Der Grosse Rat
des Kantons Bern

Le Grand Conseil
du canton de Berne

Septembersession 2016
05.09.2016 - 15.09.2016

Sessionsprogramm

Legende

Beratungsformen:

FD	freie Debatte
OD	organisierte Debatte
RD	reduzierte Debatte
SV	schriftliches Verfahren

Kommissionen:

FiKo	Finanzkommission
GPK	Geschäftsprüfungskommission
JuKo	Justizkommission
SAK	Kommission für Staatspolitik und Aussenbeziehungen
BiK	Bildungskommission
GSoK	Gesundheits- und Sozialkommission
BaK	Bau-, Energie-, Verkehrs- und Raumplanungskommission
SiK	Sicherheitskommission

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Grosser Rat	2
Staatskanzlei STA	2
Finanzdirektion FIN	3
Erziehungsdirektion ERZ	3 - 5
Bau-, Verkehrs- und Energiedirektion BVE	6
Justiz-, Gemeinde- und Kirchendirektion JGK	6 + 7
Polizei- und Militärdirektion POM	7 + 8
Volkswirtschaftsdirektion VOL	8
Gesundheits- und Fürsorgedirektion GEF	9 + 10
Wahlen	10 - 12
Straferlasse	12
Interpellationen	12 - 15
Anfragen	15

Erstellt von: Stabsabteilung der Staatskanzlei des Kantons Bern / 24.08.2016

Nr.	Geschäfts-Nr.	Geschäftstitel	Geschäftsart	Organ / Kommission	Antrag	Beratung	Bemerkung	Sprecher/-in
Grosser Rat								
1	2016.RRGR.372	Eintritt eines neuen Mitglieds in den Grossen Rat Herr Urs Graf (SP)	Ernennung / Wahl					
2	2016.RRGR.724	Eintritt eines neuen Mitglieds in den Grossen Rat Frau Madeleine Graf-Rudolf (Grüne)	Ernennung / Wahl					
3	2016.RRGR.719 -	Eintritt eines neuen Mitglieds in den Grossen Rat Herr Daniel Klauser (Grüne)	Ernennung / Wahl					
4	2016.RRGR.687 -	Eintritt eines neuen Mitglieds in den Grossen Rat Herr Pierre Sauvain (PSA)	Ernennung / Wahl					
5	2016.RRGR.716 -	Jahresbericht 2015 der Interparlamentarischen Geschäftsprüfungskommission (IGPK) der Interkantonalen Polizeischule Hitzkirch (IPH)	Bericht	SiK		RD	Antrag der SiK: Kenntnisnahme	Wüthrich
Staatskanzlei								
6	2016.RRGR.508 -	Amt für Ressourcen und politische Rechte (ARP); E-Voting für Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer. Betrieb. Ausgabenbewilligung; Objektkredit; Verpflichtungskredit 2017 - 2018	Kreditgeschäft	SAK		RD		Kohli
7	2015.RRGR.1008 -	259-2015 Köpfli (Bern, glp) Für ein zeitgemässes Auszählsystem im Kanton Bern Richtlinienmotion	Motion -		Punktweise beschlossen Ziffer 1: Annahme als Postulat Ziffer 2: Annahme und gleichzeitige Abschreibung	RD		
8	2016.RRGR.96 -	027-2016 BDP (Luginbühl-Bachmann, Krattigen) Direkte Demokratie beleben - Abstimmungsverhalten verbessern	Motion -		Punktweise beschlossen Ziffer 1: Annahme als Postulat Ziffer 2: Ablehnung Ziffer 3: Ablehnung	FD		

Nr.	Geschäfts-Nr.	Geschäftstitel	Geschäftsart	Organ / Kommission	Antrag	Beratung	Bemerkung	Sprecher/-in
Finanzdirektion								
9	2016.RRGR.98 -	028-2016 Köpfli (Bern, glp) Unabhängige Informatik im Kanton Bern: Verkauf der Bedag - Informatik AG -	Motion		Annahme als Postulat	FD		
10	2016.RRGR.103 -	033-2016 Wenger (Spiez, EVP) Steuerabzug für Unternehmen mit Arbeitsplätzen für - Beeinträchtigte -	Motion		Ablehnung	FD		
11	2016.RRGR.111 -	038-2016 Brönnimann (Mittelhäusern, glp) Verkauf des Aktienanteils des Kantons an der Berner - Kantonalbank – Bildung statt Banking -	Motion		Ablehnung	FD		
12	2016.RRGR.696 -	143-2016 Krähenbühl (Unterlangenegg, SVP) HRM2 mit Augenmass einführen Richtlinienmotion mit Ausnahme von Ziffer 2	Motion		Ablehnung	FD		
Erziehungsdirektion								
13	2016.RRGR.584	Geschäftsbericht 2015 der Universität Bern	Bericht	BiK	Kenntnisnahme	RD	Antrag des Regierungsrates gemeinsame Beratung	Zäch
14	2016.RRGR.586	Geschäftsbericht 2015 der Berner Fachhochschule (BFH)	Bericht	BiK	Kenntnisnahme	RD	Antrag des Regierungsrates gemeinsame Beratung	Vanoni
15	2016.RRGR.585	Geschäftsbericht 2015 der Pädagogischen Hochschule Bern (PH Bern)	Bericht	BiK	Kenntnisnahme	RD	Antrag des Regierungsrates gemeinsame Beratung	Hebeisen-Christen

Nr.	Geschäfts-Nr.	Geschäftstitel	Geschäftsart	Organ / Kommission	Antrag	Beratung	Bemerkung	Sprecher/-in
16	2016.RRGR.610 -	HES-SO, Jahresbericht 2014; Jahresrechnung 2014; Budget 2016 und Jahresbericht 2015 der Interparlamentarischen Aufsichtskommission über die HES-SO	Bericht	BiK	Kenntnisnahme	RD	Antrag des Regierungsrates	Speiser-Niess
17	2016.RRGR.553 -	Rechenschaftsbericht 2014 der interkantonalen Erziehungsdirektorenkonferenz der Westschweiz und des Tessins an die Mitglieder der interparlamentarischen Kommission der Westschweizer Schulvereinbarung; Rechnung 2014, Budget 2016	Bericht	BiK	Kenntnisnahme	RD	Antrag des Regierungsrates	Gasser
18	2016.RRGR.587 -	Archäologische Rettungsgrabung Kallnach, Challnechwald. Rahmenkredit 2017 – 2028	Kreditgeschäft	BiK		FD	fakultatives Finanzreferendum -	Kommissions-mehrheit: Zäch Kommissions-minderheit: Näf
19	2016.RRGR.588 -	Archäologische Rettungsgrabung Nidau, Agglolac. Rahmenkredit 2019 – 2034	Kreditgeschäft	BiK		FD	fakultatives Finanzreferendum	Gasser
20	2016.RRGR.83 -	024-2016 Löffel-Wenger (Münchenbuchsee, EVP) Studiermöglichkeit für Flüchtlinge aus dem syrischen Bürgerkrieg an der Berner Fachhochschule und an der Universität Bern ermöglichen!	Motion		Annahme und gleichzeitige Abschreibung	FD		
21	2015.RRGR.1112 -	285-2015 Schneider (Diessbach b. Büren, SVP) Lerndidaktik des Frühfranzösischlehrmittels sofort - überprüfen - Richtlinienmotion -	Motion		Ablehnung	RD		
22	2015.RRGR.1116 -	289-2015 Geissbühler-Strupler (Herrenschwanden, SVP) Mehr Lektionen = bessere Leistungen: eine Tatsache oder eine Illusion? Richtlinienmotion	Motion		Punktweise beschlossen Ziffer 1: Ablehnung Ziffer 2: Annahme als Postulat Ziffer 3: Ablehnung Ziffer 4: Ablehnung Ziffer 5: Annahme als Postulat	RD	gemeinsame Antwort gemeinsame Beratung	

Nr.	Geschäfts-Nr.	Geschäftstitel	Geschäftsart	Organ / Kommission	Antrag	Beratung	Bemerkung	Sprecher/-in
23	2015.RRGR.1119	292-2015 - Brönnimann (Mittelhäusern, glp) - Lektionentafel Lehrplan 21 – Giesskannenprinzip von oben - oder mehr Handlungsspielraum für die einzelnen Schulen - und Gemeinden? - Richtlinienmotion -	Motion		Ablehnung	RD	gemeinsame Antwort gemeinsame Beratung	
24	2016.RRGR.65	020-2016 - Kohler (Spiegel b. Bern, FDP) - Der Französischunterricht an den kantonalbernischen - Volksschulen braucht dringend einen Richtungswechsel - Richtlinienmotion -	Motion		Punktweise beschlossen Ziffer 1: Annahme und gleichzeitige Abschreibung Ziffer 2: Ablehnung Ziffer 3: Ablehnung	RD		
25	2016.RRGR.80	023-2016 - FDP (Kohler, Spiegel b. Bern) - Eine gleichberechtigte Förderung aller Schülerinnen und Schüler an unseren Volksschulen erfordert die Anpassung von Artikel 17 des Volksschulgesetzes (Integrationsartikel) und eine Neuallokation der verfügbaren finanziellen Mittel	Motion		Ablehnung	FD		
26	2016.RRGR.50	008-2016 Imboden (Bern, Grüne) Mehr Kinder und Jugendliche zum Velofahren motivieren	Postulat		Punktweise beschlossen Ziffer 1: Annahme Ziffer 2: Annahme Ziffer 3: Annahme und gleichzeitige Abschreibung Ziffer 4: Annahme Ziffer 5: Annahme	FD		
27	2015.RRGR.1126	293-2015 Vogt (Oberdiessbach, FDP) Freie Halbtage an Gymnasien und Fachmittelschulen Richtlinienmotion	Motion		Annahme als Postulat	RD		
28	2016.RRGR.108	035-2016 Zryd (Magglingen, SP) Sport als Promotionsfach	Postulat		Annahme	FD		

Nr.	Geschäfts-Nr.	Geschäftstitel	Geschäftsart	Organ / Kommission	Antrag	Beratung	Bemerkung	Sprecher/-in
Bau-, Verkehrs- und Energiedirektion								
29	2015.RRGR.1042 -	Wassernutzungsgesetz (WNG) (Änderung)	Gesetz	BaK		FD	1. Lesung	Riem
30	2007.RRGR.2894 -	Worb; Kantonsstrasse Nr. 10, Bern - Langnau. 2018 / Verkehrssanierung Worb. Zusatzkredit zum Ausführungskredit vom 20. November 2007	Kreditgeschäft	BaK		FD	fakultatives Finanzreferendum	Riem
31	2016.RRGR.598 -	Kantonsstrasse Nr. 23 Kirchberg - Burgdorf - Ramsei - Huttwil. Gemeinden: Lyssach, Burgdorf, Oberburg, Hasle b. B. 10273 / Verkehrssanierung Burgdorf - Oberburg - Hasle. - Verpflichtungskredit für die Projektierung -	Kreditgeschäft	BaK		FD	fakultatives Finanzreferendum	Trüssel
32	2016.RRGR.599 -	Kantonsstrasse Nr. 244 Niederbipp – Aarwangen – Langenthal – Huttwil. Gemeinden: Aarwangen, Bannwil, Langenthal, Schwarzhäusern, Thunstetten. 01007 / Verkehrssanierung Aarwangen – Langenthal Nord. Verpflichtungskredit für die Projektierung	Kreditgeschäft	BaK		FD	fakultatives Finanzreferendum	Brunner
33	2016.RRGR.526 -	Rahmenkredit 2017 und 2018 für dringende kantonale Zumieten	Kreditgeschäft	BaK		FD	fakultatives Finanzreferendum	Marti
34	2016.RRGR.525 -	Bern, Fellerstrasse 11, Hochschule der Künste; Fachbereich Gestaltung und Kunst; Ersatz Wärmeerzeugung. Verpflichtungskredit für die Ausführung	Kreditgeschäft	BaK		RD		Hofmann
35	2016.RRGR.297 -	073-2016 Krähenbühl (Unterlangenegg, SVP) Standesinitiative – Erneuerbare Energie in Moorlandschaften - ermöglichen -	Motion		Annahme	FD		
Justiz-, Gemeinde- und Kirchendirektion								
36	2016.RRGR.601	Rahmenkredit für die Planung und Realisierung neuer Halteplätze für schweizerische Fahrende. Verpflichtungskredit 2017 - 2021	Kreditgeschäft	BaK		FD	fakultatives Finanzreferendum	Mentha
37	2016.RRGR.603	Objektkredit für die Planung und Realisierung eines Transitplatzes für ausländische Fahrende. Verpflichtungskredit 2017 - 2021	Kreditgeschäft	BaK		FD	fakultatives Finanzreferendum	Mentha

Nr.	Geschäfts-Nr.	Geschäftstitel	Geschäftsart	Organ / Kommission	Antrag	Beratung	Bemerkung	Sprecher/-in
38	2015.RRGR.1082	267-2015 - Machado Rebmann (Bern, GPB-DA) - Unabhängige Untersuchung von polizeilichen Handlungen und demokratische Kontrolle der Berner Kantonspolizei	Motion -		Ablehnung	FD		
39	2015.RRGR.1127 -	294-2015 SP-JUSO-PSA (Zybach, Spiez) Weniger Bürokratie - Würdiger Ablauf nach Suizidbeihilfe	Motion -		Annahme als Postulat	FD		
40	2015.RRGR.1159	311-2015 Müller (Bern, FDP) Freiheitsstrafe bei Gewalt gegen Beamte	Motion -		Ablehnung	FD		
41	2015.RRGR.1191	313-2015 BaK (Kropf, Bern) Besserer Schutz vor trölerischen Eingaben	Motion -		Ablehnung	FD		
42	2015.RRGR.1190	312-2015 Müller (Bowil, SVP) Gesetzliche Grundlagen für einen Verwaltungskreiswechsel	Motion -		Ablehnung	FD		
43	2016.RRGR.60 -	017-2016 Kohli (Bern, BDP) Gegenseitige Zulassung der freiberuflichen Notare	Motion -		Annahme	FD		

Polizei- und Militärdirektion

Nr.	Geschäfts-Nr.	Geschäftstitel	Geschäftsart	Organ / Kommission	Antrag	Beratung	Bemerkung	Sprecher/-in
44	2016.POM.138 -	Amt für Migration und Personenstand (MIP); Ausrichtung der Asylsozialhilfe. Ausgabenbewilligung; Verpflichtungskredit 2016 - 2019 (Objektkredit)	Kreditgeschäft	SiK		FD	fakultatives Finanzreferendum	Kommissionsmehrheit: Wenger Kommissionsminderheit: Knutti

Nr.	Geschäfts-Nr.	Geschäftstitel	Geschäftsart	Organ / Kommission	Antrag	Beratung	Bemerkung	Sprecher/-in
45	2016.RRGR.263	051-2016 - Gschwend-Pieren (Lyssach, SVP) - Transparenz bei der Informationspraxis auch im Kanton Bern	Motion -		Ablehnung	FD		
46	2016.RRGR.290 -	069-2016 de Meuron (Thun, Grüne) Fördern des sicheren Velofahrens - Anschaffung eines "mobilen Pumptracks" für die Nutzung in Gemeinden	Postulat -		Annahme	FD		
47	2016.RRGR.309 -	079-2016 Hügli (Biel/Bienne, SP) Mehr Demokratie dank Einbürgerung	Motion -		Ablehnung	FD		

Volkswirtschaftsdirektion

48	2016.RRGR.13 -	002-2016 Messerli-Weber (Nidau, EVP) Weg mit alten Zöpfen – Für eine Aufhebung des Kaminfegermonopols!	Motion -		Annahme als Postulat	FD		
49	2016.RRGR.162 -	043-2016 Knutti (Weissenburg, SVP) Dem Biodiversitätskonzept des Kantons Bern fehlt noch das Bundeskonzept Richtlinienmotion	Motion -		Ablehnung	RD		
50	2016.RRGR.318	084-2016 Gabi Schönenberger (Schwarzenburg, SP) "More than Honey": Pilotprojekt zur Stärkung der Bienengesundheit	Motion -		Ablehnung	FD		
51	2016.RRGR.314	080-2016 Leuenberger (Trubschachen, BDP) „Wachstumsmotor Zentrum Bern“, die gesteckten Ziele nicht erreicht!	Postulat -		Annahme und gleichzeitige Abschreibung	FD		

Nr.	Geschäfts-Nr.	Geschäftstitel	Geschäftsart	Organ / Kommission	Antrag	Beratung	Bemerkung	Sprecher/-in

Gesundheits- und Fürsorgedirektion

52	2016.RRGR.469	Abgeltung der Regresstätigkeit bei vom Kanton mitfinanzierten Hospitalisationen. Objektkredit (neue, wiederkehrende Ausgabe) für die Jahre 2018 - 2023	Kreditgeschäft	GSoK		FD	fakultatives Finanzreferendum	Iannino Gerber
53	2016.GEF.705	Universitäre Psychiatrische Dienste Bern: Klinikinformationssystem mit integrierter elektronischer Patientenakte. Zusatzkredit	Kreditgeschäft	FiKo		RD		Schöni-Affolter
54	2016.RRGR.315 -	081-2016 Dringlich Boss (Saxeten, Grüne) Behinderung und Alter - Handlungsbedarf bei den Betriebsbeiträgen an Behinderteninstitutionen	Motion		Ablehnung	FD		
55	2016.RRGR.558 -	103-2016 Dringlich Gasser (Bévilard, PSA) Überlastete Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter Richtlinienmotion	Motion -		Annahme als Postulat	RD		
56	2016.RRGR.51 -	009-2016 Krähenbühl (Unterlangenegg, SVP) Einheitliche Finanzierung für alle Formen der Fremdplatzierungen von Kindern- und Jugendlichen Richtlinienmotion	Motion -		Ablehnung	RD		
57	2016.RRGR.57 -	014-2016 Kohler (Spiegel b. Bern, FDP) Delegieren ärztlicher Tätigkeiten an medizinische Praxisassistentinnen (MPA)	Motion -		Annahme und gleichzeitige Abschreibung	FD		
58	2016.RRGR.62 -	019-2016 Machado Rebmann (Bern, GPB-DA) Bedingungsloses Grundeinkommen - Machen wir die Probe im Kanton Bern	Motion -		Ablehnung	FD		

Nr.	Geschäfts-Nr.	Geschäftstitel	Geschäftsart	Organ / Kommission	Antrag	Beratung	Bemerkung	Sprecher/-in
59	2016.RRGR.91	026-2016 Lüthi (Burgdorf, SP) Harmonisierung und Koordination von bedarfsabhängigen - Sozialleistungen -	Motion		Annahme als Postulat	FD		
60	2016.RRGR.113	039-2016 - SP-JUSO-PSA (Stucki, Bern) - Bedarfsabklärung für eine Notunterkunft für Mädchen und junge Frauen (14-20 Jahre) im Kanton Bern	Postulat		Annahme	FD		

Wahlen

61	2016.RRGR.767	Wahl eines Grossratsmitglieds der SP-JUSO-PSA als Mitglied JuKo	Ernennung / Wahl			RD		
62	2016.RRGR.688	Wahl eines Grossratsmitglieds der SP-JUSO-PSA als Ersatzmitglied SAK	Ernennung / Wahl			RD		
63	2016.RRGR.718	Wahl eines Grossratsmitglieds der Grünen als Ersatzmitglied BiK	Ernennung / Wahl			RD		
64	2016.RRGR.665	Wahl eines Grossratsmitglieds der SVP als Mitglied BaK	Ernennung / Wahl			RD		
65	2016.RRGR.373	Wahl eines Grossratsmitglieds der SP-JUSO-PSA als Mitglied SiK	Ernennung / Wahl			RD		
66	2016.RRGR.723	Wahl eines Grossratsmitglieds der EVP als Mitglied SiK	Ernennung / Wahl			RD		
67	2016.RRGR.690	Wahl eines Mitglieds deutscher Muttersprache für das Obergericht, mit Beschäftigungsgrad 100%, für die Amtsdauer vom 01.01.2017 - 31.12.2022	Ernennung / Wahl	JuKo		RD		Klopfenstein
68	2016.RRGR.692	Wahl von 3 Ersatzmitgliedern deutscher Muttersprache für das Obergericht, für die Amtsdauer vom 01.01.2017 - 31.12.2022	Ernennung / Wahl	JuKo		RD		Klopfenstein
69	2016.RRGR.736	Wahl von 14 deutschsprachigen kaufmännischen Fachrichterinnen oder Fachrichtern für das Handelsgericht, für die Amtsdauer vom 01.01.2017 - 31.12.2022	Ernennung / Wahl	JuKo		RD		Klopfenstein

Nr.	Geschäfts-Nr.	Geschäftstitel	Geschäftsart	Organ / Kommission	Antrag	Beratung	Bemerkung	Sprecher/-in
70	2016.RRGR.737	Wahl von 2 französischsprachigen (bilinguen) kaufmännischen Fachrichterinnen oder Fachrichtern für das Handelsgericht, für die Amtsdauer vom 01.01.2017 - 31.12.2022	Ernennung / Wahl	JuKo		RD		Klopfenstein
71	2016.RRGR.738	Wahl von 12 Fachrichterinnen oder Fachrichtern für das Schiedsgericht in Sozialversicherungsstreitigkeiten, für die Amtsdauer vom 01.01.2017 - 31.12.2022	Ernennung / Wahl	JuKo		RD		Klopfenstein
72	2016.RRGR.691	Wahl einer stellvertretenden Generalstaatsanwältin oder eines stellvertretenden Generalstaatsanwaltes, mit Beschäftigungsgrad 100%, für die Amtsdauer vom 01.01.2017 - 31.12.2022	Ernennung / Wahl	JuKo		RD		Klopfenstein
73	2016.RRGR.739	Wahl von 2 Fachrichterinnen oder Fachrichtern deutscher Muttersprache für das Jugendgericht, für die Amtsdauer vom 01.01.2017 - 31.12.2022	Ernennung / Wahl	JuKo		RD		Klopfenstein
74	2016.RRGR.695	Wahl einer Fachrichterin oder eines Fachrichters französischer Muttersprache für das Jugendgericht, für die Amtsdauer vom 01.01.2017 - 31.12.2022	Ernennung / Wahl	JuKo		RD		Klopfenstein
75	2016.RRGR.741	Wahl von 4 Fachrichterinnen oder Fachrichtern für die Steuerrekurskommission (StRK) für die Amtsdauer vom 01.01.2017 - 31.12.2022	Ernennung / Wahl	JuKo		RD		Klopfenstein
76	2016.RRGR.742	Wahl von 2 Fachrichterinnen oder Fachrichtern für die Rekurskommission für Massnahmen gegenüber Fahrzeugführerinnen und Fahrzeugführern (RKMF), für die Amtsdauer vom 01.01.2017 - 31.12.2022	Ernennung / Wahl	JuKo		RD		Klopfenstein
77	2016.RRGR.720	Wahl von 3 Fachrichterinnen oder Fachrichtern für die Enteignungsschätzungskommission (ESchK), für die Amtsdauer vom 01.01.2017 - 31.12.2022	Ernennung / Wahl	JuKo		RD		Klopfenstein
78	2016.RRGR.721	Wahl von 2 Fachrichterinnen oder Fachrichtern für die Bodenverbesserungskommission (BVK), für die Amtsdauer vom 01.01.2017 - 31.12.2022	Ernennung / Wahl	JuKo		RD		Klopfenstein
79	2016.RRGR.722	Wahl von 2 Richterinnen oder Richter deutscher Muttersprache für die Regionalgerichte mit Beschäftigungsgrad je 100%, für die Amtsdauer bis 31.12.2016	Ernennung / Wahl	JuKo		RD		Klopfenstein

Nr.	Geschäfts-Nr.	Geschäftstitel	Geschäftsart	Organ / Kommission	Antrag	Beratung	Bemerkung	Sprecher/-in
80	2016.RRGR.743 -	Wahl von 6 Fachrichterinnen oder Fachrichtern in arbeitsrechtlichen Streitigkeiten deutscher Muttersprache für die Regionalgerichte, für die Amtsdauer vom 01.01.2017 - 31.12.2022	Ernennung / Wahl	JuKo		RD		Klopfenstein
81	2016.RRGR.744 -	Wahl von 10 Laienrichterinnen oder Laienrichtern deutscher Muttersprache für die Regionalgerichte, für die Amtsdauer vom 01.01.2017 - 31.12.2022	Ernennung / Wahl	JuKo		RD		Klopfenstein
82	2016.RRGR.745 -	Wahl von 7 Fachrichterinnen oder Fachrichtern in arbeitsrechtlichen Streitigkeiten deutscher Muttersprache für die regionalen Schlichtungsbehörden, für die Amtsdauer vom 01.01.2017 - 31.12.2022	Ernennung / Wahl	JuKo		RD		Klopfenstein
83	2016.RRGR.746 -	Wahl von 5 Fachrichterinnen oder Fachrichtern in Streitigkeiten nach dem Gleichstellungsgesetz deutscher Muttersprache für die regionalen Schlichtungsbehörden, für die Amtsdauer vom 01.01.2017 - 31.12.2022	Ernennung / Wahl	JuKo		RD		Klopfenstein
84	2016.RRGR.747 -	Wahl von 3 Fachrichterinnen oder Fachrichtern in mietrechtlichen Streitigkeiten deutscher Muttersprache für die regionalen Schlichtungsbehörden, für die Amtsdauer vom 01.01.2017 - 31.12.2022	Ernennung / Wahl	JuKo		RD		Klopfenstein
85	2016.RRGR.748 -	Wahl einer Fachrichterin oder eines Fachrichters in mietrechtlichen Streitigkeiten französischer Muttersprache für die regionalen Schlichtungsbehörden, für die Amtsdauer vom 01.01.2017 - 31.12.2022	Ernennung / Wahl	JuKo		RD		Klopfenstein

Straferlasse

86	2016.POM.149 -	Begnadigungsgesuch Nr. 2016/1	Begnadigung / Straferlass	JuKo		RD		Junker Burkhard

Interpellationen Finanzdirektion

87	2016.RRGR.110 -	037-2016 Müller (Bern, FDP) Periodische Aufgabenüberprüfung	Interpellation			SV		

Nr.	Geschäfts-Nr.	Geschäftstitel	Geschäftsart	Organ / Kommission	Antrag	Beratung	Bemerkung	Sprecher/-in

Interpellationen Erziehungsdirektion

88	2016.RRGR.15	004-2016 Linder (Bern, Grüne) Lohnanpassungen infolge der LAV-Revision	Interpellation			SV		

Interpellationen Bau-, Verkehrs- und Energiedirektion

89	2016.RRGR.176	044-2016 Klopfenstein (Corgémont, SVP) Unnötige Bodenwellen auf Kantonsstrassen	Interpellation			SV		
90	2016.RRGR.296	072-2016 Brönnimann (Mittelhäusern, glp) Strommarktliberalisierung im Kanton Bern: Sicherstellung der - rechtlichen und eigentumsmässigen Entflechtung zwischen - Netzeigentümern und Elektrizitätserzeugern -	Interpellation			SV		

Interpellationen Justiz-, Gemeinde- und Kirchendirektion

91	2015.RRGR.1096	274-2015 Machado Rebmann (Bern, GPB-DA) Gewährleistet der Kanton Bern eine unabhängige - Untersuchung im Strafverfahren bei strafbaren Handlungen - der Polizei? -	Interpellation			SV		

Interpellationen Polizei- und Militärdirektion

92	2015.RRGR.1037	263-2015 Sancar (Bern, Grüne) Kein Einkauf von rechtswidrigen Imsi-Catchern	Interpellation			SV		

Nr.	Geschäfts-Nr.	Geschäftstitel	Geschäftsart	Organ / Kommission	Antrag	Beratung	Bemerkung	Sprecher/-in
93	2016.RRGR.115	041-2016 - de Meuron (Thun, Grüne) - Verhältnismässigkeit von Polizeieinsätzen bei Cannabisverstössen	Interpellation			SV		
94	2016.RRGR.264	052-2016 Imboden (Bern, Grüne) Taxidienst Uber im Kanton Bern: Was wären die Rahmenbedingungen und die Auswirkungen?	Interpellation			SV		
95	2016.RRGR.288	067-2016 Hofmann (Bern, SP) Was tut die Polizei gegen Personen, die im Strassenverkehr Motoren aufheulen lassen?	Interpellation			SV		
96	2016.RRGR.637	139-2016 Fuchs (Bern, SVP) Wie gut sind die Arbeitsbedingungen auf der Bahnhofwache - für unsere Sicherheit? -	Interpellation			SV		
97	2016.RRGR.497	092-2016 Dringlich - Krähenbühl (Unterlangenegg, SVP) - Fragwürdige Reorganisation des Amts für Freiheitsentzug und Betreuung und des Jugendheims Prêles	Interpellation			SV		
98	2016.RRGR.578	114-2016 Sancar (Bern, Grüne) Fragwürdiges Vorgehen des Regierungsrates in Sachen Unterbringung von Asylsuchenden in der Stadt Bern	Interpellation			SV		
99	2016.RRGR.302	077-2016 Bauen (Münsingen, Grüne) Bürokratie abbauen – Verhältnismässigkeit wahren – Berner Jugendorganisationen effizient unterstützen	Interpellation			SV		

Nr.	Geschäfts-Nr.	Geschäftstitel	Geschäftsart	Organ / Kommission	Antrag	Beratung	Bemerkung	Sprecher/-in

Interpellationen Volkswirtschaftsdirektion

100	2016.RRGR.316 -	082-2016 Dringlich Schlup (Schüpfen, SVP) Kahlschlag entlang von Hauptstrassen und Autobahn	Interpellation			SV		
101	2016.RRGR.301 -	076-2016 de Meuron (Thun, Grüne) Ist eine Subventionierung von Stacheldrahtzaun aus Sicht des Tierschutzes gerechtfertigt?	Interpellation			SV		

Interpellationen Gesundheits- und Fürsorgedirektion

102	2016.RRGR.555 -	101-2016 Dringlich Speiser-Niess (Zweisimmen, SVP) Zehn dringende Fragen zur aktuellen Spitalpolitik	Interpellation			SV		
103	2016.RRGR.560 -	105-2016 Dringlich Speiser-Niess (Zweisimmen, SVP) Spital Zweisimmen gilt als versorgungsnotwendig, dies mit einem geschlossenen OP während 8 Monaten an den Wochenenden	Interpellation			SV		
104	2016.RRGR.106 -	034-2016 Geissbühler-Strupler (Herrenschwanden, SVP) Rehabilitation von Drogensüchtigen soll zur Erfolgsgeschichte werden	Interpellation			SV		

Anfragen

105	2016.RRGR.725 -	Anfragen der Septembersession 2016	Anfrage			SV		

Regierungsratsbeschluss

RRB Nr.:	530/2016
Datum RR-Sitzung:	11. Mai 2016
Direktion:	Staatskanzlei
Geschäftsnummer:	2016.RRGR.372
Klassifizierung:	Nicht klassifiziert

Grosser Rat. Rücktritt und Ersatz

Der Regierungsrat nimmt Kenntnis vom Rücktritt von Herrn Christoph Ammann per 30. Juni 2016.

Gestützt auf das Gesetz über die politischen Rechte vom 5. Juni 2012 (Art. 90 Abs. 2 PRG) erklärt der Regierungsrat

Herrn Urs Graf, 1957, Jurist, 3800 Interlaken, auf der Liste 6, SP-Männer, Wahlkreis Oberland,

als in den Grossen Rat gewählt.

Dieser Beschluss ist im kantonalen Amtsblatt zu veröffentlichen.

Im Namen des Regierungsrates
Der Staatsschreiber
Auer

KANTON BERN * REGIERUNGSRAT *

Verteiler
- Staatskanzlei

02|00|K|3

Regierungsratsbeschluss

RRB Nr.:	875/2016
Datum RR-Sitzung:	17. August 2016
Direktion:	Staatskanzlei
Geschäftsnummer:	2016.RRGR.724
Klassifizierung:	Nicht klassifiziert

Grosser Rat. Rücktritt und Ersatz

Der Regierungsrat nimmt Kenntnis vom Rücktritt von Frau Rita Haudenschild, Spiegel b. Bern, per 31. Juli 2016.

Gestützt auf das Gesetz über die politischen Rechte vom 5. Juni 2012 (Art. 90 Abs. 2 PRG) erklärt der Regierungsrat

Frau Madeleine Graf-Rudolf, 1957, Schulleiterin, Lehrerin, Nünenenweg 21, 3123 Belp, auf der Liste 8 Grüne, Wahlkreis Mittelland-Süd,

als in den Grossen Rat gewählt.

Dieser Beschluss ist im kantonalen Amtsblatt zu veröffentlichen.

Im Namen des Regierungsrates
Der Staatsschreiber
Auer

KANTON BERN * REGIERUNGSRAT *

Verteiler
- Staatskanzlei

02|00|O|2

Regierungsratsbeschluss

RRB Nr.:	871/2016
Datum RR-Sitzung:	17. August 2016
Direktion:	Staatskanzlei
Geschäftsnummer:	2016.RRGR.719
Klassifizierung:	Nicht klassifiziert

Grosser Rat. Rücktritt und Ersatz

Der Regierungsrat nimmt Kenntnis vom Rücktritt von Frau Bettina Keller, Hinterkappelen, per 31. Juli 2016.

Gestützt auf das Gesetz über die politischen Rechte vom 5. Juni 2012 (Art. 90 Abs. 2 PRG) erklärt der Regierungsrat

Herrn Daniel Klauser, 1981, Dr.phil. (Physik), Msc. regenerative Energietechnik, Beaulieustrasse 88, 3012 Bern, auf der Liste 8 GFL, Wahlkreis Bern,

als in den Grossen Rat gewählt.

Dieser Beschluss ist im kantonalen Amtsblatt zu veröffentlichen.

Im Namen des Regierungsrates
Der Staatsschreiber
Auer

KANTON BERN * REGIERUNGSRAT *

Verteiler
- Staatskanzlei

02|00|O|2

Regierungsratsbeschluss

RRB Nr.:	874/2016
Datum RR-Sitzung:	17. August 2016
Direktion:	Staatskanzlei
Geschäftsnummer:	2016.RRGR.687
Klassifizierung:	Nicht klassifiziert

Grosser Rat. Rücktritt und Ersatz

Der Regierungsrat nimmt Kenntnis vom Rücktritt von Herrn Grossrat Maxime Zuber, Moutier, per Ende der Junisession 2016.

Gestützt auf das Gesetz über die politischen Rechte vom 5. Juni 2012 (Art. 90 Abs. 2 PRG) erklärt der Regierungsrat

Herrn Pierre Sauvain, 1970, Kaufmännischer Angestellter, Mitglied des Stadtrats von Moutier, Rue Beausite 24, 2740 Moutier, auf der Liste 9 PSA, Wahlkreis Berner Jura,

als in den Grossen Rat gewählt.

Dieser Beschluss ist im kantonalen Amtsblatt zu veröffentlichen.

Im Namen des Regierungsrates
Der Staatsschreiber
Auer

KANTON BERN * REGIERUNGSRAT *

Verteiler
- Staatskanzlei

02|00|O|2

IPH HITZKIRCH
INTERKANTONALE POLIZEISCHULE

Interparlamentarische Geschäftsprüfungskommission (IGPK) der Interkantonalen Polizeischule Hitzkirch (IPH)

Jahresbericht 2015

Inhaltsverzeichnis

	Seite
1. Auftrag der IPH und der IGPK	3
2. Die IPH im Jahre 2015	3
2.1 Allgemeines	3
2.2 Leistungen der IPH	4
2.3 Bestehende Risiken und Massnahmen	5
3. Die Tätigkeiten der IGPK und ihre Ergebnisse im Jahre 2015	8
3.1 Allgemeines	8
3.2 Unternehmens-Ausschuss	8
3.2.1 Abschreibungspraxis	8
3.2.2 Pauschalabgeltungen	9
3.2.3 Kostenauswirkungen von grundlegenden Veränderungen	10
3.2.4 Nutzung der Infrastruktur durch Drittpartner	10
3.2.5 Investitionen	10
3.2.6 Facility Management-Konzept	10
3.3 Ausbildungs-Ausschuss	11
4. Führungsinstrumente	11
5. Besondere Problemstellungen: Ausbildung	12
5.1 Unité de doctrine bei der Ausbildung	12
5.2 Grossklassen	12
5.3 Unterricht durch IPH-eigene Ausbilder und Korpsausbilder	12
5.4 Ausbilderkonzept	13
5.5 Bildungspolitisches Gesamtkonzept (BGK)	13
5.6 Weiterbildung	14
5.7 Ausbildung zum Sicherheitsassistenten	14
5.8 Nichtpolizeiliche und nichthoheitliche Bildungsangebote	15
5.9 weitere ausbildungsrelevante Aspekte	15
6. Besondere Problemstellungen: Infrastruktur	15
6.1 Kapazitätsgrenzen der Ausbildungsinfrastruktur	15
6.2 Infrastruktur im IT-Bereich	15
7. Gesamtbeurteilungen und Empfehlungen der IGPK	16
8. Die IPH im Jahre 2016	16
9. Die IGPK im Jahre 2016	17
10. Zusammensetzung der IGPK per 1.1.2016	18
11. Antrag der IGPK	18

1. Auftrag der IPH und der IGPK

11 Kantone[1] betreiben in Hitzkirch die „Interkantonale Polizeischule Hitzkirch“ (IPH), um in dieser gemeinsamen Institution mit der Rechtsform einer öffentlich-rechtlichen und autonomen Anstalt die deutschsprachige Grundausbildung und Weiterbildung der Angehörigen ihrer Polizeikorps durchzuführen. Die Konkordatsmitglieder sind verpflichtet, ihre deutschsprachigen Polizistinnen und Polizisten an der IPH auszubilden. Dasselbe gilt im Grundsatz teilweise auch für die Weiterbildung, soweit die IPH solche Veranstaltungen anbietet. Die Auszubildenden werden von den Konkordatskantonen gestützt auf ihre eigenen Aufnahmekriterien der IPH zur Ausbildung zugewiesen. Die Konkordatsmitglieder sind im Weiteren verpflichtet, der IPH qualifiziertes Ausbildungspersonal aus den eigenen Korps zur Verfügung zu stellen.

Rechtsgrundlage der Institution bildet das Konkordat über Errichtung und Betrieb einer interkantonalen Polizeischule Hitzkirch vom 25. Juni 2003.

Die Interparlamentarische Geschäftsprüfungskommission (IGPK) ist das interkantonale parlamentarische Kontrollorgan der IPH. Sie setzt sich aus je zwei Vertreterinnen bzw. Vertretern der Konkordatsmitglieder zusammen (im Jahre 2014 total 22 Mitglieder[2]). Aufgrund der zeitlich nicht miteinander korrespondierenden Legislaturperioden der Parlamente der Konkordatsmitglieder sind recht häufig Mutationen zu verzeichnen. Zu den Grundaufgaben der IGPK gehört die Prüfung der Ziele der IPH und deren Verwirklichung, die Prüfung der mehrjährigen Finanzplanung, der Kosten- und Leistungsrechnung sowie des Berichts der externen Buchprüfungsstelle. Sie kann der Konkordatsbehörde Empfehlungen abgeben und hat die Legislativen der Konkordatsmitglieder jährlich mit einem Bericht über ihre Tätigkeit zu informieren.

2. Die IPH im Jahre 2015

2.1 Allgemeines

Auch im Jahre 2015 wurde die Konkordatsbehörde von Regierungsrat Urs Hofmann (AG) präsidiert. Die Leitung des Schulrates oblag weiterhin Jürg Wobmann (Kommandant Kapo NW). Die Funktion des Direktors wurde interimistisch von Urs Winzenried (Kapo AG) bis April 2015 ausgeübt. Im April übernahm die bereits im Vorjahr gewählte Irene Schönbächler ihre Aufgabe als neue Direktorin der IPH. Sie war zuvor Leiterin der Region Nord der Kapo Aargau gewesen. Die Konkordatsbehörde hat zu ihrer eigenen Unterstützung einen externen Finanzspezialisten als Berater im Mandatsverhältnis beigezogen, Herr Thomas Staub, der mit seinem Fachwissen aus einer übergeordneten Sicht zuhanden der Konkordatsbehörde finanzielle und betriebswirtschaftliche Aspekte beleuchtet, aber auch mit der Leitung der Abteilung Finanzen und Zentrale Dienste der IPH korrespondiert.

Die IPH konnte im Berichtsjahr ihre Leistungen im Bereich der Grundausbildung der Polizistinnen und Polizisten weiterhin in einer hohen Qualität erbringen. Dem interimistischen Direktor sowie der neuen Direktorin gelang es, die Schule nach dem eher schwierigen Jahr 2014 mit verschiedenen Massnahmen zu konsolidieren, so dass nun sowohl bei den Finanzen wie bei der Personalfluktuation eine Stabilisation der Lage erreicht werden konnte. Die in den Vorjahren

[1] AG, BE, BL, BS, LU, NW, OW, SO, SZ, UR, ZG
[2] Für die personelle Zusammensetzung der IGPK per 1.1.2016 vgl. unten, Ziffer 10.

intensiv und sorgfältig erarbeitete Bildungsstrategie IPH 2012 wurde mit zwei weiteren Lehrgängen operativ erfolgreich umgesetzt; die Ausbildung konnte damit weiterhin praxisnäher und qualitativ besser gestaltet werden. Der Korrektur- und Optimierungsbedarf wird konsequent bearbeitet; als eine gute Massnahme hat sich dabei die Einsetzung einer Feedbackkonferenz erwiesen, bei welcher die Wahrnehmung, d.h. das Verhalten der Absolventinnen und Absolventen von ihren Ausbildern beurteilt wird. Die IPH setzt ganz klar die Priorität auf die Schule, d.h. die Grundausbildung zum Polizisten I, was heisst, dass die Infrastruktur in erster Linie der Schule zur Verfügung zu stehen hat. Daneben betreibt sie das Seminarzentrum, das positive Erträge erwirtschaftet, die auch dazu beitragen, dass die Pauschalabgeltungen der Kantone nicht höher ausfallen. Durch die eindeutige Prioritätensetzung für die Schule kann das Seminarzentrum allerdings nicht einfach frei wirtschaften.

2.2 Leistungen der IPH

Der Schulbetrieb der IPH war im September 2007 aufgenommen worden. Das Jahr 2015 war das achte volle Betriebsjahr.

Die im Berichtsjahr 2015 neu gestarteten Lehrgänge 15-1 und 15-2 weisen mit 259 Absolventinnen und Absolventen Belegungszahlen auf, die sich im unteren Schwankungsbereich der Vorjahre (2014: 275; 2013: 292; 2012: 266; 2011: 276) bewegen. Pro Jahr werden 2 Lehrgänge von rund 10 Monaten Dauer durchgeführt, mit Start jeweils in den Monaten April und Oktober. Von 274 Gestarteten der Lehrgänge 14-1 und 14-2 haben nach Erfüllung der schulinternen Promotionsbedingungen deren 266 die Berufsprüfung abgelegt (Anteil Frauen 26.7%); von diesen haben 251 die eidgenössische Berufsprüfung erfolgreich bestanden (Erfolgsquote 94,3%). Den Korps konnte somit gut ausgebildetes Personal übergeben werden. Die Beurteilungen der Ausbildung wurden bei den Absolventinnen und Absolventen zum dritten Mal gemäss dem neuen Evaluationssystem durchgeführt, mit welchem insbesondere die Lernfeldumgebung an der IPH beurteilt wird. Im Vergleich zum Vorjahr resultierten ähnliche oder leicht schlechtere Werte.

Zu erinnern ist, dass die IPH eine Grundausbildung sicherstellt. Die konkrete Einführung der Absolventinnen und Absolventen vor Ort bleibt eine Aufgabe der einzelnen kantonalen Korps.

Die IPH Hitzkirch hatte bereits im Jahre 2014 Sparmassnahmen in verschiedenen Ausgabenpositionen eingeleitet (vgl. dazu auch unten S. 6/7). Diese haben mit dazu beigetragen, dass für das Geschäftsjahr 2015 ein Betriebsgewinn von CHF 575‘761 realisiert werden konnte (im Vorjahr hatte ein negatives Betriebsergebnis ab von CHF - 969‘021 resultiert); der budgetierte Wert lag bei einem Gewinn von CHF 195‘220. Ursächlich für das Zustandekommen des Betriebsergebnisses war die wiederum auf 13 Mio. Fr. angehobene Pauschalabgeltung der Kantone (Mehrertrag für die Grundausbildung) sowie Mindereinnahmen von den Gemeinde- und Regionalpolizeikorps, die ihre zukünftigen Polizistinnen und Polizisten und an der IPH ausbilden lassen. Die Erträge im Seminar- und Gastrobereich haben sich im Vergleich zum Vorjahr nur unwesentlich verändert.

Mit dem positiven Betriebsergebnis konnte das Eigenkapital auf CHF 1‘941‘828 gesteigert werden, was einer Eigenkapitalquote von 4.2% entspricht.

Auf die einzelnen Kantone entfielen 2015 die folgenden Pauschalabgeltungsbeträge für die Grundausbildung:

Kanton	***Prozentanteil 2015***	***Betrag in CHF***
Aargau	14.9	1‘938‘932
Basel-Landschaft	8.6	1‘117‘831
Basel-Stadt	13.3	1‘724‘508
Bern	35.1	4‘556‘832
Luzern	11.3	1‘467‘394
Nidwalden	1.7	223‘434
Obwalden	1.3	168‘070
Solothurn	5.6	732‘520
Schwyz	3.4	445‘065
Uri	1.5	201‘096
Zug	3.3	424‘319
Total	**100.0**	**13‘000‘000**

Die durchschnittlichen Pro-Kopf-Kosten pro Absolventin/Absolvent im Bereich der Grundausbildung fluktuieren insbesondere auch bedingt durch die effektiven Absolventenzahlen. Sie beliefen sich im Jahre 2015 auf CHF 51‘793 (2014 auf CHF 43‘685).

Der Geschäftsbericht der IPH kann mit diesem Internet-Link erschlossen werden:

http://www.iph-hitzkirch.ch/iph-hitzkirch/Fakten&Zahlen

2.3 Bestehende Risiken und Massnahmen

Die Interparlamentarische Geschäftsprüfungskommission (IGPK) kann weiterhin bestätigen, dass die Schule gut funktioniert und in Bezug auf Qualität und Quantität die von ihr erwarteten guten Leistungen erbringt. Die nachstehend dargestellten Projekte, Risiken und Massnahmen standen im Berichtsjahr im Vordergrund:

- Im Laufe der letzten Jahre sind sich die Organverantwortlichen der IPH zunehmend bewusst geworden, dass die bestehende Organisationsform, wie sie im Konkordatsvertrag mit der Zuweisung von Rollen und Funktionen festgeschrieben ist, aus heutiger Sicht und im Lichte von betriebswirtschaftlichen Überlegungen nicht mehr befriedigt, so dass, unter der Projekt-Bezeichnung Organisationsentwicklung, Arbeiten zur Überprüfung der Situation und zur Suche nach Möglichkeiten für Verbesserungen, insbesondere auch bei den Führungsstrukturen, an die Hand genommen worden sind. Mit einem entsprechenden Projekt soll im Frühjahr 2016 aufzeigt werden können, wo und wie Führungsstrukturen optimiert werden können, in erster Linie innerhalb der Bestimmungen des Konkordatsvertrags, allenfalls auch ausserhalb dessen.
- Die Arbeiten für eine Dach- oder Gesamtstrategie der IPH, die neu unter der Bezeichnung Unternehmensstrategie laufen, wurden im Berichtsjahr wieder aufgenommen, und zwar so, dass im Sinne eines Bottom-up-Verfahrens die strategischen Grundsätze in den einzelnen Themenbereichen formuliert und dann in einer Unternehmensstrategie aggregiert werden sollen. Per Ende des Berichtsjahrs lag zunächst die Bildungsstrategie als ausgearbeitetes und

genehmigtes Dokument vor. Dabei handelt es sich um generelle strategische Grundsätze zum Thema Bildung; die Bildungsstrategie IPH 2012 ist dazu die konkrete Umsetzung vor Ort. Die IGPK hat sich an ihrer Maisitzung mit der Situation im Bereich der Strategiearbeiten befasst und danach zuhanden der Organvertretungen der Schule deutlich zum Ausdruck gebracht, dass sie erwartet, dass sowohl kurzfristige wie auch langfristige Strategien ausgearbeitet werden, weil angesichts der langen Zeit bis zur Umsetzung des revidierten „Bildungspolitischen Gesamtkonzeptes“ (BGK, vgl. dazu unten, Ziffer 5.5) nicht länger zugewartet werden kann. Von Seiten der IPH liegt kein Zeitplan für die Erarbeitung der Strategien vor. Die einzelnen Strategien werden in einem iterativen Prozess von der Direktion in Zusammenarbeit mit Schulrat und Konkordatsbehörde erarbeitet.

- Das seit drei Jahren in einem ersten, allerdings bloss provisorischen und damit noch nicht gesamtstrategisch konsolidierten Entwurf vorliegende Immobilienkonzept kam aus den vorstehend geschilderten Gründen nicht weiter voran. Die aktuelle Herausforderung für die IPH besteht somit weiterhin darin, dass Sanierungsmassnahmen an verschiedenen Gebäuden unaufschiebbar sind und in nächster Zeit zwingend realisiert werden müssen. Die zu Ende des Berichtsjahres vorliegenden Ergebnisse einer unter Beizug einer externen Firma erarbeiteten neuen Zustandsanalyse der Gebäulichkeiten zeigten auf, dass komplett neue Nutzungen nicht zur Diskussion stehen, dass unter dem Aspekt der heutigen Nutzung der Gebäudekomplex ausgezeichnet funktioniert und weiterhin nutzbar ist, aber situativ einer Optimierung bedarf, dass das ganze Areal (ausser Aabach) denkmalgeschützt ist und somit ein nicht ganz zu negierendes Korsett vorliegt. Die Gebäude sind grundsätzlich sehr gut unterhalten; mit ihnen kann aufgrund der Struktur (Massivbauten im Betonbau oder Betonskelettbau) gut umgegangen werden. Bei einer Sanierung muss der Betrieb aufrechterhalten werden, d.h. die Sanierung muss etappiert werden. Bei einem Gebäude im Zentrum des Areals liegt aktuell eine Unternutzung vor; hier ist eine umfassende Instandsetzung erforderlich. Wenn die Sanierungen dereinst vollumfänglich umgesetzt sind, kann im operativen Budget mit einer Kosteneinsparung für den Gebäudeunterhalt von rund einem Drittel gerechnet werden.
- Aufgrund einer Analyse der baulichen Substanz der Gebäude ist absehbar, welche Unterhaltsinvestitionen auf die IPH in den kommenden Jahren zukommen. Offen bleibt die Finanzierung von allfälligen neuen Bauten. Das im Verlauf der ersten Jahre durch positive Rechnungsergebnisse geäufnete Eigenkapital ist mit dem erheblichen Verlust in der Jahresrechnung 2014 wieder vermindert worden. Die IGPK diskutierte deshalb die Variante, den Betrag der jährlichen Pauschalabgeltung der Kantone um 0.5 Mio. Fr. auf 13.5 Mio. Fr. aufzustocken, damit die IPH über einen gewissen Handlungsspielraum für die Eigenfinanzierung von grösseren Investitionen verfügt und nicht plötzlich gezwungen ist, einen Betrag von z.B. 10 Mio. Fr. fremdfinanzieren zu müssen. Diese Überlegung wurde den Organvertretungen der IPH von der Kommission mündlich kommuniziert, haben allerdings im Budget 2016 keine Entsprechung gefunden.
- Die IPH ist bestrebt, die Aufwendungen für die Investitionen aus dem Cashflow zu finanzieren, d.h. über die Pauschalabgeltung und die zusätzlichen selbst erwirtschafteten Erträge bei den Drittaufträgen und im Seminarbereich. Weder mit dem Budget 2016 noch mit dem Finanzplan 2017-2019 wird es jedoch möglich sein, das Cashflow-Ziel von 3 Mio. Fr. pro Jahr zu erreichen, so dass offen bleibt, welche Konsequenzen dies für die künftige Finanzierung der IPH nach sich ziehen wird.
- Das stark negative Rechnungsergebnis des Jahres 2014 hat zu einer stärkeren Sensibilisierung für Kostenaspekte geführt und war Anlass für eine organisierte Überprüfung der Kostenstrukturen der IPH, die im Berichtsjahr 2015 durchgeführt wurde; dabei konnten erste Massnahmen umgesetzt werden. So hat z.B. die IPH die Möglichkeit, ihren Strombedarf auf dem

freien Markt einzukaufen; sie hat dabei erreichen können, dass der Strompreis ab 2016 um 40 Prozent unter dem vorherigen Stand zu liegen kommt. Die Überprüfung der Kostenstruktur erfolgte gestützt auf einzelne prioritäre Führungsentscheide und nicht nach einem summarischen Prozentverfahren. Die Qualität der Ausbildung soll unter den einzelnen Sparentscheiden nicht leiden.

- Im Zusammenhang mit der Immobilien- und Investitionsstrategie stehen auch konkretisierende Festlegungen im Sinne des seinerzeit von der IGPK angeregten Energiekonzeptes weiterhin zur Diskussion. Die im Berichtsjahr erfolgte nicht aufschiebbare Sanierung der Wärmeerzeugung mit dem Einbau einer Holzschnitzelfeuerung, welche die bestehende Ölheizung ersetzt, stellt jedoch bereits einen Schritt in die angestrebte Richtung dar. Die IPH kann damit ihre Wärmeerzeugung zu 100 Prozent gestützt auf erneuerbare Energien sicherstellen, den Ausstoss von 260 Tonnen CO_2 pro Jahr vermeiden, und jährlich Energiekosten im Umfang von CHF 50‘000 einsparen.
- Ein grosses Risiko für die IPH betreffend Eintretenswahrscheinlichkeit und Auswirkungen stellt nach wie vor ein Rückgang bei den Drittaufträgen im Bereich der Grundausbildung dar (Aargauische Gemeindepolizeien; Bahnpolizei; Stadtpolizeien Solothurn, Grenchen, Olten; Oberwalliser Gemeindepolizeien; für einzelne Ausbildungsteile auch Gemeindepolizeien Basel-Landschaft etc.), d.h. von Kunden, die nicht im Konkordat eingebunden sind und die als sogenannte Einzelzahler einen Einfluss auf den Umfang des Umsatzes und auf zusätzliche Deckungsbeiträge der IPH haben. Die Drittumsätze sind für die IPH auch deshalb von besonderer Bedeutung, weil die Finanzierung der qualitativen Entwicklung und der Qualitätssicherung auf den dadurch generierten Einnahmen beruht. Die Zahl der Teilnehmenden von Drittpartnern bei der Grundausbildung geht tatsächlich weiterhin leicht zurück und wird bei der Budgetierung entsprechend berücksichtigt.
- Die Rahmenbedingungen für die Rekrutierung von Anwärterinnen und Anwärtern für den Polizeiberuf haben sich nicht wesentlich geändert (in einzelnen Kantonen Schwierigkeiten bei der Rekrutierung, Lohnsituation und grosse Überzeit bei den Korpsangehörigen, Schwierigkeiten der öffentlichen Hand, die erforderlichen Budgetmittel zur Aufstockung des gegenwärtigen Unterbestandes zur Verfügung zu stellen). Grundsätzlich liegt in Bezug auf die zu erwartende Zahl der an der IPH Hitzkirch auszubildenden Absolventinnen und Absolventen eine einigermassen stabile Situation vor. Markante Änderungen werden nicht erwartet.
- Die IPH hat noch unter dem interimistischen Direktor eine Überprüfung der Rechtmässigkeit der Lohneinstufungen der Mitarbeitenden durchgeführt; neben etlichen Aufstufungen resultierten in acht Fällen dabei auch Lohneinbussen, die allerdings sozialverträglich gestaltet wurden. Dieses Massnahmenprojekt hat dazu beigetragen, dass die Mitarbeiterzufriedenheit zwischenzeitlich in den roten Bereich abgerutscht war. Im Laufe des Jahres konnte eine Beruhigung der Verhältnisse festgestellt werden.
- Im Laufe des Jahres 2015 sind auf eine wenig kontrollierte Art und Weise Stimmen und Vermutungen aufgetaucht, wonach der Kanton Bern die Ausbildung seiner Polizistinnen und Polizisten wieder selber übernehmen möchte und damit die Ausbildung nicht mehr in Hitzkirch durchführen würde. Die dadurch erzeugte Verunsicherung und Unruhe konnte im Herbst 2015 wieder beseitigt werden, indem sich die politisch verantwortliche Stelle des Kantons Bern klar zur Ausbildung an der Schule Hitzkirch bekannt hat. Dieses Commitment ist für die Schule sehr wichtig, weil der Kanton Bern der grösste Zahler ist und die anstehenden Investitionen erst dann verbindlich ins Auge gefasst werden können, wenn klar ist, wer als Zahler überhaupt dabei sein wird. Die Aussprache zwischen Organen der IPH und den Verantwortlichen des Kantons Bern hat ergeben, dass dieser zur Schule steht, dass ein Vertrag bis 2035 vorliegt und dass man sich auch innerlich nicht distanzieren will, aber dass es gewisse Punk-

te gibt, die noch offen sind, wie z.B. Aspekte der Lehrinhalte, Fragen um die Sicherheitsassistenausbildung und um die Erwartungen an die Polizisten nach erfolgter Ausbildung. Die entsprechenden Themen werden insbesondere auch im Rahmen der Überprüfung des Bildungspolitischen Gesamtkonzeptes BGK angegangen und einer Klärung zugeführt werden.

3. Die Tätigkeiten der IGPK und ihre Ergebnisse im Jahre 2015

3.1 Allgemeines

Der Kommission ist es zusammen mit der Schule gelungen, weiterhin einen courant normal der Kontrolltätigkeit zu pflegen; in diesem Kontext wird sie von der IPH jeweils über das Auftauchen von neuen Problem- und Fragestellungen informiert.

Die interne Organisation der Kommission mit Plenumssitzungen und den beiden Ausschüssen Unternehmung und Ausbildung wurde beibehalten. Das Plenum traf sich zu zwei ordentlichen Sitzungen und einer ausserordentlichen Sitzung. Die beiden Ausschüsse (Ausbildungs-Ausschuss und Unternehmens-Ausschuss) traten ebenfalls zu je zwei Sitzungen zusammen. Der Ausbildungs-Ausschuss, begleitet von weiteren interessierten Kommissionsmitgliedern, verfolgte zudem live verschiedene Ausbildungseinheiten an der IPH.

Im Zusammenhang mit der internen Organisation der Kommissionsarbeit ergaben sich im Berichtsjahr keine Änderungen. Die leitenden Funktionen der IGPK waren somit per Ende 2015 weiterhin folgendermassen besetzt:
- Präsident: Grossrat Christian Hadorn (BE) (bisher)
- Vizepräsidentin: Landrätin Rosmarie Brunner-Ritter (BL) (bisher)
- Leiterin des Ausbildungs-Ausschusses: Landrätin Rosmarie Brunner-Ritter (BL) (bisher)
- Leiter des Unternehmens-Ausschusses: Grossrat Christian Hadorn (BE) (bisher)

Weil die Parlamente der Mitgliedkantone des Konkordats in unterschiedlichen Jahren gewählt werden, ergeben sich immer wieder Mutationen im Bestand der Kommission. Vor allem aus diesem Grund verzeichnete die IGPK per Ende 2015 über 3 neue Mitglieder[3].

3.2 Unternehmens-Ausschuss

Der Unternehmens-Ausschuss setzte sich im Berichtsjahr schwergewichtig mit Fragestellungen bezüglich dem Stand der Strategiearbeiten, der Umsetzung von Sparmassnahmen, der Überprüfung der Kostenstruktur, der Balanced Scorecard sowie der Organisationsentwicklung auseinander.

3.2.1 Abschreibungspraxis, Beschaffungswesen

In diesem Bereich gab es im Berichtsjahr keine Änderungen. Die Abschreibungssätze sind im Accounting Manual festgehalten.

[3] Vgl. dazu unten Ziffer 10

3.2.2 Pauschalabgeltungen

Im Berichtsjahr erfolgten keine Rückerstattungen von Pauschalabgeltungen.

Im Zusammenhang mit der sich in Erarbeitung befindenden Investitions- und Finanzstrategie besteht die Zielsetzung, auch die künftige Rückerstattungsstrategie konkreter festzuhalten. Gemäss bisheriger Praxis wurden Rückerstattungen dann geleistet, wenn bestellte Leistungen nicht erbracht worden sind, weil die Rahmenbedingungen geändert haben (z.B. Wegfall einer geplanten Klasse). Die wegfallenden Kosten werden dabei unabhängig von der Entwicklung des Eigenkapitals zurückerstattet.

Wie die nachstehende Übersicht zeigt, können die auf die einzelnen Kantone entfallenden Kosten pro Teilnehmerin / Teilnehmer und die Kosten pro Teilnehmertage ziemlich differieren. Dies ist durch den im Konkordatsvertrag festgeschriebenen Berechnungsschlüssel bedingt. Dieser legt fest, dass 70 Prozent der Pauschalabgeltung nach dem Tragfähigkeitsprinzip verteilt werden, das sich aus der Korpsgrösse, der Einwohnerzahl und den beanspruchten Ausbildungsplätzen in den letzten fünf Jahren zusammensetzt. Nur 30 Prozent des Preises machen die effektiv beanspruchten Ausbildungsplätze aus, wodurch der Gesamtpreis bloss indirekt mit den effektiv konsumierten Leistungen in Verbindung steht.[4]

Korps	*2015 Pauschalabgeltung (nur Grundausbildung) in CHF*	*2015: Kosten pro Teilnehmer in CHF*	*2015: Kosten pro Teilnehmertag in CHF*	*2015: Teilnehmer GA*
AG	1‘938‘932	58‘756	309	33
BE	4‘556‘832	43‘398	220	105
BL	1‘117‘831	111‘783	588	10
BS	1‘724‘508	39‘193	206	44
LU	1‘467‘394	63‘800	336	23
NW	223‘434	111‘717	588	2
OW	168‘070	56‘023	295	3
SO	732‘520	45‘782	241	16
SZ	445‘065	74‘177	390	6
UR	201‘096	50‘274	265	4
ZG	424‘319	106‘080	558	4
Total	**13‘000‘000**	**Ø 69‘180**	**Ø 364**	**250**

[4] Die Berechnung der Pauschalabgeltung ist im Konkordatsvertrag in Art. 24 Abs. 3 und 4 mit folgendem Wortlaut geregelt:

> *[3] Den Konkordatsmitgliedern werden die Kosten für die Grundausbildung und Weiterbildung in Form einer Leistungspauschale in Rechnung gestellt. Die Leistungspauschale wird durch die Konkordatsbehörde zusammen mit dem Beschluss über das Vierjahres Globalbudget festgelegt. 70 % der Leistungspauschale wird den Konkordatsmitgliedern nach Tragfähigkeitsprinzip (je ein Drittel entsprechend den Teilnehmertagen der letzten vier Jahre, der Einwohnerzahl und der Korpsgrösse) in Rechnung gestellt. 30 % der Leistungspauschale wird den Konkordatsmitgliedern nach dem Verursacherprinzip (Teilnehmertage des Vorjahres) in Rechnung gestellt.*
>
> *[4] Für das Tragfähigkeitsprinzip werden während der ersten vier Jahre und für das Verursacherprinzip während dem ersten Jahre nach Aufnahme des Schulbetriebs als Schlüsselgrösse statt der Anzahl Teilnehmertage die Zahl der Schulabgängerinnen und -abgänger der letzten fünf Jahre zugezogen.*

3.2.3 Kostenauswirkungen von grundlegenden Veränderungen

Die Finanzierung der neuen Bildungsstrategie IPH 2012 erfolgte im Rahmen der Finanzkompetenz der Konkordatsbehörde, d.h. ohne Erhöhung der Pauschalabgeltung. Die Finanzierung der Investitionen erfolgt bei positiven Rechnungsabschlüssen aus dem Cashflow. Die Kosten pro Ausbildungsplatz sollten sich gemäss Zielsetzung der Balanced Scorecard auf einen Betrag von maximal CHF 50'000 bewegen. Die Kostenauswirkungen, die sich aus der Finanzplan- und der Investitionsstrategie ergeben werden, können derzeit noch nicht beziffert werde, weil sie von den noch nicht feststehenden inhaltlichen Festlegungen der einzelnen Strategien abhängig sind.

3.2.4 Nutzung der Infrastruktur durch Drittpartner

Die IPH ist nach wie vor gewillt, ihre noch nicht vollständig ausgelasteten Infrastrukturkapazitäten besser zu nutzen und entsprechend den Vermietungsbereich auszubauen. Leerstehende Räume im Campus werden derzeit durch die Pauschalabgeltung getragen. Sie ist deshalb bestrebt, zusätzliche Kunden zu gewinnen, was ihr im Betriebsjahr 2015 auch gelungen ist. Die IPH ist laufend bemüht, ihr Kundensegment weiterzuentwickeln, wobei sie schwergewichtig Organisationen und Institutionen im Bereich von Sicherheitsleistungen im Fokus hat.

3.2.5 Investitionen

Für die Genehmigung von Investitionen und die Sicherstellung der entsprechenden Finanzierung ist die Konkordatsbehörde zuständig, unabhängig von der Art und der Höhe der Investition. Die Folgekosten müssen über die Erfolgsrechnung der IPH refinanziert werden. In ihrer Eigentümerrolle als oberstes Organ entscheidet die Konkordatsbehörde abschliessend, in ihrer Rolle als Bestellerin von Ausbildungsleistungen ist sie den vom Gesetzgeber im Konkordat gesetzten Kompetenzlimiten unterworfen. Falls die Folgekosten einer Investition zur Konsequenz hätten, dass die Kompetenz der Konkordatsbehörde zur Festlegung der Pauschalabgeltung überschritten würde, hätten die kantonalen Behörden eine indirekte Möglichkeit zur Beeinflussung von Investitionsentscheiden, somit indirekt über die Pauschalabgeltung und nicht direkt über das Budget.

Die IPH verfolgt nach wie vor die Zielsetzung, den Werterhalt im Minimum aus dem Free Cashflow zu finanzieren. Rückstellungen für Investitionen werden keine gemacht. Investitionsplanung und Immobilienstrategie sind Gegenstand der laufenden Arbeiten der IPH (vgl. dazu oben Ziffer 2.3). Die IPH verfolgte bislang die ausdrückliche Zielsetzung, der von ihr als öffentlicher Institution erwarteten Vorbildfunktion gerecht zu werden.

3.2.6 Facility Management-Konzept

Dieser Bereich war im Berichtsjahr weder Gegenstand von Änderungen noch von Abklärungsaktivitäten der IPGK.

3.3 Ausbildungs-Ausschuss

Der Ausbildungs-Ausschuss setzte sich schwergewichtig mit den folgenden Themen auseinander: Umsetzung Sparmassnahmen gemäss Budget 2015; Balanced Scorecard; Umsetzung der Bildungsstrategie IPH 2012; Überprüfung des Bildungspolitischen Gesamtkonzeptes; Sicherheitsassistenausbildung; Weiterbildung. Der Ausschuss hatte die Gelegenheit, vor Ort verschiedene Ausbildungseinheiten mitzuverfolgen.

Auf grundsätzliche Fragestellungen, die mit dem Ausbildungskonzept in Zusammenhang stehen, wird unter Ziffer 5.4 detaillierter informiert; über das Bildungspolitische Gesamtkonzept unter Ziffer 5.5, über die Weiterbildung unter Ziffer 5.6, über die Sicherheitsassistenausbildung unter Ziffer 5.7.

4. Führungsinstrumente

Die IGPK als interparlamentarische Kontrollbehörde hat nicht die Aufgabe, sich in operative Details der Schule einzumischen. Es obliegt ihr jedoch, sich zu vergewissern, dass die erforderlichen Führungs- und Steuerungsinstrumente vorhanden sind. Die IPH arbeitet mit einem Vier-Jahres-Globalbudget, welches sich am Leistungsauftrag orientiert. Zuhanden der Konkordatsbehörde erstellt die Schuldirektion einen jährlichen Voranschlag. Mit Bezug auf die Rechnungsführung erstellt die IPH einen Rechnungsabschluss, der als Finanz- und Betriebsbuchhaltung dargestellt wird. Pro Quartal wird ein vollständiger, konsolidierter, abgegrenzter Abschluss erstellt. Bezüglich wichtiger Grössen wie Personal- und Sachaufwand werden monatlich Soll-Ist-Vergleiche vorgenommen. Es liegen ein Kostenstellen- und ein Kostenträgerbudget vor.

Für die IGPK stehen Kostenkennzahlen, jeweils nach Kantonen differenziert, zur Verfügung in Bezug auf die Pauschalabgeltung in der Grundausbildung (Gesamtbetrag, Betrag pro Kopf der Ausgebildeten, Betrag pro Teilnehmertag) und in der Weiterbildung (Gesamtbetrag, Betrag pro Teilnehmertag).

Im Rahmen des Internen Kontrollsystems (IKS) hat die IPH auch ihre Risikolandschaft erfasst und die Risiken unterteilt in Finanz-, Betriebs- und Marktrisiken sowie in Rechtliche Risiken. Jedes Risiko wurde betreffend Eintretenswahrscheinlichkeit und Schadenkategorie bewertet, um seine adäquate Steuerung zu ermöglichen.

Die IGPK kann weiterhin bestätigen, dass die IPH bezüglich Finanzkennzahlen und Balanced Scorecard quantitativ und qualitativ ein sehr gutes Niveau aufweist. Die IPH legt bei der Beurteilung der einzelnen Bereiche eine kriterien- bzw. kategorienspezifische Definition der zulässigen Abweichungen zugrunde.

In Bezug auf die Balanced Scorecard sind Bestrebungen im Gange, eine gewisse Harmonisierung unter den Regionalen Ausbildungszentren zu erreichen, d.h. Vergleichszahlen auszutauschen, wobei allerdings auf die unterschiedlichen Rahmenbedingungen zu achten ist.

Eine strukturierte Gesamtevaluation der Bildungsstrategie IPH 2012 soll im Jahre 2016 stattfinden.

5. Besondere Problemstellungen: Ausbildung

Die nachstehenden Ausführungen geben einen Überblick über die wichtigsten Problem- und Fragestellungen, mit denen sich die IGPK im Berichtsjahr im Bereich der Ausbildung befasst hat.

5.1 Unité de doctrine bei der Ausbildung

Mit dem neuen Ausbilderkonzept im Rahmen der im Jahr 2013 operativ gestarteten Bildungsstrategie 2012 wird von der IPH die Ausbildung in der polizeilichen Grundversorgung abgedeckt. Durch eine längere Verweilzeit der Ausbilderinnen und Ausbilder an der IPH kann die Einheitlichkeit der Ausbildungen besser sichergestellt werden. Allfällige Differenzierungen können je nach Bedürfnis im Bereich der korpsinternen Weiterbildung erfolgen. Grundsätzlich ist davon auszugehen, dass die Harmonisierung der Ausbildung an der IPH nach wie vor im Vordergrund steht und auch die Diskussionen im Rahmen der Überprüfung des Bildungspolitischen Gesamtkonzeptes laufen in diese Richtung. Offen bleibt, welches diesbezüglich die künftigen Anforderungen sein werden.

5.2 Grossklassen

Dieser Bereich war im Berichtsjahr nicht Gegenstand von Abklärungsaktivitäten der IPGK. Der erste Jahrgang 2015 führte neben drei Normalklassen auch zwei Grossklassen. Für den Moment sind keine weiteren Führungen von Grossklassen vorgesehen. Der Lehrgang 2/2015 wird in fünf Normklassen geführt. Die derzeitigen Absolventenzahlen würden auch keinen Anlass für die Bildung von Grossklassen geben. Die IPH ist sich bewusst, dass bezüglich Grossklassen keine Abstriche an der Qualität gemacht werden sollten. Wegen der klasseninternen Bildung von Lerngruppen wird darauf geachtet, dass die Absolventenzahl in den Klassen wenn möglich durch vier geteilt werden kann.

5.3 Unterricht durch IPH-eigene Ausbilder und Korpsausbilder

Gestützt auf das neue Ausbilderkonzept ergeben sich auch neue Anforderungen an die Ausbilderinnen und Ausbilder. Es bestehen die folgenden Ausbilderkategorien:

- von der IPH angestellte Polizeiausbilder;
- Zeitausbilder, die von den Korps angestellt sind;
- Lehrbeauftragte, die bei den Korps angestellt sind;
- Praxisbegleiter für die Praktika, die bei den Korps angestellt sind.

Aus Kostengründen tendiert die IPH dazu, die Anzahl der Lektionen durch die bei der IPH angestellten Ausbilder zu erhöhen, weil die externen Korpsausbilder zusätzliche Kosten verursachen.

5.4 Ausbilderkonzept / Bildungsstrategie Grundausbildung

Die neue Bildungsstrategie IPH 2012 wurde mit den Lehrgängen ab Frühjahr 2013 operativ umgesetzt. Im Berichtsjahr wurden dazu der Projektabschluss und die Projektdokumentation erstellt, die von den Organen der IPH genehmigt worden sind. Mit der Bildungsstrategie eng verbunden ist die Schul- und Promotionsordnung; eine Revision dieser Grundlagen wurde vom Schulrat verabschiedet.

Die Bildungsstrategie IPH 2012 war ursprünglich als kostenneutral konzipiert worden; allerdings hat es sich dann herausgestellt, dass eine Zunahme der Ausbilderstunden und somit auch der Kosten nicht zu vermeiden war. Aus diesem Grund akzentuierte sich die ursprüngliche Zielsetzung eines vermehrten Engagements von an der IPH festangestellten Ausbilderinnen und Ausbildern, was mit einer Reduktion der Zahl der sogenannten Korpsausbilder verbunden ist. Diese bleiben allerdings wichtig, weil sie das aktuelle Knowhow von der Front der Polizeiarbeit einbringen können; der Kostenaufwand für diese Kategorie ist allerdings höher.

Der 2. Lehrgang zur Ausbildung der französischsprachigen Polizistinnen und Polizisten im zweisprachigen Kanton Bern startete im April in Ittigen mit 12 Absolventen. Die IPH erbringt ihre Leistungen gemäss einem Lizenzvertrag, den sie mit der Kapo Bern abgeschlossen hat. Inhaltlich erfolgt die Ausbildung analog zur Ausbildung in Hitzkirch. Die Ordnungsdienst-Ausbildung wird gemeinsam in Hitzkirch mit den Deutschschweizern durchgeführt. Bestandteil des Lizenzvertrags ist auch ein Qualitätssicherungskonzept, welches die Voraussetzung darstellt, damit das Ganze unter dem Label IPH läuft. Das im Konzept vorgesehene Auditverfahren wurde von einem Team der IPH durchgeführt, wodurch der Lehrgang über die erforderliche Lizenz verfügt.

5.5 Bildungspolitisches Gesamtkonzept (BGK)

Die Harmonisierung der polizeilichen Ausbildung wird durch das Nationale Koordinationsorgan des seit 65 Jahren bestehenden und in Neuenburg domizilierten Schweizerischen Polizei-Instituts (SPI), eine Selbsthilfeorganisation der Kantone, gesteuert und koordiniert. Der Ausbildungsausschuss der Konferenz der Kantonalen Justiz- und Polizeidirektoren (KKJPD) hat das SPI offiziell mit der Evaluation des Bildungspolitischen Gesamtkonzeptes (BGK) beauftragt. Anlässlich einer Sondersitzung liess sich die IGPK vom Präsidenten des Stiftungsrates[5] SPI Hanspeter Uster sowie vom Direktor SPI Pius Valier über das Projekt und die damit in Zusammenhang stehenden Fragestellungen informieren. Mit dem im Jahre 2004 verabschiedeten Bildungspolitischen Gesamtkonzept wurde der Polizeiberuf durch eine eidgenössische Berufsprüfung und den eidgenössischen Fachausweis anerkannt. Einige Elemente des BGK sind bisher noch nicht umgesetzt worden, wie z.B. eine regelmässig aktualisierte und überprüfte gesamtschweizerische Bildungsstrategie. Zudem gibt es kein operativ-strategisches und entscheidungskompetentes Organ, welches für die Ausübung verantwortlich ist. Im Kontext einer angestrebten Revision des BGK steht eine neue Form - als Möglichkeit bereits im BGK des Jahres 2004 enthalten - der Ausgestaltung der Grundausbildung zur Diskussion, indem diese auf der Stufe einer Höheren Fachschule angesiedelt würde. Diese und andere Varianten sollen vom SPI auf Vor- und Nachteile überprüft werden, bevor es dann allenfalls an die konkrete Umset-

[5] Der Stiftungsrat des SPI umfasst 13 Mitglieder, die sich zusammensetzen aus Vertretungen der KKJPD (Justiz- und Polizeidirektorenkonferenz), der Konferenz der städtischen Polizeidirektoren, der Konferenz der kantonalen Polizeikommandanten und ihrer städtischen Pendants, der Direktorin des Fedpol, dem Bundesanwalt sowie einem Vertreter des gesamtschweizerischen Polizeibeamtenverbandes.

zung eines Projekts Höhere Fachschule geht. Das ins Auge gefasste Projekt des SPI sieht fünf Teilprojekte vor (politische-strategische Führung, Ausbildungsstrategie, Ausgestaltung der polizeilichen Grundausbildung mit Prüfung einzelner Varianten von Status quo bis Höhere Fachschule, Organisation des SPI, Zertifizierung der Polizeiassistentenausbildung, damit die Absolventen einen eidgenössischen Fähigkeitsausweis erlangen können). Die Höhere Fachschule könnte je nach Variante und Ausgestaltung entweder drei oder zwei Jahre umfassen, wobei die reine Verweilzeit an einem Regionalen Ausbildungszentrum wie der Polizeischule Hitzkirch sich kaum verändern, aber zeitlich anders verteilt würde. In jedem Fall ist eine bessere Durchmischung und Wechselwirkung zwischen theoretischen und praktischen Ausbildungen anzustreben. Abzuklären wird sein, inwiefern und wie eine mehr als einjährige Ausbildung an den Regionalen Ausbildungszentren organisiert werden kann; jedenfalls ist zu erwarten, dass die logistischen Anforderungen steigern werden. Eine Verakademisierung des Polizeiberufs wird ausdrücklich nicht angestrebt; es würden nach wie vor dieselben Zulassungskriterien gelten, wie dies heute der Fall ist. Sollte der Grundsatzentscheid im Jahre 2016 zugunsten einer Polizeiausbildung auf Ebene der Höheren Fachschule fallen, so würde es wegen der notwendigen Folgearbeiten (Erstellung und Genehmigung eines Rahmenlehrplans und einer Prüfungsordnung) sowie der Durchführung einer Pilotschule einige Zeit brauchen, um die entsprechenden Umstellungen umzusetzen. Eine Umsetzung könnte in den Jahren von 2020 bis 2025 erfolgen.

5.6 Weiterbildung

Im Berichtsjahr haben sich an der IPH bezüglich Konzepten und neuen Entwicklungen im Bereich der Weiterbildung keine neuen Sachverhalte ergeben. Die IPH bietet weiterhin selber substantielle Weiterbildungsangebote an; sie verfügt dazu über die erforderliche Infrastruktur, und ist auch bereit, dezentrale Kurse durchzuführen. Ein Problem, an dessen Behebung gearbeitet wird, besteht weiterhin darin, dass für einzelne Kurse zunächst ein Interesse signalisiert und später dann auf eine Teilnahme verzichtet wird, so dass der Weiterbildungsanlass von der IPH wieder abgesagt werden muss, wobei sie keine Entschädigung für den organisatorischen und personellen Vorbereitungsaufwand erhält. Die IPH ist bestrebt, mit den verschiedenen Gremien und Konkordatspartnern verbindliche Absprachen in Bezug auf die Art und die Durchführungsmodalitäten der Weiterbildungen festzulegen, damit sie tatsächlich nur jene Angebote entwickelt, die dann auch nachgefragt werden.

In Bezug auf die Weiterbildung würde es die IPH, aber auch die IGPK, begrüssen, wenn die Korps der Konkordatskantone vermehrt ihre Weiterbildungen an der IPH durchführen und damit auch einen Beitrag zu einem besseren finanziellen Ergebnis der IPH als ihrer gemeinsamen Ausbildungsinstitution leisten würden.

5.7 Ausbildung zum Sicherheitsassistenten

Die Sicherheitsassistenausbildung fand bis und mit dem Jahre 2013 in Ittigen unter der inhaltlichen Verantwortung der IPH, aber in den Strukturen und dem Budget des Kantons Bern statt. Geplant war, auf der Grundlage der neuen Bildungsstrategie IPH 2012 und des zugehörigen didaktischen Konzeptes, eine inhaltliche und didaktische Anpassung der Sicherheitsassistenausbildung zu erarbeiten, die ab dem Jahre 2014 umgesetzt werden und dann auch über die Erfolgsrechnung und Bilanz der IPH laufen sollte. In Bezug auf die noch nicht zu Ende geführte Diskussion um die inhaltliche Definition und Ausgestaltung dieser Funktion sowie wegen des

Erfordernisses einer besseren Abgrenzung zur Polizeiausbildung konnte bislang noch keine allseits befriedigende Lösung gefunden werden, so dass die Lehrgänge 2014 und 2015 nochmals unter dem bisherigen Lead des Kantons Bern durchgeführt wurden. Die Thematik der Ausbildung und des Berufsabschlusses der Sicherheitsassistenten ist Bestandteil der Überprüfungen, die im Rahmen der Evaluation des BGK (vgl. dazu oben Ziffer 5.5) vorgenommen werden. Änderungen an der aktuell bestehenden Form der Sicherheitsassistenausbildung stehen deshalb nicht unmittelbar bevor.

5.8 Nichtpolizeiliche und nichthoheitliche Bildungsangebote

Dieser Bereich war im Berichtsjahr weder Gegenstand von Änderungen noch von Abklärungsaktivitäten der IPGK. Für die IPH gilt nach wie vor die Strategie, dass sie private Sicherheitsdienste nicht ausbildet. Dies schliesst nicht aus, dass entsprechende Unternehmen ihre Ausbildung als Mieter in den Räumlichkeiten der IPH durchführen. Offen bleibt, wie sich das Ganze künftig entwickeln wird.

5.9 Weitere ausbildungsrelevante Aspekte

Auf den Aufbau eines institutionalisierten Wissensnetzwerks ist im Zusammenhang mit dem Schlussbericht zur Bildungsstrategie 2012 verzichtet worden.

6. Besondere Problemstellungen: Infrastruktur

6.1 Kapazitätsgrenzen der Ausbildungsinfrastruktur

Eigentliche Defizite in Bezug auf die Ausbildungsinfrastruktur sind derzeit nicht vorhanden. Die IPH ist bestrebt, ihre derzeit nicht vollständig genutzten Kapazitätsreserven mit Nutzungen durch korpsinterne Weiterbildungen der einzelnen Kantone sowie durch Dritte besser auszulasten. Eine grundsätzliche Standortbestimmung bezüglich Ausbildungsinfrastruktur wird insbesondere im Rahmen der sich in Erarbeitung befindenden Immobilienstrategie vorgenommen werden. Mit der Ausbildung im Sinne der neuen Bildungsstrategie IPH 2012 wird viel stärker als vorher auf die vorhandene Trainingsinfrastruktur zurückgegriffen. Dabei stellen sich allerdings keine eigentlichen Kapazitätsprobleme, sondern bloss ein Bedarf nach einer optimierten ablauforganisatorischen Nutzungsplanung.

6.2 Infrastruktur im IT-Bereich

Dieser Bereich war im Berichtsjahr nicht Gegenstand von Abklärungen der IGPK.

7. Gesamtbeurteilungen der IGPK

Die Beurteilungssituation hat sich für die IGPK im Vergleich zu den Vorjahren kaum wesentlich geändert. Sie kann feststellen:

- dass die IPH weiterhin kontinuierlich sehr gute Leistungen im Bereich der Grundausbildung zum Polizisten I erbringt und dass die neue Bildungsstrategie IPH 2012 erfolgreich umgesetzt worden ist, verbunden mit einem qualitativen Mehrwert in der Ausbildung;
- dass die IPH über die erforderlichen betrieblichen Führungs- und Kontrollinstrumente verfügt, dass die Finanzen solide bewirtschaftet werden und dass Entscheide für Sparmassnahmen prioritätengestützt vorgenommen werden;
- dass die Strategiearbeiten nun offenbar substantiell an die Hand genommen worden sind, was der Auffassung der IGPK entgegenkommt, wonach die IPH sowohl über kurz- wie langfristige Strategien in den einzelnen Teilbereichen verfügen sollte;
- dass die Bemühungen der IPH im Bereich der Weiterbildung zu anerkennen sind, hier aber noch substantielle Optimierungen erforderlich sind;
- dass die definitiven Modalitäten bei der Ausbildung der Sicherheitsassistenten immer noch nicht vorliegen, entsprechende Kurse jedoch durchgeführt werden;
- dass mit dem im April 2014 gestarteten französischsprachigen Lehrgang für die französischsprachigen Polizisten im Kanton Bern eine Lösung realisiert worden ist, welche die fachliche Kompetenz der IPH im Kontext der Regionalen Ausbildungszentren stärkt, und Perspektiven für eine intensivere Zusammenarbeit zwischen der Deutschschweiz und der Romandie eröffnet;
- dass das Seminarzentrum, auf das keineswegs verzichtet werden kann, mit seinem Deckungsbeitrag einen wichtigen Bestandteil der IPH darstellt;
- dass die IPH weiterhin mit einer seinerzeit ausdrücklich so gewollten sehr niedrigen Eigenkapitalquote operieren muss und deshalb auf ausserordentliche Vorkommnisse kaum eigenständig reagieren könnte; nach Auffassung der IGPK sollte ein gewisses Eigenkapital vorhanden sein, damit die Schule eine gewisse Flexibilität bezüglich Investitionen hat und bei ausserordentlichen Ereignissen zeitgerecht reagieren kann.

Die IGPK ist von der IPH stets mit den erforderlichen bzw. gewünschten Informationen bedient worden.

8. Die IPH im Jahre 2016

Die Budgetierung für das Jahr 2016 sieht die Weiterführung des Betrags für die von den Konkordatskantonen zu entrichtende Pauschalabgeltung von 13.0 Mio. Fr. vor. Aufgrund des geltenden Konkordatsvertrags hätte die IPH an sich eine maximale Pauschalabgeltungskompetenz von knapp 15 Mio. Fr. Die IPH hat diese maximale Kompetenz bislang nie beansprucht; vielmehr war sie stets bemüht, auch mit Gewinnen aus dem Seminarbereich, die Pauschalabgeltung möglichst tief zu halten und in bestimmten Fällen Rückzahlungen an die Kantone auszurichten, falls budgetierte Leistungen nicht erbracht wurden.

Der Investitionsbedarf beläuft sich auf CHF 1'394‘000 bei den Immobilen Sachanlagen, CHF 441‘400 bei den Mobilen Sachanlagen und 77‘500 bei den Immateriellen Sachanlagen, somit total auf CHF 1‘912‘900, und liegt damit im unteren Bereich der Budgetwerte der Vorjahre.

Die finanziellen Kennzahlen gemäss Budget Erfolgsrechnung 2016 sehen folgendermassen aus:

- Pauschalabgeltung: CHF 13'000'000
- Unternehmenserfolg Plan Jahr 2016: CHF 110‘300
- Budgetierte Abschreibungen Jahr 2016: CHF 2‘584‘300
- Cash Flow Jahr 2016 SOLL: CHF 2‘560‘100
- geplante ordentliche Investitionen 2016: CHF 1‘912‘900

Anteil Pauschalabgeltung am Gesamtumsatz: 68.2% (Zielsetzung: ≤ 75%)

Aufgrund ihrer Kenntnis der Materie und der guten ihr vorliegenden Informationen erachtet die IGPK eine Kontinuität bei der Finanzierung der IPH angesichts der derzeit noch eher ungewissen Verhältnissen bezüglich des tatsächlichen Unterhalts- und Sanierungsaufwands der Liegenschaften als angebracht. In diesem Sinne kann sie mit Befriedigung zur Kenntnis nehmen, dass der Finanzplan eine Verstetigung der Pauschalabgeltung der Kantone in der Höhe von 13 Mio. Fr. vorsieht.

9. Die IGPK im Jahre 2016

Die IGPK wird im Jahre 2016 die in den Konkordatsbestimmungen aufgeführten Aufgaben weiterhin wahrnehmen. Sie wird dabei insbesondere die Arbeiten an den einzelnen Teilstrategien und der Unternehmensstrategie verfolgen und auch einen Review der Führungsinstrumente der IPH vornehmen. Ebenfalls wird sie sich weiterhin kritisch sich mit der Finanzierung der IPH und den anstehenden grossen Investitionen beschäftigen. Die beiden Ausschüsse werden situativ spezifische Schwerpunkte setzen.

10. Zusammensetzung der IGPK per 1.1.2016

(in Kursivschrift sind diejenigen Mitglieder aufgeführt, die im Berichtsjahr 2015 ab Mitte Januar neu in die IGPK eingetreten sind.)

Herr	Kantonsrat	Amstad Christoph (OW)
Frau	Landrätin	Brunner-Ritter Rosmarie (BL) (Leiterin Ausbildungs-Ausschuss)
Herr	Kantonsrat	Bucher Hanspeter (LU)
Herr	*Grossrat*	*Burkard Flurin (AG)*
Herr	Kantonsrat	Christen Hans (ZG)
Herr	Kantonsrat	Fallegger Willy (OW)
Herr	Landrat	Gisler Walter (UR)
Herr	Grossrat	Hadorn Christian (BE) (Präsident, Leiter Unternehmens-Ausschuss)
Herr	Landrat	Käslin Tobias (NW)
Herr	Kantonsrat	Keller Stefan (SZ)
Herr	*Kantonsrat*	*Kunz Urs (LU)*
Herr	Landrat	Loretz Ludwig (UR)
Frau	*Landrätin*	*Maag-Streit Bianca (BL)*
Herr	Kantonsrat	Mackuth Daniel (SO)
Herr	Landrat	Mathis René (NW)
Herr	Kantonsrat	Nussbaumer Karl (ZG)
Frau	Kantonsrätin	Panzer Anita (SO)
Herr	Grossrat	Rusterholtz Michel (BS)
Herr	Kantonsrat	Schirmer Roland (SZ)
Herr	Grossrat	Senn Andreas (AG)
Frau	Grossrätin	Wenk Kerstin (BS)
Herr	Grossrat	Wüthrich Adrian (BE)

11. Antrag der IGPK

Die Interparlamentarische Geschäftsprüfungskommission (IGPK) der IPH beantragt den Parlamenten der Konkordatsmitglieder, vom Jahresbericht 2015 der IGPK Kenntnis zu nehmen.

Hitzkirch, 13. Mai 2016

Interparlamentarische Geschäftsprüfungskommission (IGPK) der IPH

Der Präsident — Der Sekretär

Christian Hadorn, Grossrat BE — Christian Moser

VEREINBARUNG

zwischen

der Staatskanzlei des Kantons Bern
(STA-BE, Auftraggeberin),

und

der Staatskanzlei des Kantons Genf
(STA-GE, Auftragnehmerin),

über den Druck der Stimmrechtsausweise, die Kuvertierung und den Versand des Stimmmaterials für Auslandschweizer Stimmberechtigte des Kantons Bern (AS-BE) anlässlich eidgenössischer und kantonaler Urnengänge

[Anhang 2 der Übereinkunft über die Beherbergung von Auslandschweizer Stimmberechtigten des Kantons Bern (AS-BE) anlässlich eidgenössischer und kantonaler Urnengänge auf dem Vote-électronique-System des Kantons Genf]

Art. 1 *Zweck der Vereinbarung und Kontext*

[1]Die vorliegende Vereinbarung legt den Ablauf und die Verantwortlichkeiten zwischen dem Kanton Bern als Auftraggeber und dem Kanton Genf als Auftragnehmer beim Druck der Stimmrechtsausweise (genannt Stimmkarte in Genf), bei der Kuvertierung und beim Versand des Stimmmaterials an die im Kanton Bern stimmberechtigten Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer (AS-BE) fest.

[2]Sie ergänzt die Übereinkunft vom 23. April 2010 über die Beherbergung von AS-BE anlässlich eidgenössischer und kantonaler Urnengänge auf dem Vote-électronique-System des Kantons Genf (im Folgenden «Übereinkunft» genannt) und bildet deren Anhang 2.

[3]Sie stützt sich auf die «Technischen Spezifikationen» (Anhang 1 der Übereinkunft), in denen namentlich die Schnittstellen sowie die Regeln für den Datenaustausch definiert sind.

[4]Gemäss geltender Bundesverordnung über die politischen Rechte[1] stellen die Kantone sicher, dass sie die Abstimmungsunterlagen den Auslandschweizer Stimmberechtigten vorweg frühestens eine Woche vor dem offiziellen Versand zustellen können. Das in dieser Vereinbarung festgelegte Verfahren muss am Mittwoch des 39. Tages vor dem Urnengang mit der Aufgabe des Stimmmaterials für die AS-BE bei der Post abgeschlossen werden. Im Krisenfall kann diese Frist bis maximal am Mittwoch des 32. Tages vor dem Urnengang verlängert werden, damit die rechtlichen Vorgaben des Bundes[2] eingehalten werden.

Art. 2 *Beschreibung des Auftrags*

[1]Die Auftragnehmerin nimmt für den Druck der eigenen Stimmrechtsausweise, die Kuvertierung des Stimmmaterials und dessen Aufgabe bei der Post die Dienstleistungen einer qualifizierten und für die Produktion von Hochsicherheitsdokumenten spezialisierten Druckerei in Anspruch.

[2]Die Auftraggeberin delegiert den Druck der Stimmrechtsausweise der AS-BE, die Kuvertierung des Stimmmaterials und die Aufgabe der Kuverts bei der Post an die Auftragnehmerin. Die Auftragnehmerin beauftragt die Druckerei, die sie für ihre eigenen Bedürfnisse gemäss Absatz 1 in Anspruch nimmt, mit diesen Arbeiten.

[3]Die Auftragnehmerin sorgt dafür, dass mit der Druckerei und der Post die best möglichen Konditionen für die Auftraggeberin vereinbart werden. Diese Bedingungen müssen mindestens so gut sein, wie sie die Auftragnehmerin für ihre eigenen Bedürfnisse aushandelt.

[4]Die Auftragnehmerin erstellt mit der Druckerei einen Vertrag über die Leistungen, Termine und Tarife. Die Auftraggeberin erhält diesen Vertrag zur Kenntnis (siehe Anhang 1).

Art. 3 *Eigenschaften der Stimmrechtsausweise und des Stimmmaterials*

[1]Die Auftraggeberin legt das Format, das Gewicht und die Art des Papiers für die Stimmrechtsausweise fest und teilt diese Angaben der Auftragnehmerin mit. Änderungen dieser Vorgaben sind spätestens 5 Monate vor dem Urnengang, für den sie gelten sollen, zu definieren.

[2]Die Auftraggeberin legt das Layout des Stimmrechtsausweises in allen nötigen Sprach- und Typenvarianten fest. Es gibt vier mögliche Varianten: Deutsch mit Zulassung zur elektronischen Stimmabgabe, Deutsch ohne Zulassung zur elektronischen Stimmabgabe, Französisch mit Zulassung zur elektronischen Stimmabgabe, Französisch ohne Zulassung zur elektronischen Stimmabgabe. Die Auftraggeberin liefert sie an die Auftragnehmerin und die

[1] Verordnung über die politischen Rechte Artikel 2 lit. b

[2] Verordnung über die politischen Rechte Artikel 2 lit. b; Gesetz über die politischen Rechte Artikel 11 Absatz 3

Druckerei in Form einer PDF-Druckvorlage. Die Auftraggeberin legt die fixen und variablen Textelemente fest.

[3]Vor dem ersten Urnengang führt die Druckerei einen Druck- und Kuvertierungstest durch, der sowohl die Auftraggeberin als auch die Auftragnehmerin validieren müssen.

[4]Kommt es bei den Stimmrechtsausweisen zu einer Änderung des Layouts, der fixen Inhalte oder der Varianten, wird ausserhalb eines Urnengangs ein vorgängiger Probedruck durchgeführt. Die neue Darstellung kann nur in Kraft treten, nachdem die Testergebnisse durch die Auftraggeberin und durch die Auftragnehmerin genehmigt worden sind. Die Änderungen müssen aus diesem Grund spätestens 5 Monate vor dem Urnengang, für den sie gelten sollen, angekündigt werden.

[5]Die Auftraggeberin definiert den Inhalt des Stimmmaterials unter Berücksichtigung der auf kantonaler und eidgenössischer Ebene einzuhaltenden Sprachvarianten, der Art der Stimmberechtigten (z.B. mit oder ohne Zulassung zur elektronischen Stimmabgabe), der Art des Urnengangs (kantonaler und/oder eidgenössischer Urnengang) sowie weiterer Parameter. Änderungen des Inhalts des Stimmmaterials müssen spätestens 5 Monate vor dem Urnengang, für den sie gelten sollen, angekündigt werden.

[6]Das Stimmmaterial umfasst derzeit maximal die Unterlagen gemäss Anhang 2.

[7]Die Auftragnehmerin und die Druckerei erstellen respektive ändern auf der Grundlage dieser Elemente den in Artikel 2 genannten Vertrag. Die Verhandlungen müssen spätestens 4 Monate vor dem Urnengang, für den sie gelten sollen, abgeschlossen werden.

Art. 4 *Vorbereitung der Druckdateien*

[1]Die Auftraggeberin stellt der Auftragnehmerin am Montag des 48. Tages vor dem Urnengang ihr Stimm- und Wahlregister gemäss dem in den «Technischen Spezifikationen» festgelegten Format auf elektronischem Weg zu.

[2]Die Auftragnehmerin ergänzt das Stimmregister mit einer eindeutigen Stimmrechtsausweisnummer für jede und jeden Stimmberechtigten sowie mit den für die elektronische Stimmabgabe erforderlichen Informationen wie Zugangscode und Passwort sowie den Rücklaufadressen für die briefliche Stimmabgabe. AS-BE, die gemäss Artikel 4 Absatz 1 der Übereinkunft nicht zur elektronischen Stimmabgabe zugelassen sind, werden kein Zugangscode und kein Passwort zugeteilt.

[3]Zur Ergänzung der Druckdatei mit den Rücklaufadressen stellt die Auftraggeberin der Auftragnehmerin eine Datei mit den Rücklaufadressen der Stimmgemeinden zur Verfügung. Das Format dieser Datei ist in den technischen Spezifikationen festgelegt. Im Falle einer oder mehrerer Änderungen der Rücklaufadressen, stellt die Auftraggeberin der Auftragnehmerin die aktualisierte Datei zusammen mit dem „Begleitschein Initialisierung“ am Mittwoch 67. Tages vor dem entsprechenden Urnengang zu (vgl. Technische Spezifikationen).

[4]Die Auftragnehmerin bereitet ein Gesamtpaket von Druckdateien gemäss dem in den «Technischen Spezifikationen» festgelegten Format vor, indem sie die Stimmberechtigten nach Korrespondenzsprachen, ihrer Zulassung zu Vote électronique sowie nach Frankierungscode zu Posten zusammenfasst. Die Posten sind im Anhang 3 definiert.

[5]Posten, die zu klein sind, können zusammengefasst und gesondert behandelt werden.

Art. 5 *Validierung und Zustellung der Druckdateien an die Druckerei*

[1]Die Auftragnehmerin stellt der Auftraggeberin am Mittwoch des 46. Tages vor dem Urnengang die Druckdateien gemäss dem in den «Technischen Spezifikationen» beschriebenen Verfahren zu.

[2]Die Auftraggeberin kontrolliert den Inhalt mit Hilfe des von der Auftragnehmerin gelieferten spezifischen Instruments. Sie überprüft die Richtigkeit der Aufteilung der Druckdateien, die Gesamtzahl der erwarteten AS-BE sowie der Testabstimmenden. Nach diesen Kontrollen quittiert sie die Korrektheit der Druckdateien spätestens am Mittwoch des 46. Tages vor dem Urnengang zuhanden der Auftragnehmerin.

[3]Die Auftragnehmerin übermittelt der Druckerei die Druckdateien gemäss den «Technischen Spezifikationen» in einem Verfahren, das genauso sicher ist, wie die Verfahren für den übrigen Datenaustausch zwischen Kantonsverwaltungen.

Art. 6 *Gut zum Druck der Stimmrechtsausweise*

[1]Nachdem die Druckerei die Druckdateien erhalten hat, erstellt sie eine Druckfahne (Gut zum Druck) in Form einer PDF-Datei. Diese Datei enthält die Vorder- und Rückseite eines Stimmrechtsausweises für jede von der Auftraggeberin festgelegte Layoutvariante. Die Druckerei stellt diese Datei am Donnerstag des 45. Tages vor dem Urnengang sowohl der Auftraggeberin als auch der Auftragnehmerin zu.

[2]Die Auftraggeberin kontrolliert die Druckfahne und erteilt der Auftragnehmerin am Donnerstag des 45. Tages vor dem Urnengang die Druckfreigabe. Die Auftragnehmerin führt ebenfalls eine Kontrolle durch und übermittelt der Druckerei am Donnerstag des 45. Tages vor dem Urnengang ihr Einverständnis sowie das Einverständnis der Auftraggeberin für den Druck aller Stimmrechtsausweise. Das Einverständnis kann mit geringen Änderungen, die beim Druck der Stimmrechtsausweise anzubringen sind, erteilt werden. Falls nötig, kann auch für geringe Änderungen eine neue Druckfahne von der Druckerei verlangt werden.

[3]Kann die Druckfreigabe nicht erteilt werden oder sind grössere Änderungen nötig, stellt die Auftraggeberin ihre Anliegen unverzüglich sowohl der Auftragnehmerin als auch der Druckerei zu. Es wird dann eine neue Druckfahne erstellt, die gemäss dem oben beschriebenen Verfahren erneut zugestellt wird.

Art. 7 *Druck der Stimmrechtsausweise und Posten*

Sobald der Druckerei die Druckfreigaben der Auftraggeberin und der Auftragnehmerin vorliegen, druckt sie die Stimmrechtsausweise, indem sie jede erhaltene Druckdatei als Posten betrachtet, der im Hinblick auf die Kuvertierung von den übrigen Posten getrennt zu halten ist.

Art. 8 *Lieferung des Stimmmaterials*

[1]Auf Grundlage von Anhang 2 informiert die Auftraggeberin die Auftragnehmerin und die Druckerei aus welchen Beilagen sich das Stimmmaterial für einen kommenden Urnengang zusammensetzt.

[2]Die Auftraggeberin stellt sicher, dass in Hinsicht auf den kommenden Urnengang das vollständige Stimmmaterial an die Druckerei geliefert wird.

[3]Dieses Material muss der Druckerei spätestens am Mittwoch des 46. Tages vor dem Urnengang in aufgrund des Stimmregisters für den betreffenden Urnengang ausreichenden Mengen zugestellt werden. Die erforderliche Menge entspricht der Anzahl Stimmberechtigten pro Sprache und Typ (mit oder ohne Zulassung zur elektronischen Stimmabgabe) plus 5 Prozent (mindestens aber 5 zusätzliche Einheiten).

Art. 9 *Kuvertierung, Sortieren nach Frankierungscodes und Versand*

[1]Die Druckerei kuvertiert das Stimmmaterial, wobei sie die verschiedenen Posten (ein Posten pro erhaltene Druckdatei) und die Besonderheiten eines jeden Postens berücksichtigt.

[2]Sie sortiert die Kuverts vor der Aufgabe bei der Post nach Frankierungscodes. Soll das Sortieren anlässlich eines Urnenganges nicht stattfinden, teilt dies die Auftragnehmerin nach Absprache mit der Auftraggeberin der Druckerei mit.

[3]Sie erstellt in Bezug auf die Anzahl Couverts, die sie pro Posten und pro Frankierungscode vorbereitet hat, einen Lieferschein und schickt diesen per E-Mail sowohl an die Auftraggeberin als auch an die Auftragnehmerin (siehe Anhang 4).

[4]Die Auftraggeberin kontrolliert den Lieferschein und teilt per E-Mail ihr Einverständnis für den Versand mit. Sie meldet der Auftragnehmerin und der Druckerei allfällige Abweichungen vom Erwarteten.

[5]Die Auftragnehmerin sucht nach den Gründen dieser Abweichungen und lässt der Auftraggeberin die nötigen Erklärungen zukommen. Die Auftragnehmerin führt soweit möglich die Korrekturen durch, gegebenenfalls von Hand, so dass alle AS-BE ihr Stimmmaterial erhalten.

[6]Die Druckerei übergibt das Stimmmaterial nach Frankierungscodes sortiert der Post bzw. für den Versand auf dem diplomatischen Weg per Einschreiben dem EDA.

[7]Die Post versieht den von der Druckerei erstellten Lieferschein mit einem Stempel und schickt der Auftragnehmerin eine Rechnung für den Versand des Stimmmaterials, das für die AS-BE bestimmt ist.

[8]Der Auftraggeber übermittelt dem Auftragnehmer die Frankierungscodes mittels Stimmregister gemäss den Technischen Spezifikationen. Die vom Auftraggeber derzeit berücksichtigten Frankierungscodes sind:

Frankierungscode	Versand
1	Europa (ohne Deutschland) ECONOMY
2	Europa (ohne Deutschland) PRIORITY
3	Deutschland
5	Übrige Länder PRIORITY
98	Versand auf dem diplomatischen Weg

Art. 10 *Fakturierung*

[1]Die Auftragnehmerin leitet die Rechnung der Druckerei für den Druck der Stimmrechtsausweise und die Kuvertierung sowie die Rechnung der Post für den Versand des Stimmmaterials an die Auftraggeberin weiter. Die Auftraggeberin begleicht diese Rechnungen direkt bei den Leistungserbringerinnen.

[2]Die Auftragnehmerin bezieht keine Provision für die Arbeiten der Leistungserbringerinnen und verpflichtet sich zur totalen Kostentransparenz.

Art. 11 *Löschung der Daten*

[1]Sobald die gesetzlichen Voraussetzungen erfüllt sind, lässt die Auftragnehmerin die Daten löschen, die sie an die Druckerei weitergeleitet hat.

[2]Die Druckerei beschreibt die verwendete Methode und stellt der Auftragnehmerin einen Beleg über die effektive Löschung der erhaltenen und bearbeiteten Daten aus.

Art. 12 *Datensicherheit*

[1]Die Auftragnehmerin trifft gegenüber der Druckerei alle erforderlichen Massnahmen, um zu garantieren, dass die Daten der Auftraggeberin vor Diebstahl, Einsichtnahme und Manipulation geschützt sind.

[2]Die Auftragnehmerin sorgt zwischen ihr und der Druckerei für ein Datenübertragungssystem, das dieselbe Sicherheit bietet, wie dasjenige, das für die Datenübertragungen zwischen ihr und der Auftraggeberin besteht.

Art. 13 *Krisenmanagement*

[1]Das Verfahren im Zusammenhang mit dem Druck der Stimmrechtsausweise, der Kuvertierung des Stimmmaterials und dem Versand ist Bestandteil der Krisenszenarien.

[2]Die Auftragnehmerin trifft gegenüber der Druckerei die nötigen Massnahmen, um sicherzustellen, dass jegliche Zwischenfälle, die sich während des Verfahrens ereignen, rasch und genau, sowohl ihr als auch der Auftraggeberin, gemeldet werden.

[3]Die Auftragnehmerin errichtet ein Kontrollsystem für die Schlüsseletappen dieses Verfahrens. Nach jedem Urnengang teilt sie der Auftraggeberin alle Elemente mit, die Gegenstand einer Kontrolle waren.

Art. 14 *Evaluation der Vereinbarung*

Nach den ersten drei Beherbergungstests, jedoch nach spätestens zwei Jahren, nehmen die Vereinbarungspartnerinnen eine Evaluation der Vereinbarung vor und passen sie gestützt auf die gemachten Erfahrungen an.

Art. 15 *Dauer und Kündigung der Vereinbarung*

[1]Diese Vereinbarung tritt mit der Unterzeichnung der beiden Parteien in Kraft. Sie gilt bis zum 31. Dezember 2011.

[2]Danach kann sie von jeder Partei bis Ende Juni eines Kalenderjahres auf das Ende desselben Jahres gekündigt werden.

[3]Bleibt eine Kündigung aus, so verlängert sich die Übereinkunft danach jeweils um ein Jahr.

Art. 16 *Änderungen der Vereinbarung*

[1]Änderungen dieser Vereinbarung bedürfen zu ihrer Gültigkeit einer schriftlichen Vereinbarung zwischen der Auftraggeberin und der Auftragnehmerin.

[2]Die Anhänge dieser Vereinbarung können wie folgt geändert werden:

a. Anhang 1: Durch die Auftragnehmerin mit Zustimmung der Druckerei; die Auftraggeberin wird informiert.

b. Anhang 2: Durch die Auftraggeberin, die Auftragnehmerin wird informiert

c. Anhang 3: Mit Zustimmung durch Auftraggeberin und Auftragnehmerin

d. Anhang 4: Mit Zustimmung durch Auftraggeberin und Auftragnehmerin

Art. 17 *Verbindliche Sprachfassungen der Vereinbarung*

[1]Diese Vereinbarung wird auf Deutsch und Französisch abgeschlossen.

[2]Die deutsche und die französische Fassung der Vereinbarung sind gleichermassen verbindlich.

Art. 18 *Ausfertigungen der Vereinbarung*

[1]Diese Vereinbarung wird von den Parteien in je zwei deutsch- und französischsprachigen Exemplaren ausgefertigt und unterzeichnet.

[2]Je ein deutsches und ein französisches Exemplar dieser Vereinbarung befinden sich bei der Auftraggeberin und bei der Auftragnehmerin.

Bern, 9. M. 2010

Die Auftraggeberin:
Staatskanzlei des Kantons Bern

.....
Christiane Aeschmann
Vizestaatsschreiberin

Genf, 05.11.2010

Die Auftragnehmerin:
Staatskanzlei des Kantons Genf

.....
Michel Warynski
Direktor

Anhänge:

1. Dienstleistungsvertrag zwischen der Chancellerie du Canton de Genève und der Druckerei
2. Beschreibung des Stimmmaterials des Kantons Bern
3. Aufteilung Druckdatei nach Posten
4. Muster eines Lieferscheins für die Aufgabe des Stimmmaterials bei der Post

ANHANG 2: STIMMMATERIAL KANTON BERN

der «Vereinbarung zwischen der Staatskanzlei des Kantons Bern und der Staatskanzlei des Kantons Genf über den Druck der Stimmrechtsausweise, die Kuvertierung und den Versand des Stimmmaterials für Auslandschweizer Stimmberechtigte des Kantons Bern anlässlich eidgenössischer und kantonaler Urnengänge»

Dokumente	Versionen / Bemerkungen	Adressat	Format
0. Zustellkuvert	1 einzige Version (bilingue) / Einwegkuvert	Alle AS-BE	B5
1. Stimmrechtsausweis	4 Versionen : • Wassenaar de • Wassenaar fr • Nicht-Wassenaar de • Nicht-Wassenaar fr	Alle AS-BE	C5
2.1 Antwortkuvert und 2.2 Stimmzettelkuvert (ineinander geschoben)	1 einzige Version (bilingue) / Einwegkuvert und 1 einzige Version (bilingue) / Einwegkuvert	Alle AS-BE Alle AS-BE	B6 und C6
3. Kantonale Botschaft	2 Versionen (de und fr) / Bei kantonalen Vorlagen	Alle AS-BE	A5
4.1 Kantonaler Stimmzettel	1 einzige Version (bilingue) / Bei kantonalen Vorlagen	Alle AS-BE	A6 oder A5
4.2. Zweiter kantonaler Stimmzettel	1 einzige Version (bilingue) / Bei kantonalen Vorlagen	Alle AS-BE	A6 oder A5
5. Erläuterungen des Bundesrates	4 Versionen de, fr, it, rm / Bei eidgenössischen Vorlagen	Alle AS-BE	A5
6. Eidgenössischen Stimmzettel	3 Versionen: (bilingue de/fr, it, rm) / Bei eidgenössischen Vorlagen	Alle AS-BE	gemäss Lieferung Bund
7.1. Anleitung zur elektronischen Stimmabgabe und 7.2 Info-Blatt "elektronische Stimmabgabe" (ineinander geschoben)	2 Versionen (de und fr) / Bei eidgenössischen und kantonalen Vorlagen	AS-BE-WASS	gefaltete A4
8. Bestellformular für das Wahlwerbematerial	1 einzige Version (bilingue) / Wird ca. ¾ Jahre vor eidg. oder kant. Wahlen mit den Abstimmungsunterlagen verschickt	Alle AS-BE	gefaltetes A4

ANHANG 3: AUFTEILUNG DRUCKDATEI

der «Vereinbarung zwischen der Staatskanzlei des Kantons Bern und der Staatskanzlei des Kantons Genf über den Druck der Stimmrechtsausweise, die Kuvertierung und den Versand des Stimmmaterials für Auslandschweizer Stimmberechtigte des Kantons Bern anlässlich eidgenössischer und kantonaler Urnengänge»

Nr.	Mit („VE“) oder ohne („NVE“) Zulassung zu E-Voting	Korrespondenz-sprache	Frankierungscode
1	NVE	de	1
2	NVE	de	2
3	NVE	de	5
4	NVE	de	98
5	NVE	fr	1
6	NVE	fr	2
7	NVE	fr	5
8	NVE	fr	98
9	NVE	it	1
10	NVE	it	2
11	NVE	it	5
12	NVE	it	98
13	NVE	rm	1
14	NVE	rm	2
15	NVE	rm	5
16	NVE	rm	98
17	VE	de	1
18	VE	de	2
19	VE	de	3
20	VE	de	5
21	VE	de	98
22	VE	fr	1
23	VE	fr	2
24	VE	fr	3
25	VE	fr	5
26	VE	fr	98
27	VE	it	1
28	VE	it	2
29	VE	it	3
30	VE	it	5
31	VE	it	98
32	VE	rm	1
33	VE	rm	2
34	VE	rm	3
35	VE	rm	5
36	VE	rm	98

Kanton Bern
Canton de Berne

REPUBLIQUE
ET CANTON
DE GENEVE
POST TENEBRAS LUX

Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

ÜBEREINKUNFT

zwischen dem

Kanton Bern, vertreten durch die Staatskanzlei (BE, Auftraggeber),

und dem

Kanton Genf, vertreten durch die Staatskanzlei (GE, Auftragnehmer),

sowie der

Schweizerischen Eidgenossenschaft, vertreten durch die Schweizerische Bundeskanzlei (BK),

über die

Beherbergung von Auslandschweizer Stimmberechtigten des Kantons Bern (AS-BE) anlässlich eidgenössischer und kantonaler Urnengänge auf dem Vote électronique-System des Kantons Genf

17.03.2010

A. Ausgangslage

1. Der Kanton Bern beabsichtigt, seinen Auslandschweizer Stimmberechtigten (AS-BE) bei Volksabstimmungen und Wahlen in eidgenössischen und kantonalen Angelegenheiten die Ausübung des Stimmrechts auch auf elektronischem Weg zu eröffnen. Der Kanton hat bisher kein eigenes Vote électronique-System.

2. Der Kanton Genf hat im Rahmen der Pilotprojekte zu Vote électronique mit finanzieller Beteiligung des Bundes ein Vote électronique-System entwickelt, welches bei eidgenössischen und kantonalen Volksabstimmungen bereits mehrmals erfolgreich und pannenfrei eingesetzt worden ist[1]. Im Vertrag vom 4. April 2001/25. April 2002 mit der Bundeskanzlei verpflichtete sich der Kanton Genf darauf,

   a. folgende Sicherheitsvorkehrungen einzuhalten (Ziff. 2 des Vertrags vom 4. April 2001):
      α. elektronisch abgegebene Stimmen können nicht systematisch abgefangen, verändert oder umgeleitet werden;
      β. vom Inhalt elektronisch abgegebener Stimmen dürfen Dritte keine Kenntnis erlangen können;
      γ. nur stimmberechtigte Personen können am Urnengang teilnehmen;
      δ. jede stimmberechtigte Person hat nur eine Stimme.

   b. sämtliche Ergebnisse des Vote électronique-Projekts sowohl dem Bund als auch anderen Kantonen kostenlos zugänglich zu machen (Ziff. 3 Abs. 3 des Vertrags vom 4. April 2001)[2].

3. Aufgrund dieser Pflichten hat der Kanton Genf anerboten, Auslandschweizer Stimmberechtigte eines andern Kantons bei eidgenössischen und kantonalen Volksabstimmungen und Wahlen auf seinem Vote électronique-System zu beherbergen.

4. Aufgrund dieser Ausgangslage hat der Kanton Bern die nötigen gesetzlichen Grundlagen[3] geschaffen, um die im Kanton Bern nach der kantonalen Gesetzgebung in eidgenössischen und kantonalen Angelegenheiten stimmberechtigten Auslandschweizerinnen und -schweizer nach den nachstehenden Absprachen im Genfer Vote électronique-System beherbergen zu lassen.

5. Die Artikel 8*a* BPR und Art. 27*a* ff. VPR sehen für die Kantone die Möglichkeit vor, Vote électronique einzuführen, weitere Bundessubventionen hierfür wurden jedoch ausgeschlossen[4].

---

[1] BBl *2004* 3949 = FF *2004* 3733, BBl *2004* 5519 = FF *2004* 5181, BBl *2008* 8368 = FF *2008* 7608 und BBl *2009* 7011 = FF *2009* 6349.
[2] vgl. BBl *2006* 5527 Ziff. 5.3.4 und 5534 Ziff. 6 = FF *2006* 5274 c. 5.3.4 et 5280 c. 6.
[3] Kantonales Gesetz vom 5. Mai 1980 über die politischen Rechte (GPR; BSG 141.1) mit der Änderung vom 31. März 2009, vom Bund genehmigt am 1. Dezember 2009.
[4] BBl *2006* 5534.

Aufgrund dieser Ausgangslage und

gestützt auf die Art. 8*a*, 12 Abs. 3 und Art. 38 Abs. 5 des Bundesgesetzes vom 17. Dezember 1976[5] über die politischen Rechte, Art. 5*b* des Bundesgesetzes vom 19. Dezember 1975[6] über die politischen Rechte der Auslandschweizer und die Art. 27*a*-27*q* der Verordnung vom 24. Mai 1978[7] über die politischen Rechte

vereinbaren die Partner der Übereinkunft folgende

B. Absprachen

Art. 1 *Beherbergung der Auslandschweizer Stimmberechtigten mit politischem Wohnsitz im Kanton Bern auf dem Vote électronique-System des Kantons Genf*

[1]Der Kanton Bern als Auftraggeber und der Kanton Genf als Auftragnehmer kommen überein, dass die Auslandschweizer Stimmberechtigten mit politischem Wohnsitz im Kanton Bern (AS-BE) bei eidgenössischen und kantonalen Volksabstimmungen und Wahlen auf dem Vote électronique-System des Kantons Genf mit den nachstehenden Absprachen beherbergt werden sollen.

[2]Beherbergen bedeutet in dieser Übereinkunft: ein Kanton (hier GE) eröffnet den Auslandschweizer Stimmberechtigten mit politischem Wohnsitz in einem anderen Kanton (hier BE) die Möglichkeit, auf seinem Vote électronique-System abzustimmen oder zu wählen.

[3]Auslandschweizer Stimmberechtigte des Kantons Bern sind nach der zum Zeitpunkt der Unterzeichnung der vorliegenden Übereinkunft gültigen kantonalen Gesetzgebung zu eidgenössischen und kantonalen Volksabstimmungen und Wahlen zugelassen.[8]

Art. 2 *Absprachen vor der gemeinsamen Einreichung eines Gesuchs*

[1]Auftraggeber und Auftragnehmer sind bestrebt, den AS-BE Vote électronique möglichst für alle Urnengänge anzubieten. Sie sprechen sich jeweils rechtzeitig über die Einreichung der nötigen Gesuche an den Bundesrat ab. Reichen Auftraggeber oder Auftragnehmer für einen Urnengang kein Gesuch ein, so entstehen aus dieser Übereinkunft keinerlei Schadenersatzansprüche.

[2]Der Auftraggeber reicht dem Bund ein Gesuch um Zulassung der Beherbergung seiner AS-BE auf dem System des Auftragnehmers ein. Darin wird bekannt gegeben, wer beim Urnengang die kantonale Abstimmungszentrale des Auftraggebers leitet und wer die Stellvertretung inne hat.

[3]Der Auftragnehmer reicht für den eigenen Versuch einschliesslich Beherbergung der AS-BE die detaillierten Gesuchsunterlagen ein.

---

[5] SR *161.1*.
[6] SR *161.5*.
[7] SR *161.11*.
[8] Kantonales Gesetz vom 5. Mai 1980 über die politischen Rechte (GPR, BSG 141.1) Art. 7.

Art. 3 *Einholung der Genehmigung des Bundesrates*

[1]Auftraggeber und Auftragnehmer holen rechtzeitig die Genehmigung des Bundesrates für Vote électronique-Versuche mit Beherbergung ein. Diesbezüglich sind die von der Bundeskanzlei festgelegten Fristen massgebend.

[2]Bundesratsbeschlüsse über die Zulassung von Versuchen zu Vote électronique für Auslandschweizerinnen und -schweizer des Auftraggebers auf dem Vote électronique-System des Auftragnehmers im Rahmen eidgenössischer Volksabstimmungen und Wahlen werden im Bundesblatt veröffentlicht.

Art. 4 *Zum Vote électronique zugelassene Auslandschweizer Stimmberechtigte*

[1]Zum Vote électronique zugelassen werden ausschliesslich registrierte stimmberechtigte AS-BE mit Wohnsitz in Staaten der Europäischen Union, in Mitgliedstaaten des *Wassenaar Arrangement on Export controls for Conventional Arms and Dual Use Goods and Technologies* vom 19. Dezember 1995 / 12. Mai 1996[9] (im Folgenden Wassenaar Arrangement genannt) sowie in einzelnen durch den Bundesrat bestimmten europäischen Mikrostaaten.

[2]Die Bundeskanzlei führt die Liste dieser Staaten nach und verschickt diese im Falle von Änderungen spätestens zwei Monate vor jeder Abstimmung gemäss dem in den „technischen Spezifikationen" (Anhang 1) festgelegten Verfahren an alle betroffenen Kantone.

[3]Der Auftraggeber führt ins Stimmregister einen Staatencode ein, der auf dem Staatencode des Bundesamtes für Statistik (BFS)[10] basiert und dem System erlaubt, einzig Einwohner der zugelassenen Staaten elektronisch abstimmen zu lassen.

[4]Der Auftragnehmer benützt die von der Bundeskanzlei aufdatierte Liste, um für jeden AS-BE im Stimmregister des Auftraggebers festzustellen, ob die stimmberechtigte Person zu Vote électronique zugelassen ist.

Art. 5 *Stimmregister und Stimmberechtigten-Nummer*

[1]Der Auftraggeber ordnet jedem AS-BE zur späteren Festlegung der Stimmberechtigung und Stimmrechtskontrolle zum Vote électronique-System eine eindeutige Nummer zu.

[2]Nach der flächendeckenden Einführung der neuen AHV-Nummer wird die eigene Nummer des Auftraggebers mit der neuen Sozialversichertennummer ergänzt. Der Auftraggeber schafft dafür in seinem Recht eine Gesetzesgrundlage.

[3]Sämtliche für die stimmberechtigten AS-BE übermittelten Felder und ihr Format sind in den „technischen Spezifikationen" (siehe Anhang 1) definiert.

[9] http://www.wassenaar.org/participants/index.html.
[10] http://www.classweb.bfs.admin.ch/bridge/de/ClassificVersion_references.asp?lang=German&version=CountriesGeo_20090101.

Art. 6 *Datenaustausch*

[1]Für den Datenaustausch benützen Auftraggeber und Auftragnehmer ein in den „technischen Spezifikationen" (Anhang 1) festgelegtes Standardformat. Dieses trägt Art. 27*k*[bis] VPR, den schweizerischen Normen von eCH[11] und des Bundesamtes für Statistik, subsidiär der Empfehlung des Europarates[12] Rechnung.

[2]Im Standardformat werden sowohl die mit dem Urnengang fest verbundenen Angaben als auch die variablen Daten der einzelnen Stimmberechtigten festgelegt. Für die Umwandlung dieser Standard-Datei nach den Bedürfnissen der Druckerei ist der Auftragnehmer verantwortlich.

[3]Der Auftragnehmer erstellt für den Austausch der Daten ein Softwaretool, welches Absender und Empfänger ermöglicht, die Struktur der Daten zu überprüfen. Der Auftragnehmer erstellt ausserdem einen Lieferschein, welcher den Inhalt der Sendung umschreibt.

[4]Bei jeder Datenübermittlung überprüft der Absender die Genauigkeit der Struktur, füllt den Lieferschein aus und übermittelt die aufbereiteten Daten dem Adressaten entsprechend den in den „technischen Spezifikationen" (Anhang 1) umschriebenen Anforderungen.

[5]Beim Empfang überprüft der Adressat die erhaltenen Daten auf ihre Struktur und auf ihre Übereinstimmung mit dem Lieferschein. Er quittiert dem Absender den korrekten Erhalt der Daten.

[6]Die Daten werden entsprechend den in den „technischen Spezifikationen" (Anhang 1) aufgestellten Anforderungen an Technologien und Sicherheit übermittelt.

[7]Ohne ausdrücklichen anderslautenden Wunsch werden die übrigen Mitteilungen zwischen den Parteien durch E-Mail ausgetauscht.

[8]Die Fristen sind in den „technischen Spezifikationen" (Anhang 1) festgelegt.

Art. 7 *Erstellung und Übermittlung des Stimmregisters*

[1]Der Auftraggeber ist für die Erstellung des kantonalen harmonisierten Stimmregisters der AS-BE verantwortlich. Er bereitet den Satz der zu übermittelnden Daten auf, überprüft ihn und übermittelt ihn dem Auftragnehmer gemäss den „technischen Spezifikationen" (Anhang 1).

[2]Der Auftragnehmer fügt das Stimmregister in sein Vote électronique-System ein und quittiert dessen Erhalt gemäss den „technischen Spezifikationen" (Anhang 1).

Art. 8 *Herstellung, Druck und Versand des Stimmmaterials*

[1]Der Auftragnehmer ergänzt das Stimmregister mit den für Vote électronique notwendigen Informationen wie Codes und Passwörtern.

---

[11]http://www.ech.ch

[12]Empfehlung des Ministerkomitees des Europarates vom 30. September 2004 Rec(2004)11 = http://www.coe.int/t/e/integrated_projects/democracy/02_activities/02_e-voting/01_recommendation/Rec(2004)11_Eng_Evoting_and_Expl_Memo.pdf.

[2]Der Auftragnehmer bestimmt ausserdem die mit dem Urnengang zusammenhängenden Informationen wie Identifikation und Datum des Urnengangs, Zeitraum der Stimmabgabe, Adresse der Einstiegsseite und Identifikation des Zertifikats (elektronischer Fingerabdruck).

[3]Der Auftragnehmer erstellt die Datei zum Druck der Stimmrechtsausweise, überprüft sie und übermittelt sie dem Auftraggeber gemäss den „technischen Spezifikationen" (Anhang 1). Der Auftraggeber quittiert den Erhalt der Druckdatei, kontrolliert und genehmigt sie gemäss Anhang 2. Der Auftraggeber bleibt für die Korrektheit der Druckdatei verantwortlich.

[4]Der Auftragnehmer lässt im Auftrag des Auftraggebers die Stimmrechtsausweise in der von ihm geprüften und für die Produktion von Hochsicherheitsdokumenten ausgerüsteten und ausgewiesenen Druckerei gemäss der Vereinbarung im Anhang 2 herstellen.

[5]Der Auftraggeber erhält vor dem Druck der Stimmrechtsausweise ein Probeexemplar zur Kontrolle gemäss Anhang 2 zugestellt. Erst nach der Kontrolle erteilt er das "Gut zum Druck" der Stimmrechtsausweise gemäss Anhang 2.

[6]Für nicht zu Vote électronique zugelassene stimmberechtigte AS-BE nach Art. 4 Abs. 1 bleiben die für die elektronische Stimmabgabe notwendigen Angaben leer.

[7]Der Auftragnehmer lässt im Auftrag des Auftraggebers das Stimmmaterial gemäss der Vereinbarung im Anhang 2 kuvertieren, frankieren und versenden. Der Auftraggeber stellt der mit dieser Aufgabe betrauten Druckerei das dazu notwendige übrige Stimmmaterial in ausreichender Zahl gemäss der Vereinbarung im Anhang 2 zur Verfügung.

[8]Der Auftraggeber erteilt seine Zustimmung zum Versand erst nachdem er die Zahl der aufgegebenen Zustellkuverts gemäss Anhang 2 kontrolliert hat.

[9]Der Auftragnehmer stellt dem Auftraggeber die Kosten für den Druck der Stimmrechtsausweise sowie die Kuvertierung, Frankierung und den Versand des Stimmmaterials an die AS-BE gemäss der Vereinbarung im Anhang 2 in Rechnung.

Art. 9 *Elektronischer Stimmzettel und Amtssprachen*

[1]Menuführung und elektronische Stimmzettel für eidgenössische Abstimmungen stehen wahlweise in allen Amtssprachen des Bundes (deutsch, französisch, italienisch, rätoromanisch) zur Verfügung; die Sprache kann bei jedem Arbeitsschritt der Session zur Ausübung der elektronischen Stimmabgabe gewechselt werden.

[2]Die elektronischen Stimmzettel für kantonale Abstimmungen stehen mehrsprachig in den Amtsprachen des Auftraggebers zur Verfügung.

[3]Die Einstiegsseite der für Vote électronique zugelassenen Stimmberechtigten des Auftraggebers ist mindestens in allen Amtssprachen des Auftraggebers gestaltet.

[4]Die Bundeskanzlei übermittelt dem Auftragnehmer die eidgenössischen Abstimmungsfragen in den Amtssprachen des Bundes gemäss den „technischen Spezifikationen" (Anhang 1). Der Auftragnehmer übergibt den elektronischen Stimmzettel für eidgenössische Abstimmungen an die Bundeskanzlei zur Kontrolle, bevor sie auf dem Internet zugänglich gemacht werden. Diese überprüft die Korrektheit der Abstimmungsfragen in allen vier Amtssprachen und erteilt dem Auftragnehmer das Gut zur Produktion des eidgenössischen Stimmzettels.

[5]Der Auftraggeber übermittelt dem Auftragnehmer die kantonalen Abstimmungsfragen in den Amtssprachen des Kantons gemäss den „technischen Spezifikationen" (Anhang 1). Der Auftragnehmer übergibt den elektronischen Stimmzettel für kantonale Abstimmungen an den Auftraggeber zur Kontrolle, bevor sie auf dem Internet zugänglich gemacht werden. Dieser überprüft die Korrektheit der Abstimmungsfragen in den kantonalen Amtssprachen und erteilt dem Auftragnehmer das Gut zur Produktion des kantonalen Stimmzettels.

[6]Die Antworten können in der von den Stimmberechtigten gewählten Amtssprache des Bundes ausgewählt werden.

[7]Das Vote électronique-System des Auftragnehmers stellt sicher, dass sinngleiche Antworten unabhängig von der gewählten Sprache addiert werden.

Art. 10 *Kantonsweise getrennte Systeme zur Stimmrechtskontrolle und zur Stimmenerfassung*

[1]Die Daten zur Stimmberechtigung und die Stimmen sind für Auftraggeber und Auftragnehmer logisch separat angelegt; sie werden von einander getrennt behandelt und verwaltet.

[2]Der Auftragnehmer stellt dem Auftraggeber eine Applikation zur Überprüfung des Verbots doppelter Stimmabgabe zur Verfügung, mit der die Ausübung des Stimmrechts und die Registrierung der brieflichen Stimmabgaben sowie der Stimmabgaben an der Urne geprüft werden können. Der Zugang zur Applikation ist geschützt; der Auftragnehmer verwaltet die Zugriffsrechte, soweit sie die Daten des Auftraggebers betreffen, nach den Vorgaben des Auftraggebers.

[3]Die Stimmen werden für den Auftraggeber und Auftragnehmer getrennt ausgezählt.

Art. 11 *Helpdesk und Benutzerinformation*

[1]Der Auftraggeber betreibt ein Helpdesk, welches telefonisch oder via E-Mail die Fragen der AS-BE zu den politischen Rechten, zur Vote électronique-Anwendung, zu Verfahrensfragen oder zu technischen Problemen beantwortet.

[2]Der Auftraggeber behandelt alle Fragen über die politischen Rechte, das Verfahren und den Urnengang. Im Rahmen des Möglichen behandelt er ausserdem alle weiteren Fragen. Der Auftraggeber erstellt ein Kontrollsystem, welches namentlich folgende Elemente aufzeichnet: Datum und Zeit der Anfrage, Herkunft, anfragende Person, Inhalt der Anfrage, Datum und Zeit der Antwort, Inhalt der Antwort sowie technische Informationen zum verwendeten System der anfragenden Person.

[3]Wenn der Auftraggeber (vor allem wegen des technischen Charakters der Anfrage) nicht in der Lage ist, die Anfrage direkt zu beantworten, so übermittelt er die Anfrage dem Auftragnehmer per Mail, gegebenenfalls unter Beilage einer französischen Übersetzung. Der Auftragnehmer verpflichtet sich, dem Auftraggeber am nächsten Arbeitstag eine französische Antwort zu liefern. Der Auftraggeber übersetzt die Antwort soweit angebracht ins Deutsche und übermittelt sie der anfragenden Person.

Art. 12 *Sicherheitsvorkehrungen*

[1]Auslandschweizer Stimmberechtigte des Auftraggebers stimmen auf einer für die Stimmabgabe via Internet reservierten Website ab.

[2]Der Zugang zur Abstimmungs-Website ist mit einer auf Zertifikat basierten Sicherheitstechnologie geschützt; der Auftragnehmer erwirbt für diese Zwecke ein Zertifikat. Dieses Zertifikat wird entsprechend den Sicherheitsvorgaben ausgewechselt. Die Gültigkeitsdauer des Zertifikats richtet sich nach den Empfehlungen des ETSI Standard TS 102 176.[13] Die Details sind in den „technischen Spezifikationen" (Anhang 1) geregelt.

[3]Zur Kontrolle des korrekten Betriebs des Vote électronique-Systems betreibt der Auftragnehmer für jeden Urnengang eine Kontrollurne samt einer virtuellen Kontrollgemeinde. Weist er in seinem Gesuch an den Bundesrat nicht nach, dass er selber die Massnahme für den geplanten Urnengang vorgesehen und vorbereitet hat, so wird das Beherbergungsgesuch erst bewilligt, wenn der Auftraggeber nachweislich fristgerecht für Ersatz gesorgt hat.

[4]Führt der Auftraggeber eine Abstimmung oder Wahl ausserhalb der Abstimmungs- bzw. Wahldaten des Auftragnehmers durch, richtet der Auftragnehmer eine Kontrollurne für den Auftraggeber ein. Der Auftraggeber führt die Kontrollabstimmung mit einer von ihm bestimmten Delegation durch.

[5]Auftraggeber und Auftragnehmer legen der Bundeskanzlei die Massnahmen dar, mit denen sie vermeiden, dass Fehler ausserhalb des Vote électronique-Systems, namentlich Verlust oder Offenlegung der Daten für die Stimmrechtsausweise, die Abstimmungsoperationen des anderen Kantons oder eines beherbergten Drittkantons behindern.

Art. 13 *Information der AS-BE*

[1]Aufgrund der verschiedenen Zeitzonen müssen die Termine der Öffnung und Schliessung von Vote électronique zur Vermeidung von Missverständnissen betreffend Zeitpunkt der elektronischen Stimmabgabe transparent und verständlich in Form der Datums- und Zeitangaben nach Schweizer Lokalzeit mitgeteilt werden.

[2]Zusätzlich zu den Abstimmungsunterlagen stellt der Auftraggeber den zur elektronischen Stimmabgabe zugelassenen AS-BE jeweils eine spezifische Information zur Verfügung (siehe Beispiel im Anhang 3). Die Aufforderung an die Auslandschweizer Stimmberechtigten, rechtzeitig elektronisch abzustimmen, um im Falle der fehlenden Verfügbarkeit des Vote électronique-Systems notfalls noch brieflich abstimmen zu können, darf nicht so formuliert werden, dass sie redaktionell zur übereilten Stimmabgabe anleitet.

Art. 14 *Briefliche Stimmabgabe und Verhinderung mehrfacher Stimmabgabe*

Zur Verhinderung mehrfacher Stimmabgabe und anderer Manipulationen stellt das Vote électronique-System den zugelassenen Stimmberechtigten bei ihrer Stimmabgabe zur Authentifizierung persönliche Fragen gemäss den „technischen Spezifikationen" (Anhang 1).

[13] http://pda.etsi.org/pda/queryform.asp.

Art. 15 *Krisenmanagement*

[1]Für den Fall von Pannen wird eine Vereinbarung über die genaue Aufteilung der Informationskompetenzen zwischen Auftraggeber, Auftragnehmer und Bund abgeschlossen.

[2]Die Vereinbarung über das Krisenmanagement umfasst die Bestimmung eines Krisenstabes, einen Prozessablauf und Krisenszenarien, welche es dem Krisenstab bei jedem Zwischenfall ermöglichen, schnell und einfach zu handeln. Sie erweitert die bestehende Vereinbarung zwischen dem Auftragnehmer und dem Bund (Anhang 4) soweit nötig.

[3]Für den Fall einer Panne des Vote électronique-Systems während der Abstimmung sieht der Auftraggeber die sofortige Information der betroffenen Stimmberechtigten, namentlich durch eine Anzeige auf seinem eigenen Internetportal sowie auf der kantonsspezifischen Einstiegsseite zu Vote électronique, vor.

Art. 16 *Stimmabgabe via Internet: Urnenöffnung und -schliessung; Entschlüsselung des Ergebnisses*

[1]Vote électronique wird am Montag, dem 27. Tag vor dem Abstimmungstag um 12.00 Uhr (Schweizer Zeit, MEZ[14]) geöffnet.

[2]Vote électronique wird am Samstag, dem letzten Tag vor dem Abstimmungstag um 12.00 Uhr (Schweizer Zeit, MEZ[15]) geschlossen.

[3]Informationen bezüglich Öffnungs- und Schliessungszeiten von Vote électronique werden auf dem Stimmmaterial klar ersichtlich und in verständlicher Weise aufgedruckt.

[4]Die Urne wird zu dem in den „technischen Spezifikationen" (Anhang 1) vereinbarten Zeitpunkt entschlüsselt. Zu diesem Zeitpunkt werden einzig die Ergebnisse der Kontrollurne sichtbar gemacht.

[5]Der Auftraggeber bildet keine Wahlkommission, sondern lässt die elektronische Urne von der Wahlkommission des Auftragnehmers verschlüsseln und entschlüsseln. Der Auftraggeber kann mit einer Delegation der Verschlüsselung und Entschlüsselung der elektronischen Urne beiwohnen. Führt der Auftraggeber gemäss Art. 12 Abs. 3 respektive Art. 12 Abs. 4 selber eine Kontrollurne, entschlüsselt und verschlüsselt eine Delegation des Auftraggebers die elektronische Urne.

[6]Der Auftragnehmer übermittelt dem Auftraggeber das Protokoll der Verschlüsselungs- und Entschlüsselungssitzung gemäss den „technischen Spezifikationen" (Anhang 1).

Art. 17 *Lieferung der Datensätze und Veröffentlichung der Abstimmungsergebnisse des Auftraggebers*

[1]Der Auftragnehmer erstellt und übermittelt dem Auftraggeber den Datensatz der Gesamtergebnisse des Urnengangs gemäss dem in den „technischen Spezifikationen" (Anhang 1) definierten Format mit dem Stimmentotal pro Gemeinde nach der Entschlüsselung, spätestens aber zu dem in den „technischen Spezifikationen" (Anhang 1) festgelegten Zeitpunkt. Dieser Datensatz wird ausschliesslich den von der verantwortlichen Person der kantonalen

[14]Zeitgesetz vom 21. März 1980 Art. 1 Abs. 1, SR 941.299.
[15]Zeitgesetz vom 21. März 1980 Art. 1 Abs. 1, SR 941.299.

Abstimmungszentrale bezeichneten Personen gemäss den „technischen Spezifikationen" (Anhang 1) zur Verfügung gestellt. Der Auftraggeber bestätigt umgehend den korrekten Erhalt des Datensatzes.

[2]Zieht der Auftraggeber Dritte bei, denen er Zugriff auf die Datensätze gewährt, nimmt er in den Vertrag (Anhang 5) eine Geheimhaltungsvereinbarung auf. Der Auftraggeber bleibt für alle ausgelagerten Handlungen verantwortlich.

[3]Der Auftraggeber stellt die kommunalen Stimmentotale aus Vote électronique den entsprechenden Gemeinden zur Verfügung. Die Gemeinden des Auftraggebers führen sie gemäss dem im Anhang 6 beschriebenen Verfahren mit den Teilergebnissen der übrigen Stimmabgabekanäle zusammen und stellen ihre Stimmentotale anschliessend den Regierungsstatthalterämtern zur Verfügung. Diese kumulieren die Ergebnisse der Gemeinden auf und stellen sie der kantonalen Abstimmungszentrale zur Verfügung.

[4]Die amtlichen Ergebnisse des Urnengangs des Auftraggebers werden vom Auftraggeber veröffentlicht.

[5]Zur Wahrung des Stimmgeheimnisses in Gemeinden mit wenigen AS-BE veröffentlicht der Auftraggeber keine kommunalen Stimmentotale aus Vote électronique. Er verpflichtet die Gemeinden, keine kommunalen Stimmentotale aus Vote électronique zu veröffentlichen. Die kantonalen und kommunalen Behörden sind verpflichtet, das Amtsgeheimnis zu wahren.

[6]Veröffentlichungen oder Auswertungen von Ergebnissen darf der Auftragnehmer nur auf klar umschriebenen zusätzlichen schriftlichen Auftrag des Auftraggebers hin vornehmen. Der Auftraggeber informiert die Bundeskanzlei durch Mailkopie über einen solchen Auftrag.

Art. 18 *Verfügbarkeit detaillierter Ergebnisse elektronischer Stimmabgabe*

[1]Der Auftragnehmer erstellt und übermittelt dem Auftraggeber eine Datei "Detaillierte Ergebnisse", welche die Tabelle der in der elektronischen Urne registrierten virtuellen Stimmzettel nach Gemeinden sortiert enthält, sowie die Datei „Statistik über die Stimmbeteiligung", welche anzeigt, wer wann und nach welcher Stimmart abgestimmt hat. Das Format und der Zeitpunkt der Übermittlung dieser Dateien an den Auftraggeber sind in den „technischen Spezifikationen" (Anhang 1) umschrieben. Der Auftraggeber bestätigt umgehend den korrekten Erhalt des Datensatzes.

[2]Die Datei „Statistik über die Stimmbeteiligung" darf erst übermittelt werden, wenn der Auftraggeber bestätigt hat, dass er die Eingabe der Stimmrechtsausweise in der Applikation zur Überprüfung des Verbots doppelter Stimmabgabe sowohl für die briefliche Stimmabgabe als auch für die Stimmabgabe an der Urne abgeschlossen hat.

[3]Diese Datensätze werden zu statistischen Zwecken und zur Überprüfung des Gesamtergebnisses bei Nachzählungen verwendet.

Art. 19 *Décharge für den Auftragnehmer und Erwahrung der Abstimmungsergebnisse*

[1]Auftraggeber und Auftragnehmer stellen einander nach Übermittlung der geschuldeten Informationen eine Entlastungsmeldung zu, und zwar für jeden Arbeitsschritt gemäss den „technischen Spezifikationen" (Anhang 1).

[2]Sind Daten unvollständig oder fehlerhaft geliefert, so enthält die Quittung ausdrücklich einen spezifizierten Vorbehalt.

[3]Nachdem der Auftraggeber das Protokoll der Verschlüsselungs- und Entschlüsselungssitzung entgegen genommen hat, die Abstimmungs- bzw. Wahlergebnisse vom Auftragnehmer erhalten und im Amtsblatt veröffentlicht hat und sie von keiner Seite angefochten worden sind, erteilt der Auftraggeber dem Auftragnehmer innerhalb der in den „technischen Spezifikationen" (Anhang 1) genannten Frist Décharge für den Urnengang.

[4]Weder Auftraggeber noch Auftragnehmer löschen die Datensätze, bevor die kantonalen Abstimmungs- bzw. Wahlergebnisse erwahrt und im Amtsblatt veröffentlicht worden sind und die eidgenössischen Abstimmungsergebnisse erwahrt und im Bundesblatt veröffentlicht worden sind. Die Veröffentlichungen der erwahrten Ergebnisse im Amts- bzw. Bundesblatt entlasten den Auftragnehmer für den Urnengang unmittelbar.

[5]Nach der Volksabstimmung teilt die Bundeskanzlei Auftraggeber und Auftragnehmer mit, dass sie die vom Bundesrat erwahrten Ergebnisse einer eidgenössischen Volksabstimmung im Bundesblatt veröffentlicht hat. Erst danach löschen Auftraggeber und Auftragnehmer umgehend sämtliche Daten von Vote électronique zur entsprechenden eidgenössischen Volksabstimmung.

[6]Nach Nationalratswahlen teilt die Bundeskanzlei Auftraggeber und Auftragnehmer mit, dass der neu gewählte Nationalrat die im Bundesblatt veröffentlichten Wahlergebnisse erwahrt hat. Erst danach löschen Auftraggeber und Auftragnehmer umgehend sämtliche Daten von Vote électronique zur entsprechenden Nationalratswahl.

[7]Nach einem ausschliesslich kantonalen Urnengang teilt der Auftraggeber dem Auftragnehmer mit, dass er die Ergebnisse erwahrt und im Amtsblatt veröffentlicht hat. Erst danach löschen Auftraggeber und Auftragnehmer umgehend sämtliche Daten von Vote électronique.

Art. 20 *Audits des Vote électronique-Systems des Auftragnehmers*

[1]Genf führt gemäss seinen eigenen Richtlinien[16] regelmässig Audits seines Vote électronique-Systems durch.

[2]Der Auftraggeber kann jedoch auf eigene Kosten ein weiteres Audit des Systems des Auftragnehmers veranlassen. Der Auftragnehmer unterzieht sich, stellt aber dem Auftraggeber sämtliche Kosten (sowohl die direkten Kosten wie Entschädigung der Auditbeauftragten als auch die internen Kosten wie etwa die Arbeit der Angestellten des Auftragnehmers) in Rechnung. Auftraggeber und Auftragnehmer verständigen sich über Bedingungen und Fristen des Audits.

[3]Die Bundeskanzlei wird über die Ergebnisse sämtlicher Audits informiert.

Art. 21 *Zeitplan*

Für die verschiedenen Arbeitsschritte verpflichten sich Auftraggeber und Auftragnehmer zur Einhaltung der Zeitvorgaben gemäss der Aufgabenliste, die in den „technischen Spezifikationen" (Anhang 1) aufgeführt ist.

---

[16]Loi sur l'exercice des droits politiques (LEDP) A5 05 vom 15.10.1982, Art. 60, Abs. 6.

Art. 22 *Aufteilung der Kosten*

[1]Die Gesamtheit der anfallenden Kosten wird nach folgenden Grundsätzen vollumfänglich zwischen Auftraggeber und Auftragnehmer aufgeteilt:

a. Der Auftragnehmer stellt dem Auftraggeber das mit Unterstützung durch Bundesmitteln entwickelte Grundangebot des Vote électronique-Systems unentgeltlich zur Verfügung.

b. Der Auftraggeber entschädigt den Auftragnehmer vollumfänglich für die Einrichtung der Beherbergung.

c. Der Auftraggeber entschädigt den Auftragnehmer für sämtliche Arbeiten, die nach der Abnahme des Systems durch den Auftraggeber zur Umsetzung späterer Änderungswünsche des Auftraggebers unternommen werden.

d. Der Auftraggeber entschädigt den Auftragnehmer für sämtliche durch die Beherbergung entstehenden zusätzlichen Betriebskosten einer Abstimmung oder Wahl.

e. Führt der Auftraggeber eine Abstimmung oder Wahl ausserhalb der Abstimmungs- bzw. Wahldaten des Auftragnehmers durch, entschädigt er dem Auftragnehmer die vollen Kosten des Betriebs des Vote électronique-Systems.

[2]Die Kosten stellt der Auftragnehmer dem Auftraggeber auf der Grundlage der „Kostentabelle" (Anhang 7) in Rechnung.

Art. 23 *Informationssicherheit und Datenschutz*

[1]Der Auftraggeber bleibt gegenüber seinen Stimmberechtigten verantwortlich für die Einhaltung aller Normen des kantonalen Datenschutzgesetzes (KDSG) vom 19. Februar 1986[17] (Anhang 8) sowie der Weisung des Regierungsrates über Informationssicherheit und Datenschutz (ISDS) vom 12. Dezember 2007[18] (Anhang 9).

[2]Der Auftragnehmer verpflichtet sich, die in Art. 23 Abs. 1 genannten Rechtsgrundlagen inklusive der Ausführungsbestimmungen sowie das darauf gestützte ISDS-Konzept (Anhang 10) zu beachten. Insbesondere gilt folgendes:

a. Sämtliche mit der Umsetzung dieser Vereinbarung befassten Mitarbeitenden des Auftragnehmers sind zur Geheimhaltung verpflichtet;

b. Diese dürfen Personendaten ausschliesslich für die Umsetzung dieser Vereinbarung verwenden und Dritten nur mit Zustimmung des Auftraggebers bekannt geben;

c. Der Auftragnehmer gewährleistet eine angemessene Sicherung der Daten vor Entwendung, unbefugter Bearbeitung oder Kenntnisnahme;

d. Stellt der Auftragnehmer anlässlich der Umsetzung dieser Vereinbarung Sicherheitsrisiken oder ungewöhnliche Ereignisse fest, so informiert er unverzüglich den Auftraggeber;

[17] BSG 152.04.
[18] RRB 2127/2007.

e. Jegliche Bearbeitung von Personen- und Ergebnisdaten muss durch entsprechende technische und organisatorische Massnahmen kontrolliert und aufgezeichnet werden.

[3]Der Auftraggeber teilt dem Auftragnehmer und der Bundeskanzlei jede Änderung der in Art. 23 Abs. 2 genannten Bestimmungen so früh wie möglich, spätestens aber sechs Monate vor dem betroffenen eidgenössischen Urnengang mit. Er kündigt dem Auftragnehmer und der Bundeskanzlei beabsichtigte Änderungen frühzeitig an.

[4]Der Auftraggeber und der Auftragnehmer sind sich darin einig, dass die datenschutzrechtlichen Pflichten bei der Beherbergung jeweils mit dem Transport der Daten von der sendenden zur empfangenden Stelle übergehen. Die Empfangsstellen des Auftraggebers und des Auftragnehmers sind über ihre Verpflichtungen und den jeweiligen Zeitpunkt der Übergabe der Verantwortung informiert.

[5]Für die Wahrung des Rechts auf Auskunft und Einsicht in Datensammlungen bleibt der Auftraggeber zuständig. Betrifft die verlangte Auskunft das Vote électronique-System, so übergibt der Auftragnehmer dem Auftraggeber die betroffenen Datensätze.

[6]Der Auftragnehmer erstattet dem Auftraggeber über jeden Urnengang, der nach dieser Vereinbarung durchgeführt wird, innerhalb der in den „technischen Spezifikationen (Anhang 1)" genannten Frist Bericht über besondere ISDS-Erkenntnisse, -Vorkehrungen und -Ereignisse. Der Auftraggeber ist befugt, jederzeit auf eigene Kosten die Einhaltung der ISDS-Vorgaben zu kontrollieren. Der Auftragnehmer unterstützt ihn dabei soweit notwendig.

Art. 24 *Aufteilung der Verantwortlichkeiten*

[1]Der Auftraggeber bleibt dem Bund gegenüber dafür verantwortlich, dass die durch BPR und VPR verlangten technischen und prozeduralen Mindeststandards vollumfänglich eingehalten werden.

[2]In den „technischen Spezifikationen" (Anhang 1) werden die Verantwortlichkeiten zwischen Auftraggeber, Auftragnehmer und Bund detailliert aufgeteilt.

Art. 25 *Überprüfung der Übereinkunft*

Nach den ersten drei Versuchen mit Beherbergung und maximal zwei Jahren überprüfen die Partner diese Übereinkunft und passen sie den gemachten Erfahrungen an.

Art. 26 *Dauer und Kündigung der Übereinkunft*

[1]Diese Übereinkunft tritt mit der Unterzeichnung der drei Parteien in Kraft. Sie bleibt in Kraft bis zum 31. Dezember 2012.

[2]Danach kann sie von jeder Vertragspartei bis spätestens Ende Juni eines jeden Kalenderjahres jeweils auf das Ende des Kalenderjahres gekündigt werden.

[3]Bleibt eine Kündigung aus, so verlängert sich die Übereinkunft danach jeweils um ein Jahr.

Art. 27 *Änderungen der Übereinkunft und der Anhänge*

[1]Änderungen dieser Übereinkunft bedürfen zu ihrer Gültigkeit einer schriftlichen Vereinbarung zwischen Auftraggeber und Auftragnehmer und der Bundeskanzlei.

[2]Die Anhänge zu dieser Übereinkunft können wie folgt geändert werden:

a. Anhang 1: Änderungen bedürfen einer schriftlichen Vereinbarung zwischen den Projektverantwortlichen von Auftraggeber, Auftragnehmer und der Bundeskanzlei. Sind sich die Projektverantwortlichen nicht einig, kann jede Vertragspartei verlangen, dass die Vorgesetzten über die strittige Änderung entscheiden. Um für den entsprechenden Abstimmungstermin Gültigkeit zu erlangen, müssen Änderungen spätestens vor Einreichung des Gesuchs an den Bundesrat vereinbart werden.

b. Anhang 4: Änderungen bedürfen der Unterschrift der Vorgesetzten der Projektverantwortlichen.

c. Anhänge 2 und 7: Änderungen bedürfen der Unterschrift der Projektverantwortlichen des Auftraggebers und des Auftragnehmers. Die Bundeskanzlei muss umgehend über solche Änderungen informiert werden.

d. Anhänge 3, 5, 6, 8, 9 und 10: Der Auftraggeber muss Änderungen der Bundeskanzlei und dem Auftraggeber gemäss Art. 23 Abs. 3 mitteilen.

Art. 28 *Massgebliche Vertragssprachen*

[1]Diese Übereinkunft ist in französischer und deutscher Sprache abgefasst.

[2]Die französische und die deutsche Fassung der Übereinkunft sind gleichermassen verbindlich.

Art. 29 *Ausfertigungen der Übereinkunft*

[1]Die Übereinkunft ist in französischer und deutscher Sprache je in drei Exemplaren ausgefertigt und allseits unterzeichnet.

[2]Je ein deutsches und ein französisches Exemplar befinden sich beim Auftraggeber, beim Auftragnehmer und bei der Bundeskanzlei.

Bern, 23. April 2010 Der Auftraggeber Staatskanzlei des Kantons Bern	Bern, 23. April 2010 Der Auftragnehmer Staatskanzlei des Kantons Genf	Bern, 23. April 2010 Schweizerische Bundeskanzlei
..... Staatsschreiber	..... Staatskanzlerin	..... Bundeskanzlerin

Anhänge:

1. Beherbergung der Auslandschweizer. Technische Spezifikationen / Hébergement des Suisses de l'étranger. Spécifications techniques (Art. 4, Art. 5, Art. 6, Art. 7, Art. 8, Art. 9, Art. 12, Art. 14, Art. 16, Art. 17, Art. 18, Art. 19, Art. 21, Art. 23 und Art. 24)
2. Vertrag über den Druck der Stimmrechtsausweise, die Kuvertierung, die Frankierung und den Versand des Stimmmaterials für Auslandschweizer Stimmberechtigte zwischen dem Kanton Bern und dem Kanton Genf (Art. 8)
3. Spezifische Information zuhanden der Auslandschweizer Stimmberechtigten, welche zum Vote électronique zugelassen sind (Art. 13)
4. Krisenmanagementvereinbarung (Art. 15)
5. Verträge mit Dritten mit Zugriffsrecht auf die Datensätze aus Vote électronique (Art. 17)
6. Technische Spezifikationen MAJA 3 (Art. 17)
7. Kostentabelle (Art. 22)
8. a) Datenschutzgesetz (KDSG) vom 19. Februar 1986 des Kantons Bern[19] (Art. 23),
   b) Datenschutzverordnung (DSV) vom 22. Oktober 2008 des Kantons Bern[20] (Art. 23)
9. a) Weisung des Regierungsrates über Informationssicherheit und Datenschutz (ISDS) vom 12. Dezember 2007[21] (Art. 23),
   b) Allgemeinen Geschäftsbedingungen des Kantons Bern über die Informationssicherheit und den Datenschutz (ISDS) bei der Erbringung von Informatikdienstleistungen (AGB ISDS) (Art. 23)
10. Informatiksicherheit- und Datenschutzkonzept (ISDS-Konzept) zum Projekt E-Voting für Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer des Kantons Bern (Art. 23)

Kopie an: Sektion Personal und Ressourcen, Bundeskanzlei

[19] BSG 152.04.
[20] BSG 152.040.1.
[21] RRB 2127/2007.

Grossratsbeschluss

Datum GR-Sitzung: 17. November 2014
Geschäftsnummer: 2014.RRGR.824

Amt für Ressourcen und politische Rechte (ARP); E-Voting für Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer. Betrieb
Ausgabenbewilligung; Objektkredit; mehrjähriger Verpflichtungskredit 2015 - 2016

1 Gegenstand

Bernerinnen und Berner mit Wohnsitz im Ausland können ihre Stimme bei eidgenössischen und kantonalen Abstimmungen über das Internet abgeben (E-Voting). Seit der Einführung von E-Voting für Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer des Kantons Bern beim Urnengang vom 17. Juni 2012 wurden (bis am 18. Mai 2014) neun Abstimmungen mit E-Voting durchgeführt. E-Voting bzw. die elektronische Stimmabgabe umfasst auch das elektronische Wählen (E-Election), welches anlässlich der Nationalrats- und Ständeratswahlen 2015 eingeführt werden soll.

Der vom Grossen Rat genehmigte mehrjährige Verpflichtungskredit für den Betrieb von E-Voting läuft per Ende 2014 aus. Der vorliegend beantragte Verpflichtungskredit umfasst die Kosten für den Betrieb von E-Voting für Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer für die Jahre 2015 bis 2016.

2 Rechtsgrundlagen

- Verfassung des Kantons Bern vom 6. Juni 1993 (KV; BSG 101.1), Art. 76 Bst. *e* und Art. 89 Abs. 2 Bst. *b* (e contrario)
- Gesetz vom 5. Juni 2012 über die politischen Rechte (PRG; BSG 141.1); Art. 18
- Gesetz vom 26. März 2002 über die Steuerung von Finanzen und Leistungen (FLG; BSG 620.0); Art. 47, Art. 48 Abs. 1 Bst. *a*, Art. 50 Abs. 3 und Art. 52
- Verordnung vom 4. September 2013 über die politischen Rechte (PRV; 141.112); Art. 1 Abs. 3
- Verordnung vom 27. Oktober 2010 über die elektronische Stimmabgabe von Auslandschweizerinnen und Auslandschweizern (ESASV; BSG 141.114)
- Verordnung vom 3. Dezember 2003 über die Steuerung von Finanzen und Leistungen (FLV; BSG 621.1); Art. 136, Art. 139, Art. 146 und Art.148

3 Ausgabenart und rechtliche Qualifikation der Ausgabe

Es handelt sich um wiederkehrende, neue Ausgaben gemäss Artikel 47 und Artikel 48 Absatz 1 Buchstabe *a* FLG.

4 Massgebende Kreditsumme

Zu bewilligende Kreditsumme (inkl. MWST) für 2015	**CHF 383‘500.00**
Zu bewilligende Kreditsumme (inkl. MWST) für 2016	**CHF 364‘000.00**
Total	**CHF 747‘500.00**

Vorbehalten bleiben teuerungsbedingte Mehrkosten.

Die Kosten wurden für insgesamt acht elektronische Urnengänge in den Jahren 2015 bis 2016 berechnet. Für die Urnengänge sind pro Jahr vier Blankotermine reserviert, wobei am 18. Oktober 2015 die Nationalratswahlen stattfinden. Das Kreditgeschäft ist auf das jährlich maximale Betreffnis von vier elektronischen Urnengängen abgestellt.

5 Kreditart / Konto / Produktgruppe / Rechnungsjahr

Es handelt sich um einen mehrjährigen Verpflichtungskredit gemäss Artikel 50 Absatz 3 FLG in Form eines Objektkredits nach Artikel 52 FLG und Artikel 148 FLV für die Jahre 2015 bis 2016.

KLER-Kreis:	1010 – Staatskanzlei / 1011 – Amt für Ressourcen und politische Rechte
Produktgruppe:	02.10.9000 – Unterstützung Regierungsrat und Grosser Rat
Produkt:	02.10.900010 – Ressourcen und politische Rechte
Konten:	310100 – Druck- und Buchbinderkosten, Publikationen
	318500 – Post- und Telekommunikationskosten
	318800 – Informatikdienstleistungen Dritte

Die Kosten im Jahr 2015 mit drei Urnengangsterminen plus den National- und Ständeratswahlen betragen maximal CHF 383‘500.00. Im Jahr 2016 belaufen sich die Kosten bei vier Urnengängen auf maximal CHF 364‘000.00.

Die Ausgaben sind im Voranschlag 2015 und Aufgaben-/Finanzplan 2016 eingestellt.

6 Zuständigkeit für den Kreditbeschluss

Nach Artikel 76 Buchstabe *e* KV in Verbindung mit Artikel 89 Absatz 2 Buchstabe *b* KV (e contrario) ist der Grosse Rat für die Bewilligung des Objektkredits zuständig.

Bern, 17. November 2014 -

Im Namen des Grossen Rates
Die Präsidentin: *Struchen*
Der Generalsekretär: *Trees*



Vortrag

Datum RR-Sitzung:	27. August 2014
Direktion:	Staatskanzlei
Geschäftsnummer:	2014.RRGR.824
Klassifizierung:	Nicht klassifiziert

Amt für Ressourcen und politische Rechte (ARP); E-Voting für Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer. Betrieb
Ausgabenbewilligung; Objektkredit; mehrjähriger Verpflichtungskredit 2015 - 2016

Inhaltsverzeichnis

1 Zusammenfassung ... 2

2 Rechtsgrundlagen ... 2

3 Beschreibung des Geschäfts ... 2
3.1 Ausgangslage ... 3
3.2 Politische Vorstösse seit 2012 ... 3
3.2.1 Eidgenössische Ebene ... 3
3.2.2 Kantonale Ebene ... 3
3.3 Nutzung von E-Voting von Juni 2012 bis Mai 2014 ... 4
3.4 Beherbergung beim Kanton Genf ... 4
3.5 Einführung von E-Election ... 4
3.6 Sicherheit ... 5
3.7 Termine, Vorgehensplan, Organisation, Zuständigkeiten ... 6

4 Verhältnis zu den Richtlinien der Regierungspolitik und anderen wichtigen Planungen ... 6

5 Auswirkungen auf die Finanzen ... 6
5.1 Ausgabenart und rechtliche Qualifikation ... 6
5.2 Massgebende Kreditsumme ... 6
5.3 Kredit / Konto / Produktgruppe / Rechnungsjahr ... 7
5.4 Kosten ab 2017 ... 7

6 Auswirkungen auf Organisation, Personal, IT und Raum ... 7

12|00|O|2

7 Auswirkungen auf die Gemeinden 7

8 Auswirkungen auf Wirtschaft, Umwelt und Gesellschaft 8

9 Vergabeverfahren 8

10 Antrag 8

ANHANG: Detaillierte Kostenübersicht 2015 - 2016 10

1 Zusammenfassung

Der vorliegend beantragte Verpflichtungskredit ermöglicht den Betrieb von E-Voting für Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer in den Jahren 2015 bis 2016.

Zurzeit haben im Kanton Bern die Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer die Möglichkeit anlässlich von Abstimmungen ihre Stimme auf dem elektronischen Weg abzugeben (E-Voting). Die elektronische Stimmabgabe für Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer anlässlich von Wahlen (E-Election) soll im Hinblick auf die Nationalratswahlen 2015 eingeführt werden.

Das Geschäft liegt in der abschliessenden Finanzkompetenz des Grossen Rates.

2 Rechtsgrundlagen

- Verfassung des Kantons Bern vom 6. Juni 1993 (KV; BSG 101.1), Art. 76 Bst. *e* und Art. 89 Abs. 2 Bst. *b* (e contrario)
- Gesetz vom 5. Juni 2012 über die politischen Rechte (PRG; BSG 141.1); Art. 18
- Gesetz vom 26. März 2002 über die Steuerung von Finanzen und Leistungen (FLG; BSG 620.0); Art. 47, Art. 48 Abs. 1 Bst. *a*, Art. 50 Abs. 3 und Art. 52
- Verordnung vom 4. September 2013 über die politischen Rechte (PRV; 141.112); Art. 1 Abs. 3
- Verordnung vom 27. Oktober 2010 über die elektronische Stimmabgabe von Auslandschweizerinnen und Auslandschweizern (ESASV; BSG 141.114)
- Verordnung vom 3. Dezember 2003 über die Steuerung von Finanzen und Leistungen (FLV; BSG 621.1); Art. 136, Art. 139, Art. 146 und Art.148

3 Beschreibung des Geschäfts

Mit 111 zu 1 Stimme bei 7 Enthaltungen genehmigte der Grosse Rat am 7. Juni 2011 einen mehrjährigen Verpflichtungskredit für den Betrieb von E-Voting für die Jahre 2012 bis 2014. Seit der Einführung von E-Voting für Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer des Kantons Bern beim Urnengang vom 17. Juni 2012 wurden im Rahmen des vom Bund bewilligten Versuchsbetriebs (bis am 18. Mai 2014) neun erfolgreiche Abstimmungen mit E-Voting durchgeführt. Der Kostenrahmen wurde eingehalten.

Auch in den Jahren 2015 bis 2016 soll den Auslandschweizer Stimmberechtigten des Kantons Bern wiederum der elektronische Stimmkanal angeboten werden. Der auslaufende Verpflichtungskredit für den Betrieb von E-Voting für Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer soll durch einen neuen Kredit abgelöst werden. Da zur Zeit unklar ist, wie hoch die Kosten für

E-Voting ab dem Jahr 2017 sein werden (vgl. im Einzelnen nachfolgend Ziff. 5.4), wird vorderhand lediglich um eine Ausgabenbewilligung für die Jahre 2015 bis 2016 ersucht.

Die Betriebskosten umfassen die Kosten für den Betrieb der elektronischen Urne und die Kosten für den Druck, die Couvertierung und den Versand des Stimmmaterials.

3.1 Ausgangslage

Im April 2009 hatte der Grosse Rat mit einer Änderung des Gesetzes über die politischen Rechte die Grundlagen für die Einführung von E-Voting geschaffen. In diesem Zusammenhang hatte er von einem Bericht des Regierungsrates über die Einführung von E-Voting Kenntnis genommen. In einer Planungserklärung sprach er sich anschliessend mit 121 zu 0 Stimmen dafür aus, dass im Kanton Bern die erforderlichen Massnahmen getroffen werden sollten, damit für die rund 12'500 Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer E-Voting eingeführt werden konnte.

Der Kanton Bern hat sich bei der Einführung von E-Voting für ein Vorgehen in Etappen entschieden. Dieses Vorgehen entspricht der Strategie des Bundesrates (vgl. Strategische Planung Vote électronique – "Roadmap plus" vom März 2013). Neben dem Kanton Bern und den Pilotkantonen Genf, Neuenburg und Zürich haben in den letzten Jahren die folgenden Kantone erfolgreiche E-Voting-Abstimmungen durchgeführt: Aargau, Basel-Stadt, Freiburg, Graubünden, Luzern, Schaffhausen, Solothurn, Thurgau und St. Gallen.

Nach der Einführung des elektronischen Stimmkanals im Kanton Bern bei Abstimmungen für Auslandschweizer Stimmberechtigte soll als nächste Etappe anlässlich der Nationalratswahlen das elektronische Wählen für die Berner Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer eingeführt werden. Mit diesem Schritt hilft der Kanton Bern das vom Bundesrat im dritten Bericht zu Vote électronique vom 14. Juni 2013 definierte Ziel zu erreichen, dass die grosse Mehrheit der Auslandschweizer Stimmberechtigten anlässlich der Nationalratswahlen 2015 den elektronischen Kanal nutzen kann.

3.2 Politische Vorstösse seit 2012

3.2.1 Eidgenössische Ebene

Am 2. Juni 2014 hat der Nationalrat die Motionen Glättli und Schwaab zu Vote électronique behandelt. Nationalrat Jean Christophe Schwaab hat seine Motion 13.3808 „Nichts überstürzen bei der Ausdehnung von Vote électronique“ zurückgezogen. Die Motion 13.3812 „Kein unsicheres E-Voting. Nur Systeme mit Verifizierbarkeit und offenem Source Code zulassen“ von Nationalrat Balthasar Glättli wurde abgelehnt (107 Nein, 70 Ja zu 6 Enthaltungen). Die vom Motionär geforderte Einführung der Verifizierbarkeit wird ab 2015 umgesetzt. Auch gewährt der Kanton Genf, bei welchem die elektronische Urne des Kantons Bern beherbergt ist, den Zugang zum Source Code.

3.2.2 Kantonale Ebene

Am 23. Januar 2013 wurde im Grossen Rat die Motion Wüthrich/Messerli 158-2012 behandelt. Die Motion fordert, die Anstrengungen für E-Voting seien zu intensivieren und das Abstimmen und Wählen via Internet zu fördern. Der Grosse Rat hat die Motion als Postulat mit 105 Ja-Stimmen zu einer Nein-Stimme bei einer Enthaltung angenommen. Mit der Einführung des elektronischen Stimmkanals auch bei Wahlen ab dem Jahr 2015 wird einem Teil der For-

derung Folge geleistet. Eine Ausdehnung von E-Voting auf alle Stimmberechtigten des Kantons Bern soll in einer nächsten Phase folgen.

Während der Fragestunde des Grossen Rates vom 10. September 2013 wurden von Grossrat Daniel Steiner-Brütsch Fragen zur Sicherheit von E-Voting gestellt. Die in der Antwort des Regierungsrates erwähnten höheren Sicherheitsstandards für künftige E-Voting-Systeme werden mit der Einführung der individuellen Verifizierbarkeit 2015 umgesetzt.

3.3 Nutzung von E-Voting von Juni 2012 bis Mai 2014

Am 17. Juni 2012 konnten zum ersten Mal die Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer aller Berner Gemeinden über das Internet abstimmen.

Zu Beginn der E-Voting Versuche waren nur die rund 85 Prozent der Auslandschweizer Stimmberechtigten zu E-Voting zugelassen, die in einem Staat lebten, der das Wassenaar-Abkommen unterzeichnet hatte. Seit dem 1. Januar 2014 können nun aber alle Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer des Kantons Bern per E-Voting abstimmen.

Zwischen dem 17. Juni 2012 und dem 18. Mai 2014 wurde den Auslandschweizer Stimmberechtigten für gesamthaft neun Abstimmungen E-Voting angeboten. Der elektronische Kanal erfreute sich dabei grosser Beliebtheit. Er wurde im Durchschnitt von 57.4% der Stimmberechtigten genutzt. Eine Minderheit von 42.6% wählte dagegen den brieflichen Weg für die Stimmabgabe. Die Zahl der im Stimmregister eingetragenen Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer des Kantons wuchs im erwähnten Zeitraum von 13‘002 auf 13‘501.

Ein Grund für die rege Nutzung von E-Voting liegt wahrscheinlich im langsameren und unsicheren Postweg aus dem Ausland in die Schweiz. Dank E-Voting wird die Stimmabgabe aus dem Ausland teilweise erst ermöglicht. Zudem sparen die Stimmenden die Portokosten für den Rückversand des Antwortcouverts in die Schweiz.

3.4 Beherbergung beim Kanton Genf

Im April 2010 unterzeichneten die Kantone Genf und Bern und die Bundeskanzlei eine Übereinkunft zur Beherbergung von Auslandschweizer Stimmberechtigten des Kantons Bern anlässlich eidgenössischer und kantonaler Urnengänge auf dem E-Voting-System des Kantons Genf. Bis zum heutigen Zeitpunkt waren die Erfahrungen mit der Beherbergung durch den Kanton Genf positiv. Neben der Beherbergung organisiert der Kanton Genf im Auftrag des Kantons Bern auch den Druck der Stimmrechtsausweise sowie die Sortierung und den Versand des Stimmmaterials sämtlicher Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer des Kantons Bern. Auch in Zukunft wird die elektronische Urne des Kantons Bern in Genf beherbergt sein.

3.5 Einführung von E-Election

Anlässlich der National- und Ständeratswahlen 2015 soll den Auslandschweizer Stimmberechtigten zum ersten Mal E-Election angeboten werden. Damit folgt die Staatskanzlei der vom Grossen Rat in der Planungserklärung vom April 2009 definierten Strategie der schrittweisen Einführung des elektronischen Stimmkanals.

Die Abläufe für die Durchführung von E-Election sind gleich wie bei E-Voting. Die Gemeinden schicken der Staatskanzlei die Daten ihrer im Stimmregister eingetragenen Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer. In Zusammenarbeit mit dem Kanton Genf koordiniert die

Staatskanzlei anschliessend den Druck und Versand des Wahlmaterials. Aufgrund der Erfahrungen der letzten Jahre mit E-Voting ist den involvierten Stellen dieser Prozess geläufig.

Vor der Einführung von E-Election sind verschiedene technische Anpassungen notwendig. Die aktuell im Kanton Bern für die Ermittlung von Wahlresultaten im Einsatz stehenden Applikationen können E-Election-Daten nicht verarbeiten. Im Juni 2015 wird jedoch eine neue Resultateermittlungssoftware im Kanton Bern eingeführt, welche die von Genf gelieferten E-Election-Resultate verarbeiten kann (siehe RRB 660/2014). Für den Datentransfer zwischen den Kantonen Genf und Bern werden voraussichtlich bis im Frühjahr 2015 die notwendigen Schnittstellen erstellt werden.

Durch die Einführung von E-Election entstehen geringe Mehrkosten. Bei den wiederkehrenden Kosten fallen für die elektronische Urne und für den Druck der Wahlunterlagen gesamthafte Mehrkosten von CHF 12‘500.00 an. Vom Kanton Genf als Beherberger der elektronischen Urne wird für eine Proporzwahl CHF 1‘000.00 mehr verrechnet als für einen Urnengang ohne Proporzwahlen (inbegriffen im „Total der variablen Kosten pro stimmberechtigte Person“ [siehe Anhang: Detaillierte Kostenübersicht]). Die Kosten für den Druck der Wahlunterlagen bei den National- und Ständeratswahlen werden im Anhang des Vortrags bei der Leistung „Druck der Stimmrechtsausweise und die Couvertierung für die National- und Ständeratswahlen“ ausgewiesen. Die höheren Druck- und Couvertierungskosten belaufen sich auf CHF 11‘500.00. Bei den einmaligen Kosten fallen nur Kosten für den Bau einer Schnittstelle für den Datentransfer mit dem Genfer E-Voting System an. Die Kosten dafür sind noch nicht bekannt, sie bewegen sich aber vermutlich im unteren fünfstelligen Bereich.

Die Bundeskanzlei verlangt, dass Kantone, die E-Election bei den Nationalratswahlen anbieten wollen, im Frühjahr 2015 Testläufe durchführen. Kann eine der technischen Anpassungen beim Kanton Bern oder Genf bis zu diesem Datum nicht getestet werden oder werden die von der Bundeskanzlei gestellten Anforderungen nicht erfüllt, muss auf die Einführung von E-Election für die nationalen Wahlen 2015 verzichtet werden. Bei einem Verzicht auf E-Election, müssten wiederum die Gemeinden für den Druck und Versand des Wahlmaterials an die Auslandschweizer Stimmberechtigten besorgt sein.

Die Einführung von E-Election bedingt im Weiteren eine Änderung einzelner Bestimmungen der kantonalen Verordnung über die elektronische Stimmabgabe von Auslandschweizerinnen und Auslandschweizern (ESASV; BSG 141.114), die derzeit einzig auf die elektronische Stimmabgabe bei Abstimmungen ausgerichtet ist.

3.6 Sicherheit

In seinem dritten Bericht zu Vote électronique hat der Bundesrat die Rahmenbedingungen für die Ausdehnung der elektronischen Stimmabgabe und die entsprechenden Sicherheitsanforderungen definiert. Im Zentrum der neuen Anforderungen steht die Verifizierbarkeit. Gestützt auf die Erkenntnisse aus dem dritten Bericht wurden die Rechtsgrundlagen des Bundes für die elektronische Stimmabgabe angepasst. Im Sinne des bei E-Voting geltenden Grundsatzes „Sicherheit vor Tempo“ wird noch vor einer allfälligen Ausdehnung des elektronischen Stimmkanals auf die Inlandschweizer Stimmberechtigten die sogenannte individuelle Verifizierbarkeit eingeführt.

Mit der individuellen Verifizierbarkeit können die Stimmenden erkennen, ob ihre Stimme auf der Benutzerplattform oder auf dem Übertragungsweg manipuliert oder abgefangen worden

ist. Dazu wird den Stimmberechtigten zusammen mit dem Stimmrechtsausweis eine individuelle Codeliste zugeschickt. Ein Hacker kann diese Codes nicht in Erfahrung bringen. Werden den Stimmberechtigten nicht ihre korrekten Codes auf dem PC angezeigt, können sie den Stimmprozess abbrechen. Im Gegensatz zur brieflichen Stimmabgabe erkennen die Stimmberechtigten bei E-Voting in Zukunft somit, ob und wie ihre Stimme bei der elektronischen Urne eingegangen ist. Die individuelle Verifizierbarkeit gilt als starkes und wissenschaftlich fundiertes Instrument zur Nachvollziehbarkeit des korrekten Ablaufs eines Urnengangs und zur Vertrauensbildung bei den Stimmbürgerinnen und Stimmbürgern.

3.7 Termine, Vorgehensplan, Organisation, Zuständigkeiten

Der Bund gibt pro Jahr vier ordentliche Blanko-Abstimmungstermine vor, an denen eidgenössische Volksabstimmungen resp. die Nationalratswahlen durchgeführt werden können. Ob ein Termin tatsächlich genutzt wird, entscheidet der Bundesrat jeweils spätestens vier Monate im Voraus. In den Jahren 2015 bis 2016 finden mutmasslich acht Urnengänge statt. Am 18. Oktober 2015 kommt im Kanton Bern voraussichtlich erstmals E-Election anlässlich der Nationalrats- und Ständeratswahlen zur Anwendung. Dementsprechend sind für die Jahre 2015 bis 2016 Betriebskosten für insgesamt acht elektronische Urnengänge zu bewilligen (maximal CHF 747‘500.00).

Gemäss der aktuellen Planung ist die Einführung von E-Election für die Wahlen 2015 vorgesehen. Diese Planung erfolgt jedoch unter Vorbehalt der Erfüllung der von der Bundeskanzlei gestellten Anforderungen, von erfolgreichen vorgängigen Tests mit Gemeinden und Regierungsstatthalterämtern sowie der planmässigen Einführung der neuen Wahl- und Abstimmungslösung im Verlaufe des Jahres 2015.

4 Verhältnis zu den Richtlinien der Regierungspolitik und anderen wichtigen Planungen

Bei der Umsetzung der Richtlinien zur Regierungspolitik 2011-2014 spielt E-Government eine wichtige Rolle. Dabei soll das Angebot elektronischer Behördendienstleistungen für die Bevölkerung und die Wirtschaft ausgebaut werden. Zum Nutzungsangebot von E-Government gehört auch das elektronische Abstimmen und Wählen (E-Voting).

5 Auswirkungen auf die Finanzen

5.1 Ausgabenart und rechtliche Qualifikation

Es handelt sich um wiederkehrende, neue Ausgaben gemäss Artikel 47 und Artikel 48 Absatz 1 Buchstabe *a* FLG.

5.2 Massgebende Kreditsumme

Zu bewilligende Kreditsumme (inkl. MWST) für 2015	**CHF 383‘500.00**
Zu bewilligende Kreditsumme (inkl. MWST) für 2016	**CHF 364‘000.00**
Total	**CHF 747‘500.00**

Vorbehalten bleiben teuerungsbedingte Mehrkosten.

Die Kosten wurden für insgesamt acht elektronische Urnengänge in den Jahren 2015 bis 2016 berechnet (siehe detaillierte Kostenübersicht im Anhang). Für die Urnengänge sind pro Jahr vier Blankotermine reserviert, wobei am 18. Oktober 2015 die Nationalratswahlen statt-

finden. Das Kreditgeschäft ist auf das jährlich maximale Betreffnis von vier elektronischen Urnengängen abgestellt.

5.3 Kredit / Konto / Produktgruppe / Rechnungsjahr

Es handelt sich um einen mehrjährigen Verpflichtungskredit gemäss Artikel 50 Absatz 3 FLG in Form eines Objektkredits nach Artikel 52 FLG und Artikel 148 FLV für die Jahre 2015 bis 2016.

KLER-Kreis:	1010 – Staatskanzlei / 1011 – Amt für Ressourcen und politische Rechte
Produktgruppe:	02.10.9000 – Unterstützung Regierungsrat und Grosser Rat
Produkt:	02.10.900010 – Ressourcen und politische Rechte
Konten:	310100 – Druck- und Buchbinderkosten, Publikationen
	318500 – Post- und Telekommunikationskosten
	318800 – Informatikdienstleistungen Dritte

Die Kosten im Jahr 2015 mit drei Urnengangsterminen plus den National- und Ständeratswahlen betragen maximal CHF 383‘500.00.

Im Jahr 2016 belaufen sich die Kosten bei vier Urnengängen auf maximal CHF 364‘000.00.

Die Ausgaben sind im Voranschlag 2015 und Aufgaben-/Finanzplan 2016 eingestellt.

5.4 Kosten ab 2017

Gemäss dem Bericht des Bundesrates zu Vote électronique vom 14. Juni 2013 sollen in Zukunft E-Voting-Systeme gebaut werden, die über die Verifizierung der einzelnen Stimmabgabe hinausgehen. Anhand von kryptografischen Mitteln soll – unter Wahrung des Stimmgeheimnisses – bewiesen werden, dass jede Stimme auch im Sinne ihrer Abgabe gezählt wurde. Damit würde der elektronische Stimmkanal nochmals einen höheren Standard bieten als die briefliche Stimmabgabe.

Die erhöhten Sicherheitsanforderungen werden zusätzliche Investitionen erfordern. Federführend für deren Planung und Bereitstellung ist der Kanton Genf, bei dem die elektronische Urne des Kantons Bern beherbergt ist. Die Staatskanzlei des Kantons Genf kann derzeit keine Auskunft darüber geben, wie hoch die zusätzlichen Investitionen sein werden. Ebenso ist offen, ob die Entwicklungskosten Auswirkungen auf die vom Kanton Bern zu bezahlenden Betriebskosten haben werden bzw. ob sich der Kanton Bern an den Investitionskosten wird beteiligen müssen. Um eine Ausgabenbewilligung für das Jahr 2017 und fortfolgend wird daher erst ersucht werden, wenn die entsprechenden Kosten bekannt sind.

6 Auswirkungen auf Organisation, Personal, IT und Raum

Der Betrieb von E-Voting für Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer kann mit den bestehenden Personalressourcen der Staatskanzlei sichergestellt werden und hat keine Auswirkungen auf die Bereiche Organisation, Personal, IT und Raum.

7 Auswirkungen auf die Gemeinden

Die Gemeinden sind seit dem Jahr 2012 mit den Abläufen von E-Voting vertraut. Während des Betriebs von E-Voting für Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer fallen in den Gemeinden geringfügige administrative Arbeiten im Bereich des Stimmregisterexports an die Staatskanzlei, der Kontrolle der doppelten Stimmabgabe und der Ermittlung von Zahlen zur

Auswertung der Nutzung von E-Voting an. Demgegenüber werden die Gemeinden beim Druck und Versand des Stimmmaterials ins Ausland entlastet. Seit der Einführung von E-Voting werden die Versandkosten für die Zustellung des Stimmmaterials an die Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer durch den Kanton übernommen. Zusätzlich muss der elektronisch eingegangene Teil der Stimmzettel nicht mehr ausgezählt werden. Aus finanzieller Sicht entfallen somit für die Gemeinden die Druck- und Portokosten für den Versand der Abstimmungs- und Wahlunterlagen an die Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer.

8 Auswirkungen auf Wirtschaft, Umwelt und Gesellschaft

Der vorliegende Kreditbeschluss hat keine Auswirkungen auf die Wirtschaft, die Umwelt und die Gesellschaft.

9 Vergabeverfahren

Im freihändigen Verfahren vergibt der Auftraggeber den Auftrag direkt ohne Ausschreibung und Zuschlagsverfügung (Art. 7 Abs. 1 ÖBV). Artikel 7 Absatz 2 ÖBV erlaubt ein freihändiges Verfahren, wenn u.a. die Schwellenwerte des Einladungsverfahrens nicht erreicht werden (für das offene Verfahren gilt ein Schwellenwert von CHF 250'000.00 bei Liefer- und Dienstleistungsaufträgen [Art. 3 Bst. *b* ÖBG], für das Einladungsverfahren gilt ein Schwellenwert von CHF 100'000.00 [vgl. Art. 4 ÖBG]). Zudem kann ein Auftrag freihändig vergeben werden, wenn eine der Voraussetzungen gemäss Artikel 7 Absatz 3 ÖBV gegeben ist.

Im konkreten Fall gelangt Artikel 7 Absatz 2 ÖBV für folgende Dienstleistungen zur Anwendung:

- Druck der der Stimm- und Antwortcouverts (Elco)
- Paketierung der Stimmcouverts (BAND)
- Druck von Informationsmaterial (Merkur)
- Software zum Zusammenzug der in den Gemeinden geführten, harmonisierten Stimmregister „eVotReg“ (Bedag)

Der Betrieb der elektronischen Urne durch den Kanton Genf, der Druck der Stimmrechtsausweise, die Kuvertierung, die Frankierung und der Versand des Stimmmaterials sind im Rahmen der am 23. April 2010 unterzeichneten „Übereinkunft zwischen dem Kanton Bern, dem Kanton Genf und der Schweizerischen Eidgenossenschaft“ geregelt.

10 Antrag

Die Staatskanzlei beantragt dem Regierungsrat, dem beiliegenden Beschlussentwurf zuzustimmen und den Objektkredit dem Grossen Rat zur Genehmigung zu unterbreiten.

Beilagen

- RRB 451/2011 inkl. Vortrag
- Übereinkunft zwischen dem Kanton Bern, dem Kanton Genf und der Schweizerischen Eidgenossenschaft über die Beherbergung von Auslandschweizer Stimmberechtigten des Kantons Bern auf dem Vote électronique-System des Kantons Genf

- Vereinbarung zwischen der Staatskanzlei des Kantons Bern und der Staatskanzlei des Kantons Genf über den Druck der Stimmrechtsausweise, die Kuvertierung, die Frankierung und den Versand des Stimmmaterials für Auslandschweizer Stimmberechtigte zwischen dem Kanton Bern und dem Kanton Genf (Anhang 2 der Übereinkunft)

ANHANG: Detaillierte Kostenübersicht 2015 - 2016

Periode	Leistung (Produkt / Anbieter)[1]	Total CHF
2015	Unterhalt, Anpassungen und Konfiguration E-Voting-System (Kanton GE)	11'500.00
	Organisation von vier Urnengängen (Kanton GE)	10'800.00
	Total der variablen Kosten pro stimmberechtigte Person (Kanton GE)	99'000.00
	Technischer Support eVotReg (Bedag)	1'300.00
	Initialisierungsaufwand Stimmrechtsausweise mit Verifizierungscode (Perfect)	8'000.00
	Druck der Stimmrechtsausweise mit Verifizierungscode und Couvertierung der Abstimmungsunterlagen für 3 Urnengänge (Perfect)	67'500.00
	Druck der Stimmrechtsausweise mit Verifizierungscode und Couvertierung der Wahlunterlagen für die National- und Ständeratswahlen (Perfect)	34'000.00
	Produktion Stimmcouverts (Elco)	19'400.00
	Druck Informationsmaterial E-Voting (Berner Druckerei)	4'000.00
	Portokosten für den Versand der Wahl- und Abstimmungsunterlagen (Post)	128'000.00
Total 2015 inkl. MWST		**383'500.00**
2016	Unterhalt, Anpassungen und Konfiguration E-Voting-System (Kanton GE)	11'500.00
	Organisation von vier Urnengängen (Kanton GE)	10'800.00
	Total der variablen Kosten pro stimmberechtigte Person (Kanton GE)	99'000.00
	Technischer Support eVotReg (Bedag)	1'300.00
	Druck der Stimmrechtsausweise mit Verifizierungscode und Couvertierung der Abstimmungsunterlagen für 4 Urnengänge (Perfect)	90'000.00
	Produktion Stimmcouverts (Elco)	19'400.00
	Druck Informationsmaterial E-Voting (Berner Druckerei)	4'000.00
	Portokosten für den Versand der Wahl- und Abstimmungsunterlagen (Post)	128'000.00
Total 2016 inkl. MWST		**364'000.00**
Kosten 2015 – 2016 Total inkl. MWST		**747'500.00**

[1] Zahlen beruhen auf der für 2015 und 2016 geschätzten durchschnittlichen Anzahl der im Stimmregister eingetragenen Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer von 13‘800.

Regierungsratsbeschluss

RRB Nr.:	641/2016
Datum RR-Sitzung:	1. Juni 2016
Direktion:	Staatskanzlei
Geschäftsnummer:	
Klassifizierung:	Nicht klassifiziert

Amt für Ressourcen und politische Rechte (ARP); E-Voting für Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer. Betrieb.
Ausgabenbewilligung; Objektkredit; Verpflichtungskredit 2017 - 2018

1 Gegenstand

Seit der Einführung von E-Voting im Kanton Bern im Jahr 2012 haben die Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer die Möglichkeit, bei Abstimmungen ihre Stimme auf dem elektronischen Weg abzugeben. Der elektronische Kanal soll den Auslandschweizer Stimmberechtigten auch in den Jahren 2017 und 2018 angeboten werden.

Der vom Grossen Rat genehmigte Verpflichtungskredit der Jahre 2015 bis 2016 für den Betrieb von E-Voting läuft per Ende 2016 aus. Der vorliegend beantragte Verpflichtungskredit umfasst die Kosten für den Betrieb von E-Voting für Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer für die Jahre 2017 bis 2018.

Das Geschäft liegt in der abschliessenden Finanzkompetenz des Grossen Rates.

2 Rechtsgrundlagen

- Verfassung des Kantons Bern vom 6. Juni 1993 (KV; BSG 101.1), Art. 76 Bst. *e* und Art. 89 Abs. 2 Bst. *b* (e contrario)
- Gesetz vom 5. Juni 2012 über die politischen Rechte (PRG; BSG 141.1); Art. 18
- Gesetz vom 26. März 2002 über die Steuerung von Finanzen und Leistungen (FLG; BSG 620.0); Art. 47, Art. 48 Abs. 1 Bst. *a*, Art. 50 und Art. 52
- Verordnung vom 4. September 2013 über die politischen Rechte (PRV; 141.112); Art. 1 Abs. 3
- Verordnung vom 27. Oktober 2010 über die elektronische Stimmabgabe von Auslandschweizerinnen und Auslandschweizern (ESASV; BSG 141.114)
- Verordnung vom 3. Dezember 2003 über die Steuerung von Finanzen und Leistungen (FLV; BSG 621.1); Art. 136, Art. 139, Art. 146 und Art.148

3 Ausgabenart und rechtliche Qualifikation der Ausgabe

Es handelt sich um wiederkehrende, neue Ausgaben gemäss Artikel 47 und Artikel 48 Absatz 1 Buchstabe *a* FLG.

4 Massgebende Kreditsumme

Zu bewilligende Kreditsumme (inkl. MWST) für 2017	**CHF**	**371 300.00**
Zu bewilligende Kreditsumme (inkl. MWST) für 2018	**CHF**	**378 300.00**
Total	**CHF**	**749 600.00**

Die Kosten wurden für insgesamt acht elektronische Urnengänge in den Jahren 2017 bis 2018 berechnet. Für die Urnengänge sind pro Jahr vier Blankotermine reserviert. Das Kreditgeschäft ist somit auf das jährlich maximale Betreffnis von vier elektronischen Urnengängen abgestellt.

5 Kreditart / Konto / Produktgruppe / Rechnungsjahr

Es handelt sich um einen Verpflichtungskredit gemäss Artikel 50 Absatz 1 FLG in Form eines Objektkredits nach Artikel 52 FLG und Artikel 148 FLV für die Jahre 2017 bis 2018.

KLER-Kreis:	1010 – Staatskanzlei / 1011 – Amt für Ressourcen und politische Rechte
Produktgruppe:	02.10.9000 – Unterstützung Regierungsrat und Grosser Rat
Produkt:	02.10.900010 – Ressourcen und politische Rechte
Konten:	310200 – Drucksachen / Publikationen
	313020 – Porto / Versand
	313310 – Informatik-Nutzungsaufwand: Dritte

Die prognostizierten Kosten im Jahr 2017 mit vier Urnengängen betragen maximal 371 300 Franken. Im Jahr 2018 belaufen sich die prognostizierten Kosten für vier Abstimmungstermine auf maximal 378 300 Franken.

Die Ausgaben sind im vom Grossen Rat zu beschliessenden Voranschlag 2017 und Aufgaben-/Finanzplan 2018 eingestellt.

6 Begründung

Am 7. Juni 2011 und 17. November 2014 genehmigte der Grosse Rat mit 111 zu 1 Stimme bei 7 Enthaltungen resp. 133 zu 4 Stimmen bei 5 Enthaltungen jeweils mehrjährige Verpflichtungskredite für E-Voting. Damit konnte den Auslandschweizer Stimmberechtigten seit 2012 der elektronische Stimmkanal bei Abstimmungen angeboten werden. Im Rahmen des vom Bund bewilligten Versuchsbetriebs wurden bis Ende 2015 insgesamt 13 erfolgreiche Abstimmungen mit E-Voting durchgeführt. Im Jahr 2015 nutzten im Durchschnitt gut 60% der an Abstimmung teilnehmenden Auslandschweizerinnen und Auslandschweizern den elektronischen Kanal.

Der im Jahr 2016 auslaufende Verpflichtungskredit für den Betrieb von E-Voting soll durch einen neuen Kredit für die Jahre 2017 und 2018 abgelöst werden. Damit kann den Auslandschweizer Stimmberechtigten weiterhin der elektronische Stimmkanal angeboten werden. Bei Wahlen muss jedoch auch in den nächsten zwei Jahren (weiterhin) auf E-Election verzichtet werden. Die Einführung von E-Election soll anlässlich der National- und Ständeratswahlen im Jahre 2019 erfolgen.

Die Betriebskosten umfassen die Kosten für den Betrieb der elektronischen Urne und die Kosten für den Druck, die Couvertierung und den Versand des Stimmmaterials.

Im Namen des Regierungsrates
Der Staatsschreiber
Auer



Beilage
- Vortrag

Verteiler
- Grosser Rat
- Staatskanzlei

Vortrag

Datum RR-Sitzung: 1. Juni 2016
Direktion: Staatskanzlei
Geschäftsnummer: -
Klassifizierung: Nicht klassifiziert

Amt für Ressourcen und politische Rechte (ARP); E-Voting für Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer. Betrieb
Ausgabenbewilligung; Objektkredit; Verpflichtungskredit 2017 - 2018

Inhaltsverzeichnis

1 Zusammenfassung 2

2 Rechtsgrundlagen 2

3 Beschreibung des Geschäfts 2
3.1 - Ausgangslage ..... 3 -
3.2 - Beherbergung beim Kanton Genf ..... 3 -
3.3 - Weiterentwicklung des Genfer E-Voting-Systems ..... 3 -
3.4 - Neue Regelung mit Genf ..... 4 -
3.5 - Einführung von E-Election ..... 5 -
3.6 - Kosten ab 2019 ..... 5 -
3.7 - Termine, Vorgehensplan, Organisation, Zuständigkeiten ..... 6 -

4 Verhältnis zu den Richtlinien der Regierungspolitik und anderen wichtigen Planungen 6

5 Auswirkungen auf die Finanzen 6
5.1 - Ausgabenart und rechtliche Qualifikation ..... 6 -
5.2 - Massgebende Kreditsumme ..... 6 -
5.3 - Kredit / Konto / Produktgruppe / Rechnungsjahr ..... 6 -

6 Auswirkungen auf Organisation, Personal, IT und Raum 7

7 Auswirkungen auf die Gemeinden 7

8 Auswirkungen auf Wirtschaft, Umwelt und Gesellschaft 7

12|00|O|2

9 Vergabeverfahren 7

10 Antrag 8

ANHANG: Detaillierte Kostenübersicht 2017 – 2018 9

1 Zusammenfassung

Der vorliegend beantragte Verpflichtungskredit ermöglicht den Betrieb von E-Voting für Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer in den Jahren 2017 und 2018.

Seit der Einführung von E-Voting im Kanton Bern im Jahr 2012 haben die Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer die Möglichkeit, bei Abstimmungen ihre Stimme auf dem elektronischen Weg abzugeben. Der elektronische Kanal soll den Auslandschweizer Stimmberechtigten auch in den Jahren 2017 und 2018 angeboten werden.

Das Geschäft liegt in der abschliessenden Finanzkompetenz des Grossen Rates.

2 Rechtsgrundlagen

- Verfassung des Kantons Bern vom 6. Juni 1993 (KV; BSG 101.1), Art. 76 Bst. *e* und Art. 89 Abs. 2 Bst. *b* (e contrario)
- Gesetz vom 5. Juni 2012 über die politischen Rechte (PRG; BSG 141.1); Art. 18
- Gesetz vom 26. März 2002 über die Steuerung von Finanzen und Leistungen (FLG; BSG 620.0); Art. 47, Art. 48 Abs. 1 Bst. *a*, Art. 50 und Art. 52
- Verordnung vom 4. September 2013 über die politischen Rechte (PRV; 141.112); Art. 1 Abs. 3
- Verordnung vom 27. Oktober 2010 über die elektronische Stimmabgabe von Auslandschweizerinnen und Auslandschweizern (ESASV; BSG 141.114)
- Verordnung vom 3. Dezember 2003 über die Steuerung von Finanzen und Leistungen (FLV; BSG 621.1); Art. 136, Art. 139, Art. 146 und Art.148

3 Beschreibung des Geschäfts

Am 7. Juni 2011 und 17. November 2014 genehmigte der Grosse Rat mit 111 zu 1 Stimme bei 7 Enthaltungen resp. 133 zu 4 Stimmen bei 5 Enthaltungen jeweils mehrjährige Verpflichtungskredite für E-Voting. Damit konnte den Auslandschweizer Stimmberechtigten seit 2012 der elektronische Stimmkanal bei Abstimmungen angeboten werden. Im Rahmen des vom Bund bewilligten Versuchsbetriebs wurden bis Ende 2015 insgesamt 13 erfolgreiche Abstimmungen mit E-Voting durchgeführt. Im Jahr 2015 nutzten im Durchschnitt gut 60% der an Abstimmungen teilnehmenden Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer den elektronischen Kanal.

Der Ende 2016 auslaufende Verpflichtungskredit für den Betrieb von E-Voting soll durch einen neuen Kredit für die Jahre 2017 und 2018 abgelöst werden. Damit kann den Auslandschweizer Stimmberechtigten weiterhin der elektronische Stimmkanal angeboten werden. Bei Wahlen muss jedoch auch in den nächsten zwei Jahren (weiterhin) auf E-Election verzichtet werden. Die Einführung von E-Election soll anlässlich der National- und Ständeratswahlen im Jahre 2019 erfolgen.

Die Betriebskosten umfassen die Kosten für den Betrieb der elektronischen Urne und die Kosten für den Druck, die Couvertierung und den Versand des Stimmmaterials.

3.1 Ausgangslage

Im April 2009 hatte der Grosse Rat mit einer Änderung des Gesetzes über die politischen Rechte die Grundlagen für die Einführung von E-Voting geschaffen. In diesem Zusammenhang hatte er von einem Bericht des Regierungsrates über die Einführung von E-Voting Kenntnis genommen. In einer Planungserklärung sprach er sich anschliessend mit 121 zu 0 Stimmen dafür aus, dass im Kanton Bern die erforderlichen Massnahmen getroffen werden sollten, damit für die damals rund 12'500 Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer E-Voting eingeführt werden konnte.

Der Kanton Bern hat sich bei der Einführung von E-Voting für ein Vorgehen in Etappen entschieden. Dieses Vorgehen entspricht der Strategie des Bundesrates (vgl. Strategische Planung Vote électronique – "Roadmap plus" vom März 2013). Neben dem Kanton Bern und den Pilotkantonen Genf, Neuenburg und Zürich[*] haben in den letzten Jahren die folgenden Kantone erfolgreiche E-Voting-Abstimmungen durchgeführt: Aargau[*], Basel-Stadt, Freiburg[*], Glarus[*], Graubünden[*], Luzern, Schaffhausen[*], Solothurn[*], Thurgau[*] und St. Gallen[*]. Nachdem der Bundesrat am 12. August 2015 das Gesuch des (Züricher) E-Voting Consortiums zur Durchführung der Nationalratswahlen mit E-Election abgelehnt hatte, entschied das neun Kantone umfassende Consortium sich aufzulösen. Gemäss diversen Rückmeldungen aus den ehemaligen Consortiumskantonen besteht bei diesen der Wille, die Versuche mit E-Voting demnächst weiterzuführen. Als erster der Consortiumskantone hat inzwischen der Kanton Freiburg eine Nachfolgelösung beschlossen. Dabei entschied er sich für das sogenannte Neuenburger Modell. Dieses basiert auf einer Anwendung der spanischen Firma Scytl sowie einer Partnerschaft mit der Schweizerischen Post.

3.2 Beherbergung beim Kanton Genf

Im April 2010 unterzeichneten die Kantone Genf und Bern sowie die Bundeskanzlei eine Übereinkunft zur Beherbergung von Auslandschweizer Stimmberechtigten des Kantons Bern anlässlich eidgenössischer und kantonaler Urnengänge auf dem E-Voting-System des Kantons Genf. Bis zum heutigen Zeitpunkt waren die Erfahrungen mit der Beherbergung durch den Kanton Genf positiv. Neben der Beherbergung organisiert der Kanton Genf im Auftrag des Kantons Bern auch den Druck der Stimmrechtsausweise sowie die Sortierung und den Versand des Stimmmaterials sämtlicher Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer des Kantons Bern.

3.3 Weiterentwicklung des Genfer E-Voting-Systems

Der Bund wie auch die System-Kantone sind bestrebt, die E-Voting-Systeme laufend weiterzuentwickeln. Auf den 15. Januar 2014 sind die angepasste Verordnung des Bundesrates über die politischen Rechte und eine neue Verordnung der Bundeskanzlei über die elektronische Stimmabgabe in Kraft getreten. Die neuen gesetzlichen Bestimmungen legen fest, welche Sicherheitsbestimmungen erfüllt sein müssen, damit E-Voting auf bis zu 100% der Stimmberechtigten eines Kantons ausgedehnt werden kann.

[*] Kantone des ehemaligen Zürcher E-Voting Consortiums

Im Zentrum der neuen Sicherheitsbestimmungen des Bundes steht die Verifizierbarkeit. Will ein E-Voting-Systembetreiber sein System dahingehend ausbauen, dass über 30% der Inlandschweizer Stimmberechtigten es nutzen können, muss er zwei Etappen durchlaufen. Bei der ersten Etappe wird die individuelle Verifizierbarkeit eingeführt, welche erlaubt, bis zu 50% der Stimmberechtigten E-Voting anzubieten. Um die elektronische Stimmabgabe 100% der Stimmberechtigten zu ermöglichen, muss in einer zweiten Etappe die Einführung der universellen Verifizierbarkeit folgen.

Bei der Abstimmung vom 8. März 2015 wurde auf der Genfer E-Voting-Plattform bereits die sogenannte individuelle Verifizierbarkeit eingeführt. Anhand von individuellen Codes können die Stimmberechtigten erkennen, ob ihre Stimme auf der Benutzerplattform oder auf dem Übertragungsweg manipuliert oder abgefangen worden ist. Dazu wird den Stimmberechtigten zusammen mit dem Stimmrechtsausweis eine individuelle Codeliste zugeschickt. Ein Hacker kann diese Codes nicht in Erfahrung bringen. Werden den Stimmberechtigten nicht ihre korrekten Codes auf dem PC angezeigt, können sie den Stimmprozess abbrechen. Im Gegensatz zur brieflichen Stimmabgabe erkennen die Stimmberechtigten bei E-Voting somit, ob und wie ihre Stimme bei der elektronischen Urne eingegangen ist.

Seitens der Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer des Kantons Bern gab es bei der Einführung der individuellen Verifizierbarkeit nur wenige Reaktionen. Einzelne Stimmberechtigte hatten Fragen zu den neuen Codes. Die Nutzungsquote des elektronischen Kanals war bei den Abstimmungen mit individuellen Verifizierungscodes leicht überdurchschnittlich.

Nach der erfolgreichen Einführung der individuellen Verifizierbarkeit möchte der Kanton Genf die Sicherheit seines Systems nochmals ausbauen. Ergänzend zur individuellen Verifizierbarkeit soll neu auch die universelle Verifizierbarkeit eingeführt werden. Bei einem System der universellen Verifizierbarkeit kann überprüft werden, ob sämtliche eingegangenen Stimmen korrekt registriert und ausgezählt werden. Es soll damit sichergestellt werden, dass innerhalb der elektronischen Urne die Stimmen und somit das Gesamtresultat nicht unbemerkt verfälscht werden können.

Eine Einführung der universellen Verifizierbarkeit strebt der Kanton Genf auf das Jahr 2018 an.

3.4 Neue Regelung mit Genf

Am 9. Dezember 2015 hat der Regierungsrat des Kantons Genf in einem Schreiben an den Regierungsrat des Kantons Bern festgehalten, dass der Kanton Genf die Zusammenarbeit fortsetzen möchte, aber die Verträge neu ausgehandelt werden müssen. Insbesondere möchte der Kanton Genf die Kosten für die Nutzung des Genfer Systems auf eine neue Grundlage stellen: „Es ist jetzt wichtig, die Beherbergungsverträge zu überarbeiten und anzupassen, damit eine klare Basis besteht für die gerechte Verteilung der Kosten und die Integration neuer Kantone, und so die Projekte, die zur universellen und kompletten Verifizierbarkeit führen, begonnen werden können.“ In den vergangenen 15 Jahren investierte der Kanton Genf 7,8 Millionen Franken in die Entwicklung seines E-Voting-Systems. Um die universelle Verifizierbarkeit einzuführen, rechnet der Kanton Genf mit Investitionskosten verteilt über acht Jahre von 3,33 Millionen Franken. Die Investitionen für die Weiterentwicklung wird der Kanton Genf vorerst selber bezahlen. Dafür sollen zu einem späteren Zeitpunkt aber für die beherbergten Kantone die Betriebskosten steigen.

In einem Schreiben an den Genfer Regierungsrat hat der Regierungsrat sich grundsätzlich bereit erklärt, mit dem Kanton Genf in Verhandlungen über die zukünftige Zusammenarbeit und die Kostenverteilung zu treten. Bis Ende Mai 2016 fanden erst informelle Gespräche statt. Eine Einigung über eine Anpassung der Übereinkunft ist jedoch zurzeit nicht absehbar, weshalb für die nächsten zwei Jahre um einen Kredit mit den bisherigen Zahlen ersucht wird.

3.5 Einführung von E-Election

Ursprünglich hatte der Kanton Bern geplant, den elektronischen Kanal im Jahre 2015 erstmals nicht nur für Abstimmungen, sondern auch für Wahlen zuzulassen, das heisst E-Election für die Auslandschweizer Stimmberechtigten einzuführen. Dementsprechend enthielt der im Jahre 2014 beschlossene Kredit für die Jahre 2015 und 2016 auch Aufwendungen für E-Election bei den National- und Ständeratswahlen. Allerdings konnte das Vorhaben nicht wie geplant umgesetzt werden, da es bei der Implementierung einer neuen Applikationen zur Ermittlung der Wahlresultate zu Verzögerungen kam und bei den stattdessen nach wie vor eingesetzten bisherigen Anwendungen eine Verarbeitung von E-Election-Daten nicht möglich ist. Mittlerweise musste der Kanton Bern vom Vertrag mit dem Anbieter der neuen Applikationen zurücktreten, weshalb eine neue Lösung gesucht werden muss. Dabei wird u.a. auch zu berücksichtigen sein, welche Haltung der Grosse Rat zu der am 23. Oktober 2015 eingereichten Motion 259-2015 (Für ein zeitgemässes Auszählsystem im Kanton Bern) einnimmt (die Motion verlangt vom Kanton die Verwendung einer Applikation zur Ermittlung der Wahlresultate, welche von den Gemeinden für die Eingabe ihrer jeweiligen Ergebnisse bei den kantonalen und eidgenössischen Urnengänge genutzt werden kann bzw. soll). Nach heutigem Erkenntnisstand ist mit der Einführung einer neuen Resultateermittlungssoftware im Verlaufe des Jahres 2018 zu rechnen.

Diese Verzögerungen haben auf die *grundsätzliche* E-Voting-Strategie des Kantons keinen Einfluss: An der vom Grossen Rat in der Planungserklärung vom April 2009 definierten Stossrichtung der schrittweisen Einführung des elektronischen Stimmkanals wird festgehalten. Die geschilderten Schwierigkeiten bei der Beschaffung der Software zur Resultateermittlung führen aber zu einer Verlangsamung der Weiterentwicklung von E-Voting im Kanton Bern. Dementsprechend ist nun geplant, E-Election für die Auslandschweizer Stimmberechtigte erstmals bei den National- und Ständeratswahlen 2019 einzuführen.

3.6 Kosten ab 2019

Ab dem Jahr 2019 werden dem Kanton aufgrund der Weiterentwicklungen des Genfer E-Voting-Systems, der geplanten Einführung von E-Election und der möglichen Ausdehnung von E-Voting auf die Inlandschweizer Stimmberechtigen höhere Kosten entstehen.

Mit der aktuell gültigen finanziellen Regelung entstehen dem Kanton Bern für die Beherbergung auf dem Genfer E-Voting-System jährliche Kosten von ca. 130 000 Franken. Mittelfristig wird mit höheren Kosten gerechnet, da der Kanton Genf eine gemeinschaftliche Finanzierung der Weiterentwicklung des E-Voting-Systems unter der Beteiligung der beherbergten Kantone anstrebt. Eigentliche Vertragsverhandlungen zwischen dem Kanton Genf und den beherbergten Kantonen zwecks Anpassung der bestehenden Übereinkommen haben bislang nicht stattgefunden (siehe Ziffer 3.4).

Die geplante Einführung von E-Election im Jahr 2019 wird zu Mehrkosten beim Druck und Versand des Wahlmaterials führen. Falls der erste Versuch mit E-Election 2019 erfolgreich

verläuft, wird anschliessend die Ausdehnung von E-Voting auf Inlandberner Stimmberechtigte vorbereitet. Durch die Ausdehnung von E-Voting auf Inlandberner Stimmberechtigte werden die Kosten für die Benutzung des Genfer E-Voting-Systems steigen. Wie es sich bei einer Ausdehnung mit den weiteren Kosten insbesondere für den Druck und Versand des Stimmmaterials verhält, ist ungewiss. Hierzu bedarf es vorgängig juristischer, technischer und organisatorischer Abklärungen insbesondere mit den Gemeinden, die aktuell den grössten Teil der Kosten bei Wahlen und Abstimmungen tragen.

Um eine Ausgabenbewilligung für das Jahr 2019 und fortfolgend wird daher erst ersucht werden, wenn die entsprechenden Rahmenbedingungen und Kosten bekannt sind.

3.7 Termine, Vorgehensplan, Organisation, Zuständigkeiten

Der Bund gibt pro Jahr vier ordentliche Blanko-Abstimmungstermine vor, an denen eidgenössische Volksabstimmungen resp. die Nationalratswahlen durchgeführt werden können. Ob ein Termin tatsächlich genutzt wird, entscheidet der Bundesrat jeweils spätestens vier Monate im Voraus. Zusätzlich können während oder ausserhalb der eidgenössischen Blanko-Termine kantonale Urnengänge stattfinden. In den Jahren 2017 bis 2018 finden voraussichtlich acht eidgenössische Urnengänge statt. Bei den kantonalen Gesamterneuerungswahlen, die im Frühling 2018 stattfinden, wird E-Election nicht angeboten werden können (siehe Ziffer 3.5). Dementsprechend sind für die Jahre 2017 bis 2018 Betriebskosten für insgesamt acht elektronische Urnengänge zu bewilligen (maximal 749 600 Franken).

4 Verhältnis zu den Richtlinien der Regierungspolitik und anderen wichtigen Planungen

Die Fortsetzung und Weiterentwicklung von E-Voting findet in den Richtlinien zur Regierungspolitik 2015-2018 nicht explizit Erwähnung. Hingegen hat sich der Grosse Rat in der bereits mehrfach erwähnten Planungserklärung vom April 2009 für einen schrittweisen Ausbau von E-Voting ausgesprochen.

5 Auswirkungen auf die Finanzen

5.1 Ausgabenart und rechtliche Qualifikation

Es handelt sich um wiederkehrende, neue Ausgaben gemäss Artikel 47 und Artikel 48 Absatz 1 Buchstabe *a* FLG.

5.2 Massgebende Kreditsumme

Zu bewilligende Kreditsumme (inkl. MWST) für 2017	**CHF**	**371 300.00**
Zu bewilligende Kreditsumme (inkl. MWST) für 2018	**CHF**	**378 300.00**
Total	**CHF**	**749 600.00**

Die Kosten wurden für insgesamt acht elektronische Urnengänge in den Jahren 2017 bis 2018 berechnet (siehe detaillierte Kostenübersicht im Anhang). Für die Urnengänge sind pro Jahr vier Blankotermine reserviert. Das Kreditgeschäft ist somit auf das jährlich maximale Betreffnis von vier elektronischen Urnengängen abgestellt.

5.3 Kredit / Konto / Produktgruppe / Rechnungsjahr

Es handelt sich um einen Verpflichtungskredit gemäss Artikel 50 Absatz 1 FLG in Form eines Objektkredits nach Artikel 52 FLG und Artikel 148 FLV für die Jahre 2017 bis 2018.

KLER-Kreis:	1010 – Staatskanzlei / 1011 – Amt für Ressourcen und politische Rechte
Produktgruppe:	02.10.9000 – Unterstützung Regierungsrat und Grosser Rat
Produkt:	02.10.900010 – Ressourcen und politische Rechte
Konten:	310200 – Drucksachen / Publikationen
	313020 – Porto / Versand
	313310 – Informatik-Nutzungsaufwand: Dritte

Die prognostizierten Kosten im Jahr 2017 mit vier Urnengängen betragen maximal 371 300 Franken.

Im Jahr 2018 belaufen sich die prognostizierten Kosten für vier Abstimmungstermine auf maximal 378 300 Franken.

Die Ausgaben sind im vom Grossen Rat zu beschliessenden Voranschlag 2017 und Aufgaben-/Finanzplan 2018 eingestellt worden.

6 Auswirkungen auf Organisation, Personal, IT und Raum

Der Betrieb von E-Voting für Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer kann mit den bestehenden Personalressourcen der Staatskanzlei sichergestellt werden und hat keine Auswirkungen auf die Bereiche Organisation, Personal, IT und Raum.

7 Auswirkungen auf die Gemeinden

Die Gemeinden sind seit dem Jahr 2012 mit den Abläufen von E-Voting vertraut. Während des Betriebs von E-Voting für Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer fallen in den Gemeinden geringfügige administrative Arbeiten im Bereich des Stimmregisterexports an die Staatskanzlei, der Kontrolle der doppelten Stimmabgabe und der Ermittlung von Zahlen zur Auswertung der Nutzung von E-Voting an. Demgegenüber werden die Gemeinden beim Druck und Versand des Stimmmaterials ins Ausland entlastet. Seit der Einführung von E-Voting werden die Versandkosten für die Zustellung des Stimmmaterials an die Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer durch den Kanton übernommen. Zusätzlich muss der elektronisch eingegangene Teil der Stimmzettel nicht mehr ausgezählt werden. Aus finanzieller Sicht entfallen somit für die Gemeinden die Druck- und Portokosten für den Versand der Abstimmungs- und Wahlunterlagen an die Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer.

8 Auswirkungen auf Wirtschaft, Umwelt und Gesellschaft

Der vorliegende Kreditbeschluss hat keine Auswirkungen auf die Wirtschaft, die Umwelt und die Gesellschaft.

9 Vergabeverfahren

Im freihändigen Verfahren vergibt der Auftraggeber den Auftrag direkt ohne Ausschreibung und Zuschlagsverfügung (Art. 7 Abs. 1 ÖBV). Artikel 7 Absatz 2 ÖBV erlaubt ein freihändiges Verfahren, wenn u.a. die Schwellenwerte des Einladungsverfahrens nicht erreicht werden (bei Dienstleistungen gilt für das offene Verfahren ein Schwellenwert von 250 000 Franken exkl. MwSt. [Anhang 2 IVöB], für das Einladungsverfahren ein Schwellenwert von 150 000 Franken exkl. MwSt. [Anhang 2 IVöB]). Zudem kann ein Auftrag freihändig vergeben werden, wenn eine der Voraussetzungen gemäss Artikel 7 Absatz 3 ÖBV gegeben ist.

Im konkreten Fall gelangt Artikel 7 Absatz 2 ÖBV für folgende Dienstleistungen zur Anwendung:

- Technischer Support eVotReg – Software zum Zusammenzug der in den Gemeinden geführten, harmonisierten Stimmregister (Bedag)
- Druck der Stimmrechtsausweise mit Verifizierungscode und Couvertierung der Abstimmungsunterlagen für 4 Urnengänge (Perfect)
- Druck der Stimmrechtsausweise mit Verifizierungscode und Couvertierung der Wahlunterlagen für Grossrats-, BJR- und Regierungsratswahlen (Perfect)
- Produktion Stimm- und Antwortcouverts (Elco)
- Druck von Informationsmaterial (Berner Druckerei)
- Software zum Zusammenzug der in den Gemeinden geführten, harmonisierten Stimmregister „eVotReg“ (Bedag)
- Portokosten für den Versand der Wahl- und Abstimmungsunterlagen (Post)
- Portokosten für den Versand der Wahl- und Abstimmungsunterlagen bei den Grossrats-, BJR- und Regierungsratswahlen (Post)
- Betrieb E-Voting-System (Kanton Genf)

Der Betrieb der elektronischen Urne durch den Kanton Genf, der Druck der Stimmrechtsausweise, die Kuvertierung, die Frankierung und der Versand des Stimmmaterials sind im Rahmen der am 23. April 2010 unterzeichneten „Übereinkunft zwischen dem Kanton Bern, dem Kanton Genf und der Schweizerischen Eidgenossenschaft“ geregelt.

10 Antrag

Die Staatskanzlei beantragt dem Regierungsrat, dem beiliegenden Beschlussentwurf zuzustimmen und den Objektkredit dem Grossen Rat zur Genehmigung zu unterbreiten.

Beilagen

- GRB 824/2014 inkl. Vortrag
- Übereinkunft zwischen dem Kanton Bern, dem Kanton Genf und der Schweizerischen Eidgenossenschaft über die Beherbergung von Auslandschweizer Stimmberechtigten des Kantons Bern auf dem Vote électronique-System des Kantons Genf
- Vereinbarung zwischen der Staatskanzlei des Kantons Bern und der Staatskanzlei des Kantons Genf über den Druck der Stimmrechtsausweise, die Kuvertierung, die Frankierung und den Versand des Stimmmaterials für Auslandschweizer Stimmberechtigte zwischen dem Kanton Bern und dem Kanton Genf (Anhang 2 der Übereinkunft)

ANHANG: Detaillierte Kostenübersicht 2017 – 2018

Periode	Leistung (Produkt / Anbieter)[†]	Total CHF
2017	Betrieb E-Voting-System (Kanton GE)	128 000.00
	Technischer Support eVotReg (Bedag)	1 300.00
	Druck der Stimmrechtsausweise mit Verifizierungscode und Couvertierung der Abstimmungsunterlagen für 4 Urnengänge (Perfect)	80 000.00
	Produktion Stimm- und Antwortcouverts (Elco)	13 000.00
	Druck Informationsmaterial E-Voting (Berner Druckerei)	4 000.00
	Portokosten für den Versand der Wahl- und Abstimmungsunterlagen (Post)	145 000.00
Total 2017 inkl. MWST		**371 300.00**
2018	Betrieb E-Voting-System (Kanton GE)	130 000.00
	Technischer Support eVotReg (Bedag)	1 300.00
	Druck der Stimmrechtsausweise mit Verifizierungscode und Couvertierung der Abstimmungsunterlagen für 4 Urnengänge (Perfect)	82 000.00
	Produktion Stimm- und Antwortcouverts (Elco)	13 000.00
	Druck Informationsmaterial E-Voting (Berner Druckerei)	4 000.00
	Portokosten für den Versand der Wahl- und Abstimmungsunterlagen (Post)	148 000.00
Total 2018 inkl. MWST		**378 300.00**
Kosten 2017 – 2018 Total inkl. MWST		**749 600.00**

[†] Zahlen beruhen auf der für 2017 und 2018 geschätzten durchschnittlichen Anzahl der im Stimmregister eingetragenen Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer von 15‘800 respektive 16‘400 Personen.

M

Parlamentarischer Vorstoss. Antwort des Regierungsrates

Vorstoss-Nr.:	259-2015
Vorstossart:	Motion
Richtlinienmotion:	☒
Geschäftsnummer:	2015.RRGR.1008
Eingereicht am:	23.10.2015
Fraktionsvorstoss:	Nein
Kommissionsvorstoss:	Nein
Eingereicht von:	Köpfli (Bern, glp) (Sprecher/in)
Weitere Unterschriften:	0
Dringlichkeit verlangt:	Nein
Dringlichkeit gewährt:	
RRB-Nr.:	596/2016 vom 25. Mai 2016
Direktion:	Staatskanzlei
Klassifizierung:	Nicht klassifiziert
Antrag Regierungsrat:	**Punktweise beschlossen** Ziffer 1: Annahme als Postulat Ziffer 2: Annahme und gleichzeitige Abschreibung

Für ein zeitgemässes Auszählsystem im Kanton Bern

Der Regierungsrat wird beauftragt, das Auszählsystem bei Wahlen im Kanton Bern so anzupassen, dass

1. unnötige Zwischenschritte beseitigt werden und die Resultate so früher vorliegen
2. schon im Verlauf des Tages eine laufend aktualisierte Übersicht über die Entwicklung aller Listen- und Kandidatenstimmen vorliegt, wie es in anderen Kantonen Standard ist

Begründung:

Erneut hat man in der ganzen Schweiz bis kurz vor Mitternacht darauf gewartet, dass auch aus dem Kanton Bern die Wahlresultate vorliegen. Im Bund vom 19. Oktober wird dies in einem Artikel mit dem Titel «Der Flaschenhals der Nation» wie folgt begründet: «Die Berner rechnen aber jeweils im Vorfeld schon mit späteren Abschlusszeiten als andere Kantone. Mit kleineren Kantonen lässt sich dies nicht vergleichen, doch warum ist etwa Zürich, mit mehr Stimmberechtigten, schneller als Bern? […] Während die Gemeinden in Zürich ihre Daten direkt in das kantonale System einspeisen, melden die Berner Gemeinden ihre Zahlen zuerst den Regierungstatthalte-

rämtern. Diese importieren dann die Resultate ins kantonale System. Zurzeit sei es nicht angedacht, das System umzustellen, sagt Wyler.»

Das ineffiziente und unübersichtliche System im Kanton Bern ist ärgerlich, weil es Vorurteile gegenüber unserem Kanton unnötig bestätigt, denn es liegen effizientere Methoden vor, die sich auch in grossen Kantonen bewährt haben. Diese sind nicht nur schneller, sondern auch übersichtlicher. So ist beispielsweise im Kanton Zürich von Beginn weg die Entwicklung aller Listen- und Kandidatenstimmen für den ganzen Kanton verfügbar. Eine wertvolle Dienstleistung für Medienschaffende und Bevölkerung.

Antwort des Regierungsrates

Bei der vorliegenden Motion handelt es sich um eine Motion im abschliessenden Zuständigkeitsbereich des Regierungsrats (Richtlinienmotion). Der Regierungsrat hat bei Richtlinienmotionen einen recht grossen Spielraum hinsichtlich des Grades der Zielerreichung, der einzusetzenden Mittel und der weiteren Modalitäten bei der Erfüllung des Auftrags und die Entscheidverantwortung bleibt beim Regierungsrat.

Laut dem Gesetz über die politischen Rechte übt der Regierungsrat die Aufsicht aus über die Durchführung der eidgenössischen und kantonalen Wahlen und Abstimmungen. Die Staatskanzlei leitet die Durchführung der eidgenössischen und kantonalen Urnengänge. Der Kanton unterhält Informatikanwendungen, welche die Ermittlung der Ergebnisse der Wahlen und Abstimmungen und die erforderlichen statistischen Auswertungen unterstützen.

Der Kanton Bern setzt bei Abstimmungen und Wahlen Informatiklösungen der Bedag Informatik AG ein. Die von den Gemeinden übermittelten Resultate werden dabei durch die Regierungsstatthalterämter ins kantonale System eingegeben, bei Majorzwahlen (Regierungsrats-, Ständeratswahlen) und Abstimmungen manuell, bei Proporzwahlen (Nationalratswahlen, Grossratswahlen) durch den Import einer Datei aus der Wahlsoftware der Gemeinde.

Die von der Staatskanzlei derzeit eingesetzten Informatikanwendungen sollen in naher Zukunft durch eine neue Resultateermittlungssoftware ersetzt werden. Dabei ist für Majorzwahlen und Abstimmungen vorgesehen, dass die Gemeinden direkt an das kantonale System angebunden werden. Offen ist derzeit, ob die Gemeinden auch bei Proporzwahlen direkt angebunden werden sollen oder ob hier wiederum eine Schnittstelle zum Import der Resultate aus den Informatikanwendungen der Gemeinden vorgesehen wird.

In verschiedenen Schweizer Kantonen wird bei eidgenössischen und kantonalen Proporzwahlen sowohl auf Stufe Kanton als auch Gemeinde mit einer einzigen Applikation gearbeitet, und die Gemeinden erfassen die Resultate direkt in der kantonalen Informatikanwendung. Solche Lösungen sind aber regelmässig mit höherem Support- und/oder Schulungsaufwand verbunden, und sie verursachen höhere Kosten für den Kanton. Bei der Einführung einer derartigen Lösung würden die Gemeinden zudem faktisch zur Übernahme der kantonalen Software auch für ihre eigenen (kommunalen) Wahlen gezwungen. Die Frage eines allfälligen Wechsels zu einem Einheitssystem muss daher zwingend in enger Zusammenarbeit mit den Gemeinden angegangen werden.

Die Staatskanzlei unterzieht derzeit (unter Einbezug der Gemeinden) die Variante einer einheitlichen Wahl- und Abstimmungssoftware für Kanton und Gemeinden einer näheren Prüfung. Auch eine Schnittstellen-Lösung für Proporzwahlen, bei der ein Import der Ergebnisse aus der Anwendung der Gemeinde in die kantonale Applikation stattfindet, kann aber aus Sicht des Regierungsrats eine zuverlässige Lösung darstellen, die für eine zeitgerechte Ermittlung und Publikation der Wahlresultate Gewähr bietet.

Bei den Nationalratswahlen vom 18. Oktober 2015 lagen die Resultate aus 355 von 356 Berner Gemeinden um 20.30 Uhr vor. Aufgrund eines Informatikproblems in der Stadt Bern verzögerte sich die Ermittlung des Endresultats bis gegen 23.30 Uhr. Ohne das Problem, das in der Stadt Bern aufgetreten war, hätte auch der Kanton Bern mit seiner bestehenden Informatiklösung die Resultate der Nationalratswahlen zu einem vergleichbaren Zeitpunkt wie der Kanton Zürich ermitteln können. Dieser veröffentlichte das Endergebnis um 19.58 Uhr. Grundsätzlich muss festgehalten werden, dass die Ermittlung von Wahl- und Abstimmungsresultaten in den grösseren Kantonen mit einer Vielzahl von Gemeinden unabhängig vom eingesetzten Informatiksystem immer länger dauern wird als in Kleinkantonen.

Was das Anliegen der fortlaufenden Publikation der Listen- und Kandidatenstimmen anbelangt, so publizierte die Staatskanzlei bei den Nationalratswahlen 2015 (anders als bei früheren Nationalrats- oder Grossratswahlen) bei den Zwischenresultaten der Gemeinden lediglich die Listenstimmen und Parteistärken im Internet, nicht aber die detaillierten Resultate der einzelnen Kandidierenden. Diese waren erst auf Stufe Verwaltungskreis erkennbar. Die Staatskanzlei sieht vor, bei künftigen Proporzwahlen die detaillierten Resultate der einzelnen Kandidierenden in den Gemeinden wiederum fortlaufend im Internet zu publizieren.

Verteiler
- Grosser Rat

M

Parlamentarischer Vorstoss. Antwort des Regierungsrates

Vorstoss-Nr.:	027-2016
Vorstossart:	Motion
Richtlinienmotion:	☐
Geschäftsnummer:	2016.RRGR.96
Eingereicht am:	26.01.2016
Fraktionsvorstoss:	Ja
Kommissionsvorstoss:	Nein
Eingereicht von:	BDP (Luginbühl-Bachmann, Krattigen) (Sprecher/in)
Weitere Unterschriften:	5
Dringlichkeit verlangt:	Nein
Dringlichkeit gewährt:	
RRB-Nr.:	761/2016 vom 22. Juni 2016
Direktion:	Staatskanzlei
Klassifizierung:	Nicht klassifiziert
Antrag Regierungsrat:	**Punktweise beschlossen** Ziffer 1: Annahme als Postulat Ziffer 2: Ablehnung Ziffer 3: Ablehnung

Direkte Demokratie beleben - Abstimmungsverhalten verbessern

Der Regierungsrat wird beauftragt,

1. das Projekt E-Voting und E-Election wieder aufzunehmen und zügig voranzutreiben
2. die gesetzlichen Grundlagen auszuarbeiten und zu ergänzen, so dass den Stimmbürgerinnen und Stimmbürgern bei brieflichen nationalen, kantonalen und kommunalen Abstimmungen keine Portokosten mehr entstehen
3. die Teilnahme an den eidgenössischen, kantonalen und kommunalen Abstimmungen und Wahlen bis zum 65. Altersjahr als obligatorisch zu erklären; wer die Pflicht ohne Entschuldigung versäumt, hat eine Busse zu bezahlen; Höhe und Verteilung (Kanton/Gemeinden) werden durch den Kanton festgelegt.

Begründung:

Die Wahl- und Stimmbeteiligung ist erschreckend niedrig und liegt fast immer unter 50 Prozent. Diese Dauertiefstimmbeteiligung verzerrt nicht nur die Resultate, sondern ist eine Gefahr für das politische System in unserem Land.

Um möglichst auch junge Leute zum Abstimmen und Wählen zu motivieren, haben vor den nationalen Wahlen engagierte Jungpolitiker mit einer Politik-App von sich reden gemacht. Diese App erklärt Abstimmungsvorlagen und Wahlen auf einfache Art und Weise und ist ein wichtiger erster Schritt, um Jugendliche für Politik zu interessieren und zu mobilisieren. Zusätzlich braucht es aber eine möglichst schnelle Einführung von E-Voting – und das flächendeckend.

Wenige Gemeinden im Kanton Bern kennen schon heute die Vorfrankierung der Stimmcouverts für die Rücksendung. Diese Anwendung soll für alle Gemeinden des Kantons Bern möglich sein und die Stimmbürger animieren, ihre Stimmpflicht auszuüben.

Der Kanton Schaffhausen kennt die Stimmpflicht bereits seit 1892 und hat diese sogar in Artikel 23 der Kantonsverfassung sowie in Artikel 9 des Wahlgesetzes geregelt. Die durchschnittliche Stimmbeteiligung spricht für sich: Sie liegt bei den eidgenössischen Abstimmungen im Kanton Schaffhausen zwischen 2011 und 2015 bei durchschnittlich 64,3 Prozent; im Vergleich dazu in der Schweiz gerade einmal bei 45,6 Prozent. Auch bei den nationalen Wahlen am 18. Oktober 2015 liegt der Kanton Schaffhausen mit einer Wahlbeteiligung von 62,6 Prozent sehr deutlich über der gesamtschweizerischen Wahlbeteiligung, diese lag bei 48,5 Prozent. Das Schaffhauser System ist einfach, effizient, bewährt und könnte problemlos auch im Kanton Bern übernommen werden. Ab 65 Jahren gilt die Stimmpflicht nicht mehr; vorher hat der Stimmbürger die Möglichkeit, der Bussenpflicht durch eine Entschuldigung zu entgehen. Gründe für eine Entschuldigung können sein: Militär- und Zivilschutzdienst, berufliche oder familiäre Verpflichtungen, Krankheit, schwere Krankheit naher Angehöriger und Ferienabwesenheit.

Die direkte Demokratie soll belebt und das allgemeine Abstimmungsverhalten dadurch verbessert werden.

Antwort des Regierungsrates

1. E-Voting und E-Election

Der Grosse Rat hatte in seiner Planungserklärung vom 31. März 2009 verlangt, der Kanton Bern solle die erforderlichen Massnahmen treffen, damit für die Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer E-Voting eingeführt werden könne. Er forderte weiter, dass in einem zweiten Schritt das Ausüben des Stimmrechts durch E-Voting allen Stimmberechtigten ermöglicht werden solle. Dabei sei eine kostengünstige Lösung anzustreben und Sicherheitsaspekten eine hohe Priorität einzuräumen. Schliesslich solle die Regierung auch das Unterschreiben von Initiativen und Referenden auf einer elektronischen Plattform prüfen.

Seit dem 17. Juni 2012 können die Auslandschweizer Stimmberechtigten aus allen Berner Gemeinden elektronisch abstimmen. Der Kanton Bern hat sich bei der Einführung von E-Voting für ein etappenweises Vorgehen entschieden. Im nächsten Schritt soll den Auslandschweizer Stimmberechtigten auch das Wählen per Internet (E-Election) ermöglicht werden.

Ursprünglich hatte der Kanton Bern geplant, den elektronischen Kanal im Jahre 2015 erstmals nicht nur für Abstimmungen, sondern auch für Wahlen zuzulassen. Allerdings konnte das Vorhaben nicht wie geplant umgesetzt werden, da es bei der Einführung einer neuen Applikation zur Ermittlung der Wahlresultate zu Verzögerungen kam. Bei den nach wie vor eingesetzten bisherigen Anwendungen ist eine Verarbeitung von E-Election-Daten nicht möglich. Mittlerweile wurde die Zusammenarbeit mit dem Hersteller der neuen Applikation beendet und es wird eine neue Lieferfirma gesucht.

Diese Verzögerungen haben auf die *grundsätzliche* E-Voting-Strategie des Kantons keinen Einfluss: An der vom Grossen Rat in der Planungserklärung vom April 2009 definierten Stossrichtung der schrittweisen Einführung des elektronischen Stimmkanals wird festgehalten. Die geschilderten Verzögerungen bei der Beschaffung der Software zur Resultateermittlung führen aber zu einer Verlangsamung der Weiterentwicklung von E-Voting im Kanton Bern. Dementsprechend ist nun geplant, E-Election für die Auslandschweizer Stimmberechtigte erstmals bei den National- und Ständeratswahlen 2019 einzuführen.

Erst in einer nächsten Phase soll, gestützt auf die Erfahrungen mit E-Voting für die Auslandschweizer Stimmberechtigten, den im Kanton Bern wohnhaften Stimmberechtigten die Möglichkeit des E-Voting angeboten werden. Hierzu sind weitere Entscheide auf politischer Ebene und zusätzliche technisch-organisatorische Abklärungen nötig.

Der Regierungsrat möchte somit an der schrittweisen Einführung von E-Voting resp. E-Election festhalten und die weiteren Etappen mit der nötigen Sorgfalt vorantreiben. Eine „zügige“ Bereitstellung eines flächendeckenden elektronischen Stimmkanals, wie es Ziff. 1 der Motion verlangt, ist aber aufgrund der geschilderten Verzögerungen nicht möglich. Wie dargelegt, wird die Staatskanzlei frühestens nach einer erfolgreichen Durchführung von E-Election im Jahre 2019 eine Ausdehnung des elektronischen Stimmkanals auch für Inlandschweizerinnen und -schweizer an die Hand nehmen können. Der Regierungsrat beantragt daher, Ziffer 1 der Motion lediglich in der abgeschwächten Form des Postulats zu überweisen.

2. Kostenlose briefliche Stimmabgabe für die Stimmberechtigten

Die Motionärin verlangt eine Gesetzesänderung, mit dem Ziel, dass den Stimmbürgerinnen und Stimmbürgern bei der brieflichen Stimmabgabe keine Portokosten mehr entstehen.

Im Kanton Bern variiert die Handhabung der brieflichen Stimmabgabe bezüglich der Übernahme der Kosten für die Antwortsendung von Gemeinde zu Gemeinde. In einzelnen Berner Gemeinden übernehmen die Gemeinden die Frankatur, bei anderen Gemeinden gehen die Portokosten zulasten der Stimmberechtigten. Die flächendeckende portofreie briefliche Stimmabgabe kennen die Kantone Zürich, Obwalden, Glarus, Zug, Basel-Stadt, St. Gallen, Aargau, Genf und Appenzell Innerrhoden.

Bereits anlässlich der Beantwortung der Motion 158-2012[1] hat sich der Regierungsrat mit dem Anliegen einer möglichen Übernahme der Rückversandkosten der Antwortcouverts durch die Gemeinden beschäftigt. Der Regierungsrat erlaubt sich daher, nachfolgend Elemente aus seiner damaligen Vorstossantwort aufzugreifen.

[1] Motion 158-2012 Wüthrich (SP) / Messerli (SVP), «Einheitliches briefliches Abstimmungsverfahren und Förderung E-Voting»

Dem Anliegen der portofreien brieflichen Stimmabgabe stellte sich der Verband bernischer Gemeinden (VBG) in seiner Rückmeldung zur Motion entschieden entgegen. Der VBG argumentierte, dass zwar einzelne Gemeinden die Portokosten freiwillig übernähmen – in andern Gemeinden dies hingegen nicht sinnvoll sei, da die briefliche Stimmabgabe zu einem grossen Teil durch Direkteinwurf bei der Gemeindeverwaltung erfolge.

Der Gemeinderat der Stadt Bern hatte in der Vergangenheit aufgrund eines Postulats die Frage der Portoübernahme ebenfalls geprüft und sich in seinem Bericht vom 7. Dezember 2011 dagegen ausgesprochen. Dabei verwies er unter anderem darauf, dass eine Übernahme der Portokosten nicht zu einer höheren Stimmbeteiligung führe und die Stadt Bern in diesem Fall mit jährlichen Mehrkosten von etwa 125 000 Franken rechnen müsse. Aus denselben Gründen hat der Stadtrat Thun im März 2012 ein ähnliches Postulat[2] deutlich abgelehnt.

Für die Gemeinden ist der Preis für die Übernahme der Portokosten hoch. Für die einzelnen Stimmberechtigten handelt es sich jedoch um einen kleinen Beitrag. Wer trotzdem auf die Portokosten verzichten will, hat die Möglichkeit, die Stimme direkt an der Urne oder durch das Einwerfen des Antwortcouverts in den Gemeindebriefkasten abzugeben.

Die Verpflichtung der Gemeinden zur Übernahme der Portokosten für den Rückversand der Abstimmungscouverts müsste auf Gesetzesstufe geregelt werden. Ohne eine Kostenübernahme durch den Kanton würde die Regelung in die kommunale (Finanz-)Autonomie eingreifen. Dabei stellt sich in materiell-rechtlicher Hinsicht die Frage, ob dies in Bezug auf die Gemeindeautonomie überhaupt angezeigt ist (Art. 109 Abs. 2 KV).

Der Bundesrat hatte im Rahmen der Beantwortung der Interpellation 13.3444[3] darauf hingewiesen, dass weder ihm noch den Kantonen wissenschaftliche Untersuchungen betreffend den Zusammenhang zwischen der Portofreiheit und der Stimmbeteiligung bekannt seien. Eine Erhöhung der Stimmbeteiligung sei in Kantonen, die die portofreie briefliche Stimmabgabe eingeführt hätten, nicht festgestellt worden und sei folglich auch in Zukunft nicht zu erwarten. Dieses Ergebnis korrespondiere mit Studien, wonach massgeblichen Einfluss auf die Stimmbeteiligung primär das Thema einer Vorlage sowie die mediale Begleitung hätten.

Aus all diesen Gründen beantragt der Regierungsrat die Ablehnung von Ziffer 2 der Motion.

3. Stimmpflicht

Für den Regierungsrat hat die politische Beteiligung aller Altersgruppen an Wahlen und Abstimmungen einen hohen Stellenwert. Die Einführung der Stimmpflicht erachtet der Regierungsrat jedoch nicht als geeignete Massnahme, um das Interesse an der Wahrnehmung der politischen Rechte zu fördern. Das Stimm- und Wahlrecht soll nicht unter Zwang erfolgen. Das Recht zur politischen Mitbestimmung soll ein Recht sein, auf dessen Ausübung auch verzichtet werden kann. Überdies würde mit der Einführung einer Stimmpflicht lediglich die Pflicht zur Teilnahme am Urnengang statuiert werden, nicht jedoch die Pflicht zur Abgabe einer gültigen Stimme.

Als einziger Kanton kennt heute nur noch Schaffhausen die Stimm- bzw. Wahlpflicht. Wer in Schaffhausen einem Urnengang unentschuldigt fernbleibt, wird mit sechs Franken gebüsst. Die-

[2] Postulat Nr. P 8/2011 «Postulat betreffend portofreies Wahl- und Abstimmungscouverts bei der brieflichen Stimmabgabe»; Fraktion Grüne

[3] 13.3444 Interpellation Estermann Yvette. «Schweizweit gratis briefliche Stimmabgabe?»

ses Bussengeld wird zur Deckung des administrativen Aufwands – Porti und Bearbeitungskosten bei den Gemeinden – verwendet.

Die Staatskanzlei des Kantons Schaffhausens hat im Zusammenhang mit der Behandlung einer Motion eine Umfrage bei den Gemeinden durchgeführt. Diese Umfrage ergab, dass knapp die Hälfte der Schaffhauser Gemeinden – trotz teilweise Einnahmenüberschuss – den administrativen Aufwand, der sich aus der Stimmpflicht ergibt, als unverhältnismässig betrachtet[4].

Beim Erlass der Berner Kantonsverfassung vom 6. Juni 1993 wurde auf die Verankerung einer Stimmpflicht verzichtet[5]. Die Einführung einer Stimmpflicht würde deshalb eine Änderung der Kantonsverfassung bedingen. Die Ausgestaltung der Stimmpflicht (Ausnahmegründe vom Stimmrecht und Sanktion) müsste dann auf Gesetzesebene erfolgen.

Im Kanton Bern gab es im Jahr 1999 bereits einen Anlauf zur Einführung der Stimmpflicht. Das bernische Kantonsparlament lehnte eine Motion zur Einführung der Stimmpflicht mit 145 Ja-Stimmen zu 13 Nein-Stimmen bei 7 Enthaltungen deutlich ab[6].

Für die bernischen Gemeinden würde die Einführung der Stimmpflicht beispielsweise bedeuten, dass sie nach jedem Urnengang die eingegangenen Stimmrechtsausweise mit dem vollständigen Stimmregister abgleichen müssten. Weiter müssten die eingegangenen Entschuldigungen geprüft und verarbeitet werden. Den unentschuldigt vom Urnengang ferngebliebenen Stimmberechtigten müsste dann der Bussenbetrag in Rechnung gestellt werden. Diese Vorgänge würden zu einer erheblichen administrativen Mehrbelastung der Gemeinden führen.

Gestützt auf diese Ausführungen beantragt der Regierungsrat, die Einführung der Stimmpflicht und damit Ziffer 3 der Motion abzulehnen.

Verteiler
- Grosser Rat

[4] Bericht und Antrag des Regierungsrats des Kantons Schaffhausen an den Kantonsrat betr. Teilrevision des Wahlgesetzes ;Vorlage des Regierungsrats vom 26. November 2013
[5] Kälin/Bolz, Handbuch des bernischen Verfassungsrechts, S. 385
[6] Motion 016-99 Lauterburg-Gygax (GFL), «Einführung der Stimmpflicht»

M

Parlamentarischer Vorstoss. Antwort des Regierungsrates

Vorstoss-Nr.:	028-2016
Vorstossart:	Motion
Richtlinienmotion:	☐
Geschäftsnummer:	2016.RRGR.98
Eingereicht am:	26.01.2016
Fraktionsvorstoss:	Nein
Kommissionsvorstoss:	Nein
Eingereicht von:	Köpfli (Bern, glp) (Sprecher/in) Bhend (Steffisburg, SP)
Weitere Unterschriften:	9
Dringlichkeit verlangt:	Nein
Dringlichkeit gewährt:	
RRB-Nr.:	712/2016 vom 15. Juni 2016
Direktion:	Finanzdirektion
Klassifizierung:	Nicht klassifiziert
Antrag Regierungsrat:	**Annahme als Postulat**

Unabhängige Informatik im Kanton Bern: Verkauf der Bedag Informatik AG

Der Regierungsrat wird beauftragt,

1. den Verkauf der Bedag Informatik AG einzuleiten

2. das Gesetz über die Aktiengesellschaft Bedag Informatik AG aufzuheben

Begründung:

Der Kanton Bern ist Alleinaktionär der Bedag Informatik AG, die heute Betriebs- und Entwicklungsdienstleistungen für den Kanton Bern und auf dem freien Markt anbietet.

Die unabhängige Prüfung der Informatik im Kanton Bern aus dem Jahr 2014 durch die AWK-Group hält fest, dass die Applikationsentwicklung zwar ein stabiles Standbein der Bedag sei, die besonderen Anforderungen der öffentlichen Verwaltung würden aber auch auf dem freien Markt gut abgedeckt. Grössenvorteile spielten weniger eine Rolle und Synergien zwischen Betrieb und Entwicklung seien heute nur wenig ausgeprägt.

Der Kanton Bern als Alleinaktionär der Bedag konkurriert heute also ganz direkt private Unternehmungen auf dem funktionierenden Markt der Applikationsentwicklung. Aus betriebswirtschaftlicher Sicht der Bedag mag dies nachvollziehbar sein. Auch die erwähnte AWK-Studie kommt zum Schluss, dass es für die Bedag wichtig sei «die kritische Grösse für einen effizienten Betrieb zu halten bzw. auszubauen» und dem Unternehmen sei «die notwendige Freiheit einzuräumen, neben dem Kanton Bern weitere Kunden anzugehen». Weiter weist der AWK-Bericht auf die Problematik hin, dass der Kanton Bern für die Bedag der wichtigste Kunde ist und die Bedag gleichzeitig für andere Kunden attraktiv sein muss.

Der Kanton steht bei Ausschreibungen von ICT-Dienstleistungen im Konflikt zwischen seiner Rolle als Eigentümer einer ICT-Unternehmung, die möglichst zu berücksichtigen ist, und der unabhängigen Definition der Ausschreibungskriterien.

All diese Spannungsfelder zwischen den betriebswirtschaftlichen Interessen der Bedag und den wirtschaftspolitischen Grundsätzen des Kantons Bern lassen sich mit den heutigen Besitzverhältnissen nicht lösen. Einerseits besteht der Grundsatz, dass der Staat auf funktionierenden Märkten keine privaten Unternehmen konkurrieren soll. Andererseits muss er sicherstellen, dass die Bedürfnisse und Anforderungen der Anwenderinnen und Anwender an ICT-Dienstleistungen unabhängig von den Möglichkeiten des Anbieters in möglichst hohem Masse erfüllt werden können.

In Bezug auf die Datensicherheit liess sich in der Vergangenheit argumentieren, dass der Besitz von eigenen Serverfarmen mehr Sicherheit bietet. Aufgrund der technologischen Entwicklung und dem damit verbundenen Trend zu Cloud-Lösungen müssen die Fragen der Sicherheit heute ganz neu beurteilt werden. In der Kombination mit Datenverschlüsselung auf den Servern und VPN-Verbindungen lassen sich Daten heute sicher auf fremden Servern halten. Selbst Banken setzen heute auf diese Technologie, was beweist, dass die Anforderungen an die Datensicherheit mit solchen Lösungen erfüllt werden können.

Nur ein Verkauf der Bedag Informatik AG lässt der Unternehmung auf dem Markt grösstmögliche Entwicklungsmöglichkeiten und verhilft dem Kanton gleichzeitig zu mehr Unabhängigkeit beim Bezug von ICT-Dienstleistungen.

Antwort des Regierungsrates

Die Bedag erbringt für die Verwaltung des Kantons Bern zahlreiche Dienstleistungen, mit denen sie 54 Prozent ihres Umsatzes realisiert und die mit langfristigen Verträgen abgesichert sind. Insbesondere betreibt sie grosse Informatiksysteme in den Bereichen Veranlagung und Bezug der Steuern, Führung des kantonalen Finanzhaushalts, Personalverwaltung und Lohnwesen, Strassenverkehrswesen, Grundbuch sowie geografische Informationen, die für den Kanton Bern absolut vital sind. Einige dieser Systeme werden von der Software-Entwicklung der Bedag auch gewartet und weiterentwickelt. Ist die Verfügbarkeit dieser strategischen Systeme oder auch der gemeinsamen ICT-Grundversorgung der Kantonsmitarbeitenden, die ebenfalls von der Bedag betrieben wird, nicht gewährleistet, hat das für die Kantonsverwaltung und eine ganze Reihe von mit ihr verbundenen Akteuren wie z.B. Gerichte, Steuerpflichtige, Treuhänder, Notare, Automobilisten, Garagen oder Geometer massive Konsequenzen.

Der Kanton Bern ist Alleineigentümer der Bedag. Die Motionäre verlangen den Verkauf dieser Beteiligung. Das wäre für die Kantonsverwaltung ein ganz einschneidender Schnitt. Einerseits kooperieren die Bedag und die Verwaltung im täglichen Arbeitsalltag bei der Abwicklung der Verwaltungsprozesse und der Erfüllung der staatlichen Aufgaben eng und in hochentwickelten Zusammenarbeitsprozessen. Andererseits ist eine massive Unterstützung der staatlichen Aufgabenerfüllung mit Informatik eine Grundvoraussetzung dafür, dass die Verwaltung ihren Auftrag reibungslos erfüllen kann. Diese operativen Zusammenarbeitsmodelle müssten bei einem Verkauf gesichert oder – wenn der neue Eigentümer diese Dienstleistungen nicht mehr erbringen möchte – mit anderen Unternehmen neu aufgebaut werden. Bei einem Verkauf gingen dem Kanton Bern auch die heutigen Interventionsmöglichkeiten verloren, da er das Unternehmen nicht mehr mittels Eigentümerstrategie und Wahl des Verwaltungsrates führen könnte; diese Nähe zum Eigentümer – institutionell und geographisch – hat sich in der Vergangenheit bewährt und war mit ein Grund für die hohe Ausfallsicherheit der betriebenen Informatiksysteme. Alternativ käme auch der Aufbau eigener Rechenzentren in der Kantonsverwaltung selbst in Frage.

Der Entscheid, die Bedag allenfalls ganz oder teilweise zu verkaufen, ist daher für den Kanton von grosser Bedeutung. Ein solcher Entscheid kann aus der Sicht des Regierungsrates nur auf der Basis fundierter Entscheidgrundlagen erfolgen. Dazu gehören unter anderem eine Stärken-/Schwächenanalyse des heutigen Zusammenarbeitsmodells zwischen Kantonsverwaltung und Bedag und eine umfassende Risikoanalyse unter Beizug unabhängiger Experten, welche die Chancen und Risiken eines Verkaufs für die Kantonsverwaltung und die Bedag selber sowie aller mit ihr verbundenen Akteure zuhanden der Entscheidorgane auflistet und beurteilt. Ein Vorgehen mit einem Verkaufsentscheid rein auf der Basis einer vom Grossen Rat überwiesenen Motion erachtet der Regierungsrat vor dem Hintergrund der vorstehenden Ausführungen als nicht hinreichend fundiert und somit nicht als gangbaren Weg. Der Regierungsrat ist aber bereit, den vorliegenden Vorstoss als Postulat entgegenzunehmen und die oben erwähnten Grundlagen unter Beizug unabhängiger Experten im Rahmen der kürzlich angelaufenen Arbeiten zur Überprüfung der Eigentümerstrategie des Kantons gegenüber der Bedag erarbeiten zu lassen. Kommt der Regierungsrat im Rahmen der Eigentümerstrategie zum Schluss, dass die Beteiligung an der Bedag aufgegeben werden sollte, wird er dem Grossen Rat eine entsprechende Änderung des Gesetzes über die Aktiengesellschaft Bedag Informatik (Bedag-Gesetz; BSG 152.031.2) vorlegen. Dieses Gesetz legt in Artikel 5 Absatz 2 fest, dass eine Abtretung der Kapital- oder Stimmenmehrheit der Zustimmung des Grossen Rates bedarf. Anlässlich der institutionalisierten, jährlichen Informatikgespräche mit der Finanzkommission und der Geschäftsprüfungskommission können sich die beiden Kommissionen über die laufenden Arbeiten betreffend Bedag-Eigentümerstrategie informieren.

Dieses Vorgehen erscheint dem Regierungsrat nicht nur angesichts der Bedeutung der Bedag für die Kantonsverwaltung und ihre tägliche Aufgabenerfüllung als angezeigt. Auch für die Erarbeitung der Entscheide im Projekt IT@BE (Neuorganisation der Informatik in der Kantonsverwaltung), der Steuerstrategie oder des Sanierungspaketes Angebots- und Strukturüberprüfung (ASP 2014) hat es sich bewährt, vor Entscheiden zum weiteren Vorgehen unter Beizug von unabhängigen Experten eine umfassende Auslegeordnung mit allen entscheidwesentlichen Daten, Fakten und Argumenten zu erstellen. Der Regierungsrat möchte dem Grossen Rat empfehlen, auch in dieser Sache so vorzugehen und beantragt die Motion zur Annahme als Postulat.

Verteiler
- Grosser Rat

M

Parlamentarischer Vorstoss. Antwort des Regierungsrates

Vorstoss-Nr.:	033-2016
Vorstossart:	Motion
Richtlinienmotion:	☐
Geschäftsnummer:	2016.RRGR.103
Eingereicht am:	26.01.2016
Fraktionsvorstoss:	Nein
Kommissionsvorstoss:	Nein
Eingereicht von:	Wenger (Spiez, EVP) (Sprecher/in) Seiler (Trubschachen, Grüne) Messerli (Interlaken, SVP) Pfister (Zweisimmen, FDP)
Weitere Unterschriften:	9
Dringlichkeit verlangt:	Nein
Dringlichkeit gewährt:	
RRB-Nr.:	719/2016 vom 15. Juni 2016
Direktion:	Finanzdirektion
Klassifizierung:	Nicht klassifiziert
Antrag Regierungsrat:	**Ablehnung**

Steuerabzug für Unternehmen mit Arbeitsplätzen für Beeinträchtigte

Gestützt auf Artikel 160 Absatz 1 der Bundesverfassung reicht der Kanton Bern die folgende Standesinitiative ein:

1. StHG **Art. 28** [6] Die Kantone können Arbeitsplätze für beeinträchtigte Mitarbeiter mit einem Pauschalabzug beim Unternehmensgewinn begünstigen. Als beeinträchtigt gelten Mitarbeiter mit einer ganzen oder teilweisen IV-Rente während der ganzen Dauer der IV-Anerkennung und Arbeits- und Ausbildungsplätze für, von der ALV ausgesteuerte, schwer vermittelbare Arbeitnehmer, für die Dauer von maximal 3 Jahren. Der Abzug beträgt 5000 Franken.

2. DBG **Art. 68** [2] Arbeitgeber, die Arbeitsplätze für beeinträchtigte Mitarbeiter anbieten und betreiben, erhalten pro 100-Prozent-Stelle und Jahr eine pauschale Reduktion vom Unternehmensgewinn. Als beeinträchtigt gelten Mitarbeiter mit einer ganzen oder teilweisen IV-Rente während der ganzen Dauer der IV-Anerkennung und Arbeits- und Ausbildungsplätze für, von der ALV ausgesteuerte, schwer vermittelbare Arbeitnehmer, für die Dauer von maximal 3 Jahren. Der Abzug beträgt 5000 Franken.

Begründung:

Es besteht ein wirtschaftliches Interesse, dass möglichst viele Bürgerinnen und Bürger ihren Lebensunterhalt oder mindestens einen Teil davon selber verdienen können. Jede Reduktion von sozialen Leistungen ist volkswirtschaftlich ein Gewinn.

Eine Arbeitsstelle bedeutet den meisten Menschen mehr, als Geld zu verdienen. Die soziale und gesellschaftliche Bedeutung der Arbeit kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Eine Tagesstruktur, um etwas leisten zu können, kann leistungsbeeinträchtigte Menschen vor Ausgrenzung und Folgeproblemen bewahren.

Die Integration von beeinträchtigten Menschen in den Arbeitsprozess ist nur möglich, wenn Arbeitgeber bereit sind, solche Mitarbeitende zu beschäftigen. Im Arbeitsmarkt sind gegenüber solchen Arbeitsstellen Ängste und Vorbehalte vorhanden.

Arbeitgeber könnten mit einer angemessenen Vergünstigung bei den Unternehmensgewinnsteuern am besten sensibilisiert werden. Ein Steuerabzug von 5000 Franken würde eine Entlastung von rund 1000 Franken auf dem Steuerbetrag bedeuten. Der Mehrwert für die Beteiligten und für den Staat wird in den meisten Fällen bedeutend höher ausfallen.

Antwort des Regierungsrates

Der Regierungsrat teilt die Einschätzung der Motionäre, dass die berufliche Reintegration von Menschen mit eingeschränkter Leistungsfähigkeit eine wichtige sozialpolitische Aufgabe ist. Sie ermöglicht den Betroffenen nicht nur die Erzielung eines eigenen Einkommens, sie vermittelt darüber hinaus Anerkennung und unterstützt die Integration in die Gesellschaft (vgl. den Bericht Nischenarbeitsplätze vom 13. April 2011[1] und die Antworten des Regierungsrates zu früheren Vorstössen zum Thema Reintegration[2]).

Die Motionäre möchten Arbeitgeber mit finanziellen Anreizen zur Beschäftigung von Personen mit eingeschränkter Leistungsfähigkeit motivieren. Hierzu sollen im Bundesgesetz über die direkte Bundessteuer (DBG; SR 642.11) und im Bundesgesetz über die Harmonisierung der direkten Steuern der Kantone und Gemeinden (StHG; SR 642.14) Steuerabzüge eingeführt werden, die von Arbeitgebern geltend gemacht werden können, welche entsprechende Arbeitsplätze anbieten und betreiben.

Menschen mit Beeinträchtigungen sind keine homogene Gruppe. Nebst sehr unterschiedlichen Arten, Formen und Graden von Beeinträchtigungen sind auch sehr unterschiedliche Potentiale und Ressourcen vorhanden. Entsprechend unterschiedlich sind die Integrationsmöglichkeiten beziehungsweise die Anforderungen an Beratung, Begleitung und Unterstützung.

Ob und in welchem Umfang eine finanzielle Unterstützung zielführend ist, ist im Einzelfall zu klären. Die IV und die Suva können Lohnkostenzuschüsse ausrichten, wenn ein Unternehmen durch die Anstellung einer Klientin oder eines Klienten höhere Aufwendungen hat. Eine finanzielle Unterstützung muss eingebettet sein in ein Gesamtkonzept. Unterstützung muss zielgerichtet

[1] Link: http://www.mm.directories.be.ch/files/6219/16953.pdf.

[2] Motion (M 022/2009) SP-JUSO-PSA (Lüthi, Wynigen) vom 19. Januar 2009 "Mehr Arbeitsplätze – Förderung von Nischenarbeitsplätzen"; Motion (M 089/2010) Kipfer (EVP, Thun) vom 2. Juni 2010 „Fördern von Nischenarbeitsplätzen in der freien Wirtschaft durch sichere Rahmenbedingungen“; Motion (M 111-2010) Häsler (Grüne, Burglauenen) vom 21. Juni 2010 „Integration von Menschen mit Behinderung in der Arbeitswelt und Entlastung der IV – geeignete Arbeitsplätze anbieten und fördern“.

dort stattfinden, wo überhaupt geeignete Arbeitsplätze angeboten werden können. Eine finanzielle Unterstützung von Arbeitsplätzen, die den Bedürfnissen der zu integrierenden Personen nicht entsprechen, könnte sich am Ende als kontraproduktiv erweisen.

Die vorgeschlagenen Steuerabzüge sind aus dieser Optik zu pauschal und lassen die individuellen Verhältnisse ausser Betracht. Mit Bezug auf den Kreis der beeinträchtigen Personen wären die vorgeschlagenen Bestimmungen demgegenüber zu eng. Unterstützung verdienen auch Unternehmungen, die nicht ausgesteuerte Personen ohne eine IV-Rente beschäftigen (Integrationsplätze etc.). Eine sachgerechte finanzielle Unterstützung von Unternehmungen, die Personen mit eingeschränkter Leistungsfähigkeit beschäftigen, ist im Rahmen der Steuerveranlagung nicht möglich.

Hinzu kommen generelle Bedenken gegenüber der Einführung neuer Abzüge.

- Im Steuerrecht ist das verfassungsmässige Gebot der Besteuerung nach Massgabe der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit zu beachten. Abzüge haben im Steuerrecht vor allem dann eine Berechtigung, wenn sie einer verminderten wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit Rechnung tragen. Werden Abzüge eingeführt, um ein bestimmtes Verhalten zu fördern, wird dieses Gebot zwangsläufig verletzt. Solche Abzüge sind deshalb nur sehr zurückhaltend vorzusehen. Wegen den sog. Mitnahmeeffekten[3] lassen sich ausserfiskalische Ziele mit steuerrechtlichen Massnahmen auch kaum effizient erreichen (vgl. "Bericht des Bundesrats vom 6. Mai 2011 in Erfüllung des Postulats von Nationalrat Antonio Hodgers (09.4298)“[4]).

- Die Einführung neuer Abzüge ist darüber hinaus auch deshalb heikel, weil jeder neue Abzug zu einer weiteren Verkomplizierung des Steuerrechts und auch zu weiteren Begehrlichkeiten für noch mehr Abzüge führt. Es ist immer daran zu denken, dass die entsprechenden Bestimmungen (Voraussetzungen für einen Abzug) durch die Mitarbeitenden der Steuerverwaltung geprüft werden müssen.

Die Integration von Menschen mit einer Behinderung in den allgemeinen Arbeitsmarkt wird heute durch Leistungen der Invalidenversicherung unterstützt oder beispielsweise durch die Finanzierung von Job Coaching-Angeboten von Institutionen. Ergänzend bieten zahlreiche - vom Kanton mitfinanzierte - innerkantonale und ausserkantonale Institutionen geschützte Arbeitsplätze und Beschäftigungsplätze für verschiedene Zielgruppen in den unterschiedlichsten Tätigkeitsbereichen an. Die Informations- und Koordinationsstelle WABE orientiert auf ihrer Website (www.wabe.ch) über freie Plätze insbesondere für Menschen mit Behinderungen im Kanton Bern.

Damit die (Re-) Integration von Personen mit einer Beeinträchtigung gelingt, müssen in erster Linie Vorurteile oder Unsicherheiten im Umgang mit leistungsbeeinträchtigten Personen überwunden und Befürchtungen in Bezug auf die Arbeitsorganisation oder das Verpassen von Team- oder Abteilungszielen ausgeräumt werden. Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber sind auf zweckmässige Informationen angewiesen. Mit der Internet-Plattform www.compasso.ch ist ein auf die Bedürfnisse von Unternehmen zugeschnittenes, aktuelles Angebot vorhanden.

[3] Ein Mitnahmeeffekt entsteht, wenn auch ohne Steuererleichterung die gewünschte Aktivität vorgenommen worden wäre. Im Umfang dieses Mitnahmeeffektes wird das Förderziel verfehlt.
[4] http://www.news.admin.ch/NSBSubscriber/message/attachments/35813.pdf.

Nach Auffassung des Regierungsrats ist die Einführung neuer Abzüge im Steuerrecht deshalb nicht zielführend. Der Regierungsrat lehnt deshalb auch die Einreichung einer entsprechenden Standesinitiative ab[5].

Verteiler
- Grosser Rat

[5] Zu den (geringen) Erfolgsaussichten einer Standesinitiative hat sich der Regierungsrats in der Antwort zur Motion (M 205-2012) Haas (FDP, Bern) „Wirkungsanalyse betreffend Standesinitiativen“ geäussert.

M

Parlamentarischer Vorstoss. Antwort des Regierungsrates

Vorstoss-Nr.:	038-2016
Vorstossart:	Motion
Richtlinienmotion:	☐
Geschäftsnummer:	2016.RRGR.111
Eingereicht am:	27.01.2016
Fraktionsvorstoss:	Nein
Kommissionsvorstoss:	Nein
Eingereicht von:	Brönnimann (Mittelhäusern, glp) (Sprecher/in) Gsteiger (Eschert, EVP) Kohli (Bern, BDP) Müller (Bern, FDP)
Weitere Unterschriften:	0
Dringlichkeit verlangt:	Nein
Dringlichkeit gewährt:	
RRB-Nr.:	720/2016 vom 15. Juni 2016
Direktion:	Finanzdirektion
Klassifizierung:	Nicht klassifiziert
Antrag Regierungsrat:	**Ablehnung**

Verkauf des Aktienanteils des Kantons an der Berner Kantonalbank – Bildung statt Banking

Der Regierungsrat wird beauftragt,

1. den Aktienanteil des Kantons Bern an der Berner Kantonalbank zu verkaufen

2. den Gewinn aus der Transaktion in einen Fonds für Bildung und Forschung zu investieren

Begründung:

Der Markt im Bankenbereich funktioniert. Es gibt kein öffentliches Interesse, das einen Staatseingriff auf Stufe Kanton rechtfertigen würde. Die Staatsgarantie für die Berner Kantonalbank ist unterdessen abgelaufen. Deshalb gibt es kein Hindernis mehr, sich vom Kantonsanteil am Aktienkapital der Berner Kantonalbank zu trennen.

Im Bildungs- und Forschungsbereich, insbesondere auch auf Hochschulstufe (Uni, BFH, Eidg. Forschungsinstitute), muss der Kanton Bern im Standortwettbewerb um seine Position kämpfen. Investitionen in Bildung und Forschung, insbesondere auch in die angewandte Forschung, fördern den Wirtschafts- und Wohnstandort Kanton Bern. Es ist für den Kanton Bern sinnvoll, im

Bankbereich zu deinvestieren und stattdessen im Interesse der kommenden Generationen in zukunftsträchtige Felder in Forschung und Bildung zu investieren.

An aufgegleisten Projekten fehlt es nicht, für die die Finanzierung sichergestellt werden muss (Campusprojekte BFH, Innocampus Biel, sitem-Insel Bern, Technische Fachschule Burgdorf, Tec Lab Burgdorf usw.).

Antwort des Regierungsrates

Zu Ziffer 1

Der Kanton Bern ist heute mit einem Aktienanteil von 51.5% Mehrheitsaktionär der Berner Kantonalbank (BEKB). Mit der Ziffer 1 der Motion soll der Regierungsrat beauftragt werden, diesen Aktienanteil zu verkaufen. Bereits vor rund zehn Jahren wurden innerhalb kurzer Zeit drei Motionen eingereicht, die ebenfalls eine teilweise oder vollständige Veräusserung des Kantonsanteils an der BEKB verlangten (Motion 290-2006, Motion 158-2007 und Motion 208-2007). Der Regierungsrat lehnte die Forderungen ab; soweit der Grosse Rat über die Vorstösse befinden konnte (Motion 290-2006, Motion 158-2007 und Ziffer 3 der Motion 208-2007 wurden vor der parlamentarischen Beratung zurückgezogen), lehnte auch er die Veräusserung der kantonalen Beteiligung ab.

Hinsichtlich eines allfälligen Verkaufs des Aktienanteils an der BEKB gilt es verschiedene Rahmenbedingungen und Überlegungen zu berücksichtigen, die im Folgenden dargelegt werden. Teilweise werden dabei Argumente aus den oben genannten Motionsantworten wiederholt, die nach wie vor Gültigkeit haben.

Rechtliche Rahmenbedingungen

Artikel 53 der Kantonsverfassung (KV, BSG 101.1) sieht vor, dass der Kanton zur Förderung der volkswirtschaftlichen und sozialen Entwicklung eine Bank betreibt. Daher setzt eine vollständige Veräusserung der kantonalen Beteiligung an der BEKB nebst einer Änderung des Gesetzes über die Aktiengesellschaft Berner Kantonalbank (AGBEKBG, BSG 951.10) auch eine Verfassungsänderung voraus, was eine obligatorische Volksabstimmung erforderlich machen würde.

Das Bundesgesetz über die Banken und Sparkassen (BankG, SR 952.0) schreibt zudem vor, dass der Kanton zu mehr als einem Drittel am Kapital der Bank beteiligt sein muss, damit dieses Institut als Kantonalbank gelten darf. Folglich könnte die BEKB bei einer vollständigen Veräusserung nicht mehr als Kantonalbank am Markt auftreten und würde demnach nicht nur ihre Firma, sondern auch ihre Ausrichtung als Kantonalbank verlieren.

Ende 2012 ist die Staatsgarantie des Kantons gegenüber der BEKB weggefallen. Die entsprechende Änderung des AGBEKBG vom 16. September 2004 erfolgte unter der Prämisse, dass der stabile Weg der BEKB seit 1992 fortgesetzt wird und der Kanton vorerst die Mehrheit an der BEKB behält. Es herrschte ein breiter politischer Wille, die BEKB als eigenständige Bank zu erhalten. Der Wegfall der Staatsgarantie konnte schrittweise ohne Schwierigkeiten umgesetzt werden.

Volkswirtschaftliche Bedeutung der BEKB

Die BEKB gehört zu den grössten Retail Banken der Schweiz und ist im Privat- und Firmenkundengeschäft die führende Bank in ihrem Marktgebiet in den Kantonen Bern und Solothurn. Seit der Sanierung zu Beginn der 1990er-Jahre hat sich die BEKB zu einem sehr gut funktionierenden, prosperierenden Finanzinstitut entwickelt. Der Kanton Bern und die bernische Volkswirtschaft sind an einer starken Kantonalbank interessiert. Die BEKB ist im Kanton Bern und seinem Wirtschaftsraum tief verwurzelt, weshalb ihr eine wichtige Funktion bei der Stärkung der bernischen Volkswirtschaft zukommt. Folgende Kennzahlen zeigen die volkswirtschaftliche Bedeutung der Bank:

- Die BEKB leistet einen wesentlichen Beitrag zur Versorgung von Privat- und Firmenkunden (insbesondere KMU) im Kanton Bern mit Bankdienstleistungen. Sie hat über 500'000 Kundinnen und Kunden und verfügt über ein dichtes Niederlassungsnetz. Die Kundenausleihungen belaufen sich auf über CHF 20 Mia. Die BEKB betreut über CHF 22 Mia. Kundengelder und rund CHF 20 Mia. Vermögenswerte von Kundinnen und Kunden. Ein Drittel der bernischen KMU und mehr als jede dritte Privatperson haben eine Bankverbindung mit der BEKB.

- Die BEKB ist eine wichtige Arbeitgeberin in allen Regionen des Kantons. Sie beschäftigt rund 1'300 Mitarbeitende an über 70 Standorten, was zu einer jährlichen Gesamtlohnsumme von rund CHF 100 Mio. führt. Bei der BEKB ist jeder zehnte Arbeitsplatz ein Ausbildungsplatz. Die Bank bildet rund einen Viertel aller Lernenden in der Bankbranche aus und ist somit die grösste Bankausbilderin im Kanton Bern. Als Ausbildungsbank und Bank für KMU und Neuunternehmen leistet die BEKB bedeutende Beiträge zur Zukunftssicherung in unserem Wirtschaftsraum.

- Im Gegensatz zu den meisten ganz oder teilweise steuerbefreiten Kantonalbanken ist die BEKB steuerpflichtig. Sie ist eine bedeutende Steuerzahlerin im Kanton Bern und trägt mit attraktiven Arbeitsplätzen zum Steuersubstrat des Kantons bei.

- Mit der sukzessiven Platzierung von Aktien bei privaten und institutionellen Anlegern ist die Anzahl der Aktionärinnen und Aktionäre auf über 60'000 angewachsen, wovon der grösste Teil im Kanton Bern lebt. Die Bank gehört damit in Bezug auf die Breite des Aktionariats über alle Branchen betrachtet zu den zehn bedeutendsten Schweizer Publikumsgesellschaften.

Seit der Finanzkrise hat sich im Zusammenhang mit der wirtschaftlichen Bedeutung von Banken der Begriff der Systemrelevanz durchgesetzt. Gemäss BankG gelten Schweizer Banken als systemrelevant, wenn ihr Ausfall die Schweizer Volkswirtschaft sowie das Finanzsystem erheblich schädigen würde. Bisher wurden fünf Banken als systemrelevant eingestuft; die BEKB gehört in dieser nationalen Optik nicht dazu. Die BEKB hat jedoch auf kantonaler Ebene aufgrund ihrer engen Verflechtung mit dem gesamten wirtschaftlichen Umfeld eine grosse volkswirtschaftliche Bedeutung, die nach Auffassung des Regierungsrates nicht unterschätzt werden darf.

Strategische Überlegungen

Gemäss Eigentümerstrategie will der Kanton Bern mit der BEKB eine unabhängige und erfolgreiche, in allen Regionen tätige Bank mit Entscheidzentrum in Bern erhalten. Das Verhältnis der BEKB zum Kanton ist geprägt durch eine klare Trennung der politischen und unternehmerischen Verantwortung. Der Einfluss des Kantons beschränkt sich auf die Ausübung seiner aktienrechtli-

chen Kompetenzen an der Generalversammlung, wobei er hier aufgrund der Mehrheitsbeteiligung über die Stimmenmehrheit verfügt. Die stabilen Besitzverhältnisse mit dem Kanton als Hauptaktionär unterstützen die solide und nachhaltige Entwicklung der BEKB.

Die vorsichtige, auf den langfristigen Erfolg ausgerichtete Geschäftspolitik der BEKB hat sich aus Sicht des Regierungsrates bewährt und sollte weitergeführt werden. Bei einer Veräusserung der Kantonsbeteiligung wäre allerdings unklar, ob die heutige Geschäftspolitik fortgesetzt würde. Da eine vollständige Platzierung der Aktien im Sinne der bisher angestrebten Struktur mit einer Verankerung des Aktionariats im Wirtschaftsraum Bern innert nützlicher Frist schwierig sein dürfte, würde die BEKB zu einem Übernahmekandidaten – denkbar wäre beispielsweise die Übernahme durch inländische oder ausländische Investoren oder durch einen Hedgefonds – mit nicht abschätzbaren Konsequenzen für den Kanton Bern. Es müsste damit gerechnet werden, dass die BEKB keine unabhängig agierende Bank mehr wäre und möglicherweise Spekulanten ausgesetzt wäre, welche anstelle einer langfristigen Unternehmensstrategie lediglich die Gewinnmaximierung anstreben. Die Verankerung im Kanton und das Entscheidzentrum Bern könnten in Frage gestellt werden, was zu grosser Verunsicherung führen und den Beitrag der BEKB zur volkswirtschaftlichen Entwicklung des Kantons gefährden würde. Der Verlust des Status als Kantonalbank und der Firma dürften das Kundenvertrauen zusätzlich belasten. Im Übrigen ist zu berücksichtigen, dass die BEKB heute mit einem Aa1-Rating zu den am besten bewerteten Schweizer Banken gehört. Die Veräusserung des Kantonsanteils hätte höchstwahrscheinlich ein schlechteres Rating zur Folge, was ebenfalls negative Auswirkungen auf die Kapitalbeschaffung und das Kundenvertrauen in die BEKB hätte.

Finanzpolitische Aspekte

Die BEKB schüttet ihren Aktionärinnen und Aktionären seit 1996 eine attraktive, kontinuierlich steigende Dividende aus (die Dividende je Aktie hat sich in diesem Zeitraum versechsfacht). In den letzten Jahren hat der Kanton eine jährliche Dividende von knapp CHF 30 Mio. erhalten (im 2013 durch die Ausschüttung einer Sonderdividende rund CHF 50 Mio.). Dieser Betrag entspricht einer Rendite von über 3% des Kurswertes, aus heutiger Sicht eine sehr gute Rendite. Bezogen auf den bilanzierten Nominalwert der Beteiligung (CHF 96 Mio.) beträgt die Rendite sogar über 30%. Aufsummiert über die Jahre seit 1998 belaufen sich die erhaltenen Dividendenzahlungen auf rund CHF 400 Mio.

Diese stetige Einnahmequelle – zumindest in der aktuellen Geschäftslage der BEKB – würde mit einem Verkauf der Aktien auf einen Schlag wegfallen. Dies zu einem Zeitpunkt, in dem sich die mittel- und langfristigen finanzpolitischen Perspektiven des Kantons deutlich verschlechtert haben. Der Wegfall der Dividende würde sich in eine Reihe von Mindererträgen auf der Ertragsseite des Kantons in den letzten Jahren einreihen, welche den Kantonshaushalt belasten (zum Beispiel Senkung der Motorfahrzeugsteuer und Senkung der Handänderungssteuer).

Den wiederkehrenden Einnahmen in Form von Dividenden steht bei der Veräusserung ein einmaliger Verkaufserlös gegenüber. Per Ende 2015 betrug der Börsenwert des Aktienanteils des Kantons Bern an der BEKB rund CHF 900 Mio. Ob eine allfällige Veräusserungsabsicht des Kantons positive oder negative Folgen auf den Kurswert hätte, ist schwer abzuschätzen, weshalb die Höhe eines allfälligen Verkaufserlöses beträchtlich vom oben genannten Börsenwert abweichen kann. Aus einer Investorensicht erscheint es insgesamt vorteilhafter, einen wiederkehrenden Zahlungsstrom in Form einer hohen Dividende beizubehalten als einen einmaligen Verkaufserlös

zu realisieren. Seit der Umwandlung in eine Aktiengesellschaft 1998 hat der Kanton Bern von der BEKB total über CHF 1.8 Mia. in Form von Dividenden, Steuern und weiteren Abgeltungen erhalten.

Zu Ziffer 2

Die Ziffer 2 der Motion verlangt, dass der Verkaufserlös der BEKB-Aktien in einen Fonds für Bildung und Forschung investiert wird. Der Regierungsrat teilt die Haltung der Motionäre, dass der Bildung und Forschung eine hohe Bedeutung für die Entwicklung des Kantons Bern zukommt. So ist die Stärkung der Bildung auch ein Legislaturziel des Regierungsrates in den Richtlinien der Regierungspolitik 2015 – 2018 und mit dem Innovationsförderungsgesetz (IFG) wurde kürzlich eine neue Grundlage geschaffen, um die anwendungsorientierte Forschung und Entwicklung im Kanton Bern zu unterstützen. Davon werden namentlich die von den Motionären erwähnten Projekte Netzwerkstandort Biel/Bienne des Swiss Innovation Park und das nationale Kompetenzzentrum für translationale Medizin und Unternehmertum (sitem-insel) profitieren können.

Der Schaffung eines Fonds für Bildung und Forschung steht der Regierungsrat kritisch gegenüber, wie er dies bereits in seiner Antwort auf die Motion 025-2015 betreffend „Bildungsfonds – Sparen für die Bildung“ dargelegt hat. Die mit der Einrichtung eines Fonds verbundene Zweckbindung von allgemeinen Staatsmitteln ist grundsätzlich nur mit grosser Zurückhaltung vorzunehmen. Zudem wird mit einem Fonds der finanzpolitische Spielraum des Kantons zusätzlich eingeengt, da die eingelegten Mittel einer gesamtstaatlichen Prioritätensetzung entzogen werden. Auch im politischen Umfeld wurde in der jüngeren Vergangenheit die Errichtung von Fonds kritisch beurteilt; der Grosse Rat lehnte zuletzt die oben erwähnte Motion 025-2015 deutlich ab. Im vorliegenden Fall wäre zusätzlich zu beachten, dass eine vorübergehende risikolose Anlage des Verkaufserlöses der BEKB-Aktien aufgrund der aktuellen Situation an den Finanzmärkten kaum Rendite abwerfen dürfte bzw. sogar mit Negativzinsen gerechnet werden müsste. Dadurch würde sich das Fondsvermögen kontinuierlich um einen namhaften Betrag reduzieren.

Fazit

Die Forderung, wonach der Kanton seine Beteiligung an der BEKB vollständig zu veräussern hat, bedeutet eine Abkehr vom bisherigen, von den Stimmberechtigten, dem Grossen Rat und dem Regierungsrat seit 1992 mehrmals bestätigten Weg für eine eigenständige BEKB. Der Regierungsrat sieht derzeit keinen Anlass für einen solch grundlegenden Richtungswechsel. Die BEKB hat sich in den letzten Jahren sehr erfolgreich entwickelt, sie ist solide und gesund und hat sich auch in einem zunehmend anspruchsvollen Marktumfeld gut behaupten können. Der Regierungsrat ist der Auffassung, dass der Kanton Bern in verschiedener Hinsicht von einer starken Kantonalbank profitiert und das Erfolgsmodell der BEKB nicht gefährdet werden sollte. Der Regierungsrat lehnt die Motion deshalb ab.

Verteiler
- Grosser Rat

M

Parlamentarischer Vorstoss. Antwort des Regierungsrates

Vorstoss-Nr.:	143-2016
Vorstossart:	Motion
Richtlinienmotion:	☒
Geschäftsnummer:	2016.RRGR.696
Eingereicht am:	01.07.2016
Fraktionsvorstoss:	Nein
Kommissionsvorstoss:	Nein
Eingereicht von:	Krähenbühl (Unterlangenegg, SVP) (Sprecher/in) Guggisberg (Kirchlindach, SVP)
Weitere Unterschriften:	0
Dringlichkeit verlangt:	Ja
Dringlichkeit gewährt:	
RRB-Nr.:	926/2016 vom 24. August 2016
Direktion:	Finanzdirektion
Klassifizierung:	Nicht klassifiziert
Antrag Regierungsrat:	**Ablehnung**

HRM2 mit Augenmass einführen

Der Regierungsrat wird beauftragt, im Rahmen der Einführung des neuen Rechnungslegungsmodells HRM2 per 1. Januar 2017 folgende Massnahmen zu ergreifen:

1. Sämtliche Massnahmen, die im Hinblick auf die Aufwertung des Verwaltungsvermögens in die Wege geleitet wurden, sind sofort zu stoppen.

2. Der Regierungsrat leitet eine Änderung des Gesetzes über die Steuerung von Finanzen und Leistungen (FLG) in die Wege, die zum Ziel hat, dass das Verwaltungsvermögen ohne Aufwertung ins HRM2 überführt wird.

3. Falls die Aufwertung des Verwaltungsvermögens trotzdem durchgeführt wird, soll dies zu möglichst realistischen Werten durchgeführt werden, analog zur Auslagerung der psychiatrischen Kliniken.

4. Falls die Vermögensneubewertung im Rahmen der HRM2-Umsetzung trotzdem durchgeführt wird, soll der Gesamtbetrag der Vermögensneubewertung vollständig der Neubewertungsreserve zugeteilt werden und nicht wie vorgesehen nur ein Betrag von 1,4 Milliarden Franken. Diese Reserve verteilt sich linear auf die nächsten 50 Jahre.

Begründung:

Die wichtige Frage der Aufwertung des Verwaltungsvermögens im Rahmen der Einführung des HRM2 wurde politisch bisher nie unter Vorliegen sämtlicher Fakten diskutiert. Namentlich findet sich in den Unterlagen zur FLG-Revision nirgends der Hinweis, dass a) die Aufwertung des Verwaltungsvermögens gemäss den Vorgaben der kantonalen Finanzdirektorenkonferenz nicht zwingend ist und dass b) andere Kantone HRM2 ohne eine Aufwertung des Verwaltungsvermögens umsetzen. Deshalb muss der Entscheid über eine Aufwertung des Verwaltungsvermögens nun endlich unter Berücksichtigung dieser bisher dem Grossen Rat und der Öffentlichkeit nicht bekannten Fakten neu beurteilt werden.

Die Aufwertung des Verwaltungsvermögens hat finanzpolitisch enorme Folgen. Heute beträgt dieses knapp 7 Milliarden. 2014 rechnete die Regierung mit einer Aufwertung von rund 5 Milliarden Franken. Die Neubewertung hat allerdings mehrere Haken: So wird etwa die Schuldenbremse teilweise aufgehoben. Das wundersam und nur auf dem Papier vermehrte Vermögen ist weder in flüssigen Mitteln vorhanden noch kann es in solche umgewandelt werden. Der Kanton braucht seine Strassen, Gefängnisse, Werkhöfe oder sonstigen Infrastrukturen, um seine hoheitlichen Aufgaben auszuführen. Kantonsstrassen etwa lassen sich nicht zu Quadratmeterpreisen verkaufen. Das aufgewertete Verwaltungsvermögen schönt zwar die Bilanz, verursacht aber zusätzliche Kosten für Abschreibungen. Denn das aufgewertete Vermögen muss ja zum zweiten Mal abgeschrieben werden. Das belastet die laufende Rechnung über Jahrzehnte. Der Regierungsrat hat in seiner Antwort auf die Motion «HRM2 – Gesamtbetrag der Vermögensneubewertung soll der Neubewertungsreserve zugeteilt werden» geschrieben, dass als direkte Folge der Aufwertung der Vermögenswerte der jährliche Abschreibungsbedarf in den ersten Jahren nach der Umstellung um rund 55 Millionen zunehmen wird, was zu einer entsprechenden Verschlechterung der Laufenden Rechnung führe. Dieser Mehrbedarf resultiert hauptsächlich aus der Aufwertung der fondsfinanzierten Aufwertungsreserven. Diese wurden bis anhin sofort zu 100 Prozent abgeschrieben.

Im Rahmen der Angebots- und Strukturüberprüfung wurde beschlossen, die Aufwertung der fondsfinanzierten Vermögenswerte von 1,4 Milliarden nicht dem Eigenkapital gutzuschreiben, sondern damit eine Aufwertungsreserve zu bilden, die linear als Ertrag der Laufenden Rechnung über einen Zeitraum von 15 Jahren wieder aufgelöst wird. Das bedeutet, dass die zusätzliche Belastung der laufenden Rechnung bis ins Jahr 2031 aufgeschoben wird, indem ein Teil der Aufwertung dafür verwendet wird, sich selber wieder abzuschreiben. Die nächsten Generationen müssten dann aber ab 2032 den Preis für die künstliche Aufwertung des Verwaltungsvermögens durch höhere Abschreibungen in Millionenhöhe in der laufenden Rechnung berappen.

Das Hauptargument, das der Regierungsrat für die Aufwertung ins Feld führt, ist der eigene Anspruch, HRM2 konform mit den Leitlinien des internationalen Rechnungslegungsstandards für den öffentlichen Sektor, den «International Public Sector Accounting Standards (IPSAS)», umzusetzen. Die Argumentation, dass sonst die Ipsas-Standards und hier namentlich der Grundsatz des «True-and-Fair-Views» nicht eingehalten würde, ist aus zwei Gründen nicht statthaft:

1. Der Kanton Bern setzt HRM2 ohnehin nicht Ipsas-konform um. In der Informationsbroschüre «Die IPSAS-konforme Umsetzung des harmonisierten Rechnungslegungsmodells HRM2 im Kanton Bern» räumt der Regierungsrat auf Seite 3 explizit ein, dass er sogar bewusst in gewissen Bereichen von den Vorgaben von Ipsas abweicht. «Dies ist insbesondere beim durch den Regierungsrat beschlossenen Verzicht auf die Konsolidierung der Mehrheitsbeteiligungen sowie auf die periodengerechte Steuerabgrenzung der Fall», heisst es dort wörtlich.

Neben dem Verzicht auf Vollkonsolidierung der Mehrheitsbeteiligungen und dem Verzicht auf die Periodengerechtigkeit bei den Steuern wird auf Seite 18 noch ein dritter Punkt erwähnt, wo bewusst von Ipsas abgewichen wird: Eigentlich sollten gemäss Ipsas Investitionen unabhängig von deren Finanzierung immer gleich behandelt werden. Das heisst, dass neu auch Investitionen Auswirkungen auf den Finanzierungssaldo bzw. die Schuldenbremse der Investitionsrechnung haben, die aus einer Spezialfinanzierung oder einem Fonds finanziert wurden. Doch der Regierungsrat hat den Fonds zur Deckung von Investitionsspitzen entgegen den Ipsas-Richtlinien von dieser Regelung ausgenommen.

2. Die Aufwertung des Verwaltungsvermögens im Rahmen der Einführung des HRM2 ist in keiner Art und Weise zwingend. Gemäss den Empfehlungen der kantonalen Finanzdirektoren ist ein Restatement nach dem True-and-Fair-View-Ansatz, das über den Mindeststandard hinausgeht, fakultativ. «Beim Verwaltungsvermögen muss keine Neubewertung vorgenommen werden. Die Restbuchwerte der bereits aktivierten Anlagen werden unverändert in die neue Bilanz gemäss HRM2 übernommen», heisst es wortwörtlich zu den Empfehlungen der Finanzdirektorenkonferenz zu Artikel 19 Absatz 2. Andere Kantone werten das Verwaltungsvermögen im Rahmen der HRM2-Einführung deshalb auch nicht auf. So etwa St. Gallen, aber auch Berns Nachbarkanton Freiburg.

Fazit: Wenn also der Kanton Bern auf eine Aufwertung des Verwaltungsvermögens verzichten würde, wäre dies zum einen vollkommen konform mit den Empfehlungen der Finanzdirektorenkonferenz. Und zum anderen würde der Kanton Bern überhaupt nicht aus der Reihe tanzen, da andere Kantone ebenfalls auf eine Aufwertung des Verwaltungsvermögens verzichten. Der Regierungsrat ist zudem selber bewusst in drei Punkten von Ipsas abgewichen, und die Umsetzung des HRM2 durch den Kanton Bern ist demnach ohnehin nicht vollständig Ipsas-konform. Der Regierungsrat hat also seinen eigenen Grundsatz einer vollkommen Ipsas-konformen Einführung des HRM2 selbst schon verletzt.

Begründung der Dringlichkeit: Die Aufwertung des Verwaltungsvermögens ist per 1. Januar 2017 vorgesehen. Um dies zu verhindern, muss ein Entscheid möglichst rasch fallen.

Antwort des Regierungsrates

Der Kanton Bern wird auf den 1. Januar 2017 das von der Konferenz der Kantonalen Finanzdirektorinnen und Finanzdirektoren (FDK) entwickelte und empfohlene Harmonisierte Rechnungsmodell 2 (HRM2) IPSAS-konform, d. h. in Anlehnung an die «International Public Sector Accounting Standards», einführen. Der Grosse Rat hat die entsprechende Revision des Gesetzes über die Steuerung von Finanzen und Leistungen (FLG) am 28. November 2013 beschlossen, wobei Art. 5 Abs. 3 des FLG lediglich bestimmt, dass die Rechnungslegung nach allgemein anerkannten Normen der Rechnungslegung erfolgt und der Regierungsrat das anzuwendende Regelwerk durch Verordnung festlegt. Aus diesem Grund handelt sich vorliegend mit Ausnahme der Ziffer 2 (Einleitung einer Gesetzesrevision) um eine Richtlinienmotion. In Bezug auf die Forderung gemäss Ziffer 4 weist der Regierungsrat darauf hin, dass die Umsetzung eine FLG-Revision bedingen würde.

IPSAS-konforme Einführung des HRM2

Während HRM2 als Fachempfehlung lediglich den kleinsten gemeinsamen Nenner unter den Kantonen darstellt, ist IPSAS der einzige international anerkannte Rechnungslegungsstandard

für den öffentlichen Sektor. Die Standards basieren auf den Grundsätzen der periodengerechten Darstellung der wirtschaftlichen Situation, der Stetigkeit und der Wesentlichkeit der Informationen. Diese Grundsätze vermitteln in ihrer Summe ein den tatsächlichen Verhältnissen entsprechendes Bild – das sogenannte Prinzip von «True an Fair View».

Eine nach HRM2 erstellte Rechnung erfüllt die Anforderungen des «True an Fair View»-Prinzips nicht. Bei HRM2 handelt es sich um ein Rechnungsmodell, welches weitreichende Vorgaben hinsichtlich der Buchführung macht und dem Kontenplan einen hohen Stellenwert beimisst. Gleichzeitig sind die Vorgaben bzw. Empfehlungen in Bezug auf die Bewertung und Konsolidierung eher zurückhaltend. Bei IPSAS steht die Darstellung der effektiven finanziellen Lage im Zentrum. IPSAS steht nicht im Widerspruch zu HRM2, sondern geht im Vergleich weiter und ist strenger.

Der Regierungsrat hat sich im Jahr 2010 bewusst für ein schrittweises Weiterentwickeln der Rechnungslegung des Kantons Bern entschieden. HRM2 soll IPSAS-konform eingeführt werden. Das heisst, dass IPSAS nicht vollumfänglich umgesetzt wird – wie im Übrigen in allen anderen Kantonen auch nicht, welche sich an IPSAS anlehnen. So verzichtet der Kanton Bern beispielsweise auf eine Konsolidierung der Jahresrechnung mit den Mehrheitsbeteiligungen (u. a. mit der BEKB AG, BKW AG und der Bedag AG). Die IPSAS-Konformität soll jedoch die Möglichkeit offen lassen, die Rechnungslegung in Richtung einer integralen Anwendung von IPSAS weiterzuentwickeln, ohne später die im Zuge der Einführung von HRM2 vorgenommen Veränderungen wieder rückgängig machen zu müssen.

Neubewertung der Aktiven und Passiven (Restatement)

Einer der zentralen Punkte einer IPSAS-konformen Umsetzung des HRM2 stellt den Ausweis des Vermögens zum effektiven Wert dar. Mit der Einführung des neuen Rechnungslegungsstandards werden die Aktiven und Passiven neu bewertet (Restatement). Die Vermögenswerte werden dabei so dargestellt, wie wenn das IPSAS-konforme HRM2 schon immer angewendet worden wäre. Aus Gründen der Transparenz wird somit nach dem Grundsatz von «True an Fair View» verunmöglicht, wie bisher stille Reserven zu bilden.

Bei den Vermögenswerten gilt es zwischen Finanz- und Verwaltungsvermögen zu unterscheiden. Finanzvermögen kann ohne Beeinträchtigung der Erfüllung öffentlicher Aufgaben veräussert werden (z. B. Liegenschaft, welche nicht mehr zur öffentlichen Aufgabenerfüllung genutzt wird). Finanzvermögen wird grundsätzlich nach dem Verkehrswertprinzip bilanziert. Vermögenswerte im Verwaltungsvermögen dienen unmittelbar der öffentlichen Aufgabenerfüllung (Verwaltungsgebäude, Schulliegenschaften, Werkhöfe, Haftanstalten, Strassen usw.). Verwaltungsvermögen wird zu den Anschaffungskosten abzüglich der kumulierten Abschreibungen (linear nach Nutzungsdauer) bilanziert.

Prozess der Neubewertung

Der Regierungsrat hat im Februar 2010 die Finanzdirektion beauftragt, zusammen mit den Direktionen und der Staatskanzlei die IPSAS-konforme HRM2-Lösung umzusetzen. Diese orientiert sich an der Umsetzungspraxis anderer Kantone, insbesondere derjenigen des Kantons Zürich. Zur Erarbeitung der fachlichen Festlegungen wurden Arbeitsgruppen gebildet, in denen auch externe Fachexperten (u. a. PwC, Wüest & Partner AG) mitarbeiteten. Die Finanzkontrolle hat die Umsetzungsarbeiten eng begleitet. Sie wurde über sämtliche Schritte informiert, dokumentiert und mit Teilergebnissen und allen relevanten Projektunterlagen laufend bedient.

In den letzten Jahren wurden die Detailkonzepte erstellt und die umfassenden Neubewertungsarbeiten mit dem Fokus auf die Immobilien und die Investitionsbeiträge vorgenommen. Im Verlauf des Jahres 2015 wurden diese Bewertungsarbeiten intensiviert und die Mitarbeitenden der Finanzdienste geschult.

Der Kanton Bern besitzt rund 4‘500 Liegenschaften und Grundstücke. Eine Bewertung jeder einzelnen Immobilie hätte sowohl personell aus auch finanziell zu einem unverhältnismässigen Aufwand geführt. Aus diesem Grund erfolgte die Bewertung nach dem Prinzip der Wesentlichkeit. Die 150 wertmässig grössten Objekte wurden durch die Firma Wüest & Partner AG einzeln nach einer anerkannten Methode bewertet. Diese Liegenschaften decken rund zwei Drittel des Gesamtwertes der Immobilien ab. Die restlichen Objekte wurden nach dem gleichen Bewertungsmodell „am Schreibtisch“ bewertet. Bei 50 dieser Objekte wurden durch die Firma Wüest & Partner AG noch Stichproben durchgeführt.

Aus Sicht des Regierungsrates ist im Zusammenhang mit diesen Arbeiten von Bedeutung, dass die vorgenommenen Bewertungen auch die Basis für die Liegenschaftskostenrechnung bilden, welche von der Bau-, Verkehrs- und Energiedirektion per 1. Januar 2017 eingeführt wird. Bei einem Verzicht auf eine Neubewertung des Verwaltungsvermögens müsste von einer Verzögerung um mindestens ein Jahr ausgegangen werden. Die notwendigen Anpassungsarbeiten würden zudem erhebliche personelle Ressourcen beanspruchen und ebenfalls externe Kosten für Systemanpassungen auslösen.

Kritikpunkte der Motionäre

Die Motionäre begründen ihre Forderung nach einem Verzicht auf eine Aufwertung des Verwaltungsvermögens einerseits damit, dass der Grosse Rat im Rahmen der Revision des FLG nur ungenügend informiert worden sei. Andererseits sei die Aufwertung des Verwaltungsvermögens mit erheblichen finanzpolitischen Folgen verbunden.

a) Zum ersten Kritikpunkt (ungenügende Information)

Die Motionäre kritisieren, dass dem Grossen Rat nicht sämtliche Fakten vorgelegen hätten. Insbesondere sei ihm nicht bekannt gewesen, dass die Aufwertung des Verwaltungsvermögens gemäss HRM2 nicht zwingend sei und dass andere Kantone HRM2 ohne Aufwertung des Verwaltungsvermögens eingeführt hätten. Der Entscheid müsse nun unter Berücksichtigung dieser bisher dem Grossen Rat und der Öffentlichkeit nicht bekannten Fakten neu beurteilt werden. Der Regierungsrat weist den Vorwurf einer intransparenten Information mit Nachdruck zurück. Er weist auf folgende Punkte hin:

- Im *Vortrag* des Regierungsrates vom 3. Juli 2013 an den Grossen Rat zur FLG-Revision wird dargelegt, dass es sich beim HRM2 um eine Fachempfehlung der FDK handelt; selbst HRM2 ist somit für die Kantone nicht bindend. Auf Seite 5 wird ausdrücklich erwähnt, dass es den Kantonen und Gemeinden frei steht, ergänzend zu HRM2 den strengeren IPSAS-Standard einzuführen bzw. sich an ihn anzulehnen. Die Unterschiede zwischen einer «reinen» HRM2- und einer IPSAS-konformen-Einführung werden aufgezeigt und es wird darauf hingewiesen, dass die Neubewertung der Aktiven und Passiven eines der zentralen Elemente einer IPSAS-konformen Einführung des HRM2 darstellt. Auch die Grössenordnung der Aufwertung wurde im Vortrag erwähnt. In einer Tabelle wurde nach damaligem Wissensstand aufgezeigt, welche

Kantone das «reine» HRM2 einführen und welche Kantone sich an IPSAS anlehnen und damit ihr Vermögen neu bewerten.

- Die FLG-Revision wurde in der *Novembersession 2013* in erster und einziger Lesung beschlossen. Auch aus der *Debatte* geht hervor, dass sich der Grosse Rat in Kenntnis der politisch relevanten Informationen und Fakten für eine IPSAS-konforme Umsetzung des HRM2 aussprach, kritische Stimmen bzw. ablehnende Haltungen zur Aufwertung des Verwaltungsvermögens blieben aus, was die nachfolgenden Zitate belegen:
  - Jürg Iseli, Zwieselberg (SVP), Präsident der Finanzkommission: *„…Der Wechsel zu HRM2 bedeutet neu eine moderne Buchführung. Der Hauptunterschied liegt in der Aufwertung des Anlagevermögens, insbesondere der Liegenschaften…Ziel von IPSAS ist der «True und Fair View», also die Erhöhung der Transparenz und der Verzicht auf stille Reserven. Anlagevermögen werden zu effektiven Werten verbucht und müssen bilanziert und im Geschäftsverlauf periodisch gesichtet werden. Die Aufwertungen müssen zudem offen gelegt werden…“*
  - Hans Rudolf Feller, Steffisburg (FDP): *„…Zum FLG selber: Wir stimmen ihm ohne Wenn und Aber zu. Die Einführung von IPSAS ist zwar freiwillig, aber sie ist nötig und richtig und es ist auch Zeit, einen Standard anzuwenden, der einem internationalen Vergleich standhält…In diesem System ergeben sich Aufwertungen in der Höhe von 4,8 Mrd. Franken…“*
  - Franziska Schöni-Affolter, Bremgarten (glp): *„…Zum FLG: Wir stehen hinter den Änderungen, die aufgrund der IPSAS-konformen HRM2 gemacht werden mussten. Aufgrund dieser Änderung wird vor allem eine Transparenz hergestellt, aufgrund der man nicht irgendwo stille Reserven vergraben kann…wodurch gewisse Aufwertungen entstehen, die dann natürlich auch wieder abgeschrieben werden müssen…“*
  - Hans Kipfer, Thun (EVP): *„…Aufwertungen und Abschreibungen müssen sauber dargestellt sein und klar kommuniziert werden, damit wir wissen, wo wir stehen.“*
  - Adrian Wüthrich, Huttwil (SP): *„…Den Bereich HRM2 unterstützen wir ganz klar…Diese Aufwertung werden wir nach aussen noch gut erklären müssen; also dass es sich dabei nicht einfach um Geld handelt, das wir ausgeben können und womit der Kanton Bern auf einmal über ein so riesiges Vermögen verfügt…Wenn wir allenfalls über ein Eigenkapital verfügen sollten, wird es auch hinsichtlich der Schuldenbremse etwas anders aussehen…“*

  Auch die Finanzdirektorin wies in ihrem Votum auf Folgendes hin: *„…Noch zu den Änderungen des FLG und der Einführung von HRM2 und IPSAS: Es sind vor allem zwei politisch relevante Aspekte im Zusammenhang mit der Einführung des Harmonisierten Rechnungsmodells wichtig und diese möchte ich nochmals erwähnen. Der erste Aspekt betrifft die Abschreibungsmethode…Der zweite Aspekt betrifft die Neubewertung des Finanz- und Verwaltungsvermögens…Dazu machten wir eine Simulationsrechnung. Diese beträgt mit diesem Vorgang verbundene Aufwertungen in der Höhe von insgesamt 5 Mrd. Franken…Ohne die Verpflichtungen, die sich aus dem Pensionskassengesetz ergeben, würde der Kanton also neu ein Eigenkapital von rund 3 Mrd. Franken aufweisen…“*

- Die *Finanzkommission* wirkte als vorberatende Kommission der FLG-Revision. Sie wurde dabei umfassend über alle politisch relevanten Fakten informiert.

Zusammenfassend war aus Sicht des Regierungsrates allen Beteiligten klar, dass mit der (freiwilligen) IPSAS-konformen Einführung des HRM2 eine Neubewertung des Verwaltungsvermögens einhergeht. Auch die Grössenordnung der Aufwertungen war dem Parlament bekannt. In der Vorlage wurde auch transparent ausgewiesen, dass der Kanton Bern – wie alle anderen Kantone, welche sich an IPSAS anlehnen – IPSAS nicht vollumfänglich umsetzen wird.

b) Zum zweiten Kritikpunkt (finanzpolitische Folgen)

Die Motionäre führen in der Begründung aus, dass mit der Aufwertung des Verwaltungsvermögens die Schuldenbremse teilweise aufgehoben werde. Art. 101a Abs. 2 der Kantonsverfassung sieht vor, dass ein Defizit des Geschäftsberichts nicht kompensiert werden muss, wenn der Kanton über Eigenkapital verfügt. Der Regierungsrat weist darauf hin, dass der Grosse Rat in Bezug auf diesen Sachverhalt in der laufenden Legislatur bereits zwei Vorstösse der beiden Motionäre abgelehnt hat:

- Parlamentarische Initiative 198-2014 „Aushebelung der Schuldenbremse wegen HRM2 muss verhindert werden“ – abgelehnt in der Junisession 2015 mit 83 gegen 52 Stimmen.
- Motion 197-2014 „Keine Aushebelung der Schuldenbremse durch HRM2“ – abgelehnt in der Junisession 2015 mit 88 gegen 47 Stimmen.

Weiter weisen die Motionäre darauf hin, dass durch die Aufwertung das Vermögen nur auf dem Papier zunehme. Es könne auch nicht in flüssige Mittel umgewandelt werden, weil der Kanton dieses Vermögen zur Erfüllung der hoheitlichen Aufgaben benötige und deshalb nicht verkaufen könne. Der Regierungsrat geht mit den Motionären insofern einig, als dass das Verwaltungsvermögen keinen kaufmännischen Wert aufweist, solange dieses der öffentlichen Aufgabenerfüllung dient. Daraus abzuleiten, Verwaltungsvermögen habe für die öffentliche Hand keinen zu bilanzierenden Wert, ist jedoch falsch. Verwaltungsvermögen wird bereits heute unter HRM1 zu den Anschaffungskosten bilanziert und anschliessend abgeschrieben.

Immobilien des Verwaltungsvermögens müssen in erster Linie so gebaut werden und ausgestattet sein, dass der Kanton in diesen Objekten seine öffentlichen Aufgaben gemäss dem gesetzlichen Auftrag wahrnehmen kann. In Bezug auf die Neubewertung des bestehenden Verwaltungsvermögens ist von Bedeutung, dass Wertverminderungen folglich durch Sachverhalte ausgelöst werden, welche die Form oder die Dauer der öffentlichen Aufgabenerfüllung einschränken. Dies ist beispielsweise dann der Fall, wenn ein Gebäude durch Zerstörung, Umwelteinflüsse, Alterung oder aufgrund von neuen politischen oder technischen Anforderungen bzw. Rahmenbedingungen die Aufgabenerfüllung beeinträchtigt wird. Solange Immobilien für die Erfüllung öffentlicher Aufgaben genutzt werden und damit Teil des Verwaltungsvermögens sind, ist das Kriterium der «Marktfähigkeit», d. h. die Frage, ob und zu welchem Preis beispielsweise eine Liegenschaft verkauft werden kann, nicht relevant. Diese Frage bzw. eine sich daraus ergebende Wertkorrektur einer Immobilie stellt sich erst dann, wenn diese nicht mehr für die öffentliche Aufgabenerfüllung genutzt und in das Finanzvermögen transferiert wird.

Zusammenfassend bezieht sich beim Verwaltungsvermögen das Prinzip von «True an Fair View» nicht auf die «Marktfähigkeit» – ansonsten dürfte beispielsweise eine Strasse keinen Bilanzwert aufweisen –, sondern auf den effektiven Nutzwert für die Erfüllung einer öffentlichen Aufgabe.

Aus finanzpolitischer Sicht ist für den Regierungsrat folgender Aspekt von zentraler Bedeutung: Die Abschreibungen haben bei den öffentlichen Haushalten nicht nur eine betriebswirtschaftliche,

sondern auch eine ganz wichtige finanzpolitische Bedeutung. In Kombination mit der Vorgabe, dass die Erfolgsrechnung mindestens ausgeglichen sein muss, stellen die Abschreibungen sicher, dass genügend Mittel zur Finanzierung neuer Investitionen erwirtschaftet werden. Idealerweise sollten sich die Abschreibungen und das Investitionsvolumen mittelfristig die Waage halten. Fallen die Abschreibungen im Verhältnis zu den Investitionen zu tief aus, müssen zur Erfüllung der Vorgaben für die Schuldenbremse für die Investitionsrechnung substanzielle Ertragsüberschüsse in der Erfolgsrechnung erzielt werden. Gemäss nachfolgender Tabell liegen bereits in der heutigen Planung 2017-2020 (Voranschlag 2017 und Aufgaben-/Finanzplan 2018-2020) die Abschreibungen um durchschnittlich rund CHF 90 Millionen pro Jahr unter den geplanten Nettoinvestitionen.

Eckwerte Voranschlag 2017 und Aufgaben-/Finanzplan 2018-2020 per 28. August 2016:

in Millionen CHF	Voranschlag **2017**	**2018**	**2019**	Finanzplan **2021**
Saldo Erfolgsrechnung	**99**	**18**	**-95**	**-88**
Abschreibungen Verwaltungsvermögen	396	392	417	434
Entnahme aus Aufwertungsreserve	-30	-30	-30	-30
Selbstfinanzierung	**464**	**380**	**292**	**316**
Nettoinvestitionen	**456**	**483**	**472**	**469**
Finanzierungssaldo	**8**	**-103**	**-180**	**-153**

Durch den Verzicht auf die Aufwertung des Verwaltungsvermögens würde der künftige Abschreibungsbedarf in der Erfolgsrechnung deutlich geringer ausfallen. Erste Einschätzungen gehen von einer Reduktion des Abschreibungsvolumens um mindestens die Hälfte, d. h. von einem Minderaufwand von mindestens CHF 200 Millionen aus. Die vorstehend beschriebene „Lücke“ zwischen Abschreibungen und Investitionen würde sich somit nochmals ganz erheblich vergrössern. Die Erfolgsrechnung würde insofern „beschönigt“, als der Abschreibungsbedarf nicht mehr den realen Gegebenheiten entsprechen würde. Dadurch würde nicht nur die Refinanzierung der bestehenden Vermögenswerte, sondern auch die Finanzierung neuer Investitionen gefährdet.

Eckwerte Voranschlag 2017 und Aufgaben-/Finanzplan 2018-2020 per 28. August 2016 bei Verzicht auf Aufwertung des Verwaltungsvermögens (Annahme: Minderabschreibungen von CHF 200 Mio.):

in Millionen CHF	Voranschlag **2017**	**2018**	**2019**	Finanzplan **2021**
Saldo Erfolgsrechnung	**269**	**188**	**75**	**82**
Abschreibungen Verwaltungsvermögen	196	192	217	234
Entnahme aus Aufwertungsreserve	0	0	0	0
Selbstfinanzierung	**464**	**380**	**292**	**316**
Nettoinvestitionen	**456**	**483**	**472**	**469**
Finanzierungssaldo	**8**	**-103**	**-180**	**-153**

Zur Forderung gemäss Ziffer 4

Als Massnahme zur Entlastung der Erfolgsrechnung wurde im Rahmen der Angebots- und Strukturüberprüfung (ASP 2014) beschlossen, im Umfang der Aufwertung der fondsfinanzierten Vermögenswerte eine Aufwertungsreserve zu bilden, welche innerhalb von 15 Jahren in jährlichen Tranchen von 1/15 aufgelöst wird. Die Ziffer 4 verlangt, dass der Gesamtbetrag der Aufwertung dieser Reserve zugeführt und linear innerhalb von 50 Jahren abgeschrieben wird. Der Regierungsrat lehnt diese Forderung ab. Die vorgesehene Frist von 15 Jahren übertrifft bereits die HRM2-Empfehlung, welche eine Auflösung der Aufwertungsreserve innerhalb von 10 Jahren vorsieht. Diese entspricht jedoch in etwa der effektiven Restnutzungsdauer der Vermögensanlage und ist deshalb vertretbar. Demgegenüber würde eine Bildung einer Aufwertungsreserve in der Höhe des Gesamtbetrages der Vermögensneubewertung und deren erfolgswirksame Auflösung über 50 Jahre dem Prinzip von True und Fair widersprechen und sowohl die effektive Restnutzungsdauer der Vermögenswerte wie auch der HRM2-Empfehlung bei weitem übersteigen.

Zusammenfassung

Nach Auffassung des Regierungsrates hat der Grosse Rat mit der Revision des FLG im Jahr 2013 in Kenntnis aller politisch relevanten Fakten der IPSAS-konforme Einführung des HRM2 zugestimmt. In den vergangenen Jahren wurden in Bezug auf die damit einhergehende Neubewertung des Vermögens grosse Anstrengungen unternommen und erhebliche personelle und finanzielle Ressourcen eingesetzt. Die Umsetzung orientierte sich ausschliesslich an den entsprechenden Fachempfehlungen und der Methode, wie sie auch in den anderen Kantonen angewandt wurden. Die Arbeiten wurden von der Finanzkontrolle und von ausgewiesenen externen Experten begleitet. Dass mit der Neubewertung des Vermögens der Kanton Bern über Eigenkapital verfügen wird, mag in gewissen politischen Kreisen zwar als störend empfunden werden. Dies darf aber nach Auffassung des Regierungsrates nicht der Anlass dafür sein, nun auf die mit dem Grundsatzentscheid einer IPSAS-konformen HRM2-Einführung verbundene Neubewertung des Verwaltungsvermögens zu verzichten. Die Einführung der Liegenschaftskostenrechnung würde sich um mindestens ein Jahr verzögern und erhebliche personelle Ressourcen beanspruchen. Finanzpolitisch hätte ein Verzicht auf eine Aufwertung weitreichende Auswirkungen. Die Erfolgsrechnung würde erheblich „beschönigt“. Der ausgewiesene Abschreibungsbedarf würde nicht den effektiven Gegenheiten entsprechen. Die Refinanzierung der bestehenden Vermögenswerte und die Finanzierung neuer Investitionen wären dadurch gefährdet. Aus diesen Gründen lehnt der Regierungsrat die Motion ab.

Verteiler

- Grosser Rat

2015 IN ZAHLEN

17’430 Studierende und Doktorierende in 39 Bachelorstudiengängen, 72 Masterstudiengängen, 34 Doktoratsprogrammen, 10 Graduiertenschulen und 86 Weiterbildungsstudiengängen

4’274 Studienabschlüsse, davon 534 Doktorate und 526 Weiterbildungsabschlüsse

4’108 Vollzeitstellen, 494 Professorinnen und Professoren

8 Fakultäten, rund 150 Institute und 9 inter- und transdisziplinäre Kompetenzzentren

4 Nationale Forschungsschwerpunkte, 430 Nationalfonds-Projekte, 81 EU-Projekte und rund 600 Forschungskooperationen zum Technologietransfer mit der öffentlichen Hand und der Privatwirtschaft

832 Millionen Franken Jahresbudget, davon 258 Millionen im Wettbewerb eingeworbene Drittmittel für die Forschung

Jahresbericht der Universität Bern 2015

www.unibe.ch



Jahresbericht 2015

UNIVERSITÄT BERN

International vernetzt und regional verankert, steht die Universität Bern im Austausch mit der Gesellschaft und pflegt Partnerschaften zwischen Wissenschaft, Wirtschaft und Politik. Die Universität Bern verpflichtet sich, reflektiert und ethisch fundiert Verantwortung gegenüber den Menschen, der belebten und der unbelebten Natur zu tragen. Sie will auch in Zukunft wichtige Ausbildnerin sein, einen starken Wirtschaftsstandort fördern und sich durch problemorientierte Forschung zu gesellschaftlich relevanten und drängenden Fragen profilieren.





Inhalt

4 **Highlights 2015**

8 **Leitgedanken des Rektors**

10 **Vizerektorat Lehre**

11 **Vizerektorat Forschung**

12 **Vizerektorat Qualität**

13 **Vizerektorat Entwicklung**

14 **Organigramm**

16 **Strategie 2021**

28 **Personalia**

36 **Statistiken**

42 **Finanzen**

Bildstrecke:
Interkulturelles Wissen

Wir leben in einer offenen, von Globalisierung und Migration geprägten Gesellschaft. Der kulturelle Austausch ist alltäglich und immer wieder neu, gleichzeitig ist er herausfordernd und spannungsreich.

Mit ihrem strategischen Themenschwerpunkt Interkulturelles Wissen will die Universität Bern einen Beitrag dazu leisten, kulturelle Prozesse zu verstehen. Interkulturelles Wissen ist der Schlüssel, um sich in einer globalisierten Welt zu verorten und zu bewegen.

Die Bildstrecke in diesem Jahresbericht zeigt, wie städtische Zivilisationen – seit jeher Stätten des Austauschs und des Wandels – durch Krieg und Migration akut herausgefordert sind.



Wissen teilen

Im Jahr 2015 hat sich die Weltgemeinschaft entschieden: Der Klimawandel wird begrenzt, eine nachhaltige Entwicklung für Nord und Süd angestrebt.

Ob die Gipfeltreffen in Paris und New York einen historischen Wendepunkt markieren, ist nicht gesichert. Wenn jedoch alle Länder anerkennen, dass der Klimawandel stattfindet und unsere gegenwärtige Entwicklung nicht nachhaltig ist, dann ist eines sicher: Eine lange und kontroverse Debatte hat zu einem politischen Konsens geführt. Die Wissenschaft hat einen wesentlichen Teil zu dieser Erkenntnis beigetragen. Auch Forschende der Universität Bern bringen ihr Wissen über das Klima und den globalen Wandel in die gesellschaftliche Diskussion ein.

Zu anderen grossen Themen des vergangenen Jahres gibt es keinen Konsens: Etwa zur Frage, wie mit den Flüchtlingen, mit Migration und Integration umzugehen sei. Dazu führte die Universität eine Veranstaltungsreihe durch. Diese hat gezeigt, wie gross die Nachfrage nach Expertenwissen und Meinungsaustausch in der Öffentlichkeit ist. Das von Berner Forschenden erarbeitete Wissen hilft, die Hintergründe der aktuellen Entwicklungen zu verstehen.

Die Universität Bern teilt ihr Wissen und entwickelt es im Austausch mit Gesellschaft und Politik weiter: Sie ist ein Ort der Debatte. Eine besondere Freude war es, im Herbst Deutschlands Bundeskanzlerin begrüssen zu dürfen. Nachdem sie ihren Ehrendoktortitel in Empfang genommen hatte, nahm sich Angela Merkel Zeit für Fragen aus dem Publikum.

Mit diesem Jahresbericht lade ich auch Sie ein, Antworten auf die drängenden Fragen unserer Zeit zu finden.

Prof. Dr. Martin Täuber, Rektor

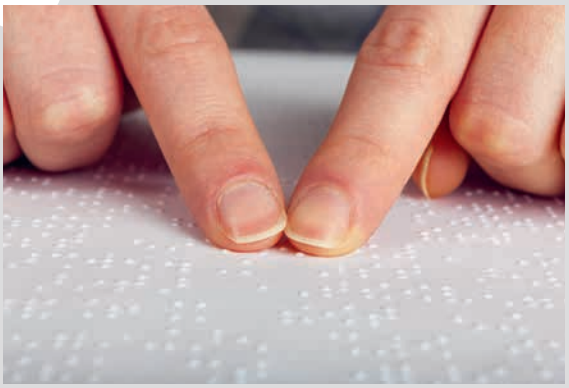
Highlights 2015

Wissenschaft zum Mitmachen



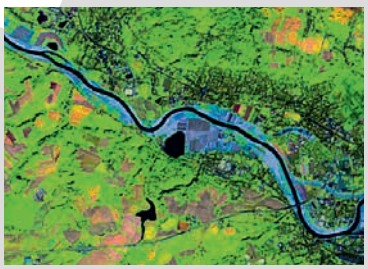
Schweizer Forschende lancieren unter Berner Leitung die Citizen Science-Plattform «OpenNature.ch». Auf dieser Webseite erfassen Naturbeobachterinnen und Hobbyforscher ihre Beobachtungen zu Jahreszeiten und Wetterextremen in einem persönlichen Tagebuch. Sie helfen so mit, den Einfluss des Klimawandels auf unsere Umwelt zu dokumentieren.

Molekularer Lichtschalter gegen Blindheit



Weltweit leiden etwa zwei Millionen Menschen an der vererbbaren und unheilbaren Augenkrankheit *Retinitis pigmentosa*, bei der nach und nach die Lichtrezeptoren der Netzhaut absterben. Berner Forschenden um Sonja Kleinlogel ist es gelungen, erblindeten Mäusen das Augenlicht zurückzugeben. Dazu haben sie noch intakte Zellen der Netzhaut biotechnologisch so modifiziert, dass sie als Ersatzfotorezeptoren die Rolle der abgestorbenen Lichtsensoren im Auge übernehmen.

Früher vor Fluten warnen



Erstmals koordiniert die Universität Bern drei «Horizon 2020»-Verbundprojekte der EU. Das mit knapp 2,5 Millionen Euro geförderte Projekt EGSIEM soll mithilfe von Satelliten die Vorwarnzeiten bei Wetterextremen wie Überschwemmungen und Dürren verlängern. Mit 6,6 Millionen Euro gefördert wird das Projekt OPERAM. Es soll die Über- und Fehlverschreibung von Medikamenten bei älteren Patientinnen und Patienten reduzieren, um ihre Lebensqualität zu steigern und die Gesundheitskosten zu senken.

Fliegen leben länger dank Zelltherapie



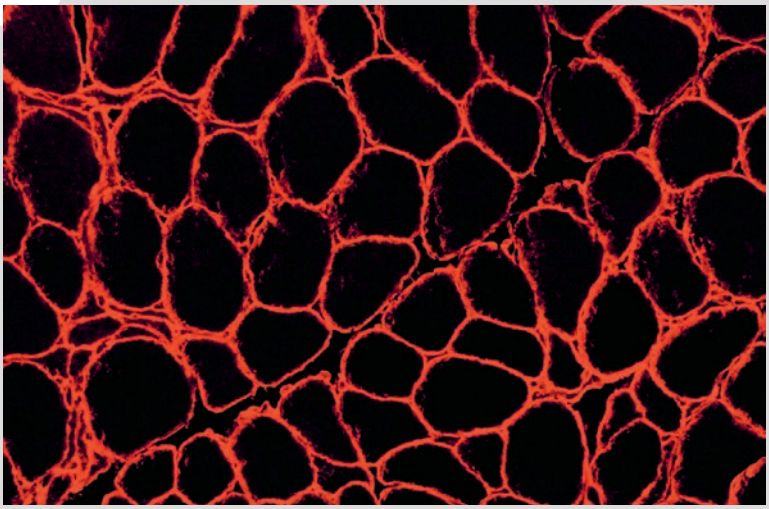
Unsterblichkeit ist ein alter Menschheitstraum. Nicht Unsterblichkeit, jedoch eine signifikante Verlängerung der Lebensdauer um 50 bis 60 Prozent erreichen die Berner Forschenden um Eduardo Moreno bei der Fliege *Drosophila melanogaster*. Auf der Suche nach neuen Therapieansätzen stossen sie auf ein bisher unbekanntes Gen – das sogenannte Azot-Gen, das auch im menschlichen Körper vorkommt. Wird dieses Gen aktiviert, werden ungesunde Zellen zerstört und damit die Lebensdauer des Organismus erhöht.

Voodoo an der Universität?



«Voodoo-Unterricht an der Universität Bern» – so die Schlagzeilen in den Medien. Bereits vor seiner ersten Vorlesung erregt Louis-Philippe Dalembert Aufsehen. Tatsächlich führt der Haitianer die Studierenden in Literatur, Malerei und Kult dieser synkretistischen spirituellen Praxis ein. Im Zentrum seines Aufenthalts als Friedrich Dürrenmatt Gastprofessor für Weltliteratur steht jedoch sein literarisches Werk. Dalembert ist einer der bedeutendsten karibischen Autoren seiner Generation.

Wirkstoff gegen Muskelschwund



Die Duchenne Muskeldystrophie ist eine Erbkrankheit, die bei Knaben zu Muskelverlust und zum Tod im Teenageralter führt. Berner Forschende um Christian Leumann haben einen neuen Wirkstoff, die sogenannte Tricyclo-DNA, entwickelt und ihn zusammen mit einem internationalen Team erfolgreich getestet. Nun sind klinische Tests am Menschen geplant. Die Federführung liegt bei einem 2012 gegründeten Spin-off-Unternehmen der Universität Bern, der Synthena AG. Das Unternehmen stellt die Tricyclo-DNA her und treibt die Entwicklung eines Medikaments für Duchenne-Patienten voran.

Begeistertes Publikum im Tierspital



Vom Lauftraining für Hunde über Tests mit Seuchenschutzanzügen bis hin zum Ponyreiten: Das Berner Tierspital lockt am Tag der offenen Tür im Juni die Bevölkerung mit zahlreichen Attraktionen an. Dutzende Mitarbeitende der Vetsuisse-Fakultät präsentieren die grosse Bandbreite der veterinärmedizinischen Forschung, Lehre und Dienstleistungen. Ein Schwerpunkt des Anlasses in der hinteren Länggasse liegt auf der nach einer Sanierung wiedereröffneten Pferdeklinik. Dort konnte unter anderem am Plastikpferd geübt werden, wie ein Verband korrekt angelegt wird.

Weltkulturerbe in Gefahr



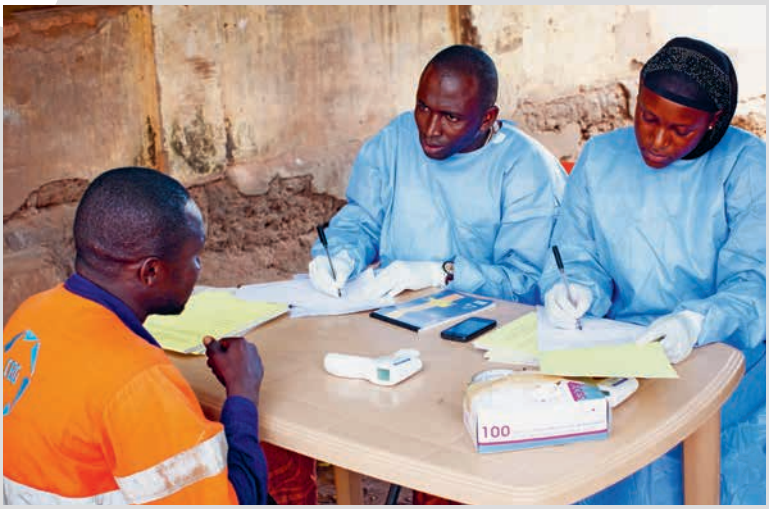
Der Krieg und insbesondere die Terrororganisation «Islamischer Staat» (IS) zerstören in Syrien antike Kulturschätze. Im Juni findet an der Universität Bern die internationale shirin-Tagung statt, die sich mit Strategien für Restaurierung und Rekonstruktion von Kulturgütern in der Nachkriegszeit befasst.

Angela Merkel nimmt Ehrendoktortitel in Empfang



Deutschlands Bundeskanzlerin Angela Merkel nimmt im September ihren Ehrendoktortitel der Universität Bern in Empfang, den Senat und Universitätsleitung ihr im Jahr 2009 verliehen haben. In ihrer Rede thematisiert sie sowohl die Beziehungen zwischen der Schweiz und Deutschland als auch die aktuelle Flüchtlingskrise und die damit verbundenen Herausforderungen für Europa.

Impfstoff gegen Ebola



Im Juni lässt eine Meldung die Welt aufatmen: Ein in Westafrika erstmals im Feldversuch getesteter Impfstoff gegen das Ebola-Virus hat sich als wirksam erwiesen. Berner Mediziner um Matthias Egger und Sven Trelle sind an der von der Weltgesundheitsorganisation WHO organisierten, innovativen Impfstudie massgeblich beteiligt. In der Zwischenzeit ist die Seuche überwunden.

Zwei Insektizide schädigen Bienenköniginnen



Eine mögliche Ursache für das Bienensterben sind geschwächte Bienenköniginnen. Eine neue Studie zeigt, dass zwei Insektizide aus der Gruppe der Neonikotinoide den Bienenköniginnen erheblichen Schaden zufügen – und sie dadurch daran hindern können, ihre zentrale Funktion im Bienenvolk wahrzunehmen. Die Anwendung dieser Insektizide wurde 2013 in der EU und der Schweiz vorsorglich stark eingeschränkt, damit ihre Auswirkungen auf die Bienengesundheit untersucht werden konnten.

Einstein Lectures mit Alan Guth



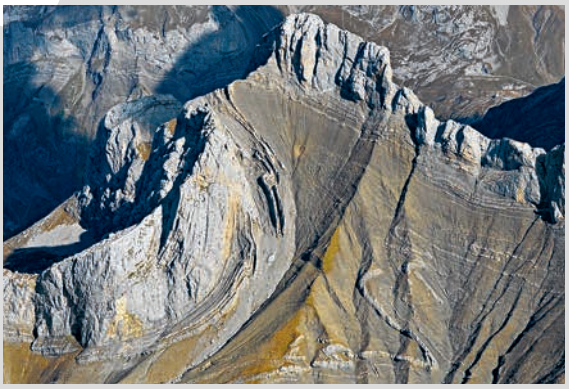
An den Einstein Lectures im November begeistert der Kosmologe Alan Guth seine zahlreichen Zuhörerinnen und Zuhörer mit spannenden Ausführungen zur Geburt des Universums. Die Anwesenden erfuhren unter anderem, warum das Universum nach dem Urknall nicht gleich wieder in sich zusammenstürzte, sondern 13,8 Miliarden Jahre alt und gigantisch gross werden konnte.

«Chury» überrascht



Im Oktober wird die bisher grösste Überraschung bei der chemischen Analyse der Atmosphäre von Komet Churyumov-Gerasimenko publik: Die Gashülle weist einen hohen Anteil an Sauerstoffmolekülen auf. Bislang hatte man diese Moleküle, die in der Erdatmosphäre häufig sind, bei Kometen ausgeschlossen.

Neue Erkenntnisse zur Alpenbildung



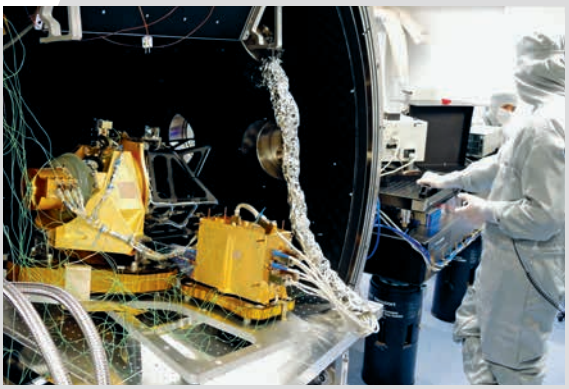
Die Gesteine des Mittellandes dokumentieren das Wachstum der Alpen während der letzten 30 Millionen Jahre. Laut Forschenden der Universität Bern und der ETH Zürich widerlegen neue Analysen dieses Gesteinsarchivs das gängige Alpenbildungs-Modell: Die Alpen haben sich nicht durch Schubkräfte, sondern durch Auftriebskräfte gebildet.

Neues Sportzentrum eröffnet



Das erweiterte Zentrum Sport und Sportwissenschaft (ZSSw) lädt im November zum Tag der offenen Tür ein. Das vielfältige Rahmenprogramm mit verschiedenen Sportangeboten, Führungen durch die Gebäude und spontanen Aktionen wie einem Tanz-Flashmob bietet Einblicke in die sportlichen, pädagogischen und wissenschaftlichen Aktivitäten der Universität Bern, der PHBern und des Universitätssports.

Kamera auf dem Weg zum Mars



Forschende der Universität Bern um Nicolas Thomas haben in der Rekordzeit von nur 27 Monaten eine hochpräzise Weltraum-Kamera namens CaSSIS (Colour and Stereo Surface Imaging System) entwickelt und gebaut. Nun soll das Gerät an Bord einer ESA-Raumsonde in Richtung Mars starten und die Oberfläche des roten Planeten nach flüssigem Wasser und Spurengasen absuchen.

Stark im internationalen Verbund

Die Universität Bern behauptet sich im internationalen Wettbewerb. So sind Berner Forschende an zahlreichen internationalen Kooperationen massgeblich beteiligt. Zur weiteren Stärkung des Medizinalstandorts Bern sind Investitionen notwendig.

Von Prof. Dr. Martin Täuber, Rektor

Die Universität Bern freut sich nach einem erfolgreichen 2015 auf ein weiteres Jahr mit seinen Möglichkeiten, Chancen und Herausforderungen. Wir sind stolz, Ihnen über die Erfolge und Fortschritte der Universität zu berichten.

Auch im vergangenen Jahr war die Arbeit der Universitätsleitung von der Strategie 2021 geprägt. Die Strategie hat sich als ein taugliches und wichtiges Instrument erwiesen. Entsprechend hat sich die Universität auf die Weiterentwicklung der vielseitigen Ziele konzentriert. Ein herausragendes Element bleibt der Ausbau von internationalen Forschungsschwerpunkten. Einige wichtige Erfolge in diesem Bereich möchte ich hier Revue passieren lassen.

Universum und Klima besser verstehen

So startet eine an der Universität Bern entwickelte hochpräzise Weltraum-Kamera namens CaSSIS (Colour and Stereo Surface Imaging System) an Bord einer Sonde der European Space Agency (ESA) im Frühjahr 2016 Richtung Mars. Weiter wurde Nicolas Thomas, Professor am Center for Space and Habitability, zum Mitglied im Kamerateam der Nasa-Mission «Europa Multiple-Flyby Mission» (Europa Clipper) ernannt. Diese Mission zum Jupitermond Europa will unter anderem mit dem Kamerasystem «Europa Imaging System» (EIS) der Frage nach Leben im All nachgehen. Im Bereich der Weltraumforschung sind noch andere vielversprechende Projekte in Planung. Auch wenn sie nicht die gleiche weltweite Resonanz erreichen dürften wie die Rosetta-Mission zum Kometen «Chury», tragen sie alle zu einem besseren Verständnis unseres Sonnensystems bei.

Ebenso bedeutungsvoll ist die Einwerbung von drei Horizon 2020-Verbundprojekten der EU, die von der Universität Bern koordiniert werden. Die Projekte zeigen, wie sich Forschungsarbeit an unserer Universität mit internationaler Wissenschaft verbindet und so zu wichtigen Ergebnissen führt. So soll etwa durch das Projekt EGSIEM (European Gravity Service for Improved Emergency) mithilfe von Satelliten die Vorwarnzeit bei Überschwemmungen und Dürren verlängert werden.

Als Volluniversität beschäftigen wir uns auch in anderen Wissenschaftszweigen mit den ökologischen, politischen und kulturellen Herausforderungen unseres Planeten. Ein von den Berner Professoren Hubertus Fischer und Thomas Stocker mitinitiiertes internationales Vorhaben soll zu neuen Kenntnissen über die Klimaarchive im ewigen Eis führen. Das «Oldest Ice»-Projekt in der Antarktis hat zum Ziel, mittels der tiefsten je erfolgten Eiskernbohrung unser Wissen über das Klima auf die letzten 1,5 Millionen Jahre auszudehnen. Dass solche Projekte auch die politischen Prozesse befruchten können, hat nicht zuletzt die letztjährige Pariser Klimakonferenz gezeigt.

Mehr Raum für Lehre und Forschung

Damit Forschung erfolgreich sein kann, müssen die Rahmenbedingungen stimmen. Dazu gehört nicht zuletzt die notwendige Infrastruktur für unsere Universität. Im vergangenen Jahr konnten viele Verbesserungen umgesetzt werden. Der Umzug an die Hochschulstrasse 6 führte die verschiedenen Abteilungen im Zentralbereich räumlich näher zusammen und erleichtert damit die Koordination. Das Hauptgebäude an der Hochschulstrasse 4 wiederum wird zu seinem ursprünglichen Zweck als Raum für die Lehre zurückgeführt.

Trotz dieser erfreulichen Verbesserungen sind zusätzliche Investitionen in die räumliche Infrastruktur vor allem im Bereich der Naturwissenschaften und der medizinischen Grundlagenforschung dringend notwendig. Das Bauprojekt an der Murtenstrasse 20–30 ist ein Beispiel hierfür. Heute ist das Institut für

«Es ist unabdingbar, dass die Universität ihre Infrastruktur mit Unterstützung des Kantons kontinuierlich ihren Bedürfnissen anpassen kann.»

Rechtsmedizin auf sieben Standorte verteilt, das Departement Klinische Forschung gar auf deren elf. Der geplante Neubau soll die seit langem notwendige Standortkonzentration ermöglichen und zusätzliche Flächen schaffen. Solche Projekte sind äusserst komplex in der Umsetzung. Ihre Planung und Finanzierung ist anspruchsvoll und manchmal sind zusätzliche Hürden zu nehmen, wie sie unser politisches System vorsieht. Es ist jedoch unabdingbar, dass die Universität ihre Infrastruktur mit Unterstützung des Kantons kontinuierlich ihren Bedürfnissen anpassen kann.

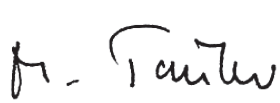
Auch für die Ausbildung in Medizin und Pharmazie besteht ein erhöhter Platzbedarf. Dies insbesondere da die Politik einhellig davon ausgeht, dass die Gefahr eines Ärzte- und Pharmazeutenmangels besteht. Die Universität und der Kanton Bern messen der Erhöhung der Ausbildungskapazitäten in diesem Bereich daher eine hohe Bedeutung zu. Diese Bestrebungen sollen auch zur weiteren Stärkung des Medizinalstandortes Bern beitragen.

Ziel all dieser Bemühungen ist es, dass die Universität ihre Leistungen in den Kernbereichen Lehre, Forschung und Nachwuchsförderung auf hohem Niveau erbringen kann. Dafür sind auch gewisse Grundsätze in der Betriebskultur unserer Universität unabdingbar. Hohe Qualität bedingt ein Klima der Offenheit und des Meinungsaustauschs. Dies wiederum resultiert idealerweise in einem Arbeitsumfeld, das kreativen Ansätzen förderlich ist. Umgesetzt finden wir dies etwa in den interdisziplinären Forschungszentren, wo ein verdichteter Austausch zwischen verschiedenen Wissenschaftsgebieten stattfindet. Aufgrund des bisher Erreichten sind wir zuversichtlich, dass die hohen Leistungen auch in Zukunft erbracht werden können. Dabei erinnern wir uns auch an den wichtigen Beitrag, den mein kürzlich verstorbener Vorgänger, Urs Würgler, geleistet hat.

Wechsel in Universitätsleitung stehen bevor

Im kommenden Sommer wird die Universitätsleitung einige Änderungen erfahren. Der zukünftige Rektor Christian Leumann wird zusammen mit Vizerektorin Doris Wastl-Walter, Vizerektor Bruno Moretti und den neu bestimmten Vizerektoren Achim Conzelmann und Daniel Candinas sowie dem Verwaltungsdirektor Daniel Odermatt und unterstützt durch den Generalsekretär Christoph Pappa die Führung der Universität übernehmen und neue Akzente setzen. Bereits zurückgetreten ist Walter Perrig, der das Vizerektorat Entwicklung aufgebaut hat. Ich wünsche der künftigen Universitätsleitung bereits jetzt alles Gute und bin überzeugt, dass die Universität Bern auf zahlreiche weitere Erfolge hinsteuert.

Allen Freunden und Angehörigen der Universität Bern möchte ich meinen Dank und meine Verbundenheit ausdrücken. Insbesondere bedanke ich mich bei Erziehungsdirektor Bernhard Pulver, dem Regierungsrat sowie dem Grossen Rat für die ausgezeichnete Zusammenarbeit, die Unterstützung und das entgegengebrachte Vertrauen. Ebenso bedanke ich mich bei allen Gönnerinnen und Gönnern der Universität Bern, welche durch ihren wertvollen Beitrag den Wert unserer Arbeit unterstreichen. Ganz besonders herzlich danke ich allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie den Studentinnen und Studenten für ihren Einsatz und ihr Engagement. Im Rückblick auf meine Amtszeit bleiben die Begegnungen mit Ihnen allen, sowohl im Arbeitsalltag als auch an den vielfältigen Anlässen von der Nacht der Forschung bis hin zum Dies academicus, in kostbarer Erinnerung.



Lehre zur Selbstständigkeit

Die Universität Bern bietet gute Lehre für selbstverantwortliche Studierende. Die Abgänger sind auf dem Arbeitsmarkt gefragt. Wichtig sind zusätzliche Ausbildungsplätze in der Medizin.

Von Prof. Dr. Bruno Moretti, Vizerektor Lehre

Mit rund 17'400 Studierenden bleibt die Universität Bern die drittgrösste Universität der Schweiz; das starke Wachstum der letzten Jahre ist jedoch gebremst. Dieses Phänomen, das schon lange zu erwarten war und auch vom Bundesamt für Statistik (BFS) prognostiziert wurde, trat bei der Universität Bern später ein als bei anderen Schweizer Universitäten. Die Ursachen sind einerseits demografischer Natur, aber auch eine Konsequenz der früheren Erfolge: In Sektoren, in denen die Universität ein enormes Wachstum erlebt hat, folgt jetzt eine ruhigere Phase auf hohem Niveau. Die meisten Anmeldungen betreffen wie schon 2014 ein Studium an der Philosophisch-naturwissenschaftlichen Fakultät.

«Die Universität Bern hat zu einer substanziellen Erhöhung der Studienabschlüsse in der Humanmedizin beigetragen.»

Die Universität Bern hat in den letzten zehn Jahren zu einer substanziellen Erhöhung der Studienabschlüsse in der Humanmedizin beigetragen. So wurden die Studienplätze im Bachelorstudium von 125 auf 220 und im Masterstudiengang von 160 auf 240 erhöht. Dieser Ausbau wurde innerhalb der bestehenden Infrastruktur realisiert und war nur mit einer ausgeklügelten Studienorganisation möglich. Damit sind die Ausbildungskapazitäten aktuell ausgeschöpft. Der Bund engagiert sich mit dem «Sonderprogramm Hochschulmedizin» im Rahmen der BFI-Botschaft 2017 – 2020 für das Ziel, die Anzahl Abschlüsse in der Humanmedizin weiter zu erhöhen. Als wichtiger Medizinalstandort sollte auch der Kanton Bern von diesem gross angelegten Projekt profitieren.

Beste Chancen für Berner Studierende

Laut einer Studie des Bundesamts für Statistik BFS hatten 2,3 Prozent der Personen mit einem Masterabschluss einer universitären Hochschule fünf Jahre nach Studienabschluss noch keine Stelle. Wie der Bildungsbericht Schweiz 2014 zeigt – er wurde unter der Leitung des Bildungsökonomen Stefan Wolter verfasst –, positioniert sich die Universität Bern hier positiv mit einer überdurchschnittlichen Erwerbstätigenquote ihrer Absolventinnen und Absolventen. Die Studierenden reagieren zudem sensibel auf die Signale des Arbeitsmarkts, wie eine Befragung der Soziologen Axel Franzen und Sonja Pointner in Bern ergeben hat. Die Komplexität der heutigen Welt und die Kompetitivität des Arbeitsmarkts verlangen von der Universität eine ständige Verbesserung ihrer Lehre, damit noch kompetentere und selbstständigere Studierende ausgebildet werden. Dieses Ziel verfolgt die Strategie 2021 in ihren Bestrebungen zur weiteren Entwicklung der Lehre.

Übergang Gymnasium-Hochschule optimieren

Universitäten sind jedoch in der Bildungslandschaft keine Inseln. Vor allem die Zusammenarbeit mit den Gymnasien ist wichtig, damit die bestmöglichen Vorbedingungen für das Studium gegeben sind. In diesem Bereich hat die Universität Bern zum ersten Mal eine grosse Umfrage bei den Erstsemestrigen durchgeführt, um bessere Kenntnisse über den Übergang vom Gymnasium zur Universität zu gewinnen. Erste Resultate wurden beim Begegnungstag 2015 vorgestellt. Die erhobenen Daten dienen darüber hinaus einer Studie zur Beobachtung der Studienverläufe, um Phänomene wie etwa Drop-outs, Verlängerung der Studien und Studienerfolg besser zu verstehen.

Mehr Schub für Forschungskarrieren

Mit neuen Initiativen unterstützt die Universität Bern junge und etablierte Forscherinnen und Forscher in ihrer Karriere und in ihren Projekten. So wurde für sie das «Grants Office» als zentrale Anlaufstelle geschaffen.

Von Prof. Dr. Christian Leumann, Vizerektor Forschung

Das neue Grants Office umfasst die bestehenden Angebote zur Karriere- und Projektförderung von Euresearch und der Koordinationsstelle Nachwuchsförderung sowie neu hinzugekommene Bereiche wie die US-amerikanischen Förderorganisationen und weitere internationale Programme. Grants sind im Wettbewerb eingeworbene Drittmittel. Zudem dient das Grants Office als Schnittstelle zu weiteren universitären Einheiten. Das Angebot umfasst alle Stufen eines Forschungsprojektes – von der Beratung über die Finanzierungssuche bis zur Projektadministration. Bereits ist ein deutlicher Ausbau der Beratungsgespräche zu verzeichnen. Das Grants Office soll – angepasst an die Bedürfnisse der Forschenden und an die unterschiedlichen Erfordernisse der verschiedenen Förderorganisationen – weiter ausgebaut werden.

Neuer Grant für interdisziplinäre Projekte

Das Ziel, dem wissenschaftlichen Nachwuchs noch attraktivere Konditionen und Perspektiven zu bieten, verfolgt auch eine neu gegründete Arbeitsgruppe der Universität Bern; dies in Abstimmung mit einem entsprechenden Bericht des Bundesrats. Speziell zu erwähnen sind die erstmals durchgeführten Probe-Hearings für Kandidierende einer SNF-Förderungsprofessur. Dank diesem Coaching konnte die Erfolgsquote des Berner Nachwuchses deutlich erhöht werden.

Neben der Nachwuchsförderung ist die interdisziplinäre Forschung ein weiteres wichtiges Anliegen der Strategie 2021. Zu diesem Zweck hat die Universitätsleitung 2015 erstmals die «UniBE ID Grants» ausgeschrieben. Mit dieser Anschubfinanzierung sollen sich Leiterinnen und Leiter von Forschungsgruppen besser auf die Eingabe von Gesuchen bei nationalen und internationalen Programmen vorbereiten können. Etablierte Forschende aus mindestens zwei Fakultäten können bis zu 150’000 Franken beantragen, um einen Doktoranden oder Postdoktoranden anzustellen, der die Antragstellenden bei der Initiierung eines interdisziplinären und interfakultären Forschungsprojekts unterstützt. Von 18 Anträgen wurden 10 Projekte bewilligt und mit rund 1 Million Franken gefördert. Die Ausschreibung soll künftig jährlich stattfinden.

Forschung für Tierschutz

Um die auch 2015 erfolgreiche Drittmitteleinwerbung – insbesondere in internationalen Kooperationen – zu halten oder sogar auszubauen, ist die Universität Bern als Teil des Forschungsplatzes Schweiz auf produktive Beziehungen zur Europäischen Union angewiesen. Die Teilassoziierung der Schweiz mit der EU läuft 2016 aus. Deshalb besteht die Gefahr, dass die Schweiz ab 2017 nur noch als Drittland gilt und somit von den wichtigsten EU-Förderprogrammen ausgeschlossen wird.

> «Als Teil des Forschungsplatzes Schweiz ist die Universität Bern auf produktive Beziehungen zur Europäischen Union angewiesen.»

Eine weitere Herausforderung – insbesondere für die biomedizinische Grundlagenforschung und die patientenorientierte klinische Forschung – ist die Skepsis in Teilen der Gesellschaft gegenüber Tierversuchen. Die Universitätsleitung ist überzeugt, dass es zum aktuellen Zeitpunkt keine valablen Alternativen zum Tierversuch gibt, um neue Therapien gegen Krankheiten wie Krebs, Demenz oder Diabetes zu entwickeln. Die Universität Bern ist jedoch bestrebt, Tierversuche auf das unerlässliche Mass zu beschränken. Sie verfügt über die erste Professur für Tierschutz in der Schweiz mit Schwerpunkt auf Vermeidung, Verminderung und Verbesserung von Tierversuchen (3R-Prinzip: Replace – Reduce – Refine) und unterstützt ausdrücklich den Aufbau eines Schweizerischen Kompetenzzentrums 3R.

Nachhaltig unterwegs

In sämtlichen Bereichen engagiert sich die Universität Bern für eine nachhaltige Entwicklung. Neue Akzente setzt sie bei der Lehre und im Betrieb.

Von Prof. Dr. Doris Wastl-Walter, Vizerektorin Qualität

Die Universität Bern hat es sich zum Ziel gesetzt, Nachhaltigkeit als Querschnittsthema in Forschung, Lehre und Betrieb zu integrieren und einen respektvollen Umgang mit ökologischen, ökonomischen und sozialen Ressourcen zu fördern. Um die vielen bestehenden Aktivitäten in diesen Bereichen zu erfassen, ist am Vizerektorat Qualität ein Nachhaltigkeits-Monitoring entwickelt worden, welches für das Jahr 2015 erstmals durchgeführt wird. Einen weiteren Schwerpunkt bildete 2015 der Nachhaltigkeitstag, welcher der Vernetzung innerhalb der Universität sowie der Vertiefung des Querschnittsthemas Nachhaltigkeit diente.

«Bei den Professuren ist der Frauenanteil in den letzten Jahren langsam, aber stetig gestiegen.»

Nachhaltige neue Akzente

Im Rahmen des «Sustainable Development at Universities Programme 2013–16» wurden fünf Projekte der Universität Bern bewilligt. Sie umfassen die folgenden Kategorien: Weiterbildungskurse für Dozierende, Studierendeninitiativen sowie transdisziplinäre Forschungskollaborationen. Das Programm der Schweizerischen Universitätskonferenz hat der Universität geholfen, wichtige Akzente im Bereich «Bildung für Nachhaltige Entwicklung» zu setzen. Konkret wurde etwa ein neuer Leitfaden entwickelt, der ab 2016 alle Dozierenden dabei unterstützen soll, nachhaltige Entwicklung in ihre Lehre zu integrieren.

Im Bereich der Studiengänge wurde das Angebot erweitert: Am Zentrum für Nachhaltige Entwicklung und Umwelt (CDE) startete im Herbstsemester 2015 der neue Master-Minor-Studiengang «Nachhaltige Entwicklung».

Im betrieblichen Bereich wurden die seit langem bestehenden Anstrengungen für nachhaltige Entwicklung auf die Beschaffung von Reinigungsmitteln und Papier ausgeweitet.

Vernetzung und Vereinbarkeit

Im Bereich der Internationalisierung ist eine neue Strategie erarbeitet worden, welche die vielen vorhandenen internationalen Aktivitäten der Universität Bern bündelt und weiter entwickelt. Der Fokus liegt auf der Einladung und dem Austausch mit Gastdozierenden. Im Bereich der Gleichstellung lässt sich beim Anteil an Professorinnen ein langsamer Fortschritt verzeichnen. Bei den ausserordentlichen und ordentlichen Professuren ist der Frauenanteil in den letzten Jahren langsam, aber stetig auf 18,8 Prozent gestiegen. Um die Vereinbarkeit von Berufs- und Privatleben zu verbessern, wurden Richtlinien zu Jobsharing auf Stufe Professur erlassen sowie ein Übersichtsplan aller familienfreundlichen Orte an der Universität Bern zusammengestellt (Kitas, Eltern-Kind-Zimmer, Stillzimmer, Wickeltische usw.). Eine erste Evaluation des Eltern-Kind-Raumes im vonRoll-Gebäude zeigt, dass das Angebot rege genutzt wird.

Im Rahmen des Aktionsplans Gleichstellung 2013–16 der Universität Bern führten 2015 zudem alle Fakultäten auf Aufforderung des Vizerektorats Qualität eine Standortbestimmung durch und erarbeiteten neue Gleichstellungsziele.

Weiterbildung ins Zentrum gerückt

Als starke und wachsende Weiterbildungsinstitution unterstützt die Universität Bern das lebenslange Lernen. Für Studierende fand erstmals die «Lange Nacht der Karriere» statt.

Von Prof. Dr. Bruno Moretti, Co-Leiter a.i. Vizerektorat Entwicklung

Vor 25 Jahren wurde die wissenschaftliche Weiterbildung an der Universität Bern institutionalisiert. In der Zwischenzeit ist sie stark gewachsen, bietet aktuell 80 Studiengänge an und ist damit von der Peripherie ins Zentrum der Universität gerückt. Jährlich bilden sich mehr als 5500 Personen an der Universität Bern weiter, und es werden jeweils gut 500 Abschlüsse (MAS, DAS, CAS) erworben.

Der Wachstumskurs hält an, obwohl die Konkurrenz härter geworden ist. Das Erfolgsrezept für dieses nachhaltige Wachstum heisst «Handlungsspielraum»: Die Fakultäten und Institute können flexibel auf gesellschaftliche Entwicklungen reagieren und dank der Unterstützung des Zentrums für universitäre Weiterbildung ZUW rasch bedarfsgerechte Angebote auf den Markt bringen. Im Jahr 2015 starteten die neuen Studiengänge Marketingmanagement, Nephrologie, Dance Science, Investment Policy and Promotion, Spiritual Care, ICT-Beschaffungen und Finanzmarktregulierung. Mit der Entwicklung der Weiterbildung vom Nischenplayer zu einem relevanten Geschäftsfeld der Universität geht diese erfolgreiche «bottom-up-Strategie» nun in eine «hybride Steuerung» über. Impulse kommen zusätzlich aus der Weiterbildungsstrategie der Universität, die unter anderem darauf abzielt, die Forschungsschwerpunkte zu nutzen und Bildungsketten zu schaffen. Das ZUW hat ausserdem eine Studie zur Zukunft der Hochschulweiterbildung erstellt und erkundet den Bildungsbedarf für Personen «50+».

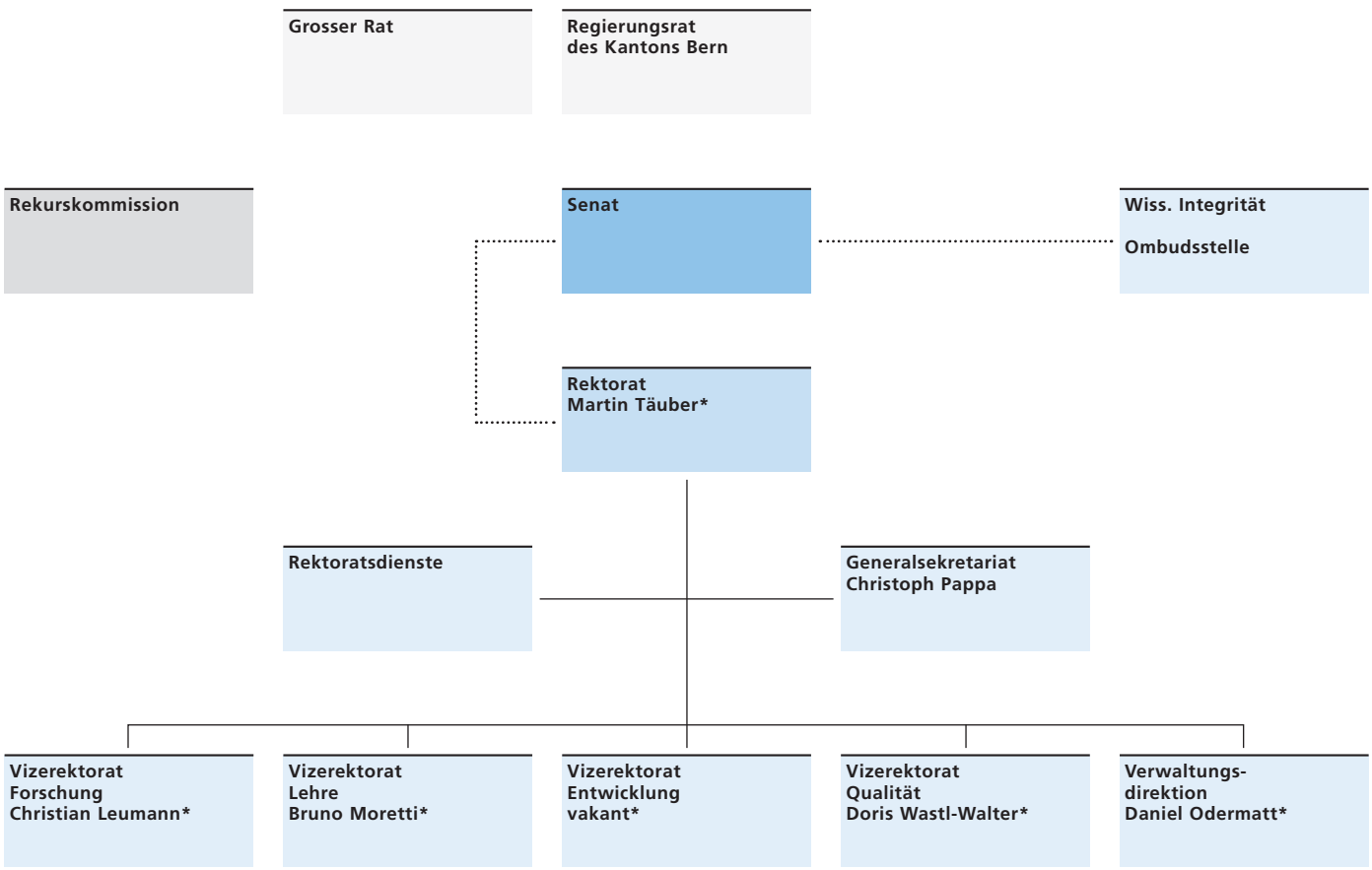
Ebenfalls seit 25 Jahren leisten die Kurse, Beratungen und Projekte der Hochschuldidaktik und Lehrentwicklung einen wichtigen Beitrag zur Qualität der Lehre. So waren 2015 im CAS Hochschullehre 90 Personen eingeschrieben. Im Berichtsjahr wurden zudem die Unterstützung bei der Curriculumentwicklung und die Online-Tools deutlich ausgebaut.

Frühe Förderung von Nachwuchstalenten
Erstmals wurde 2015 der Förderpreis Wissenschafts-Olympiaden der Universität Bern an eine junge Medizinstudentin und an einen jungen Physikstudenten vergeben. Zweck des Förderpreises ist die Unterstützung von herausragenden akademischen Nachwuchskräften, die sich als Gewinnerinnen und Gewinner der Schweizer Wissenschafts-Olympiaden im Anschluss an die Mittelschule für ein Studium an der Universität Bern entscheiden.

Für einen erfolgreichen Berufseinstieg
Am 12. November 2015 fand an der Universität Bern erstmals die «Lange Nacht der Karriere» statt, eine gemeinsame Veranstaltung der Career Services von zwölf Schweizer Hochschulen. Der Event wurde an allen Hochschulen zeitgleich mit jeweils individueller Programmgestaltung durchgeführt. An der Universität Bern nahmen rund 750 Studierende und Doktorierende die Gelegenheit wahr, Vertreterinnen und Vertreter der rund 20 anwesenden Unternehmen und Organisationen kennenzulernen und von ihren Angeboten (etwa CV-Check, Assessment- und Interviewtraining oder Speed Dating) zu profitieren. Zudem brachten diverse universitäre Einheiten wie die Abteilung für Gleichstellung, Alumni UniBE, die Weiterbildung und die Mittelbauvereinigung ihre Fachkenntnisse mit verschiedenen Programmpunkten ein.

«Erstmals wurde 2015 der Förderpreis Wissenschafts-Olympiaden der Universität Bern an eine junge Medizinstudentin und an einen jungen Physikstudenten vergeben»

Organigramm



Fakultäten

Theologische Fakultät René Bloch	Rechtswissen-schaftliche Fakultät Peter V. Kunz	Wirtschafts- und Sozialwissen-schaftliche Fakultät Harley Krohmer	Medizinische Fakultät Peter Eggli	Vetsuisse-Fakultät Andreas Zurbriggen	Philosophisch-historische Fakultät Virginia Richter	Philosophisch-humanwissen-schaftliche Fakultät Fred Mast	Philosophisch-naturwissen-schaftliche Fakultät Gilberto Colangelo

Kompetenzzentren	**Fundamental Physics / Biomedical Engineering / Cognition, Learning and Memory / Climate Change / Development and Environment / Space and Habitability / International Trade Regulation / Public Management / Regional Economic Development**
Fakultäre Zentren	**Global Studies / Study of Language and Society**

* Mitglieder der Universitätsleitung







Prof. Dr. Martin Täuber
Rektor

Prof. Dr. Bruno Moretti
Vizerektor Lehre

Prof. Dr. Christian Leumann
Vizerektor Forschung

Prof. Dr. Doris Wastl-Walter
Vizerektorin Qualität

Dr. Daniel Odermatt
Verwaltungsdirektor







Dr. Christoph Pappa
Generalsekretär

Prof. Dr. René Bloch
Dekan der Theologischen Fakultät

Prof. Dr. Peter V. Kunz
Dekan der Rechtswissenschaftlichen Fakultät

Prof. Dr. Harley Krohmer
Dekan der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät

Prof. Dr. Peter Eggli
Dekan der Medizinischen Fakultät






Prof. Dr. Andreas Zurbriggen
Dekan der Vetsuisse-Fakultät

Prof. Dr. Virginia Richter
Dekanin der Philosophisch-historischen Fakultät

Prof. Dr. Fred Mast
Dekan der Philosophisch-humanwissenschaftlichen Fakultät

Prof. Dr. Gilberto Colangelo
Dekan der Philosophisch-naturwissenschaftlichen Fakultät





Strategie 2021

Inhalt nächste Seiten:

18
Teilstrategie
Volluniversität

20
Teilstrategie
Themenschwerpunkte

24
Teilstrategie
Lehruniversität

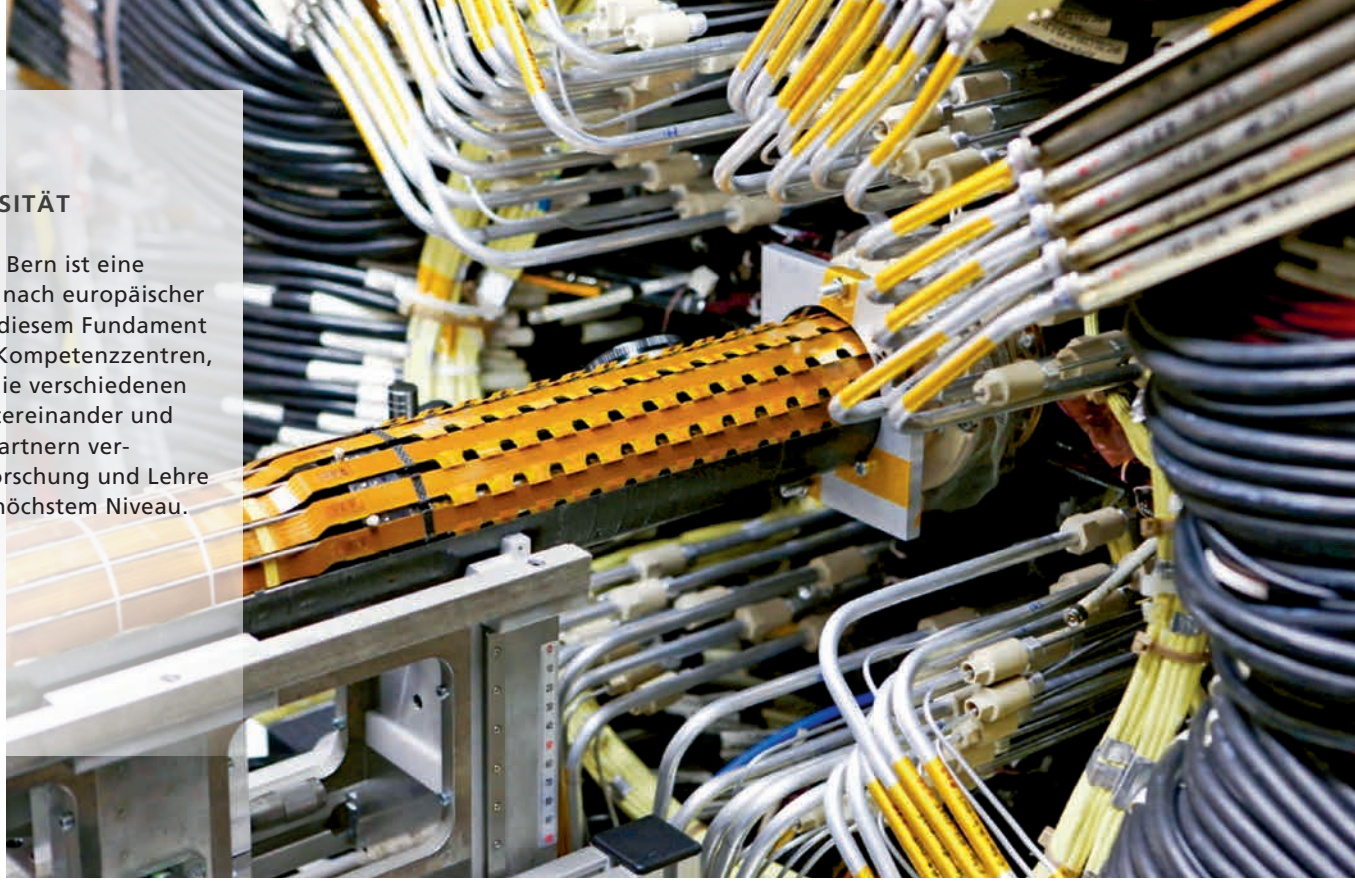
26
Teilstrategie
Nachwuchsförderung

Wiege der Zivilisation

Im antiken Mesopotamien wurden die ersten Städte errichtet. Die Vielfalt an Religionen, Kulturen und Sprachen sowie unzählige Monumente zeugen von einer jahrtausendealten Zivilisationsgeschichte in der Region. Heute versinkt Syrien in Krieg und Terror. Berner Forschende analysieren die Konflikte im lokalen und globalen Kontext. Sie unterstützen den Schutz des kulturellen Erbes der Menschheit und bereiten mit Partnern aus der Region dessen Wiederaufbau nach dem Krieg vor.

Teilstrategie
VOLLUNIVERSITÄT

Die Universität Bern ist eine Volluniversität nach europäischer Tradition. Auf diesem Fundament entwickelt sie Kompetenzzentren, in denen sich die verschiedenen Disziplinen untereinander und mit externen Partnern vernetzen – für Forschung und Lehre auf qualitativ höchstem Niveau.



Seine Technologie kommt nun auch in der Berner Hirnforschung zum Einsatz: ATLAS-Detektor im CERN bei Genf.

Spitzenposition in interdisziplinärer Forschung

Gleich fünf anwendungsorientierte Projekte unterstützte der Schweizerische Nationalfonds (SNF) 2015 an der Universität Bern. An allen ist das Albert Einstein Center for Fundamental Physics (AEC) beteiligt.

Im vergangenen Jahr hat der SNF fünf interdisziplinäre Projekte von Berner Forschenden mit rund fünf Millionen Schweizer Franken gefördert. Die Projekte werden vom Labor für Hochenergiephysik (LHEP) und dem Albert Einstein Center zusammen mit diversen Partnern durchgeführt. Darin kommen Methoden aus der Teilchenphysik in anderen Fachbereichen zum Einsatz.

Von Meteoriten bis zu Krebszellen

Im ersten Projekt wird das Alter von Meteoriten in einer Zusammenarbeit des AEC-LHEP mit dem Geologischen Institut und dem Naturhistorischen Museum Bern bestimmt. Im Rahmen der Studie soll ein spezielles Spektrometer in einem Untergrundlabor im Jura aufgebaut werden, wo es gegen die kosmische Strahlung abgeschirmt ist. Dies wird die erste derartige Anlage weltweit sein, die sich explizit der Meteoritenforschung widmet.

Um medizinische Immunologie dreht sich das zweite Projekt des Theodor Kocher Instituts und des AEC-LHEP: Sogenannt dynamische Aufnahmen lebender Zellen liefern wertvolle Informationen für biologische Studien. Forschende können dank ihnen etwa die Reaktion des Immunsystems auf Viren und andere Erreger besser verstehen. Um die riesigen Bild-Datenmengen schneller auswerten zu können, kommen neue Bildverarbeitungs-Ansätze zum Einsatz, wie sie unter anderem das CERN in Genf bei Experimenten der Teilchenphysik verwendet.

Das dritte Projekt wird vom Departement für Chemie und Biochemie und dem AEC-LHEP durchgeführt. Das Ziel: die Herstellung eines neuen medizinischen Radio-Isotops. Scandium-43 heisst das vielversprechende neue Isotop, das bei PET-Untersuchungen zum Einsatz kommen soll. Die Positronen-Emissions-Tomografie (PET) gehört zu den bildgebenden Untersuchungsverfahren und wird etwa zur Krebsdiagnose eingesetzt. Scandium könnte Tumore nicht nur identifizieren, sondern auch zerstören. Es soll im Zyklotron-Teilchenbeschleuniger des Inselspitals erzeugt werden.

Ebenfalls mit der PET arbeitet eine internationale Forschungsgruppe mit Beteiligung des AEC-LHEP: Sie entwickelt im vierten Projekt einen neuartigen Scanner, der aus Detektoren besteht; diese wurden für das CERN bei Genf gebaut. Der Scanner wird Bilder in einer bislang unerreichten Auflösung liefern und unter anderem in der Hirnforschung Anwendung finden. In Bern wird in den kommenden drei Jahren der erste Prototyp gebaut und getestet. Durch eine Kombination zweier Verfahren können dank dem Scanner Prozesse im Gehirn räumlich verortet werden.

Das fünfte Projekt widmet sich der Herstellung digitaler Tomografie-Aufnahmen von Schweizer Gletschern. Analog zur Untersuchung menschlicher Körper mit Röntgenstrahlen – wenn auch in viel grösserem Massstab – wollen die Forschenden mittels Myonen (kosmischen Elementarteilchen) zum ersten Mal «Röntgenbilder» von Gletschern erstellen. Die Studie soll neue Erkenntnisse liefern, wie Gletscher die imposante Schweizer Gebirgslandschaft formen oder wie sie auf den Klimawandel reagieren. Das Projekt wird vom Geologischen Institut und dem AEC-LHEP durchgeführt.



Falls wir nicht alleine sind, was bedeutet das für uns Menschen? Um diese Frage drehte sich die Tagung «What is Life?».

Ist da draussen noch jemand?

An der Konferenz «What is Life?» debattierten Naturwissenschaftler, Theologinnen und Philosophen darüber, was das Leben ausmacht, ob wir alleine im Universum sind und was die Entdeckung ausserirdischen Lebens für uns Menschen bedeuten würde.

Naturwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler wollen alles beweisen – Theologinnen oder Philosophen hingegen kennen keine Experimente, keine Formeln. Eine gemeinsame Sprache zu finden, ist deshalb nicht einfach. Die dreitägige interdisziplinäre Konferenz «What is Life?» des Center for Space and Habitability (CSH) und der Theologischen Fakultät der Universität Bern wollte genau dies erreichen. Vertreterinnen und Vertreter verschiedener Wissenschaftszweige diskutierten über grundlegende Fragen der Menschheit wie: Was ist Leben? Und: Sind wir allein im Universum?

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Konferenz schlugen dabei einen weiten Bogen: Von CHEOPS, der ESA-Weltraummission unter Berner Leitung, mit der die Atmosphäre von potenziell lebensfreundlichen Planeten ausserhalb unseres Sonnensystems erforscht werden soll bis hin zu den religiös-philosophischen Folgen, welche die Entdeckung ausserirdischen Lebens hätte. Würde sich etwa das Christentum als Teil eines Weltbilds erweisen, das sich nur am Menschen und an der Erde ausrichtet? Oder wäre – plakativ formuliert – Jesus auch für die Ausserirdischen gestorben?

Die an der erfolgreichen Tagung entwickelten interdisziplinären Vernetzungen sollen Forschenden helfen, neue Perspektiven auf ihr jeweiliges Forschungsgebiet zu gewinnen. Diesem Zweck ist auch die neue Science & Religion Bibliothek Bern des CSH und der Theologischen Fakultät gewidmet: Der 250 Werke umfassende Anfangsbestand der Bibliothek ermöglicht das gut dokumentierte Arbeiten an der Schnittstelle von Theologie und Naturwissenschaften.

Die Schweiz und die Schlachten

In der Schweiz war 2015 das Jahr der Gedenkfeiern, unter anderem zu den Schlachten bei Morgarten und Marignano. Der Berner Historiker André Holenstein beschreibt in seinem viel diskutierten Buch «Mitten in Europa – die Schweiz» die Geschichte des Landes als Wechselspiel von Verflechtung und Abgrenzung. So habe sich die Schweiz in jahrhundertelanger Auseinandersetzung mit dem geopolitischen Umfeld nach und nach formiert sowie politisch und territorial abgegrenzt.

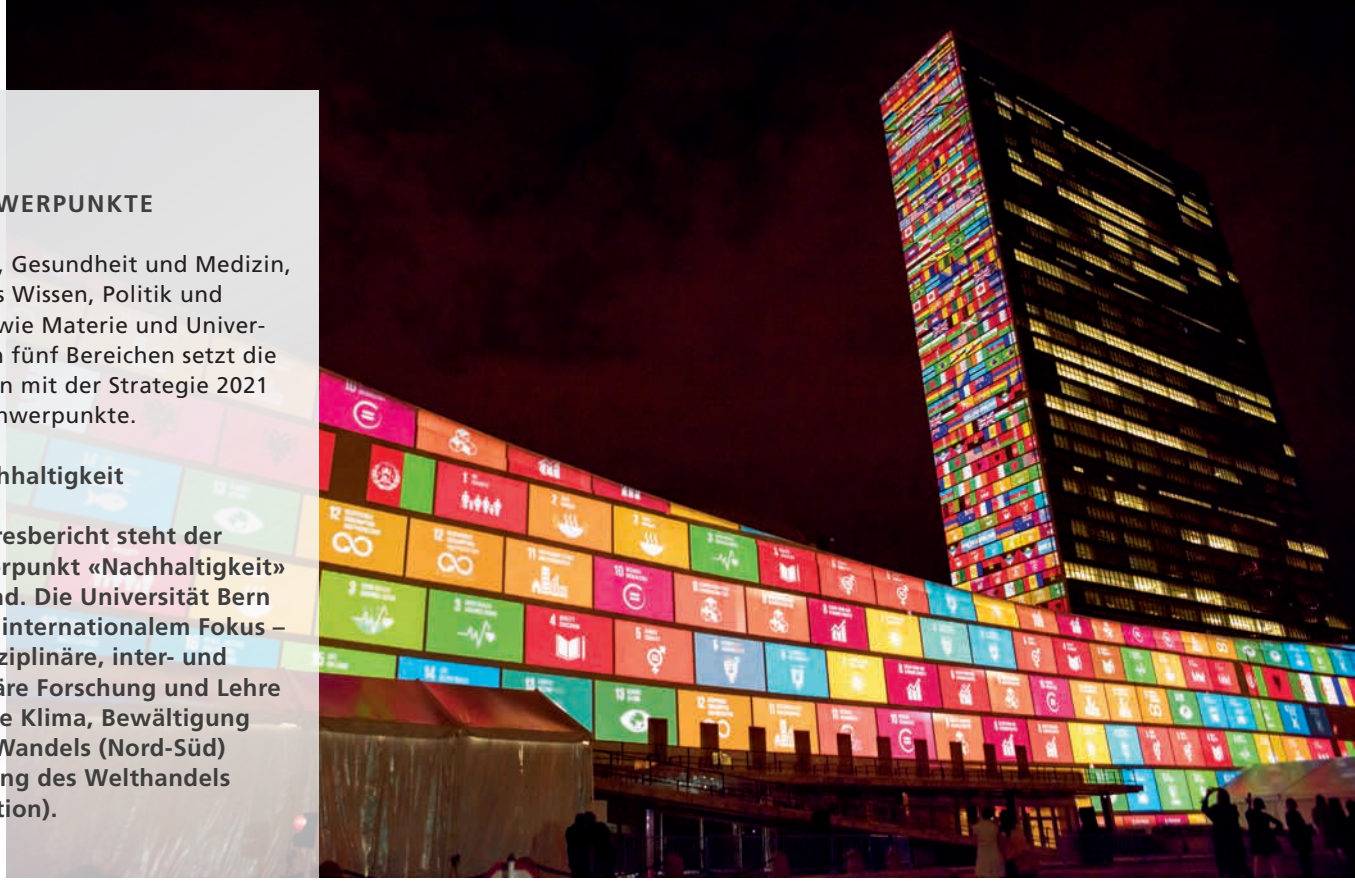
Entstanden sei der Kleinstaat Schweiz an den wichtigen Verkehrswegen mitten auf dem Kontinent, innerhalb dreier grosser Sprach- und Kulturräume sowie im Spannungsfeld zwischen den Grossmächten – in direkter Nachbarschaft zu den Kriegsschauplätzen der europäischen Geschichte. «Die Existenz der Schweiz gründet in einer besonderen Lage in Europa, sie ist das Resultat europäischer Kräfte und Konstellationen», sagt Holenstein. Die Schweiz verdanke – als einziges Land Europas – ihre Staats- und Nationenbildung einem Integrationsprozess, der vergleichbar sei mit dem europäischen Einigungswerk der letzten Jahrzehnte.

Teilstrategie
THEMENSCHWERPUNKTE

Nachhaltigkeit, Gesundheit und Medizin, Interkulturelles Wissen, Politik und Verwaltung sowie Materie und Universum – in diesen fünf Bereichen setzt die Universität Bern mit der Strategie 2021 ihre Themenschwerpunkte.

Im Fokus: Nachhaltigkeit

In diesem Jahresbericht steht der Themenschwerpunkt «Nachhaltigkeit» im Vordergrund. Die Universität Bern betreibt – mit internationalem Fokus – exzellente disziplinäre, inter- und transdisziplinäre Forschung und Lehre zu Themen wie Klima, Bewältigung des globalen Wandels (Nord-Süd) und Regulierung des Welthandels (Trade Regulation).



Vor dem Nachhaltigkeitsgipfel im September 2015: Die 17 Ziele für nachhaltige Entwicklung und die Flaggen der 193 Staaten der Vereinten Nationen werden auf das UNO-Hauptquartier in New York projiziert. Weitere Informationen: sustainabledevelopment.un.org

«Debatten anstossen, Lösungen aufzeigen»

Die globale Entwicklung nachhaltig zu gestalten, ist eine enorme Herausforderung. Welche Rolle die Universität Bern dabei spielen kann, erläutert Vizerektorin Doris Wastl-Walter.

Frau Wastl-Walter, die Universität Bern will einen Beitrag zur nachhaltigen Entwicklung leisten. Woran orientiert sie sich dabei?
Doris Wastl-Walter: An der Definition des Brundtland-Berichts von 1987, die sich international durchgesetzt hat. Demnach ist eine Entwicklung nachhaltig, wenn sie «die Bedürfnisse der Gegenwart befriedigt, ohne zu riskieren, dass künftige Generationen ihre eigenen Bedürfnisse nicht befriedigen können». Dies führt zu den bekannten drei Zieldimensionen ökologische Verantwortung, wirtschaftliche Leistungsfähigkeit und gesellschaftliche Solidarität.

Solche Entwicklungsziele zu definieren, ist Aufgabe von Politik und Gesellschaft.
Ja, Nachhaltigkeit ist ein übergeordneter und verpflichtender Wert, der auf einem gesellschaftlichen oder zumindest einem politischen Konsens beruht. So haben die Vereinten Nationen im September 2015 in New York eine globale politische Agenda mit 17 Nachhaltigkeitszielen beschlossen. In der Schweiz ist die Nachhaltigkeit in der Bundesverfassung verankert. In diesem Rahmen bekennt sich die Universität Bern in Leitbild, Vision und Strategie zu einer nachhaltigen Entwicklung.

Wie sehen Sie die Rolle der Universität?
Wir können Themen setzen, Debatten anstossen und Handlungsbedarf aufzeigen. In diesem Sinne ist Forschung zu Themen wie Klima, globalem Wandel oder Geschlechtergerechtigkeit auch ein politisches Projekt mit dem Willen zur Gesellschaftsveränderung. Wir können die komplexen Wirkungsgefüge zwischen den Nachhaltigkeitsdimensionen Umwelt, Wirtschaft und Gesellschaft aufzeigen. Hier kann es zu Zielkonflikten kommen – etwa, wenn eine positive Veränderung in einem Bereich negative Konsequenzen in einem anderen hat. Wir liefern Grundlagen für politische Aushandlungsprozesse. Hier besteht unsere Rolle darin, den Interessensvertretungen Wissen als «Gegendiskurs» gegenüberzustellen. Und schliesslich können wir Handlungsfolgen abschätzen und Lösungen aufzeigen. Eine solche Art von Wissenschaft beschränkt sich nicht auf die Universität: Sie muss transdisziplinär organisiert sein, also Formen der Koproduktion von Wissen mit gesellschaftlichen Akteuren entwickeln.

Nachhaltigkeit ist ein strategischer Themenschwerpunkt der Universität Bern. In welchen Bereichen profiliert sie sich besonders?
Mit dem Oeschger Centre for Climate Change Research (OCCR), dem Centre for Development and Environment (CDE) und dem World Trade Institute (WTI) leistet die Universität Bern einen wichtigen Beitrag zur Erforschung des Klimawandels (OCCR), zur Klärung der Auswirkungen des globalen Wandels auf natürliche Ressorcen und das Leben der Menschen (CDE) sowie zur nachhaltigen Regulierung des Welthandels (WTI). Das Interdisziplinäre Zentrum für Geschlechterforschung IZFG zeigt, wie Geschlechterordnungen im Sinne von mehr Gerechtigkeit und damit sozialer Nachhaltigkeit verändert werden können. Ebenfalls im Fokus stehen die Biodiversität und die Ressourcennutzungsforschung insbesondere in den Bereichen Wasser, Böden und Energie.

Ein Kompass für die globale Entwicklung

Peter Messerli, Direktor am Centre for Development and Environment CDE, zum Nachhaltigkeitsgipfel in New York

«Sämtliche Länder unterschreiben in New York einen Katalog mit 17 Nachhaltigkeitszielen, beschliessen in Addis Abeba eine «Action Agenda» für Entwicklungsfinanzierung und fixieren in Paris Klimaziele: Damit haben wir die einmalige Chance, dass das Konzept der Nachhaltigkeit zum Kompass der globalen Entwicklung wird. Packen wir sie jetzt nicht, droht Nachhaltigkeit zu einer leeren Worthülse zu verkommen.

Wir wissen viel über die Probleme der Welt und deren Ursachen. Dem stellen wir mit den 17 «Sustainable Development Goals» (SDGs) einen Zielkatalog entgegen, um zur globalen Entwicklung beizutragen, menschliches Wohlergehen zu fördern und die Umwelt zu schützen. Diese «Agenda 2030» wird nicht bloss von Nichtregierungsorganisationen (NGOs) postuliert, sondern von den 193 Staaten der UNO: Dies hat eine grosse Kraft. Geht die Politik in eine nicht nachhaltige Richtung, kann sich die Zivilgesellschaft nun auf die SDGs berufen.

Allerdings sind die 17 Ziele für nachhaltige Entwicklung keine Gebrauchsanweisung. In vielen Bereichen wissen wir noch nicht, wie wir ans Ziel kommen. So ist zum Beispiel die Landwirtschaft nicht erfunden, die mehr produziert, nicht abhängig ist von fossilen Brennstoffen, die Marginalisierte einbezieht und global gerechter ist. Es ist wichtig zu sehen, dass auch eine nachhaltige Entwicklung Gewinner und Verlierer schafft: Wir wollen unseren Energieverbrauch nicht mindern – doch was bedeutet dies für die Klimastabilität? Wir möchten Klimalinderung – was kostet dies an Entwicklungsoptionen?

Wir sehen unsere Aufgabe darin, Wege auszuloten: Wo sind Kompromisse möglich, wo gibt es Handlungsspielräume – etwa durch Entschädigungen, wo Synergien, um zwei Ziele gleichzeitig zu erreichen? Als Wissenschaftsvertreter der Delegation des Bundesrates habe ich in New York für neue Formen der Wissenschaft und der Zusammenarbeit plädiert. Am CDE sind wir überzeugt, dass exzellente Wissenschaft einen relevanten Beitrag zur Lösung globaler Probleme leisten kann und soll. Deshalb forschen wir gemeinsam mit unseren Partnern in Nord und Süd zu konkreten Problemen wie etwa Ernährungssicherheit und nachhaltiger Landwirtschaft.»

Ein Durchbruch, der gefestigt werden muss

Thomas Stocker, Professor am Physikalischen Institut und am Oeschger Centre for Climate Change Research OCCR, über die Klimakonferenz in Paris

«Alle Länder anerkennen die bedrohlichen Risiken des Klimawandels und wollen die Netto-Emissionen der Treibhausgase in der zweiten Hälfte des 21. Jahrhunderts auf Null senken: Dies ist ein ausgezeichneter Ausgang der Verhandlungen. Damit haben die Erkenntnisse des 5. Sachstandsberichts des Weltklimarats IPCC von 2013 Eingang ins Pariser Abkommen gefunden. Die Politik folgte dem Konsens der Wissenschaft, den ich mit meinem Team für den IPCC-Bericht so auf den Punkt gebracht hatte: Die Erwärmung im Klimasystem ist eindeutig. Der Einfluss des Menschen auf das Klimasystem ist klar. Die Beschränkung des Klimawandels erfordert substanzielle und langfristige Reduktionen der Emissionen von Treibhausgasen.

Ob das Pariser Abkommen die Bezeichnung «historisch» auch langfristig verdient, wird sich in den nächsten zehn Jahren zeigen. Nun müssen vier Punkte sichergestellt werden:

Erstens die Kontrolle, ob die versprochenen Emissionsreduktionen der Länder tatsächlich stattfinden. Zweitens die Verstärkung der nationalen Anstrengungen für den Klimaschutz alle fünf Jahre. Drittens der Transfer aktueller Technologie in die Entwicklungsländer, damit Infrastrukturen klimakompatibel aufgebaut werden können. Und viertens die finanzielle Hilfe für die vom Klimawandel am meisten Betroffenen.

Die Wissenschaft wird weiterhin eine wichtige Rolle spielen müssen. Zu ihren Aufgaben gehören die genauere und umfassendere quantitative Beurteilung von Klimarisiken, von Anpassungsstrategien in den verschiedenen Regionen sowie die Ausgestaltung von Mechanismen zur weltweiten Festsetzung von Preisen für CO_2-Emissionen und anderen Instrumenten. Die Wissenschaft ist eben die Stimme, die keine Grenzen kennt, keinem Dogma folgt, die frei von Ideologien und keinen Einzelinteressen verpflichtet ist. Damit bleibt sie zentrale Informationsquelle für künftige Verhandlungen. Ich persönlich werde meine Kräfte nach Beendigung meines Engagements als Vorsitzender der Arbeitsgruppe I des IPCC wieder vollständig in Lehre und Forschung investieren.»

39

verschiedene Insekten- und Spinnenarten leben auf Bäumen in Schweizer Städten – in intensiv genutzten Agrarlandschaften sind es bloss 29 Arten. Intensive Landwirtschaft kann die Biodiversität also stärker beeinträchtigen als die Verstädterung, wie Tabea Turrini und Eva Knop vom Institut für Ökologie und Evolution in ihrer Studie zeigen. Mehr Arten als auf dem Land fanden die Forscherinnen jedoch nur in Städten mit ausreichend Grünelementen.

0/1

Solche Binärcodes sind die Grundlage für die Verarbeitung digitaler Informationen. Die digitale Welt ist wie die physische Welt geprägt von schädlichen Abhängigkeiten und kurzfristigem Denken. Deshalb überträgt die Forschungsstelle Digitale Nachhaltigkeit (digitale-nachhaltigkeit.unibe.ch) die bewährten Prinzipien der Nachhaltigkeit auf die digitale Welt.

3’040’000’000’000

Bäume gibt es weltweit – das sind rund 400 Bäume pro Mensch. Eine internationale Forschungsgruppe mit Beteiligung von Professor Markus Fischer, Direktor des Instituts für Pflanzenwissenschaften, hat den weltweiten Baumbestand gezählt. Seit Beginn der menschlichen Zivilisation sind rund 46 Prozent des einstigen Bestands verschwunden; mehr als 15 Milliarden Bäume werden jährlich abgeholzt.

400

ppm Kohlendioxid – dieser Wert wurde im April 2015 auf dem Jungfraujoch bei der Messung der monatlichen Konzentration erstmals überschritten. In vorindustrieller Zeit lag er bei 280 ppm (parts per million). Das Resultat dokumentiert die stetige Zunahme des Treibhausgases CO_2. Mit seinen Messungen in der Hochalpinen Forschungsstation ist Markus Leuenberger, Professor für Experimentalphysik und Mitglied des Oeschger-Zentrums für Klimaforschung, Teil eines globalen Messnetzes.

42’216’099

Hektaren Agrar- und Forstland wurden weltweit seit dem Jahr 2000 von meist ausländischen Investoren und Regierungen gekauft oder geleast. Dies entspricht mehr als 59 Millionen Fussballfeldern. Das Centre for Development and Environment CDE und seine Partner analysieren diese für die einheimische Bevölkerung oft nachteiligen Geschäfte und schaffen mit der interaktiven Website www.landmatrix.org Transparenz.

1816

war in der Schweiz ein «Jahr ohne Sommer», in der Ostschweiz kam es gar zu einer Hungersnot. Grund dafür war der Ausbruch des Vulkans Tambora in Indonesien am 10. April 1815. Tambora dient auch Berner Klimaforschenden als Fallstudie, an der sich Klimamodelle, neue Rekonstruktionsmethoden und Forschungshypothesen testen und Auswirkungen von Klimaschwankungen auf die Gesellschaft untersuchen lassen.

Perspektiven für Bäuerinnen im globalen Süden



Exportorientierte Landwirtschaft verspricht mehr Ertrag als Kleinbauernbetriebe und bietet Erwerbsarbeit für die ländliche Bevölkerung im globalen Süden, namentlich für Frauen. Ob sich der Wechsel von der Selbstversorgung zur Exportproduktion längerfristig auszahlt und wie die Lebensqualität der Bauernfamilien beeinflusst wird, untersucht das Projekt «Feminization, Agricultural Transition and Rural Employment». Während sechs Jahren analysieren das Centre for Development and Environment (CDE) und das Interdisziplinäre Zentrum für Geschlechterforschung (IZFG) gemeinsam mit lokalen Forschungsinstitutionen die Situation in Bolivien, Laos, Nepal und Ruanda für je unterschiedliche Produkte. Ziel ist es, die Rahmenbedingungen zu identifizieren, damit die Modernisierung der Landwirtschaft nicht zur Armutsfalle wird, sondern für die ländliche Bevölkerung Perspektiven schafft.

Meere vor Plastikmüll schützen



Albatrosse, Schildkröten und Delphine verletzen sich an Plastikteilen oder sterben daran, unsichtbare Mikropartikel gelangen in die Nahrungskette – der Plastikmüll in den Ozeanen ist inzwischen ein gravierendes, globales Problem. In ihrer Doktorarbeit beleuchtet Judith Wehrli vom World Trade Institute (WTI) deshalb neben den ökologischen auch die sozialen und ökonomischen Folgen der Verschmutzung durch Plastik. Und sie zeigt aus einer Nachhaltigkeitsperspektive auf, wie der Schutz der Meere durch eine kohärente Rechtsgestaltung verbessert werden kann.

Nachhaltigkeit spielt in verschiedenen Forschungsprojekten am WTI eine zentrale Rolle, etwa in Bezug auf den Umgang mit Rohstoffen oder bei Themen wie Ernährung und Landwirtschaft, Klima oder Wasser. Dabei werden rechtliche, ökonomische und politikwissenschaftliche Zugänge interdisziplinär verknüpft, um einen Beitrag zur Umsetzung der Nachhaltigkeitsziele der Vereinten Nationen zu leisten.

Expedition zum ältesten Eis



In der Antarktis einen Kern aus dem ältesten Eis der Erde bohren und so Klimainformationen über die vergangenen 1,5 Millionen Jahre gewinnen: Dies ist das Ziel des Projekts «beyond EPICA – Oldest Ice». Einer der Hauptakteure dieser internationalen Initiative an der Universität Bern ist Hubertus Fischer, Professor für experimentelle Klimaphysik und Mitglied des Oeschger-Zentrums für Klimaforschung. Das Interesse der Forschenden gilt vor allem den untersten 100 Metern des rund 2,5 Kilometer langen Bohrkerns. Dort ist das Eis extrem komprimiert. Wer dieses Klimaarchiv nutzen will, muss mit winzigen Mengen der atmosphärischen Gase auskommen, die im Eis enthalten sind. Zur Analyse dieser Miniproben entwickeln Fischer und sein Team gegenwärtig ein völlig neues Analyseverfahren. Dafür hat er einen der prestigeträchtigen «ERC Advanced Grants» des europäischen Forschungsrats erhalten.

«Care Farming» – ein nachhaltiges Betreuungsmodell?



«Care Farming» – so nennt man soziale Dienstleistungen für Kinder, Jugendliche und pflegebedürftige Menschen, die von landwirtschaftlichen Betrieben angeboten werden. Die Angebote der Bäuerinnen und Bauern entstehen als Antwort auf zwei Entwicklungen: Es gibt eine wachsende Nachfrage nach kostengünstiger Betreuung und Pflege und gleichzeitig wächst der ökonomische und soziale Druck auf bäuerliche Familienbetriebe. Die komplexe Schnittstelle «Care Farming» wird – im Kontext sozialer nachhaltiger Entwicklung – im Rahmen einer Pilotstudie von einer transdisziplinären Forschungsgruppe mit Mitgliedern aus den Bereichen Landwirtschaft, Care und Wissenschaft am Interdisziplinären Zentrum für Geschlechterforschung IZFG untersucht.

Teilstrategie
LEHRUNIVERSITÄT

Die Universität Bern erhöht die Qualität ihrer Studienangebote und realisiert innovative Lehr- und Lernformen. Sie steigert damit national und international die Attraktivität ihrer Lehre.



Am Patienten lernen

Möglichst viel Patientenkontakt, klinische Inhalte ab dem ersten Semester, Hausarzt-Praktika und Einblick in die Berufswelt: In Bern werden Medizinerinnen und Mediziner «Praxis-nah» ausgebildet.

Das Berner Medizinstudium hat ein schweizweit führendes Ausbildungssystem, in dem vom ersten Semester an Eigenständigkeit, Patientenkontakt und der Einblick in die reale Berufswelt gefördert werden. Einmalig sind etwa die obligatorischen Hausarzt-Praktika, die vom Berner Institut für Hausarztmedizin ab dem ersten Studienjahr organisiert werden. Diese sollen das Interesse der Studierenden an der Grundversorgung wecken, eine Mentorbeziehung zur Lehrärztin oder zum Lehrarzt fördern sowie die Motivation für Studium und Beruf erhöhen.

Wissen differenziert aufbauen

Die künftigen Ärztinnen und Ärzte trainieren auch ihre Sozialkompetenz und kommunikativen Fertigkeiten: Sie stehen unter anderem Schauspielpatienten Rede und Antwort, wenn es um eine Behandlung geht, überbringen ihnen schlechte Nachrichten oder gehen mit deren Unzufriedenheit um. Für dieses Training wird «blended learning» eingesetzt, also Lernen mit verschiedenen Medien wie Vorbereitungsvideos im Internet und anschliessender Praxisübung.

Anderswo noch übliche, theorielastige Vorlesungen wurden im Bachelor-Studiengang durch sogenannte Konzeptvorlesungen ersetzt. In ihnen wird etwa die Filterfunktion der Niere nur als grundlegendes Prinzip erläutert, worauf die Studierenden ihr Wissen durch Nachlesen und Selbststudium ergänzen. Das Fördern von Eigenmotivation und kritischem Denken, ein früher Praxisbezug, Lernen mittels verschiedener Medien und in Kleingruppen zeichnen das Berner Lehrsystem aus. Der Patientenbezug zieht sich wie ein roter Faden durch das Studium: Auch beim problembasierten Lernen wird anhand ausgewählter Fallbeispiele fächerübergreifendes Wissen – etwa zur Chemie – in Gruppen selber erarbeitet. «Dies motiviert die Studierenden, mehr als einfach Naturwissenschaften zu büffeln, denn so sehen sie direkt am Patientenbeispiel, welche Bedeutung diese haben», sagt Kai Schnabel vom Institut für Medizinische Lehre (IML).

Training in der Klinik

Ein wichtiges Element ist auch das Clinical Skills Training, in dem die Studierenden ab dem dritten Studienjahr Kurse wie etwa Herz-Kreislauf, Lunge oder Injektionen durchlaufen und dort beispielsweise gegenseitig üben, sich den Blutdruck zu messen, bevor sie dann, von Ärztinnen und Ärzten betreut, an realen Patienten üben. Benjamin Wälchli, Berner Medizinstudent im dritten Jahr, machte damit gute Erfahrungen: «Ich konnte verschiedene Spitäler besuchen und von den Ärzten direkt sehr viel lernen.»

Es kam einem Paradigmenwechsel gleich, dass im Berner Medizinstudium die Selbstständigkeit und Kompetenz gefördert sowie früh medizinische Inhalte statt des naturwissenschaftlichen Lernstoffs eingeführt wurden. Der Wandel dauerte über ein Jahrzehnt. Diese Neuerung hat sich gemäss Sissel Guttormsen, Direktorin des Instituts für Medizinische Lehre, für den Beruf bewährt: «Im Studium werden früh Problemlösefähigkeiten und differenziertes Denken trainiert. Diese Fähigkeiten sind später auch im klinischen Alltag essenziell.»

«Ein guter Dozent braucht Begeisterung für die Lehre, Respekt und Wertschätzung gegenüber den Studierenden, ihren Bedürfnissen, ihren fachlichen Möglichkeiten – und eine klare konstante Linie, was im Studium verlangt wird.»

Dr. Urs Kremer
Oberarzt an der Abteilung für Gerodontologie der Zahnmedizinischen Kliniken und «Teacher of the Year 2015» der Fachschaft Zahnmedizin

«Ich versuche, ein Thema so zu vermitteln, dass es die Studierenden interessiert und sie sich damit beschäftigen. Da es keine langweiligen Themen gibt, sondern nur ungeeignete Darstellungen, kann jeder lernen, gut zu unterrichten.»

Prof. Dr. Wolfgang Nentwig
Studienleiter Departement Biologie und Träger des «CS Award for Best Teaching» 2015

«Studierende sind motivierter, wenn sie aktiv an einer Lehrveranstaltung beteiligt werden, zum Beispiel mit Diskussionen. Dadurch wird ihnen gezeigt, dass sie ernst genommen werden.»

Dr. Karl Herweg
Lehrbeauftragter am Centre for Development and Environment (CDE) und am Geographischen Institut

«Gute Wissensvermittlung hat auch mit Begeisterungsfähigkeit zu tun. Die Voraussetzung dafür ist die Liebe zum Fach, die Liebe zu den Studierenden.»

Dr. Jürg Fuhrer
Leitender Arzt an der Universitätsklinik für Kardiologie des Inselspitals Bern, «Teacher of the Year 2015» der Fachschaft Medizin

«Es ist wichtig, die eigenen Lehrveranstaltungen regelmässig zu evaluieren und sich mit den Ergebnissen kritisch auseinanderzusetzen. Das braucht auch etwas Mut, aber letztendlich profitiere ich davon.»

Dr. Monika Bandi
Leiterin Forschungsstelle Tourismus im Center for Regional Economic Development (CRED)

Teilstrategie
NACHWUCHSFÖRDERUNG

Die Universität Bern fördert den wissenschaftlichen Nachwuchs – durch Vereinbarkeit von Beruf und Familie, Unterstützung bei der Karriere und Einbezug der Studentinnen und Studenten in die Forschung.



Der Politologe Sean Müller, hier vor dem Berner Rathaus, forscht über das Zusammenspiel der verschiedenen föderalen Ebenen in der Schweizer Politik.

«Der Initiator Grant hat mir Luft verschafft.»

Mit den UniBE Initiator Grants unterstützt die Universität Bern junge Forschende bei der Vorbereitung von Drittmittel-Anträgen. Der Politologe Sean Müller hat mithilfe dieses Fördermittels bereits erfolgreich Forschungsgelder des Schweizerischen Nationalfonds eingeholt.

Seminare leiten, Arbeiten von Studierenden korrigieren, allenfalls den eigenen Nachwuchs zu Hause betreuen – junge Forschende in der Schweiz stehen neben der eigentlichen Forschungsarbeit vor vielfältigen Herausforderungen. Zeit, eine akademische Karriere zu planen oder gar Fördergelder zu akquirieren, bleibt wenig – oft zu wenig. An der Universität Bern bietet der UniBE Initiator Grant Abhilfe: Seit 2014 unterstützt die Uni mit diesem Förderinstrument ausgewählte Forschende bei der Vorbereitung von Drittmittel-Anträgen.

«Seed Money», «Saatgeld», nennt man solche Anschub-Finanzierungen, die an angelsächsischen Hochschulen weit verbreitet, hierzulande aber noch relativ neu sind. Der Politologe Sean Müller gehört zu den Ersten, die an der Uni Bern in ihren Genuss kamen. «Die Initiator Grants waren für mich ein wichtiges Signal, dass die Universität den akademischen Nachwuchs wirklich fördern will», sagt er.

Unterstützung von Professor Vatter

Die Arbeit des Föderalismus-Forschers am Berner Institut für Politikwissenschaften (IPW) kreist um das Lobbying von Kantonen in der eidgenössischen Politik – Fragen zur Macht und zum Einfluss von Interessensgruppen auf den Politbetrieb hätten ihn schon immer interessiert, so Müller. Bern als Hauptstadt-Universität mit einem starken Forschungsfokus auf die nationale Politik ist für den 33-Jährigen ein «geradezu offensichtlicher» Forschungsstandort.

Sean Müller studierte Politologie an der Universität Freiburg und fand dort anschliessend eine Anstellung am Institut für Föderalismus. Nach seinem Doktorat an der südenglischen Universität Kent kam er vor bald drei Jahren nach Bern zu Adrian Vatter an den Lehrstuhl für Schweizer Politik. «Professor Vatter hat mich darin bestärkt, mich um einen Initiator Grant zu bewerben und mich dann bei der Ausarbeitung des

UniBE Initiator Grants

Mit den UniBE Initiator Grants werden seit 2014 Nachwuchsforschende der Universität Bern nach dem Doktorat bei der Vorbereitung von Drittmittel-Anträgen unterstützt. Für die Antragsrunde im Frühling 2016 stehen insgesamt 150’000 Franken zur Verfügung – es werden Grants à maximal 20’000 Franken gesprochen. Die Evaluation der eingereichten Gesuche erfolgt durch die lokale SNF-Forschungskommission, ein Organ des Schweizerischen Nationalfonds an der Universität Bern.

Ambizione Grants des SNF

Die Ambizione Grants des Schweizerischen Nationalfonds SNF richten sich an junge Forscherinnen und Forscher, die ein selbstständig geplantes Projekt an einer Schweizer Hochschule durchführen, verwalten und leiten möchten. Das Instrument hat zum Ziel, qualifizierte Schweizer sowie ausgezeichnete ausländische Forschende zu fördern.

vierseitigen Antrags unterstützt», erzählt Müller. Der rund einwöchige Aufwand zahlte sich aus: Als einer von neun Berner Forschenden – beworben hatten sich insgesamt 25 – wurde ihm im Juli 2014 ein Initiator Grant zugesprochen.

«Gutes Alter für Assistenzprofessur»
Mit dem Unterstützungs-Beitrag von rund 19'000 Franken konnte Sean Müller seine Anstellung am IPW temporär von 70 auf 100 Prozent aufstocken. Dies erlaubte es ihm, sich – neben seiner Forschung – um einen Ambizione Grant des Schweizerischen Nationalfonds SNF zu bewerben. «Ich hätte so oder so beim SNF angeklopft», sagt er. «Der Initiator Grant hat mir dabei aber Luft verschafft.» Diese Luft konnte Müller gut gebrauchen, denn das Ambizione-Auswahlverfahren ist aufwändig: Ein mehrmonatiges Prozedere, das in der Präsentation des Forschungsprojekts vor einer interdisziplinären Jury gipfelt.

Müllers Projekt, eine Vergleichsstudie über Föderalismus in der Schweiz, Deutschland, Kanada und den USA, überzeugte das Gremium: Er erhielt im August 2015 einen Grant in der Höhe von 420'000 Franken. Mit dem Geld des SNF kann Müller seine Forschung an der Universität Bern drei Jahre lang finanzieren. Im Herbst 2019, wenn der Grant ausläuft, wird er 36 sein – «ein gutes Alter, um sich für eine Assistenzprofessur zu bewerben», sagt er lächelnd.

Interdisziplinäres Erfolgsmodell

Seit Herbst 2013 bietet das Zentrum für Kognition, Lernen und Gedächtnis (CCLM) mit der «Swiss Graduate School for Cognition, Learning and Memory» eine strukturierte Doktoratsausbildung. Die Nachwuchsforschenden profitieren von einem interdisziplinären Ausbildungsprogramm und der Möglichkeit, wertvolle Kontakte für die Zukunft zu knüpfen.

Die noch junge Graduate School for Cognition, Learning and Memory ist beliebt: Im Schnitt sind rund 30 Studierende eingeschrieben. «Wir erhalten laufend sehr gute Bewerbungen», freut sich Leiterin Claudia Roebers, «und ich bin froh, sagen zu können, dass wir bis jetzt für alle einen Platz gefunden haben.»

Das Center for Cognition, Learning and Memory (CCLM) der Universität Bern, an welchem die Graduate School angesiedelt ist, vereint 15 Forschungsgruppen aus der Psychologie, Psychiatrie, Neurologie, Neuropädiatrie, Biologie und Physiologie. Gemeinsam werden die grundlegenden Prozesse von Gehirn und Psyche erforscht, speziell im Bezug auf Lernen und Gedächtnis. Ein Thema, das weit über die Psychologie hinausgeht: «Die Graduate School erfreut sich zum Beispiel auch bei Doktorierenden in Medizin und Biologie grosser Beliebtheit», so Mariëtte van Loon, Koordinatorin an der Graduate School.

Vernetzte Ausbildung
Die Kurse an der Graduate School sind darauf ausgelegt, eine inhaltsorientierte Ausbildung zu bieten, in der verschiedene Disziplinen und Methoden ineinanderfliessen. Diese Interdisziplinarität gefällt Manuela Spiess, die ihr Doktorat mit Schwerpunkt in der kognitiven Entwicklungspsychologie im Herbst 2015 abgeschlossen hat: «Die Graduate School ermöglicht die Vernetzung und den Austausch mit anderen Doktoranden aus teilweise anderen Forschungsgebieten.» So lernen die Doktorierenden Forschungsansätze aus verwandten Disziplinen kennen, die in ihrer eigenen universitären Ausbildung nur am Rande behandelt wurden, gleichzeitig aber für ihr eigenes Forschungsprojekt einen Mehrwert generieren können. «Ein Psychologe lernt beispielsweise Neues über die Anatomie des Gehirns», erläutert Roebers, «umgekehrt lernt eine Neurologin mehr über mentale Prozesse.»

Eingebunden im Forschungszentrum
Die Graduierten, allesamt in einer Assistenzstelle bei leitenden Forschenden des CCLM tätig, sind durch ihre aktive Mitarbeit an Forschungsprojekten und in der Lehre fest im Center integriert. Klare Strukturen und regelmässige Feedbacks auf ihre Forschungsarbeit geben den Doktorierenden die Möglichkeit, zielgerichtet zu forschen und zu schreiben. Diese Arbeitsweise führt dazu, dass die Studentinnen und Studenten die Graduate School im Schnitt nach nur drei bis dreieinhalb Jahren mit einem Doktortitel verlassen – ein freies Doktorat hingegen kann drei bis fünf Jahre dauern.



Am CCLM wird auch die Hirnstruktur und -aktivität erforscht. Dazu wird einer Versuchsperson eine sogenannte Elektroenzephalografie-Kappe angelegt.

Gute Grundlage für die Karriere
Eine weitere Motivation zur Gründung der Graduate School war, den Absolventinnen und Absolventen einen Vorteil auf dem Arbeitsmarkt zu verschaffen. Dies ist, so Roebers, gelungen: «Da unsere Graduates Wissen mitbringen, das über die klassische Ausbildung hinausgeht, finden sie rasch eine Stelle im angestrebten Berufsfeld.» Und auch für die wissenschaftliche Karriere bietet die Graduate School Vorteile. «Gerade die Sommerschule bietet tolle Gelegenheiten, in fruchtbarer Atmosphäre mit Experten sowie internationalen PhD-Studierenden in Kontakt zu treten und spannende neue Themengebiete zu bearbeiten», betont Manuela Spiess.





Personalia

Inhalt nächste Seiten:

30
Ehrungen

32
Donationen

33
Senat

33
Ernennungen

34
Rücktritte

35
Im Gedenken

Der europäische Traum

60 Millionen Menschen sind weltweit auf der Flucht – so viele wie noch nie. Einige suchen Schutz und Perspektiven in Europa.
Berner Forschende klären, wer aktuell als Flüchtling gelten soll. Sie schätzen ab, welche Handlungsoptionen in der Flüchtlingskrise bestehen und welche Folgen damit verbunden sind. Sie treten in Kontakt zu Menschen, die auf der Suche nach einem besseren Leben sind, und informieren sich über ihre Beweggründe. Und sie erörtern die Möglichkeiten und Grenzen, Migration sinnvoll zu steuern.

Ehrungen

Dies academicus

Am 181. Dies academicus, der Stiftungsfeier der Universität Bern, wurden zwei Frauen und fünf Männer feierlich mit dem Ehrendoktortitel geehrt.



Die Ehrendoktorinnen und Ehrendoktoren 2015: Christian Meier, Marco Jorio, Denis de Limoges, Eva Jaisli, Dava Sobel, Hanspeter Uster, David F. Bjorklund (v.l.n.r.) um Rektor Martin Täuber (mit Béret).

Ehrendoktorinnen und Ehrendoktoren

Rechtswissenschaftliche Fakultät:
lic. iur. Hanspeter Uster
Baar

Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät:
Eva Jaisli, MBA
Burgdorf

Medizinische Fakultät:
Denis de Limoges
Gümligen

Philosophisch-historische Fakultät:
Dr. Marco Jorio
Rüfenacht
Prof. Dr. Christian Meier
Hohenschäftlarn, Deutschland

Philosophisch-humanwissenschaftliche Fakultät:
Prof. David F. Bjorklund, PhD
Boca Raton, Florida, USA

Philosophisch-naturwissenschaftliche Fakultät:
Dava Sobel
East Hampton, NY, USA



Die Preisträgerinnen und Preisträger 2015: Moritz Tannast, Jonas Zeller, Bettina Scharrer, Stefanie Spahni, Florian Müller, Maria Luisa Martinez Merino, Jennifer Gebetsberger, Gina Retschnig, Luciano Marraffini, Wolfgang Nentwig, Pierrick Burri (v.l.n.r.) um Rektor Martin Täuber (mit Béret).

Preise

Hans-Sigrist-Preis:
Prof. Luciano Marraffini, PhD

Theodor-Kocher-Preis:
Prof. Dr. Moritz Tannast

Berner Umwelt-Forschungspreis:
Dr. Pierrick Buri

Dr.-Lutz-Zwillenberg-Preis:
Jennifer Gebetsberger, PhD
Maria Luisa Martinez Merino, PhD
Gina Retschnig, PhD

Preis der Seniorenuniversität für Alternsforschung
Dr. Stefanie Spahni
Dr. Jonas Zeller
Florian Müller, M. A.

Credit Suisse Award for Best Teaching:
Prof. Dr. Wolfgang Nentwig

Preise und Ehrungen an Universitätsangehörige 2015

Dr. Alexander Ahrens
Whittlesey Chair 2015–2016 als Visiting Assistant Professor in Archaeology an der American University of Beirut (Libanon)

PD Dr. Kerstin Alfes
HR Swiss Award vom Dachverband aller Schweizer Fachgesellschaften für Personalmanagement für ihre Publikationen zum Personalmanagement in der Schweiz (Dissertation) sowie ihre weiteren internationalen Grundlagenbeiträge

Prof. Dr. Kathrin Altwegg
HIV-Preis 2015

Doreen Becker
Anerkennungspreis für eine besonders innovative und professionelle Arbeit von der Albert-Heim-Stiftung der Schweizerischen Kynologischen Gesellschaft für die Publikation «An ARHGEF10 Deletion Is Highly Associated with a Juvenile-Onset Inherited Polyneuropathy in Leonberger and Saint Bernard Dogs»

PD Dr. Frédéric Birkhäuser
Pfizer-Forschungspreis für seine Forschung im Bereich des nichtmuskelinvasiven Blasenkrebses

Prof. Dr. Daniel Buser
Jerome M. and Dorothy Schweitzer Research Award für seinen ausserordentlichen Beitrag im Gebiet der zahnärztlichen Prothetik

Dr. Julia Cahenzli
Pfizer-Forschungspreis für ihre Forschung zu der Wichtigkeit von Bakterien im Darm zur Verhinderung von Krankheiten

Prof. Dr. Thierry Carrel
Verleihung der Ehrendoktorwürde der Universität Freiburg

Dr. Cilgia Dür
Best Poster Award an der Frühjahresversammlung der Schweizerischen Gesellschaft Oto-Rhino-Laryngologie für «A New Developed Facial Nerve Stimulating Probe For Minimally Invasive Tunnel Operations In The Petrosal Bone»

Selina Crippa
Förderpreis des DKF für die beste Arbeit eines Medizinstudierenden für «Transcranial direct current stimulation effects on cognitive control in high versus low conflict situations»

Juan Antonio Delgado Rodríguez
Förderpreis des DKF für die beste klinische Arbeit für «Lesion overlap analysis in pediatric stroke: preliminary results»

Prof. Dr. Hubertus Fischer
ERC Advanced Grant für seine Forschung an polaren Eisbohrkernen

Paola Francica
Förderpreis des DKF für die beste präklinische Arbeit für «FOXM1 is a critical mediator of DNA damage-induced senescence in gastric cancer models following targeting the MET receptor tyrosine kinase»

Daniela Frauchiger
Poster Award an der 21st Swiss Conference on Biomaterials and Regenerative Medicine

Dr. Katrin Fuhrer
Heinrich-Greinacher-Preis 2014 für ihre Arbeiten im Bereich der time-of-flight (TOF)-Massenspektrometrie

Prof. Dr. Benjamin Gantenbein
Poster Award für die Forschungsgruppe am International Society for the Study of the Lumbar Spine Meeting in San Francisco

Andreas Gebek
Förderpreis Wissenschafts-Olympiaden der Universität Bern für herausragende Mittelschülerinnen und Mittelschüler

Dr. Daniel Gerson
Preis der Christlich-jüdischen Arbeitsgemeinschaft Bern für seine wissenschaftliche und gesellschaftspolitische Arbeit zur Dokumentation der Lebenszeugnisse Holocaust-Überlebender in der Schweiz

Dr. Marc Gonin
Heinrich-Greinacher-Preis 2014 für seine Arbeiten im Bereich der time-of-flight (TOF)-Massenspektrometrie

Prof. Dr. Olivier Guenat
Ypsomed-Innovationspreis (2. Preis) für «A breathing Lung-on-Chip for safe and efficient drug discovery»

Dr. Andreas Häberlin
GCB Award for Best PhD Thesis 2014 für seine Dissertation «Esophageal electrocardiography – Towards clinical implementation with focus on long-term rhythm monitoring»

Prof. Dr. Kevin Heng
NCU-Delta Young Astronomer Lectureship Award der National Central University und der Delta Electronics Foundation in Taiwan

Yasmin Köller
Pfizer-Forschungspreis für ihre Forschung zu der Wichtigkeit von Bakterien im Darm zur Verhinderung von Krankheiten

Dr. Viktor H. Kölzer
Stowell-Orbison Award im Rahmen des 102. Annual Meeting der United States and Canadian Academy of Pathology (USCAP) in Boston für sein Projekt zur Interaktion von Tumor- und Stromazellen mit molekularpathologischen Methoden

Dr. Urs Kremer
Teacher of the Year der Zahnmedizinischen Kliniken zmk bern

Florence Metz
Gewinnerin des «Dance Your PhD Contest» des Journals «Science»

Dr. Federica Moalli
Johanna Dürmüller-Bol DKF-Forschungspreis 2015 für die Erforschung der Immunantwort bei Brustkrebs

Prof. Dr. Adrian Ochsenbein
SAKK/RTFCCR/Gateway-Forschungspreis für seine Arbeit zur Überwindung von Krebstherapie-Resistenzen

Ehrungen

Lyn Pleger, M. A. PMP
Prix Seval 2015 der Schweizerischen Evaluationsgesellschaft für den Aufsatz:
Lyn Pleger und Fritz Sager (2015). «Don't tell me cause it hurts» – Beeinflussung von Evaluierenden in der Schweiz, Zeitschrift für Evaluation 2/2015

Philippe Raisin
Berner Business Creation Award des Berner Enterpreneurship Center

Dr. Tatiana Romanova Stettler
Eduard-Adolf-Stein-Preis 2014 für hervorragende Dissertationen der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät

Prof. Dr. Fritz Sager
Prix Seval 2015 der Schweizerischen Evaluationsgesellschaft für den Aufsatz:
Lyn Pleger und Fritz Sager (2015). «Don't tell me cause it hurts» – Beeinflussung von Evaluierenden in der Schweiz, Zeitschrift für Evaluation 2/2015

Bettina Scharrer
Anerkennungspreis des Berner Umwelt-Forschungspreises für ihre Lizenziatsarbeit «‹Dem Sempachersee kommt die Gülle hoch› – Das Spannungsfeld zwischen intensiver Tierhaltung und Gewässerschutz im Kanton Luzern 1976 – 2003»

Dr. Hans-Peter Schaub
Eduard-Adolf-Stein-Preis 2014 für hervorragende Dissertationen der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät

Simon Schick
Nachwuchspreis Hydrologie 2014 der Bundesanstalt für Gewässerkunde (Deutschland) für den Artikel «Saisonale Abflussprognosen für mittelgrosse Einzugsgebiete in der Schweiz – Möglichkeiten und Grenzen hydrologischer Persistenz»

Stefanie Schmidt
Preis der Schweizerischen Zahnärztegesellschaft SSO und des Direktoriums der Zahnmedizinischen Kliniken der Universität Bern für ausgezeichnete Leistungen während des Zahnmedizinstudiums

Christoph Schneider
Joint Young Investigator Award der Federation of European Pharmacology Societies (EPHAR) und der European Association for Clinical Pharmacology and Therapeutics (EACPT) für seine Arbeit «The human IgG anti-carbohydrate repertoire exhibits a universal architecture and contains specificity for microbial attachment sites»

Dr. Simon Siegenthaler
Eduard-Adolf-Stein-Preis 2014 für hervorragende Dissertationen der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät

Dr. Krzysztof Sosnica
– Outstanding Young Scientist Award in der Kategorie «Geodäsie» anlässlich der Generalversammlung 2015 der European Geoscience Union (EGU) in Wien
– IAG Young Authors Award 2013 der International Association of Geodesy für den Artikel «Impact of loading displacements on SLR-derived parameters and on the consistency between GNSS and SLR results» im Journal of Geodesy

Prof. Dr. Thomas Stocker
Nomination Weltklimarat-Präsidium durch den Bundesrat

PD Dr. Markus Stoffel
Denali Award 2015 der American Association of Geographers (AAG) für seinen herausragenden Forschungsbeitrag zur Auswirkung des Klimawandels auf Massenbewegungen wie Steinschläge und Murgänge in den Schweizer Alpen

PD Dr. Zerihun Tadele
Forschungspreis des Schweizerischen Forums für internationale Agrarforschung (SFIAR) 2015

Fanny Tschopp
Förderpreis Wissenschafts-Olympiaden der Universität Bern für herausragende Mittelschülerinnen und Mittelschüler

Grzegorz Toporek
Best Poster Award an der Jahresversammlung der Swedish Society for Anaesthesiology and Intensive Care

Prof. Dr. Roland von Känel
Ernennung zum ausserordentlichen Professor an der Faculty of Health Sciences an der North-West-University, Potchefstroom Campus, in Südafrika

Dr. Catherine Wagner
Theodosius-Dobzhansky-Preis der Society for Study of Evolution für ihre Untersuchungen zu den Artbildungsprozessen bei afrikanischen Buntbarschen

Prof. Dr. Rolf Weingartner
Swiss-academies award for transdisciplinary research 2015 (2. Rang) für das Projekt «MontanAqua – Wasserbewirtschaftungsoptionen für die Region Crans-Montana-Sierre»

Eleanore Young
Forschungspreis Alumni MedBern für ihre Arbeit «Discreet in-home monitoring of activities of daily living of dementia patients based on embedded sensors»

Donationen

Privatpersonen, Stiftungen und Unternehmen zeigen ihr Interesse und ihre Verbundenheit mit der Universität Bern, indem sie philanthropisch ein Projekt oder einen universitären Bereich fördern. Forschung, Nachwuchsförderung und Lehre profitieren von Donationen, Fördergeldern und Legaten. Auch viele Anlässe der Universität für die breitere Öffentlichkeit wären ohne private Förderung nicht denkbar. Richtlinien sichern dabei die wissenschaftliche Unabhängigkeit und geben Klarheit für alle Beteiligten.

Wir sind unseren Donatorinnen und Donatoren sehr dankbar für die grosszügige Finanzierung von Forschungsförderungen, Preisen, Stiftungslehrstühlen und der Entwicklung weiterer Bereiche. Damit unterstützen sie die Universität Bern, sich in ausgewählten Bereichen national wie international zu entwickeln und zu profilieren. Wir gedenken auch in grosser Verbundenheit unserer verstorbenen Donatorinnen und Donatoren. Wir danken allen Geberinnen und Gebern für ihre selbstlose Unterstützung und freuen uns, weitere Mitglieder in der Donatorenfamilie der Universität Bern willkommen zu heissen.

Senat

Der Senat ist das oberste rechtsetzende Organ der Universität und unterstützt die Universitätsleitung bei der Erfüllung des Leistungsauftrags des Regierungsrates.

Vorsitz
Prof. Martin Täuber
Rektor

Fakultäten
Prof. René Bloch
Dekan Theologische Fakultät
Prof. Peter V. Kunz
Dekan RW Fakultät
Prof. Sibylle Hofer
Delegierte RW Fakultät
Prof. Harley Krohmer
Dekan WiSo Fakultät
Prof. Fritz Sager
Delegierter WiSo Fakultät
Prof. Peter Eggli
Dekan Medizinische Fakultät
Prof. Daniel Buser
Delegierter Medizinische Fakultät
Prof. Andreas Zurbriggen
Dekan Vetsuisse-Fakultät
Prof. Virginia Richter
Dekanin Phil.-hist. Fakultät
Prof. Stefan Rebenich
Delegierter Phil.-hist. Fakultät
Prof. Fred Mast
Dekan Phil.-hum. Fakultät
Prof. Tina Hascher
Delegierte Phil.-hum. Fakultät
Prof. Gilberto Colangelo
Dekan Phil.-nat. Fakultät
Prof. Hans Hurni
Delegierter Phil.-nat. Fakultät

Interfakultäre und gesamtuniversitäre Einheiten
Prof. Heike Mayer
Delegierte

Verband der Dozentinnen und Dozenten (VDD)
Prof. Thomas Strahm
Delegierter
PD Dr. Rouven Porz
Delegierter

Verband der Assistentinnen und Assistenten (VAA)
Dr. Irmtraud Huber
Delegierte
Dr. Christina Precht
Delegierte

Studierende (SUB)
Simone Herpich
Delegierte
Marcel Schuler
Delegierter
Julian Sonderegger
Delegierter
Jérémy Trottmann
Delegierter

Mitglieder mit beratender Stimme

Universitätsleitung
Prof. Christian Leumann
Vizerektor Forschung
Prof. Bruno Moretti
Vizerektor Lehre
vakant
Vizerektor Entwicklung
Prof. Doris Wastl-Walter
Vizerektorin Qualität
Dr. Daniel Odermatt
Verwaltungsdirektor

Generalsekretär
Dr. Christoph Pappa
Generalsekretär

Administratives und technisches Personal
Barbara Ingold
Delegierte
Philipp Muster
Delegierter

Ehrensenatoren
Dr. Renatus Gallati
Berchtold Weber
Dr. Alfred Bretscher
Walter Inäbnit

Ständige Gäste

Abteilung für die Gleichstellung von Frauen und Männern
Lilian Fankhauser
Co-Leiterin Abteilung für die Gleichstellung von Frauen und Männern

Abteilung Kommunikation & Marketing
Stephan Oberholzer
Leiter Abteilung Kommunikation & Marketing

Generalsekretariat
Verena Fiechter
Sekretärin Senat

Ernennungen

Ordentliche Professorinnen und Professoren

Theologische Fakultät:
Prof. Dr. René Bloch,
Judaistik, mit Schwerpunkt antikes und mittelalterliches Judentum

Rechtswissenschaftliche Fakultät:
Prof. Dr. Michael Hahn,
Europa- und Wirtschaftsvölkerrecht

Medizinische Fakultät:
Prof. Dr. Stephen Leib,
Klinische Mikrobiologie
Prof. Dr. Stephan Windecker,
Kardiologie

Vetsuisse Fakultät:
Prof. Dr. Rupert Bruckmaier,
Veterinär-Physiologie
Prof. Dr. Meike Mevissen,
Veterinär-Pharmakologie und Toxikologie

Philosophisch-historische Fakultät:
Prof. Dr. Julia Richers,
Neueste Allgemeine und Osteuropäische Geschichte

Philosophisch-naturwissenschaftliche Fakultät:
Prof. Dr. Martin Albrecht,
Anorganische Chemie
Prof. Dr. Sergey Churakov,
Mineralogie
Prof. Dr. Jörg Hermann,
Metamorphe und magmatische Petrologie

Philosophisch-humanwissenschaftliche Fakultät
Prof. Dr. Alexander Bertrams,
Pädagogische Psychologie

Ausserordentliche Professorinnen und Professoren

Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät:
Prof. Dr. Maximilian von Ehrlich,
Finanzwissenschaften

Medizinische Fakultät:
Prof. Dr. Urs Fischer,
Akutneurologie und Stroke
Prof. Dr. Olivier Thierry Guenat,
Organs-on-Chip Technologies
Prof. Dr. Nadia Mercader Huber,
Entwicklungsbiologie und Regeneration
Prof. Dr. Jürg Schmidli,
Gefässchirurgie

Vetsuisse Fakultät:
Prof. Dr. Anna Oevermann,
Neuropathologie
(Ernst Frauchiger-Professur für Neuropathologie)

Philosophisch-historische Fakultät:
Prof. Dr. Yvette Bürki,
Spanische Sprachwissenschaft
Prof. Dr. Miroslav Novak,
Vorderasiatische Archäologie

Philosophisch-naturwissenschaftliche Fakultät:
Prof. Dr. Kevin Heng,
Astronomy/Planetary Sciences
Prof. Dr. Mariusz Nowacki,
Genetik
Prof. Dr. Olivia Romppainen-Martius,
Meteorologie (Mobiliar-Professur für Klimafolgenforschung im Alpenraum)

Assistenzprofessorinnen und Assistenzprofessoren

Rechtswissenschaftliche Fakultät:
Prof. Dr. Ineke Regina Pruin,
Strafrecht

Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät:
Prof. Dr. Philipp Baumann,
Quantitative Methoden/Operations Research (Tenure Track)
Prof. Dr. Sebastian Berger,
Assistenzprofessur für Organisation
Prof. Dr. Julia Katharina Fröhlich,
Assistenzprofessur für Familienunternehmen

Medizinische Fakultät:
Prof. Dr. Ramanjaneyulu Allam,
Pathophysiologie (SNF-Förderprofessur)

Vetsuisse Fakultät:
Prof. Dr. Britta Stadelmann,
Host Pathogen Interaction

Philosophisch-historische Fakultät:
Prof. Dr. Anna Theresa Goppel,
Praktische Philosophie mit Schwerpunkt politische Philosophie
Prof. Dr. Nadia Radwan,
Kunstgeschichte

Philosophisch-naturwissenschaftliche Fakultät:
Prof. Dr. Sandra Irene Spielvogel,
Bodenkunde (Tenure Track)

Rücktritte

Philosophisch-humanwissenschaftliche Fakultät:
Prof. Dr. Tatjana Aue Seil, Biologische und Soziale Emotionspsychologie (SNF-Förderprofessur)

Assoziierte Professorinnen und Professoren

Rechtswissenschaftliche Fakultät:
Prof. Dr. Alberto Achermann, Migrationsrecht
Prof. Dr. Mirjam Eggen, Privatrecht für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften
Prof. Dr. Christoph Zenger, Öffentliches Gesundheitsrecht

Medizinische Fakultät:
Prof. Dr. Andreas Christe, Radiologie
Prof. Dr. Sigrun Eick, Medizinische Mikrobiologie/Orale Mikrobiologie
Prof. Dr. Daniel Guido Fuster, Nephrologie
Prof. Dr. Benjamin Gantenbein, Biomedical Engineering
Prof. Dr. Daniela Hubl, Psychiatrie
Prof. Dr. Joannis Katsoulis, Rekonstruktive Zahnmedizin und Implantologie
Prof. Dr. Johanna Anna Kremer Hovinga, Hämatologie
Prof. Dr. Rupert Langer, Pathologie
Prof. Dr. Franz Moggi, Klinische Psychologie
Prof. Dr. Thomas Pilgrim, Kardiologie
Prof. Dr. Claudio Pollo, Neurochirurgie
Prof. Dr. Ulrike Stamer, Anästhesiologie und Schmerztherapie
Prof. Dr. Petra Stute, Gynäkologie und Geburtshilfe
Prof. Dr. Mario Tschan, Molekular- und Zellbiologie
Prof. Dr. Christophe von Garnier, Pneumologie
Prof. Dr. Matthias Wilhelm, Kardiologie
Prof. Dr. Guoyan Zheng, Medical Image Computing and Computer Assisted Inverventions

Philosophisch-naturwissenschaftliche Fakultät:
Prof. Dr. Christoph Raible, Klimadynamik

Philosophisch-humanwissenschaftliche Fakultät:
Prof. Dr. Daniel Erlacher, Sportwissenschaft

Titularprofessorinnen und Titularprofessoren

Rechtswissenschaftliche Fakultät:
Prof. Dr. Ernst Giger, Unternehmenssteuerrecht
Prof. Dr. Annette Muriel Spycher, Privatrecht
Prof. Dr. Beat Stalder, Raumplanungs-, Bau- und Enteignungsrecht
Prof. Dr. Franz Zeller, Medienrecht

Medizinische Fakultät:
Prof. Dr. Michael Bornstein, Oralchirurgie und Stomatologie
Prof. Dr. Florian Dick, Gefässchirurgie
Prof. Dr. Karl Dula, Zahnärztliche Radiologie u. Strahlenschutz
Prof. Dr. Urs Peter Mosimann, Gerontopsychiatrie
Prof. Dr. Ludwig Plasswilm, Strahlentherapie
Prof. Dr. Lorenz Risch, Klinische Biochemie
Prof. Dr. Jean-Paul Schmid, Kardiologie
Prof. Dr. Armin Niklaus Stucki, Innere Medizin
Prof. Dr. Martin Weber, Orthopädische Chirurgie
Prof. Dr. Peter Martin Wenaweser, Invasive Kardiologie

Philosophisch-naturwissenschaftliche Fakultät:
Prof. Dr. Beda Hofmann, Geochemie

Philosophisch-humanwissenschaftliche Fakultät:
Prof. Dr. Klemens Gutbrod, Klinische Neuropsychologie

Honorarprofessorinnen und Honorarprofessoren

Rechtswissenschaftliche Fakultät:
Prof. Dr. Dr. h.c. Monique Jametti, Internationales Zivilverfahrensrecht

Lehrkörper

Theologische Fakultät:
Prof. Dr. Andreas Krebs, Assistenzprofessor mit Tenure Track, Christkatholische Theologie (Wegzug)
Prof. Dr. George Douglas Pratt, Assoziierter Professor, Theologie

Rechtswissenschaftliche Fakultät:
Prof. Dr. Thomas Cottier, Ordentlicher Professor, Europarecht und Wirtschaftsvölkerrecht
Prof. Dr. Walter Kälin, Ordentlicher Professor, eidgenössisches und vergleichendes kantonales Staatsrecht sowie Völkerrecht unter Einschluss des Rechts internationaler Organisationen

Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät:
Prof. Dr. Hanna Krasnova, Assistenzprofessorin für Wirtschaftsinformatik (Wegzug)
Prof. Dr. Carina Lomberg, Assistenzprofessorin mit Tenure Track für Strategic Entrepreneurship (Wegzug)

Medizinische Fakultät:
Prof. Dr. Daniel Konrad Ackermann, Titularprofessor, Urologie
Prof. Dr. Christine Beyeler, Assoziierte Professorin, Rheumatologie, Medizinische Lehre
Prof. Dr. Reinhard Gruber, Assoziierter Professor, Zellbiologie (Wegzug)
Prof. Dr. Heinrich Mattle, Nebenamtlicher ausserordentlicher Professor, Neurologie
Prof. Dr. Bernhard Meier, Ordentlicher Professor, Kardiologie
Prof. Dr. Peter Wenaweser, Ausserordentlicher Professor, Medtronic-Professur für Invasive Kardiologie (Wegzug)
Prof. Dr. Smita Saxena, SNF-Förderprofessur (Wegzug)

Philosophisch-historische Fakultät:
Prof. Dr. Monika Betzler, Ordentliche Professorin, Praktische Philosophie (Wegzug)
Prof. Dr. Marc Bonhomme, Ordentlicher Professor, Linguistique française
Prof. Dr. Eva Christina Ljungberg, Assistenzprofessorin, Post Colonial Literatures and Cultures (Wegzug)
Prof. Dr. Rupert Moser, Titularprofessor, Ethnologie und Afrikanistik
Prof. Dr. Catalina Quesada Gomez, Assistenzprofessorin für Lateinamerikanische Literatur- und Kulturwissenschaft (Wegzug)
Prof. Dr. Catherine Mittermayer, Vorderasiatische Archäologie, SNF-Förderprofessur (Wegzug)
Prof. Simona Slanicka, SNF-Förderprofessur

Philosophisch-naturwissenschaftliche Fakultät:
Prof. Dr. Thomas Armbruster, Ausserordentlicher Professor für Mineralogische Kristallografie
Prof. Dr. Silvio Decurtins, Ordentlicher Professor, Anorganische Chemie
Prof. Dr. Martin Engi, Ordentlicher Professor, Mineralogie und Petrologie
Prof. Dr. Ivan Pietro Mercolli, Assoziierter Professor, Mineralogie und Petrografie
Prof. Dr. Karl Ramseier, Geologie
Prof. Dr. Heinz Richner, Ordentlicher Professor, Verhaltensforschung mit besonderer Berücksichtigung der Nutztierethologie
Prof. Dr. Jaroslav Ricka, Assoziierter Professor, Angewandte Physik, insbesondere Optik und Physik komplexer Flüssigkeiten
Prof. Dr. Daniel Schümperli, Ordentlicher Professor für Zoologie
Prof. Dr. Razvan Gornea, SNF-Förderprofessur (Wegzug)
Prof. Dr. Davide Bleiner, SNF-Förderprofessur (Wegzug)

Im Gedenken

Lehrkörper:

Prof. Dr. Urs Würgler,
Ordentlicher Professor im Ruhestand, Rektor der Universität Bern 2005 – 2011,
gest. am 16.11.2015

Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät:
Prof. Dr. Jürg Schwenter,
Nebenamtlicher ausserordentlicher Professor im Ruhestand, Betriebswirtschaftslehre mit besonderer Berücksichtigung der Marktbeziehungen und Finanzierung der Unternehmung,
gest. am 24.1.2015
Prof. Dr. Walter Rüegg,
Ordentlicher Professor im Ruhestand, Soziologie,
gest. am 29.4.2015

Medizinische Fakultät:
Prof. Dr. Ulrich Gigon,
Titularprofessor im Ruhestand, Gynäkologie und Geburtshilfe,
gest. am 9.5.2015
Prof. Dr. Hans Graf,
Ordentlicher Professor im Ruhestand, Parodontologie und zahnärztliche Röntgenologie,
gest. am 17.5.2015
Prof. Dr. Peter Buri,
Titularprofessor im Ruhestand, Chirurgie,
gest. am 6.7.2015
Prof. Dr. Heinz Balthasar Sucker,
Ordentlicher Professor im Ruhestand, Pharmazeutische Technologie,
gest. am 17.7.2015
Prof. Dr. Willy Bürgi,
Titularprofessor im Ruhestand, Biochemie und klinische Chemie,
gest. am 3.8.2015
Prof. Dr. Christoph Röder,
Assoziierter Professor, Evaluative orthopädische Forschung,
gest. am 23.8.2015
Prof. Dr. Peter Niesel,
Ordentlicher Professor im Ruhestand, Ophthalmologie,
gest. am 25.9.2015

Philosophisch-historische Fakultät:
Prof. Dr. Gottfried Tritten,
Honorarprofessor im Ruhestand,
gest. am 15.1.2015
Prof. Dr. Beatrix Mesmer,
Ordentliche Professorin im Ruhestand, Schweizer Geschichte in Verbindung mit neuerer allgemeiner Geschichte,
gest. am 24.9.2015

Philosophisch-naturwissenschaftliche Fakultät:
Prof. Dr. Rudolf Hüsser,
Honorarprofessor im Ruhestand, Datenverarbeitung und Numerische Mathematik,
gest. am 20.3.2015
Prof. Dr. Markus Neuenschwander,
Ordentlicher Professor im Ruhestand, Organische Chemie,
gest. am 7.5.2015
Prof. Dr. Thomas Wandlowski,
Ordentlicher Professor, Physikalische Chemie,
gest. am 27.6.2015
Prof. Dr. Urs Peter Schlunegger,
Ordentlicher Professor im Ruhestand, Organische Chemie, speziell Massenspektrometrie und forensische Chemie,
gest. am 28.9.2015
Prof. Dr. Rudolf Heinrich Weber,
Ordentlicher Professor im Ruhestand, Entwicklungsbiologe,
gest. am 23.12.2015

Mitarbeitende:

Vijay Balasaheb Bansode,
Assistent, Zellbiologie,
gest. am 31.5.2015
Hans-Rudolf Karlen-Gass,
Berufsarbeiter, Pferdeklinik,
gest. am 30.3.2015
Therese Klee-Bollinger,
Handwerkliche Mitarbeiterin, Zellbiologie,
gest. am 27.12.2015
Herbert Schaffer,
Hausdienstleiter, Anatomie,
gest. am 12.10.2015

Studierende:

Samira Brütsch,
Studentin der Rechtswissenschaften,
gest. am 16.1.2015
Peter Sommer,
Doktorand der Rechtswissenschaften,
gest. am 1.3.2015
Chantale Merz Wagenaar,
Weiterbildungs-Studentin im MAS Management im Gesundheitswesen,
gest. am 12.10.2015





Statistiken

Inhalt nächste Seiten:

38
Studierende

41
Mitarbeitende

Unter uns

Mehr als ein Drittel der Schweizer Bevölkerung hat einen Migrationshintergrund. Angehörige religiöser und kultureller Minderheiten üben ihre Traditionen individuell sehr verschieden aus – beobachtet von der Mehrheitsgesellschaft.
Die Universität Bern erforscht kulturelle, soziale und religiöse Lebensweisen von Migrantinnen und Migranten und untersucht, wie in der gegenseitigen Wahrnehmung «Fremdes» von «Eigenem» abgegrenzt wird. Sie setzt sich für interreligiöse Beziehungen ein und fördert die Umsetzung der Menschenrechte insbesondere für Frauen und die Beseitigung von Diskriminierung aufgrund des Geschlechts oder der sexuellen Orientierung.

Studierende

Studierende pro Studienstufe (Herbstsemester 2015)

	Total				Bachelor				Master				Doktorat				Weiterbildung		
	Alle	♀	Ausl.	BE	**Alle**	♀	Ausl.	BE	**Alle**	♀	Ausl.	BE	**Alle**	♀	Ausl.	BE	**Alle**	♀	Ausl.
Total	**17'430**	**56%**	**13%**	**38%**	**7'869**	**55%**	**4%**	**51%**	**4'425**	**56%**	**12%**	**40%**	**2'648**	**53%**	**40%**	**25%**	**2'488**	**60%**	**16%**
Theologische Fakultät	**381**	54%	8%	33%	**76**	68%	7%	64%	**31**	65%	13%	65%	**48**	58%	42%	33%	**226**	47%	1%
Rechtswissenschaftliche Fakultät	**2'241**	55%	7%	49%	**1'061**	55%	3%	62%	**597**	60%	11%	50%	**193**	42%	26%	34%	**390**	53%	3%
Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät	**2'765**	39%	7%	43%	**1'573**	43%	4%	54%	**689**	40%	13%	43%	**143**	48%	28%	29%	**360**	19%	0%
Medizinische Fakultät	**2'722**	55%	15%	36%	**783**	59%	2%	44%	**829**	48%	6%	39%	**957**	56%	34%	30%	**153**	70%	5%
Vetsuisse-Fakultät Bern	**571**	78%	17%	29%	**246**	82%	3%	34%	**144**	74%	3%	33%	**179**	77%	47%	18%	**2**	50%	100%
Philosophisch-historische Fakultät	**2'731**	60%	14%	40%	**1'548**	61%	5%	49%	**721**	63%	19%	35%	**421**	55%	41%	20%	**41**	63%	5%
Philosophisch-humanwissenschaftliche Fakultät	**3'514**	72%	15%	28%	**1'345**	65%	3%	43%	**815**	74%	9%	35%	**161**	69%	29%	23%	**1'193**	79%	31%
Philosophisch-naturwissenschaftliche Fakultät	**2'454**	42%	20%	43%	**1'237**	44%	4%	57%	**599**	41%	19%	38%	**546**	39%	59%	19%	**72**	28%	10%
Interfakultäre, interdisziplinäre Angebote	**51**	49%	0%	6%	**0**	0%	0%	0%	**0**	0%	0%	0%	**0**	0%	0%	0%	**51**	49%	0%

Entwicklung der Studierendenzahl pro Studienstufe und Geschlecht

Anzahl Studierende								**Differenz**	
		2012	**2013**		**2014**		**2015**		**2012–2015**
Total	**Alle**	**15'976**	**16'988**	**+6%**	**17'428**	**+3%**	**17'430**	**+0%**	**+1'454**	**+9%**
	Männer	46%	45%		44%		44%			
	Frauen	54%	55%		56%		56%			
Bachelor	**Alle**	**8'029**	**8'012**	**0%**	**7'948**	**–1%**	**7'869**	**–1%**	**–160**	**–2%**
	Männer	47%	47%		46%		45%			
	Frauen	53%	53%		54%		55%			
Master	**Alle**	**3'955**	**4'217**	**+7%**	**4'375**	**+4%**	**4'424**	**+1%**	**+469**	**+12%**
	Männer	43%	43%		43%		44%			
	Frauen	57%	57%		57%		56%			
Lizentiat, Diplom *	**Alle**	**15**	**2**	**–87%**	**2**	**+0%**	**1**	**–50%**	**–14**	**–93%**
	Männer	47%	50%		50%		100%			
	Frauen	53%	50%		50%		0%			
Doktorat	**Alle**	**2'416**	**2'477**	**+3%**	**2'512**	**+1%**	**2'648**	**+5%**	**+232**	**+10%**
	Männer	48%	48%		47%		47%			
	Frauen	52%	52%		53%		53%			
Weiterbildung	**Alle**	**1'561**	**2'282**	**+46%**	**2'593**	**+14%**	**2'488**	**–4%**	**+927**	**+59%**
	Männer	42%	37%		40%		40%			
	Frauen	58%	63%		60%		60%			

* Die Studierenden auf Stufe Lizentiat, Diplom werden in der oberen Tabelle unter den Master-Studierenden ausgewiesen.
Weitere Statistiken sind verfügbar unter: www.statistik.unibe.ch

Studienanfänger pro Studienstufe (Herbstsemester 2015)

Alle Studienanfänger	Total				Bachelor				Master				Doktorat				Weiterbildung		
	Alle	♀	Ausl.	BE	**Alle**	♀	Ausl.	BE	**Alle**	♀	Ausl.	BE	**Alle**	♀	Ausl.	BE	**Alle**	♀	Ausl.
Total	**5'055**	**56%**	**9%**	**40%**	**2'495**	**57%**	**4%**	**51%**	**1'393**	**55%**	**11%**	**38%**	**520**	**56%**	**38%**	**27%**	**647**	**56%**	**3%**
Theologische Fakultät	**117**	58%	6%	33%	**30**	67%	10%	60%	**8**	38%	13%	38%	**4**	50%	25%	50%	**75**	57%	3%
Rechtswissenschaftliche Fakultät	**605**	58%	7%	49%	**311**	55%	2%	59%	**168**	65%	17%	46%	**19**	47%	21%	37%	**107**	58%	5%
Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät	**875**	41%	5%	40%	**466**	48%	4%	51%	**237**	43%	7%	44%	**15**	47%	40%	13%	**157**	17%	0%
Medizinische Fakultät	**873**	52%	9%	38%	**257**	58%	2%	46%	**329**	45%	3%	35%	**266**	56%	22%	37%	**21**	62%	10%
Vetsuisse-Fakultät Bern	**178**	79%	19%	27%	**77**	84%	3%	31%	**56**	71%	0%	38%	**43**	79%	67%	7%	**2**	50%	100%
Philosophisch-historische Fakultät	**663**	60%	15%	44%	**417**	61%	6%	52%	**185**	61%	23%	36%	**52**	54%	58%	13%	**9**	67%	11%
Philosophisch-humanwissenschaftliche Fakultät	**988**	72%	5%	30%	**483**	66%	4%	43%	**231**	75%	8%	36%	**30**	80%	30%	23%	**244**	80%	0%
Philosophisch-naturwissenschaftliche Fakultät	**754**	45%	15%	46%	**454**	47%	3%	59%	**179**	43%	21%	37%	**91**	43%	65%	12%	**30**	47%	13%
Interfakultäre, interdisziplinäre Angebote	**2**	0%	0%	0%	**0**	0%	0%	0%	**0**	0%	0%	0%	**0**	0%	0%	0%	**2**	0%	0%

Entwicklung der Studienanfänger pro Studienstufe und Geschlecht

Anzahl Studienanfänger								Differenz	
		2012	**2013**		**2014**		**2015**	**2012–2015**	
Total	**Alle**	**4'530**	**4'799**	**+6%**	**4'934**	**+3%**	**5'055**	**+2%**	**+525**	**+12%**
	Männer	44%	45%		45%		44%			
	Frauen	56%	55%		55%		56%			
Bachelor	**Alle**	**2'334**	**2'407**	**+3%**	**2'446**	**+2%**	**2'495**	**+2%**	**+161**	**+7%**
	Männer	44%	45%		44%		43%			
	Frauen	56%	55%		56%		57%			
Master	**Alle**	**1'168**	**1'327**	**+14%**	**1'348**	**+2%**	**1'393**	**+3%**	**+225**	**+19%**
	Männer	45%	42%		44%		45%			
	Frauen	55%	58%		56%		55%			
Doktorat	**Alle**	**470**	**536**	**+14%**	**528**	**–1%**	**520**	**–2%**	**+50**	**+11%**
	Männer	47%	48%		44%		44%			
	Frauen	53%	52%		56%		56%			
Weiterbildung	**Alle**	**558**	**529**	**–5%**	**612**	**+16%**	**647**	**+6%**	**+89**	**+16%**
	Männer	36%	47%		55%		44%			
	Frauen	64%	53%		45%		56%			

Weitere Statistiken sind verfügbar unter: www.statistik.unibe.ch

Studierende

Studienabschlüsse im Jahr 2015

	Total			Bachelor			Master			Doktorat			Weiterbildung [1]			Habilitationen		
	Alle	♀	Ausl.	**Alle**	♀	Ausl.	**Alle**	♀	Ausl.	**Alle**	♀	Ausl.	**Alle**	♀	Ausl.	**Alle**	♀	Ausl.
Total	**4'274**	**56%**	**13%**	**1'575**	**56%**	**4%**	**1'566**	**59%**	**10%**	**534**	**56%**	**38%**	**526**	**53%**	**32%**	**73**	**26%**	**74%**
Theologische Fakultät	**83**	49%	4%	**12**	58%	8%	**15**	33%	0%	**4**	0%	0%	**49**	57%	0%	**3**	33%	67%
Rechtswissenschaftliche Fakultät	**584**	61%	5%	**216**	59%	5%	**252**	62%	6%	**17**	59%	12%	**96**	63%	5%	**3**	67%	33%
Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät	**714**	39%	6%	**317**	44%	3%	**267**	41%	12%	**16**	44%	19%	**113**	20%	0%	**1**	0%	100%
Medizinische Fakultät	**868**	54%	16%	**201**	49%	3%	**310**	57%	5%	**269**	58%	32%	**42**	64%	0%	**46**	26%	74%
Vetsuisse-Fakultät Bern	**152**	78%	17%	**55**	71%	0%	**52**	79%	10%	**42**	88%	45%	**0**	0%	0%	**3**	33%	67%
Philosophisch-historische Fakultät	**581**	66%	13%	**282**	67%	7%	**242**	69%	14%	**46**	57%	35%	**4**	50%	0%	**7**	14%	86%
Philosophisch-humanwissenschaftliche Fakultät	**687**	73%	18%	**269**	68%	3%	**215**	77%	10%	**30**	77%	23%	**169**	76%	66%	**4**	50%	50%
Philosophisch-naturwissenschaftliche Fakultät	**602**	42%	21%	**223**	43%	4%	**213**	50%	19%	**110**	35%	63%	**50**	24%	8%	**6**	0%	100%
Interfakultäre, interdisziplinäre Angebote	**3**	0%	0%	**0**	0%	0%	**0**	0%	0%	**0**	0%	0%	**3**	0%	0%	**0**	0%	0%

1 Master MAS 259 (173 Frauen), Diplom DAS 99 (26 Frauen), Zertifikat CAS 168 (81 Frauen)

Entwicklung der Studienabschlüsse pro Studienstufe und Geschlecht

Anzahl Studienabschlüsse								**Differenz**	
		2012	**2013**		**2014**		**2015**		**2012–2015**
Total	**Alle**	**4'017**	**3'932**	**–2%**	**4'277**	**9%**	**4'274**	**0%**	**+257**	**6%**
	Männer	46%	45%		45%		44%			
	Frauen	54%	55%		55%		56%			
Bachelor	**Alle**	**1'537**	**1'482**	**–4%**	**1'618**	**9%**	**1'575**	**–3%**	**+38**	**2%**
	Männer	45%	42%		46%		44%			
	Frauen	55%	58%		54%		56%			
Master	**Alle**	**1'352**	**1'388**	**3%**	**1'587**	**14%**	**1'566**	**–1%**	**+214**	**16%**
	Männer	42%	41%		43%		41%			
	Frauen	58%	59%		57%		59%			
Lizentiat, Diplom, Staatsexamen *	**Alle**	**366**	**0**	**–100%**	**0**	**0%**	**0**	**0%**	**–366**	**–100%**
	Männer	45%	0%		0%		0%			
	Frauen	55%	0%		0%		0%			
Doktorat	**Alle**	**497**	**524**	**5%**	**547**	**4%**	**534**	**–2%**	**+37**	**7%**
	Männer	50%	48%		46%		44%			
	Frauen	50%	52%		54%		56%			
Weiterbildung	**Alle**	**210**	**474**	**126%**	**466**	**–2%**	**526**	**13%**	**+316**	**150%**
	Männer	52%	56%		44%		47%			
	Frauen	48%	44%		56%		53%			
Habilitationen	**Alle**	**55**	**64**	**16%**	**59**	**–8%**	**73**	**24%**	**+18**	**33%**
	Männer	89%	72%		80%		74%			
	Frauen	11%	28%		20%		26%			

* Die Studierenden auf Stufe Lizentiat, Diplom werden in der oberen Tabelle unter den Master-Studierenden ausgewiesen.
Weitere Statistiken sind verfügbar unter: www.statistik.unibe.ch

Mitarbeitende

Vollzeitstellen an der Universität 2015 (im Jahresdurchschnitt, inklusive Drittmittelangestellte)

	Total			Professuren *			Dozierende *			Assistierende			Administration & Technik		
	Alle	♀	Ausl.	**Alle**	♀	Ausl.	**Alle**	♀	Ausl.	**Alle**	♀	Ausl.	**Alle**	♀	Ausl.
Total	**4'108**	**51%**	**35%**	**466**	**22%**	**49%**	**233**	**32%**	**38%**	**1'684**	**50%**	**47%**	**1'725**	**62%**	**18%**
Theologische Fakultät	**53**	51%	42%	**12**	42%	67%	**8**	25%	25%	**25**	60%	44%	**8**	63%	13%
Rechtswissenschaftliche Fakultät	**190**	53%	22%	**35**	26%	23%	**13**	23%	23%	**110**	55%	24%	**32**	84%	13%
Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät	**207**	47%	37%	**42**	14%	74%	**11**	18%	36%	**122**	53%	31%	**32**	75%	13%
Medizinische Fakultät	**1'224**	57%	33%	**128**	15%	37%	**79**	41%	43%	**401**	49%	52%	**616**	72%	19%
Vetsuisse-Fakultät Bern	**361**	66%	32%	**36**	28%	50%	**10**	30%	20%	**148**	70%	52%	**167**	72%	10%
Philosophisch-historische Fakultät	**360**	54%	43%	**77**	42%	70%	**25**	52%	40%	**213**	57%	38%	**45**	64%	22%
Philosophisch-humanwissenschaftliche Fakultät	**201**	54%	31%	**28**	32%	54%	**30**	30%	27%	**110**	64%	32%	**33**	61%	15%
Philosophisch-naturwissenschaftliche Fakultät	**969**	31%	46%	**108**	10%	45%	**41**	10%	54%	**521**	34%	60%	**299**	38%	20%
Zentralbereich	**543**	58%	17%	**0**	0%	0%	**16**	44%	19%	**34**	74%	15%	**493**	57%	17%

* Die Assoziierten Professuren (77 Vollzeitstellen) werden ab 2015 unter der Gruppe der Professuren ausgewiesen und nicht mehr unter den Dozierenden.

Entwicklung der Vollzeitstellen nach Personalgruppe und Geschlecht

Anzahl Vollzeitstellen									**Differenz**	
		2012		**2013**		**2014**		**2015**		**2012–2015**
Total	**Alle**	**3'954**	**4'032**	**2%**	**4'032**	**0%**	**4'108**	**2%**	**+154**	**4%**
	Männer	50%	50%		50%		49%			
	Frauen	50%	50%		50%		51%			
Professuren*	**Alle**	**387**	**397**	**3%**	**397**	**0%**	**466**	**17%**	**+79**	**20%**
	Männer	79%	78%		78%		78%			
	Frauen	21%	22%		22%		22%			
Dozierende*	**Alle**	**289**	**304**	**5%**	**304**	**0%**	**233**	**–23%**	**-56**	**–19%**
	Männer	72%	72%		72%		68%			
	Frauen	28%	28%		28%		32%			
Assistierende	**Alle**	**1'688**	**1'712**	**1%**	**1'712**	**0%**	**1'684**	**–2%**	**-4**	**0%**
	Männer	52%	52%		52%		50%			
	Frauen	48%	48%		48%		50%			
Administration & Technik	**Alle**	**1'590**	**1'619**	**2%**	**1'619**	**0%**	**1'725**	**7%**	**+135**	**8%**
	Männer	37%	38%		38%		38%			
	Frauen	63%	62%		62%		62%			

* Die Assoziierten Professuren (77 Vollzeitstellen) werden ab 2015 unter der Gruppe der Professuren ausgewiesen und nicht mehr unter den Dozierenden.
Weitere Statistiken sind verfügbar unter: www.statistik.unibe.ch





Finanzen

Inhalt nächste Seiten:

44
Finanzkommentar

45
Universitätsfinanzierung 2015

46
Jahresrechnung

50
Anhang

66
Bericht der Revisionsstelle

Nationalhelden

Allein der Sieg zählt in diesem Spiel: Wir feiern unsere Nati-Stars ungeachtet der Herkunft ihrer Eltern. Auf dem Rasen legt die Schweiz auch dank ihren Secondos starke Auftritte hin.
Die Universität Bern untersucht, wie in vielfältigen Teams eine tragfähige Basis entstehen und Integration funktionieren kann: Im Sport, in der Kultur, aber auch in den Schulen und in der Wirtschaft.

Unabhängig auf stabiler Grundlage

Eine verlässliche Grundfinanzierung durch den Trägerkanton sowie steigende Drittmittel aus der nationalen und internationalen Forschungsförderung: Die Universität Bern konnte die Basis für unabhängige Forschung und Lehre im vergangenen Jahr weiter verstärken.

Von Dr. Daniel Odermatt, Verwaltungsdirektor

Die Universitätsrechnung 2015 schliesst mit einem Gesamtertrag von 831,6 Millionen Franken, was einer Steigerung gegenüber dem Vorjahr um 1,2 Prozent entspricht. Besonders positiv entwickelte sich die Forschungsförderung: Unsere Forscherinnen und Forscher erhielten insgesamt 21,5 Millionen Franken oder 19 Prozent mehr zugesprochen. Sie waren insbesondere bei internationalen Programmen mit einem Plus von 12,2 Millionen Franken gegenüber dem Vorjahr sehr erfolgreich. Angesichts der Unsicherheiten über die künftige Zulassung der Schweiz zur EU-Forschungsförderung ist dies eine hervorragende Leistung. Beim Schweizerischen Nationalfonds SNF konnten 7,5 Millionen Franken mehr eingeworben werden als 2014. Die Abwicklung der Projekte auf Drittmitteln ergab 2015 einen positiven Saldo von 10 Millionen Franken.

Bei den Grundmitteln konnte ein Überschuss von 6,7 Millionen Franken auf die neue Rechnung vorgetragen werden. Damit wurde der Bilanzfehlbetrag von –31 Millionen Franken, der mit der Einführung des Beitragssystems der Universität übertragen wurde, weiter reduziert – er beträgt nun noch –9 Millionen Franken. Die Differenz von 22 Millionen ist für Strategieprojekte vorgesehen.

> «Der Anteil des Trägerkantons stabilisierte sich – nach vielen Jahren des Rückgangs – in der aktuellen Leistungsauftragsperiode bei rund 36 Prozent.»

Die Finanzierung durch den Trägerkanton wechselte 2013 zum Beitragssystem mit vierjährigem Leistungsauftrag. Die jährlichen Beiträge bemessen sich hauptsächlich aus den Durchschnittskosten pro Studentin oder Student und der Anzahl der eingeschriebenen Berner Studierenden. Dazu kommt ein Wachstumsfaktor von 1 Prozent pro Jahr. Damit soll unter anderem die Lohnentwicklung, auf welche die Universität keinen Einfluss hat, ausgeglichen werden. 2015 sind knapp 303 Millionen Franken ausgerichtet worden. Damit stabilisierte sich der Anteil des Trägerkantons – nach vielen Jahren des Rückgangs – in der aktuellen Leistungsauftragsperiode bei rund 36 Prozent. Diese ausgewogene und verlässliche Grundfinanzierung ist eine essenzielle Voraussetzung für die Unabhängigkeit der Universität und ihrer Forscherinnen und Forscher. Die Beiträge weiterer Kantone gemäss Interkantonaler Universitätsvereinbarung (IUV) und die Grundbeiträge des Bundes erweitern das Fundament unserer Unabhängigkeit. Sie sind mit rund 23 Prozent Anteil an der Gesamtfinanzierung ebenfalls relativ stabil.

Drittmittel als wissenschaftlicher Leistungsausweis

Als Gefahr für die Unabhängigkeit wird gelegentlich die Abhängigkeit von Drittmitteln – namentlich aus der Privatwirtschaft – angesehen. Die Universität Bern verfügt über einen vergleichsweise hohen Drittmittelanteil von 31 Prozent. Dabei stammen jedoch bloss rund 30 Millionen Franken aus dem Privatsektor, was weniger als 4 Prozent der Gesamtfinanzierung entspricht. Bei dieser Grössenordnung kann von einer Abhängigkeit von der Privatwirtschaft keine Rede sein. Der hohe Anteil an Drittmitteln aus der öffentlichen Forschungsförderung gilt als ein Erfolgsausweis für wissenschaftlich hochstehende Leistungen.

Zu den Rahmenbedingungen einer Universität gehört auch die Autonomie, die im Bereich der Finanzen bedeutend grösser ist als im Personalwesen und beim Bauen. Mit der dritten von der Finanzkontrolle positiv revidierten Jahresrechnung nach Swiss GAAP FER beweist die Universität, dass sie mit der gewährten Autonomie professionell umgeht und transparent Bericht erstattet.

Universitätsfinanzierung 2015

in 1'000 Franken	2015	Anteil
Grundmittel [1]	**574'011**	**69,0%**
Beitrag Kanton Bern	**302'950**	**36,4%**
Interkantonale Universitätsvereinbarung IUV [2]	**100'451**	**12,1%**
Beiträge Bund	**91'718**	**11,0%**
Übrige Erträge	**78'892**	**9,5%**
– Studiengebühren	**18'820**	**2,3%**
– Diverse	**60'072**	**7,2%**
(+) Gewinn / (–) Verlust	**+6'724**	
Drittmittel [1]	**257'575**	**31,0%**
Forschungsförderung	**134'515**	**16,2%**
– Schweizerischer Nationalfonds SNF	**101'315**	**12,2%**
– Kommission für Technologie und Innovation KTI	**2'954**	**0,4%**
– EU-Forschungsprogramme	**14'367**	**1,7%**
– Übrige internationale Forschungsförderung	**15'879**	**1,9%**
Ressortforschung öffentliche Hand	**29'366**	**3,5%**
Mittel privater Sektor [3]	**29'689**	**3,6%**
Übrige Erträge	**64'005**	**7,7%**
– Weiterbildung	**10'944**	**1,3%**
– Diverse	**53'061**	**6,4%**
(+) Gewinn / (–) Verlust	**+10'035**	
Total Ertrag	**831'586**	**100,0%**
Total Aufwand	**814'827**	
Jahresergebnis (+) Gewinn / (–) Verlust	**+16'759**	

1 **Grundmittel / Drittmittel:** Einnahmen der Universität, die zur strukturellen Grundfinanzierung der Universität dienen, zählen als Grundmittel. Alle übrigen Einnahmen werden als Drittmittel ausgewiesen.

2 **Interkantonale Universitätsvereinbarung (IUV):** Die IUV regelt die Beteiligung der Kantone: Sie bestimmt, welchen Beitrag der Heimatkanton einer Studentin oder eines Studenten zur Abgeltung des Studiums bezahlt.

3 **Mittel privater Sektor:** Einnahmen von Privatwirtschaft, Privatpersonen, Stiftungen und ähnlichen Organisationen.

Jahresrechnung 2015 Universität Bern

Für die Rechnungslegung wendet die Universität Bern den Rechnungslegungsstandard Swiss GAAP FER an. Das oberste Prinzip von Swiss GAAP FER besteht darin, ein den tatsächlichen Verhältnissen entsprechendes Bild der Vermögens-, Finanz- und Ertragslage zu vermitteln («True and Fair View»).

Bilanz

Beträge in TCHF (= tausend Franken)	Ziffer im Anhang	31.12.2015	31.12.2014
Flüssige Mittel	1	13'458	18'920
Kontokorrente Finanzverwaltung	2	190'017	133'094
Forderungen aus Lieferungen und Leistungen	3	27'430	29'040
Sonstige kurzfristige Forderungen	4	814	633
Kurzfristige Finanzanlagen	5	22'817	22'086
Vorräte und angefangene Arbeiten	6	5'627	6'219
Aktive Rechnungsabgrenzungen	7	59'844	56'151
Umlaufvermögen		**320'005**	**266'143**
Finanzanlagen	8	111'537	135'245
Sachanlagen	9	45'385	36'494
Immaterielle Anlagen	10	20'636	19'938
Anlagevermögen		**177'559**	**191'677**
Total Aktiven		**497'564**	**457'819**
Verbindlichkeiten aus Lieferungen und Leistungen	11	16'249	14'450
Sonstige kurzfristige Verbindlichkeiten	12	2'400	3'409
Kurzfristige Finanzverbindlichkeiten	13	261	361
Verpflichtungen Drittmittel	14	131'151	119'049
Kurzfristige Rückstellungen	15	20'133	19'125
Passive Rechnungsabgrenzungen	16	7'632	7'729
Kurzfristiges Fremdkapital		**177'826**	**164'122**
Langfristige Finanzverbindlichkeiten	17	1'410	2'180
Langfristige Rückstellungen	15	27'252	26'901
Vorsorgeverpflichtungen	18	97'200	87'500
Langfristiges Fremdkapital		**125'862**	**116'581**
Kumulierte Ergebnisse		177'116	142'865
Jahresergebnis		16'759	34'251
Eigenkapital		**193'876**	**177'116**
Total Passiven		**497'564**	**457'819**

Erfolgsrechnung

Beträge in TCHF (= tausend Franken)	Ziffer im Anhang	2015	2014
Beitrag Kanton Bern gemäss Leistungsvereinbarung		302’950	295’350
Beiträge Bund gemäss Universitätsförderungsgesetz (UFG)		91’718	89’872
Beiträge aus der Interkantonalen Universitätsvereinbarung (IUV)		100’451	99’821
Grundfinanzierung oder Beiträge der öffentlichen Hand	**19**	**495’119**	**485’043**
Projektbeiträge Schweizerischer Nationalfonds		101’315	93’786
Projektbeiträge von internationalen Organisationen		30’246	17’999
Übrige Projektbeiträge		53’717	60’874
Projektzusprachen Drittmittel	**20**	**185’278**	**172’659**
Studiengebühren		17’883	17’814
Erträge aus ständigen Dienstleistungen		68’168	65’888
Sonstiger Ertrag		58’544	68’823
Erlösminderungen		–790	–748
Übrige Erträge	**21**	**143’805**	**151’777**
Total betrieblicher Ertrag		**824’201**	**809’479**
Gehälter		437’717	418’218
Sozialversicherungsbeiträge		89’743	100’622
Übriger Personalaufwand		8’415	8’522
Personalaufwand	**22**	**535’875**	**527’362**
Anschaffung von Geräten		19’718	14’927
Raum- und Liegenschaftsaufwand		20’850	20’866
Übriger Aufwand		86’452	80’620
Sach- und übriger Betriebsaufwand	**23**	**127’021**	**116’414**
Beiträge für Lehre und Forschung der klinischen Medizin		108’725	108’251
Beiträge an Dritte		25’437	19’313
Beiträge	**24**	**134’162**	**127’564**
Abschreibungen Sachanlagen	**9**	**9’718**	**9’667**
Abschreibungen immaterielle Anlagen	**10**	**1’731**	**1’407**
Total betrieblicher Aufwand		**808’507**	**782’414**
Finanzertrag		3’157	8’111
Finanzaufwand		2’092	925
Finanzergebnis	**25**	**1’066**	**7’186**
Jahresergebnis		**16’759**	**34’251**

Geldflussrechnung

Beträge in TCHF		2015	2014
Betriebliche Tätigkeit			
+/–	Gewinn / Verlust	16'759	34'251
+/–	Anteilige Verluste / Gewinne aus Anwendung Equity	49	–23
+/–	Abschreibungen / Zuschreibungen Anlagevermögen	13'702	5'282
+/–	Sonstige fondsunwirksame Aufwände / Erträge	1'650	748
+/–	Verluste / Gewinne aus Abgängen des Anlagevermögens	–69	–79
+/–	Abnahme / Zunahme Forderungen	820	–5'909
+/–	Abnahme / Zunahme übrige kurzfristige Forderungen	–180	600
+/–	Abnahme / Zunahme Vorräte und angefangene Arbeiten	592	415
+/–	Abnahme / Zunahme aktive Rechnungsabgrenzung	–3'692	–13'875
+/–	Zunahme / Abnahme Kreditoren	1'799	–10'468
+/–	Zunahme / Abnahme übrige kurzfristige Verbindlichkeiten	–1'009	–6
+/–	Zunahme / Abnahme passive Rechnungsabgrenzung	–97	952
+/–	Zunahme / Abnahme Rückstellungen	1'359	–4'268
+/–	Zunahme / Abnahme Vorsorgeverpflichtungen	9'700	14'500
+/–	Zunahme / Abnahme Verpflichtungen Drittmittel	12'102	5'039
	Geldfluss aus betrieblicher Tätigkeit	53'973	27'158
Investitionstätigkeit			
–	Auszahlungen Kauf Sachanlagen	–20'565	–7'868
+	Einzahlungen Verkauf Sachanlagen	392	
–	Auszahlungen Kauf kurz- und langfristige Finanzanlagen	–2'052	–2'900
+	Einzahlungen Verkauf kurz- und langfristige Finanzanlagen	24'120	24'100
–	Auszahlungen Kauf immaterielle Anlagen	–3'541	–5'028
	Geldfluss aus Investitionstätigkeit	–1'647	8'305
Finanzierungstätigkeit			
+/–	Aufnahme / Rückzahlung kurzfristige Finanzverbindlichkeiten	–100	–14
+/–	Aufnahme / Rückzahlung langfristige Finanzverbindlichkeiten	–766	335
	Geldfluss aus Finanzierungstätigkeit	–865	321
Total Geldflussrechnung		51'462	35'785
	Fonds Netto-flüssige Mittel zu Beginn der Berichtsperiode	152'013	116'229
	Fonds Netto-flüssige Mittel am Ende der Berichtsperiode	203'475	152'013
Veränderung Fonds Netto-flüssige Mittel		51'462	35'785

Das Kontokorrentguthaben gegenüber der Finanzverwaltung ist Teil des Fonds «Netto-flüssige Mittel», da es für die Universität Bankcharakter hat.

Der Fonds «Netto-flüssige Mittel» setzt sich wie folgt zusammen:

Beträge in TCHF	31.12.2015	31.12.2014
Kasse	131	102
Post	699	935
Bank	12'628	17'883
Kontokorrent Finanzverwaltung Grundmittel	28'231	18'410
Kontokorrent Finanzverwaltung Drittmittel	161'786	114'683
Total	203'475	152'013

Eigenkapitalnachweis per 31. 12. 2015

Beträge in TCHF	Grundmittel	Drittmittel	Fonds	Total Eigenkapital
Eigenkapitel 31.12.2013	–27'278	122'144	48'000	142'865
Jahresergebnis (Gewinn + / Verlust –)	11'499	20'215	2'537	34'251
Eigenkapitel 31.12.2014	–15'779	142'359	50'536	177'116
Jahresergebnis (Gewinn + / Verlust –)	6'725	10'287	–252	16'759
Eigenkapitel 31.12.2015	–9'054	152'646	50'284	193'876

Das Eigenkapital der Universität Bern wird in die drei Finanzierungsquellen «Grundmittel», «Drittmittel» und «Fonds» unterteilt.

Das Eigenkapital «Grundmittel» enthält den Bestand der vom Kanton und der öffentlichen Hand getätigten Investitionen in Lehre, Forschung und Dienstleistung. Ebenfalls zu den Grundmitteln werden die Erträge aus den Studiengebühren, ein Teil der Erträge aus den ständigen Dienstleistungen und ein Teil aus dem sonstigen Ertrag gezählt.

Das Eigenkapital «Drittmittel» enthält den Bestand der nichtgebundenen Drittkredite. Bei diesen Drittkrediten (u.a. Dienstleistungen, Aufträge, Gutachten, Spenden, Honorare, Finanzerträge) besteht keine Forderung des Geldgebers, die Mittel für ein bestimmtes Projekt einzusetzen. Die Mittel stehen u.a. für allgemeine Forschungsprojekte und Weiterbildungsangebote zur Verfügung.

Das Eigenkapital «Fonds» enthält den Bestand der Legate und unselbstständigen Stiftungen, die Private der Universität Bern freiwillig für einen bestimmten Verwendungszweck übertragen haben.

Die Universität Bern kann keine Gewinne ausschütten. Das Jahresergebnis 2015 wird deshalb nach Genehmigung der Jahresrechnung durch den Regierungsrat des Kantons Bern dem Eigenkapital zugewiesen.

Anhang

Rechnungslegungsgrundsätze

Allgemeines

Die vorliegende Jahresrechnung wurde nach dem Rechnungslegungsstandard Swiss GAAP FER (Anwendung aller FER-Standards) erstellt. Sie vermittelt ein den tatsächlichen Verhältnissen entsprechendes Bild der Vermögens-, Finanz- und Ertragslage der Universität Bern.
Die Jahresrechnung wird von der Universitätsleitung genehmigt, bevor sie dem Senat zur Kenntnis gebracht wird.
Die Jahresrechnung unterliegt der Genehmigung durch den Regierungsrat des Kantons Bern und wird anschliessend dem Grossen Rat in der September-Session zur Kenntnis gebracht.

Konsolidierungsgrundsätze

Die Universität Bern hält Beteiligungen an Gesellschaften mit einem Stimmrechtsanteil von über 50% und ist deshalb nach Swiss GAAP FER 30 verpflichtet, einen Konzernabschluss zu erstellen. Die gehaltenen Beteiligungen sind jedoch in ihrer Gesamtsumme nicht bedeutend, weshalb auf einen konsolidierten Abschluss verzichtet wird. Die Bewertung der Beteiligungen erfolgt im Einzelabschluss nach der Equity-Methode. Die bestehenden Beteiligungen sind unter den Finanzanlagen aufgeführt.

Bilanzierungs- und Bewertungsgrundsätze

Es gilt der Grundsatz der Einzelbewertung der Aktiven und Verbindlichkeiten. Das Bewertungskonzept basiert auf historischen Werten. Die Aktiven werden zu Anschaffungs- oder Herstellkosten, die Verbindlichkeiten zu Nominalwerten bewertet. Die Grundsätze für die wichtigsten Positionen der Jahresrechnung sind nachfolgend erläutert:

Flüssige Mittel

Die flüssigen Mittel umfassen Kassenbestände, Post- und Bankguthaben sowie Festgelder. Sie sind zum Nominalwert bewertet.

Kontokorrente Finanzverwaltung

Die Kontokorrente Finanzverwaltung sind zum Nominalwert bewertet und werden als flüssige Mittel betrachtet.

Forderungen aus Lieferungen und Leistungen und sonstige kurzfristige Forderungen

Die Bewertung erfolgt zum Nominalwert unter Abzug allfälliger Wertbeeinträchtigungen. Für offensichtlich gefährdete Forderungen wird eine Wertberichtigung gemäss individueller Risikolage gebildet. Nicht eindeutig quantifizierbare Bonitäts- und Verlustrisiken werden mittels Pauschalwertberichtigung abgedeckt. Die Höhe der Pauschalwertberichtigung bemisst sich aus dem Durchschnitt der in den letzten zwei Rechnungsperioden effektiv ausgebuchten Forderungen.

Kurzfristige Finanzanlagen

Kurzfristige Finanzanlagen sind Finanzanlagen mit einer Laufzeit von 90 Tagen bis 1 Jahr, bei denen die Absicht des kurzfristigen Haltens besteht. Kurzfristige Finanzanlagen mit Kurswert sind zum aktuellen Wert zu bewerten. Kurzfristige Finanzanlagen ohne Kurswert sind höchstens zu Anschaffungskosten abzüglich allfälliger Wertbeeinträchtigungen zu bewerten. Es gilt die Einzelbewertung. Kursgewinne und -verluste sowie Wertberichtigungen werden im Periodenergebnis erfasst.

Vorräte und angefangene Arbeiten

Die Vorräte umfassen Verbrauchsmaterial. Die Bewertung der Vorräte erfolgt zu Anschaffungs- oder Herstellungskosten oder – falls dieser tiefer ist – zum Netto-Marktwert. Angefangene Arbeiten sind noch nicht fakturierte Dienstleistungen. Sie fallen nur bei Organisationseinheiten mit ständigen Dienstleistungen an, wie etwa bei den Zahnmedizinischen Kliniken oder dem Tierspital. Die Ermittlung der Herstellungskosten der angefangenen Arbeiten erfolgt auf Basis von Auswertungen aus den entsprechenden Patienteninformationssystemen bzw. beruht teilweise auf Schätzungen.

Aktive Rechnungsabgrenzung

Aktive Rechnungsabgrenzungen dienen der periodengerechten Erfassung von Aufwendungen und Erträgen. Die Bewertung erfolgt zum Nominalwert.

Finanzanlagen

Finanzanlagen umfassen Finanzinstrumente wie Wertschriften, Darlehen und Beteiligungen. Finanzanlagen mit Kurswert sind zum aktuellen Wert bewertet. Finanzanlagen ohne Kurswert werden zu Anschaffungskosten unter Abzug allfälliger Wertberichtigungen, Beteiligungen über 20% werden mit der Equity-Methode bewertet.

Sachanlagen

Sachanlagen werden zu Anschaffungs- oder Herstellungskosten abzüglich der kumulierten Abschreibungen bewertet. Die Abschreibungen erfolgen linear über die wirtschaftliche Nutzungsdauer der Sachanlage. Die Nutzungsdauer der Sachanlagen wird wie folgt festgelegt:

Anlageklasse	Nutzungsdauer
Grundstücke und Bauten	Grundstücke: unbeschränkt Bauten: 30 – 50 Jahre
Maschinen, Mobilien, Geräte	2 – 10 Jahre
Fahrzeuge	5 Jahre
Spezialfahrzeuge	10 Jahre
Informatik	2 – 5 Jahre

Beiträge an nichtbauliche Investitionen gemäss Art. 18, Abs. 2, Bst. b UFG[1] werden als separate Minus-Position unter den Sachanlagen erfasst. Die Auflösung erfolgt über die gleiche Nutzungsdauer wie die mittels Bundessubvention finanzierten Investitionen.

Immaterielle Anlagen

Als erworbene immaterielle Anlagen gelten erworbene Softwarelösungen, universitätsspezifische, von einem externen Anbieter entwickelte Softwareapplikationen in Arbeit, Investitionsbeiträge an Kantone und private Institutionen, Patente und Lizenzen sowie Darlehen an Professorinnen und Professoren für den Einkauf in die Pensionskasse. Software wird linear über einen Zeitraum von fünf Jahren abgeschrieben. Professorenbeiträge an die BPK werden degressiv mit 4%[2] oder 5%[3] abgeschrieben. Immaterielle Anlagen werden am Bilanzstichtag auf ihre Werthaltigkeit geprüft. Gegebenenfalls werden zusätzliche Wertberichtigungen zulasten des Periodenergebnisses vorgenommen.

Wertbeeinträchtigung von Aktiven (Impairment)

Vermögenswerte werden auf jeden Bilanzstichtag daraufhin geprüft, ob Anzeichen dafür bestehen, dass deren Buchwert nicht mehr erzielbar sein könnte. Übersteigt der Buchwert eines Aktivums den erzielbaren Wert (Nutzwert oder Netto-Marktwert), erfolgt eine erfolgswirksame Wertanpassung (Impairment / ausserplanmässige Abschreibung).

Verbindlichkeiten aus Lieferungen und Leistungen

Verbindlichkeiten aus Lieferungen und Leistungen sind kurzfristige Verbindlichkeiten mit einer Restlaufzeit am Bilanzstichtag von bis zu einem Jahr, die aus der ordentlichen Geschäftstätigkeit resultieren.

Sonstige kurzfristige Verbindlichkeiten

Sonstige kurzfristige Verbindlichkeiten sind Verbindlichkeiten mit einer Fälligkeit von bis zu einem Jahr, die nicht direkt mit der Erbringung von Leistungen in Zusammenhang stehen. Nicht zuteilbare Zahlungseingänge werden als übrige kurzfristige Verbindlichkeiten verbucht und bis zur definitiven Zuordnung in dieser Position ausgewiesen. Die Bilanzierung erfolgt zum Nominalwert.

Kontokorrente Finanzverwaltung und übrige kurzfristige Finanzverbindlichkeiten

Habensaldi auf den Kontokorrenten Finanzverwaltung sind Schulden bei der Tresorerie des Kantons Bern. Kurzfristige Finanzverbindlichkeiten sind monetäre Schulden, die aus Finanzierungstätigkeiten entstehen. Die Bilanzierung erfolgt zum Nominalwert.

Verpflichtung Drittmittel

Verpflichtungen Drittmittel sind Schulden gegenüber Drittkreditgebern. Sie entsprechen den offenen Verpflichtungen der Universität Bern gegenüber Drittkreditgebern per Bilanzstichtag. Die Bilanzierung erfolgt zum Nominalwert.

Kurzfristige und langfristige Rückstellungen

Rückstellungen mit einer Fälligkeit von weniger als 12 Monaten werden im kurzfristigen Fremdkapital, Rückstellungen mit einer Fälligkeit von mehr als 12 Monaten im langfristigen Fremdkapital ausgewiesen.

[1] Bundesgesetz vom 8. Oktober 1999 über die Förderung der Universitäten und über die Zusammenarbeit im Hochschulbereich (Universitätsförderungsgesetz UFG), Stand 1. Januar 2013

[2] Art. 7, Abs. 1 des Dekrets vom 19. November 1997 über die Grundsätze der Gehaltsordnung und weiterer Leistungen für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Universität (UniD), aufgehoben am 1. September 1998

[3] Art. 66, Abs. 4 der Verordnung vom 12. Dezember 2012 über die Universität (UniV)

Eine Rückstellung ist eine auf einem Ereignis in der Vergangenheit begründete wahrscheinliche Verpflichtung, deren Höhe und/oder Fälligkeit ungewiss, aber schätzbar ist. Das verpflichtende Ereignis muss vor dem Bilanzstichtag stattgefunden haben. Es kann auf einer ausdrücklich rechtlichen oder einer faktischen Verpflichtung basieren. Gleitzeit- und Feriensaldi der Mitarbeitenden sowie Sonder- und Überbrückungsrenten werden als Rückstellungen behandelt.
Die Bildung der Rückstellung erfolgt durch Belastung der entsprechenden Aufwand- oder Erlösminderungsposition. Die Verminderung bzw. Auflösung von Rückstellungen hat in demselben Bereich der Erfolgsrechnung wie die Bildung zu erfolgen. Die Veränderungen der Rückstellungen sind im Rückstellungsspiegel aufgelistet.

Passive Rechnungsabgrenzung

Passive Rechnungsabgrenzungen dienen der periodengerechten Erfassung von Aufwendungen und Erträgen. Die Bilanzierung erfolgt zum Nominalwert.

Langfristige Finanzverbindlichkeiten

Langfristige Finanzverbindlichkeiten sind monetäre Schulden mit einer Fälligkeit von über 12 Monaten, die aus Finanzierungstätigkeiten entstehen. Sie werden zu Nominalwerten bilanziert.

Personalvorsorgeleistungen

Die Universität Bern ist der Bernischen Pensionskasse (BPK), der Bernischen Lehrerversicherungskasse (BLVK), der Pensionskasse der Assistenz- und Oberärzte (VSAO) und den SSO-Stiftungen der Schweizerischen Zahnärzte-Gesellschaft (SSO) angeschlossen. Wirtschaftliche Auswirkungen von Vorsorgeplänen auf die Universität werden auf den Bilanzstichtag berechnet. Die Aktivierung eines wirtschaftlichen Nutzens erfolgt nur, wenn eine positive Auswirkung auf den künftigen Geldfluss erwartet wird (z.B. Beitragssenkungen). Wirtschaftliche Verpflichtungen (z.B. Beiträge an die Sanierung einer Unterdeckung) werden gemäss den Bestimmungen zu den Rückstellungen passiviert.

Ertragssteuern

Die Universität Bern ist von den direkten Steuern befreit.

Transaktionen mit nahestehenden Personen

Als nahestehende Person (natürliche oder juristische) wird betrachtet, wer direkt oder indirekt einen bedeutenden Einfluss auf finanzielle oder operative Entscheidungen der Universität Bern ausüben kann. Organisationen, welche ihrerseits direkt oder indirekt von nahestehenden Personen beherrscht werden, gelten ebenfalls als nahe stehend.

Alle wesentlichen Transaktionen sowie daraus resultierende Guthaben oder Verbindlichkeiten gegenüber nahe stehenden Personen werden in der Jahresrechnung offengelegt.

Positionen in Fremdwährungen

Aktiven und Passiven in Fremdwährungen werden am Bilanzstichtag in Schweizer Franken (CHF) umgerechnet. Dabei wird der auf dem Bankauszug angegebene Umrechnungskurs angewendet. Ist auf dem Bankauszug kein Umrechnungskurs angegeben, kommt der Durchschnittskurs der Abrechnungsperiode der Interbank Rate (oanda.com) zum Tragen.

Anmerkungen zur Jahresrechnung

Änderungen in den Rechnungslegungsgrundsätzen

Im Jahr 2015 sind neue Fachempfehlungen zur Rechnungslegung in Kraft getreten. Diese haben jedoch auf die Berichterstattung der Universität Bern keinen Einfluss.

1 Flüssige Mittel

Beträge in TCHF	31.12.2015	31.12.2014
Kasse	131	102
Post	699	935
Bank	12’628	17’883
Flüssige Mittel	**13’458**	**18’920**

Durch die Einführung von Negativzinsen durch die Schweizerische Nationalbank ist die Verzinsung der Bankkontokorrente noch unattraktiver geworden. Die Bestände wurden deshalb kontinuierlich auf das Kontokorrent «Finanzverwaltung Drittmittel» verschoben (vgl. 2 «Kontokorrente Finanzverwaltung»), was zu einer Verringerung der flüssigen Mittel um TCHF 5’462 führte. Es bestehen keine Verfügungsbeschränkungen.

2 Kontokorrente Finanzverwaltung

Beträge in TCHF	31.12.2015	31.12.2014
Kontokorrent Finanzverwaltung Grundmittel	28’231	18’410
Kontokorrent Finanzverwaltung Drittmittel	161’786	114’683
Kontokorrente Finanzverwaltung	**190’017**	**133’094**

Der Kanton Bern organisiert das Cash-Management der Universität Bern. Die Kontokorrente «Finanzverwaltung» entsprechen den flüssigen Mitteln, die der Kanton Bern für die Universität Bern verwaltet. Das Kontokorrent «Finanzverwaltung Grundmittel» hat um TCHF 9’821 zugenommen. Der Bestand des Kontokorrent «Finanzverwaltung Drittmittel» hat sich um TCHF 47’103 erhöht. Das Kontokorrent «Drittmittel» wird um ¼ Prozentpunkte höher verzinst als bei der Berner Kantonalbank. Die Zunahme begründet sich mit dem Verzicht auf die Wiederanlage von Obligationen von TCHF 24’875 (vgl. 8 «Finanzanlagen») und dem Transfer von Bankkontokorrentbeständen wegen unattraktiven Zinskonditionen (vgl. 1 «Flüssige Mittel») sowie der Erhöhung der Projektzusprachen Drittmittel (vgl. 20 «Projektzusprachen Drittmittel»).

3 Forderungen aus Lieferungen und Leistungen

Beträge in TCHF	31.12.2015	31.12.2014
Forderungen aus Leistungen gegenüber Dritten	28’246	29’724
Forderungen aus Lieferungen und Leistungen gegenüber nahestehenden Organisationen	74	20
Delkredere	–890	–705
Forderungen aus Lieferungen und Leistungen	**27’430**	**29’040**

Die Forderungen aus Lieferungen und Leistungen haben um TCHF 1’478 abgenommen. Im Dezember 2015 wurden im Vergleich zum Vorjahr Leistungen im Wert von rund TCHF 3’000 weniger fakturiert.

4 Sonstige kurzfristige Forderungen

Beträge in TCHF	31.12.2015	31.12.2014
Ablieferungen	9	83
Temporäre Bargeldvorschüsse	161	229
Guthaben Verrechnungssteuer	695	465
Forderungen Schalterkasse	–73	–167
Mietkautionen	22	24
Sonstige kurzfristige Forderungen	**814**	**633**

Die sonstigen kurzfristigen Forderungen haben um TCHF 181 zugenommen. Grund dafür sind insbesondere die höheren Verrechnungssteuerguthaben von TCHF 230.

5 Kurzfristige Finanzanlagen

Beträge in TCHF	31.12.2015	31.12.2014
Verzinsliche Anlagen (Obligationen)	22’817	22’086
Kurzfristige Finanzanlagen	**22’817**	**22’086**

Weil keine geeigneten Anlagemöglichkeiten bestehen, wird auf die Wiederanlage von Obligationen verzichtet (vgl. 8 «Finanzanlagen» bzw. 2 «Kontokorrente Finanzverwaltung»). Aus diesem Grund hat der Bestand der kurzfristigen Finanzanlagen um TCHF 731 zugenommen.

6 Vorräte und angefangene Arbeiten

Beträge in TCHF	31.12.2015	31.12.2014
Vorräte	3’177	3’194
Angefangene Arbeiten	2’450	3’025
Vorräte und angefangene Arbeiten	**5’627**	**6’219**

Die angefangenen Arbeiten haben sich um TCHF 575 verringert. Bei den Vorräten ergaben sich im Vergleich zum Vorjahr nur geringfügige Veränderungen.

7 Aktive Rechnungsabgrenzung

Beträge in TCHF	31.12.2015	31.12.2014
Marchzinsen	830	1'039
Beiträge aus der Interkantonalen Universitätsvereinbarung (IUV)	43'300	42'200
Drittmittelguthaben	10'452	7'910
Zeitschriftenabonnemente	5'062	4'599
Übrige transitorische Aktiven	200	403
Aktive Rechnungsabgrenzungen	**59'844**	**56'151**

Rechnungsabgrenzungen werden grundsätzlich ab einer Höhe von TCHF 100 pro Einzelereignis bilanziert. Die aktive Rechnungsabgrenzung «IUV-Beiträge» für ausserkantonale Studierende hat um TCHF 1'100 zugenommen. Die Forderungen gegenüber Drittmittelgeldgebern sind gegenüber dem Vorjahr um TCHF 2'542 angestiegen. Die Abgrenzung bei den Abonnementen und Lizenzen erhöhte sich gegenüber dem Vorjahr um TCHF 463.

8 Finanzanlagen

Beträge in TCHF	31.12.2015	31.12.2014
Aktien und Anteilscheine	13'632	13'271
Verzinsliche Anlagen, überjährige Festgelder (Fonds)	5'150	4'376
Verzinsliche Anlagen nominal (Obligationen)	91'285	116'160
Darlehen an Dritte	1'100	1'100
Beteiligungen an privaten Unternehmungen	370	339
Finanzanlagen	**111'537**	**135'245**

Bei den Obligationen wurde die Liquidität mangels geeigneter Anlagemöglichkeiten zugunsten des Kontokorrents Finanzverwaltung Drittmittel abgeführt (vgl. 2 «Kontokorrente Finanzverwaltung»).

Nachstehend sind die Beteiligungen mit einer Beteiligungsquote von mehr als 5% namentlich aufgeführt:

Beteiligung		Beteiligungsquote		Gesellschaftskapital in TCHF		Equity-Wert in TCHF	
	Domizil	31.12.2015	31.12.2014	31.12.2015	31.12.2014	31.12.2015	31.12.2014
Center of Continuing Dental Education (CCDE)	Bern	75%	75%	100	100	65	61
Unitectra AG	Zürich	33%	33%	300	300	139	133
InnoBE AG	Bern	25%	25%	200	200	98	112
Synthena AG	Bern	10%	15%	100	100	10	15
Diverse		kleiner 5%	kleiner 5%	n.a.	n.a.	58	18
Total						**370**	**339**

Die Beteiligung an der Synthena AG hat infolge einer Finanzierungsrunde um TCHF 5 abgenommen. Die Universität Bern hat neu noch 1'000 Aktien à CHF 10. Im Jahre 2015 hat die Universität Bern die Beteiligung an der InnoCampus AG von TCHF 10 auf TCHF 50 erhöht.

9 Sachanlagen

Beträge in TCHF	Grundstücke und Bauten	Maschinen, Mobilien, Geräte, Fahrzeuge	Informatik (Hardware)	Bundes-subventionen	Total Sachanlagen
Nettobuchwert 31.12.2013	**65**	**36'270**	**4'339**	**–3'850**	**36'824**
Anschaffungs- / Herstellungskosten					
Stand 31.12.2013	**87**	**97'375**	**15'566**	**–6'454**	**106'574**
Zugänge		**9'407**	**786**	**–1'095**	**9'098**
Differenz auf verfügten Bundessubventionen				**90**	**90**
Abgänge		**–2'622**	**–4'265**	**73**	**–6'815**
Reklassifikationen					
Stand 31.12.2014	**87**	**104'160**	**12'087**	**–7'386**	**108'948**
Kumulierte Wertberichtigungen					
Stand 31.12.2013	**–21**	**–61'105**	**–11'228**	**2'603**	**–69'751**
Planmässige Abschreibungen	**–2**	**–7'650**	**–1'733**	**855**	**–8'531**
Ausserplanmässige Abschreibungen		**–279**	**–2**	**38**	**–243**
Abgänge		**1'809**	**4'265**	**–4**	**6'071**
Reklassifikationen					
Stand 31.12.2014	**–24**	**–67'225**	**–8'698**	**3'492**	**–72'454**
Nettobuchwert 31.12.2014	**63**	**36'935**	**3'390**	**–3'893**	**36'494**
Anschaffungs- / Herstellungskosten					
Stand 31.12.2014	**87**	**104'160**	**12'087**	**–7'386**	**108'948**
Zugänge		**18'832**	**1'734**	**–3'168**	**17'397**
Differenz auf verfügten Bundessubventionen				**491**	**491**
Abgänge		**–3'356**	**–480**	**158**	**–3'679**
Reklassifikationen					
Stand 31.12.2015	**87**	**119'636**	**13'341**	**–9'905**	**123'158**
Kumulierte Wertberichtigungen					
Stand 31.12.2014	**–24**	**–67'225**	**–8'698**	**3'492**	**–72'454**
Planmässige Abschreibungen	**–2**	**–7'903**	**–1'491**	**1'032**	**–8'364**
Ausserplanmässige Abschreibungen		**–103**		**–143**	**–246**
Abgänge		**2'969**	**480**	**–158**	**3'292**
Reklassifikationen					
Stand 31.12.2015	**–26**	**–72'262**	**–9'708**	**4'224**	**–77'772**
Nettobuchwert 31.12.2015	**61**	**47'374**	**3'633**	**–5'682**	**45'385**

Weil der Bund nichtbauliche Investitionen ab dem 1. Januar 2016 nicht mehr subventioniert, hat die Universität Bern für spätere Jahre geplante Anschaffungen soweit sinnvoll vorgezogen. Der Nettobuchwert der Sachanlagen erhöhte sich im Berichtsjahr um TCHF 8'891 auf TCHF 45'385.

10 Immaterielle Anlagen

Beträge in TCHF	Software	Immaterielle Anlagen in Arbeit (Software)	Übrige immaterielle Anlagen	Professoren-beitrag an BPK	Total immaterielle Anlagen
Nettobuchwert 31.12.2013	**5'426**	**1'073**		**10'791**	**17'290**
Anschaffungs- / Herstellungskosten					
Stand 31.12.2013	**9'362**	**1'073**		**16'414**	**26'850**
Zugänge	**1'104**	**3'181**	**59**	**813**	**5'156**
Differenz auf verfügten Bundessubventionen					
Abgänge	**–54**	**–70**		**–721**	**–845**
Reklassifikationen	**538**	**–538**			
Stand 31.12.2014	**10'949**	**3'647**	**59**	**16'506**	**31'161**
Kumulierte Wertberichtigungen					
Stand 31.12.2013	**–3'936**			**–5'623**	**–9'559**
Planmässige Abschreibungen	**–1'336**		**–1**	**–808**	**–2'145**
Ausserplanmässige Abschreibungen					
Abgänge	**54**			**427**	**481**
Reklassifikationen					
Stand 31.12.2014	**–5'218**		**–1**	**–6'004**	**–11'223**
Nettobuchwert 31.12.2014	**5'731**	**3'647**	**58**	**10'502**	**19'938**
Anschaffungs- / Herstellungskosten					
Stand 31.12.2014	**10'949**	**3'647**	**59**	**16'506**	**31'161**
Zugänge	**153**	**3'110**		**278**	**3'541**
Differenz auf verfügten Bundessubventionen					
Abgänge	**–211**			**–675**	**–886**
Reklassifikationen	**2'260**	**–2'260**			
Stand 31.12.2015	**13'152**	**4'497**	**59**	**16'110**	**33'816**
Kumulierte Wertberichtigungen					
Stand 31.12.2014	**–5'218**		**–1**	**–6'004**	**–11'223**
Planmässige Abschreibungen	**–1'720**		**–12**	**–797**	**–2'528**
Ausserplanmässige Abschreibungen					
Abgänge	**211**			**360**	**571**
Reklassifikationen					
Stand 31.12.2015	**–6'727**		**–13**	**–6'440**	**–13'180**
Nettobuchwert 31.12.2015	**6'425**	**4'497**	**46**	**9'669**	**20'636**

Der Nettobuchwert der immateriellen Anlagen erhöhte sich im Berichtsjahr insbesondere wegen der Erneuerung der Finanzapplikation um TCHF 698 auf TCHF 20'636.

11 Verbindlichkeiten aus Lieferungen und Leistungen

Beträge in TCHF	31.12.2015	31.12.2014
Verbindlichkeiten aus Lieferungen und Leistungen gegenüber Dritten	16'194	14'231
Kreditoren Gehalt	3	159
Verbindlichkeiten aus Lieferungen und Leistungen gegenüber nahestehenden Organisationen (manuell)	52	60
Verbindlichkeiten aus Lieferungen und Leistungen	**16'249**	**14'450**

Die Verbindlichkeiten aus Lieferungen und Leistungen gegenüber Dritten haben um TCHF 1'799 zugenommen.

12 Sonstige kurzfristige Verbindlichkeiten

Beträge in TCHF	31.12.2015	31.12.2014
Anzahlungen von Kunden	605	177
Kontokorrent MwSt.-Kreditor	845	905
Übrige kurzfristige Verbindlichkeiten	950	2'326
Sonstige kurzfristige Verbindlichkeiten	**2'400**	**3'409**

Anzahlungen von Kunden für angefangene Arbeiten fallen bei Organisationseinheiten mit ständigen Dienstleistungen, wie etwa bei den Zahnmedizinischen Kliniken oder dem Tierspital, an. Dank eines neuen Patientenadministrationssystems können Anzahlungen von Kunden präziser ausgewertet werden. Aus diesem Grund ergab sich eine Erhöhung der Anzahlung von Kunden im Umfang von TCHF 428. Bei den übrigen kurzfristigen Verbindlichkeiten war im Jahr 2014 ein nicht ausreichend spezifizierter Zahlungseingang von rund TCHF 1'000 auf dem Wartekonto bilanziert. Dieser konnte im Verlaufe des Jahre 2015 zugeordnet werden. Die sonstigen kurzfristigen Verbindlichkeiten verringerten sich gegenüber dem Vorjahr um TCHF 1'009.

13 Kurzfristige Finanzverbindlichkeiten

Beträge in TCHF	31.12.2015	31.12.2014
Depotgelder	148	174
Übrige kurzfristige Schulden gegenüber Dritten	113	187
Kurzfristige Finanzverbindlichkeiten	**261**	**361**

Die kurzfristigen Finanzverbindlichkeiten haben sich gegenüber dem Vorjahr um TCHF 100 reduziert.

14 Verpflichtungen Drittmittel

Beträge in TCHF	31.12.2015	31.12.2014
Verpflichtungen Drittmittel	**131'151**	**119'049**

Die offenen Verpflichtungen der Universität Bern gegenüber Drittkreditgebern per Bilanzstichtag haben sich gegenüber dem Vorjahr um rund TCHF 12'102 erhöht.

15 Rückstellungen

Beträge in TCHF	Rückstellungen Personal	Übrige Rückstellungen	Total
Stand 31.12.2013	**29’265**	**21’029**	**50’294**
Davon kurzfristige Rückstellungen	22’141	311	22’453
Bildung (inkl. Erhöhung)	489		489
Auflösung	–3’827	–615	–4’442
Verwendung	–110	–204	–314
Stand 31.12.2014	**25’816**	**20’210**	**46’026**
Davon kurzfristige Rückstellungen	18’812	313	19’125
Bildung (inkl. Erhöhung)	1’603	601	2’203
Auflösung	–584		–584
Verwendung	–56	–204	–260
Stand 31.12.2015	**26’779**	**20’606**	**47’385**
Davon kurzfristige Rückstellungen	19’817	316	20’133

In den Rückstellungen Personal sind die Rückstellungen für Gleitzeitguthaben, Ferien, Treueprämien und Langzeitkonti enthalten. Als kurzfristige Rückstellungen gelten Rückstellungen für Gleitzeit, Ferien und im Folgejahr fällige Treueprämien. Der kurzfristige Anteil der Rückstellungen Personal hat sich netto um TCHF 1’005 erhöht. Rückstellungen der Langzeitkonti sind in den langfristigen Rückstellungen enthalten. Der langfristige Anteil der Rückstellungen Personal hat sich um TCHF 42 vermindert.
Die übrigen Rückstellungen haben sich gegenüber dem Vorjahr um TCHF 396 erhöht.

16 Passive Rechnungsabgrenzung

Beträge in TCHF	31.12.2015	31.12.2014
Immatrikulationsgebühren	7’205	7’180
Übrige transitorische Passiven	427	548
Passive Rechnungsabgrenzungen	**7’632**	**7’729**

Die Immatrikulation für das Frühjahressemester 2016 beginnt bereits im November 2015. Die vor Ende des Jahres einbezahlten Immatrikulationsgebühren werden entsprechend abgegrenzt. Die Abgrenzung hat gegenüber dem Vorjahr um TCHF 25 zugenommen. Die übrigen transitorischen Passiven haben um TCHF 121 abgenommen.

17 Langfristige Finanzverbindlichkeiten

Beträge in TCHF	31.12.2015	31.12.2014
Langfristige Darlehen von Dritten		35
Langfristige Darlehen (Professorendarlehen Bernische Pensionskasse)	1’410	2’145
Langfristige Finanzverbindlichkeiten	**1’410**	**2’180**

Das langfristige Darlehen von Dritten wurde im Berichtsjahr erfolgswirksam vereinnahmt. Die langfristigen Darlehen (Professorendarlehen Bernische Pensionskasse) haben um TCHF 735 abgenommen. Die Einlagen in die Bernische Pensionskasse für Professorinnen und Professoren werden seit 2013 meist als einmalige Zahlung getätigt.

18 Vorsorgeverpflichtungen

Beträge in TCHF	Über- (+)/ Unterdeckung (–) Vorsorgeeinrichtung	Wirtschaftlicher Anteil Universität Bern		Erfolgswirksame Veränderung	Auf die Periode abgegrenzte Beiträge	Aufwand Pensionskassen im betrieblichen Aufwand	
		2015	2014	2015	2015	2015	2014
Vorsorgepläne ohne Über- / Unterdeckungen							
Vorsorgepläne mit Überdeckungen	nicht ermittelbar				399	399	494
Vorsorgepläne mit Unterdeckungen	–48'702	–97'200	–87'500	9'700	43'110	50'636	57'284
Vorsorgepläne ohne eigene Aktiven							
Total	–48'702	–97'200	–87'500	9'700	43'510	51'036	57'777

Der überwiegende Anteil der Mitarbeitenden der Universität Bern (6'090 Versicherte) ist bei der Bernischen Pensionskasse (BPK) versichert. Daneben bestehen Vorsorgeverhältnisse mit folgenden Pensionskassen: VSAO Pensionskasse der Assistenz- und Oberärzte (102 Versicherte), BLVK Berner Lehrerversicherungskasse (54 Versicherte) und SSO Schweizerische Zahnärzte-Gesellschaft (5 Versicherte).

Die BPK weist per 31.12.2015 einen Deckungsgrad von 93,3% (Vorjahr 88,0%) bei einem technischen Zinssatz von 2,5% aus. Der Anteil der Universität Bern an der Deckungslücke im Verhältnis zum Vorsorgekapital beträgt per 31.12.2015 total TCHF 48'048 (Vorjahr TCHF 89'039).

Der Deckungsgrad der BLVK betrug per 31.12.2015 insgesamt 91,2% (Vorjahr 86,2%) bei einem technischen Zinssatz von 3,0%. Der Anteil der Universität Bern an der Unterdeckung beträgt per 31.12.2015 total TCHF 653 (Vorjahr TCHF 1'504).

Die VSAO weisen per Stichtag 31.12.2015 einen provisorischen Deckungsgrad von rund 110% (Vorjahr 113,6%) aus. Der Deckungsgrad der SSO betrug per 31.12.2014 total 121,95%. Die exakten Deckungsgrade der VSAO und der SSO werden erst nach der Verabschiedung der Jahresrechnung der Universität Bern bekannt. Ein Ausweis der anteiligen Über- bzw. Unterdeckung ist im Jahresabschluss 2015 nicht möglich.

Für die Ermittlung der effektiv zu bilanzierenden Rückstellung für die Vorsorgeverpflichtungen wurde eine dynamische Berechnungsmethode mit den Parametern «Lohnentwicklung/Teuerung» und «Bevölkerungswachstum» angewendet. Die Berechnungsmethode basiert auf den Vorgaben des Kantons Bern und beinhaltet folgende Komponenten oder Parameter:

- Versicherter Jahresverdienst aller Mitarbeitenden ab 25 Jahre (Stichtag 31.12.)
- Finanzierungsbeitrag Arbeitgeber von 1,35% für die BPK und 2,55% für die BLVK
- Planungsparameter von 1,5% (Teuerung 0,6%, individuelle Gehaltsmassnahmen 0,7%, Sicherheitsmarge 0,2%)
- Bevölkerungswachstum von 0,13% bis ins Jahr 2034
- Verbleibende Anzahl Jahre gemäss Finanzierungsplan (2015 = 19 Jahre)

Aufgrund der aktuellen Zinssituation beträgt der Diskontsatz 0%.

Aufgrund der neuen Berechnungsmethode erhöhte sich der Rückstellungsbedarf der Universität Bern um TCHF 9'700.

19 Grundfinanzierung oder Beiträge der öffentlichen Hand

Beträge in TCHF	2015	2014
Beitrag Kanton Bern gemäss Leistungsvereinbarung	302'950	295'350
Beiträge Bund gemäss Universitätsförderungsgesetz (UFG)	91'718	89'872
Beiträge aus der Interkantonalen Universitätsvereinbarung (IUV)	100'451	99'821
Grundfinanzierung oder Beiträge der öffentlichen Hand	**495'119**	**485'043**

Der Anteil Grundfinanzierung oder Beiträge der öffentlichen Hand am betrieblichen Ertrag beträgt 60,1%. Gegenüber dem Vorjahr haben sich die Grundfinanzierung bzw. die Beiträge der öffentlichen Hand um TCHF 10'076 erhöht. Der Kanton Bern finanziert einen Anteil von 36,8% (Vorjahr 36,5%) des betrieblichen Ertrags. Der Anteil des Bundes gemäss dem Universitätsförderungsgesetz (UFG) beträgt 11,1% (Vorjahr 11,1%). Der Anteil aus der Interkantonalen Universitätsvereinbarung (IUV) für die Ausbildung von ausserkantonalen Studierenden beläuft sich auf 12,2% (Vorjahr 12,3%).

20 Projektzusprachen Drittmittel

Beträge in TCHF	2015	2014
Projektbeiträge Schweizerischer Nationalfonds	101'315	93'786
Projektbeiträge von internationalen Organisationen	30'246	17'999
Übrige Projektbeiträge	53'717	60'874
Projektzusprachen Drittmittel	**185'278**	**172'659**

Der Anteil der Projektzusprachen Drittmittel am betrieblichen Ertrag beträgt 22,5%. Gegenüber dem Vorjahr haben sich die Projektzusprachen Drittmittel um TCHF 12'618 erhöht. Der Anteil des Schweizerischen Nationalfonds (SNF) am betrieblichen Ertrag hat sich auf 12,3% (Vorjahr 11,6%) erhöht. Sehr erfolgreich haben die Forscherinnen und Forscher der Universität Bern bei internationalen Organisationen (Forschungsprogramme der Europäischen Union, Forschungsprogramme des amerikanischen National Institute of Health usw.) Mittel eingeworben. Gegenüber dem Vorjahr haben sich die Projektbeiträge von internationalen Organisationen um TCHF 12'247 erhöht. Ihr Anteil am betrieblichen Ertrag beträgt 3,7% (Vorjahr 2,2%). Hingegen sind die übrigen Projektbeiträge (Projektpartner wie Bund, Kantone, Gemeinden, nicht gewinnorientierte Stiftungen oder die Kommission für Technologie und Innovation (KTI) um TCHF 7'157 gesunken. Ihr Anteil am betrieblichen Ertrag beträgt 6,5% (Vorjahr 7,5%).

21 Übrige Erträge

Beträge in TCHF	2015	2014
Studiengebühren	17'883	17'814
Erträge aus ständigen Dienstleistungen	68'168	65'888
Sonstiger Ertrag	58'544	68'823
Erlösminderungen	–790	–748
Übrige Erträge	**143'805**	**151'777**

Die übrigen Erträge tragen einen Anteil von 17,4% zum betrieblichen Ertrag bei. Gegenüber dem Vorjahr haben sich die übrigen Erträge um TCHF 7'972 vermindert. Der Anteil der Studiengebühren hat sich gegenüber dem Vorjahr nur marginal erhöht und beträgt 2,2% des betrieblichen Ertrags. Verschiedene Organisationseinheiten der Universität Bern erbringen human-, zahn-, rechts- oder veterinärmedizinische Dienstleistungen. Der Umsatz dieser Dienstleistungsbetriebe hat sich gegenüber dem Vorjahr um TCHF 2'280 erhöht, was einem Anteil von 8,3% des betrieblichen Ertrags entspricht. Der sonstige Ertrag hat sich um rund TCHF 10'114 vermindert. Dies ist insbesondere auf die im Jahre 2014 vorgenommene, einmalige Korrektur der Erfolgsrechnung aufgrund der neuen Definition der Finanzierungsquellen bei den Drittmitteln im Umfang von rund TCHF 9'900 zurückzuführen. Der Anteil des sonstigen Ertrags am betrieblichen Ertrag beträgt 7,1%. Die Erlösminderungen haben sich um TCHF 42 erhöht.

22 Personalaufwand

Beträge in TCHF	2015	2014
Gehälter	437'717	418'218
Sozialversicherungsbeiträge	89'743	100'622
Übriger Personalaufwand	8'415	8'522
Personalaufwand	**535'875**	**527'362**

Der Personalaufwand ist mit einem Anteil von 66,3% am betrieblichen Aufwand die bedeutendste Aufwandposition. Gegenüber dem Vorjahr hat sich der Personalaufwand um TCHF 9'279 erhöht. Wegen der Einführung des Beitragsprimats per 1.1.2015 und den erheblich tieferen Arbeitgeberbeiträgen an die Pensionskassen bei jüngeren Mitarbeitenden (insbesondere Assistentinnen/Assistenten und Doktoranden) aufgrund des Wegfalls der Verdiensterhöhungsbeiträge haben sich die Sozialversicherungsbeiträge gegenüber dem Vorjahr um TCHF 10'113 vermindert. Die Rückstellung für die Sanierung der Vorsorgeeinrichtungen musste zwar gegenüber dem Jahre 2014 erhöht werden. Die Erhöhung fiel jedoch gegenüber dem Vorjahr tiefer aus (2014: TCHF 14'500; 2015: TCHF 9'700). Hingegen sind die übrigen Sozialversicherungsbeiträge um rund TCHF 3'400 gestiegen. Im übrigen Personalaufwand werden Pauschalentschädigungen, Aus- und Weiterbildungskosten, die Personalwerbung usw. verbucht. Gegenüber dem Vorjahr hat sich der Aufwand um TCHF 107 vermindert, und der Anteil am betrieblichen Aufwand beträgt 1,0%.

23 Sach- und übriger Betriebsaufwand

Beträge in TCHF	2015	2014
Anschaffung von Geräten	19'718	14'927
Raum- und Liegenschaftsaufwand	20'850	20'866
Übriger Aufwand	86'452	80'620
Sach- und übriger Betriebsaufwand	**127'021**	**116'414**

Im Sach- und übrigen Betriebsaufwand wurde ein hoher Anteil an Maschinen und Geräten (rund TCHF 3'200) und Informatikmitteln (rund TCHF 1'500) ersetzt oder neu beschafft. Deshalb stieg der Aufwand für Investitionen in Mobiliar, Maschinen, Geräte oder Informatikmittel unterhalb der Aktivierungsgrenze gegenüber dem Vorjahr um TCHF 4'791. Der Anteil am betrieblichen Aufwand beträgt 2,4%. Der Raum- und Liegenschaftsaufwand hat sich gegenüber dem Vorjahr kaum verändert (minus TCHF 16). Das Betreiben der Liegenschaften verursacht Kosten im Umfang von 2,6% des betrieblichen Aufwands. Darin enthalten sind Energiekosten, Unterhaltsarbeiten, Unterhaltsverträge, Entsorgung, Reinigung und die Telekommunikation. Nicht enthalten sind Mietaufwendungen, da die benötigten Räume durch den Kanton unentgeltlich zur Verfügung gestellt werden.
Der übrige Aufwand ist gegenüber dem Vorjahr um TCHF 5'997 gestiegen. Sein Anteil am betrieblichen Aufwand beträgt 10,7%. Innerhalb des übrigen Aufwands sind insbesondere der Aufwand für elektronische Medien und Zeitschriften sowie für Betriebs- und Verbrauchsmaterial um je rund TCHF 2'900 gestiegen.

24 Beiträge

Beträge in TCHF	2015	2014
Beiträge für Lehre und Forschung der klinischen Medizin	108'725	108'251
Beiträge an Dritte	25'437	19'313
Beiträge	**134'162**	**127'564**

Der Aufwand für Beiträge hat sich insgesamt um TCHF 6'598 erhöht. Der Anteil am betrieblichen Aufwand beträgt 16,6%. Davon entfallen 13,4% auf die Beiträge für Lehre und Forschung der klinischen Medizin an das Inselspital, die Universitären Psychiatrischen Dienste (UPD) und weitere Lehrspitäler. Dies entspricht einer Zunahme von TCHF 474 gegenüber dem Vorjahr. Bei verschiedenen nationalen und internationalen Forschungsprojekten leitet die Universität Bern Gelder an Projektpartner im In- und Ausland weiter. Die Beiträge an Projektpartner von anderen schweizerischen Hochschulen (rund TCHF 2'800) und die Beiträge an Forschungspartner im Ausland (rund TCH 2'400) sind gegenüber dem Vorjahr deutlich angestiegen.

25 Finanzergebnis

Beträge in TCHF	2015	2014
Finanzertrag	3’157	8’111
Finanzaufwand	2’092	925
Finanzergebnis	**1’066**	**7’186**

Die anhaltende Tiefzinsphase, die weltweiten Konjunktursorgen und die Aufhebung des Mindestkurses gegenüber dem Euro sorgen für ein schwieriges Marktumfeld bei den Finanzanlagen. Der Finanzertrag ist aus diesem Grund um TCHF 4’954 tiefer ausgefallen als im Vorjahr. Die Kursverluste auf Finanzanlagen haben zugenommen, sodass sich der Finanzaufwand gegenüber dem Vorjahr um TCHF 1’167 erhöht hat. Das Finanzergebnis hat sich gegenüber dem Vorjahr um TCHF 6’120 verschlechtert.

Weitere Offenlegungen

Bürgschaften, Garantieverpflichtungen und Pfandbestellungen zugunsten Dritter

Es bestehen per 31. Dezember 2015 keine Bürgschaften, Garantieverpflichtungen und Pfandbestellungen zugunsten Dritter.

Eventualverbindlichkeiten und Eventualguthaben

Der Bund finanziert die Universität jährlich mit einem Grundbeitrag gemäss Universitätsförderungsgesetz. 2015 erhielt die Universität TCHF 91'718, die als Ertrag vereinnahmt wurden. Im Bundesverwaltungsgerichtsentscheid vom 10.11.2015 hielt das Bundesverwaltungsgericht fest, dass die Auszahlungen des Bundes als «nachschüssig» zu betrachten seien. Der Bund lehnt diese Auffassung ab und will in der Verordnung ab 1.1.2017 festhalten, dass die Auszahlungen für das jeweilige Betriebsjahr erfolgen. Aufgrund der unsicheren Ausgangslage hält die Universität Bern an der heutigen Verbuchungspraxis fest. Es besteht jedoch die Möglichkeit, dass die Beiträge des Bundes als «nachschüssig» zu betrachten sind. In diesem Fall müsste der Beitrag 2016 in der Höhe von TCHF 93'881 per 31.12.2015 abgegrenzt werden.
Ansonsten sind bei der Universität Bern per 31. Dezember 2015 keine ausweispflichtigen Eventualverbindlichkeiten und Eventualguthaben vorhanden.

Transaktionen mit nahestehenden Personen

Durch den massgeblichen Einfluss über den Leistungsauftrag an die Universität Bern gilt der Kanton Bern im Sinne von FER 15 als nahestehende Person. Dies hat zur Folge, dass die wesentlichen Transaktionen mit dem Kanton Bern in der Jahresrechnung offenzulegen sind.

Beschreibung der Transaktion	Volumen der Transaktion	Wesentliche übrige Konditionen
– 4-jähriger Leistungsauftrag des Regierungsrates an die Universität Bern (UniG, Art. 59 ff.) – Jährlicher Beitrag der Erziehungsdirektion an die Universität Bern	– TCHF 302'950 für das Jahr 2015	– 4-jährige Laufzeit des Leistungsauftrags – Jährliche Genehmigung der Jahrestranche durch den Regierungsrat
– Nutzung der Liegenschaften des Kantons Bern	– 214'465 m^2 – Die erlassenen Raumkosten ohne Ver- und Entsorgung werden mit rund TCHF 100'800 beziffert	– Unentgeltliche Zurverfügungstellung durch den Kanton Bern

Nicht als wesentliche Transaktionen mit nahestehenden Personen zählen der Bezug von Dienstleistungen (z.B. Gutachten) der Ämter des Kantons Bern.

Bei nachfolgenden Organisationen hält die Universität Bern eine Beteiligung von über 20%. Deshalb sind diese nachfolgend als Institution mit erheblichem Einfluss der Universität Bern deklariert.

Name der Organisation	Beschreibung der Transaktion	Volumen der Transaktion	Wesentliche übrige Konditionen
Unitectra AG	Beteiligung von 33% Unitectra AG prüft für die Institutionen der Universität Bern Verträge mit Dritten und Lizenzverträge mit Industriepartnern	– Kosten für die Vertragsprüfungen rund TCHF 605 Erträge aus Lizenzverträgen rund TCHF 290	– Die Transaktionen werden zu marktkonformen Konditionen abgewickelt
CCDE AG (Center for Continuing Dental Education)	Beteiligung von 75% Die Universität Bern erhält eine Erfolgsbeteiligung an den Kursen; CCDE AG nutzt gegen Entgelt die Infrastruktur der Universität Bern	– rund TCHF 335 Erfolgsbeteiligung rund TCHF 145 Infrastrukturkosten	– Die Transaktionen werden zu marktkonformen Konditionen abgewickelt
innoBE AG	Beteiligung von 25%	– Im aktuellen Geschäftsjahr gab es keine Transaktionen zwischen der innoBE AG und der Universität Bern	

Bei nachfolgenden Organisationen hat die Universität Bern entweder:

– wesentliche Darlehen gesprochen,
– die Organisationen mit jährlichen Beiträgen wesentlich finanziert oder sie
– verfügt im Stiftungsrat durch Vertreter der Universitätsleitung über einen Stimmrechtsanteil von über 20%

Name der Organisation	Beschreibung der Transaktion	Volumen der Transaktion	Wesentliche übrige Konditionen
Stiftung Mensabetriebe der Universität Bern	Betriebsbeitrag für Miete, Energie, Unterhalt und Reparaturen sowie Anschaffungen	TCHF 85	Die Transaktionen werden zu marktkonformen Konditionen abgewickelt
Stiftung Sozialkasse der Universität Bern	Unterstützung von an der Universität Bern immatrikulierten Studierenden, welche in eine akute finanzielle Notlage geraten sind	TCHF 70	
Stiftung Haus der Universität	Die Burgergemeinde Bern stellt der Stiftung Haus der Universität das Haus der Universität zur Verfügung; die Universität Bern mietet für Veranstaltungen die Seminar- und Schulungsräume im Haus der Universität und bezahlt einen Betriebskostenbeitrag	TCHF 49	Die Transaktionen werden zu marktkonformen Konditionen abgewickelt
Forschungsstiftung Genaxen	Betriebsbeitrag	TCHF 70	
Stiftung KiHoB (Kinderbetreuung im Hochschulraum Bern)	Die Stiftung KiHoB übernimmt die Organisation und den Betrieb der Kinderbetreuungsangebote der Universität Bern und der PHBern	TCHF 720	
UniBern Forschungsstiftung	Förderung der wissenschaftlichen Forschung an der Universität Bern	TCHF 115	

Angaben zu derivativen Finanzinstrumenten

Derivate Finanzinstrumente wurden nicht eingesetzt.

Leasing / verpflichtende Verträge

Der Totalbetrag der zukünftigen Leasingzahlungen für die Kopiergeräte der Universität Bern beträgt TCHF 998.

Fälligkeitsstruktur Leasingraten Kopiergeräte	Beträge in TCHF
Laufzeit bis Vertragsende 1 Jahr	**63**
Laufzeit bis Vertragsende 2 Jahre	**336**
Laufzeit bis Vertragsende 3 Jahre	**471**
Laufzeit bis Vertragsende 4 Jahre	**95**
Laufzeit bis Vertragsende > 4 Jahre	**32**
Total	**998**

Aussergewöhnliche schwebende Geschäfte und Risiken

Die Universitätsleitung hat die Risiken, welche einen wesentlichen Einfluss auf die Beurteilung der Jahresrechnung der Universität Bern haben könnten, systematisch erhoben und anhand von Schadensausmass und Eintretenswahrscheinlichkeit bewertet. Massnahmen zur Bewältigung der relevanten Risiken wurden evaluiert und in die Bewertung einbezogen.

Bericht der Revisionsstelle

Bericht der Revisionsstelle zur Jahresrechnung der Universität Bern per 31.12.2015

an den Regierungsrat des Kantons Bern

Als Revisionsstelle gemäss Art. 62c des Universitätsgesetzes (UniG; BSG 436.1) haben wir die Jahresrechnung der Universität Bern, bestehend aus Bilanz, Erfolgsrechnung, Geldflussrechnung, Eigenkapitalnachweis und Anhang (Seiten 46 bis 65) für das am 31. Dezember 2015 abgeschlossene Geschäftsjahr geprüft.

Verantwortung der Universitätsleitung
Die Universitätsleitung ist für die Aufstellung der Jahresrechnung in Übereinstimmung mit den Swiss GAAP FER und den gesetzlichen Vorschriften der Universität verantwortlich. Diese Verantwortung beinhaltet die Ausgestaltung, Implementierung und Aufrechterhaltung eines internen Kontrollsystems mit Bezug auf die Aufstellung einer Jahresrechnung, die frei von wesentlichen falschen Angaben als Folge von Verstössen oder Irrtümern ist. Darüber hinaus ist die Universitätsleitung für die Auswahl und die Anwendung sachgemässer Rechnungslegungsmethoden sowie die Vornahme angemessener Schätzungen verantwortlich.

Verantwortung der Revisionsstelle
Unsere Verantwortung ist es, aufgrund unserer Prüfung ein Prüfungsurteil über die Jahresrechnung abzugeben. Wir haben unsere Prüfung in Übereinstimmung mit dem Gesetz über die Finanzkontrolle und den Schweizer Prüfungsstandards vorgenommen. Nach diesen Standards haben wir die Prüfung so zu planen und durchzuführen, dass wir hinreichende Sicherheit gewinnen, ob die Jahresrechnung frei von wesentlichen falschen Angaben ist.

Eine Prüfung beinhaltet die Durchführung von Prüfungshandlungen zur Erlangung von Prüfungsnachweisen für die in der Jahresrechnung enthaltenen Wertansätze und sonstigen Angaben. Die Auswahl der Prüfungshandlungen liegt im pflichtgemässen Ermessen des Prüfers. Dies schliesst eine Beurteilung der Risiken wesentlicher falscher Angaben in der Jahresrechnung als Folge von Verstössen oder Irrtümern ein. Bei der Beurteilung dieser Risiken berücksichtigt der Prüfer das interne Kontrollsystem, soweit es für die Aufstellung der Jahresrechnung von Bedeutung ist, um die den Umständen entsprechenden Prüfungshandlungen festzulegen, nicht aber um ein Prüfungsurteil über die Wirksamkeit des internen Kontrollsystems abzugeben. Die Prüfung umfasst zudem die Beurteilung der Angemessenheit der angewandten Rechnungslegungsmethoden, der Plausibilität der vorgenommenen Schätzungen sowie eine Würdigung der Gesamtdarstellung der Jahresrechnung. Wir sind der Auffassung, dass die von uns erlangten Prüfungsnachweise eine ausreichende und angemessene Grundlage für unser Prüfungsurteil bilden.

Prüfungsurteil
Nach unserer Beurteilung vermittelt die Jahresrechnung für das am 31. Dezember 2015 abgeschlossene Geschäftsjahr ein den tatsächlichen Verhältnissen entsprechendes Bild der Vermögens-, Finanz- und Ertragslage in Übereinstimmung mit den Swiss GAAP FER und entspricht dem Universitätsgesetz und der Verordnung.

Bericht der Finanzkontrolle / 22. März 2016

Berichterstattung aufgrund weiterer gesetzlicher Vorschriften
Wir bestätigen, dass wir die Anforderungen an die Unabhängigkeit gemäss dem Gesetz über die Finanzkontrolle (KFKG; BSG 622.1) erfüllen und keine mit unserer Unabhängigkeit nicht vereinbaren Sachverhalte vorliegen.

In Übereinstimmung mit dem Prüfungsstandard 890 bestätigen wir, dass ein gemäss Universitätsleitung ausgestaltetes internes Kontrollsystem für die Aufstellung der Jahresrechnung existiert.

Wir empfehlen, die vorliegende Jahresrechnung zu genehmigen.

Bern, 22. März 2016

Finanzkontrolle des Kantons Bern

L. Benninger
Zugelassener Revisionsexperte
Leitender Revisor

A. Bader
Zugelassener Revisionsexperte

Impressum

Herausgeberin: Corporate Communication
Gestaltung: 2. stock süd, Biel
Bildnachweise:
U1 / U4: Keystone / Bjoern Allemann
U2: Keystone / Georg Gerster
S. 3: Manu Friederich, Bern
S. 4, oben: Keystone / Arno Balzarini; iStock, chatsimo; unten: Deutsches Zentrum für Luft- und Raumfahrt DLR; Micro Tech Lab www.lmscope.com
S. 5, oben: Tamara Ulrich, Bern; Universität Bern; Wikimedia Commons, Jensflorian; unten: Universität Bern, Martin Zimmermann; Mohamad Fakhro, Bern
S. 6, oben: Universität Bern, Adrian Moser; WHO, S. Hawkey; unten: Geoffrey Williams, Bern; Annette Boutellier, Bern
S. 7, oben: ESA; Bernhard Edmaier, Ampfing (D); unten: Universität Bern, Adrian Moser; Universität Bern
S. 15: Adrian Moser, Bern; Annette Boutellier, Bern; Manu Friederich, Bern
S. 16, 17: Keystone / APA / AI / Ameer al-Halbi
S. 18: Atlas, CERN
S. 19: NASA, ESA, and The Hubble Heritage Team (STScI / AURA)
S. 20: UN Photo / Cia Pak
S. 23: Sabin Bieri, CDE; EPICA; wikimedia commons, epSos.de; Karin Wyss, Tierhof Mühleweg (von links oben nach rechts unten)
S. 24: Norbert Braun, Institut für Medizinische Lehre, Universität Bern
S. 26: Adrian Moser, Bern
S. 27: Marc Westerholt
S. 28, 29: Getty Images / Jeff J. Mitchell
S. 30: Manu Friederich, Bern
S. 36, 37: Keystone / Peter Klaunzer
S. 42, 43: Keystone / Ennio Leanza
U3: Keystone / Magnum Photos / Paolo Pellegrin
Druck:
Rub Media AG, Wabern
Auflage: 2'700
ISSN: 1423-6214
Adresse:
Universität Bern
Corporate Communication
Hochschulstrasse 6
3012 Bern
Tel. +41 31 631 80 44
kommunikation@unibe.ch
Website:
www.unibe.ch → Universität → Porträt → Zahlen und Fakten → Jahresbericht

PERFORMANCE myclimate neutral Drucksache
No. 01-15-123008 – www.myclimate.org
© myclimate – The Climate Protection Partnership

FSC www.fsc.org MIX Papier aus verantwortungsvollen Quellen FSC® C023093

Zukunft der Zivilisation

5'000 Jahre nach der Gründung der ersten Grossstadt ist der Sog ungebrochen: Heute lebt die Hälfte der Menschheit in Städten, bis 2050 werden es zwei Drittel sein.

Berner Forschende untersuchen urbane Räume als Laboratorien neuer Lebensstile, Identitäten und Sprachvariationen im Spannungsfeld lokaler und globaler Einflüsse. Sie reflektieren die Folgen ungebremsten Wachstums und legen Grundlagen für alternative, nachhaltige Entwicklungen in Städten ebenso wie auf dem bäuerlich geprägten Land in Nord und Süd.

Regierungsratsbeschluss

RRB Nr.:	649/2016
Datum RR-Sitzung:	8. Juni 2016
Direktion:	Erziehungsdirektion
Geschäftsnummer:	737499
Klassifizierung:	Nicht klassifiziert

Jahresrechnung 2015 der Universität Bern.
Genehmigung

1. Gegenstand

Die Universität Bern wird seit dem 1. Januar 2013 über das Beitragssystem finanziert. Die Jahresrechnung der Universität bildet Teil ihres Geschäftsberichts und wird vom Regierungsrat genehmigt.

2. Rechtsgrundlage

- Art. 60 Abs. 1, Art. 62a und Art. 62c des Gesetzes vom 5. September 1996 über die Universität (UniG)
- Art. 126 der Verordnung vom 12. September 2012 über die Universität

3. Empfehlung Finanzkontrolle

Die Jahresrechnung der Universität Bern 2015 wurde von der Finanzkontrolle des Kantons Bern geprüft und zur Genehmigung empfohlen.

4. Antrag der Erziehungsdirektion

Der Regierungsrat genehmigt gestützt auf die vorstehenden Ausführungen die Jahresrechnung 2015 der Universität Bern.

Im Namen des Regierungsrates
Der Staatsschreiber
Auer

KANTON BERN * REGIERUNGSRAT *

Beilagen

- Jahresrechnung 2015 der Universität Bern (Auszug Geschäftsbericht S. 43 -67)

02|00|O|2

Regierungsratsbeschluss

RRB Nr.:	648/2016
Datum RR-Sitzung:	8. Juni 2016
Direktion:	Erziehungsdirektion
Geschäftsnummer:	737506
Klassifizierung:	Nicht klassifiziert

Geschäftsbericht 2015 der Universität Bern.
Kenntnisnahme

1. Gegenstand

Die Aufgaben, Ziele und Vorgaben für die Universität sind im Gesetz vom 5. September 1996 über die Universität (UniG), in der Bildungsstrategie des Kantons Bern sowie im Leistungsauftrag des Regierungsrates an die Universität Bern für die Jahre 2014-2017 (RRB 1487 vom 6. November 2013) festgelegt.

Der Regierungsrat stellt zuhanden des Grossen Rates fest, dass die Universität Bern im Berichtsjahr gute Leistungen erbracht hat. Ihr Geschäftsbericht zeigt auf, dass sie erfolgreich im Rahmen ihrer vorgegebenen Aufgaben und Ziele tätig war. Folgende Punkte sind besonders hervorzuheben:

- An den universitären Hochschulen der Schweiz studierten im Studienjahr 2014/2015 gemäss Bundesamt für Statistik rund 144‘000 Personen (Vorjahr rund 142‘200). Die Anzahl der Studierenden an der Universität Bern ist immer noch am Steigen, jedoch verlangsamte sich das Wachstum im Verhältnis zu den Vorjahren. Betrug der Anstieg von 2013 zu 2014 noch 1,5%, so stieg die Anzahl Studierender zum Jahr 2015 noch um 1,1%. Die Universität Bern verzeichnete gemäss Bundesamt für Statistik für das Herbstsemester 2015 (ohne Weiterbildung CAS/DAS) 16‘662 Studierende (Vorjahr 16‘488). Sie bleibt damit die drittgrösste universitäre Hochschule der Schweiz (nach Universität Zürich und ETH Zürich) und hält ihren gesamtschweizerischen „Marktanteil“ von 11,4%). Die Universität Bern bot im Studienjahr 2015 insgesamt 39 Bachelorstudiengänge, 72 Masterstudiengänge, 34 Doktoratsprogramme, 10 Graduiertenschulen und 86 Weiterbildungsstudiengänge an.

- Die Anzahl der ausserkantonalen Studierenden an der Universität Bern nahm erneut zu. Im Frühlingssemester 2015 waren 4‘935 Studierende anderer Kantone an der Universität Bern immatrikuliert (Vorjahr 4‘891), was einen Anstieg von 0,9% bedeutet. Die Anzahl Berner Studierender an ausserkantonalen Universitäten ist hingegen gegenüber dem Vorjahr gesunken. Während im Frühlingssemester 2014 insgesamt 2‘631 Bernerinnen und Berner an ausserkantonalen Universitäten studierten, so waren es für das Frühlingssemester 2015 total nur noch 2‘537 Personen. Hinsichtlich des Anteils an Bildungsausländerinnen und -ausländern (Studierende, die zum Zeitpunkt als sie ihren Studienberechtigungsausweis erwarben, Wohnsitz im Ausland hatten) ergibt sich für die Universität Bern im Herbstsemester ein zum Vorjahr unveränderter Wert von 13%.

- Die Universität Bern kann im Bereich der Forschung im Jahr 2015 auf bedeutende Erfolge zurückblicken. Erstmals koordiniert sie drei „Horizon 2020“-Verbundprojekte der Europäischen Union: Beim ersten Projekt „EGSIEM“, das mit knapp 2,5 Millionen Euro gefördert wird, sollen mit Hilfe von Satelliten die Vorwarnzeiten bei Überschwemmungen und Dürren verlängert werden. Das zweite Verbundprojekt „OPERAM“, gefördert mit 6,6 Millionen Euro, verfolgt das Ziel, die Über- und Fehlverschreibung von Medikamenten bei älteren Patientinnen und Patienten zu reduzieren, womit die Lebensqualität gesteigert und die Gesundheitskosten gesenkt werden können. Das dritte Verbundprojekt „MiARD“ dient schliesslich zur weiteren Erforschung des Kometen „Chury“ anhand von Daten der Rosetta-Mission. Daneben können verschiedene Berner Forschungsgruppen weitere wegweisende Erfolge verbuchen: So gelang es einem Forschungsteam dank Zelltherapie, die Lebenszeit einer bestimmten Fliege um bis zu 60% zu verlängern. Eine andere Forschungsgruppe entwickelte einen neuen Wirkstoff, mit dem womöglich eine spezielle Form von Muskelschwund beim Menschen bekämpft werden kann.

- Die Universität Bern gehört zu den wichtigsten Ausbildungsstätten in Humanmedizin und hat in den letzten 10 Jahren besonders zu einer signifikanten Erhöhung der Studienabschlüsse und damit zur Abwendung eines drohenden Ärztemangels beigetragen. Da Prognosen weiterhin von einem drohenden Manko an neu ausgebildeten Medizinerinnen und Medizinern ausgeht, hat der Bund im Rahmen der BFI-Botschaft 2017-20 Sondermittel für das Ziel vorgesehen, die Anzahl Abschlüsse in der Humanmedizin weiter zu erhöhen. Die Universitätsleitung erachtet es als notwendig und realistisch, dass der Kanton Bern als wichtiger Medizinalstandort mit seiner Universität von diesem Programm profitieren wird.

- Die Berner Absolventinnen und Absolventen aller Studienfächer sind auf dem Arbeitsmarkt generell sehr gefragt: Wie der Bildungsbericht von 2014 aufzeigt, weisen Personen mit einem kürzlichen Abschluss der Universität Bern eine überdurchschnittliche Erwerbstätigenquote auf.

- Die Universität hat im Jahr 2015 erstmals ein Nachhaltigkeits-Monitoring durchgeführt, um den respektvollen Umgang mit den ökologischen, ökonomischen und sozialen Ressourcen noch besser fördern zu können. Im Bereich der Gleichstellung verzeichnet die Universität Bern ebenfalls einen weiteren Fortschritt: Der Frauenanteil ist bei ausserordentlichen und ordentlichen Professuren wiederum leicht gestiegen.

- Der Wachstumskurs bei den wissenschaftlichen Weiterbildungen hält an der Universität Bern trotz harter Konkurrenz weiter an. Jährlich bilden sich mehr als 5‘500 Personen weiter und es werden gut 500 Abschlüsse erworben. Am 12. November 2015 fand ausserdem erstmals die „Lange Nacht der Karriere“ statt. Studierende erhielten die Gelegenheit, in einem informellen Rahmen potentielle Arbeitgeber kennenzulernen und Kontakte zu knüpfen.

- Bei der baulichen Infrastruktur konnten im Jahr 2015 viele Verbesserungen erzielt werden. Der Umzug an die Hochschulstrasse 6 führte die verschiedenen Abteilungen des Zentralbereichs näher zusammen und erleichtert nun die Koordination. Das Hauptgebäude wird gleichzeitig zu seinem ursprünglichen Zweck als Raum für die Lehre zurückgeführt. Trotz dieser Verbesserungen sieht die Universitätsleitung insbesondere bei den Naturwissenschaften und in der medizinischen Grundlagenforschung noch erheblichen Investitionsbedarf. Besonders dringlich ist eine Erhöhung der Raumkapazitäten bei der Ausbildung in Medizin und Pharmazie, um die Studienplatzzahl zu erhöhen und damit zur Entschärfung des drohenden Ärztinnen- und Ärztemangels beizutragen.

- Finanziell war das Jahr 2015 für die Universität Bern ein erfolgreiches Jahr. Sie schliesst mit einem Gesamtertrag von CHF 831,6 Mio. ab. Während der Kantonsbeitrag um 2,6% auf rund

CHF 303 Mio. erhöht wurde, stiegen die erworbenen Drittmittel im Vergleich zum Vorjahr um 3,8% auf CHF 257,6 Mio. an. Besonders positiv entwickelten sich die Mittel aus der Forschungsförderung. Bei den internationalen Programmen resultierte gegenüber dem Vorjahr ein Plus von CHF 12,2 Mio. und beim Schweizerischen Nationalfonds konnten insgesamt CHF 7,5 Mio. mehr eingeworben werden als im Jahr 2014. Auf der Ausgabenseite nahmen im Jahr 2015 die Personalkosten weniger stark zu, als dies noch im letzten Jahr der Fall war. Insgesamt erhöhte sich der Personalaufwand noch um 1,6% auf CHF 535,9 Mio. (im Vorjahr betrug das Wachstum plus 6,3%). Der Grund liegt u.a. in den weniger hohen Aufwendungen für die Sozialversicherungen. Wegen der Einführung des Beitragsprimats und den erheblich tieferen Arbeitgeberbeiträgen an die Pensionskassen bei jüngeren Mitarbeitenden sowie aufgrund des Wegfalls der Verdiensterhöhungsbeiträge verminderten sich die Sozialversicherungsbeiträge insgesamt um rund CHF 10 Mio. Beim Sach- und übrigen Betriebsaufwand ist der Betrag zur Anschaffung von neuen Geräten um rund CHF 4,8 Mio. gestiegen, da ein hoher Anteil an Maschinen, Geräten und Informatikmitteln ersetzt oder neu beschafft werden mussten. Insgesamt steht dem Gesamtertrag der Universität Bern im Jahr 2015 von CHF 831,6 Mio. ein Gesamtaufwand von CHF 814,8 Mio. gegenüber, sodass ein Gewinn von rund CHF 16,8 Mio. vorgewiesen werden kann. Jahresgewinne der Universität tragen einerseits zur Eliminierung ihres noch negativen Eigenkapitalsaldos im Bereich Grundmittel bei. Ausserdem werden Rückstellungen von Jahresgewinnen für die Glättung der jährlichen Schwankungen im Ergebnis der Jahresrechnung eingesetzt. So kann die Stabilität bei der Hochschulfinanzierung gefördert werden und ein gewisser Spielraum bei der Realisierung strategisch wichtiger Projekte entstehen.

- Der mit dem Beitragssystem eingeführte Rechnungslegungsstandard SWISS GAAP FER verlangt die Bilanzierung der tatsächlichen wirtschaftlichen Auswirkungen von Vorsorgeverpflichtungen auf die Organisation. Die Veränderung der wirtschaftlichen Auswirkungen wird erfolgswirksam im Personalaufwand erfasst. Ein Gewinn oder Verlust, welcher aufgrund der Veränderung der Vorsorgeverpflichtungen erwirtschaftet wurde, ist nicht als frei verfügbar anzusehen, sondern muss als Rücklage für allfällige gegenteilige Auswirkungen in den Folgejahren angesehen werden. Bereits seit dem Rechnungsjahr 2014 berechnet die Universität Bern die Vorsorgeverpflichtungen aufgrund einer erprobten Berechnungsmethode mit eigenen Werten. Die Berechnung richtet sich nach den Vorgaben des Regierungsrats für die Kantonsverwaltung. Im Rechnungsjahr 2015 mussten aufgrund der Veränderung der wirtschaftlichen Verpflichtung gegenüber den Vorsorgeeinrichtungen zusätzliche Rückstellungen von rund CHF 9,7 Mio. gebildet werden.

- Die Controlling-Sitzung zwischen der Erziehungsdirektion und der Universitätsleitung fand am 10. November 2015 statt. Die Erziehungsdirektion stellte fest, dass die Universität den ihr durch die Gesetzgebung erteilten Auftrag umfassend und in guter Qualität erfüllt und dass die Universität die Zielvorgaben des Leistungsauftrags des Regierungsrates grossmehrheitlich erreicht hatte. Der direktionsübergreifende Koordinationsausschuss Controlling Hochschulen befasste sich am 26. April 2016 mit dem Geschäftsbericht der Universität Bern.

2. Rechtsgrundlagen

- Art. 60 und Art. 72 Abs. 2 des Gesetzes vom 5. September 1996 über die Universität (UniG; BSG 436.11) sowie Art. 124 Abs. 3 der Verordnung vom 12. September 2012 über die Universität (UniV; BSG 436.111.1).

3. Antrag

Der Regierungsrat beantragt den Grossen Rat, den Geschäftsbericht 2015 der Universität Bern zur Kenntnis zu nehmen.

Im Namen des Regierungsrates
Der Staatsschreiber
Auer



Verteiler
- Grosser Rat

Beilagen
- Geschäftsbericht 2015 der Universität Bern

Regierungsratsbeschluss

RRB Nr.:	654/2016
Datum RR-Sitzung:	8. Juni 2016
Direktion:	Erziehungsdirektion
Geschäftsnummer:	738054
Klassifizierung:	Nicht klassifiziert

Jahresrechnung 2015 der Berner Fachhochschule (BFH).
Genehmigung

1. Gegenstand

Die BFH wird seit dem 1. Januar 2014 über ein Beitragssystem finanziert. Die Jahresrechnung der BFH bildet Teil ihres Geschäftsberichtes und wird vom Regierungsrat genehmigt.

2. Rechtsgrundlagen

- Art. 46, Art. 47 Abs. 1, 49 und Art. 49b Abs. 3 des Gesetzes vom 19. Juni 2003 über die Berner Fachhochschule (FaG)
- Art. 69 und Art. 69b der Verordnung vom 5. Mai 2004 über die Berner Fachhochschule (FaV)

3. Empfehlung Finanzkontrolle

Die Jahresrechnung der BFH wurde von der Finanzkontrolle des Kantons Bern geprüft und zur Genehmigung empfohlen.

4. Antrag der Erziehungsdirektion

Der Regierungsrat genehmigt gestützt auf die vorstehenden Ausführungen die Jahresrechnung 2015 der BFH.

Im Namen des Regierungsrates
Der Staatsschreiber
Auer

KANTON BERN * REGIERUNGSRAT *

Verteiler
- Erziehungsdirektion

Beilage
- Jahresrechnung 2015 der BFH (Teil des Geschäftsberichts)

02|00|O|2

Berner Fachhochschule
Haute école spécialisée bernoise



Geschäftsbericht
Rapport de gestion
2015

Fundiert, vielfältig, impulsgebend
Crédible, polyvalente, innovante

6664 Studierende in 29 Bachelor- und 21 Masterstudiengängen

1860 EMBA-, MAS-, DAS- oder CAS-Abschlüsse

483 laufende Forschungsprojekte mit regionalen, nationalen und internationalen Partnern

2366 Dozierende und Mitarbeitende, die sich tagtäglich für die BFH einsetzen

Die Berner Fachhochschule BFH bereitet Studierende auf berufliche Tätigkeiten vor, welche wissenschaftliche Erkenntnisse und Methoden umsetzen oder künstlerische Gestaltungsfähigkeiten nutzen.

Die Aus- und Weiterbildungsangebote der BFH sowie ihre Forschung und Entwicklung sind praxisorientiert. Sie erfüllt ihren bildungspolitischen Auftrag als Teil der Hochschullandschaft Schweiz.

bfh.ch/bachelor
bfh.ch/master
bfh.ch/weiterbildung
bfh.ch/forschung

Eine Vielzahl an wissenschaftlichen Publikationen sind in Fachzeitschriften und -büchern, im Eigenverlag oder mit renommierten Verlagen erschienen.

bfh.ch/publikationen

Zahlreiche Studierende und Mitarbeitende haben Preise und Auszeichnungen erlangt.

bfh.ch/auszeichnungen

6664 étudiants et étudiantes inscrit-e-s dans 29 filières de bachelor et 21 filières de master

1860 diplômes EMBA, MAS, DAS ou CAS

483 projets de recherche en cours avec des partenaires régionaux, nationaux et internationaux

2366 enseignants et enseignantes, collaborateurs et collaboratrices qui s'investissent au quotidien pour la BFH

La Haute école spécialisée bernoise BFH prépare ses étudiants et étudiantes à assumer des activités professionnelles qui font appel à des connaissances et méthodes scientifiques ou à des aptitudes créatives et artistiques.

Les offres de formation et de formation continue de la BFH, tout comme ses activités de recherche et développement, sont orientées vers la pratique. Elle remplit son mandat en tant que partie intégrante du paysage suisse des hautes écoles.

bfh.ch/bachelor
bfh.ch/master
bfh.ch/formation-continue
bfh.ch/recherche

De nombreuses publications scientifiques ont paru dans des revues et des ouvrages spécialisés, en auto-édition ou en collaboration avec des maisons d'édition réputées.

bfh.ch/publications

Un grand nombre d'étudiant-e-s et de collaborateurs et collaboratrices ont reçu des prix et des distinctions.

bfh.ch/distinctions

Titelbild | Siegerprojekt «Trèfle» Campus Biel/Bienne | Biel

Inhaltsverzeichnis
Sommaire

2 Editorial
4 Jahresbericht
10 BFH-Zentren
12 Studienangebot

Departemente
16 Architektur, Holz und Bau
18 Hochschule für Agrar-, Forst- und Lebensmittelwissenschaften
20 Hochschule der Künste Bern
22 Technik und Informatik
24 Wirtschaft, Gesundheit, Soziale Arbeit
26 Eidgenössische Hochschule für Sport Magglingen EHSM

Organisation
30 Organigramm
31 Organe
33 Kommissionen, Fachstellen, Verbände

Statistische Angaben
37 Kennzahlen
38 Studierende
40 Forschung und Entwicklung
42 Mitarbeitende
43 Finanzen

45 Kontakte

2 Éditorial
4 Rapport annuel
10 Centres BFH
12 Offre de formation

Départements
16 Architecture, bois et génie civil
18 Haute école des sciences agronomiques, forestières et alimentaires
20 Haute école des arts de Berne
22 Technique et informatique
24 Gestion, santé, travail social
26 Haute école fédérale de sport de Macolin HEFSM

Organisation
30 Organigramme
31 Organes
33 Commissions, services spécialisés, associations

Données statistiques
37 Indicateurs
38 Étudiant-e-s
40 Recherche et développement
42 Personnel
43 Finances

45 Contacts

Kontinuität durch Wandel
Continuité dans le changement



Dr. Georges Bindschedler
Schulratspräsident
Président du conseil de l'école

Die Gründung der Berner Fachhochschule jährte sich 2015 zum 18. Mal. Kein rundes Jubiläum, doch ein symbolisches Datum. Bei einem Menschen würde man von Volljährigkeit reden. Die Kantonalisierung von Vorgängerinstitutionen, die Bologna-Reform, die Einführung von Masterstudiengängen und des Beitragssystems: Aufbau, Ausbau und stetiger Wandel prägten diese Jahre.

Der Wandel wird auch die Zukunft bestimmen. Die BFH möchte diesen aktiv gestalten, um ihrem Auftrag gerecht zu bleiben: als anwendungsorientierte Hochschule Studierende auf berufliche Tätigkeiten vorzubereiten und einen nachhaltigen Beitrag zum Hochschul- und Wirtschaftsstandort Bern zu leisten. Der Schulrat hat dazu 2015 eine neue Strategie verabschiedet, welche in einem breit abgestützten Prozess formuliert wurde.

Die vier Stossrichtungen der Strategie werden die Entwicklung der BFH in den kommenden Jahren leiten. Die BFH bekennt sich darin zu Einheit und Vielfalt als Mehrwert. Die Breite der Disziplinen und deren Vernetzung sind Basis für eine attraktive Lehre und innovative Forschung und Entwicklung. Sie geben der BFH ihr unverwechselbares Profil.

Die Lehre ist und bleibt Kernauftrag der BFH. Ihre praxisorientierte und forschungsbasierte Ausprägung wird ermöglicht durch die Verknüpfung mit den übrigen Leistungsbereichen. Noch mehr Wert legen wird die BFH auf Lehrende, die Praxiserfahrung mit Forschungskompetenz und didaktischer Exzellenz verbinden. Sie verkörpern das Prinzip Fachhochschule.

Weiter pflegen wird die BFH ihre Stärke in der angewandten Forschung und Entwicklung. Dies jedoch nicht zum Selbstzweck. Durch die Verknüpfung mit der Forschung gewinnen die Lehrinhalte an Aktualität und Innovativität. Die Studierenden können konzeptionelle und Transferfähigkeiten erwerben, die ihre Arbeitsmarktfähigkeit erhöhen.

Bei den Studierendenzahlen visiert die BFH Wachstum in erster Linie auf der Master-Stufe an, sowie auf Bachelor-Stufe in Bereichen mit starker Nachfrage seitens des Arbeitsmarkts. Auch Weiterbildungen und Dienstleistungen sollen sich konsequent an den Bedürfnissen des Marktes orientieren.

Einen hohen Stellenwert nehmen in der neuen Strategie gesellschaftliche Verantwortung und die Mitarbeitenden ein. Deren Mitwirkung und Weiterentwicklung sowie eine offene und dialogbasierte Führung sollen noch mehr gefördert werden.

En 2015, la Haute école spécialisée bernoise a passé le cap des 18 ans. Une étape symbolique: si c'était une personne, elle aurait atteint l'âge de la majorité. Au fil des ans, la BFH s'est construite et développée dans un contexte en constante mutation: cantonalisation de plusieurs hautes écoles, réforme de Bologne, introduction des filières de master et passage au système du subventionnement.

La BFH tient à anticiper les changements à venir pour pouvoir continuer d'assumer son mandat: préparer les étudiant-e-s à l'exercice d'une activité professionnelle en sa qualité de haute école orientée sur l'application et fournir une contribution durable au site des hautes écoles et au site économique de Berne. À cet effet, le conseil de l'école a adopté en 2015 une nouvelle stratégie formulée dans le cadre d'un processus concerté.

Les quatre axes qui y sont définis posent des repères pour ces prochaines années. La BFH entend notamment cultiver l'unité et la diversité, source de valeur ajoutée. La variété et la mise en réseau de ses disciplines sont les gages d'une offre de formation attrayante et d'un secteur recherche et développement innovant. Ils confèrent à la BFH un profil unique.

L'enseignement demeure le mandat principal de la BFH, qui encourage les liens avec ses autres domaines de prestations pour proposer des formations fondées sur la recherche et orientées vers la pratique. L'école recherchera toujours plus d'enseignant-e-s associant expérience pratique, compétence de recherche et excellence didactique. Ils incarnent le principe de la HES.

La BFH s'engage par ailleurs à consolider sa position dans la recherche appliquée et le développement, au bénéfice de l'enseignement, qui y gagne en pertinence et en innovation, mais aussi de ses étudiant-e-s, qui acquièrent des aptitudes conceptuelles et des compétences de transfert et améliorent ainsi leurs chances sur le marché du travail.

L'école entend se développer avant tout au niveau master et, pour le cycle bachelor, dans les domaines très demandés sur le marché du travail. Les formations continues et les prestations de services seront elles aussi axées sur les besoins du marché.

La responsabilité sociale de la BFH ainsi que la place de ses collaboratrices et collaborateurs sont au cœur de la nouvelle stratégie, qui encourage leur participation et leur perfectionnement et favorise une culture de direction marquée par l'ouverture et le dialogue.



Dr. Georges Bindschedler und Markus Ruprecht
Georges Bindschedler et Markus Ruprecht

Die neue Strategie betont auch die Rolle der BFH für den Hochschul-, Wirtschafts- und Kulturstandort Bern. Dazu gehört die Konzentration auf möglichst wenige Standorte. Ziel sind inhaltliche und betriebliche Synergien sowie Effizienzsteigerung und Ressourcenschonung.

Die Verankerung in der regionalen Wirtschaft zeigt sich auch im Schulrat: Für die Amtsperiode 2016–2019 hat der Regierungsrat neu Monika Eichelberger (Direktorin Schlössli Biel, Zentrum für Langzeitpflege), Dr. Bernhard Bratschi (CEO Silent Gliss Gruppe Lyss) und Hans-Martin Wahlen (CEO Kambly SA) in das Gremium gewählt. Neuer Präsident ist Markus Ruprecht, CEO der Güdel AG in Langenthal.

Nach drei Amtsperioden verlassen Suzanne Jaquemet, Christian Gossweiler sowie ich selber den Schulrat. In meinem Amt als Schulratspräsident habe ich spannende und erfüllte Jahre erlebt. Ich danke allen, die dazu beigetragen haben. Der BFH, ihrer Leitung und allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern wünsche ich viel Erfolg, weiterhin einen klaren Kurs und – wo nötig – den Mut zu Neuem.

La stratégie souligne également le rôle de la BFH pour le site des hautes écoles et le site économique et culturel bernois. Objectif déclaré, la concentration sur un nombre restreint de sites vise à créer des synergies au niveau des offres et de l'exploitation et à accroître l'efficience tout en ménageant les ressources.

L'ancrage dans l'économie régionale se reflète aussi dans le conseil de l'école. Pour la période 2016–2019, le Conseil-exécutif a nommé comme nouveaux membres Monika Eichelberger (directrice du Schlössli Biel, centre pour malades chroniques), Bernhard Bratschi (CEO de Silent Gliss Gruppe à Lyss) et Hans-Martin Wahlen (CEO de Kambly SA). Markus Ruprecht, CEO de Güdel SA à Langenthal, a été élu président.

Suzanne Jaquemet, Christian Gossweiler et moi-même nous retirons du conseil de l'école après trois mandats. Ces années à la présidence ont été passionnantes et je tiens à remercier tous ceux et celles qui y ont contribué. Je souhaite à la BFH, à sa direction ainsi qu'à ses collaboratrices et collaborateurs de maintenir le cap du succès et, quand il le faut, d'oser le changement.

Theorie und Praxis verbunden
Relier théorie et pratique

Wie kein anderer Hochschultypus sind die Fachhochschulen prädestiniert, Theorie und Praxis zu verbinden. Die Berner Fachhochschule zeigt dies im Jahr 2015 in mehrfacher Hinsicht.

In ihrem Kernbereich, der praxisorientierten und forschungsbasierten Lehre, konnte die Berner Fachhochschule erneut ein gutes Ergebnis verzeichnen: Zum Herbstsemester 2015 entschieden sich wiederum rund 2000 junge Frauen und Männer für ein Bachelor- oder Masterstudium an der BFH.

Praxisorientierung gestärkt

Die Orientierung der Lehre an Praxis und Arbeitsmarkt zeigte sich 2015 an vielen Beispielen: Curricula wurden überprüft und überarbeitet, so beispielsweise die Angebote im Bereich Konservierung und Restaurierung sowie der Studiengänge Architektur und Maschinentechnik, jeweils unter Beizug von Vertretern der jeweiligen Anspruchsgruppen aus der Privatwirtschaft. Die Anmeldezahlen bestätigen die Attraktivität der Angebote. Auch in anderen Bereichen wurden und werden bestehende Curricula analysiert und wenn nötig aktualisiert und optimiert.

Impulse im Kernbereich

Des Weiteren erhielt die BFH-Lehre Impulse durch die neue E-Learning-Strategie und die entsprechenden Massnahmen. Ziel ist es, das Blended Learning zu fördern und die räumliche, zeitliche und organisatorische Flexibilität für Lernende und Dozierende zu erhöhen. Im Zusammenhang mit der höheren Autonomie der Hochschulen ist eine BFH-Leitlinie für den Prozess der Einführung und Bewilligung neuer Studiengänge erarbeitet und vom Schulrat genehmigt worden.

Mehr als 900 Projektpartner

Ganz im Zeichen von Praxis- und Partnerorientierung standen weiterhin auch die angewandte Forschung und Entwicklung. Wiederum vertrauten mehr als 900 Projektpartner aus Wirtschaft, Verwaltung und Gesellschaft auf die Kompetenzen der BFH. Auch die 2015 etablierten, insgesamt sieben BFH-Zentren werden dazu beitragen, mithilfe innovativer Ansätze aus der Forschung praxistaugliche Lösungen für Partner vor Ort zu finden. Mit der Bündelung vorhandener ausgewiesener Kompetenzen stärken sie die Themenführerschaft der BFH in ausgewählten Bereichen und repräsentieren sehr gut die Vielfalt der BFH und ihrer Forschung.

Verknüpfung von Lehre und Forschung

Die Ergebnisse der BFH-Zentren und der BFH-Forschung im Allgemeinen fliessen in die Lehre und Weiterbildung der BFH ein und tragen zur Aktualität und Praxistauglichkeit der Lerninhalte bei. Arbeitgebende und Studierende erwarten von der BFH zu Recht eine Praxisorientierung, die auch den Herausforderungen von morgen gewachsen ist. Die innovativsten Ansätze finden sich jedoch weder in Lehrbüchern noch in der betrieblichen Praxis. Sie müssen immer wieder neu gefunden werden. Deshalb gehört die anwendungsorientierte Forschung selbstverständlich zu den Aufgaben einer Fachhochschule.

Par définition, les HES ont pour vocation de relier la théorie et la pratique. La Haute école spécialisée bernoise l'a démontré en 2015 à maints égards.

Dans son domaine clé – l'enseignement fondé sur la recherche et orienté vers la pratique –, la Haute école spécialisée bernoise BFH a une fois encore enregistré de bons résultats: à l'automne 2015, quelque 2000 jeunes femmes et hommes ont choisi la BFH pour leurs études de bachelor ou de master.

Renforcement de l'orientation pratique

Durant l'exercice, l'orientation de l'enseignement vers la pratique et le marché du travail a été illustrée à plusieurs reprises: toute une série de programmes ont été examinés et remaniés avec la participation de groupes concernés de l'économie privée. Ce fut notamment le cas des offres en conservation et restauration et des filières d'architecture et de mécanique. Le nombre d'inscriptions dans ces cursus confirme leur attrait. Des programmes d'autres secteurs ont aussi été analysés puis actualisés et optimisés en cas de nécessité – un processus qui se poursuit.

Des impulsions dans le domaine clé de la BFH

L'enseignement à la BFH a par ailleurs bénéficié d'impulsions liées à la nouvelle stratégie d'e-learning et aux mesures qui l'accompagnent. Le but est de promouvoir le blended learning et d'augmenter la flexibilité pour les enseignant-e-s et les étudiant-e-s aux plans des lieux, des horaires et de l'organisation. En relation avec l'autonomie accrue des hautes écoles, des lignes directrices réglant l'introduction et l'approbation de nouvelles filières ont été élaborées et adoptées par le conseil de l'école.

Plus de 900 partenaires de projet

Le secteur de la recherche appliquée et du développement a poursuivi ses activités sous le signe de l'orientation vers la pratique et du partenariat: durant l'exercice, plus de 900 partenaires de projet de l'économie, de l'administration et de la société civile ont à nouveau accordé leur confiance à la BFH. Par des approches novatrices issues de la recherche, les sept Centres BFH ouverts en 2015 contribueront eux aussi à apporter des solutions concrètes. En regroupant des compétences avérées, ils consolident le leadership de la BFH dans des domaines sélectionnés et incarnent parfaitement la diversité de la BFH et de son secteur recherche.

Connexion entre enseignement et recherche

Les résultats obtenus par les Centres BFH et le secteur recherche en général sont intégrés dans l'enseignement et la formation continue, renforçant l'actualité et l'applicabilité de la matière transmise. Employeurs et étudiant-e-s sont en droit d'attendre de la BFH une orientation vers la pratique qui permette de relever les défis d'aujourd'hui, mais aussi de demain. Les approches les plus innovantes ne sortent cependant ni des livres ni des activités professionnelles proprement dites. Elles doivent être sans cesse (ré)inventées. C'est pourquoi la recherche orientée vers l'application fait à l'évidence partie du mandat d'une HES.



Prof. Dr. Herbert Binggeli
Rektor | Recteur

Stärkung des dualen Bildungssystems

In der Auseinandersetzung mit Forschungsmethoden und -projekten trainieren Studierende die analytischen und konzeptionellen Fähigkeiten, die sie für verantwortungsvolle Tätigkeiten in innovativen Umfeldern mit hoher Wertschöpfung benötigen. So trägt die Verknüpfung von Lehre und Forschung an der Berner Fachhochschule mittel- und langfristig zur Wettbewerbsfähigkeit unserer Wirtschaft bei. Zudem kann die Aussicht auf das forschungsbasierte Studium an der Fachhochschule gerade für leistungsstarke Schülerinnen und Schüler die Attraktivität der Berufsbildung gegenüber der gymnasialen Laufbahn steigern.

Strategieprozess erfolgreich abgeschlossen

Die noch stärkere Verknüpfung der Leistungsbereiche Lehre, angewandte Forschung, Weiterbildung und Dienstleistung ist eine der Stossrichtungen der neuen BFH-Strategie, welche der Schulrat 2015 verabschiedete. Ende Jahr beschloss die Fachhochschulleitung einen Massnahmenplan zu ihrer Umsetzung. Doch schon viele der Aktivitäten der BFH im Jahr 2015 atmen den Geist dieser Strategie. Dies ist Folge und Ausdruck der breiten Abstützung des Strategieprozesses, der 2013 unter Beteiligung aller Departemente und Bereiche der BFH gestartet war.

Consolidation du système de formation dual

En apprenant à appliquer des méthodes de recherche et à réaliser des projets, les étudiant-e-s entraînent des capacités analytiques et conceptionnelles qui leur permettront d'accomplir des tâches à responsabilité dans des environnements novateurs à haute valeur ajoutée. Voilà comment la connexion entre enseignement et recherche proposée à la BFH contribuera, à moyen et long terme, à la compétitivité de notre économie. La perspective de suivre un enseignement basé sur la recherche dans une HES est en outre susceptible d'accroître, pour les élèves de bon niveau, l'attrait d'une formation professionnelle par rapport à un cursus gymnasial.

Aboutissement du processus stratégique

Le renforcement de la connexion entre enseignement, recherche appliquée, formation continue et prestations de services fait partie des orientations de la nouvelle stratégie de la BFH approuvée en 2015 par le conseil de l'école. À la fin de l'année, la direction de la BFH a adopté un plan de mesures pour sa mise en œuvre. Mais bon nombre des activités déployées durant l'exercice se sont déjà inspirées de la stratégie – conséquence et expression du large soutien qui a été apporté au processus stratégique lancé en 2013 avec l'ensemble des départements et divisions de la BFH.

Regionale Verankerung als Ausgangspunkt

Ebenfalls im Sinne der neuen Strategie wurde der bestehende gute Kontakt mit Arbeitgebern, der Wirtschaft und den Hochschulpartnern am Platz Bern weiter verstärkt und institutionalisiert. So führte zum Beispiel das Departement WGS regelmässige Austauschtreffen mit Kaderpersonen der Abnehmerbranchen ein. Zwei der BFH-Zentren sind in den Bieler Innocampus integriert, Tür an Tür mit den Forschungsabteilungen innovativer Unternehmen. Als Beitrag zur Linderung des Fachkräftemangels im MINT-Bereich (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften, Technik) startete die BFH eine Kooperation mit der Pädagogischen Hochschule mit dem Ziel der Sensibilisierung der Volksschullehrpersonen für die technischen Berufe.

Internationale Ausstrahlung

Die BFH ist regional verankert, aber international vernetzt: Mit dem neuen «Certificate of Global Competence» können sich BFH-Studierende aller Departemente ihre interkulturellen Kompetenzen bescheinigen lassen. Zusätzlich führte das International Relations Office eine Summer School zu inter- und transkultureller Kommunikation durch. Austausch und Aufenthalte von Studierenden und Mitarbeitenden der BFH wurden im Rahmen des «Swiss European Mobility Program» des Staatssekretariats für Bildung, Forschung und Innovation SBFI organisiert.

Campus Biel/Bienne

Um das Potenzial aus Vielfalt und Vernetzung der BFH-Disziplinen zu nutzen, braucht die BFH eine entsprechende Infrastruktur. Im Campus Biel/Bienne werden die bisher auf zehn Standorte verteilten Departemente Architektur, Holz und Bau sowie Technik und Informatik konzentriert werden. Das Projekt kam 2015 einen grossen Schritt voran: 54 Teams aus dem In- und Ausland hatten sich am Architekturwettbewerb für den Neubau beteiligt. Das Preisgericht unter Leitung des kantonalen Amts für Grundstück und Gebäude AGG kürte das Projekt Trèfle (Klee) einstimmig zum Sieger. Trèfle überzeugt in städtebaulicher, architektonischer und betrieblicher Hinsicht. Räume für Unterricht und studentisches Arbeiten, Labors, Praktikumsräume und Open-Space-Büros sind kompakt angeordnet, bilden identitätsstiftende Einheiten und ermöglichen kurze Wege. Der Neubau wird gegenüber der heutigen Situation betriebliche Synergien und Flächeneinsparungen ermöglichen und bietet einen Rahmen für die disziplinenübergreifende Zusammenarbeit. Der Campus im urbanen und industriellen Umfeld der Stadt Biel bietet beste Voraussetzungen für die Zusammenarbeit mit der Wirtschaft und für Innovation.

L'ancrage régional comme point de départ

Dans le droit fil de la nouvelle stratégie, les contacts d'ores et déjà étroits avec les employeurs, les acteurs économiques et les partenaires des hautes écoles sur la place de Berne ont encore été renforcés et institutionnalisés. Le département WGS a par exemple tenu des rencontres régulières avec les cadres dans les branches destinataires de ses prestations. Deux des Centres BFH sont installés dans l'Innocampus de Bienne, à proximité immédiate des divisions recherche d'entreprises innovantes. Soucieuse de contribuer à lutter contre la pénurie de personnel qualifié dans le domaine MINT (mathématiques, informatique, sciences naturelles, technique), la BFH a entamé une coopération avec la Haute école pédagogique dans le but de sensibiliser les enseignant-e-s de l'école obligatoire aux métiers techniques.

Rayonnement international

Ancrée dans sa région, la BFH n'en est pas moins connectée au monde: avec le nouveau «Certificate of Global Competence», les étudiant-e-s de tous les départements BFH peuvent faire valider leurs compétences interculturelles. L'International Relations Office a en outre organisé une summer school sur la communication interculturelle et transculturelle. Par ailleurs, des échanges et séjours à l'étranger pour des étudiant-e-s et des membres de la BFH ont été mis sur pied dans le cadre du programme «Swiss European Mobility» du Secrétariat d'État à la formation, à la recherche et à l'innovation SEFRI.

Campus Biel/Bienne

Pour exploiter le potentiel de diversité et de connexion que lui offrent ses nombreuses disciplines, la BFH a besoin d'une infrastructure adéquate. Le Campus Biel/Bienne permettra de regrouper en un seul lieu les départements Architecture, bois et génie civil ainsi que Technique et informatique actuellement répartis sur dix sites. Une étape importante a été franchie en 2015: 54 bureaux d'architecture de Suisse et de l'étranger ont participé au concours organisé pour la nouvelle construction. Sous la direction de l'Office des immeubles et des constructions OIC, le jury a choisi à l'unanimité le projet Trèfle, qui a convaincu sur les plans de l'architecture et de l'urbanisme comme de l'exploitation. Locaux pour l'enseignement et le travail des étudiant-e-s, laboratoires, salles de travaux pratiques et bureaux open space sont ordonnés de manière compacte et favorisent la constitution d'unités identitaires tout en réduisant les déplacements. Par rapport à la situation actuelle, le nouveau bâtiment permettra des synergies dans l'exploitation et un gain de surface. Le cadre sera propice à la collaboration supradisciplinaire. Implanté dans l'environnement urbain et industriel de la ville de Bienne, le campus offrira des conditions idéales pour l'innovation et pour la collaboration avec l'économie.

Chancen nutzen

Das Architektenteam wird nun sein Projekt mit den Empfehlungen der Jury weiterentwickeln. Das AGG wird die Projektierung bis Frühling 2017 unter Einbezug der BFH als Nutzerin abschliessen. Voraussichtlich ebenfalls im Jahr 2017 wird dem Grossen Rat der Ausführungskredit vorgelegt. Der Baustart ist für 2018 und die Inbetriebnahme für den Herbst 2021 geplant. In unmittelbarer Nähe zum Campus entsteht der Netzwerkstandort Biel des Swiss Innovation Park. Die Entscheidung des Bundes für den Netzwerkstandort Biel bestätigt die Richtigkeit der BFH-Standortkonzentration.

Weitere Standortkonzentration

Mit Genugtuung und Freude nahm die BFH die Entwicklung der Diskussion um die BFH-Standorte Bern und Burgdorf zur Kenntnis. Unter der Leitung von Erziehungsdirektor Bernhard Pulver analysierte eine Begleitgruppe mit Vertreterinnen und Vertretern der Städte Bern und Burgdorf, der Politik, der Wirtschaft und der beteiligten Schulen verschiedene Varianten. Sie empfahl eine Lösung mit dem Umzug der Technischen Fachschule TF Bern nach Burgdorf sowie einem TecLab von BFH und TF Bern in Burgdorf. Diese Variante sieht in Bern einen neuen BFH-Campus am Standort Weyermannshaus für die Departemente Wirtschaft, Gesundheit, Soziale Arbeit und Hochschule der Künste vor. Unter Abwägung bildungs- und regionalpolitischer Gesichtspunkte folgte der Regierungsrat dieser Einschätzung und empfahl die Variante dem Grossen Rat zum Entscheid in der Junisession 2016.

Schwerpunkte 2016: Akkreditierung und Strategie

Neben der Umsetzung der Strategie wird die institutionelle Akkreditierung 2016 ein Tätigkeitsschwerpunkt der BFH sein. Am 1. Januar 2015 trat das Hochschulförderungs- und -koordinationsgesetz HFKG in Kraft. Das Bundesgesetz sieht eine obligatorische institutionelle Akkreditierung vor. Während bisher im Rahmen der Programmakkreditierung einzelne Studiengänge betrachtet wurden, werden die Hochschulen nun als gesamte Institutionen akkreditiert. Der Akkreditierungsprozess für die BFH startete im Spätsommer 2015 und wird rund zwei Jahre dauern. Synergien mit dem Strategieprozess können so optimal genutzt werden.

Dank an Mitarbeitende und Partner

Die aufgezeigten Entwicklungen wären nicht möglich ohne das Vertrauen und die Unterstützung der Partner der BFH in Wirtschaft, Politik, Verwaltung und Kultur. Ihnen gilt unser Dank, ebenso wie allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für ihren grossen Einsatz. Ein besonderer Dank gebührt Dr. Georges Bindschedler, der Ende 2015 sein Amt als Schulratspräsident niedergelegt hat, sowie der Vizepräsidentin Suzanne Jaquemet und Schulrat Christian Gossweiler, die ebenfalls aus Gründen der Amtszeitbeschränkung aus dem Schulrat ausgeschieden sind. Mit ihrem Engagement haben sie in den vergangenen zwölf Jahren die BFH entscheidend geprägt.

Jouer les atouts

Les architectes mandatés s'attellent désormais à développer le projet selon les recommandations du jury. L'OIC terminera l'étude de projet d'ici au printemps 2017, avec la participation de la BFH en sa qualité d'utilisatrice. Le crédit de réalisation sera soumis à l'approbation du Grand Conseil vraisemblablement la même année. Les travaux devraient démarrer en 2018 et le campus ouvrir ses portes à l'automne 2021. Le site réseau Bienne du Parc national d'innovation PNI prend actuellement place à proximité immédiate du futur campus. La désignation, par la Confédération, de Bienne pour cette implantation confirme la justesse du choix de cette ville pour y concentrer les sites techniques de la BFH.

Deuxième étape de la concentration des sites

C'est avec satisfaction que la BFH a pris connaissance des résultats du débat sur la concentration des sites de Berne et Berthoud. Sous la houlette du directeur de l'instruction publique Bernhard Pulver, un groupe d'accompagnement constitué de représentants des deux villes, de la politique, de l'économie et des écoles concernées a analysé plusieurs variantes. La solution retenue implique le déménagement du Lycée technique de Berne (TF) à Berthoud et l'installation dans cette ville d'un TecLab commun au TF et à la BFH. Cette option prévoit un nouveau campus à Berne sur le site de Weyermannshaus pour les départements Gestion, santé, travail social et Haute école des arts de Berne. Après avoir étudié cette proposition sous les angles de la politique de la formation et de la politique régionale, le Conseil-exécutif l'a approuvée et a recommandé au Grand Conseil de l'adopter lors de la session de juin 2016.

Points forts 2016: accréditation et stratégie

À côté de la mise en œuvre de la stratégie, l'accréditation d'institution constituera l'un des points forts des activités de la BFH en 2016. Cette étape est en effet devenue obligatoire suite à l'entrée en vigueur le 1er janvier 2015 de la loi fédérale sur l'encouragement des hautes écoles et la coordination dans le domaine suisse des hautes écoles LEHE. Tandis qu'auparavant, des filières pouvaient être approuvées dans le cadre de l'accréditation des programmes, c'est désormais l'institution dans son ensemble qui doit se soumettre à ce processus. Le projet a démarré à la BFH à la fin de l'été 2015 et devrait durer environ deux ans. Ce calendrier permettra d'exploiter de façon optimale les synergies avec le processus stratégique.

Merci aux collaboratrices et collaborateurs ainsi qu'aux partenaires

Les développements présentés n'auraient pas pu se réaliser sans la confiance et le soutien des partenaires de la BFH dans l'économie, la politique, l'administration et la culture. Nous leur exprimons notre gratitude, comme nous adressons nos remerciements à l'ensemble de nos collaboratrices et collaborateurs pour leur engagement sans faille. Une reconnaissance particulière va à Georges Bindschedler, Suzanne Jaquemet et Christian Gossweiler qui ont quitté leur fonction de président, vice-présidente et membre du conseil de l'école à la fin de l'exercice, au terme de la période mandataire autorisée. Au cours des douze années passées au sein de cet organe, ils ont indéniablement marqué la BFH de leur empreinte.




RESERVIERT





































BFH-Zentren – anwendungsorientiert und vernetzt
Centres BFH – en réseau et orientés application

Mit den BFH-Zentren profiliert sich die Berner Fachhochschule in ausgewählten Schwerpunktthemen. Ihr Ziel: lösungsorientierte Unterstützung für Partner aus Wirtschaft, Verwaltung, Politik und Kultur.

Die vier ersten BFH-Zentren wurden 2014 bewilligt und im Juni 2015 der Öffentlichkeit vorgestellt. Rund 400 Teilnehmende aus Wirtschaft, Verbänden, Politik, Förderinstitutionen und Hochschulen folgten der Einladung. Als Referenten sprachen Regierungsrat Dr. Bernhard Pulver und Simon Michel, CEO von Ypsomed. Im Herbst 2015 hat der Schulrat drei weitere BFH-Zentren definiert. Die anvisierte Anzahl BFH-Zentren ist damit erreicht.

Innovative Lösungen

Mit den BFH-Zentren stärkt die Berner Fachhochschule ihre Themenführerschaft in ausgewählten Bereichen. Ihre Auswahl orientiert sich an gewachsenen Stärken der BFH, den Bedürfnissen ihrer Stakeholder und an aktuellen und künftigen Herausforderungen in Technik, Wirtschaft und Gesellschaft. Ziel ist es, Unternehmen und weiteren Partnern innovative Antworten für die Bewältigung dieser Herausforderungen zu bieten.

Mehrwert durch Vernetzung

Dabei greifen die BFH-Zentren auf neuste Erkenntnisse und Verfahren aus Forschung und Entwicklung zurück. Expertinnen und Experten arbeiten über die Grenzen von Fachbereichen zusammen. Sie nutzen verschiedenste Kompetenzen, um ihren Partnern Lösungen aus einer Hand zu bieten. Durch die Vernetzung mit internationalen Fachcommunities sind die BFH-Zentren am Puls aktueller Entwicklungen und können diese für Unternehmen, Behörden und Organisationen vor Ort nutzbar machen.

Breite Ausstrahlung

Der Schwerpunkt der BFH-Zentren liegt in der anwendungsorientierten Forschung und Entwicklung sowie im Wissens- und Technologietransfer. Ihre Ergebnisse fliessen aber auch in die übrigen Leistungsbereiche der BFH ein, so auch in die Lehre. Die BFH-Zentren können zur Aktualität der vermittelten Lerninhalte und Kompetenzen beitragen. Für den Fachkräftenachwuchs bedeutet dies eine nachhaltige Praxisorientierung und Arbeitsmarktfähigkeit.

Das BFH-Zentrum **Holz – Ressource und Werkstoff** bündelt Kompetenzen aus Wirtschaft und Wissenschaft für die wissensbasierte Gewinnung und Verwertung des Rohstoffs Holz, seine intelligente Anwendung als Baustoff sowie seine vielseitige Nutzung als natürlicher Werkstoff. Das Zentrum kooperiert mit Forstwirtschaft, Veredlern und Anwendern und trägt damit zur bedürfnisgerechten Bereitstellung und Veredelung des Rohstoffs Holz bei.

Par ses Centres BFH, l'école se profile sur des thèmes choisis pour apporter à ses partenaires de l'économie, de l'administration, de la politique et de la culture un soutien orienté solutions.

Les quatre premiers Centres BFH ont été approuvés en 2014 et inaugurés en juin 2015. Quelque 400 participants de l'économie, des associations, de la politique, des institutions de promotion et des hautes écoles ont assisté à la présentation en présence du conseiller d'État Bernhard Pulver et de Simon Michel, CEO d'Ypsomed. Avec les trois nouveaux centres définis à l'automne par le conseil de l'école, le nombre prévu par la BFH est atteint.

Solutions novatrices

Par la création de ses Centres, la BFH renforce son leadership dans des domaines choisis en fonction des points forts de l'école et des besoins des entreprises et des autres partenaires. Elle veut leur offrir des solutions novatrices pour répondre aux défis actuels et futurs dans la technique, l'économie et la société.

Valeur ajoutée par la mise en réseau

Dans une approche supradisciplinaire, les experts des Centres BFH fondent leur travail sur les connaissances et les procédés les plus récents issus de la recherche et du développement. Ils s'appuient sur des compétences diversifiées pour élaborer des solutions communes. Leurs liens avec les communautés internationales spécialisées les placent au cœur des dernières découvertes, dont ils font ainsi bénéficier les entreprises, les autorités et les organisations partenaires.

Large rayonnement

Recherche appliquée et développement, transfert de savoir et de technologie: tels sont les points forts des Centres BFH. Leurs résultats sont toutefois aussi intégrés dans les autres domaines de prestations de la BFH, notamment l'enseignement. Les Centres BFH participeront à l'actualisation des matières et des compétences transmises et, de cette façon, à l'orientation durable vers la pratique et à l'employabilité – un plus pour la relève.

Le Centre BFH **Bois – ressource et matériau** regroupe des compétences économiques et scientifiques pour l'acquisition et la valorisation ingénieuse de la matière première, l'application intelligente du matériau de construction et l'utilisation élargie du matériau naturel qu'est le bois. Il coopère avec l'économie forestière, les transformateurs et les utilisateurs du bois et favorise la mise à disposition et la transformation de cette matière première selon les besoins.

Das BFH-Zentrum **Nahrungsmittelsysteme** befasst sich ganzheitlich mit aktuellen und praxisrelevanten Herausforderungen der Nahrungsmittelkette: vom Pflanzenbau und der Tierhaltung über die Verarbeitung bis hin zu Konsum und Ernährung. Es wirkt als Bindeglied zwischen Grundlagenforschung und Praxis in der Landwirtschaft, der Lebensmittelwirtschaft sowie dem Gesundheitswesen und kooperiert zudem auch mit Bundesämtern und internationalen Organisationen.

Das BFH-Zentrum **Soziale Sicherheit** leistet Beiträge zur Analyse und Weiterentwicklung des Systems der Sozialen Sicherheit. Es bündelt Kompetenzen aus verschiedenen Forschungsdisziplinen und arbeitet mit Institutionen des Sozial- und Gesundheitswesens zusammen. Ein besonderer Fokus liegt auf der Entwicklung von innovativen Konzepten für die Praxis und in der Steuerung, Organisation und Finanzierung von Institutionen der Sozialen Sicherheit.

Das BFH-Zentrum **Technologien in Sport und Medizin** entwickelt Anwendungen der Mikro-Technologien für Leistungssport, Rehabilitation, Medizintechnik und Prävention. Ziel ist, die körperliche und koordinative Leistungsfähigkeit von Menschen im Alltag, im Beruf oder im Sport zu steigern, zu erhalten oder wiederzuerlangen. Das Zentrum ist in ein Netzwerk aus nationalen und internationalen Forschungsinstitutionen, Unternehmen und Spitälern eingebunden.

Das BFH-Zentrum **Arts in Context** erarbeitet Lösungen für den praxisnahen Einsatz der Künste in Kultur, Gesellschaft, Verwaltung und Wirtschaft – von Kreation und Interpretation bis zur Vermittlung und Erhaltung. Es setzt dabei auf starke Partnerschaften mit der Praxis und die interdisziplinäre Zusammenarbeit der Künste mit Sozialwissenschaften und Technik, welche an der Berner Fachhochschule schweizweit einzigartig ausgeprägt ist.

Das BFH-Zentrum **Digitale Gesellschaft** beschäftigt sich mit den Herausforderungen der Digitalisierung von Wirtschaft, Staat und Gesellschaft. Es erarbeitet Konzepte und Musterlösungen für eine intelligente, sichere und faire Nutzung der Informationstechnologie. Schwerpunkte sind angewandte Design- und Datenwissenschaft, digitale Innovationen im Gesundheitswesen und in der Stadtentwicklung sowie Identität und Sicherheit im Internet.

Das BFH-CSEM-Zentrum **Energiespeicherung**, eine Kooperation mit dem Centre Suisse d'Electronique et de Microtechnique, entwickelt Lösungen für die Speicherung von Strom für die Energieversorgung und Mobilität. Ziel ist, das Potenzial nachhaltiger Energiequellen wie Photovoltaik und Wind besser auszuschöpfen. Das Zentrum beteiligt sich an den Swiss Competence Centers for Energy Research (SCCER), die der Bund im Zuge der Energiewende eingerichtet hat.

Le Centre BFH **Systèmes agroalimentaires** aborde les défis actuels et concrets de la chaîne agroalimentaire – de la culture des plantes et de l'élevage du bétail à la consommation et à l'alimentation, en passant par la transformation. Trait d'union entre la recherche fondamentale et la pratique dans l'agriculture, l'économie alimentaire et la santé, il collabore avec des offices fédéraux et des organisations internationales.

Le Centre BFH **Sécurité sociale** contribue à analyser et à développer le système de sécurité sociale. Il regroupe des compétences de plusieurs disciplines de recherche et collabore avec des institutions de la santé et du social. Il place un accent sur l'élaboration de concepts novateurs pour la pratique ainsi que sur le pilotage, l'organisation et le financement des institutions de la sécurité sociale.

Le Centre BFH **Technologies en sport et médecine** met au point des applications de microtechnologie pour le sport d'élite, la réadaptation, la technique médicale et la prévention. Son but est de maintenir, promouvoir ou rétablir la performance physique et la coordination des mouvements dans le quotidien, le monde professionnel ou le sport. Il est intégré dans un réseau national et international d'institutions de recherche, d'entreprises et d'hôpitaux.

Le Centre BFH **Arts in Context** élabore des solutions pour une intégration concrète des arts – sous les aspects création, interprétation, diffusion et conservation – dans la culture, la société, l'administration et l'économie. Il mise sur des partenariats solides avec la pratique et sur la collaboration interdisciplinaire entre les arts, les sciences sociales et la technique – une approche unique en Suisse.

Le Centre BFH **Société numérique** veut relever les défis que pose la numérisation de l'économie, de l'État et de la société. Il travaille à des solutions et des concepts pour une utilisation intelligente, sûre et équitable de la technologie de l'information avec pour points forts la science appliquée du design et des données, les innovations numériques dans la santé et le développement urbain ainsi que l'identité et la sécurité dans l'Internet.

Le Centre BFH-CSEM **Stockage d'énergie** résulte d'une coopération avec le Centre Suisse d'Électronique et de Microtechnique. Il élabore des solutions de stockage de l'électricité pour l'approvisionnement en énergie et la mobilité. Son objectif: mieux exploiter le potentiel des sources d'énergie durables telles que le photovoltaïque et l'éolien. Il participe aux travaux des Swiss Competence Centers for Energy Research SCCER institués par la Confédération dans le sillage du tournant énergétique.

Das Studienangebot
L'offre de formation

Die BFH bietet 29 Bachelor- und 21 Masterstudiengänge an. Die ausgeprägte Praxisnähe zu Wirtschaft, öffentlichen Institutionen, Kultur und zur Verwaltung gibt ihr Profil. Sechs Departemente unter sich vereint, kann die BFH von Maschinentechnik bis Musikpädagogik ein breit gefächertes Studienangebot vorweisen. Wer an der BFH studiert, kann dies praxisnah, interdisziplinär und in einem internationalen Kontext tun. Viele Studiengänge können zudem auch in Teilzeit oder berufsbegleitend absolviert werden. Standorte sind Bern, Biel, Burgdorf, Zollikofen und Magglingen.

La BFH propose 29 filières d'études en voie bachelor et 21 en voie master. Elle se caractérise par sa proximité marquée avec le monde de l'économie, les institutions publiques, les milieux culturels et l'administration. Réunissant six départements en son sein, la BFH peut se prévaloir d'un vaste choix de disciplines, allant de la mécanique à la musique. Les personnes qui choisissent d'étudier à la BFH peuvent suivre un cursus axé sur la pratique et l'interdisciplinarité, et ce dans un contexte international. Par ailleurs, plusieurs filières permettent même des études à temps partiel ou en cours d'emploi. La BFH est répartie sur les sites de Berne, Bienne, Berthoud, Zollikofen et Macolin.

Bachelorstudiengänge

Agrar-, Forst- und Lebensmittelwissenschaften:
- **Agronomie**
- **Food Science & Management** (Lebensmitteltechnologie)
- **Waldwissenschaften**

Architektur, Holz und Bau:
- **Architektur**
- **Bauingenieurwesen**
- **Holztechnik**

Design, Musik, Theater und andere Künste:
- **Fine Arts**
- **Konservierung**
- **Literarisches Schreiben**
- **Musik**
- **Musik und Bewegung/Rhythmik**
- **Theater**
- **Vermittlung in Kunst und Design**
- **Visuelle Kommunikation**

Gesundheit:
- **Ernährung und Diätetik**
- **Hebamme**
- **Pflege**
- **Physiotherapie**

Soziale Arbeit:
- **Soziale Arbeit**

Sport:
- **Sport**

Technik und Informatik:
- **Automobiltechnik**
- **Elektro- und Kommunikationstechnik**
- **Informatik**
- **Maschinentechnik**
- **Medizininformatik**
- **Mikro- und Medizintechnik**

Wirtschaft:
- **Betriebsökonomie** (Business Administration)
- **Multimedia Production**
  Kooperation: Hochschule für Technik und Wirtschaft HTW Chur.
- **Wirtschaftsinformatik**

Filières de bachelor

Sciences agronomiques, forestières et alimentaires:
- **Agronomie**
- **Food Science & Management** (technologie alimentaire)
- **Sciences forestières**

Architecture, bois et génie civil:
- **Architecture**
- **Génie civil**
- **Technique du bois**

Design, musique, arts de la scène et autres arts:
- **Arts visuels**
- **Conservation**
- **Écriture littéraire**
- **Musique**
- **Musique et mouvement/Rythmique**
- **Théâtre**
- **Éducation culturelle**
- **Communication visuelle**

Santé:
- **Nutrition et diététique**
- **Sage-femme**
- **Soins infirmiers**
- **Physiothérapie**

Travail social:
- **Travail social**

Sport:
- **Sport**

Technique et informatique:
- **Technique automobile**
- **Électricité et systèmes de communication**
- **Informatique**
- **Mécanique**
- **Informatique médicale**
- **Microtechnique et technique médicale**

Gestion:
- **Économie d'entreprise** (Business Administration)
- **Multimedia Production**
  Coopération: Haute école technique et économique de Coire (HTW Chur).
- **Informatique de gestion**

Masterstudiengänge

Agrar-, Forst- und Lebensmittelwissenschaften:
- **Life Sciences – Agricultural and Forest Sciences**
  Kooperation: Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften ZHAW, Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW, Fachhochschule Westschweiz HES-SO.

Filières de master

Sciences agronomiques, forestières et alimentaires:
- **Life Sciences – Agricultural and Forest Sciences**
  Coopération: Université des sciences appliquées de Zurich ZHAW, Haute école spécialisée du Nord-Ouest de la Suisse FHNW, Haute école spécialisée de Suisse occidentale HES-SO.

– **Life Sciences – Food, Nutrition and Health**
Kooperation: Fachhochschule Westschweiz HES-SO, Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW, Zürcher Fachhochschule ZFH.

Architektur, Holz und Bau:
– **Architecture**
Kooperation: Hochschule für Technik und Architektur Freiburg HTA-FR, Haute école du paysage, d'ingénierie et d'architecture de Genève.
– **Wood Technology**
Kooperation: Hochschule für angewandte Wissenschaften, Fachhochschule Rosenheim, Deutschland.
– **Engineering (MSE)**
Kooperation: sämtliche sieben Schweizer Fachhochschulen (technische Fachbereiche).

Design, Musik, Theater und andere Künste:
– **Art Education**
Kooperation: Universität Bern, Pädagogische Hochschule Bern, Netzwerk der Deutschschweizer Masterausbildungen in Art Education.
– **Communication Design**
Kooperation: Netzwerk der Masterstudiengänge Design der Deutschen Schweiz.
– **Composition / Theory**
Kooperation: Zürcher Hochschule der Künste ZHdK.
– **Conservation-Restoration**
Kooperation: Swiss Conservation-Restoration Campus CRC (Haute école de conservation-restauration Arc Neuchâtel, Scuola universitaria professionale della Svizzera italiana SUPSI, Hochschule der Künste Bern, Abegg-Stiftung Riggisberg).
– **Contemporary Arts Practice**
Kooperation: Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW, Netzwerk der Master of Fine Arts Switzerland.
– **Music Pedagogy**
Kooperation: Universität Bern, Pädagogische Hochschule Bern.
– **Music Performance**
Kooperation: diverse Hochschulen im In- und Ausland.
– **Specialized Music Performance**
Kooperation: alle Schweizer Musikhochschulen, mehrere Orchester und Theater.
– **Theater**
Kooperation: Master-Campus-Theater-CH (Schweizer Theaterhochschulen in Lausanne, Verscio und Zürich, ausserdem Zusammenarbeit mit Hochschulen im europäischen und aussereuropäischen Raum).

Gesundheit:
– **Nursing** (Pflege)
Kooperation: FHS St.Gallen – Hochschule für Angewandte Wissenschaften, Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften ZHAW.
– **Physiotherapy**
Kooperation: Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften ZHAW.

Soziale Arbeit:
– **Social Work**
Kooperation: Hochschule Luzern HSLU, FHS St.Gallen – Hochschule für Angewandte Wissenschaften, Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften ZHAW.

Sport:
– **Sports** (Vertiefung Spitzensport)
– **Sport Sciences** (Vertiefung Unterricht / Gesundheit und Forschung)
Kooperation: Universität Freiburg.

Technik und Informatik:
– **Biomedical Engineering**
Kooperation: Medizinische Fakultät der Universität Bern.
– **Engineering (MSE)**
Kooperation: sämtliche sieben Schweizer Fachhochschulen (technische Bereiche).

Wirtschaft:
– **Business Administration**
Kooperation: FHS St.Gallen – Hochschule für Angewandte Wissenschaften.
– **Business Information Technology** (Wirtschaftsinformatik)
Kooperation: Hochschule Luzern HSLU, FHS St.Gallen – Hochschule für Angewandte Wissenschaften, Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften ZHAW.

– **Life Sciences – Food, Nutrition and Health**
Coopération: Haute école spécialisée de Suisse occidentale HES-SO, Haute école spécialisée du Nord-Ouest de la Suisse FHNW, Haute école spécialisée de Zürich ZFH.

Architecture, bois et génie civil:
– **Architecture**
Coopération: École d'ingénieurs et d'architectes de Fribourg EIA-FR, Haute école du paysage, d'ingénierie et d'architecture de Genève.
– **Wood Technology**
Coopération: Haute école des sciences appliquées, HES de Rosenheim, Allemagne.
– **Engineering (MSE)**
Coopération: ensemble des sept hautes écoles spécialisées suisses (divisions techniques).

Design, musique, arts de la scène et autres arts:
– **Art Education**
Coopération: Université de Berne, Haute école pédagogique de Berne, réseau des filières de master en Art Education de Suisse alémanique.
– **Communication Design**
Coopération: réseau des filières master en design de Suisse alémanique.
– **Composition / Theory**
Coopération: Haute école des arts de Zurich ZHdK.
– **Conservation-Restoration**
Coopération: Swiss Conservation-Restoration Campus CRC (Haute école de conservation-restauration Arc Neuchâtel, Scuola universitaria professionale della Svizzera italiana SUPSI, Haute école des arts de Berne, Fondation Abegg Riggisberg).
– **Contemporary Arts Practice**
Coopération: Haute école spécialisée du Nord-Ouest de la Suisse FHNW, réseau des Master of Fine Arts Switzerland.
– **Music Pedagogy**
Coopération: Université de Berne, Haute école pédagogique de Berne.
– **Music Performance**
Coopération: différentes hautes écoles en Suisse et à l'étranger.
– **Specialized Music Performance**
Coopération: toutes les hautes écoles de musique en Suisse, plusieurs orchestres et théâtres.
– **Theater**
Coopération: Master-Campus-Theater-CH (hautes écoles de théâtre à Lausanne, Verscio et Zurich; hautes écoles en Europe et hors d'Europe).

Santé:
– **Nursing** (soins infirmiers)
Coopération: FHS St.Gallen – Université des sciences appliquées, Université des sciences appliquées de Zurich ZHAW.
– **Physiotherapy**
Coopération: Université des sciences appliquées de Zurich ZHAW.

Travail social:
– **Social Work**
Coopération: Haute école de gestion de Lucerne HSLU, FHS St.Gallen – Université des sciences appliquées, Haute école des sciences appliquées de Zurich ZHAW.

Sport:
– **Sports** (orientation Sport d'élite)
– **Sport Sciences** (orientation Enseignement / Santé et recherche)
Coopération: Université de Fribourg.

Technique et informatique:
– **Biomedical Engineering**
Coopération: Faculté de médecine de l'Université de Berne.
– **Engineering (MSE)**
Coopération: ensemble des sept hautes écoles spécialisées suisses (domaines techniques).

Gestion:
– **Business Administration**
Coopération: FHS St.Gallen – Université des sciences appliquées.
– **Business Information Technology** (informatique de gestion)
Coopération: Haute école de gestion de Lucerne HSLU, FHS St.Gallen – Université des sciences appliquées, Université des sciences appliquées de Zurich ZHAW.



HKB | Sammlung Burri | Bern

Departemente
Départements

In Bewegung
En mouvement



Prof. René Graf
Direktor | Directeur

Neues Curriculum in der Architektur lanciert, Kooperation mit Gabun verlängert und neues Lehrgefäss konzipiert – so lässt sich das Berichtsjahr des Departements Architektur, Holz und Bau BFH-AHB zusammenfassen.

Startschuss für das neue BFH-Zentrum «Holz»: Mit gebündelten Ressourcen werden seit 2015 anwendungsorientierte Lösungen für die gesamte Wertschöpfungskette Holz angeboten und Lösungen für komplexe Fragestellungen erarbeitet.

Das Center for Development and Cooperation unterstützt den Staat Gabun seit 2011 bei der Einführung der dualen Berufsbildung im Holzbereich. Im September 2015 erfolgte die Unterzeichnung des Rahmenvertrags für die zweite Phase 2016–2021.

Neues Curriculum im Fachbereich Architektur

Im Herbst 2015 startete das neu konzipierte Architekturstudium. Während des dreijährigen Bachelorstudiums erhalten die Studierenden eine generalistische Grundausbildung. Im darauf aufbauenden zweijährigen Masterstudium wird das Grundwissen vertieft.

Zu den Besonderheiten gehört das berufsbegleitende Bachelorstudium während vier Jahren. An zwei fixen Tagen sind die Studierenden im Unterricht anwesend. Die Anmeldezahlen bestätigen die Attraktivität des berufsbegleitenden Modells. Neue Schwerpunkte im Masterstudiengang sind ab Herbst 2016 «Architektur und Areal – konzeptionelles Entwerfen im gebauten Raum» und «Architektur und Holz – konstruktives Entwerfen».

Interdisziplinarität in der Lehre

Dozierendenteams aus verschiedenen Abteilungen boten erstmals im Herbst 2015 interdisziplinäre Blockwochen (Special Weeks) an. Mit diesem Gefäss soll etwas zu Stande kommen, von dem sich die BFH-AHB viel verspricht: Mehrwert für die Ausbildung, verbesserte Zusammenarbeit sowie Freiraum und Innovation für die Lehre. Die Vielfalt der Eingaben ist gross und reicht von «Alpine Infrastruktur und Naturgefahren» bis hin zu «Fussgängerbrücken – Form follows function?».

Ein weiteres Angebot, das die Bedeutung von interdisziplinären Teams hervorhebt, ist die Summer School Design Build Bamboo. Sie wurde im Herbst 2015 zum zweiten Mal in China durchgeführt.

Lancement du nouveau cursus en architecture, prolongation de la collaboration avec le Gabon et conception d'un format d'enseignement original – tels sont les éléments qui ont marqué l'exercice dans le département Architecture, bois et génie civil BFH-AHB.

Ouvert en 2015, le nouveau Centre BFH «Bois» traite de questions complexes et propose des solutions orientées vers l'application tout au long de la chaîne de valorisation du bois.

Depuis 2011, le Centre pour le développement et la coopération apporte son soutien à l'État du Gabon pour la mise en place d'un système de formation professionnelle duale dans le domaine du bois. Une nouvelle convention cadre pour la période 2016–2021 a été signée en septembre 2015.

Nouveau programme d'études en architecture

Le nouveau cursus en architecture a démarré à l'automne 2015. Durant les trois années de bachelor, les étudiant-e-s acquièrent des connaissances de base généralistes qui sont ensuite approfondies dans les études de master sur deux ans.

La formation de bachelor est aussi proposée en cours d'emploi avec deux jours fixes de cours par semaine. Ce modèle en quatre ans est très apprécié, comme en témoigne le nombre élevé d'inscriptions. Dès l'automne 2016, deux nouvelles orientations viendront enrichir la filière de master: «Architecture et site – projet conceptuel dans l'environnement bâti» et «Architecture et bois – projet constructif».

Interdisciplinarité dans l'enseignement

Pour la première fois, des équipes d'enseignant-e-s de différentes divisions ont organisé en automne 2015 des «Special Weeks» sur des thèmes variés, tels que les infrastructures alpines face aux dangers naturels ou la primauté de la fonction dans la conception de passerelles. Ce nouveau format interdisciplinaire promet plusieurs avantages: valeur ajoutée pour la formation, amélioration de la collaboration et innovation dans l'enseignement.

La Summer School Design Build Bamboo, qui a eu lieu pour la deuxième fois en Chine en automne 2015, a elle aussi mis en avant le rôle joué par les équipes interdisciplinaires.



BFH-AHB | Alpine Infrastrukturen und Nutzgefahren | Simplon-Region

Neue Felder beackert
Nouveaux champs cultivés



Prof. Dr. Magdalena Schindler Stokar
Vizerektorin, Direktorin | Vice-rectrice, directrice

Eine neue Master-Vertiefung, drei Diplome im Zeichen der Internationalität sowie Wissenschaft für ein breites Publikum: Die BFH-HAFL hat ihre Vernetzung weiter vorangetrieben – regional, schweizweit und international.

Bislang deckte die Hochschule für Agrar-, Forst- und Lebensmittelwissenschaften BFH-HAFL im Master in Life Sciences nur zwei Fachrichtungen ab: die Wald- und die Agrarwissenschaften. Seit letztem September bietet sie zusammen mit dem Fachbereich Gesundheit des BFH-WGS und der HES-SO in Sion zusätzlich die Vertiefung «Food, Nutrition and Health» an. Das schweizweit einzigartige Studium orientiert sich an den Übergängen von Lebensmittel- und Ernährungswissenschaften.

Studieren und forschen

2015 gab es auch beim bereits bestehenden Masterangebot einen Meilenstein zu feiern. Im Rahmen einer Kooperation mit dem African Forest Forum schlossen erstmals zwei Afrikaner und eine Afrikanerin den Studienschwerpunkt «Internationale Wald- und Holzwirtschaft» ab – ein Zeichen für die gute internationale Vernetzung.

In Zollikofen wurde auch intensiv geforscht – zum Beispiel über den Klimastress von Stadtbäumen, die Lebensräume für Bienen oder die Lust von Schweizerinnen und Schweizern, Insekten zu essen. Regelmässig fanden die Forschungsergebnisse in den Medien Beachtung.

Im offenen Dialog

Nicht nur mit ihrer Forschung rückte die BFH-HAFL immer wieder ins Licht der Öffentlichkeit. Sie machte Wissenschaft mit verschiedenen Veranstaltungen erlebbar. Gelungen ist dies unter anderem mit «Emma auf Hoftour – live @ Hühnerstall». Beim Event gab es auf dem HAFL-Campus sowie auf Landwirtschaftsbetrieben in der Umgebung viel zu lernen und zu entdecken.

Daneben referierten Mitarbeitende an der Veranstaltungsreihe «Zürich isst» zum Beispiel darüber, ob wir den Regenwald essen. Und zum Jubiläum der Akademie der Naturwissenschaften Schweiz zeigten sie einem interessierten Publikum die Wertschöpfungskette Milch vom Gras bis zur Glace.

Zudem gab es einen Wechsel in der Führungscrew zu verzeichnen: Fritz Schneider, langjähriger Abteilungsleiter Agronomie, ging in Pension. Seine Funktion hat Peter Spring, stellvertretender Direktor der BFH-HAFL und Dozent für Schweineproduktion, übernommen.

Une nouvelle orientation master, trois diplômes sous le signe de l'internationalité et la science au contact du public: la BFH-HAFL a continué d'étendre ses connexions, aux plans régional, suisse et international.

Jusqu'ici, le Master in Life Sciences de la Haute école des sciences agronomiques, forestières et alimentaires BFH-HAFL ne couvrait que les sciences forestières et les sciences agronomiques. Avec la division Santé du département BFH-WGS et la HES-SO à Sion, il propose depuis septembre l'orientation «Food, Nutrition and Health», des études uniques en Suisse axées sur les interfaces entre sciences de l'alimentation et de la nutrition.

Études et recherche

Dans l'offre de master existante, une étape importante a été fêtée en 2015. Pour la première fois dans le cadre d'une coopération avec l'African Forest Forum, trois étudiant-e-s de ce continent ont terminé la filière «Foresterie internationale et industrie du bois», confirmant la bonne connexion internationale de l'école.

Zollikofen est également un lieu de recherches intensives, qui ont notamment porté sur les effets du changement climatique sur les arbres urbains, l'habitat des abeilles ou l'envie des Suisses de manger des insectes.

Dialogue avec le public

Les médias ont relaté les résultats de la recherche, mais aussi les rencontres de la BFH-HAFL avec le public. À plusieurs occasions, l'école s'est efforcée de rendre la science vivante, notamment par le projet «Emma auf Hoftour – live @ Hühnerstall», qui a amené les visiteurs sur le campus de la HAFL et dans des exploitations agricoles environnantes.

Les spécialistes de la HAFL ont en outre donné des exposés dans le cadre de «Zürich isst», par exemple sur la question de savoir si nous «mangeons» la forêt pluviale. Pour les 200 ans de l'Académie suisse des sciences naturelles, ils ont présenté la chaîne de valorisation du lait, de l'herbe à la crème glacée.

À noter dans l'équipe dirigeante le départ à la retraite de Fritz Schneider, responsable durant de longues années de la filière Agronomie. Sa succession est assurée par Peter Spring, enseignant de production porcine et directeur suppléant de la BFH-HAFL.



BFH-HAFL | Arbeiten einer Studentin im Lebensmittellabor der Firma Pastinella | Oberentfelden

Innovativ und kreativ
Novatrice et créative



Prof. Dr. Thomas Beck
Direktor | Directeur

Die Hochschule der Künste Bern HKB begann das Jahr 2015 mit der Aufführung der Komposition «Angelus Novus II» von Helmut Oehring. Die HKB nennt Projekte dieser Art «Laboratorium». Sie sind Produkte der HKB-Strategie, die derzeit umgesetzt wird.

Der 2012 lancierte Strategieprozess zeitigte auch im Berichtsjahr Resultate: In einer internen Publikation wurden aus der Strategie hervorgegangene Projekte vorgestellt. Im EFQM-Assessment hat die HKB die erreichte Punktzahl gesteigert, die Experten bescheinigten ihr «ausgeprägte Kunden- und Mitarbeiterorientierung, Innovation und Kreativität». Die Mitwirkung der Dozierenden wurde gestärkt und die Studierendenmitgestaltung weiter ausgebaut.

Innovative Lehre

Die dynamische gesellschaftliche Entwicklung verlangt nach einer ständigen Überprüfung der Curricula. Die Studiengänge im Fachbereich Konservierung und Restaurierung wurden komplett überarbeitet, der Master Communication Design wurde neu positioniert und der Master Oper wird ab 2016 eine Neuausrichtung erfahren. Ebenfalls neu: die Koordinationsstelle E-Learning und das Gasthörerangebot.

Dank neuen Räumen am Sulgenrain konnten die Arbeits- und Lehrbedingungen für den Studienbereich Jazz massgeblich verbessert werden.

Gut aufgestellt: Forschung und Weiterbildung

Mit 33 Doktorierenden etablierte sich die Graduate School of the Arts, eine Kooperation der HKB und der Universität Bern, national und international. Die Forschung ist mit neu akquirierten Drittmittelprojekten – in Kooperation u. a. mit dem Inselspital, mit der Akademie der Wissenschaften und mit der SBB – gut aufgestellt. Eine wichtige Rolle spielen HKB-Forschende auch im SNF-Sinergia-Projekt «Swiss Graphic Design and Typography Revisited».

Im Bereich Weiterbildung verdient das zehnjährige Jubiläum des MAS Musikmanagement ebenso besondere Erwähnung wie der neue Studiengang CAS Bewegtes Musizieren.

La Haute école des arts de Berne HKB a entamé l'année avec la création d'Helmut Oehring «Angelus Novus II». Ce projet est issu d'un «laboratoire», produit intégré dans la stratégie HKB actuellement mise en œuvre.

Le processus stratégique lancé en 2012 a continué à porter ses fruits. Les projets qui en sont nés ont été présentés dans une publication interne. Lors de l'évaluation EFQM, la HKB a acquis plus de points, les experts ayant relevé son orientation clients et collaborateurs, son esprit d'innovation et sa créativité. La participation des enseignant-e-s s'est renforcée et les étudiant-e-s ont davantage contribué à façonner l'école.

Enseignement novateur

Le dynamisme qui caractérise l'évolution de la société exige un réexamen constant des programmes. Les filières de conservation et restauration ont été entièrement remaniées, le master Communication Design a été repositionné et le master Oper sera réorienté à partir de 2016. À noter parmi les nouveautés le service de coordination e-learning et l'offre pour auditeurs libres.

Par ailleurs, les nouveaux locaux de Sulgenrain ont grandement amélioré les conditions de travail et d'enseignement à la filière Jazz.

Recherche et formation continue bien placées

Avec 33 doctorant-e-s, la Graduate School of the Arts – une coopération entre la HKB et l'Université de Berne – s'est désormais établie au plan suisse et international. La recherche est elle aussi bien placée grâce à de nouveaux projets financés par des fonds de tiers, notamment en collaboration avec l'Hôpital de l'Île, l'Académie des sciences et les CFF. Les chercheurs de la HKB jouent également un rôle important dans le projet du FNS «Swiss Graphic Design and Typography Revisited», du programme Sinergia.

Côté formation continue, il faut mentionner aussi bien le MAS Musikmanagement, qui fêtait ses dix ans, que le tout nouveau CAS Bewegtes Musizieren.



HKB | Swiss Jazz School | Bern

In Theorie und Praxis auf Kurs
Le bon cap, en théorie comme en pratique



Prof. Dr. Lukas Rohr
Direktor | Directeur

Zusammenarbeit von Lehre und Forschung und ein enger Bezug zur Wirtschaft: Im Jahr 2015 konnte das Departement Technik und Informatik BFH-TI seine Stärken einsetzen – und sie gleichzeitig ausbauen.

Collaboration entre enseignement et recherche et liens étroits avec l'économie: en 2015, le département Technique et informatique BFH-TI a su miser sur ses points forts – et les consolider.

Das Jahr 2015 war für die BFH-TI geprägt vom Fortschritt bei der Planung des Campus in Biel und durch den Entscheid für einen Bieler Netzwerkstandort des Swiss Innovation Park (SIP). Damit sind die Weichen für das Departement weiter auf Erfolg gestellt. Es erhält ein massgeschneidertes Zuhause für Studienbetrieb und Forschung, und die künftige Situation unterstützt auch das Erfolgsrezept der BFH-TI schlechthin: die enge Verknüpfung von industrienaher Forschung, Entwicklung und Lehre.

Wirtschaftsbezogene Forschung

Vergangenen August wurde das Siegerprojekt für die Gestaltung des Campus der Departemente AHB und TI gewählt. In unmittelbarer Nähe des künftigen Campus-Geländes konnten 2015 die BFH-Zentren «Technologien in Sport und Medizin» und «Energiespeicherung» im Innocampus ihren Wirkungskreis entfalten. Damit baute das Departement seine produktive, enge Zusammenarbeit mit der Wirtschaft weiter aus. Diese Verankerung in der Wirtschaft wird durch das Errichten des SIP Biel – ebenfalls gleich nebenan – noch weiter verstärkt. So kann die BFH in der kantonalen und nationalen Innovationslandschaft künftig eine noch wichtigere Rolle spielen.

Praxisorientierte Lehre

SIP und Campus werden sich zudem als direkte Nachbarn gegenseitig ergänzen und befruchten. Dass diese Partnerschaft von Forschung und Lehre an der BFH-TI nicht nur auf Papier funktioniert, zeigte sich auch im Jahr 2015: In vielen Projekten erzielten Studierende, ausgehend von der stark forschungsbasierten Lehre, beachtliche Ergebnisse von hoher Qualität. So gewann das Team «BlackJacks» aus TI-Studierenden an der Weltmeisterschaft für autonome Roboter die Bronzemedaille. Ein Team aus TI-Alumni konnte mit einem Mikrodosiersystem den Ypsomed-Preis gewinnen und sich mittlerweile als Spin-off «ReseaTech» etablieren – ausgehend von einer Bachelor- und Masterarbeit an der BFH-TI.

Pour la BFH-TI, l'exercice a été marqué par l'avancement de la planification du Campus Biel/ Bienne et par la désignation de Bienne comme site réseau du Parc national d'innovation (PNI). Les voyants continuent d'être au vert pour le département, qui voit s'ouvrir la perspective d'un lieu taillé sur mesure pour les études et la recherche. La situation future confirmera la recette du succès signée BFH-TI: des liens étroits entre recherche, développement et enseignement, en phase avec l'industrie.

Recherche liée à l'économie

Au mois d'août, le vainqueur du concours pour la création du campus des départements AHB et TI a été désigné. En 2015, les Centres BFH «Technologies en sport et médecine» et «Stockage d'énergie» ont démarré leurs activités au sein de l'Innocampus, tout proche du futur bâtiment. Le département a ainsi pu poursuivre une collaboration étroite et productive avec l'économie. Cet ancrage dans l'économie s'est encore renforcé par la création du PNI, lui aussi à proximité immédiate, ce qui permettra à la BFH d'affermir sa position dans le paysage cantonal et national de l'innovation.

Enseignement orienté vers la pratique

En voisins directs, le PNI et le campus pourront se compléter et s'enrichir mutuellement. Le caractère concret du partenariat entre la recherche et l'enseignement à la BFH-TI a été prouvé une fois de plus en 2015: tirant profit d'un enseignement basé sur la recherche, les étudiant-e-s ont obtenu d'excellents résultats dans de nombreux projets. L'équipe «BlackJacks» formée d'étudiant-e-s de la TI a remporté la médaille de bronze aux championnats du monde des robots autonomes et un groupe d'Alumni a gagné le prix Ypsomed grâce à un système de microdosage. Il a depuis lors créé la spin-off «ReseaTech», née d'un travail de bachelor et de master à la BFH-TI.



BFH-TI | BFH-Zentrum Technologien in Sport und Medizin | Biel

Verbindung, Verankerung, Vernetzung
Coopération, ancrage, réseau



Prof. Dr. Thomas Hodel
Direktor | Directeur

Das Jahr 2015 stand im Zeichen der internen Verbindung, der lokalen Verankerung und der internationalen Vernetzung. Die Weichen für eine erfolgreiche interdisziplinäre Zukunft sind gestellt.

L'année 2015 a été placée sous le signe de la coopération interne, de l'ancrage local et du réseau international, traçant la voie vers un avenir interdisciplinaire couronné de succès.

Das Departement Wirtschaft, Gesundheit, Soziale Arbeit BFH-WGS lebte im Berichtsjahr 2015 Interdisziplinarität: Der zusammen mit der BFH-HAFL angebotene Masterstudiengang «Life Sciences – Food, Nutrition and Health» startete mit 23 Studierenden, darunter Absolventinnen und Absolventen des Bachelorstudiengangs Ernährung und Diätetik. Ebenfalls zum ersten Mal wurde für Studierende der Betriebsökonomie, der Wirtschaftsinformatik und der Sozialen Arbeit eine Summer School zum Thema Konfliktmanagement durchgeführt.

Lokale Verankerung und nationale Beachtung

Mit der Domicil Bern AG wurde 2015 eine Akademie-Praxis-Partnerschaft aufgebaut, in welcher Fragen der Gerontologie, der Pflege und des Managements diskutiert werden können. Beim Schweizer Radio und Fernsehen SRF Bern steht den Studierenden des Bachelorstudiengangs Multimedia Production neu ein Raum für multimediale Produktionen offen. Gefestigt hat sich auch die Vernetzung mit regionalen Führungskräften: Regelmässige Austauschtreffen tragen dazu bei, dass die BFH-WGS auch in Zukunft anwendungsrelevante Forschung, Lehre und Weiterbildung betreiben wird.

Nationale Beachtung fanden die alljährlich errechneten Kennzahlen zur Sozialhilfe in den Schweizer Städten. Sie gaben Anlass zu politischen Diskussionen, in denen sich der Fachbereich Soziale Arbeit als Experte profilieren konnte.

Interkulturelle Kompetenz und globale Verantwortung

Für die Bachelorstudiengänge Wirtschaftsinformatik und Betriebsökonomie konnten mit Partnerhochschulen Double-Degree-Programme aufgebaut werden. Diese bieten Studierenden die Möglichkeit, ein Bachelordiplom der BFH und eines der Partnerhochschulen aus Schweden, Finnland oder Australien zu erwerben.

Angehende Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter lernten in Armenien, Albanien und Kosovo die wirtschaftlichen, sozialen und politischen Probleme in typischen Herkunftsländern von Migrantinnen und Migranten kennen. Und in der Disziplin Geburtshilfe ging die Forschung der Frage nach, welche kommunikativen Herausforderungen mit Frauen mit Migrationshintergrund von der Schwangerschaft bis zur Geburt zu bewältigen sind.

Pour le département Gestion, santé, travail social BFH-WGS, l'interdisciplinarité a été le leitmotiv de l'année 2015: proposé avec la BFH-HAFL, le cursus de master «Life Sciences – Food, Nutrition and Health» a débuté avec 23 étudiant-e-s, parmi lesquels des diplômé-e-s de la filière de bachelor en nutrition et diététique. Pour la première fois, les étudiant-e-s en économie d'entreprise, informatique de gestion et travail social ont pu participer à une summer school sur la gestion des conflits.

Ancrage local et écho national

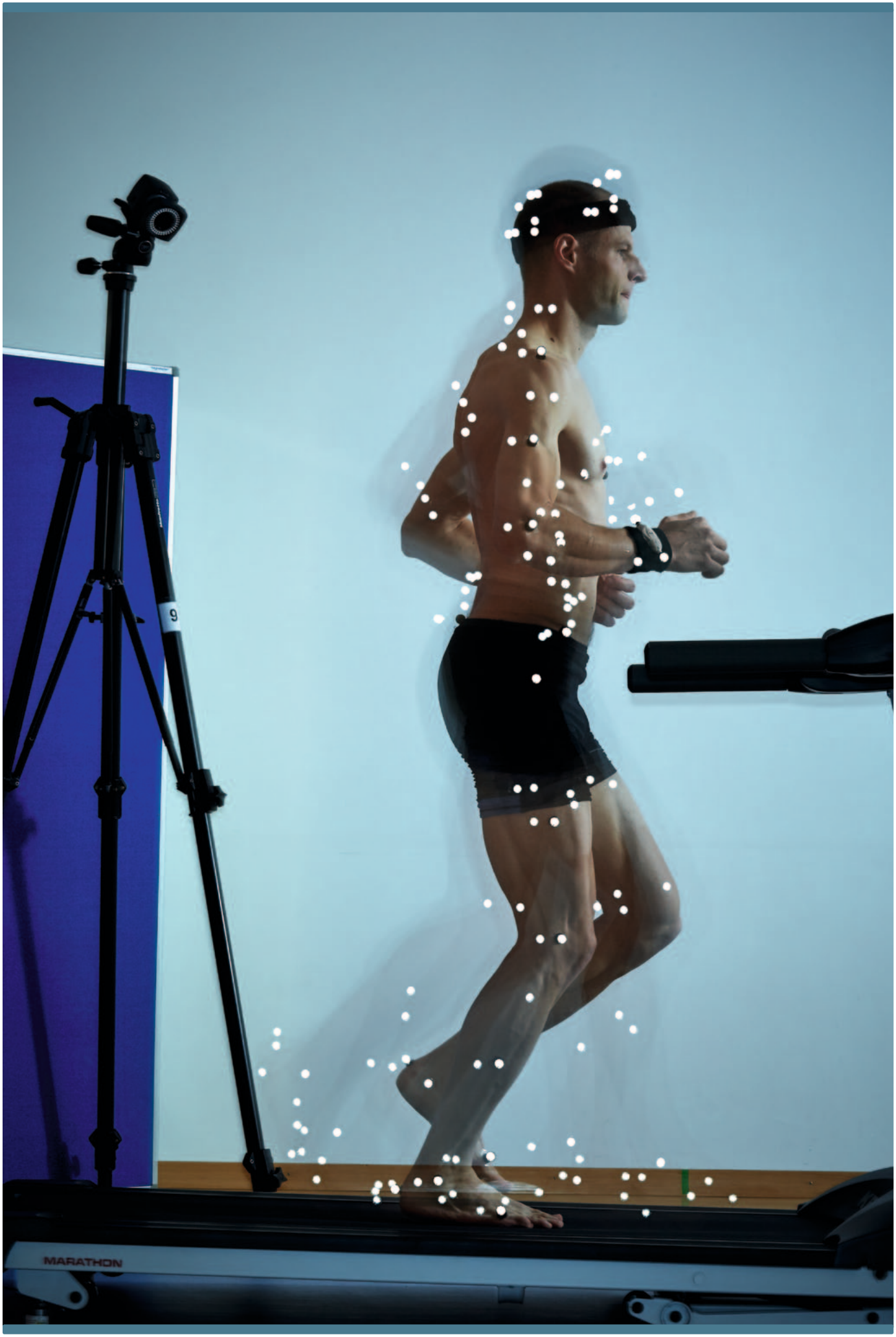
En 2015, un partenariat entre académie et pratique a été mis sur pied avec Domicil Bern AG en vue de débattre de questions relatives à la gérontologie, aux soins et à la gestion. Les étudiant-e-s de la filière de bachelor Multimedia Production disposent désormais d'un espace pour les productions multimédia dans les locaux du studio bernois de la RTS. En outre, le réseau tissé avec les cadres de la région a été consolidé par des rencontres régulières qui contribuent à maintenir l'orientation vers l'application dans la recherche, l'enseignement et la formation continue à la BFH-WGS.

La publication annuelle des indicateurs de l'aide sociale dans les villes suisses a eu un écho national. Les discussions politiques qu'elle a suscitées ont permis à la division Travail social d'affûter son profil d'experte dans ce domaine.

Compétence interculturelle et responsabilité globale

Dans les filières informatique de gestion et économie d'entreprise, des cursus de double diplôme ont été mis en place avec des hautes écoles en Suède, en Finlande et en Australie. Les étudiant-e-s peuvent ainsi acquérir un titre de bachelor de la BFH et un second délivré par l'institution partenaire.

En Arménie, en Albanie et au Kosovo, les futur-e-s professionnel-le-s du travail social ont pu se faire une idée des problèmes économiques, sociaux et politiques dans des pays de provenance des migrants. La recherche en obstétrique s'est quant à elle intéressée aux défis à relever en termes de communication pour la prise en charge des femmes issues de la migration, de la grossesse à la naissance.



BFH-WGS | Fachbereich Gesundheit | Bewegungslabor | Bern

Zehn Jahre EHSM
La HEFSM fête ses dix ans



Prof. Walter Mengisen
Rektor der EHSM | Recteur de la HEFSM

Die Diplomfeier 2015 bot den feierlichen Rahmen, um auf zehn Jahre EHSM zurückzublicken. Die Rückschau veranschaulichte die Konsolidierung und Weiterentwicklung der Hochschule hin zu Lehre, Forschung und Dienstleistung.

2005 aus der Fusion der Eidgenössischen Sportschule Magglingen ESSM und dem Sportwissenschaftlichen Institut SWI hervorgegangen, präsentiert sich die Eidgenössische Hochschule für Sport Magglingen EHSM heute als schlank organisierte Bildungsinstitution, die aus drei Ressorts, einem Querschnittsressort und zwei Fachstellen besteht.

Interdisziplinäre Zusammenarbeit

Die EHSM wirkt im Bereich «Technologie in Medizin und Sport» in einem von sieben BFH-Zentren mit. Dies ermöglicht ihr, sich noch stärker interdisziplinär auszurichten.

Die Arbeiten an der Bachelor-Reform schritten planmässig voran und umfassten 2015 die Ausarbeitung der curricularen Vorgaben. Diese sehen neu ein Langzeitpraktikum vor, das einen nachhaltigen Praxisbezug garantiert. Der neu konzipierte Bachelor-Lehrgang wird im Herbst 2016 erstmals durchgeführt.

Ungebremste Nachfrage

Die Nachfrage nach Dienstleistungen für den Spitzensport respektive von entsprechenden Sportverbänden ist nach wie vor hoch. Die Inbetriebnahme eines Leistungssport-Desks optimiert die Zusammenarbeit des Ressorts Leistungssport mit den Verbänden. Die Aktivitäten im Bereich Dienstleistung sind jedoch durch die personellen Ressourcen begrenzt. Im Hinblick auf die angekündigten Stabilisierungsprogramme des Bundes dürfte sich die Situation eher noch verschärfen.

Ungeachtet dessen erbrachte die EHSM auch Supportleistungen für diverse sportpolitische Geschäfte, u. a. für die Gesamtschau Sportförderung, die Bestandsaufnahme Sport in der Schule und das Ressortforschungskonzept.

La cérémonie de remise des diplômes 2015 a été marquée par la célébration des dix ans de la HEFSM, l'occasion de retracer la consolidation et le développement de l'école dans l'enseignement, la recherche et les prestations de services.

Née en 2005 de la fusion entre l'Ecole fédérale de sport de Macolin EFSM et l'Institut des sciences du sport ISS, la Haute école fédérale de sport de Macolin HEFSM compte aujourd'hui trois sections, une section jouant un rôle transversal et deux services au sein d'une organisation efficace.

Collaboration interdisciplinaire

La participation de la HEFSM au Centre BFH «Technologies en sport et médecine», l'un des sept créés par la BFH, permet à l'école de renforcer son orientation interdisciplinaire.

La réforme du cursus de bachelor a progressé comme prévu en 2015. Les travaux ont porté sur la définition du programme d'études, qui intègre désormais un stage de longue durée, garant d'un lien durable avec la pratique. La filière de bachelor nouvelle formule sera proposée dès l'automne 2016.

Demande constante

Les prestations de services que l'école fournit en faveur du sport de performance et des fédérations sportives restent très demandées. La création d'un guichet unique sport d'élite facilite la collaboration entre la section du même nom et les fédérations. La limitation des ressources en personnel obligent toutefois à mettre un frein aux activités déployées et la situation pourrait se tendre encore avec les programmes de stabilisation annoncés par la Confédération.

La HEFSM a néanmoins pu contribuer à différents dossiers de politique du sport. Elle a notamment apporté son soutien pour la vue d'ensemble de l'encouragement du sport, l'état des lieux du sport à l'école et le plan directeur de recherche.



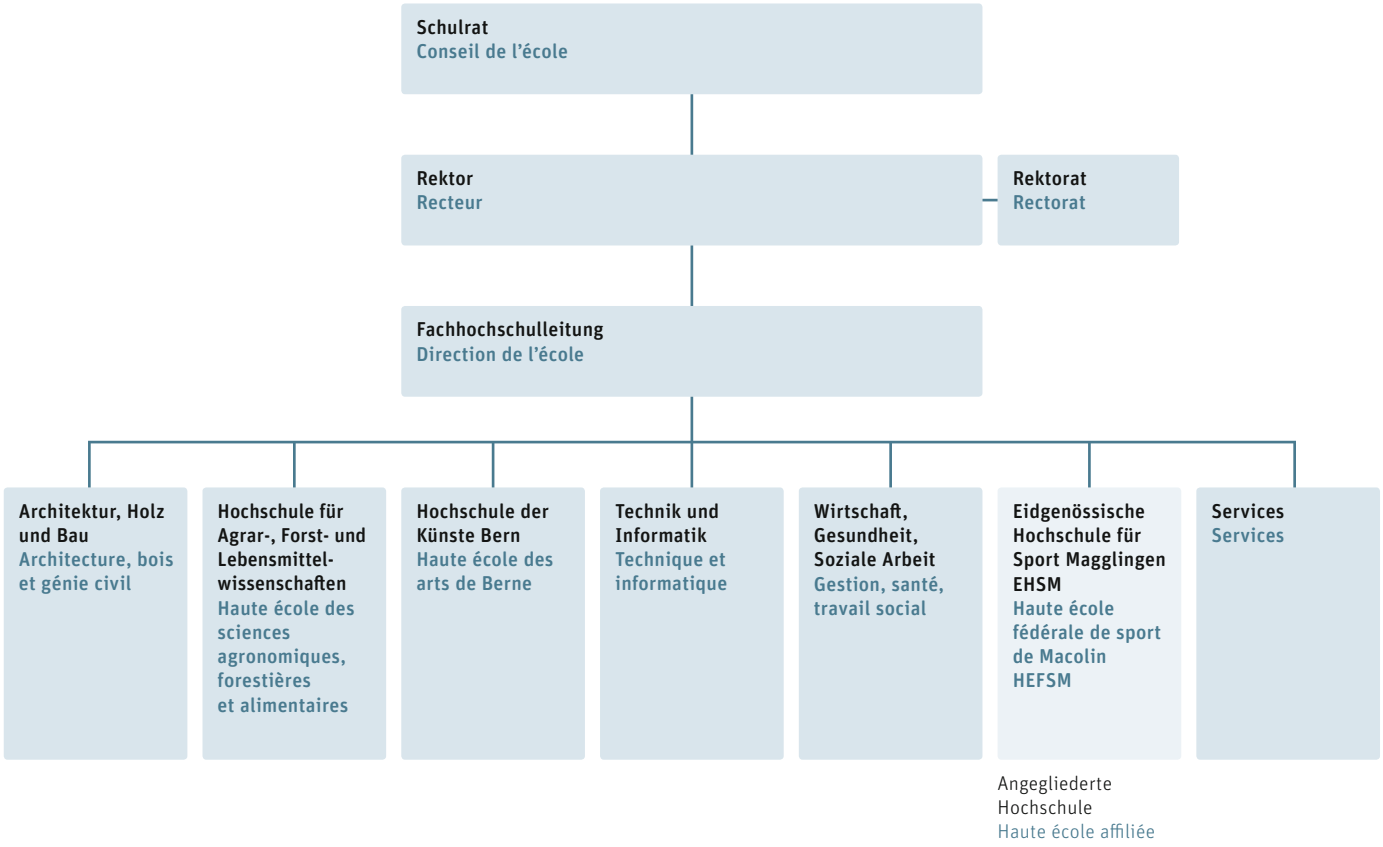
EHSM | Rudergruppe beim Training | Biel



BFH-WGS | Fachbereich Soziale Arbeit | Gruppenarbeit | Bern

Organisation
Organisation

Organigramm
Organigramme



Organe
Organes

Schulrat

Präsident:
Dr. Georges Bindschedler*
Fürsprecher und Notar, Unternehmer, Bern

Vizepräsidentin:
Suzanne Jaquemet*
Ehemalige Direktorin Wohnheim Riggisberg, Riggisberg

Mitglieder:
Prof. Dr. Herbert Binggeli*
Rektor der Berner Fachhochschule, Bern
Stefan Gelzer
Direktor der Schule für Gestaltung Bern und Biel
Dr. Regula Gloor
Geschäftsleitung der Gebr. Gloor AG, Burgdorf
Christian Gossweiler
Geschäftsführer und Inhaber Rechts- und Finanzberatung C.C. Gossweiler, Bern
Markus Ruprecht
CEO der Güdel AG, Langenthal
Prof. Dr. Reto Steiner
Mitglied der Geschäftsleitung KPM – Kompetenzzentrum für Public Management der Universität Bern, Bern

Vertretung der Dozierenden:
Prof. Urs Mühlethaler
Dozent Departement Hochschule für Agrar-, Forst- und Lebensmittelwissenschaften, Zollikofen (bis 31.7.2015)
Prof. Dr. Anne Krauter Kellein
Dozentin Hochschule der Künste Bern HKB (ab 25.8.2015)

Vertretung der Studierenden:
Cathrine Liechti
Studentin Departement Wirtschaft, Gesundheit, Soziale Arbeit

Vertretung der Fachhochschulleitung: **
Prof. Dr. Lukas Rohr
Direktor Departement Technik und Informatik

Vertretung der Erziehungsdirektion des Kantons Bern: **
Astrid Furtwaengler
Vorsteherin Abteilung Fachhochschulen

Sekretariat:
Michael Mauerhofer
Leiter Rechtsdienst, Rektorat

Conseil de l'école

Président:
Georges Bindschedler*
Avocat et notaire, entrepreneur, Berne

Vice-présidente:
Suzanne Jaquemet*
Ancienne directrice du home Riggisberg, Riggisberg

Membres:
Prof. Herbert Binggeli*
Recteur de la Haute école spécialisée bernoise, Berne
Stefan Gelzer
Directeur de l'École d'Arts Visuels Berne et Bienne
Regula Gloor
Direction de la société Gloor Frères SA, Berthoud
Christian Gossweiler
Directeur et propriétaire de Rechts- und Finanzberatung C.C. Gossweiler, Berne
Markus Ruprecht
CEO Güdel SA, Langenthal
Prof. Reto Steiner
Membre de la direction du KPM – Centre de compétences pour le management public de l'Université de Berne, Berne

Représentation du corps enseignant:
Prof. Urs Mühlethaler
Enseignant du département Haute école des sciences agronomiques, forestières et alimentaires, Zollikofen (jusqu'au 31.7.2015)
Prof. Anne Krauter Kellein
Enseignante, Haute école des arts de Berne HKB (à partir du 25.8.2015)

Représentation des étudiants:
Cathrine Liechti
Étudiante du département Gestion, santé, travail social

Représentation de la direction de l'école: **
Prof. Lukas Rohr
Directeur du département Technique et informatique

Représentation de la Direction de l'instruction publique du canton de Berne: **
Astrid Furtwaengler
Responsable de la Section des hautes écoles spécialisées

Secrétariat:
Michael Mauerhofer
Responsable du Service juridique, rectorat

* Mitglieder des Ausschusses des Schulrats
Membre du comité du conseil de l'école
** Mit beratender Stimme
Membre ayant voix consultative

Fachhochschulleitung

Vorsitz:
Prof. Dr. Herbert Binggeli
Rektor, Bern

Mitglieder:
Prof. Dr. Thomas Beck
Direktor Hochschule der Künste Bern, Bern und Biel
Ressort Weiterbildung*
Prof. René Graf
Direktor Architektur, Holz und Bau, Burgdorf und Biel
Ressort Angewandte Forschung und Entwicklung*
Prof. Dr. Thomas Hodel
Direktor Wirtschaft, Gesundheit, Soziale Arbeit, Bern
Ressort Qualitätsmanagement*
Felix Mäder
Verwaltungsdirektor, Services, Bern
Prof. Walter Mengisen
Rektor Eidgenössische Hochschule für Sport Magglingen EHSM
Ressort Hochschulsport*
Prof. Dr. Lukas Rohr
Direktor Technik und Informatik, Biel, Burgdorf und Bern
Ressort Internationales*
Prof. Dr. Magdalena Schindler Stokar
Vizerektorin, Direktorin Hochschule für Agrar-, Forst- und Lebensmittelwissenschaften, Zollikofen
Ressort Lehre*
Isabelle Delaloye Hösli
Generalsekretärin, Bern**
Ressort Chancengleichheit*
Elisabeth Hasler
Leiterin Kommunikation, Bern**

Direction de l'école

Présidence:
Prof. Herbert Binggeli
Recteur, Berne

Membres:
Prof. Thomas Beck
Directeur de la Haute école des arts de Berne, Berne et Bienne
Domaine Formation continue*
Prof. René Graf
Directeur Architecture, bois et génie civil, Berthoud et Bienne
Domaine Recherche appliquée et développement*
Prof. Thomas Hodel
Directeur Gestion, santé, travail social, Berne
Domaine Gestion de la qualité*
Felix Mäder
Directeur administratif, Services, Berne
Prof. Walter Mengisen
Recteur de la Haute école fédérale de sport de Macolin HEFSM
Domaine Sport universitaire*
Prof. Lukas Rohr
Directeur Technique et informatique, Bienne, Berthoud et Berne
Domaine Relations internationales*
Prof. Magdalena Schindler Stokar
Vice-rectrice, directrice de la Haute école des sciences agronomiques, forestières et alimentaires, Zollikofen
Domaine Enseignement*
Isabelle Delaloye Hösli
Secrétaire générale, Berne**
Domaine Égalité des chances*
Elisabeth Hasler
Responsable Communication, Berne**

* Innerhalb der Fachhochschulleitung sind Ressorts zugeteilt; die Ressorts werden durch die Mitglieder verantwortet.
Chacun des membres de la direction est responsable d'un domaine particulier.

** Mit beratender Stimme
Membre ayant voix consultative

Kommissionen, Fachstellen und Verbände
Commissions, services spécialisés et associations

Ständige Kommissionen
- Kommission Lehre
  bfh.ch/studium
- Forschungskommission
  bfh.ch/forschung
- Weiterbildungskommission
  bfh.ch/weiterbildung
- Kommission Internationales
  bfh.ch/international
- Kommission für Evaluation und Qualitätsentwicklung
  bfh.ch/qm
- Kommission für Chancengleichheit
  bfh.ch/chancengleichheit

Fachstellen
- Fachstelle Hochschuldidaktik & E-Learning
  bfh.ch/hdel
- International Relations Office
  bfh.ch/international
- Fachstelle Hochschulsport
  bfh.ch/hochschulsport

Verbände
- VSBFH – Verband der Studierendenschaft
  vsbfh.ch
- profhesbe – Verband der Dozierenden
  profhesbe.ch
- VMAD – Vereinigung für Mittelbau, Administration und Dienste
  vmad.ch
- Alumni BFH – Dachverband der Alumni-Vereine
  alumni.bfh.ch

Commissions permanentes
- Commission de l'enseignement
  bfh.ch/etudes
- Commission de la recherche
  bfh.ch/recherche
- Commission de la formation continue
  bfh.ch/formation-continue
- Commission internationale
  bfh.ch/international
- Commission d'évaluation et du développement de la qualité
  bfh.ch/gq
- Commission pour l'égalité des chances
  bfh.ch/egalite

Services spécialisés
- Service spécialisé Didactique universitaire et e-learning
  bfh.ch/hdel
- International Relations Office
  bfh.ch/international
- Service spécialisé Sport universitaire
  bfh.ch/sport-hes

Associations
- AEHES-BE – Association d'étudiants
  vsbfh.ch
- profhesbe – Association des professeurs
  profhesbe.ch
- VMAD – Association du corps intermédiaire,
  de l'administration et des services
  vmad.ch
- Alumni BFH – Association faîtière des organisations Alumni
  alumni.bfh.ch/fr



BFH-AHB | Entwicklung eines Matratzensystems aus Holzfedern | Biel

Statistische Angaben
Données statistiques



BFH-WGS | Fachbereich Wirtschaft | Abschlusspräsentation einer studentischen Arbeit | Bern

6664

Studierende in 29 Bachelor- und 21 Masterstudiengängen
étudiants et étudiantes inscrit-e-s dans 29 filières de bachelor et 21 filières de master

1860

EMBA-, MAS-, DAS- oder CAS-Abschlüsse
diplômes EMBA, MAS, DAS ou CAS

483

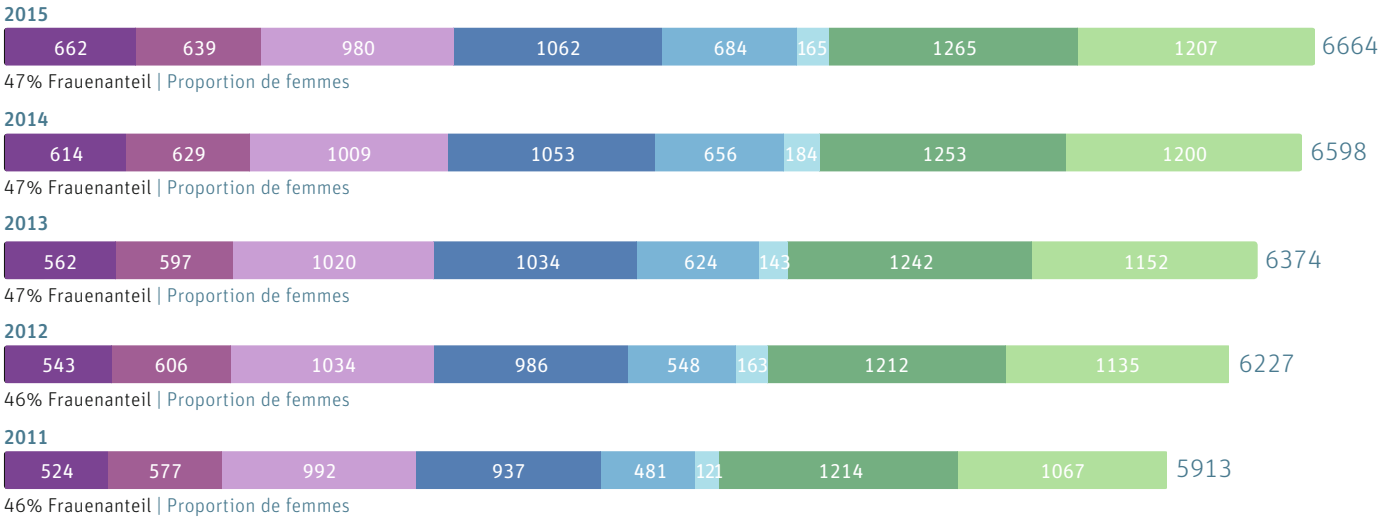
laufende Forschungsprojekte mit regionalen, nationalen und internationalen Partnern
projets de recherche en cours avec des partenaires régionaux, nationaux et internationaux

2366

Dozierende und Mitarbeitende, die sich tagtäglich für die BFH einsetzen
enseignants et enseignantes, collaborateurs et collaboratrices qui s’investissent au quotidien pour la BFH

Anzahl Studierende
Nombre d’étudiant-e-s

38 Bachelor- und Masterstudierende
Étudiant-e-s en bachelor et en master



- **Agrar-, Forst- und Lebensmittelwissenschaften** | **Sciences agronomiques, forestières et alimentaires**
- **Architektur, Holz und Bau** | **Architecture, bois et génie civil**
- **Design, Musik, Theater und andere Künste** | **Design, musique, arts de la scène et autres arts**
- **Gesundheit** [1] | **Santé** [1]
- **Soziale Arbeit** | **Travail social**
- **Sport** | **Sport**
- **Technik und Informatik** [2] | **Technique et informatique** [2]
- **Wirtschaft** [3] | **Gestion** [3]

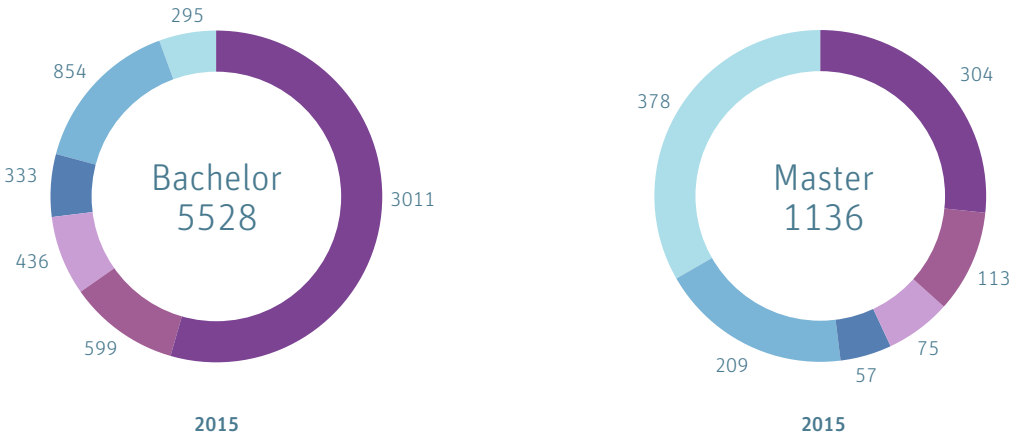
Abweichungen von Bundesstatistiken:
[1] Exkl. Studierende im Kooperationslehrgang BSc Physiotherapie mit dem BZG Bildungszentrum Gesundheit Basel-Stadt
[2] Inkl. Studierende im gemeinsamen Master Biomedical Engineering mit der Universität Bern
[3] Inkl. Studierende im gemeinsamen Bachelor Multimedia Production mit der HTW Chur

Quelle: Bundesamt für Statistik BFS (Stichtag: 15.10.2015)

Écart par rapport aux statistiques fédérales:
[1] Étudiant-e-s suivant le BSc Physiothérapie offert en coopération avec le Centre de formation Santé de Bâle-Ville BZG non inclus
[2] Étudiant-e-s suivant le Master Biomedical Engineering offert en coopération avec l’Université de Berne inclus
[3] Étudiant-e-s suivant le Bachelor Multimedia Production offert en coopération avec la HTW de Coire inclus

Source: Office fédéral de la statistique OFS (jour de référence: 15.10.2015)

Studierende nach geografischer Herkunft
Étudiant-e-s selon la provenance géographique



Quelle: Bundesamt für Statistik BFS

Source: Office fédéral de la statistique OFS

Weiterbildungsstudierende
Étudiant-e-s en formation continue

Studium Études	2015 CAS	2015 DAS	2015 MAS/EMBA [1]	2015 Total
Agrar-, Forst- und Lebensmittelwissenschaften Sciences agronomiques, forestières et alimentaires	18	–	–	18
Architektur, Holz und Bau Architecture, bois et génie civil	67	–	8	75
Design, Musik, Theater und andere Künste Design, musique, arts de la scène et autres arts	162	4	14	180
Gesundheit Santé	171	12	5	188
Soziale Arbeit Travail social	231	13	7	251
Technik und Informatik Technique et informatique	719	49	105	873
Wirtschaft Gestion	263	–	12	275
Total	**1631**	**78**	**151**	**1860**

[1] Abweichung von Bundesstatistiken: Zahlen inklusive nicht-immatrikulierte Studierende Stufe MAS/EMBA

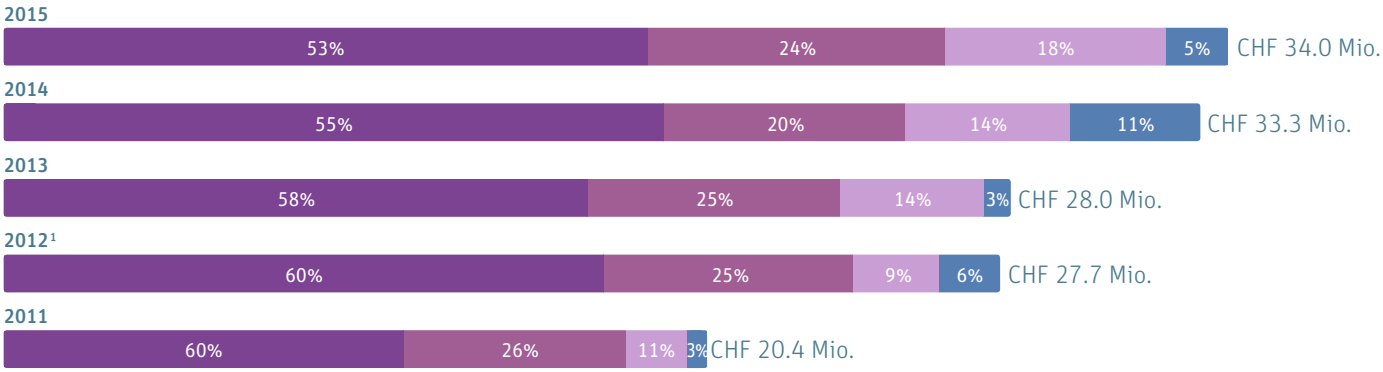
Quelle: Berner Fachhochschule

[1] Écart par rapport aux statistiques fédérales: étudiant-e-s non immatriculés au niveau MAS/EMBA inclus

Source: Haute école spécialisée bernoise

Angewandte Forschung und Entwicklung
Recherche appliquée et développement

40 **Drittmittelerträge**
Produits de fonds de tiers



Erträge Dritter | **Produits de tiers**
Erträge KTI | **Produits de la CTI**
Erträge SNF | **Produits du FNS**
Erträge internationaler Organisationen
Produits d'organisations internationales

[1] 2012 ist die Hochschule für Agrar-, Forst- und Lebensmittelwissenschaften erstmalig integriert.

Exklusive Eidgenössische Hochschule für Sport Magglingen EHSM.

Quelle: Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation SBFI

[1] La Haute école des sciences agronomiques, forestières et alimentaires est intégrée pour la première fois en 2012.

Haute école fédérale de sport de Macolin HEFSM non incluse.

Source: Secrétariat d'État à la formation, à la recherche et à l'innovation SEFRI

Laufende Projekte nach Förderquellen
Projets en cours par source de financement

	2015	2014	Veränderung Changement
Kommission für Technolgie und Innovation KTI Commission pour la technologie et l'innovation CTI	116	112	4%
SNF Schweiz. Nationalfonds zur Förderung der Wissenschaftlichen Forschung (inkl. DORE) FNS Fonds national suisse de la recherche scientifique (DORE inclus)	57	57	0%
EU F+E-Rahmenprogramme für Forschung und technologische Entwicklung Programmes-cadres UE de R+D pour la recherche et le développement technologique	10	12	–17%
COST-Forschungsprojekte, die vom Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation SBFI unterstützt werden Projets de recherche COST soutenus par le Secrétariat d'État à la formation, à la recherche et à l'innovation SEFRI	8	7	14%
BFH-interne Förderung Financement interne de la BFH	38	46	–17%
Forschungsauftrag der öffentlichen Hand Mandat de recherche des pouvoirs publics	157	140	12%
Forschungsauftrag der Wirtschaft Mandat de recherche de l'économie	97	108	–10%
Total	**483**	**482**	**0%**

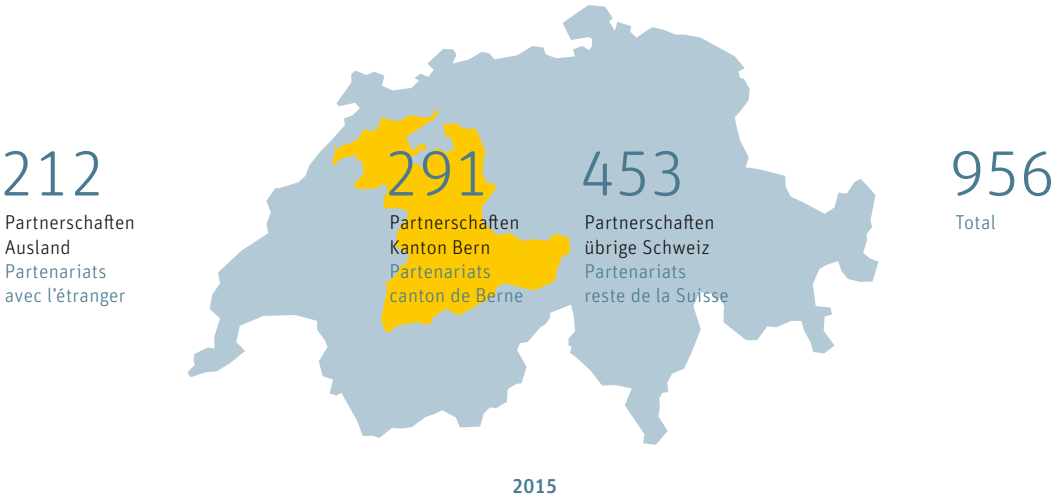
Angegeben sind alle an der BFH laufenden aF+E-Projekte bzw. Aufträge mit einem Drittmittelanteil für die BFH von über CHF 50 000.
Exklusive Eidgenössische Hochschule für Sport Magglingen EHSM.

Quelle: Berner Fachhochschule

Sont représentés ici tous les projets Ra+D en cours à la BFH, à savoir les mandats avec une participation de tiers dépassant CHF 50 000.
Haute école fédérale de sport de Macolin HEFSM non incluse.

Source: Haute école spécialisée bernoise

Projektpartnerschaften nach geografischer Herkunft
Partenariats de projets selon l'origine géographique



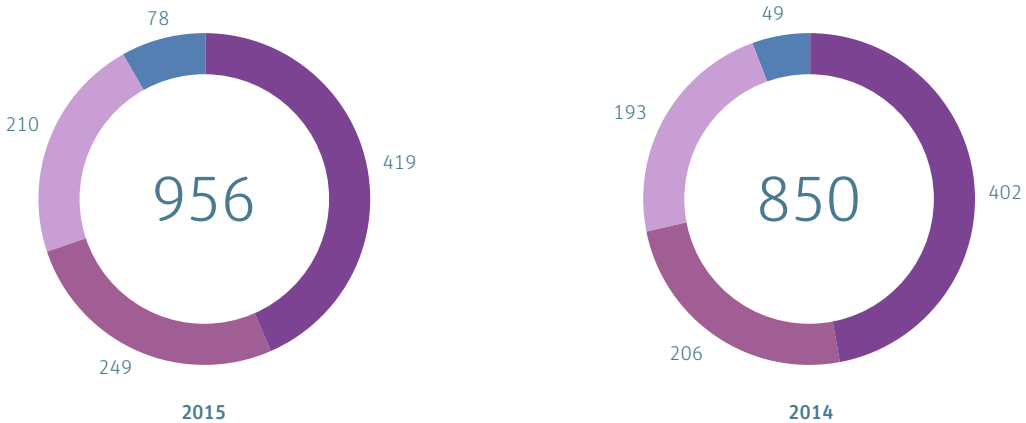
Exklusive Eidgenössische Hochschule für Sport Magglingen EHSM.

Quelle: Berner Fachhochschule

Haute école fédérale de sport de Macolin HEFSM non incluse.

Source: Haute école spécialisée bernoise

Projektpartnerschaften nach Art
Partenariats de projets par catégorie



Aus Wirtschaft | **Avec l'économie**
Aus Gesellschaft, Kultur und öffentlicher Hand
Avec la société civile, la culture et les pouvoirs publics
Mit Universitäten oder ETH | **Avec des universités ou les EPF**
Mit Fachhochschulen | **Avec une haute école spécialisée**

Wirkt ein Projektpartner an mehreren Projekten mit, so kann er statistisch mehrfach erfasst sein.

Exklusive Eidgenössische Hochschule für Sport Magglingen EHSM.

Quelle: Berner Fachhochschule

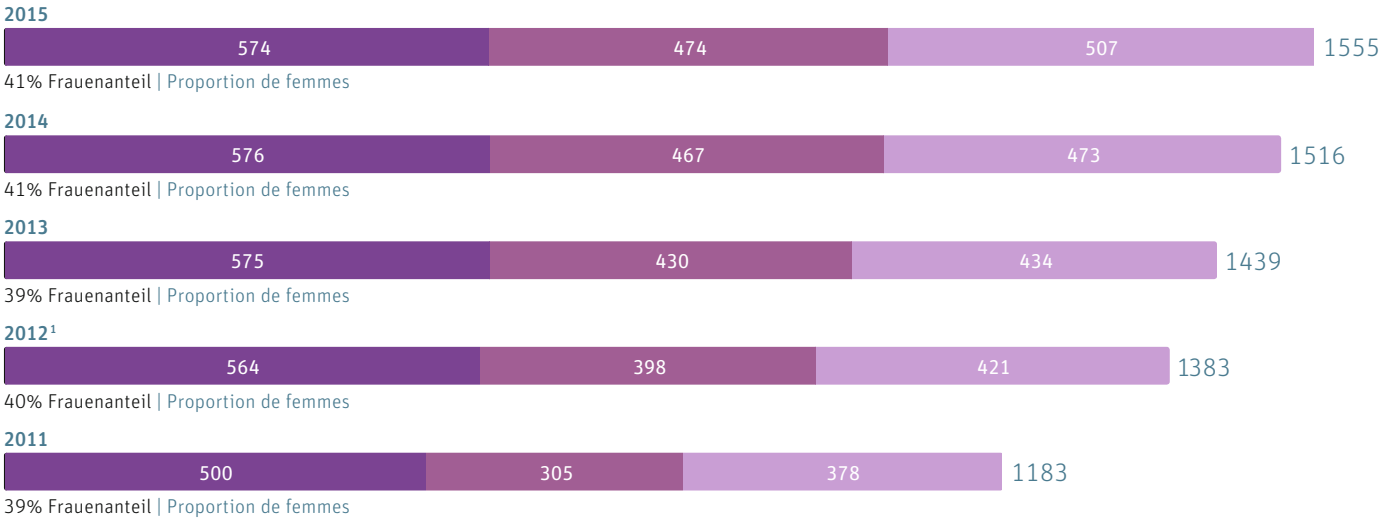
Les partenaires participant à plusieurs projets peuvent être saisis plusieurs fois.

Haute école fédérale de sport de Macolin HEFSM non incluse.

Source: Haute école spécialisée bernoise

Anzahl Mitarbeitende
Nombre de collaborateurs/trices

42 **Anzahl Vollzeitstellen**
Nombre de postes à plein temps



Professor/-innen und Dozierende | Professeurs et enseignant-e-s
Assistenten/-innen und wissenschaftliche Mitarbeitende
Assistant-e-s et collaborateurs/trices scientifiques
Administratives und technisches Personal
Personnel administratif et technique

[1] 2012 ist die Hochschule für Agrar-, Forst- und Lebensmittelwissenschaften erstmalig integriert.

Exklusive Eidgenössische Hochschule für Sport Magglingen EHSM, Abegg-Stiftung und externe Lehrbeauftragte.

Quelle: Berner Fachhochschule (Stichtag: 31.12.2015)

[1] La Haute école des sciences agronomiques, forestières et alimentaires est intégrée pour la première fois en 2012.

Haute école fédérale de sport HEFSM, Fondation Abegg et chargé-e-s de cours externes non inclus.

Source: Haute école spécialisée bernoise (jour de référence: 31.12.2015)

Anzahl Mitarbeitende
Nombre de collaborateurs/trices

Beschäftigungsgrad Taux d'occupation	2015 0–20%	2015 21–40%	2015 41–60%	2015 61–80%	2015 81–100%	2015 Total
Professor/-innen und Dozierende Professeurs et enseignant-e-s	192	143	138	165	313	**951**
Assistenten/-innen und wissenschaftliche Mitarbeitende Assistant-e-s et collaborateurs/trices scientifiques	76	110	220	163	186	**755**
Administratives und technisches Personal Personnel administratif et technique	20	63	130	150	297	**660**
Total	**288**	**316**	**488**	**478**	**796**	**2 366**

Exklusive Eidgenössische Hochschule für Sport Magglingen EHSM, Abegg-Stiftung und externe Lehrbeauftragte.

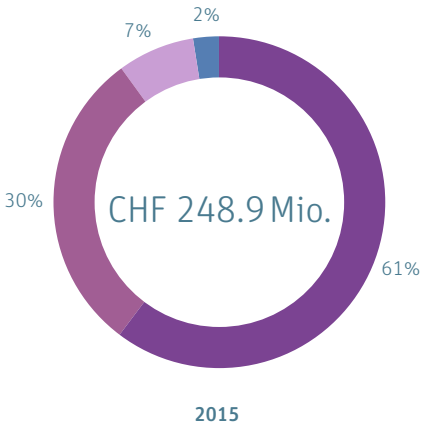
Quelle: Berner Fachhochschule (Stichtag: 31.12.2015)

Haute école fédérale de sport HEFSM, Fondation Abegg et chargé-e-s de cours externes non inclus.

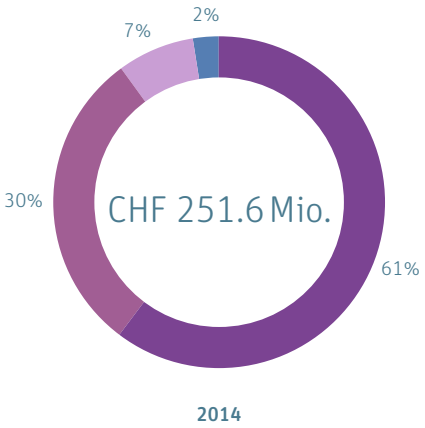
Source: Haute école spécialisée bernoise (jour de référence: 31.12.2015)

Finanzen
Finances

Bruttokosten der Leistungsbereiche
Coûts bruts par domaine de prestations



2015



2014

- **Lehre** | Enseignement
- **Forschung und Entwicklung** | Recherche et développement
- **Weiterbildung** | Formation continue
- **Dienstleistungen** | Prestations de service

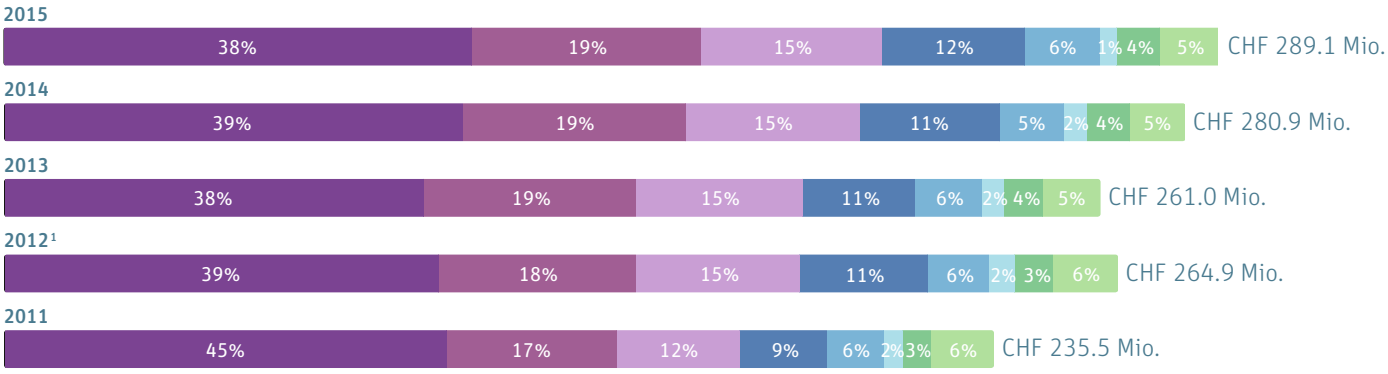
Angaben u.a. ohne Infrastrukturkosten und ohne angegliederte Höhere Fachschulen. Exklusive Eidgenössische Hochschule für Sport Magglingen EHSM und Abegg-Stiftung.

Quelle: Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation SBFI

Not. coûts d'infrastructure et écoles supérieures affiliées. Haute école fédérale de sport HEFSM et Fondation Abegg non inclus.

Source: Secrétariat d'État à la formation, à la recherche et à l'innovation SEFRI

Finanzierung der BFH: Ertrag
Financement de la BFH: revenus



- **Beitrag Kanton Bern** | Subvention du canton de Berne
- **Grundbeiträge Bund** | Subventions de base de la Confédération
- **Beiträge anderer Kantone** | Contributions d'autres cantons
- **Forschungserträge** | Produits de la recherche
- **Weiterbildungserträge** | Produits de la formation continue
- **Dienstleistungserträge** | Produits des prestations de service
- **Studien-, Anmelde- und Prüfungsgebühren** Taxes d'études, d'inscription et d'examen
- **Sonstiger Ertrag, Erlösminderungen** Produits divers, déductions sur produits

[1] 2012 ist die Hochschule für Agrar-, Forst- und Lebensmittelwissenschaften erstmalig integriert.

Quelle: Berner Fachhochschule

[1] La Haute école des sciences agronomiques, forestières et alimentaires est intégrée pour la première fois en 2012.

Source: Haute école spécialisée bernoise



BFH-HAFL | Bienenweide | Zollikofen

Berner Fachhochschule
Falkenplatz 24
CH-3012 Bern
Telefon +41 31 848 33 00
bfh.ch

Berner Fachhochschule
Architektur, Holz und Bau
Pestalozzistrasse 20, Postfach 1058
CH-3401 Burgdorf
Telefon +41 34 426 41 41
ahb.bfh.ch
Studienorte: Burgdorf und Biel

Berner Fachhochschule
Hochschule für Agrar-, Forst- und Lebensmittelwissenschaften
Länggasse 85
CH-3052 Zollikofen
Telefon +41 31 910 21 11
hafl.bfh.ch

Berner Fachhochschule
Hochschule der Künste Bern
Fellerstrasse 11
CH-3027 Bern
Telefon +41 31 848 38 38
hkb.bfh.ch
Studienorte: Bern und Biel

Berner Fachhochschule
Technik und Informatik
Quellgasse 21, Postfach
CH-2501 Biel
Infoline 0848 48 49 50
ti.bfh.ch
Studienorte: Biel, Burgdorf und Bern

Berner Fachhochschule
Wirtschaft, Gesundheit, Soziale Arbeit
Schwarztorstrasse 48
CH-3007 Bern
Telefon +41 31 848 34 80
wgs.bfh.ch

Berner Fachhochschule
Eidgenössische Hochschule für Sport Magglingen EHSM
CH-2532 Magglingen
Telefon +41 32 327 62 26
ehsm.ch

Haute école spécialisée bernoise
Falkenplatz 24
CH-3012 Berne
Téléphone +41 31 848 33 00
bfh.ch

Haute école spécialisée bernoise
Architecture, bois et génie civil
Pestalozzistrasse 20, case postale 1058
CH-3401 Berthoud
Téléphone +41 34 426 41 41
ahb.bfh.ch
Lieux d'études: Berthoud et Bienne

Haute école spécialisée bernoise
Haute école des sciences agronomiques, forestières et alimentaires
Länggasse 85
CH-3052 Zollikofen
Téléphone +41 31 910 21 11
hafl.bfh.ch

Haute école spécialisée bernoise
Haute école des arts de Berne
Fellerstrasse 11
CH-3027 Berne
Téléphone +41 31 848 38 38
hkb.bfh.ch
Lieux d'études: Berne et Bienne

Haute école spécialisée bernoise
Technique et informatique
Rue de la Source 21, case postale
CH-2501 Bienne
Infoline 0848 48 49 50
ti.bfh.ch
Lieux d'études: Bienne, Berthoud et Berne

Haute école spécialisée bernoise
Gestion, santé, travail social
Schwarztorstrasse 48
CH-3007 Berne
Téléphone +41 31 848 34 80
wgs.bfh.ch

Haute école spécialisée bernoise
Haute école fédérale de sport de Macolin HEFSM
CH-2532 Macolin
Téléphone +41 32 327 62 26
hefsm.ch



EHSM | Downhill-Fahrer | Magglingen

Mai 2016
Konzept, Redaktion: BFH, Rektorat/Kommunikation, Bern
Übersetzung: bureau mimetis, mimetis.ch
Layout, Realisation: Studio Longatti, Biel
Fotografie: Alexander Jaquemet, Erlach
Druck: Glauser AG, Fraubrunnen

Mai 2016
Conception, rédaction: BFH, rectorat/communication, Berne
Traduction: bureau mimetis, mimetis.ch
Mise en page, réalisation: Studio Longatti, Bienne
Photos: Alexander Jaquemet, Erlach
Impression: Glauser AG, Fraubrunnen

Berner Fachhochschule
Haute école spécialisée bernoise
Falkenplatz 24
CH-3012 Bern
Telefon +41 31 848 33 00
office@bfh.ch
bfh.ch

facebook.com/bernerfachhochschule
twitter.com/bfh_hesb
youtube.com/bernerfachhochschule

swissuniversities

Regierungsratsbeschluss

RRB Nr.:	652/2016
Datum RR-Sitzung:	8. Juni 2016
Direktion:	Erziehungsdirektion
Geschäftsnummer:	738055
Klassifizierung:	Nicht klassifiziert

Geschäftsbericht 2015 der Berner Fachhochschule (BFH). Kenntnisnahme

1. Gegenstand

Die Aufgaben, Ziele und Vorgaben für die BFH sind im Gesetz vom 19. Juni 2003 über die Berner Fachhochschule (FaG), in der Bildungsstrategie des Kantons Bern sowie im Leistungsauftrag des Regierungsrates an die Berner Fachhochschule für die Jahre 2013-2016 (RRB 1851/2012) festgelegt.

Der Regierungsrat stellt zuhanden des Grossen Rates fest, dass die BFH im Berichtsjahr gute Leistungen erbracht hat. Ihr Geschäftsbericht zeigt auf, dass sie erfolgreich im Rahmen ihrer vorgegebenen Aufgaben und Ziele tätig war. Folgende Punkte sind besonders hervorzuheben:

- An den Fachhochschulen der Schweiz studierten im Herbstsemester 2015 gemäss dem Bundesamt für Statistik (BfS) 72‘704 Studierende. Auch in diesem Jahr sind rund 10 % aller an einer schweizerischen Fachhochschule Studierenden an der BFH eingeschrieben. Über 6‘660 Studierende sind an der BFH in Bachelor- (5‘528) und Masterstudiengängen (1‘136) immatrikuliert, dazu kommen 1‘860 Weiterbildungsabschlüsse (CAS, DAS sowie MAS/EMBA).

- Das Studierendenwachstum gegenüber dem Vorjahr beträgt noch knapp 1 %. Diese Entwicklung korrespondiert mit den Prognosen des BfS. Das grösste Wachstum verzeichnet die Hochschule für Agrar-, Forst- und Lebensmittelwissenschaften (HAFL) mit einer Zunahme von fast 8 %. Die starke Zunahme der Studierendenzahl aus dem Vorjahr an der der BFH angegliederten Eidgenössischen Hochschule für Sport Magglingen (EHSM) wurde 2015 durch einen Rückgang um fast 20 Personen relativiert. Ebenfalls rückläufig war die Studierendenzahl an der Hochschule für Künste (HKB) mit -3 %. Hier besteht jedoch für alle Studiengänge ein Numerus clausus. Die weiteren Departemente Architektur, Holz und Bau (AHB), Technik und Informatik (TI) sowie Wirtschaft, Gesundheit, Soziale Arbeit (WGS) verzeichnen jeweils ein leichtes Wachstum zwischen 0.5 und 2 %.

- Die Kosten pro Studienplatz an der BFH konnten weiter gesenkt werden. Die BFH liegt nun erstmals unter dem vorliegenden gesamtschweizerischen Durchschnitt von 2014

(gemäss BfS-Betrachtung auf Ebene Fachbereich rund -2 %). Die positivste Entwicklung verzeichnet der Fachbereich Architektur, Bau- und Planungswesen mit einer Reduktion der Durchschnittskosten gegenüber dem Vorjahr um über 10 %. Über dem schweizerischen Vergleichswert liegen nur noch die Fachbereiche Technik und IT sowie Gesundheit.

- Die BFH bietet ein breites Angebot mit 29 Bachelor- und 21 Masterstudiengängen an. Die Lehre wurde gestärkt, indem die Praxisorientierung weiter betont, die Verknüpfung zur angewandten Forschung und Entwicklung sowie der Disziplinen untereinander ausgebaut wurde. Als Beispiel sei hier die neue Vertiefungsrichtung des Masterstudiengangs Life Sciences genannt: Die Hochschule für Agrar-, Forst- und Lebensmittelwissenschaften spannt für die Spezialisierung in „Food, Nutrition and Health“ mit dem Fachbereich Gesundheit zusammen.

- Sehr erfolgreich waren die Aktivitäten in der angewandten Forschung und Entwicklung. Drittmittelerträge im Umfang von CHF 34 Mio. konnten generiert werden, davon sind 480 Projekte bzw. Aufträge mit einem Drittmittelanteil von über CHF 50‘000. Damit konnte trotz Sparmassnahmen und Rückgang der EU-finanzierten Forschung das Volumen gehalten und die Zusammenarbeiten auf 950 Praxispartnern aus Wirtschaft, Verwaltung und Gesellschaft ausgebaut werden.

- Im Juni 2015 wurden die vier ersten BFH-Zentren einer breiten Öffentlichkeit vorgestellt. Im Herbst komplettierten die folgenden drei Forschungszentren die 7 Schwerpunktthemen der Forschung an der BFH: „Arts in Context“, welche die Disziplinen Kunst, Sozialwissenschaften und Technik zusammenbringt, „Digitale Gesellschaft“ sowie „Energiespeicherung“ in Kooperation mit dem Centre Suisse d’Electronique et de Microtechnique.

- Die Standortkonzentration der BFH konnte in wesentlichen Punkten vorangebracht werden. Als Sieger des Architekturwettbewerbs für den Campus Biel/Bienne mit über 50 Konkurrenten aus dem In- und Ausland konnte das Projekt „Trèfle“ vorgestellt werden.
  Ende Jahr hat der Regierungsrat den Bericht zur Standortanalyse Bern und Burgdorf zuhanden des Grossen Rates verabschiedet. Auf Grund dieser Analyse empfiehlt der Regierungsrat die Konzentration der Departemente WGS und HKB in Bern sowie in Burgdorf die Ansiedlung der Technischen Fachschule Bern (TF Bern) und des neuen gemeinsamen Bildungszentrums TecLab der TF Bern und der BFH.

- Die in den letzten beiden Jahren erarbeitete BFH-Strategie wurde 2015 vom Schulrat verabschiedet und Ende Jahr der Massnahmenplan zu ihrer Umsetzung beschlossen. Die Strategie fokussiert auf den Kernauftrag der Lehre und die Verbindung der Disziplinen untereinander, betont aber auch die Verknüpfung von Lehre, angewandter Forschung, Weiterbildung und Dienstleistung.

- Seit dem 1.1.2015 ist das Hochschulförderungs- und -koordinationsgesetz HKFG in Kraft. Den Akkreditierungsprozess nach dem neuen Gesetz, den die BFH nun als gesamte Institution durchläuft, wurde im Spätsommer gestartet und dauert rund zwei Jahre. Die Akkreditierung wird anschliessend 7 Jahre gültig sein.

- Der mit dem Beitragssystem eingeführte Rechnungslegungsstandard SWISS GAAP FER verlangt die Bilanzierung der tatsächlichen wirtschaftlichen Auswirkungen von Vorsorgeverpflichtungen auf die Organisation. Die Veränderung der wirtschaftlichen Auswirkungen wird erfolgswirksam im Personalaufwand erfasst. Ein Gewinn oder Verlust, welcher aufgrund der Veränderung der Vorsorgeverpflichtungen erwirtschaftet wurde, ist nicht als frei verfügbar anzusehen, sondern muss als Rücklage für allfällige gegenteilige Auswirkungen in den Folgejahren angesehen werden.

  Im Jahr 2014 wurde die wirtschaftliche Auswirkung aufgrund der Basis der Jahresrechnungen der Vorsorgeeinrichtungen (Deckungsgrad) ermittelt. Dies bedeutete, dass das Jahresergebnis der BFH durch die Rechnungsergebnisse der Vorsorgeeinrichtungen erheblich beeinflusst wurde.

  Für die Jahresrechnung 2015 hat man nach einer Lösung gesucht, welche die Ermittlung der Vorsorgeverpflichtungen aufgrund einer zuverlässigen Berechnungsmethode mit eigenen Werten ermöglicht. Die Berechnung richtet sich nun nach den Vorgaben des Regierungsrats für die Kantonsverwaltung.

  Für die BFH hat die vorgängig geschilderte Situation zur Folge, dass im Rechnungsjahr 2015 aufgrund der Veränderung der wirtschaftlichen Verpflichtung gegenüber den Vorsorgeeinrichtungen zusätzliche Rückstellungen von rund CHF 16.0 Mio. gebildet werden mussten. Diese starke Erhöhung der Rückstellungen stellt einen einmaligen Effekt aufgrund des Wechsels der Berechnungsmethode der Vorsorgeverbindlichkeiten dar.

- Vor Veränderung der Pensionskassenrückstellungen resultiert für 2015 ein positives Betriebsergebnis von CHF 15.9 Mio. In der Jahresrechnung schliesst die BFH mit CHF -0.2 Mio. knapp negativ ab. Aus den oben genannten Gründen darf dennoch von einem finanziell erfreulichen Geschäftsjahr gesprochen werden.

- 2015 hatten die im Rahmen der Angebots- und Strukturüberprüfung verabschiedeten Haushaltsentlastungen für die BFH Mindereinnahmen in der Höhe von CHF 3.2 Mio. zur Folge.

- Der Regierungsrat hat Markus Ruprecht (CEO Güdel AG) zum neuen Präsidenten des Schulrats der BFH gewählt. Neu in den Schulrat gewählt wurden Monika Eichelberger (Direktorin Schlössli Biel, Zentrum für Langzeitpflege), Bernhard Bratschi (CEO Silent Gliss Gruppe Lyss) und Hans-Martin Wahlen (CEO Kambly SA). Sie ersetzen die nach ihrer dritten und letzten Amtsperiode ausscheidenden Georges Bindschedler, Suzanne Jaquemet und Christian Gossweiler.

- Die Controllingsitzung zwischen der Erziehungsdirektion und der BFH fand am 13. Oktober 2015 statt. Die Erziehungsdirektion stellte fest, dass die Berner Fachhochschule den ihr durch die Gesetzgebung erteilten Auftrag umfassend und in sehr guter Qualität erfüllt und dass die BFH die Zielvorgaben des Leistungsauftrags des Regierungsrates grossmehrheitlich erreicht oder übertroffen hat. Der direktionsübergreifende Koordinationsausschuss Controlling Hochschulen befasste sich am 26. April 2016 mit dem Geschäftsbericht der Berner Fachhochschule.

2. Rechtsgrundlagen

- Artikel 46 und Artikel 56 Absatz 2 des Gesetzes vom 19. Juni 2003 über die Berner Fachhochschule (FaG)
- Artikel 69 Abs. 3 der Verordnung vom 5. Mai 2004 über die Berner Fachhochschule (FaV)

3. Antrag

Der Regierungsrat beantragt dem Grossen Rat, den Geschäftsbericht 2015 der BFH zur Kenntnis zu nehmen.

Im Namen des Regierungsrates
Der Staatsschreiber
Auer

KANTON BERN * REGIERUNGSRAT *

Verteiler
- Grosser Rat
- Erziehungsdirektion

Beilagen
- Geschäftsbericht 2015 der BFH

PHBern
Pädagogische Hochschule

Rektorat
Fabrikstrasse 2
CH-3012 Bern
T +41 31 309 20 11
rektorat@phbern.ch
www.phbern.ch

GESCHÄFTSBERICHT 2015

Vom Schulrat der PHBern am 19. April 2016 genehmigt

Inhalt

1	**Rückblick**	**2**
1.1	PHBern als Gesamtes	2
1.1.1	Jubiläum 10 Jahre PHBern	2
1.1.2	Besuche in den Inspektoratskreisen	2
1.1.3	Ausbau der Fachdidaktik	3
1.2	Ausgewählte Schwerpunkte aus den Leistungsbereichen	4
1.2.1	Grundausbildungen	4
1.2.2	Weiterbildung	5
1.2.3	Forschung, Entwicklung und Evaluation	6
1.2.4	Medienbildung und Bildungsmedien/Dienstleistungen	7
2	**Ausblick**	**8**
3	**Zahlen und Fakten**	**9**
3.1	Studierende	9
3.2	Mitarbeitende	13
3.3	Kosten der Studiengänge	15
3.4	Organe	16
4	**Jahresrechnung**	**18**
4.1	Kommentar zur Jahresrechnung	18
4.2	Bilanz	20
4.3	Erfolgsrechnung	21
4.4	Geldflussrechnung	22
4.5	Eigenkapitalnachweis per 31.12.2015	23
4.6	Anhang	23
4.7	Bericht der Revisionsstelle	36

1 Rückblick

1.1 PHBern als Gesamtes

1.1.1 Jubiläum 10 Jahre PHBern

Im Jahr 2015 konnte die PHBern ihr zehnjähriges Bestehen feiern. Sie nahm das Jubiläum zum Anlass, um in einer Reihe von Veranstaltungen Lehrpersonen, Schülerinnen und Schülern aller Stufen sowie einer interessierten Öffentlichkeit Einblicke in die eigene Tätigkeit und in die Welt der Schule zu geben. Mit zwei Veranstaltungen wurde im Jubiläumsjahr auch das Engagement der Studierenden und der Mitarbeitenden gewürdigt.
Den Auftakt zum Jubiläumsjahr machte die Veranstaltung Perspektiven 2015 und die erstmalige Verleihung des Schulpreises EDUARD. Mit diesem Preis werden Projekte zum Thema Austausch gewürdigt; dieses Jahr ging es um den Austausch zwischen Schule und Politik. Gewonnen hat der Campus Muristalden, die Ränge zwei und drei erreichten die Real- und Sekundarschule Aarberg und die Schule Mösli aus Ostermundigen.
Zweimal war die PHBern auswärts zu Gast: In Kooperation mit dem Kino Cinématte wurden während des ganzen Monats März Filme zum Thema Schule gezeigt. Und Ende April beteiligte sich die PHBern erstmals an der BEA-Sonderschau tunBern.ch. Dozierende und Studierende führten ausgewählte Projekte zum Thema Technik und Naturwissenschaften durch.
Den Höhepunkt des Jubiläumsjahrs stellte der Erlebnistag am 5. Mai 2015 dar. Kindergarten- und Schulklassen aus dem ganzen Kanton waren an die zwei Standorte der PHBern an der Fabrikstrasse und am Helvetiaplatz eingeladen. Über 1000 Schülerinnen und Schüler samt begleitenden Lehrpersonen nahmen an den angebotenen Workshops teil und erhielten spannende Einblicke in die Themen der Aus- und Weiterbildung an der PHBern.
Im Juni stand der jährliche Mitarbeitendenanlass im Zeichen des Jubiläums. Eingeladen waren Ex-Nationalrätin und Ex-Grossratspräsidentin Ursula Haller sowie der ehemalige Schulinspektor und Ex-Grossrat Peter Santschi. Beide sind massgeblich für das Bestehen der PHBern verantwortlich. Im Gespräch mit Rektor Martin Schäfer haben sie auf die Gründungszeit der PHBern zurückgeblickt und der Institution für die Gegenwart ein gutes Zeugnis ausgestellt.
In den Monaten Oktober und November 2015 fand eine öffentliche Vortragsreihe statt, welche die Vorgeschichte und die Gründung, die ersten zehn Jahre sowie die künftigen Herausforderungen der PHBern thematisierte. Am 4. November schliesslich, dem Jahrestag ihrer offiziellen Eröffnungsfeier, verteilte die PHBern Geburtstagskuchen an ihre Studierenden und an ihre Mitarbeitenden.

1.1.2 Besuche in den Inspektoratskreisen

In den Monaten Mai und Juni 2015 hatte die PHBern erneut die Gelegenheit, anlässlich der Konferenzen in den Inspektoratskreisen mit den Schulleiterinnen und Schulleitern sowie den Schulkommissionsmitgliedern des Kantons Bern in Austausch zu aktuellen Fragen der Schulpraxis zu treten – dieses Mal zum Thema Medien und Informatik. Es ist der PHBern ein Anliegen, Rückmeldungen zu diesem Lehrplan 21-Modul zu erhalten und die Wünsche und Anmerkungen der Mitglieder von Schulleitungen und Schulkommissionen aufzunehmen.
Von den Anwesenden wurde nicht nur die hohe Motivation der Studierenden und Diplomierten der PHBern hervorgehoben, sondern auch deren Kompetenzen im Bereich Medien und Informatik. Was neue Entwicklungen im technologischen und medialen Bereich und deren Anwendungsmöglichkeit in der Schule angeht, kann die Gruppe der Berufseinsteigenden somit eine wichtige Wissensquelle für die amtsälteren Lehrpersonen darstellen. Diese Rückmeldungen zeigen auch, dass der Bereich Medien und Informatik in den Grundausbildungen gut verankert ist und dass die Studierenden der PHBern bei Studienabschluss über die im Bereich Medien und Informatik geforderten Kompetenzen verfügen.
Im Referat der PHBern ging es darum, den Stellenwert von Medien und Informatik im Bereich Schule aufzuzeigen und die Auswirkungen der neuen Technologien auf Schulen, Schulleitungen und die Pä-

dagogischen Hochschulen darzustellen. Insbesondere konnte die PHBern ihre Erfahrungen mit dem Prinzip von Bring your own device (BYOD) ausführen.
In den anschliessenden Diskussionen zeigte sich, dass sich die meisten Schulen mit ähnlichen Fragen beschäftigen. Viele davon betrafen die Infrastruktur. Als weitere Herausforderungen für die Schulen wurden u.a. die Veränderung der Schulkultur durch den Einsatz neuer Geräte, Unsicherheiten bezüglich rechtlicher Vorgaben sowie der Umgang mit der Heterogenität der Schülerschaft genannt, insbesondere in Bezug auf soziale Herkunft und schulische Leistungsfähigkeit.
Auch die Tatsache, dass in Bezug auf die Kompetenzen im Bereich Medien und Informatik bei den Lehrpersonen grosse Unterschiede bestehen, wurde immer wieder angesprochen: Diese Unterschiede machen es für Mitglieder von Schulleitungen schwierig, einen Weiterbildungskurs für das ganze Kollegium zu planen.
Diese Niveauunterschiede stellen jedoch auch für die Angebote der Weiterbildung und Medienbildung der PHBern eine grosse Herausforderung dar, deren sich die PHBern bewusst ist und der sie bei der Weiterentwicklung ihrer Angebote weiterhin eine grosse Bedeutung beimisst.

1.1.3 Ausbau der Fachdidaktik

Seit Jahren besteht in der Schweiz ein ausgewiesener Bedarf an Qualifizierungsangeboten für angehende Dozierende der Fachdidaktik an Pädagogischen Hochschulen. In der Schweiz wurden in der Folge seit 2009 Fachdidaktikzentren mit unterschiedlicher Ausrichtung aufgebaut. Mit Inkrafttreten des Hochschulförderungs- und Koordinationsgesetzes (HFKG) besteht für Pädagogische Hochschulen neu die Möglichkeit, in Kooperation mit Hochschulen, die dem Bundesgesetz unterstellt sind, Gelder für den Aufbau von Fachdidaktikzentren und für andere gemeinsame Projekte zu beantragen.
Die PHBern hat bei swissuniversities folgende Anträge eingereicht:

- Fachdidaktikzentrum Sport
  Gemeinsam mit: Universität Bern (Institut für Sportwissenschaft), HEP-BEJUNE
- Fachdidaktikzentrum Technisches und Textiles Gestalten (TTG)
  Gemeinsam mit: BFH; Universität Bern, Institut für Kunstgeschichte, Abteilung Geschichte der textilen Künste; Universität Osnabrück, Fachgebiet Textiles Gestalten; Technische Universität Dortmund, Institut für Kunst und Materielle Kultur
- Fachdidaktikzentrum Natur, Mensch, Gesellschaft (NMG)
  Gemeinsam mit: PH Luzern (Partner), Universität Bern, HEP Vaud
- Nachwuchsförderung Fachdidaktik (Sport, NMG, TTG, andere)
  Gemeinsam mit: Universität Bern; BFH; PH Luzern; Universität Osnabrück, Fachgebiet Textiles Gestalten; Technische Universität Dortmund, Institut für Kunst und Materielle Kultur; HEP Vaud; HEP-BEJUNE
- Lehrmittel Sport
  Gemeinsam mit: HEP-BEJUNE, HEP Fribourg, PH Luzern, PH St. Gallen, PH Zürich, HEP Vaud, IUFE Genève

Unabhängig vom Entscheid von swissuniversities befindet sich das Fachdidaktikzentrum Sport bereits im Aufbau. Die PHBern und die Philosophisch-humanwissenschaftliche Fakultät der Universität Bern, insbesondere das Institut für Sportwissenschaft ISPW, entwickelten gemeinsam einen spezialisierten Joint Master-Studiengang Fachdidaktik Sport, welcher ab Herbstsemester 2016 absolviert werden kann. Nach Studienabschluss besteht die Möglichkeit, bei entsprechender Eignung eine sportdidaktische Promotion in Angriff zu nehmen.
Die PHBern strebt zudem eine vertiefte Zusammenarbeit mit der Berner Fachhochschule im Bereich MINT an.

1.2 Ausgewählte Schwerpunkte aus den Leistungsbereichen

1.2.1 Grundausbildungen

Die PHBern leistet mit unterschiedlichen Angeboten einen wesentlichen Beitrag zur Erhöhung der Durchlässigkeit zwischen den unterschiedlichen Ausbildungs- und Berufsbiografien, damit das in der Berufswelt vorhandene Potenzial für den Beruf der Lehrerin oder des Lehrers künftig noch besser genutzt werden kann.
Wer an der PHBern studieren will, muss in der Regel eine gymnasiale Maturität vorweisen. Um auch Personen mit anderen Bildungswegen zum Studium zulassen zu können, gab es bis anhin das bewährte Angebot einer Aufnahmeprüfung mit vorausgehendem Vorbereitungskurs. Nun wurde dieses Angebot weiter ausgebaut und ergänzt. Bislang orientierten sich der Vorbereitungskurs und die Ergänzungsprüfung an den Anforderungen der gymnasialen Maturität bzw. der Passerelle Berufsmaturität – Universitäre Hochschulen. Die bestandene Prüfung eröffnete den Weg zum Studium sowohl am Institut Vorschulstufe und Primarstufe als auch am Institut Sekundarstufe I. Diese Variante bleibt weiterhin bestehen, und zwar unter der Bezeichnung „Vorbereitungskurs Niveau II“. Sie wird in der Regel berufsbegleitend in zwei Semestern absolviert, wobei Studieninteressierte mit einer Berufsmaturität neu auch die Möglichkeit haben, den Vorbereitungskurs in Vollzeit während eines Semesters zu besuchen, was auf reges Interesse stösst.
Neu befähigt ab Herbstsemester 2015 die Fachmaturität Pädagogik zum Studium am Institut Vorschulstufe und Primarstufe. Dies führt dazu, dass neu der „Vorbereitungskurs Niveau I“ angeboten wird. Wer diese Variante wählt und die Ergänzungsprüfung, deren Anforderungen der Fachmaturität Pädagogik und nicht der gymnasialen Maturität entsprechen, besteht, kann in den Studiengang Vorschulstufe und Primarstufe eintreten. Die Anmeldezahlen für die erste Durchführung dieser Variante zeigen, dass die Nachfrage sehr gross ist.
Das Aufnahmeverfahren „Admission sur dossier“ ermöglicht Personen, die über keine gymnasiale Maturität oder einen gleichwertigen Ausweis verfügen, aber äquivalente Kompetenzen und entsprechende Lebens- und Berufserfahrung mitbringen, den Zugang zu den Studiengängen Vorschulstufe und Primarstufe sowie Sekundarstufe I. Die Bewerberinnen und Bewerber müssen mindestens dreissig Jahre alt sein. Sie müssen zudem den Abschluss einer dreijährigen Ausbildung auf Sekundarstufe II und mehrjährige Berufstätigkeit nachweisen können. Sind diese Bedingungen erfüllt, können sich die Interessierten zu einem mehrstufigen Verfahren anmelden.
Die Pädagogische Hochschule Freiburg hat sich entschieden, für die Romandie und die Deutschschweiz das Verfahren „Validation des acquis de l’expérience“ anzubieten. Damit können bisherige Studienleistungen sowie nicht formal oder informell erworbene Kompetenzen an das Studium an einer Pädagogischen Hochschule angerechnet werden. Der Quereinstieg über „Formation par l’emploi“ wird weiterhin durch das Private Institut Vorschulstufe und Primarstufe NMS angeboten.
An dieser Stelle ist darauf hinzuweisen, dass die PHBern Interessierte für den Studiengang Schulische Heilpädagogik abweisen muss, weil die im Gesetz für die deutschsprachige Pädagogische Hochschule (PHG) festgelegten Zulassungsbedingungen strikter sind als an anderen Hochschulen, die den Studiengang ebenfalls anbieten. Dies führt dazu, dass Lehrpersonen im Kanton Bern, die eine solche Ausbildung ins Auge fassen, entweder darauf verzichten und unter Umständen ohne entsprechenden Abschluss an einer Schule tätig sind oder aber an eine ausserkantonale Hochschule ausweichen.

Seit dem 1. August 2015 gilt für Studienbeginnende am Institut Sekundarstufe II ein neuer Studienplan. Dieser ist kompetenzorientiert, verstärkt die Praxisnähe, verbessert die Kohärenz innerhalb der Ausbildung und nimmt bildungspolitisch aktuelle Themen auf. Konkret bedeutet dies z.B., dass

- die Module kompetenzorientiert aufgebaut sind und die Studierenden in allen Praktika mithilfe eines Kompetenzenprofils gefördert und beurteilt werden,
- aktuelle Entwicklungen und Herausforderungen in der Schule auf der Sekundarstufe II und die Mitverantwortung von Studierenden in zwei neuen Vorlesungen „Entwicklung und Herausforderungen der Sekundarstufe II“ und „Schule mitverantworten“ aufgegriffen werden,

- die Inhalte der Module kohärent aufeinander aufbauen sowie Theorie und Praxis durch das neue Betreuungskonzept in der Berufspraktischen Ausbildung und das Modul „Reflexion Berufspraxis“ eng miteinander verwoben sind,
- Bildung für Nachhaltige Entwicklung, Integrierte Medienbildung, Gender, Nachteilsausgleich sowie Immersionsunterricht als Querschnittsthemen verankert sind.

Die Grundausbildungsinstitute pflegen einen regen Austausch mit der Volksschule und den Schulen der Sekundarstufe II im Kanton Bern. Besonders hervorzuheben sind hier die Kontakte zu Gymnasien, welche die Fachmaturität Pädagogik anbieten. Diese sollen gewährleisten, dass der Übergang von diesem für den Kanton Bern neuen Bildungsangebot zu einem Studium an der PHBern möglichst reibungslos verläuft. Die Zusammenarbeit wird darüber hinaus über institutsspezifische Kanäle gepflegt:

- Das Institut Vorschulstufe und Primarstufe unterstützt die Schulen im Kanton Bern bei der Rekrutierung von zukünftigen PH-Studierenden, welche als Klassenhilfen im Kindergarten tätig sind.
- Das Institut Sekundarstufe I arbeitet im Hinblick auf das Semesterpraktikum eng mit seinen Partnerschulen zusammen.
- Die Geschäftsleitung des Instituts Sekundarstufe II trifft sich im Rahmen sogenannter Netzwerktreffen fachweise mit den jeweiligen Praxislehrkräften. Dabei werden zum einen die Anliegen der Lehrpersonen aller Gymnasiumstypen aufgenommen, zum anderen wird die Weiterentwicklung des Angebots diskutiert.

1.2.2 Weiterbildung

Die Massnahmen zur Einhaltung des vom Schulrat der PHBern festgelegten Kostendachs für die Jahre 2014–2016 und zur Umsetzung der ASP-Sparvorgaben führten im Studienjahr 2014/2015 zu einschneidenden strukturellen Veränderungen, aber auch zu einem Personalabbau und einer weiteren Reduktion der Angebote. Der Schulrat der PHBern hatte im Juni 2014 auf der Basis einer Machbarkeitsstudie beschlossen, das Institut für Weiterbildung und das Institut für Medienbildung auf Anfang Januar 2015 zu einem Institut – dem Institut für Weiterbildung und Medienbildung – zusammenzulegen.
Die Reduktion der Angebote hatte Auswirkungen auf die Zahl der Teilnehmenden – diese ging von 25'476 auf 23'447 (–8 %) zurück – und auf das Total der Teilnehmendenstunden, die von 283'692 auf 271'845 Stunden (–4,2 %) zurückgingen. Weil die einzelnen Bereiche jedoch nicht im gleichen Umfang von Sparmassnahmen betroffen waren und auch andere Faktoren eine Rolle spielten, gibt es zwischen den Bereichen zum Teil erhebliche Unterschiede. Zu berücksichtigen ist zudem, dass der Zeitpunkt für die Planung und Umsetzung von grossen Reformprojekten und die damit verbundenen Weiterbildungsangebote jeweils einen gewichtigen Einfluss auf die Zahl der Teilnehmenden und die Teilnehmendenstunden haben. Dies gilt zum Beispiel für das Projekt Passepartout, aber auch für die Einführung des Lehrplans 21 im Kanton Bern, der sich in verschiedenen Bereichen stark auswirken wird auf die Weiterbildungs-, Beratungs- und Dienstleistungsangebote. Sehr erfreulich ist, dass die bisher umgesetzten Massnahmen offensichtlich keinen negativen Einfluss auf die Qualität der Angebote gehabt haben. Diese werden von den Teilnehmenden – gemäss den Evaluationsergebnissen – als sehr gut beurteilt und haben für ihre Berufspraxis eine grosse Bedeutung.
In der Berichtsperiode wurden folgende Vorbereitungsarbeiten für die Einführung des Lehrplans 21 durchgeführt:

- Weiterbildungssequenzen für das Schulinspektorat in den Fachbereichen Mathematik, NMG, Deutsch und Gestalten;
- Vorbereitung der Workshops für die Startveranstaltungen für Schulleitungen in den Fachbereichen Mathematik, NMG, Deutsch, Gestalten, Sport und Musik;
- Aufträge der Erziehungsdirektion im Bereich formative und summative Beurteilung;

- Inhaltliche und methodische Vorbereitung der fachdidaktischen Weiterbildungsangebote für Fachgruppen und Zyklusgruppen, Überprüfung und Ergänzung der Dozierendengruppen;
- Erarbeitung von zwei Referenzpapieren zum kompetenzorientierten Unterricht;
- Mitarbeit in verschiedenen kantonalen Arbeitsgruppen Lehrplan 21.

Eine Arbeitsgruppe, bestehend aus Mitarbeitenden der Erziehungsdirektion und der PHBern, hat sich intensiv mit der Thematik Medien und Informatik auseinandergesetzt. Dabei sind die Grundlagen für die Umsetzung des Moduls „Medien und Informatik“ aus dem Lehrplan 21 geschaffen worden. Im Zusammenhang mit seiner Einführung engagieren sich Angehörige der PHBern auch in einer Arbeitsgruppe der Erziehungsdirektion, die sich mit der Leistungsbeurteilung von Schülerinnen und Schülern nach Lehrplan 21 befasst. Auch die Bildungskommission des Grossen Rates hat sich mit dem Thema Beurteilung auseinandergesetzt. Vertreter der PHBern präsentierten ihre Überlegungen im Rahmen einer halbtägigen Retraite.
Die methodisch-didaktische Passepartout-Weiterbildung für Lehrpersonen der Sekundarstufe I startete Ende 2014. Ausgehend von Rückmeldungen von Schulleitungen und von Lehrpersonen wurden die Weiterbildung von 72 auf 45 Stunden gekürzt und die Inhalte angepasst. Die Struktur der Weiterbildung ist so angelegt, dass die 45 Stunden auf sechs ganze Tage und drei Halbtage verteilt sind. Die Weiterbildung erstreckt sich über ein Jahr. Damit einzelne Themen gezielt vertieft werden können, ist ein fakultatives Wahlangebot für die zweite Hälfte des Kalenderjahres 2015 geplant. Die Anzahl Teilnehmende ist leicht höher als im Berichtsjahr 2013/2014, die Teilnehmendenstunden sind wegen der Konzentration der sechs Weiterbildungstage auf ein halbes Jahr um fast 10'000 Stunden höher als im Jahr zuvor.
Schulentwicklungsprozesse sind charakterisiert durch verschiedene Sichtweisen der Akteurinnen und Akteure; sie sind komplex und lassen sich nicht linear planen und bearbeiten. So entwickeln sich Schulen in Richtung „lokaler Bildungslandschaften“, in denen der Netzwerkbildung mit Tagesschulen, Schulsozialarbeit und weiteren schulergänzenden Angeboten eine grosse Bedeutung zukommt. Das Institut für Weiterbildung und Medienbildung bot den Schulen massgeschneiderte Unterstützung bei längerfristig angelegten, umfassenden Schulentwicklungsvorhaben an. „Schule unterwegs – Entwicklung mit Mass“ heisst das entsprechende Angebot. Ein weiteres Ziel des Instituts für Weiterbildung und Medienbildung ist es, Schulen bei der regionalen Vernetzung zu unterstützen. Den Schulen wurde dabei der schulhausinterne wie auch der schulhausübergreifende Mehrwert von Kooperationen aufgezeigt.
In wenigen Berufen gestaltet sich der Übergang von der Ausbildung ins Berufsleben derart abrupt und anspruchsvoll wie in dem der Lehrperson. Die Verantwortung für eine Klasse zu tragen, den Austausch mit den Eltern zur Förderung der Kinder optimal zu gestalten und mit den heterogenen Anspruchsgruppen zielgerichtet zu kommunizieren stellen höchste Ansprüche an Lehrpersonen. Im Wissen um die Komplexität des Berufseinstiegs bietet das Institut für Weiterbildung und Medienbildung seit einigen Jahren zwei bewährte Unterstützungsangebote für die ersten beiden Berufsjahre aller Stufen der Volksschule an: Die Planungs- und Orientierungswoche für angehende Lehrpersonen und die Praxisbegleitgruppen. Die freiwilligen und kostenlosen Angebote bauen auf den Inhalten der Grundausbildungen auf und richten sich nach dem Orientierungsrahmen, der dem Berufseinstieg einen zentralen Stellenwert beimisst. Mit 323 Teilnehmerinnen und Teilnehmern konnte die Planungs- und Orientierungswoche dieses Jahr einen neuen Rekord verbuchen.

1.2.3 Forschung, Entwicklung und Evaluation

Im Leistungsbereich Forschung, Entwicklung und Evaluation war das Berichtsjahr 2014/2015 geprägt von der im letztjährigen Zwischenbericht zur Umsetzung des Leistungsauftrags angekündigten Umstrukturierung: Die bestehenden Abteilungen wurden mehrheitlich bereits aufgelöst und zurzeit läuft der Aufbau der Schwerpunktprogramme. Folgende Skizzen für allfällige künftige Schwerpunktprogramme wurden bisher von der Schulleitung bewilligt:

- Kompetenzorientierter Fachunterricht
- Inklusive Bildung
- Governance im System Schule

- Migration, Mobilität und Globales Lernen
- Ausbildungs- und Berufserfolg
- Lehrprofession/Professionalisierung
- Soziale Interaktion in der Schule

Angekündigt, aber noch nicht eingereicht, ist die Skizze zum Thema Medien und Informatik.
Die Bewilligung eines Schwerpunktprogrammes durch die Schulleitung bedeutet, dass die Antragstellenden ihre Skizze weiter ausarbeiten und bei der Kommission für Forschung und Entwicklung einreichen können. Diese nimmt eine Überprüfung der wissenschaftlichen Qualität der eingereichten Unterlagen vor und stellt einen Antrag zuhanden der Schulleitung. Die Schulleitung und der Rektor entscheiden anschliessend, ob das Schwerpunktprogramm genehmigt wird oder nicht. Jedes Schwerpunktprogramm besteht aus mehreren Forschungsprojekten, die ebenfalls ein Antragsverfahren durchlaufen.
Zusätzlich zu den Projekten, die innerhalb dieser Schwerpunktprogramme realisiert werden, ist es – wenn auch lediglich in begrenztem Umfang – weiterhin möglich, Forschungs- und Entwicklungsprojekte zu anderen berufsfeldbezogenen Themen zu realisieren.
Mit der beschriebenen Umstrukturierung soll die Visibilität des Leistungsbereichs Forschung, Entwicklung und Evaluation einerseits in der Scientific Community und im Berufsfeld, andererseits in Politik und Verwaltung gestärkt werden. Strukturkosten sollen zugunsten operativer Forschung und Entwicklung gesenkt werden und die thematische Fokussierung soll weiter zunehmen. Ein wichtiger Aspekt ist zudem die Verstärkung der Bemühungen um Drittmittelakquisition.
Per Stichdatum 14. Mai 2015 arbeiteten an der PHBern insgesamt 44 Personen an einer Dissertation. Von diesen 44 Qualifikationsarbeiten haben 9 eine vollständige oder zumindest teilweise fachdidaktische Ausrichtung. 14 Dissertationen werden an der Universität Bern betreut und 12 an einer Hochschule im Ausland.

1.2.4 Medienbildung und Bildungsmedien/Dienstleistungen

Die Schulinformatik ist die Anlaufstelle der PHBern für Schulen, die ihre ICT-Infrastruktur zeitgemäss aus- oder aufbauen möchten oder neue ICT-Instrumente wie 3-D-Drucker an ihrer Schule einführen möchten. Sie bietet zu diesem Zweck vielfältige Informationen und Unterstützungen an. Zudem arbeitet sie eng mit den ICT-Verantwortlichen der Schulen zusammen, etwa bei der Entwicklung einer individuell auf die Schule angepassten ICT-Strategie oder bei der Beschaffung von Hardware- und Softwarelösungen. Mehr als 800 Schulen im Kanton Bern arbeiten mit der Schulinformatik zusammen.
Um das Angebot der Mediothek des Instituts für Weiterbildung und Medienbildung interessierten Lehrpersonen im Kanton Bern zu präsentieren, wurde die Dienstleistung „Bildungsmedien unterwegs“ geschaffen. Hierbei verlässt das Team der Mediothek die gewohnte Umgebung am Helvetiaplatz in Bern und besucht Schulen vor Ort. Den Lehrpersonen wird jeweils eine spezifisch auf ihre Bedürfnisse und Wünsche abgestimmte Auswahl an Büchern, DVDs, Anschauungsmaterialien sowie Onlinemedien präsentiert. Der zweistündige Besuch von „Bildungsmedien unterwegs“ gibt den Lehrpersonen einen Überblick sowohl über die verschiedenen aktuellen Angebote und Dienstleistungen des Bereichs Bildungsmedien als auch über spezifische Ausleihmodalitäten wie beispielsweise das Buchen auf Termin mit dem IDS-Bibliothekskatalog. Im Studienjahr 2014/2015 waren Mitarbeitende der Mediothek insgesamt zwölfmal im Kanton unterwegs, in grösseren Stadtschulen ebenso wie in kleinen Landschulen. Das Echo der über zweihundert besuchten Lehrpersonen fiel durchwegs positiv aus. Insbesondere wurden die Vielfalt der Medien sowie die attraktiven Dienstleistungen für die praktizierenden Lehrpersonen gelobt.
Wie in allen anderen Leistungsbereichen der PHBern nimmt die Einführung des Lehrplans 21 einen hohen Stellenwert ein. So wird beispielsweise zurzeit die Aufstellungssystematik in der Mediothek von Grund auf überarbeitet. Zudem beschäftigen sich die Verantwortlichen mit der Frage, nach welchen Kriterien die Lehrmittel zum Lehrplan 21 evaluiert werden.

2 Ausblick

Kurz- und mittelfristig zeichnet sich an der PHBern eine Reihe von Entwicklungen ab. So etwa die Etablierung der Fachdidaktikzentren in den Bereichen Sport, technisches und textiles Gestalten (TTG) sowie Natur, Mensch, Gesellschaft (NMG). Im Bereich MINT strebt die PHBern zudem eine vertiefte Zusammenarbeit mit der Berner Fachhochschule an. Darüber hinaus werden die Arbeiten in den Schwerpunktprogrammen aufgenommen und entsprechende Forschungs- und Entwicklungsprojekte durchgeführt. Insbesondere die Grundausbildungen stehen vor der Herausforderung, dass die Heterogenität der Studierenden zunimmt, was eine Individualisierung und Flexibilisierung der Angebote verlangt. In diesem Zusammenhang stehen auch das zeit- und ortsunabhängige Lernen und die Weiterentwicklung einer digital gestützten Lehre sowie der Hochschuldidaktik an sich.

Im Übrigen wird sich die PHBern in den Jahren 2016 und 2017 institutionell akkreditieren lassen. Mit Inkrafttreten des Hochschulförderungs- und -koordinationsgesetzes (HFKG) per 1. Januar 2015 müssen alle öffentlichen und privaten Hochschulen, die das Recht erhalten möchten, sich als „Universität“, „Fachhochschule“ oder „Pädagogische Hochschule“ zu bezeichnen (Art. 29 HFKG), innert der Frist von acht Jahren eine institutionelle Akkreditierung durchlaufen. Sie ist eine notwendige Voraussetzung für öffentlich-rechtliche Hochschulinstitutionen, um anerkannt zu sein und Zugang zu Bundesbeiträgen (Art. 45 Abs. 1 Bst. a und Abs. 2 Bst. a HFKG) und im Ergebnis auch zu interkantonalen Beiträgen zu erlangen.
Die institutionelle Akkreditierung nach HFKG soll

- sicherstellen, dass die Hochschulen eigene Qualitätssicherungssysteme eingerichtet haben und dass die Qualitätssicherung nach gemeinsamen nationalen Kriterien und internationalen Standards wirksam stattfindet,
- den Hochschulen und ihren Leistungen eine grössere nationale und internationale Sichtbarkeit verschaffen und Studierenden, Hochschulvertreterinnen und -vertretern, Politikerinnen und Politikern, der Arbeitswelt und der Gesellschaft als Orientierungs- und Entscheidungshilfe dienen,
- dazu beitragen, die Profilierung der Hochschulen zu unterstützen und die internationale Anerkennung und die Vergleichbarkeit der Studienabschlüsse im Sinne des Bologna-Prozesses zu verbessern.

Die PHBern wurde vom Schweizerischen Akkreditierungsrat zum Verfahren zugelassen und die Schweizerische Agentur für Akkreditierung und Qualitätssicherung (AAQ) hat das Akkreditierungsverfahren eröffnet. Im Jahr 2016 führt die PHBern gemäss den Vorgaben eine Selbstbeurteilung durch und fasst die Ergebnisse in einem schriftlichen Bericht (Selbstbeurteilungsbericht) zusammen. Dieser Prozess, in den Vertreterinnen und Vertreter der wichtigsten Gruppen der Hochschule integriert werden, umfasst auch Überlegungen zur Entwicklung des Qualitätssicherungssystems der Hochschule. Der Selbstbeurteilungsbericht ist selbstreflektierend und selbstkritisch und enthält Informationen, Beschreibungen und Analysen, auf deren Basis eine Einschätzung zum Erfüllungsgrad der Qualitätsstandards erfolgen kann. Der Selbstbeurteilungsbericht dient den Gutachterinnen und Gutachtern als Grundlage für ihre Vor-Ort-Visite und zur Beurteilung, in welchem Masse die Qualitätsstandards von der Hochschule erfüllt werden. Entsprechend kommt diesem Bericht eine sehr hohe Bedeutung zu. Zur Qualitätskontrolle und zum Erhalt einer Aussenperspektive wird der Bericht von einer externen Person oder Institution gegengelesen.

3 Zahlen und Fakten

3.1 Studierende

Übersicht I: Studierende der Grundausbildungen nach Studiengang, Frauenanteil, Anteil ausländische und ausserkantonale Studierende

	Total Studierende			Frauenanteil			Ausländeranteil			Anteil Ausserkantonale		
	HS15	HS14	Δ	HS15	HS14	Δ	HS15	HS14	Δ	HS15	HS14	Δ
Lehrdiplom Vorschulstufe und Primarstufe (Bachelor)	**703**	**683**	**3 %**	**84 %**	**85 %**	**–1 %**	**4 %**	**4 %**	**0 %**	**30 %**	**30 %**	**0 %**
VUS (Kindergarten bis 2. Klasse)	235	188	25 %	93 %	91 %	2 %	5 %	2 %	3 %	29 %	28 %	1 %
MS/MST (3. bis 6. Klasse)	450	353	27 %	79 %	79 %	0 %	3 %	4 %	–1 %	30 %	29 %	1 %
V-6 (Kindergarten bis 6. Klasse)[1)]	18	142	–87 %	89 %	92 %	–3 %	11 %	6 %	5 %	39 %	34 %	5 %
Lehrdiplom Vorschulstufe und Primarschule NMS (Bachelor)	**216**	**218**	**–1 %**	**91 %**	**93 %**	**–2 %**	**2 %**	**0 %**	**2 %**	**20 %**	**19 %**	**1 %**
Lehrdiplom Sekundarstufe I Volldiplom	**832**	**848**	**–2 %**	**57 %**	**56 %**	**1 %**	**4 %**	**4 %**	**0 %**	**29 %**	**28 %**	**1 %**
Bachelor of Arts PHBern in Secondary Education	449	435	3 %	54 %	50 %	4 %	3 %	4 %	–1 %	32 %	27 %	5 %
Master of Arts PHBern in Secondary Education[2)]	330	372	–11 %	58 %	59 %	1 %	5 %	4 %	1 %	25 %	29 %	–4 %
Master of Arts PHBern in Secondary Education mit heilpädagogischem Schwerpunkt[2)]	24	20	20 %	71 %	90 %	–19 %	0 %	0 %	0 %	25 %	25 %	0 %
Master Stufenerweiterung mit Bachelor Vorschulstufe und Primarstufe	23	14	64 %	78 %	86 %	–8 %	13 %	14 %	–1 %	52 %	21 %	31 %
Master Stufenerweiterung mit altrechtlichem Primarlehrerpatent	6	7	–14 %	83 %	86%	–3 %	0 %	0 %	0 %	0 %	14 %	–14%
Lehrdiplom Sekundarstufe I Fachdiplom[3]	**76**	**85**	**–11 %**	**49 %**	**46 %**	**3 %**	**4 %**	**7 %**	**–3 %**	**7 %**	**6 %**	**1 %**
Lehrdiplom Sekundarstufe II[4) 5)]	**422**	**406**	**4 %**	**54 %**	**57 %**	**–3 %**	**8 %**	**8 %**	**0 %**	**59 %**	**56 %**	**3 %**
Monofachdiplom	103	107	–4 %	50 %	50 %	0 %	12 %	10 %	2 %	51 %	51 %	0 %
Monofachdiplom mit integrierter berufspädagogischer Qualifikation	66	60	10 %	61 %	78 %	–17 %	8 %	7 %	1 %	52 %	48 %	4 %
Zweifächerdiplom	124	125	–1 %	43 %	50 %	–7 %	8 %	6 %	2 %	69 %	61 %	8 %
Zweifächerdiplom mit integrierter berufspädagogischer Qualifikation	129	114	13 %	64 %	60 %	4 %	5 %	10 %	–5 %	58 %	60 %	–2 %
Diplom Schulische Heilpädagogik (Master)	**215**	**217**	**–1 %**	**87 %**	**88 %**	**–1 %**	**4 %**	**2 %**	**2 %**	**28 %**	**28 %**	**0 %**
Total	**2464**	**2457**	**0 %**	**70 %**	**70 %**	**0 %**	**5 %**	**4 %**	**1 %**	**33 %**	**31 %**	**2 %**

Stichdaten: 15. Oktober 2014, 15. Oktober 2015

Übersicht II: Studierende der Erweiterungs- und Ergänzungsausbildungen nach Studiengang und Frauenanteil

	Total Studierende			Frauenanteil		
	HS15	HS14	Δ	HS15	HS14	Δ
Facherweiterung Vorschulstufe und Primarstufe	**14**	**3**	**367 %**	**100 %**	**67 %**	**33 %**
Erweiterungsdiplom Sekundarstufe I	**16**	**14**	**14 %**	**69 %**	**64 %**	**5 %**
Erweiterungsdiplom Sekundarstufe II	**11**	**7**	**57 %**	**55 %**	**43 %**	**12 %**
Erweiterungsdiplom Sekundarstufe II ohne integrierte berufspädagogische Qualifikation	9	5	80 %	56 %	40 %	16 %
Erweiterungsdiplom Sekundarstufe II mit integrierter berufspädagogischer Qualifikation	2	2	0 %	50 %	50 %	0 %
Total	**41**	**24**	**71 %**	**76 %**	**58 %**	**18 %**

Übersicht III: Erstsemestrige der Grundausbildungen nach Studiengang, Frauenanteil, Anteil ausserkantonale Studierende und Anteil an Total in %

	Total Studierende			Frauenanteil			Anteil Ausserkantonale			Total in %		
	HS15	HS14	Δ	HS15	HS14	Δ	HS15	HS14	Δ	HS15	HS14	Δ
Lehrdiplom Vorschulstufe und Primarstufe (Bachelor)	**251**	**218**	**15 %**	**86 %**	**83 %**	**3 %**	**34 %**	**26 %**	**8 %**	**34 %**	**27 %**	**7 %**
VUS (Kindergarten bis 2. Klasse)	95	71	34 %	96 %	94 %	2 %	32 %	32 %	0 %	13 %	9 %	4 %
MS/MST (3. bis 6. Klasse)	156	147	6 %	81 %	78 %	3 %	35 %	22 %	13 %	21 %	18 %	3 %
Lehrdiplom Sekundarstufe I Volldiplom	**189**	**281**	**–33 %**	**56 %**	**54 %**	**2 %**	**35 %**	**31 %**	**4 %**	**25 %**	**35 %**	**–10 %**
Bachelor of Arts PHBern in Secondary Education	151	182	–17 %	59 %	48 %	11 %	36 %	30 %	6 %	20 %	23 %	–3 %
Master of Arts PHBern in Secondary Education[2)]	25	81	–69 %	32 %	60 %	–28 %	20 %	25 %	–5 %	4 %	10 %	–7 %
Master of Arts PHBern in Secondary Education mit heilpädagogischem Schwerpunkt[2)]	3	14	–79 %	33 %	86 %	–53 %	0 %	29 %	-	<1 %	2 %	–2 %
Master Stufenerweiterung mit Bachelor Vorschulstufe und Primarstufe	10	2	400 %	70 %	100 %	–30 %	80 %	50 %	30 %	1 %	<1 %	1 %
Master Stufenerweiterung mit altrechtlichem Lehrerpatent	0	2	–100 %	-	50 %	-	-	0 %	-	0 %	<1 %	0 %
Lehrdiplom Sekundarstufe I Fachdiplom[3)]	**18**	**18**	**0 %**	**61 %**	**61 %**	**0 %**	**0 %**	**6 %**	**– 6 %**	**2 %**	**2 %**	**0 %**
Lehrdiplom Sekundarstufe II[4) 5)]	**153**	**166**	**–8 %**	**50 %**	**60 %**	**–10 %**	**61 %**	**54 %**	**7 %**	**21 %**	**21 %**	**0 %**
Monofachdiplom	34	45	– 24 %	59 %	44 %	15 %	56 %	47 %	9 %	5 %	6 %	–1 %
Monofachdiplom mit integrierter berufspädagogischer Qualifikation	21	25	–16 %	52 %	88 %	–36 %	57 %	52 %	5 %	3 %	3 %	0 %
Zweifächerdiplom	51	44	16 %	35 %	55 %	–20 %	73 %	61 %	12 %	7 %	5 %	2 %
Zweifächerdiplom mit integrierter berufspädagogischer Qualifikation	47	52	–10 %	57 %	65 %	–8 %	55 %	56 %	–1 %	6 %	6 %	0 %
Diplom Schulische Heilpädagogik (Master)	**52**	**60**	**–13 %**	**88 %**	**90 %**	**2 %**	**31 %**	**27 %**	**4 %**	**7 %**	**7 %**	**0 %**
Lehrdiplom Vorschulstufe und Primarstufe NMS (Bachelor)	**85**	**61**	**39 %**	**87 %**	**87 %**	**0 %**	**22 %**	**25 %**	**–3 %**	**11 %**	**8 %**	**3 %**
Total	**748**	**804**	**–7 %**	**71 %**	**69 %**	**2 %**	**38 %**	**33 %**	**5 %**	**100 %**	**100 %**	**0 %**

Stichdaten: 15. Oktober 2014, 15. Oktober 2015

Übersicht III: Verliehene Diplome der Grundausbildungen

	Frauen	Männer	Total
Vorschulstufe und Primarstufe	**183**	**19**	**202**
Lehrdiplom für die Vorschulstufe und Primarstufe mit Bachelor of Arts PHBern in Pre-Primary and Primary Education	181	18	199
Erweiterungsdiplom	2	1	3
Sekundarstufe I	**174**	**105**	**279**
Bachelor of Arts PHBern in Secondary Education (ohne Lehrdiplom)	86	46	132
Lehrdiplom für die Sekundarstufe I mit Master of Arts PHBern in Secondary Education	61	40	101
Fachdiplom	25	18	43
Erweiterungsdiplom	2	1	3
Sekundarstufe II	**103**	**95**	**198**
Lehrdiplom für Maturitätsschulen	57	53	110
Lehrdiplom für Maturitätsschulen mit integrierter berufspädagogischer Qualifikation	44	39	83
Erweiterungsdiplom für Maturitätsschulen	2	3	5
Erweiterungsdiplom für Maturitätsschulen mit integrierter berufspädagogischer Qualifikation	0	0	0
Schulische Heilpädagogik	**47**	**5**	**52**
Diplom in Schulischer Heilpädagogik mit Master of Arts PHBern in Special Needs Education	47	5	52
Vorschulstufe und Primarstufe NMS	**69**	**5**	**74**
Lehrdiplom für die Vorschulstufe und Primarstufe mit Bachelor of Arts PHBern in Pre-Primary and Primary Education	69	5	74
Total	**576**	**229**	**805**

Berichtsperiode: 1. August 2014 bis 31. Juli 2015

Erläuterungen zu den Statistiken

[1)] Auslaufendes Studienprofil.
[2)] Studierende der Sekundarstufe I, welche gleichzeitig im Bachelor- und im Masterstudiengang immatrikuliert sind, werden nur im Master gezählt.
Hinweis zur Differenz zwischen HS15 und HS14: Im Moment melden sich nur noch Studierende nach dem auslaufenden Studienplan 2008 für den Master an. Für die Studierenden nach Studienplan 2013 ist für den Übertritt in den Masterstudiengang der erfolgreiche Abschluss des Praktikums 3 eine Voraussetzung. Die ersten Studierenden werden nächstes Jahr das Praktikum 3 antreten.
[3)] Studierende der Sekundarstufe I, welche gleichzeitig 2 Fachdiplome absolvieren, werden nur einmal gezählt.
[4)] Studierende, welche den Ergänzungsstudiengang HKB Bildnerisches Gestalten der Sekundarstufe II besuchen, sind nicht mitgezählt, da sie nicht an der PHBern immatrikuliert sind. Anzahl im HS15: 14 (HS14: 10).
[5)] 206 Studierende der Sekundarstufe II bezahlen im HS15 aufgrund paralleler Immatrikulation an der Universität Bern oder HKB keine Studiengebühren an der PHBern (Memorandum of Understanding).

3.2 Mitarbeitende

Übersicht I: Personen pro Organisationseinheit

	Total Mitarbeitende			Frauenanteil			Total in %		
Organisationseinheit	2015	2014	Δ	2015	2014	Δ	2015	2014	Δ
Rektorat	25	23	9 %	44 %	39 %	5 %	2 %	2 %	-
Zentrale Dienste	31	24	29 %	45 %	46 %	–1 %	3 %	2 %	1 %
Institut Vorschulstufe und Primarstufe	200	198	1 %	71 %	71 %	-	18 %	19 %	–1 %
Institut Sekundarstufe I	356	345	3 %	48 %	47 %	1 %	32 %	32 %	-
Institut Sekundarstufe II	59	66	–11 %	36 %	39 %	–3 %	6 %	6 %	-
Institut für Heilpädagogik	45	43	5 %	73 %	74 %	–1 %	4 %	4 %	-
Institut für Weiterbildung und Medienbildung*	244	-	-	56 %	-	-	22 %	-	-
Institut für Forschung, Entwicklung und Evaluation	54	47	15 %	76 %	77 %	–1 %	5 %	4 %	1 %
Privates Institut Vorschulstufe und Primarstufe NMS	92	85	8 %	70 %	69 %	1 %	8 %	8 %	-
Total	**1106**	**1075**	**3 %**	**57 %**	**57 %**	**-**	**100%**	**100%**	**-**

* Aufgrund der Zusammenführung des Instituts für Weiterbildung und des Instituts für Medienbildung per 1. Januar 2015 können keine vergleichbaren Vorjahreswerte angegeben werden.

Stichdaten: 31. Dezember 2015 und 31. Dezember 2014

Übersicht II: Personen nach Funktion

	Total Mitarbeitende			Frauenanteil			Total in %		
Funktionskategorie	2015	2014	Δ	2015	2014	Δ	2015	2014	Δ
Leitende der Organisationseinheiten	12	11	9 %	8 %	18 %	–10 %	1 %	1 %	-
Abteilungs-, Bereichs- und Ressortleitende	47	50	–6 %	60 %	56 %	4 %	4 %	5 %	–1 %
Verwaltungsmitarbeitende	139	123	13 %	63 %	63 %	-	13 %	13 %	-
Wissenschaftliche Mitarbeitende	78	72	8 %	63 %	60 %	3 %	7 %	6 %	1 %
Dozierende	411	406	1 %	57 %	57 %	-	38 %	38 %	-
Praxislehrkräfte	321	325	–1 %	52 %	52 %	-	30 %	30 %	-
Assistierende	76	75	1 %	70 %	77 %	–7%	7 %	7 %	-
Total*	**1084**	**1062**	**2 %**	**57 %**	**57 %**	**-**	**100%**	**100%**	

***** Dieselbe Person kann mehrere Funktionen einnehmen.

Stichdaten: 31. Dezember 2015 und 31. Dezember 2014

Übersicht III: Vollzeitstellen pro Organisationseinheit

	Total Vollzeitstellen			Frauenanteil			Total in %		
Organisationseinheit	2015	2014	Δ	2015	2014	Δ	2015	2014	Δ
Rektorat	17.2	14.0	23 %	42 %	35 %	7 %	4 %	3 %	1 %
Zentrale Dienste	26.6	20.7	29 %	40 %	44 %	–4 %	6 %	5 %	1 %
Institut Vorschulstufe und Primarstufe	67.4	63.3	6 %	66 %	66 %	-	15 %	15 %	-
Institut Sekundarstufe I	104.2	98.1	6 %	53 %	54 %	–1%	24 %	24 %	-
Institut Sekundarstufe II	21.2	23.1	–8 %	50 %	48 %	2 %	5 %	6 %	–1 %
Institut für Heilpädagogik	25.0	22.6	11 %	74 %	76 %	–2 %	6 %	5 %	1 %
Institut für Weiterbildung und Medienbildung*	120.6	-	-	52 %	-	-	28 %	-	-
Institut für Forschung, Entwicklung und Evaluation	26.7	23.2	15 %	79 %	76 %	3 %	6 %	5 %	1 %
Privates Institut Vorschulstufe und Primarstufe NMS	25.5	24.3	5 %	68 %	68 %	-	6 %	7 %	–1 %
Total	**434.4**	**411.8**	**5 %**	**57 %**	**56 %**	**1 %**	**100%**	**100%**	**-**

* Aufgrund der Zusammenführung des Instituts für Weiterbildung und des Instituts für Medienbildung per 1. Januar 2015 können keine vergleichbaren Vorjahreswerte angegeben werden.

Stichdaten: 31. Dezember 2015 und 31. Dezember 2014

Übersicht IV: Vollzeitstellen nach Funktion

	Total Vollzeitstellen			Frauenanteil			Total in %		
Funktionskategorie	2015	2014	Δ	2015	2014	Δ	2015	2014	Δ
Leitende der Organisationseinheiten	11.3	10.7	6 %	9 %	19 %	–10 %	3 %	2 %	1 %
Abteilungs-, Bereichs- und Ressortleitende	40.3	42.1	–4 %	56 %	52 %	4 %	9 %	10 %	–1 %
Verwaltungsmitarbeitende	95.7	85.4	12 %	61 %	61 %	-	22 %	21 %	1 %
Wissenschaftliche Mitarbeitende	44.6	40.7	10 %	58 %	55 %	3 %	10 %	10 %	-
Dozierende	192.4	188.4	2 %	57 %	55 %	2 %	44 %	46 %	–2 %
Praxislehrkräfte	20.4	20.0	2 %	47 %	50 %	–3 %	5 %	5 %	-
Assistierende	29.7	24.5	21 %	69 %	81 %	–12 %	7 %	6 %	1 %
Total	**434.4**	**411.8**	**5 %**	**57 %**	**56 %**	**1 %**	**100%**	**100%**	**-**

Stichdaten: 31. Dezember 2015 und 31. Dezember 2014

3.3 Kosten der Studiengänge

Die unten stehende Tabelle enthält die Ausbildungskosten pro Vollzeitäquivalent (Vollzeitstudierende) der verschiedenen Studiengänge für das Rechnungsjahr 2014.

	Vorschulstufe und Primarstufe	Sekundarstufe I	Sekundarstufe II	Heilpädagogik	**Durchschnitt**
PHBern	23'739	24'160	29'264	30'224	**25'070**
Durchschnitt CH	**28'469**	**29'932**	**31'304**	**27'088**	**29'353**

Datenspezifikation:

- Die Daten stammen aus der Kostenstatistik des Bundesamtes für Statistik für das Rechnungsjahr 2014 (Veröffentlichungsdatum 31. August 2015). Die Angaben der Erweiterungsstudien und des Fachdiploms der Sekundarstufe I wurden von der Berechnung ausgeschlossen.
- Die Indikatoren basieren auf dem Verhältnis zwischen den Betriebskosten und den Vollzeitäquivalenten der Studierenden.
- Die Betriebskosten entsprechen den laufenden Kosten (inkl. Kostenumlagen aus den zentralen Einheiten) nach Abzug der baulichen Infrastrukturkosten (effektive und kalkulatorische Gebäudemieten) gemäss den für die Kostenstatistik an das Bundesamt für Statistik übermittelten Werten.
- Die Vollzeitäquivalente der Studierenden entsprechen der Anzahl Vollzeitstudierende (Vollzeit entspricht 30 ECTS-Punkte pro Studiensemester). Sie werden anhand der eingeschriebenen ECTS-Punkte gemessen. Damit die Grösse Vollzeitäquivalente in einem den Kosten entsprechenden Verhältnis angegeben werden kann, wurde sie an drei unterschiedlichen Stichtagen erhoben und folgendermassen gewichtet:
  - Stichdatum 15. Oktober 2013: Gewichtung 1/12
  - Stichdatum 15. April 2014: Gewichtung 6/12
  - Stichdatum 15. Oktober 2014: Gewichtung 5/12

  Die Gewichtung der einzelnen Stichtage basiert auf dem zwischen den drei Hochschultypen harmonisierten akademischen Studienjahr bzw. den Anstellungsperioden für die Lehrpersonen.

3.4 Organe

Schulrat

Martin Fischer (Präsident)	Direktor Campus Muristalden
Dr. med. Eliane Siegenthaler (Vizepräsidentin)	Chefärztin der Kinder- und Jugendpsychiatrischen Polikliniken und Tageskliniken der Universitären Psychiatrischen Dienste Bern
Leonhard Cadetg	Rektor Seeland Gymnasium Biel
Prof. Dr. Achim Conzelmann	Direktor Institut für Sportwissenschaft der Universität Bern
Therese Hilfiker	Direktorin Personal & Kommunikation CSL Behring Schweiz
Christine Hostettler	Lehrerin Schule Morillon
Prof. Thomas Längin	Dozent Berner Fachhochschule (per 01.03.2015)
Prof. Dr. Martin Schäfer	Rektor PHBern
Ursula Fiechter	Dozentin Institut Vorschulstufe und Primarstufe, Vertreterin der PHBern-Dozierenden (per 01.04.2015)
Deborah Kähr	Studentin Institut Sekundarstufe I, Vertreterin der PHBern-Studierenden
Simone Knödler-Gilgen (beratende Stimme)	Vorsteherin Abteilung Pädagogische Hochschulen, Vertreterin Erziehungsdirektion

Aus dem Schulrat ausgeschieden:

Hansjürg Sieber	Dozent Institut für Weiterbildung und Medienbildung, Vertreter der PHBern-Dozierenden (per 31.03.2015)

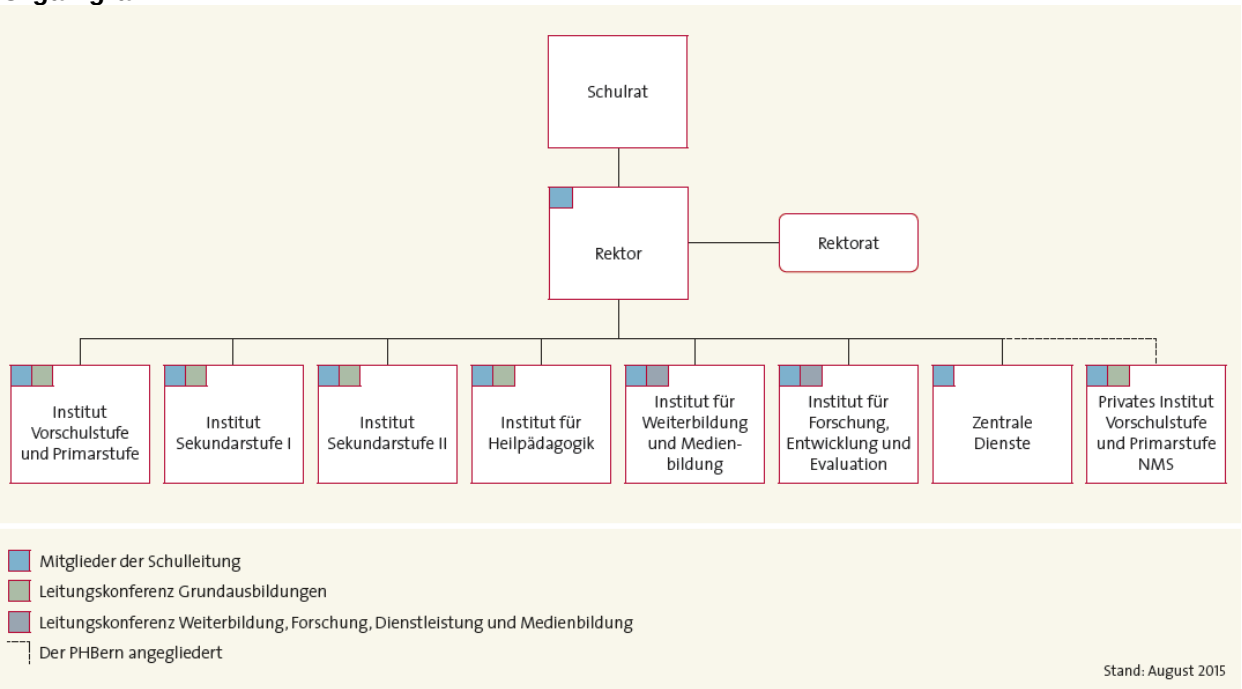
Schulleitung

Prof. Dr. Martin Schäfer (Vorsitz)	Rektor
Erich Schmid	Zentrale Dienste
Prof. Dr. Daniel Steiner	Institut Vorschule und Primarstufe
Prof. Dr. Andrea Schweizer	Institut Sekundarstufe I
Prof. Dr. Marc Eyer	Institut Sekundarstufe II (neu per 09.09.2015)
Prof. Dr. Michael Eckhart	Institut für Heilpädagogik
Prof. Dr. Gottfried Hodel	Institut für Weiterbildung und Medienbildung
Prof. Dr. Heinz Rhyn	Institut für Forschung, Entwicklung und Evaluation
Prof. Dr. Martin Stadelmann	Privates Institut Vorschulstufe und Primarstufe NMS

Aus der Schulleitung ausgeschieden:

Prof. Dr. Elisabeth Stuck	Institut Sekundarstufe II (per 31.07.2015)

Organigramm



4 Jahresrechnung

Gemäss den Bestimmungen des Gesetzes über die PHBern hat die PHBern die Rechnungslegung nach einem anerkannten Rechnungslegungsstandard auszurichten. Es gelten die gesamten Fachempfehlungen zur Rechnungslegung Swiss GAAP FER.

4.1 Kommentar zur Jahresrechnung

Im Kommentar zur Jahresrechnung 2014 wies die PHBern darauf hin, dass sie mit dem positiven Jahresabschluss die Grundlage für die Weiterentwicklung ihrer Angebote und der Instrumente im Verwaltungsbereich gelegt hat. Die Tatsache, dass die Jahresrechnung 2015 mit einem Verlust abschliesst, macht deutlich, dass die PHBern die angestrebte Weiterentwicklung lanciert hat.

Ergebnisse
Der Verlust beläuft sich auf TCHF 1'464. Im Vorjahr resultierte ein Gewinn von TCHF 15'098. Der geplante Verlust für 2016 liegt bei TCHF 3'197.
Ohne die Anpassung der Rückstellung Vorsorgeverpflichtung sowie Rentenleistungen und der Abgrenzung offene Forschungsprojekte liegt der Gewinn im Jahr 2015 bei TCHF 3'194 (im Vorjahr auch ohne diese Anpassungen bei TCHF 7'537).

Kantonsbeitrag und Erträge
Der Kantonsbeitrag beläuft sich im Jahr 2015 auf TCHF 57'550. Im Vorjahr lag der Beitrag bei TCHF 57'215 und im Voranschlag für das Jahr 2016 liegt er bei TCHF 59'415. Aufgrund der im November 2013 vom Grossen Rat des Kantons Bern beschlossenen ASP-Sparmassnahmen stehen der PHBern ab 1. Januar 2017 pro Jahr TCHF 2'500 weniger zur Verfügung. Ab 2016 ist der Beitrag der PHBern (TCHF 1'590) an die Bibliothek vonRoll wieder im Budget der PHBern enthalten, nachdem er 2014 und 2015 im Budget der Universität Bern war. Im Kantonsbeitrag 2016 werden neu zusätzliche TCHF 400 für das Case Management zur Verfügung stehen.
Bei den Erträgen verringern sich gegenüber dem Vorjahr die FHV-Beiträge um TCHF 2'286. Die Anzahl ausserkantonaler Studierender hat zwar zugenommen, die Studienintensität – also die effektiv verrechneten ECTS-Punkte – hat indes abgenommen. Weiter haben die Studiengelder gegenüber dem Vorjahr um TCHF 255 abgenommen. Dabei ist insbesondere zu beachten, dass Kopierkosten aufgrund der im Herbstsemester 2014/2015 eingeführten „Bring your own device“-Pflicht nicht mehr an die Studierenden weiterverrechnet werden. Bei den übrigen Erträgen (Weiterbildung/ Dienstleistungen) wurde der Vorjahreswert um TCHF 593 übertroffen.

Neue Berechnung der Vorsorgeverpflichtungen und Rückstellungen für Rentenleistungen
Die Pensionskassen haben eine Finanzierungslücke, welche in den nächsten 19 Jahren gedeckt werden muss. Dazu hat die PHBern eine Rückstellung gebildet. Bei der Berechnungsmethode für das Geschäftsjahr 2014 galt die Deckungslücke als Basis. Diese Berechnung war nicht optimal, da die Deckungslücke nicht voraussehbar ist und diese einen grossen Einfluss auf das Ergebnis der PHBern hat.
Am 6. Oktober 2015 wurde an einer Sitzung mit dem Amt für Hochschulen, der Universität Bern, der Berner Fachhochschule, den Pensionskassen, der Finanzkontrolle und der PHBern vereinbart, die Berechnungsmethode der Rückstellung Vorsorgeverpflichtung anzugleichen. Dabei werden neu aufgrund des versicherten Lohns pro Mitarbeiterin bzw. Mitarbeiter die Finanzierungsbeiträge für die nächsten 19 Jahre passiviert und jährlich aufgelöst. Bei einer Erhöhung der Angestelltenzahlen an der PHBern oder bei einer Änderung des Finanzierungsprozentsatzes ist theoretisch auch eine Aufwandsteigerung möglich. Die Umstellung der Berechnungsmethode ergibt einen einmaligen Effekt.
Die Berechnung für die Vorsorgeverpflichtung richtet sich dabei nach den Vorgaben, welche auch für den Kanton Bern zur Anwendung kommen:

- versicherter Jahresverdienst aller Mitarbeitenden ab 25 Jahre (Stichtag 31. Dezember)
- Finanzierungsbeitrag Arbeitgeber (BPK 1,35 %, BLVK 2,55 %)
- Planungsparameter von 1,5 % (Teuerung 0,6 %, individuelle Gehaltsmassnahmen 0,7 %, Sicherheitsmarge 0,2 %)
- verbleibende Anzahl Jahre gemäss Finanzierungsplan (2015 = 19 Jahre)

Die Rückstellung wurde per 31. Dezember 2015 um TCHF 4'156 erhöht und beträgt neu TCHF 15'074. Bei gleich bleibenden Voraussetzungen ist in den nächsten 18 Jahren mit einer jährlichen Rückstellungsauflösung im Betrag von durchschnittlich TCHF 800 zu rechnen.

Personalaufwand
Im Geschäftsjahr 2014 hatte die PHBern die Ausgaben im Personalbereich deutlich gesenkt. Insbesondere in den Leistungsbereichen Weiterbildung, Medienbildung sowie Forschung, Entwicklung und Evaluation hatte sie vorläufig zugunsten einer sorgfältigen Planung auf die Wiederbesetzung von Stellen verzichtet und notwendige Innovationsvorhaben zurückgestellt.
Im Geschäftsjahr 2015 liegen insbesondere die Gehälter der Dozierenden unter dem Budget. Dies aufgrund der Tatsache, dass die Planung künftiger Angebote noch nicht in allen Bereichen abgeschlossen ist. So sind beispielsweise die Schwerpunktprogramme im Leistungsbereich Forschung, Entwicklung und Evaluation sowie die Fachdidaktikzentren noch im Aufbau begriffen. Bis zum Vollausbau wird es noch zwei bis drei Jahre dauern.

Sachaufwand
Der Sachaufwand fiel rund TCHF 2'000 tiefer aus als geplant. Die höchste Abweichung ergab sich bei der Hochschulentwicklung aufgrund fehlender Personalressourcen mit rund TCHF 800. Im Bereich der Informatik sind die Kosten aufgrund des Outsourcing der Systemdienste an die Universität Bern, tieferer Software-Lizenzkosten und fehlender Personalressourcen sowie damit verbunden tieferer Kosten für externe Partner rund TCHF 500 unter Budget. Im Bereich Gebäudekosten und Spesen konnten nochmals rund TCHF 500 bzw. TCHF 400 eingespart werden.

4.2 Bilanz

Beträge in TCHF	Ziffer im Anhang	31.12.2015	31.12.2014
Flüssige Mittel	1	6'278	3'360
Forderungen aus Lieferungen und Leistungen	2	9'512	10'716
Sonstige kurzfristige Forderungen	3	1	44
Vorräte	4	7	7
Aktive Rechnungsabgrenzung	5	2'092	1'864
Umlaufvermögen		**17'891**	**15'991**
Mobile Sachanlagen	6	95	158
Immaterielle Anlagen	7	110	434
Anlagevermögen		**205**	**592**
AKTIVEN		**18'096**	**16'583**
Kurzfristige Verbindlichkeiten aus Lieferungen und Leistungen	8	1'040	1'720
Sonstige kurzfristige Verbindlichkeiten	9	4	10
Passive Rechnungsabgrenzung	10	3'878	4'275
Kurzfristige Rückstellungen	13	972	1'148
Kurzfristiges Fremdkapital		**5'894**	**7'153**
Langfristige andere Verbindlichkeiten	11	607	534
Langfristige Verbindlichkeiten gegenüber Vorsorgeeinrichtungen	12	15'074	10'918
Langfristige Rückstellungen	13	1'921	1'915
Langfristiges Fremdkapital		**17'602**	**13'367**
Eigenkapital		–5'400	–3'936
PASSIVEN		**18'096**	**16'583**

4.3 Erfolgsrechnung

Beträge in TCHF	Ziffer im Anhang	31.12.2015	31.12.2014
Grundfinanzierung	14	–73'045	–74'720
Forschungserträge Drittmittel	15	–647	–418
Studiengelder	16	–3'904	–4'159
Übrige Erträge	16	–4'811	–4'501
Erlösminderungen	16	0	3
Ertrag		**–82'407**	**–83'796**
Übrige Beiträge an Dritte	17	1'296	1'330
Personalaufwand	18	73'981	61'070
Sonstiger Betriebsaufwand	19	8'125	5'802
Abschreibungen	6, 7, 20	393	419
Aufwand		**83'794**	**68'621**
BETRIEBSERGEBNIS		**1'388**	**–15'175**
Finanzaufwand	21	16	4
Finanzertrag	21	–13	–3
Investitionsrechnung	21	0	–15
Finanzergebnis		**3**	**–14**
ORDENTLICHES ERGEBNIS		**1'390**	**–15'189**
Zuweisung an zweckgebundene Fonds	11	73	91
Interne Erträge		0	0
Verwendung von zweckgebundenen Fonds		0	0
FONDSERGEBNIS		**73**	**91**
ERFOLG Gewinn (–) / Verlust (+)		**1'464**	**–15'098**

4.4 Geldflussrechnung

Beträge in TCHF	**31.12.2015**	**31.12.2014**
Jahreserfolg Gewinn (+) / Verlust (–)	**–1'464**	**15'098**
+/– Abschreibungen/erfolgswirksame Aufwertungen	393	419
+/– Verlust/Gewinn aus Abgängen des Anlagevermögens	25	0
+/– Abnahme/Zunahme der Forderungen aus Lieferungen und Leistungen	1'204	–183
+/– Abnahme/Zunahme von sonstigen kurzfristigen Forderungen	43	–44
+/– Abnahme/Zunahme von Vorräten	0	–7
+/– Abnahme/Zunahme von aktiven Rechnungsabgrenzungen	–228	–1'154
+/– Zunahme/Abnahme der kurzfristigen Verbindlichkeiten aus Lieferungen und Leistungen	–681	–3'106
+/– Zunahme/Abnahme von sonstigen kurzfristigen Verbindlichkeiten	–6	–60
+/– Zunahme/Abnahme von passiven Rechnungsabgrenzungen	–397	–1'232
+/– Zunahme/Abnahme von langfristigen anderen Verbindlichkeiten	73	91
+/– Aufnahme/Rückzahlungen von langfristigen Verbindlichkeiten gegenüber Vorsorgeeinrichtungen	4'156	–5'938
+/– Zunahme/Abnahme von kurzfristigen Rückstellungen	–176	–95
+/– Zunahme/Abnahme von langfristigen Rückstellungen	6	–412
Geldzu-/Geldabfluss aus Betriebstätigkeit (operativer Cashflow)	**2'949**	**3'377**
– Investitionen (Kauf) von Finanzanlagen	0	0
+ Devestitionen (Verkauf) von Finanzanlagen	0	0
– Investitionen (Kauf) von Sachanlagen	–31	–8
+ Devestitionen (Verkauf) von Sachanlagen	0	0
– Investitionen (Kauf) von immateriellen Anlagen	0	–46
+ Devestitionen (Verkauf) von immateriellen Anlagen	0	0
Geldzu-/Geldabfluss aus Investitionstätigkeit	**–31**	**–54**
+/– Zunahme/Abnahme von anderen langfristigen Verbindlichkeiten	0	0
Geldzu-/Geldabfluss aus Finanzierungstätigkeiten	**0**	**0**
Total Geldzu-/Geldabfluss = Veränderung flüssige Mittel	**2'918**	**3'323**
Flüssige Mittel Anfangsbestand	3'360	37
Flüssige Mittel Endbestand	6'278	3'360
Veränderung Geldzufluss (+) / Geldabfluss (–)	**2'918**	**3'323**

Das Kontokorrentguthaben gegenüber der Finanzverwaltung ist Teil des Fonds Netto-flüssige Mittel, da es für die PHBern Bankcharakter hat (siehe auch Ziffer 4.6 im Anhang, Abschnitt Flüssige Mittel).

4.5 Eigenkapitalnachweis per 31.12.2015

Beträge in TCHF	Bewertungs-reserve Staat	Bewertungs-reserven Drittmittel	Gewinn-reserve Staat	Gewinn-reserven Drittmittel	Total
Eigenkapital per 01.01.2015	**–25'540**	**0**	**21'422**	**182**	**–3'936**
Jahresgewinn(+)/-verlust(–)	0	0	–1'464	0	–1'464
Eigenkapital per 31.12.2015	**–25'540**	**0**	**19'958**	**182**	**–5'400**

Jahresgewinn/-verlust
Der Verlust der PHBern beträgt TCHF 1'464. Ohne die Anpassung der Rückstellungen Vorsorgeverpflichtung sowie Rentenleistungen und der Abgrenzung offene Forschungsprojekte, welche nicht zum operativen Betrieb gehören, würde die PHBern einen Gewinn von TCHF 3‘194 ausweisen.

Gewinnreserve Staat
Die PHBern kann keine Gewinne ausschütten. Das Jahresergebnis 2015 wird deshalb nach Genehmigung der Jahresrechnung durch den Regierungsrat dem Eigenkapital zugewiesen. Im Jahr 2015 reduzieren sich die Gewinnreserven durch den Jahresverlust von TCHF 1'464 auf TCHF 19'958.

4.6 Anhang

Allgemeines
Die Jahresrechnung wurde am 19. April 2016 vom Schulrat genehmigt. Die Jahresrechnung unterliegt der Genehmigung durch den Regierungsrat und wird anschliessend dem Grossen Rat in der Septembersession 2016 zur Kenntnis gebracht.

Bilanzierungs- und Bewertungsgrundsätze
Es gilt der Grundsatz der Einzelbewertung der Aktiven und Verbindlichkeiten. Das Bewertungskonzept basiert auf historischen Werten. Die Aktiven werden zu Anschaffungs- oder Herstellkosten, die Verbindlichkeiten zu Nominalwerten bewertet. Die Grundsätze für die wichtigsten Positionen der Jahresrechnung sind nachfolgend erläutert:

Flüssige Mittel
Die flüssigen Mittel umfassen Kassenbestände sowie Post- und Bankguthaben. Zusätzlich zählt das Kontokorrent Finanzverwaltung ebenfalls zu den flüssigen Mitteln. Sie sind zum Nominalwert bewertet.

Forderungen aus Lieferungen und Leistungen und andere kurzfristige Forderungen
Die Bewertung erfolgt zum Nominalwert unter Abzug allfälliger Wertbeeinträchtigungen. Für offensichtlich gefährdete Forderungen wird eine Wertberichtigung gemäss individueller Risikolage gebildet.

Aktive Rechnungsabgrenzung
Aktive Rechnungsabgrenzungen dienen ausschliesslich der periodengerechten Erfassung von Aufwendungen und Erträgen. Die Bewertung erfolgt zum Nominalwert.

Sachanlagen
Sachanlagen werden zu Anschaffungs- oder Herstellungskosten abzüglich der kumulierten Abschreibungen bewertet. Die Abschreibungen erfolgen linear über die wirtschaftliche Nutzungsdauer der Sachanlage. Die Nutzungsdauer der Sachanlagen wird wie folgt festgelegt:

Anlageklasse	Nutzungsdauer
Maschinen und Apparate	5 Jahre
Mobiliar und Einrichtungen	10–15 Jahre
Büromaschinen, Hardware und Kommunikationssysteme	3–5 Jahre
Fahrzeuge	4–6 Jahre
Musikinstrumente	10–50 Jahre
Einbauten in Fremdmietobjekte	10 Jahre oder maximale Mietdauer

Immaterielle Anlagen
Als erworbene immaterielle Anlagen gelten erworbene Softwarelösungen, spezifisch für die PHBern, von einem externen Anbieter entwickelte Softwareapplikationen in Arbeit, Patente und Lizenzen. Immaterielle Anlagen werden höchstens zu Anschaffungskosten erfasst und über einen Zeitraum von fünf Jahren linear abgeschrieben. Immaterielle Anlagen sind am Bilanzstichtag auf ihre Werthaltigkeit zu prüfen. Gegebenenfalls sind zusätzliche Wertberichtigungen zulasten des Periodenergebnisses vorzunehmen.

Verbindlichkeiten aus Lieferungen und Leistungen
Verbindlichkeiten umfassen Verpflichtungen aus Lieferungen und Leistungen. Sie werden zum Nominalwert bilanziert.

Sonstige kurzfristige Verbindlichkeiten
Sonstige kurzfristige Verbindlichkeiten sind Verbindlichkeiten mit einer Fälligkeit von bis zu einem Jahr, die nicht direkt mit der Erbringung von Leistungen in Zusammenhang stehen. Nicht zuteilbare Zahlungseingänge werden auf dem Konto Pendenzen Zahlungseingänge verbucht und bis zur definitiven Zuordnung in dieser Position ausgewiesen. Die Bilanzierung erfolgt zum Nominalwert.

Kontokorrente Finanzverwaltung und übrige kurzfristige Finanzverbindlichkeiten
Habensaldi auf den Kontokorrenten Finanzverwaltung sind Schulden bei der Tresorerie des Kantons. Kurzfristige Finanzverbindlichkeiten sind monetäre Schulden, die aus Finanzierungstätigkeiten entstehen. Die Bilanzierung erfolgt zum Nominalwert.

Verpflichtungen Drittmittel
Verpflichtungen Drittmittel sind Schulden gegenüber Drittkreditgebern. Sie entsprechen den offenen Verpflichtungen der PHBern gegenüber Drittkreditgebern per Bilanzstichtag. Die Bilanzierung erfolgt zum Nominalwert.

Kurzfristige und langfristige Rückstellungen
Rückstellungen mit einer Fälligkeit von weniger als 12 Monaten werden im kurzfristigen Fremdkapital, Rückstellungen mit einer Fälligkeit von mehr als 12 Monaten im langfristigen Fremdkapital ausgewiesen.
Eine Rückstellung ist eine auf einem Ereignis in der Vergangenheit begründete wahrscheinliche Verpflichtung, deren Höhe und/oder Fälligkeit ungewiss, aber schätzbar ist. Das verpflichtende Ereignis muss vor dem Bilanzstichtag stattgefunden haben. Es kann auf einer ausdrücklich rechtlichen oder einer faktischen Verpflichtung basieren. Gleitzeit-, Langzeit- und Feriensaldi der Mitarbeitenden sowie Sonder- und Überbrückungsrenten werden als Rückstellungen behandelt.
Die Bildung der Rückstellung erfolgt durch Belastung der entsprechenden Aufwandposition. Die Verminderung bzw. Auflösung von Rückstellungen hat in demselben Bereich der Erfolgsrechnung wie die Bildung zu erfolgen. Die Veränderungen der Rückstellungen sind im Rückstellungsspiegel aufgelistet.

Eventualverpflichtungen
Eventualverpflichtungen sind Bürgschaften, Garantieverpflichtungen und Pfandbestellungen zugunsten Dritter. Eventualverbindlichkeiten und weitere nicht zu bilanzierende Verpflichtungen werden auf den Bilanzstichtag beurteilt und entsprechend offengelegt.

Passive Rechnungsabgrenzung
Passive Rechnungsabgrenzungen dienen ausschliesslich der periodengerechten Erfassung von Aufwendungen und Erträgen. Die Bilanzierung erfolgt zum Nominalwert.

Vorsorgeverpflichtungen
Die PHBern ist der Bernischen Pensionskasse (BPK) und der Bernischen Lehrerversicherungskasse (BLVK) angeschlossen. Wirtschaftliche Auswirkungen von Vorsorgeplänen auf die PHBern werden auf den Bilanzstichtag berechnet. Die Aktivierung eines wirtschaftlichen Nutzens erfolgt nur, wenn eine positive Auswirkung auf den künftigen Geldfluss erwartet wird (z.B. Beitragssenkung). Wirtschaftliche Verpflichtungen (z.B. Beitrag an die Sanierung einer Unterdeckung) werden gemäss den Bestimmungen zu den Rückstellungen passiviert.

Transaktionen mit nahestehenden Personen
Als nahestehende Person (natürliche oder juristische) wird betrachtet, wer direkt oder indirekt einen bedeutenden Einfluss auf finanzielle oder operative Entscheidungen der PHBern ausüben kann. Organisationen, welche ihrerseits direkt oder indirekt von nahestehenden Personen beherrscht werden, gelten ebenfalls als nahestehende Personen. Als nahestehende Personen im Sinne des Accounting Manual der PHBern gelten alle Beteiligungen über 20 %, der Kanton Bern sowie alle Mitglieder des Schulrats und der Schulleitung. Alle wesentlichen Transaktionen sowie daraus resultierenden Guthaben oder Verbindlichkeiten gegenüber nahestehenden Personen werden in der Jahresrechnung separat offengelegt.

Geldflussrechnung
Der Fonds Netto-flüssige Mittel setzt sich wie folgt zusammen:
Kasse, Post, Bank, Kontokorrent Finanzverwaltung, kurzfristige Geldanlagen, Transfer.

Positionen in Fremdwährungen
Aktiven und Passiven in Fremdwährungen werden am Bilanzstichtag in CHF umgerechnet. Dabei wird der auf dem Bankauszug angegebene Umrechnungskurs angewendet. Ist auf dem Bankauszug kein Umrechnungskurs angegeben, kommt der Kurs des Valutadatums gemäss oanda.com zum Tragen.

Erläuterungen zu einzelnen Positionen der Jahresrechnung

1. Flüssige Mittel

Beträge in TCHF	**31.12.2015**	**31.12.2014**
Kasse	10	11
Post	2'247	532
Bank	88	16
Kontokorrent Finanzverwaltung	3'933	2'801
Total Flüssige Mittel	**6'278**	**3'360**

Der Kanton Bern organisiert das Cash Management der PHBern. Über das Kontokorrent Finanzverwaltung werden die Gehaltsauszahlungen monatlich belastet und der Beitrag des Kantons Bern monatlich gutgeschrieben. Hohe Bestände auf dem Post- und Bankkonto der PHBern werden regelmässig dem Kontokorrent Finanzverwaltung überwiesen.

2. Forderungen aus Lieferungen und Leistungen

Beträge in TCHF	31.12.2015	31.12.2014
Forderungen aus Lieferungen und Leistungen	9'511	10'716
Forderungen aus Lieferungen Nahestehende	1	0
Total Forderungen aus Lieferungen und Leistungen	**9'512**	**10'716**

Grund für die hohen Forderungen ist die FHV-Rechnungsstellung des Herbstsemesters 2015 per Ende Jahr mit einer Zahlungsfrist von 60 Tagen.

3. Sonstige kurzfristige Forderungen

Beträge in TCHF	31.12.2015	31.12.2014
Sonstige kurzfristige Forderungen	1	44
Total sonstige kurzfristige Forderungen	**1**	**44**

Die sonstigen kurzfristigen Forderungen beinhalten TCHF 1 für die Barsicherheit auf dem Zollkonto.

4. Vorräte

Beträge in TCHF	31.12.2015	31.12.2014
Vorräte Hilfs- und Betriebsmaterial	7	7
Total Vorräte	**7**	**7**

Der Vorrat beinhaltet den Lagerbestand an Holzpellets für Heizung an der Weltistrasse 40, welcher sich gegenüber dem Vorjahr nicht verändert hat.

5. Aktive Rechnungsabgrenzung

Beträge in TCHF	31.12.2015	31.12.2014
Vorausbezahlte Aufwendungen	1'323	1'659
Noch nicht erhaltene Erträge	769	205
Total aktive Rechnungsabgrenzung	**2'092**	**1'864**

In der aktiven Rechnungsabgrenzung ist als wesentlicher Betrag die Abgrenzung der Forschungsprojekte von TCHF 1'320 als Aufwandreduktion für noch nicht abgeschlossene Projekte enthalten. In der Position „noch nicht erhaltene Erträge“ sind noch nicht fakturierte Dienstleistungserträge im Bereich IVP NMS (TCHF 567) und IHP (TCHF 177) abgegrenzt.

6. Mobile Sachanlagen

Beträge in TCHF	Maschinen und Apparate	Mobiliar und Einrichtungen	Übrige Sachanlagen	Anlagen im Bau – Sachanlagen	Total
Bruttobuchwert per 01.01.2014	**115**	**55**	**1'047**	**0**	**1'217**
Zugänge	0	0	0	8	8
Abgänge	0	0	0	0	0
Reklassifikationen	0	0	0	0	0
Bruttobuchwert per 31.12.2014	**115**	**55**	**1'047**	**8**	**1'225**
Kumulierte Wertberichtigung per 01.01.2014	**–101**	**–26**	**–840**	**0**	**–966**
Planmässige Abschreibungen	–10	–4	–87	0	–101
Abgänge	0	0	0	0	0
Kumulierte Wertberichtigung per 31.12.2014	**–110**	**–30**	**–927**	**0**	**–1'067**
Nettobuchwerte per 01.01.2014	**14**	**29**	**207**	**0**	**251**
Nettobuchwerte per 31.12.2014	**5**	**25**	**120**	**8**	**158**
Bruttobuchwert per 01.01.2015	**115**	**55**	**1'047**	**8**	**1'225**
Zugänge	0	0	0	31	31
Abgänge	–8	0	–504	0	–512
Reklassifikationen	22	0	8	–30	0
Bruttobuchwert per 31.12.2015	**128**	**55**	**552**	**10**	**745**
Kumulierte Wertberichtigung per 01.01.2015	**–110**	**–30**	**–927**	**0**	**–1'067**
Planmässige Abschreibungen	–6	–4	–60	0	–70
Abgänge	8	0	478	0	487
Kumulierte Wertberichtigung per 31.12.2015	**–108**	**–34**	**–508**	**0**	**–650**
Nettobuchwerte per 01.01.2015	**5**	**25**	**120**	**8**	**158**
Nettobuchwerte per 31.12.2015	**21**	**21**	**44**	**10**	**95**

Anschaffungen, bei welchen die Einheit TCHF 5 übersteigt, werden aktiviert. Aus den Anlagen im Bau wurden folgende Investitionen aktiviert: Schneepflug und Traktor, Laborglas Reinigungsautomat und Elektrophoreseapparatur. Per Ende Jahr ist noch ein Lasercutter in den Anlagen im Bau vorhanden. Die hohen Abgänge sind auf einer Bereinigung des Inventars im Jahr 2015 zurückzuführen.

7. Immaterielle Anlagen

Beträge in TCHF	Software	Anlagen im Bau – immaterielle Anlagen	Total
Bruttobuchwert per 01.01.2014	**1'621**	**0**	**1'621**
Zugänge	0	46	46
Abgänge	0	0	0
Reklassifikationen	0	0	0
Bruttobuchwert per 31.12.2014	**1'621**	**46**	**1'667**
Kumulierte Wertberichtigung per 01.01.2014	**–915**	**0**	**–915**
Planmässige Abschreibungen	–318	0	–318
Abgänge	0	0	0
Kumulierte Wertberichtigung per 31.12.2014	**–1'233**	**0**	**–1'233**
Nettobuchwerte per 01.01.2014	**706**	**0**	**706**
Nettobuchwerte per 31.12.2014	**388**	**46**	**434**
Bruttobuchwert per 01.01.2015	**1'621**	**46**	**1'667**
Zugänge	0	0	0
Abgänge	0	0	0
Reklassifikationen	46	–46	0
Bruttobuchwert per 31.12.2015	**1'667**	**0**	**1'667**
Kumulierte Wertberichtigung per 01.01.2015	**–1'233**	**0**	**–1'233**
Planmässige Abschreibungen	–324	0	–324
Abgänge	0	0	0
Kumulierte Wertberichtigung per 31.12.2015	**–1'556**	**0**	**–1'556**
Nettobuchwerte per 01.01.2015	**388**	**46**	**434**
Nettobuchwerte per 31.12.2015	**110**	**0**	**110**

Der Nettobuchwert der immateriellen Anlagen vermindert sich im Berichtsjahr um TCHF 324 auf TCHF 110. Die Reklassifikation im Jahr 2015 beinhaltet die Aktivierung der Software Case Management.

8. Kurzfristige Verbindlichkeiten aus Lieferungen und Leistungen

Beträge in TCHF	31.12.2015	31.12.2014
Waren- und Materiallieferanten (Kreditoren)	–1'039	–1'720
Verbindlichkeiten aus Lieferungen und Leistungen Nahestehende	–1	0
Total Verbindlichkeiten aus Lieferungen und Leistungen	**–1'040**	**–1'720**

Die kurzfristigen Verbindlichkeiten aus Lieferungen und Leistungen sind im ordentlichen Rahmen.

9. Sonstige kurzfristige Verbindlichkeiten

Beträge in TCHF	31.12.2015	31.12.2014
Kreditoren MWST	–2	–2
Kurzfristige Verbindlichkeiten	–2	–8
Total sonstige kurzfristige Verbindlichkeiten	**–4**	**–10**

Die kurzfristigen Verbindlichkeiten beinhalten die Abrechnung der Quellensteuer, welche vom Kanton Bern noch nicht abgerechnet ist, und Depotgelder aufgrund von Ausleihen in der Medienwerkstatt.

10. Passive Rechnungsabgrenzung

Beträge in TCHF	31.12.2015	31.12.2014
TP noch nicht bezahlte Aufwendungen	–334	–308
TP schon erhaltene Erträge	–3'544	–3'967
Total passive Rechnungsabgrenzung	**–3'878**	**–4'275**

In der Position TP noch nicht bezahlte Aufwendungen wurden vor allem im Bereich Nebenkosten und Honorare Dozenten Beträge abgegrenzt (TCHF 305). FHV-Beiträge für das Herbstsemester (Anteil 2016) wurden mit TCHF 1'323 abgegrenzt. Studiengelder für das Herbstsemester (Anteil 2016) sowie für das Frühlingssemester 2016 wurden mit TCHF 1'961 abgegrenzt. Schon erhaltene Erträge im Bereich IWM wurden mit TCHF 260 abgegrenzt.

11. Langfristige andere Verbindlichkeiten

Beträge in TCHF	Anfangs-bestand	Erträge intern	Zuweisung	Verwen-dung extern	Endbestand
Kulturpromille	–534	0	–158	84	–607
Total langfristige Verbindlichkeiten (Fonds)	**–534**	**0**	**–158**	**84**	**–607**

In den anderen langfristigen Verbindlichkeiten „Kulturpromille“ erhöhte sich der Saldo um TCHF 73, da von den Einnahmen von TCHF 158 nur TCHF 84 verwendet wurden. Die Mittel wurden vor allem zur Unterstützung von Studierenden in finanziellen Notlagen und für Beiträge an den Unisport eingesetzt.

12. Vorsorgeverpflichtungen

Wirtschaftlicher Nutzen / wirtschaftliche Verpflichtung und Vorsorgeaufwand	Über-/ Unterdeckung	Wirtschaftlicher Anteil (Nutzen/ Verpflichtung)		Erfolgswirksame Veränderung ggü. VJ	Auf die Periode abgegrenzte Beiträge	Vorsorgeaufwand im Personalaufwand	
	31.12.15	31.12.15	31.12.14			31.12.15	31.12.14
Vorsorgeeinrichtung BPK	–7'410	–9'349	–8'288	1'061	6'669	10'825	–1'261
Vorsorgeeinrichtung BLVK	–3'343	–5'725	–2'630	3'095			
Total Vorsorgeverpflichtungen	**–10'753**	**–15'074**	**–10'918**	**4'156**	**6'669**	**10'825**	**–1'261**

Die Mitarbeitenden der PHBern sind per Ende 2015 bei der Bernischen Pensionskasse (BPK) (312 VZÄ / 470 Versicherte) und bei der Berner Lehrerversicherungskasse (BLVK) (92 VZÄ / 463 Versicherte) versichert.
Die BPK weist per 31. Dezember 2015 einen Deckungsgrad von 93,3 % (Vorjahr 88,0 %) aus. Der Anteil der PHBern an der Unterdeckung beträgt per 31. Dezember 2015 TCHF 7'410 (Vorjahr TCHF 13'813).
Der Deckungsgrad der BLVK betrug per 31. Januar 2015 91,2 % (Vorjahr 86,2 %). Der Anteil der PHBern an der Unterdeckung beträgt per 31. Dezember 2015 TCHF 3'343 (Vorjahr TCHF 4'384).
Die Sanierung und Ausfinanzierung der Deckungslücken erfolgt über eine Leistungssenkung, die Schuldanerkennung des Kantons Bern und die Finanzierungsbeiträge der aktiven Versicherten und Arbeitgeber. Durch diese Massnahmen soll der Deckungsgrad von 100 % innert der nächsten 19 Jahre erreicht werden.
Per 2015 wurde die Berechnung der Rückstellung angepasst, was einen einmaligen Effekt auslöst. Alle Hochschulen des Kantons Bern berechnen diese Rückstellung nun nach der gleichen Methode. Die Rückstellung wurde per 31. Dezember 2015 um TCHF 4'156 erhöht und beträgt neu TCHF 15'074. Bei gleich bleibenden Voraussetzungen ist in den nächsten 18 Jahren mit einer jährlichen Rückstellungsauflösung im Betrag von durchschnittlich TCHF 800 zu rechnen.
Bei einer Berechnung nach der alten Methode hätte sich die Rückstellung per 31. Dezember 2015 um TCHF 4'466 reduziert und würde als Bestand TCHF 6'452 ausweisen.

13. Rückstellungen

Beträge in TCHF	Überzeit-, Ferien und Langzeitkonto	Sonderrenten	Total
Buchwert per 01.01.2014	**–2'476**	**–1'093**	**–3'570**
davon langfristige Rückstellungen	**–1'233**	**–1'093**	**–2'326**
davon kurzfristige Rückstellungen	**–1'243**	**0**	**–1'243**
Bildung	–455	0	–455
Verwendung	0	328	328
Auflösung	572	63	634
Buchwert per 31.12.2014	**–2'360**	**–703**	**–3'063**
davon langfristige Rückstellungen	**–1'212**	**–703**	**–1'915**
davon kurzfristige Rückstellungen	**–1'148**	**0**	**–1'148**
Buchwert per 01.01.2015	**–2'360**	**–703**	**–3'063**
davon langfristige Rückstellungen	**–1'212**	**–703**	**–1'915**
davon kurzfristige Rückstellungen	**–1'148**	**0**	**–1'148**
Bildung	–925	–239	–1'164
Verwendung	0	300	300
Auflösung	991	43	1'034
Buchwert per 31.12.2015	**–2'294**	**–599**	**–2'893**
davon langfristige Rückstellungen	**–1'322**	**–599**	**–1'921**
davon kurzfristige Rückstellungen	**–972**	**0**	**–972**

Die Rückstellung für Überzeit, Ferien und Langzeitkonto veränderte sich durch die Bildung von TCHF 925 und Auflösung von TCHF 991 auf einen Bestand von TCHF 2'294 und bleibt auf dem Niveau des Vorjahres. Die Rückstellung für Sonderrenten ist per Ende 2015 TCHF 104 tiefer (Stand TCHF 599).

14. Grundfinanzierung

Beträge in TCHF	31.12.2015	31.12.2014
Beitrag Kanton Bern	–57'550	–57'215
Beitrag übrige	–3'193	–2'917
Schulgelder FHV (ausserhalb Trägerregion)	–12'302	–14'588
Total Grundfinanzierung	**–73'045**	**–74'720**

Der Kanton Bern finanzierte im Jahr 2015 gemäss der Leistungsvereinbarung (RRB 1540/2014 vom 17. Dezember 2014) TCHF 57'550 (69,8 %) des betrieblichen Ertrags. Die Position Beitrag übrige kommt auf TCHF 3'193 (3,9 %) zu stehen – TCHF 2'889 dieser Erträge werden im IWM generiert (u.a. Passpartout mit TCHF 1'400). Der Anteil aus der Interkantonalen Fachhochschulvereinbarung (FHV) für die Ausbildung von ausserkantonalen Studierenden beläuft sich auf TCHF 12'302 (14,9 %). Die FHV-Verrechnung verringert sich gegenüber dem Vorjahr um TCHF 2'286.

15. Forschungserträge Drittmittel

Beträge in TCHF	31.12.2015	31.12.2014
Projektbeiträge SNF	–355	–35
Erträge EU und andere internationale Forschungsprogramme	–68	–52
Übrige Projekterträge	–223	–332
Total Forschungserträge Drittmittel	**–647**	**–418**

Der Anteil der Projektzusprachen Drittmittel am betrieblichen Ertrag beträgt TCHF 647 (0,8 %). Der Schweizerische Nationalfonds (SNF) stellte einen Betrag von 355 TCHF v.a. für die Projekte „Kooperationsformen und Nutzungsstrukturen“ sowie „Transnational Biographies of Education“ zur Verfügung. In den Erträgen EU und andere internationale Forschungsprogramme fliessen Erträge für das International Office (Studierenden- und Dozierendenmobilität). Im Jahr 2015 mussten zudem Rückzahlungen 2013/2014 und 2014/2015 getätigt werden. Weitere Projekterträge von Bund, Kanton und Dritten belaufen sich auf TCHF 223.

16. Übrige Erträge / Erlösminderungen

Beträge in TCHF	31.12.2015	31.12.2014
Studiengelder	–3'904	–4'159
Weiterbildungserträge	–704	–849
Dienstleistungserträge	–3'789	–3'050
Diverse Erträge	–319	–602
Erlösminderungen	0	3
Total Übrige Erträge / Erlösminderungen	**–8'715**	**–8'657**

Die übrigen Erträge tragen einen Anteil von 10,6 % (TCHF 8'715) zum betrieblichen Ertrag bei. Der Anteil der Studiengebühren am betrieblichen Ertrag der PHBern beträgt TCHF 3'904 (4,7 %) und ist im Vergleich zum Vorjahr gesunken, da keine Kopierkosten mehr verrechnet werden. Mit Erträgen aus Weiterbildung erwirtschaftete die PHBern TCHF 704. Verschiedene Organisationseinheiten der PHBern erbringen Dienstleistungen im Umfang von TCHF 3'789. Vor allem Projekte im Bereich IHP

generieren einen Grossteil dieses Ertrags (TCHF 2'370). Unter den Erlösminderungen wurden im Jahr 2015 keine Debitorenverluste verbucht und das Delkredere wurde nicht angepasst.

17. Übrige Beiträge an Dritte

Beträge in TCHF	31.12.2015	31.12.2014
Stipendien	93	590
Betriebsbeiträge an eigene Anstalten	1'202	740
Total übrige Beiträge an Dritte	**1'296**	**1'330**

Die Stipendien beinhalten vor allem die Mobilitätsbeiträge an Studierende und Dozierende der PHBern (TCHF 93). Die Betriebsbeiträge an eigene Anstalten (TCHF 1'202) stellen die Aufwände für den Bezug von Bildungsleistungen (abhängig von der Fächerwahl) an die Uni/HKB dar. Zudem sind weitere Beiträge wie die Medienkredite der Unibibliothek oder das Zertifikat Berufspädagogik abgebildet.

18. Personalaufwand

Beträge in TCHF	31.12.2015	31.12.2014
Gehälter	55'735	53'951
Sozialversicherungen ohne Vorsorgeeinrichtungen	11'372	11'063
Vorsorgeeinrichtungen	4'156	-5'938
Übriger Personalaufwand	2'718	1'994
Total Personalaufwand	**73'981**	**61'070**

Der Personalaufwand ist mit einem Anteil von 88,3 % (TCHF 73'981) am betrieblichen Aufwand die bedeutendste Aufwandposition. TCHF 55’735 fallen für die Gehälter von Professoren, Dozierenden, wissenschaftlichem, technischem sowie Verwaltungspersonal an. Der Aufwand für die Arbeitgeberbeiträge an die Sozialversicherungen beträgt TCHF 11'372.
Die Zunahme der Rückstellung Vorsorgeverpflichtung beträgt TCHF 4'156 und die Höhe der Rückstellung neu TCHF 15'074. Per 2015 wurde die Berechnung der Rückstellung angepasst, was einen einmaligen Effekt auslöst. Alle Hochschulen des Kantons Bern berechnen diese Rückstellung nun nach der gleichen Methode. Bei gleich bleibenden Voraussetzungen ist in den nächsten 18 Jahren mit einer jährlichen Rückstellungsauflösung im Betrag von durchschnittlich TCHF 800 zu rechnen.
Im übrigen Personalaufwand (TCHF 2'718) werden vor allem folgenden Aufwände verbucht: temporäres Personal TCHF 1'601, Aus- und Weiterbildungskosten TCHF 445, Kinderkrippe TCHF 200, Personalsuche TCHF 110. Das temporäre Personal ist durch das Projekt SUB mit dem Ziel „Berufseinstieg für Menschen mit Autismus-Spektrum-Störung“ beeinflusst (TCHF 1'585). Der Verein Sozialprojekte (VSP) ist für die gesamte Personalverwaltung zuständig. Da der Vertrag mit der IV über die PHBern lief, mussten die Erträge und Aufwände über die PHBern abgewickelt werden. Ab 1. Januar 2016 besteht ein neuer Vertrag mit der Abwicklung dieser Erträge und Aufwände über den VSP.

19. Sonstiger Betriebsaufwand

Beträge in TCHF	31.12.2015	31.12.2014
Gebäudeaufwand	2'065	1'814
Unterhalt, Reparaturen, Ersatz und Leasing	270	354
Verwaltungsaufwand	1'010	1'144
Informatikaufwand	2'743	2'469
Sonstiger Aufwand	2'036	22
Total sonstiger Betriebsaufwand	**8'125**	**5'802**

Im sonstigen Betriebsaufwand ist der Gebäudeaufwand mit TCHF 2'065 verbucht. Darin enthalten sind Nebenkosten, Unterhaltsarbeiten, Kleininvestitionen Bewachung und Reinigung. Nicht enthalten sind Mietaufwendungen, da die benötigten Räume durch den Kanton unentgeltlich zur Verfügung gestellt werden. Unterhalt, Reparaturen, Ersatz und Leasing enthalten Kosten für mobile Sachanlagen. Der Verwaltungsaufwand beträgt TCHF 1'010 (u.a. Büromaterial und Kopierkosten TCHF 450, Telefonie TCHF 135, Beratungsaufwand TCHF 223). Der Informatikaufwand von TCHF 2'743 bildet alle Drittkosten rund um die Informatik ab (u.a. Leasing, Lizenzen, Hardware, Software, Beratung, Entwicklung).
Im sonstigen Aufwand sind unter anderem die folgenden Aufwände enthalten: Lehraufwendungen TCHF 450, Werbeaufwand TCHF 537, Reise- und Repräsentationsspesen TCHF 411, Energiekosten TCHF 131 und die Reduktion der Abgrenzung der Projektkosten TCHF 270.

20. Abschreibungen

Beträge in TCHF	31.12.2015	31.12.2014
Abschreibungen	393	419
Total Abschreibungen	**393**	**419**

Die planmässigen Abschreibungen betragen TCHF 393. Ausserplanmässige Abschreibungen sind keine zu verzeichnen.

21. Finanzergebnis

Beträge in TCHF	31.12.2015	31.12.2014
Finanzaufwand	16	4
Finanzertrag	–13	–3
Investitionsrechnung	0	–15
Total Finanzergebnis	**3**	**–14**

Im Finanzergebnis sind Zinsaufwände und -erträge, Bankspesen, Fremdwährungsgewinne und -verluste sowie Skontoerträge verbucht. Unter der Rubrik Investitionsrechnung werden die Eigenleistungen für allfällige Beschaffungen verbucht.

Weitere Offenlegungen

Bürgschaften, Garantieverpflichtungen und Pfandbestellungen zugunsten Dritter (Eventualverpflichtungen)

Es bestehen per 1. Januar 2015 und per 31. Dezember 2015 keine Bürgschaften, Garantieverpflichtungen und Pfandbestellungen zugunsten Dritter.

Transaktionen mit nahestehenden Personen

Durch den massgeblichen Einfluss über die Leistungsvereinbarung mit der PHBern gilt der Kanton Bern im Sinne von FER 15 als nahestehende Person. Dies hat zur Folge, dass die wesentlichen Transaktionen in der Jahresrechnung offenzulegen sind. Aus heutiger Sicht sind dies:

- die Leistungsvereinbarung
- unentgeltliche Zurverfügungstellung der Räumlichkeiten

	Volumen der Transaktion	**Wesentliche übrige Konditionen**
4-jährige Leistungsvereinbarung des Regierungsrates mit der PHBern	TCHF 57'550 für das Jahr 2015	4-jährige Laufzeit der Leistungsvereinbarung
Jährlicher Beitrag von der Erziehungsdirektion an die PHBern		Jährliche Genehmigung der Jahrestranche durch den Regierungsrat
Nutzung der Liegenschaften des Kantons Bern	29'318 m^2	Unentgeltliche Zurverfügungstellung durch den Kanton Bern

Das Erteilen von Aufträgen und Gutachten sowie der Bezug von Dienstleistungen der PHBern durch Ämter des Kantons Bern gelten nicht als wesentliche Transaktionen mit nahestehenden Personen.

Als weitere nahestehende Personen im Sinne des Accounting Manual der PHBern gelten alle Beteiligungen über 20 %, alle Mitglieder des Schulrats und der Schulleitung.

Aussergewöhnliche schwebende Geschäfte und Risiken

Der Schulrat und die Schulleitung setzen sich regelmässig mit den Risiken, welche Einfluss auf die Beurteilung der Jahresrechnung der PHBern haben könnten, auseinander und leiten bei Bedarf die notwendigen Massnahmen zur Risikominimierung ein.

Ereignisse nach Bilanzstichtag

Die vorliegende Jahresrechnung wurde vom Schulrat am 19. April 2016 genehmigt. Nach dem Bilanzstichtag vom 31.12.2015 gab es keine Ereignisse, die einen wesentlichen Einfluss auf die Jahresrechnung haben.

Bern, 19. April 2016

Martin Fischer
Schulratspräsident

Prof. Dr. Martin Schäfer
Rektor

Jean-Paul Klauser
Leiter Zentrale Dienste

Dominik Zuber
Leiter Finanzen a.i.

4.7 Bericht der Revisionsstelle

Bericht der Revisionsstelle zur Jahresrechnung der Pädagogischen Hochschule Bern per 31.12.2015

an den Regierungsrat des Kantons Bern

Als Revisionsstelle gemäss Art. 50b Abs. 1 des Gesetzes über die deutschsprachige Pädagogische Hochschule (PHG; BSG 436.91) haben wir die beiliegende Jahresrechnung der Pädagogischen Hochschule Bern, bestehend aus Bilanz, Erfolgsrechnung, Geldflussrechnung, Eigenkapitalnachweis und Anhang (Seiten 18 bis 34) für das am 31. Dezember 2015 abgeschlossene Geschäftsjahr geprüft.

Verantwortung des Schulrats
Der Schulrat der Pädagogischen Hochschule Bern ist für die Aufstellung der Jahresrechnung in Übereinstimmung mit den Swiss GAAP FER und den gesetzlichen Vorschriften der Pädagogischen Hochschule verantwortlich. Diese Verantwortung beinhaltet die Ausgestaltung, Implementierung und Aufrechterhaltung eines internen Kontrollsystems mit Bezug auf die Aufstellung einer Jahresrechnung, die frei von wesentlichen falschen Angaben als Folge von Verstössen oder Irrtümern ist. Darüber hinaus ist der Schulrat für die Auswahl und die Anwendung sachgemässer Rechnungslegungsmethoden sowie die Vornahme angemessener Schätzungen verantwortlich.

Verantwortung der Revisionsstelle
Unsere Verantwortung ist es, aufgrund unserer Prüfung ein Prüfungsurteil über die Jahresrechnung abzugeben. Wir haben unsere Prüfung in Übereinstimmung mit dem Gesetz über die Finanzkontrolle (KFKG; BSG 622.1) und den Schweizer Prüfungsstandards vorgenommen. Nach diesen Standards haben wir die Prüfung so zu planen und durchzuführen, dass wir hinreichende Sicherheit gewinnen, ob die Jahresrechnung frei von wesentlichen falschen Angaben ist.

Eine Prüfung beinhaltet die Durchführung von Prüfungshandlungen zur Erlangung von Prüfungsnachweisen für die in der Jahresrechnung enthaltenen Wertansätze und sonstigen Angaben. Die Auswahl der Prüfungshandlungen liegt im pflichtgemässen Ermessen des Prüfers. Dies schliesst eine Beurteilung der Risiken wesentlicher falscher Angaben in der Jahresrechnung als Folge von Verstössen oder Irrtümern ein. Bei der Beurteilung dieser Risiken berücksichtigt der Prüfer das interne Kontrollsystem, soweit es für die Aufstellung der Jahresrechnung von Bedeutung ist, um die den Umständen entsprechenden Prüfungshandlungen festzulegen, nicht aber um ein Prüfungsurteil über die Wirksamkeit oder Existenz des internen Kontrollsystems abzugeben. Die Prüfung umfasst zudem die Beurteilung der Angemessenheit der angewandten Rechnungslegungsmethoden, der Plausibilität der vorgenommenen Schätzungen sowie eine Würdigung der Gesamtdarstellung der Jahresrechnung. Wir sind der Auffassung, dass die von uns erlangten Prüfungsnachweise eine ausreichende und angemessene Grundlage für unser Prüfungsurteil bilden.

Prüfungsurteil
Nach unserer Beurteilung vermittelt die Jahresrechnung für das am 31. Dezember 2015 abgeschlossene Geschäftsjahr ein den tatsächlichen Verhältnissen entsprechendes Bild der Vermögens-, Finanz- und Ertragslage in Übereinstimmung mit den Swiss GAAP FER und entspricht dem Gesetz über die Pädagogische Hochschule und der Verordnung.

Berichterstattung aufgrund weiterer gesetzlicher Vorschriften
Wir bestätigen, dass wir die Anforderungen an die Unabhängigkeit gemäss dem Gesetz über die Finanzkontrolle erfüllen und keine mit unserer Unabhängigkeit nicht vereinbaren Sachverhalte vorliegen.

Wir empfehlen, die vorliegende Jahresrechnung zu genehmigen.

Bern, 19. April 2016

Finanzkontrolle des Kantons Bern



L. Benninger
Zugelassener Revisionsexperte
Leitender Revisor



A. Bader
Zugelassener Revisionsexperte

Regierungsratsbeschluss

RRB Nr.:	651/2016
Datum RR-Sitzung:	8. Juni 2016
Direktion:	Erziehungsdirektion
Geschäftsnummer:	733356
Klassifizierung:	Nicht klassifiziert

Jahresrechnung 2015 der Pädagogischen Hochschule Bern (PH Bern). Genehmigung

1. Gegenstand

Die PH Bern wird seit dem 1. Januar 2014 über ein Beitragssystem finanziert. Die Jahresrechnung der PH Bern bildet Teil ihres Geschäftsberichtes und wird vom Regierungsrat genehmigt.

2. Rechtsgrundlagen

- Art. 47 Abs. 1 Bst. *a*, Art. 50 und Art. 50b Abs. 3 des Gesetzes vom 8. September 2004 über die deutschsprachige Pädagogische Hochschule (PHG; BSG 436.91)
- Art. 48b und Art. 48g der Verordnung vom 13. April 2005 über die deutschsprachige Pädagogische Hochschule (PHV; BSG 436.911)

3. Empfehlung Finanzkontrolle

Die Jahresrechnung der PH Bern wurde von der Finanzkontrolle des Kantons Bern geprüft und zur Genehmigung empfohlen.

4. Antrag der Erziehungsdirektion

Der Regierungsrat genehmigt gestützt auf die vorstehenden Ausführungen die Jahresrechnung 2015 der PH Bern.

Im Namen des Regierungsrates
Der Staatsschreiber
Auer

Verteiler
- Erziehungsdirektion

Beilage
- Jahresrechnung 2015 der PH Bern (Auszug aus dem Geschäftsbericht 2015 der PH Bern, S. 18–37)

Regierungsratsbeschluss

RRB Nr.:	650/2016
Datum RR-Sitzung:	8. Juni 2016
Direktion:	Erziehungsdirektion
Geschäftsnummer:	733355
Klassifizierung:	Nicht klassifiziert

Geschäftsbericht 2015 der Pädagogischen Hochschule Bern (PH Bern). Kenntnisnahme

1. Gegenstand

Die Aufgaben, Ziele und Vorgaben für die PH Bern sind im Gesetz vom 8. September 2004 über die deutschsprachige Pädagogische Hochschule (PHG; BSG 436.91), in der Bildungsstrategie des Kantons Bern sowie im Leistungsauftrag des Regierungsrates vom 11. Dezember 2013 an die PH Bern für die Jahre 2014–2017 (RRB 1686/2013) und im Leistungsauftrag der Erziehungsdirektion vom 31. Oktober 2014 an die PH Bern für die Jahre 2015–2017 im Bereich Weiterbildung festgelegt.

Der Regierungsrat stellt zuhanden des Grossen Rates fest, dass die PH Bern im Berichtsjahr gute Leistungen erbracht hat. Ihr Geschäftsbericht zeigt auf, dass sie erfolgreich im Rahmen ihrer vorgegebenen Aufgaben und Ziele tätig war. Folgende Punkte sind besonders hervorzuheben:

- Im Berichtsjahr feierte die PH Bern ihr zehnjähriges Bestehen. Sie hat sich in dieser Zeit sehr erfolgreich entwickelt und etabliert.
- Die PH Bern war im Studienjahr 2015/2016 (Stichdatum 15. Oktober 2015) mit 2‘478[1] Studierenden in den Grundausbildungsstudiengängen (Vorschulstufe und Primarstufe, Sekundarstufe I, Sekundarstufe II und Schulische Heilpädagogik) die drittgrösste pädagogische Hochschule der Schweiz (Vorjahr: 2‘466[1] Studierende).
- Die Anzahl der ausserkantonalen Studierenden in den Grundausbildungsstudiengängen der PH Bern (810 per Stichdatum 15. Oktober 2015 ohne Erweiterungs- und Ergänzungsausbildungen) ist – wie bereits in den Vorjahren – wesentlich höher als die Anzahl der Studierenden des Kantons Bern in Grundausbildungsstudiengängen an ausserkantonalen pädagogischen Hochschulen (279 per Stichdatum 15. Oktober 2015).
- Aufgrund des Inkrafttretens des Hochschulförderungs- und Koordinationsgesetzes (HFKG) wurden ab dem Herbstsemester 2015 Personen, die über eine Fachmaturität Pädagogik verfügen, zum Studium am Institut Vorschulstufe und Primarstufe der PH Bern prüfungsfrei zugelassen.

[1] Studierende der Regelstudiengänge inkl. Studierende der Erweiterungs- und Zusatzausbildungen ohne paralleles Regelstudium

02|03|O|4

- In den Grundausbildungsstudiengängen erfolgte im Berichtsjahr nach längeren Vorarbeiten die Umsetzung der im Leistungsauftrag des Regierungsrates festgesetzten Leistungsziele betreffend die Verfahren „Admission sur Dossier“ und „Validation des acquis de l’expérience“.

- Der Aufbau von Fachdidaktikzentren durch die PH Bern in Zusammenarbeit mit anderen Hochschulen ist unter anderem aufgrund der sich daraus ergebenden Synergien sehr zu begrüssen.

- Im Bereich der Weiterbildung für Lehrpersonen, Schulleitungen und Schulen ist die Zahl der Teilnehmenden gegenüber den Vorjahren erneut geringfügig zurückgegangen. Es ist jedoch erfreulich, dass die Sparmassnahmen keine negativen Auswirkungen auf die Qualität der Angebote der PH Bern hatten. Die aus Sicht des Kantons wichtigen Weiterbildungsangebote werden von der PH Bern nach wie vor angeboten und die gute Zusammenarbeit zwischen der Erziehungsdirektion und der PH Bern (z. B. bei der Einführung des Lehrplans 21 sowie bei dem zurzeit wichtigen Thema Medien und Informatik) hat sich fortgesetzt.

- Die im Berichtsjahr begonnene Umstrukturierung im Bereich Forschung, Entwicklung und Evaluation wird als sinnvoll erachtet und die Verstärkung der Bemühungen um Drittmittelakquisition sehr begrüsst.

- Im Rechnungsjahr 2014 lagen die jährlichen Kosten pro Vollzeitäquivalent eines/einer Studierenden der Grundausbildungen der PH Bern (Durchschnittswert aller Grundausbildungsstudiengänge) unter dem gesamtschweizerischen Durchschnitt. Betrachtet man die Kosten der Studiengänge einzeln, so lag – wie im Vorjahr – lediglich im Studiengang Schulische Heilpädagogik ein Wert über dem gesamtschweizerischen Durchschnitt vor. Im Gegensatz zum Rechnungsjahr 2013 (plus rund 35 %) lag der Wert im Rechnungsjahr 2014 aber nur gering über dem gesamtschweizerischen Durchschnitt (plus rund 11 %) und es ist in den nächsten Jahren aufgrund von Reorganisationen des Studiengangs mit einem weiteren Rückgang der Kosten zu rechnen. Die schweizerischen Durchschnittswerte für das Rechnungsjahr 2015 werden vom Bundesamt für Statistik Ende August 2016 veröffentlicht.

- Der mit dem Beitragssystem eingeführte Rechnungslegungsstandard SWISS GAAP FER verlangt die Bilanzierung der tatsächlichen wirtschaftlichen Auswirkungen von Vorsorgeverpflichtungen auf die Organisation. Die Veränderung der wirtschaftlichen Auswirkungen wird erfolgswirksam im Personalaufwand erfasst. Ein Gewinn oder Verlust, welcher aufgrund der Veränderung der Vorsorgeverpflichtungen erwirtschaftet wurde, ist nicht als frei verfügbar anzusehen, sondern muss als Rücklage für allfällige gegenteilige Auswirkungen in den Folgejahren angesehen werden.

  Im Jahr 2014 wurde die wirtschaftliche Auswirkung aufgrund der Basis der Jahresrechnungen der Vorsorgeeinrichtungen (Deckungsgrad) ermittelt. Dies bedeutete, dass das Jahresergebnis der PH Bern durch die Rechnungsergebnisse der Vorsorgeeinrichtungen erheblich beeinflusst wurde.

  Für die Jahresrechnung 2015 hat man nach einer Lösung gesucht, welche die Ermittlung der Vorsorgeverpflichtungen aufgrund einer zuverlässigen Berechnungsmethode mit eigenen Werten ermöglicht. Die Berechnung richtet sich nun nach den Vorgaben des Regierungsrats für die Kantonsverwaltung. Für alle drei Berner Hochschulen wird nun dieselbe Verbuchungsweise angewendet.

Für die PH Bern hat die vorgängig geschilderte Situation zur Folge, dass im Rechnungsjahr 2015 aufgrund der Veränderung der wirtschaftlichen Verpflichtung gegenüber den Vorsorgeeinrichtungen zusätzliche Rückstellungen von rund CHF 4.2 Mio. gebildet werden mussten. Diese starke Erhöhung der Rückstellungen stellt einen einmaligen Effekt aufgrund des Wechsels der Berechnungsmethode der Vorsorgeverbindlichkeiten dar.

- Ohne Anpassung der Rückstellungen „Vorsorgeverpflichtung sowie Rentenleistungen“ und der Abgrenzung „offene Forschungsprojekte“ resultiert für das Jahr 2015 ein positives Betriebsergebnis von rund CHF 3.2 Mio. In der Jahresrechnung schliesst die PH Bern mit rund CHF –1.5 Mio. negativ ab. Aus den oben genannten Gründen darf dennoch von einem finanziell erfreulichen Geschäftsjahr gesprochen werden.

- Die Umsetzung des Leistungsauftrags 2014–2017 wurde durch die Erziehungsdirektion im Controllinggespräch mit der PH Bern vom 8. Dezember 2015 geprüft. Die Erziehungsdirektion stellte fest, dass die PH Bern den ihr durch die Gesetzgebung erteilten Auftrag umfassend und in sehr guter Qualität erfüllt und dass die PH Bern die Zielvorgaben des Leistungsauftrags des Regierungsrates und der Erziehungsdirektion grossmehrheitlich erreicht oder übertroffen hat. Der direktionsübergreifende Koordinationsausschuss Controlling Hochschulen befasste sich am 26. April 2016 mit dem Geschäftsbericht der PH Bern.

2. Rechtsgrundlagen

- Artikel 47 Absatz 1 Buchstabe *a*, Artikel 50 und Artikel 50b des Gesetzes vom 8. September 2004 über die deutschsprachige Pädagogische Hochschule (PHG; BSG 436.91)

- Artikel 48 Absatz 3 der Verordnung vom 13. April 2005 über die deutschsprachige Pädagogische Hochschule (PHV; BSG 436.911)

3. Antrag

Der Regierungsrat beantragt dem Grossen Rat, den Geschäftsbericht 2015 der PH Bern zur Kenntnis zu nehmen.

Im Namen des Regierungsrates
Der Staatsschreiber
Auer

KANTON BERN * REGIERUNGSRAT *

Verteiler
- Grosser Rat
- Erziehungsdirektion

Beilagen
- Geschäftsbericht 2015 der PH Bern

JAHRESBERICHT 2015 DER INTERPARLAMENTARISCHEN AUFSICHTSKOMMISSION ÜBER DIE HES-SO (IPK HES-SO)

Sehr geehrte Grossratspräsidentinnen und Grossratspräsidenten der Kantone Bern, Freiburg, Waadt, Wallis, Neuenburg, Genf und Jura

Sehr geehrte Grossrätinnen und Grossräte

Die Interparlamentarische Aufsichtskommission über die HES-SO (IPK HES-SO) hat gemäss der Interkantonalen Vereinbarung über die Fachhochschule Westschweiz (HES-SO) einen Jahresbericht zuhanden der in der Kommission mit je sieben Mitgliedern vertretenen Kantonsparlamente erstellt. Dieser Bericht deckt das Jahr 2015 ab.

Zur Erinnerung: Gemäss Artikel 10 Abs. 2 der Vereinbarung über die HES-SO (die am 01.01.2013 in Kraft getreten ist) ist die interparlamentarische Kommission für die koordinierte parlamentarische Kontrolle der HES-SO verantwortlich und befasst sich mit:

a) den strategischen Zielen der Institution und deren Umsetzung;
b) der mehrjährigen Finanzplanung;
c) dem Jahresvoranschlag der Institution;
d) den Jahresrechnungen;
e) der Beurteilung der Resultate der Institution.

Seit dem 1. Januar 2015 sind nun alle kantonalen Ausführungsgesetze zur interkantonalen Vereinbarung über die HES-SO in Kraft.

1. VORBEMERKUNG

Dem Kommissionsbüro gehörten 2015 folgende Präsidentinnen/Präsidenten der kantonalen Delegationen an:

Solange Berset	Freiburg, Präsidentin 2015
Francis Charmillot	Jura, Vizepräsident 2015
Caroline Gueissaz	Neuenburg
Catherine Labouchère	Waadt (bis Juli 2015)
Denis-Olivier Maillefer	Waadt (ab August 2015)
Marcelle Monnet Terrettaz	Wallis
Jean-Michel Bugnion	Genf
Dave von Kaenel	Bern

Arbeitsweise der Kommission

Die Kommission hat 2015 insgesamt drei Sitzungen abgehalten, und zwar am 2. Februar, 22. Juni und 17. September. Diesen drei ordentlichen Sitzungen gingen drei Bürositzungen zur Vorbereitung der Kommissionsarbeiten voraus. Eine vierte Bürositzung am 9. November diente der Bilanz des laufenden Jahres und der Festlegung der Prioritäten für 2016.

2015 interessierte sich die Kommission ganz besonders für:

- die Möglichkeiten für die HES-SO, die sich aus dem Inkrafttreten des Hochschulförderungsgesetzes (HFKG) mit einem neuen System zur institutionellen Akkreditierung ergeben;
- die Anerkennung der HES-SO auf Bundesebene (mit ungefähr 20 000 Studierenden ist die HES-SO die grösste FH der Schweiz);
- die Herausforderungen des eidgenössischen Finanzierungssystems und die Revision des Modells der Kantonsbeiträge an die HES-SO mit der Absicht, die Kosten in den Begriff zu bekommen;

- die Beibehaltung der berufsbildenden Natur der Bildungsgänge an der HES-SO und die Verstärkung der Qualitätskultur, dank denen nahezu 100 % der Studierenden eine Stelle finden.

Der Tradition gehorchend hat die Präsidentin die Delegationschefinnen und -chefs zum Besuch einer Hochschule ihres Kantons eingeladen. Die Teilnehmer/innen sahen mehrere Projekte der angewandten Forschung und Entwicklung (aF&E) an der HTA-FR (Hochschule für Technik und Architektur Freiburg), die namentlich am Institut für chemische Technologien (ChemTech) und am Institut zur angewandten Forschung bei der Kunststoffverarbeitung (iRAP) entwickelt wurden.

2. JAHRESTHEMA: SICHTBARKEIT DER HES-SO BEI DEN BUNDESINSTANZEN

Für das Jahr 2015 wollte Solange Berset, Präsidentin der Kommission, den Schwerpunkt auf die Sichtbarkeit der HES-SO bei den Bundesinstanzen legen. Die Plenarversammlung der Kommission wurde im Bundeshaus in Bern abgehalten, und dadurch konnte die HES-SO ihre Arbeitsweise, ihre Besonderheiten usw. vorstellen.

Unter dem Thema «Herausforderungen bei der Bildung und der angewandten Forschung an der HES-SO» konnte man an Vorträgen/Debatten, die den Bundesparlamentarierinnen und -parlamentariern offenstanden, die drei folgenden Forschungsprojekte, die an verschiedenen Schulen der HES-SO durchgeführt werden, entdecken:

1) Internet der Dinge im Dienst der städtischen Innovation, von Elena Mugellini, forschende Dozentin, Hochschule für Technik und Architektur Freiburg;
2) Lernen durch Nachahmen: die nachgeahmte Praxis im Dienst der Patientensicherheit, von Jacques Chapuis, Direktor, Institut et Haute Ecole de la Santé La Source – VD;
3) Big Data in der Medizin, von Patrick Ruch, forschender Dozent, Haute école de gestion de Genève.

Nach diesen Vorstellungen gab es einen Dinnercocktail, an dem Johann Schneider-Ammann, Bundesrat und Vorsteher des WBF (Eidgenössisches Departement für Wirtschaft, Bildung und Forschung), anwesend war; er wandte sich bei dieser Gelegenheit an die Mitglieder der interparlamentarischen Kommission.

3. VORSTÖSSE UND RECHT AUF INFORMATION DER MITGLIEDER DER INTERPARLAMENTARISCHEN AUFSICHTSKOMMISSION ÜBER DIE HES-SO

Das Büro der Kommission tagte am 19. Januar 2015 und bereitete ein Dokument über die Vorstösse und das Recht auf Information der Mitglieder der Interparlamentarischen Aufsichtskommission über die HES-SO vor.

Bei Fragen zur HES-SO legt das Büro in erster Linie interne Diskussionen bei den kantonalen Delegationen nahe. Deshalb muss ein Kommissionsmitglied zunächst seine kantonale Delegation informieren, wenn es schriftlich ein Gesuch an den Regierungsausschuss richten will. Die Kommission hat dieses Verfahren, das Sie im Anhang zu diesem Bericht finden, in der Vollversammlung unterstützt.

Mündliche Fragen zu einem Thema, das auf der Traktandenliste steht, werden weiterhin direkt in der Sitzung behandelt.

4. LEHRE

NEUE MASTER-STUDIENGÄNGE

An der Sitzung vom 2. Februar kündigte die Präsidentin des Regierungsausschusses die Eröffnung von drei neuen Masterstudiengängen bei der HES-SO an:

- Der Master in Innenarchitektur, der in Zusammenarbeit mit der SUPSI (Scuola universitaria professionale della Svizzera italiana) und der FNHW (Fachhochschule Nordwestschweiz) realisiert wird, wird der HES-SO Genf, über die HEAD (Haute école d'art et de design de la HES-SO Genève) angeschlossen; mit ihm sollen Innenarchitekten für eine selbständige Erwerbstätigkeit oder für die Leitung bei einem Unternehmen oder einem Projekt ausgebildet werden.

- Der Innokick-Master in «Interdisciplinary Innovation for Product & Business development», der 3 Bereiche umfasst: Design und bildende Kunst, Wirtschaft und Dienstleistungen, Ingenieurwesen und Architektur. Diese Ausbildung ist die erste ihrer Art in der Schweiz und wurde auf das «Design Thinking» ausgerichtet. Das Programm ist um drei praktische Anwendungsprojekte herum aufgebaut (1/3 Vorlesungen, 1/3 angewandte Projekte, 1/3 Masterarbeit). Mit diesem Master, der in der Schweiz einzigartig ist, können 3 Profile verschiedener Herkunft in einer einzigen Ausbildung vereint werden.

- Der Master in Global Hospitality Business, welcher der EHL (Ecole hôtelière de Lausanne) angegliedert ist. Es handelt sich um ein einzigartiges Programm in der Schweiz, das auf mehrere Standorte aufgeteilt und von drei Partnern auf drei Kontinenten geschaffen wird, nämlich Lausanne, Hongkong und Houston. Die Studierenden verbringen ein Semester an jeder Hochschule.

  Dieser Master wird nicht öffentlich finanziert und deshalb bei der Berechnung der kantonalen Beiträge für den Standortvorteil nicht berücksichtigt.

- Ausserdem wurde der Master en ingénierie du territoire (MIT), der im vergangenen Jahr mangels Kandidatinnen und Kandidaten nicht eröffnet wurde, neu gestaltet und hat unter der neuen Form als Teilzeitmaster, der alle zwei Jahre durchgeführt wird, mit 45 Studierenden einen schönen Erfolg.

Das Rektorat hat beschlossen, dass der Grundsatz der Mindestzahl von 30 Studierenden, um einen Masterjahrgang zu eröffnen (Grundsatz des subkritischen Bildungsgangs) beibehalten wird, und prüft die finanzielle Durchführbarkeit der Studiengänge. Sind die Bestände kleiner, so vergewissert sich das Rektorat, dass die Situation nicht aufgrund einer schlechten Positionierung (zum Beispiel bei den Kompetenzen oder bei der Nachfrage des Marktes) entstand.

Der Master in Osteopathie wurde vom Regierungsausschuss noch nicht genehmigt; da der erste Bachelorstudiengang in Osteopathie dieses Jahr begonnen hat, muss das Rektorat in zwei Jahren einen Master eröffnen.

Der Master in Pflegewissenschaften wird seit 2009 in Partnerschaft mit der UNIL angeboten. Eine neue Überlegung zu einem Master in Gesundheit wird von der HES-SO, der UNIL und der UNIGE gemeinsam angestellt. Zur Tendenz zur Akademisierung ist zu sagen, dass die HES-SO jedes Jahr ungefähr 500 Bachelors für Pflegefachfrauen und -männer, aber nur rund 15 Masterabschlüsse ausstellt.

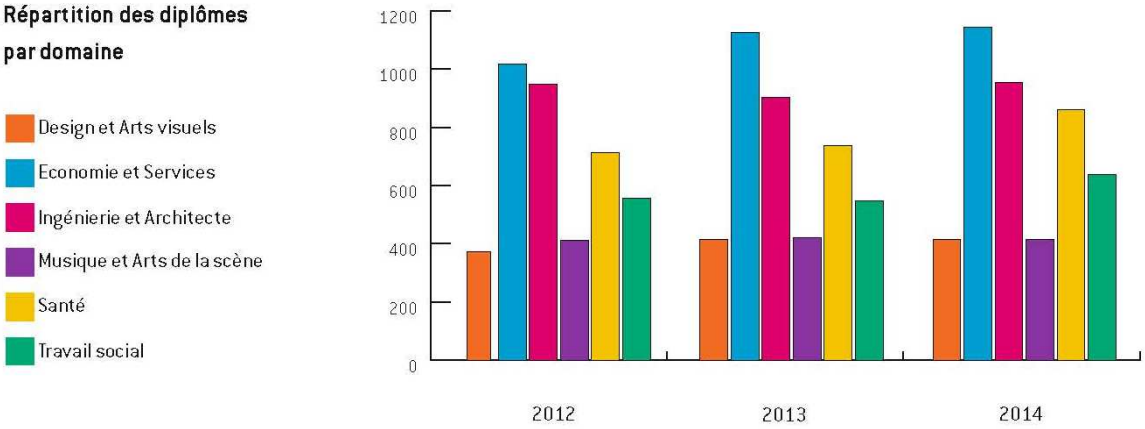
BESTÄNDE

An der Sitzung vom 17. September 2015 erwähnte der Regierungsausschuss, dass sich die Bestände um 2,5 % auf 19 950 Studierende erhöht haben. Auf Bachelorstufe konnte die spürbarste Erhöhung in den Bereichen Gesundheit, Wirtschaft und Dienstleistungen beobachtet werden, und auf Masterstufe zählt man zahlreiche zusätzliche Studierende, namentlich aufgrund der Eröffnung der oben erwähnten drei neuen Ausbildungen, die beim Zielpublikum Anklang gefunden haben.

Bei den regionalen Hochschulen muss man auch die eindrückliche Entwicklung der HE-Arc, die erstmals über 3000 Studierende (1800 auf Bachelor- und Masterstufe und 1200 in Nachdiplomausbildung) zählt, erwähnen.

Im Jahr 2014 (die Zahlen für 2015 stehen noch nicht zur Verfügung) erhielten in der Grundausbildung mehr als 4400 Studierende ein Diplom, 86 % in einem Bachelor- und 14 % in einem Masterstudiengang. Es wird festgestellt, dass 96 % der Studierenden in berufsorientierten Bachelorstudiengängen eine Stelle finden, nachdem sie ihr Diplom erhalten haben.

An der HES-SO beläuft sich die Zahl der ausländischen Studierenden auf ungefähr 2600 von 19 000; dabei muss man wissen, dass über 600 von ihnen an der Hotelfachschule Lausanne studieren, während die meisten übrigen sich in künstlerischen Studiengängen befinden. Sie kommen hauptsächlich aus den Nachbarländern, aber die HES-SO zählt 140 Nationalitäten.



CHANCENGLEICHHEIT

Die Präsidentin des Regierungsausschusses weist namentlich auf die Ausschreibung für Projekte «Gleichstellung an der HES-SO» hin, deren Ziel darin besteht, die Chancengleichheit von Frauen und Männern zu fördern. Es geht darum, konkrete Initiativen zu finanzieren (indem pro Projekt ein Höchstbetrag von 30 000 Franken überwiesen wird).

Die Projekte müssen einem der drei folgenden Schwerpunkte entsprechen:

1) Integration der Gleichstellung in die Verwaltung und Leitung der HES-SO;
2) Förderung der Gleichstellung;
3) Integration von Gender in Lehre und angewandte Forschung.

2015 wurden folgende 4 Projekte ausgewählt:

1) WINS in HES-SO – My Google Card Board (HEG Sierre – 29 920 Franken), Atelier für Mädchen im Alter von 12 bis15 Jahre;

2) Entwicklung einer Strategie zur Aufnahme von Frauen in den IKT-Studiengängen (Informations- und Kommunikationstechnologien) der Ingenieurschulen der HES-SO (HES-SO Freiburg – 30 000 Franken);

3) Nachwuchspolitik «Chancengleichheit» an der HES-SO Genf (8000 Franken);

4) «Und wenn ich die Genderperspektive in meinen Bereich integrierte?» (HETS Wallis – 29 800 Franken); digitale Toolbox «Gender», die kommentierte bibliografische Verweise, frei zugängliche Dokumente, audiovisuelle Aufnahmen usw. enthält.

MASSIVE OPEN ONLINE COURSES (MOOCS), ONLINE-KURSE, DIE ALLEN OFFENSTEHEN

Die Haute école de santé (HEdS) Genf hat im Herbst 2015 einen MOOCs mit dem Titel «Au cœur de l'hypertension artérielle» lanciert. Sie ist die erste FH in der Schweiz, die einen solchen Kurs anbietet. Das Zielpublikum besteht aus Gesundheitsfachleuten, die ihre Behandlungskompetenzen bei der

Begleitung von Patientinnen und Patienten mit Bluthochdruck verbessern wollen. Mit diesem Kurs sollen die aktive Lehre für alle (Dynamik der Selbstweiterbildung) gefördert und Praxisgemeinschaften entwickelt werden. Die grossen Trümpfe bestehen darin, dass er allen offen steht und gratis ist.

5. ABSICHTSPLAN DER HES-SO / ZIELSETZUNGEN UND STRATEGISCHE HERAUSFORDERUNGEN

Der Absichtsplan ist das Dokument, in dem die Strategie der ganzen HES-SO für die Jahre 2015–2020 festgelegt wird. Dieses Dokument wurde dem Regierungsausschuss am 11. Juni 2015 vorgestellt, und es bildet die Grundlage für die Ausarbeitung der Zielvereinbarung, bei der die Positionen und die Anforderungen der Partnerkantone berücksichtigt werden.

Es handelt sich also um den Absichtsplan und nicht um die Zielvereinbarung. Die Kantone unterzeichnen die Zielvereinbarung, die sehr stark von diesem Plan beeinflusst wird; in ihm spiegeln sich die Arbeiten der verschiedenen Hochschulen wider. Gleichzeitig wird aber eine politische Arbeit ausgeführt, damit die Prioritäten der Kantone bestimmt und allzu grosse Konkurrenz vermieden werden können.

Der Absichtsplan baut auf drei Hauptaufgaben auf; es sind dies die Lehre, die Forschung und die Dienstleistungen. Ausserdem hat er einen vierten Teil, nämlich die institutionelle Politik.

1. Das wichtigste Ziel für die Lehre besteht darin, **die berufsorientierte Natur der Bachelors** beizubehalten und zu verstärken, was sich in stärkere Verbindungen zu den Berufskreisen und der Garantie der Arbeitsmarktfähigkeit der Studierenden äussert (die Master bleiben Fortbildungmaster).
2. Die Forschung ist schon sehr präsent an den Hochschulen der HES-SO, und das Rektorat möchte diese Aufgabe verstärken und die Hochschulen beim Erwerb von Drittmitteln, insbesondere auf nationaler Ebene, unterstützen.
3. Die Dienstleistungen für Dritte bilden einen äusserst wichtigen Teil für die HES-SO, denn sie stehen für ihre lokale und berufliche Verankerung. In einer Vision, die vom Rektorat entwickelt wurde, leben die Dienstleistungen von der angewandten Forschung.
4. Die institutionelle Politik umfasst zwei Hauptaspekte: die Kontrolle über die Finanzen und die Positionierung der HES-SO, denn ihre Hochschulen sind auf Kantonsebene sehr präsent, aber auf nationaler Ebene macht sich ein Bedarf nach Anerkennung spürbar.

Die HES-SO bekräftigt eine sehr klare Positionierung, bei welcher der Bachelor als Verlängerung und Vertiefung der Berufsbildung aufgewertet wird. In den Studiengängen der HES-SO wurde ein Qualitätssicherungs- und Selbstevaluationsverfahren geschaffen, das als zentralen Punkt den Kontakt mit den Berufskreisen umfasst.

Die HES-SO strebt ausserdem eine Qualität der angewandten Forschung auf internationaler Ebene an, die den Bedürfnissen der regionalen Berufskreise, namentlich der kleinen und mittleren Unternehmen, aber auch der sozialen, gesundheitlichen und kulturellen Einrichtungen und der öffentlichen Verwaltungen, entspricht.

Eine «deutsch- und französischsprachige» Arbeitsgruppe wurde ebenfalls gebildet, um die doppelte (deutsch- und französischsprachige) Identität der HES-SO, die als wahre Chance betrachtet wird, zu bekräftigen und diesen Trumpf noch mehr auszuspielen.

TYPOLOGIE DER FUNKTIONEN FÜR DAS PERSONAL IN LEHRE UND FORSCHUNG (PLF)

Die Typologie der Funktionen, die von einer statutarischen Kommission ausgearbeitet und dann Ende 2014 vom Regierungsausschuss genehmigt wurde, wird bis 2020 schrittweise umgesetzt. Es ist nicht geplant, dass diese Neuklassifikation der Funktionen eine Zunahme der Kosten verursacht.

In der Interkantonalen Vereinbarung über die HES-SO werden die Schaffung und die Umsetzung einer gemeinsamen Typologie der Funktionen für das Personal in Lehre und Forschung (PLF) vorgesehen.

Bei dieser Typologie geht es im Wesentlichen um die drei gemeinsamen Regeln, die in der Vereinbarung beim PLF festgestellt werden, nämlich:

- die Anforderungen für die Anstellung;
- die Funktionen in Lehre und Forschung;
- die Aufgaben, die jeder Funktion zugeteilt werden.

In der gewählten Typologie zeigt sich die Absicht, die Identität der vorgeschlagenen Funktionen in der doppelten, beruflichen und akademischen, Verankerung, die in der Natur der FH liegt, zu bekräftigen.

Der Regierungsausschuss verlangte auch, dass die Möglichkeit, das gegenwärtige Modell zur Berechnung der Arbeitsbelastung des Personals in Lehre und Forschung (PLF) zu überdenken, untersucht wird. Es geht darum, ein Modell, das sich auf die Gesamtbelastung stützt, zu erlassen; das Ziel besteht darin, dass sich die HES-SO im Sinne der neuen institutionellen Landschaft des HFKG entwickelt und die Verwaltung des PLF vereinfacht wird.

Für die Anstellung als Dozent wird ein Doktorat oder eine gleichwertige Erfahrung in der Forschung verlangt. Diese Erfahrung wird von einer Rekrutierungskommission oder von der Generaldirektion der Hochschule beurteilt. Für die Lehrbeauftragten und die Stellvertreter/innen wird die Verankerung im Berufskreis verlangt. Heute zählt die HES-SO ungefähr 8000 Referenten, die grösstenteils ein Pensum zwischen 20 und 40 % haben, denn sie haben daneben eine andere Stelle.

AKADEMISCHER NACHWUCHS: PROJEKT KFH

Die Rektorenkonferenz der FH der Schweiz entwickelt ein Programm, um den Nachwuchs an den FH zu fördern. Die Projekte dürften aus dem nächsten BFI-Gobalbudget des Bundes (zugunsten der Bildung, der Forschung und der Innovation) mit rund 10 Millionen Franken finanziert werden.

Der Vorsitz dieses Projekts wurde Luciana Vaccaro, Rektorin der HES-SO, übertragen. Die ersten Arbeiten haben begonnen, und im Frühling 2016 wird eine Ausschreibung gestartet.

Die HES-SO setzt sich nicht zum Ziel, Doktorate zu verleihen, aber es gibt dennoch einen Bedarf nach Ausbildung des internen Nachwuchses. Diese Doktorandinnen und Doktoranden arbeiten an der HES-SO, aber sind an einer Doktorandenabteilung einer Universität in der Schweiz oder im Ausland eingeschrieben. In diesem Bereich besteht das Ziel hauptsächlich darin, der Zusammenarbeit mit den Universitäten eine offizielle Form zu geben und sie zu verbessern.

WAHLEN AN DER HES-SO 2015

Die Wahlen in die Mitwirkungsorgane der HES-SO sind reibungsfrei verlaufen, und so konnten 2015 ein Kooperationsrat und Mitwirkungsräte in sechs Bereichen gewählt werden. Mit diesen Organen soll die Mitwirkung des Personals und der Studierenden an der institutionellen Entwicklung gemäss den Qualitätsstandards im Hochschulunterricht sichergestellt werden.

INNOVATION / ENTREPRENEURSHIP

Einige Kommissionsmitglieder weisen darauf hin, dass der Aspekt «Entrepreneurship» im Absichtsplan deutlicher hätte vermerkt werden können, denn viele Bachelor- oder Masterarbeiten könnten zu einer Firmengründung (Start-up) führen.

Die Innovationskompetenzen gehören aber nicht zum Auftrag der HES-SO: Diese Aufgabe wird auf Kantonsebene belassen. Die Hochschulen beachten dieses Vorrecht und entwickeln ihre eigenen Zentren für den Technologietransfer, denen die HES-SO dann ihre Unterstützung geben kann.

Angesichts des Bedarfs, für die FH geeignete Instrumente für die Nachwuchsförderung zu entwickeln, soll mit dem Projekt Bridge dem Bedarf für ein neues Instrument zur Finanzierung der Forschung entsprochen werden, um die Feststellung, dass die Innovation wegen fehlender Finanzierung im Stadium des «Prototyps» stehenbleibt, zu überwinden.

CAMPUS ENERGYPOLIS (WALLIS)

Der Walliser Grosse Rat hat für die zweite Etappe der Arbeiten zur Schaffung des Campus Energypolis in Sitten einen Kredit von 180 Mio. Franken gewährt. Diese Gebäude sind ein

Schlüsselelement in der Entwicklung der HES-SO im Wallis. Sie werden ab 2019 die Hochschule für Ingenieurwesen aufnehmen und die Zusammenarbeit mit der EPFL erleichtern, da die beiden Einrichtungen an einem einzigen Standort in der Nähe des Bahnhofs zusammengelegt werden.

PALÉO FESTIVAL NYON

2015 war das HES-SO-Projekt mit dem Namen Air Factory sehr originell und vereinte rund 15 Animationen. Die bereichernde Partnerschaft zwischen der HES-SO und Paléo Festival bietet den Studierenden und den Dozentinnen und Dozenten die Möglichkeit, konkrete Projekte zu realisieren und sie mit der Wirklichkeit zu konfrontieren.

Es sei schliesslich auch auf das ausserordentliche Konzert am Sonntag auf der grossen Bühne, das den Abschluss des Festivals bildete, hingewiesen. Musikerinnen und Musiker der HES-SO (Haute Ecole de Musique de Lausanne – HEMU – und Haute école de musique de Genève – HEM-GE) sind mit dem Konservatorium Singapur aufgetreten.

6. GROSSE HERAUSFORDERUNGEN DES BUNDES FÜR DIE HES-SO / HFKG (BUNDESGESETZ ÜBER DIE FÖRDERUNG DER HOCHSCHULEN UND DIE KOORDINATION IM SCHWEIZERISCHEN HOCHSCHULBEREICH)

INKRAFTTRETEN DES HFKG

Die Ziele einer solchen Reform bestehen darin, die Qualität der Lehre und der Forschung sicherzustellen, dafür zu sorgen, dass die Hochschulen (HS) gegenüber der heftigen internationalen Konkurrenz wettbewerbsfähig bleiben, die Koordination zu verstärken und gleichzeitig die Autonomie zu bewahren und den Bereich der Schweizer Hochschulen in einem gemeinsamen Raum zu strukturieren.

Das HFKG bringt eine gesetzgeberische und organisatorische Vereinfachung, denn die Bundesgesetze, in denen heute die Universitäten und die Fachhochschulen geregelt werden, werden durch ein einziges Bundesgesetz ersetzt. Ausserdem wird die organisatorische Struktur ebenfalls vereinfacht: Es gibt nur noch eine Hochschulkonferenz, einen Akkreditierungsrat und eine Rektorinnen- und Rektorenkonferenz. Die Besonderheiten jedes Hochschultyps werden jedoch in gewissen Punkten gewahrt. Das HFKG legt die Grundlagen für eine grössere Transparenz in der Finanzierung der HS.

Ziele der Reform:

- Die Qualität der Lehre und der Forschung soll sichergestellt werden.
- Es soll dafür gesorgt werden, dass die Hochschulen gegenüber einer intensiven internationalen Konkurrenz weiterhin wettbewerbsfähig bleiben.
- Die Koordination soll verstärkt und gleichzeitig die Autonomie gewahrt werden.
- Der Bereich der Schweizer Hochschulen soll in einem gemeinsamen Raum strukturiert werden.

Die wichtigste Herausforderung für die FH besteht in der Wahrnehmung der Chancen der institutionellen Akkreditierung, in der Koordination und im neuen Finanzmodell.

GROSSE HERAUSFORDERUNGEN DES BUNDES

Die Kommission hat die grossen Herausforderungen des Bundes, die von der Rektorin vorgestellt wurden, zur Kenntnis genommen; es sind dies:

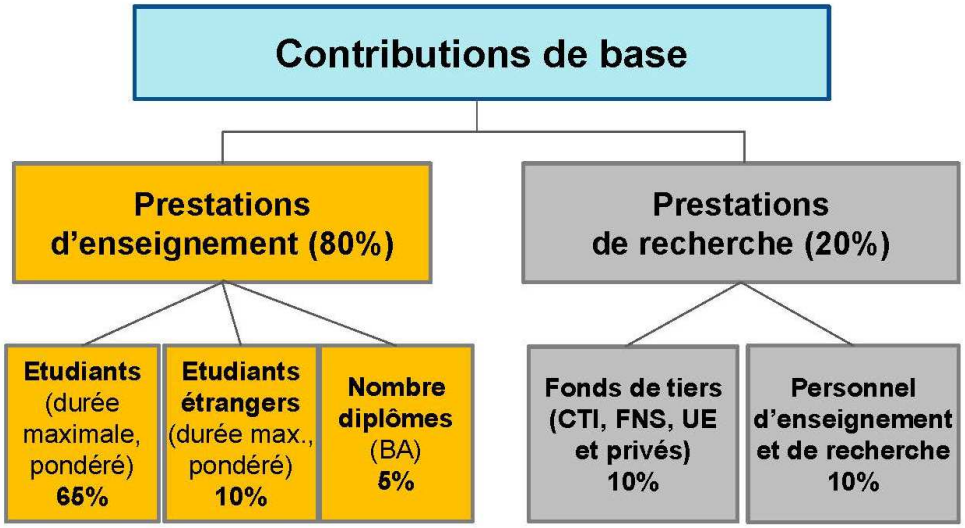
- das System der Finanzierung durch den Bund;
- der Gesundheitsbereich (Verteidigung des FH-Ausbildungsniveaus für die Krankenpflege; Gesetzesentwurf über die Gesundheitsberufe; nachträglicher Erwerb des FH-Titels für Krankenpflege (NTE);
- die Forschung (Nachwuchsförderung und Projekt «Bridge»).

Beim System der Finanzierung durch den Bund werden im HFKG drei Arten von Subventionen vorgesehen:

- Grundbeiträge an die Betriebskosten (30 % des gesamten finanziellen Bedarfs für die FH);
- Beiträge im Zusammenhang mit Projekten, die von den Universitäten, den FH, den ETH und den PH entwickelt werden (die Zuteilung wird vom Hochschulrat beschlossen);
- Beiträge an die Investitionen und an die Mietkosten der Universitäten und der FH.

Mit dem neuen HFKG könnte die Verteilung der Grundbeiträge zwischen den FH wie folgt aussehen – die vorgestellten Sätze sind lediglich Arbeitshypothesen.

Hypothese für die Verteilung der Grundbeiträge zwischen FH



HOCHSCHULRAT

Bei der Schaffung des Hochschulrats ist es der Westschweiz gelungen, einen zusätzlichen Sitz zu erhalten. Die Vertreterin des Kantons Jura wurde bis Ende 2015 ernannt; dann läuft das Mandat von Frau Baume-Schneider aus; ab 2016 kommt dieser Sitz dem Wallis zu. Dieser Sitz ist sehr wichtig, denn bei diesem Rat werden die Art der Finanzierung durch den Bund, die verschiedenen Modelle der Aufteilung zwischen den Universitäten und den Fachhochschulen usw. beschlossen.

Der Hochschulrat hat grundsätzlich 16 Projekte, die mit einem provisorischen Globalbudget von 223 Mio. Franken ausgestattet werden, genehmigt. Die HES-SO ist besonders an folgenden Projekten beteiligt:

- Strategie gegen den Personalmangel in den Berufen des Gesundheitswesens: Die HES-SO wird schwerpunktmässig über die Rolle der «Hilfe von Nahestehenden» forschen. Die HES-SO wurde für ein grosses Projekt im Rahmen der Schaffung eines Kompetenzzentrums für den Kampf gegen den Mangel an Gesundheitspersonal ausgewählt.
- Beitrag zur Nachwuchsförderung in den FH und PH durch die Förderung von kombinierten Kompetenzprofilen (Praxis + Forschung): Die Rektorin der HES-SO leitet dieses Projekt im Namen der Rektorenkonferenz der Fachhochschulen der Schweiz (KFH).
- Die HES-SO ist ausserdem an den Projekten «3D-Gewebemodelle: neue Perspektiven für die Medizin» und «Toolbox für eine nachhaltige biologische Produktion» beteiligt.

KTI-PROJEKT IN GESELLSCHAFTLICHER INNOVATION (KOMMISSION FÜR TECHNOLOGIE UND INNOVATION)

Im Allgemeinen sind die KTI-Projekte eher auf die Innovation technologischer Art ausgerichtet. Bei den Instanzen des Bundes entwickelt sich eine neue Tendenz, damit die Innovation ebenfalls unter dem Gesichtspunkt der gesellschaftlichen Entwicklung betrachtet wird.

INNOSUISSE

Die Kommission für Technologie und Innovation (KTI) wird sich ab 2017 einen neuen Gesetzesentwurf und ein neues Statut geben. Sie wird den Namen ändern und sich Innosuisse nennen, was zu erkennen gibt, dass im Zentrum ihrer Tätigkeit nicht nur die Technologie, sondern die Innovation im weiten Sinn steht. Ausserdem wird ein neues Instrument zur Nachwuchsförderung eingeführt, was für die FH eine Chance ist.

VERTRETUNG IN DER ARBEITSGRUPPE ZUR ZUKUNFT DER LOKALEN SNF-FORSCHUNGSKOMMISSIONEN

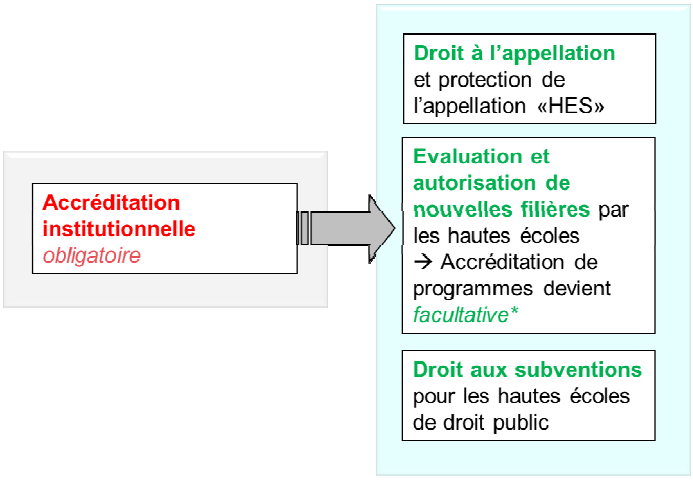
Der SNF (Schweizerischer Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung) schuf eine Arbeitsgruppe zur Zukunft der lokalen Forschungskommissionen, denn es war davon die Rede, sie auf den Zeitraum 2017–2022 aufzuheben. Die Arbeitsgruppe wurde deshalb für die FH geöffnet, und sie werden von Frau Vaccaro vertreten.

Das Ziel des SNF ist es, den akademischen Nachwuchs zu fördern. Der Stiftungsrat des SNF muss eine Art finden, Instrumente zu entwickeln, um diesen Nachwuchs nicht nur auf Universitätsebene über Doktorate, sondern auch an den FH zu fördern. Der Stiftungsrat steht in Diskussion mit dem Präsidium des SNF, um Karriereinstrumente, die für die FH geeignet sind, zu entwickeln, insbesondere um die Assistenzdozenten besser zu unterstützen.

AKKREDITIERUNGSSYSTEM

Die HES-SO geht von der Programmakkreditierung zur institutionellen Akkreditierung über; das ist eine absolute Voraussetzung für die Beständigkeit der Einrichtung. Die Akkreditierung gibt das Anrecht auf die Bezeichnung Fachhochschule, auf die Verleihung von FH-Titeln und auf Bundessubventionen. Deshalb sollte man zeigen, dass die Hochschule ein Qualitätssicherungssystem, das den internationalen Standards entspricht, geschaffen hat. Das Ziel der HES-SO ist es, im Herbst 2017 ein Akkreditierungsgesuch einzureichen.

Unter dem HFKG gibt es so einen Übergang von der Programmakkreditierung zur institutionellen Akkreditierung gemäss folgender Darstellung:



** ausser für die Berufe des Gesundheitswesens*

7. JAHRESBERICHT DER HES-SO 2013 UND 2014

Der Bericht 2013 des Regierungsausschusses zuhanden der Interparlamentarischen Aufsichtskommission über die HES-SO wurde den Mitgliedern Ende November 2014 zugestellt. Aus terminlichen Gründen war es nicht möglich, diesen Bericht früher zu verschicken, denn die Rechnung wurde vom Regierungsausschuss im Juni angenommen. Für das Jahr 2014 wurde der Bericht in zwei Teile aufgeteilt. Ein Teil über die Tätigkeit wird einer breiten Öffentlichkeit verteilt,

und später wird ein zweiter Bericht für die Mitglieder der interparlamentarischen Aufsichtskommission, der den finanziellen Teil enthält, herausgegeben.

An der Sitzung im September 2015 stellte die Rektorin der Kommission den Jahresbericht 2014 vor, der wie angekündigt in einer neuen Form, ohne finanziellen Teil, veröffentlicht wurde.

Sie wies unter anderem darauf hin, dass nach den Konsequenzen der Volksabstimmung vom 9. Februar «Gegen Masseneinwanderung» Massnahmen, vor allem beim Programm Erasmus, ergriffen wurden. Dank rund 200 internationalen Abkommen, die erneut unterzeichnet wurden, konnte der Bestand der «Out»-Studierenden gehalten werden. Die Forscher, die bereits im europäischen Programm Horizon 2020 waren, konnten darin bleiben, aber das Problem stellt sich für neu Dazugekommene. Es ist künftig schwieriger, in Forschungsprojekte auf internationaler Ebene einzutreten. Die Zukunft ab 2017 zeigt sich ungewiss.

SOZIALER AUFSTIEG

Die Kommission weist darauf hin, dass 34 % der Studierenden einen oder zwei Elternteile mit einem Hochschulabschluss haben. Dieser Prozentsatz ist bemerkenswert, denn im Vergleich zu den Universitäten, wo dieser Anteil 52 % beträgt, zeigt er, dass die HES-SO beim sozialen Aufstieg hilft. Eine Studie über die sozioökonomische Situation der Studierenden wird der Kommission 2016 vorgestellt.

VERÖFFENTLICHUNG «HÉMISPHÈRES»

Diese Zeitschrift wird zweimal im Jahr von einem Herausgeberkomitee, in dem die Bereiche und die Hochschulen vertreten sind, veröffentlicht. Sie enthält hauptsächlich Artikel, Publikationen von Forschern, Dozenten und sogar von ehemaligen Studierenden. Sie wird nach einer Verteilerliste, die vom Kommunikationsdienst der HES-SO geführt wird, verschickt und auch am Kiosk verkauft. Die jährlichen Kosten für diese Veröffentlichung belaufen sich auf ungefähr 300 000 Franken.

8. FINANZEN: RECHNUNG 2014 UND BUDGET 2016

Jean-Pierre Brodard wurde zum Vorsteher des Finanzdiensts der HES-SO ab dem 1. Januar 2015 ernannt; er tritt die Nachfolge von Patrick Grossen an. Die Kommission wünscht ihm vollen Erfolg bei der Ausübung seiner neuen Funktion.

Die wichtigsten Herausforderungen im Finanzsektor im Jahr 2015 betreffen das Budget 2016, die Norm HRM2 und deren Harmonisierung, die stufenweise Aneignung der Vorschriften des neuen Bundesgesetzes über die Hochschulfinanzierung, das interne Kontrollsystem, die Finanzierungsmodelle sowie den Finanz- und Entwicklungsplan 2017–2020.

NEUES RECHNUNGSMODELL HRM2 (HARMONISIERTES RECHNUNGSMODELL)

Die HES-SO Valais-Wallis, das Rektorat und die HES-SO/Master haben am 1. Januar 2015 ohne Probleme zum neuen Rechnungsmodell migriert. Die zweite und letzte Phase dieses Projekts besteht darin, am 1. Januar 2016 alle Hochschulen zu migrieren.

RECHNUNG 2014

Der Vorsteher des Finanzdiensts stellte den Abschluss der Rechnung 2014 der HES-SO vor und erläuterte ihn; er sieht wie folgt aus:

BOUCLEMENT FINAL 2014

Etudiants présents en équivalents plein temps année civile	Réel 2014	Réel 2013	Réel 2014 vs Réel 2013		Budget 2014	Réel 2014 vs Budget 2014		Budget 2013	B 2014 vs B 2013	Ecart de croissance
Design et Arts visuels	1'164	1'176	-12	-1.0%	1'228	-64	-5.2%	1'238	-10	-2
Economie et Services	4'896	4'417	479	10.8%	4'489	407	9.1%	4'146	343	136
Ingénierie et Architecture	3'759	3'638	121	3.3%	3'670	89	2.4%	3'575	95	26
Musique et Arts de la scène	1'134	1'126	8	0.7%	1'146	-12	-1.0%	1'140	6	2
Santé	3'064	2'898	166	5.7%	3'208	-144	-4.5%	2'859	349	-183
Travail social	1'794	1'775	19	1.1%	1'775	19	1.1%	1'723	52	-32
Total	**15'811**	15'029	782	5.2%	15'516	295	1.9%	14'681	835	-53

* 295 VZÄ mehr als im Budget 2014: Unterschätzung der Bestände in Wirtschaft (+326) in den Kantonen Freiburg, Arc und Wallis, Unterschätzung der Bestände in Ingenieurwissenschaften (+129) in Freiburg, Überschätzung der Bestände in Gesundheit (-104) in der Waadt und in Design und bildenden Künsten (-64) in den drei betroffenen Kantonen (Waadt, Genf und Wallis).

* Tatsächliche Zunahme um 782 VZÄ von 2013 bis 2014: davon 479 Studierende in Wirtschaft und Dienstleistungen und hauptsächlich an der EHL

Die Kommission erhielt die folgenden Informationen zum Abschluss der Rechnung 2014 zur Festlegung des Gesamtbetrags zulasten der Kantone:

Beträge in Tausend Fr.

355,4	Gesamtbetrag zulasten der Kantone beim provisorischen Abschluss
- 2,1	Nicht ausgegebener Aufwand Rektorat (hauptsächlich HR und IS)
- 3,8	Zusätzlicher Ertrag des Bundes aus ECTS zu 6,63 Mio. (3,0 Mio. eingeschlossen im provisorischen Abschluss + verschiedene Korrekturen)
- 0,3	Zusatz ECTS Vereinbarung FHV
- 2,3	Praxisausbildung
+ 0,4	Finanzierung Bachelor in Tanz, nicht eingeschlossen im provisorischen Abschluss
+ 0,6	Finanzierung EHL, die beim provisorischen Abschluss auf 20,9 Mio. geschätzt wurde und schliesslich beim Abschluss 21,5 Mio. betrug
347,9	**Gesamtbetrag zulasten der Kantone beim Abschluss**

Der Abschluss weist schliesslich einen kantonalen Gesamtaufwand aus, der:

- 7,5 Mio. unter dem provisorischen Abschluss liegt;
- 0,3 Mio. über dem Voranschlag 2014 liegt.

Synthèse financière 2014

Flux financiers (CHF)	Budget 2014	Comptes 2014	Variation en valeur	Variation en %
Etudiants (EPT)	15'516	15'811	295	1.9%
Financement fédéral formation de base	135'881'702	133'908'882	-1'972'820	-1.5%
Financement fédéral Ra&D	8'700'000	10'022'021	1'322'021	15.2%
Financement AHES	10'853'766	11'398'866	536'100	4.9%
Contribution des cantons partenaires	347'568'160	347'910'820	342'660	0.1%

Die Beiträge der Partnerkantone werden jährlich aufgrund der Bestände und des Wohnsitzes der Studierenden an drei Stichdaten verbucht (15.10.2013, 15.04.2014 und 15.10.2014) - (mit Ausnahme

der EHL, von Changins und der Manufacture HETSR, bei denen die Finanzierung in einer Vereinbarung, die eine Gesamtpauschale einschliesst, geregelt wird).

Evolution des contributions financières cantonales et des facteurs déterminants :

	COMPTES 2014			BUDGET 2014		
	Etudiant-e-s accueilli-e-s (EPT 2/6/4)	Etudiant-e-s envoyé-e-s (EPT 2/6/4)	Montants à charge des cantons	Etudiant-e-s accueilli-e-s (EPT 2/6/4)	Etudiant-e-s envoyé-e-s (EPT 2/6/4)	Montants à charge des cantons
FR	1'889	1'634	44'924'594	1'674	1'636	42'993'088
GE	4'494	3'333	94'844'290	4'506	3'201	94'913'582
ARC	1'343	2'268	47'521'090	1'273	2'205	47'114'522
VD	4'207	4'090	115'882'674	4'356	4'101	119'247'870
VS	1'953	1'706	44'738'172	1'792	1'613	43'299'097
TOTAL			**347'910'820**			**347'568'159**

VORANSCHLAG 2016: ENTSCHEID DARÜBER, «DIE ENTWICKLUNG DER KOSTEN IN DEN GRIFF ZU BEKOMMEN»

Der Regierungsausschuss stellte die äusserst heikle Frage, wie man die Entwicklung der kantonalen Beiträge in den Griff bekommen kann. Die Staatsräte haben das Rektorat beauftragt, verschiedene Massnahmen zu ergreifen, damit man die Entwicklung der kantonalen Beiträge kurzfristig, d. h. für 2016, in den Griff bekommt, und dann Möglichkeiten zur Entwicklung des Finanzmodells vorzuschlagen.

Mit den verschiedenen Modelle, die diskutiert wurden, sollen eine kontrollierte Zunahme der kantonalen Beiträge und eine bessere Vorhersehbarkeit der Rechnung sichergestellt werden. Der Regierungsausschuss will die inflationäre Tendenz beim Voranschlag umkehren.

Der Regierungsausschuss möchte auch die Frage **der Grenzkosten einer oder eines zusätzlichen Studierenden** berücksichtigen, denn zurzeit verursacht jede und jeder zusätzliche Studierende eine lineare Zunahme des Beitrags der Partnerkantone. Das Rektorat erhielt den Auftrag, einen Voranschlag mit einem Budgetziel von + 6 Mio. gegenüber dem Voranschlag 2015 vorzulegen.

Ohne Sparmassnahmen würde sich der Beitrag der Partnerkantone der HES-SO auf 382,1 Mio. Franken belaufen. Die Anstrengung, um das vom Regierungsausschuss festgelegte Ziel zu erreichen (365,5 Mio. Fr.), besteht also in einer Verminderung der Finanzierung um 16,6 Mio. (-4,34 %).

5.2 Répartition du montant à charge des cantons partenaires

Montant à répartir:	365'544'993

	Codécision	Etudiant-e-s envoyé-e-s (EPT 2/6/4)	Bien public	Clé de pondération de l'avantage de site	Avantage de site	Total	"Mesures pérennes d'atténuation"	Montants à charge des cantons	Quotes-parts globales	*Montants (Budget final 2015)*	*Ecart B2015 ./. B2016 (*)*	Dont formation pratique incluse dans les montants à charge des cantons
	5%		*50%*		*45%*							
FR	3'655'450	1'830	23'880'979	12.6%	20'717'122	48'253'552	-200'000	**48'053'552**	13.15%	***45'416'663***	*2'636'889*	2'216'370
GE	3'655'450	3'670	47'879'978	30.1%	49'528'184	101'063'612	-300'000	**100'763'612**	27.57%	***99'672'111***	*1'091'500*	4'647'511
ARC	3'655'450	2'362	30'817'614	8.5%	14'028'365	48'501'429	300'000	**48'801'429**	13.35%	***47'798'575***	*1'002'855*	2'250'864
VD	3'655'450	4'329	56'473'721	36.7%	60'437'811	120'566'983	-	**120'566'983**	32.98%	***121'133'401***	*-566'419*	5'560'900
VS	3'655'450	1'818	23'720'203	12.0%	19'783'764	47'159'418	200'000	**47'359'418**	12.96%	***45'456'043***	*1'903'375*	2'184'354
TOTAL	**18'277'250**	**14'009**	**182'772'496**	**100.0%**	**164'495'247**	**365'544'993**	-	**365'544'993**	**100.00%**	***359'476'793***	***6'068'200***	**16'860'000**
		Coût par étudiant-e-s	13'046									

Etudiant-e-s envoyé-e-s - détail

	Etudiant-e-s envoyé-e-s (EPT 2/6/4)	Etrangers et étrangères > 50%	Total envoyé-e-s	
FR	1'830	-	**1'830**	13.1%
GE	3'485	185	**3'670**	26.2%
ARC	2'362	-	**2'362**	16.9%
VD	4'265	64	**4'329**	30.9%
VS	1'818	-	**1'818**	13.0%
	13'760	**249**	**14'009**	**100.0%**

Clé de pondération de l'avantage de site - détail

	B2016 Financement formation de base	B2016 Financement infrastructures	B2016 Taxes totales	Total	Clé de pondération de l'avantage de site
FR	50'086'874	6'403'440	2'107'333	**58'597'648**	12.6%
GE	122'847'967	12'242'099	4'998'650	**140'088'716**	30.1%
ARC	34'161'644	4'049'092	1'468'000	**39'678'735**	8.5%
VD	138'714'307	15'065'533	17'166'373	**170'946'213**	36.7%
VS	48'863'406	4'945'895	2'148'377	**55'957'678**	12.0%
	394'674'198	**42'706'059**	**27'888'733**	**465'268'990**	**100.0%**

Die Entwicklung des Finanzsystems muss für den Zeitraum 2017–2020 gelten und die Grenzen, die von der interkantonalen HES-SO-Vereinbarung vorgeschrieben werden, einhalten. Mit dieser neuen Entwicklung muss namentlich das Finanzierungsmodell der HES-SO mit dem künftigen Finanzmodell des Bundes kompatibel sein.

Der Regierungsausschuss überdenkt zurzeit einige Parameter des Finanzmodells der HES-SO, damit er die Wirklichkeit jeder Hochschule berücksichtigen kann. Von den Hochschulen wurde ausserdem verlangt, dass sie bei der Vorhersage der Studierendenzahlen sehr streng sind, denn diese stark schwankenden Zahlen sind sehr wichtig für die Qualität der Vorhersagen beim Voranschlag. Man muss die Zunahme der Kantonsbeiträge in Verbindung mit der Zunahme der Bestände, die bei der HES-SO und den FH im Allgemeinen sehr hoch ist, setzen. Wie erwähnt ist das Rektorat sehr empfindlich dafür, dass man den Voranschlag in den Griff bekommt, und legte einen Voranschlag 2016 vor, der fast 17 Mio. Franken unter dem erwarteten Voranschlag liegt.

Das Rektorat fasste die Kürzungen im Voranschlag 2016 zusammen:

- Die Zunahme der Pauschale für die Studiengänge, deren Pauschale 2016 grundsätzlich hätte erhöht werden müssen, wurde aufgehoben (während die Zunahme der Pauschalen üblicherweise auf +3 % begrenzt ist, erlaubt dieser Voranschlag keine Zunahme).
- Für alle Studiengänge der HES-SO wurde eine einheitlich lineare Kürzung um -1,91 % eingeführt.
- Für die zusätzlichen Studierenden wurde eine verminderte Grundausbildungspauschale (70 % der vollen Pauschale) eingeführt; dasselbe gilt für die fehlenden Studierenden gegenüber der Rechnung 2014 (30 % der vollen Pauschale).

9. DANK UND SCHLUSSFOLGERUNGEN

Dank

Die Kommission kann dank der fruchtbaren Mitarbeit der Verantwortlichen der HES-SO effizient arbeiten. Wir danken ganz besonders Lucciana Vaccaro, Rektorin der HES-SO, und Frau Ministerin Elisabeth Baume-Schneider, Präsidentin des Regierungsausschusses im Jahr 2015. Unser Dank geht auch an Sarah Kopse, Generalsekretärin der HES-SO, und an Yvan Cornu vom Generalsekretariat des Waadtländer Grossen Rates, die unsere Arbeit organisierten, sowie an Carine Billinger für die Protokollführung an den Plenarversammlungen.

Schlussfolgerung

Die Kommission empfiehlt den Grossen Räten der Kantone Bern, Freiburg, Waadt, Wallis, Neuenburg, Genf und Jura einstimmig, den Tätigkeitsbericht 2015 der Interparlamentarischen Aufsichtskommission über die HES-SO zur Kenntnis zu nehmen.

Belfaux, 29. März 2016

Solange Berset

Mitglied des Grossen Rates des Kantons Freiburg

Präsidentin für das Jahr 2015 der Interparlamentarischen Aufsichtskommission über die HES-SO

Anhang 1

Hinweis zu den Vorstössen und dem Recht auf Information der Mitglieder der Interparlamentarische Aufsichtskommission über die HES-SO

Die Interparlamentarische Aufsichtskommission über die HES-SO

gestützt auf den Vertrag über die Mitwirkung der Kantonsparlamente bei der Ausarbeitung, der Ratifizierung, dem Vollzug und der Änderung von interkantonalen Verträgen und von Verträgen der Kantone mit dem Ausland (ParlVer) vom 5. März 2010;

gestützt auf die interkantonale Vereinbarung der Fachhochschule Westschweiz (HES-SO) (VB-HES-SO) vom 26. Mai 2011;

gestützt auf die interkantonale Vereinbarung über die parlamentarische Aufsicht über die HES-SO vom 13. September 2012;

gestützt auf das Betriebsreglement der Interparlamentarischen Aufsichtskommission über die HES-SO und die FH-GS vom 2. Mai 2011;

weist darauf hin:

Vorstösse der Mitglieder der interparlamentarischen Aufsichtskommission:

1. Jedes Mitglied kann schriftlich beantragen, dass eine Interpellation, eine Resolution oder ein Postulat verabschiedet wird (ParlVer, Art. 16, 17, 18 und 19).
2. Jeder Antrag wird zur Diskussion durch die Kommission auf die Tagesordnung einer Plenarversammlung gesetzt.
3. Der Antrag wird mit der Mehrheit der Stimmenden angenommen.
4. Die Vorstösse, die in einer Versammlung der Kommission eingereicht werden, werden automatisch auf die Tagesordnung der nächsten Plenarversammlung gesetzt.

Das Recht der Mitglieder auf Information ausserhalb der Plenarversammlungen:

5. Jedes Mitglied hat das Recht, vom Regierungsausschuss die nötigen Informationen zur Ausübung seines Mandats bei der Interparlamentarischen Aufsichtskommission über die HES-SO zu erhalten.
6. Es informiert das Präsidium seiner kantonalen Delegation über alle Gesuche, die es an den Regierungsausschuss gerichtet hat.
7. Im Ausnahmefall, in dem ein Gesuch von einem Ersatzmitglied oder einem Mitglied des Grossen Rates, das nicht Mitglied der interparlamentarischen Kommission ist, stammt, informiert dieses das Präsidium seiner kantonalen Delegation.
8. Wenn eine Mitarbeiterin oder ein Mitarbeiter der HES-SO entgegen dem Verfahren nach den Punkten 5, 6 und 7, bei dem vorgesehen wird, dass ein Kommissionsmitglied sich an den Regierungsausschuss richtet und seine kantonale Delegation informiert, direkt ein Gesuch erhält, benachrichtigt sie oder er das Rektorat; dieses leitet das Gesuch an das Präsidium des Regierungsausschusses weiter, welches das Präsidium der betreffenden kantonalen Delegation informiert.
9. Der Regierungsausschuss informiert das Büro der Kommission über alle Antworten, die er auf Gesuche von Mitgliedern, Ersatzmitgliedern und Mitgliedern des Grossen Rates, die nicht Kommissionsmitglieder sind, gegeben hat.

Erlassen in Lausanne an der Sitzung des Büros der Kommission am 19. Januar 2015

Die Kommissionspräsidentin Der Kommissionssekretär

Anhang 1

Solange Berset Yvan Cornu

1.1 Flux financiers

	Annexe n°	Comptes 2012 *	Comptes 2013	Budget 2014	Bouclement final 2014	Budget 2015	Budget 2016	Budget 2016 /. Budget 2015	Variation en %
Nombre d'étudiant-e-s (EPT 2/6/4)		*14'282*	*15'029*	*15'516*	15'811	*16'200*	*16'992*	*792*	*+ 4.9%*
Financement fédéral pour études principales (forfaits SEFRI)	3.4	122'140'615	126'782'513	135'881'702	133'908'882	140'295'151	141'539'053	1'243'902	+ 0.9%
Financement fédéral Ra&D	4.1.2	9'049'576	10'340'309	8'700'000	10'022'021	9'430'000	9'430'000	-	-
Financement AHES	3.5	11'406'235	11'128'073	10'853'766	11'389'866	10'754'780	11'152'305	397'525	+ 3.7%
Contributions des cantons partenaires	5.1 / 5.2	327'679'251	345'598'385	347'568'160	347'910'820	359'476'793	365'544'993	6'068'200	+ 1.7%
Contributions des cantons partenaires (sous-critiques)	7.1	-	-	-	-	-	-	-	-
Produits financiers		40'716	24'236	50'000	14'328	50'000	50'000	-	-
Prélèvements fonds et provisions	7.2	-	315'980	-	-	-	-	-	-
Corrections sur exercices antérieurs (en faveur de la HES-SO)	7.3	-25'067	55'942	-	115'036	-	-	-	-
Total des sources		**470'291'327**	**494'245'438**	**503'053'628**	**503'360'953**	**520'006'724**	**527'716'351**	**7'709'627**	**+ 1.5%**
Financement net pour formation de base accordé par la HES-SO	3.2	368'595'336	384'247'830	398'544'458	400'837'634	403'932'633	409'239'332	5'306'699	+ 1.3%
Financement net pour infrastructure accordé par la HES-SO	3.3	38'427'240	40'061'918	41'189'170	41'857'136	42'474'092	44'683'724	2'209'633	+ 5.2%
Financement net supplémentaire pour infrastructure		-	-	-	-	-	103'295	103'295	-
Forfaits alloués à l'école d'Ingénieur-e-s de Burgdorf (master en A	3.6.5	373'510	312'027	-	384'699	-	-	-	-
Total des enveloppes nettes		***407'396'086***	***424'621'776***	***439'733'628***	***443'079'468***	***446'406'724***	***454'026'351***	***7'619'627***	***+ 1.7%***
Résultat net HES-SO//Master	3.6.4	-497'086	-3'597	-	-8'998	-	-	-	-
Financement de la recherche et impulsions	4.1.1	35'900'000	31'300'000	31'300'000	31'300'000	31'300'000	31'300'000	-	-
Financement Ra&D externe acquis à la HES-SO	4.1.2	-	10'340'309	8'700'000	10'022'021	9'430'000	9'430'000	-	-
Financement de la formation pratique	4.2	13'662'251	14'351'152	16'970'000	14'712'469	16'570'000	16'860'000	290'000	+ 1.8%
Rétrocessions exceptionnelles aux cantons partenaires	7.4	93'297	-	-10'000'000	-10'000'000	-	-	-	-
Alimentations fonds et provisions	7.2	315'980	-	-	-	-	-	-	-
Corrections sur exercices antérieurs (à charge de la HES-SO)	7.3	-	161'182	-	41'900	-	-	-	-
Charges communes de fonctionnement	4.3.1	13'137'863	13'229'725	16'000'000	13'909'185	16'000'000	15'800'000	-200'000	- 1.3%
Charges informatiques complémentaires		-	-	-	-	-	-	-	-
Amortissements	4.3.2	282'937	244'892	350'000	304'907	300'000	300'000	-	-
Total des utilisations		**470'291'327**	**494'245'438**	**503'053'628**	**503'360'953**	**520'006'724**	**527'716'351**	**7'709'627**	**+ 1.5%**
Investissements	4.3.2	304'634	289'981	300'000	280'925	300'000	300'000	-	-

Les montants sont indiqués au franc afin de rendre la tracabilité avec les annexes possible. Cette précision de la construction des budgets ne doit pas induire les lecteurs et lectrices en erreur : compte tenu des éléments de prévision, l'incertitude liée à tout budget est fort

** Agrégation des quatre budgets de la HES-SO (HES-SO, HES-S2 Santé-social, HES-S2 Musique et Arts et HETSR)*

5.2 Répartition du montant à charge des cantons partenaires

Montant à répartir: 365'544'993

	Codécision	Etudiant-e-s envoyé-e-s (EPT 2/6/4)	Bien public	Clé de pondération de l'avantage de site	Avantage de site	Total	"Mesures pérennes d'atténuation"	Montants à charge des cantons	Quotes-parts globales	*Montants (Budget final 2015)*	*Ecart B2015 ./. B2016 (*)*	Dont formation pratique incluse dans les montants à charge des cantons
	5%		*50%*		*45%*							
FR	3'655'450	1'830	23'880'979	12.6%	20'717'122	48'253'552	-200'000	**48'053'552**	13.15%	***45'416'663***	*2'636'889*	2'216'370
GE	3'655'450	3'670	47'879'978	30.1%	49'528'184	101'063'612	-300'000	**100'763'612**	27.57%	***99'672'111***	*1'091'500*	4'647'511
ARC	3'655'450	2'362	30'817'614	8.5%	14'028'365	48'501'429	300'000	**48'801'429**	13.35%	***47'798'575***	*1'002'855*	2'250'864
VD	3'655'450	4'329	56'473'721	36.7%	60'437'811	120'566'983	-	**120'566'983**	32.98%	***121'133'401***	*-566'419*	5'560'900
VS	3'655'450	1'818	23'720'203	12.0%	19'783'764	47'159'418	200'000	**47'359'418**	12.96%	***45'456'043***	*1'903'375*	2'184'354
TOTAL	**18'277'250**	**14'009**	**182'772'496**	**100.0%**	**164'495'247**	**365'544'993**	**-**	**365'544'993**	**100.00%**	***359'476'793***	***6'068'200***	**16'860'000**
		Coût par étudiant-e-s	13'046									

Etudiant-e-s envoyé-e-s - détail

	Etudiant-e-s envoyé-e-s (EPT 2/6/4)	Etrangers et étrangères > 50%	Total envoyé-e-s	
FR	1'830	-	**1'830**	13.1%
GE	3'485	185	**3'670**	26.2%
ARC	2'362	-	**2'362**	16.9%
VD	4'265	64	**4'329**	30.9%
VS	1'818	-	**1'818**	13.0%
	13'760	**249**	**14'009**	**100.0%**

Clé de pondération de l'avantage de site - détail

	B2016 Financement formation de base	B2016 Financement infrastructures	B2016 Taxes totales	Total	Clé de pondération de l'avantage de site
FR	50'086'874	6'403'440	2'107'333	**58'597'648**	12.6%
GE	122'847'967	12'242'099	4'998'650	**140'088'716**	30.1%
ARC	34'161'644	4'049'092	1'468'000	**39'678'735**	8.5%
VD	138'714'307	15'065'533	17'166'373	**170'946'213**	36.7%
VS	48'863'406	4'945'895	2'148'377	**55'957'678**	12.0%
	394'674'198	**42'706'059**	**27'888'733**	**465'268'990**	**100.0%**

HAUTE ECOLE SPECIALISEE DE SUISSE OCCIDENTALE AVEC HES-SO//MASTER

BILAN AU 31 DECEMBRE

	Note	2014 CHF	2013 CHF
ACTIF			
Liquidités	*3*	22'935'396	20'920'751
Débiteurs SEFRI et cantons AHES	*4*	36'952'860	33'198'365
Contributions à recevoir des cantons partenaires	*5*	37'028'784	38'606'430
Avances de subventions aux établissements	*6*	10'444'160	29'733'944
Autres créances à court terme		810'598	451'923
Actifs transitoires		779'856	742'835
Actif circulant		**108'951'655**	**123'654'247**
Mobilier et équipements	*7*	3'063'782	2'782'856
Fonds d'amortissement	*7*	-2'618'802	-2'311'576
Actif immobilisé		**444'980**	**471'280**
Actifs HES-SO//MASTER		**600'923**	**3'652'869**
TOTAL DE L'ACTIF		**109'997'557**	**127'778'396**
PASSIF			
Fournisseurs et créanciers		1'920'384	1'650'556
Comptes courants avec institutions partenaires	*8*	0	0
Etablissements / domaines - subventions à verser	*9*	54'288'700	54'873'908
Institutions et sites - subventions/mandats à verser du fonds de formation pratique	*16.1*	6'972'188	6'996'813
Avances de contributions des cantons partenaires à recevoir	*6*	1'941'726	4'975'342
Passifs transitoires		1'682'802	1'743'685
Engagements à court terme		**66'805'800**	**70'240'305**
Provisions	*10*	**2'686'072**	**4'614'761**
Fonds pour projets engagés	*11*	**637'102**	**628'445**
Fonds engagés		28'389'030	29'784'365
Fonds libres		4'638'649	3'889'473
Fonds destinés à la recherche et aux impulsions	*12*	**33'027'679**	**33'673'838**
Autres fonds affectés	*17*	**2'201'146**	**12'152'895**
Passifs HES-SO//MASTER		**4'639'758**	**6'468'152**
TOTAL DU PASSIF		**109'997'557**	**127'778'396**

Les calculs sont effectués au centime. L'affichage est arrondi au franc.

HAUTE ECOLE SPECIALISEE
DE SUISSE OCCIDENTALE

COMPTE DE PROFITS ET PERTES DE L'EXERCICE

	Note	Budget 2014	Effectif 2014	Ecart 2014	Effectif 2013
		CHF	CHF	CHF	CHF
Contributions des cantons partenaires	18	347'568'160	347'910'820	342'661	345'598'385
Contributions des autres cantons (accord AHES)		10'853'766	11'389'866	536'100	11'128'073
Subventions fédérales acquises	19	144'581'702	143'930'903	-650'799	137'122'822
Total des subventions et des contributions acquises		**503'003'628**	**503'231'589**	**227'961**	**493'849'280**
Subventions fédérales à redistribuer	20	**0**	**11'941'702**	**11'941'702**	**4'956'591**
TOTAL DES PRODUITS DE SUBVENTIONS ET DE CONTRIBUTIONS		**503'003'628**	**515'173'291**	**12'169'663**	**498'805'871**
Subventions accordées pour les études principales	21	-439'733'628	-442'694'769	-2'961'142	-424'309'748
Subventions accordées pour les études principales - hors HES-SO	22	0	-384'699	-384'699	-312'027
Subventions/mandats accordés par la réserve stratégique	13.3	0	-4'680'358	-4'680'358	-12'276'426
Subventions/mandats accordés par le fonds stratégique de développement	14.3	0	-1'149'214	-1'149'214	-3'874'342
Subventions/mandats accordés par le fonds de recherche et d'impulsions	15.3	-40'000'000	-35'948'112	4'051'888	-20'994'662
Subventions/mandats accordés par le fonds de formation pratique	16.3	-16'970'000	-14'712'469	2'257'531	-14'351'152
TOTAL DES SUBVENTIONS ACCORDEES		**-496'703'628**	**-499'569'621**	**-2'865'994**	**-476'118'357**
Subventions fédérales redistribuées	20	**0**	**-11'941'702**	**-11'941'702**	**-4'956'591**
MARGE SUR LES SUBVENTIONS DE BASE		**6'300'000**	**3'661'968**	**-2'638'032**	**17'730'923**
Charges communes de fonctionnement	23	-16'000'000	-15'753'747	246'253	-14'601'359
Produits communs de fonctionnement	23	0	1'844'562	1'844'562	1'371'635
Total des charges communes de fonctionnement		**-16'000'000**	**-13'909'185**	**2'090'815**	**-13'229'725**
Amortissement		-350'000	-304'907	45'093	-244'892
Total amortissement		**-350'000**	**-304'907**	**45'093**	**-244'892**
Produits d'intérêts		50'000	14'328	-35'672	24'236
Total des produits communs		**50'000**	**14'328**	**-35'672**	**24'236**
CHARGES COMMUNES NETTES		**-16'300'000**	**-14'199'764**	**2'100'236**	**-13'450'381**
Ecart favorable sur les exercices antérieurs	24	0	115'036	115'036	55'942
Ecart défavorable sur les exercices antérieurs	24	0	-41'900	-41'900	-26'182
Charges neutres		0	-86'312	-86'312	-124'775
Produits neutres		0	86'312	86'312	124'775
RESULTAT SUR AUTRES OPERATIONS		**0**	**73'136**	**73'136**	**29'760**
RESULTAT D'EXPLOITATION		**-10'000'000**	**-10'464'660**	**-464'660**	**4'310'302**
Alimentation du fonds de recherche et impulsions		-40'000'000	-41'322'021	-1'322'021	-41'640'309
Alimentation du fonds de formation pratique	16.3	-16'970'000	-14'712'469	2'257'531	-14'351'152
Alimentation des fonds		**-56'970'000**	**-56'034'490**	**935'510**	**-55'991'461**
Prélèvement sur la réserve stratégique	13.3	0	4'680'358	4'680'358	12'276'426
Prélèvement sur le fonds stratégique de développement	14.3	0	1'149'214	1'149'214	3'874'342
Prélèvement sur le fonds de recherche et d'impulsions	15.3	40'000'000	35'948'112	-4'051'889	20'994'662
Prélèvement sur le fonds de formation pratique	16.3	16'970'000	14'712'469	-2'257'531	14'351'152
Prélèvement sur la provision pour risques et charges		0	0	0	180'980
Prélèvement sur les fonds affectés à la réduction de la charge des cantons		10'000'000	10'000'000	0	0
Prélèvements sur les fonds		**66'970'000**	**66'490'153**	**-479'847**	**51'677'561**
VARIATIONS SUR LES FONDS AFFECTES		**10'000'000**	**10'455'663**	**455'663**	**-4'313'899**
ACTIVITE HES-SO MASTER	25	**0**	**8'998**	**8'998**	**3'597**
ELEMENTS EXCEPTIONNELS		**0**	**0**	**0**	**0**
RESULTAT DE L'EXERCICE		**0**	**0**	**0**	**0**

ANNEXE AUX COMPTES ANNUELS
POUR L'EXERCICE SE TERMINANT LE 31 DECEMBRE 2014

Activité

1.1 *Bases*

La LHES fixe les règles relatives au financement fédéral accordé aux hautes écoles spécialisées.

L'Accord intercantonal sur les hautes écoles spécialisées (AHES) (à partir de 2005) du 12 juin 2003 détermine les règles de financement relatif aux coûts étudiants et étudiantes originaires des cantons non membres de la HES-SO.

La Convention intercantonale sur la Haute école spécialisée de Suisse occidentale (HES-SO) adoptée par les comités stratégiques le 26 mai 2011 (ci-après « La Convention HES-SO») est entrée en vigueur le 1er janvier 2013. Cette nouvelle Convention répond aux conditions posées par la Confédération demandant d'améliorer la structure de conduite et d'organisation de la HES-SO.

En plus de la Convention intercantonale, trois documents principaux constituent la base légale du système financier :

- Le règlement financier d'application de la Convention intercantonale HES-SO ainsi que les documents y relatifs.
- La décision relative à l'adoption des forfaits permet de fixer les forfaits pour l'exercice 2014 en application des règles et décisions prises du fait de l'adoption du règlement financier
- La décision Budget qui présente: a) les bases légales relatives au fonctionnement financier de la HES-SO ; b) les décisions préalables déjà prises ayant un impact sur la construction du budget ; c) les décisions prises dans le cadre du budget et qui devront être appliquées aux comptes

En vertu de ces nouvelles bases légales, depuis le 1er janvier 2013, la HES-SO compte une seule entité au niveau du siège (appelé dorénavant Rectorat). En conséquence, un seul jeu d'états financiers et de comptes est présenté.

A noter que dans certains cas, la transition n'étant pas entièrement achevée, des éléments de la HES-S2, notamment dans les fonds, apparaissent encore dans les suivis (ceci en vertu de l'article 64 al. 1 qui prévoit la reprise intégrale de la législation d'exécution du Concordat intercantonal du 9 janvier 1997 créant une Haute Ecole Spécialisée de Suisse occidentale (HES-SO) et de la Convention intercantonale du 6 juillet 2001 créant la Haute école spécialisée santé-social de Suisse romande (HES-S2).

1.2 *Missions*

Conformément à la loi fédérale sur les hautes écoles spécialisées et au concordat, la HES-SO a pour buts :

a) d'offrir dans la région de Suisse occidentale des formations de qualité, de niveau universitaire, à la fois scientifiques et axées sur la pratique, et d'élargir les perspectives de carrière des jeunes ;

b) de proposer des mesures de perfectionnement professionnel ;

c) de se charger de travaux de recherche appliquée et de développement (Ra&D) et de fournir des prestations à des tiers, afin de contribuer au développement des entreprises et d'assurer l'adéquation de la formation.

La HES-SO développe et coordonne notamment ses activités de formation et de recherche au sein de ses hautes écoles ainsi que des écoles rattachées par des conventions particulières (art.1 al.2 de la Convention).

La HES-SO a son siège administratif à Delémont et est dotée d'un Rectorat.

La HES-SO gère les Master en collaboration en vertu de l'article 6 du Règlement financier (pas de modification par rapport à la pratique antérieure).

L'article 4 de la Convention HES-SO attribue les missions suivantes à la HES-SO :

- La HES-SO dispense un enseignement de niveau tertiaire axé sur la pratique et qui s'inscrit prioritairement dans le prolongement d'une formation professionnelle de base.
- Les formations sont sanctionnées par un diplôme de Bachelor et de Master HES-SO. L'offre comprend également des études postgrades et du perfectionnement professionnel.
- La HES-SO réalise des projets de recherche appliquée dont elle intègre les résultats à ses enseignements. Elle fournit des prestations à des tiers et assure les échanges avec les milieux de la pratique.
- Elle encourage le transfert des connaissances et des technologies.
- Pluridisciplinaire, elle est orientée vers l'innovation et la créativité.
- Elle contribue à l'élargissement des connaissances et à leur mise en valeur au profit des étudiantes et des étudiants et de la société.
- Dans l'accomplissement de ses missions, elle veille à assurer un développement économique, social, écologique, environnemental et culturel durable.
- Elle prend en compte le bilinguisme dans les cantons concernés.

2 Principes comptables et financiers

Les états financiers sont établis en conformité avec les règles généralement admises pour les entités publiques sur la base des éléments connus à fin février 2015.

Les principaux principes comptables utilisés sont les suivants :

2.1 Charges et produits liés aux subventions de base

a) Contributions des cantons partenaires et subventions accordées pour les études principales

Les contributions des cantons partenaires sont enregistrées annuellement sur la base des effectifs et des domiciles des étudiants aux trois dates déterminantes (15.10.2013, 15.04.2014 et 15.10.2014).

Les subventions accordées pour les études principales sont attribuées aux établissements sur la base des effectifs d'étudiants aux mêmes dates (à l'exception de l'EHL, de Changins et de la Manufacture HETSR, où le financement est réglé par une convention incluant un forfait global).

Les contrôles liés à la validation des domiciles et des effectifs peuvent conduire à des ajustements, qui portent sur des exercices antérieurs.

b) Subventions accordées par le fonds de recherche et d'impulsions, la réserve stratégique et le fonds stratégique de développement

Aux charges financées par le fonds de recherche et d'impulsions, la réserve stratégique et le fonds stratégique de développement qui figurent aux comptes 2014, s'ajoutent des engagements qui ne sont pas comptabilisés en 2014, parce qu'ils portent sur des charges futures. Ces fonds alloués à des projets en cours à fin 2014 correspondent aux engagements financiers du fonds de recherche et d'impulsions, de la réserve stratégique et du fonds stratégique de développement au 31 décembre 2014 pour lesquels, à cette même date, les charges subventionnables correspondantes ne sont pas réalisées.

c) Subventions fédérales

Les subventions fédérales au titre des études principales sont enregistrées annuellement sur la base des effectifs ainsi que des crédits ECTS inscrits aux trois dates déterminantes. A l'issue des vérifications en la matière, des ajustements relatifs à des exercices antérieurs peuvent être imputés

aux comptes 2014, toutefois dans des positions séparées des mouvements comptables 2014 proprement dits.

Les subventions fédérales à redistribuer en matière d'investissements et de locations sont comptabilisées, quant à elles, sur la base des décomptes qui ont été notifiés par le SEFRI jusqu'à fin janvier 2015. Les cas en suspens ne sont donc pas pris en compte.

Pour l'exercice 2014, la HES-SO n'a pas enregistré de filières sous-critiques.

2.2 Actif immobilisé et amortissements

Les investissements de la HES-SO dans les systèmes d'information sont traités comme suit :

- Les acquisitions sont enregistrées au bilan (biens tangibles d'une valeur supérieure ou égale à CHF 2'000.- par objet ou groupe d'objets) ;
- Le budget des charges courantes ne contient plus les acquisitions précitées ;
- Une dépréciation linéaire basée sur une durée de vie économique de trois ans est ajoutée au budget de la HES-SO, séparément des charges communes ;
- Un budget d'investissement est approuvé dans le cadre de l'adoption du budget de la HES-SO.

Depuis 2013, les acquisitions de mobilier sont portés au bilan à partir de CHF 2'000.- par objet ou groupe d'objets. Ils sont amortis linéairement sur une durée de cinq ans.

2.3 Provisions

Les provisions correspondent à l'enregistrement d'une charge ou d'une perte de recettes probable, dont le moment ou l'ampleur de la survenance ne sont pas connus avec précision lors de l'établissement des comptes, afin d'assurer son financement et son imputation à l'exercice comptable concerné.

Les provisions permettent de couvrir en particulier les risques ainsi que les conséquences financières liées à une décision d'ordre supérieur ayant force obligatoire (loi, Confédération, CDIP).

Les provisions sont constituées ou dissoutes en fonction de l'appréciation économique des faits ou des décisions concernées ainsi que de l'évaluation des coûts correspondants.

Les provisions suivantes existent au 31 décembre 2014 :

a) Provision pour le soutien financier des changements

Cette provision a été constituée pour assurer le financement des coûts internes et externes, d'une part, de la mise en place de la nouvelle organisation de la HES-SO en réponse aux exigences de la Confédération (conditions liées à l'autorisation de gérer une HES accordée par le Conseil fédéral le 15 décembre 2003 et confirmée le 2 avril 2008), et, d'autre part, de l'élaboration et de la mise en place de la nouvelle convention intercantonale unique de la HES-SO. Celle-ci est à mettre en lien avec la loi fédérale sur les HES révisée, intégrant les nouveaux domaines HES et stipulant les exigences en matière d'accréditation, de même qu'avec l'obligation d'évaluation du concordat intercantonal actuel. Cette provision est également destinée à couvrir, de manière plus générale, le financement des coûts des autres changements provoqués par des décisions d'ordre supérieur, comme par exemple le financement par ECTS dans le cadre de l'accord intercantonal sur les HES (décision CDIP du 15 décembre 2005) ou encore les évolutions liées à la nouvelle Loi fédérale sur l'aide aux Hautes Ecoles (LAHE).

b) Provision salaires (vacances, heures supplémentaires et indemnités maladie)

Une provision vacances et heures supplémentaires est constituée afin d'enregistrer dans les charges de l'exercice les vacances non prises ainsi que les heures supplémentaires effectuées sur la période.

c) Autres provisions

Des provisions peuvent être constituées dans le cas d'engagements probables fondés sur un événement situé avant la date de clôture du bilan.

2.4 Fonds pour projets engagés

Ces fonds sont de deux types :

- Enregistrement à la fin d'un exercice comptable du solde disponible sur un crédit accordé pour un projet en cours se déroulant sur plusieurs exercices comptables, afin de permettre le report de l'utilisation du crédit. Les fonds répondant à cette définition sont constitués ou dissous en fonction des disponibilités sur les crédits et de l'avancement des projets.

- Affectation de moyens financiers à la réalisation d'un projet prioritaire et important, dont le principe est arrêté et dans l'un des deux cadres budgétaires suivants : (i) report justifié d'un crédit budgétaire non utilisé en raison du délai de réalisation ou (ii) préparation du financement d'un projet nécessitant des moyens financiers importants et dont la réalisation est proche. Ces fonds sont constitués en fonction des besoins et dans la limite de la charge budgétaire par étudiant pour les cantons partenaires. Ils sont dissous en fonction de la réalisation des projets conformément aux décisions des autorités compétentes.

Les fonds suivants au 31 décembre 2014 relèvent de cette catégorie :

(i) Fonds pour le développement des applications informatiques

Deux fonds sont regroupés dans cette rubrique :

Application informatique de gestion financière (AGF) : Le crédit a été accordé le 30 avril 1999 par le Comité stratégique et le projet n'est pas complètement terminé au 31 décembre 2014. Il s'agit de plus d'assurer la continuité des développements nécessaires au fonctionnement du réseau.

Autres applications informatiques de gestion : gestion académique et administrative des écoles (AGE), gestion des projets (AGP). Il s'agit d'assurer la continuité de nouveaux développements spécifiques et nécessaires au fonctionnement efficient des applications informatiques communes de la HES-SO, ainsi que le développement des outils collaboratifs.

(ii) Fonds pour la communication

La définition et la mise en œuvre d'un concept de communication pour la HES-SO ont débuté en 2000.

2.5 Fonds affectés

Les fonds affectés correspondent à l'affectation de moyens financiers à un but spécifique conformément à une disposition légale ou réglementaire particulière. Un fonds permet notamment de gérer les variations qui sont liées aux différences entre les charges et les moyens financiers disponibles pour chaque période. Conformément aux dispositions légales ou réglementaires, les fonds sont alimentés en fonction des moyens financiers disponibles et sont utilisés selon les besoins.

Les fonds affectés au 31 décembre 2014 sont les suivants :

Fonds avec disposition légale ou réglementaire au 31 décembre 2014.

(iii) Fonds EHL

Le fonds EHL vise à assurer le financement des subventions éventuelles de la HES-SO qui ne sont pas inscrites au budget de la HES-SO et la couverture des risques de diminutions éventuelles de sources de financement de la HES-SO en relation avec la filière HES de l'EHL.

A cela s'ajoutent les soutiens financiers ponctuels éventuels de l'EHL, notamment en faveur d'installations, d'équipements ou d'actions particulières dans le cadre notamment de l'environnement international.

Au 31 décembre 2014, le fonds EHL représente l'équivalent d'environ 7.8 % de l'enveloppe financière annuelle totale, qui est liée au subventionnement par la HES-SO des études principales HES à l'EHL.

La convention conclue entre l'EHL et la HES-SO est applicable dès le 1er janvier 2005. Le règlement du fonds EHL a été adopté le 11 mars 2005 par le Comité stratégique.

(iv) Fonds de promotion de l'égalité des chances

La promotion de l'égalité des chances, aussi bien dans l'accès et la réalisation des études que dans l'engagement des ressources de la HES-SO, fait partie de ses objectifs importants. Les besoins sont élevés et les moyens budgétaires réservés par la HES-SO à cet effet ont été peu utilisés durant les derniers exercices. De plus, les projets se déroulent sur plusieurs années.

(v) Fonds de soutien en faveur de projets destinés aux étudiants

Les membres des commissions économiques des réseaux de compétence Ra&D ont la possibilité de renoncer à leur indemnité annuelle, en l'affectant à des actions de soutiens particulières et ponctuelles en faveur de projets destinés aux étudiants. Ce fonds a été constitué à cet effet et a été alimenté pour la première fois en 2004.

(vi) Fonds destiné aux projets spéciaux du Rectorat

Les membres du Rectorat ont la possibilité de renoncer à diverses indemnités dont ils bénéficient pour leur participation à diverses instances, en les affectant à des actions particulières et ponctuelles en faveur de projets spéciaux du Rectorat. Ce fonds a été constitué à cet effet et a été alimenté pour la première fois en 2014.

3 Liquidités

Liquidités	CHF
- Comptes courants bancaires, comptes des chèques postaux	20'634'759
- Comptes courants bancaires des projets européens	2'300'637
Total 2014	22'935'396

Total 2013	20'920'751

L'ensemble des liquidités sont déposées auprès de la Banque Cantonale du Jura. Un compte postal est ouvert pour les menus frais.

Le montant de CHF 2'300'637 relatif aux projets européens et aux fonds de bourses ERASMUS n'est pas propriété de la HES-SO. Il s'agit de montants reçus de la communauté européenne et destinés au financement de projets européens et de bourses ERASMUS. Ce montant fera l'objet d'une distribution aux différents partenaires en fonction de l'avancement des travaux. La dette envers les autres partenaires est enregistrée dans un compte créancier.

4 Débiteurs SEFRI et cantons AHES

Débiteurs SEFRI et Cantons AHES	CHF
- Subventions acquises à recevoir de la Confédération	32'647'822
- Contributions AHES (accord intercantonal CDIP) à recevoir des autres cantons	2'589'789
- Contributions à recevoir des des autres cantons	1'715'249
Total 2014	36'952'860

Total 2013	33'198'365

Le décompte provisoire de subvention SEFRI relatif à l'exercice 2014 est comptabilisé au 31 décembre 2014. Le paiement y relatif (2ème acompte) a été encaissé le 09 janvier 2015.

5 Contributions à recevoir des cantons partenaires et subventions à verser aux établissements pour les études principales

	Contributions à la HES-SO CHF	Subventions de la HES-SO CHF	Clearing (- en faveur de la HES-SO) CHF
a) Contributions des cantons partenaires pour l'exercice 2014 de la HES-SO			
- Fribourg	6'230'815	12'226'584	5'995'770
- Genève	9'422'066	12'251'144	2'829'078
- Arc	5'118'020	4'559'805	-558'215
- Valais	5'768'985	7'181'104	1'412'119
- Vaud	8'559'591	8'709'218	149'627
- Changins	0	435'600	435'600
- Ecole Hotelière de Lausanne	0	2'690'000	2'690'000
- La Manufacture HETSR	0	333'100	333'100
Total 2014	35'099'477	48'386'555	13'287'079
Total 2013	33'608'806	47'007'879	13'399'073
b) Contributions facturées d'avance pour l'exercice 2015 et corrections exercices antérieurs			
- Fribourg	9'441	0	-9'441
- Genève	-5'401	0	5'401
- Arc	1'935'320	-5'893	-1'941'213
- Valais	-4'379	0	4'379
- Vaud	-5'672	-7'310	-1'638
Total 2014	1'929'308	-13'203	-1'942'511
Total 2013	4'997'624	0	-4'997'624
c) Master conjoint en architecture			
- Fribourg	0	1'215'165	1'215'165
- Genève	0	1'204'326	1'204'326
- Ecole d'ingénieurs de Burgdorf	0	384'699	384'699
Total 2014	0	2'804'190	2'804'190
Total 2013	0	2'475'791	2'475'791
Total 2014	37'028'784	51'177'541	14'148'757
Totaux 2013	38'606'430	49'483'670	10'877'240

Conformément au principe de la présentation brute, les deux positions sont présentées séparément au bilan.
Les subventions dues au 31 décembre 2014 par la HES-SO à l'Ecole d'ingénieurs de Burgdorf au titre du Master conjoint en architecture d'un montant de CHF 384'699 figurent au bilan dans la rubrique « passifs transitoires ».

Pour 2014, des acomptes ont été versés à hauteur de 90% pour tous les établissements, afin de retransmettre les liquidités reçues de la confédération. De plus, les clearings ont été comptabilisés même s'ils étaient inférieurs à 1 mio, réduisant ainsi les subventions à verser aux établissements d'une part et d'autre part les contributions à recevoir des cantons.

Le solde dû à Changins, à l'EHL ainsi qu'à la Manufacture HETSR correspond au montant de subvention retenu en attente de la remise des comptes certifiés.

6 Avances de subventions sur les études principales aux établissements

Avances de subventions aux établissements	CHF
- Fribourg	826'965
- Genève	7'506'829
- Arc	0
- Valais	1'366'125
- Vaud	744'241
Total 2014	10'444'160

Total 2013	29'733'944

Avances de contributions des cantons partenaires à recevoir	CHF
- Fribourg	0
- Genève	0
- Arc	-1'941'726
- Valais	0
- Vaud	0
Total 2014	-1'941'726

Total 2013	-4'975'342

Compte tenu des liquidités disponibles, une avance sur le clearing des études principales des établissements cantonaux pour l'année 2015 a été effectuée. Ces avances correspondent aux 20% des clearings du budget 2015 de la HES-SO.

7 Immobilisations corporelles

Immobilisations	Equipements informatiques	Mobilier	Total
Valeur initiale 01.01.2014	2'202'403	580'453	2'782'856
Acquisitions	264'726	16'200	280'925
Ventes	0	0	0
Valeur finale 31.12.2014	2'467'129	596'652	3'063'782

Fonds d'amortissement	Equipements informatiques	Mobilier	Total
Valeur initiale 01.01.2014	-1'888'977	-422'599	-2'311'576
Acquisitions	-271'960	-35'266	-307'226
Ventes ou sorties	0	0	0
Valeur finale 31.12.2014	-2'160'936	-457'865	-2'618'802

Valeur nette	Equipements informatiques	Mobilier	Total
Valeur finale 31.12.2014	306'193	138'787	444'980

Depuis les comptes 2013, les acquisitions de mobilier sont portées au bilan à partir de CHF 2'000.

L'alimentation 2014 du fonds d'amortissement prend en compte une activation complémentaire de mobilier déjà totalement amorti pour un montant de CHF 2'319.

8 Comptes courants avec institutions partenaires

Le compte courant avec HES-SO/Master est éliminé.
Il enregistre tout au long de l'année les flux liés aux subventions pour la formation de base de CHF 10'030'633 et les infrastructures pour CHF 1'172'454 à verser par la HES-SO à HES-SO Master. De plus, en 2014, 4/12 de la charge liée aux forfaits du Master en architecture est transférée à HES-SO Master, à savoir CHF 816'924 pour la formation de base et CHF 117'806 pour les infrastructures.
Les comptes courants avec les institutions partenaires ne portent pas d'intérêts.

9 Etablissements - subventions à verser

Etablissements / Domaines - subventions à verser	CHF
- Subventions à verser pour études principales (établissements)	48'373'352
- Subventions à verser de la réserve stratégique *(cf. note 13.1)*	2'347'880
- Subventions à verser du fonds stratégique de développement (cf. note 14.1)	161'463
- Subventions à verser du FRI *(cf. note 15.1)*	1'025'842
- Subventions pour évaluation concept bachelor	79'526
- Créanciers pour projets européens *(cf. note 3)*	2'300'637
Total 2014	54'288'700

Total 2013	54'873'908

10 Provisions

PROVISIONS	CHF				
	01.01.2014	Alimentation	Utilisation	Dissolution	31.12.2014
Provision pour le soutien financier au changement	3'117'214	0	1'062'937	0	2'054'277
Provision pour vacances, heures supplémentaires et salaires	400'326	421'796	0	400'326	421'796
Provision pour risques et charges	0	0	0	0	0
Provision pour recapitalisation de la CPJU	887'222	0	887'222	0	0
Provision pour nouveaux domaines HES	210'000	0	0	0	210'000
Totaux	4'614'761	421'796	1'950'159	400'326	2'686'072

Provision pour le soutien financier des changements

En application de la Nouvelle Convention, la provision pour le soutien financier aux changements (transition) évolue en vertu des autorisations de libération prises par le Comité Gouvernemental (voir CG 2014/1/5; CG 2014/2/14 ; CG 2014/3/20) et des utilisations sur les différents projets.

Provision pour recapitalisation CPJU

Le versement de CHF 887'222 a été effectué le 26 mai 2014 selon décompte définitif reçu en mars 2014.

Provision pour risques et charges

La provision pour risques et charges enregistre notamment le manco de financement des filières sous-critiques.
En 2014, il n'y a pas eu de filières non financées.

11 Fonds pour projets engagés

FONDS POUR PROJETS ENGAGES	CHF				
	01.01.2014	Alimentation	Utilisation	Dissolution	31.12.2014
Fonds pour la Communication	20'000	0	0	0	20'000
Fonds "Application informatique de gestion financière"	509'976	14'965	0	0	524'941
Fonds "Applications informatiques de gestion des écoles et des projets"	98'469	0	6'307	0	92'162
Totaux	628'445	14'965	6'307	0	637'102

Les mouvements sur les fonds pour projets engagés sont imputés aux charges communes de coordination et d'harmonisation et sont gérés dans ce cadre.

En novembre 2013, au vu de la nécessité de démarrer assez rapidement l'étude de cadrage pour la mise en place de la norme MCH2 et afin de garder une possibilité de la mettre en vigueur au 1er janvier 2015, il avait été demandé au rectorat de libérer un montant de maximum CHF 100'000.- sur le Fonds « Application Informatique de Gestion Financière ». (Voir Décision R2013/32/118). Il était prévu que ce financement serait ensuite couvert par le fonds de soutien financier des changements.
Toutefois, une demande ne pouvant être introduite au comité gouvernemental dans un délai raisonnable pour le démarrage de ces travaux, la demande fut présentée ultérieurement. (Voir Décision CG 2014/1/5).
Les montants dépensés, en l'occurrence CHF 14'965, ont donc été restitués au fonds de l'application informatique de gestion financière début 2014.

12 Fonds destinés à la recherche et aux impulsions

Fonds	Réserve stratégique	Fonds stratégique	Fonds de recherche et d'impulsions	Totaux
Fonds engagés	3'445'314	1'589'714	23'354'002	28'389'030
Fonds libres	1'150'657	1'012'933	2'475'059	4'638'649
Totaux	4'595'971	2'602'647	25'829'061	33'027'679

Au 31 décembre 2014, trois fonds destinés à la recherche et aux impulsions sont présents aux comptes.
La réserve stratégique et le fonds stratégique ne sont plus alimentés après l'exercice 2012. Toutefois, des projets sont encore en cours et font l'objet de financement en vertu de décisions prises. Ces deux fonds sont destinés à disparaître une fois les projets terminés.
Au 1er janvier 2013, le fonds de recherche et d'impulsions prend la relève des deux anciens fonds mentionnés ci-dessus.

13 Réserve stratégique

13.1 Subventions/mandats à verser de la réserve stratégique au 31 décembre 2014

Les montants suivants correspondent aux délimitations périodiques appliquées aux comptes 2014, classés par établissement leader auquel les versements sont adressés (établissements des chefs de projets et des coordinateurs des réseaux de compétences) :

Subventions/mandats à verser	Subventions, mandats à verser CHF
- Fribourg	566'715
- Genève	392'077
- ARC	516'605
- Valais	343'600
- Vaud	505'084
- Ecole d'ingénieurs de Changins	23'800
- Ecole hôtelière de Lausanne	0
- Hors établissements HES-SO	0
Total 2014	2'347'880

Total 2013	3'692'598

13.2 Récapitulation des mouvements comptables relatifs à la réserve stratégique

Récapitulation des mouvements comptables relatifs à la réserve stratégique	CHF
Fortune au 01.01.2014	9'276'329
+ Alimentation selon budget	0
= Sous-total	9'276'329
./. Charges *(note 13.3)*	-4'680'358
Fortune au 31.12.2014	4'595'971

13.3 Détail des charges de la réserve stratégique par établissement et par mission

Détail des charges de la réserve stratégique par établissement	Structures et projets Ra&D CHF	Formations postgrades CHF	Autres impulsions CHF	Total CHF
- Fribourg	818'154	0	0	818'154
- Genève	806'824	13'000	75'000	894'824
- ARC	973'873	160'000	0	1'133'873
- Valais	651'959	45'000	0	696'959
- Vaud	649'481	-159'500	33'720	523'701
- Ecole d'ingénieurs de Changins	67'800	0	0	67'800
- Ecole hôtelière de Lausanne	101'700	389'500	0	491'200
- Hors établissements HES-SO	0	0	53'847	53'847
Total 2014	4'069'791	448'000	162'567	4'680'358
Total 2013	9'524'140	899'499	1'852'786	12'276'426

Détail des charges de la réserve stratégique par mission	CHF	CHF
Mission 1 : Ra&D - Personnel de base (structures)		
Socles Ra&D des écoles	0	
Consortium	0	0
Mission 2 : Ra&D - Projets		4'069'791
Mission 3 : Formations postgrades		448'000
Mission 4 : Autres impulsions liées aux missions HES		
Développement Bachelors - Masters et Accréditation	0	
Subventions pour échanges internationaux	15'616	
E-Learning	0	
Promotion des domaines et des filiètes	5'500	
Bilinguisme	0	
Enveloppes des domaines	0	
Autres	141'451	162'567
Total 2014		4'680'358
Total 2013		12'276'426

13.4 Fonds alloués à des projets en cours et fonds non alloués à fin 2014

A fin 2014, le total cumulé net des engagements financiers de la réserve stratégique depuis 1999 (promesses de subventions, mandats accordés, libération de crédits et économies sur projets terminés) s'élève à CHF 286'566'070.

Les comptes 1999 à 2014 font apparaître quant à eux des charges financées par la réserve stratégique pour un montant total de CHF 283'120'840.

Fonds alloués à fin 2014	CHF
- Missions 1 et 2 : Ra&D - Structures et projets	1'895'885
- Mission 3 : Formations postgrades	1'145'499
- Mission 4 : Autres impulsions liées aux missions HES	403'930
- Fonds réservés pour des projets	0
- Sous total I - Fonds engagés	3'445'314

+ Fonds disponibles et attribués à des missions	CHF
- Missions 1 et 2 : Ra&D - Structures et projets	659'974
- Mission 3 : Formations postgrades	190'638
- Mission 4 : Autres impulsions liées aux missions HES	300'045
Sous total II - Fonds libres	1'150'657
Total I + II	4'595'971

= Fortune au 31.12.2014	4'595'971

14 Fonds stratégique de développement

14.1 Subventions/mandats à verser du fonds stratégique au 31 décembre 2014

Les montants suivants correspondent aux délimitations périodiques appliquées aux comptes 2014, classés par instance leader auquel les versements sont adressés (instance des chefs de projets et des coordinateurs des réseaux de compétences) :

Subventions / mandats à verser	Subventions, mandats à verser CHF
- Fribourg	14'000
- Genève	110'829
- ARC	0
- Valais	0
- Vaud	36'634
- Autres	0
Total 2014	161'463

Total 2013	770'622

14.2 Récapitulation des mouvements comptables relatifs au fonds stratégique

Récapitulation des mouvements comptables relatifs au fonds stratégique	CHF
Fortune au 01.01.2014	3'751'861
+ Alimentation selon budget pour domaines Santé et Travail social	0
+ Alimentation selon budget pour les nouveaux domaines	0
= Sous-total	3'751'861
./. Charges (note 14.3)	-1'149'214
Fortune au 31.12.2014	2'602'647

14.3 Détails des charges du fonds stratégique par instance cantonale et par mission

Détail des charges du fonds stratégique par instance	Structures - projets Ra&D CHF	Formations postgrades CHF	Autres impulsions CHF	Total CHF
- Fribourg	63'297	0	14'000	77'297
- Genève	153'374	90'105	316'323	559'802
- ARC	62'900	0	0	62'900
- Valais	0	0	17'414	17'414
- Vaud	243'975	91'634	83'242	418'850
- Hors établissements HES-S2	0	0	12'951	12'951
Total 2014	523'546	181'739	443'929	1'149'214

Total 2013	1'976'351	183'076	1'714'915	3'874'342

Détail des charges du fonds stratégique par mission	CHF	CHF
Mission 1 et 2 : Ra&D - Structures et projets		523'546
Mission 3 : Formations postgrades		181'739
Mission 4 : Autres impulsions liées aux missions HES		
Projets spécifiques et évaluations	-10'000	
Autres	453'929	443'929
Total 2014		1'149'214
Total 2013		3'874'342

14.4 Fonds alloués à des projets en cours et fonds non alloués à fin 2014

A fin 2014, le total net cumulé des engagements financiers du fonds stratégique depuis 2003 (promesses de subventions, mandats accordés, libération de crédits et économie sur projets terminés) s'élève à CHF 55'987'069. Les comptes 2003 à 2014 font apparaître quant à eux des charges financées par le fonds stratégique pour de montant total de CHF 54'397'355.

Fonds alloués à fin 2014	CHF
- Missions 1 et 2 : Ra&D - Structures et projets	359'393
- Mission 3 : Formations postrgrades	375'324
- Mission 4 : Autres impulsions liés aux missions HES	226'368
- Fonds réservé pour des projets	628'629
Sous total I - Fonds engagés	1'589'714

Fonds disponibles et attribués à des missions	CHF
- Missions 1 et 2 : Ra&D - Structures et projets : enveloppes financières réservées en faveur : Solde disponible CHF	658'426
- Mission 3 : Formations postgrades	35'795
- Mission 4 : Autres impulsions liées aux missions HES	318'712
Sous total II - fonds libres	1'012'933
Total I + II	2'602'647

= Fortune au 31.12.2014	2'602'647

15 Fonds de recherche et d'impulsions

Ce fonds est créé au 1er janvier 2013 en vertu de la nouvelle Convention intercantonale et du Règlement financier relatif à l'exercice 2013.

15.1 Subventions/mandats à verser du fonds recherche et d'impulsions au 31 décembre 2014

Les montants suivants correspondent aux délimitations périodiques appliquées aux comptes 2014, classés par établissement leader auquel les versements sont adressés (établissements des chefs de projets et des coordinateurs des réseaux de compétences) :

Subventions/mandats à verser	Subventions, mandats à verser CHF
- Fribourg	217'100
- Genève	310'392
- ARC	26'000
- Valais	290'930
- Vaud	139'621
- Ecole d'ingénieurs de Changins	0
- Ecole hôtelière de Lausanne	0
- Hors établissements HES-SO	41'820
Total 2014	1'025'864

Total 2013	1'589'025

15.2 Récapitulation de l'alimentation et des mouvements comptables relatifs au fonds de recherche et d'impulsions

Récapitulation des mouvements comptables relatifs au fonds de recherche et d'impulsions	CHF
Fortune au 01.01.2014	20'645'647
+ Alimentation selon budget	31'300'000
+ Subvention SEFRI Ra&D effective allouée	10'022'021
= Sous-total	61'967'668
./. Charges *(note 15.3)*	-35'948'112
./. Engagements envers HES-SO Master	-190'497
Fortune au 31.12.2014	25'829'061

15.3 *Détail des charges du fonds de recherche et d'impulsions par établissement et par mission*

Détail des charges du fonds de recherche et d'impulsions par établissement et par mission	Ra&D CHF	Impulsions CHF	Total CHF
Fribourg	3'834'497	495'407	4'329'904
Genève	6'450'220	893'778	7'343'999
Arc	3'579'686	80'709	3'660'395
Valais	6'889'527	1'154'930	8'044'457
Vaud	7'617'978	552'803	8'170'781
Ecole d'ingénieurs de Changins	763'322	66'515	829'837
Ecole hôtelière de Lausanne	496'950	500	497'450
Haute école de théâtre de Suisse romande	250'028	29'500	279'528
HES-SO//Master	0	19'900	19'900
Hors établissements HES-SO	1'667'659	1'104'201	2'771'860
Totaux	31'549'868	4'398'243	35'948'112

Détail de la charge 2014 du fonds de recherche et d'impulsions			
Recherche		CHF	CHF
Rectorat			
	Financement de base	143'132	
	Financement de programmes	408'859	551'991
Domaine Design et Arts visuels			
	Financement de base	588'000	
	Financement de programmes	427'199	1'015'199
Domaine Economie et Services			
	Financement de base	4'040'000	
	Financement de programmes	2'527'426	6'567'426
Domaine Ingénierie et Architecture			
	Financement de base	7'830'000	
	Financement de programmes	8'027'982	15'857'982
Domaine Musique et Arts de la scène			
	Financement de base	766'000	
	Financement de programmes	333'411	1'099'411
Domaine Santé			
	Financement de base	1'700'000	
	Financement de programmes	1'222'940	2'922'940
Domaine Travail social			
	Financement de base	1'760'000	
	Financement de programmes	1'774'920	3'534'920
Total Recherche			31'549'868

Impulsions	CHF	
Développement nouvelles filières	187'750	
Affaires internationales	1'612'363	
VAE	262'783	
Bilinguisme	353'200	
E-learning	625'000	
Evénements, études, projets	239'155	
Paléo	263'191	
Encouragement formation dans plusieurs écoles de la HES-SO	249'624	
Promotion des domaines	441'927	
Frais des domaine	163'251	
Total Impulsions		4'398'243

Total général	35'948'112

15.4 Fonds alloués à des projets en cours et fonds non alloués à fin 2014

Fonds engagés sur des projets de Recherche	CHF
Rectorat	797'644
Domaine Design et Arts visuels	490'281
Domaine Economie et Services	1'958'798
Domaine Ingénierie et Architecture	6'312'160
Domaine Musique et Arts de la scène	470'266
Domaine Santé	973'788
Domaine Travail social	804'126
Sous-total	11'807'062

Fonds engagés sur des projets d'Impulsions	CHF
Développement nouvelles filières	565'000
Affaires internationales	83'137
VAE	34'779
E-learning	130'000
Evénements, études, projets	215'939
Paléo	25'439
Robotique	300'000
Promotion des domaines	483'314
Frais des domaine	344'505
Sous-total	2'182'113

Fonds réservés à des domaines/rectorat pour le financement de projets de recherche	CHF
Rectorat	342'766
Domaine Design et Arts visuels	439'941
Domaine Economie et Services	2'925'175
Domaine Ingénierie et Architecture	936'565
Domaine Musique et Arts de la scène	404'961
Domaine Santé	733'172
Domaine Travail social	790'954
Sous-total	6'573'535

Fonds réservés à des impulsions	CHF
Développement nouvelles filières	0
Affaires internationales	2'279'500
Bilinguisme	400'000
Encouragement formation dans plusieurs écoles de la HES-SO	111'792
Sous-total	2'791'292

Total	23'354'002

Fonds attribués à des domaines/rectorat pour le financement de projets de recherche	CHF

Rectorat	533'542
Domaine Design et Arts visuels	8'000
Domaine Economie et Services	0
Domaine Ingénierie et Architecture	0
Domaine Musique et Arts de la scène	0
Domaine Santé	0
Domaine Travail social	0
Sous-total	541'542

Fonds attribués à des impulsions	CHF

Développement nouvelles filières	0
Affaires internationales	0
Bilinguisme	0
Encouragement formation dans plusieurs écoles de la HES-SO	0
Non affecté à une impulsion	871'187
Sous-total	871'187

Solde de la subvention SEFRI 2013 non attribuée en 2013 aux domaines et impulsions	1'062'330

Total	2'475'059

Total général	25'829'061

16 Fonds de formation pratique

16.1 Institutions et sites - subventions/mandats à verser du fonds de formation pratique

Institutions et sites - subventions/mandats à verser du fonds de formation pratique	2014 CHF	2013 CHF
- Institutions du Canton de Fribourg - indeminsation pour PF	582'255	640'580
- Institutions du Canton de Genève - indeminsation pour PF	1'348'071	1'361'430
- Institutions du Canton de Berne - indeminsation pour PF	183'170	198'609
- Institutions du Canton de Jura - indeminsation pour PF	127'118	133'543
- Institutions du Canton de Neuchâtel - indemnisation pour PF	318'264	364'224
- Institutions du Canton de Valais - indeminsation pour PF	787'559	755'033
- Institutions du Canton de Vaud - indeminsation pour PF	2'365'757	2'205'557
- Institutions hors HES-S2 - indeminsation pour PF	22'200	15'000
- Sites de formation - CAS PF, formation continue des PF, acculturation, reconnaissance des acquis PF, coordination	1'237'794	1'322'837
Totaux	6'972'188	6'996'813

PF = Praticiens formateurs

16.2 Récapitulation des mouvements comptables relatifs au fonds de formation pratique

Récapitulation des mouvements comptables relatifs au fonds de formation pratique	CHF
Solde au 01.01.2014	0
+ Alimentation	14'712'469
= Sous-total	14'712'469
./. Charges (note 16.3)	-14'712'469
Solde au 31.12.2014	0

16.3 Détail des charges du fonds de formation pratique

Détail des charges financées par le fonds de formation pratique	2014 CHF	2013 CHF
a) Indemnisation pour les prestations des praticiens formateurs		
- Institutions du Canton de Fribourg	1'412'901	1'330'812
- Institutions du Canton de Genève	3'040'324	2'808'255
- Institutions du Canton de Berne	452'999	419'660
- Institutions du Canton du Jura	310'563	279'178
- Institutions du Canton de Neuchâtel	770'653	815'820
- Institutions du Canton du Valais	1'879'732	1'862'905
- Institutions du Canton de Vaud	5'258'595	5'212'616
- Institutions Hors HES-S2	54'240	63'960
Totaux	13'180'007	12'793'207
b) Cours postgrades de praticiens formateurs		
- CAS - Berne-Jura-Neuchâtel-Fribourg	256'300	256'300
- CAS - Vaud	343'800	378'800
- CAS - Genève	343'800	343'800
- CAS - Valais	171'400	181'900
- CAS - Valais-Fribourg (cours germanophone)	69'900	0
- Formation continue et sensibilisation	55'800	52'000
Totaux	1'241'000	1'212'800
c) Coordination générale et gestion du fonds de formation pratique		
- Autres dépenses	291'463	345'145
Totaux	291'463	345'145
Totaux	14'712'469	14'351'152

17 Autres fonds affectés

AUTRES FONDS AFFECTES	CHF			
	01.01.2014	Alimentation	Prélèvement	31.12.2014
Fonds EHL	1'670'337	0	0	1'670'337
Fonds de promotion de l'égalité des chances	186'000	0	0	186'000
Fonds de soutien en faveur de projets destinés aux étudiants	296'558	3'251	0	299'809
Fonds destiné aux projets spéciaux du Rectorat	0	45'000	0	45'000
Fonds affectés à la réduction de la charge des cantons	10'000'000	0	10'000'000	0
Totaux	12'152'895	48'251	10'000'000	2'201'146

Les alimentations du fonds de soutien aux étudiants proviennent des renonciations aux indemnités d'experts Ra&D.

Les alimentations du fonds destiné aux projets spéciaux du Rectorat proviennent des renonciations à diverses indemnités dont bénéficient les membres du Rectorat pour leur participation à diverses instances.

Le 24 juin 2013, dans le cadre de l'adoption du budget 2014, le Comité gouvernemental a décidé de constituer un fonds de CHF 10.0 mios affecté à la réduction des charges pour les cantons partenaires en 2014.

18 Contributions des cantons partenaires

Les contributions financières des cantons partenaires sont déterminées conformément à la Convention intercantonale HES-SO et au règlement financier.

	Codécision	Etudiant-e-s envoyé-e-s (EPT 2/6/4)	Bien public	Clé de pondération de l'avantage de site	Avantage de site	Total	"Mesures pérennes d'atténuation"	Montants à charge des cantons	2013
	5%		*50%*		*45%*				
FR	3'479'108	1'634	21'815'515	12.7%	19'829'971	45'124'594	-200'000	44'924'594	44'425'944
GE	3'479'108	3'333	44'487'682	30.1%	47'177'499	95'144'290	-300'000	94'844'290	93'752'039
ARC	3'479'108	2'268	30'277'079	8.6%	13'464'903	47'221'090	300'000	47'521'090	47'734'313
VD	3'479'108	4'090	54'598'656	36.9%	57'804'910	115'882'674	-	115'882'674	115'712'023
VS	3'479'108	1'706	22'776'478	11.7%	18'282'586	44'538'172	200'000	44'738'172	43'974'066
TOTAL	17'395'541	13'031	173'955'410	100.0%	156'559'869	347'910'820	-	347'910'820	345'598'385

19 Subventions fédérales acquises

Subventions fédérales acquises	2014 CHF	2013 CHF
- Etudes principales	133'908'882	126'782'513
- Socles Ra&D	10'022'021	10'340'309
Totaux	143'930'903	137'122'822

20 Subventions redistribuées

Subventions redistribuées	2014 CHF	2013 CHF
- Etablissement du Canton de Fribourg	133'681	158'798
- Etablissement du Canton de Genève	3'618'096	878'690
- Haute Ecole ARC	306'066	1'284'781
- Etablissement du canton du Valais	73'956	127'926
- Etablissement du Canton de Vaud	6'428'098	1'703'158
- HES-SO//Master	99'188	149'389
- HETSR	45'980	0
- Hors HES-SO	0	20'000
- EHL	1'236'637	633'849
TOTAUX	11'941'702	4'956'591

21 Subventions accordées pour les études principales

A l'exception des cas particuliers de l'EHL, de Changins et de la Manufacture HETSR qui se réfèrent à des accords financiers spécifiques, les subventions de la HES-SO en faveur des établissements pour les études principales sont fixées conformément aux décisions budgétaires et se composent de deux éléments, comme rappelés ci-dessous:

Détails par établissement	Formation de base		Infrastructures		Total	
	2014 CHF	2013 CHF	2014 CHF	2013 CHF	2014 CHF	2013 CHF
- Etablissement du Canton de Fribourg	49'894'007	46'994'483	6'177'708	5'827'776	56'071'715	52'822'260
- Etablissement du Canton de Genève	121'704'644	117'429'972	11'739'631	11'331'413	133'444'276	128'761'384
- Haute Ecole ARC	34'132'719	32'708'722	3'874'540	3'663'502	38'007'258	36'372'224
- Etablissement du Canton du Valais	46'948'688	44'031'830	4'551'085	4'277'872	51'499'773	48'309'702
- Etablissement du Canton de Vaud	112'102'177	109'467'665	11'179'484	11'020'758	123'281'660	120'488'423
- HES-SO Master	10'030'633	9'661'883	1'172'454	1'169'873	11'203'087	10'831'756
- Ecole hôtelière de Lausanne					21'500'000	20'000'000
- Changins					3'331'000	3'884'000
- La Manufacture HETSR					4'356'000	2'840'000
TOTAUX					442'694'769	424'309'748

22 Subventions accordées pour les études principales - hors HES-SO

Subventions accordées à l'Ecole d'ingénieurs de Burgdorf	CHF	384'699

Total 2013	CHF	312'027

23 Charges courantes de fonctionnement (nettes)

	2014 CHF	2013 CHF
Rectorat - Salaires	6'398'335	5'907'202
Rectorat - Opérations	771'855	696'875
Rectorat - Bâtiments	587'707	551'210
Structures horizontales	1'428'457	1'487'154
Travaux de révision analytique	204'600	239'190
Communication	332'482	303'980
Systèmes d'information	2'985'468	2'955'546
Frais des organes dirigeants	73'387	89'402
Frais des organes externes	688'226	663'595
Enseignement	135'920	150'157
Administration générale	197'168	77'423
Projets Transversaux	105'580	107'990
Total	13'909'185	13'229'725

24 Ecarts sur les exercices antérieurs

Les écarts sur exercices antérieurs concernent des corrections d'ECTS en notre faveur ou en notre défaveur, relatives à divers étudiants suites aux contrôles en matière de domicile et d'effectifs d'étudiants.

25 Comptabilité de l'activité HES-SO Master

I - Généralités

HES-SO Master a été créée en vue de gérer les flux administratifs et financiers des masters en collaboration avec les hautes écoles, ainsi que les enseignements mis en commun dans le cadre de ces masters. HES-SO Master ne dispose pas de la personnalité juridique.

Ayant débuté ses activités depuis le 1er septembre 2008, la plupart des filières HES-SO Master ont désormais couvert tout leur cycle académique. Il s'agit de:

- Master of Science HES-SO in Business Administration (MScBA)
- Master of Science HES-SO in Engineering (MSE)
- Master of Science HES-SO in Life Sciences (MLS)
- Master of Arts HES-SO en Travail Social (MATS)
- Master ès Sciences en Sciences Infirmières (MSI) : Projet conjoint avec UNIL (IUFRS)
- Master of Science HES-SO en Ingénierie du Territoire (MIT)

En plus de ces filières, le Joint Master en Architecture (ci-après JMA), a été intégré à HES-SO Master depuis le 1er septembre 2014.

L'activité HES-SO Master est financée, comme pour tout autre établissement d'enseignement, par le versement d'un forfait pour les étudiant-e-s inscrit-e-s dans les filières gérées. Cette activité est présentée de manière détaillée dans les documents financiers. Toutefois, pour des raisons légales, il n'est pas possible d'enregistrer des comptes de dettes et créances envers soi-même, raison pour laquelle aucun élément de bilan n'est annoncé aux comptes de la HES-SO.

La HES-SO présente uniquement le reporting du compte Pertes et Profits de HES-SO Master. Le bilan de HES-SO Master est intégré au bilan de la HES-SO.

Les masters gérés par HES-SO Master étant financés par les cantons partenaires au moyen du système financier de la HES-SO, les coûts relatifs à chacun des masters sont additionnés aux coûts bachelor en fonction des domaines concernés. Il en va de même pour les résultats par filière.

L'activité HES-SO Master 2014 s'est soldée par un excédent de financement global de 8'998.-

II - Spécificités des masters

Master of Science HES-SO in Engineering (MSE):
Les modules communs du master MSE sont gérés administrativement au niveau Suisse par une coordination centrale basée à Rapperswil (KoordinationStelle MSE).

Les enseignements des modules communs sont donnés à Lausanne et à Zurich. Les coûts de ces enseignements sont facturés, notamment par la HES-SO, à la KoordinationStelle MSE qui fonctionne comme centrale de clearing : la somme des coûts est répartie entre les HES participantes en fonction du nombre d'ECTS de modules communs suivis par les étudiant-e-s immatriculés dans chaque HES.

Master of Science HES-SO in Life Sciences (MLS):
Le MLS est organisé sur le même principe général que le MSE avec une coordination propre située à Wädenswil (KoordinationStelle Master Life Science – KS MLS). Tous les modules communs sont donnés à Berne et Spiez aux étudiants des HES participantes.

Les coûts de gestion de la coordination MLS étant désormais facturés par semestre académique, une estimation est portée en charges pour clore l'année civile 2014 (quatre mois), le décompte du premier semestre de l'année académique 2014-2015 n'étant pas disponible.

Master of Arts en Travail Social (MATS):
Les différents modules du Master of Arts en Travail Social, sont désormais aussi enseignés sur les sites des écoles HES-SO partenaires. Ceci implique du coup, la redistribution des forfaits infrastructures du MATS entre les écoles qui participent à l'enseignement.

En ce qui concerne les contrats des intervenants externes du MATS, toute la gestion est désormais effectuée à HES-SO Master.

Master ès Sciences en Sciences Infirmières (MSI) :
Le MSI est un master conjoint avec l'Université de Lausanne (IUFRS - Institut Universitaire de Formation et de Recherche en Soins) où se déroulent tous les enseignements, y compris pour les étudiant-e-s immatriculé-e-s à la HES-SO.

Une nouvelle convention signée entre la HES-SO et l'IUFRS selon la décision du Rectorat (R 2014/5/13) relative à l'exploitation du Master en sciences infirmières est entrée en vigueur depuis 1er janvier 2014.
Le financement de l'institut est régi par l'article 13 alinéa 2, selon lequel la participation de la HES-SO a lieu sous la forme d'une contribution annuelle versée à l'UNIL et qui comprend:

- une part fixe, soit une contribution à hauteur de CHF 400'000.- par an, indépendamment du nombre d'étudiants immatriculés à la HES-SO ;

- une part variable, soit un forfait annuel de CHF 14'500.- par étudiant (selon la méthode de délimitation périodique 2_6_4) immatriculé à la HES-SO (Master en sciences infirmières, toutes volées confondues) appliqué à partir du 16ème étudiant immatriculé en son sein.

Master en Ingénierie du Territoire (MIT) :
Le MIT, dans son fonctionnement n'a que deux modules : les modules d'approfondissement (MA) et les modules thèse (MT). Toutes les activités d'enseignement sont dispensées à Provence et par conséquent, ses forfaits infrastructures ne sont pas redistribués.

Par décision rectorale R 2014/23/73 du 15 juillet 2014, conformément à la proposition du domaine Ingénierie et Architecture du 9 juillet 2014, le rectorat a décidé de ne pas autoriser, l'ouverture de la filière MIT pour la rentrée académique 2014-2015, compte tenu du nombre de candidat-e-s admis-e-s à hauteur de 25 au 30 juin 2014.
Aussi, le rectorat a chargé les responsables de domaine d'informer leur conseil de domaine afin de mener des réflexions sur l'évolution de la filière.

Master of Arts en Architecture : Joint Master of Architecture (JMA) :
Les directions des deux hautes écoles impliquées dans le Joint Master en Architecture (ci-après JMA) ont demandé son transfert administratif et financier vers l'entité HES-SO Master. En effet, le Master conjoint est caractérisé en particulier par une très grande mobilité des étudiants et des professeurs. Une intégration du JMA dans HES-SO Master devrait apporter des gains d'efficience.
Ainsi, par décision rectorale R 2014/28/92, le rectorat a décidé d'intégrer progressivement le JMA dans HES-SO Master dès le 15 septembre 2014.

Le Joint Master of Architecture est organisé conjointement par les filières d'architecture des Hautes Ecoles spécialisées de la Suisse occidentale (HES-SO) et bernoise (BFH). Les écoles partenaires sont la Haute école du paysage, d'ingénierie et d'architecture (HEPIA) de Genève, la Haute école d'ingénierie et d'architecture de Fribourg (HEIA-FR) et l'Ecole d'architecture, de génie civil et du bois de Berthoud (HSB).

Le programme est basé sur la mobilité en réseau. Il combine un ancrage régional (ateliers parallèles sur chaque site) avec un input commun (modules théoriques et optionnels) organisé en alternance sur les trois sites.

L'intégration administrative et financière s'est effectuée par étapes dès le 15 septembre 2014 :

1- Le JMA sera géré par HES-SO Master dès septembre 2014, qui en assumera les tâches suivantes :
   - Gestion financière avec notamment élaboration du fichier de bouclement
   - Gestion administrative :
   - Inscription et admission des étudiants
   - Suivi de l'ensemble des étudiants hepia et EIA-FR
   - Relevé des étudiants
2- HES-SO Master refacturera à Fribourg et Genève, les prestations selon les conditions des autres master. Selon les estimations, 0.3 EPT seront indispensables pour assurer dans un premier temps la gestion administrative, soit au maximum 25'000 CHF par année à facturer à chacune des deux hautes écoles.

III – Travaux de bouclement

Dotations aux fonds MIT
Par décision R 2014/23/73, le Rectorat a décidé de ne pas autoriser, pour la rentrée académique 2014/2015, l'ouverture de la nouvelle volée de la filière Master of Science HES-SO en Ingénierie du Territoire (MIT), en raison du nombre de candidat-e-s admis-e-s inférieur à 30 à la date du 30 juin 2014. Le domaine I&A a soumis au Rectorat une refonte de la formation. Cette refonte inclut une ouverture tous les deux ans à temps partiel, une réorganisation du programme de formation autour de trois orientations (Génie civil, Géomatique et Urbanisme opérationnel) ainsi que des mesures de contrôle des coûts.

Le Rectorat a validé cette proposition dans sa décision du R 2015/5/11 du 3 février 2015. En conséquence, la filière va devoir engager des travaux de restructuration sur les prochains exercices. Ainsi, par décision R 2015/9/21, le Rectorat a décidé la dotation d'un fonds de CHF 150'000.- à utiliser les années à venir pour la restructuration de la filière.

Dotation aux fonds INNOKICK
La demande d'ouverture du Master of Science HES-SO en Integrated Innovation for Product & Business Development – Innokick, fait suite à une initiative portée trois domaines de la HES-SO, à savoir Economie et Services, Ingénierie et Architecture ainsi que Design et Arts visuels.
En sa séance du 20 novembre 2014, le Comité gouvernemental a notamment décidé de :
- autoriser l'ouverture provisoire de la filière Master of Science HES-SO en Integrated Innovation for Product & Business Development pour un premier démarrage à l'automne 2015 ;
- rattacher le master à HES-SO Master ;
- charger le Rectorat de proposer une localisation conforme aux objectifs de la formation.

Avec l'arrivée de cette nouvelle filière dans HES-SO Master, le Rectorat par décision R 2015/9/21, a donc décidé la dotation d'un fonds de CHF 450'000.- sur les comptes 2014 de HES-SO Master, afin de permettre l'aménagement d'infrastructures adéquates pour intégrer le Master Innokick et permettre à terme, son développement.

25.1 Décompte financier HES-SO // Master

EXERCICE 2014

DECOMPTE FINANCIER HES-SO MASTER

CODES_FIN	SIGLES	LIBELLES
005	MSI	Master es Sciences en Sciences Infirmières
024	MATS	Master of Arts en Travail Social
119	JMA	Master of Arts en Architecture
127	MIT	Master of Science en Ingénierie du Territoire
248	MSE	Master of Science in Engineering
328	MLS	Master of Science in Life Sciences
518	MSCBA	Master of Science en Business Administration
808	INNOKICK	Master Integrated Innovation for Product and Business Development

Convention de signes reporting
Charges = (-)
Produits = (+)

CODES_FIN / SIGLES	005 MSI	024 MATS	119 JMA	127 MIT	248 MSE	328 MLS	518 MSCBA	808 INNOKICK	TOTAL
NOMBRE D'ETUDIANTS TETES (2_6_4)	30.67	60.83	30.00	40.83	159.67	25.17	140.33	-	**487.50**
NOMBRE D'ETUDIANTS EPT FINANCES	23.00	43.17	29.56	29.17	121.47	20.43	105.25	-	**372.05**
1 - COUTS DIRECTS D'ENSEIGNEMENTS									
A - Professeurs, Externes, CIS, CII, & PAT	-	-870'463	-	-1'137'369	-3'752'387	-724'518	-1'893'139	-	-8'377'877
B - Mise à disposition de personnel	-	-	-	-	-1'158'965	-	-	-	-1'158'965
C - Charges courantes directes (BSM)	-685'343	-22'887	-34'864	-55'452	-105'267	-93'723	-48'059	-	-1'045'596
CHARGES DIRECTES D'ENSEIGNEMENTS	**-685'343**	**-893'351**	**-34'864**	**-1'192'821**	**-5'016'620**	**-818'241**	**-1'941'198**	**-**	**-10'582'438**
D - Taxes d'études	32'407	77'533	30'500	44'667	158'239	27'583	130'664	-	501'593
E - Contributions aux frais d'études	4'907	29'760	5'800	20'213	76'601	10'337	82'549	-	230'167
F - Frais d'inscriptions	3'246	5'250	8'250	5'430	20'550	4'201	20'400	-	67'327
G - Récupérations de traitements	-	316	-	-	807'548	-	-	-	807'864
H - Récupérations de frais	-	-	16'667	-	-	-	-	-	16'667
I - Autres produits	10	168	10	80	150	-	1'105	-	1'523
PRODUITS DIRECTS D'ENSEIGNEMENTS	**40'569**	**113'027**	**61'227**	**70'390**	**1'063'088**	**42'121**	**234'718**	**-**	**1'625'140**
CHARGES COURANTES NETTES	**-644'774**	**-780'324**	**26'363**	**-1'122'431**	**-3'953'532**	**-776'120**	**-1'706'480**	**-**	**-8'957'298**
J1 - Forfaits formations de base	492'200	893'982	-	1'049'708	4'568'969	905'337	2'120'437	-	10'030'633
J2 - Autres subventions	191'696	2'251	1'541	1'521	6'334	1'065	5'488	-	209'897
RESULTATS SUR COUTS DIRECTS D'ENSEIGNEMENTS	**39'121**	**115'909**	**27'904**	**-71'201**	**621'771**	**130'282**	**419'445**	**-**	**1'283'231**
2 - COUTS INDIRECTS									
K - Autres charges du personnel & PAT	-40'355	-62'605	-48'881	-45'295	-207'248	-32'531	-180'795	-	-617'709
L - Autres charges d'exploitation	-14'781	-25'190	-18'268	-19'075	-80'345	-12'812	-68'262	-	-238'733
CHARGES INDIRECTES NETTES	-55'136	-87'794	-67'149	-64'369	-287'592	-45'343	-249'058	-	-856'442
RESULTATS SUR COUTS INDIRECTS	**-16'015**	**28'114**	**-39'245**	**-135'571**	**334'178**	**84'939**	**170'387**	**-**	**426'789**
3 - COUTS D'INFRASTRUCTURES									
M - Forfaits infrastructures redistribués aux écoles	-	-17'424	-	-1'400	-217'936	-98'898	-126'471	-	-462'129
N - Frais d'infrastructures facturés par tiers	-	-	-	-	-160'272	-	-	-	-160'272
O - Loyers et charges courantes locaux Provence	-16'456	-69'970	-16'096	-179'178	-202'806	-13'503	-163'381	-	-661'389
CHARGES D'INFRASTRUCTURES	**-16'456**	**-87'395**	**-16'096**	**-180'578**	**-581'014**	**-112'400**	**-289'852**	**-**	**-1'283'791**
P - Forfaits infrastructures	42'550	79'858	-	145'833	607'333	102'167	194'713	-	1'172'454
Q - Récup. frais d'infrastructures auprès de tiers	-	-	-	-	209'440	-	-	-	209'440
R - Subventions fédérales pour loyers	2'320	9'864	2'269	25'259	28'590	1'904	23'032	-	93'237
PRODUITS D'INFRASTUCTURES	**44'870**	**89'722**	**2'269**	**171'092**	**845'363**	**104'070**	**217'744**	**-**	**1'475'131**
RESULTAT D'EXPLOITATION PAR FILIERE	**12'399**	**30'442**	**-53'072**	**-145'057**	**598'528**	**76'609**	**98'279**	**-**	**618'129**
4 - ENSEIGNEMENTS HORS HES-SO (KS MSE & MLS)									
S - Mise à disposition de professeurs	-	-	-	-	-129'417	32'500	-	-	-96'917
T - Récupérations de frais	-	-	-	-	116'236	-32'500	-	-	83'736
RESULTAT SUR PRESTATIONS DE SERVICES	**-**	**-**	**-**	**-**	**-13'182**	**-**	**-**	**-**	**-13'182**
5 - PROVISIONS ET DEPRECIATIONS									
U - Dotations aux provisions & dépréciations	-	-2'000	-	-1'200	-1'900	-	-2'250	-	-7'350
V - Reprises sur provisions & dépréciations	-	-	-	750	5'650	750	4'250	-	11'400
+/- Variations sur provisions et dépréciations	**-**	**-2'000**	**-**	**-450**	**3'750**	**750**	**2'000**	**-**	**4'050**
RESULTATS OPERATIONNELS	**12'399**	**28'442**	**-53'072**	**-145'507**	**589'096**	**77'359**	**100'279**	**-**	**608'998**
6 - CHARGES ET PRODUITS HORS EXPLOITATION									
W - Charges & Produits sur exercices antérieurs	-	-	-	-	-	-	-	-	-
X - Dotation aux fonds	-	-	-	-150'000	-	-	-	-450'000	**-600'000**
RESULTATS HES-SO MASTER PAR FILIERE	**12'399**	**28'442**	**-53'072**	**-295'507**	**589'096**	**77'359**	**100'279**	**-450'000**	**8'998**
RESULTATS HES-SO MASTER PAR FILIERE 2013	**-39'702**	**20'100**	**-**	**-495'117**	**108'664**	**171'784**	**237'866**	**-**	**3'595**
RESULTATS HES-SO MASTER PAR FILIERE 2012	**122'896**	**-29'222**	**-**	**137'289**	**76'744**	**50'716**	**138'663**	**-**	**497'086**
RESULTATS HES-SO MASTER PAR FILIERE 2011	**41'752**	**-150'801**	**-**	**-20'041**	**113'446**	**-106'103**	**46'343**	**-**	**-75'404**

HAUTE ECOLE SPECIALISEE DE SUISSE OCCIDENTALE (SANS HES-SO//MASTER)		BILAN HES-SO//MASTER		Elimination interco HES-SO / HES-SO//MASTER	Reclassement postes bilans
BILAN AU 31 DECEMBRE	**2014**		**2014**		
	CHF		CHF		
ACTIF		**ACTIF**			
Liquidités	22'935'396	Liquidités	186'491		-186'491
Débiteurs OFFT et cantons AHES	36'952'860	Débiteurs OFFT et cantons AHES	0		
Comptes courants avec institutions partenaires	0	Comptes courants avec institutions partenaires	4'038'836	-4'038'836 *	
Contributions à recevoir des cantons partenaires	37'028'784	Contributions à recevoir des cantons partenaires	0		
Avances de subventions aux établissements	10'444'160	Avances de subventions aux établissements	0		
Autres créances à court terme	810'598	Autres créances à court terme	54'619		-54'619
Actifs transitoires	779'856	Actifs transitoires	359'813		-359'813
Actif circulant	**108'951'655**	**Actif circulant**	**4'639'758**		
Mobilier et équipements	3'063'782	Mobilier et équipements	0		0
Fonds d'amortissement	-2'618'802	Fonds d'amortissement	0		0
Actif immobilisé	**444'980**	**Actif immobilisé**	**0**		
Actifs HES-SO//MASTER	**0**				+ **600'923**
TOTAL DE L'ACTIF	**109'396'635**	**TOTAL DE L'ACTIF**	**4'639'758**	**-4'038'836**	**0**
PASSIF		**PASSIF**			
Fournisseurs et créanciers	1'920'384	Fournisseurs et créanciers	0		0
Comptes courants avec institutions partenaires	4'038'836	Comptes courants avec institutions partenaires	0	-4'038'836 *	
Etablissements / domaines - subventions à verser	54'288'700	Etablissements / domaines - subventions à verser	0		
Institutions et sites - subventions/mandats à verser du fonds de formation pratique	6'972'188	Institutions et sites - subventions/mandats à verser du fonds de formation pratique	0		
Avances de contributions des cantons partenaires à recevoir	1'941'726	Avances de contributions des cantons partenaires à recevoir	0		
Passifs transitoires	1'682'802	Passifs transitoires	3'990'963		-3'990'963
Engagements à court terme	**70'844'635**	**Engagements à court terme**	**3'990'963**		
Dépôt	**0**	**Dépôt**	**1'445**		-1'445
Provisions	**2'686'072**	**Provisions**	**647'350**		-647'350
Fonds pour projets engagés	**637'102**	**Fonds pour projets engagés**	**0**		
Fonds engagés sur des projets	28'389'030	Fonds engagés sur des projets	0		
Fonds non alloués	4'638'649	Fonds non alloués	0		
Fonds destinés à la recherche et aux impulsions	**33'027'679**	**Fonds destinés à la recherche et aux impulsions**	**0**		
Autres fonds affectés	**2'201'146**	**Autres fonds affectés**	**0**		
Passifs HES-SO//MASTER	**0**				+ **4'639'758**
TOTAL DU PASSIF	**109'396'635**	**TOTAL DU PASSIF**	**4'639'758**	**-4'038'836**	**0**

*Elimination interco (CHF 4'038'836) - Compte-courant HES-SO avec HES-SO MASTER



Hes·so
Haute Ecole Spécialisée
de Suisse occidentale
Fachhochschule Westschweiz
niversity of Applied Sciences and Arts
Western Switzerland

RAPPORT ANNUEL

2014

swissuniversities



Sommaire

Introduction 5

Développements institutionnels 6

Typologie des fonctions 7

Stratégie générale HES-SO 8

Vision 2020 9

Enseignement 10

Formation de base 11

Formation continue 11

Récapitulatif en chiffres 12

Recherche appliquée et développement 20

Qualité académique 26

Domaines 28

Gouvernance 30

Ressources 32

Impressum

Crédits photographiques :



Couverture :
HES-SO Fanny Genti
Paléo Festival Nyon 2014

Pages intérieures:
CdL_Hemu- Olivier Wavre Linda Pollari, Thierry Parel, HES-SO, CDL-HEMU Flon Lausanne, HEG-Arc, Fabrice Nobs, Philippe Gétaz, HEM-Genève, Together AG, Manufacture Nora Mohr, Cyberlearn. Écal, EPFL, Nadia Gagnebin, HES-SO - Michael Chronakis

Editeur :
Rectorat HES-SO
Rue de la Jeunesse 1
2800 Delémont
info@hes-so.ch

Impression :
Pressor
Delémont

Tirage :
1'500 exemplaires
Août 2015

FSC Imprimé sur du papier RecyStar nature FSC certification SQS-COC-100217



Des jalons pour l’avenir



L'année 2014 marque une étape importante de la nouvelle gouvernance de la HES-SO avec l'entrée en fonction du Rectorat dont l'organisation a débouché sur la mise en place de quatre dicastères : Enseignement, Recherche et Innovation, Qualité et Affaires générales et Finances. La HES-SO a ainsi adapté ses structures à ses missions et aux grands défis qui l'attendent, notamment la mise en œuvre de la nouvelle loi fédérale relative au domaine des hautes écoles et la préparation de l'accréditation institutionnelle.

Sur le plan de l'enseignement, deux Bachelors ont été ouverts à la rentrée académique : le Bachelor en Contemporary Dance et le Bachelor en Ostéopathie. Deux nouvelles formations ont en outre reçu une autorisation d'ouverture : le Master of Science en Interdisciplinary Innovation for Product & Business Development – Innokick et le Master of Science en Global Hospitality Business. Résultats d'une étroite collaboration entre domaines et hautes écoles pour le premier, à l'échelle internationale pour le second, ces projets ambitieux montrent que l'espace de formation au niveau Master se réfléchit et se construit désormais sous le sceau de l'efficience et de la coopération.

Sur le plan des ressources humaines, la HES-SO s'est dotée d'une typologie pour le personnel d'enseignement et de recherche (PER), qui définit des règles communes pour l'engagement, les missions et les dénominations des fonctions du PER. Elément fédérateur, fruit d'une concertation entre employeurs et représentants du personnel, cette typologie sera mise en application dans les hautes écoles, dans le respect des spécificités locales des hautes écoles.

Enfin, le Comité gouvernemental renforce la présence du Rectorat dans le campus tertiaire StrateJ à Delémont qui sera inauguré pour la rentrée 2016. Tout un symbole pour une institution tournée résolument vers l'avenir, ouverte au monde, et fortement ancrée dans ses régions.

Je ne saurais conclure sans adresser mes vifs remerciements et la gratitude des cantons membres de la HES-SO à toutes les personnes qui contribuent au positionnement prometteur et au rayonnement de notre haute école.

Elisabeth Baume-Schneider
Présidente du Comité gouvernemental



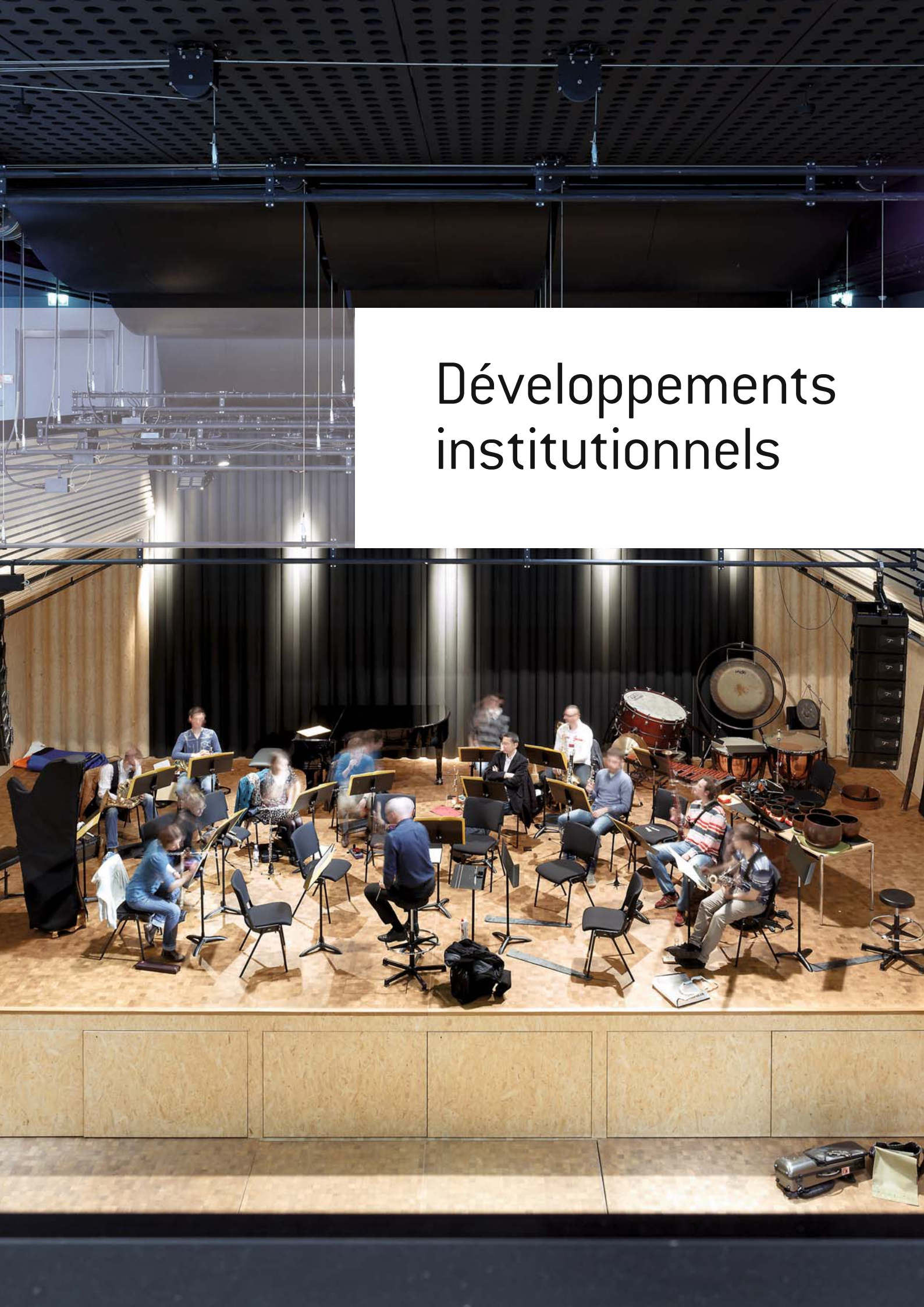
Depuis mars, le Rectorat est au complet. Nous avons travaillé cette première année sur l'élaboration d'une stratégie commune qui définit le développement de la HES-SO jusqu'en 2020. Celle-ci couvre la relève du personnel d'enseignement et de la recherche, la qualité académique, le développement des filières et de la recherche ainsi que le renforcement du réseau HES-SO.

Sur le plan de la formation, près de 96 % des étudiants en filières professionnalisantes Bachelor trouvent un emploi après avoir reçu leur diplôme. Ceci montre que les formations dispensées dans les 28 hautes écoles de la HES-SO sont en phase avec les exigences du monde professionnel.

Dans le domaine de la recherche, la priorité a été donnée au soutien aux chercheuses et chercheurs de la HES-SO pour accéder à des fonds exogènes et améliorer les financements externes. La HES-SO a ainsi pour la première fois obtenu une bourse du FNS pour un professeur en énergies renouvelables. Les liens avec cette instance importante de soutien à nos projets ont en outre été renforcés. A l'interne, la création d'une unité d'appui à la recherche vise à faciliter l'accès à de nouveaux fonds nationaux et internationaux. En vue de l'accréditation institutionnelle, le Rectorat est en train de mettre en place un système d'assurance qualité en collaboration avec les hautes écoles et les domaines de la HES-SO. L'objectif est de déposer une demande d'accréditation au 3ème trimestre 2017.

De manière plus générale, le Rectorat s'est attaché à renforcer les liens de la HES-SO avec les instances nationales ainsi que les milieux politiques notamment après les votations du 9 février 2014. Un important travail d'information a également été effectué auprès de nos partenaires internationaux à l'issue de cette votation, afin de maintenir nos relations et assurer la mobilité de nos étudiantes et étudiants.

Luciana Vaccaro
Rectrice



Développements institutionnels

Typologie des fonctions

La Convention intercantonale sur la HES-SO prévoit l'établissement et la mise en œuvre d'une typologie commune des fonctions pour le personnel d'enseignement et de recherche (PER) des diverses composantes de la HES-SO. Cette typologie porte essentiellement sur les trois règles communes identifiées dans la Convention à l'égard du PER, soit :

- Les exigences à l'engagement
- Les fonctions d'enseignement et de recherche
- Les missions attribuées à chacune des fonctions

Une Commission statutaire a été mise sur pied en mars 2014 de façon à permettre aux employeurs et aux collaborateurs et collaboratrices concerné-e-s de discuter de cette typologie et de dégager un projet tenant compte des intérêts des deux parties.

La Commission statutaire s'est réunie six fois durant l'année 2014. Les échanges francs et courtois durant ces séances ont permis de clarifier à la fois les règles et les principes contenus dans la typologie, et de présenter au Comité gouvernemental un projet de typologie autour duquel ne subsistaient que quelques éléments de désaccord.

Le tableau synoptique apparaissant ci-dessous correspond à la version entérinée par le Comité gouvernemental. La typologie adoptée reflète une volonté d'affirmer l'identité des fonctions proposées dans leur double ancrage professionnel et académique constitutif des HES.

La typologie offre un cadre aussi souple que possible, tout en respectant les exigences conventionnelles. Ainsi, le catalogue de fonctions proposé doit être compris comme un outil à l'usage des hautes écoles qui engagent et emploient le personnel : il n'est pas obligatoire d'engager dans toutes les fonctions, mais lorsqu'une personne est engagée dans une des fonctions proposées, alors les règles communes doivent être respectées afin de garantir la plus grande cohérence possible au sein de la HES-SO. Bien que la typologie différencie les diverses fonctions du PER selon les exigences à l'engagement et les missions, elle n'introduit pas une hiérarchie organisationnelle entre ces fonctions. Il s'agit plutôt d'une différenciation qui vise à faire en sorte que le poste occupé par un membre du PER correspond au mieux à ses missions au sein de sa haute école.

L'objectif est une mise en œuvre complète de la typologie dans les hautes écoles à l'horizon 2020.

	Professeur HES ordinaire	Professeur HES associé	Professeur HES assistant (PTC)	Maître d'enseignement HES	Chargé de cours HES	Professeur HES invité	Adjoint scientifique/ artistique HES	Collaborateur scientifique/ artistique	Assistant HES
Exigences à l'engagement									
Titre	Doctorat ou expérience de conduite Ra&D significative équivalente	Master ou titre jugé équivalent	Dépend de la fonction visée	En principe Master ou titre jugé équivalent	Titre d'une HE ou jugé équivalent	Fonction professorale ou Personnalité éminente	Master ou titre jugé équivalent	Titre d'une HE ou titre jugé équivalent	Titre d'une HE ou titre jugé équivalent
Expérience professionnelle	5 ans, en lien avec le domaine enseigné	5 ans, en lien avec le domaine enseigné	5 ans, en lien avec le domaine enseigné	5 ans	5 ans, dans son domaine de compétence (enseignement exclu)		5 ans	idéalement 1ère expérience professionnelle	–
Compétences de recherche	Conduite avérée de projets de recherche	Expérience de recherche ou PS	1e expérience de recherche	–	–		Projets Ra&D, PS : participation ou conduite exigées	–	–
Compétences pédagogiques	Qualifications didactiques attestées	Qualifications didactiques attestées	Qualifications didactiques attestées	Qualifications didactiques attestées	–		–	–	–
Missions									
Enseignement	Enseigne Coordonne	Enseigne Coordonne	Enseigne	Enseigne Peut coordonner	Enseigne en lien à sa pratique professionnelle	Enseigne et/ou réalise des activités de Ra&D	Peut assumer des tâches liées	Peut assumer des tâches liées	Contribue à des tâches spécifiques liées
Ra&D, PS	Conduit et développe	Réalise Peut conduire	Réalise	Peut assumer	Peut assumer		Participe	Participe à un projet spécifique	
Organisation	Assume, gère	Assume, gère	Participe	–	–	–	–	–	–
Autres (stratégie, formation...)	Conduit le développement stratégique	–	–	–	Activité professionnelle parallèle	–	–	Peut être soutenu pour se former	Peut être soutenu pour se former
Autres dispositions									
Taux d'activité	100% – 75% Dérog. possible	100% – 50%	Dépend de la fonction visée	100% – 20%	Max 50% en principe	Libre	Libre	Libre	Libre
Durée de l'engagement	Propre aux HE	Propre aux HE	Max. 6 ans	Propre aux HE	Propre aux HE	1 an max.	Durée indéterminée	Durée du projet	1 an Renouvelable 4x

Stratégie générale HES-SO

Au cours de l'année 2014, le Rectorat a élaboré une stratégie générale 2015-2020, fruit d'une concertation avec les responsables de domaine, les directions générales et les directions des 28 hautes écoles, réunis notamment lors d'un séminaire au mois d'août 2014.

La stratégie générale présente une vision pour la HES-SO dans son ensemble pour la prochaine période de six ans, ainsi que les axes et les objectifs de développement généraux qui devront orienter le développement de notre institution à l'horizon 2020. Ce document fixe le cadre de réflexion des conseils de domaine pour l'élaboration de leur stratégie académique et des directions générales des hautes écoles pour l'élaboration de leur plan de développement.

Afin de répondre aux défis posés par l'évolution de son environnement à l'horizon 2020, la HES-SO envisage son développement institutionnel autour de cinq axes, doté chacun d'objectifs de développement stratégique. De par leur caractère transversal, axes et objectifs ont pour but de stimuler le développement des missions académiques de la HES-SO à tous les niveaux de sa structure, tout en tenant compte du fait que la HES-SO est une organisation académique décentralisée, composée d'entités aux réalités diversifiées et asymétriques.



Axes et objectifs stratégiques 2015-2020

A. Renforcement des activités académiques
- Assurer la cohérence et la pertinence du portefeuille de formation
- Soutenir les étudiants dans leur expérience d'apprentissage
- Développer les compétences en matière de recherche
- Stimuler la relève
- Renforcer la culture qualité au sein de la HES-SO

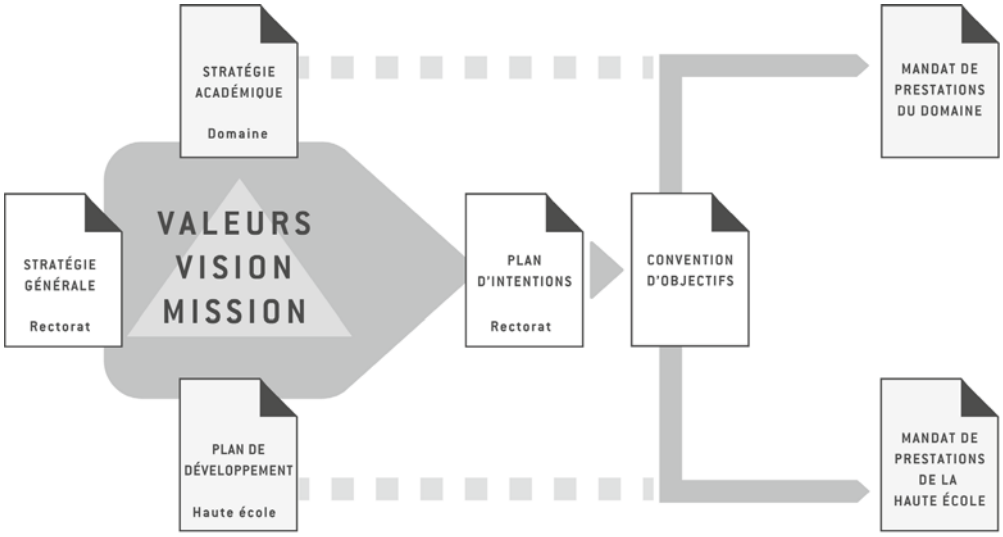
B. Collaborations internes
- Développer l'interprofessionalité
- Intégrer la culture de l'innovation dans l'offre de formation
- Favoriser le partage des ressources entre hautes écoles

C. Collaborations avec les milieux professionnels et académiques
- Favoriser la mobilité nationale et internationale des étudiants et du personnel
- Stimuler les partenariats
- Consolider l'ancrage de la HES-SO en Suisse occidentale

D. Identité de la HES-SO
- Accroître le rayonnement académique de la HES-SO et de ses entités
- Affirmer le positionnement national et international de la HES-SO
- Renforcer la cohésion de la communauté de la HES-SO

E. Gouvernance
- Doter la HES-SO d'une organisation performante et agile
- Renforcer la cohérence du pilotage
- Assurer la pérennité des ressources

La stratégie générale, avec les stratégies académiques des domaines et les plans de développement des hautes écoles, constitue le matériau de base pour l'élaboration du plan d'intentions de la HES-SO et de la convention d'objectifs qui liera la HES-SO aux cantons partenaires pour la période 2017-2020. Le plan d'intentions constituera quant à lui le document de planification stratégique principal pour la HES-SO.



Vision 2020

À l'horizon 2020, la HES-SO est l'institution de référence en arts et sciences appliquées dans le paysage des hautes écoles suisses. Elle valorise la diversité et la richesse de son portefeuille de compétences pour apporter des réponses interdisciplinaires, innovantes et concrètes aux grands enjeux de société. La qualité de ses programmes de formation professionnelle de niveau universitaire et l'excellence de sa recherche appliquée sont reconnues en Suisse et à l'étranger.

Dotée d'une identité forte et multiple, partagée par l'ensemble de sa communauté, la HES-SO est une institution de proximité, ancrée dans l'ensemble du territoire de Suisse occidentale. Sa capacité de création et d'innovation lui permet de jouer un rôle de moteur dans le développement économique, social et culturel de la région.

Grâce au haut niveau de compétence professionnelle de ses diplômés et à l'excellence de son personnel, la HES-SO est à l'horizon 2020 l'interlocuteur privilégié des différents acteurs économiques et institutionnels pour la formation et la recherche appliquée en Suisse occidentale, ainsi que le partenaire incontournable de la formation tout au long de la vie.



Enseignement

L'année 2014 a été marquée par l'ouverture de deux nouveaux Bachelor. Le BA en Contemporary Dance a été mis en place en collaboration avec une autre HES, la Hochschule der Künste de Zurich (ZHdK). Le BSc en Ostéopathie est une offre unique en Suisse. Il est offert à Fribourg, à la confluence de la Suisse romande et de la Suisse alémanique.

La qualité de l'offre de formation, de niveau universitaire et axée sur la pratique, constitue l'une des exigences premières de la mission d'enseignement. En évoluant constamment,elle vise à permettre à ses étudiantes et étudiants d'acquérir des compétences et connaissances pointues, et à proposer des forces de travail d'excellence pour répondre aux besoins des milieux économiques, sociaux, sanitaires et culturels. Mission réussie, puisque près de 96% des diplômés et diplômées de la HES-SO ont décroché un emploi à l'issue de leurs études selon l'enquête de l'Office fédéral de la Statistique.

A la HES-SO, seuls 34 % des étudiants ont un ou deux parents titulaires d'un diplôme d'une haute école ; ce taux est globalement de 32% dans les HES suisses, alors qu'il passe à 52 % pour les universités. La HES-SO joue donc bien son rôle « d'ascenseur social », rôle crucial pour le renouveau du tissu économique et pour la réalisation de l'égalité des chances. Les formes variées d'enseignement proposées sont par ailleurs pensées afin d'offrir à tout un chacun la possibilité de concilier études, vie privée et professionnelle.

Après le 9 février, la HES-SO n'a cessé de redoubler d'efforts afin de garantir une stabilité et une pérennité au niveau des échanges internationaux. Elle a continué à développer ses relations avec ses partenaires européens, elle a communiqué de manière continue sur l'évolution de la situation, et elle a œuvré à la mise en place de mesures transitoires. Depuis l'annonce, le 19 septembre 2014, du maintien de la participation indirecte de la Suisse au programme Erasmus+, le financement est désormais assuré pour les périodes de mobilité 2015/2016 et 2016/2017 et pour les appels à projets (Key Action 2) 2015 et 2016. La mobilité nationale et internationale est une composante intégrale pour assurer la qualité des missions de base de la HES-SO, tant pour ses étudiantes et étudiants que pour son personnel.

Formation de base

Deux nouvelles formations de niveau Bachelor ont démarré à l'automne 2014 :

- BA en Contemporary Dance
  (Haute école de théâtre de Suisse romande – La Manufacture)
- BSc en Ostéopathie
  (Haute école de santé Fribourg - Hochschule für Gesundheit Freiburg)

Contrairement à d'autres pays européens, il n'existait aucune formation en danse de niveau supérieur et orientée vers la pratique dans notre pays. Le Bachelor en Contemporary Dance donne ainsi une nouvelle impulsion à cet art. Cette formation prépare les étudiantes et étudiants au niveau le plus élevé et selon des standards reconnus sur le plan international afin de faciliter leur engagement dans des compagnies nationales et internationales. La Manufacture - Haute école de théâtre de Suisse romande à Lausanne offre l'option «Création». La ZHdK développe elle l'option « Dance performance». Une partie du cursus académique en art et culture est proposé sous l'égide de l'Institut d'études théâtrales de l'Université de Berne. Une coopération internationale avec P.A.R.T.S. (Bruxelles) pour La Manufacture et avec Codarts (Rotterdam) pour la ZhdK, deux grandes institutions de danse européennes permet d'élargir le champ international.

Le Bachelor en Ostéopathie, dispensé en allemand et en français, se décline sur un premier axe centré sur le développement de connaissances, de concepts et sciences ostéopathiques et un second orienté sur les connaissances fondamentales dans le domaine des sciences médicales et du vivant. Cette formation était très attendue depuis plusieurs années par les milieux professionnels.

Formation continue

En parallèle à l'offre de formation de base, la HES-SO propose également un important catalogue de formations continues. Dispensées tout au long de la vie professionnelle, celles-ci contribuent à faire évoluer les métiers et renforcer l'innovation dans la pratique. Elles permettent la réorientation de carrières, l'acquisition de nouvelles connaissances et l'approfondissement ou la spécialisation dans certains domaines.

En 2014, la HES-SO a délivré 180 diplômes de Master of Advanced Studies (MAS) et Executive Master of Business Administration (EMBA), dont plus de la moitié dans le domaine Economie et Services. En 2013, 1'529 personnes ont reçu un Certificate of Advanced Studies (CAS) et 226 un Diploma of Advanced Studies (DAS).

Récapitulatif en chiffres

Filières par domaine d'enseignement et cantons

BERNE-JURA-NEUCHÂTEL

	15.10.2012	15.10.2013	15.10.2014
Conservation	40	40	40
Master en Conservation-restauration	13	17	13
Droit économique	–	75	131
Economie d'entreprise	567	578	582
Informatique de gestion	170	167	158
Génie électrique	–	–	–
Génie mécanique	–	–	–
Industrial Design Engineering	135	131	134
Informatique	131	150	158
Microtechniques	139	154	159
Soins infirmiers	292	271	261
Formation continue (MAS/EMBA)	**83**	**84**	**98**
TOTAL	**1'570**	**1'667**	**1'734**

FRIBOURG

Economie d'entreprise	542	611	611
Architecture	211	226	235
Chimie	86	90	108
Génie civil	83	100	112
Génie électrique	105	106	120
Génie mécanique	127	143	143
Informatique	87	73	78
Télécommunications	79	81	82
Master en Architecture	38	39	–
Ostéopathie	–	–	30
Soins infirmiers	318	322	333
Travail social	488	493	487
Formation continue (MAS/EMBA)	**35**	**33**	**29**
TOTAL	**2'199**	**2'317**	**2'368**

GENÈVE

Architecture d'intérieur	68	72	79
Arts visuels	219	214	222
Communication visuelle	126	108	106
Design industriel et de produits	112	97	107
Master en Arts visuels	108	99	114
Master en Design	70	73	74
Economie d'entreprise	745	781	768
Information documentaire	139	158	157
Informatique de gestion	166	172	190
International Business Management	–	44	123
Master en Sciences de l'information	29	24	30
Agronomie	79	85	97
Architecture	209	203	219
Architecture du paysage	175	176	156

	15.10.2012	15.10.2013	15.10.2014
Génie civil	88	94	88
Génie mécanique	65	77	71
Gestion de la nature	96	100	98
Informatique	–	–	–
Ingénierie des technologies de l'informatior	132	156	166
Microtechniques	80	80	78
Télécommunications	–	–	–
Technique des bâtiments	29	40	55
Master en Architecture	39	43	–
Musique	293[1]	270[1]	235[1]
Musique et mouvement	20[1]	19[1]	18[1]
Master en Composition et théorie musicale	22[1]	22[1]	15[1]
Master en Interprétation musicale	157[1]	167[1]	179[1]
Master en Interprétation musicale spécialisée	44[1]	38[1]	51[1]
Master en Pédagogie musicale	91[1]	99[1]	123[1]
Nutrition et diététique	82	87	96
Physiothérapie	90	95	93
Sage-femme	84	91	97
Soins infirmiers	343	365	417
Technique en radiologie médicale	94	109	89
Psychomotricité	93	94	103
Travail social	852	865	901
Formation continue (MAS/EMBA)	**81**	**64**	**87**
TOTAL	**5'120**	**5'281**	**5'502**

VALAIS

Arts visuels	59	50	49
Master en Arts visuels	18	22	24
Economie d'entreprise	324	340	364
Informatique de gestion	106	129	138
Tourisme	356	428	454
Energie et techniques environnementales	–	23	47
Systèmes industriels	126	129	121
Technologies du vivant	164	155	145
Physiothérapie	95	101	108
Soins infirmiers	255	281	290
Travail social	618	617	600
Formation continue (MAS/EMBA)	**20**	**13**	**16**
TOTAL	**2'141**	**2'288**	**2'356**

VAUD

	15.10.2012	15.10.2013	15.10.2014
Arts visuels	64	57	52
Communication visuelle	212	206	212
Design industriel et de produits	100	92	88
Master en Arts visuels	21	17	21
Master en Cinéma	20	12	20
Master en Design	62	66	63
Economie d'entreprise	636	659	655
Energie et techniques environnementales	–	19	42
Génie électrique	177	171	154
Géomatique	147	150	157
Informatique	206	226	245
Ingénierie de gestion	76	62	64
Ingénierie des médias	115	100	97
Microtechniques	120	126	135
Systèmes industriels	180	152	138
Télécommunications	91	92	108
Musique (classique et jazz)	245[2]	249[2]	255[2]
Master en Composition et théorie musicale	5[2]	5[2]	8[2]
Master en Interprétation musicale	161[2]	153[2]	156[2]
Master en Interprétation musicale spécialisée	15[2]	15[2]	11[2]
Master en Pédagogie musicale	66[2]	81[2]	78[2]
Ergothérapie	163	176	192
Physiothérapie	114	120	125
Sage-femme	56	58	59
Soins infirmiers	852	932	927
Technique en radiologie médicale	136	131	116
Travail social	894	865	783
Formation continue (MAS/EMBA)	**219**	**242**	**196**
TOTAL	**5'153**	**5'234**	**5'157**

HAUTES ÉCOLES CONVENTIONNÉES

Hôtellerie et professions de l'accueil	1'271	1'206	1'442
Oenologie	88	109	98
Contemporary Dance	–	–	11
Théâtre	30	31	31
Master en Théâtre	6	12	17
Formation continue (MAS/EMBA)	**22**	**18**	**27**
TOTAL	**1'417**	**1'376**	**1'626**

HES-SO MASTER

Master en Business Administration	136	156	147
Master en Architecture	–	–	94
Master en Engineering TIC	68	78	83
Master en Engineering TIN	112	115	125
Master en Ingénierie du territoire	57	72	37
Master en Life sciences	21	27	34
Master en Sciences infirmières	33	33	42
Master en Travail social	97	93	85
TOTAL	**524**	**574**	**647**
TOTAL	**18'124**	**18'737**	**19'390**

[2] y.c les personnes étudiant sur les sites des Conservatoires de Fribourg et Sion

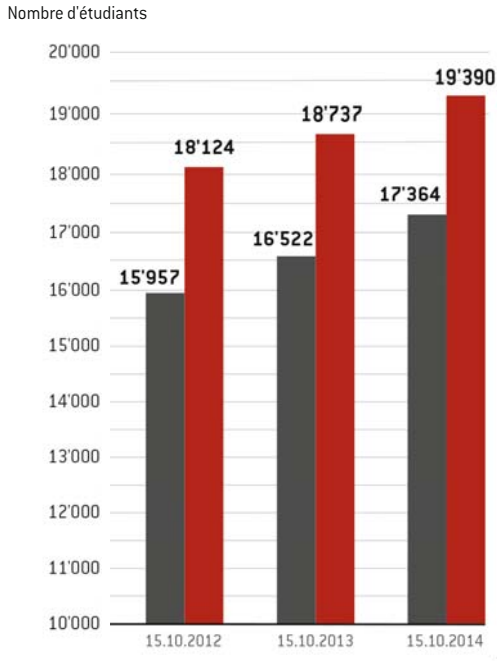
Périmètre OFS : les étudiantes et étudiants immatriculés en formation de base et formation continue (MAS/EMBA)

Etudiantes et étudiants: nombre et répartition

Quotas pour les filières régulées pour l'année académique 2014-2015

- Bachelor of Science HES-SO en Tourisme : 360 étudiantes et étudiants en formation
- Filières Bachelor et Master des Hautes Ecoles de Musique (HEM) et des unités décentralisées : 1'150 étudiantes et étudiants
- Filières Bachelor et Master dans les Arts visuels : 481 étudiantes et étudiants
- Bachelor of Arts HES-SO en Théâtre : 32 étudiantes et étudiants
- Bachelor of Arts HES-SO en Contemporary Dance : 12 étudiantes et étudiants (sous réserve des autorisations ultérieures)
- Master of Arts HES-SO en Théâtre : 12 étudiantes et étudiants
- Bachelor of Science HES-SO en Ergothérapie : 140 (+ 6) étudiantes et étudiants
- Bachelor of Science HES-SO en Physiothérapie : 327 (+27) étudiantes et étudiants
- Bachelor of Science HES-SO en Nutrition et diététique : 91 (+6) étudiantes et étudiants
- Bachelor of Science HES-SO de Sage-femme : 144 étudiantes et étudiants
- Bachelor of Science HES-SO en Psychomotricité : 68 (+2) étudiantes et étudiants
- Bachelor of Arts HES-SO en Travail social : 600 (-13) étudiantes et étudiants.

Evolution du nombre d'étudiantes et étudiants au sein de la HES-SO



Périmètre HES-SO : étudiantes et étudiants présents en formation de base avec l'année préparatoire en Santé jusqu'au 15 octobre 2010

Périmètre OFS : les étudiantes et étudiants immatriculés en formation de base et formation continue (MAS/EMBA)

LE MAS EDD-BAT EN 2014

LA VISION DU MAS EDD-BAT EST DE PROMOUVOIR LES ASPECTS DE L'ÉNERGIE ET DU BÂTIMENT DANS UNE MÊME FORMATION EN TENANT COMPTE DE TOUS LES DOMAINES DU DÉVELOPPEMENT DURABLE. CETTE FORMATION PROPOSE UNE MISE À JOUR TECHNOLOGIQUE EN MATIÈRE DE CONCEPTS ET DE SAVOIRS : TECHNOLOGIES RÉCENTES, NORMES, LABELS EN VIGUEURS EN SUISSE ET À L'ÉTRANGER, OUTILS INFORMATIQUES ET BONNES PRATIQUES. LES 9 DIFFÉRENTS CAS DU PROGRAMME EDD-BAT SONT PROPOSÉS AVEC LE SOUTIEN DES ASSOCIATIONS PROFESSIONNELLES ET DU SECTEUR PUBLIC ET RÉPONDENT AUX BESOINS DU MARCHÉ. EN 2014, 23 ÉTUDIANTS DU MAS ONT REÇU LE FAMEUX SÉSAME APRÈS 3 ANS DE DUR LABEUR. EN PARALLÈLE 21 PARTICIPANTS À DES CAS ONT ÉGALEMENT PU BÉNÉFICIER DE LEUR CERTIFICAT OF ADVANCED STUDIES DANS L'UN DES CAS DU MAS.

Répartition des étudiantes et étudiants par domaine au 15.10.2014

	Nb étud. 15.10.14	%
Design et Arts visuels	1'296	6.69
Economie et Services	6'201	31.98
Ingénierie et Architecture	4'408	22.73
Musique et Arts de la scène	1'188	6.13
Santé	3'378	17.42
Travail Social	2'919	15.05
TOTAL	19'390	100.00

Répartition des étudiantes et étudiants en formation de base et formation continue (MAS/EMBA)

Nb étud.	15.10.2011	15.10.2012	15.10.2013	15.10.2014
Bachelor	15'395	16'155	16'705	17'293
Master	1'427	1'509	1'578	1'644
Formation continue (MAS/EMBA)	447	460	454	453
TOTAL	17'269	18'124	18'737	19'390

Répartition des étudiantes et étudiants par genre

	Nb étud.15.10.14	%
Femmes	10'174	52.47
Hommes	9'216	47.53
TOTAL	19'390	100.0



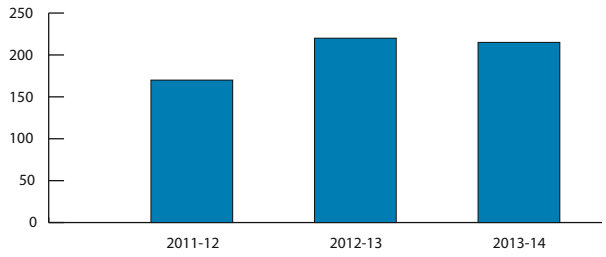
Répartition des étudiantes et étudiants à plein temps, en emploi ou à temps partiel

	Nb étud. 15.10.14	%
Plein temps	15'786	81.41
Temps partiel	1'140	5.88
En emploi	2'464	12.71
TOTAL	19'390	100.0

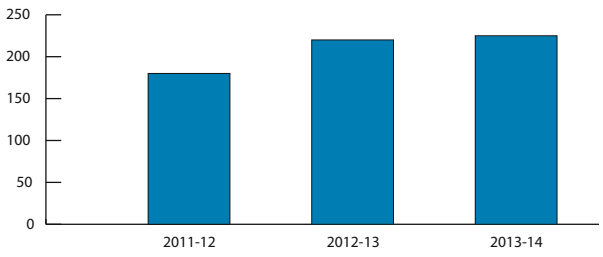


Mobilité internationale

Evolution des étudiantes et étudiants en échange IN



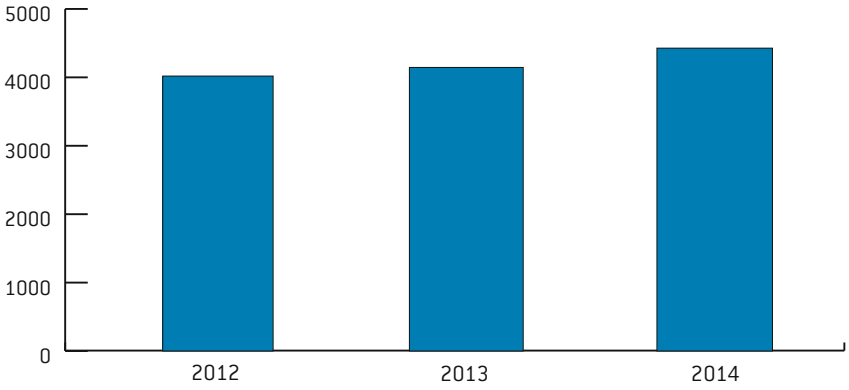
Evolution des étudiantes et étudiants en échange OUT



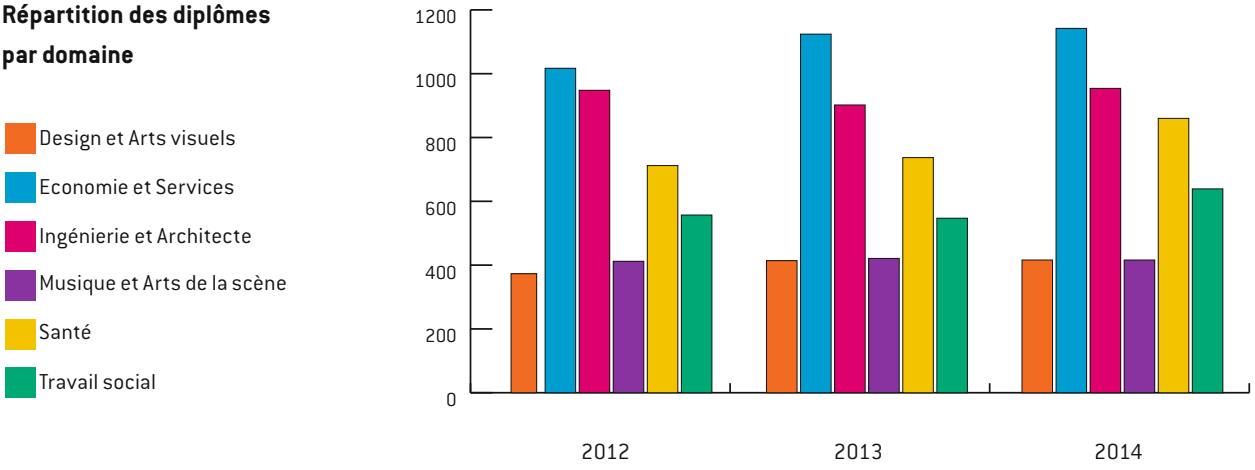
Etudiantes et étudiants diplômés

Pendant l'année 2014, plus de 4'400 étudiantes et étudiants ont été diplômés en formation de base, dont 86% dans une filière Bachelor et 14% dans une filière Master.

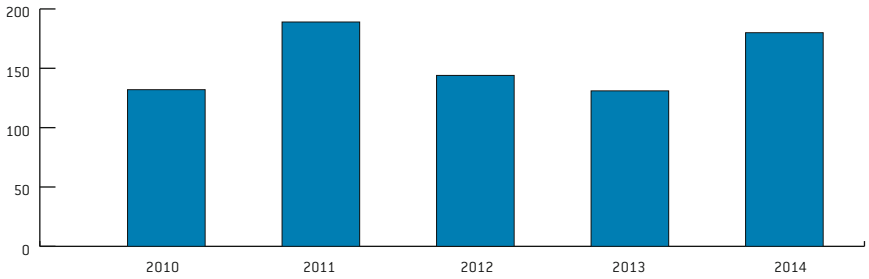
Evolution des diplômes Bachelor, Master et MAS-EMBA



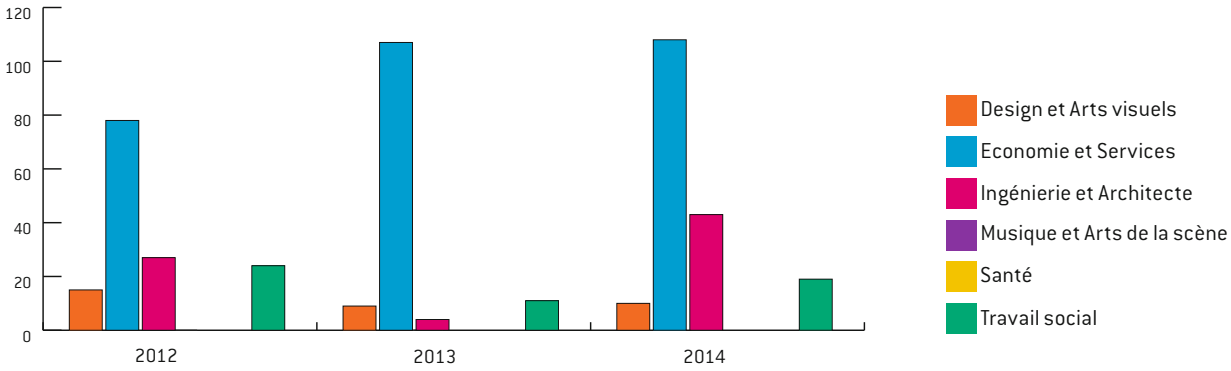
Répartition des diplômes par domaine



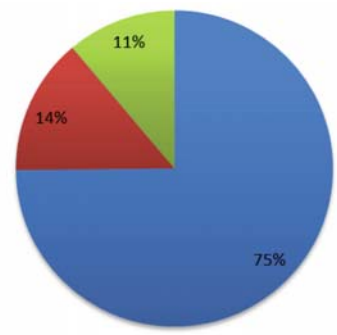
En 2014, 180 étudiantes et étudiants ont été diplômés en formation continue (MAS et EMBA)



Evolution par domaine



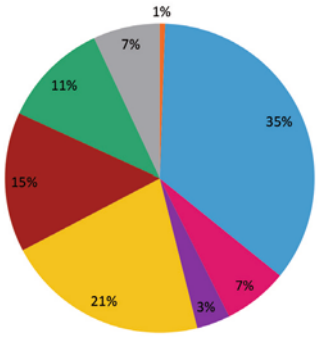
Statistiques personnes diplômées HES-SO CAS et DAS - 2014



CAS DAS MAS/EMBA

Niveau d'études	Total
CAS	1'208
DAS	226
MAS/EMBA	180
Total	**1'614**

Nombre de personnes diplômées CAS et DAS en 2014 - par domaine



Design et Arts visuels
Economie et Services
Ingénierie et Architecte
Musique et Arts de la scène
Santé
Travail social
Autres formations multidomaines



LE FORUM HEG FÊTE SES 25 ANS

LE FORUM HEG S'EST DÉROULÉ AU CAMPUS ARC À NEUCHÂTEL LE 26 NOVEMBRE 2014. IL A RÉUNI PLUS DE 500 ÉTUDIANTES ET ÉTUDIANTS EN FIN DE CURSUS BACHELOR ISSUS DES CINQ HAUTES ÉCOLES DE GESTION DE SUISSE ROMANDE QUI SONT ALLÉS À LA RENCONTRE D'UNE TRENTAINE D'ENTREPRISES, ASSOCIATIONS ET ORGANISATIONS PROFESSIONNELLES. DES ESPACES DÉDIÉS AUX STANDS, DES CONFÉRENCES ET DES THÉMATIQUES AINSI QUE DES SIMULATIONS D'ENTRETIENS D'EMBAUCHE ONT ÉTÉ PROPOSÉS.



Recherche appliquée et développement

En 2014, le domaine de la Recherche appliquée et Développement (Ra&D) a dû faire face aux conséquences de la votation du 9 février. Le Rectorat, qui s'est fixé comme priorité le soutien à la recherche, a suivi de près les événements en défendant la participation de la HES-SO au sein des différents volets des programmes de recherche. Il a également fait un important travail de sensibilisation politique afin de défendre les budgets pour la recherche appliquée et l'innovation.

Les réalisations principales ont été les suivantes :

- soutien à l'acquisition de financements externes notamment grâce à la mise en place d'une unité d'appui à la recherche ;
- obtention pour la première fois d'une bourse du FNS pour un professeur HES dans le domaine des énergies renouvelables ;
- renforcement des liens avec les bailleurs de fonds comme le FNS afin de mieux intégrer les réalités des HES ;
- valorisation de la recherche par le biais d'événements comme le Carrefours des Créateurs ou les journées de la recherche.

Luciana Vaccaro nommée au FNS

Spécialiste des instruments de financement du FNS, Luciana Vaccaro a été désignée en mai 2014 pour succéder à Monika Wohler (Fachhochschule Ostschweiz) dès le 1er septembre 2014 au Conseil de fondation du Fonds national suisse de la recherche scientifique (FNS), en tant que représentante de la Conférence des rectrices et recteurs des hautes écoles spécialisées suisses (KFH).

Cette nomination a permis de renforcer l'ensemble des domaines et des hautes écoles de la HES-SO qui n'étaient jusque-là pas représentés au sein du Conseil de fondation du FNS.

Lancement du programme européen Horizon 2020

En janvier 2014, Horizon 2020 (H2020), le 8e programme-cadre européen pour la recherche et l'innovation a été présenté lors d'un événement organisé à Berne. Il fait suite au programme FP7 et s'étend de 2014 à 2020 avec un budget total d'environ 80 milliards d'euros. H2020 est l'instrument financier d'application de l'Union de l'innovation, une initiative phare d'Europe 2020 (stratégie de croissance sur 10 ans adoptée par l'Union européenne) visant à assurer la compétitivité globale de l'Europe.

H2020 a pour objectifs d'assurer la qualité de la recherche au niveau mondial, d'éliminer les obstacles à l'innovation et de faciliter la coopération entre secteurs public et privé de manière à favoriser l'innovation, tout en stimulant la croissance économique et la création d'emplois.

Quelques semaines après le lancement de ce programme, les résultats des votations du 9 février rendaient la position de la Suisse très précaire. Il a fallu informer les chercheuses et chercheurs, rassurer les partenaires européens, en démontrant que la HES-SO restait un partenaire fiable. Ce n'est finalement qu'en décembre 2014 qu'un accord a été signé entre la Suisse et l'Union européenne, afin d'associer la Suisse de manière partielle au programme H2020. En 2014, 3 projets de recherche auxquels la HES-SO participe ont été retenus.

Création de l'unité d'appui Ra&D

En 2014 l'unité d'appui Ra&D a vu le jour, suite à une décision du Rectorat qui souhaitait renforcer l'appui aux chercheuses et chercheurs de la HES-SO. En plus du responsable de l'unité, deux postes ont été créés avec pour missions de soutenir le dépôt des requêtes auprès de l'Union européenne (priorité donnée au programme H2020) et auprès de fonds suisse (priorité au FNS).

Les activités de conseil aux chercheuses et chercheurs répondent aux besoins propres à chacun des six domaines d'étude de la HES-SO. Les services proposés par l'unité d'appui sont :

- point de contact pour toute question concernant les fonds de tiers
- veille sur les opportunités de financement et diffusion d'information
- organisation de séances d'information et d'ateliers spécifiques
- conseil personnalisé pour l'identification d'opportunités et le montage de dossiers de dépôt
- suivi des projets placés sous la responsabilité du Rectorat
- expertise destinée au Rectorat ainsi qu'à d'autres instances de la HES-SO





Khresmoi : un projet de recherche pour une information médicale de qualité

Depuis quatre ans, plusieurs équipes de la HES-SO travaillent dans le cadre du projet européen Khresmoi. Au total, ce sont douze partenaires qui ont travaillé au développement de technologies qui améliorent les recherches de textes ou d'images médicales. Henning Müller, professeur, et son équipe de recherche de l'Institut informatique de gestion de la HES-SO Valais-Wallis ont joué un rôle majeur dans ce projet. Khresmoi aide les médecins à poser un meilleur diagnostic plus rapidement. Il permet aussi de rechercher des radiographies avec des régions d'intérêt similaires dans une base de données et de consulter les conclusions d'autres spécialistes afin de poser un diagnostic.

Le développement d'une analyse textuelle des rapports a été mis en place par l'équipe de Patrick Ruch, professeur à la HEG de Genève. Il permet de lancer une recherche dans la littérature médicale afin de donner accès au radiologue. Si le rapport est en allemand, le système permet l'accès à des ressources en anglais et assure la traduction automatique.

Projet GESTÈME – exemple d'un projet de recherche du domaine Musique et Arts de la scène

Des danseurs de la section contemporaine du département danse du Conservatoire national supérieur musique et danse de Lyon (CNSMD) se joignent à l'orchestre de la Haute école de musique de Genève (HEM) pour une production mêlant musique et danse.

La célèbre chorégraphe Anne Martin a mis en mouvement ses étudiants sur les œuvres de quatre étudiants de la classe de composition de la HEM - Printemps, Eté, Automne et Hiver, exécutées en création mondiale.

L'événement tire son nom d'une collaboration entre la HEM de Genève, le Conservatoire national supérieur Musique et Danse de Lyon et le Centre interfacultaire en sciences affectives de l'Université de Genève.

Le projet GESTÈME étudie la nature des gestes musicaux qui, à travers l'expressivité du musicien, participent à communiquer l'émotion musicale.

Les représentations de GESTÈME – QUATRE SAISONS EN MOUVEMENT font partie d'un projet de recherche dont les premiers résultats ont été présentés au public lors du festival musiques & sciences qui s'est déroulé à Genève en avril 2014.

Evolution des projets FNS

En 2014, la participation de la HES-SO au FNS poursuit sa courbe ascendante. Le nombre de projets de recherche est passé de 5 en 2013 à 8 pour 2014. 12 projets sont déjà provisoirement planifiés pour 2015.

	2009	2010	2011	2012	2013	2014	2015-provisoire
Montant déterminant	*CHF 1'457'700*	CHF 1'457'700	CHF 2'426'859	CHF 4'369'561	CHF 1'404'432	CHF 2'114'484	CHF 4'390'655
Subside overhead	*CHF 106'903*	CHF 223'088	CHF 378'202	CHF 688'173	CHF 204'072	CHF 329'571	CHF 644'941
Pourcentage overhead	*7.33%*	15.30%	15.60%	15.60%	14.70%	15.42%	15.00%
Nombre de projets	*10*	10	16	26	5	8	12

Ouverture d'un Satellite Euresearch

En 2014, la HES-SO a obtenu un mandat de Satellite Euresearch pour mettre en place une antenne dédiée à ses hautes écoles et à ses domaines. L'objectif de ce mandat satellite est d'augmenter de façon significative et stratégique la participation de la HES-SO à H2020. Le Satellite HES-SO, placé sous la responsabilité de Patrick Furrer, vice-recteur Recherche & Innovation a notamment pour missions :

- d'identifier les compétences et technologies susceptibles d'intégrer H2020
- de diffuser les opportunités ciblées au sein des domaines et des hautes écoles
- d'encadrer les unités et personnels à fort potentiel européen de la HES-SO pour le montage de projets.

Le Satellite a été intégré à l'unité d'appui Ra&D. Cette antenne vient renforcer les Regional Offices Euresearch à Genève, Lausanne, Fribourg et Neuchâtel, qui continuent à informer, conseiller et soutenir la HES-SO dans sa participation à H2020. Un Satellite HES a également été implanté par Euresearch dans deux autres HES suisses : FHNW (Nord-Ouest) et ZFH (Zurich).

Création du CRIC

Un Conseil Recherche Innovation Créativité (CRIC) a été créé dans le but d'émettre des propositions et recommandations concernant la gouvernance et le développement de la Ra&D au sein de la HES-SO et de participer à sa coordination.

Journées de la recherche

Ces journées ont pour but de rassembler les chercheurs et chercheuses de la HES-SO dans un esprit de convivialité afin de favoriser les échanges et collaborations.

Journée de la recherche du domaine Economie et Services
Près de 80 participants se sont réunis en septembre 2014 à l'occasion de la 2e journée de la recherche du domaine E&S. Celle-ci avait pour double objectif de tisser des liens entre chercheuses et chercheurs et de les sensibiliser à la publication en Open Access. La question des archives ouvertes a été illustrée par la HEG et l'Université de Genève.

Journée de la recherche du domaine Ingénierie et Architecture
En octobre 2014, le domaine Ingénierie et Architecture organisait sa première journée de la recherche pour présenter les activités de recherche du domaine. Le Conseil de domaine souhaitait ainsi renforcer la cohésion du domaine par la mutualisation de résultats et d'expériences, tout en s'appuyant sur les compétences du personnel d'enseignement et de recherche. Les 170 personnes présentes ont suivi les présentations des programmes de recherche et des six programmes thématiques.

Journée de la recherche HES-SO
Le Rectorat souhaitait explorer, avec les chercheuses et chercheurs, différentes possibilités de mise en réseau et de visibilité de la recherche lors de cette rencontre qui s'est déroulée en novembre 2014. Différents intervenants ont présenté le réseau EEN-Enterprise Europe Network, le programme COST, les possibilités de réseautage offertes par ResearchGate, l'outil pilote iBrain ainsi que la collaboration des bureaux Swissnex.

Lors d'une table ronde, les intervenants ont discuté des avantages et inconvénients des divers outils de réseautage présentés. Les participantes et participants ont notamment échangé sur la difficulté de concilier dépôt de projets, rédaction de publications et participation à des congrès. Ils ont en outre discuté de possibilités pour financer le montage de projets et la valorisation des recherches menées.

La journée qui a rassemblé près de 70 participants s'est conclue sur le constat suivant : la HES-SO dispose d'une excellente réputation régionale qui doit être un vecteur de promotion important dans la recherche de partenaires. Il est cependant nécessaire, à l'échelle internationale, de dépasser les spécificités régionales des hautes écoles et de promouvoir la marque HES-SO comme un gage d'excellence et de compétences de pointe.

L'année 2014 en bref

JANVIER

Programme de recherche européen Horizon 2020

Les objectifs et les contenus du nouveau programme-cadre de recherche Horizon 2020 ainsi que les perspectives qu'il ouvre sont abordés lors d'une conférence nationale, du 14 au 17 janvier.

La Suisse des Talents

Plus de 400 personnes se sont retrouvées le 23 janvier 2014 à Genève lors de cette manifestation organisée par Rezonance et soutenue par la HES-SO. Elle marquait le 15ème anniversaire des deux institutions.

La Suisse des Talents est une initiative dont le but est de célébrer et de rendre visible et lisible l'innovation en marche. Le défi est de faire émerger une nouvelle génération d'entrepreneurs, fiers et conscients d'être des acteurs du changement, des «innov'acteurs» responsables.

En 2005, 24 prix distinguaient 47 entreprises romandes. Presque 10 ans plus tard, pour l'année 2013, Rezonance recensait 84 prix, distinguant près de 200 organisations ou entreprises parmi lesquelles de nombreux alumnis des hautes écoles de la HES-SO.

Formation pour les ostéopathes

Le cursus Bachelor en Ostéopathie débutera en automne 2014 avec une première volée de 30 étudiants. Cette nouvelle filière marque une étape importante pour le monde professionnel qui attendait le rattachement de cette formation au milieu des hautes écoles depuis plusieurs années.

Ce cursus de 180 crédits se déroulera sur 3 ans et se poursuivra par un Master consécutif (90 crédits). C'est au terme de ces 5 années que les personnes obtiendront le titre qui, après une période d'assistanat, leur permettra de pratiquer. Cette durée de formation est nécessaire pour répondre aux exigences d'une profession «de premier recours» (consultation directe ne nécessitant pas de passer par une ou un médecin).

La filière Ostéopathie est bilingue et unique en Suisse, elle sera dispensée à la Haute école de santé Fribourg.

Nouveau Rectorat

Entrée en fonction du Rectorat composé de Denis Berthiaume, vice-recteur Qualité, de Patrick Furrer, vice-recteur Recherche & Innovation et d'Yves Rey, vice-recteur Enseignement, sous la présidence de Luciana Vaccaro, rectrice. Sarah Kopse-Scholberg est nommée secrétaire générale.

MARS



Forum Ingénierie et Architecture

Le Forum a eu lieu au Centre des Congrès de Montreux le 22 mai. Il a réuni les étudiants et étudiantes du domaine Ingénierie et Architecture. Une occasion pour eux de nouer des contacts avec les 60 entreprises présentes et de préparer ainsi leur avenir professionnel.

Cette édition 2014 a été organisée en partenariat entre la HES-SO et together, spécialiste de l'organisation d'événements destinés au milieu estudiantin. Elle a réuni une soixantaine d'entreprises et plus de 550 étudiantes et étudiants qui ont pu poser les premiers jalons de leur avenir professionnel.



La liberté académique au TEDX Geneva 2014

Que signifie «liberté» à l'ère numérique? Invitée à participer à la conférence TEDx Geneva 2014, le 7 avril, la rectrice de la HES-SO Luciana Vaccaro a choisi de s'exprimer sur le thème «liberté académique, fonds publics et éthique sociétale». Elle a défendu le renforcement du pacte entre les chercheurs et la société bailleresse de fonds qui passe par davantage de transparence du travail effectué par les chercheurs, afin qu'ils puissent maintenir leur liberté académique intacte.

MAI

BCV Concert Hall

La Haute Ecole de Musique de Lausanne a inauguré le BCV Concert Hall le vendredi 13 juin. Située au cœur de la ville, dans le quartier du Flon, cette salle aux équipements modulables accueillera concerts, conférences, projections cinématographiques et enregistrements pour 300 spectateurs.



JUIN

Paléo 2014

Pour sa 10e participation à Paléo Festival Nyon, la HES-SO présente Caravantour, une concentration de caravanes des années 1970 revisitées et installées aux pieds d'une grande roue. Plus de 250 étudiantes et étudiants de la HES-SO ont participé à ce projet.



Conférence sur les énergies durables

La conférence SET2014 (International Conference on Sustainable Energy Technologies) organisée par le domaine Ingénierie et Architecture de la HES-SO a eu lieu du 25 au 28 août à hepia Genève. Elle a réuni quelque 200 scientifiques venus de tous les continents qui ont développé des priorités en lien avec le développement durable et la sécurité énergétique.

Carrefour des créateurs

Le 19 septembre, GENILEM en partenariat avec la HES-SO a organisé le Carrefour des créateurs qui a rassemblé de futurs entrepreneurs romands au Swiss Convention Center à Lausanne. Présente avec un stand, la HES-SO a présenté des innovations des domaines Design et Arts visuels et Ingénierie et Architecture. En outre, une dizaine de conférences ont été animées par des professeures et des professeurs issus des six domaines d'enseignement et de recherche.

10 ans de la Manufacture

Le 15 septembre, la Haute école de théâtre de Suisse romande – La Manufacture fêtait ses dix ans. Cet événement a marqué aussi le lancement de la nouvelle filière BA en Contemporary Dance, en collaboration avec la ZHdK et P.A.R.T.S. Bruxelles.


© Nora Rupp

Inauguration de la gare de Cornavin

La Haute école de Musique de Genève – HEM-GE a pris place dans les espaces de la nouvelle gare Cornavin du 20 au 21 septembre. Elle proposait des expériences musicales, scéniques et originales. La HEAD – Genève, la Haute Ecole de Musique de Lausanne-HEMU et des ensembles amateurs de la région participaient aussi à cette inauguration.

Cyberlearn souffle 10 bougies

La plate-forme d'enseignement à distance de la HES-SO, créée en 2004, a célébré ses dix ans d'activités en présence d'une centaine d'invités venus de toute la Suisse romande.
Cyberlearn, avec plus de 17'000 personnes connectées quotidiennement et 4'600 cours en ligne, est le plus important centre de formation en ligne de Suisse.



Planète Santé

Le 1er «Salon Planète Santé live», du 13 au 16 novembre au SwissTech Convention Center à Lausanne, a attiré 28'000 personnes. Partenaire de cette manifestation, la HES-SO proposait sur son stand une cinquantaine d'animations conçues par ses hautes écoles de santé. Elle a également organisé une conférence thématique et une table ronde.



Egalité des chances

Un appel à projets a été lancé dans le but de promouvoir l'égalité des chances au sein de la HES-SO.
Il s'agit de développer des outils, des actions et des mesures concrètes, facilement applicables (par exemple des guides, des formations, des manifestations) dans les domaines de l'intégration de l'égalité dans la gestion et la gouvernance de la HES-SO, de la promotion de l'égalité ou encore de l'intégration du genre dans l'enseignement et la recherche appliquée.



Qualité académique



Système d'assurance qualité de la HES-SO

En juin 2014, le Rectorat a décidé de se donner pour objectif de déposer une demande d'accréditation institutionnelle en été 2017 auprès du Conseil suisse d'accréditation. Cette demande s'inscrit dans le cadre de la loi fédérale sur l'encouragement et la coordination des hautes écoles (LEHE).

Réussir l'accréditation institutionnelle est une condition indispensable à la pérennité de la HES-SO. L'accréditation donnera à la HES-SO le droit d'appellation (le droit de s'intituler « haute école spécialisée »), le droit de décerner des titres HES et le droit aux subventions fédérales. La HES-SO, tout comme les autres HES, universités et HEP, devra démontrer qu'elle a mis en place un système d'assurance qualité qui lui permet de garantir le développement et la qualité de ses missions académiques. Il n'y a pas de modèle imposé, car la loi fédérale respecte l'autonomie des hautes écoles en la matière. Ainsi, la HES-SO est responsable du développement de son propre système, pour autant que celui-ci réponde aux standards fixés par le Conseil suisse d'accréditation. Au travers du processus d'accréditation, il s'agira d'évaluer le système d'assurance qualité de la HES-SO.

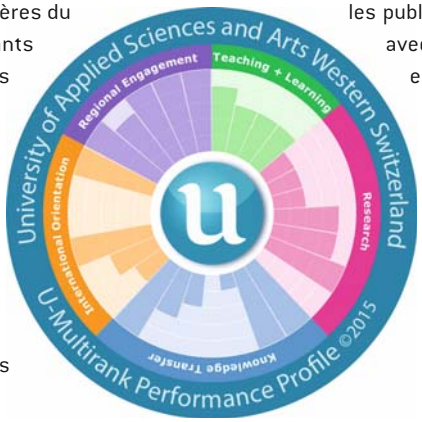
Pour coordonner la mise en oeuvre du système qualité , le Groupe de pilotage et d'accompagnement Qualité (GPAQ) rassemble les responsables qualité des hautes écoles ainsi que les représentants des domaines et des dicastères du Rectorat. En outre, le Réseau des répondants qualité a vu le jour en octobre 2014. Les objectifs de ce groupe sont de favoriser la cohérance du système d'assurance qualité et de construire une culture qualité commune, notamment par des échanges autour de pratiques éprouvées. Dès le mois de décembre 2014, les activités relatives à l'accréditation institutionnelle ont été confiées au dicastère Qualité afin de garantir une plus grande cohérence entre les démarches qualité et l'accréditation.

Référentiel langage épicène

Dans son plan d'action « Egalité & Diversité » 2013-2016, la HES-SO s'est engagée à développer un référentiel pour l'utilisation du langage épicène et à l'appliquer dans toute la HES-SO. Adopter une communication épicène, c'est contribuer grandement à garantir l'égalité entre femmes et hommes en lui donnant sa place dans le langage et l'écriture. Cette façon de s'exprimer favorise la diversité et souligne les professions qui peuvent être pratiquées par l'un ou l'autre des sexes. La brochure de recommandations sur la communication épicène, publiée en novembre 2014, propose un outil commun à toutes les entités de la HES-SO. Il facilite la rédaction de textes et propose des conseils basés sur les guides cantonaux de langage épicène.

U-Multirank

Le projet de ranking de hautes écoles a été lancé en 2009 sur le plan européen. C'est le seul classement qui intègre les hautes écoles de type HES. En 2014, près de 1'200 hautes écoles de 80 pays différents participaient à ce programme. Depuis la première édition du classement U-Multirank, la HES-SO a pris part à la construction de cet outil, notamment pour la prise en compte multidimensionnelle des activités de l'enseignement européen, souvent absents des autres types de classement. Le ranking 2013 montre que les points forts de la HES-SO sont la forte employabilité des diplômé-e-s dans leur région, les publications interdisciplinaires, les publications avec l'industrie et les entreprises et la mobilité estudiantine. A noter également, les bons taux de diplomation. Ainsi sur une dizaine de dimension de ce classement, la HES-SO ressort comme une institution de haute qualité.

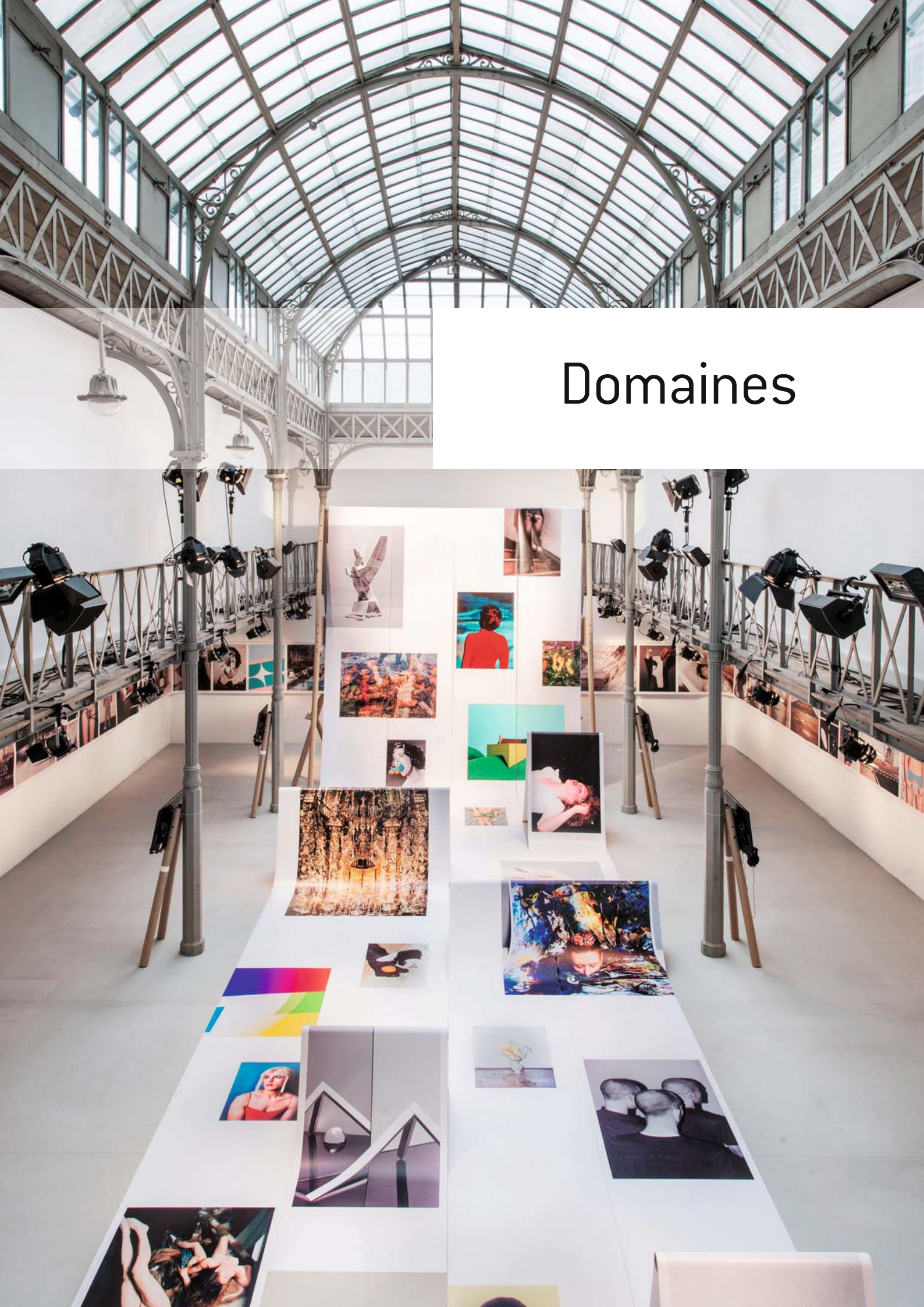




Internet pour les filles

En septembre 2014, ce ne sont pas moins de 50 filles âgées de 9 à 12 ans qui ont entamé leur formation à la HES-SO Valais-Wallis. Durant 11 samedis, elles ont suivi le cours « Internet pour les filles », réparties en deux classes, francophone et germanophone. Elles ont été encadrées par des étudiantes et étudiants de l'EPFL et de la filière Informatique de gestion, qui les initient aux immenses possibilités offertes par Internet, jusqu'à l'élaboration d'un mini site web. Les cours, gratuits, ont eu lieu sur le campus de Sierre de la HES-SO Valais-Wallis. «Internet pour les filles» est le fruit d'une collaboration entre la HES-SO Valais-Wallis, le Secrétariat à l'égalité et à la famille du canton du Valais et le Bureau de l'égalité des chances de l'EPFL.

Domaines



Les responsables de domaine en 2014 :

Joseph Coquoz	Travail Social
Philippe Dinkel	Musique et Arts de la Scène
Alexis Georgacopoulos	Design et Arts visuels
Catherine Hirsch (a.i.)	Economie et Services
Olivier Naef	Ingénierie et Architecture
Nicole Seiler	Santé

Chaque domaine, conduit par un Conseil de domaine, a les responsabilités suivantes :

- Soumettre les règlements et les plans d'étude des filières
- Soumettre les règles d'admission dans les filières
- Organiser les Masters sous la conduite du Rectorat
- Elaborer des programmes communs de collaborations internationales
- Préaviser les nouveaux projets de Bachelor

Bref récapitulatif des activités 2014 par domaine

Design et Arts visuels

Salon du meuble à Milan

Défilé de la HEAD ainsi que les prix prestigieux (tel que le Grand Prix de la Design Parade 2014 à Hyères) et les bourses culturelles de Leenaards décernés à des étudiant-e-s ou diplômé-e-s de la HEAD

Conservation of Cans in collections (CANS), projet interdisciplinaire, financé par le FNS et visant à définir les bonnes conditions de conservation préventive des conserves alimentaires dans les collections patrimoniales

Economie et Services

Accréditation du Master en Information documentaire

BSc HES-SO en Informatique de gestion et BSc en Business Administration dispensé conjointement par la filière Informatique de gestion de la Haute Ecole de Gestion et Tourisme de Sierre et l' «University of Applied Sciences Haaga-Helia » Helsinki

Forte croissance du domaine en termes d'étudiantes et étudiants (+6.6%)

Ingénierie et Architecture

SET 2014 : conférence internationale sur les technologies énergétiques pour un développement durable

Première journée de la recherche du domaine I&A

Croissance importante du domaine en termes d'étudiantes et étudiants (+ 4.3%)

Musique et Arts de la Scène

Ouverture du Bachelor en Contemporary Dance

Accréditation du Master en théâtre, orientation mise en scène

Création de l'Institut romand en pédagogie, situé dans les nouveaux bâtiments de l'HEMU au Flon

Santé

Entrée en vigueur de la Convention relative aux missions et au fonctionnement de l'Institut universitaire de formation et de recherche en soins

Ouverture du Bachelor en Ostéopathie

Présidence de la Conférence spécialisée Santé

Travail Social

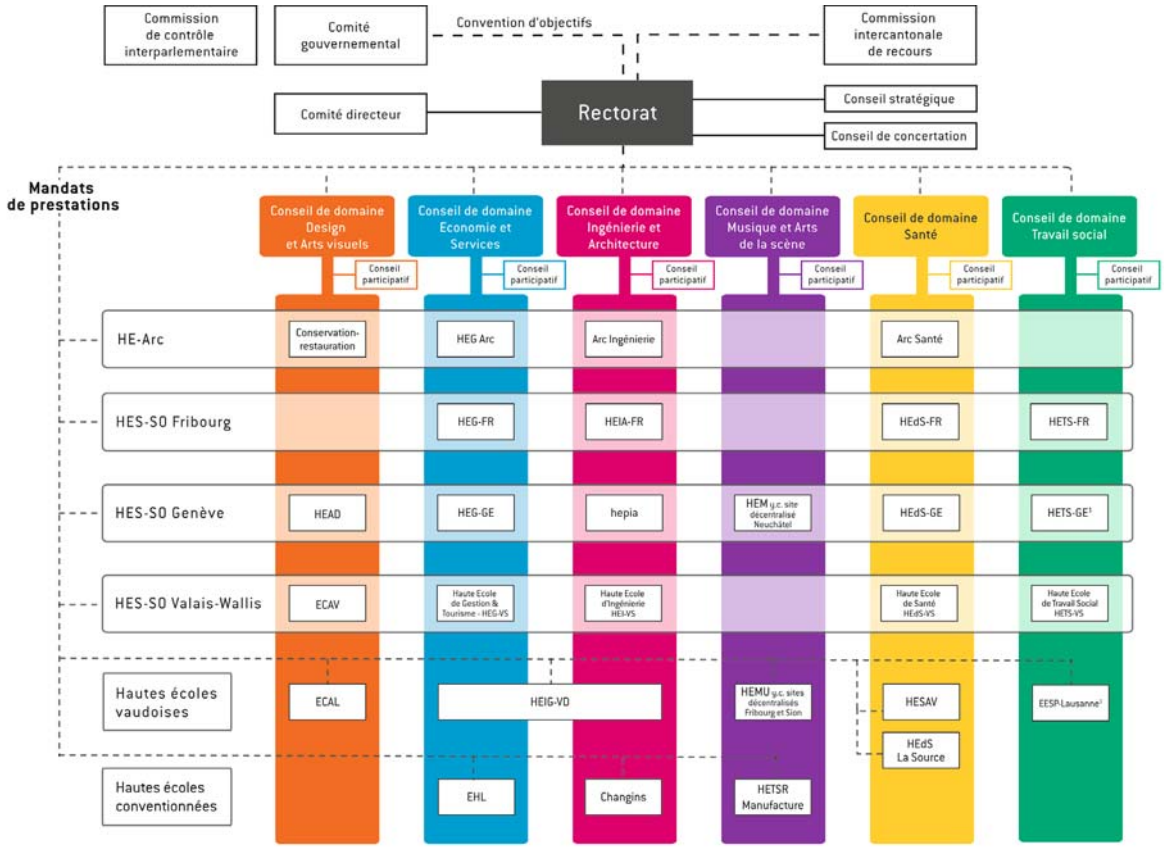
Participation active au colloque « Politiques de lutte contre la pauvreté »

Organisation de 3 jours de conférence autour de la thématique de l'urgence au travail dans le cadre de l'Université d'été des professionnel-le-s

Obtention du financement de la fondation OAK pour un projet de recherche portant sur les comportements sexuels des adolescents

Gouvernance

Organigramme de la HES-SO



Comité gouvernemental

Le Comité gouvernemental est l'organe de pilotage stratégique de la HES-SO. Il en exerce la haute surveillance et joue le rôle politique central de liaison entre cette institution, les gouvernements et les parlementaires cantonaux. Ses prérogatives principales sont notamment les suivantes :

- Définir la convention d'objectifs de la HES-SO
- Adopter les plans financiers et de développements ainsi que les budgets et les comptes de la HES-SO
- Représenter la HES-SO au sein des instances politiques des hautes écoles suisses
- Créer et supprimer les domaines, les filières et les cycles d'études de la HES-SO
- Nommer la rectrice ou le recteur, les membres du Conseil stratégique et les membres de la Commission de recours

Elisabeth Baume-Schneider
Présidente
Ministre, Département de la Formation, de la Culture et des Sports de la République et Canton du Jura

Anne-Catherine Lyon
Vice-présidente
Conseillère d'Etat, Département de la formation, de la jeunesse et de la culture du Canton du Vaud

Anne Emery-Torracinta
Membre, Conseillère d'Etat, Département de l'instruction publique de la République et Canton de Genève

Oskar Freysinger
Membre, Conseiller d'Etat, Département de l'éducation et de la sécurité du Canton du Valais

Beat Vonlanthen
Membre, Conseiller d'Etat, Direction de l'économie et de l'emploi du Canton de Fribourg

Rectorat

Le Rectorat assure la direction de la HES-SO et sa représentation. Il est composé de la rectrice qui le préside, ainsi que de trois vice-recteurs. Il est appuyé par la secrétaire générale et les services du Rectorat. Le nouveau Rectorat de la HES-SO est entré en fonction en mars 2014.

Luciana Vaccaro
Rectrice
Denis Berthiaume
Vice-recteur Qualité
Patrick Furrer
Vice-recteur Recherche et innovation
Yves Rey
Vice-recteur Enseignement
avec:
Sarah Kopse
Secrétaire générale

Comité directeur

Composé du Rectorat, des directrices et directeurs généraux des hautes écoles des cantons/régions partenaires ainsi que des responsables de domaine, le Comité directeur assure la coordination entre les domaines, les hautes écoles et le Rectorat. Le Rectorat sollicite le préavis du Comité directeur sur les décisions soumises au Comité gouvernemental, sur la stratégie globale de développement, la politique de formation, la stratégie des domaines ainsi que les règlements et plans d'études.

Luciana Vaccaro
Présidente et rectrice de la HES-SO
François Abbé-Decarroux
Directeur général de la HES-SO Genève
Brigitte Bachelard
Directrice générale de la HE-Arc
Jean-Etienne Berset
Directeur général de la HES-SO Fribourg
Denis Berthiaume
Vice-recteur Qualité
Joseph Coquoz
Responsable du domaine Travail social
Philippe Dinkel
Responsable du domaine Musique et Arts de la scène
Patrick Furrer
Vice-recteur Recherche et innovation
Alexis Georgacopoulos
Responsable du domaine Design et Arts visuels
Catherine Hirsch
Responsable a.i. du domaine Economie et Services
Olivier Naef
Responsable du domaine Ingénierie et Architecture
Chantal Ostorero
Directrice générale de la DGES Vaud
Yves Rey
Vice-recteur Enseignement
Nicole Seiler
Responsable du domaine Santé
François Seppey
Directeur général de la HES-SO Valais Wallis

Commission intercantonale de recours HES-SO

La Commission de recours HES-SO statue en deuxième instance sur les recours d'étudiantes ou étudiants, candidates ou candidats.

Grüner Jean-François
Président, Juge à la Cour de droit public du Tribunal cantonal du canton de Neuchâtel
Cornioley Berger Sophie
Membre, Juge au Tribunal administratif de première instance de la République et Canton de Genève
Frölicher Johannes
Membre suppléant, Juge au Tribunal à la section administrative du tribunal cantonal du canton de Fribourg
Guisan Isabelle
Membre, Juge à la Cour de droit administratif et public du Tribunal cantonal du canton de Vaud
Zufferey Jean-Pierre
Membre suppléant, Juge à la Cour de droit public du Tribunal cantonal du canton du Valais

En octobre 2014, la composition de la Commission a été élargie avec l'introduction d'un troisième siège de juge suppléant qui est à pourvoir. Durant l'année 2014, 16 nouveaux recours ont été enregistrés. Compte tenu des recours enregistrés en 2013 pour lesquels les arrêts ont été rendus en 2014, un recours, sur les 15 traités en 2014, a été admis. Quatre de ces arrêts ont été portés devant le Tribunal fédéral qui en a rejeté deux, les deux derniers étant pendants[1].

[1] Source : Rapport annuel pour l'exercice 2014 de la Commission intercantonale de recours HES-SO

Ressources

Dans le cadre de la mise en œuvre de la Convention intercantonale, la HES-SO planifie le passage progressif à une norme comptable uniforme pour l'ensemble des hautes écoles et pour le Rectorat. Le choix s'est porté sur la norme MCH2, qui sera mise en place en deux étapes. La HES-SO Valais-Wallis, l'ECAV, HES-SO Master et le Rectorat basculeront au 1er janvier 2015, alors que les autres hautes écoles démarreront au 1er janvier 2016. De fait, l'année 2014 constitue le dernier exercice de bouclement des comptes effectué sur la norme comptable actuelle.

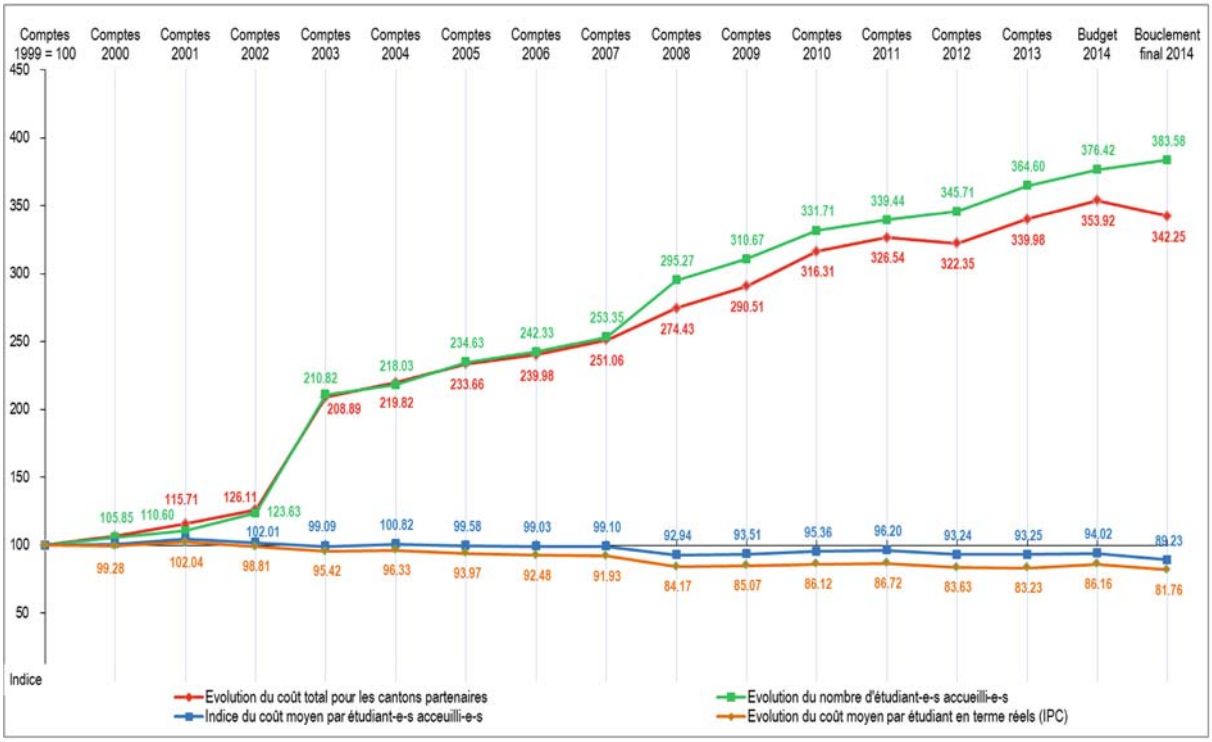
Le bouclement final 2014 présente une charge cantonale globale conforme aux prévisions budgétaires (CHF +0.3 mio), malgré 295 étudiants (EPT) supplémentaires par rapport au budget 2014. Les comptes montrent une croissance effective du nombre d'étudiant-e-s de 782 EPT entre 2013 et 2014, dont 479 étudiant-e-s dans le domaine Economie et services (essentiellement à l'EHL). Bien que le nombre d'étudiantes et d'étudiants ait fortement progressé, entraînant une augmentation de la subvention versée aux hautes écoles, plusieurs éléments significatifs – produit complémentaire pour les étudiantes et étudiants diplômés, financement effectif de la formation pratique en-deçà du budget, non dépenses au niveau des charges courantes – ont justifié une contribution des cantons partenaires se situant finalement à un niveau similaire au budget.

Les audits des comptes du Rectorat et du décompte analytique ont été exécutés par l'organe de révision mandaté, le cabinet KPMG. Les rapports émis par l'organe de révision confirment la pleine et entière conformité des états financiers aux dispositions de la Convention Intercantonale et de son règlement financier, respectivement au manuel de calcul des coûts du Secrétariat d'état à la formation, à la recherche et à l'innovation (SEFRI). Le contrat avec l'organe de révision porte effet sur les années 2014 à 2016.

Synthèse financière 2014

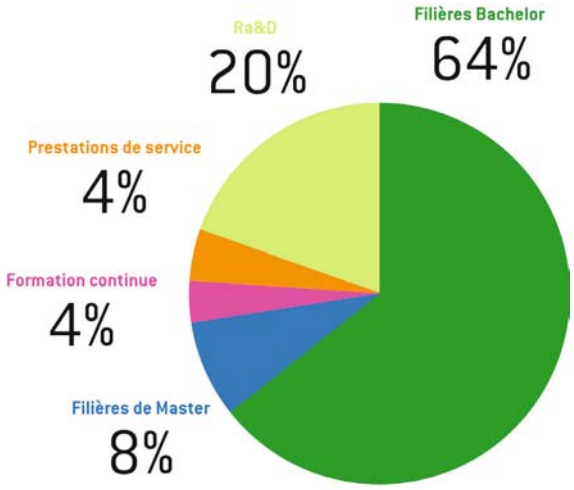
Flux financiers (CHF)	Budget 2014	Comptes 2014	Variation en valeur	Variation en %
Etudiants (EPT)	15'516	15'811	295	1.9%
Financement fédéral formation de base	135'881'702	133'908'882	-1'972'820	-1.5%
Financement fédéral Ra&D	8'700'000	10'022'021	1'322'021	15.2%
Financement AHES	10'853'766	11'398'866	536'100	4.9%
Contribution des cantons partenaires	347'568'160	347'910'820	342'660	0.1%

Evolution des contributions financières des cantons partenaires à la HES-SO et des effectifs des étudiants



Répartition des moyens financiers en 2014

Les moyens financiers selon la comptabilité analytique ont été utilisés de la manière suivante :



- Filières Bachelor : CHF 421.1 millions
- Filières Master : CHF 54.1 millions
- Formation continue : CHF 24.3 millions
- Prestations de services : CHF 26.0 millions
- Recherche appliquée et développement : CHF 130.3 millions

Ressources humaines

Relevé du personnel HES-SO

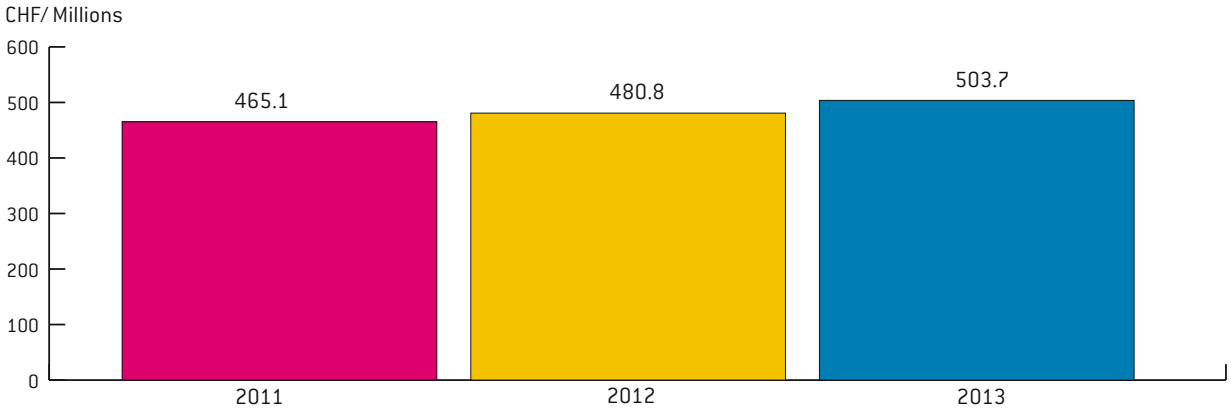
	2012	2013	2014
Total en EPT	3'334	3'432	3'587
Total en têtes	12'332	13'057	13'746

Catégorie	2012	2013	2014	2012	2013	2014
Enseignant-e-s avec resp. de direction pour une unité org.	828	858	297	1'315	1'358	358
Autres enseignants	767	815	1'419	7'761	8'282	9'843
Collaboratrices et collaborateurs scientifiques	432	426	382	752	739	654
Assistantes et assistants, doctorantes et doctorants	300	325	410	722	920	1'069
Personnel de direction de la haute école	80	76	78	110	97	95
Personnel administratif	653	695	754	1'194	1'219	1'290
Personnel de soutien	72	62	59	148	163	153
Personnel d'exploitation	203	177	188	330	279	284
TOTAL	**3'334**	**3'432**	**3'587**	**12'332**	**13'057**	**13'746**

	EPT			TÊTES		
Domaine	**2012**	**2013**	**2014**	**2012**	**2013**	**2014**
Design et Arts visuels	230	239	241	1'494	1'570	1'581
Economie et Services	629	674	711	1'841	2'070	2'310
Ingénierie et Architecture	1'075	1'095	1'137	2'245	2'293	2'334
Musique et Arts de la scène	254	262	273	1'729	1'713	1'830
Santé	485	526	551	2'365	2'617	2'797
Travail social	223	266	287	1'924	2'105	2'168
Divers	437	369	387	734	689	726
TOTAL	**3'334**	**3'432**	**3'587**	**12'332**	**13'057**	**13'746**

	EPT			TÊTES		
Sexe	**2012**	**2013**	**2014**	**2012**	**2013**	**2014**
Femme	1'319	1'379	1'456	5'356	5'664	6'115
Homme	2'014	2'054	2'131	6'976	7'393	7'631
TOTAL	**3'334**	**3'432**	**3'587**	**12'332**	**13'057**	**13'746**

Masse salariale



« Le partenariat avec la HES-SO est une collaboration enthousiasmante pour le Paléo Festival et une chance pour les étudiants et enseignants de vivre à l'échelle 1:1 la réalisation de projets concrets dans une ville éphémère. »

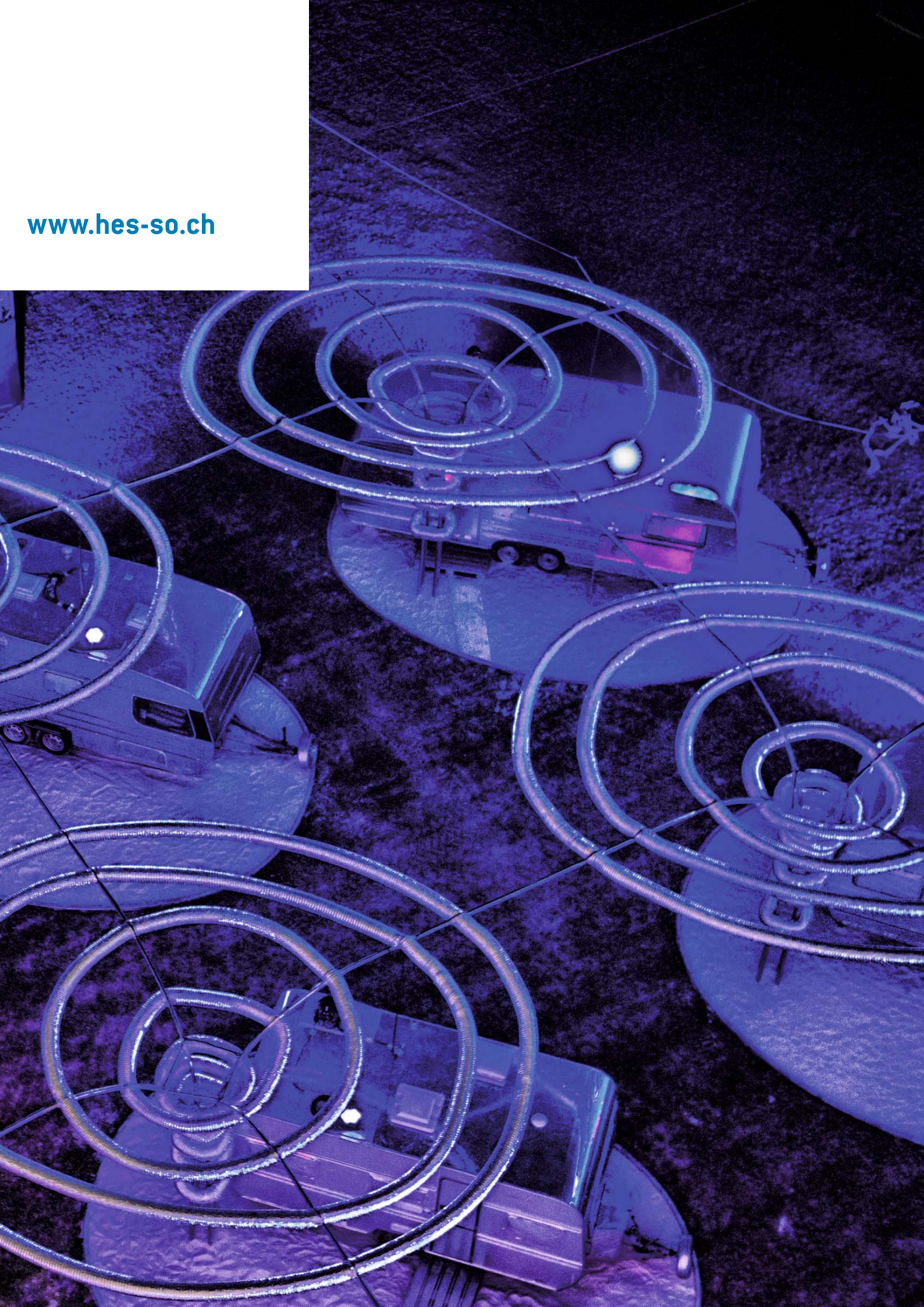


Daniel Rossellat, Président du Paléo Festival Nyon

Partenaire à l'Innovation, la HES-SO a fêté en 2014 ses 10 ans de collaboration avec le Paléo Festival de Nyon

paléo FESTIVAL NYON

www.hes-so.ch



Point 5/2
Document 3/4
Comité gouvernemental HES-SO
Séance du 11 juin 2015
Décision

Hes·so
Haute Ecole Spécialisée de Suisse occidentale
Fachhochschule Westschweiz
University of Applied Sciences Western Switzerland

Reporting HES-SO

Etape: Bouclement final 2014

Etat au : Version finale du 01.04.2015

Remarques techniques relatives au bouclement final :

Subventions HES-SO aux hautes écoles :
Les effets prix constatés entre réel 2014 et budget 2014 sont liés à la prise en compte des éléments de bouclement différents des hypothèses/données connues au budget, notamment :

- Les ratios effectifs pour les filières Musique en temps partiel
- Des ratios erronés au budget au niveau des infrastructures pour les filières Droit économique TP, Information documentaire TP, Informatique de gestion TP, Ingénierie des technologies de l'information TP, Master en travail social TP et Soins infirmiers TP
- Des forfaits erronés au budget au niveau de la formation de base pour les filières Master en business administration TP, Master en life sciences TP et Master en travail social TP

Subventions fédérales :
Le financement de la confédération se base sur les équivalents plein-temps calculés sur la base des ECTS. Les données provisoires montrent un volume d'équivalent ECTS 5% inférieur au nombre d'étudiants équivalent plein-temps selon méthode HES-SO.
Le montant pris en compte dans le bouclement final correspond au montant effectif attendu selon décompte final 2014. Les compléments ECTS pour diplômés s'élèvent à CHF 6.7 mios.

Contributions AHES:
Les contributions AHES incluent des compléments ECTS pour diplômés s'élevant à CHF 842K.

Table des matières

1.1 Flux financiers (1)

2.1 Etudiant-e-s
2.2 Etudiant-e-s envoyé-e-s et accueilli-e-s
2.3 Etudiant-e-s envoyé-e-s et accueilli-e-s - Détails par filières

3.1 Synthèse du financement HES-SO
3.2 Financement net pour formation de base
3.3 Financement pour infrastructures
3.4 Financement fédéral pour formation de base
3.5 Financement AHES
3.6 Hautes écoles avec statuts particuliers
    3.6.1 Ecole hôtelière de Lausanne (EHL)
    3.6.2 Ecole d'ingénieurs de Changins (EIC)
    3.6.3 Haute école de théâtre de Suisse romande (HETSR)
    3.6.4 Ecole d'Ingénieur-e-s de Burgdorf
    3.6.5 HES-SO//Master
    3.6.6 Antennes décentralisées Musique

4.1 Financement Ra&D et impulsions
4.2 Formation pratique
4.3 Charges communes
4.4 Investissements et amortissements

5.1 Flux régionaux détaillés
5.2 Répartition du montant à charge des cantons partenaires

6.1 Graphiques et indicateurs d'évolution - Etudiant-e-s
6.2 Graphiques et indicateurs d'évolution - Evolution du financement à charge des cantons (par domaine)
6.3 Graphiques et indicateurs d'évolution - Contributions

7. Eléments spécifiques aux comptes
7.1 Détail des contributions pour filières sous-critiques
7.2 Détail des prélèvements et alimentations sur fonds et provisions
7.3 Détails des corrections sur exercices antérieurs
7.4 Détail des rétrocessions exceptionnelles aux cantons partenaires

Remarque : Les affichages sont parfois arrondis mais les calculs ont été effectués avec la précision disponible.

1.1 Flux financiers [1]

	Annexe n°	Comptes 2010*)	Comptes 2011*)	Comptes 2012*)	Comptes 2013	Budget 2014	Bouclement final 2014	Bouclement final 2014 ./. Budget 2014	Variation en %
Nombre d'étudiant-e-s (EPT 2/6/4)		*13'951*	*14'322*	*14'282*	*15'029*	*15'516*	*15'811*	*295*	*+ 1.9%*
Financement fédéral pour études principales (forfaits SEFRI)	*3.4*	113'211'959	117'201'953	122'140'615	126'782'513	135'881'702	133'908'882	-1'972'820	- 1.5%
Financement fédéral Ra&D	*4.1.2*	7'821'584	7'635'850	9'049'576	10'340'309	8'700'000	10'022'021	1'322'021	+ 15.2%
Financement AHES	*3.5*	11'322'551	11'486'139	11'406'235	11'128'073	10'853'766	11'389'866	536'100	+ 4.9%
Contributions des cantons partenaires	*5.1 / 5.2*	321'534'099	331'939'710	327'679'251	345'598'385	347'568'160	347'910'820	342'661	+ 0.1%
Contributions des cantons partenaires (sous-critiques)	*8.1*	217'766		-	-	-	-	-	-
Produits financiers		51'239	43'556	40'716	24'236	50'000	14'328	-35'672	- 71.3%
Prélèvements fonds et provisions	*8.2*	-	1'000'000	-	315'980	-	-	-	-
Corrections sur exercices antérieurs (en faveur de la HES-SO)	*8.3*	116'041	106'616	-25'067	55'942	-	115'036	115'036	-
Total des sources		**454'275'238**	**469'413'824**	**470'291'327**	**494'245'438**	**503'053'628**	**503'360'953**	**307'325**	**+ 0.1%**
Financement net pour formation de base accordé par la HES-SO	*3.2*	357'273'349	370'408'933	368'595'336	384'247'830	398'544'458	400'837'634	2'293'176	+ 0.6%
Financement net pour infrastructures accordé par la HES-SO	*3.3*	36'789'146	38'031'127	38'427'240	40'061'918	41'189'170	41'857'136	667'966	+ 1.6%
Forfaits alloués à l'école d'Ingénieur-e-s de Burgdorf (master en Architecture)	*3.6.4*	252'410	218'964	373'510	312'027	-	384'699	384'699	-
Total des enveloppes nettes	*3.1*	***394'314'904***	***408'659'024***	***407'396'086***	***424'621'776***	***439'733'628***	***443'079'468***	***3'345'841***	***+ 0.8%***
Résultat net HES-SO//Master	*3.6.5*	-157'068	75'406	-497'086	-3'597	-	-8'998	-8'998	-
Financement de la recherche et impulsions	*4.1.1*	33'170'000	32'750'000	35'900'000	31'300'000	31'300'000	31'300'000	-	-
Financement Ra&D externe acquis à la HES-SO	*4.1.2*	-	-	-	10'340'309	8'700'000	10'022'021	1'322'021	+ 15.2%
Financement de la formation pratique	*4.2*	14'406'702	15'092'355	13'662'251	14'351'152	16'970'000	14'712'469	-2'257'531	- 13.3%
Rétrocessions exceptionnelles aux cantons partenaires	*8.4*	-683'546	-	-	-	-10'000'000	-10'000'000	-	-
Alimentations fonds et provisions	*8.2*	1'000'000	-	315'980	-	-	-	-	-
Corrections sur exercices antérieurs (à charge de la HES-SO)	*8.3*	-	-	93'297	161'182	-	41'900	41'900	-
Charges communes de fonctionnement	*4.3*	12'140'814	12'699'609	13'137'863	13'229'725	16'000'000	13'909'185	-2'090'815	- 13.1%
Amortissements	*4.4*	83'432	137'430	282'937	244'892	350'000	304'907	-45'093	- 12.9%
Total des utilisations		**454'275'238**	**469'413'824**	**470'291'327**	**494'245'438**	**503'053'628**	**503'360'953**	**307'325**	**+ 0.1%**
Investissements	*4.4*	362'551	262'122	304'634	289'981	300'000	280'925	-19'075	- 6.4%

(1) Les montants sont indiqués au franc afin de rendre la tracabilité avec les annexes possible. Cette précision de la construction des budgets ne doit pas induire les lecteurs et lectrices en erreur: compte tenu des éléments de prévision, l'incertitude liée à tout budget est forte.

** Agrégation des quatre budgets de la HES-SO (HES-SO, HES-S2 Santé-social, HES-S2 Musique et Arts et HETSR)*

2.1 Etudiant-e-s
(Equivalents plein temps 2/6/4)

	Filière	Mode	B2014 Etudiant-e-s (EPT)	BF2014 Etudiant-e-s (EPT)	Var. BF 2014 vs Budget 2014
BSc	Arts visuels	PT	312	307	-5
Total BSc			**312**	**307**	**-5**
MSc	Master en Arts visuels	PT	148	142	-6
Total MSc			**148**	**142**	**-6**
Total Arts visuels			**460**	**448**	**-12**
BSc	Architecture d'intérieur	PT	69	73	4
	Communication visuelle	PT	328	304	-24
	Conservation	PT	39	37	-1
	Design industriel et de produits	PT	188	179	-9
Total BSc			**623**	**593**	**-30**
MSc	Master en Cinéma	PT	12	15	3
	Master en Conservation-restauration	PT	16	13	-3
	Master en Design	PT	-	-	-
		TP	107	96	-11
	Master en Architecture d'intérieur	PT	11	-	-11
Total MSc			**146**	**124**	**-22**
Total Design			**769**	**716**	**-52**
BSc	Economie d'entreprise	EE	750	806	55
		PT	1'351	1'534	183
	Hôtellerie et professions de l'accueil	PT	1'389	1'418	29
	Information documentaire	PT	100	101	1
		TP	20	31	11
	Tourisme	PT	288	368	80
	Informatique de gestion	PT	293	259	-33
		TP	80	109	30
	Droit économique	PT	32	47	15
		TP	10	32	22
	International Business Management	PT	47	59	12
		TP	5	8	3
	International Business Management Tricampus	PT	-	-	-
Total BSc			**4'365**	**4'773**	**408**
MSc	Hôtellerie et professions de l'accueil - Master Consécutif	PT	-	-	-
	Master en Business administration	TP	96	105	9
	Master en Information documentaire	PT	29	-	-29
		TP	-	18	18
Total MSc			**124**	**123**	**-1**

	Filière	Mode	B2014 Etudiant-e-s (EPT)	BF2014 Etudiant-e-s (EPT)	Var. BF 2014 vs Budget 2014
Total Economie et Services			**4'489**	**4'896**	**407**
BSc	Agronomie	PT	75	77	2
	Architecture	PT	395	420	25
		TP	-	-	-
	Architecture du paysage	PT	154	160	6
	Chimie	PT	72	92	20
	Génie civil	PT	160	188	28
	Génie électrique	EE	29	25	-4
		PT	199	227	28
	Génie mécanique	PT	174	206	32
	Géomatique	EE	25	35	10
		PT	102	94	-9
	Gestion de la nature	PT	87	95	9
	Industrial Design Engineering	PT	129	128	-1
	Informatique	EE	74	84	11
		PT	281	312	31
		TP	-	-	-
	Ingénierie de gestion	PT	79	61	-19
	Ingénierie des médias	PT	113	93	-19
	Ingénierie des technologies de l'information	PT	87	103	17
		TP	29	32	3
	Microtechniques	EE	26	27	1
		PT	318	316	-2
	Oenologie	PT	89	92	3
	Systèmes industriels	EE	56	46	-10
		PT	208	196	-13
	Technique des bâtiments	TP	33	32	-0
	Technologies du vivant	PT	168	146	-22
	Télécommunications	EE	27	27	-1
		PT	115	137	22
	Energie et Technique environnementale	PT	80	56	-24
Total BSc			**3'382**	**3'506**	**123**
MSc	Master en Architecture	PT	66	81	15
		TP	-	1	1
	Master en Architecture du paysage	PT	-	-	-
	Master en Engineering	PT	74	64	-10
		TP	54	57	3
	Master en Ingénierie du territoire	PT	20	12	-8
		TP	28	18	-10
	Master en Life Sciences	PT	36	13	-23

	Filière	Mode	B2014 Etudiant-e-s (EPT)	BF2014 Etudiant-e-s (EPT)	Var. BF 2014 vs Budget 2014
MSc	Master en Life Sciences	TP	10	7	-2
Total MSc			**288**	**253**	**-34**
Total Ingénierie et Architecture			**3'670**	**3'759**	**89**
BSc	Danse	PT	4	4	-0
	Musique	PT	538	496	-42
		TP	2	3	1
	Musique et mouvement	PT	16	19	3
	Théâtre	PT	32	31	-1
Total BSc			**592**	**552**	**-40**
MSc	Master en Composition et théorie musicale	PT	25	24	-1
	Master en Interprétation musicale	PT	286	308	23
		TP	8	7	-1
	Master en Interprétation musicale spécialisée	EE	-	-	-
		PT	44	46	1
		TP	9	6	-3
	Master en Pédagogie musicale	PT	171	182	11
		TP	2	1	-1
	Master en Théâtre	PT	9	8	-1
Total MSc			**554**	**582**	**28**
Total Musique et Arts de la scène			**1'146**	**1'134**	**-12**
BSc	Ergothérapie	PT	141	140	-1
	Nutrition et diététique	PT	88	89	2
	Physiothérapie	PT	315	312	-3
	Sage-femme	PT	145	148	3
	Soins infirmiers	EE	10	6	-4
		PT	2'143	2'055	-88
		TP	3	3	-1
	Technique en radiologie médicale	PT	260	210	-50
	Psychomotricité	PT	66	67	1
	Ostéopathie	PT	10	10	-
Total BSc			**3'181**	**3'041**	**-140**
MSc	Master en Sciences infirmières	PT	28	23	-5
Total MSc			**28**	**23**	**-5**
Total Santé			**3'208**	**3'064**	**-144**

	Filière	Mode	B2014 Etudiant-e-s (EPT)	BF2014 Etudiant-e-s (EPT)	Var. BF 2014 vs Budget 2014
BSc	Travail social	EE	235	229	-7
		PT	1'441	1'464	23
		TP	51	58	7
Total BSc			**1'728**	**1'751**	**23**
MSc	Master en Travail social	PT	26	17	-10
		TP	21	27	6
Total MSc			**47**	**43**	**-4**
Total Travail Social			**1'775**	**1'794**	**19**
Total général			**15'516**	**15'811**	**295**

2.2 Etudiant-e-s envoyé-e-s et accueilli-e-s
(Equivalents plein temps 2/6/4)

Origine AHES des étudiant-e-s

VUE SYNTHETIQUE	FR	GE	BE	JU	NE	VD	VS	Total accueilli-e-s issu-e-s de la HES-SO	AHES	Etrangers et étrangères	Total accueilli-e-s (EPT)	Dont EPT étrang. > 50%
ARC	33	18	270	205	620	82	13	1'241	10	92	1'343	-
FR	1'114	23	107	47	107	234	106	1'738	125	26	1'889	-
GE	84	2'578	43	43	96	572	79	3'495	71	929	4'494	176
VD	221	213	84	99	208	2'436	171	3'432	128	646	4'207	73
VS	102	50	75	56	71	265	1'244	1'863	60	31	1'953	-
HES-SO//Master	47	77	12	17	25	95	39	312	18	42	372	-
HE Conventionnées	33	199	42	6	34	335	54	702	212	639	1'553	-
Total	**1'634**	**3'156**	**633**	**473**	**1'162**	**4'018**	**1'706**	**12'783**	**624**	**2'405**	**15'811**	**249**

	FR	GE	ARC	VD	VS
Exporté-e-s	520	578	1'173	1'582	462
Importé-e-s	775	1'917	248	1'771	709

VUE DETAILLEE	FR	GE	BE	JU	NE	VD	VS	Total accueilli-e-s issu-e-s de la HES-SO	AHES	Etrangers et étrangères	Total accueilli-e-s (EPT)	Dont EPT étrang. > 50%
ARC	**33**	**18**	**270**	**205**	**620**	**82**	**13**	**1'241**	**10**	**92**	**1'343**	**-**
Design	7	6	3	6	2	10	4	38	2	11	51	-
Economie et Services	16	6	139	106	285	48	6	605	3	14	623	-
Ingénierie et Architecture	8	7	75	51	191	21	3	355	5	63	423	-
Santé	2	-	53	42	142	3	-	242	1	5	248	-
FR	**1'114**	**23**	**107**	**47**	**107**	**234**	**106**	**1'738**	**125**	**26**	**1'889**	**-**
Economie et Services	324	-	24	5	1	45	11	410	11	-	421	-
Ingénierie et Architecture	385	18	27	23	30	144	85	710	102	23	835	-
Santé	262	3	15	1	5	18	9	314	9	2	324	-
Travail Social	143	2	41	18	72	27	1	304	4	2	309	-
GE	**84**	**2'578**	**43**	**43**	**96**	**572**	**79**	**3'495**	**71**	**929**	**4'494**	**176**
Arts visuels	7	109	2	1	8	53	7	188	14	103	305	-
Design	9	124	4	5	17	54	7	220	11	92	323	1
Economie et Services	17	735	5	7	10	198	14	985	17	24	1'026	-
Ingénierie et Architecture	26	542	15	12	19	130	25	768	11	179	958	-
Musique et Arts de la scène	3	65	4	5	9	23	6	116	8	474	598	175
Santé	21	573	9	12	28	76	18	736	9	50	795	-
Travail Social	2	430	3	2	5	38	2	482	2	6	490	-
VD	**221**	**213**	**84**	**99**	**208**	**2'436**	**171**	**3'432**	**128**	**646**	**4'207**	**73**
Arts visuels	-	7	1	2	1	31	-	42	2	29	73	3
Design	15	34	8	6	15	81	13	172	33	138	343	12
Economie et Services	11	3	2	1	4	487	6	513	5	2	521	-
Ingénierie et Architecture	66	51	17	18	51	573	46	822	20	112	953	-
Musique et Arts de la scène	18	46	4	5	4	71	21	169	23	302	493	59
Santé	98	65	23	32	75	840	78	1'211	30	60	1'300	-
Travail Social	14	7	29	35	59	353	7	504	17	3	524	-
VS	**102**	**50**	**75**	**56**	**71**	**265**	**1'244**	**1'863**	**60**	**31**	**1'953**	**-**
Arts visuels	3	6	0	2	4	23	12	50	5	15	71	-
Economie et Services	44	21	42	10	29	136	461	745	33	5	783	-
Ingénierie et Architecture	22	14	2	6	7	60	168	278	11	9	298	-
Santé	15	2	8	9	15	16	306	370	3	2	374	-
Travail Social	18	6	22	30	17	29	297	420	8	1	428	-
HES-SO//Master	**47**	**77**	**12**	**17**	**25**	**95**	**39**	**312**	**18**	**42**	**372**	**-**
Economie et Services	13	23	3	4	5	27	14	89	2	15	105	-
Ingénierie et Architecture	28	40	7	10	17	43	19	164	12	24	201	-
Santé	3	5	0	1	1	10	4	22	1	-	23	-
Travail Social	4	9	2	2	2	16	2	37	2	4	43	-
HE Conventionnées	**33**	**199**	**42**	**6**	**34**	**335**	**54**	**702**	**212**	**639**	**1'553**	**-**
Economie et Services	31	185	39	4	22	304	46	630	201	587	1'418	-
Ingénierie et Architecture	2	9	2	1	8	22	5	49	11	32	92	-
Musique et Arts de la scène	-	5	1	1	4	9	3	23	-	20	43	-
Total	**1'634**	**3'156**	**633**	**473**	**1'162**	**4'018**	**1'706**	**12'783**	**624**	**2'405**	**15'811**	**249**

2.3 Etudiant-e-s envoyé-e-s et accueilli-e-s - Détails par filières
(Equivalents plein temps 2/6/4)

VUE DETAILLEE PAR FILIERE	FR	GE	BE	JU	NE	VD	VS	Total accueilli-e-s issu-e-s de la HES-SO	AHES	Etrangers et étrangères	Total accueilli-e-s (EPT)
ARC	**33**	**18**	**270**	**205**	**620**	**82**	**13**	**1'241**	**10**	**92**	**1'343**
Design	7	6	3	6	2	10	4	38	2	11	51
Conservation	5	6	2	3	2	7	3	27	1	9	37
Master en Conservation-restauration	2	-	1	3	0	4	1	11	1	2	13
Economie et Services	16	6	139	106	285	48	6	605	3	14	623
Droit économique	5	4	13	7	35	11	4	79	1	-	79
Economie d'entreprise	4	1	104	82	196	24	1	412	2	4	418
Informatique de gestion	7	-	22	17	55	13	1	115	1	10	125
Ingénierie et Architecture	8	7	75	51	191	21	3	355	5	63	423
Génie électrique	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Génie mécanique	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Industrial Design Engineering	3	1	28	19	55	11	1	116	2	9	128
Informatique	3	2	27	21	70	3	1	128	2	14	144
Microtechniques	2	4	20	12	66	7	1	111	1	39	151
Santé	2	-	53	42	142	3	-	242	1	5	248
Soins infirmiers	2	-	53	42	142	3	-	242	1	5	248
FR	**1'114**	**23**	**107**	**47**	**107**	**234**	**106**	**1'738**	**125**	**26**	**1'889**
Economie et Services	324	-	24	5	1	45	11	410	11	-	421
Economie d'entreprise	324	-	24	5	1	45	11	410	11	-	421
Ingénierie et Architecture	385	18	27	23	30	144	85	710	102	23	835
Architecture	70	4	11	8	12	71	31	207	5	7	219
Chimie	25	9	3	3	3	24	13	80	9	3	92
Génie civil	37	1	5	8	7	17	14	89	10	4	103
Génie électrique	62	1	0	-	2	2	12	79	27	0	106
Génie mécanique	73	-	4	1	1	13	7	99	38	1	138
Informatique	60	-	0	-	-	3	1	64	7	2	72
Master en Architecture	5	2	1	1	3	8	4	23	1	1	25
Télécommunications	55	1	2	2	1	6	4	69	6	5	80
Santé	262	3	15	1	5	18	9	314	9	2	324
Soins infirmiers	260	2	14	0	4	16	9	304	8	2	314
Ostéopathie	2	1	2	1	1	2	1	10	0	-	10
Travail Social	143	2	41	18	72	27	1	304	4	2	309
Travail social	143	2	41	18	72	27	1	304	4	2	309
GE	**84**	**2'578**	**43**	**43**	**96**	**572**	**79**	**3'495**	**71**	**929**	**4'494**
Arts visuels	7	109	2	1	8	53	7	188	14	103	305
Arts visuels	5	79	2	1	7	36	4	135	9	61	204
Master en Arts visuels	2	31	-	-	1	16	3	53	5	42	101
Design	9	124	4	5	17	54	7	220	11	92	323
Architecture d'intérieur	2	23	2	1	5	21	3	57	4	12	73
Communication visuelle	5	50	-	1	4	14	3	78	2	24	104
Design industriel et de produits	2	37	0	3	5	15	1	62	3	29	95
Master en Design	0	14	1	-	2	5	-	22	2	26	51
Master en Architecture d'intérieur	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Economie et Services	17	735	5	7	10	198	14	985	17	24	1'026
Economie d'entreprise	3	520	1	1	2	119	5	650	10	17	677
Information documentaire	12	53	1	4	3	49	6	128	4	1	132
Informatique de gestion	1	117	-	-	1	9	-	128	2	3	132
International Business Management	1	37	2	1	2	18	3	63	0	3	67
International Business Management Tricampus	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Master en Information documentaire	1	8	2	-	2	5	0	17	1	1	18
Ingénierie et Architecture	26	542	15	12	19	130	25	768	11	179	958
Agronomie	5	40	1	1	2	20	2	70	2	5	77
Architecture	1	120	4	3	4	28	6	166	1	34	201
Architecture du paysage	15	38	4	4	3	18	5	86	3	72	160
Génie civil	1	56	1	1	-	8	1	67	-	18	85
Génie mécanique	-	45	1	-	-	11	1	58	-	11	68
Gestion de la nature	3	32	2	2	8	25	8	80	2	13	95
Informatique	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Ingénierie des technologies de l'information	-	112	1	-	1	9	1	124	1	11	136
Master en Architecture	-	16	1	-	-	3	1	21	-	8	28
Master en Architecture du paysage	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Microtechniques	-	62	-	-	-	5	1	68	1	7	76

VUE DETAILLEE PAR FILIERE	FR	GE	BE	JU	NE	VD	VS	Total accueilli-e-s issu-e-s de la HES-SO	AHES	Etrangers et étrangères	Total accueilli-e-s (EPT)
Technique des bâtiments	1	23	1	0	1	5	-	31	0	2	32
Télécommunications	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Musique et Arts de la scène	3	65	4	5	9	23	6	116	8	474	598
Master en Composition et théorie musicale	0	2	-	-	-	3	-	6	2	11	18
Master en Interprétation musicale	-	6	1	-	3	2	3	15	4	147	166
Master en Interprétation musicale spécialisée	-	3	-	-	-	0	0	3	-	35	38
Master en Pédagogie musicale	-	15	3	2	1	4	-	25	1	77	103
Musique	2	36	1	3	5	10	2	59	1	194	254
Musique et mouvement	-	3	-	-	-	4	1	8	-	11	19
Santé	21	573	9	12	28	76	18	736	9	50	795
Nutrition et diététique	8	14	6	4	10	40	7	89	0	-	89
Physiothérapie	2	68	1	-	0	7	2	80	-	10	91
Sage-femme	3	40	-	3	10	14	2	72	4	16	91
Soins infirmiers	2	347	1	1	1	2	0	355	3	6	364
Technique en radiologie médicale	2	83	-	1	1	1	1	89	-	3	93
Psychomotricité	4	21	1	2	6	12	6	51	2	14	67
Travail Social	2	430	3	2	5	38	2	482	2	6	490
Travail social	2	430	3	2	5	38	2	482	2	6	490
VD	**221**	**213**	**84**	**99**	**208**	**2'436**	**171**	**3'432**	**128**	**646**	**4'207**
Arts visuels	-	7	1	2	1	31	-	42	2	29	73
Arts visuels	-	6	1	1	1	28	-	36	1	18	54
Master en Arts visuels	-	1	-	1	-	4	-	6	1	12	18
Design	15	34	8	6	15	81	13	172	33	138	343
Communication visuelle	13	22	7	5	11	52	12	121	16	62	199
Design industriel et de produits	2	9	-	1	3	25	-	39	11	35	84
Master en Cinéma	-	3	0	-	0	2	1	6	1	8	15
Master en Design	1	1	1	1	1	3	-	6	6	33	45
Economie et Services	11	3	2	1	4	487	6	513	5	2	521
Economie d'entreprise	11	3	2	1	4	487	6	513	5	2	521
Ingénierie et Architecture	66	51	17	18	51	573	46	822	20	112	953
Energie et Technique environnementale	3	1	-	1	1	8	1	15	1	10	26
Génie électrique	9	11	1	3	7	87	5	124	3	18	146
Géomatique	9	7	4	2	7	67	6	101	6	21	129
Informatique	12	7	4	2	8	120	13	165	1	14	180
Ingénierie de gestion	4	3	1	2	3	34	2	49	2	10	61
Ingénierie des médias	7	6	3	3	9	55	3	86	2	6	93
Microtechniques	9	8	1	2	5	81	2	108	2	6	116
Systèmes industriels	9	7	3	3	5	70	11	107	2	10	120
Télécommunications	4	1	0	1	6	51	4	67	1	16	84
Musique et Arts de la scène	18	46	4	5	4	71	21	169	23	302	493
Master en Composition et théorie musicale	-	1	-	-	0	3	-	5	0	1	6
Master en Interprétation musicale	1	7	-	1	1	14	4	28	7	114	149
Master en Interprétation musicale spécialisée	1	-	-	-	-	2	-	3	1	9	13
Master en Pédagogie musicale	6	12	0	-	1	15	5	38	4	38	80
Musique	11	27	4	3	2	37	12	96	11	139	245
Santé	98	65	23	32	75	840	78	1'211	30	60	1'300
Ergothérapie	18	10	8	11	20	56	13	136	2	3	140
Physiothérapie	10	3	2	5	18	65	9	111	1	8	120
Sage-femme	2	3	1	3	1	18	2	30	1	26	57
Soins infirmiers	37	48	11	7	25	654	37	818	25	23	866
Technique en radiologie médicale	32	-	1	7	11	48	17	116	2	0	118
Travail Social	14	7	29	35	59	353	7	504	17	3	524
Travail social	14	7	29	35	59	353	7	504	17	3	524
VS	**102**	**50**	**75**	**56**	**71**	**265**	**1'244**	**1'863**	**60**	**31**	**1'953**
Arts visuels	3	6	0	2	4	23	12	50	5	15	71
Arts visuels	3	5	-	2	4	20	10	42	2	4	48
Master en Arts visuels	-	2	0	-	-	4	3	8	3	11	23
Economie et Services	44	21	42	10	29	136	461	745	33	5	783
Economie d'entreprise	0	0	-	-	1	36	264	301	2	0	304
Informatique de gestion	2	1	1	-	0	8	97	109	0	2	111
Tourisme	43	20	42	10	28	92	101	335	31	3	368
Ingénierie et Architecture	22	14	2	6	7	60	168	278	11	9	298
Energie et Technique environnementale	0	2	-	1	-	10	15	28	1	0	30
Systèmes industriels	-	1	1	1	1	4	112	119	1	2	122

Hes·so
Haute Ecole Spécialisée de Suisse occidentale
Fachhochschule Westschweiz
University of Applied Sciences Western Switzerland

VUE DETAILLEE PAR FILIERE	FR	GE	BE	JU	NE	VD	VS	Total accueilli-e-s issu-e-s de la HES-SO	AHES	Etrangers et étrangères	Total accueilli-e-s (EPT)
Technologies du vivant	22	11	1	3	6	46	41	131	9	7	146
Santé	15	2	8	9	15	16	306	370	3	2	374
Physiothérapie	14	1	6	8	15	12	42	98	2	1	101
Soins infirmiers	0	1	2	1	0	4	263	272	1	1	273
Travail Social	18	6	22	30	17	29	297	420	8	1	428
Travail social	18	6	22	30	17	29	297	420	8	1	428
HES-SO//Master	**47**	**77**	**12**	**17**	**25**	**95**	**39**	**312**	**18**	**42**	**372**
Economie et Services	13	23	3	4	5	27	14	89	2	15	105
Master en Business administration	13	23	3	4	5	27	14	89	2	15	105
Ingénierie et Architecture	28	40	7	10	17	43	19	164	12	24	201
Master en Architecture	3	11	0	0	1	5	2	23	1	6	30
Master en Engineering	20	22	4	8	15	21	13	103	7	12	121
Master en Ingénierie du territoire	3	5	1	1	1	9	3	24	2	4	29
Master en Life Sciences	3	3	1	-	0	7	1	15	2	3	20
Santé	3	5	0	1	1	10	4	22	1	-	23
Master en Sciences infirmières	3	5	0	1	1	10	4	22	1	-	23
Travail Social	4	9	2	2	2	16	2	37	2	4	43
Master en Travail social	4	9	2	2	2	16	2	37	2	4	43
HE Conventionnées	**33**	**199**	**42**	**6**	**34**	**335**	**54**	**702**	**212**	**639**	**1'553**
Economie et Services	31	185	39	4	22	304	46	630	201	587	1'418
Hôtellerie et professions de l'accueil	31	185	39	4	22	304	46	630	201	587	1'418
Hôtellerie et professions de l'accueil - Master Consécutif	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Ingénierie et Architecture	2	9	2	1	8	22	5	49	11	32	92
Oenologie	2	9	2	1	8	22	5	49	11	32	92
Musique et Arts de la scène	-	5	1	1	4	9	3	23	-	20	43
Danse	-	-	0	-	-	1	0	2	-	2	4
Master en Théâtre	-	3	1	-	0	1	0	5	-	3	8
Théâtre	-	2	-	1	4	7	2	16	-	15	31
Total	**1'634**	**3'156**	**633**	**473**	**1'162**	**4'018**	**1'706**	**12'783**	**624**	**2'405**	**15'811**

3.1 Synthèse du financement HES-SO

(accordé par la HES-SO aux hautes écoles)

Financement formation de base	B2014 Etudiant-e-s (EPT)	BF2014 Etudiant-e-s (EPT)	B2014 Financement formation de base	BF2014 Financement formation de base	Effet prix	Effet volume dont effet conjoint	Différence de financement
ARC	1'273	1'343	33'426'830	34'132'719	-	705'889	705'889
FR	1'674	1'889	43'395'457	49'894'007	-	6'498'550	6'498'550
GE	4'506	4'494	122'932'227	121'704'644	44'172	-1'271'755	-1'227'583
VD	4'356	4'207	115'786'812	112'102'177	50'363	-3'734'999	-3'684'636
VS	1'792	1'953	44'874'453	46'948'688	-	2'074'235	2'074'235
HES-SO//Master	392	372	11'912'779	10'030'633	234'797	-2'116'943	-1'882'146
HE Conventionnées	1'523	1'553	26'215'900	26'024'767		-191'133	-191'133
Total général	**15'516**	**15'811**	**398'544'458**	**400'837'634**	**329'332**	**1'963'844**	**2'293'176**

Financement Infrastructures	B2014 Etudiant-e-s (EPT)	BF2014 Etudiant-e-s (EPT)	B2014 Financement infrastructures	BF2014 Financement infrastructures	Effet prix	Effet volume dont effet conjoint	Différence de financement
ARC	1'273	1'343	3'737'008	3'874'540	19'703	117'830	137'532
FR	1'674	1'889	5'321'355	6'177'708	-	856'353	856'353
GE	4'506	4'494	11'726'808	11'739'631	63'137	-50'314	12'823
VD	4'356	4'207	11'515'902	11'179'484	3'349	-339'767	-336'418
VS	1'792	1'953	4'368'512	4'551'085	7'029	175'544	182'573
HES-SO//Master	392	372	1'423'335	1'172'454	7'708	-258'590	-250'881
HE Conventionnées	1'523	1'553	3'096'250	3'162'233		65'983	65'983
Total général	**15'516**	**15'811**	**41'189'170**	**41'857'136**	**100'926**	**567'040**	**667'966**

Somme de Financement HES-SO Formation de base et infrastructures	FR	GE	ARC	VD	VS	HES-SO//Master	HE Conventionnées	Total général
Arts visuels	-	11'409'912	-	2'719'913	2'638'815	-	-	16'768'640
Design	-	10'952'889	2'690'400	11'401'910	-	-	-	25'045'199
Economie et Services	7'233'635	19'190'974	11'391'410	8'943'738	16'102'825	2'315'149	21'500'000	86'677'731
Ingénierie et Architecture	34'331'072	39'805'091	18'167'198	39'803'388	14'402'162	7'379'348	4'356'000	158'244'259
Musique et Arts de la scène	-	22'055'259	-	18'204'068	-	-	3'331'000	43'590'327
Santé	7'536'875	18'971'773	5'758'250	30'396'172	8'697'437	534'750	-	71'895'258
Travail Social	6'970'133	11'058'378	-	11'812'471	9'658'534	973'840	-	40'473'356
Total général	**56'071'715**	**133'444'276**	**38'007'258**	**123'281'660**	**51'499'773**	**11'203'087**	**29'187'000**	**442'694'769**

3.2 Financement net pour formation de base

(accordé par la HES-SO aux hautes écoles)

** Les écoles Conventionnées n'étant pas financées par un forfait étudiant-e-s, les modifications conventionnelles apparaissent intégralement dans l'effet volume.*

Financement formation de base	B2014 Etudiant-e-s (EPT)	BF2014 Etudiant-e-s (EPT)	B2014 Financement formation de base	BF2014 Financement formation de base	Effet prix*	Effet volume dont effet conjoint	Différence de financement
Arts visuels	**460**	**448**	**16'355'177**	**15'939'840**	**-**	**-415'337**	**-415'337**
HEAD	**316**	**305**	**11'231'539**	**10'845'970**	**-**	**-385'569**	**-385'569**
Arts visuels	204	204	7'258'320	7'270'180	-	11'860	11'860
PT	204	204	7'258'320	7'270'180	-	11'860	11'860
Master en Arts visuels	112	101	3'973'219	3'575'790	-	-397'429	-397'429
PT	112	101	3'973'219	3'575'790	-	-397'429	-397'429
ECAV	**70**	**71**	**2'478'859**	**2'508'390**	**-**	**29'531**	**29'531**
Arts visuels	52	48	1'856'209	1'701'910	-	-154'299	-154'299
PT	52	48	1'856'209	1'701'910	-	-154'299	-154'299
Master en Arts visuels	18	23	622'650	806'480	-	183'830	183'830
PT	18	23	622'650	806'480	-	183'830	183'830
ECAL	**74**	**73**	**2'644'780**	**2'585'480**	**-**	**-59'300**	**-59'300**
Arts visuels	56	54	1'980'620	1'933'180	-	-47'440	-47'440
PT	56	54	1'980'620	1'933'180	-	-47'440	-47'440
Master en Arts visuels	19	18	664'160	652'300	-	-11'860	-11'860
PT	19	18	664'160	652'300	-	-11'860	-11'860
Design	**769**	**716**	**24'568'046**	**22'895'824**	**-**	**-1'672'222**	**-1'672'222**
HEPIA	**11**	**-**	**339'626**	**-**	**-**	**-339'626**	**-339'626**
Master en Architecture d'intérieur	11	-	339'626	-	-	-339'626	-339'626
PT	11	-	339'626	-	-	-339'626	-339'626
HEAD	**336**	**323**	**10'359'145**	**9'984'264**	**-**	**-374'881**	**-374'881**
Architecture d'intérieur	69	73	2'185'766	2'312'980	-	127'214	127'214
PT	69	73	2'185'766	2'312'980	-	127'214	127'214
Communication visuelle	112	104	3'304'000	3'077'833	-	-226'167	-226'167
PT	112	104	3'304'000	3'077'833	-	-226'167	-226'167
Design industriel et de produits	96	95	3'054'090	3'038'100	-	-15'990	-15'990
PT	96	95	3'054'090	3'038'100	-	-15'990	-15'990
Master en Design	59	51	1'815'289	1'555'351	-	-259'938	-259'938
PT	-	-	-	-	-	-	-
TP	59	51	1'815'289	1'555'351	-	-259'938	-259'938
ECAL	**368**	**343**	**11'130'308**	**10'373'160**	**-**	**-757'148**	**-757'148**
Communication visuelle	216	199	6'362'167	5'875'417	-	-486'750	-486'750
PT	216	199	6'362'167	5'875'417	-	-486'750	-486'750
Design industriel et de produits	93	84	2'958'150	2'696'980	-	-261'170	-261'170
PT	93	84	2'958'150	2'696'980	-	-261'170	-261'170
Master en Cinéma	12	15	354'000	432'667	-	78'667	78'667
PT	12	15	354'000	432'667	-	78'667	78'667
Master en Design	48	45	1'455'992	1'368'097	-	-87'895	-87'895
PT	-	-	-	-	-	-	-
TP	48	45	1'455'992	1'368'097	-	-87'895	-87'895
HE-Arc Conservation-restauration	**55**	**51**	**2'738'967**	**2'538'400**	**-**	**-200'567**	**-200'567**
Conservation	39	37	1'937'367	1'870'400	-	-66'967	-66'967
PT	39	37	1'937'367	1'870'400	-	-66'967	-66'967
Master en Conservation-restauration	16	13	801'600	668'000	-	-133'600	-133'600
PT	16	13	801'600	668'000	-	-133'600	-133'600
Economie et Services	**4'489**	**4'896**	**71'831'235**	**77'620'208**	**127'667**	**5'661'307**	**5'788'973**
HES-SO//Master	**96**	**105**	**1'801'377**	**2'120'437**	**127'667**	**191'393**	**319'060**
Master en Business administration	96	105	1'801'377	2'120'437	127'667	191'393	319'060
TP	96	105	1'801'377	2'120'437	127'667	191'393	319'060
HEG-FR	**350**	**421**	**5'357'960**	**6'454'708**	**-**	**1'096'748**	**1'096'748**
Economie d'entreprise	350	421	5'357'960	6'454'708	-	1'096'748	1'096'748
EE	188	209	2'874'500	3'209'858	-	335'358	335'358
PT	162	212	2'483'460	3'244'850	-	761'390	761'390
HEG-GE	**994**	**1'026**	**17'174'451**	**17'292'951**	**-**	**118'500**	**118'500**

Financement formation de base	B2014 Etudiant-e-s (EPT)	BF2014 Etudiant-e-s (EPT)	B2014 Financement formation de base	BF2014 Financement formation de base	Effet prix*	Effet volume dont effet conjoint	Différence de financement
Economie d'entreprise	642	677	9'846'588	10'372'153	-	525'565	525'565
EE	194	195	2'968'784	2'993'313	-	24'529	24'529
PT	449	481	6'877'805	7'378'840	-	501'035	501'035
Information documentaire	120	132	2'615'915	2'760'078	-	144'163	144'163
PT	100	101	2'081'991	2'107'870	-	25'879	25'879
TP	20	31	533'924	652'208	-	118'285	118'285
Master en Information documentaire	29	18	598'343	375'672	-	-222'671	-222'671
PT	29	-	598'343	-	-	-598'343	-598'343
TP	-	18	-	375'672	-	375'672	375'672
Informatique de gestion	151	132	3'315'330	2'759'211	-	-556'120	-556'120
PT	119	98	2'492'295	2'052'217	-	-440'079	-440'079
TP	32	34	823'035	706'994	-	-116'041	-116'041
International Business Management	52	67	798'275	1'025'838	-	227'563	227'563
PT	47	59	721'583	907'025	-	185'442	185'442
TP	5	8	76'692	118'813	-	42'121	42'121
International Business Management Tricampus	-	-	-	-	-	-	-
PT	-	-	-	-	-	-	-
HEG Arc	**539**	**623**	**9'172'589**	**10'239'554**	**-**	**1'066'965**	**1'066'965**
Economie d'entreprise	372	418	5'706'671	6'408'666	-	701'995	701'995
EE	118	131	1'805'186	2'014'066	-	208'880	208'880
PT	255	287	3'901'485	4'394'600	-	493'115	493'115
Informatique de gestion	126	125	2'791'390	2'616'603	-	-174'788	-174'788
PT	93	86	1'930'475	1'794'820	-	-135'655	-135'655
TP	33	39	860'915	821'783	-	-39'133	-39'133
Droit économique	42	79	674'528	1'214'285	-	539'757	539'757
PT	32	47	490'560	725'620	-	235'060	235'060
TP	10	32	183'968	488'665	-	304'697	304'697
HES-SO Valais Wallis - Economie & Services	**613**	**783**	**11'606'716**	**14'654'583**	**-**	**3'047'867**	**3'047'867**
Economie d'entreprise	229	304	3'512'535	4'657'829	-	1'145'294	1'145'294
EE	73	96	1'121'055	1'471'744	-	350'689	350'689
PT	156	208	2'391'480	3'186'085	-	794'605	794'605
Tourisme	288	368	6'014'108	7'680'160	-	1'666'052	1'666'052
PT	288	368	6'014'108	7'680'160	-	1'666'052	1'666'052
Informatique de gestion	96	111	2'080'073	2'316'594	-	236'521	236'521
PT	81	75	1'683'583	1'565'250	-	-118'333	-118'333
TP	15	36	396'490	751'344	-	354'854	354'854
HEIG-VD	**508**	**521**	**7'787'792**	**7'980'658**	**-**	**192'867**	**192'867**
Economie d'entreprise	508	521	7'787'792	7'980'658	-	192'867	192'867
EE	178	174	2'732'686	2'663'703	-	-68'983	-68'983
PT	330	347	5'055'106	5'316'955	-	261'849	261'849
EHL	**1'389**	**1'418**	**18'930'350**	**18'877'317**		**-53'033**	**-53'033**
Hôtellerie et professions de l'accueil	1'389	1'418	18'930'350	18'877'317		-53'033	-53'033
PT	1'389	1'418	18'930'350	18'877'317		-53'033	-53'033
Hôtellerie et professions de l'accueil - Master Consécutif	-	-	-	-		-	-
PT	-	-	-	-		-	-
Ingénierie et Architecture	**3'670**	**3'759**	**137'728'799**	**139'508'009**	**3'547**	**1'775'663**	**1'779'210**
HES-SO//Master	**222**	**201**	**8'560'697**	**6'524'014**	**3'547**	**-2'040'229**	**-2'036'683**
Master en Architecture	-	30	-	-	-	-	-
PT	-	29	-	-	-	-	-
TP	-	1	-	-	-	-	-
Master en Engineering	129	121	4'834'781	4'568'969	-	-265'813	-265'813
PT	74	64	2'796'048	2'413'629	-	-382'419	-382'419
TP	54	57	2'038'733	2'155'340	-	116'607	116'607
Master en Ingénierie du territoire	47	29	1'698'728	1'049'708	-	-649'020	-649'020
PT	20	12	701'805	419'883	-	-281'922	-281'922
TP	28	18	996'923	629'825	-	-367'098	-367'098
Master en Life Sciences	46	20	2'027'188	905'337	3'547	-1'125'397	-1'121'850
PT	36	13	1'609'821	590'760	-	-1'019'061	-1'019'061
TP	10	7	417'367	314'577	3'547	-106'336	-102'789

Financement formation de base	B2014 Etudiant-e-s (EPT)	BF2014 Etudiant-e-s (EPT)	B2014 Financement formation de base	BF2014 Financement formation de base	Effet prix*	Effet volume dont effet conjoint	Différence de financement
HEPIA	**937**	**958**	**34'457'277**	**34'978'758**	**-**	**521'481**	**521'481**
Agronomie	75	77	4'104'282	4'213'300	-	109'018	109'018
PT	75	77	4'104'282	4'213'300	-	109'018	109'018
Architecture	205	201	5'992'150	5'875'230	-	-116'920	-116'920
PT	205	201	5'992'150	5'875'230	-	-116'920	-116'920
Architecture du paysage	154	160	4'506'389	4'676'800	-	170'411	170'411
PT	154	160	4'506'389	4'676'800	-	170'411	170'411
Génie civil	84	85	3'005'165	3'041'155	-	35'990	35'990
PT	84	85	3'005'165	3'041'155	-	35'990	35'990
Génie mécanique	67	68	2'715'510	2'762'795	-	47'285	47'285
PT	67	68	2'715'510	2'762'795	-	47'285	47'285
Gestion de la nature	87	95	3'627'810	3'998'280	-	370'470	370'470
PT	87	95	3'627'810	3'998'280	-	370'470	370'470
Informatique	-	-	-	-	-	-	-
PT	-	-	-	-	-	-	-
TP	-	-	-	-	-	-	-
Ingénierie des technologies de l'information	116	136	4'700'755	5'175'916	-	475'161	475'161
PT	87	103	3'299'110	3'941'133	-	642'023	642'023
TP	29	32	1'401'645	1'234'783	-	-166'863	-166'863
Master en Architecture	34	28	993'820	1'028'409	-	34'589	34'589
PT	34	28	993'820	1'028'409	-	34'589	34'589
Master en Architecture du paysage	-	-	-	-	-	-	-
PT	-	-	-	-	-	-	-
Microtechniques	84	76	3'349'185	3'041'675	-	-307'510	-307'510
PT	84	76	3'349'185	3'041'675	-	-307'510	-307'510
Technique des bâtiments	33	32	1'462'211	1'165'198	-	-297'013	-297'013
TP	33	32	1'462'211	1'165'198	-	-297'013	-297'013
Télécommunications	-	-	-	-	-	-	-
PT	-	-	-	-	-	-	-
EIA-FR	**706**	**835**	**24'996'660**	**30'103'572**	**-**	**5'106'912**	**5'106'912**
Architecture	190	219	5'553'700	6'406'242	-	852'542	852'542
PT	190	219	5'553'700	6'406'242	-	852'542	852'542
TP	-	-	-	-	-	-	-
Chimie	72	92	3'019'680	3'858'480	-	838'800	838'800
PT	72	92	3'019'680	3'858'480	-	838'800	838'800
Génie civil	76	103	2'735'240	3'706'970	-	971'730	971'730
PT	76	103	2'735'240	3'706'970	-	971'730	971'730
Génie électrique	92	106	3'508'880	4'049'197	-	540'317	540'317
PT	92	106	3'508'880	4'049'197	-	540'317	540'317
Génie mécanique	107	138	4'336'710	5'593'140	-	1'256'430	1'256'430
PT	107	138	4'336'710	5'593'140	-	1'256'430	1'256'430
Informatique	69	72	2'313'570	2'419'748	-	106'178	106'178
PT	69	72	2'313'570	2'419'748	-	106'178	106'178
Master en Architecture	32	25	935'360	1'037'665	-	102'305	102'305
PT	32	25	935'360	1'037'665	-	102'305	102'305
Télécommunications	68	80	2'593'520	3'032'130	-	438'610	438'610
PT	68	80	2'593'520	3'032'130	-	438'610	438'610
HEIG-VD	**963**	**953**	**35'414'661**	**35'037'138**	**-**	**-377'522**	**-377'522**
Génie électrique	135	146	5'156'765	5'552'548	-	395'783	395'783
EE	29	25	1'087'593	943'965	-	-143'628	-143'628
PT	107	121	4'069'172	4'608'583	-	539'411	539'411
Géomatique	128	129	4'600'534	4'641'234	-	40'700	40'700
EE	25	35	912'450	1'264'172	-	351'722	351'722
PT	102	94	3'688'084	3'377'062	-	-311'022	-311'022
Informatique	148	180	4'973'682	6'028'471	-	1'054'789	1'054'789
EE	74	84	2'465'779	2'820'767	-	354'988	354'988
PT	75	96	2'507'903	3'207'703	-	699'801	699'801
Ingénierie de gestion	79	61	2'301'611	1'754'500	-	-547'111	-547'111
PT	79	61	2'301'611	1'754'500	-	-547'111	-547'111

Financement formation de base	B2014 Etudiant-e-s (EPT)	BF2014 Etudiant-e-s (EPT)	B2014 Financement formation de base	BF2014 Financement formation de base	Effet prix*	Effet volume dont effet conjoint	Différence de financement
Ingénierie des médias	113	93	3'270'700	2'706'667	-	-564'033	-564'033
PT	113	93	3'270'700	2'706'667	-	-564'033	-564'033
Microtechniques	108	116	4'313'286	4'649'435	-	336'150	336'150
EE	26	27	1'027'003	1'072'960	-	45'957	45'957
PT	82	89	3'286'283	3'576'475	-	290'192	290'192
Systèmes industriels	134	120	5'979'004	5'351'911	-	-627'093	-627'093
EE	56	46	2'504'360	2'053'854	-	-450'506	-450'506
PT	78	74	3'474'643	3'298'057	-	-176'587	-176'587
Télécommunications	74	84	2'822'028	3'195'814	-	373'786	373'786
EE	27	27	1'034'961	1'015'478	-	-19'484	-19'484
PT	47	57	1'787'067	2'180'337	-	393'270	393'270
Energie et Technique environnementale	45	26	1'997'051	1'156'558	-	-840'493	-840'493
PT	45	26	1'997'051	1'156'558	-	-840'493	-840'493
HE-Arc Ingénierie	**419**	**423**	**15'951'274**	**16'054'698**	**-**	**103'425**	**103'425**
Génie électrique	-	-	-	-	-	-	-
PT	-	-	-	-	-	-	-
Génie mécanique	-	-	-	-	-	-	-
PT	-	-	-	-	-	-	-
Industrial Design Engineering	129	128	5'228'370	5'167'575	-	-60'795	-60'795
PT	129	128	5'228'370	5'167'575	-	-60'795	-60'795
Informatique	137	144	4'599'310	4'817'143	-	217'833	217'833
PT	137	144	4'599'310	4'817'143	-	217'833	217'833
Microtechniques	153	151	6'123'594	6'069'980	-	-53'614	-53'614
PT	153	151	6'123'594	6'069'980	-	-53'614	-53'614
EIC	**89**	**92**	**3'856'650**	**3'896'000**		**39'350**	**39'350**
Oenologie	89	92	3'856'650	3'896'000		39'350	39'350
PT	89	92	3'856'650	3'896'000		39'350	39'350
HES-SO Valais Wallis - Sciences de l'ingénieur-e	**334**	**298**	**14'491'580**	**12'913'828**	**-**	**-1'577'752**	**-1'577'752**
Systèmes industriels	131	122	5'857'259	5'454'478	-	-402'781	-402'781
PT	131	122	5'857'259	5'454'478	-	-402'781	-402'781
Technologies du vivant	168	146	7'059'760	6'116'250	-	-943'510	-943'510
PT	168	146	7'059'760	6'116'250	-	-943'510	-943'510
Energie et Technique environnementale	35	30	1'574'561	1'343'100	-	-231'461	-231'461
PT	35	30	1'574'561	1'343'100	-	-231'461	-231'461
Musique et Arts de la scène	**1'146**	**1'134**	**42'016'613**	**41'492'356**	**94'535**	**-618'793**	**-524'258**
La Manufacture	**45**	**43**	**3'428'900**	**3'251'450**		**-177'450**	**-177'450**
Danse	4	4	304'791	277'255		-27'536	-27'536
PT	4	4	304'791	277'255		-27'536	-27'536
Master en Théâtre	9	8	685'780	630'126		-55'654	-55'654
PT	9	8	685'780	630'126		-55'654	-55'654
Théâtre	32	31	2'438'329	2'344'069		-94'260	-94'260
PT	32	31	2'438'329	2'344'069		-94'260	-94'260
HEM-GE	**608**	**598**	**21'303'390**	**20'949'507**	**44'172**	**-398'055**	**-353'883**
Master en Composition et théorie musicale	20	18	701'000	625'058	-	-75'942	-75'942
PT	20	18	701'000	625'058	-	-75'942	-75'942
Master en Interprétation musicale	133	166	4'661'650	5'804'806	-	1'143'156	1'143'156
PT	133	165	4'661'650	5'777'408	-	1'115'758	1'115'758
TP	-	1	-	27'398	-	27'398	27'398
Master en Interprétation musicale spécialisée	38	38	1'331'900	1'344'581	36'810	-24'129	12'681
EE	-	-	-	-	-	-	-
PT	29	33	1'016'450	1'144'967	-	128'517	128'517
TP	9	6	315'450	199'614	36'810	-152'646	-115'836
Master en Pédagogie musicale	108	103	3'778'390	3'618'095	7'362	-167'657	-160'295
PT	106	102	3'715'300	3'586'783	-	-128'517	-128'517
TP	2	1	63'090	31'312	7'362	-39'140	-31'778
Musique	293	254	10'269'650	8'902'700	-	-1'366'950	-1'366'950
PT	293	254	10'269'650	8'902'700	-	-1'366'950	-1'366'950
TP	-	-	-	-	-	-	-
Musique et mouvement	16	19	560'800	654'267	-	93'467	93'467

Financement formation de base	B2014 Etudiant-e-s (EPT)	BF2014 Etudiant-e-s (EPT)	B2014 Financement formation de base	BF2014 Financement formation de base	Effet prix*	Effet volume dont effet conjoint	Différence de financement
PT	16	19	560'800	654'267	-	93'467	93'467
HEMU	**493**	**493**	**17'284'323**	**17'291'398**	**50'363**	**-43'288**	**7'075**
Master en Composition et théorie musicale	5	6	175'250	210'300	-	35'050	35'050
PT	5	6	175'250	210'300	-	35'050	35'050
Master en Interprétation musicale	160	149	5'617'347	5'231'275	31'084	-417'155	-386'071
PT	153	143	5'350'967	5'023'833	-	-327'133	-327'133
TP	8	6	266'380	207'442	31'084	-90'022	-58'938
Master en Interprétation musicale spécialisée	15	13	537'433	461'492	-	-75'942	-75'942
PT	15	13	537'433	461'492	-	-75'942	-75'942
Master en Pédagogie musicale	65	80	2'289'933	2'798'158	-	508'225	508'225
PT	65	80	2'289'933	2'798'158	-	508'225	508'225
Musique	247	245	8'664'360	8'590'173	19'279	-93'466	-74'187
PT	245	242	8'587'250	8'476'258	-	-110'992	-110'992
TP	2	3	77'110	113'915	19'279	17'525	36'805
Santé	**3'208**	**3'064**	**69'308'020**	**66'226'987**	**-**	**-3'081'033**	**-3'081'033**
HE-Arc Santé	**260**	**248**	**5'564'000**	**5'300'067**	**-**	**-263'933**	**-263'933**
Soins infirmiers	260	248	5'564'000	5'300'067	-	-263'933	-263'933
PT	260	248	5'564'000	5'300'067	-	-263'933	-263'933
HES-SO//Master	**28**	**23**	**591'175**	**492'200**	**-**	**-98'975**	**-98'975**
Master en Sciences infirmières	28	23	591'175	492'200	-	-98'975	-98'975
PT	28	23	591'175	492'200	-	-98'975	-98'975
EESP	**141**	**140**	**3'024'533**	**2'996'000**	**-**	**-28'533**	**-28'533**
Ergothérapie	141	140	3'024'533	2'996'000	-	-28'533	-28'533
PT	141	140	3'024'533	2'996'000	-	-28'533	-28'533
HEdS-GE	**764**	**727**	**16'592'294**	**15'827'060**	**-**	**-765'234**	**-765'234**
Nutrition et diététique	88	89	1'872'500	1'911'733	-	39'233	39'233
PT	88	89	1'872'500	1'911'733	-	39'233	39'233
Physiothérapie	87	91	1'854'738	1'940'267	-	85'529	85'529
PT	87	91	1'854'738	1'940'267	-	85'529	85'529
Sage-femme	86	91	2'083'094	2'216'660	-	133'566	133'566
PT	86	91	2'083'094	2'216'660	-	133'566	133'566
Soins infirmiers	401	364	8'588'462	7'778'900	-	-809'562	-809'562
PT	401	364	8'588'462	7'778'900	-	-809'562	-809'562
Technique en radiologie médicale	103	93	2'193'500	1'979'500	-	-214'000	-214'000
PT	103	93	2'193'500	1'979'500	-	-214'000	-214'000
HESAV	**766**	**663**	**16'569'820**	**14'347'745**	**-**	**-2'222'075**	**-2'222'075**
Physiothérapie	126	120	2'696'400	2'575'133	-	-121'267	-121'267
PT	126	120	2'696'400	2'575'133	-	-121'267	-121'267
Sage-femme	59	57	1'440'020	1'379'345	-	-60'675	-60'675
PT	59	57	1'440'020	1'379'345	-	-60'675	-60'675
Soins infirmiers	424	368	9'066'467	7'875'200	-	-1'191'267	-1'191'267
PT	424	368	9'066'467	7'875'200	-	-1'191'267	-1'191'267
Technique en radiologie médicale	157	118	3'366'933	2'518'067	-	-848'867	-848'867
PT	157	118	3'366'933	2'518'067	-	-848'867	-848'867
HES-SO Valais Wallis - Santé & Social	**360**	**374**	**7'705'659**	**8'005'383**	**-**	**299'725**	**299'725**
Physiothérapie	102	101	2'182'800	2'164'967	-	-17'833	-17'833
PT	102	101	2'182'800	2'164'967	-	-17'833	-17'833
Soins infirmiers	258	273	5'522'859	5'840'417	-	317'558	317'558
EE	6	3	133'697	58'850	-	-74'847	-74'846
PT	252	270	5'389'162	5'781'567	-	392'405	392'405
HEdS-FR	**327**	**324**	**6'992'450**	**6'937'167**	**-**	**-55'283**	**-55'283**
Soins infirmiers	317	314	6'778'450	6'723'167	-	-55'283	-55'283
EE	4	4	80'250	74'900	-	-5'350	-5'350
PT	313	311	6'698'200	6'648'267	-	-49'933	-49'933
Ostéopathie	10	10	214'000	214'000		-	-
PT	10	10	214'000	214'000		-	-
HEdS-La Source	**496**	**498**	**10'626'669**	**10'646'785**	**-**	**20'116**	**20'116**
Soins infirmiers	496	498	10'626'669	10'646'785	-	20'116	20'116
PT	493	495	10'550'200	10'589'433	-	39'233	39'233

Financement formation de base	B2014 Etudiant-e-s (EPT)	BF2014 Etudiant-e-s (EPT)	B2014 Financement formation de base	BF2014 Financement formation de base	Effet prix*	Effet volume dont effet conjoint	Différence de financement
TP	3	3	76'469	57'352	-	-19'117	-19'117
HETS-GE	**66**	**67**	**1'641'420**	**1'674'580**	**-**	**33'160**	**33'160**
Psychomotricité	66	67	1'641'420	1'674'580	-	33'160	33'160
PT	66	67	1'641'420	1'674'580	-	33'160	33'160
Travail Social	**1'775**	**1'794**	**36'736'567**	**37'154'410**	**103'583**	**314'259**	**417'843**
HES-SO//Master	**47**	**43**	**959'530**	**893'982**	**103'583**	**-169'132**	**-65'548**
Master en Travail social	47	43	959'530	893'982	103'583	-169'132	-65'548
PT	26	17	545'363	345'167	-	-200'197	-200'197
TP	21	27	414'167	548'815	103'583	31'065	134'648
EESP	**546**	**524**	**11'303'926**	**10'843'811**	**-**	**-460'115**	**-460'115**
Travail social	546	524	11'303'926	10'843'811	-	-460'115	-460'115
EE	94	83	1'941'625	1'708'630	-	-232'995	-232'995
PT	439	429	9'084'787	8'884'590	-	-200'197	-200'197
TP	13	12	277'514	250'591	-	-26'923	-26'923
HES-SO Valais Wallis - Santé & Social	**415**	**428**	**8'591'639**	**8'866'503**	**-**	**274'863**	**274'863**
Travail social	415	428	8'591'639	8'866'503	-	274'863	274'863
EE	51	51	1'048'478	1'058'833	-	10'355	10'355
PT	355	367	7'358'884	7'590'215	-	231'331	231'331
TP	9	11	184'278	217'455	-	33'177	33'177
HETS-GE	**475**	**490**	**9'833'085**	**10'151'555**	**-**	**318'469**	**318'469**
Travail social	475	490	9'833'085	10'151'555	-	318'469	318'469
EE	44	45	903'555	939'747	-	36'192	36'192
PT	404	415	8'370'361	8'594'650	-	224'289	224'289
TP	27	30	559'170	617'158	-	57'988	57'988
HEF-TS	**292**	**309**	**6'048'387**	**6'398'560**	**-**	**350'173**	**350'173**
Travail social	292	309	6'048'387	6'398'560	-	350'173	350'173
EE	47	50	978'579	1'027'767	-	49'188	49'188
PT	243	253	5'032'530	5'246'533	-	214'003	214'003
TP	2	6	37'278	124'260	-	86'982	86'982
Total général	**15'516**	**15'811**	**398'544'458**	**400'837'634**	**329'332**	**1'963'844**	**2'293'176**

3.3 Financement pour infrastructures

(accordé par la HES-SO aux hautes écoles)

Financement infrastructures	B2014 Etudiant-e-s (EPT)	BF2014 Etudiant-e-s (EPT)	B2014 Financement infrastructures	BF2014 Financement infrastructures	Effet prix	Effet volume dont effet conjoint	Différence de financement
Arts visuels	**460**	**448**	**850'396**	**828'800**	**-**	**-21'596**	**-21'596**
HEAD	**316**	**305**	**583'990**	**563'942**	**-**	**-20'048**	**-20'048**
Arts visuels	204	204	377'400	378'017	-	617	617
Master en Arts visuels	112	101	206'590	185'925	-	-20'665	-20'665
ECAV	**70**	**71**	**128'890**	**130'425**	**-**	**1'536**	**1'536**
Arts visuels	52	48	96'515	88'492	-	-8'023	-8'023
Master en Arts visuels	18	23	32'375	41'933	-	9'558	9'558
ECAL	**74**	**73**	**137'517**	**134'433**	**-**	**-3'083**	**-3'083**
Arts visuels	56	54	102'983	100'517	-	-2'467	-2'467
Master en Arts visuels	19	18	34'533	33'917	-	-617	-617
Design	**769**	**716**	**2'306'038**	**2'149'375**	**-**	**-156'663**	**-156'663**
HEPIA	**11**	**-**	**32'010**	**-**	**-**	**-32'010**	**-32'010**
Master en Architecture d'intérieur	11	-	32'010	-	-	-32'010	-32'010
HEAD	**336**	**323**	**1'006'643**	**968'625**	**-**	**-38'018**	**-38'018**
Architecture d'intérieur	69	73	206'010	218'000	-	11'990	11'990
Communication visuelle	112	104	336'000	313'000	-	-23'000	-23'000
Design industriel et de produits	96	95	286'500	285'000	-	-1'500	-1'500
Master en Design	59	51	178'133	152'625	-	-25'508	-25'508
ECAL	**368**	**343**	**1'103'375**	**1'028'750**	**-**	**-74'625**	**-74'625**
Communication visuelle	216	199	647'000	597'500	-	-49'500	-49'500
Design industriel et de produits	93	84	277'500	253'000	-	-24'500	-24'500
Master en Cinéma	12	15	36'000	44'000	-	8'000	8'000
Master en Design	48	45	142'875	134'250	-	-8'625	-8'625
HE-Arc Conservation-restauration	**55**	**51**	**164'010**	**152'000**	**-**	**-12'010**	**-12'010**
Conservation	39	37	116'010	112'000	-	-4'010	-4'010
Master en Conservation-restauration	16	13	48'000	40'000	-	-8'000	-8'000
Economie et Services	**4'489**	**4'896**	**8'304'653**	**9'057'523**	**50'788**	**702'082**	**752'870**
HES-SO//Master	**96**	**105**	**177'138**	**194'713**	**-**	**17'575**	**17'575**
Master en Business administration	96	105	177'138	194'713	-	17'575	17'575
HEG-FR	**350**	**421**	**646'575**	**778'927**	**-**	**132'352**	**132'352**
Economie d'entreprise	350	421	646'575	778'927	-	132'352	132'352
HEG-GE	**994**	**1'026**	**1'839'338**	**1'898'023**	**24'056**	**34'629**	**58'685**
Economie d'entreprise	642	677	1'188'255	1'251'679	-	63'424	63'424
Information documentaire	120	132	222'418	244'663	9'466	12'779	22'244
Master en Information documentaire	29	18	53'040	33'300	-	-19'740	-19'740
Informatique de gestion	151	132	279'291	244'585	14'591	-49'296	-34'705
International Business Management	52	67	96'334	123'796	-	27'462	27'462
International Business Management Tricampus	-	-	-	-	-	-	-
HEG Arc	**539**	**623**	**997'798**	**1'151'856**	**19'703**	**134'356**	**154'059**
Economie d'entreprise	372	418	688'663	773'377	-	84'715	84'715
Informatique de gestion	126	125	232'175	231'944	15'263	-15'494	-231
Droit économique	42	79	76'960	146'535	4'440	65'135	69'575
HES-SO Valais Wallis - Economie & Services	**613**	**783**	**1'134'352**	**1'448'242**	**7'029**	**306'861**	**313'890**
Economie d'entreprise	229	304	423'881	562'092	-	138'210	138'210
Tourisme	288	368	533'115	680'800	-	147'686	147'686
Informatique de gestion	96	111	177'356	205'350	7'029	20'965	27'994
HEIG-VD	**508**	**521**	**939'804**	**963'079**	**-**	**23'275**	**23'275**
Economie d'entreprise	508	521	939'804	963'079	-	23'275	23'275
EHL	**1'389**	**1'418**	**2'569'650**	**2'622'683**		**53'033**	**53'033**
Hôtellerie et professions de l'accueil	1'389	1'418	2'569'650	2'622'683		53'033	53'033
Hôtellerie et professions de l'accueil - Master Consécutif	-	-	-	-		-	-
Ingénierie et Architecture	**3'670**	**3'759**	**18'389'866**	**18'736'250**	**36'750**	**309'634**	**346'384**

Financement infrastructures	B2014 Etudiant-e-s (EPT)	BF2014 Etudiant-e-s (EPT)	B2014 Financement infrastructures	BF2014 Financement infrastructures	Effet prix	Effet volume dont effet conjoint	Différence de financement
HES-SO//Master	**222**	**201**	**1'107'833**	**855'333**	**-**	**-252'500**	**-252'500**
Master en Architecture	-	30	-	-	-	-	-
Master en Engineering	129	121	642'667	607'333	-	-35'333	-35'333
Master en Ingénierie du territoire	47	29	236'000	145'833	-	-90'167	-90'167
Master en Life Sciences	46	20	229'167	102'167	-	-127'000	-127'000
HEPIA	**937**	**958**	**4'726'838**	**4'826'333**	**36'750**	**62'746**	**99'496**
Agronomie	75	77	375'850	385'833	-	9'983	9'983
Architecture	205	201	1'025'000	1'005'000	-	-20'000	-20'000
Architecture du paysage	154	160	770'850	800'000	-	29'150	29'150
Génie civil	84	85	417'500	422'500	-	5'000	5'000
Génie mécanique	67	68	335'000	340'833	-	5'833	5'833
Gestion de la nature	87	95	432'500	476'667	-	44'167	44'167
Informatique	-	-	-	-	-	-	-
Ingénierie des technologies de l'information	116	136	579'500	678'542	36'750	62'292	99'042
Master en Architecture	34	28	170'000	175'917	-	5'917	5'917
Master en Architecture du paysage	-	-	-	-	-	-	-
Microtechniques	84	76	417'500	379'167	-	-38'333	-38'333
Technique des bâtiments	33	32	203'138	161'875	-	-41'263	-41'263
Télécommunications	-	-	-	-	-	-	-
EIA-FR	**706**	**835**	**3'530'000**	**4'227'500**	**-**	**697'500**	**697'500**
Architecture	190	219	950'000	1'095'833	-	145'833	145'833
Chimie	72	92	360'000	460'000	-	100'000	100'000
Génie civil	76	103	380'000	515'000	-	135'000	135'000
Génie électrique	92	106	460'000	530'833	-	70'833	70'833
Génie mécanique	107	138	535'000	690'000	-	155'000	155'000
Informatique	69	72	345'000	360'833	-	15'833	15'833
Master en Architecture	32	25	160'000	177'500	-	17'500	17'500
Télécommunications	68	80	340'000	397'500	-	57'500	57'500
HEIG-VD	**963**	**953**	**4'815'995**	**4'766'250**	**-**	**-49'745**	**-49'745**
Génie électrique	135	146	676'031	727'917	-	51'886	51'886
Géomatique	128	129	639'138	644'792	-	5'653	5'653
Informatique	148	180	741'669	898'958	-	157'289	157'289
Ingénierie de gestion	79	61	396'830	302'500	-	-94'330	-94'330
Ingénierie des médias	113	93	563'914	466'667	-	-97'247	-97'247
Microtechniques	108	116	537'680	579'583	-	41'903	41'903
Systèmes industriels	134	120	667'743	597'708	-	-70'034	-70'034
Télécommunications	74	84	369'957	418'958	-	49'002	49'002
Energie et Technique environnementale	45	26	223'035	129'167	-	-93'868	-93'868
HE-Arc Ingénierie	**419**	**423**	**2'094'200**	**2'112'500**	**-**	**18'300**	**18'300**
Génie électrique	-	-	-	-	-	-	-
Génie mécanique	-	-	-	-	-	-	-
Industrial Design Engineering	129	128	645'000	637'500	-	-7'500	-7'500
Informatique	137	144	685'850	718'333	-	32'483	32'483
Microtechniques	153	151	763'350	756'667	-	-6'683	-6'683
EIC	**89**	**92**	**443'350**	**460'000**		**16'650**	**16'650**
Oenologie	89	92	443'350	460'000		16'650	16'650
HES-SO Valais Wallis - Sciences de l'ingénieur-e	**334**	**298**	**1'671'650**	**1'488'333**	**-**	**-183'317**	**-183'317**
Systèmes industriels	131	122	654'150	609'167	-	-44'983	-44'983
Technologies du vivant	168	146	841'650	729'167	-	-112'483	-112'483
Energie et Technique environnementale	35	30	175'850	150'000	-	-25'850	-25'850
Musique et Arts de la scène	**1'146**	**1'134**	**2'119'977**	**2'097'971**	**4'989**	**-26'995**	**-22'006**
La Manufacture	**45**	**43**	**83'250**	**79'550**		**-3'700**	**-3'700**
Danse	4	4	7'400	6'783		-617	-617
Master en Théâtre	9	8	16'650	15'417		-1'233	-1'233
Théâtre	32	31	59'200	57'350		-1'850	-1'850
HEM-GE	**608**	**598**	**1'124'430**	**1'105'751**	**2'331**	**-21'010**	**-18'679**

Financement infrastructures	B2014 Etudiant-e-s (EPT)	BF2014 Etudiant-e-s (EPT)	B2014 Financement infrastructures	BF2014 Financement infrastructures	Effet prix	Effet volume dont effet conjoint	Différence de financement
Master en Composition et théorie musicale	20	18	37'000	32'992	-	-4'008	-4'008
Master en Interprétation musicale	133	166	246'050	306'388	-	60'338	60'338
Master en Interprétation musicale spécialisée	38	38	70'300	70'969	1'943	-1'273	669
Master en Pédagogie musicale	108	103	199'430	190'969	389	-8'849	-8'461
Musique	293	254	542'050	469'900	-	-72'150	-72'150
Musique et mouvement	16	19	29'600	34'533	-	4'933	4'933
HEMU	**493**	**493**	**912'297**	**912'670**	**2'658**	**-2'285**	**373**
Master en Composition et théorie musicale	5	6	9'250	11'100	-	1'850	1'850
Master en Interprétation musicale	160	149	296'493	276'116	1'640	-22'018	-20'378
Master en Interprétation musicale spécialisée	15	13	28'367	24'358	-	-4'008	-4'008
Master en Pédagogie musicale	65	80	120'867	147'692	-	26'825	26'825
Musique	247	245	457'320	453'404	1'018	-4'933	-3'916
Santé	**3'208**	**3'064**	**5'935'076**	**5'668'271**	**691**	**-267'496**	**-266'805**
HE-Arc Santé	**260**	**248**	**481'000**	**458'183**	**-**	**-22'817**	**-22'817**
Soins infirmiers	260	248	481'000	458'183	-	-22'817	-22'817
HES-SO//Master	**28**	**23**	**51'106**	**42'550**	**-**	**-8'556**	**-8'556**
Master en Sciences infirmières	28	23	51'106	42'550	-	-8'556	-8'556
EESP	**141**	**140**	**261'467**	**259'000**	**-**	**-2'467**	**-2'467**
Ergothérapie	141	140	261'467	259'000	-	-2'467	-2'467
HEdS-GE	**764**	**727**	**1'413'086**	**1'345'567**	**-**	**-67'519**	**-67'519**
Nutrition et diététique	88	89	161'875	165'267	-	3'392	3'392
Physiothérapie	87	91	160'340	167'733	-	7'394	7'394
Sage-femme	86	91	158'786	168'967	-	10'181	10'181
Soins infirmiers	401	364	742'461	672'475	-	-69'985	-69'985
Technique en radiologie médicale	103	93	189'625	171'125	-	-18'500	-18'500
HESAV	**766**	**663**	**1'417'717**	**1'226'242**	**-**	**-191'475**	**-191'475**
Physiothérapie	126	120	233'100	222'617	-	-10'483	-10'483
Sage-femme	59	57	109'767	105'142	-	-4'625	-4'625
Soins infirmiers	424	368	783'783	680'800	-	-102'983	-102'983
Technique en radiologie médicale	157	118	291'067	217'683	-	-73'383	-73'383
HES-SO Valais Wallis - Santé & Social	**360**	**374**	**666'143**	**692'054**	**-**	**25'911**	**25'911**
Physiothérapie	102	101	188'700	187'158	-	-1'542	-1'542
Soins infirmiers	258	273	477'443	504'896	-	27'452	27'452
HEdS-FR	**327**	**324**	**604'488**	**599'708**	**-**	**-4'779**	**-4'779**
Soins infirmiers	317	314	585'988	581'208	-	-4'779	-4'779
Ostéopathie	10	10	18'500	18'500		-	-
HEdS-La Source	**496**	**498**	**917'970**	**920'400**	**691**	**1'739**	**2'430**
Soins infirmiers	496	498	917'970	920'400	691	1'739	2'430
HETS-GE	**66**	**67**	**122'100**	**124'567**	**-**	**2'467**	**2'467**
Psychomotricité	66	67	122'100	124'567	-	2'467	2'467
Travail Social	**1'775**	**1'794**	**3'283'165**	**3'318'946**	**7'708**	**28'073**	**35'781**
HES-SO//Master	**47**	**43**	**87'258**	**79'858**	**7'708**	**-15'108**	**-7'400**
Master en Travail social	47	43	87'258	79'858	7'708	-15'108	-7'400
EESP	**546**	**524**	**1'009'761**	**968'660**	**-**	**-41'101**	**-41'101**
Travail social	546	524	1'009'761	968'660	-	-41'101	-41'101
HES-SO Valais Wallis - Santé & Social	**415**	**428**	**767'478**	**792'031**	**-**	**24'553**	**24'553**
Travail social	415	428	767'478	792'031	-	24'553	24'553
HETS-GE	**475**	**490**	**878'375**	**906'824**	**-**	**28'448**	**28'448**
Travail social	475	490	878'375	906'824	-	28'448	28'448
HEF-TS	**292**	**309**	**540'293**	**571'573**	**-**	**31'280**	**31'280**
Travail social	292	309	540'293	571'573	-	31'280	31'280
Total général	**15'516**	**15'811**	**41'189'170**	**41'857'136**	**100'926**	**567'040**	**667'966**

3.4 Financement fédéral pour formation de base

(obtenu de la Confédération)

Subvention fédérale 2014	127'153'306
Subvention fédérale 2014 MA Architecture étudiants BFH	125'561
Complément ECTS pour étudiants diplômés	6'630'015
Subvention fédérale totale 2014	**133'908'882**

Financement fédéral	B2014 Etudiant-e-s (EPT)	BF2014 Etudiant-e-s (EPT)	B2014 Financement SEFRI	BF2014 Financement SEFRI	Différence de financement
Arts visuels	**460**	**448**	**4'778'764**	**4'531'328**	**-247'436**
HEAD	**316**	**305**	**3'281'705**	**3'072'191**	**-209'514**
Arts visuels	204	204	2'120'784	2'080'759	-40'025
Master en Arts visuels	112	101	1'160'921	991'432	-169'489
ECAV	**70**	**71**	**724'289**	**708'719**	**-15'571**
Arts visuels	52	48	542'359	475'790	-66'569
Master en Arts visuels	18	23	181'930	232'928	50'998
ECAL	**74**	**73**	**772'769**	**750'418**	**-22'351**
Arts visuels	56	54	578'711	562'770	-15'941
Master en Arts visuels	19	18	194'059	187'648	-6'411
Design	**769**	**716**	**8'049'608**	**7'372'060**	**-677'549**
HEPIA	**11**	**-**	**111'736**	**-**	**-111'736**
Master en Architecture d'intérieur	**11**	**-**	**111'736**	**-**	**-111'736**
HEAD	**336**	**323**	**3'513'853**	**3'324'278**	**-189'575**
Architecture d'intérieur	69	73	719'112	740'196	21'084
Communication visuelle	112	104	1'172'864	1'069'715	-103'149
Design industriel et de produits	96	95	1'000'076	985'415	-14'661
Master en Design	59	51	621'801	528'952	-92'849
ECAL	**368**	**343**	**3'851'514**	**3'560'717**	**-290'797**
Communication visuelle	216	199	2'258'461	2'042'040	-216'421
Design industriel et de produits	93	84	968'660	854'981	-113'679
Master en Cinéma	12	15	125'664	209'444	83'780
Master en Design	48	45	498'729	454'252	-44'477
HE-Arc Conservation-restauration	**55**	**51**	**572'504**	**487'064**	**-85'440**
Conservation	39	37	404'952	365'473	-39'479
Master en Conservation-restauration	16	13	167'552	121'592	-45'960
Economie et Services	**4'489**	**4'896**	**28'559'614**	**28'877'466**	**317'851**
HES-SO//Master	**96**	**105**	**493'687**	**536'109**	**42'422**
Master en Business administration	96	105	493'687	536'109	42'422
HEG-FR	**350**	**421**	**1'802'022**	**2'053'606**	**251'584**
Economie d'entreprise	350	421	1'802'022	2'053'606	251'584
HEG-GE	**994**	**1'026**	**5'126'283**	**4'959'499**	**-166'784**
Economie d'entreprise	642	677	3'311'699	3'264'063	-47'636
Information documentaire	120	132	619'885	668'246	48'361
Master en Information documentaire	29	18	147'823	93'696	-54'127
Informatique de gestion	151	132	778'391	612'103	-166'288
International Business Management	52	67	268'486	321'391	52'905
International Business Management Tricampus	-	-	-	-	-
HEG Arc	**539**	**623**	**2'780'889**	**2'974'038**	**193'149**
Economie d'entreprise	372	418	1'919'321	2'012'731	93'410

Financement fédéral	B2014 Etudiant-e-s (EPT)	BF2014 Etudiant-e-s (EPT)	B2014 Financement SEFRI	BF2014 Financement SEFRI	Différence de financement
Informatique de gestion	126	125	647'078	569'910	-77'168
Droit économique	42	79	214'490	391'398	176'908
HES-SO Valais Wallis - Economie & Services	**613**	**783**	**3'161'468**	**3'907'331**	**745'863**
Economie d'entreprise	229	304	1'181'369	1'506'096	324'728
Tourisme	288	368	1'485'805	1'858'709	372'905
Informatique de gestion	96	111	494'295	542'526	48'230
HEIG-VD	**508**	**521**	**2'619'259**	**2'433'632**	**-185'627**
Economie d'entreprise	508	521	2'619'259	2'433'632	-185'627
EHL	**1'389**	**1'418**	**12'576'006**	**12'013'250**	**-562'756**
Hôtellerie et professions de l'accueil	1'389	1'418	12'576'006	12'013'250	-562'756
Hôtellerie et professions de l'accueil - Master Consécutif	-	-	-	-	-
Ingénierie et Architecture	**3'670**	**3'759**	**41'077'047**	**38'419'705**	**-2'657'341**
HES-SO//Master	**222**	**201**	**2'506'528**	**2'259'091**	**-247'436**
Master en Architecture	-	30	-	350'576	350'576
Master en Engineering	129	121	1'398'828	1'347'678	-51'150
Master en Ingénierie du territoire	47	29	490'691	303'563	-187'128
Master en Life Sciences	46	20	617'008	257'274	-359'735
HEPIA	**937**	**958**	**10'601'768**	**9'685'967**	**-915'801**
Agronomie	75	77	1'160'249	1'124'183	-36'066
Architecture	205	201	2'131'180	1'890'513	-240'667
Architecture du paysage	154	160	1'602'751	1'461'447	-141'305
Génie civil	84	85	868'066	771'037	-97'029
Génie mécanique	67	68	729'161	646'087	-83'074
Gestion de la nature	87	95	1'164'463	1'084'289	-80'174
Informatique	-	-	-	-	-
Ingénierie des technologies de l'information	116	136	1'261'340	1'377'183	115'844
Master en Architecture	34	28	353'464	265'964	-87'500
Master en Architecture du paysage	-	-	-	-	-
Microtechniques	84	76	908'731	717'673	-191'057
Technique des bâtiments	33	32	422'363	347'591	-74'773
Télécommunications	-	-	-	-	-
EIA-FR	**706**	**835**	**7'723'960**	**8'563'096**	**839'136**
Architecture	190	219	1'975'240	2'146'947	171'707
Chimie	72	92	969'264	1'146'888	177'624
Génie civil	76	103	790'096	1'010'202	220'106
Génie électrique	92	106	1'001'236	1'119'679	118'443
Génie mécanique	107	138	1'164'481	1'392'359	227'878
Informatique	69	72	750'927	725'715	-25'212
Master en Architecture	32	25	332'672	225'940	-106'732
Télécommunications	68	80	740'044	795'366	55'322
HEIG-VD	**963**	**953**	**10'420'243**	**9'119'833**	**-1'300'410**
Génie électrique	135	146	1'471'449	1'400'944	-70'505
Géomatique	128	129	1'328'896	1'212'910	-115'986
Informatique	148	180	1'614'317	1'731'244	116'927
Ingénierie de gestion	79	61	863'739	595'300	-268'439
Ingénierie des médias	113	93	1'227'415	920'218	-307'197
Microtechniques	108	116	1'170'314	1'064'116	-106'199
Systèmes industriels	134	120	1'453'408	1'164'904	-288'504
Télécommunications	74	84	805'247	809'272	4'025

Financement fédéral	B2014 Etudiant-e-s (EPT)	BF2014 Etudiant-e-s (EPT)	B2014 Financement SEFRI	BF2014 Financement SEFRI	Différence de financement
Energie et Technique environnementale	45	26	485'457	220'925	-264'532
HE-Arc Ingénierie	**419**	**423**	**4'558'236**	**4'144'609**	**-413'626**
Génie électrique	-	-	-	-	-
Génie mécanique	-	-	-	-	-
Industrial Design Engineering	129	128	1'403'907	1'270'348	-133'559
Informatique	137	144	1'492'821	1'413'581	-79'240
Microtechniques	153	151	1'661'508	1'460'680	-200'828
EIC	**89**	**92**	**1'193'676**	**1'130'733**	**-62'942**
Oenologie	89	92	1'193'676	1'130'733	-62'942
HES-SO Valais Wallis - Sciences de l'ingénieur-e	**334**	**298**	**4'072'636**	**3'516'376**	**-556'261**
Systèmes industriels	131	122	1'423'823	1'300'156	-123'667
Technologies du vivant	168	146	2'266'058	1'897'469	-368'590
Energie et Technique environnementale	35	30	382'755	318'751	-64'004
Musique et Arts de la scène	**1'146**	**1'134**	**14'475'819**	**13'793'488**	**-682'331**
La Manufacture	**45**	**43**	**652'500**	**623'500**	**-29'000**
Danse	4	4	58'000	53'167	-4'833
Master en Théâtre	9	8	130'500	120'833	-9'667
Théâtre	32	31	464'000	449'500	-14'500
HEM-GE	**608**	**598**	**7'631'537**	**7'222'769**	**-408'768**
Master en Composition et théorie musicale	20	18	251'120	198'803	-52'317
Master en Interprétation musicale	133	166	1'669'948	1'961'596	291'648
Master en Interprétation musicale spécialisée	38	38	477'128	473'919	-3'209
Master en Pédagogie musicale	108	103	1'353'537	1'208'655	-144'882
Musique	293	254	3'678'908	3'152'393	-526'515
Musique et mouvement	16	19	200'896	227'403	26'507
HEMU	**493**	**493**	**6'191'782**	**5'947'219**	**-244'563**
Master en Composition et théorie musicale	5	6	62'780	72'197	9'417
Master en Interprétation musicale	160	149	2'012'308	1'786'230	-226'078
Master en Interprétation musicale spécialisée	15	13	192'525	139'720	-52'805
Master en Pédagogie musicale	65	80	820'325	929'423	109'098
Musique	247	245	3'103'843	3'019'648	-84'195
Santé	**3'208**	**3'064**	**24'854'400**	**23'253'247**	**-1'601'153**
HE-Arc Santé	**260**	**248**	**2'056'600**	**1'903'058**	**-153'542**
Soins infirmiers	260	248	2'056'600	1'903'058	-153'542
HES-SO//Master	**28**	**23**	**218'514**	**177'096**	**-41'418**
Master en Sciences infirmières	28	23	218'514	177'096	-41'418
EESP	**141**	**140**	**1'117'947**	**1'033'837**	**-84'110**
Ergothérapie	141	140	1'117'947	1'033'837	-84'110
HEdS-GE	**764**	**727**	**6'041'895**	**5'661'187**	**-380'708**
Nutrition et diététique	88	89	692'125	699'376	7'251
Physiothérapie	87	91	685'560	743'892	58'332
Sage-femme	86	91	678'915	714'405	35'490
Soins infirmiers	401	364	3'174'520	2'782'782	-391'738
Technique en radiologie médicale	103	93	810'775	720'733	-90'042
HESAV	**766**	**663**	**6'061'697**	**5'243'012**	**-818'685**
Physiothérapie	126	120	996'660	951'837	-44'823
Sage-femme	59	57	469'327	449'552	-19'775
Soins infirmiers	424	368	3'351'203	2'910'880	-440'323
Technique en radiologie médicale	157	118	1'244'507	930'743	-313'763

Financement fédéral	B2014 Etudiant-e-s (EPT)	BF2014 Etudiant-e-s (EPT)	B2014 Financement SEFRI	BF2014 Financement SEFRI	Différence de financement
HES-SO Valais Wallis - Santé & Social	**360**	**374**	**2'848'213**	**2'895'939**	**47'726**
Physiothérapie	102	101	806'820	791'176	-15'644
Soins infirmiers	258	273	2'041'393	2'104'763	63'370
HEdS-FR	**327**	**324**	**2'584'593**	**2'592'063**	**7'471**
Soins infirmiers	317	314	2'505'493	2'514'281	8'789
Ostéopathie	**10**	**10**	**79'100**	**77'782**	**-1'318**
HEdS-La Source	**496**	**498**	**3'924'942**	**3'747'055**	**-177'887**
Soins infirmiers	496	498	3'924'942	3'747'055	-177'887
HETS-GE	**66**	**67**	**-**	**-**	**-**
Psychomotricité	**66**	**67**	**-**	**-**	**-**
Travail Social	**1'775**	**1'794**	**11'086'450**	**10'906'013**	**-180'437**
HES-SO//Master	**47**	**43**	**294'650**	**223'434**	**-71'216**
Master en Travail social	47	43	294'650	223'434	-71'216
EESP	**546**	**524**	**3'409'717**	**3'042'775**	**-366'942**
Travail social	546	524	3'409'717	3'042'775	-366'942
HES-SO Valais Wallis - Santé & Social	**415**	**428**	**2'591'587**	**2'779'360**	**187'773**
Travail social	415	428	2'591'587	2'779'360	187'773
HETS-GE	**475**	**490**	**2'966'060**	**2'998'629**	**32'569**
Travail social	475	490	2'966'060	2'998'629	32'569
HEF-TS	**292**	**309**	**1'824'436**	**1'861'814**	**37'378**
Travail social	292	309	1'824'436	1'861'814	37'378
Total général	**15'516**	**15'811**	**132'881'702**	**127'153'306**	**-5'728'396**

3.5 Financement AHES

(obtenu des cantons membres AHES)

Contribution AHES 2014	10'533'037
Contribution AHES 2014 MA Architecture Etudiants BFH	14'280
Complément ECTS pour étudiants diplômés	842'549
Contribution AHES totale 2014	**11'389'866**

Financement AHES	B2014 Etudiants AHES EPT	BF2014 Etudiants AHES EPT	B2014 Financement AHES	BF2014 Financement AHES	Différence de financement
Arts visuels	**24**	**21**	**483'647**	**371'366**	**-112'280**
HEAD	**16**	**14**	**328'757**	**254'788**	**-73'970**
Arts visuels	9	9	189'421	163'489	-25'931
Master en Arts visuels	7	5	139'337	91'299	-48'038
ECAV	**5**	**5**	**93'557**	**106'245**	**12'688**
Arts visuels	1	2	24'589	37'639	13'050
Master en Arts visuels	3	3	68'968	68'606	-362
ECAL	**3**	**2**	**61'332**	**10'333**	**-50'999**
Arts visuels	2	1	40'888	10'333	-30'555
Master en Arts visuels	1	1	20'444		-20'444
Design	**45**	**45**	**917'387**	**922'515**	**5'128**
HEPIA	**-**	**-**	**-**	**-**	**-**
Master en Architecture d'intérieur	-	-	-	-	-
HEAD	**10**	**11**	**215'417**	**211'617**	**-3'800**
Architecture d'intérieur	3	4	70'103	67'253	-2'850
Communication visuelle	3	2	69'638	36'495	-33'142
Design industriel et de produits	4	3	75'676	66'467	-9'210
Master en Design	-	2	-	41'402	41'402
ECAL	**32**	**33**	**664'447**	**686'077**	**21'631**
Communication visuelle	19	16	391'457	331'016	-60'441
Design industriel et de produits	7	11	144'221	220'744	76'523
Master en Cinéma	1	1	20'603	19'334	-1'269
Master en Design	5	6	108'166	114'983	6'818
HE-Arc Conservation-restauration	**2**	**2**	**37'523**	**24'821**	**-12'702**
Conservation	1	1	22'872	11'087	-11'785
Master en Conservation-restauration	1	1	14'651	13'734	-917
Economie et Services	**271**	**272**	**4'235'435**	**3'931'145**	**-304'290**
HES-SO//Master	**2**	**2**	**20'724**	**19'939**	**-785**
Master en Business administration	2	2	20'724	19'939	-785
HEG-FR	**9**	**11**	**83'475**	**98'153**	**14'678**
Economie d'entreprise	9	11	83'475	98'153	14'678
HEG-GE	**12**	**17**	**119'144**	**151'946**	**32'802**
Economie d'entreprise	8	10	78'891	95'729	16'838
Information documentaire	2	4	23'336	35'248	11'913
Master en Information documentaire	-	1	-	7'113	7'113

Financement AHES	B2014 Etudiants AHES EPT	BF2014 Etudiants AHES EPT	B2014 Financement AHES	BF2014 Financement AHES	Différence de financement
Informatique de gestion	1	2	11'431	10'623	-808
International Business Management	1	0	5'486	3'233	-2'253
International Business Management Tricampus	-	-	-	-	-
HEG Arc	**6**	**3**	**57'673**	**31'292**	**-26'381**
Economie d'entreprise	3	2	29'761	15'846	-13'915
Informatique de gestion	2	1	23'106	9'217	-13'888
Droit économique	1	1	4'807	6'228	1'422
HES-SO Valais Wallis - Economie & Services	**36**	**33**	**346'821**	**302'025**	**-44'796**
Economie d'entreprise	1	2	7'627	16'068	8'441
Tourisme	33	31	313'253	283'478	-29'775
Informatique de gestion	3	0	25'941	2'479	-23'463
HEIG-VD	**3**	**5**	**24'242**	**41'428**	**17'186**
Economie d'entreprise	3	5	24'242	41'428	17'186
EHL	**203**	**201**	**3'583'356**	**3'286'362**	**-296'994**
Hôtellerie et professions de l'accueil	203	201	3'583'356	3'286'362	-296'994
Hôtellerie et professions de l'accueil - Master Consécutif	-	-	-	-	-
Ingénierie et Architecture	**141**	**171**	**3'171'150**	**3'481'220**	**310'070**
HES-SO//Master	**10**	**12**	**232'621**	**261'831**	**29'210**
Master en Architecture	-	1	-	28'750	28'750
Master en Engineering	5	7	113'035	138'166	25'131
Master en Ingénierie du territoire	2	2	48'697	40'270	-8'427
Master en Life Sciences	3	2	70'889	54'645	-16'244
HEPIA	**15**	**11**	**335'818**	**235'814**	**-100'004**
Agronomie	1	2	45'978	62'939	16'962
Architecture	1	1	26'696	28'083	1'388
Architecture du paysage	5	3	95'515	51'600	-43'915
Génie civil	2	-	39'778	-	-39'778
Génie mécanique	1	-	24'717	-	-24'717
Gestion de la nature	3	2	80'163	48'406	-31'757
Informatique	-	-	-	-	-
Ingénierie des technologies de l'information	-	1	-	26'203	26'203
Master en Architecture	-	-	-	-	-
Master en Architecture du paysage	-	-	-	-	-
Microtechniques	1	1	22'971	13'737	-9'234
Technique des bâtiments	-	0	-	4'845	4'845
Télécommunications	-	-	-	-	-
EIA-FR	**67**	**102**	**1'459'752**	**2'029'798**	**570'046**
Architecture	4	5	81'780	116'323	34'543
Chimie	6	9	160'944	195'668	34'724
Génie civil	5	10	102'225	188'427	86'202
Génie électrique	24	27	514'992	552'026	37'034
Génie mécanique	15	38	321'870	755'832	433'962
Informatique	7	7	150'206	114'453	-35'753
Master en Architecture	1	1	20'445		-20'445

Financement AHES	B2014 Etudiants AHES EPT	BF2014 Etudiants AHES EPT	B2014 Financement AHES	BF2014 Financement AHES	Différence de financement
Télécommunications	5	6	107'290	107'069	-221
HEIG-VD	**22**	**20**	**467'685**	**318'879**	**-148'806**
Génie électrique	3	3	66'676	51'072	-15'604
Géomatique	8	6	154'440	99'390	-55'050
Informatique	-	1	-	10'901	10'901
Ingénierie de gestion	1	2	22'707	34'595	11'888
Ingénierie des médias	5	2	106'144	18'854	-87'291
Microtechniques	2	2	43'410	23'028	-20'381
Systèmes industriels	2	2	33'308	47'559	14'251
Télécommunications	1	1	21'857	20'884	-973
Energie et Technique environnementale	1	1	19'143	12'596	-6'547
HE-Arc Ingénierie	**7**	**5**	**151'149**	**88'299**	**-62'851**
Génie électrique	-	-	-	-	-
Génie mécanique	-	-	-	-	-
Industrial Design Engineering	-	2	-	38'663	38'663
Informatique	5	2	98'772	26'356	-72'416
Microtechniques	2	1	52'378	23'280	-29'098
EIC	**10**	**11**	**268'452**	**265'486**	**-2'966**
Oenologie	10	11	268'452	265'486	-2'966
HES-SO Valais Wallis - Sciences de l'ingénieur-e	**10**	**11**	**255'672**	**281'114**	**25'442**
Systèmes industriels	2	1	36'412	20'632	-15'780
Technologies du vivant	8	9	209'472	232'105	22'633
Energie et Technique environnementale	0	1	9'788	28'377	18'589
Musique et Arts de la scène	**41**	**30**	**1'022'178**	**667'594**	**-354'584**
La Manufacture	**-**	**-**	**-**	**-**	**-**
Danse	-	-	-	-	-
Master en Théâtre	-	-	-	-	-
Théâtre	-	-	-	-	-
HEM-GE	**12**	**8**	**308'923**	**156'285**	**-152'638**
Master en Composition et théorie musicale	0	2	9'976	33'200	23'224
Master en Interprétation musicale	2	4	40'848	83'665	42'817
Master en Interprétation musicale spécialisée	2	-	45'237	-	-45'237
Master en Pédagogie musicale	3	1	78'006	14'387	-63'619
Musique	5	1	119'509	25'033	-94'476
Musique et mouvement	1	-	15'347	-	-15'347
HEMU	**29**	**23**	**713'255**	**511'309**	**-201'946**
Master en Composition et théorie musicale	2	0	49'878	8'433	-41'445
Master en Interprétation musicale	5	7	114'719	161'032	46'313
Master en Interprétation musicale spécialisée	2	1	49'878	1'383	-48'495
Master en Pédagogie musicale	6	4	149'634	77'281	-72'353
Musique	14	11	349'146	263'179	-85'967
Santé	**58**	**52**	**896'344**	**804'949**	**-91'396**
HE-Arc Santé	**3**	**1**	**45'176**	**15'877**	**-29'299**
Soins infirmiers	3	1	45'176	15'877	-29'299

Financement AHES	B2014 Etudiants AHES EPT	BF2014 Etudiants AHES EPT	B2014 Financement AHES	BF2014 Financement AHES	Différence de financement
HES-SO//Master	**1**	**1**	**8'166**	**19'210**	**11'044**
Master en Sciences infirmières	1	1	8'166	19'210	11'044
EESP	**4**	**2**	**64'749**	**23'446**	**-41'303**
Ergothérapie	4	2	64'749	23'446	-41'303
HEdS-GE	**10**	**7**	**152'982**	**107'842**	**-45'140**
Nutrition et diététique	-	0	-	4'995	4'995
Physiothérapie	-	-	-	-	-
Sage-femme	4	4	64'799	61'779	-3'020
Soins infirmiers	6	3	88'183	41'068	-47'115
Technique en radiologie médicale	-	-	-	-	-
HESAV	**22**	**21**	**335'962**	**317'384**	**-18'578**
Physiothérapie	1	1	15'271	13'645	-1'626
Sage-femme	1	1	15'271	15'367	96
Soins infirmiers	19	18	290'149	262'805	-27'344
Technique en radiologie médicale	1	2	15'271	25'567	10'296
HES-SO Valais Wallis - Santé & Social	**2**	**3**	**33'601**	**41'068**	**7'467**
Physiothérapie	2	2	33'601	35'901	2'300
Soins infirmiers	-	1	-	5'167	5'167
HEdS-FR	**7**	**9**	**106'897**	**129'031**	**22'134**
Soins infirmiers	6	8	91'626	124'725	33'099
Ostéopathie	1	0	15'271	4'306	-10'965
HEdS-La Source	**8**	**7**	**122'168**	**99'807**	**-22'361**
Soins infirmiers	8	7	122'168	99'807	-22'361
HETS-GE	**1**	**2**	**26'644**	**51'283**	**24'640**
Psychomotricité	1	2	26'644	51'283	24'640
Travail Social	**11**	**32**	**127'625**	**354'248**	**226'623**
HES-SO//Master	**0**	**2**	**3'392**	**27'759**	**24'367**
Master en Travail social	0	2	3'392	27'759	24'367
EESP	**-**	**17**	**-**	**168'164**	**168'164**
Travail social	-	17	-	168'164	168'164
HES-SO Valais Wallis - Santé & Social	**4**	**8**	**44'194**	**95'743**	**51'549**
Travail social	4	8	44'194	95'743	51'549
HETS-GE	**1**	**2**	**12'126**	**20'570**	**8'444**
Travail social	1	2	12'126	20'570	8'444
HEF-TS	**6**	**4**	**67'913**	**42'013**	**-25'900**
Travail social	6	4	67'913	42'013	-25'900
Total général	**590**	**624**	**10'853'766**	**10'533'037**	**-320'729**

3.6 Hautes écoles avec statuts particuliers

3.6.1 Ecole hôtelière de Lausanne (EHL)

Conformément à l'article 2 al. 4 de la convention HES-SO, l'Ecole hôtelière de Lausanne est rattachée à la HES-SO.
L'article 10 al. 3 c du règlement financier relatif au calcul de l'avantage de site stipule que l'EHL est traitée de manière spécifique afin de plafonner le niveau de contributions du canton de Vaud.

La convention HES-SO EHL adoptée par le Comité gouvernemental le 24 juin 2013 couvre les exercices 2013 à 2016. Les dispositions relatives au financement de l'EHL pour la période 2013 – 2016 ont été adoptées par le CG le 21 novembre 2013

Etudiant-e-s	**Bouclement final 2014**		**Budget 2014**	
Nombre d'étudiant-e-s suisses (EPT 2/6/4)	831	*59%*	851	*61%*
Nombre d'étudiant-e-s étrangers et étrangères (EPT 2/6/4)	587	*41%*	538	*39%*
Nombre d'étudiant-e-s totaux (EPT 2/6/4)	1'418		1'389	
Financement				
Financement effectif [1]	21'500'000		21'500'000	
Calcul du plafond utilisé pour la pondération de l'avantage de site				
Taxes supplémentaires effectives [2]	10'800'000		10'800'000	
Répartition théorique du financement HES-SO: [3]				
Part formation de base	18'877'317		18'930'350	
Part infrastructure	2'622'683		2'569'650	

[1] *Seule la convention applicable et les décisions ad hoc font foi pour le financement effectif.*

[2] *La taxe supplémentaire payée par les étrangers et étrangères prise en compte dans le calcul de la pondération de l'avantage de site est plafonnée au montant de CHF 10.8 millions.*

3.6.2 Ecole d'ingénieurs de Changins (EIC)

L'école d'ingénieurs de Changins est rattachée à la HES-SO par une nouvelle convention particulière prévue pour la période 2013 à 2016 et adoptée par les Comités stratégiques du 22 novembre 2012.
Un avenant financier sera prévu pour les règles de financement chaque année.
Les montants alloués annuellement aux fondations selon ces conventions particulières font l'objet d'une décision du Comité gouvernemental dans le cadre des demandes budgétaires annuelles.

Etudiant-e-s		
Nombre d'étudiant-e-s (EPT 2/6/4)	92	89
Financement		
Financement effectif [1]	4'356'000	4'300'000
Répartition théorique du financement HES-SO: [3]		
Part formation de base	3'896'000	3'856'650
Part infrastructure	460'000	443'350

[1] *Seule la convention applicable et les décisions ad hoc font foi pour le financement effectif.*

3.6.3 Haute école de théâtre de Suisse romande (HETSR)

La Haute école de théâtre de Suisse romande - La Manufacture – est rattachée à la HES-SO par une convention particulière prévue pour la période 2013 à 2016 et adoptée par les Comités stratégiques le 22 novembre 2012.
Les montants alloués annuellement aux fondations selon ces conventions particulières font l'objet d'une décision du Comité gouvernemental dans le cadre des demandes budgétaires annuelles.

Etudiant-e-s	**Bouclement final 2014**	**Budget 2014**
Nombre d'étudiant-e-s (EPT 2/6/4) - Bachelor	35	36
Nombre d'étudiant-e-s (EPT 2/6/4) - Master	8	9
Financement		
Financement filière Bachelor	3'018'000	3'174'150
Financement filière Master	313'000	338'000
Financement effectif [1]	3'331'000	3'512'150

[1] *Seule la convention applicable et les décisions ad hoc font foi pour le financement effectif.*

Répartition théorique du financement HES-SO: [3]		
Part formation de base	3'251'450	3'428'900
Part infrastructure	79'550	83'250
	3'331'000	3'512'150

[3] *A des fins de comparaisons avec les autres hautes écoles, le financement accordé est subdivisé en financement pour études principales et financement loyers.*

Commentaires particuliers:
Première rentrée Bachelor Danse en 2014.

3.6.4 Ecole d'Ingénieur-e-s de Burgdorf

Montant final :	384'699

Le master en architecture est conjoint entre la HES-SO (Genève et Fribourg) et la Berner Fachhochschule.

Dans ce master conjoint, les étudiant-e-s de la HES-SO sont immatriculés à la HES-SO
et les étudiant-e-s de la BFH immatriculé-e-s à la BFH. En bouclement, la HES-SO facture la Confédération
pour l'intégralité des subventions et ristourne sa part à la BFH, ce qui explique ce point.

Les étudiant-e-s de la BFH ne sont pas déclarés au budget de la HES-SO. Dès lors cette ligne est à zéro au budget.

3.6.5 HES-SO//Master

Montant final :	-8'998

Les financements accordés à HES-SO//Master sont enregistrés dans les subventions
pour formation de base et les subventions pour infrastructures au même titre que pour une autre haute école.

Ce point enregistre les éventuels excédents ou manco de financement de cette entité.

ETUDIANTS EPT

ANNEES CIVILES		ETUDIANTS EPT					
CODE_FIN	FILIERES	2010	2011	2012	2013	2014	Total
005	MSI	10.50	18.88	20.75	22.25	23.00	95.38
024	MATS	31.00	43.67	50.50	41.50	43.17	209.84
119	JMA					29.56	29.56
127	MIT		8.33	28.20	40.70	29.17	106.40
248	MSE	117.37	134.20	112.00	115.07	121.47	600.11
328	MLS	8.30	11.90	14.27	17.67	20.43	72.57
518	MScBA	69.38	80.50	86.88	99.88	105.25	441.89
TOTAL		236.55	297.48	312.60	337.07	372.05	1'555.75

ANNEES CIVILES		EVOLUTION ETUDIANTS EPT %					
CODE_FIN	FILIERES	2010	2011	2012	2013	2014	Part dans HMA
005	MSI		79.81%	9.90%	7.23%	3.37%	6.13%
024	MATS		40.87%	15.64%	-17.82%	4.02%	13.49%
119	JMA						1.90%
127	MIT			238.54%	44.33%	-28.33%	6.84%
248	MSE		14.34%	-16.54%	2.74%	5.56%	38.57%
328	MLS		43.37%	19.92%	23.83%	15.62%	4.66%
518	MScBA		16.03%	7.93%	14.96%	5.38%	28.40%
Total évolution			25.76%	5.08%	7.83%	10.38%	

3.6.6 Antennes décentralisées Musique

Le reporting relatif aux antennes décentralisées musique est publié par les concervatoires hôtes dans le cadre des conventions bilatérales entre les conservatoires et les antennes décentralisées.

Les détails ci-dessous n'ont pas d'impact au niveau du système financier de la HES-SO.
Ils sont fournis à titre indicatif. Seuls les documents publiés par les conservatoires hôtes font foi.

HEMU - Haute école de musique, Vaud-Valais-Fribourg

	EPT BSc	EPT MSc	**Total**
FR	*34.8*	29.0	**63.8**
VD	*175.8*	191.5	**367.3**
VS	*34.5*	27.7	**62.2**
Total	***245.1***	**248.3**	**493.3**

HEM-GE - Haute école de musique, Genève

	EPT BSc	EPT MSc	**Total**
GE	*218.3*	283.4	**501.7**
ARC	*54.3*	41.7	**96.0**
Total	***272.7***	**325.0**	**597.7**

4.1 Financement Ra&D et impulsions

4.1.1. Financement de la recherche et impulsions

Montant final :	31'300'000

Commentaire :

Selon la décision du Comité gouvernemental 2013/4/12.3 du 24 juin 2013, le montant alloué au fonds de recherche et d'impulsions pour l'exercice 2014 se monte à CHF 31.3 millions, soit près de 4.5% du budget total HES-SO (PFD 2014: 690.4 millions).

4.1.2. Financement fédéral Ra&D

Montant final :	10'022'021

Commentaire :

L'enveloppe fédérale pour la recherche est répartie entre les HES sur la base d'une clé tenant compte des fonds de tiers obtenus et des personnels actifs dans le recherche et l'enseignement.

En 2014, la HES-SO a obtenu 25% d'une enveloppe de CHF 40.0 millions, soit 10.0 millions.

Pour mémoire, ce montant n'a pas d'impact sur la charge cantonale dans la mesure où il est acquis à la HES-SO et à ses hautes écoles (art. 55 al. 3 de la Convention).

4.2 Formation pratique

Réel 2014	14'712'469

		Mode				Jours de stage (PEC) (2)	% de journées non indemnisées (3)	Taux de répétition des stages (4)	Financement journalier (5)	Formation pratique
BSc / MSc	Filière	EE	PT	TP	Total					
BSc	Ergothérapie		140		140	40	6%	-	60	318'930
	Nutrition et diététique		89		89	49	18%	-	60	218'580
	Physiothérapie		312		312	52	13%	-	60	836'940
	Sage-femme		148		148	83	22%	-	60	577'200
	Soins infirmiers	6	2'055	3	2'064	59	8%	-	60	6'740'580
	Technique en radiologie médicale		210		210	63	32%	-	60	540'840
	Psychomotricité		67		67	39	33%	-	60	106'020
		6	**3'022**	**3**	**3'031**					**9'339'089**
BSc	Travail social	229	1'464	58	1'751	52	6%	-	45	3'830'000
		229	**1'464**	**58**	**1'751**					**3'830'000**
		235	**4'486**	**61**	**4'782**					

ajustement TS EE	-77
Part liée au volume d'étudiant-e-s:	**13'169'012**
Correctif stages antérieurs à 2014 et stages 2014 non encore saisis	**10'995**
Autres coûts: *Formation initiale et continue des praticiens formateurs, gestion et coordination, etc.*	**1'532'464**
Coût total	**14'712'469**

4.3 Charges communes

Montant final :	**13'909'185.10**

Le montant du budget spécifique des charges communes de fonctionnement se décompose comme suit:

	B2014	BP2014	
Rectorat y.c. charges opérationnelles et loyers:	8'397'050	7'681'494	- 715'556
Charges communes (outils informatiques communs, Agx, centre de calcul, communication, organes participatifs,...)	4'881'250	4'799'235	- 82'015
Organisation domaines	2'125'000	1'428'457	- 696'544
	15'403'300	13'909'185	- 1'494'115

4.4 Investissements et amortissements

264'726	Investissements équipements informatique
271'960	Amortissements équipements informatique

16'200	Investissements mobilier
32'947	Amortissements mobilier

Montant final :	**280'925**	Total investissements
Montant final :	**304'907**	Total amortissements

5.1 Flux régionaux détaillés

		Etudiant-e-s accueilli-e-s (EPT 2/6/4)	Etudiant-e-s envoyé-e-s (EPT 2/6/4)	Financement de la HES-SO (accordé aux hautes écoles)	Contributions financières des cantons (à charge des cantons)	Impact net cantonal/régional	Dont Formation pratique à charge des cantons/régions
FR	Comptes 2010	1'571	1'414	47'187'536	38'461'052	8'726'484	1'823'593
	Comptes 2011	1'656	1'471	49'601'692	40'313'409	9'288'283	2'085'900
	Comptes 2012	1'691	1'484	50'405'035	40'342'641	10'062'394	1'822'484
	Comptes 2013	1'797	1'560	52'822'260	44'425'944	8'396'316	1'844'810
	Budget 2014	1'674	1'636	48'716'812	42'993'088	5'723'724	2'099'136
	Bouclement final 2014	**1'889**	**1'634**	**56'071'715**	**44'924'594**	**11'147'121**	**1'899'773**
GE	Comptes 2010	4'018	2'646	119'346'687	84'244'520	35'102'167	3'254'086
	Comptes 2011	4'080	2'776	121'749'256	87'409'791	34'339'465	3'606'388
	Comptes 2012	4'124	2'857	122'883'351	88'881'577	34'001'774	3'179'288
	Comptes 2013	4'329	3'107	128'761'384	93'752'039	35'009'345	3'893'102
	Budget 2014	4'506	3'201	134'659'035	94'913'582	39'745'453	4'634'151
	Bouclement final 2014	**4'494**	**3'333**	**133'444'276**	**94'844'290**	**38'599'986**	**4'010'780**
Arc	Comptes 2010	1'106	2'171	30'740'412	48'955'615	-18'215'203	2'133'806
	Comptes 2011	1'168	2'207	33'515'886	50'361'215	-16'845'329	2'386'630
	Comptes 2012	1'167	2'130	33'980'427	48'672'452	-14'692'026	1'958'516
	Comptes 2013	1'269	2'191	36'372'224	47'734'313	-11'362'089	1'982'192
	Budget 2014	1'273	2'205	37'163'837	47'114'522	-9'950'685	2'300'364
	Bouclement final 2014	**1'343**	**2'268**	**38'007'258**	**47'521'090**	**-9'513'831**	**2'009'574**
VD	Comptes 2010	4'037	3'478	116'280'866	107'345'112	8'935'754	4'800'692
	Comptes 2011	4'044	3'616	119'034'595	111'063'309	7'971'286	5'218'429
	Comptes 2012	3'957	3'614	116'677'120	108'668'433	8'008'687	4'441'529
	Comptes 2013	4'128	3'887	120'488'423	115'712'023	4'776'400	4'805'002
	Budget 2014	4'356	4'101	127'302'714	119'247'870	8'054'844	5'822'272
	Bouclement final 2014	**4'207**	**4'090**	**123'281'660**	**115'882'674**	**7'398'986**	**4'900'452**
VS	Comptes 2010	1'769	1'588	47'214'208	42'527'800	4'686'408	2'394'524
	Comptes 2011	1'769	1'603	47'790'432	42'791'986	4'998'446	2'702'652
	Comptes 2012	1'738	1'532	46'923'500	41'114'148	5'809'351	2'260'433
	Comptes 2013	1'821	1'613	48'309'702	43'974'066	4'335'635	1'826'046
	Budget 2014	1'792	1'613	49'242'965	43'299'097	5'943'868	2'114'076
	Bouclement final 2014	**1'953**	**1'706**	**51'499'773**	**44'738'172**	**6'761'601**	**1'891'890**
HES-SO//Master	Comptes 2010	246		7'764'585		*7'764'585*	
	Comptes 2011	316		11'358'076		*11'358'076*	
	Comptes 2012	313		10'078'143		*10'078'143*	
	Comptes 2013	337		10'831'756		*10'831'756*	
	Budget 2014	392		13'336'114		*13'336'114*	
	Bouclement final 2014	**372**		**11'203'087**		***11'203'087***	
Ecoles conventionnées	Comptes 2010	1'204		25'623'544		*25'623'544*	
	Comptes 2011	1'263		25'684'496		*25'684'496*	
	Comptes 2012	1'291		26'075'000		*26'075'000*	
	Comptes 2013	1'347		26'724'000		*26'724'000*	
	Budget 2014	1'523		29'312'150		*29'312'150*	
	Bouclement final 2014	**1'553**		**29'187'000**		***29'187'000***	
Total	Comptes 2010	13'951	11'297	394'157'838	321'534'099	72'623'739	14'406'702
	Comptes 2011	14'296	11'672	408'734'433	331'939'710	76'794'723	16'000'000
	Comptes 2012	14'282	11'616	407'022'575	327'679'251	79'343'324	13'662'251
	Comptes 2013	15'029	12'359	424'309'748	345'598'385	78'711'364	14'351'152
	Budget 2014	15'516	12'757	439'733'628	347'568'160	92'165'468	16'970'000
	Bouclement final 2014	**15'811**	**13'031**	**442'694'769**	**347'910'820**	**94'783'949**	**14'712'469**

5.2 Répartition du montant à charge des cantons partenaires

Montant à répartir:	**347'910'820**

	Codécision	Etudiant-e-s envoyé-e-s (EPT 2/6/4)	**Bien public**	Clé de pondération de l'avantage de site	**Avantage de site**	**Total**	"Mesures pérennes d'atténuation"	Montants à charge des cantons	Quotes-parts globales	Dont formation pratique incluse dans les montants à charge des cantons
	5%		***50%***		***45%***					
FR	3'479'108	1'634	21'815'515	12.7%	19'829'971	45'124'594	-200'000	**44'924'594**	12.91%	1'899'773
GE	3'479'108	3'333	44'487'682	30.1%	47'177'499	95'144'290	-300'000	**94'844'290**	27.26%	4'010'780
ARC	3'479'108	2'268	30'277'079	8.6%	13'464'903	47'221'090	300'000	**47'521'090**	13.66%	2'009'574
VD	3'479'108	4'090	54'598'656	36.9%	57'804'910	115'882'674	-	**115'882'674**	33.31%	4'900'452
VS	3'479'108	1'706	22'776'478	11.7%	18'282'586	44'538'172	200'000	**44'738'172**	12.86%	1'891'890
TOTAL	**17'395'541**	**13'031**	**173'955'410**	**100.0%**	**156'559'869**	**347'910'820**	**-**	**347'910'820**	**100.00%**	**14'712'469**
		Coût par étudiant-e-s	13'349							

Clé de pondération du bien public - détail

(Etudiant-e-s envoyé-e-s)

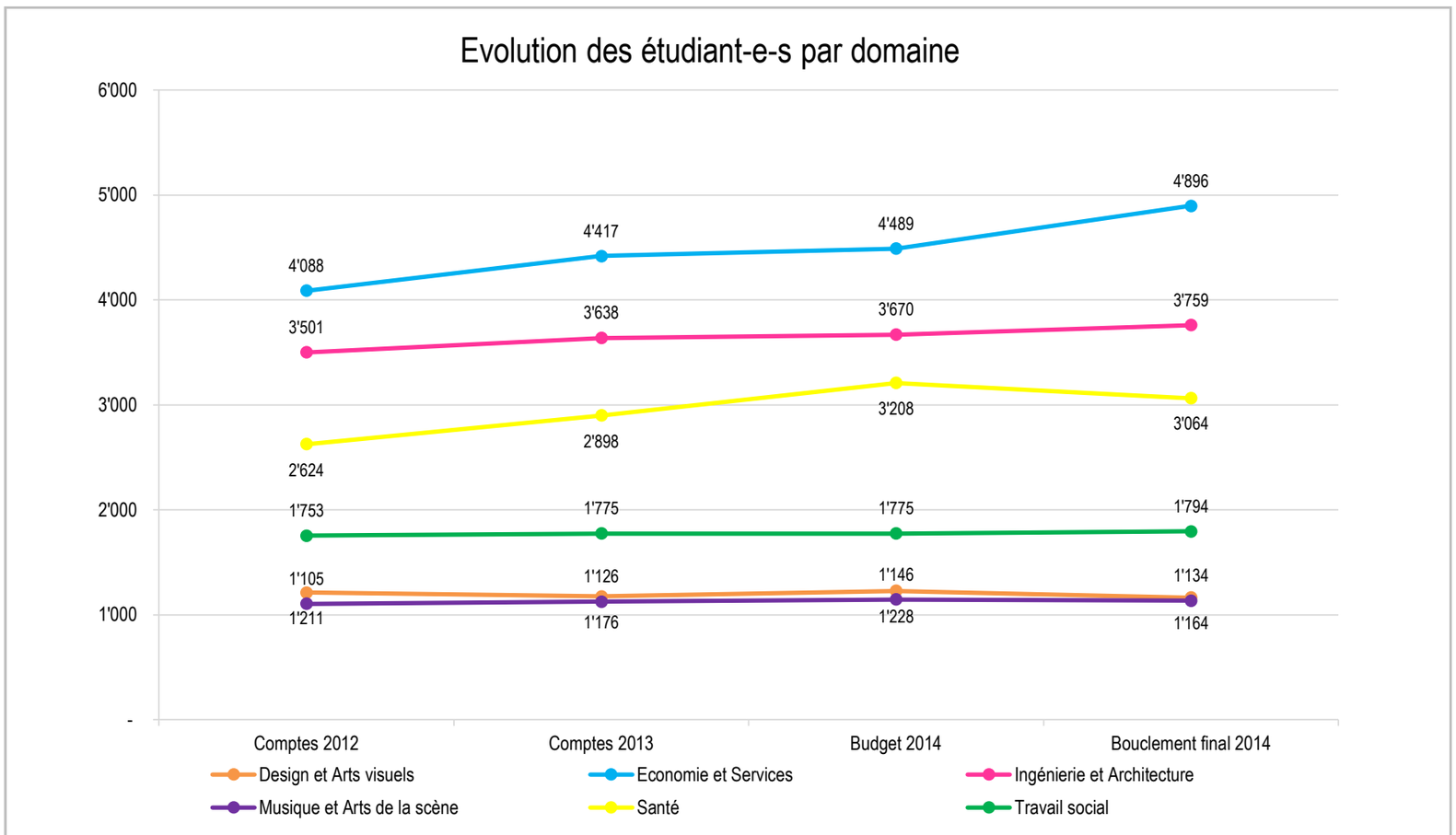
	Etudiant-e-s envoyé-e-s (EPT 2/6/4)	**Etrangers et étrangères > 50%**	**Total envoyé-e-s**	
FR	1'634	-	**1'634**	12.5%
GE	3'156	176	**3'333**	25.6%
ARC	2'268	-	**2'268**	17.4%
VD	4'018	73	**4'090**	31.4%
VS	1'706	-	**1'706**	13.1%
	12'783	**249**	**13'031**	**100.0%**

Clé de pondération de l'avantage de site - détail

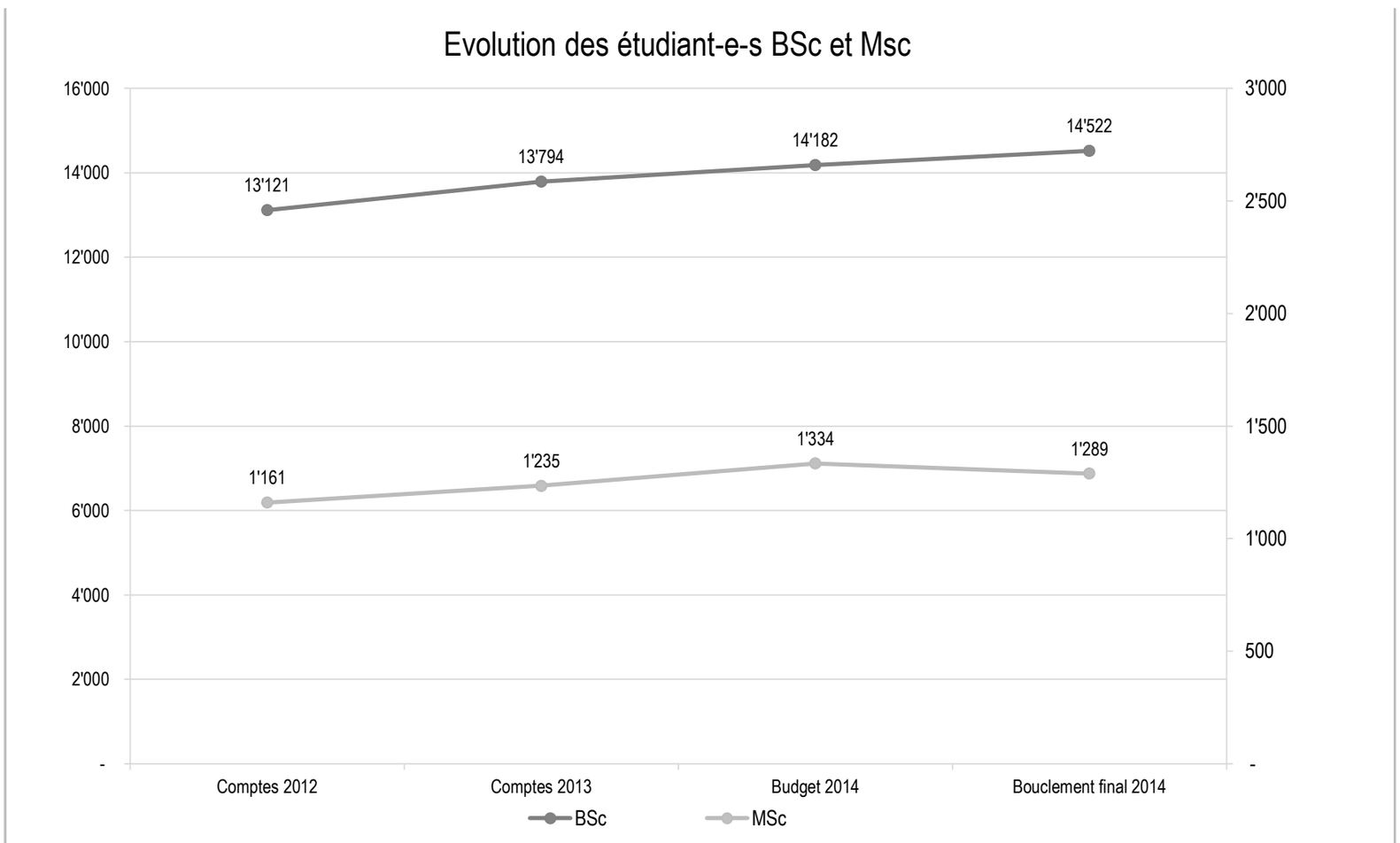
(Etudiant-e-s accueilli-e-s)

	BF2014 Financement formation de base	**BF2014 Financement infrastructures**	**BF2014 Taxes totales ***	**Total**	**Clé de pondération de l'avantage de site**
FR	49'894'007	6'177'708	1'980'167	**58'051'882**	12.7%
GE	121'704'644	11'739'631	4'667'000	**138'111'276**	30.1%
ARC	34'132'719	3'874'540	1'411'000	**39'418'258**	8.6%
VD	138'126'943	14'341'717	16'754'167	**169'222'827**	36.9%
VS	46'948'688	4'551'085	2'022'167	**53'521'940**	11.7%
	390'807'001	**40'684'681**	**26'834'500**	**458'326'182**	**100.0%**

6.1 Graphiques et indicateurs d'évolution - Etudiant-e-s
(Equivalents plein temps 2/6/4)



	Comptes 2012 Croissance vs Comptes 2011	Comptes 2013 Croissance vs Comptes 2012	Budget 2014 Croissance vs Comptes 2013	Bouclement final 2014 Croissance vs Budget 2014
Design et Arts visuels	- 0.6%	- 2.9%	+ 4.5%	- 5.2%
Economie et Services	+ 5.3%	+ 8.1%	+ 1.6%	+ 9.1%
Ingénierie et Architecture	+ 3.6%	+ 3.9%	+ 0.9%	+ 2.4%
Musique et Arts de la scène	- 0.1%	+ 1.9%	+ 1.8%	- 1.0%
Santé	- 12.7%	+ 10.4%	+ 10.7%	- 4.5%
Travail social	+ 1.3%	+ 1.2%	- 0.0%	+ 1.1%
Total étudiant-e-s accueilli-e-s	**- 0.3%**	**+ 5.2%**	**+ 3.2%**	**+ 1.9%**

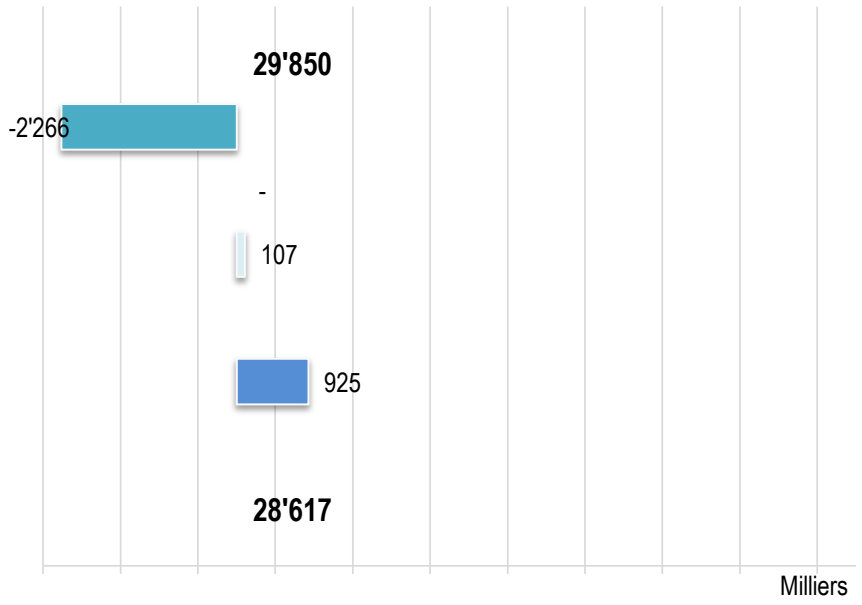


	Comptes 2012 Croissance vs Comptes 2011	Comptes 2013 Croissance vs Comptes 2012	Budget 2014 Croissance vs Comptes 2013	Bouclement final 2014 Croissance vs Budget 2014
BSc	- 0.3%	+ 5.1%	+ 2.8%	+ 2.4%
MSc	- 0.0%	+ 6.4%	+ 8.0%	- 3.3%
Total étudiant-e-s accueilli-e-s	**- 0.3%**	**+ 5.2%**	**+ 3.2%**	**+ 1.9%**

6.2 Graphiques et indicateurs d'évolution - Evolution du financement à charge des cantons (par domaine)

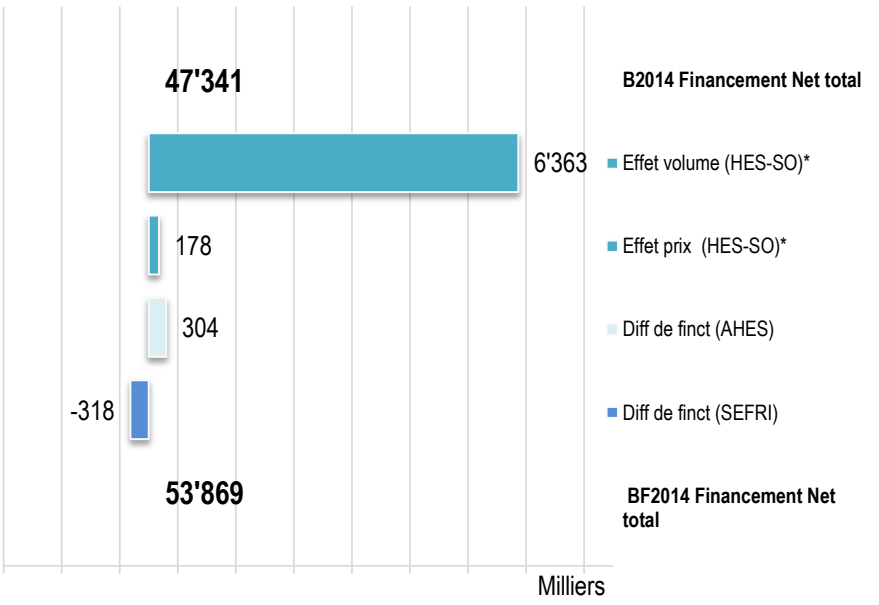
Variance totale du financement lié aux forfaits HES-SO, SEFRI et AHES (K CHF) + 9'010

Design et Arts visuels



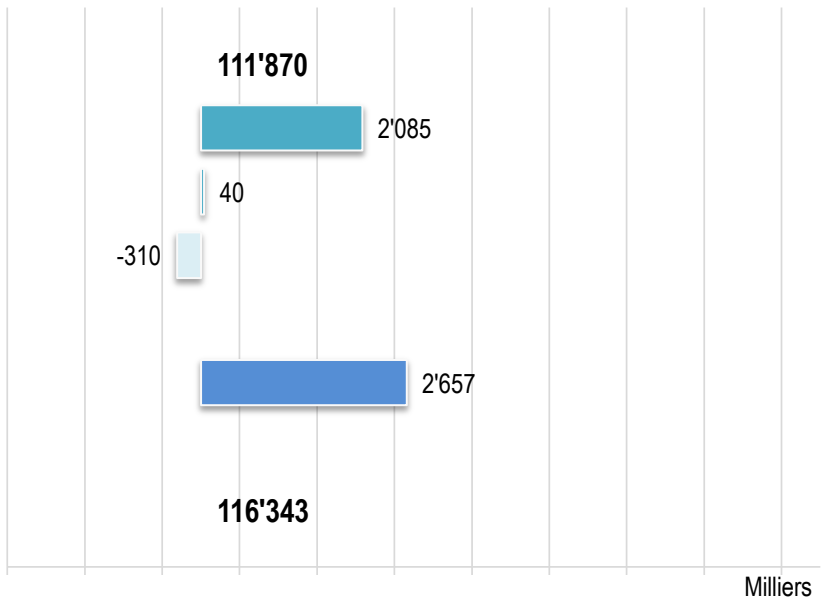
Variance D&AV: - 1'234

Economie et services



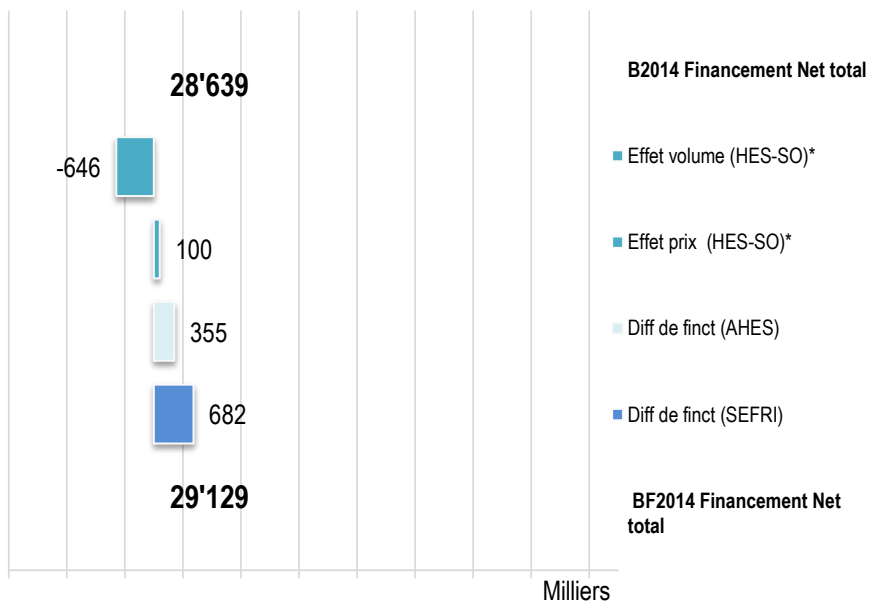
Variance E&S: + 6'528

Ingénierie et Architecture



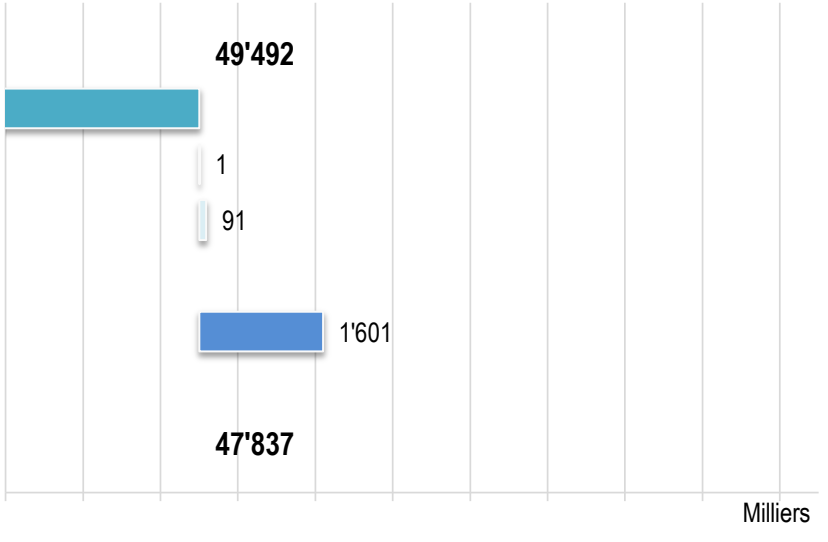
Variance I&A: + 4'473

Musique et Arts de la scène



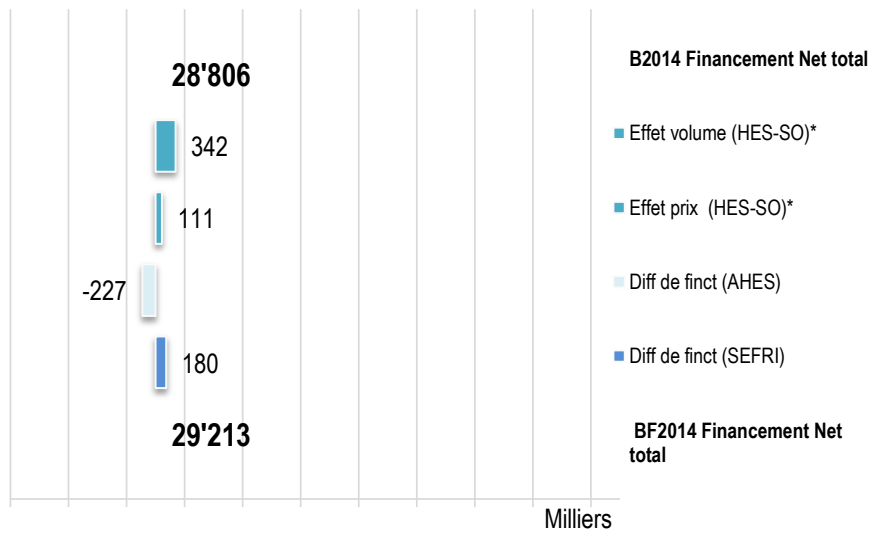
Variance M&A: + 491

Santé



Variance Santé: - 1'655

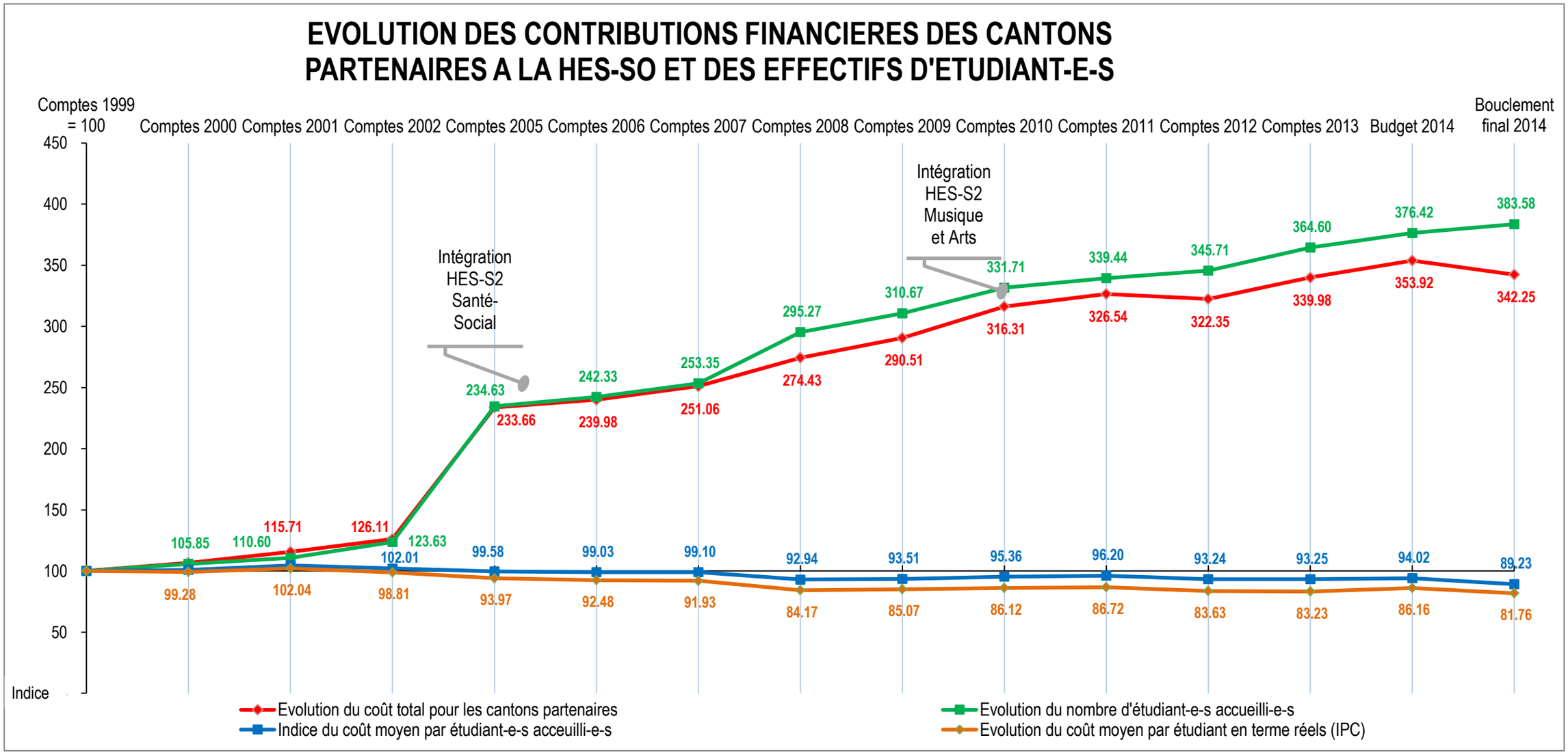
Travail Social



Variance TS: + 407

**HES-SO : Les effets volumes et prix HES-SO inclus les effets formation de base et infrastructure.*

6.3 Graphiques et indicateurs d'évolution - Contributions



Les indices historiques avant 2012 ont été recalculés avec les données de base en agrégeant les budgets SO, S2 Santé-Social, S2 Musique et Arts et HETSR.
L'année de référence a été modifiée afin de prendre la première année d'activité de la HES-SO (les indices anciennement publiés se référaient à la planification IDHEAP).

7.1 Détail des contributions pour filières sous-critiques

Montant final :	-

La HES-SO ne compte aucune filière sous-critique en 2014. Certaines filières bachelor et master ne remplissent que partiellement les conditions posées par la Confédération, mais sont toutes financées.

7.2 Détail des prélèvements et alimentations sur fonds et provisions

	Prélèvement	Alimentation
Montant final :	-	-

Aucun mouvement sur les fonds et provisions n'est enregistré dans les comptes 2014.

7.3 Détails des corrections sur exercices antérieurs

	En faveur de la HES-SO	A charge de la HES-SO
Montant final :	**115'036**	**41'900**

Il s'agit principalement de corrections de données d'étudiants suite à des contrôles en matière de domicile (cantons partenaires, AHES, étranger) et des corrections mineures d'effectifs.

7.4 Détail des rétrocessions exceptionnelles aux cantons partenaires

Montant final :	**-10'000'000**

Dans le cadre de l'adoption du budget 2014 le 24 juin 2013, le Comité gouvernemental a pris la décision « de constituer un fonds de CHF 10.0 mios affecté à la réduction des charges pour les cantons partenaires en 2014. » Cette même décision mentionnait que ce fonds devait être alimenté par CHF 7.2 mios de la réserve stratégique et par CHF 2.8 mios du fonds stratégique. Au 31 décembre 2013, ce montant avait donc été comptabilisé dans un compte spécifiquement créé suite à cette décision. Ce montant est utilisé en 2014 pour diminuer d'autant les charges des cantons partenaires.

Regierungsratsbeschluss

RRB Nr.:	655/2016
Datum RR-Sitzung:	8. Juni 2016
Direktion:	Erziehungsdirektion
Geschäftsnummer:	734251
Klassifizierung:	Nicht klassifiziert

HES-SO, Jahresbericht 2014; Jahresrechnung 2014; Budget 2016 und Jahresbericht 2015 der Interparlamentarischen Aufsichtskommission über die HES-SO. Kenntnisnahme und Antrag des Regierungsrates an den Grossen Rat

Aufgrund des Antrags der Erziehungsdirektion

wird beschlossen:

1) Der Regierungsrat nimmt den Jahresbericht 2014, die Jahresrechnung 2014, das Budget 2016 und den Jahresbericht 2015 der Interparlamentarischen Aufsichtskommission über die HES-SO zur Kenntnis.

2) Gestützt auf Artikel 52 Absatz 1 des Gesetzes vom 4. Juni 2013 über den Grossen Rat (Grossratsgesetz, GRG) sowie auf Artikel 7 und Artikel 10 der Interkantonalen Vereinbarung über die Fachhochschule der Westschweiz (HES-SO) beantragt der Regierungsrat dem Grossen Rat, vom Bericht Kenntnis zu nehmen.

Im Namen des Regierungsrates
Der Staatsschreiber:
Auer

KANTON BERN * REGIERUNGSRAT *

Verteiler:
- Grosser Rat
- Erziehungsdirektion

02|03|O|3

Vortrag

Datum RR-Sitzung:	8. Juni 2016
Direktion:	Erziehungsdirektion
Geschäftsnummer:	734345
Klassifizierung:	Nicht klassifiziert

HES-SO, Jahresbericht 2014; Jahresrechnung 2014; Budget 2016 und Jahresbericht 2015 der Interparlamentarischen Aufsichtskommission über die HES-SO. Kenntnisnahme und Antrag des Regierungsrates an den Grossen Rat

Inhaltsverzeichnis

1 Zusammenfassung 2

2 Rechtsgrundlage 2

3 Beschreibung des Geschäfts 2

4 Kurzfassung des Jahresberichts 2014 2

4.1 Institutionelle Entwicklung 2

4.2 Lehre 3

4.3 Angewandte Forschung und Entwicklung aF&E 4

4.4 Akademische Qualität 4

4.5 Fachbereiche 5

4.6 Governance 5

4.7 Ressourcen 6

5 Budget 2016 6

6 Jahresbericht 2015 der Interparlamentarischen Aufsichtskommission über die HES-SO 7

7 Bilanz 7

8 Antrag 7

13|00|O|2

1 Zusammenfassung

Der Jahresbericht 2014 enthält die institutionelle Entwicklung, die Entwicklung von Forschung und Lehre sowie die Finanzergebnisse der Fachhochschule Westschweiz. Im ersten Jahr unter der neuen Vereinbarung hat die HES-SO ihre Strukturen an ihre Aufgaben und an die kommenden Herausforderungen angepasst, namentlich die Umsetzung des neuen Bundesgesetzes zum Hochschulbereich und die Vorbereitung der Akkreditierung. Das Geschäftsjahr 2014 schliesst mit einem kantonalen Gesamtaufwand ab, der um 342 660 Franken höher ausfällt als der für 2014 budgetierte Betrag; dies bei 295 zusätzlichen Vollzeit-Studierenden.

2 Rechtsgrundlage

Artikel 7 der Interkantonalen Vereinbarung vom 26. Mai 2011 über die Fachhochschule der Westschweiz (HES-SO) (Anhang 1 des Gesetzes vom 23. Januar 2014 über den Beitritt des Kantons Bern zur interkantonalen Vereinbarung über die Fachhochschule der Westschweiz und zur interkantonalen Vereinbarung über die Hochschule Arc Bern-Jura-Neuenburg; BSG 439.32)

3 Beschreibung des Geschäfts

Der bisher als «Rechenschaftsbericht des Regierungsausschusses der Fachhochschule Westschweiz an die Mitglieder der Interparlamentarischen Aufsichtskommission» bezeichnete Bericht nennt sich ab diesem Jahr ganz einfach «Jahresbericht 2014». Wie üblich wird er dem Grossen Rat im Anhang der vorliegenden Kurzfassung der Erziehungsdirektion vorgelegt. Der Bericht – der nur auf Französisch vorliegt – wird zusammen mit der Jahresrechnung 2014 und dem Budget 2016 vorgelegt. Im vorliegenden Vortrag wurden die wichtigsten Elemente übernommen und auf Deutsch übersetzt.

Der Jahresbericht ist ähnlich aufgebaut wie der Rechenschaftsbericht 2013. Folgende Themen werden behandelt: institutionelle Entwicklung, Lehre, angewandte Forschung und Entwicklung aF&E, akademische Qualität, Fachbereiche, Führungsstruktur und Ressourcen. Wenn aufschlussreiche Zahlen vorhanden sind, werden diese direkt bei den entsprechenden Themen aufgeführt.

4 Kurzfassung des Jahresberichts 2014

Für die HES-SO war 2014 eine wichtige Etappe mit dem Antsantritt des neue Rektorats welches in vier Ressorts organisiert ist,: Lehre, Forschung und Innovation, Qualität und allgemeine Angelegenheiten sowie Finanzen. Die Organisation wurde damit an die Grundsätze der neuen Führungsstruktur sowie an die Aufgaben, die der Regierungsausschuss der HES-SO übertragen hat, angepasst.

4.1 Institutionelle Entwicklung

Die institutionelle Entwicklung konzentrierte sich auf drei Achsen: Erarbeitung einer Funktionstypologie, Erarbeitung einer allgemeinen HES-SO-Strategie und Verfassen einer Vision 2020.

Funktionstypologie des Lehr- und Forschungspersonals

Eine aus den Arbeitgebern und Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zusammengesetzte Kommission hat eine Typologie der Lehranforderungen, die Funktionsbeschreibungen sowie die Missionen, die jeder Funktion zugewiesen sind, ausgearbeitet. Das Ziel bestand darin, einen möglichst flexiblen und einheitlichen Rahmen für alle HES-SO-Schulen zu finden. Die synoptische Tabelle auf Seite 6 des Berichts widerspiegelt die Ergebnisse dieser Arbeiten. Ziel ist eine vollständige Umsetzung dieser Typologie bis 2020.

Allgemeine HES-SO-Strategie

Für die Jahre 2015-2020 hat das Rektorat in Absprache mit den Bereichsverantwortlichen, den Generaldirektionen und den Direktionen der 28 Schulen folgende strategischen Ziele festgelegt:

- Stärkung der akademischen Aktivitäten, indem namentlich die Relevanz des Bildungsportfolios sichergestellt, die Forschungskompetenzen ausgebaut und die Qualitätskultur gestärkt werden
- Ausbau der internen Zusammenarbeit
- Ausbau der Zusammenarbeit mit den beruflichen und akademischen Kreisen, namentlich indem die Ressourcenteilung zwischen den Hochschulen gefördert wird
- Bestätigung der HES-SO-Identität, indem der Zusammenhalt der HES-SO-Gemeinschaft gestärkt wird
- Laufende Anpassung der Führungsstruktur, indem die HES-SO mit einer leistungsfähigen und agilen Organisation ausgestattet wird und indem die Verstetigung der Ressourcen sichergestellt wird

Vision 2020

Das Ziel, das die HES-SO bis 2020 erreichen will, ist ehrgeizig: Die HES-SO soll bis dahin eine bekannte und anerkannte Institution sein, eine Referenzadresse für Kunst und angewandte Wissenschaften, die interdisziplinäre Antworten auf die grossen Herausforderungen unserer Gesellschaft bietet und dank der Exzellenz ihres Personals und ihrer Absolventinnen und Absolventen die bevorzugte Ansprechpartnerin der wirtschaftlichen und institutionellen Kreise für die Aus-, Weiter- und Fortbildung und die angewandte Forschung in der Westschweiz ist.

4.2 Lehre

Die Qualität des praxisorientierten Bildungsangebots gehört zu den Anforderungen des Lehrauftrags. Gemäss Bundesamt für Statistik (BFS) haben 96 Prozent der HES-SO-Absolventinnen und –Absolventen eine Stelle gefunden, was beachtlich ist.

Grundausbildung

2014 wurden zwei neue Bachelor-Studiengänge eröffnet:

- Bachelor in Contemporary Dance (HETSR, in Zusammenarbeit mit der ZHdk)
- Bachelor in Osteopathie (zweisprachiger Studiengang an der Hochschule für Gesundheit in Freiburg)

Weiterbildung

Das Weiterbildungsangebot ist wichtig und wird stark besucht, so dass die HES-SO folgende Abschlüsse verleihen konnte:

- 180 Master of Advanced Studies und Executive Master of Business Administration, wovon über die Hälfte im Bereich Wirtschaft und Dienstleistungen
- über 1 500 Certificate of Advanced Studies
- über 225 Diploma of Advanced Studies

Die Bestände pro Studiengang und Schule sind in den Tabellen auf Seite 11 bis 13 des Berichts, verschiedene Statistiken (Entwicklung, Aufteilung, Mobilität, Geschlechter usw.) auf Seite 14 bis 17 aufgeführt.

4.3 Angewandte Forschung und Entwicklung aF&E

Der Bereich aF&E hat die Folgen der Abstimmung vom 9. Februar 2014 zu spüren bekommen, welche die Beteiligung der Schweiz an den Forschungsprogrammen der EU in Frage gestellt hat Das Rektorat hat daher die Entwicklung der Problematik genau verfolgt und sich aktiv für den Erhalt der Beteiligungsmöglichkeiten HES-SO an den EU-Forschungsprogrammen eingesetzt.

Die wichtigsten Realisierungen waren:

- Schaffung einer aF&E-Unterstützungseinhiet zur besseren Unterstützung bei der Akquisition externer Finanzierungen
- Stärkung der Beziehungen zu den Förderungsagenturen, insbesondere dem SNF und Steigerung der Anzahl bewilligter SNF-Projekte (8 Projekte gegenüber 5 im 2013).
- Erfolg bei drei Projekten, an denen die HES-SO im Rahmen des EU-Rahmenprogramms für Forschung und Innovation Horizon 2020 teilnimmt

Auf Seite 21 bis 24 des Berichts finden sich die prägenden Projekte des Jahres 2014, namentlich «Khresmoi», ein Projekt im medizinischen Bereich, sowie «Gestème» im Bereich Musik und Bühnenkünste. Ein Euresearch-Satellit wurde eröffnet, um die Teilnahmemöglichkeiten an der internationalen Forschung bekannt zu machen. Mehrere Tagungen, Kolloquien und runde Tische, an denen Forscherinnen und Forscher erfolgreich über die unterschiedlichsten Themen diskutierten, wurden organisiert. Und schliesslich wurde auch ein neuer Rat eingesetzt, der «Conseil de Recherche Innovation Créativité (CRIC)».

4.4 Akademische Qualität

Hauptziel in diesem Bereich ist die Akkreditierung der Institution gemäss eidgenössischem Hochschulförderungs- und -koordinationsgesetz (HFKG). Das Rektorat erhofft sich, die Akkreditierung bis Sommer 2017 zu erhalten und hat dafür eine Steuerungs- und Qualitätsbetreuungsgruppe (Groupe de pilotage et d'accompagnement Qualité, GPAQ) auf die Beine gestellt, in der die Qualitätsverantwortlichen der Hochschulen sowie Vertreterinnen und Vertreter der Fachbereiche und der Rektoratsabteilungen vereinigt sind. Im Dezember 2014 wurden die Arbeiten im Zusammenhang mit der institutionellen Akkreditierung der Abteilung Qualität übertragen, um eine grössere Kohärenz zwischen den Qualitätsprozessen und der Akkreditierung zu gewährleisten.

Die HES-SO hat 2014 im Hinblick auf die festgelegte Gleichstellung der Geschlechter ein Handbuch für geschlechtergerechte Sprache herausgegeben. Die HES-SO hat auch am Ranking-Projekt «U-Multirank», das alle Fachhochschulen umfasst, teilgenommen. Aus dem Ranking 2013 geht hervor, dass die hohe Anstellungsrate der Absolventinnen und Absolventen aus der Region, die interdisziplinären Publikationen, die gemeinsamen Publikationen mit Industrie und Unternehmen sowie die studentische Mobilität zu den Stärken der HES-SO gehören.

4.5 Fachbereiche

Die Tätigkeiten der Fachbereiche sind der Seite 28 des Jahresberichts entnommen.

Design und bildende Kunst

- Möbelmesse in Mailand
- Modeschau der HEAD
- Conservation of cAns in collectioNS (CANS), interdisziplinäres, durch den SNF finanziertes Projekt

Wirtschaft und Dienstleistungen

- Akkreditierung des Masters in Information und Dokumentation
- Eröffnung eines wissenschaftlichen Bachelor-Studiengangs in Wirtschaftsinformatik, dies in Zusammenarbeit mit einer Fachhochschule in Helsinki

Ingenieurwesen und Architektur

- Internationale Konferenz über Energietechnologien für eine nachhaltige Entwicklung
- Erste Forschungstagung dieses Bereichs

Musik und Bühnenkünste

- Eröffnung des Bachelor-Studiengangs in Contemporary Dance
- Akkreditierung des Masters in Theater, Ausrichtung Regie
- Schaffung des Westschweizer Pädagogikinstituts

Gesundheit

- Inkrafttreten der Vereinbarung «Convention relative aux missions et au fonctionnement de l'Institut universitaire de formation et de recherche en soins»
- Eröffnung des Bachelor-Studiengangs in Osteopathie
- Präsidium der Fachkonferenz Gesundheit

Soziale Arbeit

- Aktive Teilnahme am Kolloquium «Politiques de lutte contre la pauvreté»
- Konferenz zum Thema Dringlichkeit bei der Arbeit, dies im Rahmen der Sommeruniversität der Berufsleute
- Erhalt einer Finanzierung für ein Forschungsprojekt über das Sexualverhalten Jugendlicher

4.6 Governance

Der Regierungsausschuss ist nunmehr das strategische Steuerungsorgan der HES-SO. Er übt die Oberaufsicht aus und spielt eine zentrale politische Rolle als Bindeglied zwischen dieser Institution sowie den kantonalen Regierungen und Parlamenten. Seine Hauptaufgaben sind:

- Erarbeiten der Zielvereinbarung der HES-SO
- Genehmigung der Finanz- und Entwicklungspläne sowie des Budgets und der Rechnung der HES-SO
- Vertretung der HES-SO in den politischen Instanzen der Schweizer Hochschulen
- Schaffung und Aufhebung von Bereichen, Studiengängen und Ausbildungszyklen an der HES-SO

- Ernennung der Rektorin oder des Rektors, der Mitglieder des strategischen Ausschusses und der Mitglieder der Rekurskommission

Die Namen und Funktionen der Mitglieder des Regierungsausschusses, des Rektorats, des Direktionsausschusses und der interkantonalen Kommission sind auf Seite 30 des Berichts aufgeführt.

4.7 Ressourcen

Personelle Ressourcen

Die Zahl der von der HES-SO angestellten Personen (alle Kategorien) stieg von 13 057 Personen (3432 VZS) im Jahr 2013 auf 13 746 Personen (3587 VZS) im Jahr 2014 an; dies entspricht einer VZS-Zunahme um 4,5 Prozent. Die Zahl der gemeldeten Studierenden hat im selben Zeitraum um 3,4 Prozent zugenommen.

Die Entwicklung der Verteilung nach Kategorie, Fachbereich und Geschlecht des HES-SO-Personals ist im Bericht auf Seite 33 enthalten.

Finanzielle Ressourcen

	Budget 2014	Jahresabschluss 2014	Differenz	Delta %
Anzahl Studierende (Vollzeit)	15 516	15 811	295	+ 1,9
Finanzierung durch den Bund, Grundausbildung	135 881 702	133 908 882	1 972 820	- 1,5
Finanzierung durch den Bund (aF&E)	8 700 000	10 022 021	1 322 021	+ 15,2
Finanzierung FHV	10 853 766	11 398 866	536 100	+ 4,9
Beiträge der Partnerkantone	347 568 160	347 910 820	342 660	+ 0,1

Die Grafik auf Seite 32 des Berichts zeigt die Entwicklung der finanziellen Beiträge, welche die Partnerkantone an die HES-SO entrichten, und die Bestände seit dem Jahr 2000 auf.

5 Budget 2016

Der Regierungsausschuss stellte die äusserst heikle Frage, wie man die Entwicklung der kantonalen Beiträge in den Griff bekommen kann. Die Staatsräte haben das Rektorat beauftragt, verschiedene Massnahmen zu ergreifen, damit man die Entwicklung der kantonalen Beiträge kurzfristig, d. h. für 2016, in den Griff bekommt, und dann Möglichkeiten zur Entwicklung des Finanzmodells vorzuschlagen.

Mit den verschiedenen Modelle, die diskutiert wurden, sollen eine kontrollierte Zunahme der kantonalen Beiträge und eine bessere Vorhersehbarkeit der Rechnung sichergestellt werden. Der Regierungsausschuss will die inflationäre Tendenz beim Voranschlag umkehren.

Der Regierungsausschuss möchte auch die Frage der Grenzkosten einer oder eines zusätzlichen Studierenden berücksichtigen, denn zurzeit verursacht jede und jeder zusätzliche Studierende eine lineare Zunahme des Beitrags der Partnerkantone. Das Rektorat erhielt den

Auftrag, einen Voranschlag mit einem Budgetziel von + 6 Mio. gegenüber dem Voranschlag 2015 vorzulegen.

6 Jahresbericht 2015 der Interparlamentarischen Aufsichtskommission über die HES-SO

Die Kommission empfiehlt den Grossen Räten der Kantone Bern, Freiburg, Waadt, Wallis, Neuenburg, Genf und Jura einstimmig, den Tätigkeitsbericht 2015 der Interparlamentarischen Aufsichtskommission über die HES-SO zur Kenntnis zu nehmen.

7 Bilanz

2014 war geprägt von der Einsetzung des neuen Rektorats und der Bildung von vier Unterabteilungen: Lehre, Forschung und Innovation, Qualität und Allgemeines sowie Finanzen. Im ersten Jahr unter der neuen Vereinbarung hat die HES-SO ihre Strukturen an ihre Aufgaben und an die kommenden Herausforderungen angepasst, namentlich die Umsetzung des neuen Bundesgesetzes zum Hochschulbereich und die Vorbereitung der Akkreditierung. Ein besonderes Schwergewicht wurde auf die angewandte Forschung gelegt, was sich in der Grössenordnung und Erhöhung der Bundesfinanzierung für den Bereich aF&E widerspiegelt.

In finanzieller Hinsicht fällt der Jahresabschluss 2014 für die Kantone leicht schlechter aus.

8 Antrag

Der Grosse Rat nimmt den Jahresbericht 2014 der Fachhochschule Westschweiz (HES-SO), die Jahresrechnung 2014, das Budget 2016 und den Jahresbericht 2015 der Interparlamentarischen Aufsichtskommission über die HES-SO zur Kenntnis.

Beilagen:

- Anhang 1 Jahresbericht 2014 der HES-SO; Jahresrechnung 2014; Reporting HES-SO; Budget 2016
- Anhang 2 Jahresbericht 2015 der interparlamentarischen Aufsichtskommission über die HES-SO (IPK HES-SO)

Jahresbericht 2015 der interparlamentarischen Kommission für die Kontrolle der Westschweizer Schulvereinbarung (IPK CSR)

Sehr geehrte Damen und Herren Grossratspräsidentinnen und -präsidenten der Kantone Bern, Freiburg, Waadt, Wallis, Neuenburg, Genf und Jura
Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete

Gemäss den nachstehenden Bestimmungen lädt Sie die interparlamentarische Kommission für die Kontrolle der Westschweizer Schulvereinbarung (IPK CSR) ein, von ihrem Jahresbericht Kenntnis zu nehmen.

Das Büro der Kommission setzt sich aus den Präsidentinnen und Präsidenten der kantonalen Delegationen zusammen, d.h. aus den Damen und Herren Abgeordneten:

Pierre Amstutz	BE	
Gaétan Emonet	FR	Vizepräsident 2015
Jean Romain	GE	
Raoul Jaeggi	JU	Präsident 2015
Jean-Claude Guyot	NE	
Alice Glauser	VD	
Yves Fournier	VS	

Während des Jahres 2015 ist das Büro zu vier und die IPK CSR zu zwei Sitzungen zusammengetreten. Seit einigen Jahren treffen sich der Präsident und der Vizepräsident der Kommission jeweils mit dem Generalsekretär der Interkantonalen Erziehungsdirektorenkonferenz der französischen Schweiz und des Tessins (CIIP), um die Aktivitäten zu koordinieren und sich über die Herausforderungen und Prioritäten der CIIP auszutauschen.

1. GESETZLICHER RAHMEN

Die Westschweizer Schulvereinbarung vom 21. Juni 2007 (CSR) ist am 1. August 2009 in Kraft getreten. Sie schafft den Westschweizer Bildungsraum im Einklang mit der Interkantonalen Vereinbarung über die Harmonisierung der obligatorischen Schule (HarmoS). Die CSR übernimmt also die zwingenden Bestimmungen der schweizerischen Vereinbarung und erweitert die Verpflichtungen der Westschweizer Kantone auf andere Bereiche der obligatorischen Zusammenarbeit.

Die Tätigkeit der Kommission ist Teil der parlamentarischen Kontrolle interkantonaler Institutionen, die 2001 in der Westschweiz über die «Interkantonale Vereinbarung über die Aushandlung, Ratifikation, Ausführung und Abänderung der interkantonalen Verträge und Vereinbarungen der Kantone mit dem Ausland» allgemein eingeführt wurde. Diese Vereinbarung wurde 2011 durch den «Vertrag über die Mitwirkung der Kantonsparlamente bei der Ausarbeitung, der Ratifizierung, dem Vollzug und der Änderung von interkantonalen Verträgen und von Verträgen der Kantone mit dem Ausland» (ParlVer) ersetzt.

Der vorliegende Jahresbericht der Kommission zuhanden der Kantonsparlamente basiert auf den Bestimmungen der Artikel 20 bis 25 von Kapitel 5 der CSR, die vorsehen, dass die Kommission den Jahresbericht, das Budget und die Rechnung der CIIP prüft.

2. TÄTIGKEITSBERICHT 2014 DER CIIP

Gemäss Westschweizer Schulvereinbarung (Art. 28) sind die Vereinbarungskantone verpflichtet, die festgelegten Ziele innert einer Frist von sechs Jahren, also bis zum 1. August 2015, umzusetzen.

Die Westschweizer Schulvereinbarung, welche die Errungenschaften von HarmoS übernimmt und erweitert, stützt sich in erster Linie auf sechs Grundpfeiler:

- identische Aufteilung der Unterrichtszyklen und Harmonisierung gewisser struktureller und terminologischer Aspekte (Einschulungsalter, Zählung der Schuljahre);
- Verabschiedung eines Westschweizer Lehrplans (PER), der in drei aufeinanderfolgenden Zyklen die Lernziele und -fortschritte der obligatorischen Schule festlegt;
- Selektion oder Erstellung von Lehrmitteln, die im Einklang mit dem Lehrplan stehen und den Schülerinnen und Schülern in sämtlichen Westschweizer Schulen zur Verfügung gestellt werden;
- Organisation von gemeinsamen Westschweizer Prüfungen, um die Erreichung der Ziele des PER am Ende der Zyklen zu überprüfen, und Mitarbeit an den nationalen Referenztests;
- Erstellung individueller Kenntnis-/Kompetenzprofile, die es erlauben, die nachfolgenden Schulen und die Lehrmeister am Ende der Schulzeit zu dokumentieren; Koordination der Inhalte der Aus- und Weiterbildung der Lehrpersonen der obligatorischen Schule und gemeinsame Ausbildung in Sachen Verwalten und Leiten von Bildungsinstitutionen.

Die hauptsächlichen Elemente der Westschweizer Schulvereinbarung sind in sämtlichen Westschweizer Kantonen umgesetzt worden, zuletzt jene im Zusammenhang mit dem Sprachunterricht (insbesondere Englischunterricht ab der 7H ab dem Schuljahr 2015-2016) und der Erstellung der Lehrmittel. Heute ist die obligatorische Schulzeit in der Westschweiz im Einklang mit dem Volkswillen harmonisiert, aber nicht vereinheitlicht. Um das Geleistete, aber auch die noch anstehenden Aufgaben zu veranschaulichen, hat die CIIP einen Bericht veröffentlicht, der systematisch anhand der Artikel der Westschweizer Schulvereinbarung den präzisen Stand am Ende des Schuljahres 2014-2015 aufzeigt. Dieser Bericht kann auf der Website der CIIP abgerufen werden: http://www.ciip.ch/documents/showFile.asp?ID=7331.

In den kommenden Jahren müssen das bereits Umgesetzte konsolidiert und gemeinsame Westschweizer Prüfungen zur Kontrolle der Erreichung der Ziele des PER durch die Schüler/innen organisiert werden. Diese Westschweizer Prüfungen müssen sich an den nationalen Referenztests orientieren, die spätestens 2016 oder 2017 erprobt werden sollten.

Evolutiver Charakter des PER:

Der evolutive Charakter des PER wird in Artikel 8 Absatz 2 der Westschweizer Schulvereinbarung erwähnt. Ein evolutiver Charakter ist allerdings nicht mit ständigen Veränderungen gleichzusetzen. Diesbezüglich präzisiert das Generalsekretariat der CIIP, dass zunächst einmal die Lehrpläne vollumfänglich umgesetzt werden müssen, was noch nicht der Fall ist. Der Lehrplan kann erst dann vollständig umgesetzt werden, wenn für alle Fächer die nötigen Lehrmittel vorliegen. Zum heutigen Zeitpunkt ist die CIIP der Ansicht, dass der Status quo – unter Vorbehalt der Einführung eines neuen Fachs, wie dies mit Englisch ab 7H der Fall war – beibehalten werden sollte. Vor 2020 sollte der PER also keine Änderungen erfahren. Es wird in erster Linie darum gehen, den Tätigkeitsplan zu konsolidieren und gemeinsame Westschweizer Prüfungen umzusetzen.

Die verschiedenen Referenztests

Mit der Entwicklung der nationalen Standards und der Westschweizer Prüfungen wird es schlussendlich drei Systeme geben:

- PISA: Hierbei handelt es sich um internationale Referenztests, die sich aber nicht immer mit den Schulprogrammen decken. Diese Vergleichsdaten erlauben es, die Kenntnisse und Fähigkeiten der Schüler/innen zu beurteilen. Sie sind allerdings eher auf den Bereich «naturwissenschaftliche Grundbildung» ausgerichtet, unabhängig von den unterschiedlichen Lehrplänen. Dieses Vorgehen ist auf Ebene der Erklärung der beobachteten Unterschiede an seine Grenzen gestossen.
- Auf Schweizer Ebene: Die nationalen Bildungsstandards beschreiben die zu erwerbenden Grundkompetenzen, die im Rahmen eines Längsschnitts getestet werden. Die Verwendung derselben Skalenmetrik wie im Rahmen der PISA-Studie ist deshalb zu vermeiden.
- Auf Westschweizer Ebene: Mit den gemeinsamen Westschweizer Prüfungen (EpRoCom) soll die Erreichung der Ziele des Westschweizer Lehrplans beurteilt werden. Es geht auch darum zu überprüfen, ob der Lehrplan in allen Kantonen identisch umgesetzt wird und worauf allfällige Unterschiede (Stundendotation usw.) zurückzuführen sind.

Der PER: ein Vorbild für den Lehrplan 21?

Der erste Entwurf des Westschweizer Rahmenlehrplans (PECARO) hatte in den Parlamenten für hitzige Debatten gesorgt. Angesichts des grossen Widerstands wurde er schliesslich aufgegeben. Unter Berücksichtigung der verschiedenen Kritikpunkte wurde anschliessend der Westschweizer Lehrplan (PER) erarbeitet. Es ist wahrscheinlich, dass die Deutschschweiz mit ihrem Lehrplan 21 ähnlich stürmische Zeiten durchmachen wird, denn dieses pädagogische Instrument, mit dem eine Harmonisierung in sämtlichen Deutschschweizer Kantonen (einschl. zweisprachige Kantone) angestrebt wird, ist bereits harscher Kritik ausgesetzt.

3. RECHNUNG 2014

Die Rechnung 2014 des Generalsekretariats schliesst mit einem Aufwandüberschuss von CHF 120'510.76 und liegt somit um fast CHF 250'000.- unter dem Budget 2014. Was die Lehrmittel anbelangt, haben sich gewisse Arbeiten (insbesondere für die Fächer Geschichte und Geografie) verzögert oder wurden um fast ein Jahr verschoben. Das erklärt auch den Ertragsüberschuss von rund CHF 1,1 Mio. (Verbuchung des Investitionskredits als Ertrag). Es handelt sich also nicht um eigentliche Einsparungen, sondern vielmehr um Produktionsverzögerungen. Die Lehrmittel werden schlussendlich erscheinen, allerdings etwas später als ursprünglich vorgesehen. Da dieser Ertragsüberschuss den Kantonen zusteht, hat die Plenarversammlung der CIIP beschlossen, den im Rahmen des Budgets 2016 beantragten Investitionskredit um CHF 800'000.- zu kürzen.

4. BUDGET 2016

Das Betriebsbudget 2016 für das GS-CIIP und das IRDP bleibt relativ stabil und umfasst die geplante Erhöhung der ordentlichen Beiträge um 1% (nach zwei Jahren ohne Indexierung) im Zusammenhang mit den neuen Aufgaben, die im Rahmen des nächsten Tätigkeitsprogramms (2016-2019) erwartet werden. Auf einem Betrag von CHF 6'386'000.- sieht das Budget 2016 einen Aufwandüberschuss von CHF 67'798.- vor, der durch das Umlaufvermögen gedeckt wird.

Für den Lehrmittelbereich wird das Budget relativ hoch ausfallen, aber aufgrund des positiven Ergebnisses der Rechnung 2014 (Verschiebung von Projekten) konnten CHF 800'000.- im Vergleich zum ursprünglich budgetierten Betrag abgezogen werden.

Der 2014 beschlossene Verteilschlüssel, der eine Aufteilung im Verhältnis zur Wohnbevölkerung in den Kantonen vorsieht, bleibt bis 2018 gültig.

5. PARLAMENTARISCHE VORSTÖSSE

Gemäss Artikel 16 ParlVer können die Mitglieder der interparlamentarischen Kommissionen drei Arten von Vorstössen einreichen: Postulate, Resolutionen und Interpellationen. 2015 hat die IPK CSR anlässlich ihrer Plenarsitzungen drei Postulate behandelt. Es sei daran erinnert, dass das Postulat die betreffenden Regierungen oder die Konferenz, die sie bezeichnet haben, verpflichtet, zu prüfen, ob zu einem Geschäft, für welches das Exekutivorgan zuständig ist, ein Erlass verabschiedet oder eine Massnahme getroffen werden soll. Das Postulat ist gemäss ParlVer die Vorstossart mit der grössten Tragweite. Es hat allerdings keinen zwingenden Charakter. Bei der Aushandlung des ParlVer hatten die Parlamente den Wunsch geäussert, Motionen einreichen zu können. Dieses Instrument wurde ihnen jedoch von den Kantonsregierungen verwehrt.

5.1. Postulat des Büros der IPK CSR über die berufspraktische Ausbildung auf Sekundarstufe I und II

Mit diesem am 29. Mai 2015 vom Büro der IPK eingereichten Postulat wird die CIIP eingeladen, in Zusammenarbeit mit den Bildungsakteuren sämtliche Mittel und Wege zur Förderung der Unterrichtspraktika (alleine vor der Klasse) im Rahmen der Sekundarlehrerausbildung zu prüfen und für diese Praktika ein Maximum an ECTS-Punkten vorzusehen.

In der Plenarsitzung vom 19. Juni 2015 wurde dieses Postulat von den anwesenden Kommissionsmitgliedern einstimmig angenommen. Es wurde der CIIP zur Beantwortung innerhalb einer Frist von sechs Monaten überwiesen.

Kanton	**Ja**	**Nein**	**Enthaltungen**	**Stimmabgabe durch Stellvertretung**
Bern	4	0	0	4
Freiburg	2	0	0	2
Genf	7	0	0	7
Jura	7	0	0	7
Neuenburg	7	0	0	7
Wallis	6	0	0	6
Waadt	7	0	0	7
Total	**40**	**0**	**0**	**40**

Am 23. September 2015 antwortete die CIIP, dass sie die lateinische Konferenz für die Ausbildung der Lehrkräfte und der Bildungskader (CLFE) mit der Verfassung eines ausführlichen Berichts beauftragt hatte. Nach Vorliegen dieses Berichts wird die CIIP der IPK CSR ihre Stellungnahme im Lauf des Jahres 2016 mitteilen.

5.2. Postulat von Grossrätin Fabienne Despot (VD) betreffend Vorschläge für Einsparungen im Finanz- und Personalbereich durch die Zurverfügungstellung von kantonalen Lehrmitteln

Mit diesem in der Plenarsitzung vom 19. Juni 2015 eingereichten Postulat wird die CIIP angefragt, ob bereits die Möglichkeit besteht oder ob es allenfalls vorstellbar wäre, dass das als nützlich und komplementär erachtete Schulmaterial eines bestimmten Kantons – insbesondere für den Leseunterricht, aber auch für andere Fächer – auf Westschweizer Ebene verwendet werden könnte. Dieses Material könnte somit in die Lehrmittel-Beschaffungsliste für sämtliche Westschweizer Kantone aufgenommen und das Lehrpersonal darauf aufmerksam gemacht werden.

Dieses vom Büro nach einigen formalen Änderungen als zulässig erklärte Postulat wurde in der Plenarsitzung vom 6. November 2015 behandelt. Es wurde mit 27 NEIN, 6 JA und 0 Enthaltungen abgelehnt.

Kanton	**Ja**	**Nein**	**Enthaltungen**	**Stimmabgabe durch Stellvertretung**
Bern	1	2	0	3
Freiburg	1	4	0	5
Genf	2	5	0	7
Jura	0	4	0	4
Neuenburg	0	6	0	6
Wallis	0	3	0	3
Waadt	2	3	0	5
Total	**6**	**27**	**0**	**33**

5.3. Postulat von Fabienne Despot (VD) betreffend Schaffung einer Ethikkommission für Lehrmittel

Mit diesem in der Plenarsitzung vom 19. Juni 2015 eingereichten Postulat wird die CIIP aufgefordert, ein Projekt zur Schaffung einer Ethikkommission (einschl. Vorschlag zu deren Zusammensetzung) auszuarbeiten, es sei denn, eine bereits bestehende Kommission könnte diese Aufgabe auf ausgewogene und unparteiische Art und Weise wahrnehmen. Ziel dieser Kommission wäre es, Empfehlungen zu Lehrmitteln abzugeben und sicherzustellen, dass keine nicht empfohlenen Lehrmittel vorgeschrieben werden und diese problemlos durch andere Lehrmittel ersetzt werden können.

Das Postulat wurde von seiner Urheberin in der Plenarsitzung vom 6. November 2015 zurückgezogen. Der Vorstoss wurde folglich abgeschrieben .

6. THEMA DER PLENARSITZUNG VOM 6. NOVEMBER 2015

Diese Sitzung war dem vom «Lycée cantonal de Porrentruy» und vom regionalen Gymnasium Laufental-Thierstein entwickelten interkantonalen Ansatz in Sachen Zweisprachigkeit gewidmet. Der Direktor des Gymnasiums Laufental-Thierstein, Isidor Huber, und der Chef der Dienststelle für Unterrichtswesen des Kantons Jura, Pierre-Alain Cattin, haben ihr besonderes Modell einer interkantonalen zweisprachigen Matura präsentiert. Die Besonderheit dieser zweisprachigen Matura besteht darin, dass sie die geografische Nähe der beiden Sprachregionen nutzt und eine alternierende Immersion vorsieht. Während der beiden ersten Jahre am Gymnasium Laufental-Thierstein werden 80% des Unterrichts auf Deutsch und 20% auf Französisch erteilt. Im dritten und vierten Jahr in Pruntrut ist es genau umgekehrt. Einige Fächer wie Mathematik und Geografie werden während des gesamten Studiums auf Französisch und andere wie Geschichte, Physik und Sport auf Deutsch unterrichtet. Die zweite Sprache eignet man sich nicht nur durch Immersion während des Unterrichts an, sondern auch im direkten Kontakt mit den

anderssprachigen Schulkameraden (Tandem). Diese Ausbildung wird nach vier Jahren mit den zweisprachigen Matura-Prüfungen am «Lycée cantonal de Porrentruy» abgeschlossen.

7. SCHLUSSFOLGERUNG – ABSCHLIESSENDE EMPFEHLUNG

Die Interparlamentarische Kommission für die Kontrolle der Westschweizer Schulvereinbarung (IPK CSR) empfiehlt den Parlamenten der Kantone Bern, Freiburg, Waadt, Wallis, Neuenburg, Genf und Jura, den Tätigkeitsbericht der CIIP, der ihnen gemäss Artikel 20 der Westschweizer Schulvereinbarung unterbreitet wird, zur Kenntnis zu nehmen.

Raoul Jaeggi

Delsberg, 26. Februar 2016 Präsident der IPK CSR

CONFÉRENCE INTERCANTONALE
DE L'INSTRUCTION PUBLIQUE DE
LA SUISSE ROMANDE ET DU TESSIN

Rapport de la CIIP relatif à la mise en œuvre de la Convention scolaire romande (CSR)

À l'intention de la Commission interparlementaire de contrôle de la CSR (mars 2015)

Année 2014



www.ciip.ch

Note aux lecteurs :

Par souci de simplification, la forme masculine a été privilégiée ;
elle désigne cependant aussi bien les femmes que les hommes.

La numérotation de 1 à 11 des années de scolarité en usage dans ce document se réfère à la numérotation issue du Concordat HarmoS et de la Convention scolaire romande.

Préambule

La Convention scolaire romande (CSR) du 21 juin 2007 est entrée en vigueur le 1er août 2009. Elle institue un *Espace romand de la formation* qui respecte l'Accord intercantonal sur l'harmonisation de la scolarité obligatoire (*HarmoS*) et qui définit plusieurs domaines de coopération obligatoire pour les cantons romands.

Le contrôle parlementaire d'institutions intercantonales, introduit lors de la mise en place des structures de la Haute École Spécialisée de Suisse occidentale (HES-SO), a été élargi en Suisse romande lors de l'entrée en vigueur de la «Convention du 9 mars 2001 relative à la négociation, à la ratification, à l'exécution et à la modification des conventions intercantonales et des traités des cantons avec l'étranger» (appelée aussi: «Convention des conventions» ou «Concordat des concordats»). Cette Convention prévoyait (art. 1) un contrôle parlementaire obligatoire, dans la mesure où la part du budget annuel prise en charge par chaque canton dépasse en moyenne un million de francs, ce qui n'est pas le cas pour les contributions des cantons à la CIIP. Les cantons restaient toutefois libres d'instituer un tel contrôle, même dans les cas où cette limite n'était pas atteinte. Il avait ainsi été décidé d'instituer, pour les questions de formation relevant de la Convention scolaire romande, une procédure de suivi parlementaire analogue à celle proposée par la « Convention des conventions ».

Cette dernière a subi une révision. Le projet a fait l'objet d'échanges avec les représentants des parlements cantonaux. La nouvelle *Convention relative à la participation des Parlements cantonaux dans le cadre de l'élaboration, de la ratification, de l'exécution et de la modification des conventions intercantonales et des traités des cantons avec l'étranger (Convention sur la participation des Parlements, CoParl*) du 5 mars 2010 est entrée en vigueur au 1er janvier 2011 pour les cantons contractants (Fribourg, Vaud, Valais, Neuchâtel, Genève et Jura).

Par cette nouvelle convention, les cantons parties ont exprimé leur volonté « d'associer les parlements de leurs cantons au processus d'élaboration et à l'exécution de leurs conventions intercantonales (…) ». Plus spécifiquement, les « parlements cantonaux concernés instituent une commission interparlementaire composée de sept représentants par canton concerné (…)». (art. 9, CoParl).

Ce contrôle parlementaire fait l'objet du chapitre 5 de la CSR, articles 20 à 25.

Le présent rapport répond à l'exigence de l'article 20, litt. a) : information sur l'exécution de la Convention. Il couvre la période du 1er janvier au 31 décembre 2014.

Signalons aussi que l'ensemble des activités de la CIIP est présenté dans son rapport annuel, disponible sur le site www.ciip.ch.

Etat des travaux de mise en œuvre de la Convention scolaire romande (CSR) au 31 décembre 2014 - Rapport de la CIIP – mars 2015

Introduction

A la rentrée scolaire 2014 – 2015, l'introduction progressive du Plan d'études romand au fil des années scolaires s'est achevée, le PER étant désormais généralisé comme référence unique pour la détermination des objectifs et des progressions, trouvant ensuite à se réaliser au travers des directives et des pratiques cantonales et locales. Parallèlement se poursuit l'acquisition ou réalisation et l'introduction des nouveaux moyens d'enseignement, qui permettent progressivement à l'harmonisation souhaitée de se réaliser concrètement, la CIIP ayant passé le milieu du gué en termes de disciplines et d'années scolaires couvertes.

Sur le plan de l'harmonisation des structures scolaires et d'une certaine convergence des grilles-horaire, l'entrée en vigueur des modifications législatives et réglementaires décidées ces dernières années est en voie de réalisation, conduisant l'ensemble des cantons romands à appliquer la structure harmonisée décidée dans le cadre du Concordat HarmoS, soit une scolarité obligatoire de onze années, répartie en trois cycles d'apprentissage. La détermination et la réalisation des structures à l'intérieur de chacun des cycles restent placées sous l'autorité cantonale et évoluent selon des agendas spécifiques.

En 2014, la CIIP atteignait ses cent-quarante ans d'existence. La présidence de la Conférence a été reprise, à partir du 15 mars, par Mme la Conseillère d'Etat Anne-Catherine Lyon, directrice du Département de la formation et de la jeunesse du Canton de Vaud. La vice-présidence est assumée par M. le Conseiller d'Etat Bernhard Pulver, directeur de l'Instruction publique du Canton de Berne.

Tout en ayant connu en 2013 de nombreuses mutations au sein de son Assemblée plénière, la CIIP conserve ses axes prioritaires et tient le cap de son programme d'activité pour la période administrative 2013 – 2015, dont le bilan est établi dans le rapport annuel général des travaux de la CIIP.

Sur le site internet www.ciip.ch, principal vecteur d'information de la Conférence, sont également présentés son organigramme, le tableau synoptique des organes permanents, les mandats et les membres de l'ensemble de ceux-ci, ainsi que de nombreux documents et informations d'actualité.

* * * *

Le présent rapport énumère les travaux réalisés essentiellement au cours de l'année 2014 dans le cadre de la mise en œuvre de la Convention scolaire romande du 21 juin 2007. Il est structuré à partir des articles de la Convention et utilise une forme synthétique pour rendre compte de ces réalisations. La plupart des travaux évoqués se poursuivent encore, la mise en œuvre de la Convention ayant débuté le 1er août 2009 et devant être achevée dans les cantons au plus tard à la rentrée scolaire 2015 / 2016.

Un glossaire des abréviations utilisées figure en fin de rapport.

Coopération intercantonale obligatoire (chapitre 2)

Domaines de coopération découlant de l'Accord national[1] *(section 1)*

Article 4 – Début de la scolarisation

L'élève est scolarisé dès l'âge de quatre ans révolus. Le jour déterminant est le 31 juillet.

La fixation du jour de référence n'exclut pas les cas de dérogations individuelles qui demeurent de la compétence des cantons.

Cet article concerne la structure de l'école obligatoire et relève de la compétence des cantons. Ces derniers ont pour tâche d'harmoniser *d'ici le 1er août 2015 au plus tard* le début de la scolarité (à l'âge de quatre ans révolus au 31 juillet).

Des démarches en cours dans les cantons concernés, parfois depuis plusieurs années déjà, ont permis de procéder à l'essentiel des adaptations nécessaires pour atteindre globalement cet objectif, à l'échelle romande.

Etat des lieux au 31.12.2014

BE : Les dispositions révisées de la *Loi sur l'école obligatoire* sont entrées en vigueur au 1er août 2013 : tout enfant qui a quatre ans révolus au 31 juillet entre à l'école enfantine le 1er août suivant ; les parents peuvent faire entrer leur enfant en 1ère enfantine un an plus tard ; ils peuvent permettre à leur enfant de fréquenter la 1ère enfantine avec un programme réduit (au maximum un tiers du temps d'enseignement régulier). Les communes ont jusqu'au 31 juillet 2015 pour adapter le jour de référence (du 30 avril au 31 juillet).

JU : La loi sur l'école obligatoire, modifiée le 1er février 2012 et entrée en vigueur le 1er août 2012, fixe l'âge d'entrée en scolarité obligatoire à quatre ans révolus au 31 juillet.

Pour des motifs justifiés, le Service de l'enseignement peut accorder des dérogations individuelles; au besoin, il requiert l'avis du psychologue scolaire.

L'Ordonnance portant exécution de la loi (Ordonnance scolaire) précise que les parents peuvent demander le report d'un an de l'entrée en scolarité obligatoire de leur enfant.

NE : La loi sur l'organisation scolaire (LOS) a été modifiée le 25 janvier 2011 avec entrée en vigueur le 15 août 2011 de la nouvelle disposition qui ne prévoit pas d'anticipation possible ; l'entrée à l'école peut exceptionnellement être retardée dans les limites fixées par le Conseil d'Etat.

FR : La rentrée scolaire 2013-2014 marquait l'ultime délai donné aux communes pour mettre en œuvre l'introduction généralisée des deux années obligatoires d'école enfantine. Des dérogations individuelles ne sont dorénavant possibles que pour retarder d'une année l'entrée à l'école enfantine et en aucun cas pour anticiper cette entrée pour des enfants qui seraient nés après le 31 juillet.

GE : La loi sur l'instruction publique a été modifiée pour être compatible avec les principales dispositions d'*HarmoS* et de la CSR. Elle est entrée en vigueur dès la rentrée 2011 avec obligation scolaire à quatre ans: la date de référence au 31 juillet a été appliquée dès la rentrée 2012, ce qui correspond à la fin de l'octroi de dispenses d'âge pour les enfants nés en août, septembre et octobre. Le canton de Genève ne prévoit donc plus de dérogation pour anticiper l'entrée à l'école, décision confirmée par le Parlement. En revanche, à certaines conditions strictes, l'admission peut être retardée d'une année.

VD : La loi sur l'enseignement obligatoire (LEO) a été adoptée par le peuple vaudois le 4.9.2011. Son article 147 fixe dans les dispositions transitoires celles qui concernent l'âge d'admission à l'école. Cet article prévoit qu'au cours des deux années qui suivent l'entrée en vigueur de la LEO, sur demande écrite des parents, l'admission à l'école des enfants nés entre le 1er juin et le 30 septembre peut être retardée ou avancée d'une année. La LEO est entrée en vigueur le 1er août 2013.

VS : Les travaux sont menés simultanément avec la nouvelle Loi sur l'enseignement primaire (LEP). La dite loi a été approuvée par le Grand Conseil le 15 novembre 2013. La décision ultérieure sur la modification du jour d'entrée à l'école entrera en vigueur dès la rentrée 2015/2016.

[1] Accord intercantonal du 14 juin 2007 sur l'harmonisation de la scolarité obligatoire (Concordat *HarmoS*).

Article 5 – Durée des degrés scolaires

[1] La scolarité obligatoire comprend deux degrés : le degré primaire et le degré secondaire I.

[2] Le degré primaire dure huit ans et se compose de deux cycles :

a) le 1er cycle (1-4) (cycle primaire 1) ;

b) le 2e cycle (5-8) (cycle primaire 2).

[3] Le degré secondaire I succède au degré primaire et dure en règle générale trois ans (9-11).

[4] Les cantons peuvent subdiviser ces cycles et ces degrés.

[5] Le temps nécessaire, à titre individuel, pour parcourir les différents degrés de la scolarité dépend du développement personnel de chaque élève.

Cet article relève aussi de la compétence des cantons. Ces derniers ont pour tâche d'aménager, si besoin, *d'ici le 1er août 2015 au plus tard*, la durée des degrés primaire et secondaire.

Des démarches sont en cours dans les cantons concernés pour procéder aux adaptations nécessaires.

Etat des lieux au 31.12.2014

BE : Les dispositions révisées de la *Loi sur l'école obligatoire* sont entrées en vigueur au 1er août 2013 : la scolarité obligatoire dure en général onze ans, l'école enfantine dure deux ans, le degré primaire six ans et le degré secondaire I trois ans.
La correspondance avec le degré primaire du concordat *HarmoS* et de la CSR est explicitée. Pour la partie francophone du canton, la numérotation des années scolaires de 1 à 11 est précisée au niveau de l'*Ordonnance de Direction concernant le Plan d'études romand (PER) et les dispositions générales complétant le Plan d'études romand (PER)*, entrée en vigueur au 1er août 2013.
Le temps nécessaire pour parcourir la scolarité obligatoire dépend du développement personnel de chaque élève. Il peut, à titre exceptionnel, être prolongé ou raccourci d'une ou au maximum de deux années.

JU : La loi sur l'école obligatoire, modifiée le 1er février 2012 et entrée en vigueur le 1er août 2012, précise que la scolarité obligatoire dure onze ans et qu'elle comprend deux degrés : le degré primaire, école enfantine incluse, qui dure en principe huit années, et le degré secondaire, qui dure en principe trois années.
Il est précisé dans l'Ordonnance scolaire que le degré primaire se compose de deux cycles : le cycle primaire 1 qui couvre les quatre premières années scolaires et le cycle primaire 2 qui couvre les quatre années scolaires suivantes ; l'organisation pédagogique et administrative des deux cycles est divisée en quatre parties de deux ans.

NE : La loi sur l'organisation scolaire (LOS), modifiée le 25 janvier 2011, prévoyait la mise en place progressive des cycles 1, 2 et 3 dès la rentrée scolaire d'août 2011. Le nouveau découpage est en vigueur à ce jour.

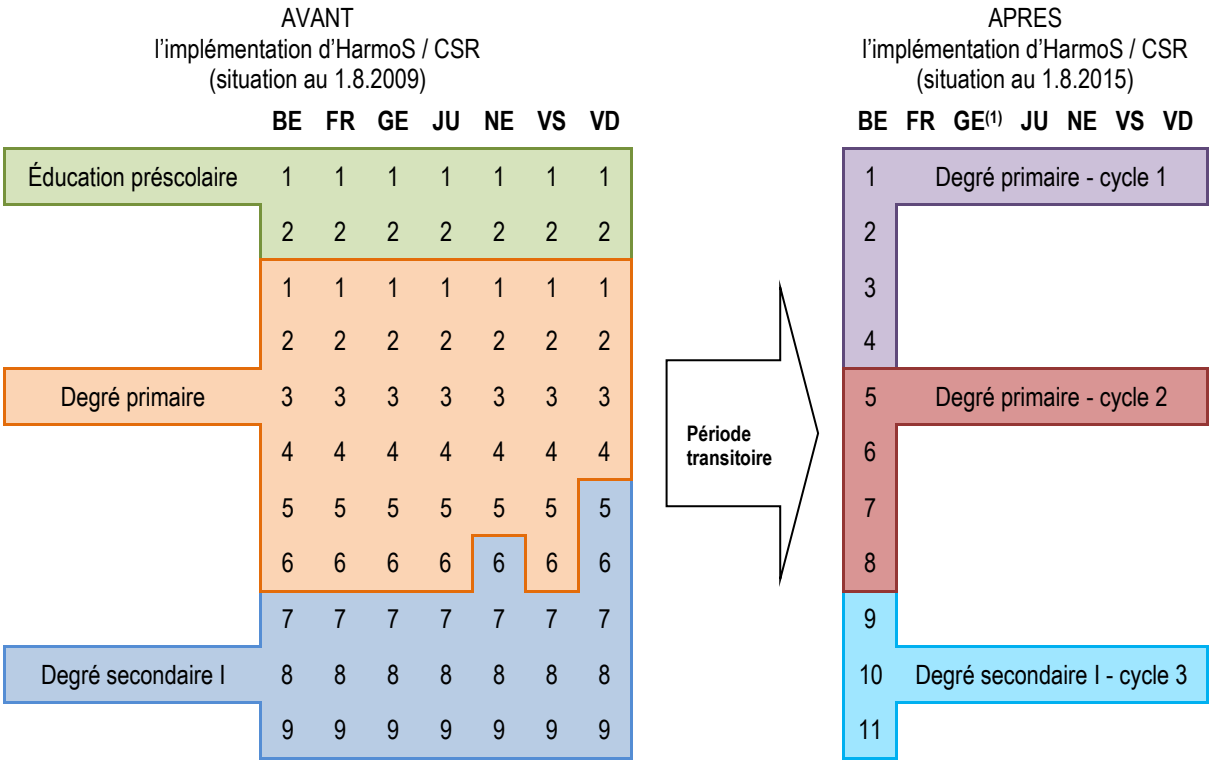
FR : La loi sur la scolarité obligatoire du 9 septembre 2014 tient compte de l'ensemble de ces dispositions. Elle entrera en vigueur au 1er août 2015. Le règlement d'exécution de la loi sera mis en consultation au printemps 2015 et devrait entrer en vigueur au 1er août 2016.

GE : Dès la rentrée 2011, la numérotation des années scolaires est passée de 1 à 11. La loi sur l'instruction publique a instauré le 1er cycle primaire (dénommé *cycle élémentaire* de la 1P à la 4P) et le 2e cycle primaire (dénommé *cycle moyen* de la 5P à la 8P). La "division enfantine" a donc été supprimée.

VD : Depuis l'entrée en vigueur, le 1er août 2013, de la Loi sur l'enseignement obligatoire LEO, le primaire dure huit années et le secondaire trois.

VS : Les travaux sont menés simultanément avec la nouvelle Loi sur l'enseignement primaire (LEP). La dite loi a été approuvée par le Grand Conseil le 15 novembre 2013. Elle intègre le contenu de l'article 5 de la CSR. Son entrée en vigueur pour les cycles 1 et 2 est prévue pour la rentrée 2015/2016.

➢ ***INDICATEUR 1*** **– Présentation schématisée du système scolaire des cantons romands**
(avant et après l'implémentation d'*HarmoS* et de la Convention scolaire romande)



Remarque :
Une période transitoire entre le début et la fin de l'implémentation du Concordat HarmoS et de la CSR est prévue. Des modifications dans la structure des systèmes scolaires interviennent pendant cette période.
Note :
(1) GE : La loi désigne le cycle 1 par « cycle élémentaire » et le cycle 2 par « cycle moyen ».
Présentation graphique : IRDP (2013).

➢ ***INDICATEUR 2*** **– Durée du degré primaire et du degré secondaire I (année 2013/2014)**

		Année	BE	FR	GE	JU	NE	VS	VD
Degré primaire	Cycle 1	1H	1	1	1	1	1	1	1
		2H	2	2	2	2	2	2	2
		3H	3	3	3	3	3	3	3
		4H	4	4	4	4	4	4	4
Degré primaire	Cycle 2	5H	5	5	5	5	5	5	5
		6H	6	6	6	6	6	6	6
		7H	7	7	7	7	7	7	7
		8H	8	8	8	8	8	8	8
Degré secondaire I	Cycle 3	9H	9	9	9	9	9	9	9
		10H	10	10	10	10	10	10	10
		11H	11	11	11	11	11	11	11

Réalisation du tableau : IRDP (2014).

➢ *INDICATEUR 3* – Modèles structurels du degré secondaire I (année scolaire 2013/2014)

	8	9	10	11
BE-fr		Sections avec niveaux	Sections avec niveaux	Sections avec niveaux
FR-fr		Sections	Sections	Sections
GE		Regroupements	Sections	Sections
JU		Intégré avec 3 niveaux pour les 3 disciplines de base et les 4 groupes d'options	Intégré avec 3 niveaux pour les 3 disciplines de base et les 4 groupes d'options	Intégré avec 3 niveaux pour les 3 disciplines de base et les 4 groupes d'options
NE	Orientation Transition	Sections	Sections	Sections
VS-fr		Intégré avec niveaux dans 2 disciplines	Intégré avec niveaux dans 4 disciplines	Intégré avec niveaux dans 4 disciplines
VD		Sections avec niveaux et options	Sections	Sections

Réalisation du tableau : IRDP (2014).

➢ *INDICATEUR 4* – Temps d'enseignement officiel obligatoire en minutes (enseignement public - année scolaire 2013/2014)

	3H	4H	5H	6H	7H	8H	9H	10H	11H
BE-fr	42'120(1)	43'875(1)	47'385(1)	49'140(1)	56'160(1)	56'160(1)	57'915	57'915	57'915
FR-fr	47'500	47'500	53'200	53'200	53'200	53'200	60'800	62'700	64'600
GE	45'300	47'565	49'075	49'075	49'075	49'075	56'479	55'440	55'440
JU	42'120	42'120	49'140	49'140	49'140	49'140	56'160	56'160	56'160
NE	45'630	45'630	49'140	49'140	54'405	52'650(4)	56'160(5)	57'037(6)	57'915(7)
VS-fr	46'078	46'078	55'093	55'093	55'093	55'093	53'424	53'424	56'763
VD	47'880(2)	47'880(2)	47'880(2)	47'880(2)	54'720(3)	54'720(3)	54'720(3)	54'720(3)	54'720(3)

Notes :
(1) BE-fr : Calculs effectués avec 39 semaines pour les degrés primaires 3^H à 8^H.
(2) VD : 28 périodes par semaine. Calculs effectués avec 38 semaines pour l'ensemble des années. Les jours fériés et de congés locaux ne sont pas pris en compte.
(3) VD : 32 périodes par semaine. Calculs effectués avec 38 semaines pour l'ensemble des années. Les jours fériés et de congés locaux ne sont pas pris en compte.
(4) NE : 30 périodes par semaine.
(5) NE : 32 périodes par semaine.
(6) NE : 32.5 périodes par semaine.
(7) NE : 33 périodes par semaine.

Réalisation du tableau : IRDP (2014).

Article 6 – Tests de référence sur la base des standards nationaux

Sous la responsabilité de la CDIP, la CIIP collabore à la réalisation des tests de référence destinés à vérifier l'atteinte des standards nationaux.

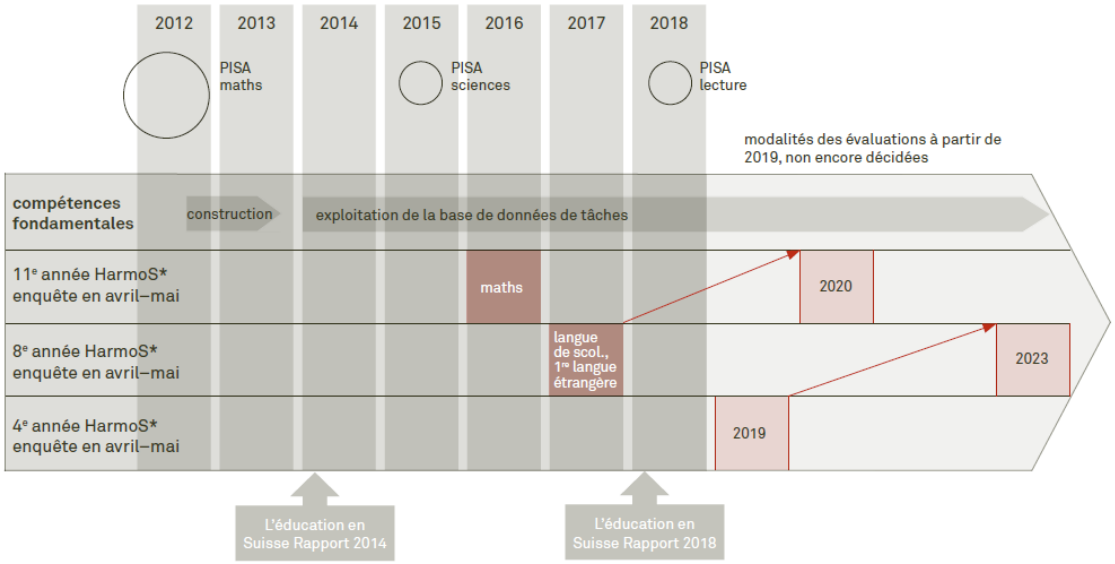
L'Assemblée plénière de la Conférence suisse des directeurs cantonaux de l'instruction publique (CDIP) a adopté les premiers standards nationaux de formation le 16 juin 2011, conformément à l'art. 7 du Concordat *HarmoS* (http://www.cdip.ch/dyn/15415.php). Dans le cadre de ce dernier et sur la base d'une décision prise par son Assemblée plénière le 20 juin 2013, la CDIP s'emploie désormais à préparer des tests nationaux de référence, en lien avec le Plan d'études romand, le futur plan d'études du canton du Tessin et le *Lehrplan 21* mis en consultation par les cantons alémaniques au 2e semestre 2013.

Ces tests nationaux visent à vérifier périodiquement l'atteinte des compétences fondamentales déterminées dans les standards nationaux de formation. Ils procéderont sur la base d'échantillons représentatifs, dont la taille déterminera les niveaux de comparabilité possibles. Le calendrier des travaux relève de la CDIP. Selon les projections actuelles, la première enquête se fera en mathématiques dans les classes de 11e au cours de l'année 2016. La langue de scolarisation et la première langue étrangère étudiée seront à leur tour testées auprès d'un échantillon national d'élèves de 8e durant l'année 2017. Les Départements cantonaux devraient ainsi pouvoir disposer pour la première fois de résultats fondés sur les standards nationaux de formation dans le rapport national sur l'éducation publié en 2018. En 2019 devraient suivre des tests de référence en mathématiques et en sciences naturelles auprès d'élèves de 4e année.

Sachant pouvoir tirer davantage d'informations utiles de ces résultats que de ceux fournis par les enquêtes internationales PISA conduites tous les trois ans dans le cadre de l'OCDE et d'un certain nombre de pays ou régions associés, la CDIP a décidé de concentrer à l'avenir les comparaisons interrégionales et intercantonales sur ses propres tests de référence et d'utiliser PISA, comme tous les autres pays qui y participent, à une comparaison internationale : il n'y aura donc plus d'échantillons cantonaux et, au niveau de la CIIP, plus de rapport comparatif romand à partir de PISA 2015.

Dans ce contexte nouveau, la CIIP veillera à tirer des résultats nationaux, publiés dans le rapport national quadriennal sur l'éducation (monitorage national), un bilan spécifique pour la région francophone. L'Assemblée plénière de la CIIP, avec l'aide des conférences de chefs de service et de l'IRDP, en tirera un bilan et établira tous les quatre ans à partir de 2018 un rapport pourvu de propositions d'améliorations, rapport qu'elle mettra en consultation auprès de la commission interparlementaire et des milieux concernés.

- ***INDICATEUR 5*** **– Evaluation des compétences fondamentales : calendrier, années scolaires et disciplines (source CDIP juin 2013)**



Article 7 – Plan d'études romand
La CIIP édicte un plan d'études romand.

Article 8 – Contenu du plan d'études romand
1 Le plan d'études romand définit :
a) les objectifs d'enseignement pour chaque degré et pour chaque cycle ;
b) les proportions respectives des domaines d'études par cycle et pour le degré secondaire I, en laissant à chaque canton une marge maximale d'appréciation à hauteur de 15 % du temps total d'enseignement.

2 Le plan d'études romand est évolutif. Il se fonde sur les standards de formation fixés à l'article 7 de l'Accord suisse.

Etat d'avancement de la mise en œuvre du PER dans les cantons

Le PER, adopté le 27 mai 2010, a été progressivement introduit dans tous les cantons concordataires depuis l'année scolaire 2011/12. La rentrée 2014 coïncide avec son introduction définitive dans l'ensemble de la scolarité obligatoire des sept cantons concordataires romands.

➢ ***INDICATEUR 6*** **– Introduction du PER dans les cantons selon cycles et années scolaires**

Années scolaires	Cycle 1 / 1H– 4H		Cycle 2 / 5H – 8H		Cycle 3 / 9H – 11H	
2011-2012	1H – 2H	BE JU NE FR GE	5H	BE JU NE FR GE	9H	BE JU NE FR VS GE
2012-2013	1H – 4H 1H – 2H 3H	VD VS BE JU NE FR GE	5H – 8H 5H – 6H 6H	VD VS BE JU NE FR GE	9H – 10H 10H	VD BE JU NE FR VS GE
2013-2014	3H – 4H 4H	VS BE JU NE FR GE	7H 7H – 8H	FR BE JU NE VS GE	11H	BE JU NE FR VS GE VD
2014-2015			8H	FR		

➢ ***INDICATEUR 7*** **– Introduction du PER pour chaque canton selon les années scolaires**

	2011-2012	2012-2013	2013-2014	2014-2015
BE	1H, 2H, 5H et 9H	3H, 6H et 10H	4H, 7H, 8H et 11H	
FR	1H, 2H, 5H et 9H	3H, 6H et 10H	4H, 7H et 11H	8H
GE	1H, 2H, 5H et 9H	3H, 6H et 10H	4H, 7H, 8H et 11H	
JU	1H, 2H, 5H et 9H	3H, 6H et 10H	4H, 7H, 8H et 11H	
NE	1H, 2H, 5H et 9H	3H, 6H et 10H	4H, 7H, 8H et 11H	
VS	9H	1H, 2H, 5H, 6H et 10H	3H, 4H, 7H, 8H et 11H	
VD		1H à 10H (1)	11H (2)	

Notes :
(1) Excepté pour l'histoire au cycle 2 et au cycle 3 (attente du moyen d'enseignement romand) et pour l'introduction de l'allemand en 5-6, reportée à la rentrée 2014 et de l'anglais en 7-8, reportée à la rentrée scolaire 2015.
(2) Excepté pour l'histoire au cycle 3 (attente du moyen d'enseignement romand).

Source : CIIP, http://www.ciip.ch/medias/dossiers_de_presse/2011 (2013).
Réalisation des tableaux : IRDP (2013).

Evolution du Plan d'études romand et usage de sa plateforme électronique

Le Secrétariat général assume la coordination des travaux de suivi et de développement du PER. Il s'appuie sur la commission pédagogique (COPED), opérationnelle depuis janvier 2012. Le PER, considéré comme évolutif, n'est évidemment encore l'objet d'aucune autre adaptation à ce stade, hormis pour l'introduction de l'anglais au milieu du deuxième cycle (complément publié en 2013).

Des groupes de validation fonctionnant sous l'égide de la COPED ont examiné les moyens d'enseignement en cours d'élaboration et en ont vérifié leur conformité au PER et au public visé, ce qui représente un travail très intensif et fastidieux, mais garantit la compatibilité des moyens et leur bon accueil ensuite dans les classes.

La plate-forme professionnelle du PER a vu son usage facilité et amélioré par de nombreuses adaptations et surtout par la mise en ligne, pour les enseignants, de la quasi totalité des moyens d'enseignement officiels romands et de diverses ressources d'enseignement. Aujourd'hui, plus de huit mille enseignants sont inscrits au moyen d'un identifiant leur permettant d'avoir accès également aux moyens d'enseignement en ligne. Un projet pilote de nouvelle plateforme électronique multiformats sera lancé, avec l'accord de l'Assemblée plénière, dans le cadre de l'élaboration des MER Maths 1-8.

➢ ***INDICATEUR 8*** **– Usage de la plateforme électronique du PER par les enseignants et formateurs ainsi que toute personne autorisée (année civile 2014)**

	2013	2014	évolution
Utilisateurs	90'647	**100'358**	**+10.71%**
Sessions	299'681	**296'527**	**-1.05%**
Pages vues	1'753'787	**1'845'780**	**+5.25%**
Pages par session	5.85	**6.22**	**+6.36%**
Durée moy. session	4'43"	**5'09"**	**+9.37%**
Taux de rebond	38.13%	**23.07%**	**-39.5%**
% nouvelles sessions	27.27%	**29.75%**	**+9.09%**

Source : CIIP, PPER (de janvier à décembre 2014)
Réalisation des tableaux : CIIP (2015).

Formation du corps enseignant

Les cantons ont poursuivi le processus de formation du corps enseignant en fonction de leur mise en œuvre du PER. L'arrivée de nouveaux moyens d'enseignement conformes au PER a été accompagnée d'informations et de formations spécifiques (voir ci-dessous les articles 12 et 13).

Documents d'information

Des brochures d'information ont été publiées pour chacun des trois cycles en 2012 et 2013. Ces "*Aperçus des contenus du PER*" sont essentiellement destinés aux autorités scolaires, aux associations de parents, aux futurs enseignants et aux divers intéressés externes au système scolaire. Un nombre important en est ainsi distribué chaque année par les DIP, les HEP et les associations faîtières. Bien plus encore d'exemplaires sont téléchargés par les intéressés sur le site http://www.ciip.ch/CMS/default.asp?ID=1298 (cycle 1 : 25'012 dont 14'817 en 2014 / cycle 2 : 19'330 dont 11'512 en 2014 / cycle 3 : 14'850 dont 10'118 en 2014), faisant de ces documents le bestseller de la CIIP. Un document plus succinct a été remis aux parents lors des réunions d'automne avec les enseignants dans tous les cantons. Il a été traduit pour la rentrée 2014 dans les huit principales langues de la migration (albanais, allemand, anglais, espagnol, italien, portugais, serbe, turc).

Article 9 – Moyens d'enseignement et ressources didactiques

[1] La CIIP assure la coordination des moyens d'enseignement et des ressources didactiques sur le territoire des cantons parties à la Convention.

[2] Elle réalise par ordre de priorité les actions suivantes :

a) adopter et acquérir un ensemble unique de moyens pour l'enseignement d'une discipline dans un degré ou un cycle ;

b) adopter un choix de deux à trois ensembles de moyens pour l'enseignement d'une discipline dans un degré ou un cycle et les acquérir ;

c) définir une offre ouverte de moyens d'enseignement dûment sélectionnés et approuvés ; l'approbation autorise l'usage du moyen dans les classes des cantons parties à la Convention ;

d) réaliser ou faire réaliser un moyen original.

La réalisation des moyens d'enseignement officiels ou transitoires romands (MER) constitue toujours et encore une priorité pour la CIIP et mobilise d'importants moyens financiers et ressources humaines. L'état des réalisations et la planification des chantiers en cours ou à ouvrir montrent qu'il aura effectivement fallu, à terme, une douzaine d'années, de 2009 (année d'adoption du PER) à 2021 pour réaliser et fournir aux cantons, dans pratiquement l'ensemble des disciplines scolaires, des moyens d'enseignement adaptés. Les principaux documents explicatifs, tableaux de planification, calendriers d'introduction, ainsi que, nouvellement, des cartes d'identité par collections et moyens, sont accessibles à tout un chacun sur le site de la CIIP : http://www.ciip.ch/CMS/default.asp?ID=1550.

Les dossiers romands de moyens d'enseignement ont évolué comme suit en 2014 :

Français

A l'été 2014 a vu le jour une brochure non transmissible destinée aux élèves du cycle 3, sous le titre de ***Texte et langue*** *: aide-mémoire, savoirs grammaticaux et ressources théoriques pour les élèves du cycle 3* ; l'équivalent pour le 2e cycle sera disponible pour la rentrée 2015. Ces documents, adaptés aux élèves et au programme des cycles correspondants, sont issus de la *Grammaire de référence* pour les enseignants et les formateurs, réalisée par la CIIP et uniquement consultable en ligne depuis 2013.

Dans le cadre du projet ***Compléments pour l'enseignement du français***, divers supports utiles, déjà existants sur le plan romand, ainsi que des productions cantonales susceptibles d'être mutualisées, ont

été mis à disposition sur la plateforme électronique du PER au cours de l'année 2014. Ce travail se poursuit et devrait notamment recueillir des supports de français pour non-francophones.

Le groupe d'appui "langue de scolarisation" rattaché à la commission pédagogique a reçu en janvier le mandat de réaliser durant l'année un état des lieux sur les collections de moyens d'enseignement introduites depuis 2007 et, ce faisant, d'entamer les réflexions sur leur évolution ou leur remplacement dans les années à venir, notamment du fait de l'arrivée probable de nouvelles collections sur le marché francophone. Le rapport a été remis au secrétaire général à la mi-décembre 2014 et fera l'objet d'analyses approfondies au cours de l'année 2015 dans le cadre des commissions et conférences compétentes, en vue de l'adoption d'une stratégie par l'Assemblée plénière.

Anglais

Les collections de moyens d'enseignement d'anglais, choisies en 2010 au terme d'un appel d'offres public pour les degrés 7 à 11, font l'objet d'une adaptation spécifique à la Suisse romande, fondée sur une phase pilote impliquant une cinquantaine de classes. L'évaluation de satisfaction des enseignants, élèves et parents, conduite par l'IRDP au cours de la phase pilote, conclut à des résultats très positifs et encourageants. Le moyen ***More!*** a été introduit, dans sa version romande, à la rentrée 2014 – 2015 dans les classes de 8^{e} année de cinq cantons. Genève, qui devait préalablement tenir compte de l'introduction d'une demi-journée de plus d'école (mercredi matin) au cycle 2, a procédé à l'introduction en 7^{e}, et Vaud le fera à la rentrée 2015 – 2016. Le même mécanisme (phase pilote – adaptation du moyen – introduction généralisée) se poursuit actuellement au cycle 3 avec la collection ***English in Mind*** pour toucher une nouvelle année scolaire à chaque rentrée, atteignant la 11^{e} en 2017 dans les cinq premiers cantons, respectivement Genève en 2018 et Vaud en 2019. Un site internet offre en outre des compléments aux enseignants comme aux élèves.

Allemand

L'allemand étant introduit depuis plusieurs années déjà dès la 5^{e} année (depuis 2012 toutefois sur Vaud), la CIIP s'est engagée à renouveler l'ensemble des moyens d'allemand, de la 5^{e} à la 11^{e} année. Les nouvelles collections choisies en 2012 sur la base d'un appel d'offres public sont en cours d'adaptation aux spécificités romandes, sans qu'une phase pilote n'ait été dans ce cas nécessaire.
Le moyen romand ***Der grüne Max*** *5*^{e} a été introduit à la rentrée 2014 – 2015 dans les cantons de Genève, Vaud et Valais et le sera à la rentrée 2015 dans les quatre autres. Le mécanisme se poursuivra d'année en année pour atteindre la 11^{e} année scolaire en 2020, respectivement 2021, avec les collections ***Junior*** en 7^{e} et 8^{e}, puis ***Geni@l Klick*** au degré secondaire. Un site internet offre en outre des compléments aux enseignants comme aux élèves.

Parallèlement, le groupe d'appui "langues étrangères" rattaché à la commission pédagogique traite de l'évaluation dans ce domaine et livrera son rapport en 2015, aussi bien pour l'allemand que pour l'anglais.

Mathématiques

Le réaménagement et la restructuration en profondeur des moyens d'enseignement pour les **9^{e}, 10^{e} et 11^{e} années** est parvenue à son terme avec succès. Introduits, pour une fois simultanément dans l'ensemble des cantons, entre 2011 et 2013, ces nouveaux moyens font que les Mathématiques au degré secondaire I constituent le premier domaine pour lequel on peut affirmer que le PER est intégralement mis en œuvre dans l'espace romand de la formation.

Lancés en 2013, les travaux de réflexion et de préparation en vue d'un projet éditorial pour les moyens d'enseignement des degrés préscolaire et primaire, soit pour les **années 1 à 8** a été mis en consultation durant le printemps 2014 et soumis en novembre à la décision de l'Assemblée plénière. Sur la base du dossier très détaillé qui lui a été présenté et des préavis unanimes des commissions et conférence consultés, l'AP-CIIP a adopté le budget-cadre et le calendrier de travail. Tout comme les collections encore en vigueur, dont certaines sont trentenaires, les nouveaux moyens seront une réalisation romande. Le chantier, couvrant huit années scolaires, s'étalera de la rentrée 2015 au printemps 2022.

Histoire – Géographie – Sciences naturelles 1er cycle

Le guide d'enseignement *Histoire – Géographie - Sciences naturelles* (classeur didactique pour l'enseignant, avec des séquences d'enseignement commentées), déjà mis à la disposition des cantons en 2012 pour le début du premier cycle, a été complété par la parution au printemps du classeur couvrant les années scolaires 3 et 4. Les activités et documents proposés sont également disponibles sur la plateforme électronique du PER. Il s'agit là du premier MER concernant ces disciplines et les premières années de scolarité, qui rencontre un excellent accueil dans le corps enseignant.

Sciences de la nature

Ayant dû constater fin 2011 qu'aucun moyen d'enseignement ne couvrait à satisfaction et économiquement les besoins romands pour cette discipline, les responsables cantonaux de l'enseignement ont demandé au Secrétariat général de procéder à une **mutualisation de ressources cantonales**. Un groupe de travail intercantonal a été constitué au printemps 2012 pour récolter et organiser ces ressources afin de pouvoir mettre à disposition des séquences d'enseignement sur la plateforme électronique du PER. Le groupe a poursuivi son mandat en 2014 en commençant la réalisation d'un fichier d'élèves pour l'ensemble des trois années, assorti d'un site internet pour les enseignants, l'ensemble pouvant avoir valeur à partir de 2015 – 2016 de moyen d'enseignement officiel. Ce travail extrêmement intéressant est simultanément conçu comme une expérience pilote et prototypique pour le concept de mutualisation de réalisations cantonales PER-compatibles.

Sciences humaines et sociales

5e – 8e années

Les travaux de rédaction des moyens d'enseignement pour l'enseignant et pour les élèves, entamés en avril 2011 ont permis de livrer à quatre cantons en 2014 des manuels distincts et symétriques pour la 6e année portant sur la **géographie** cantonale, fondés sur un guide didactique unique. Jura et Genève ont souhaité introduire ce moyen en 2015, alors que Fribourg a réalisé, dans un concept similaire, un ouvrage cantonal commun aux deux communautés linguistiques cantonales.

En **histoire**, le premier moyen romand, en chantier depuis fin 2010, a été introduit en 5e et 6e années à la rentrée scolaire 2014. Le moyen pour les 7e et 8e années suivra en 2016.

9e – 11e années

Le chantier des futurs moyens d'enseignement romands d'**histoire** et de **géographie** pour le degré secondaire I, intégrant l'**éducation à la citoyenneté**, a été ouvert à l'automne 2013 et a occupé toute l'année 2014. Tenant compte de la complexité des travaux et de la nécessité d'un large consensus entre les cantons, la livraison des moyens pour la 9e année est prévue pour le printemps 2016, la collection complète étant réalisée d'ici le printemps 2018. Ces moyens sont les premiers dont la réalisation relève intégralement des nouvelles procédures romandes découlant du Règlement financier adopté par la CIIP fin 2011.

Activités créatrices et manuelles et Arts visuels

Une première version du projet éditorial envisagé pour un classeur didactique pour chacun des trois cycles, construit à partir de moyens alémaniques, n'ayant pas complètement donné satisfaction aux commissions consultées, les bases et l'ampleur ont été redéfinies, intégrant également les arts visuels. Un nouveau projet éditorial est en préparation, en vue d'une publication étalée de 2018 à 2020.

Musique

Un recueil romand de chansons pour le degré secondaire a été remis aux cantons intéressés au début janvier 2014. Il comprend un vaste éventail de chansons classiques, modernes, contemporaines,

traditionnelles, patriotiques et étrangères. Pour des raisons de coûts liés aux droits d'auteur, il a été finalement renoncé à y adjoindre des CD.

Comme pour les ACM et AV, le projet éditorial portant sur le guide didactique pour l'enseignement de la musique à l'école obligatoire, mis en consultation au cours du premier semestre auprès des commissions concernées, nécessite encore quelques développements afin de prendre en compte les avis recueillis. Tenant compte d'une approche cohérente pour l'ensemble du domaine des Arts tel que traité dans le PER, le nouveau projet éditorial pour la musique sera conduit parallèlement à celui des ACM et AV, en vue d'une publication étalée de 2018 à 2020.

- ***INDICATEUR 9*** **– Planification de la réalisation et Années d'introduction des MER**
  a) **Planification de la mise à disposition des cantons des moyens d'enseignement romands** (mise à jour le 1er décembre 2014).
  b) **Année d'introduction des moyens d'enseignement par canton** (mise à jour le 1er juin 2014).

  Ces deux tableaux, trop volumineux pour figurer dans le présent rapport, sont à consulter à l'adresse : http://www.ciip.ch/domaines/moyens_d_enseignement_et_ressources_didactiques/documents_et_liens

Article 10 – Portfolios

Les cantons parties à la Convention veillent à ce que les élèves puissent attester de leurs connaissances et compétences au moyen des portfolios nationaux et/ou internationaux recommandés par la CDIP.

Les portfolios ont pour but de permettre aux élèves d'attester de leurs connaissances et compétences. Les premiers portfolios reconnus par la CDIP concernent les langues : « **portfolios européens des langues »** (ou PEL). Toute personne qui apprend ou a appris une langue (à l'école ou en dehors) peut consigner ses connaissances linguistiques et ses expériences culturelles dans ce document.

- La version électronique du **PEL III pour les jeunes de 15 ans et plus** a paru début 2012. Elle est désormais mieux adaptée aux diverses filières du secondaire II et à leurs besoins spécifiques.

- Le **PEL II pour les jeunes entre 12 et 15 ans** est en voie d'introduction selon les décisions prises dans chacun des cantons, lesquels organisent également des modules de formation.

Calendrier d'introduction du PEL II dans les cantons romands (état au 31.12.2013)

BE : L'utilisation du PEL II au degré secondaire I est recommandée.

JU : le processus d'intégration du PEL II suit son cours. Il est en phase d'introduction facultative.

NE : Introduction progressive du PEL II dès 2009, simultanée à l'introduction du MER *Geni@l* en 9e, 10e année, puis en 11e année. Introduction prévue du PEL I en août 2015, à titre d'expérience pilote, en 5e année, en même temps que l'introduction du MER *Der grüne Max*.

Une formation BEJUNE de personnes ressources PEL II (pour former leurs collègues en établissement) a eu lieu en 2010-2011, en 2011-2012 et en 2012-2103.

FR : Décision de mise en œuvre non prise pour l'instant.

GE : Le PEL a été introduit dès 2008 et généralisé par paliers en 2011 de la 7e année primaire à la 11e année du cycle d'orientation.

VD : décision de mise en œuvre non prise pour l'instant.

VS : Sensibilisation au Portfolio dans toutes les formations pour les enseignants (depuis 2008).

- L'introduction généralisée du **PEL I pour les enfants de 7 à 11 ans** en Suisse romande fait encore l'objet de discussions. Un bilan de l'introduction des deux autres PEL est souhaité avant d'aller de l'avant pour celui-ci.

➢ ***INDICATEUR 10*** **– Proportion d'écoles où les portfolios des langues sont utilisés** (année scolaire 2013/2014)

	Degré primaire et secondaire I	Écoles professionnelles	Écoles de maturité professionnelle	Écoles de culture générale	Écoles de maturité gymnasiale
	(PEL II)	(PEL III)	(PEL III)	(PEL III)	(PEL III)
BE	Pas de données	1 – 25	76 – 99	1 – 25	1 – 25
FR-fr	0(1)	1 – 25	1 – 25	50	26 – 50
GE	100(2)	0	0	0(6)	0(6)
JU	1 – 25	0	0	0	0
NE	1 – 25(3)	1 – 25	1 – 25	0	1 – 25
VS	1 – 25	Pas de données(5)	Pas de données	0	0
VD	1 – 25(4)	1 – 25	0	1 – 25	1 – 25

Notes :
(1) FR-fr : Phase expérimentale.
(2) GE : Le Portfolio des langues (PEL) est appliqué dans toutes les classes 7P et 8P du canton.
(3) NE : Le Portfolio des langues (PEL) a été introduit en 11e année en 2011-2012. A titre expérimental, dans quelques classes des années 8 à 11.
(4) VD : En phase de test actuellement.
(5) VS : Le canton du Valais encourage les jeunes à entreprendre leur formation (théorique et/ou pratique) dans l'autre partie du canton.
(6) GE : Le travail pédagogique a lieu en lien avec le Cadre européen commun de référence pour les langues : apprendre, enseigner, évaluer (CECR).

Source et complément d'information : CDIP-IDES, Enquête auprès des cantons 2013-2014, http://www.edk.ch/dyn/15540.php (consulté le 24.7.2014).

Réalisation du tableau : IRDP (2014).

Domaines de coopération régionale (section 2)

Article 12 – Formation initiale des enseignant-e-s

1 La CIIP coordonne les contenus de la formation initiale des enseignant-e-s sur l'ensemble du territoire de l'Espace romand de la formation.

2 Elle veille à la diversité des approches pédagogiques.

3 Elle tient compte des exigences formulées par la CDIP sur ce sujet, en particulier des conditions minimales à remplir pour la reconnaissance des diplômes pour les enseignant-e-s.

Le recueil d'informations statistiques sur la formation des enseignants a été réalisé par la *Conférence latine de la formation des enseignants et des cadres* (CLFE), laquelle réunit des représentants des services employeurs et les recteurs ou directeurs des institutions tertiaires de formation de la Suisse romande et du Tessin.

Parallèlement, le *Conseil académique des HEP romandes* (CAHR) poursuit ses travaux de coordination de manière autonome, mais en étroite relation avec la CLFE. Pour mémoire, le CAHR est le fruit d'une convention de coopération liant les Hautes écoles pédagogiques (HEP) et les deux institutions universitaires actuellement en charge de la formation initiale des enseignants (Centre d'enseignement et de recherche francophone pour l'enseignement au secondaire 1 et 2 de l'Université de Fribourg et Institut universitaire de formation des enseignants de l'Université de Genève pour l'enseignement au primaire et au secondaire I et II).

➢ ***INDICATEUR 11*** **– Diplômes d'enseignement délivrés sur le plan romand pour le degré préscolaire/primaire** (année scolaire 2013/2014)

	PROFIL			CONDITIONS D'ADMISSIONS						
	La formation prépare à enseigner dans les années scol.	Profilages éventuels	Disciplines d'enseignement du PER à choix	Maturité gymnasiale / fédérale	Maturité spécialisée orientation pédagogie	Maturité professionnelle (avec examen complémentaire passerelle Dubs)	Examen complément aire pour porteur d'un diplôme ECG ESC	Admission sur dossier	Condition langues étrangères	Régulation des admissions
HEP BEJUNE	1 à 8	1 à 4 / 5 à 8	Uniquement pour profil 5-8 choix de 2 parmi : activités créatrices et arts visuels / anglais / éducation physique / musique.	Oui	Oui	Oui	Oui	Oui dès 2014.	B2 en début de 2e année.	Par décision des Conseillers d'Etat.
HEP FR	1 à 8	1 à 4 / 5 à 8	Uniquement pour profil 5-8 choix de 2 parmi : activités créatrices et arts visuels / plurilinguisme et anglais / éducation physique / musique.	Oui	Oui	Oui	Oui	Oui dès 2014.	B2 en L2 à l'admission et C1 à la fin de la 1e année.	Par décision du Conseil d'Etat.
HEP VS	1 à 8	1 à 4 / 5 à 8	Toutes obligatoires.	Oui	Oui	Oui	Non	Oui dès 2014.	Niveau maturité gymnasiale.	Nombre de praticiens formateurs - PF et contraintes budgétaires.
HEP VD	1 à 8	1 à 4 / 5 à 8	Uniquement pour profil 5-8 choix de 2 parmi : activités créatrices et arts visuels / anglais / éducation physique / musique.	Oui	Oui	Oui	Non	Oui dès 2014.	B2	Par décision du Conseil d'Etat.
Uni GE / IUFE	1 à 8	-	Toutes obligatoires - approfondissements en 4e année à choix.	Oui	Non	Oui	Non	Possibilité d'accès pour des non porteurs de maturité selon les procédures d'Uni GE et de la FPSE.	B2 allemand et anglais.	Admission limitée à 100 candidats (sélection par test de français, sur dossier, entretien et résultats d'examen).

	DURÉE			EFFECTIFS ÉTUDIANTS		EFFECTIFS DIPLÔMÉS			DIPLÔME(S)	
	Durée normale des études (en semestres)	Nombre total de crédits ECTS	Part de la formation pratique en crédits ECTS (et en %)	Nombre d'étudiants dans ce programme (au 15.10.2014)	Part hommes, femmes (en %)	Nombre de diplômés en 2013	Nombre de diplômés en 2014	Différence du nombre de diplômés entre 2014 et 2013	Intitulé(s)	Reconnaissance CDIP (première décision, puis renouvellement)
HEP BEJUNE	6	180	46 ECTS (26).	374	H : 19.8 F : 80.2	80	88	+8	Bachelor of Arts en enseignement pour les degrés préscolaire et primaire + Diplôme d'enseignement pour les degrés préscolaire et primaire.	2005, 2012
HEP FR	6	180	40 ECTS (22).	451	H : 12.6 F : 87.4	93	128	+35	Bachelor of Arts en enseignement pour les degrés préscolaire et primaire + Diplôme d'enseignement pour les degrés préscolaire et primaire.	2005, 2012
HEP VS	6	180	48 ECTS (27).	302	H : 17.5 F : 82.5	73	58, mais session d'examen en cours avec 25 candidats	-15	Bachelor of Arts en enseignement pour les degrés préscolaire et primaire + Diplôme d'enseignement pour les degrés préscolaire et primaire.	2004, 2013
HEP VD	6	180	48 ECTS (27).	807	H : 13.5 F : 86.5	142	196	+54	Bachelor of Arts en enseignement pour les degrés préscolaire et primaire + Diplôme d'enseignement pour les degrés préscolaire et primaire.	2006
Uni GE / IUFE	8	240	59 ECTS (24.6 de 240 ; 32.7 sur 180).	292	H : 20.9 F : 79.1	99	94	-5	Baccalauréat universitaire en sciences de l'éducation, orientation enseignement primaire + Certificat complémentaire en enseignement primaire.	2005 2013 : en cours

HEP BEJUNE – Haute Ecole Pédagogique Berne, Jura, Neuchâtel ; **HEP FR** – Haute Ecole Pédagogique Fribourg ; **HEP VS** – Haute Ecole Pédagogique Valais ; **HEP VD** – Haute Ecole Pédagogique Vaud ; **Uni GE / IUFE** – Université de Genève / Institut Universitaire de Formation des Enseignants ; **Uni GE / FPSE** – Université de Genève / Faculté de psychologie et des sciences de l'éducation.
ECG – Ecole de culture générale **; ESC** – Ecole supérieure de commerce.
ECTS – European Credit Transfer System.

Source : CAHR (6.11.2014).

Réalisation du tableau : CAHR et IRDP (2014).

➢ *INDICATEUR 12* – Diplômes d'enseignement délivrés sur le plan romand pour les degrés secondaire I / secondaire II (année scolaire 2013/2014)

		DURÉE			EFFECTIFS ÉTUDIANTS		EFFECTIFS DIPLÔMÉS			DIPLÔME(S)	
		Durée normale des études (en semestres)	Nombre total de crédits ECTS	Part de la formation pratique en crédits ECTS (et en %)	Nombre d'étudiants (au 15.10.2014)	Part hommes, femmes (en %)	Nombre de diplômés en 2013	Nombre de diplômés en 2014	Différence du nombre de diplômés entre 2014 et 2013	Intitulé(s)	Reconnaissance CDIP (première décision, puis renouvellement)
HEP BEJUNE	Secondaire I	4	106, 118 ou 120 selon nb de disciplines.	51%, respectivement 40% et 38%.	36	H : 50% F : 50%	Total : 4 allemand : 0 math : 1	Total : 6 allemand : 2 math : 0	Total : +2 allemand : +2 math : -1	Master of Arts ou of Science en enseignement pour le degré secondaire I + Diplôme d'enseignement pour le degré secondaire I.	2013
	Secondaire II	2	60	28 ECTS (47%) pour 1 discipline ; 20 ECTS (33%) pour 2 disciplines.	21	H : 42.8% F : 57.2%	Total : 11 allemand : 0 math : 0	Total : 8 allemand : 0 math : 0	Total : -3 allemand : 0 math : 0	Diplôme d'enseignement pour les écoles de maturité + équivalence avec un MAS.	2013
	Combinaison secondaire I & II	4	96 ou 108 selon nb de disciplines.	48 ECTS (50%) pour 1 discipline ; 48 ECTS (44%) pour 2 disciplines	135	H : 42.2% F : 57.8%	Total : 53 allemand : 6 math : 2	Total : 64 allemand : 8 math : 5	Total : +11 allemand : +2 math : +3	Diplôme d'enseignement pour le degré secondaire 1 et les écoles de maturité + équivalence avec un MAS.	2004, 2013
HEP VS	Secondaire I	6 (à temps partiel).	110	48 ECTS (44%).	61	H : 31 = 51% F : 30 = 49%	Total : 7 allemand : 1 math : 3	Total : 10 allemand : 0 math : 2	Total : +3 allemand : -1 math : -1	Master of Arts ou of Science en enseignement pour le degré secondaire I + Diplôme d'enseignement pour le degré secondaire I.	2012
	Secondaire II	4 (à temps partiel).	60	23 ECTS (38%).	33	H : 21 = 63.6% F : 12 = 36.4%	Total : 9 allemand : 0 math : 1	Total : 9 allemand : 1 math : 0	Total : = allemand : +1 math : -1	Diplôme d'enseignement pour les écoles de maturité.	2012
	Combinaison secondaire I & II	6 (à temps partiel).	110	48 ECTS (44%).	55	H : 20 = 36.4% F : 35 = 63.6%	Total : 19 allemand : 0 math : 1	Total : 21 allemand : 3 math : 0	Total : +2 allemand : +3 math : -1	Diplôme d'enseignement pour le degré secondaire I et les écoles de maturité.	2012
HEP VD	Secondaire I	4	120	48 ECTS (40%).	416	H : 47.1% F : 52.9%	Total : 131 allemand : 5 math : 10	Total : 133 allemand : 9 math : 10	Total : +2 allemand : +4 math : =	Master of Arts ou of Science en enseignement pour le degré secondaire I + Diplôme d'enseignement pour le degré secondaire I.	2006, 2012
	Secondaire II	2	60	19 ECTS (32%).	171	H : 46.7% F : 53.3%	Total : 133 allemand : 12 math : 14	Total : 139 allemand : 16 math : 11	Total : +6 allemand : +4 math : -3	Diplôme d'enseignement pour les écoles de maturité + MAS.	2012
Uni FR / CERF	Secondaire I	6 semestres de Bachelor + 3 semestres de Master.	180 au Bachelor dont 150 disciplinaires et 30 professionnels + 90 au Master.	13 ECTS (7%) au Bachelor ; 35 ECTS (39%) au Master.	249[1]	H : 31% F : 69%	Total : 22 allemand : 1 math : 5	Total : 30 allemand : 4 math : 13	Total : +8 allemand : +3 math : +8	Master of Arts ou of Science en enseignement pour le degré secondaire I + Diplôme d'enseignement pour le degré secondaire I.	2012
	Secondaire II	2	60	20 ECTS (33%).	70[1]	H : 51.4% F : 48.6%	Total : 49 allemand : 0 math : 9	Total : 48 allemand : 0 math : 7	Total : -1 allemand : = math : -2	Diplôme d'enseignement pour les écoles de maturité.	2006, 2012
Uni GE / IUFE	Combinaison secondaire I & II	4	94 pour le MASE 30 pour le CSD2.	36 ECTS pour le MASE (38%) 19 ECTS pour le CSD2 (63%).	315	H : 44.5% F : 55.5%	Total : 124 allemand : 14 math : 17	Total : 126 allemand : 9 math : 20	Total : +2 allemand : -5 math : +3	Maîtrise en enseignement secondaire + Certificat de spécialisation de formation approfondie en didactique d'une 2e discipline d'enseignement.	Demande en cours.

	PROFIL			CONDITIONS D'ADMISSIONS						
	Programme secondaire I, secondaire II ou combinaison secondaire I & II	La formation prépare à enseigner dans les années scolaires	Nombre de disciplines d'enseignement à choix	Bachelor / Master	Exigence mono-disciplinaire (en crédits ECTS)	Exigence pour première discipline (en crédits ECTS)	Exigence pour disciplines secondaires (en crédits ECTS)	Admission sur dossier	Condition langues étrangères	Régulation des admissions
HEP BEJUNE	Secondaire I	9 à 11	1 (arts visuels, musique) 2 (branches scientifiques) 3 (autres branches) parmi 15.	Bachelor	110	60	40	Non	C1	Par décision des Conseillers d'Etat.
	Secondaire II	12 à 15 (y c. formation professionnelle).	1 ou 2 parmi 7.	Master	90, dont 30 de niveau Master.	90, dont 30 de niveau Master.	60, dont 30 de niveau Master.	Non	C1, C2 recommandé.	Par décision des Conseillers d'Etat.
	Combinaison secondaire I & II	9 à 15 (y c. formation professionnelle).	1 ou 2 parmi 19.	Master	90, dont 30 de niveau Master.	90, dont 30 de niveau Master.	60, dont 30 de niveau Master ou 30 pour le secondaire I (40 sciences de la nature).	Non	C1, C2 recommandé.	Par décision des Conseillers d'Etat.
HEP VS	Secondaire I	9 à 11	1 ou 2 parmi 16.	Bachelor	110	80/50	20/50	Non	C1	En fonction des maîtres formateurs à disposition dans la discipline.
	Secondaire II	11 à 15 / 12 à 16	1 ou 2 parmi 26.	Master	90, dont 30 de niveau Master.	90, dont 30 de niveau Master.	60, dont 30 de niveau Master.	Non	C1	
	Combinaison secondaire I & II	9 à 16	1 ou 2 parmi 23.	Master	90, dont 30 de niveau Master.	90, dont 30 de niveau Master.	60, dont 30 de niveau Master.	Non	C1	
HEP VD	Secondaire I	7 à 11	1, 2 ou 3 parmi 16.	Bachelor	110	60	40	Non	C1	Par décision du Conseil d'Etat.
	Secondaire II	12 à 15 (y c. formation professionnelle).	1 ou 2 parmi 24.	Master	90, dont 30 de niveau Master.	90, dont 30 de niveau Master.	60, dont 30 de niveau Master.	Non	C2	Par décision du Conseil d'Etat.
Uni FR / CERF	Secondaire I	7 à 11	2 à 4 parmi 21.	Maturité ou Bachelor	Impossible.	50 (70 pour les sciences naturelles).	50 (70 pour les sciences naturelles ; 30 pour une 3e et une 4e branche s'il y a 4 branches).	Non (en cours de discussion)	C1 à la fin du Bachelor.	Non
	Secondaire II	12 à 15	1 à 3 parmi 23.	Master	180	120	60	Non	C2 (C1 pour le russe).	Oui, au total et par discipline.
Uni GE / IUFE	Combinaison secondaire I & II	9 à 15 (y c. formation professionnelle).	1 parmi 23.	Master	90	90	90	Non	Non	En fonction des stages en responsabilité à disposition.

ECTS – European Credit Transfer System.
MA – Master of Arts, **MSc** – Master of Science, **MAS** – Master of Advanced Studies.

Source : CAHR (6.11.2014).

Réalisation du tableau : CAHR et IRDP (2014).

➢ ***INDICATEUR 13*** **– Diplômes d'enseignement délivrés sur le plan romand pour l'enseignement spécialisé** (année scolaire 2013/2014)

	PROFIL	CONDITIONS D'ADMISSIONS					DURÉE		
	Orientation	Ancien brevet d'enseignant primaire	Bachelor ou Master en enseignement	Bachelor ou Master dans des domaines voisins	Admission sur dossier	Régulation des admissions	Durée normale des études (en semestres)	Nombre total de crédits ECTS	Part de la formation pratique en crédits ECTS (et en %)
HEP BEJUNE	Enseignement spécialisé.	Oui	Oui	Oui, moyennant un complément de formation.	Non	Par décision des Conseillers d'Etat.	6 (en emploi)	90	20 ECTS (22%).
HEP VS	Enseignement spécialisé (avec HEP VD).	Non	Oui	Oui	Non	Par décision du département.	6 (en emploi)	120	23 ECTS (19%).
HEP VD	Enseignement spécialisé.	Non	Oui	Oui	Non	Par décision du Conseil d'Etat.	6 (en emploi)	120	23 ECTS (19%).
Uni FR / IPC	Enseignement spécialisé.	Oui (avec prestations supplémentaires).	Oui	Oui (avec prestations supplémentaires).	Non	Non	4	120	21 ECTS (17.5%).
Uni GE / IUFE	Enseignement spécialisé.	Oui (Licence mention enseignement).	Oui	Oui	Oui	Oui (25 étudiants).	4	120	24 ECTS (20%).
Uni GE / FPSE & HEP VD	Education précoce spécialisée.	Non	Oui	Oui	Non	Par décision du Conseil d'Etat.	3	90	21 ECTS (23%).

	PROFIL	EFFECTIFS ÉTUDIANTS					EFFECTIFS DIPLÔMÉS				DIPLÔME(S)	
	Orientation	Nombre d'étudiants (au 15.10.2014)	Part hommes, femmes (en %)	Avec un brevet d'ens. primaire	Avec un brevet d'ens. secondaire	Pour MAEPS seulement : avec un diplôme en logopédie ou en psychomotricité (sans complément de formation)	Avec un complément de formation (passerelle)	Nombre de diplômés en 2013	Nombre de diplômés en 2014	Différence du nombre de diplômés entre 2014 et 2013	Intitulé(s)	Reconnaissance CDIP (première décision, puis renouvellement)
HEP BEJUNE	Enseignement spécialisé.	69	H : 17.4% F : 82.6%	49	5		15	20	11	-9	Master of Arts en enseignement spécialisé + Diplôme de pédagogie spécialisée, orientation enseignement spécialisé.	2002, 2013
HEP VS	Enseignement spécialisé (avec HEP VD).	47	H : 10.6% F : 89.4%	34	4		9 (0)[1]	6	1	-5		2003, 2012
HEP VD	Enseignement spécialisé.	233	H : 18% F : 82%	63	5		165 (40)[1]	28	40	+12		2003, 2012
Uni FR / IPC	Enseignement spécialisé.	250[2]	H : 8.4% F : 91.6%	43	0	0	207	27	31	+4		Oui (02.11.2000, 06.01.2012)
Uni GE / IUFE	Enseignement spécialisé.	54	H : 14.8% F : 85.2%	9	0		45	2	12	+10		En préparation.
Uni GE / FPSE & HEP VD	Education précoce spécialisée.	44	H : 0% F : 100%	2		5	37 (29)[1]	0	0	0	Maîtrise universitaire en enseignement spécialisée + Diplôme dans le domaine de la pédagogie spécialisée, orientation éducation spécialisée.	En préparation.

HEP BEJUNE – Haute Ecole Pédagogique Berne, Jura, Neuchâtel ; **Uni FR / IPC** – Université de Fribourg / Institut de pédagogie spécialisée ; **HEP VS** – Haute Ecole Pédagogique Valais ; **HEP VD** – Haute Ecole Pédagogique Vaud ; **Uni GE / IUFE** – Université de Genève / Institut Universitaire de Formation des Enseignants ; **Uni GE / FPSE** – Université de Genève / Faculté de Psychologie et des Sciences de l'éducation.
ECTS – European Credit Transfer System.
MA - Master of Arts, **MAEPS** - Master en éducation précoce spécialisée.

Note :
(1) Le chiffre indique le nombre de personnes ayant suivi ou suivant un complément. Entre parenthèses, le nombre de personnes actives dans le complément en octobre 2014.

Source : CAHR (6.11.2014).
Réalisation du tableau : CAHR et IRDP (2014).

Article 13 – Formation continue des enseignant-e-s

[1] La CIIP coordonne la formation continue des enseignant-e-s.

[2] A cet effet, elle s'assure la collaboration des organes de la CDIP chargés de cette tâche.

Les opérations conjointes de formation continue sont désormais planifiées dans le cadre de la conférence latine de la formation des enseignants (CLFE), pouvant notamment être commanditées au CAHR ou directement confiées à l'une ou l'autre Haute Ecole. Des collaborations s'instaurent progressivement et ponctuellement, en fonction des besoins, entre les conférences des chefs de service d'enseignement (obligatoire, post-obligatoire, orientation professionnelle) et la CLFE. Des discussions sont en cours dans le contexte de l'introduction de certains moyens d'enseignement.

Article 14 – Formation des cadres scolaires

La CIIP organise une offre de formation commune des directrices et directeurs d'établissements, ainsi que des cadres de l'enseignement.

Le dispositif de *Formation en Direction d'Institutions de Formation* (FORDIF) initié par la CIIP a vu le jour en 2008. Il est constitué d'un consortium réunissant la Haute école pédagogique de Lausanne (HEPL), l'Institut de hautes études en administration publique (IDHEAP), l'Institut fédéral des hautes études en formation professionnelle (IFFP) et l'Université de Genève (UNI-GE). Il propose trois niveaux de formation, correspondant à trois certifications consécutives et distinctes :

1) Filière Certificat (CAS, 15 crédits ECTS)

Ce certificat est reconnu par la CDIP depuis juin 2012. La troisième édition du CAS à 15 crédits a débuté en janvier 2013 et s'est conclue sur la remise, le 30 janvier 2015, de 61 certificats à des cadres de la scolarité obligatoire et post-obligatoire issus de tous les cantons. La quatrième édition, entamée en janvier 2014, se poursuit sur l'année 2015 avec 60 participants. Le prochain CAS a débuté en janvier 2015 avec quarante-huit participants.

2) Filière Diplôme (DAS, 30 crédits ECTS)

Onze participants ont débuté leur formation DAS en novembre 2013 et la termineront en 2015. Les inscriptions pour la prochaine formation sont ouvertes jusqu'à fin août 2015.

3) Filière Master (MAS, 60 crédits ECTS)

L'ouverture d'un MAS, suite logique du DAS, n'a pu encore se faire, par manque d'intéressés.

La commission de coordination et de surveillance du dispositif CIIP-FORDIF, chargée du suivi du contrat de prestation, est désormais directement rattachée à la Conférence latine de la formation des enseignants et des cadres (CLFE). Elle prépare, avec l'assistance de l'IRDP, un sondage de satisfaction et de besoins auprès des responsables d'établissement, doyens et inspecteurs ayant été certifiés ces dernières années.

Article 15 – Epreuves romandes

[1] La CIIP organise des épreuves romandes communes à l'Espace romand de la formation, en vue de vérifier l'atteinte des objectifs du plan d'études.

[2] En fin de cycle ou à la fin du degré secondaire I, si la discipline choisie pour l'épreuve romande commune correspond à celle d'un test de référence vérifiant un standard national, le test de référence peut servir d'épreuve commune.

La réalisation d'épreuves romandes communes est étroitement liée au développement des tests de référence nationaux pour vérifier l'atteinte des compétences fondamentales définies par la CDIP (voir art. 10 al. 2 du concordat *HarmoS* et art. 6 de la Convention scolaire romande CSR). La conception et

la planification des deux procédures resteront toujours fortement interdépendantes et seront conçues et priorisées selon une planification pluriannuelle.

C'est dans ce contexte nouveau que la CDIP a décidé de conduire l'enquête PISA, à partir de 2015, uniquement auprès d'un échantillon national d'environ sept mille élèves de quinze ans, comme dans la soixantaine d'autres pays qui prennent part tous les trois ans à l'étude de l'OCDE. La Suisse pourra ainsi comparer ses performances scolaires au reste du monde, mais sans analyse intranationale. Le rapport publié le 23 septembre 2014 par le consortium romand PISA, sous la direction de l'IRDP, était donc le cinquième et dernier de la série, les sept cantons romands ayant fait le choix depuis 2000 de prendre part à PISA avec un échantillon supplémentaire d'élèves de dernière année de scolarité obligatoire et de publier un rapport en commun, avec effet comparatif au sein de l'Espace romand de la formation (voir http://www.irdp.ch/). A l'avenir, les comparaisons intrarégionale et intranationale pourront se faire de manière beaucoup plus fine et approfondie à partir des épreuves communes et tests de référence actuellement en voie de développement. Elles complèteront utilement, à une toute autre échelle, les informations du monitorage du système éducatif.

Pour organiser les épreuves communes romandes, la CIIP prendra en charge la rédaction, la validation et le calibrage de tests correspondant au PER, de manière à pouvoir mettre à disposition des départements cantonaux des séries d'épreuves de référence. Conformément à la décision de la CDIP du 27 octobre 2010 sur la mise en œuvre des standards nationaux de formation, de telles évaluations ne pourront permettre d'évaluer les enseignants ou les établissements scolaires. Il reviendra ensuite à chaque canton d'organiser le passage des épreuves, selon ses propres modalités du fait que les pratiques d'évaluation cantonale sont réglées très diversement. Cette marge de manœuvre permettra ainsi à chaque canton de tirer le meilleur profit avec le minimum de perturbations dans l'organisation, combinée ou non, du passage d'épreuves cantonales. Les corrections seront également effectuées sous la responsabilité du canton, mais dans le strict respect des consignes accompagnant les épreuves romandes communes. Les résultats cantonaux communiqués au Secrétariat général de la CIIP pour compilation et analyse globale resteront anonymes.

La préparation d'un *plan stratégique* présentant de manière détaillée et chiffrée une organisation de projet, un budget cadre et un calendrier de travail, avec une étroite collaboration entre les services de la CIIP et les partenaires cantonaux, se poursuit en fonction de l'avancement des travaux à l'échelle nationale et de la mise au point des aspects techniques et méthodologiques qui en découlent. Les premières épreuves romandes ne pourront être organisées qu'après la réussite de l'organisation des premiers tests nationaux de référence, soit pas avant 2018 au plus tôt. L'Assemblée plénière sera appelée à décider en novembre 2015 sur la base de ce plan stratégique et à inscrire les EPROCOM dans son nouveau programme d'activité 2016 – 2019 et dans la planification financière correspondante.

Au terme de travaux de réflexion et de consultation lancés en 2013, l'Assemblée plénière a confié à l'Institut de recherche et de documentation pédagogiques (IRDP), dans le cadre d'un "mandat de prestations 2016 – 2019", le leadership sur la préparation et l'analyse des résultats des EPROCOM :

Art. 6 Epreuves romandes communes pour la scolarité obligatoire

1 *L'IRDP assure la coordination générale de la préparation des épreuves romandes communes (EPROCOM) sur la base des objectifs du PER et du cadre de travail placé sous la responsabilité du secrétaire général et de la CLEO. Il collabore étroitement avec les responsables des épreuves cantonales dans les services d'enseignement ou de recherche des cantons membres et dirige, dans le cadre de groupes de travail intercantonaux, la mutualisation ou l'élaboration, la validation et le calibrage des items à partir desquels il construit les séries d'épreuves correspondant à la planification quadriennale adoptée par l'Assemblée plénière. Il rédige et soumet à l'aval de la CLEO les consignes d'application et de correction qui seront communiquées par la CIIP aux Départements cantonaux, responsables de la conduite et de la correction des épreuves. Il développe au besoin l'infrastructure technique et les réseaux permettant la mise en œuvre du dispositif.*

2 *Sur la base des résultats cantonaux anonymisés, l'IRDP procède à la compilation romande des résultats et à leur analyse globale. Par voie de rapports, il rend compte de l'atteinte des objectifs du PER et établit des tendances et des analyses comparatives et contextuelles. Diverses questions peuvent faire l'objet d'analyses plus approfondies ou de recherches spécifiques, confiées au besoin à d'autres institutions scientifiques.*

3 *Il collabore, selon les besoins et les opportunités, avec les institutions mandatées par la CDIP pour la préparation des items et l'organisation des épreuves de référence fondées sur les standards nationaux de*

formation, en particulier pour l'alimentation et l'usage de la banque nationale d'items et pour la discussion des questions de méthodologie, d'édumétrie et d'échantillonnage.

[4] *Tous les quatre ans à partir de 2018, à la suite de la parution du rapport national sur l'éducation, l'IRDP approfondit le bilan régional fondé sur les résultats aux épreuves communes romandes en regard des résultats nationaux et régionaux fondés sur l'atteinte des compétences de base (standards nationaux). Il publie un rapport quadriennal et organise, en étroite collaboration avec la CLEO, la COPED et la CORE, les présentations et les débats que celui-ci occasionnera au sein de la CIIP.*

➢ ***INDICATEUR 14*** **– Panorama des évaluations et épreuves cantonales**
année scolaire 2013/2014)

	3H	4H	5H	6H	7H	8H	9H	10H	11H
BE-fr						X			
FR-fr		X(1)		X(1)		X			X
GE		X		X		X	X	X	X
JU				X		X		X	
NE	X	X	X	X	X	X			
VS		X	X	X	X	X	X		X
VD		X		X		X		X	X

Note :
(1) FR-fr : Les épreuves cantonales ont lieu en 4H ou 6H.
Réalisation du tableau : IRDP (2014).

Article 16 – Profils de connaissance / compétence

Pour la fin de la scolarité obligatoire, les cantons parties à la Convention élaborent des profils de connaissance/compétence individuels destinés à documenter les écoles du degré secondaire II et les maîtres d'apprentissage.

Les profils de connaissance/ compétence ont principalement pour but d'apporter un complément d'information plus fiable et plus utile que les épreuves en ligne développées ces dernières années par les milieux économiques. Il ne s'agira en aucun cas d'unifier les livrets scolaires cantonaux, lesquels répondent à des traditions et des contraintes locales bien établies. Il ne s'agira pas non plus d'uniformiser par là les barèmes d'évaluation et systèmes de notation. Mais les profils établis doivent être explicites et compréhensibles, afin de documenter utilement, en complément du livret scolaire cantonal, les écoles du degré subséquent et les maîtres de la formation professionnelle.

Pour l'instant, les seuls travaux de ce type sont conduits dans le cadre du projet piloté par l'USAM, en collaboration avec la CDIP, projet qui s'est conclu au cours de l'année 2014 sans encore conduire à des résultats à même de satisfaire les deux parties. La reprise de la réflexion sur les profils romands reste de toute manière également tributaire des avancées sur la conception des épreuves communes.

Coopération intercantonale non obligatoire (chapitre 3)

Article 17 – Recommandations

La CIIP peut élaborer des recommandations à l'intention de l'ensemble des cantons parties à la Convention dans tous les domaines relatifs à l'instruction publique, à la formation et à l'éducation qui ne sont pas expressément mentionnés dans la présente Convention.

Dans le prolongement de la journée de réflexion sur l'enseignement des langues étrangères, organisée conjointement avec le Syndicat des enseignants romands à Lausanne le 22 novembre 2013, l'Assemblée plénière de la CIIP a adopté onze mois plus tard des recommandations à ce sujet. Celles-ci prônent des approches pragmatiques et de la flexibilité, en particulier au niveau des établissements scolaires. Il y est notamment déclaré que :

- l'objectif principal de l'enseignement des langues est d'amener les élèves à communiquer concrètement au quotidien ; la connaissance du fonctionnement de la langue et l'acquisition du vocabulaire approprié sont au service de cet objectif ;
- les enseignants doivent pouvoir bénéficier de formations linguistiques orientées sur l'enseignement ainsi que de programmes de stages et d'échanges renforcés dans le cadre de leur formation initiale et continue ;
- les responsables d'établissement et les équipes pédagogiques doivent disposer d'une grande marge de manœuvre pour l'organisation de l'enseignement des langues en vue d'atteindre les objectifs communs, particulièrement en ce qui concerne la répartition des rôles entre enseignants, le regroupement et l'échange de classes, le renforcement par la division de classes, la présence occasionnelle d'assistants ou de locuteurs d'origine ou d'autres mesures locales de renforcement ;
- les possibilités, pour l'élève comme pour l'enseignant, d'accomplir une année scolaire dans une autre région linguistique sont développées et encouragées ;
- les moyens d'enseignement, les pratiques et les instruments d'évaluation doivent y contribuer, tout comme les possibilités d'immersion, de correspondance et d'échanges linguistiques.

Les recommandations invitent les cantons à mettre en œuvre les mesures énumérées, mais n'ont aucune valeur contraignante.

Disposition organisationnelles (chapitre 4)

Article 18 – Dispositions d'exécution de la Convention scolaire romande

[1] La CIIP édicte les règles d'application de la présente Convention.

[2] Les compétences financières des parlements cantonaux sont réservées.

Le règlement d'application de la Convention scolaire romande, entré en vigueur le 1er janvier 2012, fournit le cadre de travail dans lequel travaillent les organes permanents de la CIIP en charge de la mise en œuvre et de la coordination des mesures découlant de la Convention.

Article 19 – Financement

[1] La CIIP tire ses ressources financières de contributions des cantons parties à la Convention, des contributions et subventions fédérales et de recettes liées à des prestations.

[2] La part des cantons parties à la Convention est répartie au prorata de leur population de résidence, déterminée tous les cinq ans sur la base de la statistique fédérale. Pour les cantons bilingues de Berne, Fribourg et du Valais, la clé de répartition de la CDIP est appliquée.

[3] Les contributions des cantons parties à la Convention sont soumises à l'approbation des autorités compétentes, selon la procédure qui leur est propre.

Le nouveau règlement relatif à la gestion financière est entré en vigueur le 1er janvier 2012. Afin de tenir compte de l'évolution démographique, la clé de répartition entre les cantons de la CIIP, intégrant la répartition interne aux trois cantons bilingues, a été réactualisée en 2013 avec effet sur le budget 2014.

Contrôle parlementaire (chapitre 5)

En 2014, la commission interparlementaire s'est réunie le 6 juin à Lausanne et le 3 octobre à Neuchâtel, sous la présidence du député neuchâtelois Jean-Claude Guyot et en présence de la présidente et du secrétaire général de la CIIP.

Annexe : **Documents informatifs et indicateurs de l'Espace romand de la formation, année 2013. Neuchâtel, IRDP, mars 2015.**

Tous les textes réglementaires de la CIIP sont disponibles sur le site de la CIIP www.ciip.ch.

Glossaire des abréviations utilisées

AP-CIIP	Assemblée plénière de la CIIP
CIP-CSR	Commission interparlementaire de contrôle de la CSR
COGEST	Commission de gestion
CLEO	Conférence latine de l'enseignement obligatoire
CLFE	Conférence latine de la formation des enseignants et des cadres
COPED	Commission pédagogique
COMEVAL	Commission d'évaluation des ressources didactiques
FORDIF	Formation en Direction d'Institutions de Formation
PEL	Portfolios européens des langues
SG-CIIP	Secrétariat général de la CIIP
IRDP	Institut de recherche et de documentation pédagogique
CDIP	Conférence suisse des directeurs cantonaux de l'instruction publique
CAHR	Conseil académique des HEP romandes
USAM	Union suisse des arts et métiers

CONFÉRENCE INTERCANTONALE
DE L'INSTRUCTION PUBLIQUE DE
LA SUISSE ROMANDE ET DU TESSIN

Faubourg de l'Hôpital 68
Case postale 556
CH-2002 Neuchâtel

Tél. 032 889 69 72
Fax 032 889 69 73
ciip@ne.ch
www.ciip.ch

ADOPTION DES COMPTES 2014

Par délégation de compétence de l'Assemblée plénière de la Conférence intercantonale de l'instruction publique de la Suisse romande et du Tessin,

considérant :

l'article 5, alinéa 2/j des Statuts du 25 novembre 2011,

l'article 23, du Règlement de gestion financière du 25 novembre 2011,

la proposition du Service d'audit interne de l'Etat de Genève dans son rapport relatif à la vérification des comptes de l'exercice 2014,

le préavis favorable donné le 25 mars 2015 par la commission de gestion (COGEST),

la Conférence des secrétaires généraux (CSG) décide :

Secrétariat général de la Conférence (SG CIIP)

Article premier

Les comptes 2014 du Secrétariat général de la Conférence sont adoptés avec **un excédent de charges de CHF 120'510.76**.

Institut de recherche et de documentation pédagogique (IRDP)

Art. 2

Les comptes 2014 de l'IRDP sont adoptés avec un **excédent de revenus de CHF 64'159.04**.

Utilisation de la réserve générale et ouverture de fonds propres affectés (SG et IRDP)

Art. 3

[1] L'Assemblée plénière a préalablement décidé, le 22 mai 2014, d'utiliser la réserve générale issue de la dissolution des fonds et provisions, disponible au terme de l'exercice 2014 selon les estimations présentées, pour répondre à diverses mesures ou actions jugées nécessaires, soit la recapitalisation de la caisse de pensions (provision ouverte pour un montant à verser à prévoyance.ne en 2019), pour constituer le capital de roulement de CHF 500'000 prévu au règlement financier et cas échéant pour absorber les excédents de charges des budgets de fonctionnement, et enfin pour l'ouverture de quatre crédits stratégiques sous forme de fonds propres affectés.

[2] Le solde de cette réserve cumulé au résultat des comptes de fonctionnement 2014 se monte à **CHF 457'110**, dont l'usage sera déterminé fin 2015 par l'Assemblée plénière en regard des priorités du nouveau programme d'activité 2016 – 2019 et des conséquences des modifications apportées au règlement de gestion financière lors de sa révision.

Unité des moyens d'enseignement

UMER-SO

Art.4

[1] Les comptes 2014 de l'Unité des moyens d'enseignement sont adoptés.

[2] Pour l'Unité des moyens d'enseignement de la scolarité obligatoire (UMER-SO), un **excédent de revenus exceptionnel de CHF 1'082'882.63** se présente compte tenu de l'évolution des projets (sur la base du crédit

d'investissement de CHF 2'094'991 perçu au budget 2014). Par conséquent, au moment de l'adoption du budget 2016, le 12 mars 2015, l'AP-CIIP a décidé de diminuer de CHF 800'000 le crédit d'investissement nécessaire en 2016 à la conduite des travaux pour la scolarité obligatoire.

UMER-FP

[3] Pour l'Unité des moyens d'enseignement de la formation professionnelle (UMER-FP), l'**excédent de revenus de CHF 209'373** est versé sur la réserve propre (selon RFI art. 3/9).

Réserves exprimées par le Service genevois d'audit financier

Art. 5

La CSG prend bonne note des remarques du réviseur relatives d'une part à l'inscription au bilan financier de l'engagement dû en 2039 à *prévoyance.ne* et d'autre part à l'inscription du crédit d'investissement de l'UMER-SO en tant que produit. Sur la base du préavis de la COGEST, la CSG renonce toutefois à modifier les écritures des comptes 2014 dans le sens proposé par le réviseur. Ces questions de principe seront débattues par l'Assemblée plénière durant l'automne 2015 au moment de procéder à la révision du règlement de gestion financière de la CIIP et reconsidérées sur la base d'une décision politique.

Neuchâtel, le 22 avril 2015

Pour confirmation de la décision de la Conférence des Secrétaires généraux (CSG)

Anne-Catherine Lyon
Présidente

Olivier Maradan
secrétaire général

CONFÉRENCE INTERCANTONALE
DE L'INSTRUCTION PUBLIQUE DE
LA SUISSE ROMANDE ET DU TESSIN

Faubourg de l'Hôpital 68
Case postale 556
CH-2002 Neuchâtel

Tél. 032 889 69 72
Fax 032 889 69 73
ciip@ne.ch
www.ciip.ch

DÉCISION DE L'ASSEMBLÉE PLÉNIÈRE DE LA CIIP DU 12 MARS 2015

Budget 2016 et planification financière 2017 – 2019

L'Assemblée plénière de la Conférence intercantonale de l'instruction publique de la Suisse romande et du Tessin,

vu l'article 5, alinéa 2, let. j, des Statuts du 25 novembre 2011,

vu l'article 7 du Règlement de gestion financière du 25 novembre 2011,

suite aux préavis favorables de la commission de gestion, du 14 janvier 2015, et de la conférence des secrétaires généraux, du 4 février 2015,

décide :

Secrétariat général et Institut de recherche et de documentation pédagogique

(SG et IRDP)

Article premier [1] Le budget 2016 réunissant le Secrétariat général et l'Institut de recherche et de documentation pédagogique est adopté ; il se monte à CHF 6'386'000 et comporte 23.65 postes permanents ainsi que des postes temporaires.

[2] Il est financé par une contribution des cantons pour le fonctionnement général de la Conférence s'élevant à CHF 5'397'902, indexée de 1% par rapport à 2015, après deux années sans indexation.

[3] Les cantons contribuent au fonctionnement du Glossaire des patois de la Suisse romande à hauteur de CHF 260'000 (sans indexation).

[4] L'excédent de charges de CHF 67'798 est, cas échéant, absorbé par le capital de roulement.

Unité des moyens d'enseignement romands pour la scolarité obligatoire

(UMER-SO)

Art. 2 [1] Le budget 2016 de l'Unité des moyens d'enseignement romands pour la scolarité obligatoire est adopté; il se monte à CHF 15'819'700 et comporte 7 postes fixes.

[2] Le budget est équilibré, sous réserve de l'avancement des projets et des commandes effectives des cantons, par le cumul du produit des ventes des moyens réalisés ou réimprimés et du versement par les cantons d'un crédit d'investissement de CHF 2'288'000 pour l'élaboration et la publication des nouveaux moyens d'enseignement de la scolarité obligatoire. Considérant le résultat des comptes 2014 de l'UMER-SO, bouclant avec un excédent de revenus d'un million de francs (du fait de reports ou retards de certains projets et d'économies réalisées dans d'autres) et le besoin supplémentaire de liquidités de plus de deux cent mille francs en 2015 (par effet de ces reports de travaux en cours), le montant du crédit d'investissement pour 2016 est réduit de huit cent mille francs et s'élève à **CHF 1'488'000.-** La clé de répartition est identique à celle de la contribution ordinaire.

[3] Le programme des travaux de réalisation est adopté selon la liste retenue dans le budget. Le Secrétariat général met à jour et communique la planification de mise à disposition des moyens d'enseignement qui en découle.

Unité des moyens d'enseignement pour la formation professionnelle

(UMER-FP)

Art. 3 L'Assemblée plénière adopte le budget de l'Unité des moyens d'enseignement romands et tessinois pour la formation professionnelle; il se monte à CHF 3'407'000. Le budget est équilibré par le cumul du produit des ventes, d'une subvention fédérale du SEFRI et des contributions cantonales forfaitaires par apprenti(e). L'UMER-FP dispose d'une réserve propre inscrite au bilan.

Versement des contributions

Art. 4 Les cantons s'engagent à verser les contributions à hauteur de 70% en janvier 2016 et de 30 % en juin 2016. Deux factures leur parviendront à chaque fois, séparant ainsi le crédit de fonctionnement du crédit d'investissement.

Clé de répartition entre les cantons

Art. 5 La clé de répartition adoptée en 2014 reste valable jusqu'en 2018. Elle prend en compte la clé de la CDIP pour les trois cantons bilingues, fondée sur les effectifs de la scolarité obligatoire.

Planification financière

Art. 6 La planification financière indicative 2017-2019 est adoptée. Elle prévoit une indexation annuelle des contributions ordinaires de 1%.

Exécution et communication

Art. 7 Le secrétaire général exécute la présente décision et la porte à la connaissance des organes permanents concernés.

Neuchâtel, le 12 mars 2015

Anne-Catherine Lyon
Présidente

Olivier Maradan
secrétaire général

Regierungsratsbeschluss

RRB Nr.:	646/2016
Datum RR-Sitzung:	1. Juni 2016
Direktion:	Erziehungsdirektion
Geschäftsnummer:	731653
Klassifizierung:	Nicht klassifiziert

Rechenschaftsbericht 2014 der interkantonalen Erziehungsdirektorenkonferenz der Westschweiz und des Tessins an die Mitglieder der interparlamentarischen Kommission der Westschweizer Schulvereinbarung; Rechnung 2014, Budget 2016. Kenntnisnahme und Antrag des Regierungsrates an den Grossen Rat

Der Regierungsrat, auf Antrag der Erziehungsdirektion,

beschliesst:

1. Der Regierungsrat nimmt Kenntnis vom Rechenschaftsbericht 2014 der interkantonalen Erziehungsdirektorenkonferenz der Westschweiz und des Tessins an die Mitglieder der interparlamentarischen Kommission der Westschweizer Schulvereinbarung, einschl. der Rechnung 2014 und des Budgets 2016.

2. Gestützt auf Artikel 51 Buchstabe a und Artikel 52 Absatz 1 des Gesetzes vom 4. Juni 2013 über den Grossen Rat (Grossratsgesetzes, GRG) sowie Artikel 20 und 25 der Westschweizer Schulvereinbarung vom 21. Juni 2007 beantragt der Regierungsrat dem Grossen Rat, den Bericht zur Kenntnis zu nehmen.

Im Namen des Regierungsrates
Der Staatsschreiber
Auer

KANTON BERN * REGIERUNGSRAT *

Verteiler:

- Grosser Rat
- Erziehungsdirektion

02|00|O|2

Vortrag

Datum RR-Sitzung: 1. Juni 2016
Direktion: Erziehungsdirektion
Geschäftsnummer: 731654
Klassifizierung: Nicht klassifiziert

Rechenschaftsbericht 2014 der interkantonalen Erziehungsdirektorenkonferenz der Westschweiz und des Tessins an die Mitglieder der interparlamentarischen Kommission der Westschweizer Schulvereinbarung; Rechnung 2014; Budget 2016. Kenntnisnahme und Antrag des Regierungsrates an den Grossen Rat

Inhaltsverzeichnis

1 Kurzfassung 1

2 Rechtsgrundlagen 2

3 Beschreibung des Geschäfts/Vorhabens 2
3.1 Ausgangslage 2

4 Finanzen 2
4.1 Rechnung 2014 2
4.2 Budget 2016 2

5 Antrag 2

1 Kurzfassung

Am 1. August 2015 wird die den Kantonen vorgegebene Frist ablaufen, um die gemeinsamen Bestimmungen der Westschweizer Schulvereinbarung umzusetzen. Das Jahr 2014 (Gegenstand des vorliegenden Berichts) zeigt, dass die Umsetzungsarbeiten gut vorankommen und dass die Frist sehr wahrscheinlich eingehalten werden kann. Die Beziehungen zwischen der interparlamentarischen Kommission der Westschweizer Schulvereinbarung (IPK CSR) und der CIIP sind stets konstruktiv. Die finanzielle Situation der CIIP ist weiterhin stabil und unter Kontrolle, mit Ausnahme der Finanzierungsprozesse der Westschweizer Lehrmittel (MER), die nach wie vor nicht vorhersehbaren Elementen unterliegen (namentlich Verzögerung bei der Erarbeitung einiger Lehrmittel, Schwierigkeit einer raschen kantonalen Konsensfindung bei anderen Lehrmitteln), ohne jedoch die nötigen Mittel zur pädagogischen Unterstützung der Implementierung des PER zu gefährden.

2 Rechtsgrundlagen

Westschweizer Schulvereinbarung vom 21. Juni 2007.

3 Beschreibung des Geschäfts/Vorhabens

3.1 Ausgangslage

Die Westschweizer Schulvereinbarung (Convention scolaire romande, CSR) sieht eine jährliche parlamentarische Vollzugskontrolle vor. Die eingangs erwähnten Dokumente, die sich im Anhang befinden, betreffen die Umsetzung der Schulvereinbarung während des Jahres 2014. Ebenfalls im Anhang findet sich der Jahresbericht 2015 der interparlamentarischen Kommission für die Kontrolle der Westschweizer Schulvereinbarung (IPK CSR).

Es kann festgestellt werden, dass die Themen Einschulungsbeginn (Art. 4), Dauer der Schulstufen (Art. 5) und Westschweizer Lehrplan (PER; Art. 7 und 8) unter Dach und Fach sind. Das Thema Lehrmittel und didaktische Ressourcen (MER; Art. 9) geht seinen Lauf und entspricht dank entsprechender Anpassungen des Terminkalenders insgesamt den Erwartungen. Das Thema Westschweizer Prüfungen (Art. 15) wurde 2014 diskutiert und konnte 2015 hinsichtlich der angestrebten Ziele und der Umsetzung sowie in Anlehnung an die nationalen Referenztests gelöst werden (wird im nächsten Bericht erwähnt werden). Alle diese Elemente zeigen, dass die CIIP daran ist, die Westschweizer Vereinbarung umzusetzen und dass diese praktisch unter Dach und Fach ist, was letztlich im Bericht der IPK CSR anerkannt wird. Die CIIP lädt den Grossen Rat des Kantons Bern (sowie die anderen betroffenen Kantonsparlamente) ein, ihren Rechenschaftsbericht zur Kenntnis zu nehmen.

4 Finanzen

4.1 Rechnung 2014

Die Rechnung des Generalsekretariats schliesst mit einem Aufwandüberschuss von CHF 120 510.76 ab, das sind CHF 250 000 weniger als budgetiert. In Bezug auf die Lehrmittel erklären die Verzögerungen bei einigen Arbeiten den Überschuss von CHF 1,1 Millionen.

4.2 Budget 2016

Das Budget bleibt relativ stabil und sieht in Anbetracht, dass im nächsten Tätigkeitsprogramm (2016-2019) einige neue Aufgaben zu erwarten sind, eine Erhöhung der ordentlichen Beiträge um 1 Prozent vor (nach zwei Jahren ohne Indexierung).

5 Antrag

Der Regierungsrat nimmt zuhanden des Grossen Rates Kenntnis vom Rechenschaftsbericht der interkantonalen Erziehungsdirektorenkonferenz der Westschweiz und des Tessins an die Mitglieder der interparlamentarischen Kommission der Westschweizer Schulvereinbarung, einschl. Rechnung 2014 und Budget 2016.

Beilagen:
Beilage 1 „Jahresbericht 2015 IPK CSR“
Beilage 2 „Rapport CIIP-année 2014“ (nur auf Französisch)
Beilage 3 „Comptes 2014 de la CIIP“ (nur auf Französisch)
Beilage 4 „Budget 2016 de la CIIP et Planification financière 2017-2019“ (nur auf Französisch)

Amt für Gemeinden und Raumordnung

Justiz-, Gemeinde- und Kirchendirektion des Kantons Bern

Nydeggasse 11/13
3011 Bern

Telefon 031 633 73 30
Telefax 031 633 73 21

www.be.ch/agr

Office des affaires communales et de l'organisation du territoire

Direction de la justice, des affaires communales et des affaires ecclésiastiques du canton de Berne

Verfügung

Sachbearbeiter: Jean-Michel Vetter
G.-Nr. 150 14 378
Mail: jean-michel.vetter@jgk.be.ch

12. Januar 2015

Verein seeland.biel/bienne; Änderung regionaler Richtplan ADT, Standort Challnechwald
Genehmigung gemäss Art. 61 Baugesetz (BauG)

---

1. Die von der Mitgliederversammlung des Vereins seeland.biell/bienne am 2. Dezember 2014 beschlossene Änderung des regionalen Richtplans ADT, Standort Challnechwald wird in Anwendung von Art. 61 BauG **genehmigt.**

2. Der Verein seeland.biel/bienne wird angewiesen, diese Genehmigung und die Inkraftsetzung (Art. 110 BauV resp. Art. 45 GV) öffentlich bekanntzumachen und in der Publikation aufzuführen, dass die Regionsgemeinden gegen den Genehmigungsbeschluss bei der kantonalen Justiz-, Gemeinde- und Kirchendirektion, Münstergasse 2, 3011 Bern, innert 30 Tagen nach Publikation Beschwerde führen können (Art. 61a Abs. 2 Bst. c BauG).

3. Es werden keine Gebühren erhoben.

4. Gegen diese Verfügung kann innert 30 Tagen seit Eröffnung bei der kantonalen Justiz-, Gemeinde- und Kirchendirektion, Münstergasse 2, 3011 Bern schriftlich in zwei Doppeln und begründet Beschwerde erhoben werden (Art. 61a Abs. 1 BauG). Zur Beschwerde sind einzig die Regionsgemeinden und die Planungsregion bzw. Regionalkonferenz befugt (Art. 57 und Art. 61a Abs. 2 Bst. b und c BauG).

5. Diese Verfügung wird eröffnet:

   eingeschrieben:

   – dem Verein seeland.biel/bienne unter Beilage von 2 Ex. der genehmigten Vorschriften.

Je zwei Exemplare dieser Verfügung und der genehmigten Vorschriften sind für das Amtsarchiv bestimmt.

Amt für Gemeinden und Raumordnung
Abteilung Orts- und Regionalplanung

Arthur Stierli, Vorsteher

Kopie:
- Regierungsstatthalteramt Biel/Bienne (1 Ex.)
- Regierungsstatthalteramt Seeland (1 Ex.)
- Rechtsamt der BVE (1 Ex.)
- Gemeinde Kallnach (1 Ex.)
- AWA (1 Ex.)
- KAWA, Stabsabteilung Waldrecht (1 Ex.)
- KAWA, Waldabteilung 7 Seeland (1 Ex.)
- Archäologischer Dienst (1 Ex.)
- LANAT, ANF(1 Ex.)
- Regionalplanungsverband Grenchen-Büren (1 Ex.)
- KPL (1 Ex.)
- Kanton Freiburg, Bau- und Raumplanungsamt

Kopie per E-Mail:
- KPL (intern)
- AUE

Verein
seeland.biel/bienne

Richtplan
Abbau, Deponie, Transporte
Biel-Seeland



Richtplanung ADT
Ordentliche Änderung
Standort Challnechwald









GENEHMIGUNG

Biel, 22. Oktober 2014

Behördenverbindliche Festlegungen des Richtplanes sind blau ausgezeichnet.

Auftraggeber:
Verein seeland.biel/bienne
c/o BHP Raumplan AG, Fliederweg 10, 3000 Bern 14 T 031 388 60 60

Bearbeitung:
Team Hänggi Cycad
p.A. Hänggi Planung + Beratung GmbH,
Ostermundigenstrasse 73, 3006 Bern T 031 311 12 10

Bildnachweis: Alle Fotos Team Hänggi Cycad

5 STANDORTE UND MASSNAHMEN (RICHTPLAN)

51 Abbauvorranggebiete

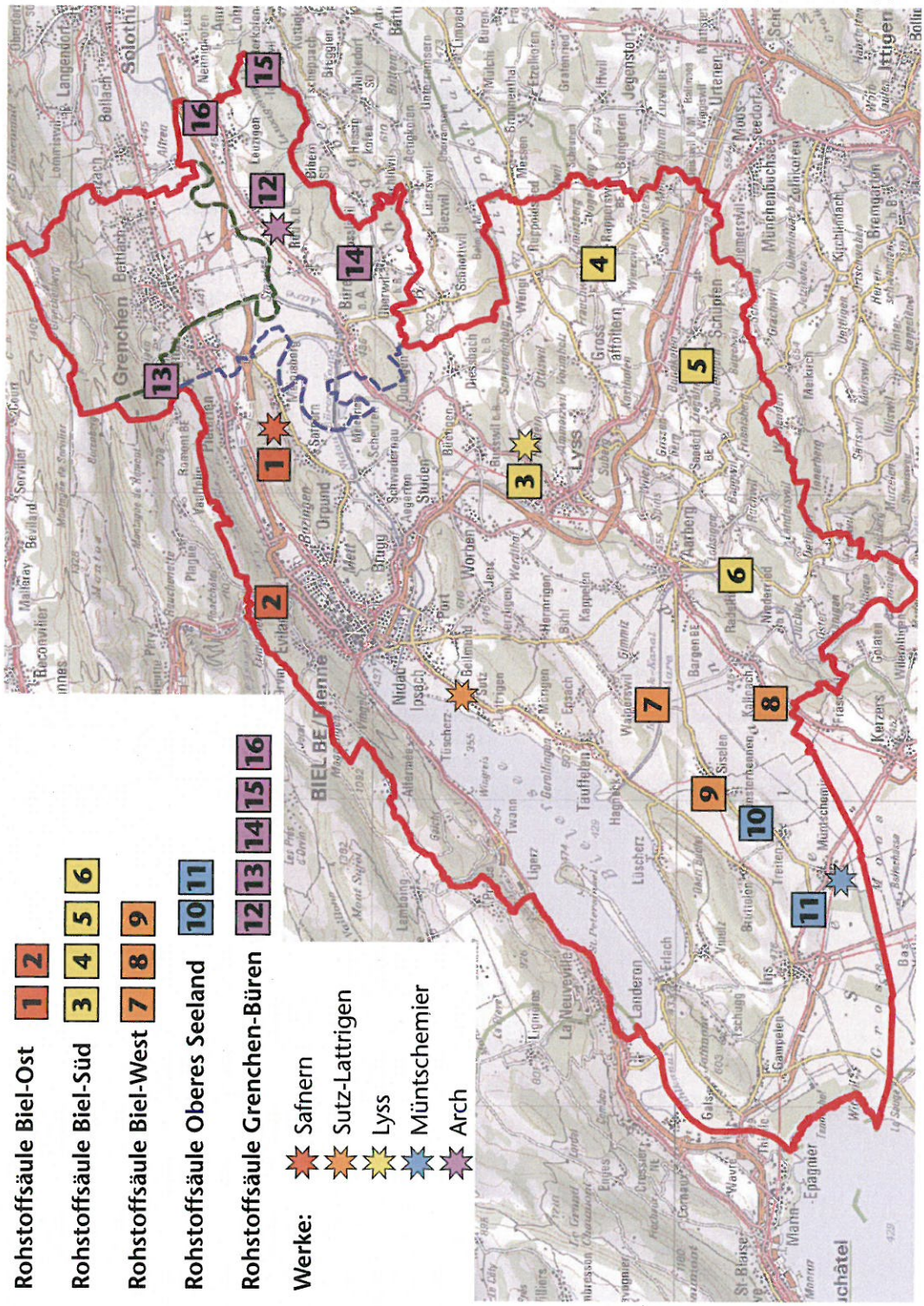
Alle im Richtplan aufgeführten Abbau- und Deponiegebiete der Koordinationsstände Festsetzung, Zwischenergebnis oder Vororientierung dürfen weder eingezont noch überbaut werden.

52 Abbau- und Deponiestandorte

Die standortbezogenen Festlegungen des Richtplanes sind den Tabellen zu entnehmen. Alle Festlegungen sind dazu einer von drei Koordinationsständen zugeordnet.

- *Festsetzungen (FS):* Die raumwirksamen Tätigkeiten sind aufeinander abgestimmt.
- *Zwischenergebnis (ZE):* Die raumwirksamen Tätigkeiten sind noch nicht aufeinander abgestimmt, weshalb vorerst nur die Vorkehrungen für eine zeitgerechte Abstimmung festgelegt werden.
- *Vororientierung (VO):* Die raumwirksamen Tätigkeiten lassen sich noch nicht in dem für die Abstimmung erforderlichen Mass umschreiben, obschon sie erhebliche Auswirkungen auf die Nutzung des Bodens haben können.

Fig. 1: Standorte der Richtplankarten 1–16 (Übersicht 1:200 000)



Rohstoffsäule Biel-West

Tab. 1: Richtplanstandorte Biel-West. Legende: K = Karte. VK = Koordinationsstand nach Art. 5 RPV (FS = Festsetzung, ZE = Zwischenergebnis, VO = Vororientierung).

Gemeinde Standort	K	VK	Materielles	Verfahren
Kallnach Challnechwald	8 a	FS	1. Abbaustandort von kantonaler Bedeutung (Rohstoffsäule Biel-West). 2. Sichern von Abbaureserven.	1. Die Gemeinde beschliesst innert 3 Jahren eine UeO, unter der Voraussetzung, dass die Finanzierung der archäologischen Rettungsgrabungen gesichert ist. Die UeO beruht auf einem räumlich, zeitlich und organisatorisch koordinierten Abbau- und Archäologieprojekt sowie berücksichtigt die Anliegen der Walderhaltung angemessen.
Kallnach Challnechwald	8 b	ZE	1. Abbaustandort von kantonaler Bedeutung (Rohstoffsäule Biel-West). 2. Sichern von Abbaureserven. 3. Die zusätzlichen Erkenntnisse aus der Abbauetappe 8a fliessen in die Planung des Abbauperimeters 8b ein. Es findet erneut eine umfassende Interessenabwägung statt.	1. Die Unternehmung prospektiert das Rohstoffvorkommen und beantragt einen optimierten Abbauperimeter. 2. Die Region prüft die Festsetzung des Erweiterungsgebiet. 3. Die Gemeinde beschliesst innert 5 Jahren eine UeO.
Kallnach Challnechwald	8 c	VO	1. Abbaustandort von kantonaler Bedeutung (Rohstoffsäule Biel-West). 2. Langfristige Abbaureserven.	–

Legende

- Ausgangslage
- Vororientierung
- Zwischenergebnis
- Festsetzung
- ○ Ordentliche Änderung ZE-FS
- △ Geringfügige Änderung ZE-FS



M 1: 50 000, Kartengrundlage: Bundesamt für Landestopografie

Challnechwald (Kallnach)

a Kies Challnechwald (FS)

b Kies Challnechwald (ZE) ○

c Kies Challnechwald (VO)

Erläuterungen Rohstoffsäule Biel-West

Kallnach Challnechwald

Die Versorgung der Region Biel-Seeland mit Kies beruht auf der Versorgung von fünf Teilgebieten (Fünf-Säulen-Konzept). Jedes der fünf Teilgebiete muss gemäss regionalem Richtplan ADT bzw. kantonalem Sachplan ADT jeweils Rohstoffreserven für 30 Jahre aufweisen. Das Teilgebiet «Biel-West» erfüllt diese Anforderung heute nicht. Die Anforderung kann nur erfüllt werden, wenn der Standort Challnechwald respektive ein Kiesvolumen von mindestens 3 Mio. m^3 im Richtplan neu festgesetzt wird. Im aktuellen Richtplan ADT (2012) konnte der Standort Challnechwald aufgrund der damaligen Unklarheiten bezüglich archäologischem Schutzgebiet und geologischem Rohstoffvorkommen erst als Zwischenergebnis aufgenommen werden. Als Bedingung für eine Festsetzung weist der Richtplan ADT die Unternehmung an, das Vorhaben vertieft geologisch und archäologisch abzuklären.

Heute liegen Prospektionsergebnisse von zehn geoelektrischen Profilen vor. Diese wurden tomografisch ausgewertet und mit sechs Kernbohrungen verifiziert. Daraus ergibt sich eine Umgrenzung des Kiesvorkommens auf einer Fläche von 31 ha. Das Rohstoffvorkommen unter dieser Fläche beträgt mehr als 8 Mio. m^3. Damit ist das Rohstoffvorkommen unter dem Challnechwald aus kantonaler Sicht von grosser und aus regionaler Sicht sogar von sehr grosser Bedeutung. Geht man von einem jährlichen Kiesabbau von 100 000 m^3 aus, deckt das Vorkommen den Kiesbedarf für 80 Jahre! Der Perimeter, welcher nun im Richtplan festgesetzt werden soll (Karte 8), umfasst eine Fläche von 12 ha, ein Rohstoffvolumen von 3.4 Mio. m^3 und eine sehr hohe Bodennutzungseffizienz (BNE) von 28 m. Der Perimeter deckt den Bedarf für 34 Jahre ab.

Die Region kann aufgrund der vorliegenden Vorstudie (Cycad Geotest 2013), die im Auftrag der Unternehmung verfasst wurde, die Interessenabwägung nachvollziehen und sich dem folgenden Fazit der Vorstudie anschliessen:

Der Bedarf und die Standortgebundenheit des Standorts Challnechwald sind nachgewiesen. Der zur Festsetzung vorgeschlagene Perimeter bzw. das angestrebte Abbau- und Archäologieprojekt kann sowohl der Rohstoffsicherung als auch dem Denkmalschutz angemessen Rechnung tragen. Die Anliegen der Walderhaltung werden ebenfalls in das Projekt einbezogen. Eine solche Konfliktregelung wird als ausgewogener Kompromiss zwischen den drei hauptsächlich betroffenen Interessen Rohstoffversorgung, Denkmalschutz und Walderhaltung erachtet. Eine Interessenabwägung in diesem Nutzungskonflikt zwischen Rohstoffgewinnung und Denkmalschutz (Archäologie) lässt sich aufgrund der vorliegenden Information vornehmen.

Sollten sich im Festsetzungsperimeter aufgrund der Archäologie ausserordentliche Verzögerungen ergeben, soll die im Plan als Zwischenergebnis ausgeschiedene Fläche in eine Festsetzung aufgestuft werden können. Die Vororientierung im Westen trägt der langfristigen Perspektive des bedeutenden Rohstoffvorkommens Rechnung.

Im Rahmen der Projektierung und Nutzungsplanung sind noch eine Reihe von weiteren Fragen, wie z.B. der Transport etc., abzuklären. Eventuell wird, gestützt auf die neuen Prospektionsergebnisse, auch eine Anpassung des archäologischen Schutzgebiets im kommunalen Nutzungsplan notwendig.

6 QUANTITATIVE ANFORDERUNGEN DES SACHPLANS ADT

61 Kies und Fels

Mengengerüst

Inwiefern die beschriebene Strategie beziehungsweise die Vorgaben des Sachplans ADT auch tatsächlich mit dem Richtplan umgesetzt sind, muss geprüft werden. Die quantitative Prüfung erfolgt dabei bei Sand und Kies mit Hilfe des in Tabelle 2 dargelegten Mengengerüsts. Dieses weist für die fünf Rohstoffsäulen und für die Gesamtregion, die bisher auf Stufe Richtplan (inkl. bewilligt und Nutzungsplan) gesicherten Reserven und die für 30 Jahre zu sichernden Reserven aus.

Tab. 2: Mengengerüst für Sand und Kies im Planungshorizont von 30 Jahren per 1.1.2013 (1.1.2015).

	Einheit	G-B	Biel-O	Biel-S	Biel-W	oS-See	total
{1} Einwohner (E)	1000 E	30	43	43	43	31	190
{2} Bedarf E pro Jahr	m³/J	84000	120400	120400	120400	86800	532000
{3} Bedarf E Richtplan 30 J	Mio. m³	2.5	3.6	3.6	3.6	2.6	16.0
{4} Bedarf BWF pro Jahr	m³/J	0	0	60000	0	40000	100000
{5} Bedarf BWF Richtplan 30 J	Mio. m³	0.0	0.0	1.8	0.0	1.2	3.0
{6} Gesamtbedarf 30 J {3+5}	Mio. m³	2.5	3.6	5.4	3.6	3.8	19.0
{7} Reserven Nutzungsplan 1.1.08	Mio. m³	1.2	2.0	4.6	1.1	2.4	11.2
{8} Verbrauch 2008–2012	Mio. m³	0.4	0.6	0.9	0.6	0.6	3.2
{8a} Verbrauch 2008–2014	Mio. m³				0.8		
{9} Defizit Richtplan {6+8–7}	Mio. m³	1.7	2.2	1.7	3.2	2.1	10.9
{9a} Defizit Richtplan {6+8–7}	Mio. m³				3.4		

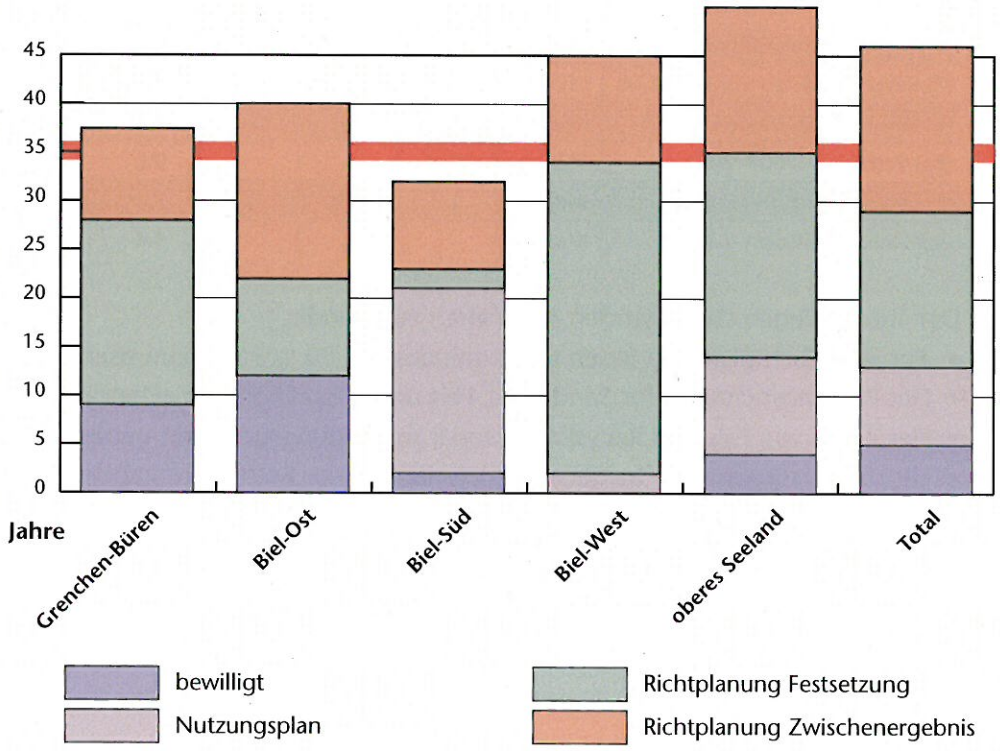
Der Tabelle liegen die folgenden Annahmen zu Grunde:

- Auf Stufe Richtplan sind Reserven für mindestens 30 Jahre auszuweisen.
- Der Planungsrichtwert für Sand, Kies, Fels und Recyclingmaterial beträgt 4.0 m³/E/J.
- Der Anteil von Fels und Recyclingmaterial am Planungsrichtwert beträgt 30%.
- Für die Versorgung der beiden «exportorientierten» Betonwarenfabriken wird der ordentliche Materialbedarf um jährlich 100000 m³ erhöht.

*Tab. 3: Stand der Reservensicherung im Januar 2013 (**Januar 2015**). Der Versorgungszeitraum bezieht sich auf die beiden Richtplankoordinationsstände für Sand und Kies, wobei das Jahresmaximum nur bei einer Festsetzung aller im Koordinationsstand stehenden «Zwischenergebnisse» erreicht werden kann. Genauigkeit der Richtplanreserven: ± 10%.*

	bewilligt [Mio. m³]	Nutzungsplan [Mio. m³]	Richtplan Festsetzung [Mio. m³]	Richtplan Zwischenerg. [Mio. m³]	Versorgung [Jahre]
G-B	1.2	1.2	2.8	3.6	28–38
Biel-Ost	2.0	2.0	3.2	5.4	22–40
Biel-Süd	1.2	4.6	5.1	6.7	23–32
Biel-West	**0.6**	**1.1**	**4.9**	**6.2**	**34–44**
oS-See	1.1	2.4	5.1	7.0	35–50
Total	6.1	11.3	21.1	28.9	28–41

Fig. 2: Stand der Reservensicherung per 1.1.2013 nach Bewilligungs- bzw. Koordinationsstand (für Biel-West Stand 1.1.2015). Der rote Balken markiert die Mengenbeschränkung, welche bei Festsetzungen auf Stufe Richtplan für einzelne Standorte gilt (vgl. Sachplan ADT 15.8.2012).



- *Säule Biel-West:* Die Anforderungen sind ausgesprochen gut erfüllt.

Verein
seeland.biel/bienne

Richtplan Abbau Deponie Transporte ADT Biel - Seeland
Ordentliche Änderung Standort Challnechwald

Genehmigungsvermerke

Vorprüfung vom 20. November 2014

Beschlossen durch die Mitgliederversammlung der Planungsregion seeland.biel/bienne am 2. Dezember 2014

Der Präsident	Der Geschäftsleiter
Bernhard Bachmann	Ruedi Hartmann

Die Richtigkeit dieser Angaben bescheinigt:

Biel, 10. Dezember 2014: Der Geschäftsleiter

Genehmigt durch das Amt für Gemeinden und Raumordnung am:

12. Jan. 2015

c/o BHP Raumplan AG Fliederweg 10
Postfach 575
3000 Bern 14

Tel. 031 388 60 60
Fax 031 388 60 69
info@raumplan.ch

www.seeland-biel-bienne.ch
info@seeland-biel-bienne.ch

Niederried bei Kallnach, Challnechwald

Erkenntnisse aus der Analyse des Terrainmodells und Geländeprospektion

MARIANNE RAMSTEIN

1.

Wer baut, braucht Kies

Aufgabe des Archäologischen Dienstes ist es, von der Zerstörung bedrohte archäologische Befunde und Funde zu dokumentieren und zu bergen. Meist liegen die betroffenen Fundstellen im Bereich von Bauzonen. In den letzten Jahren nahm die Bautätigkeit im Kanton Bern stark zu, weshalb deutlich mehr archäologische Fundstellen untersucht werden mussten (Abb. 1).

Mit dem «Bauboom» steigt der Bedarf an Rohstoffen, insbesondere an Kies. Die Kiesvorkommen im Berner Mittelland sind aus diesem Grund eine wichtige, nicht unerschöpfliche Rohstoffquelle. Zurzeit werden die Abbaustandorte für den Kiesbedarf der nächsten 30 Jahre evaluiert. In dicht besiedeltem Gebiet und auf landwirtschaftlich genutzten Flächen ist es kaum möglich, Kies abzubauen. Deshalb liegen die geplanten Abbaugebiete vor allem in bewaldeten Moränenhügeln des Mittellandes. Genau diese Höhenzüge bergen aber ein grosses archäologisches Potenzial. Hier schützte der Wald in den vergangenen Jahrhunderten zahlreiche Fundstellen vor der Zerstörung durch Bautätigkeit und Pflug. Dazu gehören Grabhügelnekropolen, Erdwerke und Burgstellen, Wüstungen und Verkehrswege.

2.

Das Beispiel Challnechwald

Der Challnechwald liegt auf einem Moränenrücken, der zwischen dem bernischen Niederried und Kallnach sowie dem freiburgischen Fräschels liegt und Teile der drei gleichnamigen Gemeinden umfasst (Abb. 2). Hier lagern reiche Kiesvorkommen. Seit dem 19. Jahrhundert sind aus diesem Gebiet archäologische Fundstellen bekannt. Sie sind heute als Schutzgebiete ausgewiesen. Es handelt sich um Grabhügel, von denen vier in den Jahren 1874 und 1877 auf Veranlassung von Baron Gustave de Bonstetten durch Eduard von Jenner und Edmund von Fellenberg untersucht wurden.[1] Bereits damals waren einige Hügel gestört, zumindest durch Tierbauten. In allen untersuchten Hügeln wurden sogenannte «Steinbetten» beobachtet. Laut den überlieferten Skizzen und Beschreibungen handelt es sich wahrscheinlich um die Sarghinterfüllungen respektive Überdeckungen von Körperbestattungen, wie wir sie etwa von Langenthal BE, Unterhard kennen.[2] Skelette wurden nicht beobachtet, wie das im Bereich gut durchlüfteter Moränenböden zu erwarten ist.

Ausser wenigen, nicht mehr vorhandenen Keramikgefässen sind kaum Funde erwähnt. Wichtig sind vor allem die Reste eines Bronzekessels und eines Lignitarmrings.[3] Die Armringfragmente bestätigen eine Datierung der Gräber, zu denen auch drei nicht mehr vorhandene, als «Ascheurnen» bezeichnete Gefässe

1 Von Fellenberg 1879; auch Drack 1958, 21–24.
2 Ramstein/Hartmann 2008, 38 und 53 mit Abb. 55–57.
3 Aufbewahrungsort BHM.

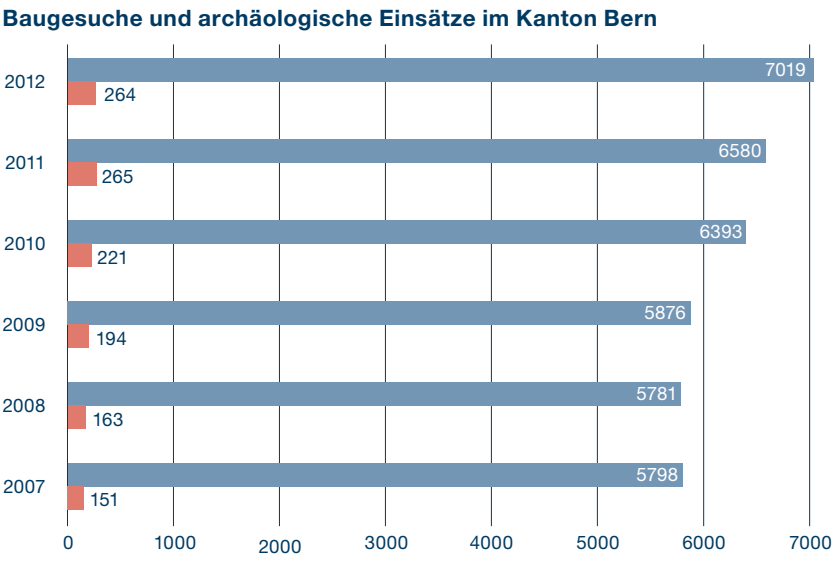


Abb. 1: Entwicklung der Baugesuche und der archäologischen Feldeinsätze im Kanton Bern in den letzten sechs Jahren.

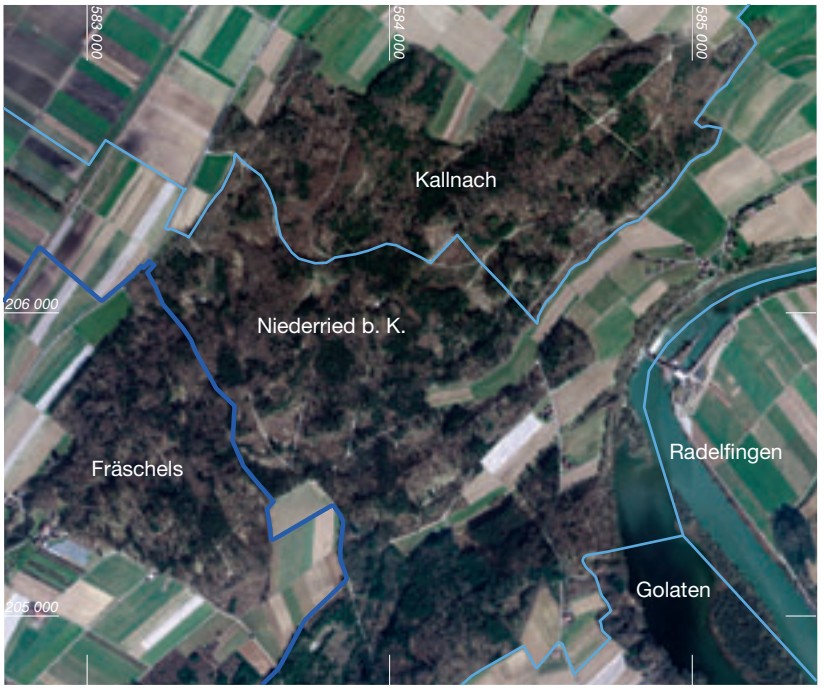


Abb. 2: Niederried b. K., Challnechwald. Im Orthofoto von 2011 lassen sich Zonen unterschiedlicher Dichte des Waldes erkennen. Jungwuchs füllt Flächen, die durch Sturmschäden entstanden sind. M. 1:25 000.

– Kantonsgrenze
– Gemeindegrenze

gehört haben dürften, in die ältere Eisenzeit (Hallstattzeit, 800–450 v. Chr.). Ob eine ebenfalls verschollene eiserne Tüllenlanzenspitze hier anzuschliessen ist, bleibt unklar: Lanzenspitzen, die eindeutig hallstattzeitlichen Bestattungen zugewiesen werden können, sind in unserer Region selten. Als Einzelobjekte lassen sie sich schlecht datieren. Deshalb ist auch denkbar, dass hier Reste einer latènezeitlichen oder frühmittelalterlichen Nachbestattung vorliegen.

Aus heutiger Sicht handelt es sich bei den vier damals untersuchten Grabhügeln im Challnechwald tatsächlich um hallstattzeitliche Tumuli. Durch jüngere Grabungen in Hallstattnekropolen des Mittellandes wissen wir, dass zwischen den heute noch sichtbaren Hügeln weitere Gräber liegen können.[4] Vermutlich lassen sich nur die ursprünglich grössten Grabhügel bis in die jüngste Zeit im Gelände lokalisieren. Zahlreiche kleinere Hügel wurden durch jahrhundertelange Erosion und landwirtschaftliche Nutzung zur Unkenntlichkeit verflacht. Einige Gräber erhielten vielleicht von Anfang an nur eine kleine oder gar keine Hügelschüttung.[5]

Im Zusammenhang mit der Untersuchung von Gräberfeldern stellt sich immer auch die Frage nach der Lage der dazugehörigen Siedlung. Leider lässt sich im Mittelland nur selten ein Zusammenhang von Bestattungs- und Siedlungsplatz archäologisch belegen. Das Beispiel Thunstetten BE zeigt, dass die Siedlungen wohl in unmittelbarer Nähe der Nekropole zu suchen sind:[6] Nur 300 m südlich des Grabhügels im Tannwäldli liegen die vermutlich etwa gleichzeitigen Siedlungsgruben der Flur Längmatt.

Ausgehend von diesen Überlegungen und im Hinblick auf die Planung von künftigen Kiesabbaugebieten versuchte der Archäologische Dienst, mit verschiedenen Prospektionsmethoden die Erkenntnisbasis über die Ausdehnung und Bedeutung der archäologischen Fundstellen im Challnechwald soweit als möglich zu erweitern.

3. Prospektionsmethoden

Das gesamte Gebiet, das untersucht werden sollte, liegt im Wald und teilweise im Bereich von dichtem Jungwuchs in Windfallzonen, wie sie etwa der Sturm Lothar im Dezember 1999 hinterlassen hat (Abb. 2). Die Dichte des Baumbestandes beeinflusst entscheidend die Wahl der Prospektionsmethode. Deshalb wurde zuerst neben den schriftlichen Quellen auch das verfügbare Karten- und Bildmaterial gesichtet. Ausserdem wurden die Erkenntnisse aus grossflächigen Prospektionskampagnen im Zusammenhang mit Bahn- und Autobahnbau oder grossen Überbauungen analysiert.

Die bekannten und teilweise untersuchten eisenzeitlichen Grabhügel belegen eindeutig, dass im Untersuchungsgebiet Archäologie vorhanden ist. Deshalb sollten vor allem zerstörungsfreie Prospektionsmethoden eingesetzt werden. Eine «klassische» Sondierungskampagne mit Baggerschnitten stand schon wegen der dazu nötigen vorgängigen Rodung des Waldes nicht zur Diskussion. Eine erste Untersuchung erfolgte daher am digitalen Geländemodell,[7] in dem sich im Challnechwald neben den vier altbekannten auch verschiedene potenzielle neue Grabhügel abzeichnen. Im Frühjahr 2011 liess der Archäologische Dienst deshalb den ganzen Wald mit einem mit ALS-System[8] ausgerüsteten Helikopter abfliegen. Die Bearbeitung der so

4 Zum Beispiel Düdingen FR, Birch (Ruffieux/Mauvilly 2003); Langenthal BE, Unterhard (Ramstein/Hartmann 2008); Kernenried BE, Oberholz (Ramstein 2012).
5 Dazu mit Literatur Ramstein 2012, 118.
6 Ramstein 2005 (Siedlungsreste) und Hennig 1992 (Grabhügel).
7 Digitales Geländemodell 2 m, Geoportal Kanton Bern.
8 Airborne Laserscanning.

gewonnenen Lidar-Daten[9] ergab ein detaillierteres digitales Geländemodell.[10] Dieses wurde auf potenzielle archäologische Objekte hin analysiert. Eine grossflächige Begehung im Gelände im Frühjahr 2012 diente der Verifizierung der aus dem Modell gewonnen Daten.[11] Dabei stand die Unterscheidung von anthropogenen, archäologisch relevanten Strukturen und natürlichen Formationen im Vordergrund.

Parallel zu diesen Arbeiten hatte die Firma Hurni AG, die sich um die Kiesabbaurechte im Challnechwald bemüht, durch private Unternehmen in Teilen der Schutzgebiete geophysikalische Untersuchungen und eine Begehung mit dem Metalldetektor vornehmen lassen (Abb. 3). Die Resultate und Funde dieser Prospektionen wurden dem Archäologischen Dienst zur Verfügung gestellt. Sie bestätigen die Ergebnisse unserer Untersuchungen, auf einen weiterführenden Einsatz dieser Methoden wurde aber aus verschiedenen Gründen verzichtet.

Geophysikalische Methoden wie Geoelektrik, Geomagnetik und Georadar haben sich in den letzten Jahrzehnten beim Auffinden von archäologischen Resten sehr bewährt. Allerdings beschränkt sich ihr Einsatz vorwiegend auf Zonen mit geringem und regelmässigem Bewuchs, also auf landwirtschaftlich genutzte Flächen. Messungen im bewaldeten Gebiet wurden bisher wenig vorgenommen, da der Baumbestand die Messungen stört oder zumindest das systematische Vorgehen stark behindert. Die Interpretation von mit geophysikalischen Methoden erzielten Bildern verlangt Erfahrung. Deutlich sichtbare Strukturen sind unter Umständen archäologisch irrelevant. Andererseits lassen sich nicht alle archäologischen Befunde geophysikalisch fassen. Während sich etwa Mauern oder grosse Steinansammlungen oft deutlich abzeichnen, sind Gruben oder Gräber häufig schlecht zu erkennen. Je kleiner die Strukturen oder je ähnlicher die Einfüllung dem Umgebungsmaterial ist, desto schwieriger wird die Interpretation der Messdaten. Eine Grabgrube, die nur kurze Zeit geöffnet war und rasch wieder mit dem daraus entnommenen Material verfüllt wurde, hinterlässt möglicherweise keine interpretierbaren Spuren auf dem Messbild.[12] Beim heutigen Wissensstand ist deshalb die geophysikalische Prospektion für die Arbeit im Wald und die Suche nach einfachen Erdstrukturen weniger geeignet. Wir rechnen im Challnechwald im

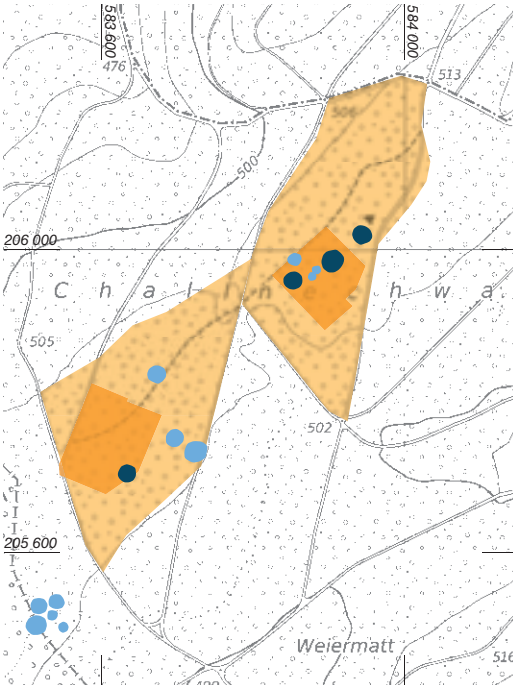
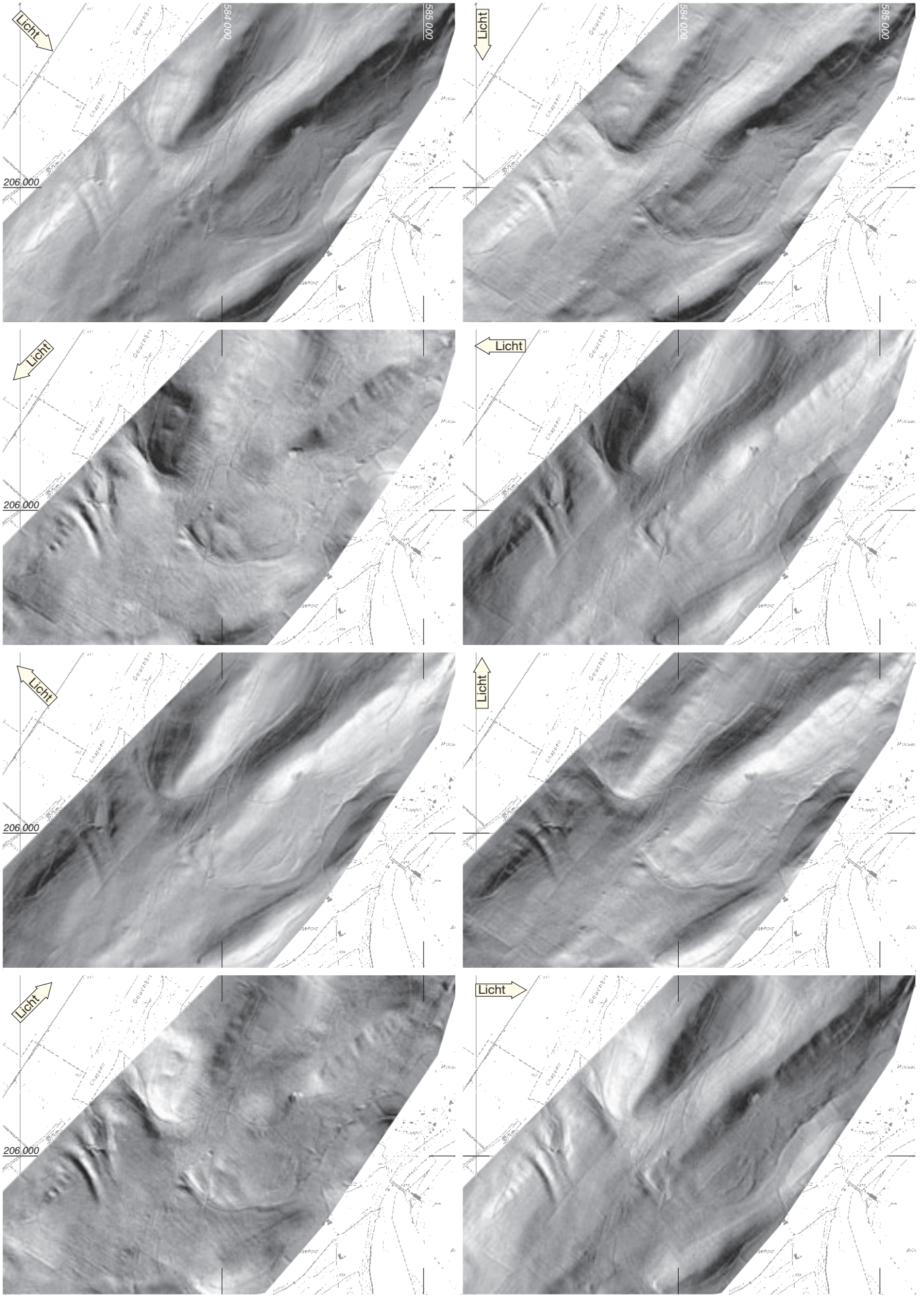


Abb. 3: Niederried b. K., Challnechwald. Schutzgebiete im Bereich der Grabhügel und Flächen, die mit Geomagnetik und Georadar untersucht wurden. M. 1:10 000.

- Archäologisches Schutzgebiet
- Geophysik
- Grabhügel bekannt
- Grabhügel neu

Umfeld der Grabhügel vor allem mit prähistorischen Siedlungsschichten und Gräbern, also diskreten archäologischen Resten. Steinüberdeckungen von Gräbern sind zwar möglich, aber die Erfahrungen in anderen Hallstattnekropolen zeigen, dass sie nicht regelmässig auftreten.[13] Prähistorische Siedlungen und Gräber enthalten meist nur wenige, oft schlecht erhaltene Metallobjekte. Diese liefern aber oft wichtige Datierungshinweise und müssen deshalb zwingend im Befundzusammenhang untersucht werden. Durch eine vorzeitige Entnahme im Rahmen einer Metalldetektorprospektion verlieren sie ihre Aussagekraft.[14]

9 Light detection and ranging.
10 DTM 25 cm (digital terrain model). 25 cm ist die Rasterdichte des berechneten Modells, das auf einer Punktedichte von mindestens 10 Messpunkten pro m² beruht. Datenerhebung: Flotron AG, Meiringen. Bearbeitung: Elena Prado und Werner Schmutz, ADB.
11 26.–28. März 2012, Marianne Ramstein, Elena Prado und Leo Degelo.
12 So konnten im Spätlatènegräberfeld Bern, Tiefenauspital weder im Georadar noch mit Geomagnetik klare Strukturen erfasst werden, während anschliessende Baggersondierungen zahlreiche Körper- und Brandgräber belegten.
13 Zum Beispiel sind in Langenthal BE, Unterhard bei 7 von 21 Hallstattgräbern Steinsetzungen nachgewiesen (Ramstein/Hartmann 2008, 38). In Kernenried BE, Oberholz fehlen Steinsetzungen (Ramstein 2012), während sie in Düdingen FR, Birch bei der Mehrzahl der untersuchten Gräber auftreten (Ruffieux/Mauvilly 2003).
14 Eine grossflächige Detektorprospektion im Challnechwald könnte vor allem weitere Hinweise auf die Intensität der Nutzung des Areals in römischer Zeit, im Mittelalter und in der Neuzeit liefern.


Licht
584 000
585 000
206 000

4.

Auswertung des Terrainmodells

Die Bearbeitung von Lidar-Daten erlaubt das Erstellen dreidimensionaler Modelle, die Bodenunebenheiten bis auf wenige Zentimeter erfassen können. Baumbestand schränkt zwar die Genauigkeit ein, dennoch sind bei genügend grosser Punktedichte auch im Wald Strukturen von einigen Dezimetern Grösse zu erkennen. Durch die Wahl verschiedener Beleuchtungswinkel lassen sich unterschiedliche Strukturen herausmodellieren (Abb. 4). Das neue Terrainmodell des Challnechwalds zeigt neben den vier bekannten Grabhügeln zahlreiche weitere mit grosser Wahrscheinlichkeit anthropogene Strukturen. Die Schwierigkeit besteht darin, darunter die archäologisch relevanten auszusondern. Moderne Wege und Strassen lassen sich anhand von Vergleichen mit dem vorhandenen Kartenmaterial ausscheiden. Ein Vergleich mit den auf dem Lidar-Flug erstellten Luftbildern ermöglicht, am Wegrand aufgeschichtete Holzstapel und Ähnliches als modern zu definieren. Weniger klar zeichnen sich historische und archäologische Objekte ab, die durch Erosion verschliffen und durch jüngere Aktivitäten überprägt sind. Im Modell fallen zahlreiche Strukturen auf, die erstaunlich regelmässig entweder in Fallrichtung oder parallel zum Hang verlaufen. Hier stellt sich die Frage, ob es sich um Forstwege und Terrassenanlagen oder eher um die dreidimensionale Wiedergabe von Mess- oder Rechnungsfehlern handelt. Erst die detaillierte Verifizierung vor Ort ermöglicht eine abschliessende Interpretation aller Strukturen. Die potenziell interessanten Objekte und Zonen wurden deshalb auf ausgedruckten Kartenblättern des Terrainmodells markiert, die als Grundlage für einen mehrtägigen Feldeinsatz dienten.

5.

Verifikation im Feld

Ziel der Geländebegehung war es, die im Terrainmodell erkennbaren Strukturen wiederzufinden und zu interpretieren. Sie wurde deshalb im März durchgeführt, bevor neues Laub das Auffinden der teilweise diskreten Reste verunmöglichte. Zu Beginn der Prospektion stand die vollflächige Begehung eines Teils des Untersuchungsgebiets in einem einfachen 10-m-Suchraster, um ein Gefühl fürs Gelände und seine Besonderheiten zu entwickeln. Anschliessend wurden die auf der Karte vorgängig markierten Stellen gezielt aufgesucht, die Objekte und Strukturen klassifiziert und die Interpretation auf der Karte festgehalten. Parallel dazu erfolgte die Untersuchung von anthropogen und natürlich entstandenen Aufschlüssen wie Wegrändern, Wurzelballen umgestürzter Bäume und Erosionskanten nach Hinweisen auf menschliche Aktivität und ihre Datierung. Dabei wurde punktuell und ausserhalb bekannter archäologischer Objekte der Metalldetektor eingesetzt, insbesondere um die Zeitstellung moderner Strukturen zu verifizieren.



Abb. 5: Niederried b. K., Challnechwald, 2012. Der grösste der Grabhügel in der Gruppe an der Grenze zum Kanton Freiburg wird vom Grenzgraben geschnitten (Pfeil). Blick nach Nordwesten.

6.

Befundgruppen

6.1

Grabhügel

Die vier in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts untersuchten Grabhügel sind bis heute im Gelände sichtbar. Daneben konnten elf weitere potenzielle Grabhügel registriert werden. Wir haben also inzwischen Kenntnis von 15 Hügeln. Die neu entdeckten sind nur als schwache Erhebungen im Gelände zu erkennen, die meisten weniger deutlich als die vier bisherigen (Abb. 5). Einige sind durch Wege, Baumausrisse, Fahrspuren von schweren Forstmaschinen oder durch Trichter von Raubgrabungen bereits stark gestört.

◀ Abb. 4: Niederried b. K., Challnechwald. Im digitalen Terrainmodell mit 25 cm Auflösung treten durch die unterschiedliche Ausleuchtung verschiedenste Strukturen in den Vordergrund. M. 1:25 000.

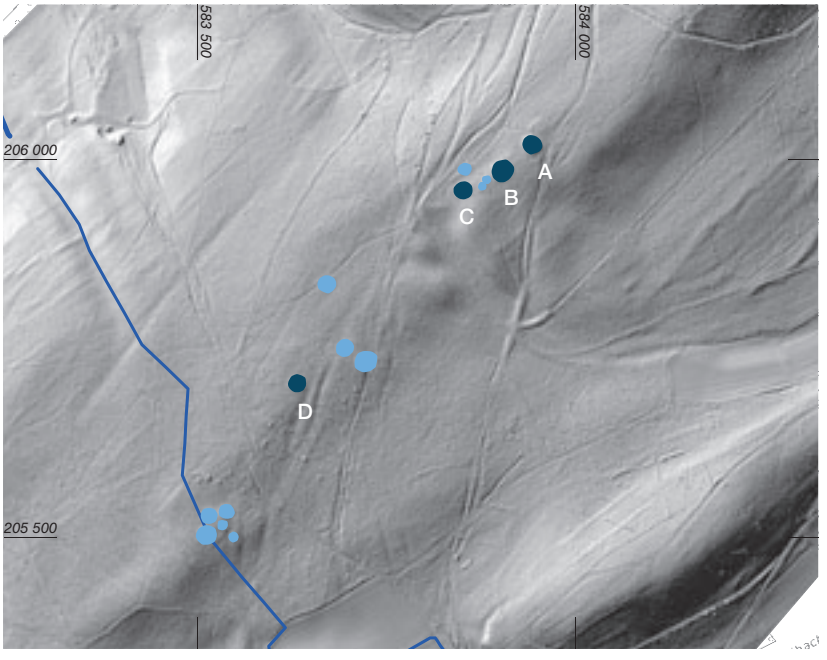


Abb. 6: Niederried b. K., Challnechwald. Terrainmodell mit bekannten und neu lokalisierten, potenziellen Grabhügeln. A–D: Hügel nach von Fellenberg 1879. M. 1:10 000.

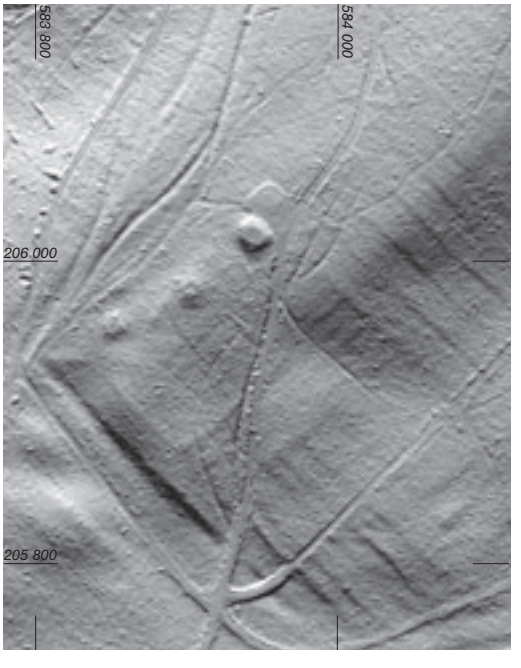
- Grabhügel bekannt
- Grabhügel neu
- Kantonsgrenze

Alle Hügel liegen in einer langgestreckten Zone, die sich von der zentral im Challnechwald gelegenen Waldhütte der Burgergemeinde Kallnach nach Südwesten bis in den Kanton Freiburg zieht (Abb. 6). Das Freiburger Gebiet wurde in die Begehung und Auswertung nicht einbezogen. In der Fortsetzung der Berner Grabhügelkonzentration sind aber weitere Hügel vorhanden, insbesondere zeichnen sich direkt im Anschluss an die Gruppe auf der Kantonsgrenze Erhebungen im Gelände ab. Im Pfaffenholz liegt eine weitere Grabhügelgruppe mit sieben Hügeln.[15]

Die Grabhügel sind aufgrund der Untersuchungen des 19. Jahrhunderts und ihrer Grösse vermutlich alle in die ältere Eisenzeit, also die Hallstattzeit (800–450 v. Chr.) zu datieren. Ihre hohe Dichte zeugt von einem wichtigen Bestattungsplatz. Aus Grabungen der letzten Jahrzehnte wissen wir, dass in landwirtschaftlich genutzten Gebieten nur wenige und meist nur die grössten Grabhügel nach jahrhundertelanger Erosion und Bewirtschaftung noch sichtbar sein können. Wie bereits angesprochen, dürfen wir aber davon ausgehen, dass auch im Challnechwald zwischen den noch sichtbaren Hügeln zahlreiche Gräber liegen, die ursprünglich nicht oder nur mit kleinen Hügeln versehen waren. Auch die zugehörige Siedlung könnte in unmittelbarer Nähe anzutreffen sein.

Aus Vergleichen mit anderen Nekropolen ist bekannt, dass eisenzeitliche Bestattungsplätze teilweise in jüngeren Epochen intensiv weiterbenutzt wurden, so in der Latènezeit, aber auch später.[16] Im flächig untersuchten Bereich um zwei Hallstattgrabhügel in Langenthal BE, Unterhard konnten 21 hallstattzeitliche, 9 römische und 93 frühmittelalterliche Bestattungen dokumentiert werden, welche sich durch keine sichtbaren Geländeerhebungen abzeichneten.[17]

15 Schwab 1972/73.
16 Zum Beispiel Lüscher 1993, 111–113; Ramstein/Hartmann 2008, 65–66.
17 Ramstein/Hartmann 2008, Abb. 9, weitere Beispiele 63.



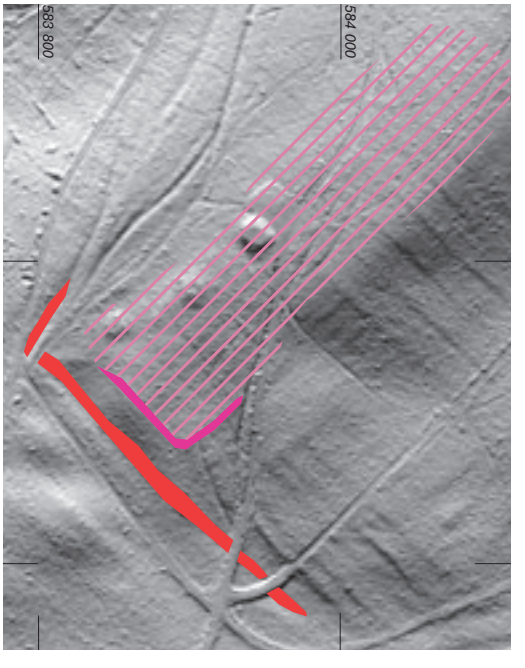


Abb. 7: Niederried b. K., Challnechwald. Befestigungsanlage? Das Plateau bei der Waldhütte weist einen Wall auf der Terrassenkante und eine parallel dazu verlaufende Grabenanlage am Hangfuss auf. M. 1:5000.

- Grabenanlage
- Terrassenkante/Wall
- Ausdehnung Plateau

6.2

Befestigtes Plateau

Die Waldhütte der Burgergemeinde Kallnach steht auf dem ebenen Plateau, auf welchem die nordöstlichste Grabhügelgruppe liegt. Dieses Plateau weist im Südosten und -westen markante Kanten auf, die im Süden rechtwinklig aufeinanderstossen (Abb. 7). Sie lassen sich nicht nur im Terrainmodell, sondern mit dem entsprechenden Vorwissen auch im Gelände erkennen. Es handelt sich vermutlich um eine Befestigungsanlage, von der vor allem noch die Reste des Walls an der Terrassenkante sichtbar sind. Dazu gehört wohl auch ein Graben (Abb. 8), der im Südwesten des Plateaus parallel zur oberen, durch den flachen Wall ausgezeichneten Terrassenkante verläuft. An der westlichen Ecke des Plateaus dürfte er ursprünglich rechtwinklig Richtung Nordosten abgebogen sein. Durch die Wegkreuzung genau an dieser Stelle ist das Gelände aber heute nicht mehr eindeutig lesbar.

Diese Anlage war bisher unbekannt. Wie weit sie sich nach Norden erstreckte, ist kaum mehr zu beurteilen. Sie umfasste wohl das gesamte Plateau mit den Grabhügeln. Leider kann sie nicht datiert werden und könnte sowohl älter als auch jünger als die Nekropole sein. Eine Datierung in prähistorische Zeit oder in die römische Epoche ist denkbar: Erdwerke mit Verteidigungsfunktion sind spätestens ab der Bronzezeit in unserer Region immer wieder nachgewiesen. Eine mittelalterliche Datierung erscheint aufgrund der Grösse des Plateaus weniger wahrscheinlich.





Abb. 8: Niederried b. K., Challnechwald, 2012. Graben im Südwesten der Plateauanlage. Blick nach Südosten.

Abb. 9: Niederried b. K., Challnechwald, 2012. Die Steine im hangseitigen Teil des Wurzeltellers und der erratische Block rechts im Bild gehören zu einer trocken geschichteten Terrassenmauer.

6.3

Ackerterrassen

Im Terrainmodell zeichnen sich an den meisten Hängen hangparallel verlaufende Strukturen ab. Die Feldbegehung zeigte rasch, dass es sich dabei um teilweise deutlich ausgeprägte Terrassen handelt. Vermutlich wurden sie als Ackerterrassen angelegt, um die Hänge der Moränenrücken besser landwirtschaftlich nutzen zu können. Sie lassen darauf schliessen, dass der Challnechwald als Wald verhältnismässig jung ist und auf eine intensive agrarwirtschaftliche Nutzung des Gebiets folgte. Im Aufschluss eines vom Wind umgeworfenen Baumes (Abb. 9) konnte eine

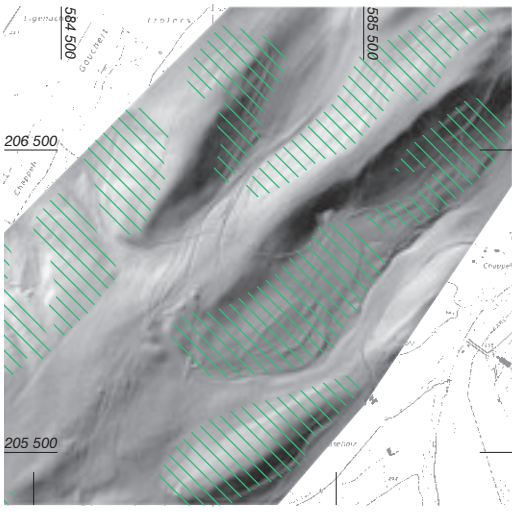


Abb. 10: Niederried b. K., Challnechwald. Ackerterrassen, nicht datiert. Neben den flachen Teilen der Südosthänge wurden auch die meisten Nordwesthänge terrassiert. M. 1:25 000.

Ackerterrassen

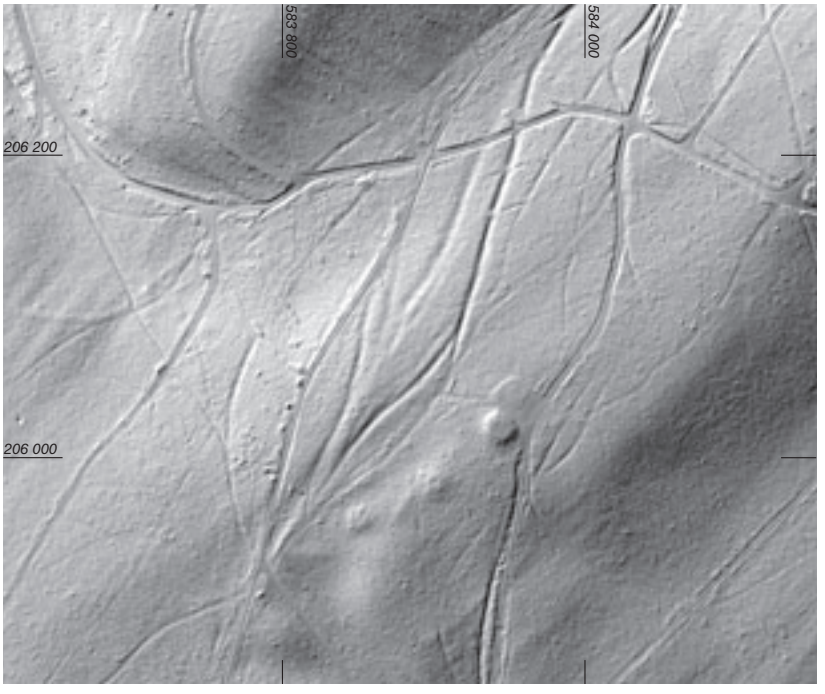


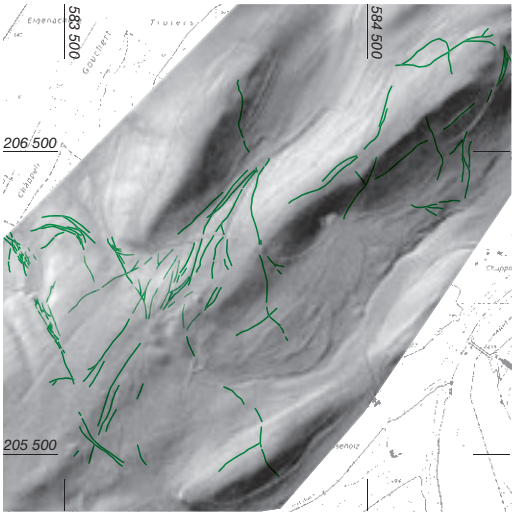
Abb. 11: Niederried b. K., Challnechwald. Altes Wegsystem nördlich der Grabhügel auf dem Plateau bei der Waldhütte. M. 1:5000.

Konzentration von Steinen beobachtet werden, bei der es sich möglicherweise um Reste einer trocken geschichteten Terrassenmauer handelt. Ob alle Terrassen mit Stützmauern versehen waren, lässt sich ohne weitere Untersuchungen nicht belegen. Leider können die ausgedehnten Terrassierungen auch nicht datiert werden. Grundsätzlich kann seit prähistorischer Zeit und bis in die Neuzeit hinein mit der Anlage von Ackerterrassen gerechnet werden. Die stark variierenden Terrassenbreiten, -grössen und -neigungen lassen darauf schliessen, dass nicht alle Anlagen der gleichen Epoche angehören. Im Challnechwald fällt auf, dass neben den Südost- auch zahlreiche Nordwesthänge terrassiert sind (Abb. 10). Dies deutet auf eine intensive Nutzung in einer Epoche mit hohem Bevölkerungsdruck hin: Offensichtlich wurden zeitweise auch aus heutiger Sicht eher ungünstige und verhältnismässig steile Lagen urbar gemacht. In diesem Zusammenhang fällt sicher auch ins Gewicht, dass einige Nordwesthänge tendenziell weniger steil sind als die Südosthänge. Daneben spielten bestimmt auch lokale klimatische Faktoren eine Rolle.

In einigen Fällen setzen sich die Terrassen bis weit in die heutigen Ackerflächen hinein fort. Meist sind sie aber nur im durch den Wald geschützten Areal noch klar zu erkennen. Hier zeigt sich deutlich, wie stark die landwirtschaftliche Nutzung des Mittellandes in den letzten zwei Jahrhunderten das ältere Geländebild überprägt hat. So erstaunt es auch nicht weiter, dass auch markante Strukturen wie etwa Grabhügel überhaupt nur durch den Schutz des Waldes bis heute erhalten geblieben sind.

6.4 Alte Wegsysteme

Über die Höhenrücken im Challnechwald ziehen sich unzählige Wege und Hohlwege, die sich zum Teil zu ganzen Systemen zusammenfassen lassen. Sie zeigen deutlich auf, dass das Gebiet bereits seit Langem intensiv genutzt wird (Abb. 11). Einige erscheinen auf der Siegfriedkarte aus dem späten 19. Jahrhundert und können auf diesem Weg ungefähr datiert werden (Abb. 12). Die überwiegende Anzahl scheint aber älter zu sein. Viele der Einschnitte sind zu schmal für Fahrwege und könnten durchaus



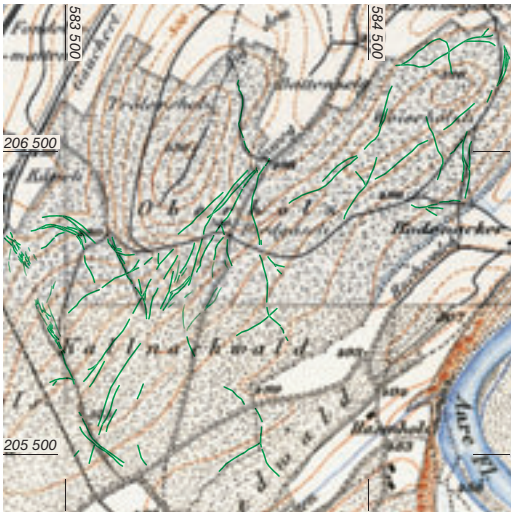


Abb. 12: Niederried b. K., Challnechwald. Zahlreiche Wege und Hohlwege belegen eine jahrhundertelange Nutzung des Gebiets. Nur wenige erscheinen auf der Siegfriedkarte von 1880. M. 1:25 000.

— Weg/Hohlweg

bis ins Mittelalter oder sogar in römische oder prähistorische Zeit zurückgehen. Wegsysteme lassen sich aber meist nur über eingelagertes Fundmaterial oder Holzkohle aus Sondierungen datieren.

6.5

Moderne Strukturen

Eindeutig modern sind die zahlreichen Fahrspuren schwerer Forstmaschinen. Sie durchziehen meist in Fallrichtung die Hänge im Challnechwald und zeichnen sich im Terrainmodell durch die parallel laufenden Radspuren als Doppellinien deutlich ab. Einige davon durchschneiden ältere Objekte, zum Beispiel Grabhügel (Abb. 13).

Am Strassenrand aufgestapeltes Holz und Asthaufen lassen sich zum Teil auf den Luftbildern identifizieren. Einige der vermeintlichen Holzstösse erwiesen sich aber beim näheren Hinsehen als grosse Waldameisenhaufen (Abb. 14), die sich im Terrainmodell deutlich als Hügel abzeichnen.

Das Modell zeigt auch eine Reihe von grossen, im Gelände gut sichtbaren, regelmässigen Trichtern, die zu gross sind, um von entwurzelten Bäumen zu stammen. In einigen Fällen handelt es sich wohl um militärische Geschützstellungen (Abb. 15). Typisch ist die strategisch günstige Lage auf einer Höhe in Waldrandnähe und die halbkreisförmige Aufschüttung des Aushubs auf der Talseite. Eine grosse trichterförmige Grube in der zentralen Grabhügelgruppe, an einer aus heutiger Sicht strategisch ungünstigen Stelle, ist schwieriger zu interpretieren (Abb. 16). Im Zusammenhang mit der Beobachtung trichterförmiger Störungen in einigen Grabhügeln stellt sich die Frage, ob hier ein Hinweis auf eine frühe «archäologische Grabung» vorliegt.

6.6

Objekte unbekannter Zeitstellung

Einige auffällige Geländeformationen heben sich deutlich von der durch den Gletscher überprägten Landschaft ab und sind höchstwahrscheinlich durch menschlichen Einfluss entstanden oder durch den Mensch umgeformt worden. Sie lassen sich aber weder datieren noch schlüssig interpretieren.

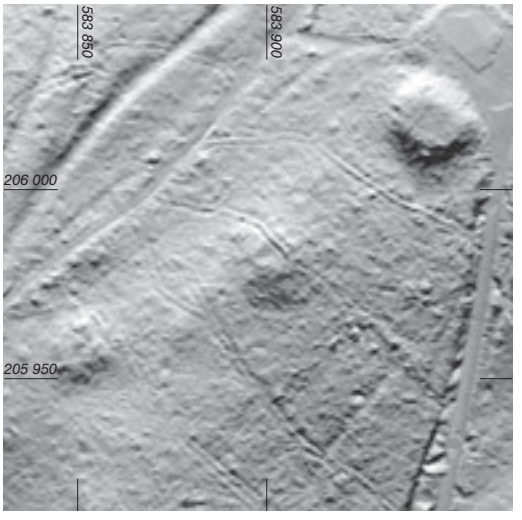


Abb. 13: Niederried b. K., Challnechwald. Fahrspuren von Forstmaschinen in der Grabhügelgruppe bei der Waldhütte (oben rechts). Der Hügel mit Grabungstrichter in der Bildmitte (B nach von Fellenberg) wird von den Spuren geschnitten. M. 1:2000.



Abb. 14: Niederried b. K., Challnechwald, 2012. Was im Terrainmodell wie ein Holzstoss oder winziger Grabhügel aussieht, entpuppt sich als grosser Waldameisenhaufen.

Abb. 15: Niederried b. K., Challnechwald. Strukturen im Trölersholz: Handelt es sich bei der Grube (grün) um eine Geschützstellung? Die Erhebung (gelb) auf dem terrassierten Geländesporn könnte ein verschliffener Grabhügel sein. M. 1:2000.

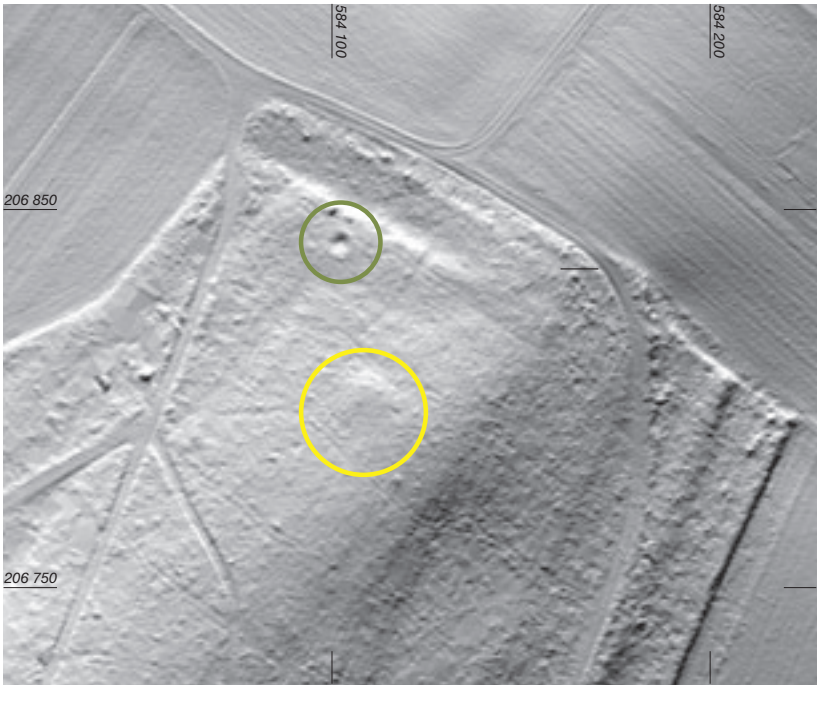




Abb. 16: Niederried b. K., Challnechwald, 2012. Die Grube beim Grabhügel D nach von Fellenberg ist zu gross und tief, um von einem entwurzelten Baum zu stammen: Kiesentnahme, militärische Stellung oder archäologische Grabung? Blick nach Süden.

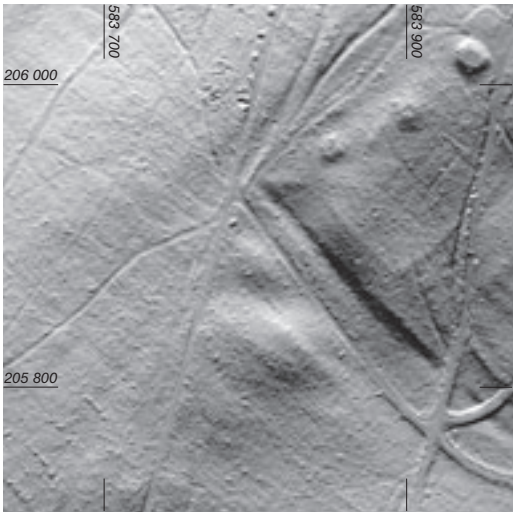


Abb. 17: Niederried b. K., Challnechwald. Zwei Erhebungen südwestlich des befestigten Plateaus sind für Grabhügel zu gross. M. 1:5000.

Dazu gehört unter anderem eine Erhebung an der äussersten Nordspitze des nördlichsten Höhenzugs beim Weiler «Ufem Gagler» (Abb. 15). Von der Grösse her könnte es sich dabei zwar um einen hallstattzeitlichen Grabhügel handeln. Die Lage auf dem stark terrassierten Sporn lässt aber auch eine Interpretation in einem jüngeren Siedlungszusammenhang zu, möglicherweise als Burgstelle oder Ähnliches.

Zwei weitere, sehr markante Erhebungen südwestlich der befestigten Plateauanlage sind eindeutig zu gross, um als Grabhügel angesprochen zu werden. Sie unterscheiden sich aber deutlich von den umliegenden, vom Gletscher geprägten Geländeformationen (Abb. 17). Ob sie deswegen den Erdwerken zuzuordnen sind, muss im Moment offen bleiben. Anthropogene Einflüsse bei ihrer Entstehung sind auf jeden Fall nicht auszuschliessen.

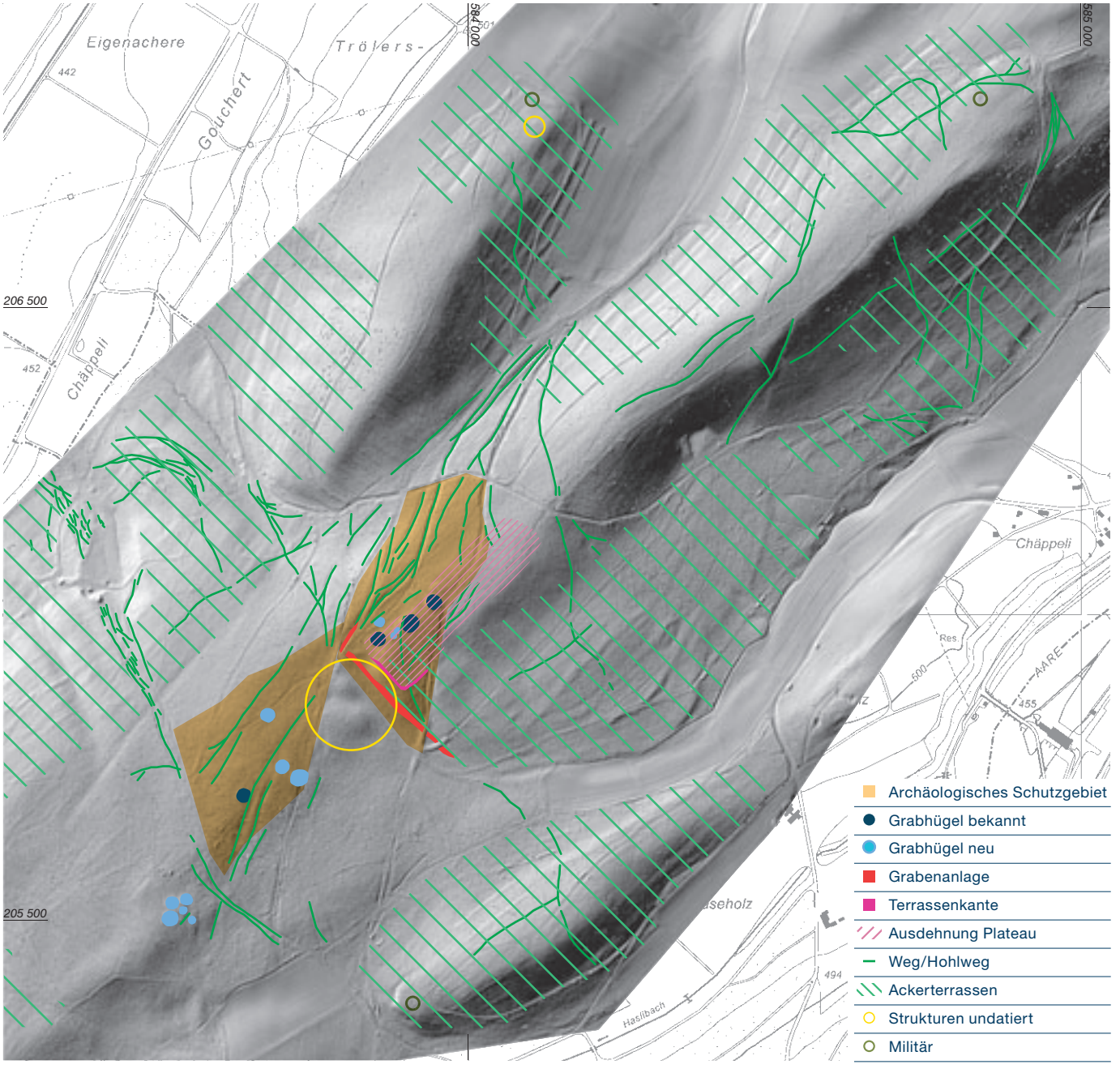
7. Fazit

Die Ergebnisse der Auswertung des Terrainmodells und der anschliessenden Geländebegehung zeigen, dass im gesamten Challnechwald archäologische Spuren vorhanden sind. Sie reichen zurück in prähistorische Zeit und umfassen mehrere Grabhügelgruppen der älteren Eisenzeit. Die meisten anderen Strukturen, so eine Befestigungsanlage, zahlreiche Ackerterrassen und Hohlwege, lassen sich nicht eindeutig datieren. Die wenigen bisher bekannten Funde bestätigen aber eine Nutzung von der Eisenzeit durch die römische Epoche bis ins Mittelalter und in die Moderne. Da die eingesetzten Methoden bestenfalls oberflächlich sichtbare Strukturen aufzeigen, ist mit zahlreichen weiteren archäologischen Fundstellen zu rechnen. Dazu dürften Gräber, möglicherweise ausgedehnte Gräberfelder und Siedlungswüstungen gehören.

Um die verschiedenen Befundgruppen einzelnen Epochen zuweisen zu können und weitere bisher nicht erkannte Befunde zu erfassen, wären aufwendige systematische archäologische Sondierungen und grossflächige Testgrabungen notwendig. Die Erfahrungen mit dem Projekt Bahn2000 haben gezeigt, dass systematische Baggersondierungen zur archäologischen Beurteilung einer Geländekammer erst nach der Rodung des Waldbestandes sinnvoll sind. Einzelne kleinräumige Sondierschnitte im Wald bewähren sich bestenfalls dort, wo das archäologische Potenzial einer Fläche bereits hinreichend bekannt ist und gezielt Testschnitte angelegt werden können. So wurde beispielsweise im noch erhaltenen Teil der Glashütte von Court, Pâturage de l'Envers die Ausdehnung der Glasersiedlung auf oberflächlich im Wald sichtbaren Siedlungsterrassen überprüft.[18]

In Bezug auf den Challnechwald lässt sich festhalten, dass die archäologischen Schutzgebiete, die auf den Fundmeldungen des 19. Jahrhunderts beruhen, der Bedeutung der Fundstellen keineswegs gerecht werden (Abb. 18). Für den geplanten Kiesabbau bedeutet das, dass in jedem Fall mit grossflächigen archäologischen Rettungsgrabungen gerechnet werden muss.

18 FP 277.003.2011.01



Dieses Projekt zeigt auf, dass die zur Verfügung stehenden Methoden der Oberflächenprospektion unser Wissen über die menschliche Nutzung eines Gebiets erheblich erweitern können. Besonders hilfreich war die Auswertung der Lidar-Daten. Die Begehung des Geländes auf dieser Grundlage konnte zielgerichtet und mit wesentlich geringerem Aufwand erfolgen, als wenn eine entsprechende Fläche in einem klassischen Suchraster abgeschritten werden muss. Diese kombinierte Methode aus Lidar und Begehung dürfte sich in Zukunft als kostengünstige Variante zum Einschätzen des archäologischen Potenzials einer Geländekammer bewähren.

Abb. 18: Niederried b. K., Challnechwald. Gesamtbild der beobachteten Strukturen. Die Schutzgebiete decken nur einen kleinen Teil der Flächen mit oberflächlich sichtbaren archäologischen Befunden ab. M. 1:10 000.

Zusammenfassung

Im Rahmen der Abklärung neuer Kiesabbaustandorte wurde das archäologische Potenzial im Challnechwald untersucht. Bisher waren vier hallstattzeitliche Grabhügel bekannt, welche in archäologischen Schutzgebieten liegen. Um mit zerstörungsfreien Methoden weitere Fundstellen und ihre Ausdehnung zu erfassen, wurde vom betroffenen Gebiet ein Laserscan erstellt. Das aus den erfassten Daten erarbeitete Terrainmodell lieferte Anhaltspunkte für eine anschliessende Geländeprospektion. Mit dieser kombinierten Methode konnten zahlreiche neue archäologische Objekte lokalisiert werden. So ist neu neben 15 potenziellen Grabhügeln auch ein befestigtes Plateau mit einer Wall- und Grabenanlage bekannt. Zahlreiche Ackerterrassen und Wegsysteme ziehen sich über die meisten Hänge des heutigen Challnechwaldes. Wir können daher davon ausgehen, dass die Präsenz von Menschen und eine zeitweise intensive landwirtschaftliche Nutzung des untersuchten Terrains mindestens bis in die ältere Eisenzeit zurückgehen und bis in die Neuzeit andauern. Die meisten Strukturen, die mit den hier eingesetzten Methoden der Oberflächenprospektion festgestellt werden können, lassen sich nicht eindeutig datieren. Trotzdem konnten unsere Kenntnisse über das bearbeitete Gebiet erheblich erweitert und wichtige Grundlagen für das weitere Vorgehen erarbeitet werden.

Résumé

Le potentiel archéologique de la forêt de Challnech a été examiné dans le cadre de clarifications sur de nouveaux sites d'extraction de gravier. Quatre tertres funéraires de l'époque hallstattienne, situés dans des zones de protection archéologique, étaient jusqu'ici connus. Afin de répertorier d'autres sites et leur étendue par des méthodes non destructives, un balayage au laser de la région concernée a été réalisé. Le modèle de terrain élaboré à partir des données enregistrées a livré des points de repère pour une prospection terrestre ultérieure. Ces méthodes combinées ont permis de localiser de nombreuses structures archéologiques nouvelles. Ainsi, en plus de quinze tertres potentiels, un plateau fortifié par l'aménagement d'un mur et d'un fossé a été récemment découvert. Plusieurs terrasses de culture et systèmes de chemins s'étirent sur la pente de l'actuelle fôret de Challnech. Nous pouvons en conséquence supposer que la présence des hommes et l'exploitation agricole périodiquement intensive du terrain analysé remonte au moins au premier Age du Fer et persiste jusqu'à l'époque moderne. La plupart des structures qui ont pu être décelées grâce aux méthodes de prospection de surface ici employées ne peuvent pas être datées avec précision. Notre connaissance de la région étudiée a néanmoins pu considérablement s'enrichir et des données importantes pour des interventions futures ont été acquises.

Literatur

Drack 1958
Walter Drack, Ältere Eisenzeit der Schweiz. Kanton Bern, I. Teil. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz 1. Basel 1958.

Hennig 1992
Hilke Hennig, Zwei hallstattzeitliche Grabhügel aus dem Berner Mittelland. Thunstetten - Tannwäldli. Urtenen - Buebeloo/Chrache. Bern 1992.

Lüscher 1993
Geneviève Lüscher, Unterlunkhofen und die hallstattzeitliche Grabkeramik in der Schweiz. Antiqua 24. Basel 1993.

Ramstein 2005
Marianne Ramstein, Thunstetten, Längmatt. Rettungsgrabungen 1999–2002: eisenzeitliche Werkgruben. Archäologie im Kanton Bern 6A, 2005, 153–163.

Ramstein 2012
Marianne Ramstein, Kernenried, Oberholz. Gräber der Hallstattzeit. Archäologie Bern. Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern, 2012, 95–134.

Ramstein/Hartmann 2008
Marianne Ramstein und Chantal Hartmann, Langenthal, Unterhard. Gräberfeld und Siedlungsreste der Hallstatt- und Latènezeit, der römischen Epoche und des Frühmittelalters. Bern 2008.

Ruffieux/Mauvilly 2003
Mireille Ruffieux und Michel Mauvilly, Die hallstattzeitliche Nekropole von Düdingen/Birch und die vorgeschichtliche Besiedlung in der Umgebung von Düdingen. Cahiers d'archéologie Fribourgeoise / Freiburger Hefte für Archäologie 5, 2003, 102–123.

Schwab 1972/73
Hanni Schwab, Fräschels FR. Pfaffenholz. Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 57, 1972/73, 256, Taf. 32.

Von Fellenberg 1879
Edmund von Fellenberg, Die Grabhügel im Oberholz bei Kallnach (Kanton Bern). Anzeiger für Schweizerische Alterthumskunde 3/2, 1879, 910–914.

Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement des Innern EDI
Eidgenössische Kommission für Denkmalpflege EKD

BE Niederried bei Kallnach, Archäologie Challnechwald

Stellungnahme vom 4. September 2014

Adressat:

Erziehungsdirektion des Kantons Bern
Amt für Kultur
Herr Hans Ulrich Glarner
Amtsvorsteher
Münstergasse 32
3011 Bern

Kopie an:

- Archäologischer Dienst des Kantons Bern, Brünnenstr. 66, 3001 Bern
- Bundesamt für Kultur, Sektion Heimatschutz und Denkmalpflege

Referenz/Aktenzeichen: 262.561-5

1. Anlass der Begutachtung

Das Amt für Kultur des Kantons Bern ersucht die Eidgenössische Kommission für Denkmalpflege (EKD) mit Schreiben vom 4. März 2014 um ein Gutachten zur Bedeutung der Archäologie im Challnechwald in Niederried bei Kallnach. Auf dem bewaldeten mächtigen Moränenrücken im Grenzgebiet zum Kantons Freiburg befinden sich mehrere Grabhügel der Hallstattzeit. Die Firma Hurni Kies- und Betonwerk AG bekundet Interesse am Abbau der hier lagernden reichen Kiesvorkommen. Dementsprechend beantragt sie eine Änderung des regionalen Richtplans Abbau/ Deponie/Transporte ADT Biel-Seeland. Da für eine Genehmigung des Kiesabbaus eine Rodungsbewilligung notwendig ist, die eine Bundesaufgabe nach Art. 2 des Bundesgesetzes über den Natur- und Heimatschutz (NHG vom 1. Juli 1966; SR 451) darstellt, wird die Stellungnahme der EKD gestützt auf Art. 7 NHG abgegeben.

2. Grundlagen der Begutachtung

Am 29. Juli 2014 traf sich eine Delegation der EKD mit Vertreterinnen und Vertretern des archäologischen Dienstes des Kantons Bern im Challnechwald. Dabei konnte das Gebiet besichtigt und abgeschritten werden. Zudem standen der EKD folgende Unterlagen zur Verfügung:

Untersuchungsberichte und Schriftverkehr

- ALN Bern/J. Schindler, Mail vom 22.02.2014 an Herrn Vetter AGR Bern
- AW Bern/R. Sauter, Verein Seeland.Biel/Bienne: Änderung Richtplan ADT; Challnechwald; Vorprüfung vom 21.02.2014
- Stellungnahme AGR-KPL/L. Rindlisbacher, Verein seeland.biel/bienne, Änderung Richtplan Abbau Deponie Transport ADT Biel – Seeland, Challnechwald; Vorprüfung (03.02.2014)

Eidgenössische Kommission für Denkmalpflege EKD
c/o BAK, Hallwylstrasse 15, CH-3003 Bern
Tel. +41 58 462 92 84, Fax +41 58 462 87 39
ekd@bak.admin.ch

- Simone Aeberhard, Cycad AG, Kiesgrube Challnechwald. Arbeitsgruppe ADT 22. Januar 2014. Powerpointfolien
- Verein seeland.biel/bienne, Richtplan Abbau, Deponie, Transporte Biel-Seeland. Richtplanung ADT Ordentliche Änderung. Standort Challnechwald. Vorprüfung. Biel, 7 Januar 2014
- Cycad/Aeberhard S, Hostettler M, Kiesgrube Challnechwald (Kallnach BE): Vorstudie 2013
- Cycad/Hostettler M, Schuler P, Aeberhard S, Würdigung des Rohstoffvorkommens Challnech— und Fräschelswald, 2013
- Cycad/Gilgen C, Hostettler M, Schuler P, Aeberhard S, Kiesgrube Challnechwald (Kallnach BE): Technische Vorstudie (Revision 2), 2013
- Gemeinde Kallnach, Kiesgrube Challnechwald (Kallnach BE): Richtplanänderung. Stellungnahme vom 14.11.2013
- Hurni Kies- und Betonwerk AG, „Kiesgrube Challnechwald. Projektinformation Juli 2013", S. 1-6.
- Marianne Ramstein, „Niederried bei Kallnach, Challnechwald. Erkenntnisse aus der Analyse des Terrainmodells und Geländeprospektion", aus: Archäologie Bern 2013, S. 197-208
- Marianne Ramstein, Niederried b. K., Challnechwald. Ergebnisse der Prospektion im archäologischen im archäologischen Schutzgebiet 2012, Bern, 29. August 2012
- ProSpect, Niederried BE, Challnechwald. Ergebnisse der archäologischen Prospektionen 2011-2012, August 2012
- ProSpect, Niederried BE, Challnechwald. Metalldetektorprospektion Oktober/November 2011 und März 2012, ergänzter Bericht 2012
- Elena Prado, Niederried b.K., Challnechwald/Oberholz. Kurzbericht Begehung, 12.06.2012
- Posselt & Zickgraf Prospektionen, Archäologisch-geophysikalische Prospektion im Challnechwald bei Niederried, Kanton Bern im März 2012. Magnetometer- und Bodenradarprospektion vom 19.03. bis 22.03.2012. Archäologisches Gutachten, im Auftrag von ProSpect GmbH, Aarau
- AD Bern/R. Ebersbach, Fachbericht. Archäologie zum Projekt: Richtplan ADT Region seeland.biel/bienne. 2. Vorprüfung vom 20.03.2012
- AGR Bern/J.-M. Vetter, Regionen seeland.biel/bienne. Richtplan Abbau-, Deponie und Transporte. Vorprüfungsbericht vom 11.07.2011
- AGR Bern/J.-M. Vetter, Richtplan Abbau, Deponie und Transporte (ADT) der Regionen s.b/b und GB. Vorprüfungsverfahren/Problemliste vom 14.02.2011
- AD Bern/R. Ebersbach, Fachbericht: Archäologie vom 09.12.2010 zum Projekt: Richtplan Abbau und Deponieplanung Region seeland.biel/bienne
- Team Cycad Geotest, Rohstoffsicherung Hurni-Gruppe: Evaluation von 11 Standorten für die Versorgung des Raumes Biel-West mit Sand und Kies, 2010
- Auszug Archäologisches Hinweisinventar des Kantons Bern, 1. Fassung April 1982

Literatur

- Christiane Kissling und Susi Ulrich-Bochsler, Kallnach – Bergweg. Das frühmittelalterliche Gräberfeld und spätrömische Gebäude, Bern 2006.
- Janet Lechmann-McCallion und Franz E. Koenig, Vestiges romains et nécropole du Haut Moyen Âge : rapport préliminaire des fouilles de 1988-1989, Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 73, 1990, S. 160-166.
- Hanni Schwab, Fräschels FR. Pfaffenholz (Archäologischer Fundbericht). Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte Bd. 57, 1972-73, S. 256.
- Walter Drack, Ältere Eisenzeit der Schweiz. Kanton Bern. 1. Teil. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz, Basel 1958, S. 21-24 mit Taf. 24.
- Otto Tschumi, Urgeschichte des Kantons Bern, Bern 1953, S. 254-255.
- Edmund von Fellenberg, Die Grabhügel im Oberholz bei Kallnach (Kanton Bern), Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde 1879, S. 910-914.

3. Gesetzliche Grundlagen und planungsrechtliche Voraussetzungen

Eine Rodung stellt eine Bundesaufgabe nach Art. 2 NHG dar. In Art. 3 Abs. 1-2 NHG ist festgelegt, dass „*1. Der Bund, seine Anstalten und Betriebe sowie die Kantone (...) bei der Erfüllung der Bundesaufgaben dafür* [sorgen], *dass das heimatliche Landschafts- und Ortsbild, geschichtliche Stätten sowie Natur- und Kulturdenkmäler geschont werden und, wo das allgemeine Interesse an ihnen überwiegt, ungeschmälert erhalten bleiben. 2. Sie erfüllen diese Pflicht, indem sie (...) b. Konzessionen und Bewilligungen nur unter Bedingungen oder Auflagen erteilen oder aber verweigern (...)*". Art. 3 Abs. 3 NHG hält zudem fest, dass „*Diese Pflicht (...) unabhängig von der Bedeutung des Objektes im Sinne von Artikel 4* [gilt]. *Eine Massnahme darf nicht weitergehen, als es der Schutz des Objektes und seiner Umgebung erfordert.*"

Das Bundesgesetz über den Wald (WaG vom 4. Oktober 1991; SR 921.0) legt in Art. 5 fest, dass Rodungen verboten sind. Eine Ausnahmebewilligung darf erteilt werden, „*wenn der Gesuchsteller nachweist, dass für die Rodung wichtige Gründe bestehen, die das Interesse an der Walderhaltung überwiegen und zudem die folgenden Voraussetzungen erfüllt sind: a. das Werk, für das gerodet werden soll, muss auf den vorgesehenen Standort angewiesen sein; b. das Werk muss die Voraussetzungen der Raumplanung sachlich erfüllen; c. die Rodung darf zu keiner erheblichen Gefährdung der Umwelt führen. 3. Nicht als wichtige Gründe gelten finanzielle Interessen, wie die möglichst einträgliche Nutzung des Bodens oder die billige Beschaffung von Land für nichtforstliche Zwecke. 4. Dem Natur- und Heimatschutz ist Rechnung zu tragen.* (...)".

Für archäologische Stätten sind im Kanton Bern das kantonale Gesetz über die Denkmalpflege (DPG vom 8. September 1999; BGS 426.41) und die Verordnung über die Denkmalpflege (DPV vom 25. Oktober 2000; BGS 426.411) zu berücksichtigen. Art. 5 DPG regelt, dass Denkmäler entsprechend ihrer Bedeutung von allen schonend zu behandeln sind und dass neben Kanton, Gemeinden und öffentlichen Institutionen auch Institutionen des privaten Rechts, die öffentliche Aufgaben erfüllen, in ihrer Tätigkeit Denkmäler zu erhalten und, wo das öffentliche Interesse an diesen überwiegt, zu schützen haben. Gemäss Art. 24 DPG wird eine archäologische Stätte oder Fundstelle, die nicht erhalten werden kann, wissenschaftlich untersucht.

Im regionalen Richtplan Abbau Deponie Transport ADT Biel-Seeland ist der Kiesabbaustandort Challnechwald bisher als Zwischenergebnis aufgeführt. Beantragt wird eine Richtplanänderung im Hinblick auf einen Entscheid betreffend Festsetzung des Standorts, damit der Abbau eines reichen Kiesvorkommens in die Wege geleitet werden kann.

4. Stand der Erkenntnisse zu den archäologischen Fundstellen im Challnechwald

Die ersten Meldungen zu den Grabhügeln im Challnechwald gehen auf die 1870er Jahren zurück. Vier Tumuli wurden auf Veranlassung von Baron Gustave de Bonstetten 1874 und 1877 durch Eduard von Jenner und Edmund von Fellenberg erforscht und publiziert. Funde und Befunde ermöglichen eine Datierung der Strukturen und der Bestattungen in die ältere Eisenzeit, das heisst in die Hallstattzeit (800-450 v.Chr.), und weisen auf Mehrfach- und Nachbestattungen hin. Die spärlichen erhaltenen Funde, darunter bronzene Gefässfragmente (Kessel) und Schmuckteile (Lignitarmring), befinden sich im Bernischen Historischen Museum. Die Aschenurnen und eine Lanzenspitze der jüngeren Eisenzeit sind verschollen.

Der Archäologische Dienst des Kantons Bern und eine private Firma im Auftrag von Hurni Kies- und Betonwerk AG führten 2012 in diesem Gebiet Prospektionen durch und gewannen durch Begehungen, Magnetik- und Radarmessungen sowie einem digitalen Geländemodell präzisere Informationen zur Ausdehnung der archäologisch relevanten Flächen. Für das digitale Geländemodell wurde das Gebiet mit einem Helikopter abgeflogen und das Relief durch die den Boden bedeckende Vegetation hindurch mit dem LIDAR-System (light detection and ranging) in einem Raster von mindestens 10 Punkten pro Quadratmeter abgetastet und gemessen. Die Interpretation der daraus resultierenden Daten und Bilder sowie Überprüfungen im Gelände ergaben, dass gesamthaft nicht nur eine grössere Anzahl bisher unerforschter eisenzeitlicher Grabhügel vorliegt, sondern auch von einer fortgesetz-

ten Nutzung des Areals bis in die Neuzeit ausgegangen werden muss. Eine rechtwinklige Terrassierung sowie eine bemerkenswerte Grabenanlage zeichnen sich nicht nur auf dem digitalen Geländemodell, sondern auch im Gelände ab. Dazu kommen verschiedene dichte (Hohl)Weg- und Terrassensysteme. Römische, mittelalterliche und neuzeitliche Funde runden die Erkenntnisse ab.

Die starke Vegetation und eine geringe Überdeckung der Grablegen erschweren die Identifikation der sich im Gelände oft nur schwach abzeichnenden Grabhügel. Die Anzahl der im Challnechwald befindlichen Grabhügel lässt sich folglich derzeit noch nicht genau bestimmen. Die LIDAR-Daten führten jedoch zu einem aussagekräftigen Geländemodell, das wichtige Erkenntnisse ermöglichte. Zusätzlich zu den vier bereits bekannten Grabhügeln konnten elf weitere anthropogene kreisrunde Geländeerhebungen geortet werden, die als mutmassliche hallstattzeitliche Grabhügel zu bezeichnen sind.

5. Ausdehnung des archäologisch sensiblen Gebiets

Der Challnechwald liegt circa 1,5 km südlich der Ortschaft Kallnach in einem weitläufigen, archäologisch sensiblen Gebiet. In Kallnach selbst legten archäologische Untersuchungen umfassende Reste einer mittelkaiserzeitlichen und spätrömischen Siedlung (Gutshof mit Nekropole) an der römischen Hauptverkehrsachse zwischen Avenches und Studen/Petinesca Grabungen frei. Das ebenda vorhandene frühmittelalterliche Gräberfeld weist eine Nutzungskontinuität vom 6. bis zum 11. Jahrhundert auf.

Die ältesten Funde aus dem Gebiet des Challnechwald sind dem Neolithikum und der Bronzezeit zuzuweisen. Die bisher georteten hallstattzeitlichen Grabhügel im Challnechwald folgen der leicht nach Südwesten abfallenden Moränenrippe. Einige befinden sich direkt auf der Kantonsgrenze zum Kanton Fribourg. Die auf dem Boden des Kantons Berns bisher gesicherten Grabhügelgruppen haben eine Längenausdehnung von gesamthaft mindestens 700 m. Circa 350 m südlich davon liegt auf Fribourger Boden die bekannte Grabhügelnekropole von Fräschels, Pfaffenholz, mit bisher sieben eisenzeitlichen Tumuli.

Das seit 1982 im Inventar aufgeführte archäologische Schutzgebiet umfasst zwei bisher eng um die im 19. Jahrhundert erforschten vier Grabhügel definierten Flächen. Zahlreiche aufgrund der aktuellen Prospektionen neu festgestellte archäologische Spuren liegen ausserhalb dieser Flächen. Die anthropogenen Strukturen wie die Hohlwegsysteme und Terrassierungen decken die komplette bewaldete Hügelkuppe ab. Die römischen Münzen, darunter namentlich die halbierten Einheiten, werfen die Frage nach einer frühkaiserzeitlichen Nutzung des Geländes auf.

6. Erwägungen

Gemäss den gesetzlichen Grundlagen von Bund und Kanton ist Kulturgut aufgrund des öffentlichen Interesses zu schonen. Wichtige Fundstellen sind in ihrem ortsgebundenen Bestand zu sichern. Die Bewahrung des archäologischen Erbes beziehungsweise die archäologischen Rettungsmassnahmen werden auch in Art. 4 bis 6 der Europäischen Konvention zum Schutz des archäologischen Erbes vorgeschrieben ("Malta-Konvention" vom 16. Januar 1992, am 27. März 1996 durch die Schweiz ratifiziert; SR 0.440.5). Gemäss Art. 724 Abs. 1 des Schweizerischen Zivilgesetzbuchs (ZGB vom 10. Dezember 1907; SR 210) gelangen archäologische Funde in das Eigentum des Kantons.

Das Ausmass und die Qualität der bisher im Challnechwald sichergestellten Funde und Strukturen, die sich über die Kantonsgrenze hinaus in das Gebiet des Kantons Fribourg erstrecken, sowie die Kontinuität der daraus ableitbaren Besiedlungsgeschichte machen das Gebiet für zwei angrenzende Kantone zu einer wichtigen gemeinsamen Fundstelle von jeweils kantonaler Bedeutung. Das ortsgebundene Kulturdenkmal hat einen sehr hohen archäologisch-historischen Zeugniswert. Die Tatsache, dass sich ein Grossteil der Anlagen verborgen im Boden befindet und daher nur eingeschränkt wahrgenommen werden kann, mindert diesen Wert nicht. Im Gegenteil bedeutet die Einlagerung im

Boden den besten Schutz. Grundsätzlich besteht ein hohes öffentliches Interesse am Erhalt eines derart wichtigen archäologischen Denkmals. Es ist in seinem Bestand zu sichern und zu pflegen.

Hallstattzeitliche Grabhügelnekropolen sind mit ihren individuellen Bestattungen und Nachbestattungen in ihrer Gesamtheit und sowohl einzeln als auch in ihrer Summe reichhaltige Quellen zur Kultur-, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte einer Region. Ihre wissenschaftliche Untersuchung ist aufwändig.

Archäologische Grabungen sollen nur dort vorgenommen, wo die archäologische Substanz aus nicht abwendbaren Gründen von der Vernichtung bedroht ist. Die umfassende archäologische Ausgrabung und wissenschaftliche Untersuchung stellt die einzig mögliche Ersatzmassnahme anstelle der Erhaltung des vor der Zerstörung stehenden Originals dar, entspricht aber zugleich einer unwiederbringlichen Zerstörung eines einmaligen authentischen geschichtlichen Zeugen.

7. Fazit und Empfehlung

Das archäologisch sensible Gebiet im Kallnechwald ist nach dem aktuellen Stand der Erkenntnisse wesentlich grösser als bisher durch Schutzmassnahmen gesichert und umfasst nicht nur die eisenzeitliche Grabhügelnekropole, sondern etliche bisher undatierte anthropogene Strukturen, die zusammen mit den datierbaren Einzelfunden auf eine grossflächige Nutzung des Geländes quer durch die Epochen von der Eisenzeit bis zur Neuzeit hinweisen.

Durch den beabsichtigten grossflächigen Kiesabbau würde planerisch in drei Etappen (gemäss den eingeleiteten Planungsschritten Festsetzung, Zwischenergebnis, Vororientierung) und faktisch annähernd die komplette Zerstörung der eisenzeitlichen Nekropole und der wichtigsten neu entdeckten bisher nicht untersuchten anthropogenen Strukturen in Kauf genommen.

Obwohl Ausdehnung und Qualität der Fundstelle Challnechwald nur anhand von Voruntersuchungen gefasst werden können, darf der sehr hohe wissenschaftliche und kulturelle Wert der Fundstelle als gegeben betrachtet werden. Demzufolge ist der Schutz des archäologischen Kulturdenkmals anzustreben.

Angesichts der grossen Ausdehnung der von archäologischem Kulturgut betroffenen Fläche müsste von einem sehr hohen Aufwand (personell und zeitlich) für eine archäologische Untersuchung des Gebiets ausgegangen werden.

Die Bedeutung der Fundstelle für die ältere Eisenzeit und angesichts der festgestellten Nutzungskontinuität für die chronologisch breit gefächerte Siedlungsgeschichte von Kallnach ist so hoch, dass aus Gründen des Schutzes von Kulturdenkmälern von einer Richtplanänderung im Hinblick auf einen möglichen Kiesabbau Abstand zu nehmen ist. Für die Erschliessung neuer Kiesvorkommen empfiehlt sich dementsprechend ein Ausweichen auf andere, archäologisch nicht sensible Gebiete. Die Eidgenössische Kommission für Denkmalpflege empfiehlt ferner eine Erweiterung des Perimeters der archäologischen Schutzzonen gemäss den neuen Erkenntnissen, um den Erhalt der kulturgeschichtlich relevanten Strukturen im Boden zu sichern.

Die EKD wünscht über das weitere Vorgehen informiert zu werden.

EIDGENÖSSISCHE KOMMISSION FÜR DENKMALPFLEGE

Prof. Dr. Nott Caviezel
Präsident

lic. phil. Vanessa Bösch
Sekretärin

Regierungsratsbeschluss

RRB Nr.:	647/2016
Datum RR-Sitzung:	8. Juni 2016
Direktion:	Erziehungsdirektion
Geschäftsnummer:	723813
Klassifizierung:	Nicht klassifiziert

Archäologische Rettungsgrabung Kallnach, Challnechwald.
Rahmenkredit 2017–2028

1 Gegenstand

Bei der Kiesversorgung im Kanton Bern handelt es sich um einen Auftrag des Kantons an die Regionen. Mit dem Richtplan «Abbau, Deponie, Transporte» hat die Region Biel-Seeland diesen Auftrag erfüllt. Der Richtplan basiert auf der Versorgung der Region anhand von fünf Teilgebieten (Säulen). Der geplante Standort Challnechwald ist der wichtigste Träger der Rohstoffsäule Biel-West. Die Region hat die sogenannte Festsetzung des Standortes einstimmig beschlossen, und der Kanton hat die Festsetzung im Januar 2015 genehmigt.

Der Standort Challnechwald betrifft auch ein archäologisches Schutzgebiet mit einer Gruppe von keltischen Grabhügeln, die zu den grössten intakten derartigen Nekropolen in der Schweiz gehört. Sogenannte «Fürstengräber» zeugen von der hoch entwickelten Kultur der Kelten. Ein besonders berühmtes Beispiel ist der 1978 entdeckte «Keltenfürst von Hochdorf», dessen spektakuläre Funde in einem eigenen Museum bei Ludwigsburg und immer wieder in Fernsehsendungen gezeigt werden. Das gesetzlich definierte Schutzziel kann mit Rettungsgrabungen erreicht werden. Die Eidgenössische Kommission für Denkmalpflege hat den Kiesabbaustandort Challnechwald am 4. September 2014 begutachtet: Der Kiesabbau hätte demnach «faktisch annähernd die komplette Zerstörung» der Fundstelle zur Folge. Es «müsste von einem sehr hohen Aufwand (personell und zeitlich) für eine archäologische Untersuchung des Gebiets ausgegangen werden.»

Durch die sog. Festsetzung des Abbaustandorts hat sich der Kanton in einer Interessenabwägung für eine Rettungsgrabung des betroffenen archäologischen Schutzgebietes ausgesprochen. Das Amt für Gemeinden und Raumordnung (AGR) hält fest: «Die Sicherung der Finanzierung der Rettungsgrabungen in Kenntnis der sehr beschränkten finanziellen Mittel des Kantons wird also Voraussetzung für die Genehmigung der erforderlichen Überbauungsordnung sein.» (Verfügung vom 12. Januar 2015). Die Rettungsgrabungen werden gemäss kantonaler Kulturpflegestrategie nach dem Prinzip der Priorisierung geplant und durchgeführt. Die gesamte Massnahme wird sowohl dem Kiesabbau als auch dem Kanton Bern eine positive Reputation im Sinne der Wirtschaftsfreundlichkeit, der Nachhaltigkeit und des Kulturbewusstseins verschaffen.

Beantragt wird ein Rahmenkredit von brutto CHF 15,17 Mio. für die Jahre 2017–2028 infolge des vom Verein seeland.biel/bienne und vom Kanton gewünschten Kiesabbaus im Challnechwald.

- Eine Kostenbeteiligung des Bundesamts für Kultur in der Höhe von 25 Prozent ist im Rahmen der Kulturbotschaft des Bundes bis 2020 zu erwarten (Finanzhilfe im Einzelfall nach Art. 13 Abs. 2 des Bundesgesetzes vom 1. Juli 1966 über den Natur- und Heimatschutz [NHG; SR 451]). Allerdings gewährt der Bund für die Zeit nach der laufenden Kulturbotschaft keine verbindlichen Zusagen.
- Die Burgergemeinde Kallnach beteiligt sich als Trägerin öffentlicher Aufgaben und Grundeigentümerin voraussichtlich zu fünfzig Prozent an den Archäologiekosten nach Abzug des Bundesbeitrages (Art. 24 des Gesetzes vom 8. September 1999 über die Denkmalpflege [DPG; BSG 426.41]). Dieser Anteil wird zum Teil durch Eigenleistungen des Kiesabbauers getragen (Bagger, Infrastruktur). Die gegenseitigen Rechte und Pflichten werden in einem Rahmenvertrag festgehalten. Die Kostenbeteiligung der Burgergemeinde wird von der Erziehungsdirektion zudem ordnungsgemäss verfügt werden. Die Burgergemeinde erzielt mit dem Kiesabbau eine Wertschöpfung. Daher ist gemäss der vom Verwaltungsgericht gestützten Verfügungspraxis der Erziehungsdirektion ein Gemeindebeitrag von 50 Prozent angezeigt.

Fazit: Der Kanton übernimmt während zwölf Jahren Kosten von netto CHF 5,69 Mio. für die Archäologie im Challnechwald.

2 Rechtsgrundlagen

- Europäisches Übereinkommen zum Schutz des archäologischen Erbes, für die Schweiz in Kraft getreten am 28. September 1996 (SR 0.440.5), Art. 5 und Art. 6
- DPG, Art. 24 und Art. 25
- Verordnung vom 25. Oktober 2000 über die Denkmalpflege (Denkmalpflegeverordnung, DPV, BSG 426.411), Art. 19 und Art. 22
- Gesetz vom 26. März 2002 über die Steuerung von Finanzen und Leistungen (FLG, BSG 620.0), Art. 43, Art. 45 Abs. 2, Art. 46, Art. 48 Abs. 1 Bst. a, Art. 50, Art. 53
- Verordnung vom 3. Dezember 2003 über die Steuerung von Finanzen und Leistungen (FLV, BSG 621.1), Art. 149, Art. 152

3 Ausgabenart und rechtliche Qualifikation der Ausgabe

Es handelt sich um einmalige neue Ausgaben gemäss Art. 46 und Art. 48 Abs. 1 Bst. a FLG

4 Massgebende Kreditsumme

	inkl. Vorsondierungen	ohne Sondierungen
Kantonskredit netto	CHF 5'720'000	CHF 5'690'000
Voraussichtlicher Gemeindebeitrag	CHF 5'727'000	CHF 5'690'000
Voraussichtlicher Bundesbeitrag	CHF 3'790'000	CHF 3'790'000
Für die Ausgabenkompetenz massgebende Kreditsumme	CHF 15'237'000	
abzüglich bereits bewilligte Sondierungskosten	CHF 67'000	
Zu bewilligender Rahmenkredit Gesamtkosten brutto	CHF 15'170'000	**CHF 15'170'000**

5 Kreditart / Konto / Produktgruppe / Rechnungsjahr

Produktgruppe 8.11.9100, Kultur
Produkt 910030, Archäologie [1577.010]
Verpflichtungskredit in Form eines Rahmenkredits von brutto CHF 15,17 Mio. Ablösung mit Zahlungen, die voraussichtlich im Voranschlag 2017 und Aufgaben- und Finanzplan 2018–2020 sowie in den Folgejahren enthalten sein werden.

Die Gemeindebeiträge werden dem Konto 436000 gutgeschrieben, diejenigen des Bundes dem Konto 450000.

Pro Jahr sind für die Erfüllung des Grundauftrags Archäologie Mittel in der Höhe von rund CHF 10 Mio. budgetiert. Im Aufgaben- und Finanzplan 2018–2020, welchen der Grosse Rat in der Novembersession 2016 behandeln wird, sind neu zusätzliche Mittel im Umfang von CHF 2.7 Mio. pro Jahr für diverse anstehende Grossprojekte (u. a. Agglolac, Campus BFH Biel, Challnechwald) aufgenommen worden. Dem Erziehungsdirektor wird jährlich über die Verwendung dieser Mittel speziell rapportiert. Der vorliegende Rahmenkredit würde über diese zusätzlichen Mittel abgerechnet.

Denkbare Etappierung der Kosten (in Franken)	Zeitraum	Anteil Kanton netto	Anteil Bund (geschätzt)	Anteil Burgergemeinde	Kosten brutto
Etappe 1: Installation und erste Etappe Aushubüberwachung	2017–18	600'000	200'000		800'000
Etappe 2: Rettungsgrabung und Fundkonservierung erster Grabhügel	2018–20	1'450'000	500'000		1'950'000
Etappe 3: Rettungsgrabung und Fundkonservierung restliche Grabhügel sowie restliche Aushubüberwachung	2020–26	3'320'000	2'800'000	3'620'000	9'740'000
Etappe 4: Endauswertung	2024–28	320'000	290'000	2'070'000	2'680'000
Summe		5'690'000	3'790'000	5'690'000	15'170'000

6 Für die Verwendung und die Verlängerung der Gültigkeitsdauer zuständiges Organ

Der Archäologische Dienst des Kantons ist für die Ausführungsbeschlüsse und den Vollzug dieses Beschlusses zuständig. Die Erziehungsdirektion entscheidet über eine allfällige Verlängerung der Laufzeit des Rahmenkredits.

7 Begründung

Nach Art. 24 Abs. 1 DPG muss eine archäologische Stätte oder Fundstelle wissenschaftlich untersucht werden, falls sie nicht erhalten werden kann.

Die Sicherung der Finanzierung der Rettungsgrabungen im Challnechwald ist Voraussetzung für die Genehmigung der erforderlichen Überbauungsordnung durch die Gemeinde (Verfügung AGR vom 12. Januar 2015).

8 Finanzreferendum

Der Kredit untersteht dem fakultativen Referendum und ist im Amtsblatt zu veröffentlichen.

Im Namen des Regierungsrates
Der Staatsschreiber
Auer



Verteiler
- Grosser Rat
- Erziehungsdirektion

Vortrag

Datum RR-Sitzung: 8. Juni 2016
Direktion: Erziehungsdirektion
Geschäftsnummer: 723811
Klassifizierung: Nicht klassifiziert

Archäologische Rettungsgrabung Kallnach, Challnechwald. Rahmenkredit 2017–2028

Inhaltsverzeichnis

1 Zusammenfassung ... 1

2 Rechtsgrundlagen ... 2

3 Beschreibung des Geschäfts/Vorhabens ... 3
3.1 Ausgangslage ... 3
3.2 Grundzüge der Vorlage ... 4
3.3 Termine, Vorgehensplan, Organisation, Zuständigkeiten ... 5

4 Verhältnis zu den Richtlinien der Regierungspolitik und anderen wichtigen Planungen ... 6

5 Auswirkungen auf Finanzen, Organisation, Personal, IT und Raum ... 6

6 Auswirkungen auf die Gemeinden ... 8

7 Auswirkungen auf Wirtschaft, Umwelt und Gesellschaft ... 8

8 Antrag ... 8

1 Zusammenfassung

Bei der Kiesversorgung im Kanton Bern handelt es sich um einen Auftrag des Kantons an die Regionen. Mit dem Richtplan «Abbau, Deponie, Transporte» (ADT) hat die Region Biel-Seeland diesen Auftrag erfüllt. Der Richtplan basiert auf der Versorgung der Region anhand von fünf Teilgebieten (Säulen). Der geplante Standort Challnechwald ist der wichtigste Träger der Rohstoffsäule Biel-West. Die Region hat die sogenannte Festsetzung des Standortes einstimmig beschlossen, und der Kanton hat die Festsetzung im Januar 2015 genehmigt.

Der Standort Challnechwald betrifft auch ein archäologisches Schutzgebiet mit einer Gruppe von keltischen Grabhügeln, die zu den grössten intakten derartigen Nekropolen in der Schweiz gehört. Sogenannte «Fürstengräber» zeugen von der hoch entwickelten Kultur der Kelten. Ein besonders berühmtes Beispiel ist der 1978 entdeckte «Keltenfürst von Hochdorf», dessen spektakuläre Funde in einem eigenen Museum bei Ludwigsburg und immer wieder in Fernsehsendungen gezeigt werden. Das gesetzlich definierte Schutzziel kann mit Rettungsgrabungen erreicht werden. Die Eidgenössische Kommission für Denkmalpflege hat den Kiesabbaustandort Challnechwald am 4. September 2014 begutachtet: Der Kiesabbau hätte demnach «faktisch annährend die komplette Zerstörung» der Fundstelle zur Folge. Es «müsste von einem sehr hohen Aufwand (personell und zeitlich) für eine archäologische Untersuchung des Gebiets ausgegangen werden.»

Durch die sogenannte Festsetzung des Abbaustandorts hat sich der Kanton in einer Interessenabwägung für eine Rettungsgrabung des betroffenen archäologischen Schutzgebietes ausgesprochen. Die von der Mitgliederversammlung des Vereins seeland.biel/bienne am 2. Dezember 2014 beschlossene und am 12. Januar 2015 vom Amt für Gemeinden und Raumordnung genehmigte Änderung des regionalen Richtplans ADT, Standort Challnechwald, hält fest: «Die Gemeinde beschliesst innert 3 Jahren eine UeO, unter der Voraussetzung, dass die Finanzierung der archäologischen Rettungsgrabungen gesichert ist.» Die Rettungsgrabungen werden gemäss kantonaler Kulturpflegestrategie nach dem Prinzip der Priorisierung geplant und durchgeführt. Die gesamte Massnahme wird sowohl dem Kiesabbau als auch dem Kanton Bern eine positive Reputation im Sinne der Wirtschaftsfreundlichkeit, der Nachhaltigkeit und des Kulturbewusstseins verschaffen.

Dem Grossen Rat wird ein Rahmenkredit von brutto CHF 15,1 Mio. für die Jahre 2017–2028 infolge des vom Verein seeland.biel/bienne und vom Kanton gewünschten Kiesabbaus im Challnechwald beantragt. Eine Kostenbeteiligung des Bundesamts für Kultur in der Höhe von 25 Prozent ist im Rahmen der Kulturbotschaft des Bundes bis 2020 zu erwarten (Finanzhilfe im Einzelfall nach Art. 13 Abs. 2 NHG[1]). Allerdings gewährt der Bund für die Zeit nach der laufenden Kulturbotschaft, also ab 2021, keine verbindlichen Zusagen.

Die Burgergemeinde Kallnach soll sich als Trägerin öffentlicher Aufgaben und Grundeigentümerin zu fünfzig Prozent an den Archäologiekosten nach Abzug des Bundesbeitrages beteiligen (Art. 24 DPG[2]). Dieser Anteil soll zum Teil durch Eigenleistungen des Kiesabbauers getragen (Bagger, Infrastruktur) werden. Die gegenseitigen Rechte und Pflichten werden in einem Rahmenvertrag festgehalten. Die Kostenbeteiligung der Burgergemeinde wird von der Erziehungsdirektion zudem ordnungsgemäss verfügt werden. Fazit: Der Kanton übernimmt während zwölf Jahren Kosten von netto CHF 5,69 Mio. für die Archäologie im Challnechwald.

2 Rechtsgrundlagen

- Europäisches Übereinkommen zum Schutz des archäologischen Erbes, für die Schweiz in Kraft getreten am 28. September 1996 (SR 0.440.5), Art. 5 und Art. 6
- Gesetz vom 8. September 1999 über die Denkmalpflege (Denkmalpflegegesetz, DPG, BSG 426.41), Art. 24 und Art. 25

[1] Bundesgesetz vom 1. Juli 1966 über den Natur- und Heimatschutz (NHG; SR 451)
[2] Gesetz vom 8. September 1999 über die Denkmalpflege (DPG; BSG 426.41)

- Verordnung vom 25. Oktober 2000 über die Denkmalpflege (Denkmalpflegeverordnung, DPV, BSG 426.411), Art. 19 und Art. 22
- Gesetz vom 26. März 2002 über die Steuerung von Finanzen und Leistungen (FLG, BSG 620.0), Art. 43, Art. 45 Abs. 2, Art. 46, Art. 48 Abs. 1 Bst. a, Art. 50, Art. 53
- Verordnung vom 3. Dezember 2003 über die Steuerung von Finanzen und Leistungen (FLV, BSG 621.1), Art. 149, Art. 152

3 Beschreibung des Geschäfts/Vorhabens

3.1 Ausgangslage

Gemäss Art. 32 der Kantonsverfassung[3] treffen Kanton und Gemeinden Massnahmen für die Erhaltung der Kulturgüter. Archäologische Fundstellen gelten als Denkmäler (Art. 2 DPG). Auf sie ist in besonderem Mass Rücksicht zu nehmen (Art. 10 BauG[4]). Falls eine archäologische Stätte nicht erhalten werden kann, verlangt das DPG als Ersatzmassnahme die wissenschaftliche Untersuchung.

Die Bewahrung des archäologischen Erbes beziehungsweise archäologische Rettungsmassnahmen werden auch im Europäischen Übereinkommen zum Schutz des archäologischen Erbes vorgeschrieben. Die sogenannte Malta-Konvention wurde 1996 durch die Schweiz ratifiziert und ist seither behördenverbindlich (*K. F. Fahrländer/A. Gossweiler/P. Dietschi*, Rechtsgrundlagen für archäologische Schutzobjekte, Bern 2013). Konkret verpflichtet sich die Schweiz, die materiellen Mittel «für archäologische Rettungsmassnahmen zu erhöhen, indem sie geeignete Massnahmen trifft, um sicherzustellen, dass die Deckung der Gesamtkosten etwaiger notwendiger archäologischer Arbeiten im Zusammenhang mit gross angelegten öffentlichen oder privaten Erschliessungsvorhaben aus Mitteln der öffentlichen Hand beziehungsweise der Privatwirtschaft vorgesehen ist, und indem sie im Voranschlag dieser Vorhaben eine vorausgehende archäologische Untersuchung und Erkundung, eine wissenschaftliche Zusammenfassung sowie die vollständige Veröffentlichung und Aufzeichnung der Ergebnisse (…) vorsieht (…).» Bei der Kiesvorsorgung im Challnechwald handelt es sich sowohl um ein öffentliches wie auch um ein privates Interesse. Beim ausgehandelten Kostenteiler von 50 Prozent zwischen der Burgergemeinde Kallnach und dem Kanton handelt es sich um den für eine Gemeinde maximalen Beitragssatz (Art. 24 DPG). Die Burgergemeinde erzielt mit dem Kiesabbau eine Wertschöpfung. Daher ist gemäss der vom Verwaltungsgericht gestützten Verfügungspraxis der Erziehungsdirektion ein Gemeindebeitrag von 50 Prozent angezeigt.

Die 2015 vom Grossen Rat zustimmend zur Kenntnis genommene Kulturpflegestrategie des Kantons Bern legt fest: «Archäologische Grabungen sind möglichst zu vermeiden. Fundstellen bleiben am besten in dem Zustand konserviert, in dem sie bereits Jahrhunderte überdauert haben. Wo archäologische Fundstellen nicht unberührt geschützt werden können, führt der Archäologische Dienst des Kantons Bern (ADB) Rettungsgrabungen durch.» Das entspricht den Leitsätzen der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege. Der Kanton versucht also, die Fundstellen zu schützen und muss erst dann vor Ort tätig werden, wenn eine Fundstelle nicht erhalten werden kann («Rettungsgrabungsprinzip»). Das heisst, dass Massnahmen nur dort stattfinden, wo sie nach Abwägung aller Interessen unumgänglich sind.

[3] Verfassung des Kantons Bern vom 6. Juni 1993 (KV; BSG 101.1)
[4] Baugesetz vom 9. Juni 1985 (BauG; BSG 721.0)

Seit Jahren setzt der ADB in seiner Tätigkeit Prioritäten. Dies hält die neue Kulturpflegestrategie fest. Die Priorisierung folgt den Massgaben einerseits der Ressourcen und andererseits der wissenschaftlichen Bedeutung der Funde. Sollten die für die archäologischen Untersuchungen notwendigen Mittel nicht zur Verfügung gestellt und könnten dadurch die Rettungsgrabungen nicht durchgeführt werden, so kann die Gemeinde die Überbauungsordnung nicht genehmigen (Verfügung AGR vom 12. Januar 2015). Im Falle eines Scheiterns der Nutzungsplanung (Überbauungsordnung) müsste unter Umständen der Kanton gemäss dem regionalen Richtplan «Abbau, Deponie und Transporte (ADT) Biel-Seeland» (Sachplan ADT Biel-Seeland) den Erlass einer kantonalen Überbauungsordnung prüfen. Zudem wäre der Kiesabbau der Gefahr von Beschwerden ausgesetzt (deren Motivation nicht denkmalpflegerisch sein muss). Die unzureichende wissenschaftliche Untersuchung könnte als Beschwerdegrund angeführt werden. Allfällige Beschwerden hätten angesichts der gesetzlichen Grundlagen, geltender Staatsverträge und der Gutachten der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege berechtigte Aussichten auf Erfolg.

3.2 Grundzüge der Vorlage

In der «Rohstoffsäule Biel-West» gehen die bewilligten Kiesabbaureserven zur Neige, und es besteht ein dringender Bedarf nach einer neuen, grossen Abbaustelle. In einem langjährigen Planungsprozess wurden alle Kiesvorkommen im Gebiet untersucht. Der Standort Challnechwald erwies sich wegen des mächtigen Rohstoffvorkommens als die langfristig beste Lösung. Der Standort Challnechwald ist zudem gut erschlossen und vom Siedlungsgebiet her kaum wahrnehmbar. Mit der Hurni AG in Sutz soll ein in der Region verankertes Familienunternehmen den Betrieb übernehmen. Der Perimeter des geplanten Kiesabbaus ist im Besitz der Burgergemeinde Kallnach.

Der knapp 150'000 m² messende Perimeter umfasst das archäologische Schutzgebiet Challnechwald mit einer Gruppe von mindestens sechs Grabhügeln sowie möglicherweise weitere Bestattungen. In derartigen Grabhügeln wurden in keltischer Zeit vor rund 2700 Jahren bedeutende Persönlichkeiten bestattet («Fürstengräber»). Mehrere archäologische Prospektionen und Sondierungen zeigen, dass zudem mit weiteren Funden zu rechnen ist (Befestigungsanlage, Siedlungsreste, historische Verkehrswege). Die Eidgenössische Kommission für Denkmalpflege misst der keltischen Grabhügelnekropole im Challnechwald einen sehr hohen wissenschaftlichen und kulturellen Wert bei und empfiehlt deren Schutz.

Das Amt für Gemeinden und Raumordnung (AGR) hat eine Interessenabwägung zugunsten des Abbaustandortes vorgenommen und nimmt einen beschränkten Teil als Festsetzung in den Richtplan auf, verlangt aber die Sicherung der Finanzierung der Rettungsgrabungen als Voraussetzung für die Genehmigung der Überbauungsordnung. Eine Freigabe der weiteren Sektoren wird gemäss AGR eine erneute vollumfängliche Interessenabwägung bedingen, welche sich dann auf die Ergebnisse der Ausgrabungen im bewilligten Gebiet stützt. Als Begründung für diesen Entscheid stellt das AGR in seinem Vorprüfungsbericht zur Änderung des regionalen Richplans ADT, Standort Challnechwald, vom 20. November 2014 fest, dass «die erforderlichen Nachweise zur materiellen Bedeutung des Abbaustandortes erfolgt» seien. Es anerkennt «die hohe Bedeutung des Standortes Challnechwald für die Rohstoffversorgung der Region». Die regionale Selbstversorgung ist eine Vorgabe des kantonalen Sachplans ADT. Die Region zeige auf, dass sie auf das Kiesvorkommen Challnechwald angewiesen sei. Bezüglich der Standortfrage besteht also kein echter Handlungsspielraum mehr.

Seit 2011 steht der ADB im konstruktiven Gespräch mit der Burgergemeinde und dem Kiesabbauer. In einem partnerschaftlichen Verfahren wird ein für alle Beteiligten tragbares Konzept für die archäologischen Untersuchungen im Challnechwald erarbeitet. Nun wird die Kostenbeteiligung der Burgergemeinde von der Erziehungsdirektion verfügt und der Beitrag des Kantons als Rahmenkredit gesprochen. Die Fachkommission für Archäologie des Kantons unterstützt dieses Vorgehen.

Der Rahmenkredit ist ein zeitlich limitierter Verpflichtungskredit für ein generelles Projekt (Art. 53 FLG). Er eignet sich insbesondere für die Zusammenfassung von Projekten im selben Aufgabenbereich zu einem mehrjährigen Gesamtprogramm. Im Rahmen der Konkretisierung und Etappierung des allgemeinen Projekts wird der Rahmenkredit durch einzelne Ausführungsbeschlüsse abgelöst.

3.3 Termine, Vorgehensplan, Organisation, Zuständigkeiten

Unter der Voraussetzung, dass die Finanzierung der archäologischen Rettungsgrabungen gesichert ist, sieht das weitere Verfahren den Beschluss der Überbauungsordnung durch die Einwohnergemeinde Kallnach im November 2016 vor. Die Überbauungsordnung beruht auf einem räumlich, zeitlich und organisatorisch koordinierten Abbau- und Archäologieprojekt.

Die Burgergemeinde Kallnach, die Kiesabbaufirma Hurni AG und die Erziehungsdirektion regeln in einem Rahmenvertrag Fragen im Zusammenhang mit Kiesabbau und Archäologie im Challnechwald. Mit dem Vertrag soll Planungssicherheit für alle Beteiligten geschaffen werden, indem nicht nur die Modalitäten der Finanzierung der archäologischen Untersuchung, sondern auch die Planung und Durchführung der Felduntersuchung festgelegt werden.

Mit einem Beginn des Kiesabbaus im Challnechwald ist ab 2018 zu rechnen, Vorarbeiten beginnen 2017. In Koordination mit den Rodungen und dem fortschreitenden Kiesabbau werden die archäologischen Untersuchungen langfristig geplant und auf mehrere Jahre verteilt. Die Untersuchung wird nach einem priorisierten Verfahren durchgeführt, indem entsprechend den zu erwartenden Befunden unterschiedlich intensive Grabungs- und Dokumentationstechniken gewählt werden. Im flächenmässig kleinen Bereich der sechs Grabhügel (rund 10'000 m²) ist die Rettungsgrabung am aufwändigsten, da jeder Grabhügel individuell zu untersuchen ist. Zudem ist im Umfeld der Grabhügel mit Nachbestattungen zu rechnen. Die Rettungsgrabungen und die anschliessende Auswertung werden so etappiert, dass die im Verlauf der Arbeiten gesammelten Erfahrungen für eine Effizienzsteigerung und Kostenreduktion verwendet werden und die jährlichen Kosten tragbar sind (s. Kap. 5). Die Einzelheiten werden im genannten Rahmenvertrag zwischen Erziehungsdirektion, Burgergemeinde und Kiesabbauer geregelt.

Archäologische Arbeiten dürfen nur durch den ADB oder mit dessen Bewilligung und unter dessen Aufsicht vorgenommen werden (Art. 25 DPG). Für die wissenschaftliche Untersuchung der Fundstelle wird in Zusammenarbeit mit Universitäten eine Projektorganisation aufgebaut, welche durch den ADB gesteuert und die Fachkommission für Archäologie des Kantons beaufsichtigt wird. Im Rahmen dieser Projektorganisation erfolgt nicht nur die Rettungsgrabung, sondern auch die nachfolgende Auswertung der Untersuchung.

Der ADB ist für die Verwendung des Rahmenkredits zuständig. Er ist nahe an den konkreten Arbeiten und damit geeignet, die Ablösung des Rahmenkredits mit Ausführungsbeschlüssen

zu bewilligen. Die Erziehungsdirektion entscheidet über eine allfällige Verlängerung der Laufzeit des Rahmenkredits.

4 Verhältnis zu den Richtlinien der Regierungspolitik und anderen wichtigen Planungen

Der Kiesabbau im Challnechwald folgt einem übergeordneten kantonalen Interesse. Im Sachplan ADT Biel-Seeland ist der Standort Challnechwald als wichtigster Träger der «Rohstoffsäule Biel-West» aufgeführt. Die notwendige Anpassung des Sachplans ADT Biel-Seeland hat der Verein seeland.biel/bienne am 2. Dezember 2014 beschlossen und das AGR am 12. Januar 2015 genehmigt.

Im kantonalen Richtplan findet sich der Leitsatz, wonach das qualitative Wachstum in Verantwortung für Umwelt, Gesellschaft und Kultur gefördert sowie dass zu kulturellen Werten wie archäologischen Fundstellen Sorge getragen werden soll. Auch gemäss der Wirtschaftsstrategie 2025 soll der Kanton Bern in den Dimensionen der nachhaltigen Entwicklung (Wirtschaft, Umwelt und Gesellschaft) Fortschritte erzielen. Die von der öffentlichen Hand eingesetzten Mittel in der Archäologie lösen Investitionen aus und werden zu rund einem Viertel für Aufträge an die Privatwirtschaft eingesetzt.

Die Vorlage berücksichtigt die Ziele der neuen Kulturpflegestrategie des Kantons Bern, insbesondere:

- Die Kulturpflegepolitik des Kantons Bern trägt zu einem nachhaltig genutzten Lebensraum für alle bei. Sie beeinflusst die Lebensqualität sowie die Standortattraktivität im städtischen und ländlichen Raum positiv.
- Die Kulturpflegepolitik des Kantons Bern orientiert sich an den übergeordneten rechtlichen Grundlagen und anerkannten fachlichen Standards.
- Der Kanton Bern trägt Sorge zum Kulturerbe unter Berücksichtigung aller Epochen und der Gegenwart. Er bewahrt es für heutige und kommende Generationen.
- Der Kanton Bern priorisiert seine Aktivitäten und ist dort aktiv, wo es durch die Bedeutung und die Qualität des Kulturerbes angezeigt ist.

5 Auswirkungen auf Finanzen, Organisation, Personal, IT und Raum

Gemäss Eidgenössischer Kommission für Denkmalpflege «müsste von einem sehr hohen Aufwand (personell und zeitlich) für eine archäologische Untersuchung des Gebiets ausgegangen werden.» Laut Art. 24 DPG umfasst die Untersuchung die Felduntersuchung und deren Auswertung, die Konservierung und Restaurierung der Objekte sowie die Dokumentation und Publikation der Ergebnisse. Es ist mit Gesamtkosten von 15,17 Mio. Franken zu rechnen.

Obwohl im gesamten Abbauperimeter mit Funden zu rechnen ist, können Zonen mit verschieden hohem zu erwartendem Aufwand unterschieden werden. Die Zahlen für die Schätzung beruhen auf Rettungsgrabungen in Langenthal, Niederwangen, Unterseen und Bulle und sind als Kostendach zu verstehen. In den Gesamtkosten enthalten sind 59 Prozent Kosten für die Rettungsgrabungen, 23 Prozent für die Konservierung der Funde und 18 Prozent für die Auswertung (Art. 24 Abs. 2 DPG). Die vom Kiesabbauer beauftragte private Archäologiefirma ProSpect GmbH aus Reinach AG hat sie geprüft und für nachvollziehbar befunden.

- Sechs Grabhügel, 10'000 m^2: durchschnittlich drei Dokumentationsniveaus zu 2,6 Std./m^2. Kosten: 11'370'000 Franken (Rettungsgrabung: 6'690'000 Franken, Konservierung der Funde 2'680'000 Franken, Auswertung 2'000'000 Franken).
- Plateau mit wahrscheinlich weiteren Bestattungen (und Siedlungsresten), 20‘000 m^2: durchschnittlich ein Dokumentationsniveau zu 1,3 Std./m^2. Kosten: 3'790'000 Franken (Rettungsgrabung: 2'230'000 Franken, Konservierung der Funde 890'000 Franken, Auswertung 670'000 Franken).
- In diesen Zahlen eingeschlossen sind Kosten für die aushubbegleitende Überwachung der weiteren 117'000 m^2 des Aushubperimeters und des Installationsplatzes «Chäppeli». Diese Arbeiten können in der Regel parallel zu den konzentrierten Rettungsgrabungen im Bereich der Grabhügel durchgeführt werden.

Im Sinne der von der Kulturpflegstrategie geforderten Priorisierung konzentriert sich der ADB auf den wichtigsten Teil, nämlich die Grabhügel und mögliche weitere Bestattungen, und gibt der Untersuchung möglicher weiterer Funde im Umfeld nur geringes Gewicht. Gemäss Prospektionen wäre mit historischen Verkehrswegen und Siedlungsfunden verschiedener Epochen zu rechnen, deren Untersuchung aus fachlicher Sicht zwar wünschbar, aber nicht in vollem Ausmass zwingend notwendig ist. Im zentralen Bereich der Grabhügel ist hingegen kein Kürzungspotenzial vorhanden. Bei Verzichtsplanungen im Bereich der Grabhügel wäre mit Einsprachen zu rechnen. Zu beachten ist auch, dass mit Bundesbeiträgen nur gerechnet werden darf, wenn den Empfehlungen im Gutachten der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege Rechnung getragen wird.

Im Rahmen der zweiten Kulturbotschaft der Schweizerischen Eidgenossenschaft 2016–2020 darf mit einer Kostenbeteiligung des Bundes gerechnet werden. Objekte von nationaler Bedeutung werden in den allermeisten Fällen mit einem Satz von 25 Prozent unterstützt. Für die Zeit nach dem Ende dieser Kulturbotschaft ab 2021 sind seitens Bundesamts für Kultur jedoch keine verbindlichen Zusagen erhältlich.

Denkbare Etappierung der Kosten (in Franken)	Zeitraum	Anteil Kanton netto	Anteil Bund (geschätzt)	Anteil Burgergemeinde	Kosten brutto
Etappe 1: Installation und erste Etappe Aushubüberwachung	2017–18	600'000	200'000		800'000
Etappe 2: Rettungsgrabung und Fundkonservierung erster Grabhügel	2018–20	1'450'000	500'000		1'950'000
Etappe 3: Rettungsgrabung und Fundkonservierung restliche Grabhügel sowie restliche Aushubüberwachung	2020–26	3'320'000	2'800'000	3'620'000	9'740'000
Etappe 4: Endauswertung	2024–28	320'000	290'000	2'070'000	2'680'000
Summe		5'690'000	3'790'000	5'690'000	15'170'000

Im Aufgaben- und Finanzplan 2018–2020, welchen der Grosse Rat in der Novembersession 2016 behandeln wird, sind zusätzliche Mittel im Umfang von CHF 2.7 Mio. pro Jahr für diverse anstehende archäologische Grossprojekte (u. a. Agglolac, Campus BFH Biel, Challnechwald) aufgenommen worden. Dem Erziehungsdirektor wird jährlich über die Verwendung dieser Mittel speziell rapportiert. Der vorliegende Rahmenkredit würde über diese zusätzlichen Mittel abgerechnet.

6 Auswirkungen auf die Gemeinden

Der Sachplan ADT Biel-Seeland ist die Grundlage für die Nutzungsplanung durch die Standortgemeinden. Der Verein seeland.biel/bienne unterstützt die Umsetzung des Sachplans ADT Biel-Seeland. Die Mitgliederversammlung des Vereins hat die entsprechende Änderung des Sachplans beschlossen.

Als Grundeigentümerin wird sich die Burgergemeinde Kallnach an den Kosten beteiligen (Art. 24 DPG). Da der Kiesabbau ein wertschöpfendes Projekt ist, beabsichtigt die Erziehungsdirektion, einen Anteil von 50 Prozent (d. h. CHF 5,6 Mio.) und ein Kostendach zu verfügen. Der Kiesabbauer ist bereit, der Burgergemeinde einen Teil dieser Kostenbeteiligung abzunehmen und diesen direkt mittels Eigenleistungen für die Archäologie zu erbringen (Infrastruktur, Baggerkosten).

Die Burgergemeinde rechnet mit Einnahmen durch den Kiesabbau von gut CHF 19 Mio. Davon sind, abgesehen von den Archäologiekosten, insgesamt rund CHF 5 Mio. vor allem für Waldunterhalt und Forstwirtschaft im Umfeld der Kiesgrube sowie den Neubau des Waldhauses in Abzug zu bringen. Die Einwohnergemeinde ihrerseits wird 40 Prozent des Mehrwertes der Burgergemeinde abschöpfen.

7 Auswirkungen auf Wirtschaft, Umwelt und Gesellschaft

Der Sachplan ADT Biel-Seeland setzt den Rahmen für die Versorgung der Region mit Kies, indem er die dazu benötigten Standorte bestimmt, darunter jenen im Challnechwald.

Das Rohstoffvolumen beträgt schätzungsweise 3,1 Mio. m^3. Die archäologische Untersuchung wird den Kiesabbauer direkt nicht mehr als CHF 0.90 pro m^3 Kies und inklusive Beitrag der Burgergemeinde rund CHF 1.80 pro m^3 Kies kosten.

Die Sicherung der Finanzierung der archäologischen Rettungsgrabungen dient der Rechtssicherheit für den Kiesabbauer, die Grundeigentümerin und die regionale Planung «Abbau Deponie Transport». Sollte die Finanzierung der archäologischen Untersuchungen für den Kiesabbau im Challnechwald nicht gesichert werden, so kann die Überbauungsordnung, welche Voraussetzung für den Kiesabbau ist, nicht genehmigt werden (Verfügung AGR vom 12. Januar 2015). Unter Umständen müsste der Kanton den Erlass einer kantonalen Überbauungsordnung prüfen.

8 Antrag

Seit 2011 steht die Erziehungsdirektion im konstruktiven Gespräch mit dem Kiesabbauer Hurni AG und der Burgergemeinde Kallnach. In einem partnerschaftlichen Verfahren wurde ein für alle Beteiligten tragbares Konzept für die archäologischen Untersuchungen im Challnechwald erarbeitet. Die Fachkommission für Archäologie des Kantons unterstützt dies.

Beantragt wird ein Rahmenkredit von brutto CHF 15,17 Mio. für die Jahre 2017–2028 für die archäologischen Untersuchungen infolge des vom Verein seeland.biel/bienne gewünschten und vom Kanton gutgeheissenen Kiesabbaus im Challnechwald.

Es ist für den Kanton Bern mit Nettokosten von rund CHF 5,69 Mio. zu rechnen. Der Archäologische Dienst des Kantons ist für die Ausführungsbeschlüsse und den Vollzug dieses Beschlusses zuständig. Die Erziehungsdirektion entscheidet über eine allfällige Verlängerung der Laufzeit des Rahmenkredits.

Beilagen:
- Beilage 1: Gutachten der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege
- Beilage 2: Bericht Archäologischer Dienst
- Beilage 3: Verfügung Änderung des Sachplans ADT Biel-Seeland

BE Nidau, Archäologie im Projektperimeter der städtebaulichen Vision AGGLOlac

Gutachten vom 21. Februar 2012

Adressat:	Erziehungsdirektion des Kantons Bern Amt für Kultur Sulgeneckstrasse 70 3005 Bern
Kopie an:	Archäologischer Dienst der Kantons Bern BAK, Sektion Heimatschutz und Denkmalpflege
Referenz/Aktenzeichen:	362.62

1. Anlass und Grundlagen der Begutachtung

Mit Schreiben vom 25. August 2011 hat das Amt für Kultur des Kantons Bern die Eidgenössische Kommission für Denkmalpflege (EKD) um ein Gutachten ersucht, in dem verschiedene Fragen zur Archäologie im Gebiet des Überbauungsprojektes AGGLOlac auf dem ehemaligen EXPO.02-Gelände der Städte Nidau und Biel beantwortet werden sollen. Am 16. November 2011 fand eine Besprechung mit Begehung eines Teil des Areals statt, an welcher Vertreter der Städte Nidau und Biel als Grundeigentümerinnen, der Projektkoordinatorin ecoptima AG, des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern sowie die Delegierten der EKD teilnahmen. Darüber hinaus standen folgende Unterlagen zur Verfügung:

- Geologische Berichte 1-13, gemäss Liste vom 17.11.2011.
- AGGLOlac, Bericht der geotechnischen Studiengruppe, Zusammenfassung, 27.10.2011.
- Einwohnergemeinde Nidau/Einwohnergemeinde Biel. Vision „AGGLOlac“. Bericht der Gemeinderäte von Nidau und Biel an die Stadträte von Nidau und Biel, 27./31.08.2010.
- Archäologischer Dienst des Kantons Bern, Nidau, Projekt AGGLOlac, Erweiterter Bericht zur Archäologie auf Basis der Sondierungen 2010/2011, 27.7.2011.
- Richtplan Siedlung und Verkehr der Agglomeration Biel mit Erläuterungsbericht, Mai 2010.
- Auszug aus dem Bauinventar Nidau, 10.2.2010.
- Baurechtliche Grundlagen, Beilage 3 der Machbarkeitsstudie, Januar 2010.
- Kanton Bern, Gesetz über die Denkmalpflege vom 8.9.1999 (DPG; BGS 426.41) und Verordnung über die Denkmalpflege vom 25.10.2000 (DPV; BGS 426.411).
- Nidau, Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS), Publikationsfassung von 1995.

Eidgenössische Kommission für Denkmalpflege EKD
c/o BAK, Hallwylstrasse 15, 3003 Bern
Tel. +41 31 32 29284, Fax +41 31 32 28739
ekd@bak.admin.ch

Literatur:

- Eidgenössische Kommission für Denkmalpflege, Leitsätze zur Denkmalpflege in der Schweiz, vdf-Hochschulverlag AG an der ETH Zürich, 2007.
- Albert Hafner, Nidau Neue Station. Sondierungen und Rettungsgrabungen 1999: spätbronzezeitliche Ufersiedlung, Archäologie im Kanton Bern 6A, 91-95, 2005 (2005a)
- Albert Hafner, Nidau Steinberg. Sondierungen 1999 und 2002: spätbronzezeitliche Fundstelle. Archäologie im Kanton Bern 6A, 95-96, 2005 (2005b).
- Albert Hafner, Bericht Nidau. Bericht zur Archäologie auf dem Gelände der ehemaligen EXPO.02, 27.10.2009.
- Albert Hafner und Peter J. Suter, 3400 v. Chr. Die Entwicklung der Bauerngesellschaften im 4. Jahrtausend v. Chr. am Bielersee aufgrund der Rettungsgrabungen von Nidau und Sutz-Lattrigen. Ufersiedlungen am Bielersee 6, Bern 2000.
- Stefan Hochuli, Urs Niffeler und Valentin Rychner (Hrsg.), Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter, SPM III, Bronzezeit, Basel 1998.
- Werner E. Stöckli, Urs Niffeler und Eduard Gross-Klee (Hrsg.), Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter, SPM II, Neolithikum, Basel 1995.
- Peter J. Suter, Nidau, Strandboden. Bauüberwachungen und Sondierungen 1999-2002: endneolithische Ufersiedlungen, Archäologie im Kanton Bern 6A, 32, 2005.
- Josef Winiger, Bestandesaufnahme der Bielerseestationen als Grundlage demographischer Theoriebildung, Ufersiedlungen am Bielersee 1, Bern 1989.

2. Projektbeschrieb und Ausgangslage der Begutachtung

Die Stadt Nidau erarbeitete zwischen 2001 und 2006 in Zusammenarbeit mit der Stadt Biel für das Gebiet des ehemaligen EXPO.02-Areals einen Richtplan. Darauf aufbauend wurde 2006 eine Zonenplanänderung öffentlich aufgelegt. Das Vorhaben lief unter dem Namen expo.park Nidau. Im Dezember 2008 präsentierte die Stadt Biel unter dem Projektnamen AGGLOlac eine neue städtebauliche Vision für das Gebiet des ehemaligen EXPO.02-Areals. Die Vision basiert nicht mehr auf dem Konzept expo.park Nidau, sondern entwickelt bezüglich Perimeter, Nutzung (insbesondere Nutzungsausmass), Aussenraumgestaltung und Erschliessung ein völlig neues Bild. Die Vision AGGLOlac sieht die Schaffung eines dicht bebauten von Kanälen durchzogenen städtischen Quartiers vor, das den Stadtbereich von Nidau und Biel mit dem See verbindet und auf einer Brutto-Grundfläche (BGF) von ca. 120'000 m^2 Wohnraum für 1'500 bis 2'000 Menschen bietet. Das neue Quartier soll sich mit breiten Strassen zum Seeufer hin öffnen, wo sich attraktive, vielfältige öffentliche Freiräume aneinanderreihen, die durch einen Uferweg für Fussgänger und Velofahrer miteinander verbunden sind. Die Idee AGGLOlac stellt eine Vision und noch kein Planungsprojekt dar. Die Gemeinderäte von Nidau und Biel haben im Jahr 2009 eine Vertiefung der Vision AGGLOlac mittels einer Machbarkeitsstudie beschlossen, die im August 2010 vorgelegt wurde.

Die Machbarkeitsstudie kommt u.a. zu folgenden Ergebnissen (S. 15):

- Das zur Überbauung vorgesehene Teilgebiet von AGGLOlac befindet sich vollumfänglich in einem archäologisch bedeutungsvollen Gebiet, das Rettungsgrabungen notwendig macht.
- Die Grabungskosten und der Zeitbedarf für die Rettungsgrabungen sind nicht zu unterschätzen.
- Die archäologische Situation ist der heikelste Punkt des Projektes AGGLOlac.

Der gesamte Planungsperimeter umfasst rund 258'000 m^2; das Bauareal befindet sich im Wesentlichen im Besitz der öffentlichen Hand (232'750 m^2 Stadt Nidau, 83'300 m^2 Stadt Biel, 8'850 m^2 Dritte). Die geplanten Baufelder umfassen 67'900 m^2, wovon 32'400 m^2 bereits überbaut sind und auf 35'500 m^2 die angestrebten 120'000 m^2 BGF realisiert werden sollen. Für Strassen und Plätze sind 59'600 m^2 und für Wasserflächen sowie Kanäle 21'000 m^2 vorgesehen (davon 4'000 m^2 bestehend, 17'000 m^2 neu).

Es handelt sich zum jetzigen Zeitpunkt um eine Bauzone (Zone im öffentlichen Interesse sowie Wohnzone), die von kantonalen Schutzzonen überlagert wird: Landschafts- und Ortsbildschutzareal, archäologi-

sche Fundstätten. Im Planungsperimeter und in nächster Umgebung dazu befinden sich zudem mehrere im kantonalen Bauinventar als schützenswert und erhaltenswert verzeichnete Bauten. Die Kleinstadt Nidau ist gemäss dem Bundesinventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS) ein Ortsbild von nationaler Bedeutung (Inkraftsetzung durch den Bundesrat am 1.4.1987).

Im Boden des Planungsperimeters befinden sich auf ca. 2,5 bis 7 m Tiefe die Reste von verschiedenen prähistorischen Seeufersiedlungen („Pfahlbauten"). Im Oktober 2009 wurde eine erste schriftliche Analyse der Situation aus Sicht des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern vorgelegt. Die Grundlage bildeten Bohrsondierungen von 1986, Rettungsgrabungen zwischen 1991 sowie 1999 und Bohrsondierungen im Vorfeld der EXPO.02. Es zeichnete sich ab, dass es im Falle einer Überbauung zu vielfältigen Eingriffen in die archäologische Substanz kommen würde beziehungsweise aufwendige archäologische Rettungsgrabungen mit entsprechender Kostenfolge zu erwarten wären. Am 7. September 2010 beantwortete die EKD eine Anfrage des Amts für Kultur des Kantons Bern betreffend Begutachtung dieses Berichts. Die EKD führte in ihrer Antwort aus, dass der Bericht eine erste Übersicht über den bekannten und zu erwartenden archäologischen Bestand gebe, die Kommission jedoch keine Möglichkeit sehe, die im Bericht gemachten Aussagen zu präzisieren und die Erstellung eines Gutachtens als nicht zweckmässig erachte. Die vom Amt für Kultur erbetene Beurteilung des Schutzgrades setze weitere umfassende Abklärungen im Gelände voraus.

Daraufhin wurden zwischen November 2010 und Mai 2011 vom Archäologischen Dienst Sondiergrabungen durchgeführt. Diese hatten den Zweck, Ausmass sowie Qualität der archäologischen Schichten noch besser zu ermitteln und damit die Planungssicherheit zu erhöhen. Die Resultate wurden am 27. Juli 2011 in einem Bericht vorgelegt. Es konnte nun ein wesentlich differenzierteres Bild über den Denkmalbestand im Boden abgegeben werden. Die prähistorischen Kulturschichten auf dem Projektperimeter AGGLOlac erstrecken sich gemäss Untersuchungen des Archäologischen Dienstens des Kantons Bern auf einer Fläche von rund 24'000 m^2; sie weisen eine gute Erhaltung auf. Obwohl – trotz der zusätzlichen Sondierungen – immer noch viele Details zum Denkmalbestand nicht bekannt sind, ist es offensichtlich, dass sich auf dem Areal der geplanten Überbauung AGGLOlac wichtige archäologische Hinterlassenschaften befinden, die unter den Denkmalbegriff gemäss Art. 2 Abs. 2 des kantonalen Gesetzes über die Denkmalpflege vom 8. September 1999 fallen (DPG; BGS 426.41).

Mit Schreiben vom 25. August 2011 ersuchte das Amt für Kultur des Kantons Bern die EKD, folgende Fragen zu beantworten:

1) *Ist die EKD grundsätzlich bereit, im Anschluss an ihr Schreiben vom 7. 9. 2010 und den jetzt vorliegenden Bericht des ADB vom 27.7.2011 auf eine detaillierte Beurteilung der archäologischen Rahmenfaktoren einzutreten?*
2) *Bestätigt die EKD grundsätzlich die Einstufung der archäologischen Fundstellen als „national bedeutend"?*
3) *Teilt die EKD die vom ADB vorgenommene Zweiteilung des Areals; d.h. Sektoren mit*

- *wenig bis keiner archäologischen Substanz, die baubegleitend dokumentiert werden kann: Sektoren 4, 5 (südl. u. westl. Teil), 7, 8, 9 und 10 (vgl. Abb. 1)?*
- *viel archäologischer Substanz (vgl. Abb. 2, Fläche rot), die nur nach vorgenommener Vollgrabung der Gebäudegrundflächen (vgl. Abb. 1, Flächen grau innerhalb Bausektoren) zur Überbauung freigegeben werden kann: Sektoren 1, 2, 3, 4 (nördl. Teil), 5 (östl. Hälfte), 6 und Canal du Château sowie Sektor 11?*

4) *Gibt es nach Auffassung der EKD Bereiche, die total (als archäologisches „Reservat" mit Grundbucheintrag) unausgegraben geschützt werden sollten? Und wenn ja, wie viel Prozent der Zone mit viel archäologischer Substanz?*
5) *Gibt es nach Auffassung der EKD eine Kompromissmöglichkeit mit Pfählungen durch die archäologischen Schichten im Sektor mit viel archäologischer Substanz? Wenn ja, wo liegt die Schmerzgrenze (Variante 1: Prozentsatz der Fläche mit Pfählung (Gebäudegrundfläche) im Verhältnis zur Fläche mit viel archäologischer Substanz / Variante 2: Prozentsatz der durch Pfahlquerschnitt betroffenen Fläche im Verhältnis zur Fläche mit viel archäologischer Substanz)?*

Das Gutachten der EKD wird gestützt auf Art. 17 a des Bundesgesetzes über den Natur- und Heimatschutz (NHG; SR 451) abgegeben. Das EKD-Mitglied Karin Zaugg Zogg, die Denkmalpflegerin der Stadt Biel, tritt für diese Begutachtung in den Ausstand. Weil die Kommission vom Amt für Kultur des Kantons Bern ausschliesslich für die Beantwortung von Fragen rund um die Archäologie zugezogen wurde, beschränkt sich die vorliegende Begutachtung hauptsächlich auf diesen Bereich. Die EKD weist aber jetzt schon darauf hin, dass im Verlauf einer allfällig nächsten Verfahrensphase unbedingt ortsbildtechnische Analysen (ISOS) und Festsetzungen vorgenommen und die Fragen rund um die Erhaltung sowie den Umgang mit schützens- und erhaltenswerten Bauten und deren Umgebung geklärt werden müssen.

3. Archäologie des Areals

3.1. Hinweise zur wissenschaftlichen Bedeutung der prähistorischen Fundstellen vor den Sondierungen 2010/2011

In Nidau wurde vor 200 Jahren zum ersten Mal eine prähistorische Pfahlbausiedlung kartographisch erfasst (1811, Station Steinberg). Die heute als Station BKW bezeichnete Fundstelle ist seit 1907 und die so genannte Neue Station seit 1928 bekannt.

In den Jahren 1984-86 wurden in Nidau im Rahmen einer Bestandsaufnahme der Bielersee-Pfahlbauten etwa 50 Bohrungen durchgeführt, die jeweils bis in eine Tiefe von 4 m reichten (vgl. Winiger 1989, Abb. 12). Altfunde in den Museen belegten vor allem spätbronzezeitliche Siedlungsphasen (Steinberg und Neue Station), typologisch eindeutig datierbare Artefakte deuteten aber schon damals auf die Existenz von endneolithischen Siedlungsresten hin. Der Wissensstand zu den Pfahlbauten von Nidau mit den Fundstellen Steinberg, Schlossmatte und Neue Station wurde von Winiger (Winiger 1989, S. 46-55) zusammenstellt. Bereits Winiger (1989, S. 52) wies darauf hin, dass mit den Bohrungen der 1980er Jahre ein bis anhin unbekanntes prähistorisches Siedlungsareal von über 22'000 m^2 Fläche entdeckt wurde, das im Fall einer Überbauung zu einem denkmalpflegerischen Problem werden würde.

In den Jahren 1989 und 1991 erfolgten erste moderne Ausgrabungen auf dem Nidauer Strandboden. Bei Bauarbeiten für die Erweiterung der BKW-Gebäude wurden prähistorische Siedlungsreste aus der Zeit um 3400, 3200-2980 und um 1700-1600 v. Chr. erfasst (Hafner/Suter 2000). Die Ergebnisse bestätigten damit die Annahmen aus den Bohrungen von Winiger.

Im Zusammenhang mit dem Bau der Infrastruktur zur Durchführung der Schweizerischen Landesausstellung EXPO.02 wurden weitere archäologische Abklärungen durchgeführt. Sie erbrachten erstmals dendrochronologische Daten für die Stationen Steinberg und Neue Station. Zudem konnte die Ausdehnung der Fundstelle Neue Station besser extrapoliert werden (Hafner 2005a und b). Sondierungen in Zusammenhang mit Bauten der EXPO.02 führten zu Bohrungen bis in eine Tiefe von 6 m und gaben erste Hinweise, dass die Bohrungen der 1980er Jahre zu wenig abgetieft worden waren (Suter 2005).

3.2. Hinweise zur wissenschaftlichen Bedeutung der prähistorischen Fundstellen, die mit den Sondierungen 2010/2011 neu erfasst wurden

Sondierungen zwischen Bieler Strandbad und Dr. Schneider-Strasse (Canal du Château)
Die Sondierungen zwischen Bieler Strandbad und Dr. Schneider-Strasse (Canal du Château; Nr. 1014-1018 und 1027-1031) bestätigen die von Winiger 1989 publizierten Ergebnisse zur Ausdehnung von archäologischen Schichten im nördlichen Bereich des AGGLOlac-Perimeters. Dendrochronologische Daten anhand von Pfählen aus diesen Sondierungen (3405 und 2707 v. Chr.) bestätigen die Existenz von grossflächigen Siedlungsresten aus der Phase um 3400 v. Chr. und um 2700 v. Chr. Während die endneolithischen Daten vermutlich aus einer Siedlung stammen, liegen die Hinweise aus der Zeit um 3400 v. Chr. in so grosser Distanz, dass von zwei getrennten Siedlungsarealen ausgegangen werden muss.

Sondierungen im Bereich westlich und östlich der Dr. Schneider-Strasse
Im Gebiet südlich des Flösserwegs/westlich der Dr. Schneider-Strasse zeigten die sporadischen Bohrungen der 1980er Jahre von Winiger keine Kulturschichten an. Die mit den Sondierungen 2010/2011 erfassten prähistorischen Fundschichten können deshalb als neue Entdeckungen bezeichnet werden. Bisher liegt noch keine Benennung im Sinne eines Fundstellennamens vor. Im Bereich der genannten Sondierungen wurden über 20 Pfähle geborgen. Keines der Hölzer war bisher dendrochronologisch datierbar. Einen klaren Anhaltspunkt geben aber Keramikfunde aus Sondierung 1009 (abgebildet in Abb. 11 des AGGLOlac-Berichts vom 27.7.2011). Typologisch kann dieses Cortaillod-Ensemble eindeutig in die Zeit um 3800 v. Chr. datiert werden. Dendrochronologische Daten, die diesen Zeitansatz zu Beginn des 4. Jahrtausends v. Chr. stützen, stammen aus Sondierungen östlich der Dr. Schneider-Strasse. Hier liegen Datierungen für die Schlagjahre 3830 und 3831 v. Chr. vor. Weitere Daten belegen wiederum eine endneolithische Siedlungsphase um 2730 v. Chr.

Sondierungen im Bereich südlich des Barkenhafens
Die Sondierungen im Bereich Barkenhafen/Restaurant La Péniche/Tennisplätze wurden auch im Hinblick auf die nahen spätbronzezeitlichen Siedlungsreste der Neue Station Nidau durchgeführt. In den Sondierungen Nr. 1057-1060 wurden sehr tief liegende subfossile Pfähle und Kulturschichten erfasst, die bislang nicht datiert werden konnten. Aufgrund der grossen Tiefe von über 6 m unter OK Terrain wird im Moment von einer neolithischen Siedlungsphase ausgegangen. Bislang scheint ein Zusammenhang mit der spätbronzezeitlichen Fundstelle Neue Station Nidau ausgeschlossen.

3.3. Prähistorische Siedlungsphasen

Es ergibt sich folgende Abfolge von Siedlungsphasen:

Spätbronzezeit: um 950-850 v. Chr., belegt durch Dendrodaten und Fundmaterial
Frühbronzezeit: um 1700-1600 v. Chr., belegt durch Dendrodaten und Fundmaterial
Endneolithikum: 2700 v. Chr., belegt durch Dendrodaten
Spätneolithikum: 3200-2980 v. Chr., belegt durch Dendrodaten und Fundmaterial
Jungneolithikum: 3400 v. Chr., belegt durch Dendrodaten und Fundmaterial
Jungneolithikum: 3800 v. Chr., belegt durch Dendrodaten und Fundmaterial (Keramik)

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die auf dem Strandboden zwischen Nidau und Biel beziehungsweise aus dem Projektperimeter AGGLOlac nachgewiesenen prähistorischen Kulturschichten eine Fläche von ca. 24'000 m^2 umfassen. Mit einer Abfolge von neolithischen und bronzezeitlichen Siedlungsresten zwischen 3800 und 800 v. Chr. ist auf dem Strandboden eine umfassende Abfolge von Siedlungsphasen belegt. Unklar ist bislang, ob die sehr tief liegenden Fundschichten im Bereich Barkenhafen/Restaurant La Péniche/Tennisplätze eine der – insgesamt seltenen und in der Westschweiz noch gar nie angetroffenen – Siedlungsphasen des 5. Jahrtausends v. Chr. repräsentieren.

4. Geologisch-geotechnische Ausgangslage

4.1. Aufbau des Baugrundes

Der Baugrund des zu überbauenden Gebietes besteht bis in grössere Tiefen aus Ablagerungen und Verlandungsbildungen des Bieler Sees, dessen Ufer heute weiter westlich liegt. Aus den der EKD zur Verfügung gestellten Grundlagen ist von oben nach unten generell mit folgendem Baugrundaufbau zu rechnen:

- **Künstliche Auffüllung**
  Die künstlichen Auffüllungen liegen bis in 0.5-1 m Tiefe unter der heutigen Terrainoberfläche, bestehend aus Belagsmaterial und verdichteten Kiesschichten.

- **Schwemmsedimente und Verlandungsboden**
  Unter den künstlichen Auffüllungen folgen bis in eine Tiefe von etwa 20-30 m weiche, setzungsempfindliche Schwemmsedimente, die mit wechselndem Anteil von Feinkies und auch organischen Beimengungen wie Torf, Holzresten etc. durchsetzt sind. Die archäologischen Kulturschichten befinden sich auf einer Tiefe von ca. 2,5 bis 7 m. Geotechnisch handelt es sich um tonige Silte mit variierendem Sand- und Feinkiesgehalt wie auch seekreideähnlichen Zwischenschichten. Erwähnungswert im Hinblick auf das geplante Bauvorhaben ist der hohe, meist über der Fliessgrenze liegende, natürliche Wassergehalt (Bericht CSD, 26.8.1987). Dementsprechend weist diese Schicht eine erhöhte Sensitivität auf, womit der Boden als erschütterungsempfindlich zu beurteilen ist. Es besteht die Gefahr eines Strukturzusammenbruchs und entsprechender Festigkeitsverminderung des Bodens infolge Erschütterungen und Vibrationen.
  Die für die Setzungsberechnungen massgebenden ME-Werte sind abhängig von der Tiefe bzw. der effektiven Vertikalspannung und können aufgrund der vorhandenen Unterlagen etwa wie folgt abgeschätzt werden (ME und σ_v` in kN/m^2):

  $$ME \cong 1000 \cdot \sqrt{\sigma_v}$$

  Obwohl die Schichtfolgen wie auch die bodenmechanischen Eigenschaften aufgrund der geotechnischen Charakterisierung eher als heterogen zu erwartet wären, wird im Bericht des Ingenieurbüros Hohl (9.9.2000) explizit erwähnt, dass aufgrund der Sondierungen eine sich über das ganze Untersuchungsgelände erstreckende, grosse Homogenität bis in 20 m Tiefe bzgl. Schichtfolgen und Zusammendrückungseigenschaften (ME-Wert) festgestellt worden ist.

- **Seeablagerungen**
  Unter den Schwemmsedimenten liegen ab etwa 20-30 m Tiefe Seeablagerungen. Geotechnisch können sie als Feinsande mit wechselndem Siltgehalt beschrieben werden. Die geotechnischen Eigenschaften sind etwas besser als diejenigen der darüber liegenden Schwemmsedimente.

- **Moräne**
  Erst in etwa 50-60 m Tiefe ist tragfähige Moräne zu erwarten.

Im Bericht der geotechnischen Studiengruppe AGGLOlac (27.10.2011) wird das Baugelände in 2 Zonen A und B eingeteilt. Zone A umfasst den seenäheren Bereich. Dieser Bereich entspricht etwa dem Untersuchungsperimeter des oben erwähnten Berichtes Hohl. In der Zone B liegt das BKW-Gelände, das im ebenfalls konsultierten Bericht CSD geotechnisch beschrieben ist. Aus den beiden Berichten CSD und Hohl sind diese Zonen nicht deutlich unterscheidbar.

Der Grundwasserspiegel liegt etwa 0.5-1.5 m unter der Terrainoberfläche und schwankt im Bereich 428.6-430.8 m.ü.M. Er korrespondiert mit Niederschlägen und zeitlich etwas verzögert mit dem Wasserspiegel des Bieler Sees.

4.2. Geotechnische Herausforderungen

Das Baugelände ist aus geotechnischer Hinsicht als schwierig einzustufen, vor allem aus folgenden Gründen:

- Setzungsempfindlicher Baugrund ohne gut tragfähige Schicht bis in etwa 50-60 m Tiefe
- Grundwasserspiegel fast an Terrainoberfläche
- Erschütterungsempfindlicher Baugrund bis in etwa 20 m Tiefe

Zusätzlich erschwerend sind die möglichen Altlasten im Boden sowie die baulichen Randbedingungen, die sich aus der Schutzwürdigkeit der archäologischen Fundstellen ergeben. Die Erstellung der Fundationen unter diesen Bedingungen ist komplex.

5. Erwägungen

5.1. Bedeutung der Seeufersiedlungen

Die prähistorischen Seeufersiedlungen (Pfahlbauten) des nördlichen Alpenvorlandes, darunter auch diejenigen des Bielersees, repräsentieren ein ausserordentliches Kulturerbe. Seine Bedeutung gründet primär in den sehr guten Erhaltungsbedingungen. Im feuchten Boden oder unter Wasser haben sich unter Abschluss des Luftsauerstoffs auch fragile Gegenstände aus Pflanzenfasern, Holz, Knochen und Geweih über Tausende von Jahren erhalten. Die unter diesen Bedingungen konservierten Befunde und Funde sind oft derart reichhaltig, dass das Leben in diesen vor Jahrtausenden bewohnten Bauerndörfern sehr detailliert rekonstruiert werden kann. Damals wurden wesentliche Grundlagen der modernen Gesellschaft gelegt (Sesshaftigkeit, Ackerbau, Tierhaltung, Herstellung von Keramik, Verarbeitung von Metall usw.). In den vergangenen Jahren hat die Zusammenarbeit mit naturwissenschaftlichen Nachbardisziplinen (unter anderem Botanik, Zoologie, Jahrringforschung an Hölzern) in minutiöser Kleinarbeit ein Geschichtsbild erstehen lassen, das in vielen Punkten dem Wissen über die klassischen Hochkulturen in nichts nachsteht.

Pfahlbauten kommen im ganzen Alpenraum vor. Die schweizerischen Siedlungen nehmen eine Sonderstellung ein, denn sie werden seit dem 19. Jahrhundert wissenschaftlich erforscht und stellen ein Element der nationalen Identität unseres Landes dar. Am Bielersee sind an 35 Standorten Reste von mehr als 100 prähistorischen Pfahlbaudörfern bekannt. Unter Federführung der Schweiz wurde am 26. Januar 2010 in Paris die Welterbe-Kandidatur *Prähistorische Pfahlbauten in Seen und Mooren rund um die Alpen* zusammen mit den beteiligten Staaten Frankreich, Deutschland, Österreich, Slowenien und Italien eingereicht. Auf Empfehlung des International Council on Monuments and Sites (ICOMOS), dem Internationalen Rat für Denkmalpflege, der eine Unterorganisation der UNESCO ist, hat das Welterbekomitee am 27. Juni 2011 an seiner 35. Sitzung in Paris der Aufnahme der prähistorischen Pfahlbauten ins Welterbe zugestimmt. Es stehen 111 Fundstellen auf der Liste, darunter 56 aus der Schweiz (bzw. fünf vom Bielersee und eine in einer anderen Region des Kantons Bern).

5.2. Bedeutung der Fundstellen im Bereich AGGLOlac

Es liegt in der Natur der Archäologie, dass die Details von noch nicht ausgegrabenen Fundstellen weitgehend im Dunkeln liegen. Dennoch erlauben die Voruntersuchungen des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern grundlegende Aussagen. Das Ausmass und die Qualität der bisher auf dem Areal AGGLOlac sichergestellten Funde und Baustrukturen sowie die Kontinuität der daraus ableitbaren Besiedlungsgeschichte machen das Areal AGGLOlac zu einem wichtigen Fundgebiet, das im kantonalen und schweizerischen Kontext einen sehr hohen wissenschaftlichen oder kulturellen Wert aufweist.

Das archäologische Denkmal befindet sich naturgemäss im Boden. Deshalb liegt sein Wert in erster Linie in seiner überlieferten Materie und nicht, wie bei einem Baudenkmal, auch in seiner räumlichen Wirkung. Das Kulturdenkmal hat einen sehr hohen archäologisch-historischen Zeugniswert. Die Tatsache, dass sich ein Grossteil der Anlage verborgen im Boden befindet und daher nur eingeschränkt wahrgenommen werden kann, mindert diesen Wert nicht. Im Gegenteil bedeutete die Einlagerung im Boden den besten Schutz. Grundsätzlich besteht ein hohes öffentliches Interesse am Erhalt eines derart wichtigen archäologischen Denkmals. Es ist in seinem Bestand zu sichern und zu pflegen.

5.3. Unterschutzstellung oder Rettungsgrabung?

Die gute Konservierung der archäologischen Kulturschichten gründet auf ihrer schützenden Überdeckung durch andere Sedimente und auf ihrer permanenten Einlagerung im Grundwasserbereich. So konnten sich über Jahrtausende auch Funde aus organischen Materialien erhalten. Die Seltenheit derart gut erhaltener Siedlungsreste unterstreicht die Notwendigkeit eines Schutzes der Fundstelle.

Bei den Fundstellen handelt es sich gemäss Art. 2 Abs. 2 DPG um Denkmäler im Sinne des Gesetzes. Gemäss Artikel 5 DPG sind Denkmäler entsprechend ihrer Bedeutung von allen schonend zu behandeln. Kanton, Gemeinden sowie Personen und Institutionen des öffentlichen und solche des privaten Rechts, die öffentliche Aufgaben erfüllen, haben in ihrer Tätigkeit Denkmäler zu erhalten und, wo das öffentliche Interesse an ihnen überwiegt, zu schützen. Kann eine archäologische Stätte oder Fundstelle nicht erhalten werden, wird sie gemäss Art. 24 DPG wissenschaftlich untersucht. Die wissenschaftliche Untersuchung umfasst die Felduntersuchung und deren Auswertung, die Konservierung und Restaurierung der Objekte sowie die Dokumentation und Publikation der Ergebnisse.

Es entspricht somit einem gesetzlichen Auftrag, wichtige Fundstellen in ihrem Bestand zu sichern. Archäologische Grabungen sollen nur dort vorgenommen werden, wo die archäologische Substanz aus nicht abwendbaren Gründen von der Vernichtung bedroht ist. Obwohl das Ausmass und die Qualität der Fundstellen nur anhand von Voruntersuchungen gefasst werden können, darf ihnen ein sehr hoher wissenschaftlicher und kultureller Wert zuerkannt werden. Deshalb ist der Schutz dieser gut erhaltenen archäologischen Kulturdenkmäler anzustreben.
Grundsätzlich ist es auch denkbar, dass selbst Gebiete mit guter Erhaltung der archäologischen Schichten überbaut werden, vorausgesetzt, dass die Fundschichten durch die Neubauten keinen Schaden nehmen („Bauen über dem Denkmal“). Es müsste eine Bauweise gewählt werden, mit der sich Neubauten so realisieren lassen, dass die archäologischen Schichten, ohne dass sie verletzt werden, im Boden belassen werden können. Dazu dürfte die Aushubkote für die Neubauten nicht bis auf die Fundschicht hinab reichen und auf Pfahlfundationen für die Neubauten müsste weitgehend verzichtet werden. Damit liesse sich die Neubausiedlung realisieren und gleichzeitig die Jahrtausende alte archäologische Substanz, im Grundwasser liegend, weiter im Boden konserviert und für die Nachwelt erhalten. Zudem könnte auf aufwendige Rettungsgrabungen verzichtet werden.

Die Qualität des Denkmals ist jedoch nicht in allen Bereichen des Planungsperimeters AGGLOlac gleich hoch. An verschiedenen Stellen ist die archäologische Substanz durch unterschiedliche Vorgänge teilweise zerstört (u.a. durch natürliche Erosion, Austrocknung, bauliche Eingriffe). Solche Zonen sind von den Schutzzielen weniger betroffen. Im gesamten Projektperimeter muss aber immer wieder mit überraschenden Entdeckungen gerechnet werden, weshalb eine archäologische Begleitung sämtlicher Aushubarbeiten angezeigt ist.

Diejenigen Teile der Fundstellen, die nicht erhalten werden können, müssen vor ihrer drohenden Vernichtung durch das Bauvorhaben umfassend ausgegraben und wissenschaftlich untersucht werden. Die archäologische Rettungsgrabung stellt eine Art Notmassnahme anstelle der Erhaltung des vor der Zerstörung stehenden Originals dar. Es sollen nur diejenigen Teile der Fundstellen untersucht werden, die durch das Bauvorhaben zerstört würden, wobei unumgänglich gewordenen Bodeneingriffe soweit ausgeweitet werden können, dass der freigelegte Befund wissenschaftlich verständlich wird. Gemäss Art. 724 Abs. 1 des Schweizerischen Zivilgesetzbuchs (ZGB; SR 210) gelangen die Funde in das Eigentum des Kantons. Die Bewahrung des archäologischen Erbes beziehungsweise die archäologischen Rettungsmassnahmen werden auch gemäss Art. 4 bis 6 der Europäischen Konvention zum Schutz des archäologischen Erbes vorgeschrieben (“Malta-Konvention”, am 27. März 1996 durch die Schweiz ratifiziert; SR 0.440.5).

5.4. Zeitliche und finanzielle Rahmenbedingungen einer Rettungsgrabung

Die Kosten für eine Rettungsgrabung sind immer abhängig von Grösse und Qualität der zu rettenden Reste beziehungsweise vom technischen Aufwand. Bei den Fundstellen im Perimeter AGGLOlac sind zwar noch viele Details zu Schichtdicken, Erhaltungsqualität, Pfahldichte nicht bekannt. Angesichts der Grösse der Fundstellen und der Reichhaltigkeit der Baureste und Funde muss generell mit einem hohen Untersuchungs- und Bergungsaufwand gerechnet werden. Aufgrund der Voruntersuchungen hat der Archäologische Dienst des Kantons Bern Hochrechnungen bezüglich Arbeitsaufwand und Fundmengen für eine Rettungsgrabung gemacht. Die Berechnungen sind zwar noch mit vielen Unwägbarkeiten behaftet, doch sind die ermittelten Werte nachvollziehbar und plausibel. Der Preis pro Quadratmeter für Ausgrabung, Konservierung, Auswertung, Publikation von Fr. 4'000.- entspricht den gängigen Erfahrungswerten in der Schweiz. Der Kredit wäre nicht nur für die reinen Grabungskosten, sondern auch für nachgelagerte Aufwendungen zu verwenden. Es betrifft dies die Aufarbeitung der Dokumentation zur Archivreife, die Funddokumentation und die Konservierung der Funde, naturwissenschaftliche Analysen sowie die Auswertung, welche in enger materieller Beziehung zur Grabung selber stehen. Gemäss Art. 13 NHG kann der Bund die Kantone bei der Erforschung und Konservierung von Bau- und Bodendenkmälern finanziell unterstützen.

5.5. Mögliche geotechnische Strategien für die Fundationserstellung unter Berücksichtigung der zu schützenden archäologischen Kulturschichten

5.5.1. Ausführungskriterien

Die im Folgenden skizzierte Vorgehensstrategie berücksichtigt die bereits vorliegenden geotechnischen Untersuchungen und Erfahrungen und versucht – zusätzlich zu den einzuhaltenden Anforderungen gemäss Swisscodes – die folgenden Gefährdungen (geotechnische Gefährdungsbilder) möglichst zu vermeiden bzw. zu minimieren:

- Grundwasserspiegel-Absenkungen möglichst vermeiden oder nur innerhalb von dichten Baugrubenabschlüssen kontrolliert zulassen, um Setzungen im Gelände und an bestehenden Gebäuden zu vermeiden
- Totale und differentielle Setzungen müssen im zulässigen Bereich liegen
- Erschütterungen im Baugrund möglichst vermeiden, da der Baugrund erschütterungsempfindlich ist und einen Strukturzusammenbruch mit entsprechendem Festigkeitsverlust und Setzungen erleiden könnte.
- Auf wiederziehbare Spundwände möglichst verzichten, um die Gefahr von Herausreissen von Baugrund (mit entsprechenden Setzungen am Gebäude und in der Umgebung) zu vermeiden
- Teure und langwierige archäologische Grabarbeiten möglichst vermeiden, durch angepasste Baumethode oder durch unangetastetes Belassen der Kulturschicht im Untergrund (Konservierung unter dem Bauwerk)
- Möglichst effiziente und kostengünstige Realisierung der geplanten Bauvorhaben mit möglichst minimalen Einschränkungen wegen den archäologischen Fundstellen
- Möglichst geringe Störung der im Boden belassenen Kulturschichten
- Falls eine archäologische Vollgrabung unumgänglich ist, sollte sie möglichst unter „idealen“ Bedingungen (sowohl zeitlich wie auch räumlich) erfolgen können, möglichst unabhängig und ohne störenden Einfluss auf und durch den Baubetrieb
- Die Fundationsplanung und -bemessung ist deutlich anspruchsvoller als für typische Routinebauwerke, dies vor allem aus zwei Gründen:

    1) Setzungs- und erschütterungsempfindlicher Baugrund mit hohem Grundwasserspiegel
    2) Die umfangreichen archäologischen Fundstellen sind zu schützen oder auszugraben, aber dürfen nicht oder nur sehr geringfügig beschädigt werden

Wenn das Baurisiko im zulässigen und kontrollierbaren Rahmen gehalten werden soll, bedingt die hier vorliegende Situation umfangreichere Baugrunduntersuchungen (Setzungsverhalten, Schichtaufbau etc.)

als bei Routinearbeiten erforderlich sind. Zudem ist die Bereitschaft zu ungewöhnlichen Baumassnahmen mit entsprechender Bauwerksüberwachung nötig, damit die Anforderungen jederzeit einhalten werden können. Die Kommission geht davon aus, dass diese speziellen Massnahmen bezüglich Zeit und Kosten bedeutend günstiger sein dürften als die veranschlagten archäologischen Aufwendungen in der Grössenordnung von 70 Mio. Franken.

5.5.2. Mögliche Bauweisen

Für die geplanten Bauwerke und unter Berücksichtigung der archäologischen Randbedingungen lassen sich konzeptionell drei verschiedene Bauweisen definieren, die für das weitere Vorgehen als Planungshilfen dienen können.

A Bauen über dem Denkmal

Es besteht die Möglichkeit, die Fundschichten im Boden zu konservieren und auf archäologische Grabungen zu verzichten und dennoch die Fundstelle zu überbauen. Entsprechende Vorgehensweisen müssten oberflächennahe Fundationsplatten vorsehen (Aushub auf ca. 1-1.5 m Tiefe), die zu keiner Beschädigung der tiefer liegenden archäologischen Schichten führen dürfen, und mit einem Minimum an Fundationspfählungen („Verkippungsbremse“) auskommen. Mit schwimmenden Fundationen und temporären, setzungsreduzierenden Vorbelastungen der oberflächennahen Bodenplatte liessen sich Pfählungen weitgehend vermeiden. Im Bereich der archäologischen Fundstellen darf die von den Pfahldurchmessern beanspruchte Fläche nicht mehr als 5% der Fundamentgrundfläche betragen.

B Bauen mit Verlust des Denkmals

Bei hohen Gebäuden besteht kaum eine Möglichkeit, die archäologische Substanz zu schützen, da diese Gebäude in die Tiefe hinab reichende Fundationen benötigen. Um diesen absehbaren Verlust an archäologischer Substanz zu vermeiden, wäre es grundsätzlich vorzuziehen, auf die Erstellung von hohen Gebäuden zu verzichten. Ist dies nicht zu umgehen, so sollten die Standorte der wenigen geplanten hohen Gebäude so gewählt werden, dass möglichst wenig wertvolles Kulturgut tangiert wird (allerdings sind dabei auch die städtebauliche und ortsbildtechnische Rahmenbedingungen zu berücksichtigen, siehe Exkurs 5.6). Mit einer Standortoptimierung sollte es möglich sein, die archäologischen Eingriffe mehrheitlich zu vermeiden. Wo dies nicht möglich ist, müssten die Fundstellen mit einer Vollgrabung dokumentiert werden. Die Bauweise der Gebäude und die Sicherung der entsprechenden Baugruben müssten so geartet sein, dass eine minimale Störung der im Boden verbleibenden archäologischen Schichten gewährleistet bleibt. Insbesondere darf der Grundwasserspiegel ausserhalb der Bau- bzw. Ausgrabungsgruben nicht abgesenkt werden, da die permanente Durchfeuchtung der archäologischen Kulturschichten wichtig ist.

C Kanäle

Die wasserführenden Kanäle müssten sehr wahrscheinlich, wie vorgesehen, mit Spundwänden oder ähnlich ausgeführt werden. Die Kanäle sollten in der weiteren Planung aber so geführt und bautechnisch so optimiert werden, dass das Kulturgut möglichst geschont wird. Wichtig ist, dass alle Bauarbeiten und Grundwasserabsenkungen aufeinander abgestimmt werden, um keine unzulässigen Setzungen oder Deformationen bei bereits erstellten oder im Bau befindlichen Gebäuden zu erzeugen. Erschütterungen und Vibrationen sollten möglichst vermieden werden, um eine Störung der Bodenstruktur des setzungsempfindlichen Baugrundes zu vermeiden.

5.5.3. Hinweise bei Anwendung der obigen Strategien

Zusätzlich zur Bemessung auf Erdbeben nach Swisscodes ist bei diesem Baugrund auch das Gefährdungspotential infolge Bodenverflüssigung während Erdbebeneinwirkungen abzuschätzen. Zusätzliche geotechnische Bodenuntersuchungen sind erforderlich, um die angegebenen Baumethoden sicher und kontrolliert auszuführen. Es wird empfohlen, in diesem sensitiven Baugrund keine weiteren „dynamischen“ Sondierungen wie Rammsondierungen oder SPT auszuführen, sondern statische Untersuchungsmethoden wie CPT (statische Druckversuche = Cone Penetration Tests).

5.6. EXKURS: Rücksicht auf das Ortsbild von nationaler Bedeutung sowie auf die schützens- und die erhaltenswerten Bauten des kantonalen Bauinventars

Diese Begutachtung konzentriert sich dem Auftrag des Amts für Kultur entsprechend auf Fragen der Archäologie und auf bauliche Massnahmen, um archäologische Zeugnisse zu schonen. Es sei aber bereits jetzt darauf hingewiesen, dass die Neubauten und Anlagen des Quartiers AGGLOlac sowohl auf das nationale Ortsbild der Kleinstadt Nidau gemäss ISOS als auch auf die bestehenden, im kantonalen Bauinventar als schützens- und erhaltenswert ausgewiesene Bauten Rücksicht zu nehmen haben.

Der Projektperimeter von AGGLOlac umfasst die ISOS-Umgebungszonen I (Schlosspark), VIII (Seeufer mit Wäldchen und öffentlichen Anlagen) sowie ein Grossteil der Zone VII (Industrieareal Schlossmatten), ferner Brücken über die Zone II (Flussraum der Zihl). Der Schlosspark, das Seeufer und der Flussraum sind mit dem höchsten Erhaltungsziel a belegt. Für das Industrieareal Schlossmatten legt das ISOS das Erhaltungsziel b fest. Das Schloss mit dominantem Hauptturm und Ringanlage, das im Kern aus dem 13. Jahrhundert stammt und im Schlosspark (U-Zone I) angesiedelt ist, wird vom ISOS als ortsbildrelevantes Einzelobjekt bezeichnet und mit dem höchsten Erhaltungsziel A, dem integralen Erhalten der Substanz sowie der Empfehlung zur Unterschutzstellung, belegt. In der Seeuferzone befinden sich die ebenfalls mit Schutzziel A belegten Objekte Strandbad Biel (1932 eröffnet, ein Werk des Neuen Bauens) und Pavillonanlage des Strandbads Nidau (erbaut 1957-58). Im Industrieareal Schlossmatten befindet sich zudem das ebenfalls mit einem A belegte, 1917 erbaute Kerngebäude der Alpha AG mit seinen Erweiterungen.

Die derzeit von AGGLOlac vorgesehenen Bausektoren 3, 5, 6, 8, 9 und 11 (sowie Teile der Sektoren 4 und 7) befinden sich in der im ISOS als Industrieareal Schlossmatten bezeichneten Umgebungszone, die mit dem mittleren Erhaltungsziel b belegt ist, was bedeutet, dass diejenigen Eigenschaften der Zone zu erhalten sind, die für die angrenzenden Ortsbildteile wesentlich sind. Das ISOS empfiehlt hier Gestaltungsvorschriften und Auflagen für Neubauten sowie Bepflanzung usw. festzulegen.
Die Bausektoren 1, 2 und 10 befinden sich vollständig in der im ISOS mit dem höchsten Erhaltungsziel a bewerteten Seeufer-Zone und die Bausektoren 4 und 7 ragen teilweise in diese Zone hinein. Erhaltungsziel a bedeutet gemäss ISOS das Erhalten der Beschaffenheit als Kulturland oder Freifläche. Die für das Ortsbild wesentliche Vegetation und Altbauten sollen bewahrt und störende Veränderungen beseitigt werden. Das ISOS verweist darauf, dass dies kein Baugebiet ist und dass strenge Gestaltungsvorschriften für standortgebundene Bauten aufgestellt werden müssen. Zudem sollen spezielle Vorschriften für Veränderungen an Altbauten (wie das Strandbad Biel) erlassen werden. Das Erhaltungsziel dieser Zone fällt gemäss ISOS mit lediglich einer „gewissen“ Bedeutung dieser Umgebungszone für die Kernzone des nationalen Ortsbildes von Nidau zusammen. Dies bedeutet aus Sicht der EKD, dass der Stellenwert der Seeuferzone VIII für die Kernzone weniger wichtig ist, als zum Beispiel derjenige des Flussraumes der Zihl (U-Zone II) oder des näher bei der Altstadt gelegenen Teils des Nidau-Büren-Kanals (U-Zone V), die mit einer „besonderen“ Bedeutung bewertet werden. Gleichzeitig ist festzustellen, dass das ISOS dem Ortsbild von Nidau als Ganzes nur „bescheidene Lagequalitäten“ beimisst, einerseits wegen der fast allseitig überbauten Umgebung des mittelalterlichen Kerns, andererseits wegen des geringen Bezugs der Siedlung zum See (S. 17).

6. Schlussfolgerungen und Empfehlungen

6.1. Zur allgemeinen Fragestellung

6.1.1. Archäologie und Konstruktionstechnik

Aufgrund früherer Entdeckungen sowie aufgrund jüngerer Sondierungen des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern ist erwiesen, dass sich im Projektperimeter AGGLOlac auf einer Fläche von 24'000 m^2 die teilweise gut erhaltenen Reste von mehreren prähistorischen Seeufersiedlungsphasen (Pfahlbauten) befinden. Die Abfolge umfasst neolithische und bronzezeitliche Siedlungsreste aus der Zeit von 3800 bis 800 v. Chr. Zumindest ein Teil der gut erhaltenen Fundbereiche dürfte wissenschaftlich und kulturell von nationaler Bedeutung sein. Der Wert des Bodendenkmals liegt in erster Linie in seiner überlieferten Mate-

rie und nicht, wie bei einem Baudenkmal, auch in seiner räumlichen Wirkung. Gut erhaltene Pfahlbauten repräsentieren eine der bedeutendsten Fundgattungen für die europäische Urgeschichtsforschung. Das untere Bieler Seebecken spielt dabei aufgrund der einmalig hohen Besiedlungsdichte eine herausragende Rolle. Diese archäologischen Fundstätten sind auch für das Verständnis des UNESCO-Welterbes wichtig. Ein sorgfältiger Umgang mit dem archäologischen Erbe ist gesetzlich vorgeschrieben. In erster Linie ist der Schutz der archäologischen Substanz im Boden anzustreben. Durch die geplanten Tiefbauten würde ein grosser Teil der archäologischen Reste vollständig zerstört werden.

Aufgrund der gesetzlichen Vorgaben des DPB müssen Denkmäler gepflegt, wissenschaftlich erforscht und in ihrem Bestand gesichert werden. Denkmäler, an deren Schutz ein erhebliches öffentliches Interesse besteht, werden unter kantonalen Schutz gestellt. Wenn der Erhalt eines Schutzobjekts nicht möglich ist, muss soweit möglich und zumutbar für zerstörte Schutzobjekte Ersatz geschaffen werden. Die archäologische Rettungsgrabung wäre eine adäquate Ersatzmassnahme anstelle der Erhaltung des vor der Zerstörung stehenden Originals.

Die EKD empfiehlt, die bedeutendsten Teile der Fundstelle AGGLOlac unter kantonalen Denkmalschutz zu stellen und den langfristigen Erhalt der archäologischen Schichten sicherzustellen. Mit dem Schutz der archäologischen Schichten kann nicht nur ein bedeutsames Kulturgut bewahrt, sondern auch auf aufwendige Rettungsgrabungen verzichtet werden.

Die Unterschutzstellung ist nicht zwangsläufig einem Bauverbot gleichzusetzen. Durch die Wahl geeigneter technischer Massnahmen ist ein „Bauen über dem Denkmal“ grundsätzlich denkbar. Für Neubauten würden Fundationen des Typs „Temporäre, setzungsreduzierende Vorbelastung auf oberflächennaher Bodenplatte mit ‚Verkippungsbremse‘“ vermutlich zum Ziel führen. Die von den Pfahldurchmessern beanspruchte Fläche darf nicht mehr als 5% der Fundamentgrundfläche beanspruchen. Die Standorte derjenigen Gebäude, bei denen die Fundationen aus technischen Gründen zwingend auf das Niveau der archäologischen Schichten hinabreichen müssen, sollten so platziert werden, dass sie ausserhalb der archäologisch bedeutsamen Fundstellen zu liegen kommen. Die Bestandessicherung der ausserhalb der Fundamentbereiche der Neubauten gelegenen archäologischen Schichten müssten auch während der Bauzeit gewährleistet sein. Der Verlauf der Kanäle ist so zu legen, dass er möglichst keine archäologisch sensiblen Gebiete tangiert, und dort, wo dies trotzdem der Fall sein sollte, ist die Konstruktionsweise im Sinne einer besseren Schonung des Kulturguts zu optimieren. Diejenigen Bereiche, in denen die archäologische Substanz durch frühere Eingriffe vollumfänglich oder teilweise zerstört ist, sind von den Schutzzielen nicht beziehungsweise weniger betroffen.

Wo archäologische Reste nicht erhalten werden können, müssen sie aufgrund der gesetzlichen Vorschriften umfassend ausgegraben und wissenschaftlich untersucht werden. Angesichts des drohenden Verlustes wären die Dokumentation der Überreste und die Sicherstellung der Funde unumgänglich. Dem Archäologischen Dienst des Kantons Bern muss ermöglicht werden, vor Baubeginn mittels einer Rettungsgrabung die wertvollen Funde vor ihrer drohenden Vernichtung sicherzustellen und die Siedlungsreste angemessen wissenschaftlich zu untersuchen und zu dokumentieren. Die archäologische Rettungsgrabung stellt eine Ersatzmassnahme anstelle der Erhaltung des vor der Zerstörung stehenden Originals dar. Auch die anschliessende wissenschaftliche Auswertung und Publikation ist sicherzustellen. Der Aufwand für archäologische Untersuchungen im Bereich von Seeufersiedlungen ist in der Regel immer sehr hoch; Der Kanton Bern und die Städte Nidau und Biel müssten entsprechende Finanzmittel zur Verfügung stellen. Der Verzicht auf eine Rettungsgrabung käme einem undokumentierten Verlust archäologischer Zeugen gleich. Diese hätten vermutlich durchaus als Teile des UNESCO-Welterbes „Prähistorische Pfahlbauten um die Alpen“ festgelegt werden können.

6.1.2. Nationales Ortsbild und Baudenkmäler

Es ist aus ortsbildtechnischer Sicht grundsätzlich zu begrüssen, dass das neue Quartier AGGLOlac grossflächig koordiniert und gestaltet werden soll. Dies gilt insbesondere für den Planungsperimeter im Industriegebiet Schlossmatten (U-Zone VII), das seit dem Abbau der EXPO.02 wie eine Industriebrache wirkt und das Verhältnis von See, Seeufer und Siedlung zusätzlich verunklärt. Um die an das Indus-

triareal Schlossmatten angrenzenden Ortsbildteile nicht zu beeinträchtigen, ist beim Bauvorhaben jedoch darauf zu achten, dass allfällige höhere Gebäude in genügendem Abstand zur angrenzenden Umgebungszone Schlosspark (U-Zone I), zum Wohnquartier Weyermatten (Gebiet 3) und dem Villen- und Einfamilienhausviertel mit Gärten (Baugruppe 3.1) errichtet werden, respektive auf eine qualitätsvolle Anbindung dieser bebauten Zonen an die neuen Gesamtüberbauung hergestellt wird.
Klärungsbedarf sieht die EKD jedoch bei denjenigen Bausektoren, die sich vollständig am Seeufer (U-Zone VIII) befinden (1, 2 und 10) oder in dieses hineinragen (4 und 7). Das ISOS fordert hier wie oben dargelegt das Erhalten der Beschaffenheit als Freifläche und verweist darauf, dass dies kein Baugebiet ist und strenge Gestaltungsvorschriften für standortgebundene Bauten aufgestellt werden müssen.

Die Begutachtung des allfälligen städtebaulichen Vorprojektes durch die für die Beurteilung von ortsbildwirksamen Projekten zuständige Eidgenössische Natur- und Heimatschutzkommission (ENHK) könnte in dieser Frage Klärung bringen.

Eine der sowohl landschaftlich wie städtebaulich empfindlichen Situation angemessene Bauweise mit einer qualitativ hochwertigen Architektur ist in jedem Fall zwingend. Freiflächen und Sichtbezüge sollen durch eine verdichtete und konzentrierte Bauweise möglichst erhalten respektive neu geschaffen werden. Auf bestehende Bauten, insbesondere auf die schützens- und erhaltenswerten Bauten aus dem kantonalen Bauinventar, ist Rücksicht zu nehmen; sie sollen in ihrer Substanz erhalten und ihrer Umgebung nicht beeinträchtigt werden. Um die komplexe Planungs- und Bauaufgabe sicherzustellen, scheint der EKD nach Abschluss aller vorbereitenden Planungs- und Baugrundarbeiten die Durchführung eines Architekturwettbewerbes, der auf einer sehr präzisen Umschreibung der zu lösenden Aufgaben basiert und sämtliche Parameter und Auflagen, insbesondere auch diejenigen rechtlicher Art und die Schutzziele des ISOS, in das Programm aufnimmt, zwingend.

6.2. Zu den konkreten Fragen

Die konkreten Fragen werden von der EKD wie folgt beantwortet:

1) Ist die EKD grundsätzlich bereit, im Anschluss an ihr Schreiben vom 7. 9. 2010 und den jetzt vorliegenden Bericht des ADB vom 27.7.2011 auf eine detaillierte Beurteilung der archäologischen Rahmenfaktoren einzutreten?

Ja.

2) Bestätigt die EKD grundsätzlich die Einstufung der archäologischen Fundstellen als „national bedeutend“?

Aufgrund der Voruntersuchungen des Archäologischen Dienstes ist davon auszugehen, dass es sich bei den Fundstellen um teilweise ausgezeichnet erhaltene jungsteinzeitliche und bronzezeitliche Siedlungsplätze handelt. Ein grosser Teil davon dürfte einen sehr hohen wissenschaftlichen und kulturellen Wert aufweisen bzw. von nationaler Bedeutung sein.

3) Teilt die EKD die vom ADB vorgenommene Zweiteilung des Areals; d.h. Sektoren mit

- *wenig bis keiner archäologischen Substanz, die baubegleitend dokumentiert werden kann: Sektoren 4, 5 (südl. u. westl. Teil), 7, 8, 9 und 10 (vgl. Abb. 1)?*
- *viel archäologischer Substanz (vgl. Abb. 2, Fläche rot), die nur nach vorgenommener Vollgrabung der Gebäudegrundflächen (vgl. Abb. 1, Flächen grau innerhalb Bausektoren) zur Überbauung freigegeben werden kann: Sektoren 1, 2, 3, 4 (nördl. Teil), 5 (östl. Hälfte), 6 und Canal du Château sowie Sektor 11?*

Sowohl aus denkmalpflegerischen und rechtlichen Gründen als auch aus finanziellen und terminlichen Überlegungen ist die weitgehende integrale Erhaltung der Fundstellen beziehungsweise eine entspre-

chende technische Anpassung des Bauprojektes anzustreben. Damit kann auch auf teure Notgrabungen weitestgehend verzichtet werden. Mit der Bauweise der „Setzungsreduzierenden Vorbelastung auf oberflächennaher Bodenplatte und einer ‚Verkippungsbremse' mit wenigen Pfählen" könnten vermutlich sämtliche Gebiete überbaut und die archäologischen Interventionen auf ein Minimum reduziert werden. Die EKD empfiehlt, die archäologischen Vorabklärungen (Sondierungen) auf die noch wenig untersuchten Bereiche auszuweiten und in Zonen mit unklarem Befund zusätzliche Abklärungen durchzuführen. Archäologische Reste, die nicht erhalten werden können, müssen gemäss gesetzlichem Auftrag umfassend ausgegraben und wissenschaftlich untersucht werden.
Weiter rät die EKD zu zusätzlichen geotechnischen Bodenuntersuchungen, um die der Erhaltung der archäologischen Kulturschichten angemessenen Baumethoden sicher und kontrolliert auszuführen. Es wird empfohlen, in diesem sensitiven Baugrund keine weiteren „dynamischen" Sondierungen wie Rammsondierungen oder SPT auszuführen, sondern statische Untersuchungsmethoden wie CPT (statische Druckversuche = Cone Penetration Tests).

4) *Gibt es nach Auffassung der EKD Bereiche, die total (als archäologisches „Reservat" mit Grundbucheintrag) unausgegraben geschützt werden sollten? Und wenn ja, wie viel Prozent der Zone mit viel archäologischer Substanz?*

Die Zonen mit viel archäologischer Substanz sollten aus denkmalpflegerischen und rechtlichen Gründen unter Denkmalschutz gestellt werden. Die langfristige Erhaltung der archäologischen Schichten ist zu gewährleisten. Mit einer spezifischen Bauweise ist ein „Bauen über dem Denkmal" möglich. Damit kann auch auf teure Notgrabungen weitestgehend verzichtet werden.

5) *Gibt es nach Auffassung der EKD eine Kompromissmöglichkeit mit Pfählungen durch die archäologischen Schichten im Sektor mit viel archäologischer Substanz? Wenn ja, wo liegt die Schmerzgrenze (Variante 1: Prozentsatz der Fläche mit Pfählung (Gebäudegrundfläche) im Verhältnis zur Fläche mit viel archäologischer Substanz / Variante 2: Prozentsatz der durch Pfahlquerschnitt betroffenen Fläche im Verhältnis zur Fläche mit viel archäologischer Substanz)?*

siehe Antwort zu Frage 4.

Die Kommission wünscht, über den weiteren Verlauf des Geschäfts informiert zu werden.

Eidgenössische Kommission für Denkmalpflege

Prof. Dr. Nott Caviezel
Präsident

lic. phil. Vanessa Achermann
Sekretärin

2584500

Strandbad Biel

430

Zihl

Schloss

Strandbode

432

Text

426.8 426.8 428.61 426.78 427.42 427.07 427.4 427.42 429.12 427.57 427.55 428.99 427.24 427.4 428.6 428.05 427.53 428.11 427.29 428.66 427.65 427.85 427.98 428.71 427.67 427.23 427.93 427.76 427.77 428.15 428.52 426.89 426.39 427.89 427.47 428.39 428.13 427.17 428.45 426.39 428.03 428.02 427.9 427.82 427.63 427.82 428.2 427.5 427.34 429.02 428.06 427.8 428.67 426.88 427.84 428.3 426.83 428.69 428.73 428.98 427.85 428.6 426.2 427.33 428.52 425.85 426.07 428.13 426.78 428.5 426.8 428.47 428.3 426.8 425.59 427.36 427.18 425.74 425.15 428.11 426.45 427.95 428.23 424.84 425.38 427.48 427.65 425.29 426.01 427.6 428.5 425.55 429.96 427.56 424.6 426.5

429.45 429.35 429.2 429.5 429.5 429.8 428.3 429.03 428.6 429.6 428.8 429.45 428.85 429.6 429 429.25

426.33 426.77 428.78 428.05 426.55 428.45 428.13 426.97 428.51 427.22 430.39 427.35 428.45 427.22 427.74 427.01 428.51 426.77 428.36 427 428.66 426.98 428.22 427.13 428.25 427.06

427.25 429.46 429.37 427.68 429.27 429.6 429.36 429.8 429.5 430.08 429.87 424.73 427.56 427.75 427.79 429.2

Pfähle_OK
Schichten_OK
Siedlung um 430 müM
Siedlung um 429 müM
Siedlung um 428 müM
Siedlung um 427 müM
Siedlung um 426 müM
Siedlung um 425 müM
Schichterhaltung sehr gut
Siedlung? nicht sondiert
Bebauungsperimeter
Bebauung

0 10 20 30 40 50 Meter

1219500

Archäologischer Dienst des Kantons Bern
Service archéologique du canton de Berne

N

M 1:1'500

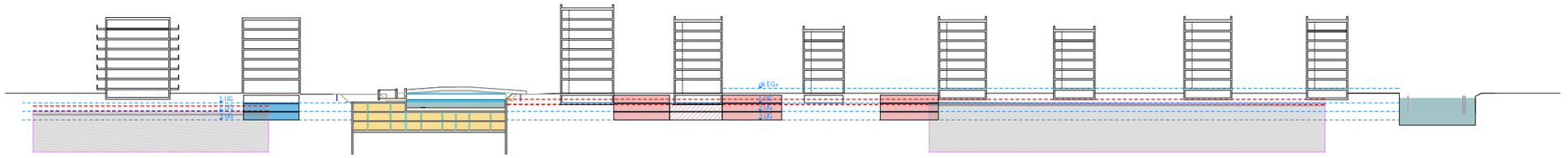
2584500



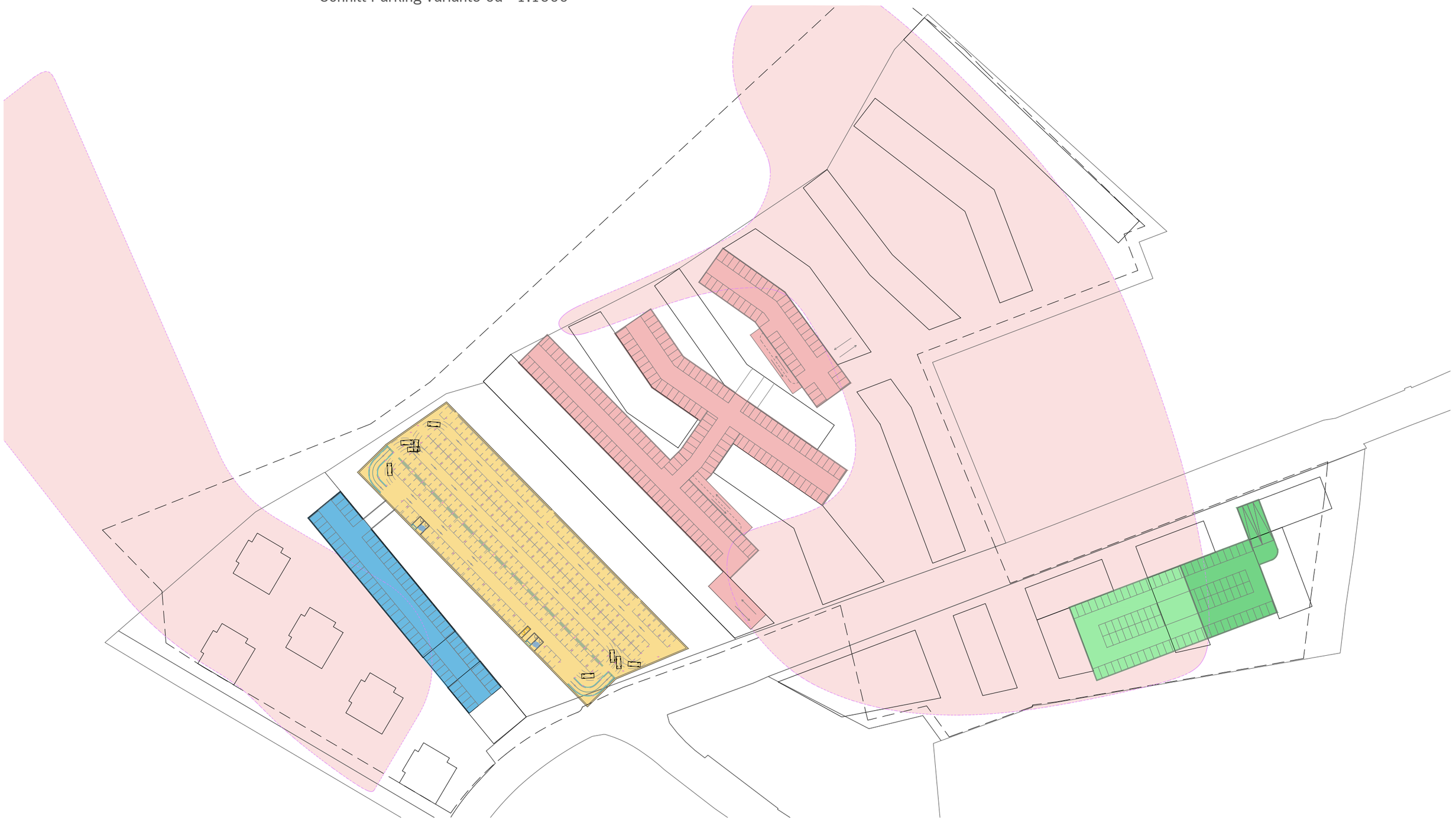
Plan-nr.: 418
Titel: Richtprojekt mit ZPP
Mst: 1:2000

citélac

Mühleruns
Schlossmatte
Hafen
Gwerdtmatte
Archäologie



Schnitt Parking-Variante 0a 1:1500



Regierungsratsbeschluss

RRB Nr.:	656/2016
Datum RR-Sitzung:	8. Juni 2016
Direktion:	Erziehungsdirektion
Geschäftsnummer:	733260
Klassifizierung:	Nicht klassifiziert

Archäologische Rettungsgrabung Nidau, Agglolac.
Rahmenkredit 2019–2034

1 Gegenstand

Auf dem ehemaligen Expo-Gelände am Ufer des Bielersees planen die Städte Nidau und Biel das neue Quartier «Agglolac». Dieses soll Wohn- und Arbeitsräume sowie Begegnungs- und Erholungsflächen bieten, indem das städtische Siedlungsgebiet nach innen verdichtet wird. Agglolac bietet die Chance, die wirtschaftliche und demografische Entwicklung in der Region zu stärken.

Bereits seit Längerem ist bekannt, dass auf dem Areal archäologische Kulturschichten vorhanden sind. Zur Vertiefung der bisherigen archäologischen Kenntnisse hat der Archäologische Dienst des Kantons Bern Sondierungen durchgeführt, welche das Vorhandensein sogenannter Pfahlbauten bestätigen. Diese repräsentieren ein Kulturerbe von ausserordentlicher Güte – eine Auswahl bekannter Fundstellen gehört seit 2011 zum Unesco-Welterbe. Die von Agglolac betroffenen Fundstellen sind mit dem Unesco-Welterbe assoziiert. Ein Gutachten der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege empfiehlt, die bedeutendsten Teile der Fundstellen im Areal Agglolac unter Schutz zu stellen.

Das städtebauliche Konzept für Agglolac hat darauf reagiert und trägt dem archäologischen Schutz über weite Teile Rechnung. Aber auch so lässt sich eine teilweise Zerstörung der archäologischen Substanz nicht verhindern. In den betroffenen Teilbereichen muss diese vor ihrer Zerstörung dokumentiert und ausgegraben werden. Durch eine optimierte Bautechnik (beschränkte Unterkellerung bzw. «Bauen über den Ruinen») und vor allem durch die Priorisierung der archäologischen Arbeiten können die Archäologiekosten in einem im Verhältnis zu den geplanten Investitionen für alle Beteiligten vertretbaren Rahmen gehalten werden.

Die Gesamtkosten der Rettungsgrabung betragen voraussichtlich CHF 28 Mio.

Bei Kulturgütern von nationaler Bedeutung kann in der Regel mit Bundesbeiträgen von 25 % gerechnet werden. Eine Bundessubvention von mindestens CHF 3 Mio. wird erwartet. Die Kulturbotschaft des Bundes und die aktuelle Programmvereinbarung zwischen dem Bund und dem Kanton Bern betreffend die Programmziele und deren Finanzierung im Bereich Denkmalpflege, Archäologie und Ortsbildschutz laufen bis 2019 bzw. 2020. Verbindliche Zusagen über diesen Zeithorizont hinaus werden nicht gewährt.

Die Städte Biel und Nidau sowie der Kanton teilen sich nach Abzug des Bundesbeitrags die Kosten. Die gegenseitigen Rechte und Pflichten werden in einem Rahmenvertrag zwischen den beiden Städten, dem Investor und der Erziehungsdirektion (ERZ) festgehalten. Die Kostenbeteiligung der Gemeinden wird von der ERZ zudem ordnungsgemäss verfügt werden. Im Jahr 2017 werden die Stimmbürgerinnen und Stimmbürger in Biel und Nidau über Agglolac und damit auch über den Archäologiekredit der beiden Gemeinden von CHF 12,5 Mio. abstimmen. Der Archäologiekredit des Kantons ist gleich hoch und soll über 15 Jahre laufen. Es handelt sich um einen Rahmenkredit, da fünf Zonen mit Planungspflicht vorgesehen sind, die vom privaten Investor zu einem noch nicht genau bestimmbaren Zeitpunkt überbaut werden. Der kantonale Archäologiekredit ist eine Voraussetzung für alle weiteren Planungen; daher muss frühzeitig darüber entschieden werden.

2 Rechtsgrundlagen

- Europäisches Übereinkommen zum Schutz des archäologischen Erbes, für die Schweiz in Kraft getreten am 28. September 1996 (SR 0.440.5), Art. 5 und Art. 6
- Gesetz vom 8. September 1999 über die Denkmalpflege (Denkmalpflegegesetz, DPG,; BSG 426.41), Art. 24 und Art. 25
- Verordnung vom 25. Oktober 2000 über die Denkmalpflege (Denkmalpflegeverordnung, DPV, BSG 426.411), Art. 19 und Art. 22
- Gesetz vom 26. März 2002 über die Steuerung von Finanzen und Leistungen (FLG, BSG 620.0), Art. 43, Art. 45 Abs. 2, Art. 46, Art. 48 Abs. 1 Bst. a, Art. 50, Art. 53
- Verordnung vom 3. Dezember 2003 über die Steuerung von Finanzen und Leistungen (FLV, BSG 621.1), Art. 149, Art. 152

3 Ausgabenart und rechtliche Qualifikation der Ausgabe

Es handelt sich um einmalige neue Ausgaben gemäss Art. 46 und Art. 48 Abs. 1 Bst. a FLG

4 Massgebende Kreditsumme

	inkl. Vorsondierungen	ohne Sondierungen
Gesamtkosten	CHF 28'281'000	CHF 28'000'000
abzüglich Gemeindebeitrag Nidau und Biel	CHF - 12'689'000	CHF - 12'500'000
für die Ausgabenbewilligung massgebende Kreditsumme	CHF 15'592'000	
abzüglich bereits bewilligte Sondierungen	CHF - 92'000	
zu bewilligender Rahmenkredit brutto	CHF 15'500'000	**CHF 15'500'000**
abzüglich voraussichtlicher Bundesbeitrag	CHF - 3'000'000	CHF - 3'000'000
voraussichtlicher Nettokredit	CHF 12'500'000	CHF 12'500'000

5 Kreditart / Konto / Produktgruppe / Rechnungsjahr

Unter Vorbehalt, dass die Gemeindebeiträge im Umfang von CHF 12.5 Mio. verfügt werden, wird ein mehrjähriger Verpflichtungskredit von CHF 15.5 Mio. in Form eines Rahmenkredites gesprochen. Mit der Tätigung von Ausgaben ist zu warten, bis die Gemeindebeiträge durch Verfügung rechtskräftig sichergestellt sind.

Produktgruppe 8.11.9100, Kultur
Produkt 910030, Archäologie [1577.010]
Ablösung mit Zahlungen, die voraussichtlich im Aufgaben- und Finanzplan 2019–2020 sowie in den Folgejahren enthalten sein werden.

Pro Jahr sind für die Erfüllung des Grundauftrags Archäologie Mittel in der Höhe von rund CHF 10 Mio. budgetiert. Im Aufgaben- und Finanzplan 2018–2020, welchen der Grosse Rat in der Novembersession 2016 behandeln wird, sind neu zusätzliche Mittel im Umfang von CHF 2.7 Mio. pro Jahr für diverse anstehende Grossprojekte (u. a. Agglolac, Campus BFH Biel, Challnechwald) aufgenommen worden. Dem Erziehungsdirektor wird jährlich über die Verwendung dieser Mittel speziell rapportiert. Der vorliegende Rahmenkredit würde über diese zusätzlichen Mittel abgerechnet.

Die Gemeindebeiträge werden dem Konto 436000 gutgeschrieben, diejenigen des Bundes dem Konto 450000.

Mögliche Etappierung der Kosten:

	Zeitraum gesamt	Anteil Kanton netto	Gemeinde-anteil	Anteil Bund	Kosten brutto
Etappe 1 und Hafen	8 Jahre: 2019-26	1'300'000	1'300'000	200'000	2'800'000
Etappe 2	10 Jahre: 2021-30	5'500'000	5'500'000	1'400'000	12'400'000
Etappe 3	9 Jahre: 2023-31	3'000'000	3'000'000	900'000	6'900'000
Etappe 4	9 Jahre: 2026-34	2'700'000	2'700'000	500'000	5'900'000
Summe		12'500'000	12'500'000	3'000'000	28'000'000

6 Für die Verwendung und die Verlängerung der Gültigkeitsdauer zuständiges Organ

Der Archäologische Dienst des Kantons ist für die Ausführungsbeschlüsse und den Vollzug dieses Beschlusses zuständig. Die Erziehungsdirektion entscheidet über eine allfällige Verlängerung der Laufzeit des Rahmenkredits.

7 Begründung

Nach Art. 24 Abs. 1 DPG muss eine archäologische Stätte oder Fundstelle wissenschaftlich untersucht werden, falls sie nicht erhalten werden kann.

8 Finanzreferendum

Der Kredit untersteht dem fakultativen Referendum und ist im Amtsblatt zu veröffentlichen.

Im Namen des Regierungsrates
Der Staatsschreiber
Auer

KANTON BERN * REGIERUNGSRAT *

Verteiler
- Grosser Rat
- Erziehungsdirektion

Vortrag

Datum RR-Sitzung: 8. Juni 2016
Direktion: Erziehungsdirektion
Geschäftsnummer: 733261
Klassifizierung: Nicht klassifiziert

Archäologische Rettungsgrabung Nidau, Agglolac.
Rahmenkredit 2019–2034

Inhaltsverzeichnis

1 Zusammenfassung ... 2

2 Rechtsgrundlagen ... 2

3 Beschreibung des Geschäfts/Vorhabens ... 3
3.1 Ausgangslage ... 3
3.2 Grundzüge der Vorlage ... 4
3.3 Termine, Vorgehensplan, Organisation, Zuständigkeiten ... 5

4 Verhältnis zu den Richtlinien der Regierungspolitik und anderen wichtigen Planungen ... 6

5 Auswirkungen auf Finanzen, Organisation, Personal, IT und Raum ... 7

6 Auswirkungen auf die Gemeinden ... 8

7 Auswirkungen auf Wirtschaft, Umwelt und Gesellschaft ... 9

8 Antrag ... 9

9 Anhang (Darstellung der Etappen) ... 10
9.1 Etappe 1: Baufeld Mühleruns (1a1/1a2) und Baufeld Strandboden (1b) ... 10
9.2 Etappe Hafen: Barkenhafen und öffentliches Parking unter Hafen ... 11
9.3 Etappe 2a: Baufeld Mühleruns ... 12
9.4 Etappe 2b: Baufeld Strandboden ... 13
9.5 Etappe 3: Baufeld Strandboden ... 14
9.6 Etappe 4: Baufeld Schlossmatte ... 15

12|00|O|3

1 Zusammenfassung

Auf dem ehemaligen Expo-Gelände am Ufer des Bielersees planen die Städte Nidau und Biel das neue Quartier «Agglolac». Dieses soll Wohn- und Arbeitsräume sowie Begegnungs- und Erholungsflächen umfassen, indem das städtische Siedlungsgebiet nach innen verdichtet wird. Agglolac bietet die Chance, die wirtschaftliche und demografische Entwicklung in der Region zu stärken.

Bereits seit längerem ist bekannt, dass auf dem Areal archäologische Kulturschichten vorhanden sind. Zur Vertiefung der bisherigen archäologischen Kenntnisse hat der Archäologische Dienst des Kantons Bern (ADB) Sondierungen durchgeführt, welche das Vorhandensein sogenannter Pfahlbauten bestätigen. Diese repräsentieren ein Kulturerbe von ausserordentlicher Güte. Eine Auswahl bekannter Fundstellen gehört seit 2011 zum Unesco-Welterbe. Die von Agglolac betroffenen Fundstellen sind mit dem Unesco-Welterbe assoziiert. Im feuchten Boden haben sich unter Abschluss des Luftsauerstoffs selbst fragile Gegenstände aus Pflanzenfasern, Holz oder Geweih über tausende von Jahren erhalten. Die unter diesen Bedingungen konservierten Befunde und Funde sind oft derart reichhaltig, dass das Leben in den urgeschichtlichen Fischer- und Bauerndörfern detailliert rekonstruiert werden kann. Damals wurden die wesentlichen Grundlagen unserer Gesellschaft gelegt (Sesshaftigkeit, Ackerbau, Tierhaltung, Verarbeitung von Metall usw.). Die wissenschaftliche Untersuchung von Feuchtbodensiedlungen und die Konservierung der Funde gestalten sich aufwändig, wie Beispiele im In- und Ausland zeigen. Ein Gutachten der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege empfiehlt, die bedeutendsten Teile der Fundstellen im Areal Agglolac unter Schutz zu stellen.

Das städtebauliche Konzept hat darauf reagiert und trägt dem archäologischen Schutz über weite Teile Rechnung. Aber auch so lässt sich eine teilweise Zerstörung der archäologischen Substanz nicht verhindern. In den betroffenen Teilbereichen muss diese vor ihrer Zerstörung wenigstens dokumentiert und ausgegraben werden. Durch eine optimierte Bautechnik (beschränkte Unterkellerung bzw. «Bauen über den Ruinen») und vor allem durch die Priorisierung der archäologischen Arbeiten können die Archäologiekosten in einem Rahmen gehalten werden, der für alle Beteiligten vertretbar ist im Verhältnis zu den geplanten Investitionen und des zu erwartenden Zeithorizontes.

Die Kosten der wissenschaftlichen Untersuchung von CHF 28 Mio. teilen sich der Bund, die Städte Biel und Nidau sowie der Kanton. Im Jahr 2017 werden die Stimmbürgerinnen und Stimmbürger in Biel und Nidau über Agglolac und damit auch über den Archäologiekredit der beiden Gemeinden von CHF 12,5 Mio. abstimmen. Der Archäologiekredit des Kantons ist gleich hoch und soll über 15 Jahre laufen. Es handelt sich um einen Rahmenkredit, da derzeit fünf Zonen mit Planungspflicht vorgesehen sind, die vom privaten Investor Mobimo in Etappen überbaut werden. Von einem Bundesbeitrag in der Höhe von mindestens CHF 3 Mio. kann ausgegangen werden, obgleich der Bund keine Zusicherung über die nächsten fünf Jahre hinaus gewährt.

2 Rechtsgrundlagen

- Europäisches Übereinkommen zum Schutz des archäologischen Erbes, für die Schweiz in Kraft getreten am 28. September 1996 (SR 0.440.5), Art. 5 und Art. 6
- Gesetz vom 8. September 1999 über die Denkmalpflege (Denkmalpflegegesetz, DPG, BSG 426.41), Art. 24 und Art. 25

- Verordnung vom 25. Oktober 2000 über die Denkmalpflege (Denkmalpflegeverordnung, DPV, BSG 426.411), Art. 19 und Art. 22
- Gesetz vom 26. März 2002 über die Steuerung von Finanzen und Leistungen (FLG, BSG 620.0), Art. 43, Art. 45 Abs. 2, Art. 46, Art. 48 Abs. 1 Bst. a, Art. 50, Art. 53
- Verordnung vom 3. Dezember 2003 über die Steuerung von Finanzen und Leistungen (FLV, BSG 621.1), Art. 149, Art. 152

3 Beschreibung des Geschäfts/Vorhabens

Eine Voraussetzung für die Realisierung des Investitionsvorhabens Agglolac in Nidau ist die archäologische Untersuchung der bedeutenden Funde vor ihrer Zerstörung. Die dokumentierten Bereiche der Fundstelle werden anschliessend durch das Bauvorhaben zerstört. Die archäologische Untersuchung umfasst die Felduntersuchung und deren Auswertung, die Konservierung und Restaurierung der Objekte sowie die Dokumentation und Publikation der Ergebnisse. Dem Grossen Rat wird für den Kantonsanteil der Archäologiekosten bei Agglolac ein Rahmenkredit von CHF 12,5 Mio. bis 2034 beantragt. Eine Voraussetzung für die Ablösung des Rahmenkredits durch Ausführungsbeschlüsse ist die Kostenbeteiligung der Gemeinden Biel und Nidau.

3.1 Ausgangslage

Gemäss Art. 32 der Kantonsverfassung[1] treffen Kanton und Gemeinden Massnahmen für die Erhaltung der Kulturgüter. Archäologische Fundstellen gelten als Denkmäler (DPG Art. 2). Auf sie ist in besonderem Mass Rücksicht zu nehmen (Art. 10 BauG[2]). Falls eine archäologische Stätte nicht erhalten werden kann, verlangt das Gesetz als Ersatzmassnahme die wissenschaftliche Untersuchung.

Die Bewahrung des archäologischen Erbes beziehungsweise die archäologischen Rettungsmassnahmen werden auch im Europäischen Übereinkommen zum Schutz des archäologischen Erbes vorgeschrieben («Malta-Konvention», 1996 durch die Schweiz ratifiziert). Die Konvention ist behördenverbindlich (*K. F. Fahrländer/A. Gossweiler/P. Dietschi*, Rechtsgrundlagen für archäologische Schutzobjekte, Bern 2013). Konkret verpflichtet sich die Schweiz, die materiellen Mittel «für archäologische Rettungsmassnahmen zu erhöhen, indem sie geeignete Massnahmen trifft, um sicherzustellen, dass die Deckung der Gesamtkosten etwaiger notwendiger archäologischer Arbeiten im Zusammenhang mit gross angelegten öffentlichen oder privaten Erschliessungsvorhaben aus Mitteln der öffentlichen Hand beziehungsweise der Privatwirtschaft vorgesehen ist, und indem sie im Voranschlag dieser Vorhaben eine vorausgehende archäologische Untersuchung und Erkundung, eine wissenschaftliche Zusammenfassung sowie die vollständige Veröffentlichung und Aufzeichnung der Ergebnisse (…) vorsieht (…).»

Die 2015 vom Grossen Rat zustimmend zur Kenntnis genommene Kulturpflegestrategie des Kantons Bern legt fest: «Archäologische Grabungen sind möglichst zu vermeiden. Fundstellen bleiben am besten in dem Zustand konserviert, in dem sie bereits Jahrhunderte überdauert haben. Wo archäologische Fundstellen nicht unberührt geschützt werden können, führt der Archäologische Dienst des Kantons Bern (ADB) Rettungsgrabungen durch.» Das entspricht den Leitsätzen der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege. Der ADB versucht also,

[1] Verfassung des Kantons Bern vom 6. Juni 1993 (KV; BSG 101.1)
[2] Baugesetz vom 9. Juni 1985 (BauG; BSG 721.0)

die Fundstellen zu schützen und muss erst dann mit Ausgrabungen tätig werden, wenn eine Fundstelle nicht erhalten werden kann («Rettungsgrabungsprinzip»). Das heisst, archäologische Massnahmen finden nur dort statt, wo sie nach Abwägung aller Interessen unumgänglich sind. Seit Jahren setzt der Archäologische Dienst in seiner Tätigkeit Prioritäten. Dies hält auch die neue Kulturpflegestrategie des Kantons Bern fest. Die Priorisierung erfolgt gemäss der kulturhistorischen Bedeutung der Funde.

Sollten die für die archäologischen Untersuchungen notwendigen Mittel nicht zur Verfügung gestellt werden, wäre das Bauprojekt der Gefahr von Beschwerden ausgesetzt, deren Motivation nicht denkmalpflegerisch sein muss. Allfällige Beschwerden hätten angesichts der gesetzlichen Grundlagen, geltender Staatsverträge und des Gutachtens der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege berechtigte Aussichten auf Erfolg.

3.2 Grundzüge der Vorlage

In Agglolac sollen 124'000 m^2 Geschossfläche, vor allem fürs Wohnen, entstehen. Daraus resultiert eine in den Boden eingetiefte Nebenfläche von rund 20'000 m^2 (plus Kanalisation, Tiefgarage und Erweiterung des Barkenhafens). Das Bauareal befindet sich im Wesentlichen im Eigentum der Städte Biel und Nidau. Es umfasst mehrere archäologische Fundstellen im Boden und bildet daher ein archäologisches Schutzgebiet. Bereits 1989 wurde im Rahmen einer ersten Bestandesaufnahme der sog. Bielerseestationen darauf hingewiesen, dass unter dem Nidauer Strandboden ein prähistorisches Siedlungsareal liegt, das im Fall einer Überbauung zu einem denkmalpflegerischen Problem werden könnte. Es folgten mehrere archäologische Sondierungen, zuletzt 2010 bis 2014 im Hinblick auf Agglolac. Die Fundstellen Nidau Schlossmatte/Strandbad/BKW/Neue Station sind seit 2011 mit dem Unesco-Welterbe «Prähistorische Pfahlbauten um die Alpen» assoziiert. Im Jahr 2016 führte der ADB ergänzende Sondierungen durch, bei denen auf rund 8 m Tiefe ein weiteres, ältestes Pfahlfeld entdeckt wurde.

Es liegt in der Natur der Archäologie, dass die Details von noch nicht ausgegrabenen Fundstellen weitgehend im Dunkeln liegen. Dennoch erlauben die Voruntersuchungen des ADB grundlegende Aussagen. Das Ausmass und die Qualität der bisher auf dem Areal Agglolac sichergestellten Funde und Baustrukturen sowie die Kontinuität der daraus ableitbaren Besiedlungsgeschichte machen das Areal zu einem im schweizerischen Kontext sehr bedeutenden Fundgebiet. Pfahlbaudörfer aus folgenden Epochen sind derzeit auf dem Areal von Agglolac bekannt oder vermutet:

- Spätbronzezeit: um 950–850 v. Chr.
- Frühbronzezeit: um 1700–1600 v. Chr.
- Endneolithikum: 2700 v. Chr.
- Spätneolithikum: 3200–2980 v. Chr.
- Jungneolithikum: 3400 v. Chr.
- Jungneolithikum: 3800 v. Chr.
- Jungneolithikum: um 4000 v. Chr.
- Mittelneolithikum: um 4700 v. Chr.

Die Eidgenössische Kommission für Denkmalpflege EKD hat mit einem Gutachten vom 21. Februar 2012 Stellung genommen. Sie kommt zum Schluss, dass ein grosser Teil der Fundstellen einen sehr hohen wissenschaftlichen und kulturellen Wert aufweisen und von nationaler Bedeutung sind. Das Gutachten empfiehlt «sowohl aus denkmalpflegerischen und

rechtlichen Gründen als auch aus finanziellen und terminlichen Überlegungen (…) die weitgehende integrale Erhaltung der Fundstellen beziehungsweise eine entsprechende technische Anpassung des Bauprojektes. (…) Archäologische Reste, die nicht erhalten werden können, müssen gemäss gesetzlichem Auftrag umfassend ausgegraben und wissenschaftlich untersucht werden.»

Die Anliegen der Archäologie wurden in den letzten fünf Jahren bei der Planung des Bauvorhabens diskutiert. Eine besondere Herausforderung für die Rettungsgrabung, aber auch eine Chance für den Schutz der Funde ist deren tiefe Lage auf bis zu acht Metern. Das Bauprojekt trägt den Überlegungen der EKD über weite Strecken Rechnung. In vielen Bereichen wird eine Bauweise gewählt, bei der die archäologischen Schichten, ohne dass sie gestört werden, im Boden belassen werden können («Bauen über den Ruinen»). Dazu darf die Aushubkote für die Neubauten nicht bis auf die Fundschicht hinab reichen. Gemäss EKD soll die von den Betonpfahlfundamenten für die Neubauten beanspruchte Fläche nicht mehr als 5 % der archäologischen Schicht beanspruchen.

Trotzdem lässt sich die Zerstörung archäologischer Kulturgüter in anderen Bereichen nicht vermeiden (Barkenhafen, Tiefgarage, Unterkellerung unter Hochbauten und im Bereich mancher Treppenhäuser bzw. Liftschächte). Bezüglich des Untersuchungsaufwandes sind Kulturschichten, wo Rettungsgrabung und Fundanfall aufwändig ist, und reine Pfahlfelder, bei denen keine Schicht mehr erhalten ist, zu unterscheiden. Schätzungen anhand der zur Verfügung stehenden Unterlagen des Projekts Agglolac ergeben sehr hohe Kosten für Rettungsgrabung, Konservierung und Auswertung aller Funde und Befunde. Daher wird einerseits das Bauprojekt weiter optimiert und andererseits die archäologische Untersuchung priorisiert. Die Priorisierung umfasst unter anderem die Konzentration auf die Urgeschichte (im Bauperimeter gibt es spätmittelalterliche Befunde), eine minimalisierte und effiziente Dokumentation sowie eine Selektion der zu konservierenden Funde.

3.3 Termine, Vorgehensplan, Organisation, Zuständigkeiten

Zwischen den Städten Biel und Nidau sowie dem privaten Investor Mobimo einerseits und der Erziehungsdirektion andererseits wird ein Rahmenvertrag erarbeitet, der die Modalitäten der archäologischen Untersuchungen bei der Ausführung des Bauprojekts regelt. Dazu gehören die Planungs- und Verfahrensschritte bei der Erarbeitung der Überbauungsordnungen für die einzelnen Zonen, der Bau- und Ausführungsprojekte und schliesslich die Koordination der Bauausführung. Die wissenschaftliche Untersuchung von Feuchtbodensiedlungen und die Konservierung der Funde gestalten sich relativ aufwendig, wie Beispiele im In- und Ausland zeigen. Einerseits werden Teile der Fundstelle durch eine optimierte Bautechnik geschützt (beschränkte Unterkellerung bzw. «Bauen über den Ruinen»). Hier gilt es, auch im weiteren Projektablauf die Archäologiekosten im Blick zu behalten. Andererseits werden die archäologischen Arbeiten priorisiert: Bestimmte Flächen mit sehr guten Erhaltungsbedingungen werden prioritär behandelt und sorgfältiger untersucht, während relativ weitläufige Flächen in einem einfacheren Verfahren dokumentiert werden.

Im Fall einer positiven Volksabstimmung 2017 dürfte der Start zum Bau des neuen Quartiers frühestens 2020 erfolgen. Die Rettungsgrabungen können voraussichtlich 2019 gestartet oder zumindest vorbereitet werden. Um Planungssicherheit für alle beteiligten Anspruchsgruppen zu schaffen, ist ein Entscheid des Kantons zum Archäologiekredit bereits 2016 notwendig.

Der mögliche Rahmen für Bodeneingriffe hängt von diesem Kredit ab und muss im Zuge der Zonenplanung sowie im Hinblick auf die Machbarkeitsstudien verbindlich festgelegt werden.

Der Investor hat das Bauprogramm anhand der fünf Zonen mit Planungspflicht und der Uferschutzzonen in Etappen aufgeteilt. Als erste Etappe drängt sich der Bereich des Barkenhafens auf. Der weitere Verlauf der Realisierung (Etappierung, Abschluss) hängt vom Marktumfeld ab. Die grössten Bodeneingriffe werden durch unterirdische Parkhäuser und Nebenflächen verursacht. In vielen Bereichen ist keine Unterkellerung, sondern ein Bauen über den archäologischen Schichten und auf Pfählungen vorgesehen. An manchen Stellen sind jedoch unter Treppenhäusern und Liftschächten sehr dichte Pfählungen geplant. Diese dichte Pfählung führt faktisch zu einer vollständigen Zerstörung der archäologischen Funde und Befunde. In diesen Bereichen können Rettungsgrabungen notwendig sein. Hinzu kommen die Kanalisationen und andere Leitungsgräben.

Archäologische Arbeiten dürfen nur durch den Archäologischen Dienst oder mit dessen Bewilligung und unter dessen Aufsicht vorgenommen werden (Art. 25 DPG). Für die wissenschaftliche Untersuchung der Fundstelle wird in Zusammenarbeit mit Universitäten (Bern und Basel) eine eigenständige Projektorganisation aufgebaut, welche durch den Archäologischen Dienst gesteuert und durch die Fachkommission für Archäologie des Kantons beaufsichtigt wird. Im Rahmen dieser Projektorganisation erfolgt nicht nur die Rettungsgrabung, sondern auch die nachfolgende Auswertung der Untersuchung.

Der ADB ist für die Verwendung des Rahmenkredits zuständig. Er ist nah an den konkreten Arbeiten und damit geeignet, die Ablösung des Rahmenkredits mit Ausführungsbeschlüssen zu bewilligen. Die Erziehungsdirektion entscheidet über eine allfällige Verlängerung der Laufzeit des Rahmenkredits.

4 Verhältnis zu den Richtlinien der Regierungspolitik und anderen wichtigen Planungen

Der Regierungsrat will mit der Wirtschaftsstrategie 2025 die Stärken des Kantons weiter entwickeln und die Schwächen bekämpfen. Bis ins Jahr 2025 soll der Kanton Bern in den Dimensionen der nachhaltigen Entwicklung (Wirtschaft, Umwelt und Gesellschaft) besser dastehen als im Jahr 2011. Die von der öffentlichen Hand eingesetzten Mittel in der Archäologie lösen Investitionen aus und werden zu rund einem Viertel für Aufträge an die Privatwirtschaft eingesetzt (z. B. Baggerarbeiten oder Materialkosten).

Agglolac gehört gemäss kantonalem Richtplan im Bereich Wohnen zu den Siedlungsentwicklungsgebieten von kantonaler Bedeutung («Hauptziel A: Den Boden haushälterisch nutzen und die Siedlungsentwicklung konzentrieren»). Im Richtplan findet sich auch der Leitsatz, wonach das qualitative Wachstum in Verantwortung für Umwelt, Gesellschaft und Kultur gefördert sowie dass zu kulturellen Werten wie archäologischen Fundstellen Sorge getragen werden soll.

Die Vorlage berücksichtigt die Ziele der neuen Kulturpflegestrategie des Kantons Bern, insbesondere:

- Die Kulturpflegepolitik des Kantons Bern trägt zu einem nachhaltig genutzten Lebensraum für alle bei. Sie beeinflusst die Lebensqualität sowie die Standortattraktivität im städtischen und ländlichen Raum positiv.

- Die Kulturpflegepolitik des Kantons Bern orientiert sich an den übergeordneten rechtlichen Grundlagen und anerkannten fachlichen Standards.
- Der Kanton Bern trägt Sorge zum Kulturerbe unter Berücksichtigung aller Epochen und der Gegenwart. Er bewahrt es für heutige und kommende Generationen.
- Der Kanton Bern priorisiert seine Aktivitäten und ist dort aktiv, wo es durch die Bedeutung und die Qualität des Kulturerbes angezeigt ist.

5 Auswirkungen auf Finanzen, Organisation, Personal, IT und Raum

Gemäss Gutachten der EKD von 2012 entsprechen Kosten von CHF 4'000 pro m^2 für Rettungsgrabung, Konservierung, Auswertung und Publikation den gängigen Erfahrungswerten für Pfahlbausiedlungen in der Schweiz. Bei der Grabung Zürich-Parkhaus Opéra betrugen die Kosten sogar CHF 6'000 pro m^2. Eine rein wissenschaftlich-technische Kostenschätzung anhand des Vergleichs mit ähnlichen Bauprojekten in anderen Kantonen (Neuenburg, Zug, Zürich) käme auf Kosten von über CHF 70 Mio.

Durch die optimierte Bauweise können wesentliche Teile der Fundstelle geschützt werden. Gemäss den Ergebnissen der archäologischen Sondierungen ist beim Projekt Agglolac dennoch auf knapp 24'000 m^2 mit der Zerstörung archäologischer Funde zu rechnen, wobei nicht überall mit dem gleichen Aufwand für eine Untersuchung gerechnet werden muss. Kostenintensiv sind vor allem jene Bereiche, wo die Erhaltungsqualität der Kulturschicht sehr gut ist. In diesen Bereichen sollen die Bodeneingriffe mit einem Vertrag zwischen der Erziehungsdirektion, den Gemeinden und dem Investor für das gesamte Richtkonzept Agglolac verbindlich begrenzt werden. Dadurch und durch die Priorisierung der archäologischen Arbeiten in den Bereichen mit geringerer Erhaltungsqualität können die Archäologiekosten von rund CHF 28 Mio. eingehalten werden – unter Einhaltung der Empfehlungen im Gutachten der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege.

Mögliche Etappierung des Bauvorhabens und der Archäologiekosten:

	Zeitraum Rettungsgrabung	Kosten Rettungsgrabung Kulturschicht	Kosten Rettungsgrabung Pfahlfeld	Zeitraum Konservierung/ Auswertung	Kosten Konservierung	Kosten Auswertung	Summe
Etappe 1 und Hafen	2019-21	350'000	1'050'000	2021-26	850'000	550'000	2'800'000
Etappe 2	2021-23	5'730'000	470'000	2024-30	3'720'000	2'480'000	12'400'000
Etappe 3	2023-26	3'450'000	0	2026-31	2'070'000	1'380'000	6'900'000
Etappe 4	2026-28	2'950'000	0	2028-34	1'770'000	1'180'000	5'900'000

An den Kosten der archäologischen Untersuchung beteiligen sich der Bund, die Städte Biel und Nidau sowie der Kanton Bern. Die Projektträgerschaft Agglolac geht davon aus, dass die Wirtschaftlichkeit des Bauvorhabens gewährleistet werden kann, wenn die Kosten der archäologischen Massnahmen maximal CHF 25–30 Mio. betragen und die Projektträgerschaft (d. h. Biel, Nidau und Investor) selbst einen Beitrag von maximal CHF 12,5 Mio. leisten.

Die Archäologiekredite der Gemeinden und des Kantons sollen gleich hoch sein und gelten als Kostendach. Der Nettokredit des Kantons beträgt im Durchschnitt pro Jahr nicht mehr als

CHF 1 Mio. Die Mittel sollen in den VA/AFP eingestellt werden. Der Rahmenkredit ist ein zeitlich limitierter Verpflichtungskredit für ein generelles Projekt (Art. 53 FLG). Er eignet sich insbesondere für die Zusammenfassung mehrerer Einzelprojekte im selben Aufgabenbereich zu einem mehrjährigen Gesamtprogramm, ohne dass im Zeitpunkt der Beschlussfassung des Rahmenkredits die Verwirklichung der einzelnen Projekte bereits definitiv bestimmt werden muss . Dies trifft für die bei Agglolac vorgesehenen Bauzonen zu. Im Rahmen der etappenweisen Realisierung des Bauprojekts muss der Rahmenkredit durch einzelne Ausführungsbeschlüsse abgelöst werden. Die Kompetenz dazu wird dem ADB übertragen.

Bei Kulturgütern von nationaler Bedeutung kann in der Regel mit Bundesbeiträgen von 25 % gerechnet werden. Eine Bundessubvention von mindestens CHF 3 Mio. darf gemäss Auskunft des Bundesamtes für Kultur von 2012 erwartet werden. Die Kulturbotschaft des Bundes und die aktuelle Programmvereinbarung zwischen dem Bund und dem Kanton Bern betreffend die Programmziele und deren Finanzierung im Bereich Denkmalpflege, Archäologie und Ortsbildschutz laufen nur bis 2019 bzw. 2020. Verbindliche Zusagen über diesen Zeithorizont hinaus gewährt der Bund nicht.

Mögliche Etappierung einzelner Objektkredite im Rahmen von Agglolac:

	Zeitraum gesamt	Anteil Kanton netto	Anteil Bund	Gemeindeanteil (Nidau und Biel)	Kosten brutto
Etappe 1 und Hafen	8 Jahre: 2019-26	1'300'000	200'000	1'300'000	2'800'000
Etappe 2	10 Jahre: 2021-30	5'500'000	1'400'000	5'500'000	12'400'000
Etappe 3	9 Jahre: 2023-31	3'000'000	900'000	3'000'000	6'900'000
Etappe 4	9 Jahre: 2026-34	2'700'000	500'000	2'700'000	5'900'000
Summe		12'500'000	3'000'000	12'500'000	28'000'000

Im Aufgaben- und Finanzplan 2018–2020, welchen der Grosse Rat in der Novembersession 2016 behandeln wird, sind zusätzliche Mittel im Umfang von CHF 2.7 Mio. pro Jahr für diverse anstehende archäologische Grossprojekte (u. a. Agglolac, Campus BFH Biel, Challnechwald) aufgenommen worden. Dem Erziehungsdirektor wird jährlich über die Verwendung dieser Mittel speziell rapportiert. Der vorliegende Rahmenkredit würde über diese zusätzlichen Mittel abgerechnet.

6 Auswirkungen auf die Gemeinden

Gemäss Art. 32 der Kantonsverfassung treffen Kanton und Gemeinden Massnahmen für die Erhaltung der Kulturgüter. Gemeinden und andere Träger öffentlicher Aufgaben beteiligen sich daher nach ihren finanziellen Möglichkeiten an den Kosten der archäologischen Untersuchungen (Art. 24 DPG). Voraussetzung dafür ist, dass das betreffende Grundstück in deren Eigentum steht und sie die Untersuchung verursacht haben.

Es ist vorgesehen, die Gemeinden mit CHF 12,5 Mio. an den Kosten zu beteiligen. Diese Kosten werden von den Gemeinden in der Gemeinde-Abstimmungsvorlage über Agglolac berücksichtigt. Die Gemeinden erzielen mit den Bauvorhaben eine Wertschöpfung. Daher ist gemäss der vom Verwaltungsgericht gestützten Verfügungspraxis der Erziehungsdirektion ein

Gemeindebeitrag von 50 % angezeigt. Ausserdem haben die beiden Gemeinden informiert, dass ein Beitrag von maximal CHF 12.5 Mio. möglich sei.

7 Auswirkungen auf Wirtschaft, Umwelt und Gesellschaft

Agglolac gehört gemäss kantonalem Richtplan im Bereich Wohnen zu den Siedlungsentwicklungsgebieten von kantonaler Bedeutung. Die maximale Bruttogeschossfläche ist mit 124'000 m^2 definiert. Noch nicht festgelegt ist die Verteilung der Geschossflächen auf die verschiedenen Nutzungen. Die Investoren sind verpflichtet, Wohnungen nach Vorgaben der Städte Biel und Nidau in verschiedenen Preissegmenten anzubieten. Gemäss der Stadtordnung strebt Nidau eine nachhaltige Entwicklung an, um die Ziele der 2000-Watt-Gesellschaft zu erreichen. Projektentwicklung, Finanzierung und Realisierung des Vorhabens wurden der Immobiliengesellschaft Mobimo AG übertragen.

Die wissenschaftliche Untersuchung der archäologischen Funde und Befunde hat keine direkte Auswirkungen auf die spätere Nutzung des Areals. Sie muss einzig mit dem Bauvorhaben terminlich koordiniert werden (Art. 24 DPG, Art. 20 DPV). Diejenigen Fundschichten, die aus denkmalpflegerischen und aus finanziellen Erwägungen geschützt werden sollen, beeinflussen das Bauprojekt dadurch, dass in gewissen Zonen Unterkellerungen vermieden und die Bodenbelastungen gering gehalten werden.

Die Sicherung der Finanzierung der archäologischen Rettungsgrabungen dient der Rechtssicherheit für die Städte Biel und Nidau sowie den Investor. Sollte die Finanzierung der archäologischen Untersuchungen für Agglolac nicht gesichert werden, so können unter Umständen die Überbauungsordnungen nicht genehmigt bzw. die Baubewilligungen im Rahmen des vorliegenden Projekts nicht erteilt werden.

8 Antrag

Seit mehreren Jahren steht die Erziehungsdirektion im konstruktiven Gespräch mit den Städten Biel und Nidau bzw. dem Investor Mobimo AG. In einem partnerschaftlichen Verfahren wurde ein für alle Beteiligten tragbares Konzept für die archäologischen Untersuchungen erarbeitet. Die Fachkommission für Archäologie des Kantons unterstützt dies.

Beantragt wird ein Rahmenkredit von brutto CHF 15,5 Mio. für die Jahre 2019–2034 für die archäologischen Untersuchungen infolge des von den Städten Biel und Nidau angestrebten Bauprojekts Agglolac bei Nidau. Die Nettokosten betragen voraussichtlich CHF 12,5 Mio.Der Archäologische Dienst des Kantons ist für die Ausführungsbeschlüsse und den Vollzug des Beschlusses zuständig. Die Erziehungsdirektion entscheidet über eine allfällige Verlängerung der Laufzeit des Rahmenkredites.

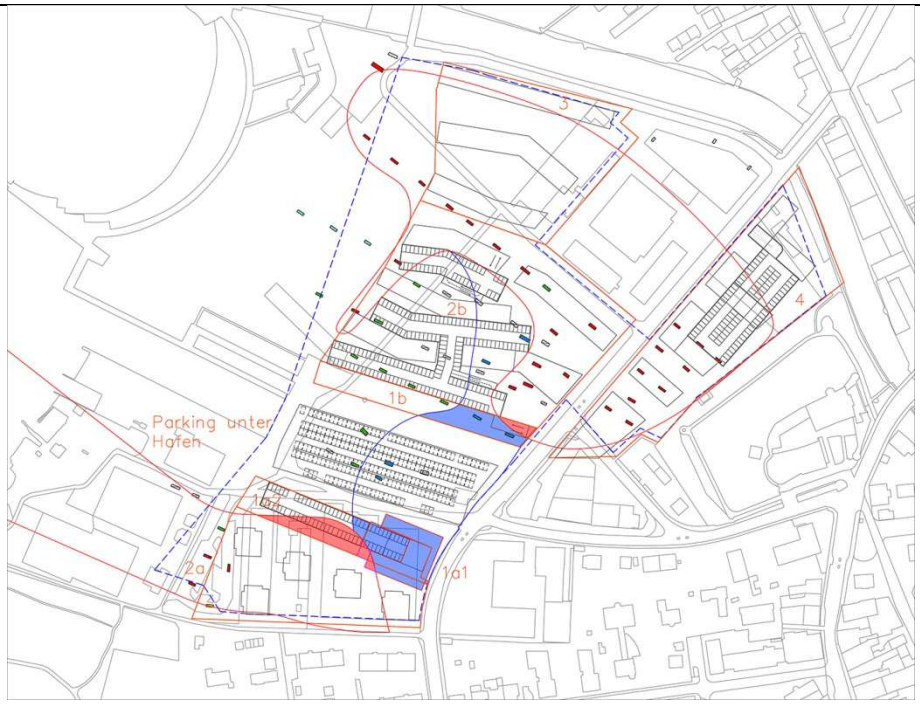
Beilagen:
- Beilage 1: Gutachten der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege von 2012
- Beilage 2: Plan Archäologie-Erwartungen
- Beilage 3: Plan Richtprojekt
- Beilage 4: Plan Parking-Varianten

9 Anhang (Darstellung der Etappen)

9.1 Etappe 1: Baufeld Mühleruns (1a1/1a2) und Baufeld Strandboden (1b)

Rettungsgrabung 2019–2021, Konservierung/Auswertung 2021–2026

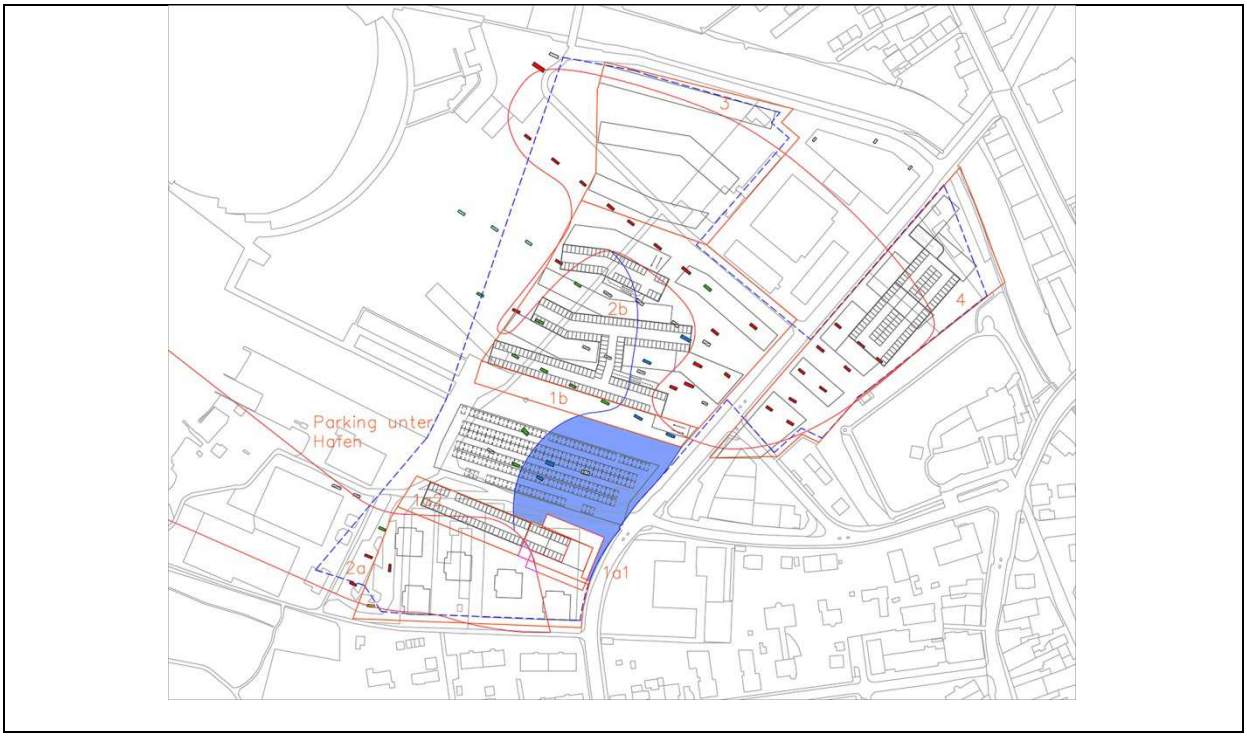
Gesamtfläche	5895 m^2
Grundflächen UG (Angaben Architekt)	3740 m^2
Grundfläche Parking (Angaben Architekt)	1900 m^2
Grundfläche (Angaben Architekt)	2445 m^2
Kulturschicht	1080 m^2
Pfahlfeld	2744 m^2



9.2 Etappe Hafen: Barkenhafen und öffentliches Parking unter Hafen

Rettungsgrabung 2019–2021, Auswertung 2021–2026

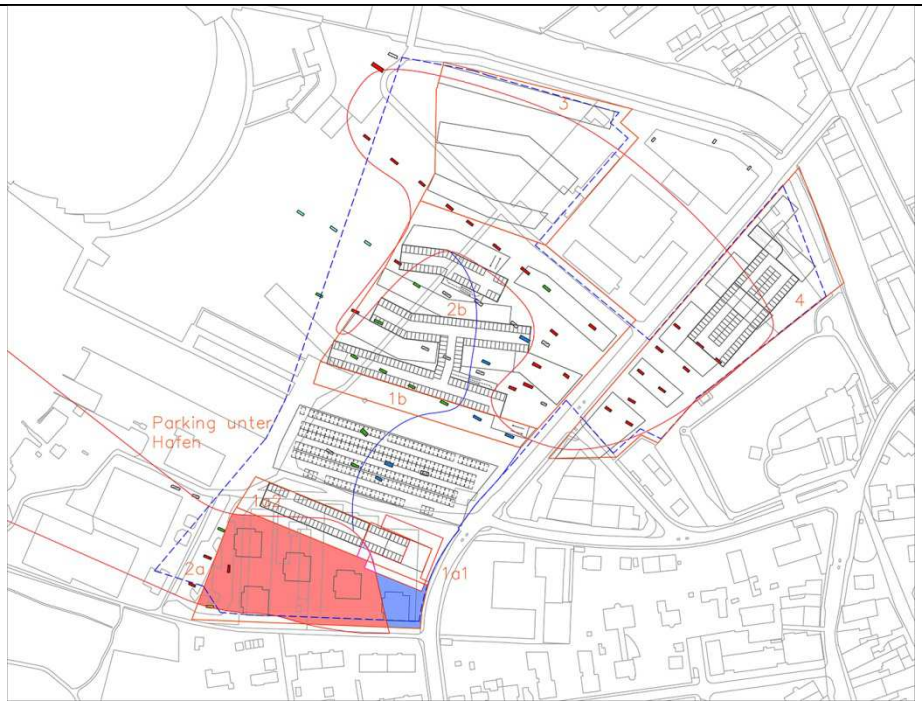
Gesamtfläche	11320 m^2
Grundfläche 4. UG (Angaben Architekt)	6470 m^2
Pfahlfeld auf Hafenfläche	6220 m^2



9.3 Etappe 2a: Baufeld Mühleruns

Rettungsgrabung 2021–2023, Konservierung/Auswertung 2024–2029

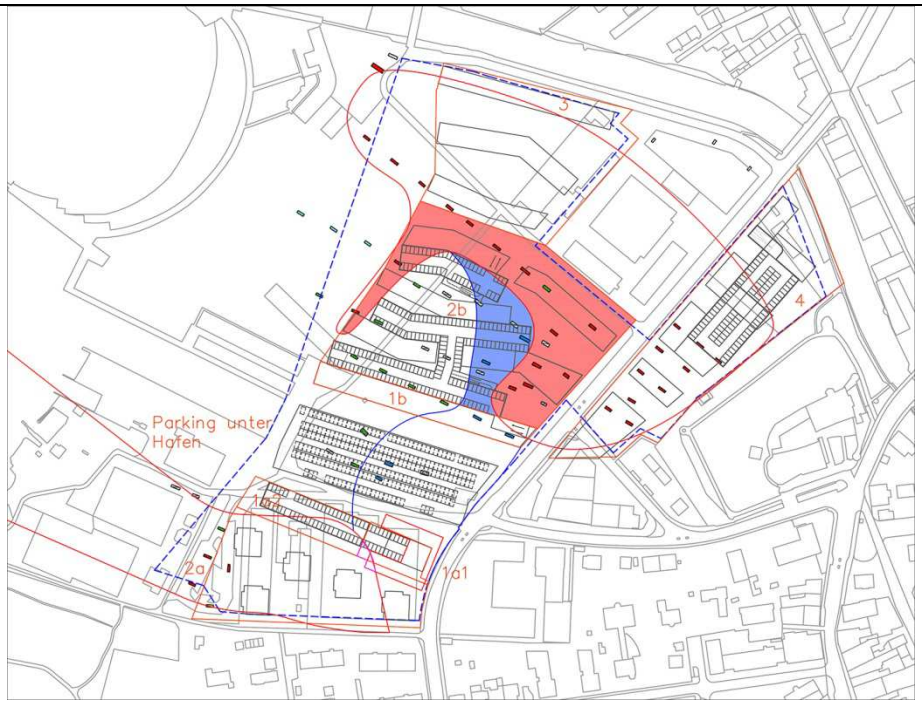
Gesamtfläche	8310 m^2
Grundfläche Punktbauten Tiefparterre (Angaben Architekt)	1020 m^2
Grundfläche Punktbauten 2.UG (Angaben Architekt)	680 m^2
Kulturschicht	6720 m^2
Pfahlfeld	875 m^2



9.4 Etappe 2b: Baufeld Strandboden

Rettungsgrabung 2021–2023, Konservierung/Auswertung 2024–2030

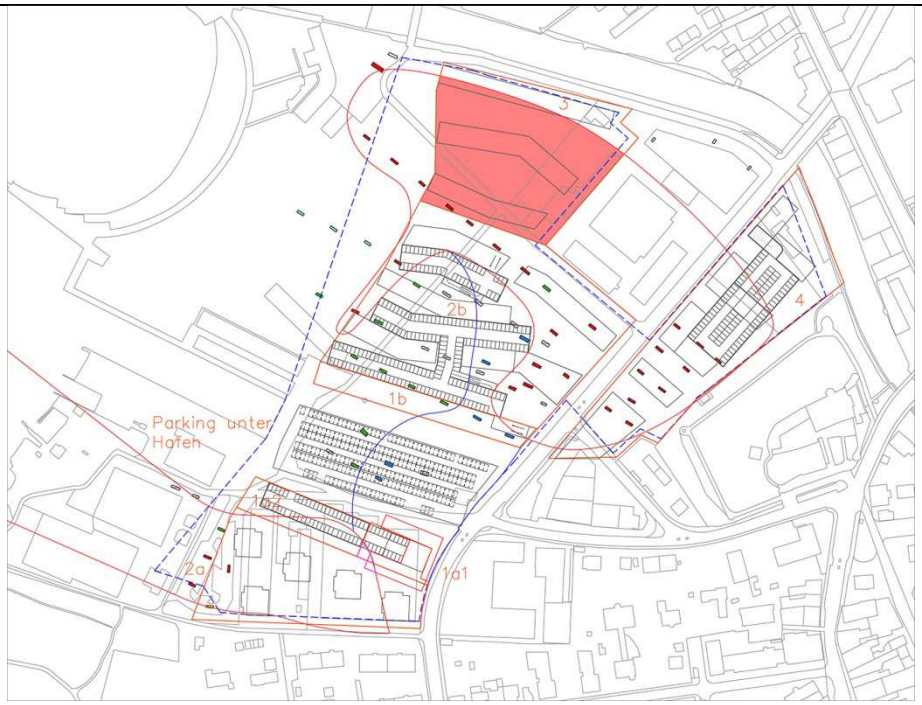
Gesamtfläche	19250 m^2
Grundfläche Punktbauten Tiefparterre (Angaben Architekt)	3000 m^2
Grundfläche Punktbauten 1.UG (Angaben Architekt)	2650 m^2
Grundfläche Punktbauten 3.UG (Angaben Architekt)	6040 m^2
Kulturschicht	9600 m^2
Pfahlfeld	2975 m^2



9.5 Etappe 3: Baufeld Strandboden

Rettungsgrabung 2023–2026, Konservierung/Auswertung 2026–2031

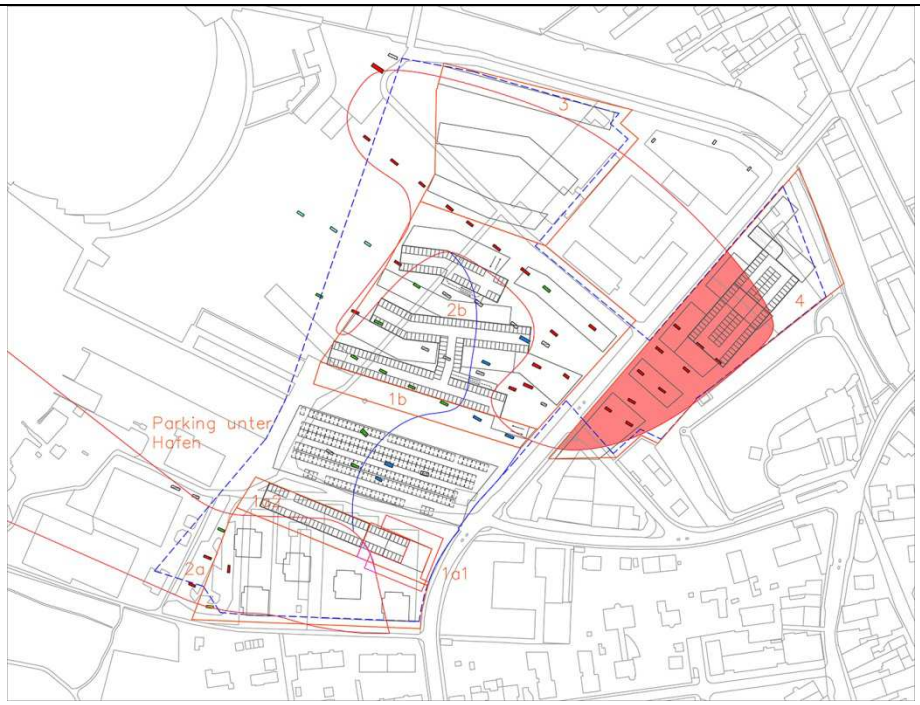
Gesamtfläche	11900 m^2
Grundfläche Punktbauten Tiefparterre (Angaben Architekt)	4030 m^2
Kulturschicht	9790 m^2



9.6 Etappe 4: Baufeld Schlossmatte

Rettungsgrabung 2026–2028, Konservierung/Auswertung 2028–2034

Gesamtfläche	13050 m^2
Grundfläche Punktbauten Tiefparterre (Angaben Architekt)	2615 m^2
Grundfläche Punktbauten 1. UG (Angaben Architekt)	3100 m^2
Grundfläche Punktbauten 2. UG (Angaben Architekt)	1010 m^2
Kulturschicht	8385 m^2



M

Parlamentarischer Vorstoss. Antwort des Regierungsrates

Vorstoss-Nr.:	024-2016
Vorstossart:	Motion
Richtlinienmotion:	☐
Geschäftsnummer:	2016.RRGR.83
Eingereicht am:	19.01.2016
Fraktionsvorstoss:	Nein
Kommissionsvorstoss:	Nein
Eingereicht von:	Löffel-Wenger (Münchenbuchsee, EVP) (Sprecher/in) Ammann (Meiringen, SP) Luginbühl-Bachmann (Krattigen, BDP) Müller (Bern, FDP)
Weitere Unterschriften:	79
Dringlichkeit verlangt:	Nein
Dringlichkeit gewährt:	
RRB-Nr.:	809/2016 vom 29. Juni 2016
Direktion:	Erziehungsdirektion
Klassifizierung:	Nicht klassifiziert
Antrag Regierungsrat:	**Annahme und gleichzeitige Abschreibung**

Studiermöglichkeit für Flüchtlinge aus dem syrischen Bürgerkrieg an der Berner Fachhochschule und an der Universität Bern ermöglichen!

Der Regierungsrat wird beauftragt,

1. zusammen mit den Berner Hochschulen Massnahmen zu ergreifen, die es syrischen Flüchtlingen und vorläufig Aufgenommen ermöglichen, ihr kriegsbedingt abgebrochenes Studium in der Schweiz fortzusetzen
2. Massnahmen zu ergreifen, die es geeigneten Flüchtlingen und vorläufig Aufgenommen ermöglichen, Hochschulvorbereitungskurse oder ein geplantes Studium in Angriff zu nehmen und zu absolvieren
3. sich beim Bund dafür einzusetzen, dass Ausbildungsmöglichkeiten für Flüchtlinge und vorläufig Aufgenommene Bestandteil entwicklungspolitischer Massnahmen werden

Begründung:

Während des Ungarnaufstands 1956 wurde es Flüchtlingen in der Schweiz schnell und unbürokratisch ermöglicht, ihr Studium aufzunehmen oder weiterzuführen. In den Universitäten Zürich und Basel und an der ETH Zürich erinnern heute noch Gedenktafeln an diese Hilfsbereitschaft und Weitsichtigkeit. Damals unterstützten sowohl Gewerkschaften als auch der Freisinn die

«Studentische Direkthilfe Schweiz-Ungarn». An diese humanitäre Tradition soll angeknüpft werden.

Heute steht der Kanton Bern, genauso wie die restliche Schweiz, vor der Herausforderung, vorläufig aufgenommene und anerkannte Flüchtlinge schnellstmöglich zu einer sinnvollen Tätigkeit zu bringen.

Unter den Flüchtlingen aus Syrien befinden sich auch solche, die die Hochschulreife erlangt haben oder ein begonnenes Studium abbrechen mussten. Es sind ehrgeizige Menschen dabei, die eines Tages gut ausgebildet in ihr Land zurückkehren sollten, um beim Wiederaufbau zu helfen.

Offensichtlich stellt es jedoch eine grosse Herausforderung dar, die zahlreichen Hürden zwischen einer Aufnahme in der Schweiz und dem Zugang zu einer Hochschule zu meistern.

Um einen nachhaltigen Beitrag zur sinnvollen Nutzung des vorhandenen Potenzials und zum mittelfristigen Wiederaufbau in Syrien sowie der langfristigen Entwicklung dieses Landes zu leisten, sollte der Kanton Bern die Studiermöglichkeit syrischer Flüchtlinge verstärkt unterstützen und sich für ein Engagement der Bundesbehörden einsetzen. Es versteht sich dabei von selbst, dass sich ein entsprechendes Angebot an Flüchtlinge richten soll, welche die Hochschulreife erlangt oder bereits ein Studium begonnen hatten.

Antwort des Regierungsrates

Der Regierungsrat unterstützt Massnahmen zur Ermöglichung der Fortsetzung oder Aufnahme eines Hochschulstudiums für Flüchtlinge. Aufgrund der aktuellen Flüchtlingssituation in Europa stehen dabei Flüchtlinge aus dem syrischen Bürgerkrieg im Zentrum der Aufmerksamkeit. Syrien verfügte vor Kriegsausbruch über ein intaktes Bildungs- und Hochschulsystem. Es ist daher davon auszugehen, dass sich mehr studierfähige Personen unter den syrischen Flüchtlingen als unter den Flüchtlingen aus anderen Herkunftsländern befinden. Die Anzahl studierfähiger (und gleichzeitig studierwilliger) Flüchtlinge wurde im Kanton Bern bis anhin nicht erhoben. Zum aktuellen Zeitpunkt geht der Regierungsrat von einer geringen Anzahl Personen mit dem entsprechenden Profil aus, doch kann sich diese Lage je nach internationalem Kontext rasch verändern.

Ein angepasster Hochschulzugang für Flüchtlinge stellt eine vielschichtige Herausforderung mit migrations-, bildungs- und entwicklungspolitischen Elementen dar. Eine enge Zusammenarbeit zwischen den betroffenen und zuständigen Akteuren ist grundlegend, um ein sinnvolles Zusammenspiel der geographischen Zuweisungspraxis nach der Ankunft in der Schweiz, des Erwerbs geeigneter Sprach- und Fachkompetenzen und der Integration in die akademische Gemeinschaft zu gewährleisten. Im Hochschulbereich hat deshalb das gemeinsame Steuerungsorgan von Bund und Kantonen, der schweizerische Hochschulrat, die Rektorenkonferenz der Schweizerischen Hochschulen (swissuniversities) beauftragt, die Koordination der notwendigen Massnahmen auf Stufe der Hochschulen vorzunehmen.

Gleichzeitig stellt sich die Frage des Bildungszugangs natürlich auch für jüngere Flüchtlinge, deren Alter und Vorbildung sie für die Berufsbildung beziehungsweise die Sekundarstufe II befähigen würden. Daher befassen sich die Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren EDK, das Staatssekretariat für Migration SEM und das Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation SBFI mit analogen Fragen namentlich für die Sekundarstufe II. Diese Vorarbeiten sind schon substantiell fortgeschritten, weshalb das Präsidium von swissuniversities

entschieden hat, seine weiteren Arbeiten auf die Grundlagen abzustützen, die in diesem Rahmen erarbeitet werden.

Der Regierungsrat teilt bezüglich der Einleitung geeigneter Massnahmen die Analyse von swissuniversities, dass die studierfähigen Personen von den Migrationsbehörden zunächst erkannt werden und anschliessend durch die Instanzen begleitet werden müssen, damit sie möglichst bald nach ihrer Einreise in die Schweiz eine Ausbildung oder ein Studium aufnehmen oder weiterführen können. Diese Triage bezüglich der Ausbildungspotenziale und -bedürfnisse der Aufgenommenen wird es ermöglichen, auch die für ein Hochschulstudium in Frage kommenden Personen zu Identifizieren. Darauf aufbauend werden die Schweizerischen Hochschulen im Rahmen von swissuniversities koordiniert die Abläufe bezüglich der für ein Studium qualifizierten Flüchtlinge festlegen.

Die aktuelle Situation im Kanton Bern stellt sich folgendermassen dar:

Der umgangssprachlich verwendete Begriff „Flüchtlinge“ umfasst verschiedene Personengruppen. Es werden oft nicht nur die anerkannten Flüchtlinge (Ausweis B) sowie vorläufig Aufgenommene (Ausweis F und Ausweis F mit Zusatz Flüchtling) darunter subsumiert, sondern auch Personen mit Härtefall-Regelung (Ausweis B) und Personen im laufenden Asylverfahren (Ausweis N). Die Gruppe der „Schutzbedürftigen“ gemäss Art. 66 ff. AsylG (Ausweis S) gehört ebenfalls zum Personenkreis, aktuell verfügen in der Schweiz aber keine Personen über diesen Status.

Für Personen mit den Ausweisen B, F oder N, die mit dem Ziel einreisten, ein Asylgesuch einzureichen, bestehen keine asyl- oder ausländerrechtlichen Einschränkungen für die Aufnahme eines Studiums (einzige rechtliche Ausnahme: Personen mit Ausweis N, F und S sind nach Art. 62 AsylG nicht zu Medizinalprüfungen zugelassen). Bei rechtskräftig abgewiesenen Asylsuchenden besteht keine Möglichkeit, den Vollzug der Wegweisung bis zum Abschluss des Studiums aufzuschieben.

Personen mit den Ausweisen B und F (mit Zusatz Flüchtling) sind zudem unter den allgemein gültigen weiteren Voraussetzungen im Kanton Bern stipendienberechtigt. Sie können ein Gesuch um Stipendien bei der Erziehungsdirektion des Kantons Bern stellen.

Die Anerkennung ausländischer Diplome und Ausbildungen für die Zulassung liegt in der Kompetenz der jeweiligen Hochschule respektive ihrer kantonalen Trägerschaft. Diese stützen sich bei der Bewertung ausländischer Vorbildungen auf die Empfehlungen von swissuniversities ab, welche wiederum Internationale Abkommen wie die „Lissaboner Konvention“ berücksichtigen. In diesem Rahmen wird etwa die Zulassung von Inhaberinnen und Inhabern syrischer Diplome von allen Schweizer Hochschulen weitgehend gleich gehandhabt. Zweck der Diplomanerkennung ist stets, jene Personen zum Studium zuzulassen, welche aufgrund ihres Bildungsstands eine reale Chance auf ein erfolgreiches Studium haben. In diesem Sinne wäre es nach Ansicht des Regierungsrats nicht zielführend, die Vorbildungsanforderungen für Flüchtlinge zu senken, um ihnen den Hochschulzugang zu ermöglichen. Wenn eine Person aber aufgrund ihrer Fluchtsituation nicht in der Lage ist, bestimmte für die Zulassung erforderliche Dokumente vorzulegen, kann von den Hochschulen eine „Immatrikulation mit Auflage“ gewährt werden. Als Auflage kann mit den Flüchtlingen das Nachreichen eines anerkannten Ausweisdokuments vereinbart werden. Die Berner Hochschulen haben der Erziehungsdirektion bestätigt, dass sie von dieser Möglichkeit im Sinne der Personen mit Fluchthintergrund Gebrauch machen.

Der Kanton subventioniert diverse Sprachkursangebote an verschiedenen Standorten. Zu diesen Kursen haben Personen mit den Ausweisen F, B und C uneingeschränkten Zugang. Für Personen mit den Ausweisen F sowie B (mit Flüchtlingsstatus) stehen zusätzlich in beschränktem Umfang auch kostenlose Sprachkurse zur Verfügung. Der Zugang für Personen mit Ausweis N zu subventionierten Sprachkursen ist bisher noch eingeschränkt. Der Kanton ist bestrebt, auf das Jahr 2017 hin den Zugang zu den subventionierten Sprachkursen von Personen mit Ausweis N zu vereinfachen.

Für Flüchtlinge können zudem bestimmte Kosten von den Sozialdiensten getragen werden („situationsbedingte Leistungen“ (SIL) und „Integrationspoolmittel“). Im Einzelfall können auch Mittel aus dem Pool für die Förderung der beruflichen Integration für vorläufig Aufgenommenen beantragt werden. Da diese Mittel beschränkt sind, ist die Kostenübernahme aber nicht garantiert und die Beiträge pro Person sind begrenzt. Personen mit Ausweis N gehören nicht zur Zielgruppe der Integrationsförderung, wie sie im Ausländergesetz umschrieben ist.

Die Hochschulen verfügen zudem über Fonds zur Unterstützung bedürftiger Studierender, die auch von den Flüchtlingen in Anspruch genommen werden können, sofern diese die Grundbedingungen erfüllen. Subsidär dazu plant zudem die Studierendenschaft der Universität Bern (SUB) die Schaffung eines eigenen Fonds, um geeigneten und motivierten Flüchtlingen den Hochschulzugang mit Gasthörerstatus zu ermöglichen. Es gibt in der Schweiz auch weitere Stiftungen und Fonds, die Ausbildungsbeiträge vergeben. Das Verzeichnis der Stiftungen und Fonds im Kanton Bern oder das Schweizerische Stiftungsverzeichnis geben einen Überblick.

Während für den Universitätszugang ein Diplom der Mittleren Reife oder ein Teilstudium an einer ausländischen Hochschule erforderlich ist, zeichnet sich das Fachhochschulstudium durch die als Zugangsvoraussetzung geforderte Praxiserfahrung seiner Studierenden aus. Flüchtlinge sollen deshalb dieselben Anforderungen an die Arbeitswelterfahrung erfüllen wie die übrigen Studierenden mit ausländischen Vorbildungsausweisen. Für die Aneignung erster Arbeitserfahrungen (Vorpraktika) bieten die Sozialdienste für Flüchtlinge spezifische Förderprogramme an (z.B. Mentoring-Programm, Bewerbungstrainings, etc.). Zusätzlich ist die Berner Fachhochschule bestrebt, studierfähige Flüchtlinge bei der Erlangung von Arbeitswelterfahrung zu unterstützen, dies im Sinne der Hochschulvorbereitung. Es wird angestrebt, die bestehenden Passerellen für studierfähige Flüchtlinge zu öffnen. Die weiteren Departemente prüfen fachbereichsspezifisch, welche Möglichkeiten für Brückenangebote für Flüchtlinge bestehen und welche anderen Unterstützungsleistungen sie bei der Suche nach einem Praktikumsplatz vor und während des Studiums anbieten können (z.B. Vermittlung von Kontakten zu Arbeitgeberinnen oder Arbeitgebern, aktive Unterstützung bei der Platzsuche, etc.).

Um das Risiko eines Studienabbruchs zu reduzieren und den Flüchtlingen allgemein eine Unterstützung im Studienalltag anzubieten, planen die Hochschulen in Zusammenarbeit mit dem Dachverband der Schweizer Studierenden VSS die Einführung eines Buddy-[1]Systems oder eines Mentorings. Die Begleitung der Flüchtlinge soll durch Studierende, Mittelbauangehörige oder Dozierende ermöglicht werden.

Der Regierungsrat konnte feststellen, dass bei den Berner Hochschulen, aber auch bei den verschiedenen zuständigen Organen auf nationaler Ebene die Sensibilität bezüglich des Zugangs

[1] «Buddies» sind Studierende, die anderen Studierenden bei praktischen Fragen rund um das Studium zur Seite stehen und ihnen den Eintritt in die Hochschule erleichtern (auch «Götti-/Gotten-System»).

geeigneter Flüchtlinge zum Studium hoch ist. Soweit innerhalb der einzelnen Hochschulen und des Trägerkantons möglich, wurden bereits die vorgängig erwähnten Massnahmen ergriffen und der Regierungsrat würdigt insbesondere das rasche und engagierte Handeln der Studierendenorganisationen, welche von sich aus geeignete Unterstützungs- und Begleitangebote für Flüchtlinge organisieren.

Die Frage, ob zusätzlich zu den bestehenden Angeboten neue Vorbereitungskurse sinnvoll und erforderlich sein könnten, wird im Zuge der angelaufenen nationalen Koordination der Triage von Flüchtlingen nach ihrem Bildungspotenzial zu prüfen sein. Angesichts der gegenwärtig geringen Anzahl von Personen mit dem entsprechenden Profil stellt sie sich noch nicht. Falls sich der Personenkreis aufgrund der internationalen Entwicklung stark vergrössern sollte, wird sich auch die von den Motionären aufgeworfene Frage einer finanziellen Beteiligung des Bundes im Rahmen seiner Aufgaben im Bereich der Flüchtlingsaufnahme und der Entwicklungszusammenarbeit stellen.

Separate Einzelmassnahmen von Seiten des Kantons wären zum jetzigen Zeitpunkt verfrüht.

Der Regierungsrat beantragt daher dem Grossen Rat die Überweisung der Motion bei gleichzeitiger Abschreibung.

Verteiler
- Grosser Rat

M

Parlamentarischer Vorstoss. Antwort des Regierungsrates

Vorstoss-Nr.:	285-2015
Vorstossart:	Motion
Richtlinienmotion:	☒
Geschäftsnummer:	2015.RRGR.1112
Eingereicht am:	16.11.2015
Fraktionsvorstoss:	Nein
Kommissionsvorstoss:	Nein
Eingereicht von:	Schneider (Diessbach b. Büren, SVP) (Sprecher/in) Schmidhauser (Bremgarten, FDP) Geissbühler-Strupler (Herrenschwanden, SVP)
Weitere Unterschriften:	5
Dringlichkeit verlangt:	Ja
Dringlichkeit gewährt:	Nein 19.11.2015
RRB-Nr.:	703/2016 vom 15. Juni 2016
Direktion:	Erziehungsdirektion
Klassifizierung:	Nicht klassifiziert
Antrag Regierungsrat:	**Ablehnung**

Lerndidaktik des Frühfranzösischlehrmittels sofort überprüfen

Der Regierungsrat wird beauftragt,

1. wissenschaftlich abklären zu lassen, ob Kinder, die Frühfranzösisch mit den Lehrmitteln «Mille feuilles» und «Clin d'oeil» besucht haben, über bessere Leistungen in den verschiedenen sprachlichen Fertigkeiten verfügen als Kinder, die erst in der 5. Klasse mit dem Französischunterricht und dem Lehrmittel «Bonne Chance» begonnen haben
2. diese Untersuchung in den Jahren 2016 und 2017 und ohne Kostenfolge für den Kanton durch das Institut für Erziehungswissenschaft, Abteilung Schul- und Unterrichtsforschung, der Universität Bern und/oder durch das Institut für Forschung, Entwicklung und Evaluation der Pädagogischen Hochschule Bern durchführen zu lassen
3. das Passepartout-Projekt zu kündigen und die Lehrmittel «Mille Feuilles» und «Clin d'oeil» zu ersetzen, falls die Kinder, die den kosten- und zeitintensiven Frühfranzösischunterricht besucht haben, bei den Evaluationstests nicht signifikant besser abschneiden werden
4. Alternativen zum Unterrichtsbeginn im dritten Schuljahr vorzulegen, falls die Mehrlektionen durch den auf das dritte Schuljahr vorverlegten Unterricht zu keinen signifikant besseren Französischsprachkenntnissen geführt haben

Begründung:

Die Frühfranzösischlehrmittel «Mille feuilles» und «Clin d'oeil» überfordern viele Schulkinder. Vor allem fremdsprachigen Schülerinnen und Schülern bereitet bereits die Standardsprache grosse Probleme. Es muss auch berücksichtigt werden, dass mit dem Frühfranzösischunterricht das Wochenpensum in der Volksschule erhöht wurde.

Von den Lehrpersonen werden nur für dieses Fach enorme Anforderungen gestellt. Die von den Lehrpersonen fürs Frühfranzösisch verlangte zweijährige Weiterbildung (2 Wochenlektionen und zusätzliche Hausarbeiten) zur Erreichung einer Sprachkompetenz eines Niveau C1 und eine methodisch-didaktische Weiterbildung im Umfang von 12 Tagen, verteilt auf ein Jahr, ist eine 4 Millionen Franken teure, jährlich wiederkehrende Belastung. Die neue Dotation an Lektionen wiederum kostet ca. 14 Millionen Fanken. Dazu kommen Einrichtungen wie Computer-, CD-, und Videoarbeitsplätze, damit die Schulkinder die Lernmaterialien zu «Mille feuilles» und «Clin d'oeil» anwenden können. Die neuen Französischlehrmittel kosten im Jahr und pro Schulkind 9 Franken mehr als das Lehrmittel «Bonne Chance», und es müssen neu für sieben und nicht bloss für fünf Schuljahre Lehrmittelanschaffungen getätigt werden. Diese Mehrkosten sowie 30 Prozent der Finanzierung der Mehrlektionen belasten die Gemeinden enorm. Diese jährlich wiederkehrenden Kosten für den Kanton und die Gemeinden von ca. 18 Millionen Franken verlangen, dass der Kosten-/Nutzeneffekt mit entsprechenden Evaluationstests abgeklärt wird.

Das Versprechen bei der HarmoS-Abstimmung, den Fremdsprachenunterricht in den verschiedenen Kantonen zu harmonisieren, wurde nicht umgesetzt. Stattdessen wurden das Frühsprachenlernen und eine fragwürdige Didaktik, trotz kritischer Stimmen von Lehrpersonen, Pädagogen und Sprachwissenschaftlern, eingeführt. Die Kinder sollen in ein Sprachbad eintauchen. Das Bad ist gross wie ein See, die Kinder sind Nichtschwimmer/-innen. Doch Schwimmhilfen (Rechtschreibung, Grammatik oder Wörtlilernen) sind nicht vorgesehen. Bei dieser Art von Sprachenlernen werden mit Kopfhörern Texte und Geschichten übers Ohr wahrgenommen. Dazu passende Bilder auf dem Computer sollen das Textverständnis erleichtern. Die Kinder arbeiten meist individuell am Computer. Die Methode ist eine Nachahmung des Sprachenlernens in einem fremdsprachigen Gebiet oder in einer fremdsprachigen Familie. Es ist aber erwiesen, dass diese Art von Sprachenlernen nur möglich ist, wenn ein Kind mindestens 40 Prozent seiner Wachzeit mit dieser Fremdsprache konfrontiert ist. Deshalb war von Anfang an klar, dass diese Lehrmittel für das Sprachenlernen mit 2-3 Lektionen pro Woche nicht taugen würden.

Der Protest von Eltern, von Lehrpersonen, vor allem von denjenigen, die vorher mit dem Lehrmittel «Bonne Chance» erfolgreich unterrichtet haben, wird immer lauter, und auch Schulbehörden und Gemeindevertreter/-innen beklagen die hohen Kosten. Leider herrscht aber in der Schullandschaft ein Klima der Angst vor Repressionen, ja sogar Stellenverlust. Diese Stimmung wirkt sich auf die Gesundheit der Lehrkräfte und das Wohlbefinden im Kollegium negativ aus. Auch die Kinder sind frustriert, wenn sie in der siebten Klasse feststellen, dass sie kein Verb konjugieren können und nicht die geläufigsten Wörter kennen.

Deshalb muss nun die Politik handeln, das heisst: Einerseits müssen die Kenntnisse in den verschiedensten Bereichen (Verstehen/Sprechen) der französischen Sprache nach fünfjährigem Unterricht mit dem Lehrmittel «Bonne chance» mit demjenigen des 7-jährigen Unterrichts mit den Lehrmitteln «Mille feuilles» und «Clin d'oeil» verglichen werden, und andererseits muss daraus die Frage nach dem Kosten/Nutzeneffekt beantwortet werden.

Begründung der Dringlichkeit: Da 2016 die Kinder, die mit dem Lehrmittel «Bonne Chance» unterrichtet wurden, bereits in die 8. Klasse kommen werden, muss die Auswertung dieser Studiengruppe sofort aufgegleist werden.

Antwort des Regierungsrates

Bei der vorliegenden Motion handelt es sich um eine Motion im abschliessenden Zuständigkeitsbereich des Regierungsrates (Richtlinienmotion). Der Regierungsrat hat bei Richtlinienmotionen einen relativ grossen Spielraum hinsichtlich des Grades der Zielerreichung, der einzusetzenden Mittel und der weiteren Modalitäten bei der Erfüllung des Auftrages und die Entscheidverantwortung bleibt beim Regierungsrat.

Die Vorverlegung und Erneuerung des Fremdsprachenunterrichts wird in der ganzen Schweiz entsprechend der EDK-Sprachenstrategie 2004 umgesetzt. Während die Reihenfolge der obligatorischen Schulfremdsprachen in der französischsprachigen Schweiz unbestritten war, gibt es in den deutschsprachigen Kantonen zwei Modelle. Die Zentral- und Ostschweiz starten mit Englisch, die Kantone entlang der deutsch-französischen Sprachgrenze mit Französisch. Die Sprachgrenzkantone BE, BL, BS, FR, SO und VS haben sich 2006 zusammengeschlossen und setzen mit dem Projekt Passepartout die Vorverlegung und Erneuerung des Französisch- und Englischunterrichts gemeinsam um. Die rechtliche Grundlage für die Teilnahme des Kantons Bern an diesem interkantonalen Projekt bilden der Grossratsbeschluss vom 27. März 2007 (Beitritt zur interkantonalen Vereinbarung) und der Grossratsbeschluss vom 20. März 2014 (Verlängerung der interkantonalen Vereinbarung). Die Projektkosten für die Rechnungsjahre 2007 bis 2018 von rund 5.2 Mo. Franken für den Kanton Bern (Beitrag an das interkantonale Gesamtprojekt) sind im RRB 2145/2009 ausgewiesen worden.

Passepartout ist ein Projekt, das über die Umsetzungsdauer von rund 10 Jahren hinaus einen massgeblichen Beitrag zur Unterrichts- und Qualitätsentwicklung im Fremdsprachenunterricht der Volksschule leistet. Das im Auftrag der Passepartout-Kantone vom Schulverlag plus AG entwickelte Französischlehrmittel geht von einer überarbeiteten Fremdsprachendidaktik aus und nimmt damit die bisher oft geübte Kritik an den Französischkompetenzen der Volksschulabgängerinnen und -abgänger auf: Es wurde kritisiert, die Schülerinnen und Schüler könnten zwar sehr gut einfache Texte schreiben und grammatikalische Regeln anwenden, jedoch könnten sie schwierigere Texte kaum verstehen und hätten vor allem Hemmungen, Französisch zu sprechen. Ziel der Vorverlegung und Erneuerung des Fremdsprachenunterrichts in der Volksschule ist die Heranbildung einer funktionalen Mehrsprachigkeit. Damit sind nicht perfekte Französisch- und Englischkenntnisse gemeint, sondern die Fähigkeit, sich dem Alter und der Situation entsprechend verständigen zu können. Ausserdem erwerben die Schülerinnen und Schüler Sprachlernstrategien und eine Bewusstheit für Sprachen, die ihnen das Sprachenlernen auch nach der obligatorischen Schulzeit erleichtert.

Im Projekt Passepartout werden verschiedene Bereiche evaluiert: Die Evaluation der Weiterbildung erfolgt nach Vorgaben der einzelnen Pädagogischen Hochschulen, im Kanton Bern durch das Institut für Weiterbildung und Medienbildung (IWM) der PHBern. Die Qualität und Praxistauglichkeit der Lehrmittel wird im Auftrag des Gesamtprojekts jährlich durch das Institut de recherche et de documentation pédagogique (irdp) der Universität Freiburg evaluiert. Der Fremdsprachenunterricht nach Passepartout und das Erreichen der Lernziele werden im Auftrag des Gesamt-

projekts Passepartout durch das Institut für Mehrsprachigkeit der Universität Freiburg (IfM) erhoben.

Zu den Punkten 1 und 2

Der Regierungsrat unterstützt das Anliegen der Motionärinnen und des Motionärs, dass der vorverlegte Fremdsprachenunterricht durch eine unabhängige Institution evaluiert werden soll. Passepartout (interkantonales Gesamtprojekt) hat das Institut für Mehrsprachigkeit der Universität Freiburg (IfM) beauftragt, in Ergänzung zur Überprüfung der Grundkompetenzen durch die EDK eine Evaluation durchzuführen und die Lernerfolge des Fremdsprachenunterrichts nach Passepartout zu erheben. Die Befragungen finden 2017 (Ende der Primarstufe) und 2020 (Ende der Sekundarstufe I) statt. Ziel ist zu überprüfen, ob die Schülerinnen und Schüler die EDK-Grundkompetenzen und die Passepartout-Lernziele gemäss Passepartout-Lehrplan erreicht haben sowie Hinweise auf Stärken und Schwächen des Passepartout-Unterrichts und der -Lehrmittel zu erhalten. Die Ergebnisse dienen als Grundlage für eine Standortbestimmung im Hinblick auf allenfalls erforderliche Optimierungen.

Eine vorgängige Erhebung der Französischkompetenzen nach Bonne Chance und ein anschliessender Vergleich der beiden Erhebungen würde den Kostenrahmen nahezu verdoppeln ohne einen wesentlichen Zusatznutzen zu erbringen: Mit den beiden sehr unterschiedlichen Lehrmitteln (Bonne Chance vs. Mille feuilles/Clin d'œil) und insbesondere mit den neuen Lehr-/Lernmethoden werden auch unterschiedliche und zum Teil nicht klar anhand von Tests nachweisbare Kompetenzen erworben, die nicht miteinander verglichen werden können. Der Regierungsrat lehnt deshalb die beiden Punkte ab.

Zu Punkt 3

Der Regierungsrat hat vom Parlament den Auftrag erhalten, die Vorverlegung des Fremdsprachenunterrichts umzusetzen. Deshalb lehnt er die Forderung der Motionärinnen und des Motionärs ab, aufgrund von Evaluationsergebnissen, die allenfalls nicht den Erwartungen entsprechen, das Passepartout-Projekt zu kündigen und die Lehrmittel «Mille Feuilles» und «Clin d'œil» zu ersetzen. Selbst wenn sich herausstellen sollte, dass die Ziele des Passepartout-Lehrplans nicht erreicht werden, so wäre dies noch kein Grund, die interkantonale Zusammenarbeit aufzukündigen und die Passepartout-Lehrmittel durch neue zu ersetzen. Es müsste zunächst festgestellt werden, welches die genauen Defizite sind und ob diese mit einer Anpassung von Mille feuilles oder Clin d'œil korrigiert werden könnten. Sollte dies nicht möglich sein, müsste die Erarbeitung eines neuen Lehrmittels geprüft werden.

Zu Punkt 4

Sollte der Auftrag des Parlaments rückgängig gemacht werden, die Einführung des Französischunterrichts ab der 3. Klasse und des Englischunterrichts ab der 5. Klasse einzuführen, dann müsste dies vorgängig sehr breit diskutiert werden und sollte nicht ohne vorherige Evaluation angekündigt werden. Nach Ansicht des Regierungsrates wäre es politisch heikel und würde eindeutig falsche Signale aussenden, wenn der zweisprachige Kanton Bern die Sprachenstrategie der EDK (2004) und das HarmoS-Konkordat (2007) verletzen würde. Eine „Hüst-und-Hott-Politik" ist unbedingt zu vermeiden; in der Bildungspolitik- wie in anderen Bereichen sind stabile Rah-

menbedingungen und eine Politik der ruhigen Hand wichtig. Deshalb lehnt es der Regierungsrat ab, Alternativen zum vorverlegten Fremdsprachenunterricht vorzulegen.

Verteiler
- Grosser Rat

M

Parlamentarische Vorstösse. Gemeinsame Antwort des Regierungsrates

Gemeinsame Antwort zu M 289-2015 und M 292-2015

Vorstoss-Nr.:	289-2015
Vorstossart:	Motion
Richtlinienmotion:	☒
Geschäftsnummer:	2015.RRGR.1116
Eingereicht am:	16.11.2015
Fraktionsvorstoss:	Nein
Kommissionsvorstoss:	Nein
Eingereicht von:	Geissbühler-Strupler (Herrenschwanden, SVP) (Sprecher/in) Müller (Orvin, SVP)
Weitere Unterschriften:	9
Dringlichkeit verlangt:	Ja
Dringlichkeit gewährt:	Nein 19.11.2015
RRB-Nr.:	687/2016 vom 08. Juni 2016
Direktion:	Erziehungsdirektion
Klassifizierung:	Nicht klassifiziert
Antrag Regierungsrat:	**Punktweise beschlossen** Ziffer 1: Ablehnung Ziffer 2: Annahme als Postulat Ziffer 3: Ablehnung Ziffer 4: Ablehnung Ziffer 5: Annahme als Postulat

Mehr Lektionen = bessere Leistungen: eine Tatsache oder eine Illusion?

Der Regierungsrat wird beauftragt, bevor die Anzahl Lektionen in Mathematik und Deutsch wie vorgesehen flächendeckend aufgestockt wird, die folgenden Massnahmen zu treffen:

1. Es müssen Vergleichsklassen geführt werden: einerseits mit Mehrlektionen und andererseits mit gleicher Lektionenanzahl wie im heutigen Stundenplan.
2. Ebenfalls müssen Vergleichsklassen mit unterschiedlichen Mathematiklehrmitteln geführt werden.
3. Diese Studien sollen durch das Institut für Erziehungswissenschaft, Abteilung Unterrichtsforschung, der Universität Bern oder durch das Institut für Forschung, Entwicklung und Evalua-

tion der Pädagogischen Hochschule Bern ohne Kostenfolgen für den Kanton Bern durchgeführt werden.

4. Falls die Ergebnisse bei den Versuchsklassen mit Mehrlektionen keinen signifikanten Nutzen aufweisen, muss von einer Aufstockung abgesehen werden.
5. Falls bei den Endergebnissen der Zusammenhang zwischen einem Mathematiklehrmittel und den Schülerleistungen offensichtlich ist, muss das erfolgreichere Lehrmittel im Kanton zum Einsatz kommen.

Begründung:

Grundsätzlich hat die Einführung des Lehrplans 21 nichts zu tun mit der Anzahl Lektionen, die in einem Fach unterrichtet werden müssen. Jeder Kanton entscheidet autonom über die Stundenpläne der Kinder während der obligatorischen Schulzeit. Da durch die Einführung des Frühfranzösisch zwar eine NMM-Lektion gestrichen, aber gleichzeitig zwei Lektionen mehr in den Stundenplänen zum Beispiel der Drittklässler aufgenommen wurden, sind viele Kinder schon heute überlastet. Denn dies bedeutet an zwei Vormittagen Blockunterricht mit fünf Lektionen. Eltern, Lehrpersonen, Schulleitende beklagen, dass die Kinder durch eine Aufstockung der Lektionenzahl kaum mehr ihre Hobbys wie Sport oder Musik werden ausüben können. (Nebenbei: Bei Straftätern konnte festgestellt werden, dass den meisten von ihnen ein Hobby fehlt, also die erfolgreichste Prävention gegen Gewalttätigkeit!).

Der Regierungsrat schreibt dann auch in seiner Interpellationsantwort, dass die PISA-Kantonsportraits zeigten, dass im Lesen der Zusammenhang zur Lektionenzahl wenig ausgeprägt ist, und dass die Schüler/-innen im Kanton Bern trotz weniger Lektionen im Fach Mathematik mittlere Leistungen erbringen würden. Das hängt damit zusammen, dass die Aufnahmefähigkeit der meisten Kinder nach kurzer Zeit nachlässt. Bei *weniger* Lektionen pro Halbtag kann der Stoff besser verinnerlicht werden. Viel Bewegung zwischen und/oder während der Lektionen hat ebenfalls einen positiven Effekt auf die Konzentrationsfähigkeit (siehe: Shephard 1997). Ein Grund, weshalb die Kinder im Kanton Bern in Mathematik nicht besonders gut abschneiden, könnte aber auch das umstrittenen Mathematiklehrmittel «Das Zahlenbuch» sein, das recht kompliziert aufgebaut ist, bei dem die Kinder selber Lösungswege finden müssen und das wenig Übungsmaterial enthält. Deshalb sind viele Kinder damit überfordert.

Bevor eine Mehrbelastung der Kinder und der Lehrpersonen, aber vor allem die **finanziellen Mittel von 22,5 Millionen Franken für den Kanton und von ca. 10 Millionen Franken für die Gemeinden pro Jahr** gesprochen werden, müssen unbedingt die verlangten Studien und Evaluationen durchgeführt werden. Da sowohl das Institut für Erziehungswissenschaft als auch die Pädagogische Hochschule mit renommierten Fachleuten für solche Unterrichtsforschungsaufgaben prädestiniert sind und vom Kanton Bern finanziert werden, muss mit keinen zusätzlichen Kosten gerechnet werden.

Begründung der Dringlichkeit: Da diese Lektionenaufstockung sehr grosse Auswirkungen haben würde, muss diese Motion dringlich behandelt werden.

Vorstoss-Nr.:	292-2015
Vorstossart:	Motion
Richtlinienmotion:	☒
Geschäftsnummer:	2015.RRGR.1119
Eingereicht am:	17.11.2015
Fraktionsvorstoss:	Nein
Kommissionsvorstoss:	Nein
Eingereicht von:	Brönnimann (Mittelhäusern, glp) (Sprecher/in) Toggwiler-Bumann (Ostermundigen, glp)
Weitere Unterschriften:	0
Dringlichkeit verlangt:	Ja
Dringlichkeit gewährt:	Nein 21.01.2016
RRB-Nr.:	687/2016 vom 08. Juni 2016
Direktion:	Erziehungsdirektion
Klassifizierung:	Nicht klassifiziert
Antrag Regierungsrat:	**Ablehnung**

Lektionentafel Lehrplan 21 – Giesskannenprinzip von oben oder mehr Handlungsspielraum für die einzelnen Schulen und Gemeinden?

Der Regierungsrat wird beauftragt, die im Zusammenhang mit der Einführung des LP21 geplante generelle Erhöhung der Deutsch- und Mathematiklektionen folgendermassen einzuführen:

1. Die Einführung von Mehrlektionen in den Fächern Deutsch und Mathematik wird begleitet durch eine wissenschaftliche Studie, in der Klassen mit und ohne Mehrlektionen bezüglich Leistung untersucht werden.

2. Die Schulen und Gemeinden sollen eine Wahlmöglichkeit erhalten, sich für eine gebundene Lektionenerhöhung in Deutsch und Mathematik oder für eine ungebundene Erhöhung des Lektionenpools der Schule in gleicher Höhe zu entscheiden.

3. Der erhöhte Lektionenpool soll von den Schulen auf ihre Bedürfnisse bezogen frei eingesetzt werden dürfen.

Begründung:

Die kantonalen PISA-Vergleichstestauswertungen zeigen klar und deutlich (www.be.ch/pisa), dass die bernischen Schulen und die bernischen Schülerinnen und Schüler (SuS) grossmehrheitlich bereits heute mit der aktuellen Lektionenzahl gute Resultate in den Fächern Deutsch und Mathematik erzielen. Unbestritten ist, dass es sowohl bei den leistungsschwachen SuS als auch bei den leistungsstarken SuS zusätzlichen Förderbedarf gibt. Hier hilft uns aber mehr vom gleichen für alle nicht weiter.

Hinzu kommt, dass die Gesamtbelastung aller SuS durch die erhöhte Wochenlektionenzahl nicht für alle SuS wünsch- oder tragbar ist. Es gilt zu respektieren, dass eine namhafte Anzahl SuS

ausserschulische Schwerpunkte in Sport, Musik und Vereinen setzen und zusätzliche Lernerfahrungen lieber ausserschulisch machen. Den Wert von Hobbys gilt es nicht zu unterschätzen, und deshalb brauchen sie auch zeitlichen Raum.

Unbestritten ist auch, dass die Einsparungen der letzten Jahre im Bereich Volksschule hauptsächlich zu Lasten der handwerklichen, hauswirtschaftlichen, musischen und gestalterischen Fächer vorgenommen wurden. Zudem wurden als Folge der letzten ASP-Sparrunde in den Gemeinden und Schulen oft nicht die Durchschnittsschülerzahlen erhöht, sondern Lektionen in den Angeboten der einzelnen Schulen gestrichen. Betroffen waren Freifächer, Gruppenunterricht, Sportlager und Landschulwochen.

Eine weitere Tatsache ist, dass viele Lehrpersonen durch die grösseren Klassen und die grosse Heterogenität in diesen Klassen stark gefordert sind. Ihnen wäre vielleicht mehr gedient, wenn sie punktuelle Zusatzlektionen erhielten, als einfach mehr Mathematik- und Deutschlektionen für alle abhalten müssten. Wenn die Erziehungsdirektion die Schulen in ihrer Handlungsfreiheit stärken und ihnen Raum geben will, auf die lokalen Verhältnisse abgestimmt zu handeln, dann wäre es nur konsequent, wenn sie ihnen eine kleine, angemessene Wahlfreiheit einräumt.

Der Kanton Bern hat eine wohl einmalige, grosse Chance, zusammen mit der PH Bern von Beginn weg eine Unterrichtsforschungsstudie aufzugleisen und zu untersuchen, inwiefern sich eine unterschiedliche Lektionenzahl in den Kernfächern Deutsch und Mathematik im Vergleich zu anderen pädagogischen Massnahmen (Lehrmittel, Lehrformen, Lernmethoden) leistungsfördernd auswirkt. Sollte die Studie zum Schluss kommen, dass Mehrlektionen im Vergleich zu anderen Massnahmen zu wenig effektiv und zu teuer sind, dann sollte in vier Jahren nicht gezögert werden, die Lektionenzahl wieder zu kürzen oder anders einzusetzen.

Durch die Wahlfreiheit der Schulen wäre sichergestellt, dass die Schulen die Lektionen dort einsetzen, wo sie die grösste Wirkung für ihre Schule erwarten. Bekanntlich ist nicht jede Schule gleich, und gemäss der neuen kantonalen Bildungsstrategie soll die Unterrichtsentwicklung vor Ort in den Schulen im Zentrum stehen.

Begründung der Dringlichkeit: Die Lektionentafel für den LP21 wird demnächst verabschiedet. Die Schulen müssen frühzeitig wissen, was auf sie zukommt.

Gemeinsame Antwort des Regierungsrates

Da die Motionen M 289-2015 und M 292-2015 die gleiche Thematik ansprechen, beantwortet sie der Regierungsrat gemeinsam.

Allgemeine Bemerkungen

Im Kanton Bern tritt der Lehrplan 21 am 1. August 2018 für den Kindergarten und für die 1. – 7. Klassen in Kraft. Für die 8. Klasse wird er am 1. August 2019 und für die 9. Klasse am 1. August 2020 eingeführt. Gleichzeitig mit der Einführung des Lehrplans 21 gilt auch die neue Lektionentafel. Die Lektionentafel ist ein zwingender Teil des Lehrplans gemäss Art. 12 Abs. 2 Bst. d des Volksschulgesetzes. Für die Inkraftsetzung der neuen Lektionentafel ist deshalb gemäss Art. 74 Abs. 2 des Volksschulgesetzes und Art. 27 der Volksschulverordnung die Erziehungsdirektion zuständig.

Die angepasste Lektionentafel setzt die langjährige Forderung nach mehr Lektionen in Mathematik und Deutsch um. Diese Forderung basiert auf der Tatsache, dass in der heute gültigen Lektionentafel des Lehrplans 95 die Anzahl der Gesamtlektionen im Kanton Bern sowohl auf der Primar-, als auch auf der Sekundarstufe I deutlich unter dem interkantonalen Durchschnitt liegen. Die Einführung des Lehrplans 21 bringt im Fach Mathematik verteilt über die neun Schuljahre fünf zusätzliche Wochenlektionen, im Fach Deutsch zwei zusätzliche Wochenlektionen. Neu gibt es auch Lektionen im Fach Medien und Informatik im Umfang von je einer Lektion im 5. und 6. sowie im 7. und 9. Schuljahr. Im 8. Schuljahr wird eine zusätzliche Lektion Berufliche Orientierung eingeführt. Zudem sieht der Lehrplan 21 im 8. und 9. Schuljahr je drei Lektionen für die individuelle Vertiefung und Erweiterung vor, die für individuelle Schwerpunkte der Jugendlichen im Bereich ihres künftigen Berufsfeldes oder ihrer zukünftigen Schule eingesetzt werden können. Hier haben die Schulen die Möglichkeit die Inhalte der Lektionen den Stärken und Schwächen der Schülerinnen und Schüler entsprechend zu gestalten.

Die neue Lektionentafel wurde an fünf Hearings mit über 2‘000 Lehrkräften diskutiert und einer Konsultation unterzogen. Dabei wurde die Lektionentafel sehr positiv aufgenommen. Auch die Bildungskommission wurde über die geplante neue Lektionentafel informiert.

Der Regierungsrat will für die Umsetzung des Lehrplans 21 möglichst optimale Rahmenbedingungen schaffen. Ein wichtiges Instrument bei der Erarbeitung des Lehrplans 21 waren die sogenannten „Planungsannahmen“. Diese basieren auf den Durchschnittswerten der Unterrichtszeit der 21 deutsch- und mehrsprachigen Kantone. Die Planungsannahmen wurden in den Kantonen breit vernehmlasst und stiessen auf gute Akzeptanz. Der Regierungsrat geht davon aus, dass die Berner Schülerinnen und Schüler ungefähr die gleiche Anzahl Lektionen benötigen, um die mit dem Lehrplan 21 gesetzten Ziele zu erreichen, wie diejenigen Schülerinnen und Schüler in anderen Kantonen. Aus diesem Grund lehnt sich die Lektionentafel eng an den Planungsannahmen an. Dieser Zielsetzung des Regierungsrates ist der Grosse Rat im November 2015 im Rahmen der Beschlüsse zum Budget 2016 und zur Finanzplanung gefolgt. Er hat die notwendigen Finanzmittel für die zusätzlichen Lektionen in Mathematik, Deutsch und Medien und Informatik genehmigt.

Motion 289-2015 Geissbühler-Strupler, Herrenschwanden (SVP) vom 16.11.2015: „Mehr Lektionen = bessere Leistungen: eine Tatsache oder Illusion?“

Bei der vorliegenden Motion 289-2015 handelt es sich um eine Motion im abschliessenden Zuständigkeitsbereich des Regierungsrates (Richtlinienmotion). Der Regierungsrat hat bei Richtlinienmotionen einen relativ grossen Spielraum hinsichtlich des Grades der Zielerreichung, der einzusetzenden Mittel und der weiteren Modalitäten bei der Erfüllung des Auftrages und die Entscheidverantwortung bleibt beim Regierungsrat.

Im Zentrum der vorliegenden Motion stehen die mit der Einführung des Lehrplans 21 geplanten Mehrlektionen in den Fächern Mathematik und Deutsch in der Volksschule.

Zu den einzelnen Punkten nimmt der Regierungsrat wie folgt Stellung:

Punkte 1, 3 und 4:

Zum Verhältnis zwischen Mehrlektionen und Leistungen der Schülerinnen und Schüler zeigen mittlerweile fünf Pisa-Erhebungen, dass zwischen Unterrichtsdauer und Leistung ein positiver Zusammenhang besteht. Im Pisa-Porträt 2012 für den Kanton Bern ist festgehalten, dass je mehr Mathematiklektionen investiert werden, desto bessere Leistungen erzielt werden. Die Studie zeigt für den Kanton Bern allerdings ein differenziertes Ergebnis. Der deutschsprachige Kantonsteil erzielt mit einem knappen Unterrichtsangebot mittlere Mathematikleistungen. Es gilt allerdings zu beachten, dass die Lektionen der individuellen Lernförderung und der Mittelschulvorbereitung, die von über 80 Prozent der Schülerinnen und Schüler besucht werden, nicht in den Vergleich einberechnet wurden. Der deutschsprachige Kantonsteil würde unter Berücksichtigung dieser Stunden denn auch den Resultaten der anderen Kantone entsprechen. Die Studie weist diesen Sachverhalt auch klar aus.

Zudem hat die neuste Fremdsprachenevaluation in der Zentralschweiz zwischen 6 Kantonen in dieser Frage ein klares Resultat ergeben. Es hat sich gezeigt, dass mehr Lektionen eine bessere Leistung ergeben. So erreichten beispielsweise in der 8. Klasse doppelt so viele Schülerinnen und Schüler mit 14 Jahreswochenlektionen die Lehrplanziele wie jene Gruppe, welche 9 Jahreswochenlektionen im Unterricht erhalten haben.

Die Ergebnisse zeigen aber auch, dass die Unterrichtszeit nur ein Faktor unter anderen ist, der schulische Leistungen beeinflusst. Wichtig ist zum Beispiel auch, wie die Unterrichtszeit genutzt wird, das heisst, welche Zeitspanne die Schülerinnen und Schüler effektiv mit konzentriertem Lernen verbringen.

Die vorliegende Motion verlangt nun Vergleichsklassen im Kanton Bern, welche mit einer deutlich unterschiedlichen Anzahl an Lektionen in Deutsch und Mathematik unterrichtet werden. Gegenüber den erwähnten Pisa-Studien und der interkantonalen Fremdsprachenevaluation würde es sich hierbei um eine gänzlich andere Ausrichtung handeln. Sowohl Pisa wie auch die Fremdsprachenevaluation vergleichen verschiedene Kantone mit verschiedenen Lektionentafeln. Die hier vorliegende Motion verlangt, dass bewusst Schülerinnen und Schüler des Kantons Bern mit einer deutlich unterschiedlichen Menge an obligatorischem Unterricht geschult werden. Dies mit dem Risiko, dass ein Teil der Schülerinnen und Schüler am Ende der Schulzeit die im Lehrplan gesetzten Ziele nicht erreicht - und zwar nicht aufgrund ihrer individuellen Stärke oder Schwäche, sondern aufgrund eines wissenschaftlichen Versuchs. Der Regierungsrat lehnt einen solchen Versuch klar ab. Es darf nicht sein, dass die Politik bewusst in Kauf nimmt, einzelne Schülerinnen und Schüler in ihren Bildungschancen gegenüber anderen Kindern im Kanton Bern mit Absicht zu benachteiligen. Alle Schülerinnen und Schüler im Kanton Bern haben unter dem Aspekt der Chancengleichheit das gleiche Recht auf Unterricht. Aufgrund der oben erwähnten Studien ist die Gefahr sehr gross, dass dies nicht mehr gewährleistet wäre.

Der Regierungsrat lehnt deshalb die Punkte 1, 3 und 4 ab.

Punkte 2 und 5*:*

Der Lehrplan bildet den Rahmen für die Lehrmittelentwicklung. Die Lehrmittel konkretisieren und strukturieren die Bildungsziele des Lehrplans. Lehrmittel unterstützen die Lehrpersonen bei der Vorbereitung und Gestaltung des Unterrichts und bieten altersgerechte Materialien und Arbeitsaufgaben für die Schülerinnen und Schüler.

Die Leistung der Schülerinnen und Schüler hängt jedoch nicht nur vom Lehrmittel ab. Schulisches Lernen spielt sich in einem komplexen Verhältnis von individuellen, schulischen und familiären Faktoren ab. Die Lehrmittel können zu den schulischen Faktoren gezählt werden, entfalten aber ihre Wirkung nicht alleine, sondern erst durch ihren Einsatz im Unterricht und im Zusammenspiel mit anderen schulischen Merkmalen. Familiäre und individuelle Faktoren der Lernenden wie kognitive Grundfähigkeiten, Motivation oder emotionale Befindlichkeiten sowie die Lehrer-Schüler-Beziehung beeinflussen das schulische Lernen ebenfalls.

Der Lehrplan 21 legt stärker als bisherige Lehrpläne den Fokus darauf, dass die Schülerinnen und Schüler ihr Wissen sowie ihre Fähigkeiten und Fertigkeiten vernetzen und anwenden können. Attraktive Aufgaben und Lernumgebungen sind eine wichtige Grundlage im kompetenzorientierten Unterricht. Die gegenwärtig verwendeten Lehrmittel („Schweizer Zahlenbuch", „mathbu.ch") im Fachbereich Mathematik im Kanton Bern entsprechen bereits heute grösstenteils diesen Qualitätsmerkmalen. Diese Lehrmittel sind den Lehrpersonen bekannt. Im Zusammenhang mit der Einführung des Lehrplans 21 entwickelt der Schulverlag plus ein neues Mathematiklehrmittel, welches insbesondere für Mehrjahrgangsklassen gut geeignet sein soll. Die Erziehungsdirektion wird dieses Lehrmittel prüfen. Falls sich dabei zeigt, dass es sich um ein qualitativ gutes Lehrmittel handelt, wird die Erziehungsdirektion wahrscheinlich im Fach Mathematik ein Lehrmittelobligatorium mit Wahlmöglichkeit einführen. Heute sind im Kanton Bern nur das Zahlenbuch (1. - 6. Klasse) bzw. das „mathbu.ch" (7. - 9. Klasse) zugelassen. In diesem Zusammenhang wird die Erziehungsdirektion ebenfalls prüfen, ob und in welcher Form allenfalls ein Vergleich der beiden Lehrmittel im Unterricht möglich ist.

Der Regierungsrat ist deshalb bereit, die Punkte 2 und 5 als Postulat anzunehmen.

Motion 292-2015 Brönnimann (Mittelhäusern, glp) vom 17.11.2015: „Lektionentafel Lehrplan 21 – Giesskannenprinzip von oben oder mehr Handlungsspielraum für die einzelnen Schulen und Gemeinden?"

Bei der vorliegenden Motion 292-2015 handelt es sich um eine Motion im abschliessenden Zuständigkeitsbereich des Regierungsrates (Richtlinienmotion). Der Regierungsrat hat bei Richtlinienmotionen einen relativ grossen Spielraum hinsichtlich des Grades der Zielerreichung, der einzusetzenden Mittel und der weiteren Modalitäten bei der Erfüllung des Auftrages und die Entscheidverantwortung bleibt beim Regierungsrat.

Zu den drei Anliegen der Motion äussert sich der Regierungsrat wie folgt:

Ziffer 1:

Dieser Punkt entspricht im Grundanliegen den Punkten 1 und 3 der Motion 289-2015. Der Regierungsrat lehnt es wie oben dargestellt ab, im Rahmen eines breit angelegten Versuchs bewusst Schülerinnen und Schüler der Volksschule innerhalb des Kantons Bern mit einer deutlich unterschiedlichen Menge an obligatorischem Unterricht zu schulen. Denn dies wäre mit dem Risiko verbunden, dass ein Teil der Schülerinnen und Schüler am Ende der Schulzeit die im Lehrplan gesetzten Ziele nicht erreichen. Dies nicht aufgrund ihrer individuellen Stärke oder Schwäche, sondern aufgrund eines wissenschaftlichen Versuchs. Dies würde dem Anliegen der Chancengerechtigkeit innerhalb des obligatorischen Unterrichts widersprechen.

Ziffern 2 und 3:

Grundsätzlich haben die Gemeinden bei der Umsetzung der Lektionentafel Gestaltungsmöglichkeiten. Die Lektionentafel ist nicht ein Stundenplan. So können durch die Schulen zum Beispiel Zeitgefässe für fächerübergreifenden Unterricht, Wochenplan-, Werkstatt- und Projektunterricht sowie für Lernateliers zur Verfügung gestellt werden. Dabei gilt es zu beachten, dass die Schülerinnen und Schüler am Schluss des Schuljahrs in allen Fachbereichen die in der Lektionentafel vorgeschriebene Lernzeit erhalten haben. Gemeinden und Schulen haben somit grosse Freiräume bei der Umsetzung der Lektionentafel.

Der Regierungsrat verschliesst sich gegenüber weiterführenden pädagogischen Ideen und Versuchen nicht. Diese sind aber heute vorgängig mit dem Schulinspektorat abzusprechen und bedürfen einer Genehmigung durch das Schulinspektorat oder bei Schulversuchen durch die Erziehungsdirektion. Damit wird sichergestellt, dass auch bei solchen Versuchen die Ziele des Lehrplans insgesamt erreicht werden.

Das Begehren des Motionärs wird im Rahmen der Einführung des Lehrplans 21 in der Oberstufe durch das Gefäss „Individuelle Vertiefung und Erweiterung“ (IVE) in einem gewissen Grad umgesetzt. Im achten und neunten Schuljahr sind je drei Lektionen obligatorischer Unterricht dafür vorgesehen, in einem oder mehreren der Fächer Mathematik, Deutsch und Fremdsprachen individuelle Schwerpunkte zur Festigung und Vertiefung von ausgewählten Grundansprüchen sowie zur Erweiterung der Kompetenzen zu setzen. Die IVE dient auch zur Vorbereitung auf das zukünftige Berufsfeld oder auf den Übertritt in eine weiterführende Schule. Das Gefäss IVE wird im obligatorischen Teil der Lektionentafel des Lehrplans 21 angeboten und ist eine Weiterentwicklung der heutigen individuellen Lernförderung (ILF) sowie der Mittelschulvorbereitung (MSV). Diese zwei Gefässe haben sich bewährt, werden heute jedoch nicht obligatorisch angeboten. Dabei können die Schulen auch weitere Stunden der Fächer Deutsch, Mathematik und Fremdsprachen im Rahmen von IVE zur individuellen Vertiefung und Erweiterung einsetzen. Dabei handelt es sich jedoch in jedem Fall um obligatorischen Unterricht, der für die erwähnten Fächer einzusetzen ist und die Zielsetzungen des Lehrplans müssen erfüllt werden.

Eine über diese Möglichkeit hinausgehende generelle Wahlmöglichkeit der Schulen bzw. Gemeinden lehnt der Regierungsrat jedoch ab. Es ist zwar schon heute – wie oben erwähnt – durchaus erwünscht, dass Schulen im konkreten Einzelfall bei Schul- und Unterrichtsentwicklungsprojekten, mit Bewilligung der Schulinspektorate, Gestaltungsfreiräume nutzen und erweitern. Dies ist auch eine der strategischen Handlungsachsen der vom Grossen Rat in der Märzsession 2016 behandelten Bildungsstrategie. Bei solch gezielten Schulprojekten ist jedoch immer sicherzustellen, dass die Ziele des Lehrplans insgesamt erreicht werden. Deshalb muss namentlich in denjenigen Fällen, in denen von der Lektionentafel abgewichen wird, eine Bewilligung des Schulinspektorates eingeholt werden. Eine generelle Wahlmöglichkeit, eine gewisse Anzahl Deutsch- und Mathematiklektionen im Rahmen eines Lektionenpools nach eigenem Gutdünken auf andere Schulfächer zu verteilen, erachtet der Regierungsrat als mit der Chancengleichheit der Schülerinnen und Schüler nicht vereinbar.

Verteiler
- Grosser Rat

M

Parlamentarische Vorstösse. Gemeinsame Antwort des Regierungsrates

Gemeinsame Antwort zu M 289-2015 und M 292-2015

Vorstoss-Nr.:	289-2015
Vorstossart:	Motion
Richtlinienmotion:	☒
Geschäftsnummer:	2015.RRGR.1116
Eingereicht am:	16.11.2015
Fraktionsvorstoss:	Nein
Kommissionsvorstoss:	Nein
Eingereicht von:	Geissbühler-Strupler (Herrenschwanden, SVP) (Sprecher/in) Müller (Orvin, SVP)
Weitere Unterschriften:	9
Dringlichkeit verlangt:	Ja
Dringlichkeit gewährt:	Nein 19.11.2015
RRB-Nr.:	687/2016 vom 08. Juni 2016
Direktion:	Erziehungsdirektion
Klassifizierung:	Nicht klassifiziert
Antrag Regierungsrat:	**Punktweise beschlossen** Ziffer 1: Ablehnung Ziffer 2: Annahme als Postulat Ziffer 3: Ablehnung Ziffer 4: Ablehnung Ziffer 5: Annahme als Postulat

Mehr Lektionen = bessere Leistungen: eine Tatsache oder eine Illusion?

Der Regierungsrat wird beauftragt, bevor die Anzahl Lektionen in Mathematik und Deutsch wie vorgesehen flächendeckend aufgestockt wird, die folgenden Massnahmen zu treffen:

1. Es müssen Vergleichsklassen geführt werden: einerseits mit Mehrlektionen und andererseits mit gleicher Lektionenanzahl wie im heutigen Stundenplan.
2. Ebenfalls müssen Vergleichsklassen mit unterschiedlichen Mathematiklehrmitteln geführt werden.
3. Diese Studien sollen durch das Institut für Erziehungswissenschaft, Abteilung Unterrichtsforschung, der Universität Bern oder durch das Institut für Forschung, Entwicklung und Evalua-

tion der Pädagogischen Hochschule Bern ohne Kostenfolgen für den Kanton Bern durchgeführt werden.

4. Falls die Ergebnisse bei den Versuchsklassen mit Mehrlektionen keinen signifikanten Nutzen aufweisen, muss von einer Aufstockung abgesehen werden.
5. Falls bei den Endergebnissen der Zusammenhang zwischen einem Mathematiklehrmittel und den Schülerleistungen offensichtlich ist, muss das erfolgreichere Lehrmittel im Kanton zum Einsatz kommen.

Begründung:

Grundsätzlich hat die Einführung des Lehrplans 21 nichts zu tun mit der Anzahl Lektionen, die in einem Fach unterrichtet werden müssen. Jeder Kanton entscheidet autonom über die Stundenpläne der Kinder während der obligatorischen Schulzeit. Da durch die Einführung des Frühfranzösisch zwar eine NMM-Lektion gestrichen, aber gleichzeitig zwei Lektionen mehr in den Stundenplänen zum Beispiel der Drittklässler aufgenommen wurden, sind viele Kinder schon heute überlastet. Denn dies bedeutet an zwei Vormittagen Blockunterricht mit fünf Lektionen. Eltern, Lehrpersonen, Schulleitende beklagen, dass die Kinder durch eine Aufstockung der Lektionenzahl kaum mehr ihre Hobbys wie Sport oder Musik werden ausüben können. (Nebenbei: Bei Straftätern konnte festgestellt werden, dass den meisten von ihnen ein Hobby fehlt, also die erfolgreichste Prävention gegen Gewalttätigkeit!).

Der Regierungsrat schreibt dann auch in seiner Interpellationsantwort, dass die PISA-Kantonsportraits zeigten, dass im Lesen der Zusammenhang zur Lektionenzahl wenig ausgeprägt ist, und dass die Schüler/-innen im Kanton Bern trotz weniger Lektionen im Fach Mathematik mittlere Leistungen erbringen würden. Das hängt damit zusammen, dass die Aufnahmefähigkeit der meisten Kinder nach kurzer Zeit nachlässt. Bei *weniger* Lektionen pro Halbtag kann der Stoff besser verinnerlicht werden. Viel Bewegung zwischen und/oder während der Lektionen hat ebenfalls einen positiven Effekt auf die Konzentrationsfähigkeit (siehe: Shephard 1997). Ein Grund, weshalb die Kinder im Kanton Bern in Mathematik nicht besonders gut abschneiden, könnte aber auch das umstrittenen Mathematiklehrmittel «Das Zahlenbuch» sein, das recht kompliziert aufgebaut ist, bei dem die Kinder selber Lösungswege finden müssen und das wenig Übungsmaterial enthält. Deshalb sind viele Kinder damit überfordert.

Bevor eine Mehrbelastung der Kinder und der Lehrpersonen, aber vor allem die **finanziellen Mittel von 22,5 Millionen Franken für den Kanton und von ca. 10 Millionen Franken für die Gemeinden pro Jahr** gesprochen werden, müssen unbedingt die verlangten Studien und Evaluationen durchgeführt werden. Da sowohl das Institut für Erziehungswissenschaft als auch die Pädagogische Hochschule mit renommierten Fachleuten für solche Unterrichtsforschungsaufgaben prädestiniert sind und vom Kanton Bern finanziert werden, muss mit keinen zusätzlichen Kosten gerechnet werden.

Begründung der Dringlichkeit: Da diese Lektionenaufstockung sehr grosse Auswirkungen haben würde, muss diese Motion dringlich behandelt werden.

Vorstoss-Nr.:	292-2015
Vorstossart:	Motion
Richtlinienmotion:	☒
Geschäftsnummer:	2015.RRGR.1119
Eingereicht am:	17.11.2015
Fraktionsvorstoss:	Nein
Kommissionsvorstoss:	Nein
Eingereicht von:	Brönnimann (Mittelhäusern, glp) (Sprecher/in) Toggwiler-Bumann (Ostermundigen, glp)
Weitere Unterschriften:	0
Dringlichkeit verlangt:	Ja
Dringlichkeit gewährt:	Nein 21.01.2016
RRB-Nr.:	687/2016 vom 08. Juni 2016
Direktion:	Erziehungsdirektion
Klassifizierung:	Nicht klassifiziert
Antrag Regierungsrat:	**Ablehnung**

Lektionentafel Lehrplan 21 – Giesskannenprinzip von oben oder mehr Handlungsspielraum für die einzelnen Schulen und Gemeinden?

Der Regierungsrat wird beauftragt, die im Zusammenhang mit der Einführung des LP21 geplante generelle Erhöhung der Deutsch- und Mathematiklektionen folgendermassen einzuführen:

1. Die Einführung von Mehrlektionen in den Fächern Deutsch und Mathematik wird begleitet durch eine wissenschaftliche Studie, in der Klassen mit und ohne Mehrlektionen bezüglich Leistung untersucht werden.

2. Die Schulen und Gemeinden sollen eine Wahlmöglichkeit erhalten, sich für eine gebundene Lektionenerhöhung in Deutsch und Mathematik oder für eine ungebundene Erhöhung des Lektionenpools der Schule in gleicher Höhe zu entscheiden.

3. Der erhöhte Lektionenpool soll von den Schulen auf ihre Bedürfnisse bezogen frei eingesetzt werden dürfen.

Begründung:

Die kantonalen PISA-Vergleichstestauswertungen zeigen klar und deutlich (www.be.ch/pisa), dass die bernischen Schulen und die bernischen Schülerinnen und Schüler (SuS) grossmehrheitlich bereits heute mit der aktuellen Lektionenzahl gute Resultate in den Fächern Deutsch und Mathematik erzielen. Unbestritten ist, dass es sowohl bei den leistungsschwachen SuS als auch bei den leistungsstarken SuS zusätzlichen Förderbedarf gibt. Hier hilft uns aber mehr vom gleichen für alle nicht weiter.

Hinzu kommt, dass die Gesamtbelastung aller SuS durch die erhöhte Wochenlektionenzahl nicht für alle SuS wünsch- oder tragbar ist. Es gilt zu respektieren, dass eine namhafte Anzahl SuS

ausserschulische Schwerpunkte in Sport, Musik und Vereinen setzen und zusätzliche Lernerfahrungen lieber ausserschulisch machen. Den Wert von Hobbys gilt es nicht zu unterschätzen, und deshalb brauchen sie auch zeitlichen Raum.

Unbestritten ist auch, dass die Einsparungen der letzten Jahre im Bereich Volksschule hauptsächlich zu Lasten der handwerklichen, hauswirtschaftlichen, musischen und gestalterischen Fächer vorgenommen wurden. Zudem wurden als Folge der letzten ASP-Sparrunde in den Gemeinden und Schulen oft nicht die Durchschnittsschülerzahlen erhöht, sondern Lektionen in den Angeboten der einzelnen Schulen gestrichen. Betroffen waren Freifächer, Gruppenunterricht, Sportlager und Landschulwochen.

Eine weitere Tatsache ist, dass viele Lehrpersonen durch die grösseren Klassen und die grosse Heterogenität in diesen Klassen stark gefordert sind. Ihnen wäre vielleicht mehr gedient, wenn sie punktuelle Zusatzlektionen erhielten, als einfach mehr Mathematik- und Deutschlektionen für alle abhalten müssten. Wenn die Erziehungsdirektion die Schulen in ihrer Handlungsfreiheit stärken und ihnen Raum geben will, auf die lokalen Verhältnisse abgestimmt zu handeln, dann wäre es nur konsequent, wenn sie ihnen eine kleine, angemessene Wahlfreiheit einräumt.

Der Kanton Bern hat eine wohl einmalige, grosse Chance, zusammen mit der PH Bern von Beginn weg eine Unterrichtsforschungsstudie aufzugleisen und zu untersuchen, inwiefern sich eine unterschiedliche Lektionenzahl in den Kernfächern Deutsch und Mathematik im Vergleich zu anderen pädagogischen Massnahmen (Lehrmittel, Lehrformen, Lernmethoden) leistungsfördernd auswirkt. Sollte die Studie zum Schluss kommen, dass Mehrlektionen im Vergleich zu anderen Massnahmen zu wenig effektiv und zu teuer sind, dann sollte in vier Jahren nicht gezögert werden, die Lektionenzahl wieder zu kürzen oder anders einzusetzen.

Durch die Wahlfreiheit der Schulen wäre sichergestellt, dass die Schulen die Lektionen dort einsetzen, wo sie die grösste Wirkung für ihre Schule erwarten. Bekanntlich ist nicht jede Schule gleich, und gemäss der neuen kantonalen Bildungsstrategie soll die Unterrichtsentwicklung vor Ort in den Schulen im Zentrum stehen.

Begründung der Dringlichkeit: Die Lektionentafel für den LP21 wird demnächst verabschiedet. Die Schulen müssen frühzeitig wissen, was auf sie zukommt.

Gemeinsame Antwort des Regierungsrates

Da die Motionen M 289-2015 und M 292-2015 die gleiche Thematik ansprechen, beantwortet sie der Regierungsrat gemeinsam.

Allgemeine Bemerkungen

Im Kanton Bern tritt der Lehrplan 21 am 1. August 2018 für den Kindergarten und für die 1. – 7. Klassen in Kraft. Für die 8. Klasse wird er am 1. August 2019 und für die 9. Klasse am 1. August 2020 eingeführt. Gleichzeitig mit der Einführung des Lehrplans 21 gilt auch die neue Lektionentafel. Die Lektionentafel ist ein zwingender Teil des Lehrplans gemäss Art. 12 Abs. 2 Bst. d des Volksschulgesetzes. Für die Inkraftsetzung der neuen Lektionentafel ist deshalb gemäss Art. 74 Abs. 2 des Volksschulgesetzes und Art. 27 der Volksschulverordnung die Erziehungsdirektion zuständig.

Die angepasste Lektionentafel setzt die langjährige Forderung nach mehr Lektionen in Mathematik und Deutsch um. Diese Forderung basiert auf der Tatsache, dass in der heute gültigen Lektionentafel des Lehrplans 95 die Anzahl der Gesamtlektionen im Kanton Bern sowohl auf der Primar-, als auch auf der Sekundarstufe I deutlich unter dem interkantonalen Durchschnitt liegen. Die Einführung des Lehrplans 21 bringt im Fach Mathematik verteilt über die neun Schuljahre fünf zusätzliche Wochenlektionen, im Fach Deutsch zwei zusätzliche Wochenlektionen. Neu gibt es auch Lektionen im Fach Medien und Informatik im Umfang von je einer Lektion im 5. und 6. sowie im 7. und 9. Schuljahr. Im 8. Schuljahr wird eine zusätzliche Lektion Berufliche Orientierung eingeführt. Zudem sieht der Lehrplan 21 im 8. und 9. Schuljahr je drei Lektionen für die individuelle Vertiefung und Erweiterung vor, die für individuelle Schwerpunkte der Jugendlichen im Bereich ihres künftigen Berufsfeldes oder ihrer zukünftigen Schule eingesetzt werden können. Hier haben die Schulen die Möglichkeit die Inhalte der Lektionen den Stärken und Schwächen der Schülerinnen und Schüler entsprechend zu gestalten.

Die neue Lektionentafel wurde an fünf Hearings mit über 2‘000 Lehrkräften diskutiert und einer Konsultation unterzogen. Dabei wurde die Lektionentafel sehr positiv aufgenommen. Auch die Bildungskommission wurde über die geplante neue Lektionentafel informiert.

Der Regierungsrat will für die Umsetzung des Lehrplans 21 möglichst optimale Rahmenbedingungen schaffen. Ein wichtiges Instrument bei der Erarbeitung des Lehrplans 21 waren die sogenannten „Planungsannahmen“. Diese basieren auf den Durchschnittswerten der Unterrichtszeit der 21 deutsch- und mehrsprachigen Kantone. Die Planungsannahmen wurden in den Kantonen breit vernehmlasst und stiessen auf gute Akzeptanz. Der Regierungsrat geht davon aus, dass die Berner Schülerinnen und Schüler ungefähr die gleiche Anzahl Lektionen benötigen, um die mit dem Lehrplan 21 gesetzten Ziele zu erreichen, wie diejenigen Schülerinnen und Schüler in anderen Kantonen. Aus diesem Grund lehnt sich die Lektionentafel eng an den Planungsannahmen an. Dieser Zielsetzung des Regierungsrates ist der Grosse Rat im November 2015 im Rahmen der Beschlüsse zum Budget 2016 und zur Finanzplanung gefolgt. Er hat die notwendigen Finanzmittel für die zusätzlichen Lektionen in Mathematik, Deutsch und Medien und Informatik genehmigt.

Motion 289-2015 Geissbühler-Strupler, Herrenschwanden (SVP) vom 16.11.2015: „Mehr Lektionen = bessere Leistungen: eine Tatsache oder Illusion?“

Bei der vorliegenden Motion 289-2015 handelt es sich um eine Motion im abschliessenden Zuständigkeitsbereich des Regierungsrates (Richtlinienmotion). Der Regierungsrat hat bei Richtlinienmotionen einen relativ grossen Spielraum hinsichtlich des Grades der Zielerreichung, der einzusetzenden Mittel und der weiteren Modalitäten bei der Erfüllung des Auftrages und die Entscheidverantwortung bleibt beim Regierungsrat.

Im Zentrum der vorliegenden Motion stehen die mit der Einführung des Lehrplans 21 geplanten Mehrlektionen in den Fächern Mathematik und Deutsch in der Volksschule.

Zu den einzelnen Punkten nimmt der Regierungsrat wie folgt Stellung:

Punkte 1, 3 und 4:

Zum Verhältnis zwischen Mehrlektionen und Leistungen der Schülerinnen und Schüler zeigen

mittlerweile fünf Pisa-Erhebungen, dass zwischen Unterrichtsdauer und Leistung ein positiver Zusammenhang besteht. Im Pisa-Porträt 2012 für den Kanton Bern ist festgehalten, dass je mehr Mathematiklektionen investiert werden, desto bessere Leistungen erzielt werden. Die Studie zeigt für den Kanton Bern allerdings ein differenziertes Ergebnis. Der deutschsprachige Kantonsteil erzielt mit einem knappen Unterrichtsangebot mittlere Mathematikleistungen. Es gilt allerdings zu beachten, dass die Lektionen der individuellen Lernförderung und der Mittelschulvorbereitung, die von über 80 Prozent der Schülerinnen und Schüler besucht werden, nicht in den Vergleich einberechnet wurden. Der deutschsprachige Kantonsteil würde unter Berücksichtigung dieser Stunden denn auch den Resultaten der anderen Kantone entsprechen. Die Studie weist diesen Sachverhalt auch klar aus.

Zudem hat die neuste Fremdsprachenevaluation in der Zentralschweiz zwischen 6 Kantonen in dieser Frage ein klares Resultat ergeben. Es hat sich gezeigt, dass mehr Lektionen eine bessere Leistung ergeben. So erreichten beispielsweise in der 8. Klasse doppelt so viele Schülerinnen und Schüler mit 14 Jahreswochenlektionen die Lehrplanziele wie jene Gruppe, welche 9 Jahreswochenlektionen im Unterricht erhalten haben.

Die Ergebnisse zeigen aber auch, dass die Unterrichtszeit nur ein Faktor unter anderen ist, der schulische Leistungen beeinflusst. Wichtig ist zum Beispiel auch, wie die Unterrichtszeit genutzt wird, das heisst, welche Zeitspanne die Schülerinnen und Schüler effektiv mit konzentriertem Lernen verbringen.

Die vorliegende Motion verlangt nun Vergleichsklassen im Kanton Bern, welche mit einer deutlich unterschiedlichen Anzahl an Lektionen in Deutsch und Mathematik unterrichtet werden. Gegenüber den erwähnten Pisa-Studien und der interkantonalen Fremdsprachenevaluation würde es sich hierbei um eine gänzlich andere Ausrichtung handeln. Sowohl Pisa wie auch die Fremdsprachenevaluation vergleichen verschiedene Kantone mit verschiedenen Lektionentafeln. Die hier vorliegende Motion verlangt, dass bewusst Schülerinnen und Schüler des Kantons Bern mit einer deutlich unterschiedlichen Menge an obligatorischem Unterricht geschult werden. Dies mit dem Risiko, dass ein Teil der Schülerinnen und Schüler am Ende der Schulzeit die im Lehrplan gesetzten Ziele nicht erreicht - und zwar nicht aufgrund ihrer individuellen Stärke oder Schwäche, sondern aufgrund eines wissenschaftlichen Versuchs. Der Regierungsrat lehnt einen solchen Versuch klar ab. Es darf nicht sein, dass die Politik bewusst in Kauf nimmt, einzelne Schülerinnen und Schüler in ihren Bildungschancen gegenüber anderen Kindern im Kanton Bern mit Absicht zu benachteiligen. Alle Schülerinnen und Schüler im Kanton Bern haben unter dem Aspekt der Chancengleichheit das gleiche Recht auf Unterricht. Aufgrund der oben erwähnten Studien ist die Gefahr sehr gross, dass dies nicht mehr gewährleistet wäre.

Der Regierungsrat lehnt deshalb die Punkte 1, 3 und 4 ab.

Punkte 2 und 5*:*

Der Lehrplan bildet den Rahmen für die Lehrmittelentwicklung. Die Lehrmittel konkretisieren und strukturieren die Bildungsziele des Lehrplans. Lehrmittel unterstützen die Lehrpersonen bei der Vorbereitung und Gestaltung des Unterrichts und bieten altersgerechte Materialien und Arbeitsaufgaben für die Schülerinnen und Schüler.

Die Leistung der Schülerinnen und Schüler hängt jedoch nicht nur vom Lehrmittel ab. Schulisches Lernen spielt sich in einem komplexen Verhältnis von individuellen, schulischen und familiären Faktoren ab. Die Lehrmittel können zu den schulischen Faktoren gezählt werden, entfalten

aber ihre Wirkung nicht alleine, sondern erst durch ihren Einsatz im Unterricht und im Zusammenspiel mit anderen schulischen Merkmalen. Familiäre und individuelle Faktoren der Lernenden wie kognitive Grundfähigkeiten, Motivation oder emotionale Befindlichkeiten sowie die Lehrer-Schüler-Beziehung beeinflussen das schulische Lernen ebenfalls.

Der Lehrplan 21 legt stärker als bisherige Lehrpläne den Fokus darauf, dass die Schülerinnen und Schüler ihr Wissen sowie ihre Fähigkeiten und Fertigkeiten vernetzen und anwenden können. Attraktive Aufgaben und Lernumgebungen sind eine wichtige Grundlage im kompetenzorientierten Unterricht. Die gegenwärtig verwendeten Lehrmittel („Schweizer Zahlenbuch", „mathbu.ch") im Fachbereich Mathematik im Kanton Bern entsprechen bereits heute grösstenteils diesen Qualitätsmerkmalen. Diese Lehrmittel sind den Lehrpersonen bekannt. Im Zusammenhang mit der Einführung des Lehrplans 21 entwickelt der Schulverlag plus ein neues Mathematiklehrmittel, welches insbesondere für Mehrjahrgangsklassen gut geeignet sein soll. Die Erziehungsdirektion wird dieses Lehrmittel prüfen. Falls sich dabei zeigt, dass es sich um ein qualitativ gutes Lehrmittel handelt, wird die Erziehungsdirektion wahrscheinlich im Fach Mathematik ein Lehrmittelobligatorium mit Wahlmöglichkeit einführen. Heute sind im Kanton Bern nur das Zahlenbuch (1. - 6. Klasse) bzw. das „mathbu.ch" (7. - 9. Klasse) zugelassen. In diesem Zusammenhang wird die Erziehungsdirektion ebenfalls prüfen, ob und in welcher Form allenfalls ein Vergleich der beiden Lehrmittel im Unterricht möglich ist.

Der Regierungsrat ist deshalb bereit, die Punkte 2 und 5 als Postulat anzunehmen.

Motion 292-2015 Brönnimann (Mittelhäusern, glp) vom 17.11.2015: „Lektionentafel Lehrplan 21 – Giesskannenprinzip von oben oder mehr Handlungsspielraum für die einzelnen Schulen und Gemeinden?"

Bei der vorliegenden Motion 292-2015 handelt es sich um eine Motion im abschliessenden Zuständigkeitsbereich des Regierungsrates (Richtlinienmotion). Der Regierungsrat hat bei Richtlinienmotionen einen relativ grossen Spielraum hinsichtlich des Grades der Zielerreichung, der einzusetzenden Mittel und der weiteren Modalitäten bei der Erfüllung des Auftrages und die Entscheidverantwortung bleibt beim Regierungsrat.

Zu den drei Anliegen der Motion äussert sich der Regierungsrat wie folgt:

Ziffer 1:

Dieser Punkt entspricht im Grundanliegen den Punkten 1 und 3 der Motion 289-2015. Der Regierungsrat lehnt es wie oben dargestellt ab, im Rahmen eines breit angelegten Versuchs bewusst Schülerinnen und Schüler der Volksschule innerhalb des Kantons Bern mit einer deutlich unterschiedlichen Menge an obligatorischem Unterricht zu schulen. Denn dies wäre mit dem Risiko verbunden, dass ein Teil der Schülerinnen und Schüler am Ende der Schulzeit die im Lehrplan gesetzten Ziele nicht erreichen. Dies nicht aufgrund ihrer individuellen Stärke oder Schwäche, sondern aufgrund eines wissenschaftlichen Versuchs. Dies würde dem Anliegen der Chancengerechtigkeit innerhalb des obligatorischen Unterrichts widersprechen.

Ziffern 2 und 3:

Grundsätzlich haben die Gemeinden bei der Umsetzung der Lektionentafel Gestaltungsmöglichkeiten. Die Lektionentafel ist nicht ein Stundenplan. So können durch die Schulen zum Beispiel Zeitgefässe für fächerübergreifenden Unterricht, Wochenplan-, Werkstatt- und Projektunterricht sowie für Lernateliers zur Verfügung gestellt werden. Dabei gilt es zu beachten, dass die Schülerinnen und Schüler am Schluss des Schuljahrs in allen Fachbereichen die in der Lektionentafel vorgeschriebene Lernzeit erhalten haben. Gemeinden und Schulen haben somit grosse Freiräume bei der Umsetzung der Lektionentafel.

Der Regierungsrat verschliesst sich gegenüber weiterführenden pädagogischen Ideen und Versuchen nicht. Diese sind aber heute vorgängig mit dem Schulinspektorat abzusprechen und bedürfen einer Genehmigung durch das Schulinspektorat oder bei Schulversuchen durch die Erziehungsdirektion. Damit wird sichergestellt, dass auch bei solchen Versuchen die Ziele des Lehrplans insgesamt erreicht werden.

Das Begehren des Motionärs wird im Rahmen der Einführung des Lehrplans 21 in der Oberstufe durch das Gefäss „Individuelle Vertiefung und Erweiterung“ (IVE) in einem gewissen Grad umgesetzt. Im achten und neunten Schuljahr sind je drei Lektionen obligatorischer Unterricht dafür vorgesehen, in einem oder mehreren der Fächer Mathematik, Deutsch und Fremdsprachen individuelle Schwerpunkte zur Festigung und Vertiefung von ausgewählten Grundansprüchen sowie zur Erweiterung der Kompetenzen zu setzen. Die IVE dient auch zur Vorbereitung auf das zukünftige Berufsfeld oder auf den Übertritt in eine weiterführende Schule. Das Gefäss IVE wird im obligatorischen Teil der Lektionentafel des Lehrplans 21 angeboten und ist eine Weiterentwicklung der heutigen individuellen Lernförderung (ILF) sowie der Mittelschulvorbereitung (MSV). Diese zwei Gefässe haben sich bewährt, werden heute jedoch nicht obligatorisch angeboten. Dabei können die Schulen auch weitere Stunden der Fächer Deutsch, Mathematik und Fremdsprachen im Rahmen von IVE zur individuellen Vertiefung und Erweiterung einsetzen. Dabei handelt es sich jedoch in jedem Fall um obligatorischen Unterricht, der für die erwähnten Fächer einzusetzen ist und die Zielsetzungen des Lehrplans müssen erfüllt werden.

Eine über diese Möglichkeit hinausgehende generelle Wahlmöglichkeit der Schulen bzw. Gemeinden lehnt der Regierungsrat jedoch ab. Es ist zwar schon heute – wie oben erwähnt – durchaus erwünscht, dass Schulen im konkreten Einzelfall bei Schul- und Unterrichtsentwicklungsprojekten, mit Bewilligung der Schulinspektorate, Gestaltungsfreiräume nutzen und erweitern. Dies ist auch eine der strategischen Handlungsachsen der vom Grossen Rat in der Märzsession 2016 behandelten Bildungsstrategie. Bei solch gezielten Schulprojekten ist jedoch immer sicherzustellen, dass die Ziele des Lehrplans insgesamt erreicht werden. Deshalb muss namentlich in denjenigen Fällen, in denen von der Lektionentafel abgewichen wird, eine Bewilligung des Schulinspektorates eingeholt werden. Eine generelle Wahlmöglichkeit, eine gewisse Anzahl Deutsch- und Mathematiklektionen im Rahmen eines Lektionenpools nach eigenem Gutdünken auf andere Schulfächer zu verteilen, erachtet der Regierungsrat als mit der Chancengleichheit der Schülerinnen und Schüler nicht vereinbar.

Verteiler
- Grosser Rat

M

Parlamentarischer Vorstoss. Antwort des Regierungsrates

Vorstoss-Nr.:	020-2016
Vorstossart:	Motion
Richtlinienmotion:	☒
Geschäftsnummer:	2016.RRGR.65
Eingereicht am:	18.01.2016
Fraktionsvorstoss:	Nein
Kommissionsvorstoss:	Nein
Eingereicht von:	Kohler (Spiegel b. Bern, FDP) (Sprecher/in)
Weitere Unterschriften:	8
Dringlichkeit verlangt:	Nein
Dringlichkeit gewährt:	
RRB-Nr.:	808/2016 vom 29. Juni 2016
Direktion:	Erziehungsdirektion
Klassifizierung:	Nicht klassifiziert
Antrag Regierungsrat:	**Punktweise beschlossen** Ziffer 1: Annahme und gleichzeitige Abschreibung Ziffer 2: Ablehnung Ziffer 3: Ablehnung

Der Französischunterricht an den kantonalbernischen Volksschulen braucht dringend einen Richtungswechsel

Der Regierungsrat wird beauftragt,

1. Massnahmen zu ergreifen, damit der Französischunterricht inkl. das Frühfranzösisch an den kantonalbernischen Schulen wieder vermehrt auf einen nachhaltigen und aufbauenden Wortschatz mit solider Grammatik ausgerichtet ist, damit sich die Schülerinnen und Schüler in Wort und Schrift angemessen ausdrücken können.
2. Die Evaluation von neuen Französischlehrmitteln soll rasch an die Hand genommen werden. Als Alternative ist die vorläufige oder definitive Wiedereinführung des Lehrmittels «Bonne Chance», ggf. nach Überarbeitung einzelner Inhalte, in Betracht zu ziehen.
3. Es soll ein Gutachten an universitäre Sprachwissenschaftler in Auftrag gegeben werden, um die aktuellen Unterrichtsformen inkl. neuer Französischlehrmittel («Milles Feuilles» & «Clin d'oeil») betreffend Aufbau, Didaktik, und Zweckmässigkeit zu untersuchen. Das Gutachten soll ebenfalls beurteilen, ob das mit dem aktuellen Französischunterricht erreichte Sprachniveau für die gymnasiale und berufliche Ausbildung ausreichend ist. Die Konkurrenzfähigkeit im europäischen Kontext soll ebenfalls analysiert werden.

Begründung:

Zu Antrag 1: Das Erlernen und Sprechen einer Fremdsprache bzw. einer zweiten Landessprache ist für die spätere berufliche Tätigkeit aber auch für den privaten Alltag äusserst wertvoll. Schülerinnen und Schüler sollen deshalb mit geeigneten didaktischen Instrumenten und Unterrichtsformen möglichst optimal unterrichtet werden, damit sie sich mündlich und schriftlich angemessen ausdrücken können.

Der Französischunterricht geriet in letzter Zeit durch Lehrer, Lehrbetriebe und Eltern vermehrt unter Kritik. Die Schülerinnen und Schüler werden offenbar nicht mehr mit didaktisch sinnvollen Methoden unterrichtet, das Sprechen in Französisch ist mangelhaft, die einfachsten grundlegenden grammatikalischen Kenntnisse scheinen zu fehlen. Trotz vielseitiger Kritik wird von Seiten der ERZ die unbefriedigende Situation schöngeredet, ohne erkennbare Selbstkritik an den aktuellen didaktischen Unterrichtsmethoden und Lehrmitteln oder Bemühungen, dagegen etwas zu unternehmen.

Reformen sind dringend notwendig, da sich die negativen Folgen vermehrt auf die gymnasiale und berufliche Aus- und Weiterbildung bis hin zu Fachhochschulen und Universität auswirken wird.

Laut Aussagen von Lehrfachpersonen weisen die Schülerinnen und Schüler nach dem Übertritt in die Sekundarstufe 1 einen massiv tieferen Ausbildungsstand auf als in den vorigen Jahren, trotz Frühfranzösisch und damit deutlich mehr Französischlektionen. Mit Ausnahme von Lernstrategien fehlt es offenbar an einem nachhaltig verinnerlichten Grundwissen an Wortschatz, Grammatik, Satzbildung und korrekter Aussprache.

Zu Antrag 2: In offenbar eigenverantwortlicher Weise sollen sich die Schüler in Einzel-, Partner- und Gruppenarbeit mit der Sprache beschäftigen und selbstständig lernen – scheinbar mit einer ineffizienten Korrekturmöglichkeit der Lehrkraft. Die Sprachverantwortung wird sozusagen auf die Kinder delegiert. Dass eine Fremdsprache im jungen Alter sozusagen «spielerisch» und «selbstorganisiert» erlernt werden kann, ist alles andere als nachvollziehbar. Die nachhaltige Verinnerlichung eines Basiswortschatzes verlangte früher effizientes Lernen, Übung und permanente Wiederholung. Es wird immer wieder die Kritik geäussert, dass die heutigen Lehrmittel zu wenig auf die Kommunikation ausserhalb der Schule vorbereiten, zu wenig klar aufgebaut seien, nicht genügend Vertiefungsübungen anbieten und dass den Sprachstrukturen und des Wortschatzes einen zu geringen Stellenwert beigemessen würde.

Zu Antrag 3: In der vor Jahren von der Erziehungsdirektorenkonferenz (EDK) verabschiedeten Sprachenstrategie wird u. a. Folgendes postuliert: «Die Schweiz muss im europäischen Kontext konkurrenzfähig bleiben. Sie muss die anspruchsvollen Ziele der europäischen Programme im Bereich des Sprachenlernens zur Kenntnis nehmen.» Wenn im Evaluationsbericht 2013/2014 des «Institut de recherche et de documentation pédagogique» aufgezeigt wird, dass lediglich ein Fünftel der Französischlehrpersonen finden, dass die Schülerinnen und Schüler die laut Lehrplan Passepartout erwarteten Sprachkompetenzen beim Übertritt von der Primar- in die Sekundarstufe I mitgebracht haben, dann ist die Konkurrenzfähigkeit im europäischen Kontext in Frage gestellt - oder anders formuliert: 80 Prozent der befragten Lehrkräfte finden, dass ihre Schüler beim Übertritt in die Sekundarstufe I nicht über die notwendigen Sprachkompetenzen verfügen!

Antwort des Regierungsrates

Bei der vorliegenden Motion handelt es sich um eine Motion im abschliessenden Zuständigkeitsbereich des Regierungsrates (Richtlinienmotion). Der Regierungsrat hat bei Richtlinienmotionen einen relativ grossen Spielraum hinsichtlich des Grades der Zielerreichung, der einzusetzenden Mittel und der weiteren Modalitäten bei der Erfüllung des Auftrages und die Entscheidverantwortung bleibt beim Regierungsrat.

Die Vorverlegung und Erneuerung des Fremdsprachenunterrichts wird in der ganzen Schweiz entsprechend der EDK-Sprachenstrategie 2004 umgesetzt. Während die Reihenfolge der obligatorischen Schulfremdsprachen in der französischsprachigen Schweiz unbestritten war, gibt es in den deutschsprachigen Kantonen zwei Modelle. Die Zentral- und Ostschweiz starten mit Englisch, die Kantone entlang der deutsch-französischen Sprachgrenze mit Französisch. Die Sprachgrenzkantone BE, BL, BS, FR, SO und VS haben sich 2006 zusammengeschlossen und setzen mit dem Projekt Passepartout die Vorverlegung und Erneuerung des Französisch- und Englischunterrichts gemeinsam um. Die rechtliche Grundlage für die Teilnahme des Kantons Bern an diesem interkantonalen Projekt bilden der Grossratsbeschluss vom 27. März 2007 (Beitritt zur interkantonalen Vereinbarung) und der Grossratsbeschluss vom 20. März 2014 (Verlängerung der interkantonalen Vereinbarung).

Passepartout ist ein Projekt, das über die Umsetzungsdauer von rund 10 Jahren hinaus einen massgeblichen Beitrag zur Unterrichts- und Qualitätsentwicklung im Fremdsprachenunterricht der Volksschule leistet. Das im Auftrag der Passepartout-Kantone vom Schulverlag plus AG entwickelte Französischlehrmittel geht von einer überarbeiteten Fremdsprachendidaktik aus und nimmt damit die bisher oft geübte Kritik an den Französischkompetenzen der Volksschulabgängerinnen und -abgänger auf: Es wurde kritisiert, die Schülerinnen und Schüler könnten zwar sehr gut einfache Texte schreiben und grammatikalische Regeln anwenden, jedoch könnten sie schwierigere Texte kaum verstehen und hätten vor allem Hemmungen Französisch zu sprechen. Ziel der Vorverlegung und Erneuerung des Fremdsprachenunterrichts in der Volksschule ist die Heranbildung einer funktionalen Mehrsprachigkeit. Damit sind nicht perfekte Französisch- und Englischkenntnisse gemeint, sondern die Fähigkeit, sich dem Alter und der Situation entsprechend verständigen zu können. Ausserdem erwerben die Schülerinnen und Schüler Sprachlernstrategien und eine Bewusstheit für Sprachen, die ihnen das Sprachenlernen auch nach der obligatorischen Schulzeit erleichtert.

Im Projekt Passepartout werden verschiedene Bereiche evaluiert: Die Evaluation der Weiterbildung erfolgt nach Vorgaben der einzelnen Pädagogischen Hochschulen, im Kanton Bern durch das Institut für Weiterbildung und Medienbildung (IWM) der PHBern. Die Qualität und Praxistauglichkeit der Lehrmittel wird im Auftrag des Gesamtprojekts jährlich durch das Institut de recherche et de documentation pédagogique (irdp) in Neuenburg evaluiert. Der Fremdsprachenunterricht nach Passepartout und das Erreichen der Lernziele werden im Auftrag des Gesamtprojekts Passepartout durch das Institut für Mehrsprachigkeit der Universität Freiburg (IFM) erhoben.

Zu Ziffer 1

Das sechskantonale Projekt Passepartout wird interkantonal und zusätzlich kantonal durch verschiedene Gremien begleitet. Neben positiven gibt es auch kritische Rückmeldungen aus der Praxis. Insbesondere die kritischen Rückmeldungen werden auf allen Ebenen aufgenommen und diskutiert, schliesslich werden Massnahmen abgesprochen und koordiniert eingeleitet. Wo nötig, ergreift der Kanton Bern spezifisch für den eigenen Kanton Massnahmen. Beispielsweise wurden für die Berner Lehrpersonen Umsetzungshilfen für die Beurteilung nach Passepartout entwickelt.

Der Sprachenunterricht hat sich eindeutig verändert. Der Französisch- und Englischunterricht nach Passepartout baut auf aktuellen Erkenntnissen auf, wie Kinder Sprachen lernen. Von den Fremdsprachenlehrpersonen darf erwartet werden, dass sie sich auf diese neue Didaktik und die neuen Lehrmittel einlassen. Die Erziehungsdirektion ist aber auch bereit die Lehrpersonen in ihrer Arbeit in den Schulzimmern zu unterstützen.

Beispielsweise werden aufgrund der kritisierten fehlenden inneren Differenzierung zwischen den beiden Versionen G (Grundanforderungen) und E (Erweiterte Anforderungen) von „Clin d'œil" die Materialien für das 8. und für das 9. Schuljahr nochmals angepasst. Zudem wird der Schulverlag für die Sekundarstufe I in der Revue eine neue Rubrik zum Thema Alltagswortschatz einführen. Darin wird aufgezeigt, welche Sprachanlässe wo in „Mille feuilles" und „Clin d'œil" vorkommen. Ergänzend wird eine Software entwickelt und in der elektronischen Wörtlikartei „fichier électronique" integriert, mit der die Schülerinnen und Schüler den Alltagswortschatz üben können. Zudem wird in den Lehrmitteln der Sekundarstufe I neu eine Verbentabelle sowie zusätzliches Übungsmaterial integriert. Schliesslich startete am 1. April 2016 ein interkantonales Ergänzungsprojekt. Im Rahmen dieses Projekts werden für Lehrpersonen von lernschwachen Schülerinnen und Schülern didaktische Zusatzmaterialien entwickelt und fachdidaktische Förderhinweise gegeben.

Die obigen Ausführungen zeigen, dass das Anliegen des Motionärs Massnahmen zu ergreifen, damit der Französischunterricht nachhaltig ausgerichtet ist, unterstützt wird. Sprachmittel wie Wortschatz, Grammatik oder Aussprache werden bei der Bearbeitung von Themen und Aufgaben erworben und stehen im Dienste der kommunikativen Handlungsfähigkeit.

Zu Ziffer 2

Die Erprobung der Lehrmittel Französisch und Englisch, die speziell für die Passepartout-Kantone entwickelt werden, wird jährlich vom "Institut de recherche et de documentation pédagogique" (irdp) in Neuenburg evaluiert. Grundlage ist der Evaluationsauftrag vom 31.3.2008. Eine weitere gross angelegte Evaluation ist kaum zielführend. Aus Sicht der Sekundarstufe II sind Gespräche an der Nahtstelle Sekundarstufe I – Sekundarstufe II, wie sie heute bereits stattfinden, der geeignetere Weg. Dadurch erfährt die abnehmende Schulstufe, welche Kompetenzen erworben wurden und die abgebende Schulstufe lernt zentrale Anliegen der abnehmenden Institutionen kennen.

Der Regierungsrat hat vom Parlament den Auftrag erhalten, die Vorverlegung des Fremdsprachenunterrichts umzusetzen. Deshalb lehnt er die Forderung des Motionärs ab die Lehrmittel „Mille Feuilles" und „Clin d'œil" zu ersetzen. Falls sich herausstellen sollte, dass die Ziele des Passepartout-Lehrplans nicht wie erwartet erreicht werden, so würden die Passepartout-

Lehrmittel nicht einfach ersetzt. Es müsste zunächst festgestellt werden, welches die genauen Defizite sind und ob diese mit einer Anpassung von „Mille feuilles“ oder „Clin d’œil“ korrigiert werden könnten. Sollte dies nicht möglich sein, müsste die Erarbeitung eines neuen Lehrmittels geprüft werden.

Zu Ziffer 3

Die Vorverlegung des Fremdsprachenunterrichts basiert auf nationalen Bildungszielen (EDK-Sprachenstrategie von 2004) und auf einer nationalen Strategie (HarmoS-Konkordat von 2007). Diese sind abgestimmt auf die entsprechenden Empfehlungen des Europarates. Beim Passepartout-Lehrplan bildet der Gemeinsame Europäische Referenzrahmen (GER) die Grundlage für die Lernziele und Kompetenzniveaus, die erreicht werden müssen. Auch der Lehrplan 21 stützt sich auf diese Ziele. Damit werden die Ziele der europäischen Programme zur Kenntnis genommen, und die darauf begründete schweizerische Strategie im Bereich des Sprachenlernens wird umgesetzt.

Der Motionär bezieht sich auf den Evaluationsbericht 2013/14 des „Institut de recherche et de documentation pédagogique“ zu den Lehrmittel-Praxistests. Gemäss aktuellstem Evaluationsbericht 2014/15 zu den Lehrmittel-Praxistests im 8. Schuljahr scheint die Einführung einer funktionalen Mehrsprachigkeit zu gelingen:
„Die Mehrheit der Französischlehrpersonen schätzt Clin d’œil 8 als geeignetes Lehrmittel für ihren Unterricht ein, begrüsst die alters- und stufengerechten Inhalte sowie die Themenauswahl und ist mit den klaren Lehr- und Lernzielen zufrieden. (…) Obwohl die Lehrpersonen berichten, dass ihre SchülerInnen im Vergleich zu früheren Lerngenerationen über weniger grammatikalische und strukturelle Sprachkenntnisse verfügten, sehen sie zwei positive Entwicklungen: Erstens seien die rezeptiven Sprachkompetenzen der Jugendlichen ausgeprägter und zweitens würden sie neue Kommunikationssituationen angstloser angehen.“[1]

Auch der Übergang von Passepartout von der Sekundarstufe I auf die Sekundarstufe II wird begleitet. Im Kanton Bern bereiten sich die abnehmenden Schulen gegenwärtig auf den Übertritt der Passepartout-Generation vor. An den Gymnasien – hier erfolgt der Übertritt ein Jahr früher als in die anderen Schulen der Sekundarstufe II – wurden Weiterbildungen durchgeführt und gegenwärtig wird die Aufnahmeprüfung Französisch (Quartaprüfung) neu konzipiert, so dass nicht mehr die Grammatik im Zentrum steht, sondern das Hör- und Leseverständnis sowie Sprechen und Schreiben. Zudem tritt gleichzeitig mit dem Übertritt der Passepartout-Generation in den gymnasialen Bildungsgang der revidierte gymnasiale Lehrplan in Kraft, welcher der veränderten Vorbereitung der Schülerinnen und Schüler Rechnung trägt. Ein Jahr versetzt werden dann auch die Berufsfachschulen, WMS, FMS und BMS auf die Passepartout-Generation vorbereitet.

Aus den oben genannten Gründen erachtet es der Regierungsrat nicht als notwendig den Französischunterricht nach Passepartout – zusätzlich zur externen Evaluation der Lehrmittel-Praxistests und zusätzlich zur geplanten externen Evaluation von Passepartout – begutachten zu lassen.

Verteiler
- Grosser Rat

[1] Evaluationsbericht Schuljahr 2014/15 des Institut de recherche et de documentation pédagogique zu den Lehrmittel-Praxistests im Rahmen von Passepartout

M

Parlamentarischer Vorstoss. Antwort des Regierungsrates

Vorstoss-Nr.:	023-2016
Vorstossart:	Motion
Richtlinienmotion:	☐
Geschäftsnummer:	2016.RRGR.80
Eingereicht am:	19.01.2016
Fraktionsvorstoss:	Ja
Kommissionsvorstoss:	Nein
Eingereicht von:	FDP (Kohler, Spiegel b. Bern) (Sprecher/in) FDP (Schmidhauser, Bremgarten)
Weitere Unterschriften:	0
Dringlichkeit verlangt:	Nein
Dringlichkeit gewährt:	
RRB-Nr.:	704/2016 vom 15. Juni 2016
Direktion:	Erziehungsdirektion
Klassifizierung:	Nicht klassifiziert
Antrag Regierungsrat:	**Ablehnung**

Eine gleichberechtigte Förderung aller Schülerinnen und Schüler an unseren Volksschulen erfordert die Anpassung von Artikel 17 des Volksschulgesetzes (Integrationsartikel) und eine Neuallokation der verfügbaren finanziellen Mittel

Der Regierungsrat wird beauftragt,

1. Artikel 17 des Volksschulgesetzes betreffend Integration und besonderer Förderung auf Stufe Verordnung oder mittels Gesetzesänderung anzupassen bzw. zu präzisieren, damit auch die explizite Förderung von leistungsstarken Schülerinnen und Schülern im Integrationsartikel bzw. in der Verordnung ersichtlich ist.

2. Die Allokation der zur Verfügung stehenden finanziellen Mittel soll angemessener und ausgewogener zwischen den Schwächeren, Leistungsstarken und Hochbegabten aufgeteilt werden.

3. Die Ergebnisse der Evaluation und die Auswirkungen des revidierten Artikels 17 des Volkschulgesetzes soll in Bezug auf die ausgewogene Förderung *aller* Leistungsgruppen durch ein unabhängiges Fachgremium der Universität Bern begutachtet werden.

Begründung:

Die Einführung von Artikel 17 des Volksschulgesetzes führte auf Grund des veränderten Finanzierungsschlüssels und damit fehlenden Anreizen zur Auflösung von Kleinklassen. Schülerinnen und Schüler, deren schulische Ausbildung durch diverse Probleme erschwert ist, wurden in der Folge in die ordentlichen Bildungsgänge integriert, ebenfalls Schülerinnen und Schüler mit ausserordentlicher Begabung, die einen Intelligenzkoeffizienten (IQ) von 130 und mehr aufweisen. Obschon durch diese Messgrösse Hochbegabte relativ leicht zu bestimmen sind, aber nur rund 1 Prozent aller Schüler ausmachen, gibt es jedoch zahlenmässig viel mehr leistungsstarke Schülerinnen und Schüler, die im System der integrativen Schulbildung nicht ausreichend gefördert werden, von den Lehrfachpersonen aber genauso gut identifizierbar sind. Diese ungleichmässige oder gar ungerechte Förderung einzelner Schülergruppen wird aus den zur Verfügung gestellten finanziellen Mitteln verdeutlicht. Ungefähr 120 Millionen gehen in den Topf für die Integration von schwächeren Schülerinnen und Schülern (Gelder für besondere pädagogische Massnahmen), und ca. 5 Millionen werden für die Hochbegabtenförderung (IQ>130) eingesetzt. Das Leistungsspektrum aller Schülerinnen und Schülern verteilt sich jedoch in einer Gaußschen Kurve, d. h., neben den schwächeren Schülern und den Hochbegabten gibt es je nach Klasse ca. 15 Prozent leistungsstarke (begabte, nicht hochbegabte) Schülerinnen und Schüler, die somit nicht explizit mit entsprechenden finanziellen Mitteln gefördert werden. Dieses Verhältnis der finanziellen Zuordnung soll geändert werden, damit auch leistungsstarke Schülerinnen und Schüler besser gefördert werden.

Offenbar werden aktuell in einzelnen Gemeinden die Gelder für Hochbegabte (IQ>130) auch für die Begabtenförderung eingesetzt, da den Schulen hierfür aktuell vom Kanton keine finanziellen Mittel zur Verfügung gestellt werden.

Die Abteilung Bildungsplanung und Evaluation hat im April 2009 den Auftrag erhalten, die Umsetzung von Artikel 17 VSG zu evaluieren. Diese Evaluation war ein Teilprojekt der Umsetzung und begleitete diese von 2009 bis 2014. Entsprechende Teilberichte und der Schlussbericht *«Evaluation der Umsetzung des Artikels 17 des Volksschulgesetzes: Porträts und Erfahrungen von elf Schulstandorten im Kanton Bern» (Pfister, Stricker & Jutzi, 2015)* sind publiziert und auf der Homepage der Erziehungsdirektion verfügbar. Leider nehmen die Berichte zu den vom Motionär erwähnten Mängeln von Artikel 17 nicht oder ungenügend Stellung. Dies soll durch ein unabhängiges Fachgremium der Universität Bern nachgeholt werden.

Antwort des Regierungsrates

Der Regierungsrat teilt die Ansicht des Motionärs, wonach es Aufgabe der Volksschule ist, eine gleichberechtigte Förderung aller Schülerinnen und Schüler sicherzustellen. Es ist integraler Bestandteil des Berufsauftrags von Lehrpersonen, die ihr anvertrauten Schülerinnen und Schüler gemäss den Zielen des Lehrplans zu unterrichten und dabei deren individuelle Lernvoraussetzungen zu berücksichtigen.

Schülerinnen und Schüler weisen unterschiedliche Begabungen oder Lern- und Entwicklungsmöglichkeiten auf. Sie lernen auf verschiedene Weise, benötigen unterschiedlich viel Zeit und Unterstützung, um die Lernziele zu erreichen. Der Volksschullehrplan verweist auf diese Unterschiede und weist die Lehrpersonen dementsprechend an, durch eine innere Differenzierung des Unterrichts zu vermeiden, *„… dass Schülerinnen und Schüler unter- bzw. überfordert werden“* (vgl. LP 95, AHB 6.3: Innere Differenzierung). Damit die unterschiedlichen Leistungsvoraussetz-

zungen und Lernwege der Schülerinnen und Schüler in geeigneter Weise im Unterricht berücksichtigt werden können, sind die Lehrpersonen durch die Lehrplanbestimmungen dazu angehalten, den Unterricht so zu organisieren, *„… dass genügend Zeit bleibt für die individuelle Betreuung und für die Beobachtung der Lernprozesse. Dadurch können die Schülerinnen und Schüler differenziert gefördert, gefordert, beurteilt und beraten werden“* (vgl. LP 95, AHB 6.3: Innere Differenzierung).

Der Lehrplan verpflichtet demnach alle Lehrpersonen dazu, im Unterricht einerseits auf die Bedürfnisse der leistungsschwachen Schülerinnen und Schüler einzugehen und andererseits sowohl durchschnittlich begabten, als auch leistungsstarken Lernenden eine gleichberechtigte, angemessene Förderung zukommen zu lassen.

Zu den drei Punkten nimmt der Regierungsrat im Einzelnen wie folgt Stellung:

Punkt 1:

Wie der Bezeichnung im Punkt 1 des Motionärs bereits zu entnehmen ist, zeichnen sich „leistungsstarke Schülerinnen und Schüler“ dadurch aus, dass sie in der Schule starke Leistungen zeigen. Das bedeutet, dass sie in der Regel mit den gegebenen Unterrichtsbedingungen gut zurechtkommen und ihr Potential optimal ausschöpfen können. Sie bezeugen die angemessene Förderung mit ihren starken schulischen Leistungen.

Art. 17 des Volksschulgesetzes (VSG) bezeichnet diejenigen Schülerinnen und Schüler als besonders förderbedürftig, welche Lernprobleme aufweisen und auf besondere Unterstützung durch zusätzliche Fachpersonen angewiesen sind. Dies betrifft nicht nur lernschwache Schülerinnen und Schüler oder Kinder von Migrantinnen und Migranten, sondern auch Hochbegabte, die ihr Potential oftmals nicht ausschöpfen und nicht in starke Schulleistungen umsetzen können. Leistungsstarke Schülerinnen und Schüler sind hingegen nicht auf zusätzliche Förderung durch weitere Fachpersonen angewiesen. Sie bewältigen den Übertritt von der Primarstufe in ein höheres Bildungsniveau der Sekundarstufe I in der Regel ohne nennenswerte Schwierigkeiten.

Im bernischen Schulsystem ist der Regelunterricht auf der Sekundarstufe I in mehrfacher Weise auf die Förderung von leistungsstarken Schülerinnen und Schülern ausgerichtet. Diese haben z.B. die Möglichkeit, in den Leistungsfächern den Unterricht in höheren Leistungsniveaus oder – dort wo das Angebot besteht – das spezielle Sekundarschulniveau zu besuchen. Zudem bestehen für sie Angebote der *Individuellen Lernförderung*. Diese Angebote dienen der Erweiterung und Vertiefung von Zielen und Inhalten des Unterrichts (in Deutsch, in den Fremdsprachen, in Mathematik und im Fach Natur – Mensch – Mitwelt). Die Schülerinnen und Schüler erwerben in diesen Angeboten zum einen erweiterte Lerntechniken und zum anderen übernehmen sie in vermehrtem Masse Verantwortung für ihr Lernen.

Den leistungsstarken Schülerinnen und Schülern steht zudem der Besuch der *Mittelschulvorbereitung* offen. Dieses Angebot dient in erster Linie der Vorbereitung auf den Übertritt in eine Berufsmittelschule, Fachmittelschule oder Maturitätsschule.

Für alle diese zusätzlichen schulischen Angebote für leistungsstarke Schülerinnen und Schüler investieren Kanton und Gemeinden erhebliche finanzielle Mittel. Diese Mittel belasten das ordentliche Volksschulbudget. Das Budget für die besonderen Massnahmen wird dadurch nicht belastet.

Zusammenfassend erachtet der Regierungsrat eine Anpassung der rechtlichen Grundlagen als unnötig, weil die bestehenden Grundlagen greifen, eine angemessene Förderung von leistungsstarken Schülerinnen und Schülern gewährleistet ist und entsprechende Förderangebote in ausreichender Menge und Qualität bereit stehen.

Punkt 2:

Der Volksschule stehen im Kanton Bern jährlich insgesamt rund CHF 1,1 Mia. zur Verfügung. Ca. 10% davon werden für besondere Fördermassnahmen von Schülerinnen und Schülern verwendet, die auf Unterstützung durch zusätzliche Fachpersonen angewiesen sind. Wie bereits unter Punkt 1 erwähnt, profitieren die leistungsstarken Schülerinnen und Schüler einerseits im ordentlichen, differenzierenden Volksschulunterricht und andererseits von den Zusatzangeboten auf der Sekundarstufe I. Sie bilden eine Zielgruppe, für die insbesondere auf der Sekundarstufe I wirksame zusätzliche Förderangebote bestehen. Die durch diese Förderangebote verursachten Kosten werden im Rahmen der restlichen rund 90% des Gesamtbudgets für die Volksschule gedeckt und werden nicht explizit ausgewiesen.

Der Regierungsrat erachtet aus genannten Gründen eine gleichberechtigte Förderung aller Schülerinnen und Schüler an unseren Volksschulen, wie sie der Motionär fordert, als gegeben. Eine „angemessenere und ausgewogenere“ Mittelallokation zwischen Schwächeren, Leistungsstarken und Hochbegabten, wie in der Motion verlangt, ist deshalb aus Sicht des Regierungsrates nicht erforderlich.

Punkt 3:

Wie bereits erwähnt, kommen die gestützt auf Art. 17 VSG zur Verfügung stehenden Fördermassnahmen jenen Schülerinnen und Schülern zu Gute, die auf Unterstützung durch zusätzliches Fachpersonal angewiesen sind. Die Abteilung Bildungsplanung und Evaluation der Erziehungsdirektion hat die Umsetzung und die Auswirkungen des revidierten Art. 17 VSG in Bezug auf die Förderung dieser Kinder und Jugendlichen mittels einer umfassenden Evaluation untersucht. Die Ergebnisse liegen vor (vgl. Evaluation Umsetzung Art. 17; www.erz.be.ch/ibem).

Die Evaluationsergebnisse zeigen auf, dass die besonderen Massnahmen greifen. Sie stellen zusammen mit deren Finanzierung sinnvolle und wirksame Instrumente dar, um das Ziel von Art. 17 VSG zu erreichen. Dieses Ziel besteht darin, Schülerinnen und Schülern mit Lernproblemen den Besuch der ordentlichen Bildungsgänge durch besondere Unterstützungsmassnahmen zu ermöglichen.

Die Evaluation hat zudem die Ergebnisse vieler Untersuchungen bestätigt, wonach die integrative Schulung von Kindern mit Lernschwierigkeiten, Lernbehinderungen oder geistiger Behinderung im Regelunterricht das Leistungsniveau in den Regelklassen nicht beeinträchtigt.

Die ausgewogene Förderung aller Schülerinnen und Schüler wird aus Sicht des Regierungsrates mit dem heutigen Volksschulgesetz insgesamt sichergestellt (vgl. Antworten zu Punkt 1 und Punkt 2). Die erwähnte Evaluation zu Art. 17 VSG hat diesen Aspekt deshalb nicht untersucht. Demzufolge enthalten die publizierten Berichte hierzu keine Aussagen. Eine Begutachtung der Ergebnisse der Evaluation der Umsetzung von Art. 17 VSG durch ein unabhängiges Gremium der Universität Bern – wie vom Motionär verlangt – wird keine entsprechenden Ergebnisse hervor bringen können. Deshalb erübrigt sich eine solche Begutachtung.

Zwei Teilberichte zur Thematik der Förderung von Schülerinnen und Schülern mit ausserordentlicher intellektueller Begabung (sog. *Begabtenförderung* für Schülerinnen und Schüler mit einem IQ von mindestens 130) befassen sich mit der Untersuchung der Umsetzung der Spezialprogramme, die von diesen Kindern und Jugendlichen freiwillig besucht werden können. Die Publikation der Teilberichte ist per Sommer 2016 vorgesehen. Am Rande dieser Teilberichte wird erwähnt, dass punktuell alle Schülerinnen und Schüler von der *Begabtenförderung* profitieren können. Dies geschieht nicht zuletzt auch dadurch, dass die Beratung der Begabtenförderlehrpersonen auf die Regellehrpersonen wirkt. Beeinflusst durch die Beratung gestalten die Regellehrpersonen ihren Unterricht stärker individualisierend aus.

Die Forderung des Motionärs, die Ergebnisse der Evaluation der Umsetzung von Art. 17 VSG in Bezug auf die ausgewogene Förderung aller Leistungsgruppen in der Volksschule zusätzlich begutachten zu lassen, erachtet der Regierungsrat aus dargelegten Gründen als nicht nötig.

Verteiler
- Grosser Rat

P

Parlamentarischer Vorstoss. Antwort des Regierungsrates

Vorstoss-Nr.:	008-2016
Vorstossart:	Postulat
Richtlinienmotion:	☐
Geschäftsnummer:	2016.RRGR.50
Eingereicht am:	17.01.2016
Fraktionsvorstoss:	Nein
Kommissionsvorstoss:	Nein
Eingereicht von:	Imboden (Bern, Grüne) (Sprecher/in) Keller (Hinterkappelen, Grüne)
Weitere Unterschriften:	10
Dringlichkeit verlangt:	Nein
Dringlichkeit gewährt:	
RRB-Nr.:	766/2016 vom 22. Juni 2016
Direktion:	Erziehungsdirektion
Klassifizierung:	Nicht klassifiziert
Antrag Regierungsrat:	**Punktweise beschlossen** Ziffer 1: Annahme Ziffer 2: Annahme Ziffer 3: Annahme und gleichzeitige Abschreibung Ziffer 4: Annahme Ziffer 5: Annahme

Mehr Kinder und Jugendliche zum Velofahren motivieren

Der Regierungsrat wird beauftragt abzuklären, wie folgende Anliegen umgesetzt werden können, um das Velo als Verkehrsmittel in den Schulen zu fördern:

1. Die baulichen Rahmenbedingungen für das Velofahren gerade für jüngere Verkehrsteilnehmer/innen sicher und attraktiv gestalten
2. Schaffung von ausreichend Veloparkplätzen, sicheren Velowegen sowie Verzicht auf Veloverbote für Schulwege
3. Aus- und Weiterbildung auf dem Velo stärken
4. Eltern und Schulen zur Förderung des Velofahrens von Kindern und Jugendlichen anregen
5. Die Öffentlichkeit über den Nutzen des Velofahrens informieren

Begründung:

Bei Kindern und Jugendlichen ging die Velonutzung in den letzten Jahren deutlich zurück. Das zeigt eine kürzlich veröffentlichte Studie des Bundesamts für Strassen (ASTRA). Wie die im Juni erschienene Studie des Bundesamts für Strassen zeigt, nahm die Velonutzung bei Kindern und Jugendlichen zwischen 1994 und 2010 in allen Altersgruppen deutlich ab. Die Nutzung des Velos ist bei den 13- bis 15-Jährigen seit 1994 von 38 auf 24 Prozent zurückgegangen, bei den 16- bis 17-Jährigen von 26 auf 13 Prozent und bei den 18- bis 20-Jährigen gar von 20 auf 5 Prozent. Die Gründe liegen bei längeren Schulwegen, bei der Konkurrenz durch den öffentlichen Verkehr und beim Elterntaxi. Der Autor der Studie, der Sozialwissenschaftler Daniel Sauter, erkennt in dieser Entwicklung einen eigentlichen Paradigmenwechsel. Während Kinder häufiger an ihre Zielorte chauffiert würden, verzichteten Jugendliche aufs individuelle Fahrzeug und nähmen dafür vermehrt den öffentlichen Verkehr und gingen zu Fuss.

Antwort des Regierungsrates

Allgemeine Bemerkungen:

Der Vorstoss fordert die Prüfung der Umsetzung der unter Punkt 1 bis 5 genannten Anliegen zur Förderung des Fahrrades als Verkehrsmittel in den Schulen.

Dem Regierungsrat sind die umweltfreundlichen Verkehrsmittel, die ausreichende Bewegung der Kinder und Jugendlichen sowie die Verkehrssicherheit wichtige Anliegen. Aus diesem Grund sind der Verkehrsunterricht, der Sport sowie der bewusste Umgang mit Ressourcen im Lehrplan Kindergarten, Lehrplan Volksschule und Plan d'études romand verankert. Zudem setzt der Kanton seit Jahrzenten konsequent geeignete Massnahmen zugunsten des Veloverkehrs auf den Kantonsstrassen um. Im Weitern berücksichtigen die kantonalen Grundlagen und Planungsinstrumente, wie die *Arbeitshilfe Standards Kantonstrasse*[1], der *Strassennetzplan 2014 bis 2029*[2] oder der *Sachplan Veloverkehr*[3]*,* die Bedürfnisse der Velofahrerinnen und Velofahrer und insbesondere diejenigen der Schülerinnen und Schüler, die den Schulweg mit dem Fahrrad bewältigen.

Der Regierungsrat nimmt zu den fünf Anliegen wie folgt Stellung:

Punkt 1 und 2:

Zuständig für Schulweg- und Veloplanung sind die Gemeinden im Rahmen der Ortsplanung. Die Projektierung baulicher Massnahmen zugunsten sicherer und attraktiver Wege für den Langsamverkehr ist Sache der jeweiligen Strasseneigentümer. Die Verkehrsberater der Kantonspolizei beraten die Behörden im Rahmen von baulich-technischen Massnahmen zur Förderung der Verkehrssicherheit sämtlicher Verkehrsteilnehmenden. Im Zusammenhang mit der Schulwegsiche-

[1] Vgl. http://www.bve.be.ch/bve/de/index/strassen/strassen/berner_modell.assetref/dam/documents/BVE/TBA/de/TBA_ST_KS_AH_Standards_Kantonsstrassen.pdf

[2] Vgl. http://www.bve.be.ch/bve/de/index/strassen/strassen/kantonsstrassen.assetref/dam/documents/BVE/TBA/de/TBA_ST_DP_Strassennetzplan_2014_bis_2029.pdf

[3] Vgl. http://www.bve.be.ch/bve/de/index/mobilitaet/mobilitaet_verkehr.meldungNeu.aktuellBox.html/bve/de/meldungen/verkehr_mobilitaet/2014/02/20140207_1331_sachplan_veloverkehrindermitwirkung

rung arbeiten die Verkehrsberater innerhalb der Kantonspolizei eng mit den Verkehrsinstruktoren und extern mit den zuständigen Strasseneigentürmern und weiteren Behörden zusammen.

Der Regierungsrat ist bereit, eine überdirektionale Arbeitsgruppe einzusetzen, welche die Durchführung eines Pilotprojektes zur Förderung des Fahrrades als Verkehrsmittel prüft. Vorzugsweise geschieht dies koordiniert und unter Beizug von Fachorganisationen.

Punkt 3:

Der Verkehrsunterricht hat in den Schulen eine lange Tradition. Der Verkehrsunterricht wird seit Jahren von der Polizei- und Militärdirektion (POM) in allen Kindergarten- und Schulklassen im Kanton gemäss einheitlichem und verbindlichem Konzept sichergestellt. Das Konzept orientiert sich u.a. an nationalen Standards der Beratungsstelle für Unfallverhütung (bfu). Der Auftrag und die Leistungen der Verkehrsinstruktorinnen und -instruktoren sind umfassend. So erteilen die 35 spezifisch ausgebildeten Verkehrsinstruktorinnen und -instruktoren nicht nur den Verkehrsunterricht in den Schulzimmern sondern begleiten die Kinder und Jugendlichen auf Lehrausgängen. Der Verkehrs- und Fahrradunterricht erfolgt aufbauend und wird mit einem theoretischen und praktischen Radfahrertest abgeschlossen. Im Weiteren erteilen sie gegebenenfalls Verkehrsberatung für Lehrpersonen, Eltern und Gemeindebehörden punkto Verkehrssicherheit auf dem Gemeindegebiet. Sie nehmen zudem Anliegen der Bevölkerung auf. Nicht zuletzt leisten sie zusätzliche Stunden, um die Sicherheit der Kinder auf dem Schulweg oder für die Überwachung des Schulwegs zu gewährleisten (z.B. Schuljahresbeginn, Zeitumstellung, im Herbst [bei Nebel]).

Über die Verkehrserziehung hinaus enthalten die Lehrpläne verschiedene Inhalte zur Bewegung insgesamt und zur Fahrsicherheit im Besonderen. So enthält der Lehrplan für den Kindergarten das Richtziel *Bewegungsmöglichkeiten weiterentwickeln*. Dazu bieten insbesondere die zwei folgenden Grobziele einen stufenentsprechenden Anknüpfungspunkt in Bezug auf die Anliegen des Postulanten: *Mit vielfältigen Bewegungsmöglichkeiten spielen und experimentieren* sowie *Geschicklichkeit; Koordination, Reaktionsschnelligkeit und ein Gefühl für den Einsatz der körperlichen Kraft weiterentwickeln und verfeinern* (z.B. rollen, balancieren). Der Lehrplan 95 enthält verschiedene Grobziele zum *Sport im Freien* im 5./6. Schuljahr, so z.B. *Ausflüge (unternehmen) mit dem Fahrrad*. Aber auch der Lehrplan 21 enthält im Fachbereich *Bewegung und Sport* den Kompetenzbereich *Gleiten, Rollen, Fahren*. Hier sind Kompetenzen zum Fahrradfahren in allen drei Zyklen formuliert. Nicht zuletzt hält auch der Plan d'études romand (PER) entsprechende Lernziele fest unter *Corps et mouvement*, so z.B. *Mobiliser des techniques et des habiletés motrices en exerçant son sens de l'équilibre, son adresse et son agilité*.

Der Regierungsrat erachtet aus diesen Gründen die Aus- und Weiterbildung der Kinder und Jugendlichen auf dem Velo als gut.

Punkt 4 und 5:

Wie bereits unter Punkt 3 ausgeführt, erachtet der Regierungsrat die Förderung des Velofahrens von Kindern und Jugendlichen in den Schulen aufgrund der Umsetzung der bestehenden Lehrpläne als erfüllt. Nebst den Lehrpersonen der Volksschule und den Verkehrsinstruktorinnen und Verkehrsinstruktoren der Polizei sind aber auch die Eltern bzw. Erziehungsberechtigten gefordert, einen Beitrag zu leisten, um Kindern und Jugendlichen die notwendigen Kompetenzen zu vermitteln sowie als Vorbild für die sichere Verkehrsteilnahme zu dienen.

Der Regierungsrat ist deshalb ebenfalls bereit zu prüfen, wie Eltern zur Förderung des Velofahrens von Kindern und Jugendlichen angeregt werden können und wie die Öffentlichkeit über den Nutzen des Velofahrens informiert werden kann.

Verteiler
- Grosser Rat

M

Parlamentarischer Vorstoss. Antwort des Regierungsrates

Vorstoss-Nr.:	293-2015
Vorstossart:	Motion
Richtlinienmotion:	☒
Geschäftsnummer:	2015.RRGR.1126
Eingereicht am:	18.11.2015
Fraktionsvorstoss:	Nein
Kommissionsvorstoss:	Nein
Eingereicht von:	Vogt (Oberdiessbach, FDP) (Sprecher/in) Amstutz (Schwanden-Sigriswil, SVP)
Weitere Unterschriften:	5
Dringlichkeit verlangt:	Nein
Dringlichkeit gewährt:	
RRB-Nr.:	496/2016 vom 4. Mai 2016
Direktion:	Erziehungsdirektion
Klassifizierung:	Nicht klassifiziert
Antrag Regierungsrat:	**Annahme als Postulat**

Freie Halbtage an Gymnasien und Fachmittelschulen

Der Regierungsrat wird beauftragt, die freien Halbtage (Art. 133 MiSDV) für Schülerinnen und Schüler an Gymnasien und Fachmittelschulen aufzuheben.

Begründung:

Was in einer Berufslehre selbstverständlich ist, müsste auch für Gymnasien und Fachmittelschulen gelten. Wenn die Jugendlichen ihrer Ausbildungsstelle fernbleiben, müssen sie dafür einen guten Grund angeben, mit dem sie den Vorgesetzten überzeugen. Dabei werden die betrieblichen Erfordernisse hoch gewichtet. Das sollte auch gegenüber Lehrkräften/Schulleitungen von Gymnasien und Fachmittelschulen so sein. Schliesslich finanziert der Kanton diese Ausbildungen voll und verlangt den lückenlosen Schulbesuch. Hinzu kommt die erzieherische Wirkung der Auseinandersetzung über die guten Gründe eines Dispensationsgesuchs. Aktuell ist es oft so, dass mehrere Schülerinnen und Schüler miteinander einen Event besuchen und deshalb der Schule fernbleiben.

Antwort des Regierungsrates

Bei der vorliegenden Motion handelt es sich um eine Motion im abschliessenden Zuständigkeitsbereich des Regierungsrats. Der Regierungsrat hat bei Richtlinienmotionen einen relativ grossen Spielraum hinsichtlich des Grades der Zielerreichung, der einzusetzenden Mittel und der weiteren Modalitäten bei der Erfüllung des Auftrages, und die Entscheidverantwortung bleibt beim Regierungsrat.

Die Motionäre verlangen, dass die Schülerinnen und Schüler der Mittelschulen, das heisst der Gymnasien und der Fachmittelschulen, künftig nicht mehr die Möglichkeit haben sollen, an fünf Halbtagen ohne Begründung einen Urlaub zu beziehen. Sie verweisen zur Begründung auf die Berufsbildung, bei welcher eine entsprechende Regelung nicht vorhanden sei.

Die fünf freien Halbtage wurden in den 1990er-Jahren zeitgleich an den Volks- und den Mittelschulen eingeführt. Es wurde damit das Ziel verfolgt, die für die Gewährung von Urlauben zuständigen Stellen der Volks- und Mittelschulen von der Behandlung von Gesuchen um kurze Urlaube zu entlasten und so schlankere Abläufe zu schaffen. Betreffend die Mittelschulen wurde auch berücksichtigt, dass auf der Stufe Quarta, welche noch zur obligatorischen Schulzeit zählt, bezüglich der Absenzen und Dispensationen die Regelungen der Volksschule gelten. Eine Änderung hätte somit zur Folge, dass die Schülerinnen und Schüler der Volksschule und der Quarta noch fünf freie Halbtage beziehen können, wogegen diese Möglichkeit beim Übertritt in die Tertia entfallen würde.

Es gilt auch zu beachten, dass den Schülerinnen und Schülern mit steigendem Alter im Hinblick auf ein Hochschulstudium mehr Verantwortung für ihr schulisches Lernen zu übertragen ist. Ein Hochschulstudium verlangt eine erhöhte Kompetenz bei der selbstständigen Gestaltung der Lernzeit. Dazu können die freien Halbtage einen Beitrag leisten. In Anlehnung an die Realität an den Hochschulen, an welchen die Präsenz in einzelnen Veranstaltungen zwingend ist, wurde anders als in der Volksschule die Bezugsmöglichkeit der freien Halbtage an den Mittelschulen aber eingeschränkt. Ein solcher Bezug ist nicht möglich an Halbtagen, an welchen eine Leistungsüberprüfung angekündigt ist oder ein schulischer Spezialanlass (z.B. eine Exkursion) stattfindet.

An den Gründen, welche zur Einführung der freien Halbtage in der Volksschule und an den Mittelschulen geführt haben, hat sich in der Zwischenzeit nichts geändert. Der von den Motionären erwähnte Vergleich mit der Berufsbildung ist zu relativieren. Lernende der Berufsbildung haben an den Tagen, an welchen sie im Betrieb sind, die Möglichkeit im Einverständnis mit dem Lehrbetrieb einen freien Tag zu beziehen und sind somit für den Bezug von Kurzurlauben nicht vollumfänglich an die Schulferienordnung gebunden. Zudem können freie Halbtage angesichts der knapp bemessenen Zeit für den Unterricht an den Berufsfachschulen für einige Lernende den erfolgreichen Berufsabschluss gefährden.

Für eine Aufhebung der Möglichkeit zum Bezug der fünf freien Halbtage an den Mittelschulen sieht der Regierungsrat aufgrund des aktuellen Kenntnisstandes keinen Grund. Die Erziehungsdirektion ist aber bereit, die heutige Regelung zusammen mit den Mittelschulen zu überprüfen. Sollte sich Handlungsbedarf zeigen, so kann eine Anpassung der Mittelschuldirektionsverordnung zusammen mit der Einführung der Quartalösung vorgenommen werden.

Verteiler
- Grosser Rat

P

Parlamentarischer Vorstoss. Antwort des Regierungsrates

Vorstoss-Nr.:	035-2016
Vorstossart:	Postulat
Richtlinienmotion:	☐
Geschäftsnummer:	2016.RRGR.108
Eingereicht am:	27.01.2016
Fraktionsvorstoss:	Nein
Kommissionsvorstoss:	Nein
Eingereicht von:	Zryd (Magglingen, SP) (Sprecher/in) Bachmann (Nidau, SP) Schmidhauser (Bremgarten, FDP) Etter (Treiten, BDP) Schwarz (Adelboden, EDU) Guggisberg (Kirchlindach, SVP) Löffel-Wenger (Münchenbuchsee, EVP) Linder (Bern, Grüne) Egger (Frutigen, glp)
Weitere Unterschriften:	0
Dringlichkeit verlangt:	Nein
Dringlichkeit gewährt:	
RRB-Nr.:	706/2016 vom 15. Juni 2016
Direktion:	Erziehungsdirektion
Klassifizierung:	Nicht klassifiziert
Antrag Regierungsrat:	**Annahme**

Sport als Promotionsfach

Der Regierungsrat wird aufgefordert zu überprüfen, ob das Fach Sport auf gymnasialer Stufe zur Promotion beitragen soll.

Begründung:

Das Fach Sport ist das einzige Grundlagenfach an Gymnasien des Kantons Bern, das nicht promotionsrelevant ist. Über die grosse Bedeutung von Sport in unserer Gesellschaft und die Wichtigkeit sportlicher Betätigung und sportlichen Verstehens in der Erziehung müssen hier nicht gross Ausführungen gemacht werden, das ist unbestritten. Mit der Promotionswirksamkeit von Sport an Gymnasien kann der Kanton Bern ein bildungspolitisches Signal zur Bedeutung von mehrperspektivischem Sportunterricht für Bildung und Gesundheit abgeben.

Die Erfahrung anderer Kantone zeigt, dass mit einem promotionsrelevanten Grundlagenfach Sport die Auseinandersetzung mit Bewegung und Sport bei weniger an Sport interessierten Schülerinnen und Schülern nachweislich gestärkt werden kann. Andererseits wird die Leistung guter Sportler und Sportlerinnen durch die Notenwirksamkeit auch honoriert.

Die Bedeutung und die Wirkungen des Sports im gymnasialen Lehrgang können u.a. mit Hausaufgaben im Bewegungs- und Sportbereich untermauert werden. Dem gymnasialen Sportunterricht kommt so das gleiche Gewicht zu wie dem Sportunterricht an der Volksschule und an Mittelschulen in verschiedenen Kantonen.

Die Regierung ist aktuell an der Erarbeitung einer «Sportstrategie Kanton Bern». In deren Rahmen wäre zu prüfen, ob das Fach Sport in Zukunft mehr Verantwortung für die gymnasiale Laufbahn übernehmen soll und mit einer Note, die zählt, einen Beitrag zur Promotion der Schülerinnen und Schüler leisten könnte.

Antwort des Regierungsrates

Das Postulat fordert den Regierungsrat auf zu prüfen, ob das Fach Sport auf gymnasialer Stufe zur Promotion beitragen soll.

Der Sport wird heute im gymnasialen Bildungsgang in zwei Gefässen angeboten: Einerseits besuchen alle Schülerinnen und Schüler das Fach Sport als obligatorisches Fach gemäss Artikel 49 der Bundesverordnung über die Förderung von Sport und Bewegung. Anderseits bieten die Gymnasien für interessierte Schülerinnen und Schüler während der letzten beiden Ausbildungsjahren Sport als Ergänzungsfach an. Das Schweizerische Maturitätsanerkennungsreglement (MAR) legt in Artikel 9 fest, dass das Ergänzungsfach für das Erlangen der Maturität zählt, der obligatorische Sportunterricht hingegen nicht, da – anders als in der Begründung zum Postulat dargelegt – Sport nicht Grundlagenfach im gymnasialen Bildungsgang ist.

Das MAR gibt schweizweit, also auch für den Kanton Bern, verbindlich die Fächer an, welche für das Erlangen der Maturität zählen. Bei der Festlegung der Promotionsfächer sind die Kantone frei. In einer knappen Mehrheit der Kantone ist Sport wie im Kanton Bern nicht Promotionsfach.

Im Kanton Bern wurde festgelegt, dass die Promotionsbedingungen die gleichen sein sollen wie die Bestehensnormen für die Maturität. Eine andere Regelung würde es mit sich bringen, dass einerseits Schülerinnen und Schüler wegen des zusätzlichen Promotionsfachs Sport während des Bildungsgangs nicht promoviert werden, welche die Maturität bestehen würden. Andererseits können Schülerinnen und Schüler während des Bildungsgangs nur dank des Promotionsfachs Sport die Promotion schaffen, scheitern dann aber an der Maturität. Beides erachtet der Regierungsrat nicht als sinnvoll.

Die Bestehensnormen für die Maturität werden auf schweizerischer Ebene gegenwärtig diskutiert. Im Fokus steht dabei die Frage, ob ungenügende Leistungen in für den späteren Studienerfolg zentralen Fächern wie Erstsprache und Mathematik zu einfach durch Noten anderer Fächer kompensiert werden können. Vor diesem Hintergrund wäre es schwer verständlich, wenn nun

neu ein Fach wie Sport als promotionswirksam erklärt würde, das bisher nicht für die Kompensation von Erstsprache und Mathematik benutzt werden konnte. Damit würde noch mehr Raum gegeben um ungenügende Leistungen in diesen basalen Fächern zu kompensieren.

Anderseits ist zu beachten, dass die Diskussion zu den Bestehensnormen in der Maturität auf schweizerischer Ebene ohnehin derzeit geführt wird. Zudem laufen die Arbeiten zu einer Strategie Bildung und Sport. Der Regierungsrat ist deshalb bereit, das Anliegen der Promotionswirksamkeit von Sport im Gymnasium im Rahmen dieser Arbeiten zu prüfen.

Dabei ist zu beachten, dass dem Sportunterricht, so z.B. dem obligatorischen Fach Sport an den Gymnasien, aber auch in den anderen Bildungsgängen der Sekundarstufe II, in der heutigen bewegungsarmen Gesellschaft zweifelsohne eine grosse Bedeutung zukommt. Eine Darstellung, gemäss welcher die Wirkung des obligatorischen Sportunterrichts grösser ist, wenn das Fach promotionswirksam ist, wäre vereinfachend. Auch die Sportlehrpersonen sehen dies unterschiedlich. Gerade bei Schülerinnen und Schülern, welche nicht eine besondere Affinität zur sportlichen Betätigung haben und für welche der obligatorische Sportunterricht daher besonders wichtig ist, könnte die Promotionswirksamkeit die Wirkung des Unterrichts mindern: Die Freude an der Bewegung kann durch Notendruck beeinträchtigt werden, was sich für die künftige Einstellung zum Sport negativ auswirken kann.

Verteiler
- Grosser Rat

Anträge des Regierungsrates und der Kommission für die erste Lesung

Wassernutzungsgesetz (WNG) (Änderung)

Bau-, Verkehrs- und Energiedirektion

Inhaltsverzeichnis

1. Zusammenfassung 1
2. Ausgangslage 1
   2.1 Energiepolitisches und wirtschaftspolitisches Umfeld 1
   2.2 Bisherige Rechtslage 2
   2.3 Bestrebungen auf Bundesebene 2
   2.4 Erfüllung parlamentarischer Vorstösse 3
3. Rechtsvergleich 3
4. Erläuterungen zu den Artikeln 3
5. Verhältnis zu den Richtlinien der Regierungspolitik (Rechtsetzungsprogramm) und anderen wichtigen Planungen 6
6. Finanzielle Auswirkungen 6
7. Personelle und organisatorische Auswirkungen 6
8. Auswirkungen auf die Gemeinden 7
9. Auswirkungen auf die Volkswirtschaft 7
10. Ergebnis des Vernehmlassungsverfahrens 7
   10.1 Gesamtbeurteilung 7
   10.2 Verzicht auf Wasserzinserhöhung 7
   10.3 Wasserzinsreduktion in Sonderfällen 8
   10.4 Renaturierungsfonds 8
   10.5 Aufteilung des Wasserzinserträge zwischen Kanton und Gemeinden 9
11. Antrag auf Verzicht einer zweiten Lesung 9

Vortrag des Regierungsrates an den Grossen Rat zur Änderung des Wassernutzungsgesetzes (WNG)

1. Zusammenfassung

Die Strompreise auf dem europäischen Strommarkt sind in den letzten Jahren auf ein historisches Tief gesunken. Diese Entwicklung stellt die Rentabilität von Wasserkraftwerken in Frage. Die Produktionskosten der Grosswasserkraftwerke liegen heute deutlich über den europäischen Strommarktpreisen. Die Produktion von Strom aus Wasserkraft ist sowohl aus energiepolitscher als auch aus volkswirtschaftlicher Sicht für den Kanton Bern wichtig. Mit der Reduktion des Wasserzinses rückwirkend auf 1. Januar 2015 sollen Grosswasserkraftwerke finanziell entlastet und ihre Wettbewerbsfähigkeit gestärkt werden.

Neu soll zudem der Grosse Rat bei Grosswasserkraftwerken eine weitergehende Reduktion des Wasserzinses beschliessen können, wenn dies für die Realisierung von wichtigen Ausbauprojekten unabdingbar ist und die Voraussetzungen für Investitionsbeiträge des Bundes erfüllt sind. Eine Herabsetzung des Wasserzinses soll schliesslich auch bei einer wirtschaftlichen Notlage der Nutzungsberechtigten möglich sein, sofern der Bund ebenfalls finanzielle Unterstützung gewährt.

2. Ausgangslage

2.1 Energiepolitisches und wirtschaftspolitisches Umfeld

Die Produktion von Strom mit Wasserkraft hat für den Kanton Bern aus energiepolitscher und auch aus volkswirtschaftlicher Sicht einen hohen Stellenwert. Nach der Energiestrategie des Kantons Bern soll die Stromerzeugung zu 80 % aus erneuerbarer Energie erfolgen und bei der Wasserkraftnutzung soll die Effizienz erhöht werden. Die Förderung der nachhaltigen Wasserkraftnutzung ist auch ein zentrales Anliegen der Wasserstrategie des Kantons Bern. Das Ziel ist eine Erhöhung der gesamten Produktionsleistung um mindestens 300 Gigawattstunden pro Jahr bis 2035. Damit dieses Ziel erreicht wird, braucht es neben der Optimierung bestehender Wasserkraftanlagen auch neue Anlagen. Die Förderung der Wasserkraft entspricht auch der Energiestrategie 2050 des Bundes.

Der europäische Strommarkt wurde länderübergreifend geöffnet, um die Versorgungssicherheit zu erhöhen und die Strompreise in Europa zu senken. Der europäische Strommarkt ist heute geprägt von Überkapazitäten und historisch tiefen Marktpreisen. Der schweizerische Strommarkt wurde 2009 für Grossverbraucher liberalisiert.

In der Schweiz wird die Produktion von Strom aus erneuerbarer Energie wie Windkraft-, Solar- und Biogasanlagen vom Staat gefördert und finanziell unterstützt. Auch kleine und mittelgrosse Wasserkraftanlagen können von der kostendeckenden Einspeisevergütung (KEV) profitieren. Grosswasserkraftwerke erhalten jedoch bislang keine Unterstützung. Die Produktionskosten der Grosswasserkraftwerke liegen heute deutlich über den europäischen Strommarktpreisen. Das stellt die Rentabilität von bestehenden Wasserkraftwerken in Frage und schafft ein ungünstiges Investitionsklima für die Erneuerung der bestehenden Wasserkraftwerke und den Bau von neuen Grossprojekten. Deshalb sind derzeit in der ganzen Schweiz Investitionsentscheide in die Wasserkraft sistiert. Betroffen sind auch Grossprojekte der Kraftwerke Oberhasli AG (KWO), obwohl der Grosse Rat die Konzessionen bereits erteilt hat. Damit sind die von der Energiestrategie und der Wasserstrategie angestrebte Effizienzsteigerung der Wasserkraftwerke und die Erhöhung des Anteils der Stromproduktion aus erneuerbarer Energie grundsätzlich gefährdet.

Der Kanton schafft zwar schon bisher Anreize für Investitionen in Grosswasserkraftprojekte mit dem Instrument der Amortisationsvereinbarungen, die den Nutzungsberechtigten von Grosswasserkraftwerken einen langfristigen Investitionsschutz über die Konzessionsdauer

hinaus garantieren. Die Entwicklung auf dem Strommarkt macht aber weitere Massnahmen zur Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit von Grosswasserkraftwerken nötig.

2.2 Bisherige Rechtslage

Im Kanton Bern wird von den Nutzungsberechtigten von Wasserkraftanlagen ab einer mittleren Bruttoleistung von mehr als einem Megawatt ein jährlicher Wasserzins verlangt (Art. 35 Abs. 1 WNG[1]). Nach bisherigem Recht beträgt dieser Wasserzins ab einer mittleren Bruttoleistung von mehr als zwei Megawatt 100 Prozent des bundesrechtlichen Höchstansatzes je Kilowatt mittlere Bruttoleistung (Art. 35 Abs. 2 Bst. b WNG). Bis Ende 2014 betrug der bundesrechtliche Höchstansatz pro Kilowatt Bruttoleistung jährlich 100 Franken, ab 2015 und bis Ende 2019 beträgt er 110 Franken (Art. 49 WRG[2]). Diese jährliche Wasserzinspflicht für Wasserkraftnutzungen beginnt mit der Aufnahme des Dauerbetriebs (Art. 14 Abs. 1 WAD[3]). Eine ausnahmsweise Herabsetzung des jährlichen Wasserzinses durch die zuständige Stelle der BVE ist nur in Sonderfällen möglich, etwa wenn ein längerer ausserordentlicher Betriebsunterbruch eintritt oder wenn der Nutzen des Gebrauchswasserrechts in keinem angemessenen Verhältnis zum Wasserzins steht und eine Beseitigung des Missverhältnisses durch die Änderung des Nutzungsrechts nicht möglich ist (Art. 18 WAD).

Bei der Konzessionierung neuer Anlagen und bei der Änderung oder Erneuerung bestehender Konzessionen ist zudem eine einmalige Abgabe geschuldet (Art. 34 Abs. 1 WNG). Für die Nutzung der Wasserkraft beträgt diese Abgabe das Doppelte des jährlichen Wasserzinses (Art. 10 WAD).

2.3 Bestrebungen auf Bundesebene

Auf Bundesebene sind folgende Massnahmen zur Förderung von Wasserkraftwerken geplant:

- Im Rahmen der Beratung der Energiestrategie 2050 haben National- und Ständerat entschieden, dass künftig Betreiber von Wasserkraftanlagen für Neuanlagen über 10 Megawatt Investitionsbeiträge von bis zu 40 % der anrechenbaren Investitionskosten erhalten sollen. Zudem sollen Betreiber von Wasserkraftanlagen auch für erhebliche Erweiterungen oder Erneuerungen von bestehenden Anlagen mit einer Leistung von mindestens 300 Kilowatt mit Investitionsbeiträgen von bis zu 60 % der anrechenbaren Investitionskosten unterstützt werden.
- Der Ständerat ist in der Herbstsession 2015 dem Vorschlag der Kommission für Umwelt, Raumplanung und Energie des Ständerates (UREK SR) gefolgt, wonach der Bund Finanzhilfe gewähren kann an Grosswasserkraftwerke, die sich in einer wirtschaftlichen Notlage befinden und deren langfristiger Weiterbetrieb gefährdet ist. Diese Finanzhilfe bedingt jedoch, dass der Kanton ebenfalls den Wasserzins reduziert. Der Nationalrat ist in der Frühjahrsession 2016 dagegen dem Vorschlag der Kommission für Umwelt, Raumplanung und Energie des Nationalrats (UREK NR) gefolgt und schlägt zur Sicherung des langfristigen Weiterbetriebs von Grosswasserkraftwerken über 10 Megawatt Leistung eine Marktprämie vor. Diese Werke sollen für diejenige Elektrizität, welche sie im freien Markt unter den Gestehungskosten verkaufen müssen, von einer Prämie von höchstens 1 Rappen pro Kilowattstunde profitieren. Die Räte sind sich damit beim Modell der Finanzhilfe bis zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht einig geworden.
- Der bundesrechtliche Höchstansatz für die Wasserzinsen ist bis Ende 2019 geregelt (Art. 49 Abs. 1 WRG). In den Räten wird zur Zeit eine Motion der Kommission für Umwelt, Raumplanung und Energie des Nationalrates (UREK NR) "Wasserzinsregelung nach 2019" beraten: Danach wird der Bundesrat beauftragt, in Zusammenarbeit mit den Kantonen, der Energiewirtschaft und weiteren interessierten Kreisen die Wasserzinsregelung nach 2019 unter Berücksichtigung der konkreten Lage der Wasserkraftwerke und der Förderungsmechanismen der Energiestrategie 2050 zügig an die Hand zu nehmen.

[1] Wassernutzungsgesetz vom 23. November 1997 (WNG; BSG 752.41).

[2] Bundesgesetz vom 22. Dezember 1916 über die Nutzbarmachung der Wasserkräfte (Wasserrechtsgesetz, WRG; SR 721.80).

[3] Dekret vom 11. November 1996 über die Wassernutzungsabgaben (WAD; BSG 752.461).

2.4 Erfüllung parlamentarischer Vorstösse

Auslöser der vorliegenden Revision des WNG ist die Motion Grimm M 216-2014 vom 17. November 2014. Diese verlangt eine Neuregelung des Wasserzinses für Grosswasserkraftwerke. Konkret verlangt die Motion:

- Auf die vom Bund per 1. Januar 2015 ermöglichte Erhöhung des Wasserzinses für bestehende Grosswasserkraftwerke ist zu verzichten.
- Der Wasserzins für Grosswasserkraftwerke, die bewilligt, aber noch nicht gebaut sind oder in der Projektierungsphase stehen, ist zeitlich bedingt zu reduzieren oder auszusetzen.

Der Regierungsrat stellte dem Grossen Rat in seiner Antwort vom 17. Dezember 2014 den Antrag, die Motion Grimm abzulehnen. Der Grosse Rat nahm die Motion am 21. Januar 2015 an. Punkt 1 der Motion Grimm wird mit der Anpassung von Artikel 35 Absatz 2 WNG erfüllt. Punkt 2 der Motion Grimm wird mit dem neuen Artikel 35a WNG erfüllt.

3. Rechtsvergleich

Die Kantone Aargau, Uri und Tessin kennen für die Erhebung des Wasserzinses die gleiche Regelung wie der Kanton Bern (AG: § 7 Wassernutzungsabgabendekret, WnD, AGS 764.110; UR: Art. 22 Gewässernutzungsgesetz, GNG, UR 40.4101; TI: Art. 1 und 2 Decreto esecutivo concernente l'adeguamento del canone d'acqua, RL 9.1.6.3).

Im Kanton Graubünden wird der jährliche Wasserzins für die Nutzung der Wasserkraft ebenfalls nach den bundesrechtlichen Bestimmungen berechnet, wobei der den Verleihungsgemeinden zu entrichtende Wasserzins sowie die dem Kanton zu entrichtende Wasserwerkssteuer jeweils die Hälfte des bundesrechtlichen Wasserzinsmaximums nicht übersteigen dürfen (Art. 33 Wasserrechtsgesetz, BWRG, BR 810.100). Auch der Kanton Wallis orientiert sich für die Bestimmung des jährlichen Wasserzinses am bundesrechtlichen Höchstansatz, wobei 40 Prozent dem verfügungsberechtigten Gemeinwesen in Form eines Wasserzinses und 60 Prozent dem Kanton in Form einer besonderen Wasserkraftsteuer zu entrichten ist (Art. 65 und 71 des Gesetzes über die Nutzbarmachung von Wasserkräfte; 721.8).

Im Kanton Aargau fand ein mit der Motion Grimm vergleichbarer Vorstoss zu den Wasserzinsen im Grossen Rat eine Mehrheit. Die Regierung des Kantons Aargau wird aufgefordert, auf Massnahmen zur Erhöhung der Wasserzinsen für Aargauer Wasserkraftwerke möglichst zu verzichten. Weiter soll sie sich auf Bundesebene für eine umgehende Revision des Bundesgesetzes über die Nutzbarmachung der Wasserkräfte einsetzen.[4]

4. Erläuterungen zu den Artikeln

Artikel 35

Artikel 35 Absatz 2: Nach der bisherigen Regelung werden die Wasserkraftwerke für die Festlegung des jährlichen Wasserzinses in drei Kategorien eingeteilt:

- Wasserkraftwerke mit einer mittleren Bruttoleistung bis ein Megawatt bezahlen keinen Wasserzins.
- Für Wasserkraftwerke mit einer mittleren Bruttoleistung von einem bis zwei Megawatt wird linear ansteigend 0 bis 100 Prozent des bundesrechtlichen Höchstansatzes je Kilowatt mittlere Bruttoleistung verlangt.
- Wasserkraftwerke ab einer mittleren Bruttoleistung von zwei Megawatt haben jährlich 100 Prozent des bundesrechtlichen Höchstansatzes je Kilowatt mittlere Bruttoleistung zu bezahlen.

Die neue Regelung von Artikel 35 Absatz 2 sieht für die Festlegung des jährlichen Wasserzinses neu vier Kategorien von Wasserkraftwerken vor:

[4] Aargauer Zeitung vom 12. Juni 2015: "Aargau erhöht Druck für neuen Wasserzins".

- Wasserkraftwerke mit einer mittleren Bruttoleistung bis ein Megawatt bezahlen wie bisher keinen Wasserzins.
- Wasserkraftwerke mit einer mittleren Bruttoleistung von einem bis zwei Megawatt bezahlen wie bisher linear ansteigend 0 bis 100 Prozent des bundesrechtlichen Höchstansatzes je Kilowatt mittlere Bruttoleistung.
- Wasserkraftwerke mit einer mittleren Bruttoleistung von mehr als zwei Megawatt bis 10 Megawatt bezahlen wie bisher 100 Prozent des bundesrechtlichen Höchstansatzes je Kilowatt mittlere Bruttoleistung.
- Bei den Wasserkraftwerken mit einer mittleren Bruttoleistung von mehr als zehn Megawatt (Grosswasserkraftwerke) beträgt der jährliche Wasserzins dagegen neu 10 Franken weniger als der bundesrechtliche Höchstansatz je Kilowatt mittlere Bruttoleistung

Der Wasserzins für kleinere Wasserkraftwerke orientiert sich damit nach wie vor am bundesrechtlichen Höchstansatz, welcher derzeit 110 Franken pro Kilowatt Bruttoleistung beträgt. Grosswasserkraftwerke sollen rückwirkend ab 1. Januar 2015 hingegen einen Wasserzins von jährlich 100 Franken pro Kilowatt mittlere Bruttoleistung bezahlen.

Die Motion Grimm verlangt, dass bei Grosswasserkraftwerken auf die ab 1. Januar 2015 bestehende Erhöhung dieses bundesrechtlichen Höchstansatzes von 100 Franken auf 110 Franken verzichtet wird. Als Grosswasserkraftwerke gelten Kraftwerke ab 10 Megawatt mittlere Bruttoleistung, weshalb sich die Reduktion des Wasserzinses auf diese Kraftwerke beschränkt. Eine Entlastung der kleineren Wasserkraftwerke ist nicht gerechtfertigt. Viele dieser Anlagen sind heute weitgehend abgeschrieben und können trotz der tiefen Energiepreise rentabel betrieben werden. Sie profitieren zudem von der kostendeckenden Einspeisevergütung (KEV), sofern sie nach dem 1. Januar 2006 in Betrieb genommen, erheblich erweitert oder erneuert werden. Möchten also kleine und mittelgrosse Wasserkraftwerke in neue Ausbauprojekte investieren, können sie KEV-Beiträge beantragen. Grosswasserkraftwerke ab 10 Megawatt mittlerer Bruttoleistung haben diese Möglichkeit nicht.

Artikel 35a

Diese Bestimmung schafft die gesetzliche Grundlage, damit der Grosse Rat Grosswasserkraftwerke noch weitergehend entlasten kann. Der Anwendungsbereich dieser Bestimmung beschränkt sich – in Anlehnung an Artikel 14 WNG – auf Grosswasserkraftwerke mit einer maximal möglichen Leistung ab Generator von über zehn Megawatt. Als zuständige Konzessionsbehörde für Grosswasserkraftwerke (vgl. Art. 14 Abs. 1 Bst. d WNG) obliegt es dem Grossen Rat, über eine allfällige Herabsetzung im Sinne von Artikel 35a WNG zu entscheiden. Mit der Kann-Formulierung wird zum Ausdruck gebracht, dass der Entscheid über eine allfällige Herabsetzung sowie deren Umfang im Ermessen des Grossen Rats liegt.

Mit *Absatz 1* sollen Investitionen in Grosswasserkraftwerke gefördert werden. Grundvoraussetzung für die Herabsetzung des jährlichen Wasserzinses ist, dass die Nutzungsberechtigten eines Grosswasserkraftwerkes den Ausbau ihrer Anlage beabsichtigen. Es muss sich dabei bereits um ein konkretes, ausgereiftes Ausbauprojekt handeln; blosse Absichtserklärungen zu dereinstigen Ausbauwünschen ohne konkretes Projekt reichen dagegen nicht. Das Ausbauvorhaben muss im übergeordneten Interesse des Kantons liegen (Bst. a). Primär wird es sich dabei um energiepolitische oder volkswirtschaftliche Interessen handeln. Aus energiepolitischer Sicht dürften die Interessen dann übergeordneter Natur sein, wenn das Vorhaben einen bedeutsamen Beitrag dazu leisten kann, dass die Ziele der Energie- und Wasserstrategie des Kantons Bern erreicht werden können. Aus volkswirtschaftlicher Sicht wird ein Ausbauvorhaben dann im übergeordneten Interesse liegen, wenn damit in den betroffenen Regionen eine grössere Anzahl Arbeitsplätze erhalten oder neu geschaffen werden kann. Die Wasserzinsherabsetzung nach dieser Bestimmung ist weiter nur dann zulässig, wenn die Voraussetzungen für einen Investitionsbeitrag des Bundes erfüllt sind (Bst. b). Solche Investitionsbeiträge sind im Entwurf des neuen Energiegesetzes vorgesehen (Art. 28 Abs. 1 Bst. b und Art. 30 E-EnG[5]). Von den geplanten Investitionsbeiträgen des Bundes ausgenommen sind Pumpspeicherkraftwerke, womit diese auch nicht von Artikel 35a WNG werden profitieren können.

[5] Entwurf des Energiegesetzes, Stand nach Beratung im Ständerat, Herbstsession 2015.

Schliesslich darf die Wasserzinsreduktion nach Artikel 35a Absatz 1 WNG nur dann gesprochen werden, wenn die Nutzungsberechtigten der Wasserkraftanlage ihr Ausbauvorhaben sonst nicht realisieren könnten. Diese Voraussetzung ist durch den Nutzungsberechtigten zu belegen. Damit ist auch gesagt, dass die Wasserzinsreduktion sowohl hinsichtlich des Umfangs als auch in zeitlicher Hinsicht nur so weit gehen soll, als dies für die Realisierung des Ausbauprojekts effektiv nötig ist.

Der Entwurf des Energiegesetzes des Bundes sieht derzeit zudem vor, dass der Bund Finanzhilfe gewähren kann an Grosswasserkraftwerke, deren langfristiger Weiterbetrieb gefährdet ist. Über die Form dieser Finanzhilfe sind sich die eidgenössischen Räte aber noch nicht einig (vgl. Kapitel 2.3). Mit *Absatz 2* von Artikel 35a WNG soll die Grundlage für eine Herabsetzung des Wasserzinses für Wasserkraftanlagen in Notlage auf kantonaler Stufe geschaffen werden.

Da sich der Entwurf des Energiegesetzes noch in den Beratungen im National- und Ständerat befindet, steht noch nicht fest, ob und in welcher Form diese Investitionsbeiträge und Finanzhilfen für Grosswasserkraftwerke Eingang in das Bundesrecht finden werden. Artikel 35a WNG wird nur dann zur Anwendung kommen, wenn auf Bundesebene Investitionsbeiträge und Finanzhilfen beschlossen werden.

Eine Wasserzinsherabsetzung im Sinne von Absatz 1 und 2 dieser Bestimmung stellt aus Sicht des Kantons einen Einnahmenverzicht dar. Ein solcher gilt nach Artikel 31 Absatz 1 FLG[6] als Ausgabe. Das fakultative Finanzreferendum, welches bei einmaligen Ausgaben ab zwei Millionen möglich ist (Art. 62 Abs. 1 Bst. c KV[7]), soll nach Artikel 35a Absatz 3 WNG ausgeschlossen werden. Die Ausgabenbeschlüsse fallen damit in die abschliessende Kompetenz des Grossen Rates. Dieser Ausschluss gilt als Delegation eines Befugnisses des Volkes an den Grossen Rat nach Artikel 69 Absatz 1 KV und ist zulässig, da sich die Delegation auf ein bestimmtes Gebiet beschränkt und das Gesetz den Rahmen der Delegation festlegt.

Art. 36

Bei Artikel 36 wird einzig der Buchstabe des Randtitels aufgrund der neuen Systematik angepasst.

Inkraftsetzung

Die Motion Grimm verlangt für bestehende Grosswasserkraftwerke den Verzicht der vom Bund per 1. Januar 2015 ermöglichten Erhöhung des Wasserzinses. Entsprechend sollen die Änderungen von Artikel 35 WNG rückwirkend auf den 1. Januar 2015 in Kraft treten.

Der Verzicht auf die Wasserzinserhöhung bringt den Nutzungsberechtigten von Grosswasserkraftwerken nur Vorteile. Die Rückwirkung begünstigender Erlasse ist zulässig, sofern sie im Erlass vorgesehen, durch triftige Gründe geboten, in zeitlicher Hinsicht mässig ist und keine stossenden Rechtsungleichheiten zur Folge hat. Diese Voraussetzungen sind hier erfüllt: Die Rückwirkung ist in der Vorlage vorgesehen. Die finanzielle Entlastung der Grosswasserkraftwerke ab Januar 2015 liegt im öffentlichen Interesse. Auch wenn die Rückwirkung der Gesetzesänderung gut zwei Jahre betragen wird, bleibt sie in zeitlicher Hinsicht mässig, zumal die neue Regelung einzig zu einer Einbusse im Finanzhaushalt des Kantons führen und dieser die entsprechenden Rückstellungen bereits ab dem Jahr 2015 vorzunehmen hat (vgl. Kapitel 6). Schliesslich führt die Rückwirkung nicht zu Rechtsungleichheiten. Zwar profitieren von der vorliegenden Gesetzesänderung nur die Grosswasserkraftwerke. Ob die Reduktion der Wasserzinse jedoch rückwirkend zur Anwendung gelangt oder nicht, ändert am Adressatenkreis nichts. Durch die Rückwirkung werden zudem keine Rechte Dritter beeinträchtigt.

Die Artikel 35a und Artikel 36 WNG treten nicht rückwirkend in Kraft. Der Zeitpunkt des Inkrafttretens dieser Artikel wird durch den Regierungsrat bestimmt.

[6] Gesetz 26. März 2002 über die Steuerung von Finanzen und Leistungen (FLG; BSG 620.0).
[7] Verfassung des Kantons Bern vom 6. Juni 1993 (KV; BSG 101.1).

5. Verhältnis zu den Richtlinien der Regierungspolitik (Rechtsetzungsprogramm) und anderen wichtigen Planungen

Die Vorlage ist in den Richtlinien der Regierungspolitik 2015-2018 nicht enthalten. Die Revision des WNG ist Folge der Annahme eines parlamentarischen Vorstosses durch den Grossen Rat, weshalb die Vorlage in dieser Periode an die Hand zu nehmen ist.

Ein Ziel der Richtlinien der Regierungspolitik 2015-2018 ist die Stärkung der Grosswasserkraft und die Unterstützung des Ausbaus der erneuerbaren Energien (Ziel 6: Weiterführen der fortschrittlichen Energiepolitik, S. 20 Richtlinien). Mit der Reduktion des Wasserzinses für Grosswasserkraftwerke sowie der Möglichkeit, bei Grosswasserkraftwerken den Wasserzins für wichtige Ausbauprojekte bis maximal zehn Jahre herabzusetzen, verfolgt die vorliegende Revision des WNG das Ziel, Grosswasserkraftwerke finanziell zu entlasten und ihre Wettbewerbsfähigkeit zu stärken. Sie trägt daher dazu bei, dass das Ziel 6 der Richtlinien erreicht werden kann.

Ein weiteres Ziel der Richtlinien der Regierungspolitik 2015-2018 ist ein gesunder Finanzhaushalt (unter Ziel 2: Wirtschaftsstandort fördern). Danach wird der Regierungsrat in der Legislaturperiode 2015-2018 seine Anstrengungen zur nachhaltigen Stabilisierung des Kantonshaushaltes fortsetzen (S. 13 Richtlinien). Die vorliegende Revision des WNG stellt einen gewissen Widerspruch zu diesem Ziel dar, da der Kanton Bern mit der Anpassung von Artikel 35 WNG auf Einnahmen von rund 3,9 Millionen Franken pro Jahr verzichtet und der Grosse Rat mit Artikel 35a WNG zudem die Kompetenz erhält, im Einzelfall auf weitere Wasserzinseinnahmen zu verzichten (vgl. Kapitel 6 Finanzielle Auswirkungen).

6. Finanzielle Auswirkungen

Mit der bisherigen Regelung würden die Einnahmen aus den Wasserzinsen durch die Erhöhung des bundesrechtlichen Höchstansatzes auf 110 Franken pro Kilowatt Bruttoleistung ab 1. Januar 2015 rund 49.8 Millionen Franken pro Jahr betragen. Mit der Anpassung von Artikel 35 WNG und damit dem Verzicht auf die Erhöhung bei den Grosswasserkraftwerken betragen die Einnahmen aus den Wasserzinsen im Jahr 2015 rund 45.9 Millionen Franken. Dem Kanton Bern entgehen damit rund 3.9 Millionen Franken jährlich.

Bis zur Anpassung von Artikel 35 WNG bleibt die bisherige Regelung anwendbar, d.h. der Kanton Bern hat auch bei den Grosswasserkraftwerken ab 10 Megawatt mittlere Bruttoleistung weiterhin den bundesrechtlichen Höchstansatz von 110 Franken pro Kilowatt Bruttoleistung einzufordern. Da aber die neue Regelung rückwirkend per 1. Januar 2015 in Kraft treten soll, muss der Kanton Bern ab dem Jahr 2015 die dafür notwendigen Rückstellungen vorsehen, um den Nutzungsberechtigen die zu viel bezahlten Wasserzinsen zurückerstatten zu können.

Mit Artikel 35a WNG erhält der Grosse Rat die Kompetenz, im Einzelfall auf weitere Wasserzinseinnahmen zu verzichten. Der Umfang allfälliger Einbussen lässt sich derzeit noch nicht abschätzen und hängt sowohl von der Häufigkeit der Anwendung dieser Bestimmung als auch im Anwendungsfall vom Umfang und der Dauer der Herabsetzung ab.

Die neue Regelung hat auch gewisse Mindereinnahmen des Renaturierungsfonds zur Folge, wird dieser doch u.a. mit 10 % der jährlichen Wasserzinseinnahmen gespiesen (Art. 36a Abs. 3 WNG). Im Jahr 2015 führt die Anpassung von Artikel 35 WNG zu Mindereinnahmen des Renaturierungsfonds von rund 390'000 Franken. Die Auswirkungen von Artikel 35a WNG auf die Äufnung des Renaturierungsfonds lassen sich noch nicht abschätzen. Die Reserven des Fonds sind jedoch genug gross. Gemäss Geschäftsbericht 2015 standen für das Jahr 2015 ca. 14 Millionen Franken zur Verfügung.

7. Personelle und organisatorische Auswirkungen

Die Änderung hat weder personelle noch organisatorische Auswirkungen.

8. Auswirkungen auf die Gemeinden

Die Änderung hat keine Auswirkungen auf die Gemeinden.

9. Auswirkungen auf die Volkswirtschaft

Mit der Reduktion des Wasserzinses rückwirkend auf 1. Januar 2015 sowie der Möglichkeit, bei Grosswasserkraftwerken den Wasserzins für wichtige Ausbauprojekte bis maximal zehn Jahre herabzusetzen, werden Grosswasserkraftwerke finanziell entlastet, was dazu beitragen soll, wieder ein günstigeres Investitionsklima für neue Grossprojekte zu schaffen. Dies wiederum wirkt sich positiv auf die Volkswirtschaft aus, indem Arbeitsplätze und Wertschöpfung im Kanton Bern erhalten und neu geschaffen werden können.

10. Ergebnis des Vernehmlassungsverfahrens

10.1 Gesamtbeurteilung

Das Vernehmlassungsverfahren für die Änderung des WNG wurde vom 10. November 2015 bis 10. Januar 2016 durchgeführt. Insgesamt gingen 43 Vernehmlassungen ein. In 29 Stellungnahmen wird auf eine inhaltliche Aussage verzichten oder die Vorlage vorbehaltlos begrüsst. Zwölf Vernehmlassungsteilnehmerinnen und -teilnehmer begrüssen die vorgeschlagene Änderung und damit den Verzicht auf die Erhöhung des Wasserzinses für Grosswasserkraftwerke per 1. Januar 2015, unterbreiten jedoch weitere Vorschläge oder stellen weitere Forderungen. Nur in zwei Vernehmlassungen (*SP, Stadt Bern*) wird die vorgeschlagene Regelung grundsätzlich abgelehnt.

10.2 Verzicht auf Wasserzinserhöhung

Mit Ausnahme von zwei Vernehmlassungsteilnehmerinnen und -teilnehmern begrüssen alle die vorgeschlagene Neuerung, wonach bei Grosswasserkraftwerken ab 10 Megawatt auf die Erhöhung des Wasserzinses von 100 auf 110 Franken je Kilowatt mittlere Bruttoleistung verzichtet wird. Die *SP* lehnt den Vorschlag ab: Sie bezweifelt, dass aufgrund der Gesetzesänderung zusätzlich in die Grosswasserkraft investiert werde. Von den auf Bundestufe geplanten Finanzhilfen erhofft sich die *SP* eine stärkere Wirkung. Falls die aus ihrer Sicht gewünschte Wasserzinserhöhung auf die Kundinnen und Kunden abgewälzt würde, wäre dies ein Signal zu einem sorgfältigeren Konsumverhalten. Schliesslich gebe es finanzpolitische Argumente, die gegen die Gesetzesänderung sprechen würden. Auch die *Stadt Bern* bezweifelt die Relevanz der Wasserzinserleichterung und vertritt die Ansicht, dass Fördermassnahmen auf nationaler Ebene zielführender seien als auf kantonaler Ebene, zumal der damit einhergehende Verzicht der Wasserzins-Mehreinnahmen und die Zahlungen aus dem Nationalen Finanzausgleich an den Kanton Bern aus finanzpolitischen Überlegungen im Widerspruch zueinander stünden.

An der im Vernehmlassungsentwurf vorgesehenen Regelung wird festgehalten. Der Verzicht auf die Wasserzinserhöhung per 1. Januar 2015 basiert auf der Motion Grimm, welche vom Grossen Rat angenommen wurde. Es besteht daher ein Gesetzgebungsauftrag. Es trifft zwar zu, dass dem Kanton durch die Gesetzesänderung Einnahmen entgehen. Die Wasserzinsreduktion wird aber Investitionen fördern und volkswirtschaftlich positive Auswirkungen haben.

Acht Vernehmlassungsteilnehmerinnen und -teilnehmer beantragen, den Verzicht der Wasserzinserhöhung nicht auf Grosswasserkraftwerke ab 10 Megawatt zu beschränken. Mehrheitlich (*Energie Thun AG, BKW Energie AG, Regionalkonferenz Oberland Ost, EWL Genossenschaft, Bernischer Elektrizitätsverband, Grünliberale, Handels- und Industrieverein*) wird eine Ausdehnung der vorgeschlagenen Regelung auf die Wasserkraftwerke ab 2 Megawatt Leistung beantragt, die *BDP* verlangt eine Ausdehnung auf alle wasserzinspflichtigen Wasserkraftwerke (ab 1 Megawatt). Vereinzelt (*BKW Energie AG, Regionalkonferenz Oberland Ost, Grünliberale*) wird zudem beantragt, die Ausdehnung auf diejenigen Anlagen unter 10 Megawatt zu beschränken, welche keine KEV erhalten. Begründet wird die beantragte Ausdehnung primär mit dem Gebot der Gleichbehandlung: Es seien für alle Kraftwerkbetreiber die gleichen

wirtschaftlichen Voraussetzungen zu schaffen. Die Kraftwerke unter 10 Megawatt erhielten nicht alle KEV-Beiträge, weshalb sich die Sonderbehandlung der Grosswasserkraftwerke ab 10 Megawatt nicht damit rechtfertigen lasse. Dazu komme, dass Kraftwerke ab 10 Megawatt zusätzlich auch schon von den Amortisationsvereinbarungen sowie zukünftig wohl von Investitionsbeiträgen nach Bundesrecht profitieren könnten. Die finanziellen Auswirkungen dieser Ausdehnung würden, verglichen mit den Mindereinnahmen bei Grosswasserkraftwerken, relativ gering ausfallen.

An der im Vernehmlassungsentwurf vorgesehenen Regelung wird festgehalten. Zum einen geht das Anliegen über den klaren Wortlaut der Motion hinaus, wonach nur Grosswasserkraftwerke vom Verzicht auf die Wasserzinserhöhung per 1. Januar 2015 profitieren sollen. Dazu kommt, dass viele zinspflichtige Wasserkraftanlagen unter 10 Megawatt ihre Anlagen weitgehend abgeschrieben haben und damit trotz der tiefen Energiepreise eher rentabel sind bzw. nicht auf einen tieferen Wasserzins angewiesen sind. Es ist es zwar richtig, dass nicht alle Wasserkraftwerke unter 10 Megawatt von der KEV profitieren können. Nach Artikel 7a EnG[8] ist dies nur der Fall, wenn sie nach dem 1. Januar 2006 in Betrieb genommen, erheblich erweitert oder erneuert wurden. Dies bedeutet aber auch, dass kleine und mittelgrosse Wasserkraftwerke, welche zukünftig in neue Ausbauprojekte investieren, KEV-Beiträge beantragen können. Grosswasserkraftwerke ab 10 Megawatt mittlerer Bruttoleistung haben diese Möglichkeit nicht. Die Beschränkung der Regelung auf die Grosswasserkraftwerke lässt sich daher rechtfertigen. Schliesslich ist festzuhalten, dass eine Ausdehnung der Regelung auf alle zinspflichtigen Wasserkraftwerke zusätzliche Mindereinnahmen von immerhin rund 670'000 Franken zur Folge hätte.

10.3 Wasserzinsreduktion in Sonderfällen

Die *BKW Energie AG* sowie die *Grünliberalen* bemängeln, dass die Ziffer 2 der Motion Grimm nicht umgesetzt worden sei und beantragen entsprechend die Aufnahme einer weiteren Bestimmung, welche eine weitergehende Herabsetzung des Wasserzinses im Falle von Neuinvestitionen ermöglicht. Die *BKW Energie AG* führt aus, von einer zeitlich begrenzten Reduktion der Wasserzinsen würde insbesondere das KWO-Projekt Trift profitieren. Mit einer Entlastung würden sich die Chancen auf eine Projektrealisierung vergrössern, insbesondere bei zusätzlichen Investitionsbeiträgen des Bundes. Auch *die Grünen* verlangen eine zusätzliche Regelung, wonach für Wasserkraftwerke, die nach dem Jahr 2015 eine neue oder angepasste Konzession erhalten, die Wasserzinsen für zehn Jahre auf die Hälfte reduziert werden könnten.

Die Vorlage wurde entsprechend angepasst und ein neuer Artikel 35a eingefügt. Der Grosse Rat soll die Kompetenz erhalten, Grosswasserkraftwerke noch weitergehend finanziell zu entlasten um Investitionen zu ermöglichen und Notlagen zu verhindern.

10.4 Renaturierungsfonds

Die *Arbeitsgemeinschaft zum Schutz der Aare* sowie *die Grünen* möchten, dass der Renaturierungsfonds, welcher gemäss Artikel 36a WNG mit 10 % der jährlichen Wasserzinseinnahmen geäufnet wird, auch in Zukunft 10 % des bundesrechtlichen Höchstansatzes erhält. Da die zunehmend älter werdenden Renaturierungen einen vermehrten Pflegeaufwand erfordern würden, sei diese bescheidene Erhöhung gerechtfertigt. Auch die *SP* bringt ein, dass der Renaturierungsfonds für sie ein besonderes Anliegen sei und dass Mehreinnahmen aus den Wasserzinsen auch entsprechende Einnahmen für diesen Fonds garantieren würden.

Die Reserven des Renaturierungsfonds sind genug gross. Gemäss Geschäftsbericht 2015 standen für das Jahr 2015 ca. 14 Millionen Franken zur Verfügung. Die 10 % zuhanden des Renaturierungsfonds sollen daher weiterhin von den effektiven Wasserzinseinnahmen berechnet werden, auch wenn mit dem Verzicht auf die Wasserzinserhöhung (Art. 35 WNG) und der Möglichkeit der Wasserzinsherabsetzung (Art. 35a WNG) gewisse Mindereinnahmen für

[8] Energiegesetz des Bundes vom 26. Juni 1998 (EnG; SR 730.0)

den Renaturierungsfonds resultieren. An der geltenden Regelung gemäss Art. 36a WNG wird festgehalten. Das Kapitel 6 "finanzielle Auswirkungen" wurde jedoch ergänzt.

10.5 Aufteilung des Wasserzinserträge zwischen Kanton und Gemeinden

Die *Regionalkonferenz Oberland-Ost* verlangt die Prüfung einer gesetzlichen Anpassung, wonach auch den Standortgemeinden einen Anteil der Wasserzinseinnahmen zugeteilt werden könnte, wie dies in anderen Kantonen bereits praktiziert werde (Beispiel Wallis mit Zinsaufteilung 40 % Gemeinwesen und 60 % Kanton).

Dieser Antrag wird abgelehnt. Im Kanton Bern ist die Nutzung des öffentlichen Gewässers ein Regalrecht des Kantons (Art. 3 Abs. 1 WNG). Dies im Unterschied etwa zum Kanton Wallis, wo das Regalrecht am Gewässer zwischen dem Kanton und den Gemeinden aufgeteilt ist. Die Situation lässt sich daher nicht vergleichen.

11. Antrag auf Verzicht einer zweiten Lesung

Trotz der vorgesehenen Rückwirkung von Artikel 35 WNG per 1. Januar 2015 ist die Änderung des WNG dringlich umzusetzen. Im Sinne der Planungssicherheit sind die Nutzungsberechtigten von Grosswasserkraftwerken darauf angewiesen, möglichst schnell Gewissheit über die vorgeschlagenen Neuregelungen zu haben. Dem Grossen Rat wird daher beantragt, auf eine zweite Lesung zu verzichten.

Bern, 6. April 2016

Im Namen des Regierungsrates

Der Präsident: *Käser*

Der Staatsschreiber: *Auer*

Anträge des Regierungsrates und der Kommission für die erste Lesung

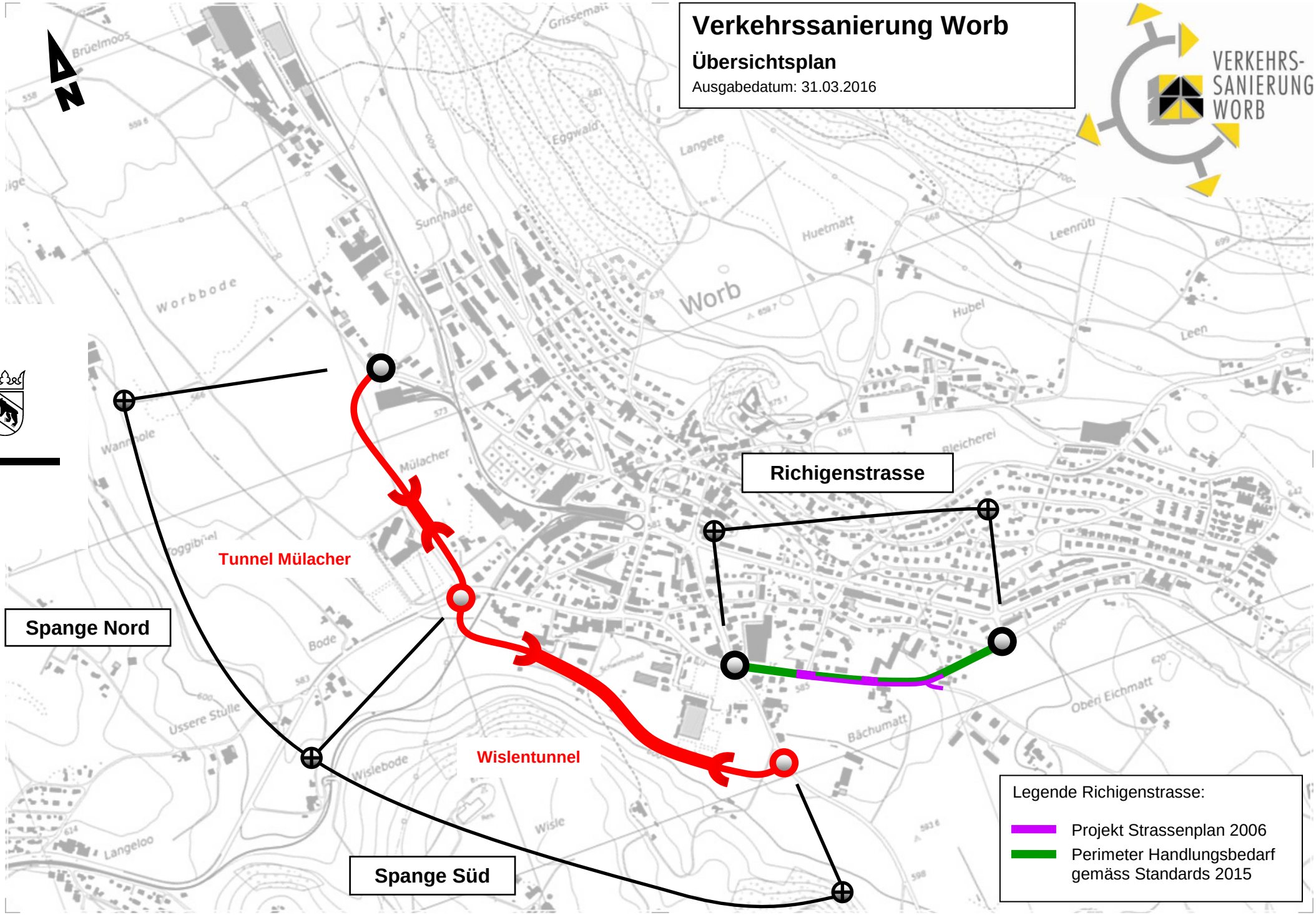
2015_4_BVE_Wassernutzungsgesetz_WNG_200/2015/1

Geltendes Recht	Antrag Regierungsrat I	Antrag Kommission I	Antrag Regierungsrat II
	Wassernutzungsgesetz (WNG)		
	Der Grosse Rat des Kantons Bern, auf Antrag des Regierungsrats, *beschliesst:*		
	I.		
	Der Erlass 752.41 Wassernutzungsgesetz vom 23.11.1997 (WNG) (Stand 01.08.2011) wird wie folgt geändert:		
Art. 35 Jährlicher Wasserzins a Wasserkraft [2] Er beträgt a bei einer mittleren Bruttoleistung von einem bis zwei Megawatt linear ansteigend 0 bis 100 Prozent des bundesrechtlichen Höchstansatzes je Kilowatt mittlere Bruttoleistung,	Art. 35 Abs. 2 [2] Er beträgt	Art. 35 Abs. 2 [2] Er beträgt a (geändert) bei einer mittleren Bruttoleistung von einem bis zwei Megawatt linear ansteigend 0 bis 100 Prozent des bundesrechtlichen Höchstansatzes je Kilowatt mittlere Bruttoleistung für von KEV geförderten Anlagen bzw. linear ansteigend null bis zehn Franken weniger als der bundesrechtliche Höchstansatz je Kilowatt mittlere Bruttoleistung für von KEV nicht geförderten Anlagen,	a Nicht ändern.

Geltendes Recht	Antrag Regierungsrat I	Antrag Kommission I	Antrag Regierungsrat II
b bei einer mittleren Bruttoleistung von mehr als zwei Megawatt 100 Prozent des bundesrechtlichen Höchstansatzes je Kilowatt mittlere Bruttoleistung.	b (geändert) bei einer mittleren Bruttoleistung von mehr als zwei bis zehn Megawatt 100 Prozent des bundesrechtlichen Höchstansatzes je Kilowatt mittlere Bruttoleistung~~.~~, c (neu) bei einer mittleren Bruttoleistung von mehr als zehn Megawatt zehn Franken weniger als der bundesrechtliche Höchstansatz je Kilowatt mittlere Bruttoleistung.	b (geändert) bei einer mittleren Bruttoleistung von mehr als zwei bis zehn Megawatt 100 Prozent des bundesrechtlichen Höchstansatzes je Kilowatt mittlere Bruttoleistung für von KEV geförderten Anlagen bzw. zehn Franken weniger als der bundesrechtliche Höchstansatz je Kilowatt mittlere Bruttoleistung für von KEV nicht geförderten Anlagen,	b (geändert) bei einer mittleren Bruttoleistung von mehr als zwei bis zehn Megawatt 100 Prozent des bundesrechtlichen Höchstansatzes je Kilowatt mittlere Bruttoleistung~~.~~,
	Art. 35a (neu) b Herabsetzung [1] Beabsichtigen die Nutzungsberechtigten im Sinne von Artikel 14 Absatz 1 Buchstabe d den Ausbau ihrer Anlage, kann der Grosse Rat den jährlichen Wasserzins für höchstens zehn Jahre herabsetzen, wenn das Ausbauprojekt a im übergeordneten Interesse des Kantons liegt, b die Voraussetzungen für einen Investitionsbeitrag des Bundes erfüllt und c ohne eine Herabsetzung des Wasserzinses nicht realisiert werden könnte.		

Geltendes Recht	Antrag Regierungsrat I	Antrag Kommission I	Antrag Regierungsrat II
	[2] Geraten die Nutzungsberechtigten im Sinne von Artikel 14 Absatz 1 Buchstabe d in eine wirtschaftliche Notlage, kann der Grosse Rat den jährlichen Wasserzins für höchstens zehn Jahre herabsetzen, wenn die Nutzungsberechtigten die Voraussetzungen für Finanzhilfen durch den Bund erfüllen. [3] Das Finanzreferendum gegen diese Beschlüsse des Grossen Rates ist ausgeschlossen.		
Art. 36 b Gebrauchswasser	Art. 36 ~~b~~c Gebrauchswasser (Überschrift geändert)		
	II.		
	Keine Änderung anderer Erlasse.		
	III.		
	Keine Aufhebungen.		
	IV.		
	Artikel 35 tritt rückwirkend auf den 1. Januar 2015 in Kraft. Der Regierungsrat bestimmt den Zeitpunkt des Inkrafttretens der Artikel 35a und 36.		
	Bern, 6. April 2016 Im Namen des Regierungsrates Der Präsident: Käser Der Staatsschreiber: Auer	Bern, 19. Mai 2016 Im Namen der Kommission Der Präsident: Kropf	Bern, 15. Juni 2016 Im Namen des Regierungsrates Die Präsidentin: Simon Der Staatsschreiber: Auer

Geltendes Recht	Antrag Regierungsrat I	Antrag Kommission I	Antrag Regierungsrat II
	Dem Grossen Rat wird beantragt, nur eine Lesung durchzuführen.	Dem Grossen Rat wird beantragt, nur eine Lesung durchzuführen.	Dem Grossen Rat wird beantragt, nur eine Lesung durchzuführen.


Verkehrssanierung Worb
Übersichtsplan
Ausgabedatum: 31.03.2016
VERKEHRS-
SANIERUNG
WORB
Richigenstrasse
Tunnel Mülacher
Spange Nord
Wislentunnel
Spange Süd
Legende Richigenstrasse:
Projekt Strassenplan 2006
Perimeter Handlungsbedarf
gemäss Standards 2015
Worb
Worbbode
Mülacher
Bode
Wislebode
Wisle
Langeloo
Ussere Stulle
Sunnhalde
Eggwald
Langete
Huetmatt
Leennüti
Hubel
Leen
Bleicherei
Oberi Eichmatt
Bächumatt

Regierungsratsbeschluss

RRB Nr.:	615/2016
Datum RR-Sitzung:	25. Mai 2016
Direktion:	Bau-, Verkehrs- und Energiedirektion
Geschäftsnummer:	570653
Klassifizierung:	Nicht klassifiziert

Worb; Kantonsstrasse Nr. 10, Bern – Langnau
2018 / Verkehrssanierung Worb
Zusatzkredit zum Ausführungskredit vom 20. November 2007

1 Gegenstand

Mit Beschluss vom 20. November 2007 hat der Grosse Rat für die Verkehrssanierung Worb einen Ausführungskredit von CHF 59'258'000.-- brutto zuzüglich Teuerungskosten bewilligt.

Wegen unvorhersehbarer Baugrundverhältnisse beim Bau des Wislentunnels entstehen Zusatzkosten. Zudem verursachen zwischenzeitlich geänderte Sicherheitsanforderungen für den Langsamverkehr (Schulwegroute) beim Teilprojekt Richigenstrasse Mehraufwendungen, die im bewilligten Ausführungskredit nicht eingerechnet waren. Gesamthaft ist ein Zusatzkredit von CHF 4'700'000.-- erforderlich.

2 Rechtsgrundlagen

- Strassengesetz vom 4. Juni 2008 (SG; BSG 732.11), Art. 38 und 49
- Gesetz vom 26. März 2002 über die Steuerung von Finanzen und Leistungen (FLG; BSG 620.0), Art. 42 ff.
- Verordnung vom 3. Dezember 2003 über die Steuerung von Finanzen und Leistungen (FLV, BSG 621.1), Art. 136 ff.
- Strassenplan, genehmigt mit Beschluss vom 10. Mai 2006
- GRB 1442/2007 vom 20. November 2007 betreffend Ausführungskredit
- Finanzierungsvereinbarung mit dem Bundesamt für Strassen vom 2. und 10. August 2011

3 Kosten; neue Ausgaben

Preisbasis 1. Januar 2006; Schweizerischer Baupreisindex des Bundesamts für Statistik (Basis Oktober 1998 = 100, Espace Mittelland, Tiefbauarbeiten)

Gesamtkosten brutto, inkl. Teuerung	**CHF**	**73'700'000.00**
abzüglich bewilligte Projektierungs- und Ausführungskredite (brutto, inkl. eingetretener Teuerung)	CHF	69'000'000.00
Zusatzkosten	CHF	4'700'000.00

02|20|O|2

davon

• Zusatzkosten Baugrundverhältnisse	CHF	3'200'000.00
• Mehraufwendungen Teilprojekt Richigenstrasse	CHF	1'500'000.00
für die Ausgabenbewilligung massgebende Kreditsumme und zu bewilligender Zusatzkredit	**CHF**	**4'700'000.00**

Für das Projekt werden ein voraussichtlicher Bundesbeitrag von rund CHF 22 Mio. und ein bereits abgerechneter Gemeindebeitrag von rund CHF 800'000.-- geleistet. Die kantonalen Nettokosten reduzieren sich damit auf rund CHF 48,9 Mio. inkl. Teuerung.

Es handelt sich um einmalige, neue Ausgaben gemäss Art. 46 und Art. 48 Abs. 1 FLG.

Teuerungsbedingte Mehrkosten werden mit dem vorliegenden Beschluss bewilligt (Art. 54 Abs. 3 FLG und Art. 151 FLV).

4 Kreditart / Konto / Produktgruppe / Rechnungsjahr

Produktgruppe: 09.09.9100 Infrastrukturen

Verpflichtungskredit in Form eines Zusatzkredites gemäss Art. 50 und 54 FLG. Bisherige und voraussichtliche Ablösung des Gesamtkredits (Bruttoausgaben, inkl. Teuerung) mit folgenden Zahlungen, die im Voranschlag und Finanzplan enthalten sind:

Konto	Budgetrubrik	Jahr	Betrag	
1579 501000	Tiefbauamt, Bau von Kantonsstrassen	bisher	CHF	43'900'000.00
		2016	CHF	14'300'000.00
		2017	CHF	7'100'000.00
		2018	CHF	3'900'000.00
		2019	CHF	2'900'000.00
		2020	CHF	1'600'000.00
		Total	**CHF**	**73'700'000.00**

Die Bundes- und Gemeindebeiträge werden über das Konto 1579 660100 (Investitionsbeiträge des Bundes für Strassenbau) vereinnahmt.

5 Finanzreferendum

Der Beschluss unterliegt dem fakultativen Finanzreferendum und ist im Amtsblatt des Kantons Bern zu veröffentlichen.

Im Namen des Regierungsrates
Der Staatsschreiber
Auer

KANTON BERN * REGIERUNGSRAT *

Verteiler
- An den Grossen Rat

Vortrag

Datum RR-Sitzung: 25. Mai 2016
Direktion: Bau-, Verkehrs- und Energiedirektion
Geschäftsnummer: 570653
Klassifizierung: Nicht klassifiziert

Worb, Kantonsstrasse Nr. 10, Bern – Langnau
2018 / Verkehrssanierung Worb
Zusatzkredit zum Ausführungskredit vom 20. November 2007

Inhaltsverzeichnis

1 Zusammenfassung 2

2 Rechtsgrundlagen 2

3 Beschreibung des Geschäfts/Vorhabens 2
3.1 Ausgangslage 2
3.2 Baugrundverhältnisse Spange Süd 3
3.3 Anpassungen Langsamverkehr Teilprojekt Richigenstrasse 3
3.4 Alternativen / Folgen bei einem Verzicht 4

4 Finanzielle und personelle Auswirkungen 4
4.1 Finanzierung 5
4.2 Personelle Auswirkungen und Folgekosten 5

5 Auswirkungen auf die Gemeinden 5

6 Antrag 5

12|00|O|3

1 Zusammenfassung

Mit Beschluss vom 20. November 2007 hat der Grosse Rat für die Verkehrssanierung Worb einen Ausführungskredit von CHF 59'258'000.-- brutto bewilligt, der sich heute, inkl. Teuerung und unter Anrechnung der Projektierungskosten von CHF 3 Mio., auf rund CHF 69 Mio. beläuft. Das Projekt beinhaltet zwei neue Umfahrungsstrassen und Verkehrsberuhigungsmassnahmen im Zentrum von Worb. Die Ausführungsarbeiten sind seit 2012 im Gang und verlaufen weitgehend planmässig. Nicht den Erwartungen entsprochen hat hingegen die Beschaffenheit des Felsens beim Bau des Wislentunnels. Dies, obwohl im Rahmen der Projekterarbeitung die Geologie gründlich untersucht worden war. Dadurch wurden teurer zusätzlicher Felsabbau und umfangreiche Baugrubensicherungsmassnahmen erforderlich. Zudem hat eine Projektüberprüfung ergeben, dass beim Teilprojekt Richigenstrasse die Sicherheit der velofahrenden Schülerinnen und Schüler nach heutigen Massstäben nicht ausreichend gewährleistet ist. Deshalb wird dort eine Projektanpassung nötig, die Zusatzkosten verursacht.

Der bewilligte Ausführungskredit vom 20. November 2007 hatte auf einer Kostenschätzung basiert, die im Gegensatz zur heutigen Praxis noch keine Risikopositionen enthalten hatte. Der beantragte Zusatzkredit von CHF 4'700‘000.-- liegt innerhalb der Bandbreite für Risikopositionen, die heute standardmässig in die Kostenvoranschläge für Grossprojekte eingerechnet werden.

Da der Ausführungskredit als Bruttokredit bewilligt wurde, werden auch die nun vorliegenden Zusatzkosten als Bruttoausgaben beantragt. Der Bund beteiligt sich am Projekt mit voraussichtlich rund CHF 22 Mio. Dies entspricht einem Anteil von rund 32%.

2 Rechtsgrundlagen

- Strassengesetz vom 4. Juni 2008 (SG; BSG 732.11), Art. 38 und 49
- Gesetz vom 26. März 2002 über die Steuerung von Finanzen und Leistungen (FLG; BSG 620.0), Art. 42 ff.
- Verordnung vom 3. Dezember 2003 über die Steuerung von Finanzen und Leistungen (FLV, BSG 621.1), Art. 136 ff.
- Strassenplan, genehmigt mit Beschluss vom 10. Mai 2006
- GRB 1442/2007 vom 20. November 2007 betreffend Ausführungskredit
- Finanzierungsvereinbarung mit dem Bundesamt für Strassen vom 2. und 10. August 2011

3 Beschreibung des Geschäfts/Vorhabens

3.1 Ausgangslage

Seit 2012 wird das Projekt Verkehrssanierung Worb ausgeführt. Die Umfahrung, bestehend aus den beiden Teilprojekten Spange Süd und Nord, soll im Herbst 2016 eröffnet werden. Im Anschluss wird die Umgestaltung der bestehenden Kantonstrassenabschnitte im Zentrum von Worb beginnen.

Aufgrund der periodisch aktualisierten Endkostenprognose steht heute fest, dass die bewilligten Kreditmittel nicht zur Finanzierung der sich abzeichnenden Zusatzkosten ausreichen. Die Zusatzkosten entstehen aus folgenden Gründen:

- während der Ausführung angetroffene, nicht vorhersehbare Baugrundverhältnisse in der Spange Süd
- gestiegene Anforderungen an den Langsamverkehr im Teilprojekt Richigenstrasse.

3.2 Baugrundverhältnisse Spange Süd

Der prognostizierte Baugrund für den Aushub des Wislentunnels basierte auf den im Vorfeld durchgeführten Erkundungsmassnahmen und dem dazu eingeholten geologischen Gutachten. Gestützt darauf wurde davon ausgegangen, der Fels sei standfest, günstig geschichtet und nicht verwittert. Deshalb wurde nur lokal mit Sicherungsmassnahmen gerechnet. Auf dieser Basis wurden die Ausschreibungsunterlagen erstellt.

Der effektiv angetroffene Baugrund beim Aushub des Wislentunnels wich nun stark von den seinerzeit erarbeiteten Annahmen ab. Während der Aushubarbeiten sind viele vertikale Klüftungen (Trennflächen), gefüllt mit Lockergestein, zum Vorschein gekommen. Diese Klüftungen waren ungünstig für die Aushubarbeiten, da sie spitzwinklig zur Baugrubenachse verliefen. Entsprechend schlechter war auch die hangseitige Standfestigkeit der Baugrube, was umfangreiche Sicherungen mit Nagelwänden (Sicherungsanker) nötig machte, damit die Kluftplatten nicht abkippten und die Arbeitssicherheit in der Baugrube jederzeit gewährleistet war. Zudem sind stark verwitterungsanfällige Bereiche des Felsens mit Mergellagen zum Vorschein gekommen, was sogar Absicherungen mit Netzen erforderlich machte. Zu diesen Sicherungsmassnahmen gab es keine Alternativen.

Neben der unerwarteten Beschaffenheit lag der Felsen auch höher als prognostiziert. Wegen der höheren Lage musste mehr Fels abgebaut werden, was wesentlich höhere Kosten verursachte als ein normaler Aushub.

Diese geologischen Gegebenheiten haben nicht vorhersehbaren Zusatzkosten in der Höhe von CHF 3'200'000.-- zur Folge.

3.3 Anpassungen Langsamverkehr Teilprojekt Richigenstrasse

Das Teilprojekt Richigenstrasse beinhaltet Massnahmen zu Gunsten des Langsamverkehrs (Schulwegroute Velo zum Oberstufenzentrum und Schulwegquerung zum Unterstufen Schulhaus). Das genehmigte Projekt wurde 1998 nach den damaligen Grundsätzen projektiert. Die geschätzten Kosten von CHF 0,9 Mio. sind Teil des genehmigten Kredits der Verkehrssanierung Worb.

Im Rahmen einer Projektüberprüfung zeigte sich, dass das damalige Projekt die Sicherheit der Schülerinnen und Schüler, die per Velo oder zu Fuss auf dem Schulweg unterwegs sind, gemäss den heutigen Vorgaben nicht ausreichend gewährleistet. Das genehmigte Teilprojekt kann daher in der vorliegenden Form nicht realisiert werden, sondern es sind die folgenden Projektanpassungen erforderlich: Erweiterung des Projektperimeters um 130 m auf insgesamt 580 m, mit drei Fussgängerübergängen mit Mittelinseln, statt einem, sowie beidseitigen Radstreifen anstelle des ursprünglich bloss einseitig geplanten kombinierten Rad- und Gehwegs. Dies macht eine entsprechende Änderung des Strassenplanes erforderlich, mit einer teilweisen Neuauflage und Genehmigung.

Die Gesamtkosten für das neue Projekt belaufen sich gemäss der Kostenschätzung (+/– 20%) auf CHF 2'400'000.-- und sind damit um CHF 1'500'000.-- höher als bewilligt.

3.4 Alternativen / Folgen bei einem Verzicht

- Zu einem Zusatzkredit 'Baugrundverhältnisse Spange Süd', gemäss Ziffer 3.2 vorn, bestehen keine sinnvollen Alternativen. Im Rahmen der Aktualisierung der Endkostenprognose wurde eine Verzichtsplanung durchgeführt. Einsparungen konnten im Umfang von CHF 360'000.-- erzielt werden, aber wegen des weit vorgeschrittenen Baufortschritts sind keine sinnvollen weiteren Einsparungen möglich. Ein theoretisches Resteinsparpotenzial der Verzichtsplanung beläuft sich im gesamten Projekt noch auf knapp CHF 125'000.--, aber dies würde drastische Abstriche bei der Gestaltung und sozialen Sicherheit bedingen, weil auf (Baum-)Bepflanzungen und Kandelaber verzichtet werden müsste. Ein Verzicht auf diesen Teil des Zusatzkredits hätte faktisch zur Folge, dass nicht mehr genügend Mittel für die Sanierung der Strassenabschnitte im Zentrum von Worb zur Verfügung ständen.

- Auch für die 'Anpassung Langsamverkehr Teilprojekt Richigenstrasse', gemäss Ziffer 3.3 vorn, bestehen keine sinnvollen Alternativen. Würde dieser Teil des Zusatzkreditantrags nicht bewilligt, könnte das Teilprojekt Richigenstrasse nicht im Rahmen der Verkehrssanierung Worb umgesetzt werden und müsste aus dem Projekt herausgelöst werden.

4 Finanzielle und personelle Auswirkungen

Preisbasis 1. Januar 2006; Schweizerischer Baupreisindex des Bundesamts für Statistik (Basis Oktober 1998 = 100, Espace Mittelland, Tiefbauarbeiten)

Gesamtkosten brutto, inkl. Teuerung	**CHF**	**73'700'000.00**
abzüglich bewilligte Projektierungs- und Ausführungskredite (brutto, inkl. eingetretener Teuerung)	CHF	69'000'000.00
Zusatzkosten	CHF	4'700'000.00
davon		
• Zusatzkosten Baugrundverhältnisse	CHF	3'200'000.00
• Mehraufwendungen Teilprojekt Richigenstrasse	CHF	1'500'000.00
für die Ausgabenbewilligung massgebende Kreditsumme gemäss Art. 54 Abs. 2 FLG und zu bewilligender Zusatzkredit	**CHF**	**4'700'000.00**

Es handelt sich um einmalige, neue Ausgaben gemäss Art. 46 und Art. 48 Abs. 1 FLG.

Teuerungsbedingte Mehrkosten werden mit dem vorliegenden Beschluss bewilligt (Art. 54 Abs. 3 FLG und Art. 151 FLV).

4.1 Finanzierung

Die bereits bewilligten und die zusätzlichen Ausgaben sind im Voranschlag und in der Aufgaben- und Finanzplanung der Bau-, Verkehrs- und Energiedirektion eingestellt.

Es handelt sich um einen Zusatzkredit gemäss Art. 54 FLG zum mehrjährigen Verpflichtungskredit gemäss Art. 50 FLG, der mit den in Ziffer 4 des Beschlussentwurfs erwähnten voraussichtlichen Zahlungen abgelöst wird.

4.2 Personelle Auswirkungen und Folgekosten

Die Massnahmen haben keine Auswirkungen auf Personalbestand und Folgekosten.

5 Auswirkungen auf die Gemeinden

Der vorliegende Antrag auf einen Zusatzkredit hat keine Auswirkungen auf die Gemeinde Worb.

Ein Verzicht auf den Zusatzkredit hätte hingegen grosse Auswirkungen auf die im Projekt vorgesehene Umgestaltung im Zentrum von Worb. Die Einführung von Tempo-30 Zonen und Sperrungen für den Durchgangsverkehr sollten Grundlage für die innere Verdichtung und Aufwertung des Zentrums sein. Der Verzicht hätte zur Folge, dass die zwingenden flankierenden Massnahmen im Ortszentrum nicht finanziert werden könnten.

6 Antrag

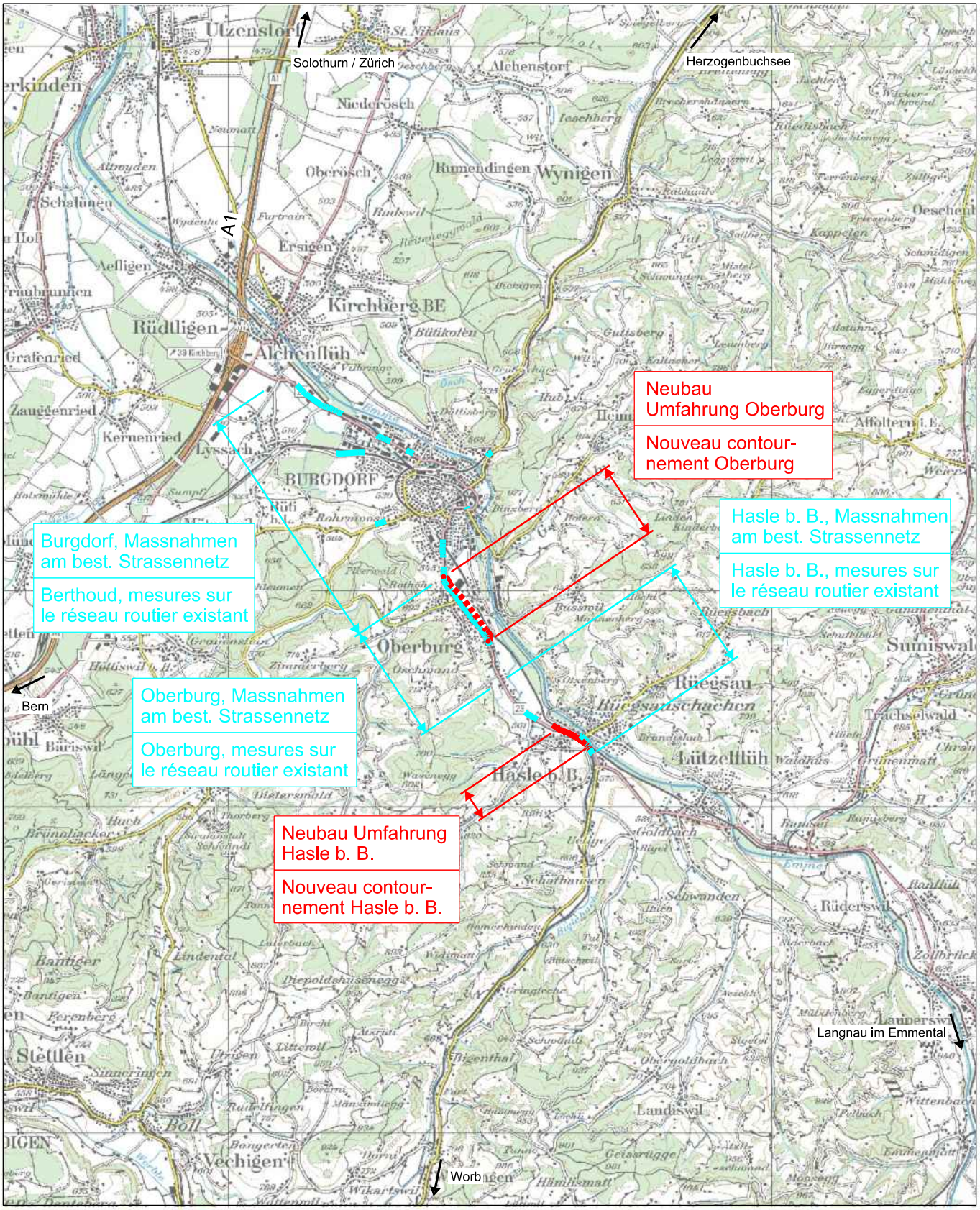
Aus den dargelegten Gründen beantragen wir, dem beiliegenden Beschlussentwurf zuzustimmen.

Beilagen
- Beschlussentwurf
- Projektübersicht

Zusätzliche Beilagen für die BaK
- Projektdokumentation
- Kostenübersicht

Burgdorf / Berthoud · Oberburg · Hasle
Verkehrssanierung / réaménagement du réseau routier

Übersichtsplan / plan d'ensemble 1:100'000



Legende / légende:

- Massnahmen am bestehenden Strassennetz / mesures sur le réseau routier existant
- Neubau Umfahrung / nouveau contournement

Burgdorf / Berthoud, März / mars 2016

Tiefbauamt des Kantons Bern, Kreis IV / Office des ponts et chaussées du canton de Berne, arrondissement IV

Regierungsratsbeschluss

RRB Nr.:	659/2016
Datum RR-Sitzung:	8. Juni 2016
Direktion:	Bau-, Verkehrs- und Energiedirektion
Geschäftsnummer:	590811
Klassifizierung:	Nicht klassifiziert

Kantonsstrasse Nr. 23 Kirchberg – Burgdorf – Ramsei – Huttwil
Gemeinden: Lyssach, Burgdorf, Oberburg, Hasle b.B.
10273 / Verkehrssanierung Burgdorf – Oberburg – Hasle;
Verpflichtungskredit für die Projektierung

1 Gegenstand

Mit dem beantragten Kredit von CHF 11'900'000.-- sollen, basierend auf den Erkenntnissen des Vorprojekts und der öffentlichen Mitwirkung, die nötigen Arbeiten für das Bauprojekt mit Strassenplan sowie das Bewilligungsverfahren (Auflageprojekt) für die erste Etappe der Verkehrssanierung Burgdorf – Oberburg – Hasle b.B. finanziert werden. Das Projekt sieht im Wesentlichen Umfahrungsstrassen in Oberburg und Hasle b.B. vor sowie Umbaumassnahmen an bestehenden Strassen in Burgdorf, Oberburg und Hasle.

2 Rechtsgrundlagen

- Strassengesetz vom 4. Juni 2008 (SG; BSG 732.11), Art. 38–40, 49 und 52–56
- Gesetz vom 26. März 2002 über die Steuerung von Finanzen und Leistungen (FLG; BSG 620.0), Art. 42 ff.
- Verordnung vom 3. Dezember 2003 über die Steuerung von Finanzen und Leistungen (FLV, BSG 621.1), Art. 136 ff.
- Strassennetzplan, Regierungsratsbeschluss 761/2013 vom 12. Juni 2013
- Regionales Gesamtverkehrs- und Siedlungskonzept (RGSK) Emmental,1. Generation, Bericht vom April 2012 sowie Stand Vorprüfung 2. Generation vom November 2015
- Agglomerationsprogramm Burgdorf, 2. Generation, Bericht vom Juni 2012 sowie Stand Vorprüfung 3. Generation vom November 2015

3 Kosten, neue Ausgaben

Preisbasis: 1. Mai 2016; Produktionskostenindex (PKI) des Schweizerischen Baumeisterverbandes – Vertragsteuerung; Schweizerischer Baupreisindex des Bundesamtes für Statistik – Indexteuerung.

Gesamtkosten für Planung und Projektierung		**CHF**	**16'400'000.00**
bereits bewilligte Ausgaben für Vorarbeiten und Vorprojekt	–	CHF	4'500'000.00

02|00|O|2

(u.a. GRB vom 5. September 2012)

Für die Ausgabenbefugnis massgebende Kreditsumme gemäss Art. 143 FLV	**CHF**	**11'900'000.00**
Total zu bewilligender Kredit	**CHF**	**11'900'000.00**

Es handelt sich um einmalige, neue Ausgaben gemäss Art. 46 und 48 Abs. 1 FLG.

Teuerungsbedingte Mehrkosten werden mit diesem Beschluss bewilligt (Art. 54 Abs. 3 FLG, Art. 151 FLV)

4 Kreditart / Konto / Produktgruppe / Rechnungsjahr

Produktgruppe: 09.09.9100 Infrastrukturen

Es handelt sich um einen Verpflichtungskredit, der mit folgenden voraussichtlichen Zahlungen abgelöst werden soll. Diese sind im Voranschlag 2016 und Finanzplan enthalten.

Konto	Budgetrubrik	Rechnungs-jahr	Betrag	
1579 501000	Tiefbauamt	bisher	CHF	4'500'000.00
		2016	CHF	50'000.00
		2017	CHF	2'400'000.00
		2018	CHF	3'900'000.00
		2019	CHF	2'400'000.00
		2020	CHF	1'800'000.00
		2021	CHF	1'350'000.00
		Total	**CHF**	**16'400'000.00**

5 Finanzreferendum

Dieser Beschluss unterliegt der fakultativen Volksabstimmung und ist im Amtsblatt des Kantons Bern zu veröffentlichen.

Im Namen des Regierungsrates
Der Staatsschreiber
Auer

KANTON BERN * REGIERUNGSRAT *

Verteiler
- An den Grossen Rat

Vortrag

Datum RR-Sitzung: 8. Juni 2016
Direktion: Bau-, Verkehrs- und Energiedirektion
Geschäftsnummer: 590811
Klassifizierung: Nicht klassifiziert

Kantonsstrasse Nr. 23 Kirchberg – Burgdorf – Ramsei – Huttwil
Gemeinden: Lyssach, Burgdorf, Oberburg, Hasle b.B.
10273 / Verkehrssanierung Burgdorf – Oberburg – Hasle,
Verpflichtungskredit für die Projektierung

Inhaltsverzeichnis

1 Zusammenfassung 2
2 Rechtsgrundlagen 3
3 Beschreibung des Geschäfts/Vorhabens 3
3.1 Ausgangslage und Bedürfnis 3
3.2 Ergebnis der öffentlichen Mitwirkung 4
3.3 Projektbeschrieb 5
3.3.1 Massnahmen in Burgdorf und Lyssach-Schachen 6
3.3.2 Massnahmen in Oberburg und Hasle b.B.: 6
3.4 Terminplanung 7
4 Übergeordnete Planung und Ziele 7
5 Auswirkungen auf Finanzen und Personal 7
5.1 Kosten und Finanzierung 7
5.2 Kreditart / Finanzplan 8
5.3 Folgekosten 8
5.4 Finanzierung 8
5.5 Personelle Auswirkungen 8
6 Auswirkungen auf Wirtschaft, Umwelt und Gesellschaft 8
6.1 Wirtschaft und Gesellschaft 8
6.2 Umwelt 8
7 Antrag 9

12|00|O|3

1 Zusammenfassung

Die Verkehrserschliessung des Emmentals und insbesondere die Verkehrssituation im Raum Burgdorf und unteres Emmental sind seit langem unbefriedigend. Bereits vor fünfzig Jahren erreichte die Verkehrsbelastung in und um Burgdorf ein Ausmass, das sowohl für die Verkehrsteilnehmenden als auch für die Anwohnerinnen und Anwohner zu spürbaren Beeinträchtigungen führte. Alle seither unternommenen Anstrengungen, das Verkehrsproblem langfristig zu beheben, waren erfolglos. Die Problematik verschärfte sich laufend, weil das Verkehrsaufkommen seit den Sechzigerjahren massiv gestiegen ist. Ohne die Verkehrssanierung Burgdorf – Oberburg – Hasle können die Verkehrsprobleme in der Region nicht gelöst werden.

Am 5. September 2012 hat der Grosse Rat für ein Vorprojekt einen Kredit von CHF 3,6 Mio. bewilligt, mit der Auflage, auch Möglichkeiten der Verbesserung des Ist-Zustandes (Variante Null+) zu überprüfen. Entsprechend wurden im Rahmen des Vorprojekts zwei grundsätzliche Lösungsansätze unter den Bezeichnungen 'Umfahrung' und 'Null+' erarbeitet und in die öffentliche Mitwirkung gegeben. Die Variante 'Umfahrung' sah die Umfahrung der Ortszentren von Burgdorf, Oberburg und Hasle b.B. mit einer Netzergänzung vor, die Variante 'Null+' eine Optimierung der bestehenden Strasseninfrastruktur ohne Netzergänzung.

Aus den Fachanalysen und der öffentlichen Mitwirkung ging als bevorzugte Lösung übereinstimmend eine etappierte Umsetzung der Variante 'Umfahrung' hervor. Das Verkehrssanierungsprojekt soll daher auf dieser Basis weiterbearbeitet werden. Dabei sollen in einer ersten Etappe nur Oberburg und Hasle bei Burgdorf eine Umfahrung erhalten, während in Burgdorf und Lyssach-Schachen vorerst das bestehende Strassennetz optimiert werden soll. Die Umfahrung Burgdorf (inkl. Lyssach-Schachen) soll erst später, und nur dann realisiert werden, wenn die Umfahrungen von Oberburg und Hasle zusammen mit den Optimierungen des bestehenden Strassennetzes nicht ausreichen, um die Verkehrsprobleme zu lösen.

Mit dem beantragten Kredit von CHF 11'900'000.-- sollen, basierend auf den Erkenntnissen des Vorprojekts und der öffentlichen Mitwirkung, die nötigen Arbeiten für das Bauprojekt mit Strassenplan sowie das Bewilligungsverfahren (Auflageprojekt) für die erste Etappe der Verkehrssanierung Burgdorf – Oberburg – Hasle durchgeführt werden. Gemäss Finanzplanung kann auf eine Teilfinanzierung der Projektierungskosten über den Investitionsspitzenfonds verzichtet werden. Die restlichen Fondsmittel sollen daher bewahrt werden, damit sie später uneingeschränkt für die Finanzierung der Ausführung der Verkehrssanierungsprojekte im Emmental und im Oberaargau genutzt werden können.

Nach heutigen Erkenntnissen werden die Gesamtkosten für die erste Etappe grob auf CHF 421 Mio. geschätzt.

Das Geschäft unterliegt dem fakultativen Referendum.

2 Rechtsgrundlagen

- Strassengesetz vom 4. Juni 2008 (SG; BSG 732.11), Art. 38–40, 49 und 52–56
- Gesetz vom 26. März 2002 über die Steuerung von Finanzen und Leistungen (FLG; BSG 620.0), Art. 42 ff.
- Verordnung vom 3. Dezember 2003 über die Steuerung von Finanzen und Leistungen (FLV, BSG 621.1), Art. 136 ff.
- Strassennetzplan, Regierungsratsbeschluss 761/2013 vom 12. Juni 2013
- Regionales Gesamtverkehrs- und Siedlungskonzept (RGSK) Emmental, 1. Generation, Bericht vom April 2012 sowie Stand Vorprüfung 2. Generation vom November 2015
- Agglomerationsprogramm Burgdorf, 2. Generation sowie Stand Vorprüfung 3. Generation vom November 2015

3 Beschreibung des Geschäfts/Vorhabens

3.1 Ausgangslage und Bedürfnis

Die Verkehrserschliessung des Emmentals und insbesondere die Verkehrssituation im Raum Burgdorf und unteres Emmental sind seit langem unbefriedigend. Bereits vor fünfzig Jahren erreichte die Verkehrsbelastung in und um Burgdorf ein Ausmass, das sowohl für die Verkehrsteilnehmenden als auch für die Anwohnerinnen und Anwohner zu spürbaren Beeinträchtigungen führte. Alle seither unternommenen Anstrengungen, das Verkehrsproblem langfristig zu beheben, waren erfolglos. Die Problematik verschärfte sich laufend, weil das Verkehrsaufkommen seit den Sechzigerjahren massiv gestiegen ist. Zudem ist die Bevölkerung generell mobiler geworden und legt in der ganzen Schweiz immer weitere Strecken für die Arbeit und in der Freizeit zurück. Wo früher rund 7'000 Fahrzeuge pro Tag unterwegs waren, wird bei den Ortsdurchfahrten Burgdorf, Oberburg und Hasle b.B. heute ein durchschnittlicher Werktagsverkehr von bis zu 20'000 Fahrzeugen gemessen. Damit werden auf den Hauptachsen die Belastungsgrenzen für die Verkehrsteilnehmenden und die Wohnbevölkerung überschritten. In den Hauptverkehrszeiten verursacht die Verkehrsüberlastung insbesondere an den drei Bahnübergängen beim Spital und in der Buchmatt in Burgdorf sowie beim Bahnhof in Hasle b.B erhebliche Wartezeiten. Die Verkehrssituation wird sich voraussichtlich weiter verschärfen, so dass für das Jahr 2030 an Werktagen ein Verkehrsaufkommen von bis zu 22'000 Fahrzeugen in den Ortschaften prognostiziert wird. Unter der Woche stauen sich heute die Verkehrsströme aus dem oberen Emmental Richtung Kirchberg/Alchenflüh und Autobahn A1 (Bern - Zürich) täglich an den kritischen Stellen in Hasle b. B., Oberburg und Burgdorf. Auch die Busse des öffentlichen Nahverkehrs bleiben im Stau stecken und können ihre Fahrpläne oft nicht einhalten. Damit sind auch die Zuganschlüsse nicht sichergestellt, was die Attraktivität des öffentlichen Verkehrs schmälert.

Die Beeinträchtigung entlang der Hauptachsen spüren auch jene, die zu Fuss oder mit dem Velo unterwegs sind. Das hohe Verkehrsaufkommen verdrängt sie und zwingt sie zu Umwegen oder Wartezeiten. Auch die Anwohnerinnen und Anwohner leiden unter der Lärm- und Luftbelastung, die teilweise die Grenzwerte erreichen oder sogar überschreiten.

Wie wichtig eine gute Verkehrsanbindung ist, zeigt sich unter anderem an den Gemeinden Kirchberg und Lyssach, die – nicht zuletzt aufgrund der guten Verkehrsanbindung – in den letzten Jahren eine stete Bevölkerungszunahme und einen markanten Anstieg der Beschäftigten aufweisen. In Burgdorf, Oberburg und im übrigen Emmental stagnieren dagegen die Einwohner- und Beschäftigtenzahlen.

Deshalb müssen verkehrliche Lösungen für das Emmental gesucht werden, die die Erreichbarkeit sichern und verbessern, und die Ortschaften Burgdorf, Oberburg und Hasle b.B. entlasten. Sie müssen umwelt- und landschaftsverträglich sein und das Kulturland möglichst schonen.

Aus einer verkehrsübergreifenden Zweckmässigkeitsbeurteilung (ZMB) ging klar hervor, dass die Lösung nicht im Ausbau eines Infrastrukturträgers liegt, sondern in Verkehrsträger übergreifenden Anpassungen und Ausbauten. Es sind sowohl Massnahmen für den motorisierten Verkehr nötig, als auch Massnahmen beim öffentlichen Verkehr und beim Langsamverkehr (Fussgänger- und leichter Zweiradverkehr). Nur so können die Verkehrsinfrastruktur und das Verkehrsangebot im Emmental bedarfsgerecht und angemessen weiterentwickelt werden. Die 'Verkehrssanierung Burgdorf–Oberburg–Hasle' ist ein wichtiger Schritt zu einer erfolgreichen verkehrsübergreifenden Gesamtlösung und eine nachhaltige Entwicklung des Emmentals.

Das Projekt ist auch als entscheidende Massnahme der koordinierten Verkehrs- und Siedlungsentwicklung im Regionalen Gesamtverkehrs- und Siedlungskonzept Emmental (RGSK Emmental) und im Agglomerationsprogramm Burgdorf (AP Burgdorf) enthalten.

Gemäss Auflage des Grossen Rates wurden im Rahmen des Vorprojekts zwei Varianten erarbeitet: 'Umfahrung' und 'Null+'. Die Variante 'Umfahrung' sieht eine Umfahrung der betroffenen Ortszentren von Burgdorf, Oberburg und Hasle b.B. durch eine Netzergänzung vor. Die Variante 'Null+' optimiert die bestehende Strasseninfrastruktur ohne Netzergänzung.

Beide Varianten 'Umfahrung' und 'Null+' bezwecken primär eine Verbesserung der Verkehrssituation, berücksichtigen aber auch Wechselwirkungen mit raumplanerischen Anliegen des Regionalen Gesamtverkehrs- und Siedlungskonzepts Emmental (z. B. Umnutzung Aebi-Areal in Burgdorf). Neben den Kriterien einer optimalen Verkehrserschliessung, den damit einhergehenden guten wirtschaftlichen Rahmenbedingungen und der Entlastung des kommunalen Strassennetzes orientieren sie sich auch am Umwelt- und Landschaftsschutz und am sorgsamen Umgang mit dem Kulturland. Wichtig sind ferner die Bevorzugung des öffentlichen Verkehrs und eine entsprechende Stabilität des Fahrplans, die Eliminierung der Staupotenziale bei den bestehenden Bahnübergängen sowie die Erhöhung der Verkehrssicherheit, im Besonderen für den Fuss- und Veloverkehr.

Auch die Umfahrungsvariante sieht überdies Massnahmen auf dem bestehenden Strassennetz vor, um die Wirksamkeit der neuen Verkehrsführung zu erhöhen oder ungewollte Umgehungsmöglichkeiten (Schleichverkehr) zu verhindern. Die Varianten weisen auch gemeinsame Elemente auf. Die so genannten unabhängigen Massnahmen sind teilweise bereits im Agglomerationsprogramms Burgdorf der 2. Generation enthalten. Sie sollen vorgezogen realisiert werden, damit sie schon früher punktuell zur Entlastung der Verkehrssituation beitragen.

3.2 Ergebnis der öffentlichen Mitwirkung

Eine wichtige Grundlage für den Variantenentscheid bildete die öffentliche Mitwirkung zum Vorprojekt. Sie dauerte vom 15. Oktober bis 13. November 2015 und war mit einer Ausstellung im Verwaltungszentrum Neumatt in Burgdorf verbunden.

Die Mitwirkung zur Verkehrssanierung Burgdorf – Oberburg – Hasle stiess auf grosses Interesse, vor allem auch bei Privatpersonen. Es gingen insgesamt 3'922 Eingaben ein. Davon entfielen 3'743 auf Private, 104 auf das Gewerbe, 37 auf Gemeinden, 13 auf Parteien und 25 auf Verbände. Gut die Hälfte stammte aus den direkt betroffenen Gemeinden Burgdorf, Oberburg, Hasle und Lyssach, der Rest aus anderen Gemeinden der Region.

Grundsätzlich stufte die überwiegende Mehrheit der Mitwirkenden den Handlungsbedarf auf der Achse Lyssach – Burgdorf – Oberburg – Hasle als hoch ein. Der höchste Handlungsbedarf wird in Oberburg geortet, mit 87 %, gefolgt von Burgdorf und Hasle mit 77 %, während deutlich weniger Mitwirkende den Handlungsbedarf in Lyssach-Schachen als hoch einschätzen. In Bezug auf die Variantenwahl sprach sich mit 68 % eine klare Mehrheit für die Variante 'Umfahrung' aus. Mitwirkende aus Hasle und Oberburg waren sehr deutlich mit 70 und 87 % für eine Umfahrungslösung, während sich in Burgdorf eine deutliche Mehrheit von 65 % für die Variante 'Null+' aussprach.

Der Problemdruck ist in Oberburg und Hasle am grössten, wo sich die Mitwirkenden sehr klar für Umfahrungsstrassen aussprechen. In Burgdorf will eine Mehrheit der Bevölkerung 'Null+'. Im Bereich Lyssach-Schachen wird der Handlungsbedarf als deutlich geringer eingeschätzt.

3.3 Projektbeschrieb

Hauptzielsetzungen:

- Verkehrsfluss langfristig gewährleisten
- Rückgrat des Regionalen Strassenverkehrsnetzes sicherstellen (Netzstrategie)
- Verkehrsträgerübergreifende Erhöhung der Verkehrssicherheit (Langsamverkehr, öffentlicher Verkehr und motorisierter Individualverkehr). Die erfassten Unfallschwerpunkte werden beseitigt.
- Verstärkung der angestrebten Entlastungswirkung und Verbesserung der Verkehrsqualität und der Fahrplanstabilität des öffentlichen Verkehrs (öV).
- Entlastungsmöglichkeit im nachgeordneten Netz
- Verkehrserschliessung (MIV, öV und Langsamverkehr) des Wirtschaftsstandorts Emmental verbessern
- Verbesserung der Entwicklungsmöglichkeiten im Agglomerationskern und auf der Hauptentwicklungsachse Kirchberg/Rüdtligen-Alchenflüh – Burgdorf Oberburg – Hasle b.B. – Rüegsau
- Siedlungsgebiete vom motorisierten Individualverkehr entlasten
- Aufwertung Siedlungsgebiet und Siedlungsentwicklung nach Innen ermöglichen
- Umwelt- und landschaftsverträgliche Linienführung und Gestaltung, sorgsamer Umgang mit dem Kulturland
- Etappenweise Realisierung und Finanzierung möglich

In einer ersten Etappe sollen die Ortschaften Oberburg und Hasle b. B. eine Umfahrung erhalten. Parallel dazu soll das bestehende Strassennetz in Burgdorf und im Lyssach-Schachen (Gemeinde Lyssach) optimiert werden. In Burgdorf sollen insbesondere die beiden Bahnübergänge Buchmatt und Spital durch Unterführungen ersetzt und der Verkehrsfluss in den Spitzenstunden mit intelligent gesteuerten Ampelanlagen optimiert werden. Eine Umfahrung von Burgdorf ist vorerst nicht geplant. Sie soll nur dann und in einer zweiten Etappe realisiert werden, wenn die Massnahmen der ersten Etappe nicht ausreichend Wirkung zeigen. Eine zweite Etappe ist nicht Gegenstand des vorliegenden Verpflichtungskredits.

In allen vier Ortschaften kann die Verkehrssicherheit und die Fahrplanstabilität der Busse verbessert werden. Die Reisezeiten können verkürzt, die Erreichbarkeit der Arbeitsplatzgebiete verbessert und die Stauproblematik für die Autofahrenden wesentlich reduziert werden. Die Anwohnerinnen und Anwohner werden vom Verkehr entlastet.

Projektentwicklungsziele:

- Projekt und Kosten optimiert, Kostenträger und Termine definiert
- Projekt mit Umweltverträglichkeitsprüfung bewilligt.

3.3.1 Massnahmen in Burgdorf und Lyssach-Schachen

Das bisherige Strassennetz wird verbessert, um die limitierte Kapazität optimal und gleichmässiger zu nutzen und insbesondere für den Fuss- und Veloverkehr sicherer zu gestalten.

Der Strassenverkehr wird während der Spitzenstunden gesteuert. Im Überlastfall legen Ampelanlagen die Rückstaus und deren Immissionen in bewirtschaftete Warteräume möglichst an den Siedlungsrand. Um die Fahrplanstabilität des öffentlichen Verkehrs zu gewährleisten, sind an den Ampelanlagen Busspuren (Velofahren gestattet) vorgesehen, auf denen der Bus und die Velofahrende am Stau vorbeifahren können. Wo keine Busspuren möglich oder nötig sind, wird bei den Ampelanlagen der Bus auf Anmeldung bevorzugt..

Bei geschlossenen Bahnschranken führen die beiden Bahnübergänge Buchmatt und Spital zu langen Staus. Während den Spitzenstunden würden die Bahnübergänge zusätzlich zu Konflikten mit der Verkehrssteuerung führen. Freie Kapazitäten können nicht vollumfänglich genutzt werden. Die Bahnübergänge Buchmatt und Spital werden deshalb durch niveaufreie Unterführungen ersetzt.

Massnahmen am bestehenden Strassennetz in Burgdorf und Lyssach-Schachen:
- Busspur mit Dosierung und Bevorzugung des öffentlichen Busverkehrs (Lyssach-Schachen, Kirchbergstrasse, Oberburgstrasse)
- Dosierung (Lyssachstrasse, Bernstrasse, Wynigenstrasse, Knoten Lyssach-Schachen, Einmündung Heimiswilstrasse)
- Bevorzugung des öffentlichen Busverkehrs (Knoten Lyssach-Schachen, Kreisverkehr Tiergarten, Kreisverkehr Rössli)
- Ersatz bestehender Bahnübergänge durch Unterführungen (Buchmatt, Spital)

3.3.2 Massnahmen in Oberburg und Hasle b.B.:

Die Neubaustrecke umfährt den Ortskern von Oberburg in einem bergmännischen Tunnel, bevor sie beim Anschluss 'Oberburg Süd' in die bestehende Kantonsstrasse übergeht und bis zum Dorfeingang von Hasle b.B. weiterführt. In Hasle b.B. verläuft die Neubaustrecke westlich der BLS-Bahnlinie Burgdorf – Thun, unterquert diese mit einem kurzen Tagbautunnel (Tunnel Eichholz) und mündet vor der Verzweigung Riffershüseren wieder in die bestehende Kantonsstrasse. Bei der Neubaustrecke handelt es sich um eine zweistreifige Strasse mit einer Fahrbahnbreite von 7,5 Metern, die ausschliesslich für den motorisierten Verkehr vorgesehen ist. Gleichzeitig soll das bestehende Strassennetz optimiert werden. Dabei können die Entlastungswirkungen der Umfahrungsstrassen genutzt und bereits bestehende Defizite im vorhandenen Netz behoben werden. Die massiv entlastete Zentrumsdurchfahrt von Oberburg und die Kalchofenstrasse im Bahnhofgebiet von Hasle b.B. werden umgestaltet. Der Bahnübergang in Hasle b.B. bleibt bestehen, soll jedoch nur noch für den Langsamverkehr passierbar sein. Ferner wird die Kapazität des Kreisverkehrs Biembach in Hasle b.B. erhöht.

Neubau Umfahrungen Oberburg und Hasle b.B.:
- Freie Strecke (offen geführte Strasse)
- Bergmännisch erstellter Tunnel in Oberburg (Tunnel Oberburg)

- Tagbautunnel in Hasle b.B. (Tunnel Eichholz)
- Drei Anschlüsse (Knoten Oberburg Nord und Süd, Knoten Kalchofenstrasse)

Massnahmen am bestehenden Strassennetz in Oberburg und Hasle b.B.
- Strassenumgestaltung Oberburg
- Umbau Kreisverkehr Biembach mit öV Bevorzugung
- Umbau Knoten Bahnhofplatz mit der Möglichkeit der Anpassung des Bahnhofsvorplatz in Hasle b.B.
- Bahnübergang Hasle à niveau für Langsamverkehr (für Autoverkehr gesperrt).

3.4 Terminplanung

2016 – 2019	Bauprojekt / Strassenplan
2020	Bewilligungsverfahren / Auflageprojekt
2021	Ausführungskredit
ab 2022	Baubeginn

4 Übergeordnete Planung und Ziele

Die regionalen Gesamtverkehrs- und Siedlungskonzepte (RGSK) sind die massgebenden regionalen Planungsinstrumente zur Abstimmung der Siedlungs- und Verkehrsentwicklung im gesamten Kanton Bern. Die Regionen können so ihre Anliegen und Bedürfnisse in die übergeordnete Planung einbringen. Darin enthalten sind auch die Agglomerationsprogramme. Die genannten Instrumente definieren regionale Entwicklungsziele und liefern so in Koordination untereinander die durchgängigen Grundlagen für die Richtplanung.

Das vorliegende Projekt ist Bestandteil dieser Konzepte und Programme.

5 Auswirkungen auf Finanzen und Personal

5.1 Kosten und Finanzierung

Preisbasis: 1. Mai 2016; Produktionskostenindex (PKI) des Schweizerischen Baumeisterverbandes – Vertragsteuerung; Schweizerischer Baupreisindex des Bundesamtes für Statistik – Indexteuerung.

Gesamtkosten für Planung und Projektierung		**CHF**	**16'400'000.00**
bereits bewilligte Ausgaben für Vorarbeiten und Vorprojekt (u.a. GRB vom 5. September 2012)	–	CHF	4'500'000.00
Für die Ausgabenbefugnis massgebende Kreditsumme gemäss Art. 143 FLV		**CHF**	**11'900'000.00**
zu bewilligender Kredit		**CHF**	**11'900'000.00**

Es handelt sich um einmalige, neue Ausgaben gemäss Art. 46 und 48 Abs. 1 FLG.

Teuerungsbedingte Mehrkosten werden mit diesem Beschluss bewilligt (Art. 54 Abs. 3 FLG, Art. 151 FLV).

5.2 Kreditart / Finanzplan

Es handelt sich um einen Verpflichtungskredit, der mit den in Ziffer 4 des Beschlussentwurfs erwähnten voraussichtlichen Zahlungen abgelöst werden soll. Diese sind im Voranschlag 2016 und Finanzplan enthalten.

5.3 Folgekosten

Die Gesamtkosten für die neuen und umgestalteten Strassenanlagen können erst nach Vorliegen des Bauprojekts genauer quantifiziert werden. Im Vorprojekt wurden für die vorliegende ersten Etappe Gesamtkosten von rund CHF 421 Mio. ermittelt (Kostengenauigkeit +/- 20 %).

5.4 Finanzierung

Die Finanzierung der Verkehrssanierung Burgdorf – Oberburg – Hasle steht auf drei Säulen:

- die ordentlich zur Verfügung stehenden Mittel für die Verkehrsinfrastrukturen des Kantons Bern;
- der Fonds zur Deckung von Investitionsspitzen (Investitionsspitzenfonds): Die Fondsmittel brauchen für die Projektierungskosten nicht beansprucht zu werden und werden ausschliesslich für die Finanzierung der Ausführung genutzt;
- Bundesmittel: aus dem Agglomerationsprogramms Burgdorf, deren Höhe voraussichtlich im Jahr 2019 in einer Leistungsvereinbarung zwischen dem Bund und dem Kanton Bern festgelegt wird.

Zudem werden eigentümer- und verursacherbedingte Kosten durch Gemeinden bzw. Dritte finanziert. Es geht dabei z. B. um Mehrkosten für einen höheren Ausbaustandard oder einen neuen Strassenanschluss. Für solche Mehrleistungen wird auf der Basis des Bauprojekts (inkl. Kostenvoranschlag) ein Kostenschlüssel zu vereinbaren sein.

5.5 Personelle Auswirkungen

Keine.

6 Auswirkungen auf Wirtschaft, Umwelt und Gesellschaft

6.1 Wirtschaft und Gesellschaft

Die geplanten Massnahmen verbessern die Verkehrssituation, berücksichtigen aber auch Wechselwirkungen mit raumplanerischen Bestrebungen des RGSK Emmental und die Massnahmen aus dem Agglomerationsprogramm Burgdorf. Damit wird das Siedlungsgebiet aufgewertet und eine Siedlungsentwicklung nach innen ermöglicht. Die bessere Erschliessung schafft günstigere wirtschaftliche Rahmenbedingungen und entlastet das kommunale Strassennetz.

6.2 Umwelt

Für das Plangenehmigungsverfahren ist eine Umweltverträglichkeitsprüfung nach Umweltschutzgesetz erforderlich. Um den Umweltaspekten gebührend Rechnung zu tragen, wurde bereits zu Beginn des Vorprojekts ein 'Grobscreening Umwelt' durchgeführt. Umweltrelevante Randbedingungen liessen sich dadurch frühzeitig ermitteln und flossen so optimal in das Vorprojekt ein. Ebenso wurde für die Variante mit einer Umfahrungsstrasse eine Voruntersuchung

zur Umweltverträglichkeit mit einem Pflichtenheft für die Hauptuntersuchung erstellt. Unvermeidbare Beeinträchtigungen sollen durch Ersatzmassnahmen kompensiert werden.

Im Folgenden werden die für die Umfahrungsstrassen wichtigsten Umweltbereiche kurz zusammengefasst. Weitere Umweltbereiche werden als weniger problematisch eingestuft.

- Der Bau der Umfahrung hat verschiedene Eingriffe in Oberflächengewässer zur Folge (Umlegung, Verlängerung Überdeckung etc.) und tangiert den Lebensraum geschützter Pflanzen und Tiere. Das Vorhaben wirkt sich auf Flora, Fauna und Lebensräume aus, die teilweise geschützt sind. Die Voruntersuchung schlägt daher eine Renaturierung im Projektperimeter vor. Zudem sind weitere Ersatzmassnahmen nötig um das Projekt umweltverträglich zu gestalten und die gesetzlichen Anforderungen zu erfüllen.
- Die Linienführung verläuft mit Ausnahme der Tunnel vorwiegend durch landwirtschaftlich genutztes Gebiet und beansprucht auch Fruchtfolgeflächen. Zurzeit wird eine Vorstudie erarbeitet, um festlegen zu können, ob ein Landumlegungsverfahren sinnvoll ist.
- Das Projekt wurde auf die Vereinbarkeit mit den Inhalten des Gegenvorschlags zur kantonalen Kulturlandinitiative überprüft. Es bestehen keine Widersprüche.
- Der Bau der Umfahrungsstrasse bedingt geringe temporäre und definitive Rodungen, die aus Sicht des Waldschutzgesetzes mit Wiederaufforstungen bewilligt werden können.
- Die neue Umfahrungsstrasse ändert die Landschaft bleibend. Diese Veränderung muss mit landschaftspflegerischen Massnahmen auf ein verträgliches Mass reduziert werden.

Mit Projektanpassungen wurden die Beeinträchtigungen für die Umwelt bereits so weit als möglich reduziert. Geeignete Ersatzmassnahmen werden die verbleibenden Beeinträchtigungen für die Umwelt möglichst kompensieren. Dennoch werden die Landschaft und die Lebensräume im Umfeld der Umfahrungsstrassen bleibend verändert. Aus heutiger Sicht kann das Vorprojekt unter Berücksichtigung der vorgesehenen Massnahmen als umweltverträglich beurteilt werden. Die Umweltauswirkungen werden in der Hauptuntersuchung des Umweltverträglichkeitsberichts abschliessend darzustellen sein.

7 Antrag

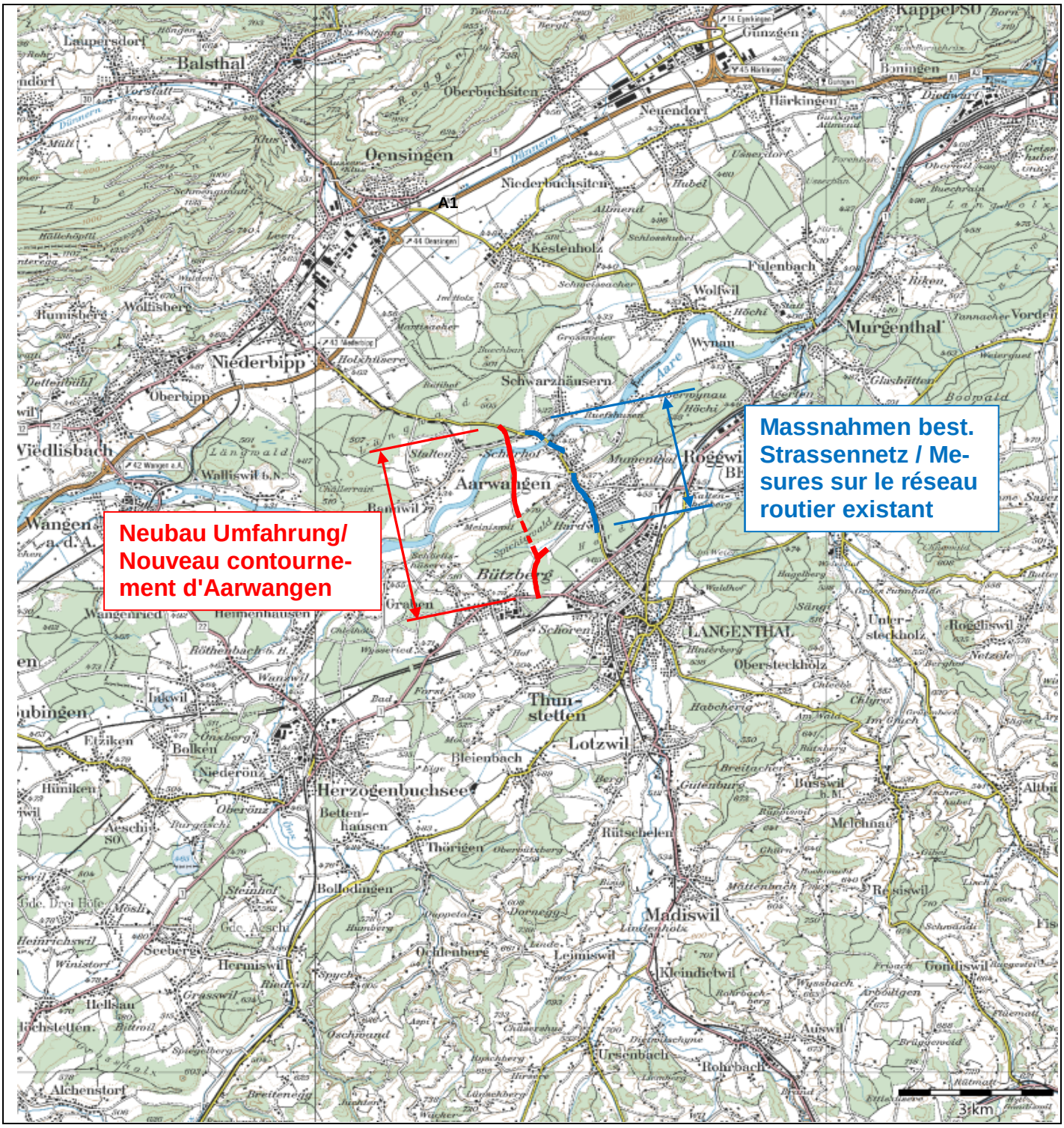
Aus den dargelegten Gründen beantragen wir, dem beiliegenden Beschlussentwurf zuzustimmen.

Beilagen
- Beschlussentwurf
- Übersichtsplan

Zusätzliche Beilagen für die BaK
- Vorprojekt, Synthesebericht vom Mai 2016 (mit integrierter Beilage 1)
- Massnahmenplanung mit typischen Querprofilen (als Beilage 2)

Aarwangen - Langenthal Nord
Verkehrssanierung / réaménagement du réseau routier

Übersichtsplan / plan d'ensemble 1:100'000



Legende / légende:

Massnahmen am bestehenden Strassennetz / mesures sur le réseau routier existant

Neubau Umfahrung / nouveau contournement

Burgdorf/Berthoud, März/mars 2016 Tiefbauamt des Kantons Bern/Kreis IV / Office des ponts et chaussées du canton de Berne, arrondissement IV

Regierungsratsbeschluss

RRB Nr.:	660/2016
Datum RR-Sitzung:	8. Juni 2016
Direktion:	Bau-, Verkehrs- und Energiedirektion
Geschäftsnummer:	590642
Klassifizierung:	Nicht klassifiziert

Kantonsstrasse Nr. 244 Niederbipp – Aarwangen – Langenthal – Huttwil
Gemeinden: Aarwangen, Bannwil, Langenthal, Schwarzhäusern, Thunstetten
01007 / Verkehrssanierung Aarwangen – Langenthal Nord
Verpflichtungskredit für die Projektierung

1 Gegenstand

Mit dem beantragten Kredit von CHF 6'600'000.-- sollen, basierend auf den Erkenntnissen des Vorprojekts und der öffentlichen Mitwirkung, die nötigen Arbeiten für das Bauprojekt mit Strassenplan sowie das Bewilligungsverfahren (Auflageprojekt) für die Verkehrssanierung Aarwangen – Langenthal Nord durchgeführt werden. Das Projekt sieht im Wesentlichen den Neubau einer Umfahrungsstrasse von Aarwangen und damit verbundene Umbaumassnahmen an bestehenden Strassen vor.

2 Rechtsgrundlagen

- Strassengesetz vom 4. Juni 2008 (SG; BSG 732.11), Art. 38–40, 49 und 52–56
- Gesetz vom 26. März 2002 über die Steuerung von Finanzen und Leistungen (FLG; BSG 620.0), Art. 42 ff.
- Verordnung vom 3. Dezember 2003 über die Steuerung von Finanzen und Leistungen (FLV, BSG 621.1), Art. 136 ff.
- Strassennetzplan, Regierungsratsbeschluss 761/2013 vom 12. Juni 2013
- Regionales Gesamtverkehrs- und Siedlungskonzept (RGSK) Oberaargau der 1. Generation, Bericht vom März 2012 sowie Stand Vorprüfung 2. Generation vom November 2015

3 Kosten, neue Ausgaben

Preisbasis 1. Mai 2016; Produktionskostenindex (PKI) des Schweizerischen Baumeisterverbandes – Vertragsteuerung; Schweizerischer Baupreisindex des Bundesamtes für Statistik – Indexteuerung.

Gesamtkosten für Planung und Projektierung		**CHF**	**9'900'000.00**
bereits bewilligte Ausgaben für Vorarbeiten und Vorprojekt (u.a. GRB vom 5. September 2012)	–	CHF	3'300'000.00

02|15|O|1

Für die Ausgabenbefugnis massgebende Kreditsumme gemäss Art. 143 FLV	**CHF**	**6'600'000.00**
Total zu bewilligender Kredit	**CHF**	**6'600'000.00**

Es handelt sich um einmalige, neue Ausgaben gemäss Art. 46 und 48 Abs. 1 FLG.

Teuerungsbedingte Mehrkosten werden mit diesem Beschluss bewilligt.

4 Kreditart / Konto / Produktgruppe / Rechnungsjahr

Produktgruppe: 09.09.9100 Infrastrukturen

Der Verpflichtungskredit wird voraussichtlich mit folgenden Zahlungen abgelöst, die im Voranschlag und Finanzplan enthalten sind:

Konto	Budgetrubrik	Rechnungsjahr	Betrag	
1579 501000	Tiefbauamt, Bau von Kantonsstrassen	bisher	CHF	3'300'000.00
		2016	CHF	50'000.00
		2017	CHF	1'400'000.00
		2018	CHF	1'800'000.00
		2019	CHF	1'500'000.00
		2020	CHF	1'300'000.00
		2021	CHF	550'000.00
		Total	**CHF**	**9'900'000.00**

5 Finanzreferendum

Der Beschluss unterliegt dem fakultativen Finanzreferendum und ist im Amtsblatt des Kantons Bern zu veröffentlichen.

Im Namen des Regierungsrates
Der Staatsschreiber
Auer

KANTON BERN * REGIERUNGSRAT *

Verteiler
- An den Grossen Rat

Vortrag

Datum RR-Sitzung: 8. Juni 2016
Direktion: Bau-, Verkehrs- und Energiedirektion
Geschäftsnummer: 590642
Klassifizierung: Nicht klassifiziert

Kantonsstrasse Nr. 244 Niederbipp – Aarwangen – Langenthal – Huttwil
Gemeinden: Aarwangen, Bannwil, Langenthal, Schwarzhäusern, Thunstetten
01007 / Verkehrssanierung Aarwangen – Langenthal Nord;
Verpflichtungskredit für die Projektierung

Inhaltsverzeichnis

1 Zusammenfassung ... 2
2 Rechtsgrundlagen ... 2
3 Beschreibung des Geschäfts/Vorhabens ... 3
3.1 Ausgangslage und Bedürfnis ... 3
3.2 Ergebnis der öffentlichen Mitwirkung ... 4
3.3 Projektbeschrieb ... 5
a) Neubau Umfahrung ... 5
b) Umbau bestehendes Strassennetz ... 5
3.4 Terminplanung ... 6
4 Übergeordnete Planung und Ziele ... 6
5 Auswirkungen auf Finanzen und Personal ... 6
5.1 Kosten und Finanzierung ... 6
5.2 Kreditart / Finanzplan ... 6
5.3 Folgekosten ... 6
5.4 Finanzierung ... 7
5.5 Personelle Auswirkungen ... 7
6 Auswirkungen auf Wirtschaft, Gesellschaft und Umwelt ... 7
6.1 Wirtschaft und Gesellschaft ... 7
6.2 Umwelt ... 7
7 Antrag ... 8

12|00|O|3

1 Zusammenfassung

Im Oberaargau verlor die Stadt Langenthal ihre zentrale Verkehrslage an der alten Bern–Zürich-Strasse mit der Eröffnung der Autobahn A1 Ende der sechziger Jahre. Die direkte Anbindung an die Autobahn führt seitdem durch die Gemeinde Aarwangen. Dort zwängt sich der gesamte Verkehr zwischen dem Autobahnanschluss Niederbipp und dem Raum Langenthal bis nach Huttwil durch den Ortskern. Auf diesen ohnehin engen Strassenabschnitten verläuft zudem das Bahntrassee des 'Bipperlisi'. Der Verkehr in Aarwangen hat ein Ausmass erreicht, das sowohl die Verkehrsteilnehmenden als auch die Anwohnerinnen und Anwohner stark einschränkt und belastet. Die zahlreichen Industrie- und Gewerbebetriebe im Raum Langenthal bis nach Huttwil sind nur ungenügend mit den wichtigen Zentren verbunden. Die unzureichende Verkehrserschliessung erschwert die nachhaltige Entwicklung in der Region. Ohne die Verkehrssanierung Aarwangen – Langenthal Nord können die Verkehrsprobleme der Region nicht gelöst werden.

Am 5. September 2012 hat der Grosse Rat für ein Vorprojekt einen Kredit von CHF 2,1 Mio. bewilligt, mit der Auflage, es seien auch Möglichkeiten zur Verbesserung des Ist-Zustandes (Variante Null+) zu prüfen. Entsprechend wurden im Rahmen des Vorprojekts die zwei grundsätzlichen Alternativen 'Umfahrung' oder 'Null+' eingehend untersucht und einander gegenüber gestellt. Zudem wurden beide Varianten in die öffentliche Mitwirkung gegeben. Die Ergebnisse waren eindeutig: Die Umfahrungsstrasse stellt die Bestlösung dar. Das Projekt Verkehrssanierung Aarwangen–Langenthal Nord soll daher mit dem Neubau einer Umfahrungsstrasse von Aarwangen und damit verbundenen Umbaumassnahmen an bestehenden Strassen weiterbearbeitet werden. Die flankierend vorzunehmenden Umbaumassnahmen optimieren nicht nur das bestehende Strassennetz, sondern mindern auch mögliche Auswirkungen der neuen Verkehrsführung.

Mit dem beantragten Kredit von CHF 6'600'000. -- sollen, basierend auf den Erkenntnissen des Vorprojektes und der öffentlichen Mitwirkung, die nötigen Arbeiten für das Bauprojekt mit Strassenplan und das Bewilligungsverfahren (Auflageprojekt) durchgeführt werden. Gemäss Finanzplanung kann auf eine Teilfinanzierung der Projektierungskosten über den Investitionsspitzenfonds verzichtet werden. Die restlichen Fondsmittel sollen daher bewahrt werden, damit sie später uneingeschränkt für die Finanzierung der Ausführung der Verkehrssanierungsprojekte im Oberaargau und im Emmental genutzt werden können.

Nach heutigen Erkenntnissen werden die Gesamtkosten grob auf CHF 136 Mio. geschätzt.

Das Geschäft unterliegt dem fakultativen Referendum.

2 Rechtsgrundlagen

- Strassengesetz vom 4. Juni 2008 (SG; BSG 732.11), Art. 38–40, 49 und 52–56
- Gesetz vom 26. März 2002 über die Steuerung von Finanzen und Leistungen (FLG; BSG 620.0), Art. 42 ff.
- Verordnung vom 3. Dezember 2003 über die Steuerung von Finanzen und Leistungen (FLV, BSG 621.1), Art. 136 ff.
- Strassennetzplan, Regierungsratsbeschluss 761/2013 vom 12. Juni 2013
- Regionales Gesamtverkehrs- und Siedlungskonzept (RGSK) Oberaargau der 1. Generation, Bericht vom März 2012 sowie Stand Vorprüfung 2. Generation vom November 2015

3 Beschreibung des Geschäfts/Vorhabens

3.1 Ausgangslage und Bedürfnis

Im Oberaargau verlor die Stadt Langenthal ihre zentrale Verkehrslage an der alten Bern–Zürich-Strasse (Kantonsstrasse Nr. 1) mit der Eröffnung der Autobahn A1 Ende der sechziger Jahre. Die direkte Anbindung an die Autobahn führt seitdem über die Kantonsstrasse (Nr. 244) durch die Gemeinde Aarwangen. Seit über 30 Jahren sucht die Region – unterstützt von den Gemeinden und der Wirtschaft – nach Lösungen, um das Zentrum des Oberaargaus besser an die Autobahn A1, und damit besser an die grösseren Städte und Wirtschaftszentren, anzubinden und gleichzeitig Aarwangen vom Durchgangsverkehr zu entlasten. Der gesamte Verkehr zwängt sich heute zwischen dem Autobahnanschluss Niederbipp und dem Raum Langenthal bis nach Huttwil durch den Ortskern von Aarwangen. Auf diesen ohnehin engen Strassenabschnitten verläuft zudem auch das Bahntrassee des 'Bipperlisi' der Aare Seeland mobil AG. Es ist daher kaum übertrieben, von einem verkehrlichen Nadelöhr zu sprechen. Der Verkehr in Aarwangen hat ein Ausmass erreicht, das sowohl die Verkehrsteilnehmenden als auch die Anwohnerinnen und Anwohner stark einschränkt und belastet. Die bisher unternommenen Anstrengungen, das Verkehrsproblem zu beheben, reichten bei Weitem nicht aus, um die Situation zu verbessern.

Die Problematik besteht seit Jahren und hat sich laufend verschärft, weil die Verkehrsmengen in den letzten Jahrzehnten massiv zugenommen haben. Zudem ist die Bevölkerung generell mobiler geworden und legt landesweit immer weitere Strecken für die Arbeit, aber auch in der Freizeit zurück.

So wälzen sich heute an Werktagen bis zu 16'000 Fahrzeuge durch Aarwangen, wobei der Schwerverkehrsanteil mit bis zu 16% sehr hoch ist. Dies liegt neben den zahlreichen Gewerbebetrieben und grossen Industriebetrieben in und um Langenthal auch daran, dass die Brücke über die Aare beim Schloss Aarwangen der einzige für Lastwagen zugelassene Flussübergang zwischen Wangen an der Aare und Aarburg ist. Der Schwerverkehr konzentriert sich daher an dieser Stelle.

Der Verkehr wird in starker Abhängigkeit von der erwarteten Siedlungsentwicklung weiter zunehmen. Gemäss Regionalem Gesamtverkehrs- und Siedlungskonzept Oberaargau wird für das Jahr 2030 auf der Kantonsstrasse im Ortszentrum von Aarwangen an Werktagen ein Verkehrsaufkommen von rund 18'000 Fahrzeugen prognostiziert.

Die hohe Verkehrsmenge, die teilweise in die Strasse integrierte Streckenführung der Bahn und die beiden Bahnübergänge in Aarwangen führen dazu, dass sich der Verkehr täglich und vor allem in den Spitzenstunden staut.

Die Beeinträchtigung entlang der trennenden Hauptachse spüren vor allem auch jene, die zu Fuss oder mit dem Velo unterwegs sind. Besonders die Schulwegsicherheit ist in Aarwangen nicht mehr umfassend gewährleistet.

Unter der Situation leiden auch die Anwohnerinnen und Anwohner. Lärm- und Luftbelastung erreichen die Grenzwerte und überschreiten sie teilweise sogar.

Die Probleme wurden im Rahmen einer verkehrsträgerübergreifenden Zweckmässigkeitsbeurteilung (ZMB) untersucht. Ziel der Verkehrssanierung muss sein, den wichtigen Wirtschaftsraum Oberaargau mit der Agglomeration Langenthal angemessen an die Autobahn A1 anzuschliessen und die Ortsdurchfahrt Aarwangen vom Durchgangsverkehr wesentlich zu entlasten.

Die Verkehrsinfrastruktur und das Verkehrsangebot im Oberaargau sollen sich gesamtheitlich und schrittweise weiter entwickeln. Das Verkehrssanierungsprojekt Aarwangen – Langenthal Nord ist im Regionalen Gesamtverkehrs- und Siedlungskonzept Oberaargau (RGSK Oberaargau) eine entscheidende Massnahme in der koordinierten Verkehrs- und Siedlungsentwicklung. Wegen der Grösse und Komplexität des Projekts erfolgte die Planung in mehreren Stufen. In einer ersten Stufe wurden im Zuge eines Vorprojekts die Ergebnisse der vorausgehenden Zweckmässigkeitsbeurteilung aus dem Jahr 2007 vertieft. Gemäss Auflage des Grossen Rates wurden dabei zwei grundsätzliche Alternativen 'Umfahrung' und 'Null+' untersucht. Während die Variante 'Umfahrung' eine neue Umfahrungsstrasse für Aarwangen beinhaltet, würde die Variante 'Null+' ausschliesslich die bestehende Strasseninfrastruktur optimieren, ohne Netzergänzung.

Beide Varianten, 'Umfahrung' und 'Null+', haben primär eine bessere Verkehrssituation zum Ziel und orientieren sich an den Kriterien einer optimalen Erschliessung, der damit einhergehenden guten wirtschaftlichen Randbedingungen und der Entlastung des kommunalen Strassennetzes. Gleichzeitig beachten sie den möglichst sparsamen Umgang mit dem Kulturland und den Umwelt- und Landschaftsschutz. Wichtig sind ferner die Schulwegsicherung, eine Reduktion des Schwerverkehrsanteils in Aarwangen und die Rücksichtnahme auf das so genannte 'Smaragdgebiet', in dem die Gemeinde Aarwangen liegt. Das Smaragdgebiet Oberaargau, als Teil des europäischen Smaragd-Netzwerks, ist eines von derzeit 37 anerkannten schweizerischen Gebieten mit seltenen Tier- und Pflanzenarten. Es umfasst eine Gebietsfläche (Siedlungsgebiete, Wald- und Kulturlandflächen) von rund 11'500 Hektaren und erstreckt sich über 19 Gemeinden in den vier Kantonen Bern, Aargau, Luzern und Solothurn. Nebst der Gemeinde Aarwangen liegen u.a. auch die Gemeinden Langenthal, Bannwil, Schwarzhäusern und Thunstetten im Smaragdgebiet.

Auch die Umfahrungsvariante sieht überdies Massnahmen auf dem bestehenden Strassennetz vor, um die Wirksamkeit der neuen Verkehrsführung zu erhöhen oder Umgehungsmöglichkeiten (Schleichverkehr) zu verhindern. Die Varianten weisen auch gemeinsame Elemente auf, die als so genannte unabhängige Massnahmen teilweise vorgezogen realisiert werden sollen, damit sie schon früher punktuell zur Entlastung der Verkehrssituation beitragen.

Die umfassenden Untersuchungen im Rahmen des Vorprojekts und die Ergebnisse der öffentlichen Mitwirkung lassen nun einen fundierten Variantenentscheid zu. Erfreulicherweise stimmen die technischen Bewertungsergebnisse der umfassenden Analysen mit den Ergebnissen der öffentlichen Mitwirkung überein: Die Umfahrungslösung stellt die Bestvariante dar. Die enge Ortsdurchfahrt in Aarwangen kann nur mit einer Umfahrung wesentlich vom Verkehr entlastet und aufgewertet werden und diese Lösung ist finanzierbar. Die Verkehrssicherheit wird wesentlich höher, die Reisezeit für den Autoverkehr kürzer und es entstehen attraktive Veloverbindungen. Auch die Arbeitsplatzgebiete werden besser erreichbar. Die Projektierungsarbeiten sollen sich daher auf die Umfahrungslösung beschränken.

3.2 Ergebnis der öffentlichen Mitwirkung

Eine wichtige Grundlage für den Variantenentscheid bildete die öffentliche Mitwirkung zum Vorprojekt. Sie dauerte vom 15. Oktober bis 13. November 2015 und war mit einer Ausstellung in Aarwangen verbunden.

Die Verkehrssanierung Aarwangen – Langenthal Nord stiess auf eine sehr grosse Resonanz. Rund 1'300 Personen besuchten die Ausstellung und es gingen 1'328 Eingaben ein. Nebst dem Gewerbe mit 112 Eingaben, 25 Gemeinden, 13 politischen Parteien und 21 Verbänden

haben sich mit 1'157 Eingaben auch besonders viele Private beteiligt. Eine grosse Mehrheit von 83 % der Mitwirkenden sprach sich für die Variante 'Umfahrung' aus. 14 % favorisierten die Variante 'Null+' und 3 % bevorzugten keine der beiden Varianten.

3.3 Projektbeschrieb

Hauptzielsetzungen:

- Die Ortsdurchfahrt Aarwangen soll wesentlich entlastet werden.
- Die Verkehrssicherheit, insbesondere für den Fuss- und Veloverkehr auf der Ortsdurchfahrt Aarwangen soll erhöht werden.
- Der Durchgangsverkehr soll sicher, zügig und mit einer optimalen Reisegeschwindigkeit fliessen können.
- Die Standortattraktivität der Region Oberaargau mit dem Raum Langenthal bis Huttwil sollen verbessert werden.
- Das Verkehrsprojekt muss finanzierbar sowie umwelt- und landschaftsverträglich sein. Zum Kulturland ist Sorge zu tragen.
- Auf projektbedingten Mehrverkehr auf untergeordneten Gemeindestrassen ist mit geeigneten Massnahmen entgegenzuwirken.

Projektentwicklungsziele:

- Projekt und Kosten optimiert, Kostenträger und Termine definiert.
- Projekt mit Umweltverträglichkeitsprüfung bewilligt.

Das Verkehrssanierungsprojekt besteht aus zwei Massnahmenpaketen:

a) Neubau Umfahrung

Eine neue zweispurige, 7,5 m breite (Fahrbahn) und 3,6 km lange Kantonsstrasse wird gebaut und für den motorisierten Verkehr vorbehalten. Sie setzt an der Jurastrasse nördlich von Aarwangen an und zweigt beim neu erstellten Kreisverkehr ab. In einem Einschnitt unterquert sie die Aarwangenstrasse und die Bahnlinie der asm nach Bannwil. Danach verläuft sie auf einer Brücke über die Aare und führt anschliessend entlang des Banwalds und über das Banfeld, wo sie die Meiniswilstrasse überquert, bis zum Spichigwald. Diesen durchfährt sie in einem bergmännisch erstellten, rund 500 Meter langen Tunnel. Sie trifft dann auf die Bützbergstrasse, die Langsamverkehrsverbindung zwischen Bützberg und Aarwangen, wo mit einem neuen Kreisverkehr das Industriegebiet von Aarwangen angeschlossen wird. Weiter führt die Umfahrungsstrasse entlang des Waldrands bis zur Hardstrasse, die direkt an die Umfahrungsstrasse angeschlossen wird. Von dort führt sie zur Bern-Zürich-Strasse, in die sie in einem ebenfalls neuen Kreisverkehr mündet.

b) Umbau bestehendes Strassennetz

Die Umbaumassnahmen optimieren das bestehende Strassennetz, um die Entlastungswirkung der Umfahrungsstrasse zu nutzen und langfristig sicherzustellen, und um gleichzeitig weitere, bereits bestehende Defizite zu beheben. Nördlich der Aare wird deshalb der Gehweg entlang der Jurastrasse zu einem bergwärts führenden Rad-/ Gehweg verbreitert. Das Verkehrsregime bei der Einmündung Schwarzhäusernstrasse wird angepasst, indem die Jurastrasse aus Fahrtrichtung Niederbipp in Richtung Schwarzhäusern vortrittsberechtigt wird. Südlich der Aare erhält die Jurastrasse bergwärts bis zum Bahnübergang einen Radstreifen. Im Ortszentrum werden die Bahnanlagen zweigleisig auf der Fahrbahn angeordnet und berg-

wärts wird ein Radstreifen markiert. Südlich des Ortszentrums wird das weiterhin getrennt verlaufende Bahntrassee erneuert und gesichert.

3.4 Terminplanung

2016 – 2019	Bauprojekt / Strassenplan
2020	Bewilligungsverfahren / Auflageprojekt
2021	Ausführungskredit
ab 2022	Baubeginn

4 Übergeordnete Planung und Ziele

Die regionalen Gesamtverkehrs- und Siedlungskonzepte (RGSK) sind die massgebenden regionalen Planungsinstrumente zur Abstimmung der Siedlungs- und Verkehrsentwicklung im gesamten Kanton Bern. Die Regionen können so ihre Anliegen und Bedürfnisse in die übergeordnete Planung einbringen. Darin enthalten sind auch die Agglomerationsprogramme. Die genannten Instrumente definieren regionale Entwicklungsziele und liefern so in Koordination untereinander die durchgängigen Grundlagen für die Richtplanung.

Diese Konzepte und Programme berücksichtigen das vorliegende Projekt.

5 Auswirkungen auf Finanzen und Personal

5.1 Kosten und Finanzierung

Preisbasis 1. Mai 2016; Produktionskostenindex (PKI) des Schweizerischen Baumeisterverbandes – Vertragsteuerung; Schweizerischer Baupreisindex des Bundesamtes für Statistik – Indexteuerung.

Gesamtkosten für Planung und Projektierung		**CHF**	**9'900'000.00**
bereits bewilligte Ausgaben für Vorarbeiten und Vorprojekt (u.a. GRB vom 5. September 2012)	–	CHF	3'300'000.00
Für die Ausgabenbefugnis massgebende Kreditsumme gemäss Art. 143 FLV		**CHF**	**6'600'000.00**
zu bewilligender Kredit		**CHF**	**6'600'000.00**

Es handelt sich um einmalige, neue Ausgaben gemäss Art. 46 und 48 Abs. 1 FLG.

Teuerungsbedingte Mehrkosten werden mit diesem Beschluss bewilligt.

5.2 Kreditart / Finanzplan

Es handelt sich um einen Verpflichtungskredit, der mit den in Ziffer 4 des Beschlussentwurfs erwähnten voraussichtlichen Zahlungen abgelöst werden soll. Diese sind im Voranschlag 2016 und in der Aufgaben- und Finanzplanung enthalten.

5.3 Folgekosten

Die Gesamtkosten für die neuen und umgestalteten Strassenanlagen können erst nach Vorliegen des Bauprojekts genauer quantifiziert werden. Im Zuge des Vorprojekts wurden Gesamtkosten von rund CHF 136 Mio. ermittelt (Kostengenauigkeit +/- 20 %).

5.4 Finanzierung

Die geplante Finanzierung der Verkehrssanierung Aarwangen – Langenthal Nord steht auf drei Säulen:

- die ordentlich zur Verfügung stehenden Mittel für die Verkehrsinfrastrukturen des Kantons Bern;
- der Fonds zur Deckung von Investitionsspitzen (Investitionsspitzenfonds): Die Fondsmittel brauchen für die Projektierungskosten nicht beansprucht zu werden und werden ausschliesslich für die Finanzierung der Ausführung genutzt;
- Bundesmittel: Für den Ausbau der Autobahn A1 (Bern – Zürich) zwischen Luterbach und Härkingen auf sechs Streifen sind verkehrlich flankierende Massnahmen notwendig, die vom Bund mitfinanziert werden. Die Verkehrssanierung Aarwangen – Langenthal Nord ist als Bestandteil dieser Massnahmen vorgesehen, weil auf dieser Zubringerstrecke, bedingt durch den Spurausbau der Autobahn, ein höheres Verkehrsaufkommen zu erwarten ist. Die Beitragshöhe wird mit der Plangenehmigung des Autobahnprojekts, voraussichtlich im Jahr 2019, festgelegt werden.

Zudem werden eigentümer- und verursacherbedingte Kosten durch Gemeinden bzw. Dritte finanziert. Es geht dabei z. B. um Mehrkosten für einen höheren Ausbaustandard oder einen neuen Strassenanschluss. Für solche Mehrleistungen wird auf der Basis des Bauprojekts (inkl. Kostenvoranschlag) ein Kostenschlüssel zu vereinbaren sein.

Als Alternative zu einer konventionellen Finanzierung wurde im Jahr 2010 eine Lösung mittels Public-Private-Partnership (PPP) untersucht. Dies wurde jedoch verworfen, weil die Kosten für den Kanton höher ausfallen würden, als mit einer konventionellen Finanzierung.

5.5 Personelle Auswirkungen

Keine.

6 Auswirkungen auf Wirtschaft, Gesellschaft und Umwelt

6.1 Wirtschaft und Gesellschaft

Das Umfahrungsprojekt wirkt sich dank der Verkehrsqualität positiv auf die Bevölkerungs- und Arbeitsplatzentwicklung aus und schafft damit die Voraussetzungen für langfristige, weitere Entwicklungen der ganzen Region sowie für die angestrebte Lenkung des Siedlungsdrucks von der Achse A1 in den Raum Langenthal. Die verbesserte Strassenkapazität erhöht die Standortvorteile und die Erreichbarkeit der Räume auch südlich von Langenthal. Besonders im Kernbereich von Aarwangen fördert sie die Ortsentwicklung.

Die Aufwertung des Standorts der industriell-gewerblichen Nutzungen im Westen von Langenthal bedingt eine verstärkte Zusammenarbeit der Gemeinden Langenthal und Thunstetten. Der Umbau des bestehenden Strassennetzes führt in Aarwangen und beim Anschluss Süd zu moderaten Verlusten an Siedlungsfläche.

6.2 Umwelt

Für das Plangenehmigungsverfahren ist eine Umweltverträglichkeitsprüfung nach Umweltschutzgesetz erforderlich. Um den Umweltaspekten gebührend Rechnung zu tragen, wurde bereits zu Beginn des Vorprojekts ein 'Grobscreening Umwelt' durchgeführt.

Umweltrelevante Randbedingungen liessen sich dadurch frühzeitig ermitteln und flossen so optimal in das Vorprojekt ein. Ebenso wurde für die Variante mit einer Umfahrungsstrasse eine Voruntersuchung zur Umweltverträglichkeit mit einem Pflichtenheft für die Hauptuntersuchung erstellt.

Im Folgenden werden die für die Umfahrungsstrasse wichtigsten Umweltbereiche kurz zusammengefasst. Weitere Umweltbereiche werden als weniger problematisch eingestuft.

- Der Bau der Umfahrung hat verschiedene Eingriffe in Oberflächengewässer zur Folge (Querungen, Brückenpfeiler im Uferbereich etc.) und tangiert den Lebensraum geschützter Pflanzen und Tiere. Das Vorhaben wirkt sich stark auf Flora, Fauna und Lebensräume aus, die teilweise geschützt sind. Die Voruntersuchung schlägt daher eine Renaturierung im Projektperimeter vor. Zudem sind weitere Ersatzmassnahmen nötig um das Projekt umweltverträglich zu gestalten und die gesetzlichen Anforderungen zu erfüllen.
- Die Linienführung verläuft vorwiegend durch landwirtschaftlich genutztes Gebiet und beansprucht auch Fruchtfolgeflächen. Zurzeit wird eine Vorstudie erarbeitet, um festlegen zu können, ob ein Landumlegungsverfahren sinnvoll ist.
- Das Projekt wurde auf die Vereinbarkeit mit den Inhalten des Gegenvorschlags zur kantonalen Kulturlandinitiative überprüft. Es bestehen keine Widersprüche.
- Der Bau der Umfahrungsstrasse bedingt temporäre und definitive Rodungen, die aus Sicht des Waldschutzgesetzes mit Wiederaufforstungen bewilligt werden können.
- Die neue Umfahrungsstrasse ändert die Landschaft bleibend. Diese Veränderung muss mit landschaftspflegerischen Massnahmen auf ein verträgliches Mass reduziert werden.
- Im Oberaargau finden sich viele archäologische Stätten. Vorgängige Sondierungsarbeiten und allfällige Grabungen könnten nötig werden.

Mit Projektanpassungen wurden die Beeinträchtigungen für die Umwelt bereits so weit als möglich reduziert. Geeignete Ersatzmassnahmen werden die verbleibenden Beeinträchtigungen für die Umwelt möglichst kompensieren. Dennoch werden die Landschaft und die Lebensräume im Umfeld der Umfahrungsstrasse bleibend verändert. Aus heutiger Sicht kann das Vorprojekt der Umfahrungsstrasse für die Verkehrssanierung Aarwangen – Langenthal Nord unter Berücksichtigung der vorgesehenen Massnahmen als umweltverträglich beurteilt werden. Die Umweltauswirkungen werden in der Hauptuntersuchung des Umweltverträglichkeitsberichts abschliessend darzustellen sein.

7 Antrag

Aus den dargelegten Gründen beantragen wir, dem beiliegenden Beschlussentwurf zuzustimmen.

Beilagen

- Beschlussentwurf
- Übersichtsplan

Zusätzliche Beilagen für die BaK

- Vorprojekt, Synthesebericht vom Mai 2016 (mit integrierter Beilage 1)
- Massnahmenplanung mit typischen Querprofilen (als Beilage 2)

Regierungsratsbeschluss

RRB Nr.:	618/2016
Datum RR-Sitzung:	25. Mai 2016
Direktion:	Bau-, Verkehrs- und Energiedirektion
Geschäftsnummer:	576936
Klassifizierung:	Nicht klassifiziert

Rahmenkredit 2017 und 2018 für dringende kantonale Zumieten

1 Gegenstand

Mit dem beantragten Rahmenkredit von CHF 4 Mio. sollen dringende Mietgeschäfte, die in den Jahren 2017 und 2018 abgeschlossen werden müssen und deren Ausgaben in die Kompetenz des Grossen Rates fallen würden, in begründeten Fällen durch den Regierungsrat bewilligt werden können.

2 Rechtsgrundlagen

- Gesetz vom 26. März 2002 über die Steuerung von Finanzen und Leistungen (FLG; BSG 620.0), Art. 42 ff., insbesondere Art. 53
- Verordnung vom 3. Dezember 2003 über die Steuerung von Finanzen und Leistungen (FLV; BSG 621.1) Art. 136 ff., insbesondere Art. 146 und Art. 149
- Verordnung vom 18. Oktober 1995 über die Organisation und die Aufgaben der Bau-, Verkehrs- und Energiedirektion (OrV BVE, BSG 152.221.191), Art. 14 Bst. b

3 Ausgabenart und rechtliche Qualifikation der Ausgabe

Zu bewilligender Rahmenkredit **CHF 4 Mio.**

Es handelt sich um wiederkehrende und neue Ausgaben gemäss Art. 47 und 48 Abs. 1 FLG.

4 Kreditart / Konto / Produktgruppe / Rechnungsjahr

Produktgruppe: Immobilienmanagement (09.15.9100)

Verpflichtungskredit nach Art. 50 FLG in Form eines Rahmenkredits gemäss Art. 53 FLG. Zahlungen werden gestützt auf die während der Laufdauer des Rahmenkredits zu sprechenden Ausführungsbeschlüsse geleistet und sind in der Finanzplanung 2017 und 2018 eingestellt.

Konto:
4980 316000 Miete und Pacht Liegenschaften

02|00|O|2

5 Bedingungen

- Mit den Mitteln dieses Rahmenkredits werden in den Jahren 2017 und 2018 ausschliesslich dringende Mietausgaben finanziert, die aus zeitlichen Gründen nicht dem Grossen Rat zum Beschluss unterbreitet werden können. Zudem muss einer der folgenden Sachverhalte vorliegen:
  a) Neuer Mietvertrag als Ersatz eines oder mehrerer Mietverträge aufgrund einer Kündigung durch den Vermieter.
  b) Verlängerung eines bestehenden Mietvertrages ohne wesentliche Veränderungen.
  c) Neuer Mietvertrag als Ersatz eines oder mehrerer Mietverträge wegen Standort- oder Betriebsoptimierung. Die Summe der neuen Mietkosten muss tiefer sein als vorher.
  d) Neuer Mietvertrag als Ersatz eines oder mehrerer Mietverträge wegen betrieblicher Optimierung, wenn die daraus resultierenden nachweisbaren betrieblichen Einsparungen höher sind als die zusätzlichen Mietkosten.
  e) Neuer Mietvertrag als Ersatz eines oder mehrerer Mietverträge wegen eines reduzierten Flächenbedarfs der Nutzereinheit. Die Summe der Mietkosten muss tiefer sein als vorher.
  f) Neuer Mietvertrag als Ersatz eines oder mehrerer Mietverträge wegen eines Mehrbedarfs, wenn die neuen Mietkosten die bisherigen nicht um mehr als CHF 200'000.-- jährlich übersteigen.
- Ausgaben, die für ein Mietobjekt den Betrag von CHF 1 Mio. pro Jahr übersteigen, sind dem Grossen Rat zum Beschluss zu unterbreiten und gehen somit nicht zulasten des vorliegenden Rahmenkredits.
- Die Bau-, Energie-, Verkehrs- und Raumplanungskommission (BaK) ist über jede Verwendung von Mitteln aus dem vorliegenden Rahmenkredit zu informieren.

6 Für die Verwendung der Mittel zuständiges Organ

Der Rahmenkredit wird mit Ausführungsbeschlüssen abgelöst. Zuständig für die Mittelverwendung im Sinne von Art. 53 Abs. 2 Bst. a FLG ist der Regierungsrat.

7 Finanzreferendum

Dieser Beschluss unterliegt der **fakultativen Volksabstimmung** und ist im Amtsblatt des Kantons Bern zu veröffentlichen.

Im Namen des Regierungsrates
Der Staatsschreiber
Auer



- An den Grossen Rat

Vortrag

Datum RR-Sitzung: 25. Mai 2016
Direktion: Bau-, Verkehrs- und Energiedirektion
Geschäftsnummer: 576936
Klassifizierung: Nicht klassifiziert

Rahmenkredit 2017–2018 für dringende kantonale Zumieten

Inhaltsverzeichnis

1 Zusammenfassung 2

2 Rechtsgrundlagen 2

3 Beschreibung des Geschäfts/Vorhabens 2
3.1 Ausgangslage 2
3.2 Erfahrung mit den bisherigen Rahmenkrediten 2
3.3 Umfang, Dauer und Kriterien des Rahmenkredits 3
3.4 Reporting 4

4 Finanzkompetenz 4

5 Antrag 4

12|00|O|3

1 Zusammenfassung

Mit dem vorliegenden Beschluss soll ein weiterer Rahmenkredit für dringende kantonale Zumieten bewilligt werden. Das Instrument hat sich in den Jahren 2015 und 2016 bewährt und wird nun neu, aus Effizienzgründen, für eine Laufdauer von zwei Jahren beantragt. Mit der Behandlung des Rahmenkredits bereits in der Septembersession kann zudem die zeitliche Lücke bis zum Ablauf der Referendumsfrist vermieden werden. Der vorliegende Rahmenkredit entspricht im Übrigen denjenigen für die Jahre 2015 und 2016. Auch in den kommenden Jahren muss mit dringenden Mietgeschäften gerechnet werden, für die nicht mehr rechtzeitig eine Ausgabenbewilligung des Grossen Rats eingeholt werden könnte. Der Zeitaufwand für einen Grossratsbeschluss beträgt sechs bis neun Monate. Daher ist es im Interesse des Kantons erforderlich, die Ausgabenkompetenz für klar definierte Fälle vorsorglich und im Sinne von Ausnahmen an den Regierungsrat zu delegieren.

Die beiden bisherigen Rahmenkredite erwiesen sich als nützlich. Der Rahmenkredit 2015 kam einmal zur Anwendung. Der Rahmenkredit 2016 musste bis Ende April 2016 ebenfalls bereits einmal genutzt werden.

2 Rechtsgrundlagen

- Gesetz vom 26. März 2002 über die Steuerung von Finanzen und Leistungen (FLG; BSG 620.0) Art. 42 ff., insbesondere Art. 53
- Verordnung vom 3. Dezember 2003 über die Steuerung von Finanzen und Leistungen (FLV; BSG 621.1), Art. 136 ff., insbesondere Art. 146 und Art. 149
- Verordnung vom 18. Oktober 1995 über die Organisation und die Aufgaben der Bau-, Verkehrs- und Energiedirektion (OrV BVE; BSG 152.221.191), Art. 14 Bst. b

3 Beschreibung des Geschäfts/Vorhabens

3.1 Ausgangslage

In den Novembersessionen 2014 und 2015 hat der Grosse Rat je einen einjährigen Rahmenkredit für dringende kantonale Zumieten für die Jahre 2015 und 2016 bewilligt. Diese wurden nötig, weil seit der letzten Teilrevision des Gesetzes über die Steuerung von Finanzen und Leistungen (FLG) Ausgaben für Zumieten regelmässig als neu gelten. Damit besteht die Gefahr, dass der Kanton Chancen, die sich kurzfristig für Optimierungen des Zumietportfolios bieten, nicht rechtzeitig nutzen kann.

3.2 Erfahrung mit den bisherigen Rahmenkrediten

Die Rahmenkredite für die Jahre 2015 und 2016 haben sich bewährt. Dank ihnen konnte der Regierungsrat in zwei dringenden Fällen bereits bestehende Zumieten rechtzeitig und im Interesse des Kantons verlängern:

- Am 24. Juni 2015 hat der Regierungsrat Mietausgaben von CHF 220'000.-- pro Jahr für die Weiternutzung einer Turnhalle für die Schule für Gestaltung in Bern bewilligt. Es handelte sich um die dringende Weiterführung eines bestehenden Mietverhältnisses im Sinne von Ziffer 5 Abs. 1 Bst. b des Rahmenkredits.

- Am 9. März 2016 hat der Regierungsrat Mietausgaben von CHF 256'530.-- pro Jahr für die vorübergehende Weiternutzung von Räumlichkeiten der Hochschule für Künste (HKB) am Zentweg 27 bis Ende Januar 2018 bewilligt, nachdem sich der vorgesehene Umzug der HKB an die Ostermundigenstrasse 103 verzögert hatte. Auch bei dieser dringenden Weiterführung eines bestehenden Mietverhältnisses handelte es sich um einen Anwendungsfall von Ziffer 5 Abs. 1 Bst. b des Rahmenkredits.

Die Bau-, Energie-, Verkehrs- und Raumplanungskommission (BaK) wurde in beiden Fällen unmittelbar nach den Regierungsratsbeschlüssen informiert.

Es hat sich allerdings auch gezeigt, dass die abzuwartende Referendumsfrist die Anwendbarkeit des Rahmenkredits unverhältnismässig einschränkt. Deshalb soll die nun schon auf die Septembersession angesetzte Behandlung des Rahmenkredits sicherstellen, dass der Kredit im Bedarfsfall bereits ab Januar 2017 genutzt werden kann. Wie im Vortrag zum diesjährigen Rahmenkredit in Aussicht gestellt, soll die Laufdauer zudem aus Effizienzgründen auf zwei Jahre erweitert werden.

3.3 Umfang, Dauer und Kriterien des Rahmenkredits

Der neuen Laufdauer von zwei Jahren entsprechend wird die beantragte Kreditsumme von bisher CHF 2 Mio. für ein Jahr auf CHF 4 Mio. für zwei Jahre erhöht. Das Kreditvolumen bleibt damit unverändert moderat, weil der Rahmenkredit nur in ausserordentlichen, klar definierten und begründeten Fällen zur Anwendung kommen darf.

Auch die Kriterien für die Verwendung des Rahmenkredits haben sich bewährt und sollen für die Jahre 2017 und 2018 unverändert beibehalten werden:

a) Kündigung durch den Vermieter:
Bei gekündigten Mietverhältnissen kann am ehesten eine zeitliche Dringlichkeit entstehen. Die Kündigungsfrist beträgt in vielen Mietverträgen 6 Monate. Demgegenüber beträgt die ordentliche Bearbeitungsdauer von Grossratsgeschäften in der Regel 6 bis 9 Monate. Es besteht somit die Gefahr, dass nicht rechtzeitig ein passender Ersatzvertrag eingegangen werden kann, überteuerte Mietlösungen akzeptiert werden müssen oder kostspielige Zwischenlösungen nötig werden.

b) Verlängerung bestehender Verträge:
Von den aktuell rund 600 Mietverträgen beinhalten ca. 80 Mietkosten von mehr als CHF 200'000.--. In der Regel sollten nötige Verlängerungen voraussehbar sein und auf dem ordentlichen Weg bewilligt werden können. Ausnahmen sind allerdings nicht auszuschliessen. Deshalb soll der Rahmenkredit wenn nötig in einem solchen Fall beansprucht werden können.

c) Portfoliooptimierungen:
Es können sich kurzfristig Möglichkeiten ergeben, Standort- oder Betriebsoptimierungen vorzunehmen, mit denen Mietkosten eingespart werden können. Solche Potenziale sollen auch dann genutzt werden können, wenn ein Vermieter nicht bereit ist, einen Grossratsentscheid abzuwarten.

d) Betriebliche Optimierungen mit höheren Mietkosten:
Auch bei betrieblichen Optimierungen können sich kurzfristig attraktive Möglichkeiten für Ersatzzumieten ergeben, die bei Bedarf genutzt werden sollten.

e) Reduzierter Flächenbedarf:
Werden infolge von Betriebsoptimierungen, Leistungs- oder Personalabbau weniger Flächen benötigt, können sich kurzfristig attraktive Möglichkeiten für Ersatzzumieten anbieten, die bei Bedarf genutzt werden sollten.

f) Neuer Mietvertrag wegen Mehrbedarfs:
Entsteht infolge neuer Aufgaben innerhalb einer Organisationseinheit Mehrbedarf an Mietflächen, können sich kurzfristig attraktive Möglichkeiten für neue Mietobjekte anbieten, die bei Bedarf genutzt werden sollten, wenn die neuen Mietkosten die bisherigen nicht um mehr als CHF 200'000.-- jährlich übersteigen.

3.4 Reporting

Der Rahmenkredit wird durch das Amt für Grundstücke und Gebäude (AGG) aktiv bewirtschaftet. Die Bau-, Energie-, Verkehrs- und Raumplanungskommission (BaK) wird über jede Verwendung von Mitteln aus dem Rahmenkredit unverzüglich informiert.

4 Finanzkompetenz

Dieser Rahmenkredit unterliegt der fakultativen Volksabstimmung und ist im Amtsblatt des Kantons Bern zu veröffentlichen.

5 Antrag

Aus den dargelegten Gründen beantragen wir, dem beiliegenden Beschlussentwurf zuzustimmen.

Beilage
- Beschlussentwurf

Regierungsratsbeschluss

RRB Nr.:	609/2016
Datum RR-Sitzung:	25. Mai 2016
Direktion:	Bau-, Verkehrs- und Energiedirektion
Geschäftsnummer:	586599
Klassifizierung:	Nicht klassifiziert

Bern, Fellerstrasse 11, Hochschule der Künste; Fachbereich Gestaltung und Kunst; Ersatz Wärmeerzeugung; Verpflichtungskredit für die Ausführung

1 Gegenstand

Mit dem beantragten Kredit von **CHF 1'270'000.--** (Gesamtkosten von CHF 1'360'000.-- abzüglich der bereits bewilligten Projektierungskosten von CHF 90'000.--) sollen die Heizung des Gebäudes an der Fellerstrasse 11, in Bern ersetzt und die dafür notwendigen baulichen Massnahmen realisiert werden. Geplant ist die Installation eines Blockheizkraftwerks mit zusätzlichen Gasheizkesseln zur Abdeckung des Spitzenbedarfs. Die durch das Blockheizkraftwerk zusätzlich erzeugte elektrische Energie wird vor Ort genutzt und Überschüsse werden an Energie-Wasser-Bern (ewb) verkauft.

2 Rechtsgrundlagen

- Gesetz vom 19. Juni 2003 über die Berner Fachhochschule (FaG; BSG 435.411), Art. 49c
- Gesetz vom 20. Juni 1995 über die Organisation des Regierungsrates und der Verwaltung (OrG; BSG 152.01), Art. 33
- Verordnung vom 18. Oktober 1995 über die Organisation und die Aufgaben der Bau-, Verkehrs- und Energiedirektion (OrV BVE; BSG 152.221.191), Art. 14
- Gesetz vom 26. März 2002 über die Steuerung von Finanzen und Leistungen (FLG; BSG 620.0), Art. 42 ff.
- Verordnung vom 3. Dezember 2003 über die Steuerung von Finanzen und Leistungen (FLV; BSG 621.1), Art. 136 ff

3 Kosten, neue Ausgaben

Preisstand: 1.10.2015, Hochbaupreisindex Espace Mittelland, 124.1 Punkte

Gesamtkosten (inkl. Honorare, Nebenkosten und Reserven)	**CHF**	**1'360'000.00**
davon		
• bauliche Arbeiten	CHF	200'000.00
• Blockheizkraftwerk und Gaskessel, Abgaswärmetauscher	CHF	955'000.00
• Installationen für Elektro / Lüftung / Sanitär	CHF	150'000.00
• Optimierung Warmwasser	CHF	55'000.00

Für die Ausgabenbefugnis massgebende Kreditsumme gemäss Art. 143 FLV		**CHF**	**1'360'000.00**
abzüglich bereits bewilligte Projektierungskosten (Ausgabenbewilligungen AGG vom 10.11.2015 und 16.02.2016)	–	CHF	90'000.00
Zu bewilligender Kredit		**CHF**	**1'270'000.00**

Es handelt sich um einmalige, neue Ausgaben gemäss Art. 46 und Art. 48 Abs. 1 FLG.

Teuerungsbedingte Mehrkosten werden mit dem vorliegenden Beschluss bewilligt (Art. 54 Abs. 3 FLG und Art. 151 FLV).

4 Kreditart / Konto / Produktgruppe / Rechnungsjahr

Produktgruppe: Immobilienmanagement Nr. 09.15.9100

Es handelt sich um einen Verpflichtungskredit gemäss Art. 50 FLG, der voraussichtlich mit den folgenden Zahlungen abgelöst wird, die im Voranschlag 2016 und in der Finanz- und Aufgabenplanung der Bau-, Verkehrs- und Energiedirektion eingestellt sind. Vorbehalten bleibt die Genehmigung der jährlichen Voranschläge.

Konto 4980 503100	Amt für Grundstücke und Gebäude Umbau von Liegenschaften des Verwaltungsvermögens	2015	CHF	40'000.00
		2016	CHF	50'000.00
		2017	CHF	1'270'000.00
Total			CHF	1'360'000.00

Im Namen des Regierungsrates
Der Staatsschreiber
Auer

KANTON BERN * REGIERUNGSRAT *

Verteiler:
- An den Grossen Rat

Vortrag

Datum RR-Sitzung: 25. Mai 2016
Direktion: Bau-, Verkehrs- und Energiedirektion
Geschäftsnummer: 578205
Klassifizierung: Nicht klassifiziert

Bern, Fellerstrasse 11, Hochschule der Künste, Fachbereich Gestaltung und Kunst; Ersatz Wärmeerzeugung; Verpflichtungskredit für die Ausführung

Inhaltsverzeichnis

1 Zusammenfassung 2

2 Rechtsgrundlagen 2

3 Beschreibung des Geschäfts 2
3.1 Ausgangslage 2
3.2 Beschreibung des Projekts 2
3.3 Alternativen und Folgen eines Verzichts 3

4 Finanzielle Auswirkungen 3
4.1 Kostenübersicht 3
4.2 Finanzierung 4
4.3 Personelle Auswirkungen und Folgekosten 4
4.4 Termine 4

5 Antrag 4

1 Zusammenfassung

Mit dem beantragten Kredit von CHF 1'270'000.-- (Gesamtkosten von CHF 1'360'000.-- abzüglich bereits bewilligte Ausgaben für die Projektierung von CHF 90'000.--) soll die veraltete Heizung im Gebäude des Fachbereichs Gestaltung und Kunst der Hochschule der Künste Bern (HKB) ersetzt werden. Die heutige Gasheizung aus dem Jahr 1997 genügt den Anforderungen an die Betriebssicherheit nicht mehr. Neu soll ein Blockheizkraftwerk mit zwei Gasheizkesseln die Beheizung und die Warmwasserversorgung sicherstellen und einen Teil des Strombedarfs des Gebäudes decken.

2 Rechtsgrundlagen

- Gesetz vom 19. Juni 2003 über die Berner Fachhochschule (FaG; BSG 435,411), Art. 49c
- Gesetz vom 20. Juni 1995 über die Organisation des Regierungsrates und der Verwaltung (OrG; BSG 152.01), Art. 33
- Verordnung vom 18. Oktober 1995 über die Organisation und die Aufgaben der Bau-, Verkehrs- und Energiedirektion (OrV BVE; BSG 152.221.191), Art. 14
- Gesetz vom 26. März 2002 über die Steuerung von Finanzen und Leistungen (FLG; BSG 620.0), Art. 42 ff.
- Verordnung vom 3. Dezember 2003 über die Steuerung von Finanzen und Leistungen (FLV; BSG 621.1), Art. 136 ff.

3 Beschreibung des Geschäfts

3.1 Ausgangslage

Der Fachbereich Gestaltung und Kunst der HKB ist an der Fellerstrasse 11 im ehemaligen Fabrikgebäude der Textilfirma Schild AG untergebracht. Neben dem Hauptgebäude befindet sich das Kesselhaus mit Turm und Hochkamin der alten Fabrik. Die Gebäude sind im Bauinventar der Stadt Bern als schützenswert eingestuft. Im Jahr 2001 hat der Kanton Bern die Liegenschaft erworben und ab 2004 saniert und für die heutige Nutzung umgebaut. Dabei wurde die Gasheizung aus dem Jahr 1997 unverändert belassen. Nach rund 20 Betriebsjahren treten bei der Heizung zunehmend regeltechnische und hydraulische Probleme auf. Die veraltete Technik erfüllt die heutigen ökologischen Vorgaben nicht mehr, der Wirkungsgrad der Heizkessel ist schlecht und die Betriebskosten sind entsprechend hoch. Zudem ist die Ersatzteilversorgung nicht mehr sichergestellt, was die Betriebssicherheit der Anlage gefährdet.

Der Leistungsbedarf für Heizung und Warmwasser beträgt rund 800 kW. Darin inbegriffen ist eine Reserve von 100 kW für eine allfällige Erweiterung der Nutzfläche. Der Bedarf an elektrischer Leistung für den Betrieb und die Nutzung des Gebäudes beträgt aktuell ca. 80–210 kW mit einer Bandenergie von rund 110 kW.

Unabhängig vom Grundsatzentscheid, den der Grosse Rat in der Junisession 2016 zur Standortkonzentration der Berner Fachhochschule fällt, soll der Standort Fellerstrasse der HKB in Bern langfristig bestehen bleiben.

3.2 Beschreibung des Projekts

Anstelle der bestehenden Gasheizung mit Regelung und Wassererwärmung sollen im Untergeschoss des Kesselhauses ein Blockheizkraftwerk und zwei Gasheizkessel installiert werden. Ein Blockheizkraftwerk mit Gaskesseln zur Spitzenabdeckung erfüllt die Anforderungen

an eine zeitgemässe Heizung am besten. Die Anlage wird der kantonalen Strategie entsprechend mit Biogas betrieben werden können, sobald die Versorgung mit Biogas sichergestellt ist. Blockheizkraftwerke entsprechen auch der Energiestrategie des Bundes.

Geplant ist ein Blockheizkraftwerk mit einer thermischen Leistung von 180 kW und einer elektrischen Leistung von rund 108 kW. Für die Spitzenabdeckung werden zwei nachgeschaltete, modulierende und kondensierende Gasheizkessel (je rund 350 kW) installiert. Die Abgase der Wärmeerzeuger werden mit je einer separaten Abgasanlage im bestehenden Hochkamin ins Freie geleitet. Der durch das Blockheizkraftwerk produzierte Strom kann direkt im Gebäude genutzt werden (Eigenverbrauch). Allfällige Überschüsse werden in das Netz des ewb eingespiesen und entsprechende Einnahmen aus der Einspeisevergütung kommen dem AGG als Eigentümerin der Anlage zugute.

Die für die Wärmeerzeugung notwendigen haustechnischen Installationen (Elektro, Regelung, Heizungsspeicher, Lüftung und Sanitär) sowie der bauliche Brandschutz werden den neuen Anforderungen und Vorgaben angepasst. Wo dies im Zusammenhang mit dem Einbau der neuen Heizungsanlage nötig ist, werden die Boden-, Decken- und Wandbeläge erneuert. Im Übrigen werden im Gebäude keine Sanierungsmassnahmen vorgenommen.

3.3 Alternativen und Folgen eines Verzichts

Im Rahmen der Vorarbeiten wurden andere Lösungen mit Holz, Fernwärme, Wärmepumpe oder Gas geprüft. Dabei erwies sich keine andere Variante als geeignet. So benötigen Holzheizungen ein grosses Lagervolumen und es müsste eine aufwändige Abgasanlage wegen des Feinstaubs installiert werden. An diesem Standort sind denn auch keine Holzheizungen im Energierichtplan der Stadt Bern vorgesehen. Ebenso wenig wird in näherer Zukunft an diesem Standort Fernwärme oder sinnvoll nutzbare Abwärme verfügbar sein (eine Realisierung ist – wenn überhaupt – frühestens ab 2025 zu erwarten). Für Wärmepumpen schliesslich sind keine sinnvollen Wärmequellen vorhanden und sie könnten technisch auch nicht eingesetzt werden.

Es stehen demnach keine mindestens gleichwertigen Alternativen zum geplanten Blockheizkraftwerk zur Verfügung und ein Ersatz der veralteten Heizanlage ist zwingend erforderlich.

4 Finanzielle Auswirkungen

4.1 Kostenübersicht

Preisstand 1.10.2015, Hochbaupreisindex Espace Mittelland, 124.1 Punkte

Gesamtkosten (inkl. Honorare, Nebenkosten und Reserven)		**CHF**	**1'360'000.00**
Davon:			
• Bauliche Arbeiten		CHF	200'000.00
• Blockheizkraftwerk und Gaskessel, Abgaswärmetauscher		CHF	955'000.00
• Installationen: Elektro / Lüftung / Sanitär		CHF	150'000.00
• Optimierung Warmwasserversorgung		CHF	55'000.00
Für die Ausgabenbefugnis massgebende Kreditsumme gemäss Art. 143 FLV		**CHF**	**1'360'000.00**
Abzüglich bewilligte Ausgaben für Projektierung und Ausschreibung	–	CHF	90'000.00
Zu bewilligender Ausführungskredit		**CHF**	**1'270'000.00**

Für die neue Heizanlage können keine Förderbeiträge Dritter beantragt werden.

Es handelt sich um einmalige, neue Ausgaben im Sinne von Art. 46 und 48 Abs. 1 FLG.

Teuerungsbedingte Mehrkosten werden mit dem vorliegenden Beschluss bewilligt (Art. 54 Abs. 3 FLG und Art. 151 FLV).

4.2 Finanzierung

Das vorliegende Geschäft ist in der Voranschlags-, Aufgaben- und Finanzplanung der Bau-, Verkehrs- und Energiedirektion vorgesehen. Es handelt sich um einen Verpflichtungskredit gemäss Art. 50 FLG, der voraussichtlich mit den in Ziffer 4 des Beschlussentwurfs angegebenen Zahlungstranchen abgelöst wird. Vorbehalten bleibt die Genehmigung der jährlichen Voranschläge.

4.3 Personelle Auswirkungen und Folgekosten

Die Massnahmen haben keine Auswirkungen auf den Personalbestand und verursachen keine Folgekosten.

4.4 Termine

Projektierung und Ausschreibung: 2016
Realisierung und Inbetriebnahme: Mai 2017 bis August 2017

5 Antrag

Aus den dargelegten Gründen beantragen wir, dem beiliegenden Beschlussentwurf zuzustimmen.

Beilage
- Beschlussentwurf

Zusätzliche Unterlagen für die BaK
- Grundrissplan
- Baubeschrieb
- Kostenvoranschlag

M

Parlamentarischer Vorstoss. Antwort des Regierungsrates

Vorstoss-Nr.:	073-2016
Vorstossart:	Motion
Richtlinienmotion:	☐
Geschäftsnummer:	2016.RRGR.297
Eingereicht am:	15.03.2016
Fraktionsvorstoss:	Nein
Kommissionsvorstoss:	Nein
Eingereicht von:	Krähenbühl (Unterlangenegg, SVP) (Sprecher/in) Knutti (Weissenburg, SVP)
Weitere Unterschriften:	0
Dringlichkeit verlangt:	Nein
Dringlichkeit gewährt:	
RRB-Nr.:	800/2016 vom 29. Juni 2016
Direktion:	Bau-, Verkehrs- und Energiedirektion
Klassifizierung:	Nicht klassifiziert
Antrag Regierungsrat:	**Annahme**

Standesinitiative – Erneuerbare Energie in Moorlandschaften ermöglichen

Gestützt auf Artikel 160 Absatz 1 der Bundesverfassung reicht der Kanton Bern folgende Standesinitiative ein:

Der Bund beschliesst eine Änderung von Artikel 78 Absatz 5 der Bundesverfassung der Schweizerischen Eidgenossenschaft vom 18. April 1999 (Stand am 14. Juni 2015) und legt diese Volk und Ständen gemäss Artikel 140 zur Abstimmung vor. Der letzte Satz von Absatz 5 wird wie folgt ergänzt: «…, sowie Anlagen zur Nutzung erneuerbarer Energien von nationalem Interesse».

Artikel 78 Absatz 5 lautet danach neu vollständig wie folgt: «Moore und Moorlandschaften von besonderer Schönheit und gesamtschweizerischer Bedeutung sind geschützt. Es dürfen darin weder Anlagen gebaut noch Bodenveränderungen vorgenommen werden. Ausgenommen sind Einrichtungen, die dem Schutz oder der bisherigen landwirtschaftlichen Nutzung der Moore und Moorlandschaften dienen, sowie Anlagen zur Nutzung erneuerbarer Energien von nationalem Interesse.»

Begründung:
Der Bund will mit der Energiestrategie 2050 die durchschnittliche Jahresproduktion von Elektrizität aus Wasserkraft bis im Jahr 2050 auf 38 600 Gigawattstunden (GWh) steigern (bis 2035 auf 37 400 GWh). Um das realisierbare Potenzial zu nutzen, sollen sowohl bestehende Werke er-

neuert und ausgebaut, als auch neue Wasserkraftwerke realisiert werden. Dieser Ausbau der Wasserkraft ist elementarer Teil der gesamten Strategie zum Ausstieg aus der Atomenergie.

Eines der grössten Projekte in dem Bereich ist die Erhöhung der Staumauern des Grimselsees. Mit einer Aufstockung der bestehenden Staumauern um 23 Meter könnte das Seevolumen um 75 Prozent gesteigert werden. Dieser grössere Speicher würde es erlauben, das Wasser besser über das Jahr verteilt für die Stromproduktion einzusetzen. An keinem anderen Ort in der Schweiz kann mit so wenig Flächenbedarf und so geringem Materialaufwand ein so grosses zusätzliches Speichervolumen geschaffen werden. Die Kraftwerkbetreiber sehen in einer Vergrösserung des Grimselsees zudem einen Beitrag zum Hochwasserschutz. Der vergrösserte See könnte gemäss KWO AG bei starken Niederschlägen die Abflussspitzen auffangen und so die Hochwasserfracht in Meiringen um bis zu 30 Prozent reduzieren.

Der Berner Oberländer Energiekonzern KWO AG darf nun aber gemäss einem Entscheid des bernischen Verwaltungsgerichts die Staumauern nicht erhöhen. Grund ist der Moorschutz, wie er in der Bundesverfassung in Artikel 78 festgelegt ist. Einer der Richter sagte gemäss Medienberichten bei der Urteilsbegründung, «ein so rigoroser Moorschutz» sei angesichts der Diskussionen um die Energiewende «ein Luxus». Es sei aber nicht an den Gerichten, sondern an der Politik zu entscheiden, ob sich diesbezüglich etwas ändern müsse.

Tatsache ist, dass die gleichen Umweltkreise, die gegen nicht erneuerbare Energien opponieren, mit mindestens gleich viel Engagement auch die erneuerbare Energie torpedieren. Hierzu dient ihnen auch der sogenannte Moorschutz-Artikel (Artikel 78 Absatz 5) in der Bundesverfassung, der am 6. Dezember 1987 von Volk und Ständen angenommen wurde. Doch Ziel der Volksinitiative war nicht die Verhinderung von Anlagen zur Erzeugung erneuerbarer Energie, sondern die Verhinderung eines neuen Waffenplatzes in Rothenthurm SZ. Eine Anpassung des Verfassungsartikels 78 mit dem Ziel, punktuell Anlagen zur Erzeugung erneuerbarer Energie am Rande von Moorschutzgebieten zu erzeugen, steht deshalb nicht im Widerspruch zum Willen des Souveräns.

Der Kanton Bern als Standortkanton des Projekts ist deshalb jetzt gefordert, auf eine entsprechende Änderung der Bundesverfassung hinzuwirken.

Antwort des Regierungsrates

Der Regierungsrat geht mit den Motionären einig, dass der Ausstieg aus der Atomenergie einen Ausbau der erneuerbaren Energien erfordert. Er teilt auch die Auffassung, Volk und Stände hätten am 6. Dezember 1987 mit der Annahme der so genannten Rothenthurm-Initiative über die Interessenkollision Waffenplatz vs. Moorschutz und nicht über die Interessenkollision Moorschutz vs. einheimische Produktion erneuerbarer Energie entschieden. Es war denn auch nicht Bestandteil der damaligen politischen Debatte, die auf den Interessenkonflikt Waffenplatz vs. Moorschutz bezogene Prioritätensetzung müsse künftig kategorisch auch für alle anders gelagerten Eingriffe in Moore gelten. Genau mit dieser Begründung wurde nun jedoch die Verwaltungsgerichtsbeschwerde gegen den Konzessionsentscheid des Grossen Rates vom 5. September 2012 zur Anhebung des Stauspiegels des Grimselsees gutgeheissen. Denn das Verwaltungsgericht des Kantons Bern hat in seinem Urteil vom 22. Dezember 2015 u.a. festgestellt, Verfassung und

Gesetz würden jede Interessenabwägung verbieten; der Moorlandschaftsschutz gelte absolut. Die KWO AG hat den Verwaltungsgerichtsentscheid ans Bundesgericht weitergezogen, das Bundesgerichtsurteil steht noch aus.

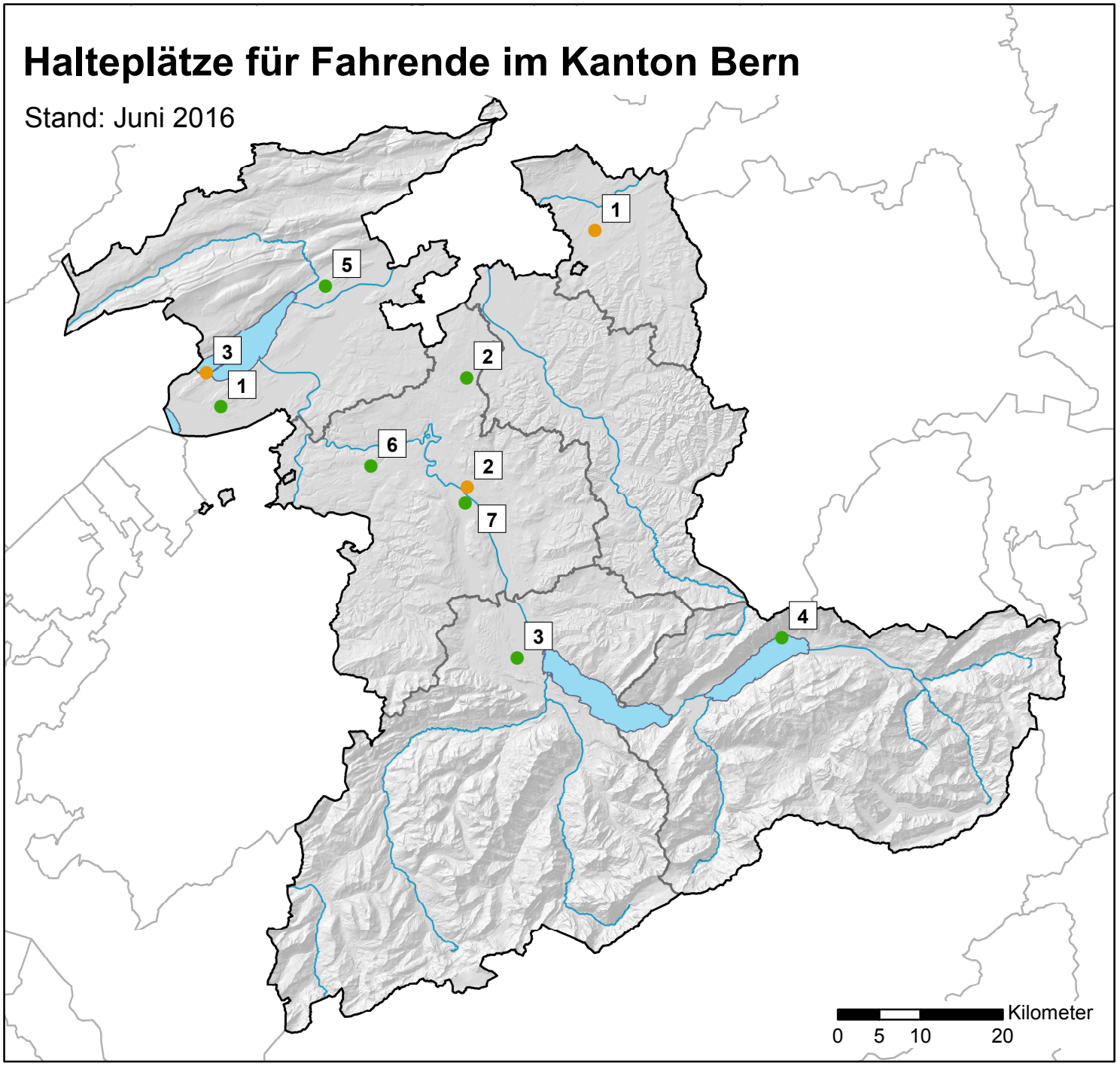
Der Regierungsrat bekennt sich zum Schutz einzigartiger Lebensräume und Landschaften und ist sich der grossen biologischen, ökologischen und landschaftlichen Bedeutung von Mooren und Moorlandschaften bewusst. Er vertritt allerdings auch die Auffassung, dass der Moorschutz nicht in jedem Fall absolute Priorität haben muss. Dies zeigen Ausbauvorhaben, wie dasjenige der KWO AG zur Anhebung des Stauspiegels des Grimselsees, die – ebenso wie der Moorschutz – von nationalem Interesse sind. Der Regierungsrat befürwortet daher die Motionsforderung. Eingriffe in die letzten intakten Moore und Moorlandschaften der Schweiz müssen jedoch die absolute Ausnahme bleiben und dürfen nur bei Vorhaben von ebenfalls nationalem Interesse erfolgen. Die entsprechenden Beurteilungskriterien müssen deshalb gesamtschweizerisch festgelegt werden.

Die Standesinitiative für eine Änderung von Artikel 78 Absatz 5 der Bundesverfassung soll unabhängig vom Ausgang des bundesgerichtlichen Beschwerdeverfahrens eingereicht werden.

Verteiler
- Grosser Rat

Halteplätze für Fahrende im Kanton Bern

Stand: Juni 2016



Legende

Bestehende Halteplätze

1 DP Ins (5)
2 DP Jegenstorf (20)
3 DP Thun-Allmendingen (15)
4 DP Brienz (5)
5 SP Biel Lindenhofstrasse (15)
6 SP Bern Buech (36)
7 SP Belp (3)

Projektierte Halteplätze

1 DP Herzogenbuchsee Waldacker
2 DP/SP Muri b. B. Froumholz
3 SP Erlach Lochmatte

DP = Durchgangsplatz, SP = Standplatz

Die Zahl in Klammern gibt die Anzahl der Stellplätze an.

Regierungsratsbeschluss

RRB Nr.:	672/2016
Datum RR-Sitzung:	8. Juni 2016
Direktion:	Justiz-, Gemeinde- und Kirchendirektion
Geschäftsnummer:	201 16 3
Klassifizierung:	Nicht klassifiziert

Rahmenkredit für die Planung und Realisierung neuer Halteplätze für schweizerische Fahrende; Verpflichtungskredit 2017-2021

1 Gegenstand

Mit der Ratifizierung des Rahmenübereinkommens des Europarates zum Schutz nationaler Minderheiten im Jahr 1998 verpflichtete sich die Schweiz, die Bedingungen zu fördern, die es den Angehörigen nationaler Minderheiten ermöglichen, ihre Kultur zu pflegen und weiterzuentwickeln. 2003 hat das Bundesgericht bestätigt, dass das Anliegen der Fahrenden als nationale Minderheit auf Erhalt ihrer Identität verfassungsrechtlichen und völkerrechtlichen Schutz geniesst und dass die Raumplanung die Bedürfnisse der Fahrenden berücksichtigen und ihnen entsprechenden Lebensraum zur Verfügung stellen muss (BGE 129 II 321).

Der Regierungsrat beauftragte die JGK mit RRB 691/2014, unter Einbezug der jeweiligen Standortgemeinden bis zu fünf neue Stand- und Durchgangsplätze für schweizerische Fahrende zu schaffen.

Mit dem vorliegenden Rahmenkredit sollen die nötigen Mittel für die Planung und Realisierung von drei neuen Stand- und Durchgangsplätzen bereitgestellt werden. Es wird ein Kredit von CHF 2'655'000.-- mit einer Laufzeit von 2017 bis 2021 beantragt.

2 Rechtsgrundlagen

- Rahmenübereinkommen des Europarates zum Schutz nationaler Minderheiten vom 1. Februar 1998 (für die Schweiz in Kraft getreten am 1.2.1999), SR 0.441.1
- Kantonales Kulturförderungsgesetz vom 12. Juni 2012 (KKFG), BSG 423.11 (Art. 30 Abs. 1 Bst. c)
- Kantonale Kulturförderungsverordnung vom 13. November 2013 (KKFV), BSG 423.411.1 (Art. 22 und Art. 23)
- Gesetz vom 26. März 2002 über die Steuerung von Finanzen und Leistungen (FLG), BSG 620.0 (Art. 53)
- Verordnung über die Steuerung von Finanzen und Leistungen vom 3. Dezember 2003 (FLV), BSG 621.0 (Art. 139, Art. 145 und Art. 149)
- Baugesetz vom 9. Juni 1985 (BauG), BSG 721.0 (Art. 138 und Art. 139)

3 Ausgabenart und rechtliche Qualifikation der Ausgabe

Rahmenkredit für die Jahre 2017-2021.

Es handelt sich gestützt auf Artikel 46 und 48 Absatz 1 Buchstabe a FLG um neue, einmalige Ausgaben für die Planung und Realisierung der Plätze.

4 Massgebende Kreditsumme

Planungskosten	120'000.--
Investitionskosten	2'190'000.--
Reserve	345'000.--
Gesamtsumme	**2'655'000.--**

5 Kreditart / Konto / Produktgruppe / Rechnungsjahr

Der Rahmenkredit wird voraussichtlich in folgende Zahlungstranchen unterteilt:

Jahr	Kostenart / Funktionsbereich	Kostenträger	Betrag
2017	313220 Planungs- und Projektarbeiten Dritte / 1759 Amt für Gemeinden und Raumordnung	05.06.9102 Raumordnung	CHF 85'000.--
2018	313220 Planungs- und Projektarbeiten Dritte / 1759 Amt für Gemeinden und Raumordnung	05.06.9102 Raumordnung	CHF 35'000.--
	569000 Eigene Investitionsbeiträge an Übrige / 1759 Amt für Gemeinden und Raumordnung	05.06.9102 Raumordnung	CHF 1'390'000.--
2019	569000 Eigene Investitionsbeiträge an Übrige / 1759 Amt für Gemeinden und Raumordnung	05.06.9102 Raumordnung	CHF 800'000.--
Reserve Planung und Investition (15%) / 1759 Amt für Gemeinden und Raumordnung		05.06.9102 Raumordnung	CHF 345'000.--

Die Planungs- und Investitionskosten sind im Entwurf des Voranschlags 2017 und des Aufgaben- und Finanzplans 2018 - 2020 bei der JGK, genauer dem Amt für Gemeinden und Raumordnung (AGR), teilweise eingestellt. Bei den angegebenen Zahlungstranchen bleiben allfällige Verzögerungen durch juristische Verfahren vorbehalten. Für die notwendigen Planungs- und Investitionsarbeiten wird von einer Dauer von bis zu fünf Jahren ausgegangen. Die Laufzeit des Rahmenkredits wird deshalb auf fünf Jahre festgelegt.

In der Kostenart 569000 (Eigene Investitionsbeiträge an Übrige) sind Aufträge an Dritte ebenso enthalten wie mögliche Beiträge an Gemeinden / Gemeindezweckverbände sowie allfällige Entschädigungen.

Der Betrieb von Halteplätzen für schweizerische Fahrende ist grundsätzlich kostendeckend. Dennoch muss den Gemeinden als Folgekosten die Übernahme von 80 Prozent allfälliger Betriebsdefizite der Stand- und Durchgangsplätze durch den Kanton zugesichert werden, damit die finanziellen Nachteile möglichst gering gehalten werden können. Die restlichen

20 Prozent verbleiben bei der Standortgemeinde. Es sollte, wenn überhaupt, jährlich maximal ein Betrag von CHF 30'000.-- anfallen.

Allfällige Folgekosten können auch durch Polizeieinsätze ausgelöst werden. Die Kantonspolizei schätzt, dass bei den vorgeschlagenen Durchgangs- und Standplätzen nur wenige Interventionen pro Jahr anfallen und dies insgesamt vermutlich einen tiefen, fünfstelligen Betrag zur Folge hat. Gestützt auf Artikel 31 Absatz 2 Buchstabe d FLG wird der Kanton darauf verzichten, die Kosten für allfällige Einsätze der Kantonspolizei gegenüber der Standortgemeinde in Rechnung zu stellen.

6 Für die Verwendung und die Verlängerung der Gültigkeitsdauer zuständiges Organ

Der Rahmenkredit wird mit Ausführungsbeschlüssen abgelöst. Zuständig für die Mittelverwendung im Sinne von Artikel 53 Absatz 2 Buchstabe a FLG ist die Justiz-, Gemeinde- und Kirchendirektion (vertreten durch das AGR). Sie entscheidet auch über eine allfällige Verlängerung der Laufzeit des Rahmenkredits.

7 Finanzreferendum

Die Ausgabenbewilligung unterliegt dem fakultativen Finanzreferendum und ist im Amtsblatt zu veröffentlichen.

An den Grossen Rat

Im Namen des Regierungsrates
Der Staatsschreiber
Auer

KANTON BERN * REGIERUNGSRAT *

Beilagen:
- Vortrag

Verteiler:
- Grosser Rat

Vortrag

Datum RR-Sitzung: 8. Juni 2016
Direktion: Justiz-, Gemeinde- und Kirchendirektion
Geschäftsnummer: 201 16 3
Klassifizierung: Nicht klassifiziert

Rahmenkredit für die Planung und Realisierung neuer Halteplätze für schweizerische Fahrende; Verpflichtungskredit 2017-2021

Inhaltsverzeichnis

1 Zusammenfassung 2

2 Grundlagen 2
2.1 Rechtsgrundlagen 2
2.2 Weitere Grundlagen 3

3 Beschreibung des Geschäfts/Vorhabens 3
3.1 Ausgangslage 3
3.2 Grundzüge der Vorlage 5
3.2.1 Beschrieb der Standorte 6
3.2.2 Standortspezifische Planungs- und Investitionskosten 7
3.2.3 Kreditsumme Rahmenkredit 7
3.2.4 Laufzeit des Kredits 8
3.2.5 Finanzreferendum 8
3.2.6 Folgekosten 8
3.3 Termine, Vorgehensplan, Organisation, Zuständigkeiten 9

4 Verhältnis zu den Richtlinien der Regierungspolitik und anderen wichtigen Planungen 9

5 Auswirkungen auf Finanzen, Organisation, Personal, IT und Raum 9

6 Auswirkungen auf die Gemeinden 10

7 Auswirkungen auf Wirtschaft, Umwelt und Gesellschaft 11

8 Antrag 11

1 Zusammenfassung

Mit der Ratifizierung des Rahmenübereinkommens des Europarates zum Schutz nationaler Minderheiten im Jahr 1998 verpflichtete sich die Schweiz, die Bedingungen zu fördern, die es den Angehörigen nationaler Minderheiten ermöglichen, ihre Kultur zu pflegen und weiterzuentwickeln. Wie der Bundesrat in seiner damaligen Botschaft an das Parlament ausdrücklich festhielt, bilden die schweizerischen Fahrenden eine nationale Minderheit im Sinn des Rahmenübereinkommens (siehe BBl 1998 1293). 2003 hat das Bundesgericht bestätigt, dass das Anliegen der Fahrenden auf Erhalt ihrer Identität verfassungsrechtlichen und völkerrechtlichen Schutz geniesst und dass die Raumplanung die Bedürfnisse der Fahrenden berücksichtigen und ihnen entsprechenden Lebensraum zur Verfügung stellen muss (BGE 129 II 321).

Aufgrund der fehlenden politischen Akzeptanz scheiterten neue Plätze in der Vergangenheit oft frühzeitig. Als Folge davon besetzte eine grosse Gruppe von Fahrenden 2014 die Berner Allmend und ein Grundstück in Nidau, um so auf den Mangel an Halteplätzen aufmerksam zu machen. Die medienwirksame Aktion wurde in Bern mit einem grossen Polizeieinsatz geräumt.

Das Konzept «Stand-, Durchgangs- und Transitplätze für Fahrende im Kanton Bern» (2011) und das «Standortkonzept für Fahrende im Kanton Bern» (2013) haben in der Zwischenzeit die Basis für die Schaffung von neuen Halteplätzen für Fahrende im Kanton Bern gelegt. Um den tatsächlich bestehenden Mangel an Halteplätzen zu verringern und um weitere illegale Besetzungen mit hohen Polizeikosten zu verhindern, beauftragte der Regierungsrat die JGK, unter Einbezug der jeweiligen Standortgemeinden bis zu fünf neue Stand- und Durchgangsplätze für Schweizer Fahrende zu schaffen (RRB 691/2014).

Mit dem vorliegend beantragten Rahmenkredit soll die Planung und Realisierung von drei neuen Stand- und Durchgangsplätzen für schweizerische Fahrende im Kanton Bern finanziert werden. Damit würde der Kanton der eingangs erwähnten völkerrechtlichen Verpflichtung nachkommen und den Bedarf nach Lebensraum der Fahrenden im Kanton Bern erfüllen. Es wird ein Rahmenkredit von insgesamt CHF 2'655'000.-- mit einer Laufzeit von 2017 bis 2021 beantragt. Dieser Betrag beinhaltet sowohl die Planungs- als auch die Investitionskosten.

2 Grundlagen

2.1 Rechtsgrundlagen

- Rahmenübereinkommen des Europarates zum Schutz nationaler Minderheiten vom 1. Februar 1998 (für die Schweiz in Kraft getreten am 1.2.1999), SR 0.441.1
- Kantonales Kulturförderungsgesetz vom 12. Juni 2012 (KKFG), BSG 423.11 (Art. 30 Abs. 1 Bst. c)
- Kantonale Kulturförderungsverordnung vom 13. November 2013 (KKFV), BSG 423.411.1 (Art. 22 und Art. 23)
- Gesetz vom 26. März 2002 über die Steuerung von Finanzen und Leistungen (FLG), BSG 620.0 (Art. 53)
- Verordnung über die Steuerung von Finanzen und Leistungen vom 3. Dezember 2003 (FLV), BSG 621.0 (Art. 139, Art. 145 und Art. 149)
- Baugesetz vom 9. Juni 1985 (BauG), BSG 721.0 (Art. 138 und Art. 139)

2.2 Weitere Grundlagen

- Kantonaler Richtplan, Massnahme D_08
- Konzept Stand-, Durchgangs- und Transitplätze für Fahrende im Kanton Bern (RRB 1127/2011)
- Standortkonzept für Fahrende im Kanton Bern vom September 2013 (RRB 1298/2013)
- Standortkonzept für Fahrende im Kanton Bern, Ausweitung des Auftrags der Justiz-, Gemeinde- und Kirchendirektion, Ergebnis-Sicherung der Aussprache vom 21. Mai 2014 (RRB 691/2014)
- Schweizerisches Bundesgericht, Entscheid 1A.205/2002 vom 28. März 2003 (BGE 129 II 321)

3 Beschreibung des Geschäfts/Vorhabens

3.1 Ausgangslage

Der Richtplan des Kantons Bern formuliert im Massnahmenblatt D_08 «Stand-, Durchgangs- und Transitplätze für Fahrende schaffen» das Ziel, die Zahl der Stand-, Durchgangs- und Transitplätze im Kanton Bern zu erhöhen. Dies soll unter anderem durch die Erarbeitung eines Grundlagenkonzepts und eines Standortkonzepts erreicht werden.

Das «Konzept für Stand-, Durchgangs- und Transitplätze für Fahrende im Kanton Bern» von 2011 erläutert die Grundlagen zum Thema und regelt die Aufgabenteilung zwischen Kanton, Gemeinden und Fahrenden bei der Planung, Realisierung und beim Betrieb von Halteplätzen. Zudem unterscheidet der Kanton Bern darin zwischen drei Kategorien von Halteplätzen:

- *Standplätze* dienen dem stationären Aufenthalt insbesondere über die Wintermonate. Dort sind die Fahrenden meist angemeldet und ihre Kinder besuchen die Schule.
- *Durchgangsplätze* dienen dem Aufenthalt während der Reisesaison von März bis Oktober. Die Fahrenden halten sich dort in der Regel ein bis vier Wochen auf und gehen dabei vielfältigen Erwerbstätigkeiten nach.
- *Transitplätze* sind grössere Plätze in der Nähe einer Transitachse. Sie werden vorwiegend von ausländischen Fahrenden in grösseren Gruppen genutzt.

Im Januar 2013 hat der Regierungsrat des Kantons Bern das «Standortkonzept für Fahrende im Kanton Bern» zur Kenntnis genommen. Dieses beinhaltet die Ergebnisse einer Standortevaluation für Halteplätze für Fahrende. Der Regierungsrat hat am 18. September 2013 gestützt auf dieses Standortkonzept beschlossen, dass der Kanton Bern vorerst zwei Pilotprojekte in Thun-Allmendingen und Biel/Bienne weiter verfolgt und konkretisiert (RRB 1298/2013). Der Durchgangsplatz in Thun-Allmendingen konnte in der Zwischenzeit erfolgreich saniert und zu einem ganzjährigen Halteplatz ausgebaut werden. Das Pilotprojekt ‚Transitplatz für Fahrende' im Raum Biel konnte nach einem Entscheid der Stadt Biel/Bienne nicht weiterverfolgt werden (Schreiben an das Amt für Gemeinden und Raumordnung im Juli 2014).

Im Kanton Bern gibt es aktuell zwei grössere definitive Durchgangsplätze, nämlich in Jegenstorf und Thun-Allmendigen. Zwei weitere kleine gibt es in Brienz und Ins. Ausserdem werden aktuell zwei grosse Standplätze in Bern und Biel und ein kleiner in Belp angeboten.

Im April 2014 besetzte eine grosse Gruppe Schweizer Fahrende in einer Protestaktion die kleine Allmend in der Stadt Bern und anschliessend auch ein Grundstück in Nidau. Damit wollten die Fahrenden auf den schweizweiten Mangel an Stand- und Durchgangsplätzen aufmerksam machen. Die Aktion löste ein grosses Medienecho aus. Nach einigen Tagen wurde die Berner Allmend durch einen aufwändigen Polizeieinsatz geräumt.

Der Regierungsrat des Kantons Bern erteilte der JGK in der Folge am 21. Mai 2014 den Auftrag, bis 2017 bis zu fünf neue Durchgangs- und Standplätze für Jenische und bis zu zwei neue Transitplätze für ausländische Fahrende bereit zu stellen (RRB 691/2014). Mit dem vorliegend beantragten Rahmenkredit sollen die Mittel für die Realisierung von drei Halteplätzen für Schweizer Fahrende bereitgestellt werden.

Die JGK hat in den Gesprächen mit den Fahrenden während der Protestaktion festgestellt, dass der Mangel an Halteplätzen akut ist und darum auch sofort provisorische Durchgangsplätze zur Verfügung gestellt werden müssen. Dank der guten Zusammenarbeit der JGK mit den Regierungsstatthalterämtern, Gemeinden und Grundeigentümern konnten 2014 innert kurzer Zeit provisorische Durchgangsplätze geschaffen werden. 2014 standen in Bern, Biel, Rohrbach, Sumiswald und Interlaken Plätze zur Verfügung, im Jahr 2015 in Rohrbach, Sumiswald, Biel, Bern und Matten b. I. Die Investitionskosten betrugen in den Jahren 2014 rund CHF 120'000.-- und 2015 CHF 70'000.-- und wurden vom Kanton übernommen. Hinzu kommt ein grosser personeller Aufwand in den kantonalen und kommunalen Verwaltungen. Auch 2016 werden die provisorischen Plätze in Sumiswald, Biel, Bern und Matten b. I. zur Verfügung gestellt.

Der provisorische Durchgangsplatz in Matten b. I. wird bis 2018 während der Reisesaison angeboten. Aus Sicht des Kantons wäre grundsätzlich wünschbar, wenn dieser Platz dauerhaft planerisch gesichert werden könnte. Weil er im Kantonsgebiet und bezogen auf die Hauptverkehrsachsen vergleichsweise peripher liegt und durch den Versuchsbetrieb die Nachfrage erhärtet werden kann, und weil der Gemeinderat Matten noch weitere Erfahrungen sammeln möchte, wird mit einem Entscheid über einen längerfristigen Betrieb zugewartet. Ob sich der Platz bewährt und die Gemeinde bereit ist, den Platz längerfristig zur Verfügung zu stellen, wird voraussichtlich 2018 ausgewertet und entschieden. Folglich bildet dieser Platz auch noch nicht Gegenstand des vorliegenden Kreditantrags.

Der bereits bestehende und durch eine Privatperson betriebene Durchgangsplatz Jegenstorf konnte 2015 durch die Eintragung einer Dienstbarkeit und den Abschluss eines Leistungsvertrags zwischen dem Kanton und dem Grundeigentümer für 10 Jahre gesichert werden. Im Gegenzug investierte der Kanton Bern CHF 64'429.55 in Verbesserungen der Infrastruktur.

Die Arbeiten rund um das Thema Fahrende werden durch eine Arbeitsgruppe mit Vertreterinnen und Vertretern des Kantons, der bernischen Kommunalverbände und der Fahrenden begleitet. Sie beschloss im Mai 2014, für die Suche nach neuen Halteplätzen einen speziellen Ausschuss einzusetzen.

Für die Suche nach neuen Halteplätzen hat das Amt für Gemeinden und Raumordnung (AGR) eine Standortevaluation mit rund 4'500 Parzellen in Kantonseigentum durchgeführt. Zusätzlich wurden einzelne Grundstücke im Besitz des Bundes, von Gemeinden und von Privatpersonen berücksichtigt, die aus früheren Evaluationen bekannt waren oder die bereits durch Fahrende genutzt wurden. Die Evaluation für Standorte von Stand- und Durchgangsplätzen wurde parallel zu jener für Transitplatzstandorte durchgeführt. Die Kriterien für die

Eignung eines Standortes sind bei Stand- und Durchgangsplätzen gleich. Eine erneute Evaluation war nötig, weil sich die raumplanerischen Vorgaben seit 2011 massgebend verändert haben.

Mit Begehungen und weiteren Abklärungen mit Grundeigentümern und Institutionen aus den verschiedenen kantonalen Direktionen wurde die Einschätzung zur Eignung der Standorte laufend präzisiert. Die Gemeindebehörden wurden anschliessend gebeten, Gründe anzugeben, welche das Vorhaben mutmasslich verunmöglichen könnten. In einem nächsten Schritt wurde von einem beauftragen Ingenieurbüro eine Kostenschätzung für die Realisierung der Standorte erstellt, welche als Basis für den vorliegenden Antrag des Rahmenkredits dient.

3.2 Grundzüge der Vorlage

Das Ziel der Vorlage liegt darin, die Zahl von Durchgangs- und Standplätzen für schweizerische Fahrende im Kanton Bern zu erhöhen. Aktuell besteht ein Mangel an Halteplätzen im Kanton Bern. Durch die Realisierung von drei zusätzlichen Standorten können der Mangel behoben und die Bedürfnisse der Fahrenden befriedigt werden. Damit käme der Kanton einer langjährigen Verpflichtung nach, der anerkannten nationalen Minderheit ausreichend Lebensraum zur Verfügung zu stellen.

Die neuen Durchgangsplätze würden die Kapazität der Stellplätze um die Hälfte erhöhen. Mit der Realisierung der in diesem Antrag enthaltenen Standorte könnte die Kapazität bei Standplätzen um rund einen Drittel erhöht werden. Der Ausschuss der AG Fahrende und explizit auch Vertreterinnen und Vertreter der Fahrenden haben festgestellt, dass der Kanton Bern mit der Schaffung der drei vorgeschlagenen Plätze ausreichend Halteplätze für Fahrende zur Verfügung stellen würde.

Die in diesem Antrag aufgeführten Standorte sollen nur dem Aufenthalt von schweizerischen Fahrenden dienen. Für ausländische Fahrende wird ein separater Transitplatz geplant und der entsprechende Kredit separat beantragt. Die Trennung erfolgt einerseits aufgrund der sehr unterschiedlichen Anforderungen an Lage, Grösse und Infrastruktur der Halteplätze. Andererseits würden die Halteplätze ohne Trennung in den Gemeinden auf eine geringere Akzeptanz stossen. Weiter werden aufgrund der unterschiedlichen Kultur Halteplätze von den Schweizer Fahrenden gemieden, welche durch ausländische Fahrenden genutzt werden. Plätze, welche sowohl von Schweizer wie auch von ausländischen Fahrenden genutzt werden könnten, würden im Betrieb erhebliche Probleme verursachen bzw. von den Schweizer Fahrenden nicht akzeptiert. Zudem ist eine Konzeptionierung eines Platzes für beide Gruppierungen aufgrund der erwähnten unterschiedlichen Bedürfnisse nicht möglich.

Im Konzept «Stand-, Durchgangs- und Transitplätze für Fahrende im Kanton Bern» wurde die Aufgabenteilung bei Halteplätzen für Fahrende definiert. Für die Standortsuche, die Planung und Erstellung der Halteplätze ist der Kanton zuständig und trägt die entsprechenden Kosten. Zudem wird die Übernahme nicht gedeckter Folgekosten durch den Kanton im Rahmen einer Leistungsvereinbarung mit der Standortgemeinde geregelt. Für den Betrieb der Plätze ist die Standortgemeinde zuständig.

3.2.1 Beschrieb der Standorte

Standplatz Lochmatte in Erlach
Nachdem der Kanton ursprünglich einen anderen Standort mit einem Grundstück in Kantonseigentum im Fokus hatte, wurde auf Anregung diverser Bürgerinnen und Bürger an einer öffentlichen Informationsveranstaltung der Standort Lochmatte (Parzelle 2018) auf dem Gelände des Gemeindecampings geprüft, bei welchem die Einwohnergemeinde Erlach Grundeigentümerin ist. Der Standort wird primär im Sommer als Campingplatz (Passantenplatz) genutzt. Rund 2000 m^2 könnten als Winterstandplatz für Fahrende zur Verfügung gestellt werden. Der Betrieb des Gemeindecampings während der touristisch für Erlach bedeutenden Saison würde damit nicht beeinträchtigt. Sanitäre Anlagen sowie Stromanschlüsse sind bereits weitgehend vorhanden; diese Infrastruktur müsste jedoch noch winterfest ausgebaut werden. Eine Nutzung des Standortes als Winterstandplatz wird voraussichtlich im Rahmen der bestehenden baulichen Grundordnung möglich sein und bedingt nur noch kleinere Anpassungen in Gemeindereglementen. Der Gemeinderat Erlach unterstützt das Vorhaben, insbesondere auch am vorgeschlagenen Standort Lochmatte.

Stand- und Durchgangsplatz Froumholz in Muri b. Bern
Im Zonenplan und Baureglement der Gemeinde Muri b. Bern ist im Gebiet Froumholz ein Winterstandplatz für Fahrende mit einer Grösse von 3480 m^2 planungsrechtlich gesichert. Aufgrund der fehlenden Verkehrserschliessung wurde er jedoch bisher nicht genutzt. Grundeigentümerin ist die Einwohnergemeinde Muri b. Bern. Der Platz soll zukünftig ganzjährig zur Verfügung stehen. Dazu sind Anpassungen in der baurechtlichen Grundordnung nötig, was mittels einer kantonalen Überbauungsordnung (KUeO) erfolgt. Die Gemeinde ist mit dem Vorgehen einverstanden und wäre bereit, den Platz zu betreiben.

Durchgangsplatz Waldacker in Herzogenbuchsee
In Herzogenbuchsee soll beim Waldacker (Parzelle 2745) ein Durchgangsplatz realisiert werden, welcher während der Reisesaison von März bis Oktober geöffnet ist. Er soll Platz für 10 bis 20 Stellplätze bieten. Der Standort wird aktuell einerseits als Parkplatz vom lokalen Fussballclub und andererseits von einer privaten Hundeschule genutzt. Inwiefern eine parallele Nutzung möglich ist, wird im weiteren Projektverlauf geprüft. Der Standort liegt aktuell in einer Zone für Sport- und Freizeitanlagen und würde mittels einer kommunalen Überbauungsordnung planungsrechtlich gesichert. Grundeigentümerin ist die Einwohnergemeinde Herzogenbuchsee.

Sollte einer der Standorte nicht weiterverfolgt werden können, wird das Amt für Gemeinden und Raumordnung nach geeigneten Alternativen suchen und den entsprechenden Kredit für die Planung und Realisierung dort verwenden.

Wie in Ziffer 3.1 erwähnt, besteht eine gewisse Chance, dass nach dem provisorischen Betrieb bis 2018 der Standort in Matten b. I. planerisch dauerhaft gesichert werden kann. Vorerst muss der Versuchsbetrieb jedoch die Eignung und eine ausreichende Nachfrage an dieser im Kantonsgebiet relativ dezentralen Lage bestätigen. Er bildet nicht Bestandteil dieses Kreditantrages.

3.2.2 Standortspezifische Planungs- und Investitionskosten

Obwohl sich die Erstellung der Plätze erst in der Konzeptphase befindet, werden bereits Planungs- und Investitionskosten beantragt. Einerseits ermöglicht dieses Vorgehen den frühzeitigen Einbezug des Grossen Rates, bevor bereits Planungskosten angefallen sind. Anderseits kann der Grosse Rat so schon zu einem frühen Zeitpunkt den Grundsatzentscheid für oder gegen die Plätze fällen.

Die Planungs- und Investitionskosten für die Realisierung der Plätze trägt der Kanton Bern. Zusätzlich zu den geschätzten Planungs- und Investitionskosten wird eine Reserve von 15% beantragt, da die Kosten noch nicht präzise abgeschätzt werden können. Insbesondere Aufwände für juristische Verfahren könnten beträchtliche Kosten verursachen. Die Planungskosten werden voraussichtlich 2017 und 2018 anfallen; mit der Realisierung der Plätze wird ab 2018 gerechnet. Der Zeitplan kann durch Beschwerdeverfahren jedoch massgeblich verzögert werden.

Für die einmaligen und ungebundenen Planungs- und Investitionskosten werden folgende Beträge beantragt:

Standort	Art der Kosten	2017	2018	2019	Summe
Erlach	Planungskosten	10'000.--			10'000.--
	Investitionskosten		590'000.--		590'000.--
Muri b. Bern	Planungskosten	40'000.--			40'000.--
	Investitionskosten		470'000.--	470'000.--	940'000.--
Herzogenbuchsee	Planungskosten	35'000.--	35'000.--		70'000.--
	Investitionskosten		330'000.--	330'000.--	660'000.--
Reserve (15%)					345'000.--
Total					**2'655'000.--**

3.2.3 Kreditsumme Rahmenkredit

Planungskosten	120'000.--
Investitionskosten	2'190'000.--
Reserve	345'000.--
Gesamtsumme	**2'655'000.--**

Die Planungs- und Investitionskosten sind im Entwurf des Voranschlags 2017 und des Aufgaben- und Finanzplans 2018 - 2020 bei der JGK, genauer dem AGR, teilweise eingestellt.

Die Stiftung Zukunft Schweizer Fahrende spricht üblicherweise CHF 15'000.-- pro Platz als Unterstützung für die Erstellung des Platzes. Das AGR wird zu gegebener Zeit bei der Stiftung eine Unterstützungsanfrage stellen.

3.2.4 Laufzeit des Kredits

Im Hinblick auf mögliche juristische Verfahren muss für die notwendigen Planungsarbeiten von einer Dauer von bis zu fünf Jahren ausgegangen werden. Die Laufzeit des vorliegenden Rahmenkredits wird somit 2017-2021 umfassen.

3.2.5 Finanzreferendum

Dieser Rahmenkredit unterliegt gemäss Artikel 62 Absatz 1 Buchstabe c KV der fakultativen Volksabstimmung und ist im Amtsblatt des Kantons Bern zu veröffentlichen.

3.2.6 Folgekosten

Ungedeckte Betriebskosten
Der Betrieb von Halteplätzen für schweizerische Fahrende ist erfahrungsgemäss kostendeckend. Dennoch muss den Gemeinden die Übernahme von 80% allfälliger Betriebsdefizite der Halteplätze durch den Kanton zugesichert werden, damit die finanziellen Nachteile möglichst gering gehalten werden können. Die restlichen 20% verbleiben bei der Standortgemeinde.

Aufgrund der Erfahrungen mit den heute bestehenden Plätzen wird damit gerechnet, dass die Betriebsdefizite sehr gering ausfallen. Es muss mit maximal CHF 10'000.-- pro Platz und Jahr, insgesamt also maximal CHF 30'000.-- pro Jahr für die drei Standorte, gerechnet werden. Es handelt sich um neue wiederkehrende Ausgaben zulasten des Kulturförderungsfonds, die mittels Leistungsverträgen den Standortgemeinden zugesichert werden. Diese Leistungsverträge werden nach Rechtskraft der erforderlichen Planungen mit einer Laufzeit von 15 Jahren abgeschlossen.

Sicherheitskosten
Gemäss Polizeigesetz sind die Gemeinden für die Aufgaben der Sicherheits- und Verkehrspolizei auf ihrem Gebiet zuständig. Sofern die Erfüllung dieser Aufgaben polizeiliche Massnahmen erfordert, die eine Polizeiausbildung voraussetzen, liegt der Vollzug bei der Kantonspolizei. Erbringt die Kantonspolizei mehr als nur einzelne Einsätze, werden diese Leistungen der betroffenen Gemeinde in Rechnung gestellt. Sofern die polizeiliche Intervention bei einem offiziellen Stand- oder Durchgangsplatz tatsächlich eine Kostenfolge auslöst, erachtet die Polizei- und Militärdirektion die Voraussetzungen von Artikel 31 Absatz 2 Buchstabe d FLG als gegeben, wonach auf die Rechnungsstellung verzichtet wird, da die Sicherheitsdienstleistung für diesen Bereich ein kantonales Interesse darstellt.

Zum jetzigen Zeitpunkt kann nicht gesagt werden, wie hoch die Kosten für die Polizeiinterventionen bei den zukünftigen Durchgangs- und Standplätzen ausfallen werden. Es handelt sich grundsätzlich nicht um planbare Einsätze, und damit sind auch die Kosten nicht bezifferbar.

Die Kantonspolizei schätzt, dass bei den hier vorgeschlagenen offiziellen und geführten Durchgangs- und Standplätzen nur wenige Interventionen pro Jahr und Platz anfallen und dies insgesamt vermutlich einen tiefen, fünfstelligen Betrag zur Folge hat.

3.3 Termine, Vorgehensplan, Organisation, Zuständigkeiten

Die Planung der Plätze wird voraussichtlich 2017 und 2018 erfolgen. Mit einer Realisierung der Plätze ist frühestens ab 2018 zu rechnen. Für die Verhandlungen mit den Standortgemeinden und die Planung der Plätze ist das AGR zuständig. Welche Behörde die Bauherrschaft übernimmt, muss standortspezifisch bestimmt werden. Für die Festlegung der Rahmenbedingungen wird eine Leistungsvereinbarung zwischen dem Kanton und der Standortgemeinde abgeschlossen. Die JGK unterbreitet diese dem Regierungsrat. Für die Evaluation des Betriebs der Plätze ist ebenfalls das AGR zuständig, sofern nicht eine neue Fachstelle in einer anderen Direktion eingesetzt wird (vgl. Kapitel 5).

Bis definitive Halteplätze realisiert werden, setzt sich das AGR dafür ein, dass ausreichend provisorische Plätze für schweizerische Fahrende zur Verfügung gestellt werden können. Zudem soll frühzeitig mit der Gemeinde Matten b. I. die Diskussion aufgenommen werden, ob der provisorische Platz langfristig angeboten werden kann, sofern sich der Standort bewährt hat.

Der Rahmenkredit wird mit Ausführungsbeschlüssen abgelöst. Zuständig für die Mittelverwendung im Sinne von Artikel 53 Absatz 2 Buchstabe a FLG ist die Justiz-, Gemeinde- und Kirchendirektion (AGR). Sie entscheidet auch über eine allfällige Verlängerung der Laufzeit des Rahmenkredits.

4 Verhältnis zu den Richtlinien der Regierungspolitik und anderen wichtigen Planungen

Die Schaffung von neuen Halteplätzen für Fahrende trägt zur Erreichung des Ziels ‚Soziale Stabilität sichern' der Richtlinien der Regierungspolitik von 2015-2018 bei. Die Besetzung der Berner Allmend und des Areals in Nidau durch Fahrende hat gezeigt, dass der Mangel an Halteplätzen für Schweizer Fahrende akut ist. Sollte der Kanton Bern der nationalen Minderheit der Fahrenden nicht ausreichend Infrastruktur zur Verfügung stellen, damit ihre fahrende Lebensweise ermöglicht wird, ist auch in Zukunft mit ähnlichen Protestaktionen zu rechnen. Es ist eine politische und gesellschaftliche Aufgabe, die Interessen nationaler Minderheiten zur berücksichtigen und sie zu fördern.

Mit der Realisierung der drei Halteplätze – vorbehältlich der nach 2018 noch erforderlichen Einschätzung zum Standort Matten b. I. – würde zudem das Ziel des Massnahmenblattes D_08 des kantonalen Richtplans im Bereich von Stand- und Durchgangsplätzen erreicht. Wenn alle drei Standorte realisiert werden könnten, wäre der Bedarf an Halteplätzen für schweizerische Fahrende erfüllt.

5 Auswirkungen auf Finanzen, Organisation, Personal, IT und Raum

Durch die Schaffung von definitiven Halteplätzen für Fahrende können Protestaktionen und illegale Landbesetzungen vermieden bzw. reduziert werden. Solche Landbesetzungen und Protestaktionen haben einen grossen Aufwand bei der Kantonspolizei und der betroffenen

Gemeinde zur Folge. Zudem müssten zukünftig keine provisorischen Plätze zur Verfügung gestellt werden. Die Schaffung von provisorischen Plätzen ist ökonomisch nicht sinnvoll und bedingt einen hohen Personalaufwand. Durch die Realisierung der drei Plätze können somit auch die Kosten in der Kantonsverwaltung, bei der Kantonspolizei und in den Gemeinden reduziert werden.

Der aktuelle Aufwand bei der Suche und Schaffung der neuen Halteplätze ist vorerst durch eine bis 2017 befristete Projektleitungsstelle im AGR abgedeckt. Über eine Verlängerung dieser Stelle wird die JGK zu gegebener Zeit entscheiden. Zudem ist nach der Realisierung der Plätze zu prüfen, ob gemäss den Vorgaben des Regierungsrates die Schaffung neuer Stellen erlaubt sein wird. Die Projektleitungsstelle ist allenfalls durch eine Fachstelle abzulösen, welche die Anliegen der Fahrenden und der Gemeinden koordinieren soll. In welcher Direktion diese Fachstelle angegliedert würde, ist zu einem späteren Zeitpunkt zu klären.

Auswirkungen auf IT und Raum sind durch die Realisierung der Halteplätze keine zu erwarten.

6 Auswirkungen auf die Gemeinden

Die Schaffung von längerfristig gesicherten Halteplätzen für Fahrende entlastet vor allem diejenigen Gemeinden, welche aktuell von Spontanhalten betroffen sind oder einen provisorischen Durchgangsplatz anbieten. In diesen Gemeinden führt die Schaffung von neuen Halteplätzen zu einer Reduktion des Verwaltungsaufwands. Auch in den Standortgemeinden wird durch die Unterzeichnung einer Leistungsvereinbarung zwischen Kanton und Gemeinde und den Erlass einer Platzordnung der zusätzliche Aufwand möglichst gering gehalten. Wenn Zuständigkeiten und der Betrieb klar geregelt sind, können unerwartete Aufwände vermieden werden.

In finanzieller Hinsicht entstehen den Standortgemeinden kaum Nachteile. Erfahrungen aus diversen bestehenden Halteplätzen, unter anderem jenem in Thun-Allmendingen, zeigen, dass ein Betrieb eines Halteplatzes für Schweizer Fahrende grundsätzlich kostendeckend ist. Es ist kein Fall bekannt, in dem aus dem Betrieb eines definitiven Platzes für Schweizer Fahrende ein Defizit hervorging. Sollte dies trotzdem der Fall sein, sichert der Kanton die Übernahme von 80% der ungedeckten Betriebskosten zu.

Oft werden von den Gemeindebehörden oder Bürgerinnen und Bürgern Bedenken bezüglich dem Schulbesuch fahrender Kinder geäussert oder Mehraufwände in der Sozialhilfe befürchtet. Die Frage nach dem Schulbesuch stellt sich nur bei Standplätzen. Der Kanton wird mit den Standortgemeinden nach Lösungen suchen, welche die Gemeinden möglichst wenig belasten. Betreffend Sozialhilfe sind Aufenthaltsgemeinden bei einer Anfrage verpflichtet, diese zu entrichten. Die dadurch entstehenden Kosten können jedoch der Wohnsitzgemeinde in Rechnung gestellt werden. Ist dies nicht möglich, entstehen der Standortgemeinde aufgrund des Lastenausgleichs keine zusätzlichen Kosten. Aufgrund der geringen Anzahl von Fällen, bei denen die Sozialhilfekosten nicht der Wohnsitzgemeinde in Rechnung gestellt werden können, ist keine massgebliche Auswirkung auf die Einschätzung der Gemeinden im Bonus-Malus-System zu erwarten.

Als Planungsinstrument ist in Einzelfällen auch der Erlass einer kantonalen Überbauungsordnung (KUeO) vorgesehen. Dies soll aber in Absprache mit den Gemeinden geschehen. Der

Kanton übernimmt so politische Verantwortung für das Vorhaben und kann die zuständige kommunale Exekutive entlasten. Ist die Planung mit kommunalen Instrumenten sinnvoller oder wenn die Standortgemeinde glaubhaft darlegen kann, dass das Vorhaben auch mit einer kommunalen Planung realisiert werden kann, wird auf das Instrument der KUeO verzichtet. Sollte sich jedoch in einer Region kein Vorhaben realisieren lassen, behält sich die JGK vor, für die Erfüllung des Ziels zur Schaffung von neuen Halteplätzen auch gegen den Willen der Gemeinde eine KUeO zu erlassen.

7 Auswirkungen auf Wirtschaft, Umwelt und Gesellschaft

Die Schaffung von Halteplätzen hat primär Auswirkungen auf die Gesellschaft. Mit der Realisierung werden die Verhältnisse geordnet und der Kanton kommt einer seit langer Zeit existierenden Verpflichtung nach. Mit der Schaffung von Lebensraum für die nationale Minderheit der schweizerischen Fahrenden können einerseits negative Auswirkungen durch Spontanhalte und Protestaktionen reduziert und andererseits auch das Image der Fahrenden verbessert werden.

Durch die Fokussierung auf bestehende Bauzonen bei der Standortevaluation werden die Landschaft und das landwirtschaftliche Kulturland bestmöglich geschont. Somit können die Auswirkungen auf die Umwelt klein gehalten werden. Im Rahmen der Planung der einzelnen Plätze wird dem Aspekt der Umwelt Rechnung getragen.

In wirtschaftlicher Hinsicht sind weder positive noch negative Auswirkungen zu erwarten.

8 Antrag

Gestützt auf diese Ausführungen beantragt die Justiz-, Gemeinde- und Kirchendirektion Zustimmung zum vorliegenden Beschlussentwurf.

Beilage

– Übersichtskarte bestehender und projektierter Halteplätze im Kanton Bern

Justiz-, Gemeinde- und Kirchendirektion des Kantons Bern

Direction de la justice, des affaires communales et des affaires ecclésiastiques du canton de Berne

KOPIE

Münstergasse 2
3011 Bern
Telefon 031 633 76 76
Telefax 031 633 76 25

An den
Bundesrat
3003 Bern

Sachbearbeiter: RIT
G.-Nr.: 495 11 8

Bern, 22. April 2016

Finanzielle Unterstützung des Bundes für neuen Transitplatz für Fahrende

Sehr geehrter Herr Bundespräsident
Sehr geehrte Bundesrätinnen und Bundesräte

Die Justiz-, Gemeinde- und Kirchendirektion des Kantons Bern wird voraussichtlich im Herbst 2016 beim Grossen Rat einen Kredit von CHF 10'225'000.-- für die Realisierung eines Transitplatzes für ausländische Fahrende in Meinisberg beantragen. Dies ist ein politisch sehr heikles Geschäft, und wir müssen im Vorfeld sehr gut argumentieren, warum der Kanton Bern einen derart hohen Betrag für ein solches Vorhaben investieren soll. Wir sind der Meinung, dass die Realisierung eines Transitplatzes für ausländische Fahrende auch, wenn nicht sogar primär, eine Aufgabe des Bundes ist und bitten Sie darum um finanzielle Unterstützung.

Seit der Besetzung der Berner Allmend und eines Grundstücks in Nidau 2014 durch Fahrende hat der Kanton Bern sein Engagement im Thema Fahrende nochmals intensiviert. Bis 2017 sollen bis zu fünf Halteplätze für Schweizer und bis zu zwei für ausländische Fahrende gesichert werden.

Für die Suche nach neuen Standorten wurde eine umfassende Standortevaluation, insbesondere für Parzellen im Eigentum des Kantons und des Bundes, durchgeführt. Der Kanton ist für die Planung und Erstellung, die Standortgemeinden für den Betrieb zuständig. Finanziell muss der Kanton jedoch sämtliche Planungs-, Investitions- und im Fall der Transitplätze auch die ungedeckten Betriebskosten übernehmen.

Für einen Transitplatz für ausländische Fahrende hat sich ein Grundstück (Parzelle 1860) in der Seeländer Gemeinde Meinisberg als am geeignetsten herausgestellt. Die Stadt Biel/Bienne hat sich bereit erklärt, im Betrieb des möglichen Transitplatzes eine zentrale Rolle zu übernehmen, wobei wie einleitend erwähnt, der Kanton für ungedeckte Betriebskosten oder auch Folgekosten aufkommt. Das Grundstück ist im Eigentum des ASTRA, welches bereit ist, das Grundstück in einer Gebrauchsleihe für einen Transitplatz zur Verfügung zu stellen. An dieser Stelle möchte ich mich für diese gute Zusammenarbeit mit dem ASTRA bedanken.

Für den Standort in Meinisberg haben wir umfassende Abklärungen vorgenommen und eine Kostenschätzung erstellt. Die dezentrale Lage hat hohe Kosten für die Erschliessung des Grundstücks zur Folge. Zudem befindet sich das Grundstück in einer archäologischen Schutzzone, was wegen gesetzlicher Vorgaben vorgängige Grabungen notwendig macht.

Die Realisierung und damit auch die Kostenübernahme für Halteplätze für Schweizer Fahrende sehen wir als kantonale Aufgabe an. Bei Transitplätzen sind wir jedoch der Meinung, dass auch dem Bund eine zentrale Rolle und Verantwortung zukommen soll. Im Standbericht 2010 der Stiftung Zukunft für Schweizer Fahrende wird schweizweit von einem Bedarf von zehn grossen Transitplätzen ausgegangen. Somit würde der Transitplatz in Meinisberg einen überregionalen Bedarf abdecken. Zudem wurde festgehalten, dass „[d]er Bund in dieser gesamtschweizerisch bedeutsamen räumlichen Koordinationsaufgabe die Federführung übernehmen [soll]." Dieser Aufgabe ist der Bund bisher kaum nachgekommen, obwohl der Handlungsbedarf sehr gross ist, wie die zahlreichen Landbesetzungen im Raum Biel/Bienne – Seeland 2015 gezeigt haben. Es ist erfreulich, dass das Bundesamt für Kultur aktuell einen Aktionsplan erarbeitet. Wir erwarten, dass darin der Bund betreffend Transitplätzen die Federführung übernimmt.

Eine aktivere Rolle des Bundes bei der Schaffung, beim Betrieb und bei der Finanzierung von Halteplätzen für ausländische Fahrende fordert auch eine vom Grossen Rat des Kantons Bern überwiesene Motion (Motion Nr. 106-2014). Mit dem Standort in Meinisberg besteht nun die Chance, sehr bald und ohne grossen Aufwand für den Bund einen Transitplatz zu realisieren. Das Risiko einer Ablehnung des Kredits im Grossen Rat des Kantons Bern ist erheblich grösser, wenn sich der Bund nicht am Transitplatz beteiligt.

Wir haben beim Bundesamt für Kultur (BAK) angefragt, ob sich der Bund in einem beträchtlichen Umfang an den Investitionskosten für die Erstellung des Transitplatzes beteiligen würde. Das Bundesamt teilte uns mit, dass es nicht über den gesetzlichen Auftrag und die nötigen Mittel verfüge, um das Planungs- und Bauvorhaben in Meinisberg zu unterstützen und dass einzelne Beträge ausserhalb des vom Parlament bewilligten Budgets nicht gesprochen werden können.

Gleichzeitig teilte uns das BAK mit, dass unser Anliegen für die Mitfinanzierung eines überregionalen Transitplatzes im Kanton Bern aufgenommen wird. Namentlich soll geprüft werden, unter welchen Voraussetzungen eine Aufnahme eines substantiellen Bundesbeitrags ins Budget 2017 möglich ist. Ich bitte Sie, dies so rasch als möglich vertieft zu prüfen und bei der Schaffung eines überregionalen Transitplatzes einen wesentlichen Anteil der hohen Kosten zu übernehmen. Für eine zeitnahe Antwort bin ich Ihnen sehr dankbar.

Ich versichere Sie, sehr geehrter Herr Bundespräsident, sehr geehrte Frauen Bundesrätinnen und Herren Bundesräte, meiner ausgezeichneten Hochachtung.

Freundliche Grüsse

Justiz-, Gemeinde- und Kirchendirektion

Ch. Neuhaus

Christoph Neuhaus
Regierungsrat

Kopie an:
- Bau-, Planungs- und Umweltdirektorenkonferenz BPUK, Haus der Kantone, Speichergasse 6, 3000 Bern 7
- Frau Fiona Wigger, Bundesamt für Kultur, Sektion Kultur & Gesellschaft, Hallwylstr. 15, 3003 Bern
- Herr Erik Jenk, Bundesamt für Strassen (ASTRA), Abteilung Direktionsgeschäfte, 3003 Bern

Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Der Vorsteher des Eidgenössischen Departements des Innern EDI

JGK Kanton Bern
Eingang: 27. MAI 2016
Geschäftsnummer:
Geht an: AGR
Kopie an NEC, WYU

- ☐ Zur Vorbereitung RR-/GR - Geschäfte ☐
- ☐ Zur Vorbereitung Antwort Direktion ☐
- ☐ Zur Vorbereitung Mitbericht JGK ☐
- ☐ Zur Stellungnahme an ☐
- ☐ Zur direkten Erledigung ☐
- ☐ Zur Zirkulation ☐
- ☒ Zur Kenntnis ☒

Frist
Visum

CH-3003 Bern
EDI

Herrn Regierungsrat Christoph Neuhaus
Justiz-, Gemeinde- und Kirchendirektion
Münstergasse 2
3011 Bern

Bern, den 24. Mai 2016

Finanzielle Unterstützung des Bundes für neue Transitplätze für Fahrende

Sehr geehrter Herr Regierungsrat Neuhaus

Ich möchte Ihnen, Herr Regierungsrat, meinen Dank und meine Wertschätzung ausdrücken für ihr grosses persönliches Engagement und die offensichtlichen Bemühungen des Kantons Bern zugunsten der Sache der Fahrenden. Es ist erfreulich, wie der Kanton pragmatisch nach Lösungen sucht und diese nach aussen vertritt und rasch umsetzt.

Die Erhöhung der regulären Mittel des Bundes für die Stiftung Zukunft Schweizer Fahrende und die Organisationen der betroffenen Minderheiten zeigt, welche Bedeutung der Bund einer Verbesserung der Situation beimisst.

Wie schon im Schreiben an die BPUK vom 19. Januar 2015 betont, sind bei der Schaffung von Transitplätzen für ausländische Fahrende überregionale Lösungen notwendig. Ein Transitplatz im Seeland entspricht unbestritten einem ausgewiesenen Bedarf und wird die Region entlasten.

Der Aktionsplan, der aktuell von der Arbeitsgruppe mit ihrer geschätzten Teilnahme und unter der Leitung des BAK erarbeitet wird, sieht vor, dass der Bund eine wichtige Rolle bei der Planung und Realisierung von Transitplätzen einnimmt. Wo möglich sollen diese auf Grundstücken des Bundes entstehen, wie dies beim geplanten Platz in Meinisberg der Fall ist. Für Plätze, die den Bedürfnissen der Schweizer Fahrenden entsprechen, sollen im Gegenzug die Kantone besorgt sein.

Es ist geplant, dass eine Arbeitsgruppe mit Vertretern der Bundesämter ARE, ASTRA, armasuisse, BBL und BAK die Schaffung von solchen Plätzen für ausländische Fahrende in enger Zusammenarbeit mit den Kantonen vorantreiben soll. Über die Frage einer finanziellen Unterstützung kann erst nach Abschluss der Arbeiten am Aktionsplan entschieden werden.

Mit freundlichen Grüssen

Alain Berset
Bundesrat

Inselgasse 1, CH-3003 Bern
www.edi.admin.ch

Regierungsratsbeschluss

RRB Nr.:	675/2016
Datum RR-Sitzung:	8. Juni 2016
Direktion:	Justiz-, Gemeinde- und Kirchendirektion
Geschäftsnummer:	201 16 4
Klassifizierung:	Nicht klassifiziert

Objektkredit für die Planung und Realisierung eines Transitplatzes für ausländische Fahrende; Verpflichtungskredit 2017-2021

1 Gegenstand

Mit der Ratifizierung des Rahmenübereinkommens des Europarates zum Schutz nationaler Minderheiten im Jahr 1998 verpflichtete sich die Schweiz, die Bedingungen zu fördern, die es den Angehörigen nationaler Minderheiten ermöglichen, ihre Kultur zu pflegen und weiterzuentwickeln. 2003 hat das Bundesgericht bestätigt, dass das Anliegen der Fahrenden als nationale Minderheit auf Erhalt ihrer Identität verfassungsrechtlichen und völkerrechtlichen Schutz geniesst und dass die Raumplanung die Bedürfnisse der Fahrenden berücksichtigen und ihnen entsprechenden Lebensraum zur Verfügung stellen muss (BGE 129 II 321).

Insbesondere von schweizerischen Fahrenden wird aufgrund der unterschiedlichen Kulturen eine Trennung der Plätze von Schweizer und ausländischen Fahrenden gefordert. Damit die Plätze von den Fahrenden akzeptiert werden und gleichzeitig eine Diskriminierung verhindert werden kann, müssen sowohl Halteplätze für schweizerische als auch für ausländische Fahrende geschaffen werden. Mit RRB 691/2014 beauftragte der Regierungsrat die JGK, unter Einbezug der jeweiligen Standortgemeinden bis zu zwei neue Transitplätze zu schaffen.

Mit dem vorliegenden Objektkredit sollen die nötigen Mittel für die Planung und Realisierung eines neuen Transitplatzes für ausländische Fahrende bereitgestellt werden. Es wird ein Kredit von insgesamt CHF 9'310'000.-- mit einer Laufzeit von 2017 bis 2021 beantragt.

2 Rechtsgrundlagen

- Rahmenübereinkommen des Europarates zum Schutz nationaler Minderheiten vom 1. Februar 1998 (für die Schweiz in Kraft getreten am 1.2.1999), SR 0.441.1
- Kantonales Kulturförderungsgesetz vom 12. Juni 2012 (KKFG), BSG 423.11 (Art. 30 Abs. 1 Bst. c)
- Kantonale Kulturförderungsverordnung vom 13. November 2013 (KKFV), BSG 423.411.1 (Art. 22 und Art. 23)
- Gesetz vom 26. März 2002 über die Steuerung von Finanzen und Leistungen (FLG), BSG 620.0 (Art. 52)
- Verordnung über die Steuerung von Finanzen und Leistungen vom 3. Dezember 2003 (FLV), BSG 621.0 (Art. 139, Art. 145 und Art. 148)
- Baugesetz vom 9. Juni 1985 (BauG), BSG 721.0 (Art. 138 und Art. 139)

3 Ausgabenart und rechtliche Qualifikation der Ausgabe

Objektkredit für die Jahre 2017-2021.

Es handelt sich gestützt auf Artikel 46 und 48 Absatz 1 Buchstabe a FLG um neue, einmalige Ausgaben für die Planung und Realisierung des Platzes.

4 Massgebende Kreditsumme

Planungskosten	185'000.--
Investitionskosten	5'910'000.--
Reserve (15%)	915'000.--
Archäologiekosten	2'300'000.--
Gesamtsumme	**9'310'000.--**

5 Kreditart / Konto / Produktgruppe / Rechnungsjahr

Der Objektkredit wird voraussichtlich in folgende Zahlungstranchen unterteilt:

Jahr	Kostenart / Funktionsbereich	Kostenträger	Betrag
2017	313220 Planungs- und Projektarbeiten Dritte / 1759 Amt für Gemeinden und Raumordnung	05.06.9102 Raumordnung	CHF 175'000.--
2018	313220 Planungs- und Projektarbeiten Dritte / 1759 Amt für Gemeinden und Raumordnung	05.06.9102 Raumordnung	CHF 10'000.--
2019	569000 Eigene Investitionsbeiträge an Übrige / 1759 Amt für Gemeinden und Raumordnung	05.06.9102 Raumordnung	CHF 2'300'000.--
2020	569000 Eigene Investitionsbeiträge an Übrige / 1759 Amt für Gemeinden und Raumordnung	05.06.9102 Raumordnung	CHF 5'910'000.--
Reserve Planung und Investition (15%) / 1759 Amt für Gemeinden und Raumordnung		05.06.9102 Raumordnung	CHF 915'000.--

Die Planungs- und Investitionskosten sind im Entwurf des Voranschlags 2017 und des Aufgaben- und Finanzplans 2018 - 2020 bei der JGK, genauer dem Amt für Gemeinden und Raumordnung (AGR), teilweise eingestellt. Bei den angegebenen Zahlungstranchen bleiben allfällige Verzögerungen durch juristische Verfahren vorbehalten. Für die notwendigen Planungs- und Investitionsarbeiten muss von einer Dauer von bis zu fünf Jahren ausgegangen werden. Die Laufzeit des Objektkredits wird deshalb auf fünf Jahre festgelegt.

In der Kostenart 569000 (Eigene Investitionsbeiträge an Übrige) sind Aufträge an den Archäologischen Dienst und an Dritte ebenso enthalten wie mögliche Beiträge an Gemeinden / Gemeindezweckverbände sowie allfällige Entschädigungen.

Folgekosten für den Kanton im Umfang von jährlich CHF 20'000.-- bis CHF 60'000.-- können durch die gegenüber der Standortgemeinde zugesicherte vollständige Übernahme von allfälligen ungedeckten Betriebskosten anfallen.

Allfällige Folgekosten können auch durch Polizeieinsätze ausgelöst werden. Die Kantonspolizei schätzt, dass beim vorgeschlagenen Transitplatz nur wenige Interventionen pro Jahr anfallen und dies insgesamt vermutlich einen tiefen, fünfstelligen Betrag zur Folge hat. Gestützt auf Artikel 31 Absatz 2 Buchstabe d FLG wird der Kanton darauf verzichten, die Kosten für allfällige Einsätze der Kantonspolizei gegenüber der Standortgemeinde in Rechnung zu stellen.

6 Finanzreferendum

Die Ausgabenbewilligung unterliegt dem fakultativen Finanzreferendum und ist im Amtsblatt zu veröffentlichen.

An den Grossen Rat

Im Namen des Regierungsrates
Der Staatsschreiber
Auer

KANTON BERN * REGIERUNGSRAT *

Beilagen:
- Vortrag

Verteiler:
- Grosser Rat

Vortrag

Datum RR-Sitzung: 8. Juni 2016
Direktion: Justiz-, Gemeinde- und Kirchendirektion
Geschäftsnummer: 201 16 4
Klassifizierung: Nicht klassifiziert

Objektkredit für die Planung und Realisierung eines Transitplatzes für ausländische Fahrende; Verpflichtungskredit 2017-2021

Inhaltsverzeichnis

1 Zusammenfassung 2

2 Grundlagen 2
2.1 Rechtsgrundlagen 2
2.2 Weitere Grundlagen 3

3 Beschreibung des Geschäfts/Vorhabens 3
3.1 Ausgangslage 3
3.2 Grundzüge der Vorlage 5
3.2.1 Beschrieb des Standorts ‚Aegleren' in Meinisberg 5
3.2.2 Planungs- und Investitionskosten 6
3.2.3 Kreditsumme Objektkredit 7
3.2.4 Laufzeit des Kredits 8
3.2.5 Finanzreferendum 8
3.2.6 Folgekosten 8
3.3 Termine, Vorgehensplan, Organisation, Zuständigkeiten 8

4 Verhältnis zu den Richtlinien der Regierungspolitik und anderen wichtigen Planungen 9

5 Auswirkungen auf Finanzen, Organisation, Personal, IT und Raum 9

6 Auswirkungen auf die Gemeinden 10

7 Auswirkungen auf Wirtschaft, Umwelt und Gesellschaft 10

8 Antrag 11

1 Zusammenfassung

Mit der Ratifizierung des Rahmenübereinkommens des Europarates zum Schutz nationaler Minderheiten im Jahr 1998 verpflichtete sich die Schweiz, die Bedingungen zu fördern, die es den Angehörigen nationaler Minderheiten ermöglichen, ihre Kultur zu pflegen und weiterzuentwickeln. Wie der Bundesrat in seiner damaligen Botschaft ausdrücklich festhielt, bilden die schweizerischen Fahrenden eine nationale Minderheit im Sinn des Rahmenübereinkommens (siehe BBl 1998 1293). 2003 hat das Bundesgericht bestätigt, dass das Anliegen der Fahrenden auf Erhalt ihrer Identität verfassungsrechtlichen und völkerrechtlichen Schutz geniesst und dass die Raumplanung die Bedürfnisse der Fahrenden berücksichtigen und ihnen entsprechenden Lebensraum zur Verfügung stellen muss (BGE 129 II 321).

Die Anforderungen an einen Halteplatz für ausländische Fahrende unterscheiden sich stark von denjenigen an einen für schweizerische Fahrende. Damit den Anforderungen an einen Platz für ausländischen Fahrenden entsprochen und eine Diskriminierung verhindert werden kann, müssen sowohl Halteplätze für schweizerische als auch für ausländische Fahrende geschaffen werden. Wenn kein Transitplatz für ausländische Fahrende zur Verfügung steht, können ausländische Fahrenden von der Nutzung anderer Halteplätze nicht ausgeschlossen werden. Dies würde eine Diskriminierung ausländischer Fahrender bedeuten. Dies bestätigt auch ein juristisches Gutachten des Kantons St. Gallen (Gutachten ‚Durchgangplätze für Fahrende: Beschränkung der Nutzung auf Schweizer Fahrende').Insbesondere von schweizerischen Fahrenden wird aufgrund der unterschiedlichen Kulturen eine Trennung der Plätze von schweizerischen und ausländischen Fahrenden gefordert.

Aufgrund der fehlenden politischen Akzeptanz scheiterten neue Plätze in der Vergangenheit oft frühzeitig. Das Konzept «Stand-, Durchgangs- und Transitplätze für Fahrende im Kanton Bern» (2011) und das «Standortkonzept für Fahrende im Kanton Bern» (2013) haben mittlerweile die fachliche Basis für die Schaffung von neuen Halteplätzen für Fahrende gelegt. Mit RRB 691/2014 beauftragte der Regierungsrat die JGK, unter Einbezug der jeweiligen Standortgemeinden bis zu zwei neue Transitplätze für ausländische Fahrende zu schaffen.

Mit dem beantragten Objektkredit sollen die nötigen Mittel für die Planung und Realisierung eines Transitplatzes für ausländische Fahrende bereitgestellt werden. Damit kann der Kanton der eingangs erwähnten Verpflichtung nachkommen und den Bedarf nach Lebensraum der ausländischen Fahrenden im Kanton Bern erfüllen. Es wird ein Kredit von insgesamt CHF 9'310’000.-- mit einer Laufzeit von 2017 bis 2021 beantragt.

2 Grundlagen

2.1 Rechtsgrundlagen

- Rahmenübereinkommen des Europarates zum Schutz nationaler Minderheiten vom 1. Februar 1998 (für die Schweiz in Kraft getreten am 1.2.1999), SR 0.441.1
- Kantonales Kulturförderungsgesetz vom 12. Juni 2012 (KKFG), BSG 423.11 (Art. 30 Abs. 1 Bst. c)
- Kantonale Kulturförderungsverordnung vom 13. November 2013 (KKFV), BSG 423.411.1 (Art. 22 und Art. 23)
- Gesetz vom 26. März 2002 über die Steuerung von Finanzen und Leistungen (FLG), BSG 620.0 (Art. 52)

- Verordnung über die Steuerung von Finanzen und Leistungen vom 3. Dezember 2003 (FLV), BSG 621.0 (Art. 139, Art. 145 und Art. 148)
- Baugesetz vom 9. Juni 1985 (BauG), BSG 721.0 (Art. 138 und Art. 139)

2.2 Weitere Grundlagen

- Kantonaler Richtplan, Massnahme D_08
- Konzept Stand-, Durchgangs- und Transitplätze für Fahrende im Kanton Bern (RRB 1127/2011)
- Standortkonzept für Fahrende im Kanton Bern vom September 2013 (RRB 1298/2013)
- Standortkonzept für Fahrende im Kanton Bern, Ausweitung des Auftrags der Justiz-, Gemeinde- und Kirchendirektion, Ergebnis-Sicherung der Aussprache vom 21. Mai 2014 (RRB 691/2014)
- Schweizerisches Bundesgericht, Entscheid 1A.205/2002 vom 28. März 2003 (BGE 129 II 321)
- Durchgangsplätze für Fahrende: Beschränkung der Nutzung auf Schweizer Fahrende, Gutachten im Auftrag des Baudepartements des Kantons St. Gallen von Eva M. Adonie und Prof. Dr. Rainer J. Schweizer vom 21. Januar 2010.

3 Beschreibung des Geschäfts/Vorhabens

3.1 Ausgangslage

Der Richtplan des Kantons Bern formuliert im Massnahmenblatt D_08 «Stand-, Durchgangs- und Transitplätze für Fahrende schaffen» das Ziel, die Zahl der Stand-, Durchgangs- und Transitplätze im Kanton Bern zu erhöhen. Dieses Ziel soll unter anderem durch die Erarbeitung eines Grundlagenkonzepts und eines Standortkonzepts erreicht werden.

Das „Konzept für Stand-, Durchgangs- und Transitplätze für Fahrende im Kanton Bern“ von 2011 erläutert die Grundlagen zum Thema und regelt die Aufgabenteilung zwischen Kanton, Gemeinden und Fahrenden bei Planung, Realisierung und Betrieb von Halteplätzen. Das Konzept unterscheidet zwischen drei Kategorien von Halteplätzen:

- *Standplätze* dienen dem stationären Aufenthalt insbesondere über die Wintermonate. Dort sind die Fahrenden meist angemeldet und ihre Kinder besuchen die Schule.
- *Durchgangsplätze* dienen dem Aufenthalt während der Reisesaison von März bis Oktober. Die Fahrenden halten sich dort in der Regel ein bis vier Wochen auf und gehen dabei vielfältigen Erwerbstätigkeiten nach.
- *Transitplätze* sind grössere Plätze in der Nähe einer Transitachse. Sie werden vorwiegend von ausländischen Fahrenden in grösseren Gruppen genutzt.

Im Januar 2013 hat der Regierungsrat des Kantons Bern das „Standortkonzept für Fahrende im Kanton Bern“ zur Kenntnis genommen. Dieses beinhaltet die Ergebnisse einer Standortevaluation für Halteplätze für Fahrende. Der Regierungsrat hat am 18. September 2013 gestützt auf dieses Standortkonzept beschlossen, dass der Kanton Bern vorerst zwei Pilotprojekte für Halteplätze in Thun-Allmendingen und Biel/Bienne weiter verfolgt und konkretisiert (RRB 1298/2013). Der Durchgangsplatz in Thun-Allmendingen konnte in der Zwischenzeit erfolgreich saniert und zu einem ganzjährigen Halteplatz ausgebaut werden.

Das Pilotprojekt ‚Transitplatz für Fahrende' im Raum Biel konnte nach einem Entscheid der Stadt Biel/Bienne nicht weiterverfolgt werden (Schreiben an das Amt für Gemeinden und Raumordnung im Juli 2014). Dies, weil die Stadt Biel/Bienne nicht die einzige Gemeinde sein wollte, welche im Thema Fahrende Verantwortung übernimmt. Insbesondere mit dem langjährigen Betrieb des Standplatzes und dem provisorischen Durchgangsplatz zeige die Stadt bereits ein grosses Engagement im Thema Fahrende.

Im April 2014 besetzte eine grosse Gruppe schweizerischer Fahrender in einer Protestaktion die kleine Allmend in der Stadt Bern und anschliessend auch ein Grundstück in Nidau. Der Regierungsrat des Kantons Bern erteilte der JGK in der Folge am 21. Mai 2014 den Auftrag, bis 2017 bis zu fünf neue Durchgangs- und Standplätze für Jenische und bis zu zwei neue Transitplätze für ausländische Fahrende bereit zu stellen (RRB 691/2014). Mit dem vorliegend beantragten Objektkredit sollen die Mittel für die Realisierung eines Transitplatzes für ausländische Fahrende bereitgestellt werden.

Für ausländische Fahrende konnte bisher kein provisorischer Transitplatz zur Verfügung gestellt werden. Auf Wunsch der Standortgemeinden der provisorischen Durchgangplätze wurde die Benützung der Plätze auf schweizerische Fahrende eingeschränkt. Für ausländische Fahrende gibt es deshalb aktuell weder einen provisorischen noch einen definitiven Halteplatz im Kanton Bern.

Die Arbeiten rund um das Thema Fahrende werden durch eine Arbeitsgruppe mit Vertreterinnen und Vertretern des Kantons, der bernischen Kommunalverbände und der Fahrenden begleitet. Sie beschloss im Mai 2014, für die Suche nach neuen Halteplätzen einen speziellen Ausschuss einzusetzen. Seit Anfang 2016 sind in beiden Gremien neu auch Roma und Sinti vertreten.

Für die Suche nach neuen Halteplätzen hat das Amt für Gemeinden und Raumordnung (AGR) eine Standortevaluation mit rund 4'500 Parzellen in Kantonseigentum durchgeführt. Zusätzlich wurden einzelne Grundstücke im Besitz des Bundes, von Gemeinden und von Privatpersonen berücksichtigt. Insbesondere im Hinblick auf Transitplätze wurden auch Grundstücke der armasuisse und des Bundesamts für Strassen (ASTRA) geprüft. Die Evaluation für Transitplatzstandorte wurde parallel zu jener für Stand- und Durchgangsplätze durchgeführt. Die Kriterien für die Eignung sind jedoch unterschiedlich.

Mit Begehungen und weiteren Abklärungen mit Grundeigentümern und Institutionen aus den verschiedenen kantonalen Direktionen wurde die Einschätzung zur Eignung der Standorte laufend präzisiert. Als Resultat blieben nur zwei mögliche Standorte, nämlich je einer in Pieterlen und Meinisberg übrig. Grundeigentümer ist in beiden Fällen das Bundesamt für Strassen ASTRA. Die Gemeindebehörden der zwei betroffenen Gemeinden wurden über das Vorhaben umgehend informiert. Sie wurden gebeten, Gründe anzugeben, welche das Vorhaben am jeweiligen Standort mutmasslich verunmöglichen könnten.

Die JGK entschied in der Folge, nur noch den Standort Meinisberg weiterzuverfolgen, weil dieser Standort aufgrund seiner Lage besser geeignet ist. Die JGK gab jedoch noch umfassende Standortabklärungen in Auftrag. Dabei wurden diverse kritische Aspekte vertieft und eine Kostenschätzung für die Realisierung des Standortes vorgenommen. Diese Machbarkeits-Abklärungen bilden die Basis für den vorliegenden Antrag des Objektkredits.

3.2 Grundzüge der Vorlage

Das Ziel der Vorlage liegt darin, einen Transitplatz für ausländische Fahrende zu schaffen. Eine gemischte Nutzung eines Halteplatzes von ausländischen und schweizerischen Fahrenden kommt aufgrund der unterschiedlichen Anforderungen an Lage, Grösse und Infrastruktur, der geringen politischen Akzeptanz in den Gemeinden und den unterschiedlichen Kulturen der Fahrenden nicht in Frage. Damit ausländische Fahrende bei einem Ausschluss der Nutzung anderer Halteplätze nicht diskriminiert werden, muss auch ihnen eine entsprechende Infrastruktur zur Verfügung stehen. Nur wenn auch ihnen diese zur Verfügung gestellt wird, kann somit die Nutzung der anderen Durchgangs- und Standplätze auf schweizerische Fahrende eingeschränkt werden (siehe Gutachten ‚Durchgangplätze für Fahrende: Beschränkung der Nutzung auf Schweizer Fahrende').

Mit der Schaffung eines Transitplatzes können unerwünschte Landbesetzungen, welche insbesondere im Raum Biel/Bienne – Seeland in den letzten Jahren erheblich zunahmen, vermieden werden. Diese führen zu negativen Reaktionen und zu einem grossen Aufwand in den Gemeinden und bei der Kantonspolizei. Erfahrungen in anderen Kantonen haben gezeigt, dass sich die Situation mit der Schaffung von Transitplätzen verbessert hat. Die Fahrenden konnten so auf den offiziellen Platz bzw., wenn dieser belegt ist, auf Plätze in anderen Kantonen verwiesen werden.

Der in diesem Antrag aufgeführte Standort in Meinisberg soll dem Aufenthalt von ausländischen Fahrenden dienen. Für Schweizer Fahrende werden separate Stand- und Durchgangsplätze geplant und der entsprechende Kredit separat beantragt. Die Trennung erfolgt einerseits aufgrund der sehr unterschiedlichen Anforderungen an Lage, Grösse und Infrastruktur der Halteplätze. Andererseits würden die Halteplätze ohne Trennung in den Gemeinden auf eine geringere Akzeptanz stossen. Weiter werden aufgrund der unterschiedlichen Kultur Halteplätze von den schweizerischen Fahrenden gemieden, welche durch ausländische Fahrende genutzt werden. Plätze, welche sowohl von schweizerischen wie auch von ausländischen Fahrenden genutzt werden könnten, würden im Betrieb erhebliche Probleme verursachen bzw. von den Schweizer Fahrenden nicht akzeptiert. Zudem ist eine Konzeptionierung eines Platzes für beide Gruppierungen aufgrund der erwähnten unterschiedlichen Bedürfnisse nicht möglich.

Im Konzept «Stand-, Durchgangs- und Transitplätze für Fahrende im Kanton Bern» wurde die Aufgabenteilung bei Halteplätzen für Fahrende definiert. Für die Standortsuche, die Planung und die Erstellung der Halteplätze ist der Kanton zuständig und er trägt die entsprechenden Kosten. Für den Betrieb der Plätze ist üblicherweise die Standortgemeinde zuständig. Die Stadt Biel/Bienne hat sich bereit erklärt, in Meinisberg eine zentrale Rolle im Betrieb zu übernehmen. Für eine kleine Gemeinde wie Meinisberg wäre der Betrieb eines grösseren Transitplatzes kaum mit verhältnismässigem Aufwand zu bewältigen. Die Aufgaben der jeweiligen Behörden wird in einer Leistungsvereinbarung zwischen dem Kanton, der Stadt Biel/Bienne und der Gemeinde Meinisberg geregelt werden.

3.2.1 Beschrieb des Standorts ‚Aegleren' in Meinisberg

Auf der Parzelle 1860 im Gebiet Aegleren in Meinisberg soll ein Transitplatz für ausländische Fahrende realisiert werden. Die Parzelle umfasst 12'467 m^2 und befindet sich direkt an der Autobahnausfahrt Meinisberg. Grundeigentümerin ist das Bundesamt für Strassen (ASTRA).

Das ASTRA würde das Grundstück dem Kanton in einer Gebrauchsleihe kostenlos zur Verfügung stellen, mit der Bedingung, dass es das Grundstück nach ca. 15 Jahren jeweils als Installationsplatz nutzen kann.

Der Transitplatz würde ca. 40 Stellplätze umfassen. Pro Stellplatz ist mit drei bis fünf Personen zu rechnen. Somit würde der Halteplatz 120-200 Personen Platz bieten. Bauliche Massnahmen umfassen unter anderem eine Nivellierung des Geländes, die Befestigung des Platzes, Sanitäranlagen, eine Sicherheitsmauer gegenüber dem angrenzenden Schiessplatz und diverse Werkleitungen.

Für die planerische Sicherung des Standortes wird die JGK eine kantonale Überbauungsordnung (KUeO) erlassen. Die Bereitstellung von Halteplätzen für ausländische Fahrende liegt im kantonalen Interesse, womit nach Artikel 102 BauG die Voraussetzung für den Erlass einer KUeO erfüllt ist. Sinnvollerweise wird ein koordiniertes Verfahren gewählt. Damit beinhaltet die KUeO bereits die Detailplanung. Dass es sich beim Standort um eine Fruchtfolgefläche handelt, wird im Planungsprozess berücksichtigt und allfällig erforderliche Ersatz-Massnahmen werden im Rahmen der Ausarbeitung der KUeO geregelt. Das Bundesamt für Raumentwicklung (ARE) hat gegenüber dem AGR signalisiert, dass die KUeO nicht als unzulässige Inselbauzone betrachtet würde und dass eine Spezialzone nach Artikel 18 RPG denkbar ist. Die Standortabklärungen haben zudem ergeben, dass Massnahmen betreffend Sicherheit, Grundwasserschutz und Archäologie nötig sind. Diese Themen werden in der Detailplanung entsprechend berücksichtigt.

Für die Begleitung der Ausarbeitung der KUeO im koordinierten Verfahren wird eine Begleitgruppe eingesetzt. Darin sollen auch die Gemeinde Meinisberg und die Stadt Biel/Bienne Einsitz haben, damit ihre Interessen frühzeitig einbezogen werden.

3.2.2 Planungs-und Investitionskosten

Obwohl sich der Transitplatz erst in der Konzeptphase befindet, werden bereits Planungs- und Investitionskosten beantragt. Einerseits ermöglicht dieses Vorgehen den frühzeitigen Einbezug des Grossen Rates, bevor bereits Planungskosten angefallen sind. Anderseits kann der Grosse Rat so schon zu einem frühen Zeitpunkt den Grundsatzentscheid für oder gegen einen Transitplatz in Meinisberg fällen. Eine detaillierte Planung ist dazu weder nötig noch stufengerecht, zumal die Standortevaluation aufgezeigt hat, dass es zum Platz in Meinisberg keine Alternative gibt.

Die Planungs- und Investitionskosten für die Realisierung des Platzes trägt der Kanton. Zusätzlich zu den geschätzten Planungs- und Investitionskosten wird eine Reserve von 15% beantragt, da im aktuellen Stand die Kosten noch nicht präzise geschätzt werden können. Insbesondere Aufwände für juristische Verfahren können Kosten und Verzögerungen verursachen. Die Planungskosten werden voraussichtlich 2017 und 2018 anfallen. Mit der Realisierung wird ab 2019 gerechnet. Vorbehalten bleiben Verzögerungen aufgrund von Einsprachen.

Für die einmaligen und ungebundenen Planungs- und Investitionskosten werden folgende Beträge beantragt:

Art der Kosten	2017	2018	2019	2020	Summe
Planungskosten	175’000.--	10’000.--			185’000.--
Archäologiekosten			2'300’000.--		2'300’000.--
Investitionskosten				5'910’000.--	5'910’000.--
Reserve (15% der Planungs- und Investitionskosten)					915’000.--
Total					**9’310’000.--**

Die Investitionskosten für einen Transitplatz sind aus verschiedenen Gründen höher als bei Halteplätzen für Schweizer Fahrende. Der Platz muss grössere Gruppen aufnehmen können und somit muss eine grössere Fläche befestigt werden. Zudem braucht es mehrere, voneinander abgetrennte sanitäre Anlagen für die einzelnen Gruppen, damit die Verrichtung der Notdurft im Freien verhindert werden kann. Da ein Transitplatz idealerweise nicht in unmittelbarer Nachbarschaft des Siedlungsgebietes liegt, ist die Erschliessung entsprechend teurer. Wegen des benachbarten Schiessplatzes muss an der Parzellengrenze eine Sicherheitsmauer erstellt werden. Weiter befindet sich der Standort in einer archäologischen Schutzzone. Sondiergrabungen haben gezeigt, dass auf dem Grundstück teilweise Rettungsgrabungen nötig sind. Eine Schonung der archäologisch wertvollsten Fläche hätte schwer wiegende betriebliche Nachteile zur Folge. Die Gesamtkosten würden zudem nur unwesentlich günstiger ausfallen, da weitere Terrainanpassungen nötig wären. Die standortspezifischen Kosten für die Erschliessung, die Sicherheit und die Archäologie sowie Terrainanpassungen umfassen ca. CHF 4.3 Mio.

3.2.3 Kreditsumme Objektkredit

Der Objektkredit umfasst die Planungs- und Investitionskosten. Die Stiftung Zukunft Schweizer Fahrende spricht üblicherweise CHF 15’000.-- pro Platz als Unterstützung für die Erstellung des Platzes. Der Kanton Bern wird sich beim Bund dafür einsetzen, dass dieser sich bei Transitplätzen insbesondere finanziell stärker engagiert.

Planungskosten	185'000.--
Investitionskosten	5'910’000.--
Reserve (15%)	915’000.--
Archäologiekosten	2'300’000.--
Gesamtsumme	**9'310'000.--**

Die Planungs- und Investitionskosten sind im Entwurf des Voranschlags 2017 und des Aufgaben- und Finanzplans 2018 - 2020 bei der JGK, genauer dem AGR, teilweise eingestellt.

3.2.4 Laufzeit des Kredits

Im Hinblick auf mögliche juristische Verfahren muss für die notwendigen Planungsarbeiten von einer Dauer von bis zu fünf Jahren ausgegangen werden. Die Laufzeit des vorliegenden Objektkredits wird somit 2017-2021 umfassen.

3.2.5 Finanzreferendum

Dieser Objektkredit unterliegt gemäss Artikel 62 Absatz 1 Buchstabe c KV der fakultativen Volksabstimmung und ist im Amtsblatt des Kantons Bern zu veröffentlichen.

3.2.6 Folgekosten

Ungedeckte Betriebskosten
Damit der Standortgemeinde keine finanziellen Nachteile entstehen, sichert der Kanton die vollständige Übernahme der ungedeckten Betriebskosten zu. Erfahrungen beim Transitplatz in Kaiseraugst (AG) haben gezeigt, dass aufgrund des grossen Aufwandes des Platzwartes und der hohen Kosten für die Abfallentsorgung mit einem Defizit gerechnet werden muss. Die ungedeckten Betriebskosten werden auf jährlich CHF 20‘000.-- bis CHF 60‘000.-- geschätzt. Dabei handelt sich um neue wiederkehrende Ausgaben zulasten des Kulturförderungsfonds, die mittels Leistungsvertrag der Standortgemeinde für 15 Jahre zugesichert werden. Sollten die ungedeckte Betriebskosten regelmässig CHF 60‘000.-- überschreiten, behält sich die Erziehungsdirektion vor, die Beiträge beim zuständigen Organ als zusätzliche Einlage in den Kulturförderungsfonds zu beantragen (vgl. Artikel 34 Absatz 3 KKFG).

Sicherheitskosten
Gemäss Polizeigesetz sind die Gemeinden für die Aufgaben der Sicherheits- und Verkehrspolizei auf ihrem Gebiet zuständig. Sofern die Erfüllung dieser Aufgaben polizeiliche Massnahmen erfordert, die eine Polizeiausbildung voraussetzen, liegt der Vollzug bei der Kantonspolizei. Erbringt die Kantonspolizei mehr als nur einzelne Einsätze, werden diese Leistungen der betroffenen Gemeinde in Rechnung gestellt. Sofern die polizeiliche Intervention beim offiziellen Transitplatz tatsächlich eine Kostenfolge auslöst, erachtet die Polizei- und Militärdirektion die Voraussetzungen von Artikel 31 Absatz 2 Buchstabe d FLG als gegeben, wonach auf die Rechnungsstellung verzichtet wird, da die Sicherheitsdienstleistung für diesen Bereich ein kantonales Interesse darstellt.

Zum jetzigen Zeitpunkt kann nicht gesagt werden, wie hoch die Kosten für die Polizeiinterventionen bei dem zukünftigen Transitplatz ausfallen werden. Es handelt sich grundsätzlich nicht um planbare Einsätze, und damit sind auch die Kosten nicht bezifferbar. Die Kantonspolizei schätzt, dass bei dem hier vorgeschlagenen offiziellen und geführten Transitplatz nur wenige Interventionen pro Jahr anfallen und dies insgesamt vermutlich einen tiefen, fünfstelligen Betrag zur Folge hat.

3.3 Termine, Vorgehensplan, Organisation, Zuständigkeiten

Die Planung für den Transitplatz erfolgt voraussichtlich 2017 und 2018. Mit einer Realisierung des Platzes ist frühestens ab 2019 zu rechnen, vorbehalten bleiben allfällige beschwerdebe-

dingte Verzögerungen. Für die Verhandlungen mit der Standortgemeinde und die Planung des Platzes ist die JGK (AGR) zuständig. Für die planungsrechtliche Sicherung des Platzes wird gestützt auf Artikel 102 BauG eine kantonale Überbauungsordnung (KUeO) erlassen. Für die Festlegung der Rahmenbedingungen wird eine Leistungsvereinbarung zwischen dem Kanton, der Standortgemeinde und der Stadt Biel/Bienne abgeschlossen. Die JGK unterbreitet diese dem Regierungsrat. Für die Evaluation des Betriebes des Platzes ist ebenfalls das AGR zuständig, sofern nicht eine neue Fachstelle in einer anderen Direktion eingesetzt wird (vgl. Kapitel 5). Bis der definitive Transitplatz realisiert wird, strebt die JGK an, geeignete provisorische Lösungen zu finden und zu realisieren.

Zuständig für die Mittelverwendung im Sinne von Artikel 53 Absatz 2 Buchstabe a FLG ist die Justiz-, Gemeinde- und Kirchendirektion (AGR). Sie entscheidet auch über eine allfällige Verlängerung der Laufzeit des Objektkredits.

4 Verhältnis zu den Richtlinien der Regierungspolitik und anderen wichtigen Planungen

Die Schaffung eines Transitplatzes für ausländische Fahrende trägt zur Erreichung des Ziels ‚Soziale Stabilität sichern' der Richtlinien der Regierungspolitik von 2015-2018 bei. Die Besetzung der Berner Allmend und des Areals in Nidau durch Fahrende hat gezeigt, dass als Folge des akuten Mangels an Halteplätzen für Schweizer Fahrende eine Konkurrenzsituation zwischen ausländischen und schweizerischen Fahrenden besteht. Wenn genügend Halteplätze sowohl für schweizerische wie auch für ausländische Fahrende zur Verfügung gestellt werden, kann diese Situation deutlich entspannt werden. Andernfalls muss auch in Zukunft mit spontanen Landbesetzungen durch ausländische Fahrende im Raum Biel/Bienne – Seeland gerechnet werden.

Mit der Realisierung des Transitplatzes würde zudem das Ziel des Massnahmenblattes D_08 des kantonalen Richtplans erreicht, wonach die Zahl der Transitplätze im Kanton Bern erhöht werden soll.

5 Auswirkungen auf Finanzen, Organisation, Personal, IT und Raum

Durch die Schaffung eines definitiven Transitplatzes für ausländische Fahrende können illegale Landbesetzungen vermieden werden. Solche Landbesetzungen haben einen grossen Aufwand bei der Kantonspolizei und den betroffenen Gemeinden zur Folge. Zudem müssten keine provisorischen Plätze gesucht, hergerichtet und zur Verfügung gestellt werden. Durch die Realisierung des Platzes können somit auch die Kosten in der Kantonsverwaltung, bei der Kantonspolizei und in den Gemeinden reduziert werden.

Der aktuelle Aufwand bei der Suche und der Schaffung des neuen Transitplatzes ist vorerst durch eine bis 2017 befristete Projektleitungsstelle im AGR abgedeckt. Über eine Verlängerung dieser Stelle wird die JGK zu gegebener Zeit entscheiden. Nach der Realisierung des Platzes soll diese Projektleitungsstelle durch eine Fachstelle abgelöst werden, welche als Koordinationsstelle für die Gemeinden und die Anliegen der Fahrenden dienen soll. In welcher Direktion diese Fachstelle angegliedert wird, ist zu einem späteren Zeitpunkt zu klären.

Auswirkungen auf IT und Raum sind durch den Transitplatz keine zu erwarten.

6 Auswirkungen auf die Gemeinden

Die Schaffung von längerfristig gesicherten Halteplätzen für Fahrende entlastet vor allem diejenigen Gemeinden, welche aktuell von spontanen (illegalen) Landbesetzungen betroffen sind. 2015 hat sich mit den zahlreichen illegalen Landbesetzungen im Seeland gezeigt, dass diese Region oft von ausländischen Fahrenden angefahren wird; ein Grund dafür dürfte die Zweisprachigkeit der Region sein. In absehbarer Zeit wird sich diesbezüglich voraussichtlich nichts ändern. Umso wichtiger ist es, dass die betroffenen Gemeinden entlastet werden können und eine geordnete Lösung geschaffen werden kann. Um die Standortgemeinde Meinisberg zu unterstützen, hat der Kanton die Stadt Biel/Bienne um Mithilfe gebeten. Die Stadt Biel/Bienne hat sich bereit erklärt, den möglichen Transitplatz in Meinisberg zu betreiben. Durch die Unterzeichnung einer Leistungsvereinbarung zwischen Kanton, Stadt Biel/Bienne und Gemeinde Meinisberg und den Erlass einer Platzordnung sollen die Zuständigkeiten geregelt werden.

In finanzieller Hinsicht entstehen sowohl der Standortgemeinde als auch der Stadt Biel/Bienne keine Nachteile. Ungedeckte Betriebskosten werden im Fall des Transitplatzes zu 100% vom Kanton aus dem Kulturförderungsfonds übernommen.

Als Planungsinstrument ist im Fall des Transitplatzes der Erlass einer KUeO unumgänglich. Keine Gemeinde würde sich freiwillig bereit erklären, für ein solches Vorhaben eine kommunale Planung durchzuführen. Somit muss der Kanton diese Verantwortung übernehmen. Die Interessen der Standortgemeinde werden bei der Planung des Platzes soweit möglich berücksichtigt. Für die Erarbeitung der KUeO wird eine Begleitgruppe eingesetzt werden, in welcher auch die Gemeinde Einsitz haben wird.

7 Auswirkungen auf Wirtschaft, Umwelt und Gesellschaft

Die Schaffung von Halteplätzen hat primär Auswirkungen auf die Gesellschaft. Mit der Realisierung werden die Verhältnisse geordnet und der Kanton kommt einer seit langer Zeit existierenden Verpflichtung nach. Der Transitplatz stösst bei der lokalen Bevölkerung auf Widerstand. Gründe dafür sind unter anderem negative Erfahrungen durch illegale Landbesetzungen. Um das gegenseitige Verständnis sowohl bei der lokalen Bevölkerung wie auch bei den Fahrenden zu fördern, werden in Zusammenarbeit mit Vertreterinnen und Vertretern von Fahrendenorganisationen Informationsanlässe durchgeführt. Mit der Schaffung von offiziellen Transitplätzen und dem damit verbundenen geregelten Betrieb können ausreichend Lebensraum für die Fahrenden zur Verfügung gestellt und gleichzeitig die negativen Auswirkungen der illegalen Landbesetzungen vermieden werden.

Mit den umfassenden Standortabklärungen im ersten Quartal 2016 wurden unter anderem auch Umweltaspekte geprüft. Als Beispiel kann der Grundwasserschutz erwähnt werden. Es muss vermieden werden, dass unerlaubte Flüssigkeiten im Boden versickern und somit die nahe Grundwasserfassung verunreinigen. Die Abklärungen haben gezeigt, dass aus Sicht des Grundwasserschutzes Lösungen möglich sind. Bei der Ausarbeitung der KUeO wird allen relevanten Umweltaspekten selbstverständlich Rechnung getragen.

In wirtschaftlicher Hinsicht sind weder positive noch negative Auswirkungen zu erwarten.

8 Antrag

Gestützt auf diese Ausführungen beantragt die Justiz-, Gemeinde- und Kirchendirektion Zustimmung zum vorliegenden Beschlussentwurf.

Beilage

- Schreiben JGK an Bundesrat ‚Finanzielle Unterstützung des Bundes für neuen Transitplatz für Fahrende' vom 22. April 2016
- Antwort des Eidgenössischen Departements des Innern EDI ‚Finanzielle Unterstützung des Bundes für neue Transitplätze für Fahrende' vom 24. Mai 2016

M

Parlamentarischer Vorstoss. Antwort des Regierungsrates

Vorstoss-Nr.:	267-2015
Vorstossart:	Motion
Richtlinienmotion:	☐
Geschäftsnummer:	2015.RRGR.1082
Eingereicht am:	13.11.2015
Fraktionsvorstoss:	Nein
Kommissionsvorstoss:	Nein
Eingereicht von:	Machado Rebmann (Bern, GPB-DA) (Sprecher/in) Sancar (Bern, Grüne) Bauen (Münsingen, Grüne) Schindler (Bern, SP)
Weitere Unterschriften:	0
Dringlichkeit verlangt:	Ja
Dringlichkeit gewährt:	Nein 19.11.2015
RRB-Nr.:	559/2016 vom 11. Mai 2016
Direktion:	Justiz-, Gemeinde- und Kirchendirektion
Klassifizierung:	Nicht klassifiziert
Antrag Regierungsrat:	**Ablehnung**

Unabhängige Untersuchung von polizeilichen Handlungen und demokratische Kontrolle der Berner Kantonspolizei

Der Regierungsrat wird beauftragt,

1. gesetzliche Grundlagen für eine unabhängige Beschwerdestelle zu schaffen und
2. eine solche Beschwerdestelle einzurichten und mit genügend personellen sowie finanziellen Mitteln auszustatten.

Begründung:

Jede staatliche Macht bedarf einer wirksamen Kontrolle. Dieser Grundsatz gilt erst recht für die Polizei als Inhaberin des staatlichen Gewaltmonopols. Dieses staatliche Gewaltmonopol befugt die Polizei, die Rechte von Personen massiv zu beschränken. Die Polizei operiert regelmässig in einem sensiblen Bereich und wird mit den Anschuldigungen konfrontiert, sie habe übermässige Gewalt angewandt oder sei nicht verhältnismässig vorgegangen. Umso wichtiger ist es daher, nicht nur für mutmassliche Opfer von polizeilichen Übergriffen, sondern auch für die Glaubwürdigkeit der Polizei und zur Entlastung nicht fehlbarer Polizistinnen und Polizisten, dass solche Vorwürfe objektiv und umfassend geklärt werden. Auch die Bundesverfassung verbrieft den An-

spruch auf ein gerechtes Verfahren, das eine unabhängige Untersuchung beinhaltet (Art. 29 BV). Eine Untersuchung ist dann unabhängig, wenn die Verantwortlichen wie auch die mit der Untersuchung Beauftragen von den in das Ereignis involvierten Personen institutionell und hierarchisch unabhängig sind.[1]

Im Kanton Bern können Betroffene von fraglichen polizeilichen Handlungen eine aufsichtsrechtliche Anzeige zuhanden der Polizei- und Militärdirektion vornehmen (Art. 101 VRPG). Die aufsichtsrechtliche Anzeige verleiht der betroffenen Person jedoch keinen Rechtsanspruch auf Behandlung und Erledigung ihres Begehrens in einem förmlichen Verfahren[2], sie ist form- und zahnlos.

Eine Beschwerde nach dem Verwaltungsrechtspflegegesetz ist nicht direkt möglich, da die Polizei in der Form von Realakten und nicht in der Form von Verfügungen handelt. Nur bei schweren Grundrechtseingriffen oder bei der Anwendung von Bundesrecht können die Betroffenen eine Feststellungsverfügung verlangen, z. B. darüber, dass das behördliche Handeln widerrechtlich war.[3] Fehlt es an Rechtsschutz, fehlt es auch an unabhängiger Untersuchung.

Verlangt wird deshalb die Schaffung einer unabhängigen, niederschwelligen Beschwerdestelle. In den Kantonen Zürich, Waadt, Basel-Stadt und Baselland, Zug sowie Freiburg und in den Städten Bern und Zürich bestehen Ombudsstellen, die Hilfe für Angelgenheiten mit der kantonalen bzw. städtischen Verwaltung bieten. Im Kanton Bern fehlt eine solche Stelle, mit der Folge, dass von fraglichen polizeilichen Handlungen betroffene Personen keine Beratung erhalten und der Zugang zu Rechtsschutz fehlt.

Die Beschwerdestelle soll eine Beschwerde umfassend untersuchen können und dazu ein vollständiges Akteneinsichts-, Auskunfts- und Augenscheinsrecht haben, um den Sachverhalt abzuklären. Bei strafrechtlich relevanten Tatbeständen oder bei schweren Grundrechtseingriffen leitet sie das Verfahren nach Absprache mit der betroffenen Person weiter. Die Beschwerdestelle erstellt einen Schlussbericht über den Fall und kann Empfehlungen abgeben.

Die Beschwerdestelle erstattet dem Grossen Rat jährlich Bericht über ihre Tätigkeit, Feststellungen und Empfehlungen. Damit werden die demokratische Kontrolle des Trägers der staatlichen Gewalt verbessert, der Zugang zu Rechtsschutz für von polizeilichem Handeln betroffenen Personen erleichtert, eine Fehlerkultur bei der Polizei etabliert, nicht fehlbare Polizistinnen und Polizisten entlastet und letztlich das Vertrauen in die Polizei gestärkt.

Antwort des Regierungsrates

Zu Ziffer 1
Die von den Motionären verlangte Ombudsstelle soll ausschliesslich als Beschwerdestelle gegen behauptete Übergriffe von Polizeiangehörigen dienen. Demgegenüber sind die von den Motionären erwähnten Ombudsstellen in den Kantonen Zürich, Waadt, Basel-Stadt und Baselland, Zug sowie Freiburg zuständig für die Anliegen von Bürgerinnen und Bürgern aus dem gesamten Bereich der Verwaltungstätigkeit. Die Schaffung einer Ombudsstelle einzig als Beschwerdestelle für (Verwaltungs)Handlungen der Polizei ist nicht sachgerecht und nicht zweckmässig.

[1] Rechtsschutz gegen polizeiliche Übergriffe – Eine Darstellung der Beschwerdemechanismen in der Schweiz, S. 20, Schweizerisches Kompetenzzentrum für Menschenrechte; http://www.skmr.ch/cms/upload/pdf/150319_SKMR_Studie_Rechtsschutz_Polizei.pdf
[2] Thomas Merkli/Arthur Aeschlimann/Ruth Herzog, Kommentar zum Gesetz über die Verwaltungsrechtspflege im Kanton Bern, Bern 1997, N 1 zu Art. 101
[3] Markus Müller, Bernische Verwaltungsrechtspflege, Bern 2011, S. 147

Das Anliegen der Motion kann im Übrigen weitgehend auch mit dem Instrument der Aufsichtsanzeige erfüllt werden. Die Möglichkeiten und Instrumente der Ombudsstellen sind auch in den beispielhaft erwähnten Kantonen nicht wesentlich verschieden von denjenigen der ordentlichen Aufsichtsbehörde.
Eine Ombudsstelle nimmt das Anliegen von Bürgerinnen und Bürgern entgegen und hört die Verwaltung an, um sich ein umfassendes Bild zu machen. Sie klärt ab, ob die Verwaltung rechtmässig und angemessen gehandelt hat und kann zu diesem Zweck schriftliche und mündliche Auskunft verlangen und Einblick in Dokumente und Unterlagen verlangen. Sie gibt Empfehlungen ab, kann aber keine Anordnungen treffen und hat auch keine Weisungsbefugnis.
Diese Mittel hat auch die Aufsichtsbehörde. Ihre Kompetenz geht insofern noch weiter, als sie gestützt auf eine aufsichtsrechtliche Anzeige Weisungen erteilen und Verfügungen erlassen kann.
Die Bürgerinnen und Bürger, die die Ombudsstelle anrufen, haben – gleich wie bei der Aufsichtsanzeige - keine Parteistellung und geniessen keinen Rechtsschutz.
Die Berichterstattung an den Grossen Rat kann durch die Direktionen bereits heute im Rahmen des Geschäftsberichtes erfolgen.

Im Bereich des polizeilichen Handelns steht einem Betroffenen zudem das Instrument der Strafanzeige zur Verfügung, das Parteistellung und Rechtsschutz gewährt.
Bei einem möglicherweise unverhältnismässigen Einsatz von Zwang durch Angehörige des Polizeikorps kommt allenfalls die Anwendung von Art. 312 des Schweizerischen Strafgesetzbuches (Amtsmissbrauch) in Frage. Damit besteht die Möglichkeit der Strafanzeige und in der Folge eine unabhängige Überprüfung des Sachverhaltes durch die Staatsanwaltschaft bzw. Beurteilung durch ein Gericht.
Ausserdem kann – unabhängig von einer Strafanzeige – gestützt auf Art. 393 ff. der Schweizerischen Strafprozessordnung gegen Verfügungen und Verfahrenshandlungen unter anderem von Polizei und Staatsanwaltschaft Beschwerde beim Obergericht des Kantons Bern geführt werden, soweit der Betroffene ein rechtlich geschütztes Interesse geltend machen kann. Beschwerdegründe gelten unter anderem Rechtsverletzungen, Ermessensmissbrauch oder –überschreitung sowie Unangemessenheit.

Zu Ziffer 2
Neben der Schaffung der gesetzlichen Grundlage verlangt die Motion die Einrichtung einer Ombudsstelle, welche mit genügend personellen sowie finanziellen Mitteln auszustatten sei.

Der Regierungsrat hat aufgrund der längerfristig angespannten finanziellen Situation des Kantons Bern im Februar dieses Jahres einen generellen Stellenstopp beschlossen. Die Schaffung von neuen Stellen ist daher grundsätzlich ausgeschlossen. Neben zusätzlicher Ressourcen müsste auch eine entsprechende Infrastruktur (Büros, Mobiliar, Informatik, etc.) bereitgestellt werden. Angesichts der bereits erwähnten finanziellen Situation des Kantons Bern steht dieser Aufwand in keinem Verhältnis zum zusätzlichen Nutzen, der eine Ombudsstelle neben den Instrumenten der Aufsichtsanzeige und der Strafanzeige bringen würde.

Verteiler
- Grosser Rat

M

Parlamentarischer Vorstoss. Antwort des Regierungsrates

Vorstoss-Nr.:	294-2015
Vorstossart:	Motion
Richtlinienmotion:	☐
Geschäftsnummer:	2015.RRGR.1127
Eingereicht am:	18.11.2015
Fraktionsvorstoss:	Ja
Kommissionsvorstoss:	Nein
Eingereicht von:	SP-JUSO-PSA (Zybach, Spiez) (Sprecher/in)
Weitere Unterschriften:	25
Dringlichkeit verlangt:	Nein
Dringlichkeit gewährt:	
RRB-Nr.:	561/2016 vom 11. Mai 2016
Direktion:	Justiz-, Gemeinde- und Kirchendirektion
Klassifizierung:	Nicht klassifiziert
Antrag Regierungsrat:	**Annahme als Postulat**

Weniger Bürokratie - Würdiger Ablauf nach Suizidbeihilfe

Der Regierungsrat wird beauftragt, die Abläufe bei der Todesfallfeststellung und -bestätigung nach Suizidbeihilfe zu vereinfachen.

Begründung:

Neben dem assistierten Suizid gibt es andere Möglichkeiten, wie die Palliativpflege, um schmerzfrei und in Würde zu sterben. Wenn sich eine Person für den assistierten Suizid entschieden hat, sollen die Formalitäten nach der erfolgten Beihilfe zum Suizid so einfach wie möglich geregelt werden.

Unter Beihilfe zum Suizid versteht man die Unterstützung einer Person in ihrem Ziel, ihr Leben zu beenden. Der Wunsch nach Sterbehilfe ist in der Regel die Ultima Ratio am Ende eines schweren Krankheitsverlaufs.

Sterbehilfe wird in Anspruch genommen, wenn das Leben für die Betroffenen nicht mehr lebenswert erscheint, vorwiegend bei Vorliegen schwerer körperlicher Krankheiten. Als Grundkrankheiten gemeldet wurden bei 44 Prozent der Fälle Krebs, 14 Prozent haben eine

neurodegenerative Krankheit, 9 Prozent eine Herzkreislaufkrankheit und 6 Prozent eine Krankheit des Bewegungsapparats. Die Gruppe der anderen Krankheiten umfasst Schmerzsyndrome, Multimorbidität und weitere Krankheiten. Bei 3 Prozent der Fälle wurde eine Depression genannt, Demenz findet sich bei 0,3 Prozent. Die seit Jahren konstante Zahl der jährlichen Suizide in der Schweiz wird infolge der Alterung der Bevölkerung in Zukunft zunehmen. (Quelle: Bundesamt für Statistik, 27. März 2012)

In der Schweiz ist die Suizidbeihilfe nicht ausdrücklich geregelt.

Im Kanton Zürich rücken nach einem assistierten Suizid je ein Mitarbeiter von Staatsanwaltschaft, Polizei und Rechtsmedizin aus, und für die Feststellung der Todesursache wird auf die Meldung des Sterbehelfers zurückgegriffen. Im Kanton Bern sind es bis zu acht Personen, die jeweils ausrücken, und der Tod muss zwingend durch einen Arzt festgestellt werden.

Ein assistierter Suizid ist für Verwandte und Begleitpersonen eine ausserordentlich belastende Situation und die Formalitäten nach dem erfolgten Freitod sollen so einfach und so würdevoll wie möglich geregelt werden. Unnötige bürokratische Aufwände sind zu vermeiden.

Antwort des Regierungsrates

Gesetzlicher Rahmen und Aufgaben der staatlichen Organe bei assistierten Suiziden

Bei einem Suizid findet primär die Vorschrift von Art. 253 der Schweizerischen Strafprozessordnung vom 5. Oktober 2007 (StPO) Anwendung, wonach die Staatsanwaltschaft bei einem unnatürlichen Tod zur Klärung der Todesart oder zur Identifizierung des Leichnams eine Legalinspektion durch eine sachverständige Ärztin oder einen sachverständigen Arzt anordnet. Im Kanton Bern bestehen zu diesem Thema sowohl bei der Staatsanwaltschaft als auch bei der Polizei interne Richtlinien (Handbuch der bernischen Staatsanwaltschaft bzw. Guide Police Judiciaire).

Bei einem aussergewöhnlichen Todesfall wegen Suizids durch Beihilfe müssen genügend Beweise gesammelt werden, um eine Strafbarkeit der Sterbehilfeorganisation oder allenfalls anderer Personen wegen Art. 115 StGB oder wegen einer anderen Straftat ausschliessen zu können.

Der begleitete Suizid wird im Kanton Bern grundsätzlich gleich behandelt wie alle anderen Suizide: Vor Ort werden neben der Leichenuntersuchung (Rechtsmedizin) auch eine Spurensicherung (KTD) und eine Umfeldabklärung (Uniformpolizei bzw. Fahndung) vorgenommen. Dazu kommt in Ausnahmefällen noch der Pikett-Staatsanwalt. Gemäss den internen staatsanwaltschaftlichen Richtlinien ist bei klaren Fällen organisierter Sterbehilfe das Ausrücken der Staatsanwaltschaft freigestellt. Somit rücken bei einem begleiteten Suizid in der Regel drei Personen aus.

Hinweis auf die Praxisänderung bezüglich Todesbescheinigung und Legalinspektion

Die ärztliche *Todesbescheinigung* ist auch bei begleiteten Suiziden bis vor kurzem durch Ärzte vorgenommen worden, die von der Rechtsmedizin unabhängig waren (Hausärzte, Notfallärzte). Das Problem war, dass diese auf Grund ihrer anderen Pflichten häufig nicht sofort erscheinen konnten, was zu zeitlichen Verzögerungen führte. Die Generalstaatsanwaltschaft hat Ende

2015 eine Praxisänderung vorgenommen: Neu wird (auch) die ärztliche Todesbescheinigung durch die Rechtsmediziner des Instituts für Rechtsmedizin der Universität Bern (IRM) ausgestellt, welche eigentlich primär für die *Legalinspektion* beigezogen werden. Diese – trotz Bedenken des IRM – eingeführte Praxisänderung vereinfacht das Verfahren und wird von der grössten Sterbehilfeorganisation der Schweiz EXIT ausdrücklich begrüsst. Dabei ist darauf hinzuweisen, dass auch im Kanton Zürich die Todesursache mittels Legalinspektion festgestellt wird; entgegen der in der Motion geäusserten Ansicht belässt man es nicht bei den Angaben der Sterbehelfer.

Derzeit prüft die Kantonspolizei, ob die Anzahl der nach einem Todesfall vor Ort anwesenden Mitarbeitenden im Bereich der Sterbehilfe reduziert werden kann, ohne dass die Qualität der Arbeit darunter leidet.

Beurteilung und Antrag des Regierungsrates

Die Polizei ermittelt Straftaten aus eigenem Antrieb, auf Anzeige von Privaten und Behörden sowie im Auftrag der Staatsanwaltschaft; dabei untersteht sie der Aufsicht und den Weisungen der *Staatsanwaltschaft* (Art. 15 Abs. 2 StPO). Die Staatsanwaltschaft ist für die gleichmässige Durchsetzung des staatlichen Strafanspruchs verantwortlich. Sie leitet das Vorverfahren, verfolgt Straftaten im Rahmen der Untersuchung, erhebt gegebenenfalls Anklage und vertritt die Anklage (Art. 16 Abs. 1 und 2 StPO). Aufgrund der Gewaltenteilung sind die Gerichtsbehörden und die Staatsanwaltschaft in der Rechtsprechung und Strafverfolgung unabhängig (Art. 4 Abs. 1 des Gesetzes vom 11. Juni 2009 über die Organisation der Gerichtsbehörden und der Staatsanwaltschaft [GSOG; BSG 161.1]). Das Obergericht, das Verwaltungsgericht, die Generalstaatsanwaltschaft und die Justizleitung stehen unter der Oberaufsicht des Grossen Rates (Art. 13 Abs. 1 GSOG).

Der Regierungsrat ist daher nicht befugt, der Staatsanwaltschaft Weisungen zu erteilen, wie sie in Fällen von assistierten Suiziden vorzugehen hat. Die vorliegende Motion kann deshalb vom Regierungsrat nicht inhaltlich beantwortet werden. Zuständig dafür ist die *Justizleitung* als gemeinsames Organ von Obergericht, Verwaltungsgericht und Generalstaatsanwaltschaft (Art. 17 GSOG). Soweit es sich um operative Fragen aus dem Gebiet der Justiz handelt sind parlamentarische Vorstösse deshalb an die Justizleitung zu richten, wobei einschränkend gilt, dass nur ein *Postulat* – nicht aber eine Motion – die Justizleitung beauftragen kann abzuklären, Bericht zu erstatten und Antrag zu stellen, ob ein Erlass oder ein Beschluss ausgearbeitet, eine Massnahme ergriffen oder ein Bericht vorgelegt werden soll (Art. 65 des Gesetzes vom 4. Juni 2013 über den Grossen Rat [Grossratsgesetz, GRG; BSG 151.21]).

Der Regierungsrat beantragt deshalb den Grossen Rat, die Motion in ein an die Justizleitung gerichtetes *Postulat* umzuwandeln.

Verteiler
- Grosser Rat

M

Parlamentarischer Vorstoss. Antwort des Regierungsrates

Vorstoss-Nr.:	311-2015
Vorstossart:	Motion
Richtlinienmotion:	☐
Geschäftsnummer:	2015.RRGR.1159
Eingereicht am:	25.11.2015
Fraktionsvorstoss:	Nein
Kommissionsvorstoss:	Nein
Eingereicht von:	Müller (Bern, FDP) (Sprecher/in) Wüthrich (Huttwil, SP)
Weitere Unterschriften:	8
Dringlichkeit verlangt:	Nein
Dringlichkeit gewährt:	
RRB-Nr.:	562/2016 vom 11. Mai 2016
Direktion:	Justiz-, Gemeinde- und Kirchendirektion
Klassifizierung:	Nicht klassifiziert
Antrag Regierungsrat:	**Ablehnung**

Freiheitsstrafe bei Gewalt gegen Beamte

Gestützt auf Artikel 160 Absatz 1 der BV reicht der Kanton Bern folgende Standesinitiative ein:

Änderung Art. 285 StGB (Gewalt und Drohung gegen Behörden und Beamte):

- Änderung Art. 285 Abs. 1 StGB: «Wer … tätlich angreift, wird mit Freiheitsstrafe bis zu drei Jahren ~~oder~~ und Geldstrafe bestraft.»
- Änderung Art. 285 Abs. 3 StGB: «Wird die Tat von einem zusammengerotteten Haufen begangen, so … mit Freiheitsstrafe bis zu drei Jahren ~~oder~~ und Geldstrafe bestraft.»
- Änderung Art. 285 Abs. 4 StGB: «Der Teilnehmer, der Gewalt… bis zu drei Jahren ~~oder~~ und Geldstrafe nicht unter… bestraft.»

d.h. überall «Freiheitsstrafe **und** Geldstrafe» statt «Freiheitsstrafe **oder** Geldstrafe».

Begründung:

Die Fälle von Gewalt und Drohung gegen Beamte haben massiv zugenommen. Zu Beginn der 1980er-Jahre waren es gut 300 Fälle, heute über 2000. Tendenz steigend. Betroffen sind insbesondere Angehörige des Polizeikorps, aber auch Beamte in Sozialdiensten, Betreibungsämtern usw.

Es gibt auf eidgenössischer Ebene Bemühungen zur Erhöhung des Strafrahmens. Das Problem ist aber nicht primär, dass es Strafen über drei Jahre bräuchte, sondern, dass Gewalttäter oft mit einem «Bedingten» oder mit einer Geldstrafe davonkommen. Mit der vorgeschlagenen Regelung wird die Toleranz reduziert: Es gibt zwingend eine Freiheitsstrafe, in der ersten Runde vielleicht noch bedingt, dann aber zwingend.

Gewalt darf kein Berufsrisiko sein. Mit der vorgeschlagenen, einfachen Regelung kann dem entgegengewirkt werden.

Antwort des Regierungsrates

1. Artikel 285 des Strafgesetzbuches[1] (StGB) regelt den Straftatbestand der Gewalt oder Drohung gegen Behörden oder Beamte. Er stellt die Hinderung einer Amtshandlung oder die Nötigung dazu durch Gewalt oder Drohung sowie den tatsächlichen Angriff auf Beamte unter Strafe. Das von Art. 285 StGB geschützte Rechtsgut ist das reibungslose Funktionieren der staatlichen Organe, die staatliche Autorität, die sich auf Verfassung und Gesetz stützt[2]. Die Integrität der Beamten wird durch andere Strafnormen geschützt.

   Der Grundtatbestand sieht eine Freiheitsstrafe von bis zu drei Jahren oder eine Geldstrafe vor (Ziffer 1). Ziffer 2 enthält einen qualifizierten Tatbestand, der bei Begehung der Tat durch einen zusammengerotteten Haufen bereits die Teilnahme an der Zusammenrottung unter Strafe stellt (Freiheitsstrafe bis zu drei Jahren oder Geldstrafe). Für Teilnehmer, die Gewalt an Personen oder Sachen verüben, wird eine Freiheitsstrafe bis zu drei Jahren und eine Geldstrafe nicht unter 30 Tagessätzen angedroht.

2. Der Motionär verlangt die Einreichung einer Standesinitiative, welche die Änderung von Artikel 285 StGB verlangt. Neu soll in jedem Fall von Gewalt oder Drohung gegen Behörden und Beamte eine Freiheitsstrafte und eine Geldbusse angedroht werden. Es geht dem Motionär darum, dass nicht nur eine Geldstrafe verhängt werden kann, sondern dass in jedem Fall auch eine Freiheitsstrafe auszusprechen ist.

3. Der Tatbestand von Artikel 285 StGB deckt eine grosse Bandbreite strafbarer Handlungen ab. Ein Autofahrer, der von der Polizei kontrolliert wird und sich nach der Aufforderung zur Vorlage seiner Ausweise unflätig benimmt und den Polizisten zum Beispiel wegschubst, könnte den Tatbestand bereits erfüllen. Bei zahlreichen anderen Straftaten wird ebenfalls eine Freiheitsstrafe von bis zu drei Jahren *oder* eine Geldstrafe angedroht (fahrlässige Tötung [Art. 117 StGB], vorsätzliche einfache Körperverletzung [Art. 123 StGB], Drohung [Art. 180 StGB] Nötigung [Art. 181 StGB]). Beim Amtsmissbrauch wird eine Freiheitsstrafe von bis zu fünf Jahren *oder* eine Geldstrafe angedroht wird (Art. 312 StGB). Im Quervergleich zu diesen Straftaten wäre es, auch aus der Sicht der Justiz, verfehlt, wenn der Autofahrer im geschilderten Fall zu einer Freiheitsstrafe verurteilt werden müsste und die Tat nicht mit einer Geldbusse geahndet werden könnte. Der Tatbestand des Amtsmissbrauchs kann als Gegenstück zu Artikel 285 StGB verstanden werden: Ein Polizist, der einen Verhafteten schlägt, macht sich des Amtsmissbrauchs (und ev. der Tätlichkeit oder der Körperverletzung) schuldig. Er kann je nach Schwere der Tat nach dem Gesetz mit einer Freiheitsstraft, aber auch *nur* mit einer Geldstrafe bestraft werden.

   Der heutige Strafrahmen von Artikel 285 StGB gibt dem Gericht die Möglichkeit, den Besonderheiten des Einzelfalls Rechnung zu tragen und bei einem leichten Fall von Gewalt oder Drohung gegen Behörden oder Beamte auch nur eine Geldstrafe und damit eine der Tat angemessene Strafe auszufällen. Würde die Strafandrohung im Sinne der Motion verschärft, müsste in jedem Fall eine Freiheitsstrafe und eine Geldstrafe verhängt werden, was zu einer

[1] Schweizerisches Strafgesetzbuch vom 21. Dez 1937 (StGB; SR 311.0)

[2] Trachsel et al., Schweizerisches Strafgesetzbuch, Praxiskommentar, 2008, Vor Art. 285 N. 1

unverhältnismässig strengen Bestrafung führen würde. Im Übrigen wäre die verlangte Kumulation der Strafen (Freiheitsstrafe und Geldstrafe) im StGB ein Unikum, weil in keiner anderen Bestimmung eine solche vorgesehen ist.

Wenn das Gesetz es nicht anders bestimmt, beträgt die Geldstrafe höchstens 360 Tagessätze. Das Gericht bestimmt deren Zahl nach dem Verschulden des Täters (Art. 34 Abs. 1 StGB). Ein Tagessatz beträgt höchstens 3000 Franken. Er wird vom Gericht bestimmt nach den persönlichen und wirtschaftlichen Verhältnissen des Täters im Zeitpunkt des Urteils, namentlich nach Einkommen und Vermögen, Lebensaufwand, allfälligen Familien- und Unterstützungspflichten sowie nach dem Existenzminimum (Art. 34 Abs. 2 StGB).

4. Führt die gegen eine Behörde oder einen Beamten ausgeübte Gewalt zu einer Tötung oder Körperverletzung, wird der Täter nicht nur der Gewalt und Drohung gegen Behörden und Beamte, sondern auch der Tötung oder Körperverletzung schuldig erklärt. In diesem Fall verurteilt das Gericht den Täter, der mit einer Handlung die Voraussetzungen von mehreren gleichartigen Strafen erfüllt (z.B. Körperverletzung und Gewalt gegen Behörden und Beamte), zu der Strafe der schwersten Tat und erhöht diese angemessen (Art. 49 Abs. 1 StGB). Eine allfällige Verschärfung des Strafmasses zu Artikel 285 StGB würde sich daher nur auf diejenigen Übergriffe auswirken, die sich, gemessen an der Bandbreite der möglichen Übergriffe gegen Behörden und Beamte, im geringfügigen Bereich bewegen.

5. Auf Bundesebene läuft zurzeit ein Gesetzgebungsprojek zur Harmonisierung der Strafrahmen u.a. im Strafgesetzbuch. Gemäss Vorentwurf des Bundesrates soll die Mindeststrafe von Artikel 285 Ziffer 2 Absatz 2 StGB (Geldstrafe) von 30 auf 90 Tagessätze erhöht werden, «um dem erschwerenden Umstand der Gewaltanwendung angemessen Rechnung zu tragen»[3]. Im Übrigen hat sich der Bundesrat in der Fragestunde der Frühjahrsession 2016 zur Verschärfung der Sanktionen bei Drohung und Gewalt gegen Behörden und Polizeikräfte geäussert. Er hat ausgeführt, dass Art. 285 StGB das Funktionieren der staatlichen Organe schütze. Für eine sich aus der Tat ergebende Verletzung der Integrität des betroffenen Beamten werde der Täter zusätzlich bestraft. Zudem wurde auf die vorgesehene Verschärfung der Strafandrohung in Art. 285 StGB hingewiesen[4].

6. Der Regierungsrat lehnt die Motion ab, weil bei deren Umsetzung das Gericht den besonderen Umständen des Einzelfalls nicht mehr angemessen Rechnung tragen könnte. Es könnte in wenig gravierenden Fällen nicht nur eine Geldstrafe verhängen, sondern müsste in jedem Fall noch eine Freiheitsstrafe ausfällen. Damit würde das Ermessen des Gerichts übermässig eingeschränkt. In gewissen Fällen würde die Bestrafung wegen Gewalt oder Drohung gegen Behörden oder Beamte verglichen mit anderen Straftaten unverhältnismässig streng und damit ungerecht ausfallen. Im Übrigen trägt die im Vorentwurf des Bundesrates in Artikel 285 Ziffer 2 Absatz 2 StGB vorgeschlagene und vom Regierungsrat begrüsste Erhöhung der Mindeststrafe dem Anliegen des Motionärs, die Mindeststrafe zu verschärfen, zumindest teilweise Rechnung.

7. Der Motionär Müller hat in der Vergangenheit bereits drei Motionen eingereicht mit dem Ziel, die Strafandrohung bei Art. 285 zu erhöhen. Eine davon lehnte der Grosse Rat ab, die zwei andern zog der Motionär zurück[5].

Verteiler
- Grosser Rat

[3] Erläuternder Bericht zum Bundesgesetz über die Harmonisierung der Strafrahmen im Strafgesetzbuch, im Militärstrafgesetz und im Nebenstrafrecht S. 41 Abrufbar unter : «https://www.admin.ch/ch/d/gg/pc/ documents/1935/Bericht.pdf»

[4] Abrufbar unter: «https://www.parlament.ch/de/ratsbetrieb/amtliches-bulletin/amtliches-bulletin-die-verhandlungen?SubjectId=36878»

[5] M 159-13 vom 3.6.2013: zurückgezogen am 11.9.2013
M 262-13 vom 10.9.2013: abgelehnt vom Grossen Rat am 17.3.2014
M 117-2015 vom 19.3.2015: zurückgezogen am 2.9.2015

M

Parlamentarischer Vorstoss. Antwort des Regierungsrates

Vorstoss-Nr.:	313-2015
Vorstossart:	Motion
Richtlinienmotion:	☐
Geschäftsnummer:	2015.RRGR.1191
Eingereicht am:	17.12.2015
Fraktionsvorstoss:	Nein
Kommissionsvorstoss:	Ja
Eingereicht von:	BaK (Kropf, Bern) (Sprecher/in)
Weitere Unterschriften:	0
Dringlichkeit verlangt:	Nein
Dringlichkeit gewährt:	
RRB-Nr.:	715/2016 vom 15. Juni 2016
Direktion:	Justiz-, Gemeinde- und Kirchendirektion
Klassifizierung:	Nicht klassifiziert
Antrag Regierungsrat:	**Ablehnung**

Besserer Schutz vor trölerischen Eingaben

Der Regierungsrat wird beauftragt, die nötigen gesetzlichen Anpassungen vorzunehmen, um trölerischen Eingaben besser entgegenwirken zu können.

Folgende Grundsätze sollen dabei berücksichtig werden:

- Ist eine beschwerdeführende Partei sowohl im Einsprache- als auch im Beschwerdeverfahren vollständig unterlegen und macht die gesuchstellende Partei einen Schaden aufgrund einer Fortsetzung des Verfahrens glaubhaft, so kann sie beim Verwaltungsgericht die Sicherstellung der aufgelaufenen sowie der voraussichtlich noch entstehenden Parteikosten durch die beschwerdeführende Partei verlangen.
- Über das Gesuch um Kostensicherheit ist innert 10 Tagen zu entscheiden. Die Frist zur Leistung der Kostensicherheit beträgt ebenfalls 10 Tage.
- Bezahlt die Partei nicht fristgemäss den verlangten Betrag, so ist auf ihre Begehren nicht einzutreten.
- Mit dem Entscheid in der Sache wird auch über das Schicksal der geleisteten Kostensicherheit entschieden.
- Vorbehalten bleibt das Recht zur unentgeltlichen Rechtspflege.

Begründung:

Gemäss heutiger Rechtslage können Einzelne sinnvolle Bauvorhaben ohne wesentliches Risiko auch durch wenig aussichtsreiche Einsprachen verzögern oder verhindern. Es kommt denn auch nicht selten vor, dass Opponenten schon im Vorfeld eines Baugesuchs mit einem Gang ans Bundesgericht drohen. Sie können dies tun, weil die Beschwerdeführung neben den Anwaltskosten keine wesentlichen Risiken birgt, jedoch immer zu Verzögerungen führt. Für Bauwillige entstehen durch Verzögerungen aber nicht nur Anwaltskosten, sondern damit sind – gerade wenn es um eine wirtschaftliche Tätigkeit geht – weitere Kosten verbunden. Die Risikoverteilung im Baubewilligungsverfahren gemäss geltender Rechtslage erweist sich daher in vielen Fällen als nicht angemessen. Dieser ungleichen Risikoverteilung soll mit vorliegender Motion entgegengewirkt werden, ohne dass damit der Rechtsschutz abgebaut wird.

In Artikel 45, Artikel 62 Absatz 2 und Artikel 69 Absatz 1 des Gesetzes über die Verwaltungsrechtspflege (VRPG) vom 23.05.1989 (BSG 155.21) wird u. a. die rechtsmissbräuchliche Inanspruchnahme der Behörden geregelt. Gestützt auf diese Rechtsgrundlage wird auf querulatorische Eingaben nicht eingetreten. Nichtsdestotrotz werden in der Praxis immer wieder Eingaben gemacht, mit dem einzigen Ziel, Verfahren (bspw. Baubewilligungsverfahren) mutwillig zu verzögern, was zu einer Verlängerung des entsprechenden (Bau)-Vorhabens sowie zu einer Erhöhung der (Bau)kosten führt. Offenbar haben die heutigen Bestimmungen zu wenig abschreckende Wirkung auf Querulanten – die Sanktionen bei Verstoss werden leider zu oft in Kauf genommen.

Mit dieser Motion wird deshalb eine Regelung gefordert, die es der gesuchstellenden Partei ermöglicht, von der beschwerdeführenden Partei eine Kostensicherheit zu verlangen. Voraussetzung für eine solche Sicherheitsleistung ist, dass

- die beschwerdeführende Partei im Einsprache- und im folgenden Beschwerdeverfahren vollständig unterlegen ist
- die gesuchstellende Partei einen Schaden aufgrund einer Fortsetzung des Verfahrens glaubhaft macht
- kein Fall von unentgeltlicher Rechtspflege vorliegt

Die Tatsache, dass die beschwerdeführende Partei für die Parteikosten der gesuchstellenden Partei eine Sicherheit leisten muss, soll ihr das Kostenrisiko konkret vor Augen führen und sie veranlassen, eine weitere Beschwerdeführung zu überdenken. Es ist zu erwarten, dass etliche wenig aussichtsreiche Begehren dadurch unterbleiben. Dies wiederum führt rascher zu rechtskräftigen Entscheiden.

Wichtig ist aus politischer und rechtsstaatlicher Sicht, dass niemandem ein Recht weggenommen wird.

Antwort des Regierungsrates

Es ist ein rechtsstaatlicher Grundsatz, dass derjenige, der durch eine staatliche Anordnung in seinen schutzwürdigen Interessen betroffen ist, das Recht hat, dagegen Beschwerde zu führen. Der Aufbau von monetären Hürden in Form von hohen Kostenvorschüssen oder Sicherheitsleistungen beeinträchtigt den Anspruch der Bürgerin und des Bürgers auf Rechtsschutz, der aus den Verfahrensgarantien nach Art. 29 der Bundesverfassung (BV) fliesst. Danach hat jede Person Anspruch auf gleiche und gerechte Behandlung. Dieser Anspruch wird verletzt, wenn die Pflicht

zur Sicherheitsleistungen dazu führt, dass finanziell minderbemittelte Personen nur noch beschränken Zugang zu Gerichten haben. Betroffen von dieser Beschränkung wäre primär der finanzielle Mittelstand, der einerseits keinen Anspruch auf unentgeltliche Rechtspflege geltend machen kann, andererseits aber nicht über die nötigen finanziellen Mittel verfügt, bei risikoreichen Beschwerden eine Sicherstellung zu leisten.

Zum Anspruch, der aus Art. 29 BV fliesst, gehört auch die Ausschöpfung des Instanzenzugs, auch wenn ein Rechtsmittel als aussichtslos erscheint. Ein vollständiges Unterliegen im Einsprache- und verwaltungsinternen Beschwerdeverfahren lässt noch keineswegs auf trölerisches Verhalten schliessen.

Im übrigen existieren bereits heute mehrere Instrumente, die das Anliegen des Motionärs aufnehmen:

Im Gesetz vom 23. Mai 1985 über die Verwaltungsrechtspflege (VRPG; BSG 155.21) gibt es bereits verschiedenen Bestimmungen, die trölerische und mutwillige Beschwerden zum einen zum vornherein verhindern sollen, zum anderen eine spezielle Behandlung derartiger Beschwerden vorsehen.

Nach Art. 46 VRPG kann mit einer Ordnungsbusse von bis zu 1‘000.- Franken, im Wiederholungsfall bis zu 3‘000.-- bestraft werden, wer mutwillig Prozesse führt.

Erachtet die zuständige Behörde eine Eingabe als querulatorisch oder rechtsmissbräuchlich, tritt sie auf die Beschwerde nicht ein (Art. 45 VRPG) . Rechtsmissbräuchlich sind nach geltender Praxis prozessuale Handlungen insbesondere dann, wenn sie offenkundig nur den Zweck haben, der anderen Partei zu schaden. In diesen Fällen kann die instruierende Behörde auf einen Schriftenwechsel verzichten und unverzüglich einen Nichteintretensentscheid fällen.

Die beschwerdeführende Partei gemäss Art. 105 Abs. 2 VRPG vor dem Verwaltungsgericht grundsätzlich einen Kostenvorschuss zu leisten. Mit dieser Vorschrift wird das angestrebte Ziel, der Motion, der beschwerdeführenden Partei, dass Kostenrisiko vor Augen zu führen, ebenfalls angestrebt. Die Bestimmung, wonach die unterliegende Partei sowohl die Verfahrenskosten wie auch die Parteikosten der obsiegenden Partei zu übernehmen hat, ist ebenfalls bereits heute im VRPG verankert. Der Beschwerdeführende wird auch mit dieser Bestimmung auf das finanzielle Risiko im Falle eines Unterliegens hingewiesen.

Zudem kann bereits heute die Gegenpartei die Sicherstellung der Parteikosten beantragen, wenn die beschwerdeführende Partei keinen Wohnsitz in der Schweiz hat oder zahlungsunfähig ist (Art. 105 Abs. 3 VRPG). Dieses Instrument soll die anwaltlich vertretene Gegenpartei davor schützen, ihre Parteikosten trotz Obsiegens selber tragen zu müssen. Sie wird in der Regel gegen ihren Willen in ein Beschwerdeverfahren hineingezogen. Ist sie anwaltlich vertreten, riskiert sie zudem, eine ihr zugesprochene Parteientschädigung nicht einbringen zu können. Die Sicherstellungspflicht soll sie vor dieser Gefahr schützen, wenn Anhaltspunkte bestehen, dass die spätere Bezahlung der Parteientschädigung gefährdet ist.

Schliesslich kann die verfügende Behörde nach Art. 68 Abs. 2 VRPG aus wichtigen Gründen anordnen, dass einer allfälligen Beschwerde keine aufschiebende Wirkung zukommt. Als wichtiger Grund gilt unter anderem ein privates Interesse an der sofortigen Wirksamkeit einer begünstigenden Verfügung, sofern eine summarische Prüfung ergibt, dass die Beschwerde offensichtlich unbegründet ist (Art. 68 Abs. 5 Bst. b VRPG).

Die Annahme des Motionärs, die im Vergleich zu heute erhebliche Erweiterung der Pflicht zur der Sicherheitsleistung führe rascher zu rechtskräftigen Entscheiden, ist nicht zutreffend. Im Gegenteil würde eine derartige Bestimmung die Verfahren verlängern: richtigerweise geht der Motionär davon aus, dass über das Gesuch über die Sicherheitsleistung in der Form einer Zwischenverfügung entschieden werden müsste. Dies eröffnet einer beschwerdeführenden Partei erneut ein Rechtsmittel an das Bundesgericht, was wiederum zur Verzögerung im Hauptverfahren führt.

Verteiler

- Grosser Rat

M

Parlamentarischer Vorstoss. Antwort des Regierungsrates

Vorstoss-Nr.:	312-2015
Vorstossart:	Motion
Richtlinienmotion:	☐
Geschäftsnummer:	2015.RRGR.1190
Eingereicht am:	06.12.2015
Fraktionsvorstoss:	Nein
Kommissionsvorstoss:	Nein
Eingereicht von:	Müller (Bowil, SVP) (Sprecher/in)
Weitere Unterschriften:	0
Dringlichkeit verlangt:	Ja
Dringlichkeit gewährt:	Nein 21.01.2016
RRB-Nr.:	688/2016 vom 08. Juni 2016
Direktion:	Justiz-, Gemeinde- und Kirchendirektion
Klassifizierung:	Nicht klassifiziert
Antrag Regierungsrat:	**Ablehnung**

Gesetzliche Grundlagen für einen Verwaltungskreiswechsel

Der Regierungsrat wird beauftragt, auf Gesetzes- und/oder Verordnungsstufe Grundlagen zu schaffen, damit Gemeinden den Verwaltungskreis wechseln können.

Begründung:

Seit der Einführung der Verwaltungsreform am 1. Januar 2010 vor sechs Jahren, hat sich die Situation für verschiedene Gemeinden im Kanton Bern doch sehr verändert.

Fusionen und engere Zusammenarbeitsformen mit Nachbargemeinden führen zu Situationen, die den Arbeitsalltag verkomplizieren und aufwändiger machen.

Es kann also für eine Gemeinde zielführender sein, den Verwaltungskreis zu wechseln, um mit einer Nachbargemeinde in einem angrenzenden Verwaltungskreis die Zusammenarbeit zu suchen.

Da in Artikel 53 der Bundesverfassung für die Gemeinden die Möglichkeit geschaffen wurde, den Kanton zu wechseln, es aber auf kantonaler Stufe infolge der Verwaltungsreform verpasst wurde, eine gesetzliche Grundlage für einen Verwaltungskreiswechsel zu schaffen, ist dieser Schritt mit der Schaffung von gesetzlichen Möglichkeiten längst überfällig.

Begründung der Dringlichkeit: Die SARZ-Umfrage soll 2016 unter den bernischen Gemeinden durchgeführt werden. Somit besteht zeitlicher Handlungsbedarf, um diese Möglichkeit für die Gemeinden zu schaffen.

Antwort des Regierungsrates

Die Zuteilung der Gemeinden zu einem Verwaltungskreis (VK) wurde im Rahmen der Verwaltungsreform per 1. Januar 2010 eingeführt und betrifft die Organisation der kantonalen dezentralen Verwaltung, d.h. hauptsächlich die Unterstellung der Gemeinden unter die Aufsicht eines Regierungsstatthalteramtes, die Festlegung des zuständigen Betreibungs-, Konkurs- und Grundbuchamtes, der Gerichtsbehörden, der Zivilstandsämter, der KESB, etc. Die Zuteilung der Gemeinden zu einem Verwaltungskreis erfolgte seinerzeit erst nach mehrfacher Konsultation der Gemeinden. Zusätzlich wurden in allen zuständigen Entscheidgremien darüber lange politische Diskussionen geführt. Dem Wunsch nach einem Wechsel des Verwaltungskreises einer Gemeinde kann deshalb politisch nicht ohne Not entsprochen werden. Zurzeit dürften wohl auch nur wenige Gemeinden mit ihrer Zuteilung in den Verwaltungskreis respektive zur Regionalkonferenz nicht einverstanden sein.

Die gesetzliche Grundlage, welche die Zugehörigkeit der Gemeinden zu den Verwaltungsregionen und VK festlegt, findet sich im Anhang 2 des Organisationsgesetzes (OrG)1. Der Wechsel einer Gemeinde von einem VK in einen anderen bedeutet damit einen Wechsel der territorialen Organisation des Kantons Bern. Für solche Wechsel muss nach dem Gesagten jeweils der Anhang 2 des OrG geändert werden. Das würde eine Gesetzesänderung bedeuten, die entgegen den Ausführungen in der Motion bereits heute möglich ist. Solche Revisionen fallen aber obligatorischerweise in die Zuständigkeit des Grossen Rates. Ein VK-Wechsel hätte für die betreffende Gemeinde nämlich tiefgreifende Änderungen bei ihren Ansprechpartnern zur Folge. So würde für sie sicher ein neues Regierungsstatthalteramt, eine andere KESB und je nachdem auch ein anderes Grundbuch-, Betreibungs- und Konkursamt sowie ein neues Gericht zuständig. Die Regionalkonferenz kann wechseln, oder sie fällt weg.

Die Perimeter der Regionalkonferenzen wurden zwar auf die Grenzen der Verwaltungsregionen und VK abgestimmt. Aber mit der konkreten Organisation und Ausgestaltung der dezentralen Verwaltung in einem VK hat die Zugehörigkeit der Gemeinden zu einer Regionalkonferenz keinen direkten Zusammenhang. Die Regionalkonferenzen sind denn auch nicht im OrG definiert, sondern in der regierungsrätlichen Verordnung über die Regionalkonferenzen (RKV)2. Der Wechsel einer Gemeinde in einen anderen VK kann daher mit dem Wechsel der Regionalkonferenz verbunden sein, muss aber nicht. Denn sollte beispielsweise die Gemeinde Linden in den VK Thun wechseln, befände sie sich nach der heutigen Situation in keiner Regionalkonferenz mehr, da eine solche für den Perimeter Thun-Oberland-West seinerzeit abgelehnt wurde. Linden gehörte dann bloss noch zu einer Planungsregion, was bezüglich regionaler Zusammenarbeit einen Rückschritt bedeutete.

Die Evaluation SARZ steht in keinem direkten Zusammenhang zur Definition der VK und zum Wechsel eines solche durch eine Gemeinde. Wie unter Ziff. 3 dargestellt, geht der VK-Wechsel für eine Gemeinde nicht Hand in Hand mit dem Wechsel der Regionalkonferenz. Die Regionalkonferenzen sind in der RKV definiert, die VK im OrG. Es besteht somit keine einheitliche Regelung. Der Wechsel eines VK und damit notwendigerweise die Revision des OrG hat nicht auto-

[1] Gesetz über die Organisation des Regierungsrates und der Verwaltung (Organisationsgesetz, OrG; BSG 152.01)

[2] Verordnung über die Regionalkonferenzen (RKV; BSG 170.211); s. Anhang 1

matisch auch eine Abänderung der RKV zur Folge. Die Evaluation SARZ bezieht sich somit bloss auf die Strukturen, welche die RKV festlegt, nicht jedoch auf die durch das OrG geschaffenen Einteilungen.

Für die Abänderung der VK und damit notwendigerweise des OrG ist der Grosse Rat zuständig. Das bedeutet, dass für jede Neuzuteilung einer Gemeinde zu einem VK eine normale, umfassende Gesetzesrevision durchzuführen ist. Eine solche kann für den vorliegenden Ausnahmefall nicht vereinfacht werden. Die gesetzlichen Vorgaben sind auch hier zu beachten (verwaltungsinternes Mitberichtsverfahren, verwaltungsexternes Vernehmlassungsverfahren, Beschluss des Regierungsrats, Beratung und Beschlussfassung Grosser Rat).
Wollte man das Verfahren für den VK-Wechsel vereinfachen, müsste man ins OrG eine Delegationsnorm aufnehmen und die VK-Zuteilung der Gemeinden in die Kompetenz des Regierungsrats legen. Damit wäre auch die territoriale Organisation des Kantons bloss noch auf Verordnungsstufe zu regeln, denn bloss auf dieser kann der Regierungsrat legiferieren. Die territoriale Organisation und damit eine politische Grundfrage dem dafür kompetenten Gesetzgebungsorgan (Grosser Rat) zu entziehen und an die Exekutive zu delegieren, erachtet der Regierungsrat allerdings als nicht angezeigt. Die grundlegenden Kompetenzen der im Rahmen der Gewaltenteilung sollen nicht wegen dieser Frage aufgeweicht werden. Daher kann der Wechsel des VK durch eine Gemeinde nicht anders vollzogen werden als auf Stufe Gesetz, genauer durch eine Revision des OrG.

Die Motion wird unter anderem damit begründet, dass die Verwaltungsreform Fusionen und engere Zusammenarbeitsformen mit Nachbargemeinden verkompliziert hätte und den Arbeitsalltag aufwändiger machen würde. Dem kann nicht gefolgt werden, denn der Kanton Bern war früher mit seinen Amtsbezirken kleinräumig organisiert. Es existierten weit mehr Grenzen, die ein Hindernis für die Zusammenarbeit darstellten.

Um die Zusammenarbeit mit einer Nachbargemeinde in einem benachbarten VK oder gar einer anderen Verwaltungsregion zu erleichtern, ist ein territorialer Wechsel nicht notwendig. Schon heute arbeiten Gemeinden VK- und regionenübergreifend z.B. in den Bereichen Feuerwehr, Schulen zusammen, wie dies die Artikel 5 ff. GG3 vorsehen.
Von den 352 bernischen Gemeinden wollen nach heutigem Kenntnisstand möglicherweise zwei den VK wechseln. Diese geringe Anzahl rechtfertigt es ganz grundsätzlich nicht, vom normalen politischen Prozess abzuweichen, der für Gesetzesrevision vorgesehen ist. Die Gemeinden können somit beim Regierungsrat ein Gesuch um Einleitung der Abänderung des OrG-Anhangs stellen.

Aus diesen Gründen lehnt der Regierungsrat die Motion ab.

Verteiler

- Grosser Rat

[3] Gemeindegesetz (GG; BSG 170.11)

M

Parlamentarischer Vorstoss. Antwort des Regierungsrates

Vorstoss-Nr.:	017-2016
Vorstossart:	Motion
Richtlinienmotion:	☐
Geschäftsnummer:	2016.RRGR.60
Eingereicht am:	18.01.2016
Fraktionsvorstoss:	Nein
Kommissionsvorstoss:	Nein
Eingereicht von:	Kohli (Bern, BDP) (Sprecher/in) Brönnimann (Mittelhäusern, glp) Machado Rebmann (Bern, GPB-DA) Mentha (Liebefeld, SP)
Weitere Unterschriften:	0
Dringlichkeit verlangt:	Ja
Dringlichkeit gewährt:	Nein 21.01.2016
RRB-Nr.:	689/2016 vom 08. Juni 2016
Direktion:	Justiz-, Gemeinde- und Kirchendirektion
Klassifizierung:	Nicht klassifiziert
Antrag Regierungsrat:	**Annahme**

Gegenseitige Zulassung der freiberuflichen Notare

Der Regierungsrat wird beauftragt, im Zusammenhang mit der Revision des Notariatsgesetzes die gegenseitige Zulassung der freiberuflichen Notare in Artikel 9 Abssatz 2 NG umzusetzen und die rechtlichen Anpassungen vorzunehmen.

Begründung:

Die Regelung der Modalitäten der öffentlichen Beurkundung liegt in der Kompetenz der Kantone (Art. 55 SchlT ZGB). Die Kantone bestimmen insbesondere die Personen, die öffentliche Beurkundungen vornehmen dürfen. Es bestehen in der Schweiz grundsätzlich drei verschiedene Formen der Organisation des Notariats:[1]

- *Amtsnotariat* (AR, SH, TG, ZH)
- *Freiberufliches Notariat* (AG, BE, BS, FR, GE, NE, JU, TI, UR, VD, VS)
- *Gemischtes Notariat* (AI, BL, GL, GR, LU, NW, OW, SG, SO, SZ, ZG)

Der Kanton Bern grenzt an die Kantone Jura, Solothurn, Aargau, Neuenburg, Waadt, Freiburg, Luzern, Nidwalden, Obwalden, Uri und Wallis.

Für die Tätigkeit der Notare gilt in der Schweiz das Territorialitätsprinzip. Das bedeutet, dass Notare nur in demjenigen Kantonsgebiet Beurkundungen vornehmen dürfen, in dem sie über eine Zulassung verfügen. Gemäss konstanter Rechtsprechung des Bundesgerichts sind die Kantone nicht verpflichtet, die Fähigkeitsausweise der Notare eines anderen Kantons anzuerkennen. Diese Regel gilt es – analog der Freizügigkeit der Anwältinnen und Anwälte – schrittweise zu ändern.

Gemäss Artikel 9 Absatz 2 NG kann der Regierungsrat durch Verordnung die Aufsichtsbehörde ermächtigen, anstelle des bernischen Notariatspatents Ausweise eines anderen Kantons über die Befähigung von Urkundspersonen als Voraussetzung für die Eintragung ins Notariatsregister anzuerkennen, sofern die Ausbildung und die Prüfungen gleichwertig sind und der andere Kanton Gegenrecht hält. Ebenso hält Artikel 4 der Notariatsverordnung fest, dass die Justiz-, Gemeinde- und Kirchendirektion anstelle des bernischen Notariatspatents Ausweise eines anderen Kantons über die Befähigung von Urkundspersonen als Voraussetzung für die Eintragung in das Notariatsregister anerkennen kann, sofern die Ausbildung und die Prüfung gleichwertig sind und der andere Kanton Gegenrecht hält.

Der Kanton Bern soll auf diese Kann-Formulierung verzichten und die gegenseitige Anerkennung von Fähigkeitsausweisen beim freiberuflichen Notariat mit den umliegenden Kantonen sicherstellen.

Antwort des Regierungsrates

Der Grosse Rat hat in der Novembersession 2015 zwei Motionen überwiesen, die den Regierungsrat beauftragen, eine Revision des Notariatsgesetzes (NG) vorzulegen. Der Regierungsrat ist einverstanden, im Rahmen dieser Revision die Anerkennung ausserkantonaler Ausbildungen für die Zulassung zum freiberuflichen Notariat im Kanton Bern zu überprüfen und insbesondere eine geänderte Fassung von Art. 9 Abs. 2 NG vorzulegen. In der heutigen Fassung lautet Art. 9 Abs. 2 NG wie folgt: *„Der Regierungsrat **kann** die Aufsichtsbehörde durch Verordnung ermächtigen, anstelle des bernischen Notariatspatents Ausweise eines anderen Kantons über die Befähigung von Urkundspersonen als Voraussetzung für die Eintragung ins Notariatsregister anzuerkennen, sofern die Ausbildung und die Prüfungen gleichwertig sind und der andere Kanton Gegenrecht hält."*

Die Motionäre verlangen den Ersatz der „kann"-Vorschrift durch eine verpflichtende Formulierung. Der Regierungsrat kann diesem Antrag zustimmen, da auch bei einer verpflichtenden Formulierung weiterhin die Gleichwertigkeit der Ausbildung (inkl. Prüfungen) im anderen Kanton sowie das Gegenrecht des anderen Kantons vorausgesetzt werden. Die praktische Relevanz der Umsetzung der Motion stuft der Regierungsrat jedoch als eher gering ein. Für die Berufsausübung als Notarin oder Notar im Kanton Bern ist ein Eintrag im Notariatsregister notwendig. Die Voraussetzungen für den Eintrag im Notariatsregister sind in Art. 9 Abs. 1 NG geregelt. Die Umsetzung der Motion bedeutet nun nur – aber immerhin -, dass eine Person unter den vorgängig erwähnten Voraussetzungen auch ohne bernisches Notariatspatent allenfalls im Notariatsregister eingetragen werden kann (sofern eine gleichwertige Ausbildung eines anderen Kantons mit Gegenrecht vorliegt). Die übrigen Voraussetzungen für den Eintrag ins Notariatsregister bleiben jedoch unverändert bestehen. So ist insbesondere auf Art. 9 Abs. 1 Bst. g NG hinzuweisen, wonach ein Gesuchsteller oder eine Gesuchstellerin nur dann im Register eingetragen werden kann, wenn sie im Kanton Bern über geeignete Büroräume verfügen. Eine weitgehende interkan-

tonale Freizügigkeit für Urkundspersonen und/oder Urkunden muss aus Sicht des Regierungsrats ohnehin auf Bundesebene geregelt werden. Die Annahme der Motion kann jedoch immerhin als Signal dafür gewertet werden, dass der Kanton Bern im eigenen Regelungsbereich Offenheit zeigt.

Verteiler

- Grosser Rat

Regierungsratsbeschluss

RRB Nr.:	721/2016
Datum RR-Sitzung:	15.06.2016
Direktion:	Polizei- und Militärdirektion
Geschäftsnummer:	2016.POM.138
Klassifizierung:	Nicht klassifiziert

Amt für Migration und Personenstand (MIP); Ausrichtung der Asylsozialhilfe; Ausgabenbewilligung; Verpflichtungskredit 2016 bis 2019 (Objektkredit)

1 Gegenstand

Vorliegend handelt es sich um einen Verpflichtungskredit (Objektkredit) für die Ausrichtung der Asylsozialhilfe des Amtes für Migration und Personenstand des Kantons Bern (MIP) in den Jahren 2016 bis 2019. Mit diesem Kredit werden erstmals alle durch die Bundessubventionen nicht gedeckten Aufwände, welche beim MIP in direktem Zusammenhang mit der Umsetzung des Asylgesetzes anfallen, zusammengefasst.

Nicht Gegenstand des Kredits sind die dem Asylverfahren nachgelagerten Aufwände der Flüchtlingssozialhilfe und Integration im Zuständigkeitsbereich der Gesundheits- und Fürsorgedirektion, die Leistungen der Erziehungsdirektion zugunsten von Personen des Asylbereichs sowie die Massnahmen der Kinder- und Erwachsenenschutzbehörden gegenüber dieser Personengruppe. Die direktionsübergreifenden Aufwände des gesamten Asyl- und Flüchtlingsbereichs werden im Rahmen des Projekts «Neustrukturierung des Asylbereichs im Kanton Bern» (NA-BE) ausgewiesen werden. Es ist geplant, das Projekt NA-BE im Laufe des Jahres 2019 abzuschliessen.

2 Rechtsgrundlagen

- Artikel 11 Absatz 1 der Bundesverfassung der Schweizerischen Eidgenossenschaft vom 18. April 1999 (BV; SR 101)
- Artikel 62 Absatz 1 Buchstabe c, Artikel 76 Buchstabe e der Kantonsverfassung vom 6. Juni 1993 (KV; BSG 101.1)
- Artikel 17 Absatz 3, Artikel 28 Absatz 2, Artikel 43, Artikel 46 und Artikel 80 – 95 des Asylgesetzes vom 26. Juni 1998 (AsylG; SR 142.31)
- Artikel 3 des Bundesgesetzes vom 18. März 1994 über die Krankenversicherung (KVG; SR 832.10)
- Artikel 2 des Bundesgesetzes vom 25. Juni 1982 über die obligatorische Arbeitslosenversicherung und die Insolvenzentschädigung (AVIG; SR 837.0)
- Artikel 10 des Bundesgesetzes vom 6. Oktober 2000 über den Allgemeinen Teil des Sozialversicherungsrechts (ATSG; SR 830.1)

- Artikel 2, 3, 20 – 32, 54- 68a der Asylverordnung 2 vom 11. August 1999 über Finanzierungsfragen (Asylverordnung 2, AsylV 2; SR 142.312)
- Artikel 92d der Verordnung vom 27. Juni 1995 über die Krankenversicherung (KVV; SR 832.102)
- Artikel 3, 4 und 9 des Einführungsgesetzes vom 20. Januar 2009 zum Ausländer- und Asylgesetz (EG AuG und AsylG; BSG 122.20)
- Artikel 7 und 7a und Artikel 14 der Einführungsverordnung vom 14. Oktober 2009 zum Ausländer- und Asylgesetz (EV AuG und AsylG; BSG 122.201)
- Artikel 3, 3a, 9 – 16, 20 – 22 der Direktionsverordnung vom 29. April 2010 über die Bemessung der Sozialhilfeleistungen für Personen des Asylbereichs (Stand 1.1.2015; BSG 860.611.1)
- Artikel 29 und Artikel 46a des Gesetzes vom 11. Juni 2001 über die öffentliche Sozialhilfe (Sozialhilfegesetz, SHG; BSG 860.1)
- Artikel 5 der Verordnung vom 18. September 1996 über die Betreuung und Pflege von Personen in Heimen und privaten Haushalten (Heimverordnung, HEV; BSG 862.51)
- Zweiter Abschnitt «Familienrecht», zweite Abteilung «Die Verwandtschaft» des Schweizerischen Zivilgesetzbuches vom 10. Dezember 1907 (ZGB; SR 210)
- Artikel 3 und 40 ff. des Gesetzes vom 1. Februar 2012 über den Kindes- und Erwachsenenschutz (KESG; BSG 213.316)
- Artikel 29 und 30 des Gesetzes vom 20. Juni 1995 über die Organisation des Regierungsrates und der Verwaltung (OrG; BSG 152.01)
- Artikel 1 und 13 der Verordnung vom 18. Oktober 1995 über die Organisation und die Aufgaben der Justiz-, Gemeinde- und Kirchendirektion (OrV JGK; BSG 152.221.131)
- Artikel 1 und 11 der Verordnung vom 18. Oktober 1995 über die Organisation und die Aufgaben der Polizei- und Militärdirektion (OrV POM; BSG 152.221.141)
- Artikel 42 Absatz 1, Artikel 43, Artikel 44, 45, 47 und 48 Absatz 1 Buchstabe a sowie Artikel 50 , 52 und 54 des Gesetzes vom 26. März 2002 über die Steuerung von Finanzen und Leistungen (FLG; BSG 620.0)
- Artikel 139, 141, 146, 148, Artikel 152 Absatz 4 und Artikel 154a der Verordnung vom 3. Dezember 2003 über die Steuerung von Finanzen und Leistungen (FLV; BSG 621.1)

3 Ausgabenart und rechtliche Qualifikation der Ausgabe

Neue, wiederkehrende Ausgabe (Art. 47, 48 Abs. 1 Buchstabe a FLG)

4 Massgebende Kreditsumme

Die massgebende Nettokreditsumme beläuft sich für das Jahr 2016 auf CHF 32'647'000.-. Danach sinkt sie im Jahr 2017 auf CHF 26´484´000.- (vgl. dazu die Ausführungen unter Ziffer 5.2 auf den Seiten 29 und 30 des Vortrags), im Jahr 2018 auf CHF 26´238´000.- und im Jahr 2019 auf CHF 20´023´000.-.

Rechnungsjahr	Kostenarten	Betrag in CHF inkl. MwSt.
2016 Aufwand	318000, 360000, 362000, 363000, 364000, 365000	213´810´239
2016 Ertrag	450000, 460000	181´163´185
2016	**Nettokreditsumme** (gerundet)	**32´647´000**
2017 Aufwand	318000, 360000, 362000, 363000, 364000, 365000	213´363´842
2017 Ertrag	450000, 460000	179´679´536
2017	**Nettokreditsumme** (gekürzt und gerundet)	**26´484´000**
2018 Aufwand	318000, 360000, 362000, 363000, 364000, 365000	162´184´577
2018 Ertrag	450000, 460000	135´947´016
2018	**Nettokreditsumme** (gerundet)	**26´238´000**
2019 Aufwand	318000, 360000, 362000, 363000, 364000, 365000	127´311´296
2019 Ertrag	450000, 460000	107´288´295
2019	**Nettokreditsumme** (gerundet)	**20´023´000**

Für Informationen zur Berücksichtigung der aufgeführten Beträge im Voranschlag 2017 und in den Aufgaben- und Finanzplanjahren 2018 bis 2020, in der Produktgruppe «Migration und Personenstand», vgl. Abschnitt 5.2 auf den Seiten 29 und 30 des Vortrags.

5 Kreditart / Konto / Produktgruppe / Rechnungsjahre

Objektkredit; Verpflichtungskredit 2016 – 2019

Produktgruppe 06.10.9104 Migration und Personenstand

4640 318000 Dienstleistungen Dritte

4640 36xx00 Diverse

4640 450000 Rückerstattungen des Bundes

4640 460000 Betriebsbeiträge vom Bund

Die aufgeführten Beträge sind im Voranschlag 2017 und in den Aufgaben- und Finanzplanjahren 2018 bis 2019 der Produktgruppe «Migration und Personenstand» enthalten. Die vom Regierungsrat beschlossene Kürzung im Bereich der Asylsozialhilfe (vgl. Abschnitt 4) ist im Voranschlag 2017 und im Aufgaben- und Finanzplan 2018 – 2020 berücksichtigt. Ein Nachkredit für das Jahr 2016 ist im Hinblick auf den voraussichtlichen Fehlbetrag von CHF 27'560'860 wahrscheinlich.

6 Folgekosten

Keine

7 Aufhebung Regierungsratsbeschlüsse

Mit dem vorliegenden Beschluss werden folgende Regierungsratsbeschlüsse abgelöst:

- GRB 2015.POM.147 vom 3. Juni 2015, RRB 389/2015 vom 1. April 2015: Objektfinanzierung von Notunterkünften für Asylsuchende im Kanton Bern, Verpflichtungskredit 2015 – 2017 / Ausgabenbewilligung / Objektkredit
- GRB 2014.RRGR.10126 vom 1. September 2014, RRB 780/2014 vom 11. Juni 2014: Amt für Migration und Personenstand (MIP); Unterbringung und Betreuung unbegleiteter, minderjähriger Asylsuchender (UMA) im Kanton Bern, mehrjährige Verpflichtungskredite 2015 – 2019 (vom Grossen Rat gekürzt auf 2015 – 2016) / Ausgabenbewilligungen / Objektkredite für die Unterbringung und die Vertretungsbeistands- und Vormundschaften von UMA (Sammelbeschluss). Auflösung des Beschlusses zum Kredit A «Unterbringung der UMA», nicht jedoch des Kredits B «Vertretungsbeistand- und Vormundschaften für UMA»
- GRB 2014.POM.710 vom 17. März 2015, RRB 23/2015 vom 14. Januar 2015: Amt für Migration und Personenstand (MIP); Unterbringung und Betreuung unbegleiteter, minderjähriger Asylsuchender (UMA) im Kanton Bern, Zusatzkredit 2015 und 2016 zu mehrjährigem Verpflichtungskredit
- GRB 2015.POM.56 vom 7. September 2015, RRB 732/2015 vom 10. Juni 2015: Amt für Migration und Personenstand (MIP); Unterbringung und Betreuung von unbegleiteten, minderjährigen Asylsuchenden (UMA), Verpflichtungskredit 2017 – 2021 (von Grossrat gekürzt auf 2017 – 2019) / Ausgabenbewilligung / Objektkredit

8 Finanzreferendum

Dieser Beschluss unterliegt dem Vorbehalt einer fakultativen Volksabstimmung und ist im Amtsblatt des Kantons Bern zu veröffentlichen.

Im Namen des Regierungsrates
Der Staatsschreiber
Auer

KANTON BERN * REGIERUNGSRAT *

An den Grossen Rat

Vortrag

Datum RR-Sitzung: 15. Juni 2016
Direktion: Polizei- und Militärdirektion
Geschäftsnummer: 2016.POM.138
Klassifizierung: Nicht klassifiziert

Amt für Migration und Personenstand (MIP); Ausrichtung der Asylsozialhilfe; Ausgabenbewilligung; Verpflichtungskredit 2016 bis 2019 (Objektkredit, Kurzversion)

Inhaltsverzeichnis

1 Zusammenfassung ... 3
2 Rechtsgrundlagen ... 5
3 Beschreibung des Geschäfts ... 6
3.1 Ausgangslage ... 6
3.2 Finanzielle Szenariobeschreibung für die Jahre 2016 bis 2019 ... 8
3.2.1 Kritische Variablen auf der Ertragsseite ... 8
3.3 Asylrechnung ... 9
3.3.1 Ertrag des MIP ... 9
3.3.2 Aufwand des MIP ... 11
3.3.3 Saldo ... 28
4 Verhältnis zu den Richtlinien der Regierungspolitik und anderen wichtigen Planungen ... 28
5 Auswirkungen auf Finanzen, Organisation, Personal, IT und Raum ... 28
5.1 Ausgabenart, Kreditart, rechtliche Qualifikation der Ausgabe und Ausgabenbefugnis ... 28
5.2 Massgebende Kreditsumme ... 29
5.3 Konto / Produktgruppe / Rechnungsjahr ... 30
6 Aufhebung von Beschlüssen des Grossen Rates und des Regierungsrates ... 31
7 Auswirkungen auf die Gemeinden ... 31
8 Auswirkungen bei einer Ablehnung ... 32
9 Auswirkungen auf Wirtschaft, Umwelt und Gesellschaft ... 32
10 Antrag ... 33

12|00|O|3

11 Anhang I 34
11.1 Abbildungsverzeichnis 34
11.2 Tabellenverzeichnis 34

1 Zusammenfassung

Das Amt für Migration und Personenstand (MIP) der Polizei- und Militärdirektion (POM) des Kantons Bern ist zuständig für die Gewährung der Sozialhilfe für Asylsuchende, Schutzbedürftige ohne Aufenthaltsbewilligung und vorläufig Aufgenommene, die sich seit weniger als sieben Jahren in der Schweiz aufhalten. Das MIP kann diese Aufgaben durch Leistungsverträge an private oder öffentliche Trägerschaften übertragen. Das Amt verpflichtet sich, die besonderen Bedürfnisse von unbegleiteten minderjährigen Asylsuchenden (UMA) zu berücksichtigen.

Personen mit einem rechtkräftigen negativen Asyl- und Wegweisungsentscheid, deren Ausreisefrist abgelaufen ist, sind von der Sozialhilfe ausgeschlossen. Sie haben bei Bedarf Anspruch auf die Nothilfe. Das MIP ist für die Ausrichtung der Nothilfe zuständig und kann die Gewährung ebenfalls mit einem Leistungsvertrag an öffentliche oder private Trägerinnen übertragen. Dem MIP obliegt die Anordnung von Ausschaffungen und Zwangsmassnahmen.

Der Bund gilt den Kantonen die Kosten aus dem Vollzug des Asylgesetzes mit Pauschalen ab. Diese sollen alle Aufwendungen der Kantone bei kostengünstigen Lösungen decken. Der Ansatz für die Unterstützung der Personen des Asylbereiches berücksichtigt die Höhe der Beiträge des Bundes und das Verhalten der bedürftigen Person. Dementsprechend sind die Abgeltungen an private oder öffentliche Trägerschaften in den Leistungsverträgen geregelt. Der Kanton Bern hat aktuell mit folgenden Asylsozialhilfestellen (ASH) einen Leistungsvertrag abgeschlossen:

- Asylkoordination Thun (AKT)
- Heilsarmee Flüchtlinge (HAF)
- Kompetenzzentrum Integration Stadt Bern (KI)
- ORS Service AG (ORS)
- Verein Asyl Biel und Region (ABR)
- Zentrum Bäregg GmbH (ZB)

Mit dem Einführungsgesetz zum Ausländer- und zum Asylgesetz (EG Aug und AsylG, BSG 122.20) wurde ein Paradigmenwechsel vollzogen, indem die Gemeinden per 1. Januar 2010 von den Aufgaben bei der Sozialhilfe für Asylsuchende und vorläufig Aufgenommen in den ersten sieben Jahren ihres Aufenthaltes entlastet wurden. Seither trägt der Kanton die direkten diesbezüglichen Aufwände.

Mit den kostengünstig ausgerichteten Pauschalen des Bundes können schon seit mehreren Jahren nicht mehr alle Aufwände, unter anderem für die Ausrichtung der Asylsozialhilfe, die Betreuung und Unterbringung inklusive Sonderunterbringungsformen, die Sicherheit und die Gesundheitsversorgung, gedeckt werden. Mit der Auflösung der durch frühere Ertragsüberschüsse gespeisten Asylreserve per 31. Dezember 2015, fällt die Möglichkeit zur Deckung der Aufwände durch diese Reserve weg.

Mit dem vorliegenden Objektkredit für die Ausrichtung der Asylsozialhilfe in den Jahren 2016 bis 2019 werden erstmals alle durch die Bundessubventionen nicht gedeckten Aufwände, welche beim MIP im direkten Zusammenhang mit der Umsetzung des Asylgesetzes anfallen, zusammengefasst. Der Kredit deckt die gesamte Übergangszeit ab bis die Neustrukturierung des Asylbereichs im Kanton Bern (NA-BE) voraussichtlich im Laufe des Jahres 2019 umgesetzt sein wird.

Mit der Neustrukturierung des Asylwesens soll, gestützt auf die Reform des Bundesrechts, im Kanton Bern der Prozess stärker auf die «Integration von Beginn an» ausgerichtet werden. Im Rahmen von NA-BE werden die Aufwände für die Integrationsleistungen berechnet werden. Ziel ist es, eine Gesamtsicht auf alle relevanten Kosten des ganzen Asyl-und Flüchtlingsbereichs zu ermöglichen. Dazu gehören, im Gegensatz zu den Darstellungen in der vorliegenden Kreditvorlage, auch die dem Asylverfahren nachgelagerten Integrationsaufwände der GEF, die durch die Erziehungsdirektion (ERZ) sichergestellten Leistungen im Bildungsbereich für vorläufig aufgenommene Personen und Flüchtlinge sowie die Kosten für das Führen der Beistandschaften für unbegleitete minderjährige Asylsuchende und Flüchtlinge. Es ist vorgesehen, dem Grossen Rat die «Gesamtstrategie für den Asyl-und Flüchtlingsbereich im Kanton Bern» anlässlich der Novembersession 2016 zu unterbreiten.

Die POM geht im vorliegenden Kreditgeschäft von zwei Krisenjahren gefolgt von zwei Jahren mit starker Tendenz zur Normalisierung aus, um den Deckungsbeitrag zwischen den Erträgen von Seiten des Staatssekretariats für Migration (SEM) und der Aufwände des MIP zu simulieren. Gerade weil die weltpolitische Lage der nächsten vier Jahre nicht prognostiziert werden kann, können die angenommenen Variablen in den folgenden Jahren entsprechend grossen Schwankungen ausgesetzt sein. Weiter ist ebenfalls unklar, wie hoch genau die Anerkennungs-, Wegweisungs- und Ausschaffungsrate in den nächsten Jahren ausfallen wird. Grundsätzlich muss jedoch davon ausgegangen werden, dass es in den Jahren 2016 und 2017 erneut zu einer vergleichbaren Situation wie in den Jahren 2014 und 2015 kommen kann und die Anzahl der im Kanton Bern unterzubringenden Personen des Asylbereichs ausgesprochen hoch sein wird.

Das vorliegende Kreditgeschäft beruht auf dem Nettoprinzip gemäss Artikel 45 des Gesetzes vom 26. März 2002 über die Steuerung von Finanzen und Leistungen (FLG; BSG 620.0). Der Kostendeckungsgrad der Aufwände im Bereich des MIP durch die Bundessubventionen bleibt – auch bei stark schwankenden Personenbeständen – relativ stabil bei rund 84 Prozent.

Die Ertragsseite des MIP setzt sich aus den Subventionen des Bundes zusammen und beinhaltet

- die Globalpauschale 1 (GP 1),
- den Sockelbeitrag (SB),
- die Nothilfepauschale (NHP),
- die Verwaltungskostenpauschale (VKP).

Die Aufwände des MIP, welche teilweise durch die oben aufgeführten Bundessubventionen finanziert werden, setzen sich zusammen aus den Aufwänden für

- die Asylsozialhilfestellen inkl. Nothilfe,
- die MIP-SOA-Endabrechnung gemäss Vereinbarung mit dem Sozialamt (SOA),
- die gemeinnützigen Beschäftigungsprogramme (GeBePro),
- das Gesundheitswesen,
- die Sonderunterbringung,
- die Rechtsberatungsstelle,
- die Unterbringung und Betreuung von UMA,
- das Schweizerische Rote Kreuz für die Perspektiven und Rückkehrberatungen,
- die Leistungen der Internationalen Organisation für Migration (IOM),
- die Sicherheit,
- sowie einer Reserve.

Die massgebende Nettokreditsumme beläuft sich für das Jahr 2016 auf CHF 32'647'000.-. Dabei ist der Anteil der nicht gedeckten Aufwände für UMA – im Jahr 2016 mit CHF 28'059'390.- – der grösste. Danach sinkt die beantragte Nettokreditsumme im Jahr 2017 auf CHF 26´484´000.- (vgl. dazu die Ausführungen unter Ziffer 5.2 auf den Seiten 29 und 30 des Vortrags), im Jahr 2018 auf CHF 26´238´000.- und im Jahr 2019 auf CHF 20´023´000.-.

Zum vorliegenden Vortrag besteht eine ausführlichere Version, die sämtliche Berechnungsformeln enthält und bei Bedarf beim Generalsekretariat der POM bezogen werden kann.

2 Rechtsgrundlagen

- Artikel 11 Absatz 1 der Bundesverfassung der Schweizerischen Eidgenossenschaft vom 18. April 1999 (BV; SR 101)
- Artikel 62 Absatz 1 Buchstabe c, Artikel 76 Buchstabe e der Kantonsverfassung vom 6. Juni 1993 (KV; BSG 101.1)
- Artikel 17 Absatz 3, Artikel 28 Absatz 2, Artikel 43, Artikel 46 und Artikel 80 – 95 des Asylgesetzes vom 26. Juni 1998 (AsylG; SR 142.31)
- Artikel 3 des Bundesgesetzes vom 18. März 1994 über die Krankenversicherung (KVG; SR 832.10)
- Artikel 2 des Bundesgesetzes vom 25. Juni 1982 über die obligatorische Arbeitslosenversicherung und die Insolvenzentschädigung (AVIG; SR 837.0)
- Artikel 10 des Bundesgesetzes vom 6. Oktober 2000 über den Allgemeinen Teil des Sozialversicherungsrechts (ATSG; SR 830.1)
- Artikel 2, 3, 20 – 32, 54- 68a der Asylverordnung 2 vom 11. August 1999 über Finanzierungsfragen (Asylverordnung 2, AsylV 2; SR 142.312)
- Artikel 92d der Verordnung vom 27. Juni 1995 über die Krankenversicherung (KVV; SR 832.102)
- Artikel 3, 4 und 9 des Einführungsgesetzes vom 20. Januar 2009 zum Ausländer- und Asylgesetz (EG AuG und AsylG; BSG 122.20)
- Artikel 7 und 7a und Artikel 14 der Einführungsverordnung vom 14. Oktober 2009 zum Ausländer- und Asylgesetz (EV AuG und AsylG; BSG 122.201)
- Artikel 3, 3a, 9 – 16, 20 – 22 der Direktionsverordnung vom 29. April 2010 über die Bemessung der Sozialhilfeleistungen für Personen des Asylbereichs (Stand 1.1.2015; BSG 860.611.1)
- Artikel 29 und Artikel 46a des Gesetzes vom 11. Juni 2001 über die öffentliche Sozialhilfe (Sozialhilfegesetz, SHG; BSG 860.1)
- Artikel 5 der Verordnung vom 18. September 1996 über die Betreuung und Pflege von Personen in Heimen und privaten Haushalten (Heimverordnung, HEV; BSG 862.51)
- Zweiter Abschnitt «Familienrecht», zweite Abteilung «Die Verwandtschaft» des Schweizerischen Zivilgesetzbuches vom 10. Dezember 1907 (ZGB; SR 210)
- Artikel 3 und 40 ff. des Gesetzes vom 1. Februar 2012 über den Kindes- und Erwachsenenschutz (KESG; BSG 213.316)
- Artikel 29 und 30 des Gesetzes vom 20. Juni 1995 über die Organisation des Regierungsrates und der Verwaltung (OrG; BSG 152.01)
- Artikel 1 und 13 der Verordnung vom 18. Oktober 1995 über die Organisation und die Aufgaben der Justiz-, Gemeinde- und Kirchendirektion (OrV JGK; BSG 152.221.131)
- Artikel 1 und 11 der Verordnung vom 18. Oktober 1995 über die Organisation und die Aufgaben der Polizei- und Militärdirektion (OrV POM; BSG 152.221.141)

- Artikel 42 Absatz 1, Artikel 43, Artikel 44, 45, 47 und 48 Absatz 1 Buchstabe a sowie Artikel 50 , 52 und 54 des Gesetzes vom 26. März 2002 über die Steuerung von Finanzen und Leistungen (FLG; BSG 620.0)
- Artikel 139, 141, 146, 148, Artikel 152 Absatz 4 und Artikel 154a der Verordnung vom 3. Dezember 2003 über die Steuerung von Finanzen und Leistungen (FLV; BSG 621.1)

3 Beschreibung des Geschäfts

3.1 Ausgangslage

Nach Artikel 80 des Asylgesetzes vom 26. Juni 1998 (AsylG; SR 142.3) gewährleisten die Kantone die Sozialhilfe oder die Nothilfe für Personen, die ihnen nach AsylG zugewiesen worden sind (Asylsozialhilfe). Sie können Asylsuchenden einen Aufenthaltsort sowie eine Unterkunft zuweisen. Für die Ausrichtung der Asylsozialhilfe gilt nach Artikel 82 Absatz 1 Satz 1 AsylG kantonales Recht. Mithin bestimmen die Kantone den genauen Umfang der Asylsozialhilfe.

Das Einführungsgesetz zum Ausländer- und zum Asylgesetz (EG AuG und AsylG; BSG 122.20) regelt unter anderem den Vollzug des AsylG auf kantonaler Ebene. Im Kanton Bern ist das Amt für Migration und Personenstand (MIP) der Polizei- und Militärdirektion (POM) für die Gewährung der Sozialhilfe an folgende Personen zuständig:

- Asylsuchende, soweit sie nicht von der Sozialhilfe ausgeschlossen sind,
- Schutzbedürftige ohne Aufenthaltsbewilligung,
- Vorläufig Aufgenommene, die sich seit weniger als sieben Jahren in der Schweiz aufhalten,
- Vorläufig Aufgenommene, die sich seit mehr als sieben Jahren in der Schweiz aufhalten, sofern sie nicht integriert sind.

Das MIP kann diese Aufgabe durch Leistungsverträge an private oder öffentliche Trägerschaften übertragen (Art. 4 EG AuG und AsylG). Art. 9 Abs. 5 EG Aug und AsylG sowie Art. 14 Abs. 3 der Einführungsverordnung vom 14. Oktober 2009 zum Ausländer- und zum Asylgesetz (EV AuG und AsylG; BSG 122.201) verpflichten das MIP zudem, die besonderen Bedürfnisse von unbegleiteten minderjährigen Asylsuchenden zu berücksichtigen.

Personen mit einem rechtskräftigen negativen Asyl- und Wegweisungsentscheid, deren Ausreisefrist abgelaufen ist, sind von der Sozialhilfe ausgeschlossen. Sie haben bei Bedarf Anspruch auf die Nothilfe. Das MIP ist für die Ausrichtung der Nothilfe zuständig und kann die Gewährung ebenfalls mit einem Leistungsvertrag an öffentliche oder private Trägerschaften übertragen. Ebenfalls obliegen dem MIP die Anordnung der Ausschaffung, der Durchsuchung und der in Artikel 73 bis 81 des Bundesgesetzes über die Ausländerinnen und Ausländer (Ausländergesetz, AuG; SR 142.20) aufgeführten Zwangsmassnahmen.

Der Bund gilt den Kantonen die Kosten aus dem Vollzug des Asylgesetzes mit Pauschalen ab. Diese sollen alle Aufwendungen der Kantone bei einer kostengünstigen Unterbringung und Betreuung von Personen im Asylbereich decken. Der Ansatz für die Unterstützung der Personen des Asylbereiches berücksichtigt die Höhe der Beiträge des Bundes und das Verhalten der bedürftigen Person. Er kann von den Ansätzen für die einheimische Bevölkerung abweichen. Dementsprechend sind die Abgeltungen an private oder öffentliche Trägerschaf-

ten in den Leistungsverträgen geregelt. Der Kanton Bern hat aktuell mit folgenden Asylsozialhilfestellen (ASH) einen Leistungsvertrag abgeschlossen: Heilsarmee Flüchtlinge (HAF), Asylkoordination Thun (AKT), Verein Asyl Biel und Region (ABR), ORS Service AG (ORS), Kompetenzzentrum Integration Stadt Bern (KI) und Zentrum Bäregg GmbH (ZB).

Mit der Inkraftsetzung des EG AuG und AsylG wurde ein Paradigmenwechsel vollzogen, indem die Gemeinden per 1. Januar 2010 von den Aufgaben bei der Sozialhilfe für Asylsuchende und vorläufig Aufgenommene in den ersten sieben Jahren ihres Aufenthaltes entlastet wurden. Seither trägt der Kanton die direkten finanziellen Aufwände. Die dadurch entstandene Lastenverschiebung von den Gemeinden zum Kanton im Umfang von rund CHF 4 Millionen wurde im Rahmen des Projektes FILAG 2012 per 1. Januar 2012 dem Lastenausgleich «Aufgabenteilung» zugeführt. Dieser Lastenausgleich bezweckt die Kompensation von Lastenverschiebungen zwischen dem Kanton und Gemeinden, welche sich aufgrund neuer Aufgabenteilungen ergeben. Der Gesamtsaldo zu Gunsten des Kantons wird den Gemeinden jährlich mittels Pro-Kopf-Beiträgen in Rechnung gestellt, jedoch bis heute nicht der Rechnung des MIP gutgeschrieben. Dadurch entsteht in der laufenden Rechnung des MIP eine Unterdeckung in der Asylrechnung.

Mit den kostengünstig ausgerichteten Pauschalen des Bundes können schon seit mehreren Jahren nicht mehr alle Aufwände, unter anderem für die Ausrichtung der Asylsozialhilfe, die Betreuung und Unterbringung inklusive Sonderunterbringungsformen, die Gesundheitsversorgung und die u.a. von den Gemeinden geforderten Sicherheitsdienstleistungen gedeckt werden. Die Deckungslücke entsteht fast ausschliesslich im Bereich der Unterbringung und Betreuung von unbegleiteten, minderjährigen Asylsuchenden (UMA). Auch andere Kantone werden im UMA-Bereich stark finanziell belastet. Die Konferenz der kantonalen Sozialdirektorinnen und -direktoren (SODK) und die Konferenz der kantonalen Justiz- und Polizeidirektorinnen und -direktoren (KKJPD) führen deshalb mit dem Bund Gespräche, um eine Erhöhung des finanziellen Bundesbeitrags zur Unterbringung und Betreuung von UMA und UMF zu erzielen.

Aufgrund von unterschiedlichen Abgrenzungen in der Rechnungslegung ist ein interkantonaler Vergleich der Deckungslücken im Bereich der Asylsozialhilfe nicht möglich. Die aktuellsten zur Verfügung stehende Auswertung zur Sozialhilfestatistik im Asylbereich (eAsyl) des Bundesamtes für Statistik ergab jedoch, dass der Kanton Bern, mit durchschnittlich CHF 945 Sozialhilfekosten brutto pro Monat und Person des Asylbereichs, im interkantonalen Vergleich die tiefsten Zahlen aufwies.

In den Jahren 2014 wurden CHF 8.2 Millionen und 2015 CHF 7.8 Millionen aus der Asylreserve dem Produkt Asylgesetz gutgeschrieben. Die Asylreserve war über mehrere Jahre durch die GEF und POM durch vormals entstandene Ertragsüberschüsse im Asylbereich gespeist worden. Den Kontokorrentbestand von CHF 10.5 Millionen hatte das MIP von der GEF übernommen, ebenso die Abbildung in der Staatsrechnung. Die Basis dafür bildete der Regierungsratsbeschluss 0041/1996. Die finanziellen Mittel wurden zweckkonform eingesetzt und verhinderten, dass die Kosten im Asylbereich durch kantonale Mittel gedeckt werden mussten. Mit der Auflösung der Asylreserve in der Höhe von CHF 7‘811‘563.40 per 31. Dezember 2015, gestützt auf den Entscheid des Regierungsrates vom 2. Dezember 2015 (RRB 1469/2015, 2015.POM.259), fällt die Möglichkeit zur Deckung der Aufwände durch die Asylreserve weg. In diesem Zusammenhang ist festzuhalten, dass die Asylreserve die steigenden Aufwände ohnehin nicht mehr hätte decken können.

Für das vorliegende Kreditgeschäft wird ein dichotomer Ansatz gewählt, um die finanziellen Aufwände des Kantons für den Objektkredit zu evaluieren. Erstens wird ein Szenario für die Jahre 2016 bis 2019 vorgestellt. Zweitens soll anschliessend das Szenario als Basis für die zu bewilligenden kantonalen finanziellen Mittel dienen.

3.2 Finanzielle Szenariobeschreibung für die Jahre 2016 bis 2019

Die POM geht im vorliegenden Kreditgeschäft von zwei Krisenjahren gefolgt von zwei Jahren mit starker Tendenz zur Normalisierung aus, um den Deckungsbeitrag zwischen den Erträgen von Seiten SEM und der Aufwände des MIP zu simulieren. Weil die weltpolitische Lage der nächsten vier Jahre nicht genau prognostiziert werden kann, können die angenommenen Variablen in den folgenden Jahren entsprechend grossen Schwankungen ausgesetzt sein. Weiter ist ebenfalls unklar, wie hoch die Anerkennungs-, Wegweisungs- und Ausschaffungsrate in den nächsten Jahren genau ausfallen wird. Wird ein Grossteil der zugewiesenen Personen als Flüchtlinge anerkannt, fallen diese aus den Strukturen der Asylsozialhilfe und das seit zwei Jahren zu beobachtende Missverhältnis zwischen jenen Asylsuchenden, die der POM neu zugewiesen[1] werden und jenen, die den Zuständigkeitsbereich der POM wieder verlassen[2], wird sinken. Gleiches gilt, wenn weggewiesene Personen rasch in ihre jeweiligen Heimatländer zurückreisen oder rückgeschafft werden. Grundsätzlich muss davon ausgegangen werden, dass es in den Jahren 2016 und 2017 erneut zu einer vergleichbaren Situation wie in den Jahren 2014 und 2015 kommen und die Anzahl der im Kanton Bern unterzubringenden Personen des Asylbereichs ausgesprochen hoch sein kann.

3.2.1 Kritische Variablen auf der Ertragsseite

Für das vorliegende Kreditgeschäft ist primär die Deckungsbeitragslücke zwischen den Erträgen vom SEM und den Aufwänden des MIP in Relation zum Personenbestand entscheidend. Der erste entscheidende Faktor auf der Ertragsseite ist der jährliche Bestand der Personen des Asylbereichs (PdA)[3] im arithmetischen Mittel, für welche der Bund die Globalpauschale 1 entrichtet. Die POM verzichtet – aus Gründen der Einfachheit und Nachvollziehbarkeit – auf ein sehr detailliertes Modell, welches den In- und Output berücksichtigt und auf dieser Basis die Bestandesentwicklung genau zu simuliert versucht, weil eine Vielzahl von Unbekannten ein solches Modell beherrschen würde.

Der zweite entscheidende Faktor auf der Ertragsseite sind die dem Kanton Bern zugewiesenen Asylsuchenden, für welche der Bund die Verwaltungskostenpauschale entrichtet. Die POM weicht von der tiefsten Planungsannahme des SEM um 50 Prozentpunkte nach oben ab und veranschlagt 60´000 Asylgesuche auf Bundesebene. Der Grund liegt in der Annahme, dass aufgrund der seit dem Frühjahr 2016 annähernd blockierten Migrationsroute von der Türkei über Griechenland und den Balkan mehr Migrantinnen und Migranten den Weg über das Mittelmeer via Italien in die Schweiz wählen könnten.[4]

[1] Anzahl der zugewiesenen Personen des Asylbereichs, welche unter dem Jahr neu in die Zuständigkeit der POM fallen.
[2] Anzahl der Personen des Asylbereichs, welche den Zuständigkeitsbereich der POM unter dem Jahr verlassen werden und z.B. der GEF zugewiesen werden.
[3] Entscheidend an dieser Stelle sind die Finasi-Code 1, 2, 3 und 5 für die Globalpauschale 1 für die Personen des Asylbereichs.
[4] Erste Hinweise nach dem erfolgreichen Flüchtlingspakt mit der EU zeigen, dass die Schlepper neue Flüchtlingsrouten via Italien organisieren. Vgl. Freidel, Morten (27. März 2016): Für fünftausend Euro nach Italien; Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung; S. 2

Der dritte entscheidende Faktor auf der Ertragsseite sind die rechtskräftig weggewiesenen Personen, für welche der Bund die Nothilfepauschale entrichtet.

Für die Ertragsseite hat der Anteil der UMA an den Asylgesuchen keine entscheidende Relevanz, weil der Bund bei der Finanzierung nicht zwischen den Personen des Asylbereichs und den unbegleiteten minderjährigen Asylsuchenden unterscheidet.

3.3 Asylrechnung

3.3.1 Ertrag des MIP

Der Bund vergütet den Kantonen Globalpauschalen für Personen während der Dauer des Asylverfahrens, der vorläufigen Aufnahme und der vorübergehenden Schutzgewährung.[5] Er vergütet diese Pauschalen ab Beginn des Monats, welcher der Zuweisung an einen Kanton, dem Entscheid über die vorläufige Aufnahme oder der Gewährung des vorübergehenden Schutzes folgt, bis und mit dem Ende des Monats, in dem

- der Nichteintretens- oder der negative Asyl- und Wegweisungsentscheid rechtskräftig wird, das Asylgesuch abgeschrieben wird, eine Person die Schweiz definitiv verlassen hat oder unkontrolliert abgereist ist;
- die vorläufige Aufnahme erlischt oder rechtskräftig aufgehoben wird, längstens aber sieben Jahre seit der Einreise;
- der vorübergehende Schutz erlischt oder rechtskräftig aufgehoben wird, längstens aber bis zum Zeitpunkt, in dem eine Aufenthaltsbewilligung nach Artikel 74 Absatz 2 des AsylG zu erteilen ist und eine ausländerrechtliche Aufenthalts- oder Niederlassungsbewilligung erteilt wird oder nach Artikel 42 Absatz 1 oder Artikel 43 Absatz 1 oder 3 AuG ein Anspruch darauf besteht.

Die Pauschalen setzen sich zusammen aus der Globalpauschale 1 (GP1), einem Sockelbeitrag (SB), der Nothilfepauschale (NHP) und der Verwaltungspauschale (VKP).

3.3.1.1 Globalpauschale 1 (GP 1)

Für den Bund sind mit der Globalpauschale nach Artikel 22 der Asylverordnung 2 vom 11. August 1999 über Finanzierungsfragen (Asylverordnung 2, AsylV 2; SR 142.312) sämtliche vergütbaren Aufwendungen der Kantone für die Sozialhilfe bei kostengünstigen Lösungen abgegolten. Diese Globalpauschale (GP 1) setzt sich zusammen aus einem Anteil für die Mietkosten, einem Anteil für die Sozialhilfe- und Betreuungskosten und einem Anteil für die Krankenversicherungsprämien, Selbstbehalte und Franchisen. Die GP 1 für den Kanton Bern beträgt CHF 1´484.03 pro Person des Asylbereichs (PdA) und Monat. Die totalen Erträge des Kantons Bern aus der GP 1 sind der Tabelle 1 zu entnehmen.

	2016	2017	2018	2019
prognostizierter Ø Bestand PdA	9´500	9´500	7´268	5´705
GP 1 in CHF	157´867´813.56	157´867´813.56	120´777´186.20	94´803´776.46

[5] Ausgenommen davon sind die Vergütungen für Personen während der Dauer eines Verfahrens nach Artikel 111c AsylG.

Tabelle 1: Globalpauschale 1 (2016 – 2019)

3.3.1.2 Sockelbeitrag (SB)

Für die Aufrechterhaltung einer minimalen Betreuungsstruktur vergütet der Bund jedem Kanton pro Monat eine Pauschale von CHF 28´206 als Sockelbeitrag[6]. Das SEM passt diese Pauschale jeweils Ende des Jahres für das folgende Kalenderjahr der Entwicklung des Landesindexes der Konsumentenpreise an. Der Sockelbeitrag beträgt für den Kanton Bern für das Jahr 2016 pro Monat CHF 27´481.-. Die Sockelbeiträge (SB) zugunsten des Kantons Bern in den Jahren 2016 bis 2019 sind in der Tabelle 2 aufgeführt:

	2016	2017	2018	2019
SB in CHF	329´772	329´772	329´772	329´772

Tabelle 2: Sockelbeitrag (2016 – 2019)

3.3.1.3 Nothilfepauschale (NHP)

Der Bund richtet den Kantonen eine einmalige Pauschale aus für jede Person,

- auf deren Asylgesuch nach Artikel 31a Absätze 1 und 3 des AsylG nicht eingetreten wurde, falls der entsprechende Nichteintretens- und Wegweisungsentscheid rechtskräftig geworden ist und eine Ausreisefrist angesetzt worden ist;
- deren Asylgesuch abgewiesen wurde, falls der entsprechende Asyl- und Wegweisungsentscheid rechtskräftig geworden ist und eine Ausreisefrist angesetzt worden ist;
- oder deren vorläufige Aufnahme rechtskräftig aufgehoben wurde, falls eine Ausreisefrist angesetzt worden ist.

Die Nothilfepauschale nach Artikel 28 der AsylV2 beträgt CHF 6´000.- beim Stand des Landesindexes der Konsumentenpreise vom 31. Oktober 2007. Das SEM passt die Pauschale jeweils Ende des Jahres für das folgende Kalenderjahr an diesen Index an. Die Nothilfepauschale beträgt für den Kanton Bern pro Entscheid und pro Person für das Jahr 2016 CHF 5´994.-.[7]

[6] Artikel 23, Absatz 3, der Asylverordnung 2 über Finanzierungsfragen (Asylverordnung 2, AsylV2, SR 142.312) vom 11. August 1999 (Stand am 29. September 2015)

[7] Die Nothilfepauschale ist unterteilt in einen Basisanteil von CHF 3´996.- und einen Ausgleichsanteil von CHF 1´998.-.

Tabelle 3 beinhaltet die totalen Nothilfepauschalerträge (NHP) zugunsten des Kantons Bern in den Jahren 2016 bis 2019:

	2016	2017	2018	2019
NHP in CHF	14´063´700.00	14´063´700.00	10´759´470.69	8´445´621.95

Tabelle 3: Nothilfepauschale (2016 – 2019)

3.3.1.4 Verwaltungskostenpauschale (VKP)

Verwaltungskosten (VKP) sind Kosten, die den Kantonen aus dem Vollzug des AsylG entstehen und nicht nach besonderen Bestimmungen abgegolten werden. Der Bund beteiligt sich an diesen Kosten mit einem jährlichen Pauschalbeitrag. Der Pauschalbeitrag beträgt CHF 1´100.- beim Stand des Landesindexes der Konsumentenpreise vom 31. Oktober 2007. Das SEM passt ihn jeweils Ende des Jahres für das folgende Kalenderjahr an diesen Index an. Die VKP beträgt für den Kanton Bern für das Jahr 2016 CHF 1´099.-. Dieser Ansatz wird für die Jahre 2016 bis 2019 fortgeschrieben.

Die totalen Erträge aus der Verwaltungskostenpauschale (VKP) zugunsten des Kantons Bern sind in der Tabelle 4 dargestellt:

	2016	2017	2018	2019
VKP in CHF	**8´901´900**	**7´418´250**	**4´080´587**	**3´709´125**

Tabelle 4: Verwaltungskostenpauschale (2016 – 2019)

3.3.1.5 Ergebnis

Tabelle 5 zeigt das Ergebnis im Ertrag:

	2016	2017	2018	2019
GP 1 in CHF	157´867´813.56	157´867´813.56	120´777´186.20	94´803´776.46
SB in CHF	329´772.00	329‘772.00	329´772.00	329´772.00
NHP in CHF	14´063´700.00	14´063´700.00	10´759´470.69	8´445´621.95
VKP in CHF	8´901´900.00	7´418´250.00	4´080´587.00	3´709´125.00
Ertrag in CHF (Total inkl. MwSt.)	**181´163´185.56**	**179´679´535.56**	**135´947´015.89**	**107´288´295.41**

Tabelle 5: Ergebnis im Ertrag (2016 – 2019)

3.3.2 Aufwand des MIP

Im vorliegenden Geschäft werden sämtliche Aufwendungen aus den Bereichen Asylsozialhilfe und Ausreise des MIP berücksichtigt. Nicht berücksichtigt sind hingegen Aufwendungen zugunsten von Personen des Asylbereichs im Zusammenhang mit den Integrationsmassahmen der Interinstitutionellen Zusammenarbeit (IIZ) und jene im Schulbereich sowie im Bereich des Kinder- und Jugendschutzes. Der Ausschluss dieser Aufwendungen ergibt sich aufgrund der nicht gegebenen Einheit der Materie (die Ausgaben bedingen sich gegenseitig nicht) und unterschiedlichen gesetzlichen Grundlagen (nicht EG AuG und AsylG). Diese hier ausgeschlossenen Aufwendungen sollen in einem späteren Schritt im Rahmen einer Kostenbetrachtung

im Asyl- und Flüchtlingsbereich ausgewiesen werden. Die Kostenanalyse wird im Rahmen des Projekts «Neustrukturierung des Asylbereichs im Kanton Bern» (NA-BE), dessen Umsetzung ab Mitte 2019 geplant ist, durchgeführt werden.

3.3.2.1 Asylsozialhilfestellen inkl. Nothilfekosten

Der gesetzliche Auftrag zur Gewährung der Asylsozialhilfe umfasst u.a. die Unterbringung der zugewiesenen Personen des Asylbereichs. Dafür bestehen ordentliche Strukturen in Kollektivunterkünften (1. Phase) und in Privatwohnungen (2. Phase). Die Unterbringung von Personen des Asylbereichs wird im Kanton Bern durch fünf Asylsozialhilfestellen (ASH) gewährleistet. Seit dem Jahr 2015 werden die ASH auf der Basis dreijähriger Leistungsverträge und der gemeinsam mit den ASH erarbeiteten Asylsozialhilfeweisung pro Person und pro Tag unabhängig des Status der zugewiesenen Person mit einer Globalpauschale für die 1. Phase und die 2. Phase abgegolten. Die Nothilfekosten sind mit dieser Globalpauschale bereits abgedeckt. Das MIP adaptiert an dieser Stelle das System des Bundes, um finanziell schnell auf Veränderungen reagieren zu können. Zudem ist die Budgetierung unter einem System mit Globalpauschalen einfacher, stringenter und für externe Dritte nachvollziehbarer.

Alle ASH erhalten den Betrieb der die Kollektivunterkünfte der 1. Phase mit einer Subjektfinanzierung (CHF 36.50 pro Person und Tag) vergütet. Bei Notunterkünften (NUK) entschied sich der Grosse Rat am 11. November 2015 für eine Objektfinanzierung, um die höheren Anforderungen an den Betrieb unterirdischer NUK zu berücksichtigen und die temporäre Leistungsbereitschaft in angespannten Lagen zu sichern. Die Betreiber von NUK erhalten CHF 42.94 pro vorhandenem Platz bzw. Bett und Tag; die Abgeltungsdauer beginnt und endet mit dem Mietverhältnis.

Die Abgeltung in der 2. Phase erfolgt gestuft nach Perimeter der ASH.[8] Verschiebungen in den Beständen pro Perimeter z.B. infolge Eröffnungen von weiteren NUK sind daher finanzrelevant. In dem Modell wird für die Prognose jedoch ein konstantes Verhältnis zwischen Kollektiv-, Notunterkünften und der 2. Phase angenommen. Aufgrund der aktuellen Lage dürfte die Unterbringung des zusätzlichen Bestands vor allem in NUK kurzfristig erfolgen, ihr Anteil also steigen. Dieser Faktor wäre im Aufwand relevant, wird jedoch zur Erhöhung der Nachvollziehbarkeit des Modells nicht berücksichtigt.

Die ASH müssen mit den Beträgen der Globalpauschalen ebenfalls die Finanzierung von situationsbedingten Leistungen (SIL) sicherstellen. Bei den SIL handelt es sich um Leistungen, welche aufgrund der besonderen gesundheitlichen, wirtschaftlichen oder familiären Situation einer unterstützten Person angezeigt sich. Darunter fallen beispielsweise auch die notwendigen Materialien für den Volksschulbesuch von schulpflichtigen Asylsuchenden.

[8] Die Globalpauschale pro Person des Asylbereichs und Tag wird abhängig vom entsprechenden Verwaltungskreis des Kantons Bern ausgerichtet. Die Globalpauschale beträgt für Seeland-Biel-Jura bernois CHF 31.-, für Bern-Mittelland, Emmental und Oberaargau CHF 31.25 und für Thun, Interlaken-Oberhasli, Frutigen-Niedersimmental und Obersimmental-Saanen CHF 30.75.

Alle Aufwände zulasten des Kantons zum Betrieb der KU und NUK und der 2. Phase sind der Tabelle 6 zu entnehmen:

	Bestand 04.03.2016	Verteilung 04.03.2016	progn. Ø Bestand 2016	Aufwand 2016 inkl. MwSt.
Total	7‘199	100.00%	8‘930[9]	114´132´008.29

Tabelle 6: Asylsozialhilfestellen inkl. Nothilfekosten (2016)

Unter Berücksichtigung der Szenario-Annahmen ergibt sich in den Jahren 2016 bis 2019 der in Tabelle 7 dargestellte Aufwand zulasten des MIP:

	2016	2017	2018	2019
Aufwand ASH inkl. MwSt. in CHF	114´132´008.29	113´820´172.21	87´560´311.62	68´908´441.25

Tabelle 7: Asylsozialhilfestellen inkl. Nothilfekosten (2016 – 2019)

3.3.2.2 MIP-SOA-Jahresendabrechnung

Gemäss der Vereinbarung «Gegenseitige Leistungen im Bereich anerkannte Flüchtlinge, Abrechnung der Leistungen für anerkannte Flüchtlinge und vorläufig aufgenommene Personen» zwischen dem Sozialamt (SOA) und dem MIP vom 8. April 2014 werden die Aufwände für jene Personengruppen verrechnet, welche in der Zuständigkeit der jeweils anderen Direktion sind.

Die prognostizierte Aufwände zulasten des MIP, die sich aus der Vereinbarung mit dem SOA ergeben, sind in der Tabelle 8 aufgeführt:

	2016	2017	2018	2019
MIP-SOA-Abrechnung in CHF	3´193´533.81	3´193´533.81	2´443´221.45	1´917´801.10

Tabelle 8: MIP-SOA-Abrechnung (2016 – 2019)

3.3.2.3 Gemeinnützige Beschäftigungsprogramme (GeBePro)

Das MIP ist für die Gewährung der Sozialhilfe an Personen des Asylbereichs zuständig (Art. 3 EG AuG und AsylG; BSG 122.20). Die Sozialhilfe zugunsten von Personen des Asylbereichs besteht aus der Deckung des Grundbedarfs, der Unterkunft, dem Zugang zum Gesundheitswesen und der Betreuung. Teil der Betreuung ist die Organisation einer Tagesstruktur. Unter dem Begriff Tagesstruktur können u.a. «Gemeinnützige Beschäftigungsprogramme» (GeBePro) verstanden werden. Beschäftigungsprogramme sind Programme, die Asylsuchenden eine Gestaltung ihres Alltags ermöglichen, indem sie unter Anleitung Arbeiten erledigen. Die Arbeit, welche Asylsuchenden im Rahmen von Beschäftigungsprogrammen ermöglicht wird, stellt einen Nutzen für die Allgemeinheit dar. Darunter fallen beispielsweise der Unterhalt und/oder die Instandstellung von Gemeingütern. GeBePro sind für alle Asylsuchenden mit einer N-Bewilligung geeignet. Da die Teilnahme an einem gemeinnützigen Beschäftigungsprogramm nicht als Erwerbstätigkeit im Sinne des Bundesgesetzes vom 25. Juni 1982 über die obligatorische Arbeitslosenversicherung und die Insolvenzentschädigung (AVIG; SR

[9] Exkl. prognostizierter Ø UMA.

837.0) zu qualifizieren ist, gilt die Einschränkung in Art. 43 Abs. 2 des Asylgesetzes vom 26. Juni 1998 (AsylG; SR 142.31) nicht. Rechtskräftig weggewiesene Asylsuchende können nicht an GeBePro teilnehmen.

Die Möglichkeit zur Teilnahme an GeBePro hat sich in der Praxis bewährt und erleichtert sowohl die Sicherstellung des geregelten Tagesablaufes als auch erste Integrationsbemühungen. Ebenfalls trägt die geleistete Arbeit zur positiven öffentlichen Wahrnehmung des Asylwesens bei.

Die GeBePro gemäss Art. 3 EG AuG und AsylG müssen mit kantonalen Mitteln finanziert werden. Das MIP richtet pro ausgewiesene Teilnehmerstunde maximal CHF 6.- aus.
In den Jahren 2014 und 2015 wurden mehr GeBePro beantragt als in den Jahren zuvor. Im Jahr 2015 betrug der Aufwand für die GeBePro CHF 2´320´519.96 bei 4´904[10] Personen des Asylbereichs. Für die Extrapolation der GeBePro-Aufwände in den Jahren 2016 bis 2019 wird dieser Schlüssel unverändert verwendet. Somit ergeben sich für die Jahre 2016 bis 2019 die in Tabelle 9 aufgeführten Aufwände:

	2016	2017	2018	2019
GeBePro in CHF	4´225´579.78	4´225´579.78	3´249´863.60	2´557´587.76

Tabelle 9: GeBePro (2016 – 2019)

3.3.2.4 Gesundheitswesen

Gesundheitskosten werden seitens SEM durch die Globalpauschale 1 gemäss Art. 22 Abs. 2 AsylV 2 getragen. Der Anteil des Gesundheitswesens an der Globalpauschale 2016 beträgt pro Monat CHF 399.80. Der Anteil für die Krankenversicherungsprämie, den Selbstbehalt und die Franchise ist an die Durchschnittsprämie, publiziert durch das Bundesamt für Gesundheit (BAG), angelehnt. Demnach können Leistungen, welche weder durch das Krankenversicherungsgesetz (KVG), die Mittel- und Gegenstandsliste (MiGel) noch die Spezialitätenliste gedeckt sind, nicht aus der Globalpauschale finanziert werden.

Das MIP regelt die Finanzierung von Nichtpflichtleistungen, indem erst ab einem Betrag von CHF 500.- pro Einzelfall Kosten im Rahmen eines Kostengutspracheprozesses[11] übernommen werden. Brillengesuche werden primär durch die Asylsozialhilfestellen bearbeitet und nachgängig beteiligt sich das MIP – sollte eine ärztliche Verordnung vorliegen – jährlich mit CHF 50.- pro Brille und Person.[12] Zahnmedizinische Behandlungen werden im Rahmen der reinen Schmerzbekämpfung vorgenommen.[13]

[10] Zur Vereinfachung der Extrapolation – der Anteil der Ausweis N am Anteil der PdA ist langfristig unbekannt - wird der gesamte finanzrelevante Bestand der Personen des Asylbereichs angewendet und nicht nur Personen mit Ausweis N; ausgeklammert werden die UMA.
[11] Vgl. Ziffer 7.6.3, Asylsozialhilfe-, Nothilfe- und Gesundheitsweisung für Personen des Asylbereichs im Kanton Bern
[12] Vgl. Ziffer 7.4.2, Asylsozialhilfe-, Nothilfe- und Gesundheitsweisung für Personen des Asylbereichs im Kanton Bern
[13] Vgl. Ziffer 7.4.6.3, Asylsozialhilfe-, Nothilfe- und Gesundheitsweisung für Personen des Asylbereichs im Kanton Bern

Tabelle 10 beinhaltet die für die Jahre 2016 bis 2019 prognostizierten Bruttoaufwände im Gesundheitsbereich zugunsten von Personen des Asylbereichs:

	2016	2017	2018	2019
Bruttoaufwände im Gesundheitswesen in CHF	46´716´630	46´716´630	35´740´680.72	28´054´565.70

Tabelle 10: Gesundheitswesen (2016 – 2019)

3.3.2.5 Sonderunterbringung

Ist aus medizinischen Gründen oder aus Gründen des freiwilligen Kindes- und Erwachsenenschutzes eine Unterbringung ausserhalb der ordentlichen Asylstrukturen notwendig, so spricht man gemeinhin von «Sonderunterbringung»[14].

Die Darstellung des SEM über die Kostenaufteilung der Globalpauschale 1 im Jahr 2015 sieht für den Kanton Bern für die Sonderunterbringung ein Jahrestotal in der Höhe von rund CHF 1´300´000.- vor. Das entspricht 1.5% des Jahresgesamtvolumens der Globalpauschale 1 im Jahr 2015. Damit ist sichergestellt, dass die Kantone die Sonderunterbringung für Personen des Asylbereichs aus der Globalpauschale 1 finanzieren dürfen. Weiter wird festgehalten, dass insbesondere Kindes- und Erwachsenenschutzmassnahmen Aufgaben der Kantone seien und der Bund dafür nur Beiträge leiste, jedoch keine Vollkosten übernehme.

Die Aufwände für die Betreuung und Unterbringung von UMA werden im vorliegenden Geschäft gesondert dargestellt, zumal es sich dabei nicht um Sonderunterbringungen handelt, sondern aus Sicht der Kinder- und Jugendschutzbehörde (KESB) um eine Unterbringung und Betreuung, die dem Kindswohl von UMA im Rahmen der ordentlichen Asylsozialhilfe zustehen.

Bei der Berechnung der Sonderunterbringungsaufwände sind folgende Dienstleistungen einberechnet:

- medizinisch bedingte Pflege oder Dienstleistungen, die nicht über das Krankenkassenobligatorium finanziert werden können;[15]
- freiwillige Erwachsenenschutzmassnahmen;
- freiwillige Kindsschutzmassnahmen für Kinder, die sich in Begleitung mindestens eines Elternteils befinden.

Über die Entwicklung des Bedarfs an Sonderunterbringungen lassen sich keine präzisen Aussagen machen. Beobachtet wird zurzeit eine Zunahme des Bedarfs für die Alterspflege von Asylsuchenden, die nicht von Familienangehörigen abgedeckt werden kann. Weiter wird ein zunehmender Pflegebedarf für Personen mit Behinderungen beobachtet, der sich aus Sicht des MIP nicht mit der Globalpauschale 1 oder durch die Finanzierung durch Institutionen des Gesundheitswesens kompensieren lassen. Als Beispiel kann einem blinden Asylsuchenden

[14] vgl. dazu Kapitel 5 der Asylsozialhilfe-, Nothilfe- und Gesundheitsweisung für Personen des Asylbereichs im Kanton Bern und Art. 16 der Direktionsverordnung vom 29. April 2010 über die Bemessung der Sozialhilfeleistungen für Personen des Asylbereichs, BSG 860.611.1

[15] Z.B. die gegenüber ordentlichen Mietzinsen erhöhten Mietkosten für eine rollstuhlgängige Wohnung eines Asylsuchenden, der auf den Rollstuhl angewiesen ist.

nur von Leuten geholfen werden, die seine Sprache sprechen. Die sprachlichen Fähigkeiten werden im ordentlichen Fall jedoch nicht über das Krankenversicherungsobligatorium abgedeckt. Gesamthaft gibt es kaum Hinweise, die eine Abnahme des Bedarfs an Sonderunterbringungen plausibel machen würden.

Der Bruttoaufwand für Sonderunterbringungen zugunsten von Personen des Asylbereichs (PdA) betrug im Jahr 2015 bei einem Bestand von 5´130 PdA CHF 1´180´366.-. In der Berechnung der Bruttoaufwände in den Jahren 2016 bis 2019 wird das Leistungs- und Preisniveau im Vergleich zum Jahr 2015 als konstant angenommen. Aufwandsveränderungen ergeben sich ausschliesslich durch die sich verändernde Anzahl PdA. Die prognostizierten Bruttoaufwände für Sonderunterbringungen zugunsten von Personen des Asylbereichs sind in der Tabelle 11 aufgeführt:

	2016	2017	2018	2019
Bruttoaufwand für Sonderunterbringungen in CHF	2´185´863.61	2´185´863.61	1´672´300.71	1´312´668.62

Tabelle 11: Sonderunterbringung (2016 – 2019)

3.3.2.6 Rechtsberatungsstelle für Menschen in Not

Das Asylgesetz verpflichtet die Kantone in Art. 17 Abs. 3 AsylG, für unbegleitete minderjährige Asylsuchende (UMA) unverzüglich für die Dauer des Asylverfahrens eine Vertrauensperson zu ernennen, die deren Interessen wahrnimmt. Die Interessenvertretung bezieht sich primär auf die Rechtsvertretung im Asylverfahren, ist aber auch auf jegliche anderen Aspekte des Kindswohls ausgerichtet. Dieser zweite Teil des Mandates der Vertrauensperson endet mit der gesetzlich zwingenden Ernennung einer Beistandschaft. Der zweite Teil des Mandates umfasst insbesondere die Begleitung der neu an den Kanton Bern zugewiesenen UMA zur ersten Unterbringung, eine Erstabklärung zur Erfassung der besonderen, im Interesse des Kindswohl begründeten Bedürfnisse und der entsprechenden Berichterstattung für die Ernennung der Beistandschaft an die Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde (KESB). Das MIP hat zur Erfüllung dieser Aufgabe, in Anwendung von Art. 4 Abs. 1 EG AuG und AsylG, einen Leistungsvertrag mit der Rechtsberatungsstelle für Menschen in Not (RBS) abgeschlossen. Die RBS führte bis Ende des Jahres 2014 im Auftrag des MIP die Beistandschaftsmandate der UMA. Mit der Inkraftsetzung des Gesetzes über den Kindes- und Erwachsenenschutz vom 1. Februar 2012 (KESG; BSG 213.316) war diese Zuständigkeitsregelung nicht mehr gesetzeskonform. Der Regierungsrat teilte demzufolge die fachliche, organisatorische und finanzielle Zuständigkeit für die Sicherstellung der Vertretungsbeistands- oder Vormundschaften für UMA der KESB (JGK) zu (RRB 746/2014). Der Grosse Rat nahm dies am 1. September 2014 zur Kenntnis und bewilligte einen entsprechenden Kredit für die Führung der Beistandschaft durch die KESB in den Jahren 2015 bis 2016. Vor diesem Hintergrund ist die Führung der Beistandschaftsmandate von UMA nicht Gegenstand des vorliegenden Verpflichtungskredits.

Der Leistungsvertrag der RBS für die Vertrauenspersonen war bis Ende des Jahres 2014 mit einem Kostendach von CHF 350´000.- versehen. Im Herbst 2015 passte das MIP das Kostendach auf Antrag der RBS dem neuen Bestand an. Dabei berücksichtigte das MIP einerseits den durch die kindesschutzrechtliche Erstabklärung entstandenen Mehraufwand und andererseits, dass sich nicht nur der Bestand der UMA erhöht hatte, sondern auch der zeitliche Aufwand pro UMA. Für das Vertragsjahr 2016 ist das Kostendach auf CHF 689´000.-

festgelegt worden. Wie in Tabelle ersichtlich ist, wird auch für die Jahre 2017 bis 2019 von diesem Kostendach ausgegangen.

	2016	2017	2018	2019
RBS in CHF	689´000	689´000	689´000	689´000

Tabelle 12: RBS (2016 – 2019)

3.3.2.7 Unbegleitete minderjährige Asylsuchende (UMA)

Als UMA gelten alle minderjährigen Personen, die sich nicht in elterlicher Obhut in der Schweiz aufhalten und die sich in einem Asylverfahren befinden. Artikel 2 des Übereinkommens über die Rechte des Kindes (Kinderrechtskonvention; KRK; SR 0.107) hält die zuständigen Behörden dazu an, Kinder – auch wenn sie sich in einem Asylverfahren befinden – gegenüber Kindern mit einer Aufenthaltsbewilligung oder mit Bürgerrecht nicht schlechter zu stellen.

Art. 9 Abs. 5 EG AuG und AsylG sowie Art. 14 Abs. 3 EV AuG und AsylG verpflichten das MIP, die besonderen Bedürfnisse der UMA bei der Betreuung und Unterbringung zu berücksichtigen. Die erwähnten Artikel beziehen sich auf die Nothilfe. Was für die Nothilfe zugunsten von UMA mit abgewiesenem Asylgesuch gilt, muss als Minimalstandard auch für die Asylsozialhilfe zugunsten von UMA im laufenden Asylverfahren gelten, selbst wenn dies nicht explizit aus den Rechtsgrundlagen hervorgeht.

Für UMA gelten dieselben subventionsrechtlichen Bestimmungen wie für erwachsene Asylsuchende: Der Bund subventioniert den Kantonen die Kosten für die Asylsozialhilfe. Er gilt den Kantonen die Kosten mit Pauschalen ab (Art. 88 Abs. 1 AsylG). Mit der Globalpauschale für Personen im hängigen Asylverfahren sind sämtliche vergütbaren Aufwendungen der Kantone für die Sozialhilfe bei kostengünstigen Lösungen abgegolten (Art. 21 AsylV 2). Die Kostenaufteilung des SEM der Globalpauschale 1 weist im Jahr 2015 für die Unterbringung und Betreuung von UMA keinen speziellen Anteil aus. Die Darstellung sieht einzig einen «Pflegebeitrag für Minderjährige» in der Höhe von 0.26% der Globalpauschale 1 vor, was im Jahr 2015 einen Jahresbeitrag von CHF 15´217.- ausmachte. Die Konferenz der kantonalen Sozialdirektorinnen und -direktoren (SODK) und die Konferenz der kantonalen Justiz- und Polizeidirektorinnen und -direktoren (KKJPD) führen mit dem Bund Gespräche, um eine Erhöhung des finanziellen Bundesbeitrags zur Unterbringung und Betreuung von UMA und UMF zu erzielen.

Der vom SEM ausgewiesene Anteil für Sonderunterbringungen lässt sich nicht beiziehen, weil es sich bei der Betreuung und Unterbringung von UMA grundsätzlich um eine an das Alter und die fehlende elterliche Begleitung angepasste ordentliche Sozialhilfe geht. Die Anteile für die Sonderunterbringung werden im Sinne der Ausführungen im Abschnitt 3.3.2.5 verwendet.

Aufgrund der hohen Schutzquote bei unbegleiteten Minderjährigen weisen diese eine Langzeitperspektive für ihren Aufenthalt in der Schweiz auf. Deshalb verfolgt der Regierungsrat auch bei den unbegleiteten Minderjährigen die Stossrichtung einer nachhaltig angelegten Integration von Beginn an.

3.3.2.7.1 Ausgangslage im operativen Bereich der Unterbringung und Betreuung von UMA

Bis im November 2011 war im Kanton Bern die Heilsarmee Flüchtlingshilfe (HAF) mit der Betreuung und Unterbringung der UMA beauftragt. Die HAF betrieb, gestützt auf einen Leistungsvertrag mit dem MIP, ein Wohnheim für UMA. Dieses befand sich zunächst in Münchenbuchsee, anschliessend in Halenbrücke, bis schliesslich das UMA-Wohnheim im Inforama Bäregg in Bärau bezogen werden konnte. Neben den Abgeltungen, welche die HAF auch für erwachsene Asylsuchende erhielt, erhielt sie für die UMA eine Zusatzpauschale. Insgesamt standen der HAF pro UMA und Tag CHF 70.50 zu Verfügung. Die gesamten Aufwände finanzierte das MIP aus den Erträgen SEM.

Nach verschiedenen Vorfällen und einem Aufsichtsbericht des Kantonalen Jugendamtes ordnete die POM im August 2012 eine Krisenintervention an. Sie entzog der HAF das Mandat für die Betreuung und Unterbringung der UMA und übertrug dieses der Firma Zihler Social Development (ZSD). Die POM beauftragte ZSD, ein Betreuungs- und Unterbringungskonzept und Varianten dazu auszuarbeiten. ZSD betrieb während der Krisenintervention zunächst das UMA-Wohnheim im Inforama Bäregg und unterbreitete der POM drei Konzeptvarianten. Zwischen dem Abschluss der Krisenintervention im Frühling 2013 und dem Jahr 2015 dehnte das MIP den Auftrag von ZSD im Sinne der ausgewählten Konzeptvariante aus.

Seit 1. Januar 2015 ist ZSD bzw. die von ZSD eigens dazu gegründete Firma Zentrum Bäregg GmbH (ZB) für alle dem Kanton Bern zugewiesenen UMA zuständig. Aufgrund der Zunahme der Asylgesuche von UMA in den Jahren 2014 und 2015 betreibt ZB gegenwärtig sieben UMA-Wohnheime in Bärau, Belp, Grindelwald, Huttwil, Konolfingen, Täuffelen und Unterseen. Weiter führt die ZB begleitete Wohngemeinschaften, vermittelt UMA in Pflegefamilien und nötigenfalls in Institutionen. Sie betreut ebenfalls UMA, die bei Verwandten leben können.

Im Verlaufe des Jahres 2015 hat die ZB auch die Unterbringung und Betreuung von unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen (UMF) übernommen, soweit diese noch nicht in die operative Zuständigkeit der Flüchtlingshilfswerke übertragen werden können. Der Unterschied zwischen UMA und UMF liegt darin, dass das Asylverfahren bei UMF mit der Anerkennung als Flüchtling und der Erteilung des Asyls oder der Anordnung der vorläufigen Aufnahme als Flüchtling abgeschlossen ist. Damit endet das subventionsrechtliche Verhältnis zwischen dem SEM und dem MIP und es beginnt ein neues subventionsrechtliches Verhältnis zwischen dem SEM und dem Sozialamt (SOA) der GEF bzw. den vom SOA beauftragen Flüchtlingshilfswerken Caritas und Schweizerisches Rotes Kreuz (SRK). Die Aufwände für die UMF sind im vorliegenden Objektkredit nicht zu berücksichtigen, weil das SOA dem MIP diese Kosten gemäss einer gemeinsamen Vereinbarung abgilt. Die GEF führt diese Kosten ihrerseits dem Lastenausgleich Sozialhilfe zu.

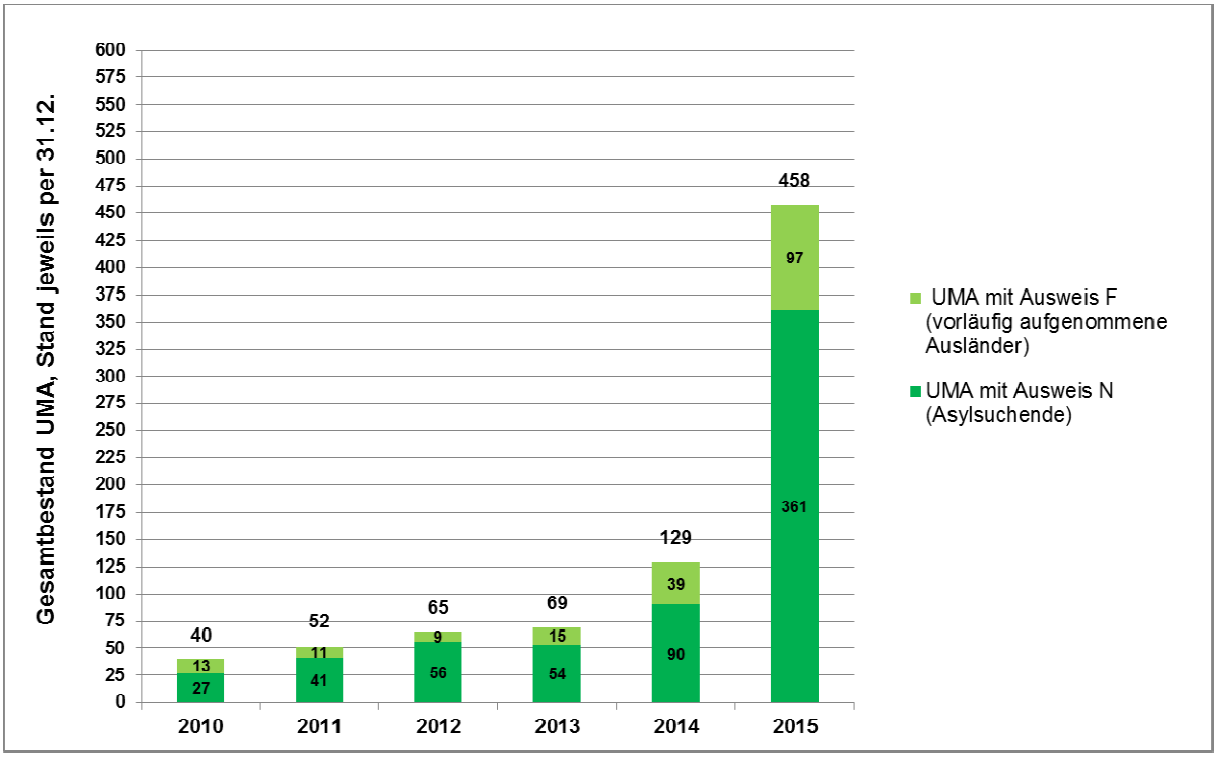


Abbildung 1: Entwicklung des UMA-Gesamtbestands (N- und F-Ausweis) im Kanton Bern in den Jahren 2010 bis 2015 (Stand jeweils per 31.12.)[16]

Wie aus Abbildung 1 hervorgeht kamen ab Sommer 2014 deutlich mehr UMA in die Schweiz, damals vorwiegend aus Eritrea. Die UMA waren bei der Einreise in die Schweiz deutlich jünger als früher und standen nicht mehr kurz vor der Volljährigkeit. Die neu zugewiesenen UMA haben zudem eine deutlich höhere Langzeitperspektive, da sie aus Ländern mit einer hohen Anerkennungsquote stammen.

Ab Sommer 2015 hat sich diese Entwicklung akzentuiert. Neben der Fluchtroute über das Mittelmeer kamen nun zunehmend mehr Asylsuchende vor allem aus Afghanistan und Syrien über die Balkanroute. Darunter befand sich ein sehr hoher Anteil an UMA, welche wie die Eritreer eine sehr hohe Anerkennungsquote haben. Dies erklärt einerseits die Zunahme des Bestandes der UMA und damit einhergehend den erhöhten Finanzbedarf.

3.3.2.7.2 Bestehende Kredite zur Unterbringung und Betreuung von UMA

Der Grosse Rat bewilligte am 1. September 2014 und am 17. März 2015 gestützt auf das von ZSD erarbeitete Konzept «Spezialisierung» einen Kredit für die Unterbringung und Betreuung von UMA. Der Kredit gilt für die Jahre 2015 und 2016 und umfasst Kosten in der Höhe von jährlich CHF 6.9[17] Mio. Der Kredit ist auf einem durchschnittlichen Bestand von 140 UMA berechnet. Mit dem Kredit hiess der Grosse Rat während der befristeten Dauer bis 31. Dezember 2016 die Umsetzung des Konzepts «Spezialisierung» gut. Für die Zeit ab 1. Januar 2017 beauftragte der Grosse Rat die POM, „weitere Varianten zur Unterbringung der UMA zu prüfen und dem Grossen Rat vorzulegen“. Am 7. September 2015 nahm der Grosse Rat die vom MIP erarbeiteten Konzeptvarianten zur Kenntnis, bestätigte das bestehende Konzept «Spe-

[16] Quelle: ZEMIS nach Statistikdienst SEM
[17] netto, nach Abzug der Bundessubventionen

zialisierung» und bewilligte einen Kredit in der Höhe von jährlich CHF 6.9 Mio.[18] für die Jahre 2017 bis 2019. Dieser Kredit war weiterhin auf einem durchschnittlichen Bestand von 140 UMA berechnet. Anlässlich der Frühjahrssession 2016 bewilligte der Grosse Rat einen Zusatzkredit, um die Mehrkosten im Zusammenhang mit der Unterbringung von 226 anstelle von 140 UMA im Jahr 2015 zu decken.

Abbildung 2 veranschaulicht die Anpassungen der Bestandesgrössen der Kreditgeschäfte aufgrund der unvorhergesehenen Bestandesentwicklung der UMA:

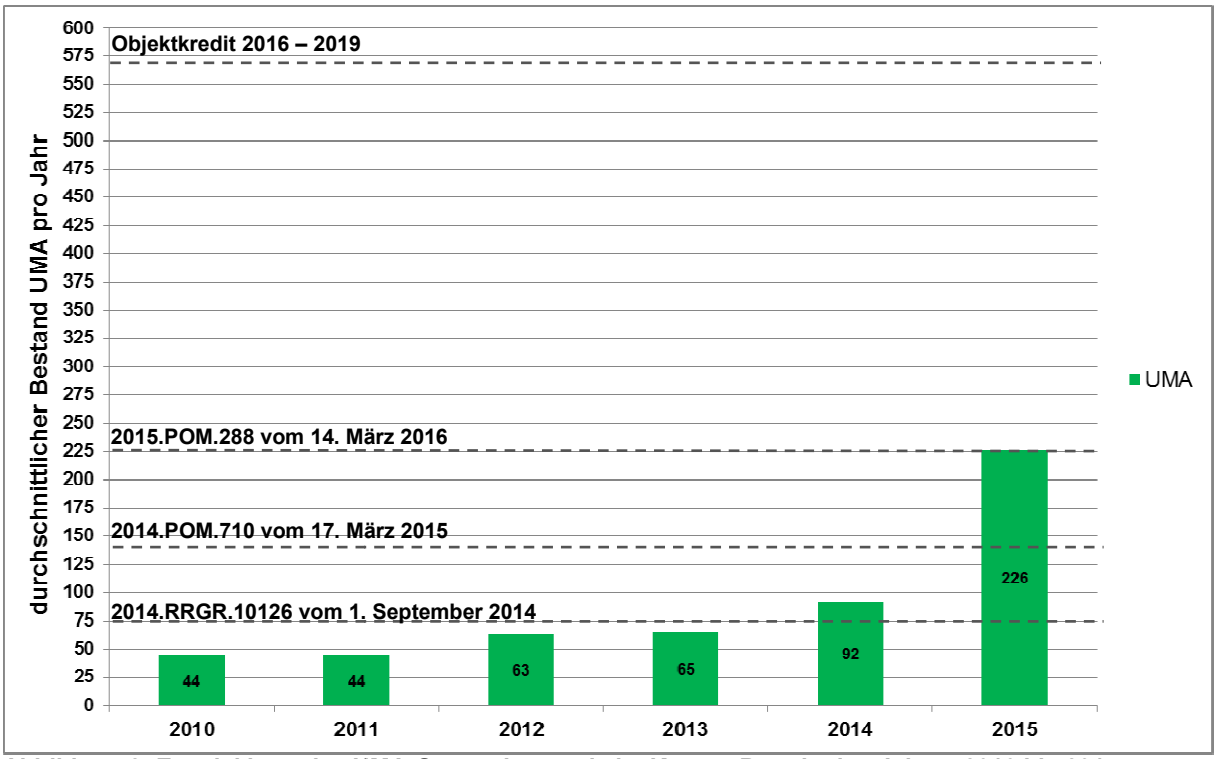


Abbildung 2: Entwicklung des UMA-Gesamtbestands im Kanton Bern in den Jahren 2010 bis 2015

Das vom Grossen Rat anlässlich der Septembersession 2015 gut geheissene Konzept «Spezialisierung» hat den Vorteil, dass es ein Gesamtpaket an Lösungen für die Unterbringung und Betreuung von UMA zu einem einheitlichen Kostenansatz vorsieht. Die ZB ist verpflichtet, für alle dem Kanton Bern zugewiesenen UMA eine passende Unterbringung und Betreuung zu gewährleisten. Falls möglich, werden die UMA in einem UMA-Zentrum untergebracht. Die ZB greift bei der Unterbringung von unter 14-jährigen UMA auf ein eigenes Netzwerk von Pflegefamilien zurück. Sie bringt zudem UMA mit psychischen oder physischen Beeinträchtigungen oder Verhaltensauffälligkeiten in passenden internen oder externen Wohnformen unter. Während stationären Aufenthalten von UMA in kantonalen Spezialinstitutionen (beispielweise Akut-Kinderpsychiatrie), unterstützt die ZB diese Dienstleister im Rahmen des Case Managements. Bei rechtskräftig weggewiesenen UMA koordiniert die ZB die Zusammenarbeit mit den Migrationsbehörden und der Polizei für die Ausreise. Der Kostenansatz von CHF 134.50 netto (d.h. zulasten des Kantons) bzw. CHF 171.- brutto (inkl. Bundessubventionen) der ZB gilt für alle UMA, unabhängig davon, ob sie im UMA-Zentrum, in einem Heim, in einer gemieteten Wohnung oder einem Zimmer oder in einer Pflegefamilie des externen Netzes des UMA-Zentrums untergebracht sind.

[18] netto, nach Abzug der Bundessubventionen

Die ZB ist als gemeinwohlorientierte Institution, die öffentliche Zwecke verfolgt, vom Kanton Bern steuerbefreit. Als «Wohltätigkeitseinrichtung» darf die ZB keinen Gewinn erzielen. Sie ist leistungsvertraglich dazu verpflichtet, allfällige Überschüsse in die Staatskasse des Kantons Bern zurückzuführen. Im Rahmen des Controllings überprüft das MIP die Einhaltung dieser Vorgaben sowie die Wirtschaftlichkeit der Leistungserbringung, indem ein Jahresschlussbericht erstellt und eine eingeschränkte Revision nach Schweizer Standard durch eine externe Revisionsstelle durchgeführt wird. Des Weiteren erfolgt neu jährlich ein Finanz- und Leistungscontrolling.

Die Aufträge an die ZB zur Unterbringung und Betreuung von UMA erfolgt freihändig. Dies ist zulässig, weil Aufträge an «Wohltätigkeitseinrichtungen» gemäss Art. 10 Abs. 1 lit. a der Interkantonalen Vereinbarung über das öffentliche Beschaffungswesen vom 25. November 1994 mit Änderungen vom 15. März 2001 (IVöB; BSG 731.2-1) ausserhalb des Vergaberechts vergeben werden dürfen.

Sollte der Grosse Rat seinen Kreditentscheid zur Umsetzung des Konzepts «Spezialisierung» vom 17. September 2015 nicht bestätigen und diese im Rahmen des vorliegend beantragten Kredits ablehnen, könnten die UMA nicht wie bisher in den spezialisierten Strukturen der ZB untergebracht werden. Da Platzierungen in Pflegefamilien oder in spezialisierten Institutionen höhere Kosten verursachen als die Unterbringung durch die ZB, müssten UMA voraussichtlich, ohne kinder- und jugendschutzkonforme Betreuung, in den Kollektivunterkünften für Erwachsene oder in Mietwohnungen bzw. -zimmern untergebracht werden.

Die Konsequenzen wären wie folgt:

- Fehlen einer eigens auf UMA ausgerichtete Begleitung
- Erschwerter Transfer zum individuellen Wohnen bei vorgängiger Unterbringung in Kollektivunterkünften für Erwachsene
- Kein Einsatz von Casemanager/innen
- Erschwerte Integration mit entsprechenden negativen Begleiterscheinungen: Sicherheitsprobleme, Schwierigkeiten in der Schule, in Brückenangeboten oder in der Lehre, höheres Risiko zukünftiger Sozialhilfeabhängigkeit aufgrund misslungener Integration in den Arbeitsmarkt, usw.

UMA sind von Gesetzes wegen verbeiständet. Sollten UMA aufgrund fehlender finanzieller Mittel in den ordentlichen Asylstrukturen für Erwachsene oder kaum betreut in Wohnungen, Zimmern oder Studios bei Privatpersonen untergebracht werden, ist voraussehbar, dass die Beistände für jeden einzelnen, auf diese Art und Weise untergebrachten UMA eine Gefährdungsmeldung bei der Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde (KESB) einreichen würden. Die KESB würde damit vor einer Vielzahl von Rechtsverfahren stehen, in welchen anstelle einer moderat teuren Unterbringung in einem UMA-Zentrum eine kindsgerechte Unterbringung bei einer Pflegefamilie oder in einem Heim gefunden werden müsste. Es käme dadurch zu einer massiven Kostensteigerung und Kostenverlagerung zur KESB, respektive zur JGK.

Nach dem Konzept «Spezialisierung» müssen CHF 134.50 von insgesamt CHF 171.- pro UMA und Tag mit kantonalen Mitteln gedeckt werden. Die Ansätze von Kinder- und Jugendheimen sind deutlich höher. In kantonal subventionierten Institutionen mit Schulexternat muss mit Kosten in der Höhe von rund CHF 280.- pro Person und Tag und in jenen mit Schulinternat mit rund CHF 480.- pro Person und Tag gerechnet werden. Handelt es sich um private, nicht kantonal subventionierte Leistungserbringer, so sind die Kosten erfahrungsgemäss mit deutlich über CHF 480.- zu veranschlagen. Die Plätze in kantonal subventionierten Institutio-

nen wären häufig ausgebucht, so dass die teureren privaten Leistungserbringer berücksichtigt werden müssten.

Bei der Betrachtung der Gesamtkosten der kindswohlgerechten Unterbringungsmöglichkeiten entpuppt sich das Konzept «Spezialisierung» als die aus gesamtstaatlicher Sicht weiterhin kostengünstigste. Die Umsetzung des Konzepts führt zwar zu beträchtlichen Kosten bei der POM, entlastet jedoch gleichzeitig die JGK und die GEF im Bereich der Unterbringung von UMA in subventionierten oder privaten Institutionen. Jeder UMA, der anstatt in einer subventionierten Institution im UMA-Zentrum untergebracht werden kann, entlastet die GEF um jährlich CHF 91‘312.50[19] bei Schulexternat und um jährlich CHF 164‘362.50.-[20] bei Schulinternat.

Das Konzept «Spezialisierung» ist mit den Lösungen anderer Kantone nicht vergleichbar, da letztere kein Gesamtpaket an Lösungen für die Unterbringung und Betreuung von UMA zu einem einheitlichen Kostenansatz vorsehen. Der Tarif von CHF 150.- des UMA-Zentrums Lilienberg des Kantons Zürich deckt z.B. – im Unterschied zu den CHF 171.- der ZB – die Unterbringungen in externen Institutionen nicht ab. Wenn UMA im Kanton Zürich in externen Institutionen untergebracht werden, gelten die Tarife der entsprechenden Institutionen und es wird mittels Kostengutsprache abgerechnet. Es wäre demzufolge täuschend, wenn nicht sogar falsch zu behaupten, das Zürcher Modell sei gestützt auf den Pauschalansatz von CHF 150.- kostengünstiger als das Konzept «Spezialisierung» des Kantons Bern.

Aufgrund der markant ansteigenden Anzahl UMA prüfte das MIP, ob mehr volkschulpflichtige UMA bei Privatpersonen untergebracht werden und dabei Kosten reduziert werden könnten. Dabei wurden drei Subvarianten näher betrachtet:

1. **Unterbringung bei Privatpersonen:** Privatpersonen, die UMA bei sich zu Hause unterbringen und betreuen, benötigen dafür eine Pflegeplatzbewilligung nach Art. 5 der Pflegekinderverordnung (PAVO; SR 211.222.338). Dazu ist neben dem Gesuch ein Bericht des Case Managements der ZB und der Vertrauensperson bzw. der Beistandsperson notwendig, in welchem über die Bewilligungsvoraussetzungen fundiert Stellung genommen wird. Am 18. März 2016 befanden sich 40 UMA/UMF in Pflegefamilien. Die Pflegefamilien müssen im Voraus über eine Pflegeplatzbewilligung verfügen. Zusätzlich wird in der Einzelfallzuweisung eine so genannte «Passungsverfügung» ausgestellt. Weitere 40 UMA/UMF waren bei Verwandten untergebracht. Bei diesen Verwandtenunterbringungen ist ebenfalls eine Pflegeplatzbewilligung notwendig. In all diesen Fällen stellt die ZB die Betreuung sicher. Die Unterbringung von UMA bei Privatpersonen ist demzufolge bereits Bestandteil des Konzepts «Spezialisierung». Aufgrund des aufwändigen Bewilligungsprozesses und der unverzichtbaren externen Betreuung ergeben sich keine bedeutenden Kosteneinsparungen.
2. **Vermietung von Wohnobjekten:** Die Nutzung von privaten Wohnangeboten ist Teil des Konzepts «Spezialisierung». Privatpersonen, die als Vermieter von Mansarden, Wohnungen, Studios explizit für UMA/UMF auftreten möchten, können diese Mietobjekte direkt bei der ZB GmBH melden. Bereits heute betreut die ZB z.B. eine «Mädchen-Wohngemeinschaft» für zehn UMA in einer privaten Mietliegenschaft. Die

[19] Rechnungsweg: (Tagespauschale CHF 280.- in kantonal subventionierten Institutionen mit Schulexternat - CHF 30.- Beitrag der einweisenden Behörde in kantonal subventionierten Institutionen) x 365.25 Tage
[20] Rechnungsweg: (Tagespauschale CHF 480.- in kantonal subventionierten Institutionen mit Schulinternat - CHF 30.- Beitrag der einweisenden Behörde in kantonal subventionierten Institutionen) x 365.25 Tage

Betreuung der in Wohngemeinschaften untergebrachten UMA wird extern von der ZB sichergestellt. Bedeutende Kosteneinsparungen ergeben sich nicht.

3. **Wohngemeinschaften mit UMA/UMF:** Privatpersonen, die UMA/UMF in ihren eigenen Wohnungen unterbringen möchten, können sich direkt bei der ZB melden. Die Wohnungsbesitzer müssen bereit sein, erhebliche Eingriffe in ihre Privatsphäre zu dulden, sei es durch die UMA/UMF, deren Freunde oder die externe Betreuung. Dies beginnt im Kleinen, wie z.B. bei der gemeinsamen Nutzung von Sanitäranlagen und Kocheinrichtungen und geht weiter bis zum Empfang von Besuchen, Konsum von Alkohol und Zigaretten usw. Trotz des sehr guten Willens entsprechen Wohngemeinschaftsangebote selten den kindsschutzrechtlichen Bedürfnissen. Die ZB hat deshalb zurzeit keine UMA/UMF in solchen Wohngemeinschaften untergebracht. Die Betreuung der UMA/UMF müsste extern durch die ZB gewährleistet werden. Wesentliche Kosteneinsparungen ergäben sich aus diesem Grund nicht.

Zusammenfassend kommt der Regierungsrat zu folgender Beurteilung der Unterbringungs- und Betreuungsvarianten und hält deswegen vollumfänglich an der Spezialisierungsvariante – ungeachtet der höheren Bestände – fest:

- Die Unterbringung von UMA in regulären Kollektivunterkünften trägt den Bedürfnissen des Kindsschutzes und des Kindswohls in keiner Weise Rechnung und wird deshalb abgelehnt.
- Die Platzierung aller UMA in bestehenden Institutionen unter der Aufsicht der GEF oder JGK kommt aus Kapazitäts- und Kostengründen weiterhin nicht in Frage.
- Die Führung von UMA Zentren als kantonal subventionierte Institutionen mit Heimbewilligung der GEF wird weiterhin nicht empfohlen, weil die UMA-Zentren in die kantonale Versorgungsplanung aufgenommen werden müssten und – im Vergleich zur Führung von UMA-Zentren unter dem Titel der Asylsozialhilfe – deutlich höhere Kosten entstünden.
- Die Führung von UMA-Zentren im Zuständigkeitsbereich der POM bis zum Abschluss des Projekts «Neustrukturierung des Asylbereichs im Kanton Bern» (NA-BE) ist die einfachste und kostengünstigste Variante, die zugleich dem Kindswohl und Kindesschutz gerecht wird.

3.3.2.7.3 Prognose der Unterbringung und Betreuung von UMA

Unter den Annahmen des Szenarios wird in den Jahren 2016 und 2017 ein Bestand von 570 UMA, im Jahr 2018 von 400 UMA und im Jahr 2019 von 300 UMA prognostiziert.

Die im gewählten Szenario gedeckten und ungedeckten Aufwände für die Unterbringung und Betreuung von UMA in den Jahren 2016 bis 2019 sind in der Tabelle 13 aufgeführt. Die im Voranschlagsjahr 2017 vorgenommene Kürzung (s. Abschnitte 5.2 und 5.3) ist dabei noch nicht berücksichtigt.

	2016	2017	2018	2019
gedeckter Aufwand UMA in CHF	7´614´630	7´593´825	5´329´000	3´996´750
ungedeckter Aufwand UMA in CHF	28´059´390	27´982´725	19´637´000	14´727´750
Bruttoaufwand UMA in CHF	**35´674´020**	**35´576´550**	**24´966´000**	**18´724´500**

Tabelle 13: UMA (2016 – 2019)

3.3.2.8 Schweizerisches Rotes Kreuz

Die Zusammenarbeit zwischen dem Schweizerischen Roten Kreuz (SRK) und dem MIP im Rahmen der Perspektiven- und Rückkehrberatung für Personen im Strafvollzug oder in der Administrativhaft besteht seit dem Jahr 2008. Durch diese Perspektiven- und Rückkehrberatung soll ein Anreiz geschaffen werden, damit ausreisepflichtige Personen ihre Rückkehr in das Heimatland planen und die kontrollierte selbständige Rückreise mit Hilfe der SRK organisieren.

Bis Ende des Jahres 2010 standen die Beratungen nur Personen in Administrativhaft zur Verfügung. Per Ende Januar 2011 wurde der Beratungsauftrag im Rahmen eines Pilotprojekts erweitert. Demzufolge haben seither auch abgewiesene Asylsuchende im Strafvollzug, die nach Ende des Strafvollzugs die Schweiz zu verlassen haben, Zugang zur Beratung.

Ziel dieser Dienstleistung ist es, die Ausreisequote von rechtskräftig weggewiesenen Asylsuchenden in Administrativhaft oder im Strafvollzug sowie von Personen, die in einem kantonalen Verwaltungsverfahren nach ausländerrechtlichen Bestimmungen rechtskräftig weggewiesen worden sind und sich ebenfalls in Administrativhaft oder im Strafvollzug befinden, markant zu steigern. Dadurch können kostenintensive begleitete Rückflüge und Sonderflüge vermieden und Strafvollzugs-, Administrativhaft- und Rückführungskosten gesenkt werden. Das Beratungsangebot bewirkt eine Minimierung der durch den Kanton allfällig zu tragenden Aufwendungen der Nothilfe zugunsten von ausreisepflichtigen, abgewiesenen Asylsuchende und entlastet die Personalressourcen des Migrationsdienstes.

Für das Jahr 2016 besteht eine Ausgabenbewilligung in der Höhe von CHF 420´000.-, wovon CHF 100´000 durch das SEM übernommen werden. Diese Ausgabenbewilligung wird mit der Verabschiedung des vorliegenden Kredits aufgehoben. Zudem existiert für das Jahr 2016 ein einjähriger Vertrag zwischen dem MIP und dem SRK.

Die prognostizierten Nettoaufwände für die Perspektiven- und Rückkehrberatung sind in der Tabelle 14 aufgeführt:

	2016	2017	2018	2019
SRK in CHF	320´000	320´000	320´000	320´000

Tabelle 14: SRK (2016 – 2019)

3.3.2.9 Kirchliche Kontaktstelle für Flüchtlingsfragen

Im Jahr 1989 schloss der Kanton Bern, unter der Federführung der damals zuständigen GEF, einen Konsortialvertrag mit den drei Landeskirchen über die kirchliche Kontaktstelle für Flüchtlingsfragen (KKF) ab. Ziel des Vertrages war es, die Rechte und Pflichten sowie die finanziellen Verhältnisse der involvierten Parteien festzulegen.

Dieser Vertrag ist ungekündigt und hat bis heute Bestand. Er wurde durch den Regierungsratsbeschluss 0453 vom 22. Februar 2006 bestätigt. Unter Ziffer 7 des Regierungsratsbeschlusses wird festgehalten, dass „[d]*er Staatsvertrag mit den Landeskirchen […] weitergeführt wird*". Unter der gleichen Ziffer wurde der Kostenteiler von siebzig Prozent zu Lasten des Kantons bestätigt und festgehalten, dass der Betrag von CHF 392´000.- aus den ordentlichen Staatsmittel zu finanzieren und in die Finanzplanung aufzunehmen sei.

In den Jahren 2006 bis 2013 wurde der Finanzierungsanteil des Kantons Bern über die Erträge des SEM abgegolten. Aufgrund einer Beanstandung durch die kantonale Finanzkontrolle wird die Abgeltung seit dem Jahr 2013 über den ordentlichen kantonalen Haushalt verrechnet.

Wie in der Tabelle 15 dargestellt, geht die POM davon aus, dass sich der kantonale Finanzierungsbeitrag in den Jahren 2016 bis 2019 nicht verändern wird.

	2016	2017	2018	2019
KKF in CHF	392´000	392´000	392´000	392´000

Tabelle 15: KKF (2016 – 2019)

3.3.2.10 Internationale Organisation für Migration (IOM)

Bis in das Jahr 2014 stellte das MIP regelmässig mandatierte Aufträge an die Internationale Organisation für Migration (IOM), um Programme in den Herkunftsländern zu gewährleisten, die den Rückkehrerinnen und Rückkehrern eine Perspektive boten. Aufgrund des steigenden Volumens dieser Aufträge bedurfte es ab dem Jahr 2015 einer vertraglichen Grundlage. Seitdem besteht zwischen dem MIP und der IOM ein einjähriger Leistungsvertrag mit einem Kostendach von CHF 140´000.- und einer entsprechenden halbjährlichen Akontozahlung.

Aus der Tabelle 16 geht hervor, dass die vertragsbasierten Aufträge des MIP an die IOM zur Realisierung von Rückkehrprogrammen in den Herkunftsländern in den Jahren 2016 bis 2019 fortgeführt werden sollen.

	2016	2017	2018	2019
Auftragskosten IOM in CHF	140´000	140´000	140´000	140´000

Tabelle 16: IOM (2016 – 2019)

3.3.2.11 Sicherheitskosten

Aufgrund der zunehmenden Anzahl stetig belegter Plätze in den Asylzentren kann sich das Zusammenleben unter den Personen des Asylbereichs erschweren. Eine Beeinträchtigung der Ruhe und Ordnung in den Kollektiv- und Notunterkünften kann durch die betreibenden ASH ohne zusätzliche finanzielle Mittel nicht bewältigt werden. Gestützt auf Art. 28 Abs. 2 des Asylgesetzes (AsylG; SR 142.31) und der sich aus dem Sonderstatusverhältnis ergebenden staatlichen Fürsorgepflichten hat der Migrationsdienst des Kantons Bern (MIDI) im Rahmen seiner Zuständigkeit zur Unterbringung und Betreuung der Asylsuchenden auch die Aufgabe, für die Gewährleistung der Sicherheit in den Asylzentren zu sorgen.[21] Zur Sicherheit in den Zentren ist gemäss dem Kurzgutachten «*Sicherheitskosten in Zusammenhang mit dem Betrieb von Asylzentren vom 14. Mai 2014*» von Martin Buchli auch die Sicherheit in unmittelbarer Umgebung der Asylunterkünfte zu zählen.

Im Bereich der Sicherheitskosten wird – aufgrund der sehr hohen Schwankungen und des Fehlens eines direkten Zusammenhangs zwischen der Bestandesentwicklung und den Aufwänden – mit dem Durchschnitt der Jahre 2011 bis 2015 gerechnet.[22]

	2016	2017	2018	2019
Sicherheitskosten in CHF	1´612´523.93	1´612´523.93	1´612´523.93	1´612´523.93

Tabelle 17: Sicherheitskosten (2016 – 2019)

3.3.2.12 Reserve

Die ausserordentliche Lage im Asylbereich im Jahr 2015 führte dazu, dass die Asylzentren aufgrund der Zunahme der dem Kanton Bern zugewiesenen Personen des Asylbereichs überbelegt waren. Der Regierungsrat bewilligte deshalb am 12. August 2015 einen Verpflichtungskredit in der Höhe von CHF 1´000´000.- für die vorübergehende Platzierung von Asylsuchenden (RRB 032/2015). Dieser Kredit diente dazu, Personen des Asylbereichs, welche aufgrund der Voll- bzw. Überbelegung der vorhandenen Unterbringungsstrukturen keinen Zentrumsplatz mehr erhielten, alternativ unterzubringen. Als erste Priorität solcher alternativen Platzierungsmöglichkeiten wurden Zelte und gemietete Ferien-, Sport-, Pfadfinderheime oder ähnliche Objekte festgelegt. In zweiter Priorität wurden mit dem Kredit Unterbringungen in Jugendherbergen und in dritter Priorität solche in Hotels ermöglicht.

Insbesondere in den Jahren 2014 und 2015 musste in kürzester Zeit eine grosse Anzahl neuer Asylzentren eröffnet werden. Aufgrund des im Vergleich zu oberirdischen Unterkünften geringeren Eröffnungsaufwands wurden hauptsächlich Notunterkünfte[23] eröffnet. Dadurch wurden den Gemeinden als Besitzer von Zivilschutzanlagen zu Mietverhandlungspartnern, was zu mehreren Reaktionen auf politischer Ebene führte. Zur Erleichterung von Zentrumseröffnungen ergriff der Kanton Bern im Jahr 2015 verschiedene Massnahmen: Durch die Einführung der Objektfinanzierung für Notunterkünfte wurde den Asylsozialhilfestellen die schnelle Zentrumseröffnung ohne Gefahr eines Defizites während der ersten Betriebswochen ermöglicht

[21] Z.B. Sicherstellung von Zutrittskontrollen zu Asylzentren sowie Massnahmen zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung.

[22] Der Sicherheitsaufwand im Asylbereich des Kantons Bern betrug im Jahr 2011 CHF 226´335.65, im Jahr 2012 CHF 2´477´763.-, im Jahr 2013 CHF 3´394´011.95, im Jahr 2014 CHF 1´581´563.80 und im Jahr 2015 CHF 382´945.25.-.

[23] Dies sind unterirdische Anlagen, meist Zivilschutzanlagen.

(RRB 1335/2015, GRB vom 11. November 2015 für die Jahre 2015 bis 2017). Zudem einigten sich die POM und der Verband bernischer Gemeinden, dass auch der Betrieb von kleineren Zentren grundsätzlich in Betracht gezogen werden sollte, obwohl dies mit Zusatzkosten verbunden ist. Um die damals drohende Obdachlosigkeit von Personen des Asylbereichs zu verhindern, bewilligte der Regierungsrat am 12. August 2015 (RRB 932/2015) einen Kredit von CHF 1´000´000.-, um Personen des Asylbereichs in alternativen Unterbringungsmöglichkeiten platzieren zu können.

Aufgrund der Unstetigkeit des Asylwesens ist für ungeplante Aufwände und Notmassnahmen eine Reservebildung nach Artikel 141 Absatz 2 der Verordnung vom 3. Dezember 2003 über die Steuerung von Finanzen und Leistungen (FLV; BSG 621.1) angebracht. Das MIP veranschlagt dafür 2.5 Prozent der totalen Erträge aus den Bundespauschalbeiträgen.

Die Höhe der jährlichen Reserve für die Jahre 2016 bis 2019 sind in der Tabelle 18 ersichtlich:

	2016	2017	2018	2019
Reserve in CHF	4´529´079.64	4´491´988.39	3´398´675.40	2´682´207.39

Tabelle 18: Reserve (2016 – 2019)

3.3.2.13 Ergebnis

Das Ergebnis auf der Seite des Aufwands lautet wie folgt:

	2016	2017	2018	2019
Aufwand ASH in CHF	114´132´008.29	113´820´172.21	87´560´311.62	68´908´441.25
MIP-SOA-Abrechnung in CHF	3´193´533.81	3´193´533,81	2´443´221.45	1´917´801.10
GeBePro in CHF	4´225´579.78	4´225´579.78	3´249´863.60	2´557´587.76
Gesundheitswesen in CHF	46´716´630.00	46´716´630.00	35´740´680.72	28´054´565.70
Sonderunterbringung in CHF	2´185´863.61	2´185´863.61	1´672´300.71	1´312´668.62
RBS in CHF	689´000.00	689´000.00	689´000.00	689´000.00
UMA in CHF	35´674´020.00	35´576´550.00	24´966´000.00	18´724´500.00
SRK in CHF	320´000.00	320´000.00	320´000.00	320´000.00
KKF in CHF	392´000.00	392´000.00	392´000.00	392´000.00
IOM in CHF	140´000.00	140´000.00	140´000.00	140´000.00
Sicherheit in CHF	1´612´523.93	1´612´523.93	1´612´523.93	1´612´523.93
Reserve in CHF	4´529´079.64	4´491´988.39	3´398´675.40	2´682´207.39
Aufwand in CHF (Total inkl. MwSt.)	**213´810´239.07**	**213´363´841.73**	**162´184´577.42**	**127´311´295.74**

Tabelle 19: Ergebnis auf Seite des Aufwands (2016 – 2019)

3.3.3 Saldo

Der Saldo lautet wie folgt:

	2016	2017	2018	2019
Ertrag in CHF	181´163´185.56	179´679´535.56	135´947´015.90	107´288´295.40
Aufwand in CHF	213´810´239.07	213´363´841.73	162´184´577.42	127´311´295.74
Saldo in CHF inkl. MwSt.	**- 32´647´053.51**	**- 33´684´306.18**	**- 26´237´561.52**	**- 20´023´000.34**
Kostendeckungsgrad in Prozent	84.7[24]	**84.2**	83.8	84.3

Tabelle 20: Saldo (2016 – 2019)

4 Verhältnis zu den Richtlinien der Regierungspolitik und anderen wichtigen Planungen

Der vorliegende Antrag ist im Einklang mit den Richtlinien der Regierungspolitik 2015 – 2018: Die soziale Solidarität ist eine Dimension der nachhaltigen Entwicklung, die der Regierungsrat als Grundmaxime seines Handelns verfolgt. Die Sicherung der sozialen Stabilität, der Schutz vor Verfolgung als Grundpfeiler der Asylpolitik und die Teilnahme an der Bildung unabhängig von Herkunft, Geschlecht und sozialer Stellung sind Zielsetzungen der Richtlinien der Regierungspolitik 2015 – 2018 (S. 16/22/24). Der Regierungsrat verfolgt das Ziel, Grenzen eines Abbaus staatlicher Leistungen im Gesundheitsbereich, in der Bildung und in der sozialen Sicherheit zu definieren, um die soziale Stabilität zu sichern (Ziel Nr. 4, S. 16).

5 Auswirkungen auf Finanzen, Organisation, Personal, IT und Raum

Auf die Organisation, das Personal, die IT und die Räumlichkeiten hat dieser Beschluss keinen Einfluss.

5.1 Ausgabenart, Kreditart, rechtliche Qualifikation der Ausgabe und Ausgabenbefugnis

Vorliegend handelt es sich um neue, wiederkehrende Ausgaben gemäss den Artikeln 47, 48 Absatz 1 Buchstabe a, 50 und 52 des Gesetzes über die Steuerung von Finanzen und Leistungen vom 26. März 2002 (FLG; BSG 620.0) in Form eines Verpflichtungskredits (Objektkredit) für die Jahre 2016 bis 2019. Bei wiederkehrenden Ausgaben ist die Höhe der jährlich anfallenden Ausgaben massgebend.

Für die Bestimmung der Ausgabenbefugnis gemäss Artikel 45 Absatz 1 FLG ist von den Nettobeträgen auszugehen, wenn die Beiträge Dritter rechtlich verbindlich zugesichert und wirtschaftlich sichergestellt sind. Diese Voraussetzungen sind mit den bundesrechtlich veranker-

[24] Der Rechenweg lautet: [Ertrag] CHF 181‘163‘185.56 / [Aufwand] CHF 213‘810‘239.07 = 84.7 Prozent

ten Pauschalzahlungen des Bundes erfüllt. Daher beantragt der Regierungsrat dem Grossen Rat einen Kredit nach dem Nettoprinzip.

Die Einheit der Materie ergibt sich einerseits aus der Finanzierung durch die Globalpauschalen des Bundes und andererseits durch Wechselwirkungen bei steigenden Aufwänden in einzelnen durch die Globalpauschale (teilweise) gedeckten Teilbereichen. Fallen in einem Bereich höheren Kosten an, welche von Gesetz wegen übernommen werden müssen, müssen sie in einem anderen Bereich eingespart werden.
Beispiel 1: Höhere Kosten für die gesetzlich vorgeschriebenen Vertrauenspersonen müssen bei den Gemeinnützigen Beschäftigungsprogrammen (GeBePro) eingespart werden. Die dadurch verursachte Beeinträchtigung der Tagesstrukturen beeinflusst indirekt die Sicherheit negativ und löst höhere Sicherheitskosten aus.
Beispiel 2: Wäre die Unterbringung und Betreuung der UMA nicht mehr nach dem Konzept «Spezialisierung» möglich und müssten sie in den ordentlichen Kollektiv- (KU) oder sogar in Notunterkünften (NUK) untergebracht und betreut werden. Dadurch müsste der Betreuungsschlüssel in den KU oder NUK erhöht werden und die finanzielle Leistungsabgeltung an die Leistungsvertragspartner würde steigen.

5.2 Massgebende Kreditsumme

Die massgebende Nettokreditsumme beläuft sich für das Jahr 2016 auf CHF 32'647'000.-. Danach sinkt die beantragte Nettokreditsumme im Jahr 2017 auf CHF 26´484´000.-, im Jahr 2018 auf CHF 26´238´000.- und im Jahr 2019 auf CHF 20´023´000.-. Mit diesen Beträgen ist rein rechnerisch die Unterbringung von 570 UMA im Jahr 2016, 433 UMA im Jahr 2017, 400 UMA im Jahr 2018 und 300 UMA im Jahr 2019 gesichert.

Der Regierungsrat hat sich mehrmals mit dem vorliegenden Geschäft befasst und eine sach- und finanzpolitische Lagebeurteilung vorgenommen. Nach Abwägung aller Vor- und Nachteile beschloss er schliesslich, dem Grossen Rat im Voranschlagsjahr 2017 eine Nettokreditsumme in der Höhe von 26´484´000 CHF anstelle des Bedarfs gemäss dem gewählten Szenario in der Höhe von 33´684´306 CHF zu beantragen. Grund dazu ist eine Gesamtbeurteilung der schwierigen Prognostizierbarkeit der Migration von Asylsuchenden für alle Politikbereiche (Asylsozialhilfe, Integration, Bildung). Das in den Beurteilungen in diesem Vortrag zugrunde gelegte Szenario ist unsicher und geht von weiter steigenden Zahlen von Asylsuchenden aus. Als Basis diente die Situation im Winterhalbjahr 2015/16. Von Januar bis April 2016 wurden 1´186 Asylsuchende dem Kanton Bern zugewiesen. Im Vergleich zu derselben Zeitspanne des Vorjahres entspricht dies einer Zunahme um 480 Zuweisungen oder + 68 %. Im Jahr 2016 ist demzufolge von hohen Asylgesuchszahlen auszugehen. Möglicherweise wird die Stabilisierung jedoch früher eintreten als im gewählten Szenario angenommen. Eine grössere Entlastung der Kantone wird im Zusammenhang mit der Umsetzung der Asylgesetzrevision ab dem Jahr 2019 erwartet. Der Regierungsrat kann derzeit noch nicht abschliessend beurteilen, ob sich die gemäss dem Szenario hohen prognostizierten Zahlen auch wirklich realisieren werden. Er möchte nicht bereits jetzt seinen Voranschlags- und Planzahlen Prognosen zu Grunde legen, die allenfalls anschliessend deutlich nach unten korrigiert werden müssten. Dies aus dem Grund, dass der Regierungsrat nicht sozusagen «auf Vorrat» Reserven im Budget aufbauen möchte. Deshalb geht er derzeit in seiner Finanzplanung (VA2017 und AFP2018 – 2020) in der Asylsozialhilfe, der Integration, aber auch bei den zusätzlichen Ausgaben in der Bildung, von stabileren Zahlen – in der Grössenordnung des hohen Niveaus des Jahres 2015 – aus. Dies birgt natürlich das Risiko von Nachkrediten, vermeidet aber umge-

kehrt eine zu hohe Budgetierung aufgrund unsicherer Prognosen. Der Regierungsrat wird im Verlaufe des Jahres 2016 die Lage erneut analysieren und im Falle eines weiteren Ansteigens der Anzahl Asylsuchender im nächsten Planungsprozess in den verschiedenen betroffenen Bereichen die Planwerte allenfalls entsprechend anpassen. Angesichts der unsicheren Entwicklung vertritt der Regierungsrat die Ansicht, dass das Risiko eines Zusatz- oder Nachkredits aufgrund der vorgenommenen Reduktion der Höhe dieses Objektkredits eingegangen werden kann.

5.3 Konto / Produktgruppe / Rechnungsjahr

Die Finanzierung erfolgt zu Lasten der folgenden Kostenarten und Rechnungsjahre im Produkt «910106 Asylgesetz» der Produktgruppe «06.10.9104 Migration»:

Rechnungsjahr	Kostenarten	Betrag in CHF inkl. MwSt.
2016 Aufwand	318000, 360000, 362000, 363000, 364000, 365000	213´810´239
2016 Ertrag	450000, 460000	181´163´185
2016	**Nettokreditsumme** (gerundet)	**32´647´000**
2017 Aufwand	318000, 360000, 362000, 363000, 364000, 365000	213´363´842
2017 Ertrag	450000, 460000	179´679´536
2017	**Nettokreditsumme** (gekürzt und gerundet)	**26´484´000**
2018 Aufwand	318000, 360000, 362000, 363000, 364000, 365000	162´184´577
2018 Ertrag	450000, 460000	135´947´016
2018	**Nettokreditsumme** (gerundet)	**26´238´000**
2019 Aufwand	318000, 360000, 362000, 363000, 364000, 365000	127´311´296
2019 Ertrag	450000, 460000	107´288´295
2019	**Nettokreditsumme** (gerundet)	**20´023´000**

Tabelle 21: Kostenarten und Beträge (2016 – 2019)

Für Informationen zur Berücksichtigung der aufgeführten Beträge im Voranschlag 2017 und in den Aufgaben- und Finanzplanjahren 2018 bis 2020, in der Produktgruppe «Migration und Personenstand», vgl. Abschnitt 5.2 des Vortrags.

Ein Nachkredit für das Jahr 2016 ist im Hinblick auf den voraussichtlichen Fehlbetrag von CHF 27'560'860 wahrscheinlich.

Kostenarten	Budget 2016	Kreditantrag 2016	Differenz in CHF
318000, 360000, 362000, 363000, 364000, 365000	93'244'349	213'810'239	- 120'565'890
450000, 460000	88'158'156	181'163'186	93'005'030
Nettokreditsumme inkl. MwSt.	**5'086'193**	**32'647'053**	**- 27'560'860**

Tabelle 22: Fehlbetrag zu Budget (2016)

6 Aufhebung von Beschlüssen des Grossen Rates und des Regierungsrates

Mit dem vorliegenden Beschluss können folgende Regierungsratsbeschlüsse abgelöst werden:

- GRB 2015.POM.147 vom 3. Juni 2015, RRB 389/2015 vom 1. April 2015: Objektfinanzierung von Notunterkünften für Asylsuchende im Kanton Bern, Verpflichtungskredit 2015 – 2017 / Ausgabenbewilligung / Objektkredit
- GRB 2014.RRGR.10126 vom 1. September 2014, RRB 780/2014 vom 11. Juni 2014: Amt für Migration und Personenstand (MIP); Unterbringung und Betreuung unbegleiteter, minderjähriger Asylsuchender (UMA) im Kanton Bern, mehrjährige Verpflichtungskredite 2015 – 2019 (vom Grossen Rat gekürzt auf 2015 – 2016) / Ausgabenbewilligungen / Objektkredite für die Unterbringung und die Vertretungsbeistands- und Vormundschaften von UMA (Sammelbeschluss). Auflösung des Beschlusses zum Kredit A «Unterbringung der UMA», nicht jedoch des Kredits B «Vertretungsbeistand- und Vormundschaften für UMA»
- GRB 2014.POM.710 vom 17. März 2015, RRB 23/2015 vom 14. Januar 2015: Amt für Migration und Personenstand (MIP); Unterbringung und Betreuung unbegleiteter, minderjähriger Asylsuchender (UMA) im Kanton Bern, Zusatzkredit 2015 und 2016 zu mehrjährigem Verpflichtungskredit
- GRB 2015.POM.56 vom 7. September 2015, RRB 732/2015 vom 10. Juni 2015: Amt für Migration und Personenstand (MIP); Unterbringung und Betreuung von unbegleiteten, minderjährigen Asylsuchenden (UMA), Verpflichtungskredit 2017 – 2021 (von Grossrat gekürzt auf 2017 – 2019) / Ausgabenbewilligung / Objektkredit

7 Auswirkungen auf die Gemeinden

In finanzieller Hinsicht trägt der Kanton seit dem 1. Januar 2010 die gesamten direkten Kosten der Nothilfe sowie jene der Sozialhilfe für Asylsuchende im Verfahren und für Vorläufig Aufgenommene in den ersten 7 Jahren ihres Aufenthalts in der Schweiz. Die dadurch entstandene Lastenverschiebung von den Gemeinden zum Kanton im Umfang von rund CHF 4 Millionen wurde im Rahmen des Projektes FILAG 2012 per 1. Januar 2012 dem Lastenausgleich «Aufgabenteilung» zugeführt. Dieser Lastenausgleich bezweckt die Kompensation von Lastenverschiebungen zwischen dem Kanton und Gemeinden, welche sich aufgrund neuer Aufgabenteilungen ergeben. Der Gesamtsaldo zu Gunsten des Kantons wird den Gemeinden jährlich mittels Pro-Kopf-Beiträgen in Rechnung gestellt.

Die Gemeinden profitieren von den Einsätzen von Asylsuchenden anlässlich der GeBePro. Teil der Programme ist beispielsweise der Unterhalt und/oder die Instandstellung von Gemeindegütern.

8 Auswirkungen bei einer Ablehnung

Eine Ablehnung dieses Antrags für die Finanzierung der Ausrichtung der Asylsozialhilfe hätte folgende Konsequenzen:

- Die Anzahl von bewilligten GeBePro müsste massiv gekürzt werden, was direkten Einfluss auf die Tagesstrukturen und die Integration der betroffenen Personen hätte. Zudem wäre der direkte Nutzen für die Allgemeinheit hinfällig.
- Die Finanzierungsgrundlage für die durch das Gesundheitswesen resp. den Globalpauschalenanteil des Bundes nicht gedeckten Gesundheitskosten wäre nicht mehr gegeben. Die Kosten müssten anderweitig innerhalb der Globalpauschale – z.B. zulasten der Betreuung/Sicherheit – eingespart werden.
- Die Deckungsbeitragslücke bei Sonderunterbringungen müsste anderweitig innerhalb der Globalpauschale – z.B. zulasten der Betreuung/Sicherheit – eingespart werden.
- Die Unterbringung und Betreuung von UMA könnten nicht mehr nach dem durch den Grossen Rat bewilligten Konzept «Spezialisierung» umgesetzt werden. Damit könnte den besonderen Bedürfnissen von UMA bezüglich des Kindswohls und des Kindesschutzes nicht mehr Rechnung getragen und der gesetzlichen Verpflichtung zur Ernennung von Vertrauenspersonen nicht mehr nachgekommen werden. Die positiven Auswirkungen durch die soziale, gesellschaftliche und wirtschaftliche Integration wären hinfällig. Es wäre mittel- und längerfristig mit massiven Auswirkungen auf die Sozialhilfe zu rechnen.
- Die positiven Auswirkungen durch die Perspektiven- und Rückkehrberatung für Personen im Strafvollzug oder Administrativhaft durch vermehrt raschere und eigenständige Rückreisen in das Heimatland wären hinfällig. Es wäre mit höheren Folgekosten zu rechnen.
- Auf Bedürfnisse von Gemeinden mit Kollektiv- und Notunterkünften für Massnahmen im Bereich der Sicherheit, z.B. während der Eröffnungsphase oder nach konkreten Vorfällen, welche über die Intervention der Kantonspolizei und die ordentliche Betreuung in den Zentren hinaus gehen, könnte nicht mehr eingegangen werden.
- Bei einer massiv steigenden Anzahl der zugewiesenen PdA und einer Überschreitung der Kapazität der Kollektiv- und Notunterkünfte trotz dauernder Erweiterung der Unterkünfte, könnten aufgrund fehlender finanzieller Mittel nicht rasch alternative Unterbringungsmöglichkeiten geschaffen werden.

9 Auswirkungen auf Wirtschaft, Umwelt und Gesellschaft

Der vorliegende Beschluss hat wesentliche Auswirkungen insbesondere auf die Gesellschaft, aber auch auf die Wirtschaft und die Umwelt. Diese sind z.T. bereits im Kapitel 8 beschrieben worden.

Besonders erwähnenswert sind Investitionen in die UMA mit der Perspektive eines langfristigen Verbleibs in der Schweiz. Diese Investitionen führen unter Anderem zu einer schnelleren Integration. Die UMA erhalten die Chance, sozial, gesellschaftlich und wirtschaftlich Fuss zu fassen und später ein eigenständiges Einkommen zu erzielen. Mit jeder erfolgreicher Integra-

tion ins Erwerbsleben können mittel- und langfristig Sozialhilfekosten vermieden resp. gesenkt werden.

Die Arbeiten, welche Asylsuchende im Rahmen von GeBePro verrichten, stellen einen Nutzen für die Gesellschaft und z.T. für auch für die Umwelt (Neophytenbekämpfung, Reinigungsarbeiten, usw.) dar. Zudem fördern sie die Integration der Asylsuchenden und beeinflussen die öffentliche Wahrnehmung positiv.

Dem Sicherheitsbedürfnis der Gesellschaft kann beispielsweise mit gezielten Massnahmen in oder in unmittelbarer Umgebung von Kollektiv- und Notunterkünften nachgekommen werden.

10 Antrag

Aus den dargelegten Gründen beantragt der Regierungsrat dem Grossen Rat, dem vorliegenden Kreditantrag zuzustimmen.

11 Anhang I

11.1 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Entwicklung des UMA-Gesamtbestands (N- und F-Ausweis) im Kanton Bern in den Jahren 2010 bis 2015 (Stand jeweils per 31.12.) 19
Abbildung 2: Entwicklung des UMA-Gesamtbestands im Kanton Bern in den Jahren 2010 bis 2015 20

11.2 Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Globalpauschale 1 (2016 – 2019) 10
Tabelle 2: Sockelbeitrag (2016 – 2019) 10
Tabelle 3: Nothilfepauschale (2016 – 2019) 11
Tabelle 4: Verwaltungskostenpauschale (2016 – 2019) 11
Tabelle 5: Ergebnis im Ertrag (2016 – 2019) 11
Tabelle 6: Asylsozialhilfestellen inkl. Nothilfekosten (2016) 13
Tabelle 7: Asylsozialhilfestellen inkl. Nothilfekosten (2016 – 2019) 13
Tabelle 8: MIP-SOA-Abrechnung (2016 – 2019) 13
Tabelle 9: GeBePro (2016 – 2019) 14
Tabelle 10: Gesundheitswesen (2016 – 2019) 15
Tabelle 11: Sonderunterbringung (2016 – 2019) 16
Tabelle 12: RBS (2016 – 2019) 17
Tabelle 13: UMA (2016 – 2019) 24
Tabelle 14: SRK (2016 – 2019) 25
Tabelle 15: KKF (2016 – 2019) 25
Tabelle 16: IOM (2016 – 2019) 25
Tabelle 17: Sicherheitskosten (2016 – 2019) 26
Tabelle 18: Reserve (2016 – 2019) 27
Tabelle 19: Ergebnis auf Seite des Aufwands (2016 – 2019) 27
Tabelle 20: Saldo (2016 – 2019) 28
Tabelle 21: Kostenarten und Beträge (2016 – 2019) 30
Tabelle 22: Fehlbetrag zu Budget (2016) 31

M

Parlamentarischer Vorstoss. Antwort des Regierungsrats

Vorstoss-Nr.:	051-2016
Vorstossart:	Motion
Richtlinienmotion:	☐
Geschäftsnummer:	2016.RRGR.263
Eingereicht am:	10.03.2016
Fraktionsvorstoss:	Nein
Kommissionsvorstoss:	Nein
Eingereicht von:	Gschwend-Pieren (Lyssach, SVP) (Sprecher/in) Tanner (Ranflüh, EDU) Moser (Landiswil, SVP) Sutter (Langnau i.E., SVP) Geissbühler-Strupler (Herrenschwanden, SVP) Knutti (Weissenburg, SVP) Burren (Lanzenhäusern, SVP) Schweizer (Utzigen, SVP) Klopfenstein (Corgémont, SVP) Studer (Utzenstorf, Parteilos) Müller (Bern, FDP)
Weitere Unterschriften:	0
Dringlichkeit verlangt:	Nein
Dringlichkeit gewährt:	
RRB-Nr.:	769/2016 vom 22. Juni 2016
Direktion:	Polizei- und Militärdirektion
Klassifizierung:	Nicht klassifiziert
Antrag Regierungsrat:	**Ablehnung**

Transparenz bei der Informationspraxis auch im Kanton Bern

Der Regierungsrat wird beauftragt, die nötigen Massnahmen zu ergreifen, damit bei Medienorientierungen über Straftaten unter den Angaben zu den Tatverdächtigen und Opfern neben dem Alter auch die Nationalität genannt und damit der Empfehlung der KKJPD gefolgt wird.

Begründung:

In welchen Fällen die Berner Kantonspolizei und die Staatsanwaltschaft von sich aus die Herkunft von Tatverdächtigen mitteilen und in welchen nicht, scheint nach wie vor unklar im Kanton Bern. Ob die Nationalität in einer Mitteilung steht oder nicht, wird von Fall zu Fall entschieden. Oft wird die Nationalität von der Polizei nicht bekannt gegeben. Das stösst auf Unverständnis. Die Mehrheit der Kantone folgt heute den von der Konferenz der kantonalen Justiz- und Polizei-

direktoren (KKJPD) abgegebenen Empfehlungen. Die Empfehlungen sehen vor, dass in Medienorientierungen bei Tatverdächtigen und -opfern neben dem Alter auch die Nationalität genannt wird.

Im Kanton Bern sollte dieser Empfehlung ebenfalls nachgelebt werden, um eine transparente Informationspraxis gegenüber der Bevölkerung zu gewährleisten.

Antwort des Regierungsrates

Der Regierungsrat hat sich in der jüngeren Vergangenheit bereits mehrfach mit entsprechenden Ansinnen auseinandergesetzt und sich letztmals im Rahmen der Beantwortung der Motion 088-2012 Hess[1] geäussert. Der Grosse Rat hat die Motion abgelehnt. Die aktive Medieninformation zu hängigen Verfahren erfolgt unter Berücksichtigung der gesetzlichen Rahmenbedingungen gemäss Artikel 74 Absatz 1 bis 3 der Schweizerischen Strafprozessordnung vom 5. Oktober 2007 (StPO).

Nach Artikel 74 StPO ist es Sache der Staatsanwaltschaft und Strafgerichte, über die Voraussetzungen für die Orientierung der Öffentlichkeit zu befinden und die zu veröffentlichenden Informationen festzulegen. Bereits aufgrund der Gewaltenteilung sollte kein Einfluss auf die Informationspraxis der Justiz genommen werden. Der besagte Artikel regelt als eidgenössisches Recht abschliessend, in welchen Fällen bei hängigen Strafverfahren orientiert wird, und bestimmt – wenn auch bloss generell – den Inhalt der Information (vgl. Abs. 3 und 4). Bei der Orientierung der Öffentlichkeit sind namentlich die Unschuldsvermutung sowie die Persönlichkeitsrechte der Betroffenen zu beachten. Ob die Nationalität einer prozessbeteiligten Person erwähnt wird oder nicht, steht von Bundesrechts wegen im freien, pflichtgemässen Ermessen der Staatsanwaltschaft oder des Gerichts.

Eine Information der Öffentlichkeit durch die Staatsanwaltschaft und Gerichte sowie mit deren Einverständnis durch die Polizei ist in den Fällen möglich, wo die Bevölkerung zur Aufklärung von Straftaten oder bei Fahndungen nach Verdächtigen mitwirkt, die Bevölkerung gewarnt oder beruhigt werden soll, wenn unzutreffende Meldungen oder Gerüchte richtig gestellt werden sollen oder aufgrund der besonderen Bedeutung eine Orientierung angezeigt ist.

Gegen die Nennung der Nationalität spricht der Umstand, dass gerade bei Fahndungsaufrufen die Täterschaft den Strafverfolgungsbehörden sehr oft nicht bekannt ist. Entsprechend können auch keine Aussagen zur Nationalität gemacht werden. Des Weiteren ist die Nationalität der beschuldigten Person nicht immer einfach festzustellen. Namentlich bei ausländischen Straffälligen sind die Angaben oft schwierig zu überprüfen. Zudem können Personen mit mehrfacher Nationalität involviert sein, was für die Informationsvermittlung eine erhöhte Fehlerquelle darstellt.

Die aktive Medieninformation kann zudem nur einen geringen Anteil der verübten Straftaten berücksichtigen und lässt keine Rückschlüsse auf die Sicherheitslage im Kanton Bern oder eine generelle Einordnung der Täterschaft nach Herkunft zu. Einen Gesamtüberblick erlaubt die jährlich veröffentlichte Kriminalstatistik[2], welche auch Auskunft über die Nationalitäten der ermittelten Täterschaft gibt.

[1] http://www.gr.be.ch/gr/de/index/geschaefte/geschaefte/suche/geschaeft.gid-b576a333fe9146cf9728b59255315605.html
[2] http://www.police.be.ch/police/de/index/ueber-uns/kantonspolizei/statistik/Kriminalstatistik.html

Die Kantonspolizei Bern, teilweise im Auftrag der Staatsanwaltschaft, kommuniziert bei Medienmitteilungen die Nationalitäten der mutmasslichen Täterschaft in der Regel nicht aktiv, gibt sie aber auf Anfrage hin bekannt. Diese Handhabung erlaubt die gewünschte Transparenz gegenüber der Öffentlichkeit. Aktiv genannt werden in Medienmitteilungen grundsätzlich sowohl die Nationalität als auch das Alter zu tödlichen Unfällen sowie bei einzelnen weiteren Delikten. Spielt die Nationalität in Bezug auf verübte Delikte eine Rolle, wie beispielsweise bei international operierenden Drogenhändlerringen, Menschenhandel und Einbrecherbanden als sogenannte Kriminaltouristen wird diese ebenfalls genannt.

Das oben erwähnte Vorgehen berücksichtigt die unverbindlichen Empfehlungen der Konferenz der kantonalen Polizeikommandanten (KKPKS) teilweise. Die Konferenz der kantonalen Justiz- und Polizeidirektorinnen und -direktoren (KKJPD) hat diese mit Verweis auf die StPO zur Kenntnis genommen. Aufgrund der geltenden Zuständigkeitsregelung für die Information der Öffentlichkeit über Strafverfahren empfiehlt der Regierungsrat die Motion zur Ablehnung.

Verteiler
- Grosser Rat

P

Parlamentarischer Vorstoss. Antwort des Regierungsrats

Vorstoss-Nr.:	069-2016
Vorstossart:	Postulat
Richtlinienmotion:	☐
Geschäftsnummer:	2016.RRGR.290
Eingereicht am:	15.03.2016
Fraktionsvorstoss:	Nein
Kommissionsvorstoss:	Nein
Eingereicht von:	de Meuron (Thun, Grüne) (Sprecher/in) Müller (Langenthal, SP)
Weitere Unterschriften:	0
Dringlichkeit verlangt:	Nein
Dringlichkeit gewährt:	
RRB-Nr.:	718/2016 vom 15. Juni 2016
Direktion:	Polizei- und Militärdirektion
Klassifizierung:	Nicht klassifiziert
Antrag Regierungsrat:	**Annahme**

Fördern des sicheren Velofahrens - Anschaffung eines "mobilen Pumptracks" für die Nutzung in Gemeinden

Der Regierungsrat wird gebeten, die Anschaffung eines «mobilen Pumptracks» – eines mobilen Velorundkurses – für die Vermietung an Gemeinden zu prüfen.

Begründung:

Gemäss der Studie «Sport Schweiz 2008» (baspo) ist Radfahren die beliebteste Sportart der Schweiz. Trotzdem ist bekannt, dass viele Kinder und Jugendliche das Radfahren Mühe bereitet. Das Gleichgewicht halten, rückwärts blicken und Handzeichen geben, ist eine komplexe, koordinativ anspruchsvolle Aufgabe, die auf einem Pumptrack spielerisch erlernt und geübt werden kann. Begleitend wird Ausdauer und Kraft trainiert. Fahren im Pumptrack dient als Grundlage für alle Raddisziplinen und erhöht die Sicherheit beim Fahren im Strassenverkehr. In Gemeinden fehlen oft die Möglichkeiten, das Radfahren in einem sicheren Umfeld, abseits vom Strassenverkehr und mit Freude zu üben. Eine Lösung stellen mobile Pumptracks dar. Der Pumptrack ist ein Rundkurs bestehend aus Wellen und Anliegerkurven für 2- bis über 70-jährige Velofahrer. Anfänger und Fortgeschrittene finden darauf unzählige Fahrvarianten. Er kann von einem einfachen Grundoval bis hin zu komplexen Anlagen gebaut werden. Eine solche Anlage kann im Rahmen einer Projektwoche oder eines anderen Anlasses temporär in einem geeigneten Umfeld gestellt

werden. Jede Gemeinde hat einen geeigneten Platz, die Anlagen sind schnell aufgebaut und einfach zu transportieren. Andere Kantone haben diese Vorteile erkannt, und so bietet z. B. die kantonale Sportfachstelle des Kantons Solothurn ab Frühling 2016 einen mobilen Pumptrack an. Dieser kann von Schulen (Gemeinden) zu sehr günstigen Konditionen (evtl. Transport) gemietet werden. Voraussetzung dafür sind, dass der Werkhof der jeweiligen Gemeinde zwei, drei Personen stellt, die beim ca. dreistündigen Auf- und Abbau der Anlage helfen, und dass ein ebener, harter Platz (Tartan, Asphalt, oder Rasen, Grösse ca. 12x15 m) zur Verfügung steht.

Die Anlage kann mit Bikes, Rollbrettern, BMX, Scooters, Skateboards und Inline-Skates befahren werden. Das Befahren eines Pumptracks fördert Koordination, Balance, Geschicklichkeit und Kraft. Die Anforderungen steigen mit dem verbesserten Können, und die Herausforderung steigt mit dem eigenen Fortschritt. Die Attraktivität eines Pumptracks bleibt somit lange erhalten.

Antwort des Regierungsrates

Die Verkehrssicherheit ist dem Regierungsrat ein wichtiges Anliegen. So ist beispielsweise der Verkehrsunterricht im Lehrplan Kindergarten, Lehrplan Volksschule und Plan d'études romand verankert. Die Leistungen der Verkehrsinstruktorinnen und -instruktoren der Kantonspolizei sind – insbesondere in der Schule – umfassend. Die Kombination von praktischem und theoretischem Verkehrsunterricht ist zielführend, nachhaltig und effizient.

Der Regierungsrat anerkennt die Vorzüge von mobilen Pumptracks aus mehreren Blickwinkeln und unterstützt eine Prüfung über deren möglichen Einsatz. Eine solche Anlage kann einerseits der Förderung der Verkehrssicherheit dienen und steht andererseits im Einklang mit den Bemühungen des Kantons Bern zur Sportförderung. Neben dem Kanton Solothurn verfügt auch die Stadt Bern über einen mobilen Pumptrack. In beiden Fällen kostete die Anschaffung der Anlage rund 30'000 Franken. Zusätzlich mussten rund 15'000 Franken für den Erwerb eines geeigneten Transportfahrzeugs (Lastwagen oder Anhänger) investiert werden.

Angesichts des Aufwandes für die Einrichtung eines Pumptracks kann es sinnvoll erscheinen, diesen einer Gemeinde gleich für mehrere Wochen zur Verfügung zu stellen. Somit sollte im Kanton Bern die Anschaffung mehrerer solcher Anlagen in Betracht gezogen werden. Eine einmalige oder nur kurzzeitige Nutzung eines Pumptracks in einer Gemeinde dürfte kaum eine nachhaltige Wirkung entfalten und somit das angestrebte Ansinnen der Postulantin verfehlen. Dem mobilen Pumptrack dürfte in einem solchen Fall ein blosser Eventcharakter zukommen und nach dessen Entfernung wird ein leerer Raum zurückbleiben.

Als Alternative kann auch die Erstellung fix installierter Pumptracks geprüft werden. So verfügt etwa der Kanton Graubünden bereits in zwölf Gemeinden über solche Anlagen. Die Kosten für die Erstellung eines fixen Pumptracks belaufen sich auf rund 170'000 Franken. Die Erstellung fixer Pumptracks kann gemäss einer ersten Prüfung im Gegensatz zur Beschaffung mobiler Pumptracks durch den Sportfonds unterstützt werden.

Der Regierungsrat beantragt, den Einsatz von entsprechenden Anlagen und deren Nachhaltigkeit im Rahmen der Sportstrategie des Kantons Bern vertieft zu prüfen.

Verteiler
- Grosser Rat

M

Parlamentarischer Vorstoss. Antwort des Regierungsrates

Vorstoss-Nr.:	079-2016
Vorstossart:	Motion
Richtlinienmotion:	☐
Geschäftsnummer:	2016.RRGR.309
Eingereicht am:	17.03.2016
Fraktionsvorstoss:	Nein
Kommissionsvorstoss:	Nein
Eingereicht von:	Hügli (Biel/Bienne, SP) (Sprecher/in)
Weitere Unterschriften:	0
Dringlichkeit verlangt:	Nein
Dringlichkeit gewährt:	
RRB-Nr.:	662/2016 vom 8. Juni 2016
Direktion:	Polizei- und Militärdirektion
Klassifizierung:	Nicht klassifiziert
Antrag Regierungsrat:	**Ablehnung**

Mehr Demokratie dank Einbürgerung

Der Regierungsrat wird beauftragt, die kantonalen Gebühren im Bereich Bürgerrecht (Einbürgerung) für jede Kategorie zu halbieren.

Begründung:

Entscheide, die bei Volksabstimmungen gefällt werden, treffen nicht nur die Schweizer Bürgerinnen und Bürger, sondern die ganze Bevölkerung, die in der Schweiz und im Kanton Bern lebt und arbeitet. Auch die Entscheide von Parlamentarierinnen und Parlamentariern haben Folgen, nicht nur für jene, die sie gewählt haben, sondern auch für jene, die nicht zur Wahl berechtigt waren.

Auch in anderen Gesellschaftsbereichen gibt es Unterschiede – oder werden diese gefordert – bei Behandlung und Rechten von Schweizer Bürgerinnen und Bürgern und Personen ohne Schweizer Bürgerrecht.

Eine Möglichkeit, um dieser Diskrepanz entgegenzuwirken, ist die Einbürgerung von Personen, die das Schweizer Bürgerrecht noch nicht hatten. Nebst den zahlreichen Bedingungen, die zur Einbürgerung erfüllt werden müssen, spielt auch die zu bezahlende Gebühr eine Rolle. Diese

Gebühr soll keine unnötige Hürde sein auf dem Weg zur Einbürgerung und soll deshalb gesenkt werden im Kompetenzbereich des Kantons Bern.

Damit unsere Demokratie möglichst viele in der Bevölkerung einschliesst!

Antwort des Regierungsrates

Bei der vorliegenden Motion handelt es sich um eine Motion im abschliessenden Zuständigkeitsbereich des Regierungsrats (Richtlinienmotion), da gemäss Artikel 15 Absatz 3 des Gesetzes über das Kantons- und Gemeindebürgerrecht (KBüG; BSG 121.1) der Regierungsrat die kantonale Gebühr durch Verordnung festlegt. Der Regierungsrat hat bei Richtlinienmotionen in der Regel einen recht grossen Spielraum hinsichtlich des Grades der Zielerreichung, der einzusetzenden Mittel und der weiteren Modalitäten bei der Erfüllung des Auftrages und die Entscheidverantwortung bleibt beim Regierungsrat. Im vorliegenden Fall ist der Spielraum des Regierungsrates aufgrund der nachgenannten gesetzlichen Bestimmungen jedoch stark eingeschränkt.

Der Kanton Bern sowie die bernischen Einwohnergemeinden und gemischten Gemeinden erheben seit Inkrafttreten von Artikel 15 Abs. 3 KBüG am 1. Juni 2006 maximal kostendeckende Einbürgerungsgebühren, welche lediglich die Verfahrenskosten decken. Im Gegensatz zu früher handelt es sich bei den Einbürgerungsgebühren somit nicht mehr um „Einkaufsgebühren“, welche Gewinne abwerfen. Das sieht das Bundesgesetz über Erwerb und Verlust des Schweizer Bürgerrechts (Bürgerrechtsgesetz, BüG; SR 141.0) in Artikel 38 Absatz 1 explizit und verbindlich vor. Auch das kantonale Finanzhaushaltsrecht verpflichtet den Kanton für das Einbürgerungsverfahren, kostendeckende Gebühren festzulegen (Art. 69 Abs. 1 des Gesetzes über die Steuerung von Finanzen und Leistungen [FLG; BSG 620.0]).

Der Regierungsrat ist aufgrund der vorgenannten bundesrechtlichen und kantonalen Bestimmungen in der Festlegung der Einbürgerungsgebühren eingeschränkt. Die Halbierung der kostendeckenden kantonalen Einbürgerungsgebühren würde das allgemein verankerte Kostendeckungsprinzip deutlich verletzen. Die Halbierung der kantonalen Einbürgerungsgebühren hätte auch keine Halbierung der gesamten Einbürgerungsgebühren zur Folge, da der Bund für die Erteilung der eidgenössischen Einbürgerungsbewilligung und die Gemeinden für die Zusicherung des Gemeindebürgerrechts keine Halbierung vorsehen müssten und weiterhin kostendeckende Gebühren erheben würden. Rein quantitativ fiele eine Gebührenhalbierung auf kantonaler Ebene nicht sonderlich ins Gewicht. Für eine Einzelpersonen würde die kantonale Gebühr beispielsweise von CHF 1‘100.00 auf CHF 550.00 sinken, was alleine nicht ausschlaggebend für einen Entscheid pro Einbürgerung sein dürfte. Es ist davon auszugehen, dass das vom Motionär geforderte Ziel vermehrter Einbürgerungen mit lediglich einer kantonalen Gebührenhalbierung nicht erreicht werden kann.

Der Regierungsrat hält zusammenfassend fest, dass die Halbierung der kantonalen Einbürgerungsgebühren die Grundsätze des Kostendeckungsprinzips verletzen würde und auch nicht geeignet wäre, das angestrebte Ziel zu erreichen. Er beantragt daher die Ablehnung der Motion.

Verteiler

- Grosser Rat

M

Parlamentarischer Vorstoss. Antwort des Regierungsrates

Vorstoss-Nr.:	002-2016
Vorstossart:	Motion
Richtlinienmotion:	☐
Geschäftsnummer:	2016.RRGR.13
Eingereicht am:	05.01.2016
Fraktionsvorstoss:	Nein
Kommissionsvorstoss:	Nein
Eingereicht von:	Messerli-Weber (Nidau, EVP) (Sprecher/in) Gsteiger (Eschert, EVP)
Weitere Unterschriften:	0
Dringlichkeit verlangt:	Nein
Dringlichkeit gewährt:	
RRB-Nr.:	753/2016 vom 22. Juni 2016
Direktion:	Volkswirtschaftsdirektion
Klassifizierung:	Nicht klassifiziert
Antrag Regierungsrat:	**Annahme als Postulat**

Weg mit alten Zöpfen – Für eine Aufhebung des Kaminfegermonopols!

Der Regierungsrat wird beauftragt, die erforderlichen Änderungen auf Gesetzes- und Verordnungsstufe vorzunehmen, damit das bestehende Kaminfegermonopol (Kaminfegerkreise mit fest zugeteilten Kaminfegermeistern sowie festen Kaminfegertarifen) aufgehoben wird.

Begründung:

Das bestehende Kaminfegermonopol (Monopol für die Reinigung und die periodische Kontrolle der Brandsicherheit von Wärmeerzeugungsanlagen) ist nicht mehr zeitgemäss und entspricht auch nicht mehr den aktuellen Bedürfnissen und Erfordernissen. Alternative Heizmodelle (Solaranlagen, Wärmepumpen, Fernwärmesystem etc.) haben die Anforderungen an die Kaminfeger stark verändert. Der Kaminfegerberuf war in den vergangenen Jahren einem starken Wandel unterzogen. So ist der heutige Kaminfeger nicht mehr nur Brandverhinderer, sondern vor allem ein Servicetechniker modernen Zuschnitts, der wärmetechnische Anlagen wartet und Kunden bei Fragen zu Heizungen und Umweltschutz berät.

Auch der Berner Kaminfegermeisterverband (BKV), der sich noch bis vor kurzem vehement gegen die Aufhebung des Monopols gewehrt hatte, hat die Zeichen der Zeit erkannt und fordert selber eine Liberalisierung des Kaminfegerwesens (Medienmitteilung BKV vom 26.11.2015). Der Entscheid zugunsten einer freien Kaminfegerwahl fiel im Verband sogar einstimmig aus.

Nachdem der Grosse Rat einen ersten Schritt in Richtung einer Liberalisierung des bernischen Notariatswesens getan hat, ist es deshalb an der Zeit, mit der Aufhebung des Kaminfegermonopols einen weiteren alten Zopf im Kanton Bern abzuschneiden. Die Hauseigentümer sollen ihre Kaminfeger selber wählen und bezüglich Einhaltung der Reinigungs- und Kontrollfristen mehr Eigenverantwortung übernehmen dürfen. Die Kaminfeger hätten jedoch bei einer Aufhebung des Monopols weiterhin die Pflicht, die Feuerungsanlagen und Kamine bezüglich Unterhalt, Zustand und Einhaltung der baulichen Brandschutzvorschriften zu untersuchen und feuergefährliche Zustände der örtlichen Feuerpolizei zu melden. Der Aufbau einer staatlichen Kontrollstelle wäre auch im liberalisierten Markt nicht erforderlich.

Mit der Aufhebung des Monopols erhielten die Kaminfeger zudem die Chance, unternehmerisch freier zu handeln und ihre Betriebe weiterzuentwickeln. Von einem solchen Wettbewerb und freien Markt würden ebenfalls die Kunden profitieren. Dass das Kaminfegerwesen und die Brandschutzkontrollen auch ohne Monopol bestens funktionieren, beweisen die guten Erfahrungen derjenigen Kantone, die ihren Markt bereits seit Jahren liberalisiert haben (z. B. ZH, SZ, BS, ZG, SH). In diesen Kantonen ist keine Zunahme von Schadensfällen feststellbar.

Antwort des Regierungsrates

Das bernische Kaminfegerwesen ist im kantonalen Feuerschutz- und Feuerwehrgesetz geregelt. Die Kaminfegerinnen und Kaminfeger reinigen periodisch, in der Regel ein- bis zweimal jährlich, die mit Feuerungen betriebenen Heizungsanlagen. Anlässlich dieser Reinigungstätigkeit haben sie sich zudem im Rahmen einer Sichtkontrolle zu vergewissern, ob die Feuerschutzvorschriften in Bezug auf die Feuerungs- und Rauchabzugsanlagen eingehalten werden. Zu diesem Zweck kontrollieren sie insbesondere die Feuerungsaggregate, die Verbindungsrohre und Abgasanlagen, den Feuerwiderstand des Raumes, die Brandabschnittbildung sowie die Sicherheitsabstände. Weil die Brandsicherheit stark im öffentlichen Interesse liegt, ist das Kaminfegerwesen bis heute weitgehend staatlich geregelt. Die durch die Gebäudeversicherung Bern (GVB) gewählten Kaminfegerinnen und Kaminfeger führen ihre Arbeit in den ihnen zugeteilten Gebieten (Kaminfegerkreise) im Monopol aus und tragen damit auch die Verantwortung für die einwandfreie Funktionsweise der Heizungsanlagen.

Der Regierungsrat hat sich letztmals im Rahmen der Beantwortung der Interpellation 052-2013 Knutti (Weissenburg, SVP) zum Kaminfegerwesen geäussert und sich grundsätzlich zum Monopol bekannt. Er hat aber bereits damals eine Lockerung nicht ausgeschlossen und sich diesbezüglich unter anderem wie folgt geäussert: „Es wäre auch möglich, eine beschränkte oder unbeschränkte Anzahl von Kaminfegerinnen und Kaminfegern für eine Tätigkeit im ganzen Kantonsgebiet zu konzessionieren“ (Interpellationsantwort vom 18. September 2013 [RRB 1284/2013]). Der Regierungsrat hat diesbezüglich aber Bedenken betreffend den Aufwand für die administrative Reinigungskontrolle und mögliche Tariferhöhungen insbesondere in ländlichen Regionen geäussert.

In der Zwischenzeit hat sich die Situation auf dem Heizungsmarkt weiter verändert. Alternative Heizmodelle wie Solaranlagen, Wärmepumpen oder der Anschluss ganzer Quartiere an Fernwärmesysteme nehmen stark zu und beeinflussen die Anforderungen an das Kaminfegerwesen. Gleichzeitig werden die Kaminfegerkreise immer grösser gestaltet, um der geringeren Zahl der Feuerungen Rechnung zu tragen. Vor diesem Hintergrund hat sich der Bernische Kaminfeger-

meister-Verband (BKV) im Interesse einer optimierten Abdeckung der anspruchsvoller werdenden Kundenbedürfnisse für die Aufhebung des Monopols ausgesprochen. Die GVB als kantonale Brandschutzfachstelle stellt sich nicht gegen dieses Ansinnen, unter der Voraussetzung, dass der Prävention auch mit einer neuen Lösung ausreichend Beachtung geschenkt wird.

Der Regierungsrat ist der Auffassung, dass aufgrund der geänderten Randbedingungen zumindest eine Lockerung des Monopols im Sinne der Motionäre sinnvoll sein könnte. Dabei wird zu prüfen sein, wie weit der hohe Präventionsstandard im Brandschutz einerseits und die spezifischen Strukturen des Kantons Bern mit seinen zum Teil entlegenen Streusiedlungen andererseits eine Weiterführung von Marktzulassungsschranken erfordern. Ziel muss in jedem Fall sein, die bisherigen Vorteile des Monopols hinsichtlich der Wirtschaftlichkeit für die Hauseigentümerinnen und -eigentümer, des Brandschutzes, der Lufthygiene und der Verwaltungseffizienz so weit möglich auch in einem neuen Modell umzusetzen. Die Brandsicherheit muss oberstes Gebot bleiben und dementsprechend eine gute Dienstleistungsqualität gewährleistet werden. Zudem ist die Solidarität gegenüber den ländlichen Regionen sicherzustellen.

Angesichts dieser vielen wichtigen Rahmenbedingungen, die für eine Lockerung oder Aufhebung des Kaminfegermonopols erfüllt sein müssen, wird der Regierungsrat seine Entscheide zum weiteren Vorgehen auf der Grundlage einer sorgfältigen Analyse verschiedener möglicher Alternativmodelle zum heutigen Kaminfegermonopol treffen. Die Analyse wird darlegen, welche Auswirkungen die verschiedenen Modelle u.a. auf die Brandsicherheit, das Preisniveau, die Dienstleistungsqualität, die Verwaltungseffizienz und die ländlichen Regionen haben. Dabei werden auch die Erfahrungen der anderen Kantone einbezogen.

Unter diesen Voraussetzungen und in diesem Sinne beantragt der Regierungsrat, die Motion als Postulat anzunehmen.

Verteiler
- Grosser Rat

M

Parlamentarischer Vorstoss. Antwort des Regierungsrates

Vorstoss-Nr.:	043-2016
Vorstossart:	Motion
Richtlinienmotion:	☒
Geschäftsnummer:	2016.RRGR.162
Eingereicht am:	15.02.2016
Fraktionsvorstoss:	Nein
Kommissionsvorstoss:	Nein
Eingereicht von:	Knutti (Weissenburg, SVP) (Sprecher/in) Schlup (Schüpfen, SVP) Amstutz (Schwanden-Sigriswil, SVP)
Weitere Unterschriften:	0
Dringlichkeit verlangt:	Ja
Dringlichkeit gewährt:	Nein 17.03.2016
RRB-Nr.:	762/2016 vom 22. Juni 2016
Direktion:	Volkswirtschaftsdirektion
Klassifizierung:	Nicht klassifiziert
Antrag Regierungsrat:	**Ablehnung**

Dem Biodiversitätskonzept des Kantons Bern fehlt noch das Bundeskonzept

Der Regierungsrat wird beauftragt, mit der Erarbeitung der Umsetzungsmassnahmen zum Biodiversitätskonzept abzuwarten, bis das Biodiversitätskonzept vom Bund fertiggestellt ist.

Begründung:

Der Bund ist momentan an der Erarbeitung des eigenen Biodiversitätskonzepts. Offenbar geht der Aktionsplan zu diesem Biodiversitätskonzept, der auch für den Kanton Bern von grosser Bedeutung sein wird, im Frühjahr 2016 in die Vernehmlassung bei den Kantonen.

Wir beantragen, dass der Kanton mit der weiteren Erarbeitung des Massnahmenkatalogs (Teil II) zuwartet, bis klar ist, welche konkreten Massnahmen und Gesetzesänderungen von Seiten des Bundes, aufgrund des Aktionsplans zum Biodiversitätskonzept, auf den Kanton zukommen werden. Die mit dem kantonalen Biodiversitätskonzept bezweckte verbesserte Abstimmung der Anstrengungen zu Gunsten der Biodiversität ist damit nicht gewährleistet. Es ist im Gegenteil zu befürchten, dass das kantonale Konzept innert weniger Jahre bereits wieder überholt sein wird. Diese personellen Ressourcen sind in aktuellere Dossiers zu investieren.

Antwort des Regierungsrates

Beim vorliegenden Vorstoss handelt es sich um eine Richtlinienmotion im abschliessenden Zuständigkeitsbereich des Regierungsrates (Richtlinienmotion). Der Regierungsrat hat bei Richtlinienmotionen einen relativ grossen Spielraum hinsichtlich des Grades der Zielerreichung, der einzusetzenden Mittel und der weiteren Modalitäten bei der Erfüllung des Auftrages, und die Entscheidverantwortung bleibt beim Regierungsrat.

Der Bundesrat hat die *Strategie Biodiversität Schweiz (SBS)* 2012 verabschiedet. In dieser werden die übergeordneten Ziele und die Handlungsfelder festgelegt. Im Zentrum stehen für die Kantone weiterhin die Umsetzung der bereits bestehenden Vorgaben aus dem Natur- und Heimatschutzgesetz, den dazugehörigen Verordnungen und die verschiedenen internationalen Abkommen (z.B. Berner Konvention, Rio). Dazu gehört zum Beispiel der Aufbau einer „Ökologischen Infrastruktur“ aus Schutz- und Vernetzungsgebieten. Dies entspricht den bestehenden Strategien des Bundes und des Kantons Bern.

Der *Aktionsplan Biodiversität* des Bundes ist immer noch in Erarbeitung. Aktuell wird davon ausgegangen, dass er im Sommer oder Herbst 2016 bei den Kantonen in die Vernehmlassung gegeben wird. Ein erster Entwurf wurde im Sommer 2015 bei den Kantonen in die Vorkonsultation geschickt. Die im Entwurf aufgeführten Prioritäten decken sich mit den Bundesvorgaben in den NFA-Programmvereinbarungen 2016-2019 für den Kanton Bern (vgl. RRB Nr. 319/2016 vom 9. März 2016: "Programmvereinbarungen mit dem Bund im Umweltbereich sowie begleitende interkantonale Verträge für die Naturpärke Chasseral und Gantrisch; Genehmigung"). Es ist also bekannt, welche Prioritäten der Bund bei der Biodiversität in den nächsten Jahren verfolgt.

Mit dem kantonalen Biodiversitätskonzept (BDK BE) sollen die Bundesvorgaben im Kanton Bern koordiniert umgesetzt werden. Mit dem vom Regierungsrat im November 2015 genehmigten ersten Teil werden der Auftrag, die Vision, die Handlungsgrundsätze sowie die Handlungsfelder definiert. Dieser erste Teil gibt den Rahmen für die nächsten 16 Jahre vor. Die Ziele und Massnahmen für die konkrete Umsetzung werden in Teil II festgelegt. Dies soll in vierjährigen „Umsetzungspaketen“ erfolgen. D.h. alle vier Jahre werden die Ziele und Massnahmen aufgrund des in Teil I definierten Rahmens, aber auch allfällig veränderter übergeordneter Vorgaben überprüft und neu festgelegt. So ist auch eine Abstimmung mit den NFA-Programmvereinbarungen und den Legislaturzielen des Regierungsrates gewährleistet.

Ende November 2015 wurde das erste Paket von Teil II von der Abteilung Naturförderung in die Anhörung geschickt. Die dort aufgeführten Ziele und Massnahmen sind bestehende Aufgaben mit entsprechenden rechtlichen Grundlagen. Ein Grossteil davon ist Teil der NFA-Programmvereinbarung 2016-2019. Der Bund hat diesen Zielen und Massnahmen bereits zugestimmt und ist bereit, sie mitzufinanzieren. Es besteht somit kein Risiko, dass dieses erste Massnahmenpaket des kantonalen Biodiversitätskonzepts nach der vermutlich im Sommer oder Herbst 2016 stattfindenden Vernehmlassung des Bundes zum Aktionsplan Biodiversität angepasst werden müsste: Das Ziel- und Massnahmenpaket ist mit dem Bund abgesprochen und mit der Strategie Biodiversität Schweiz kongruent.

Das zweite Ziel- und Massnahmenpaket BDK BE für die Jahre 2020-2023 wird frühestens 2019 erarbeitet. Dann finden auch die Verhandlungen für die nächste NFA-Periode statt. Es kann da-

von ausgegangen werden, dass bis dahin auch der Aktionsplan Biodiversität des Bundes vorliegt. Die Koordination zwischen Bund und Kanton Bern ist somit gewährleistet.

Verteiler
- Grosser Rat

M

Parlamentarischer Vorstoss. Antwort des Regierungsrates

Vorstoss-Nr.:	084-2016
Vorstossart:	Motion
Richtlinienmotion:	☐
Geschäftsnummer:	2016.RRGR.318
Eingereicht am:	17.03.2016
Fraktionsvorstoss:	Nein
Kommissionsvorstoss:	Nein
Eingereicht von:	Gabi Schönenberger (Schwarzenburg, SP) (Sprecher/in)
Weitere Unterschriften:	22
Dringlichkeit verlangt:	Nein
Dringlichkeit gewährt:	
RRB-Nr.:	713/2016 vom 15. Juni 2016
Direktion:	Volkswirtschaftsdirektion
Klassifizierung:	Nicht klassifiziert
Antrag Regierungsrat:	**Ablehnung**

"More than Honey": Pilotprojekt zur Stärkung der Bienengesundheit

Der Regierungsrat wird beauftragt, die erforderlichen Massnahmen zu ergreifen, um ein Pilotprojekt zur Stärkung der Bienengesundheit in einem dafür geeigneten Gebiet (Sektor) des Kantons Bern zu realisieren.

Begründung:

Bienen sind wichtig, wie der Film „More than Honey“ weltweit eindrücklich aufzeigen konnte. Weshalb sind wir alle auch in Zukunft auf Bienen angewiesen?

Bienen spielen als Bestäuber eine entscheidende Rolle für die Schweizer Landwirtschaft und den Erhalt der natürlichen alpinen Vielfalt. Sie sind daher sowohl für die menschliche Ernährung als auch für den Naturschutz von Bedeutung. Darüber hinaus liefern Honigbienen wertvolle, von den Verbrauchern geschätzte Produkte (vor allem Honig, aber auch Pollen, Wachs und Propolis).

Seit Jahren verzeichnen die Schweizer Imkerinnen und Imker zu hohe Verluste an Bienenvölkern. Der Hauptgrund dafür ist ganz eindeutig eine aus Asien eingeschleppte Milbe (*Varroa destructor*), die zahlreiche Viren auf die Honigbienen überträgt. Alle Honigbienen-Völker der Schweiz sind mit dieser Milbe infiziert, und die grosse Mehrheit würde innert 2 bis 3 Jahren ster-

ben, wenn die Imker die Völker nicht effektiv behandeln würden. Diese Behandlungen sind komplex, verlieren schnell ihre Wirksamkeit, weil die Milbe resistent wird, und führen zu Verunreinigungen der Bienenprodukte. Ein weiterer Grund für die Probleme unserer Honigbienen stellen die negativen Wechselwirkungen mit anderen, die Bienengesundheit gefährdenden Ursachen (z. B. Pestizidanwendungen) dar. Diese negativen Wechselwirkungen einzudämmen, wäre ebenfalls wichtig.

Gerade in der Schweiz besteht dringender Handlungsbedarf. Es müssen also neue Ansätze gegen das Bienensterben gefunden werden.

Eine Honigbiene, die gegenüber dieser Milbe tolerant ist, wäre die einzige nachhaltige Lösung. In den letzten 20 Jahren waren verschiedene Initiativen gezielter Zucht erfolglos.

In Schweden, Frankreich und Norwegen gibt es jedoch kleine Populationen von Honigbienen, die ganz natürlich seit mehr als 10 Jahren ohne Milben-Behandlung überleben. Da Umwelteinflüsse für die Bienengesundheit ebenfalls bedeutend sind, sollten die einheimischen, an unsere alpinen und subalpinen Bedingungen gut angepassten Honigbienen unbedingt behalten werden. Von daher sind Importe dieser trotz Milbenbefall überlebensfähigen Honigbienen aus Skandinavien und Südfrankreich ganz eindeutig keine gangbare Lösung.

Stattdessen sollten Schweizer Bienen der natürlichen Selektion unterworfen werden, um bei dieser einheimischen Population die natürliche Widerstandsfähigkeit gegen die Varroa-Milbe und andere Krankheiten zu stärken. Das Pilotprojekt zur Stärkung der Bienengesundheit soll über 5 Jahre mindestens 200 Schweizer Bienenvölker in einem abgeschirmten Tal im Kanton Bern der natürlichen Selektion aussetzen. Basierend auf den Erfahrungen aus Schweden und Frankreich braucht es mehrere Jahre, bis die Völker es schaffen, gut mit der Milbe zu überleben. Die überlebenden Bienenvölker, die durch das Pilotprojekt hervorgehen, werden dann zur Zucht in der Schweiz eingesetzt.

Eine Stärkung der natürlichen Widerstandsfähigkeit der Honigbienen gegen Krankheiten durch die Zucht von resistenten, an die hiesigen Verhältnisse gut angepassten Schweizer Königinnen scheint die einzige nachhaltige Lösung für die Gesundheit der Honigbienen und somit der Imkerei zu sein.

Dieser Pilot könnte in enger Zusammenarbeit mit dem in Liebefeld BE ansässigen Institut für Bienengesundheit der Universität Bern unter der Leitung von Prof. Dr. rer. nat. Peter Neumann durchgeführt oder begleitet werden.

Durch die in der Motion geforderte Massnahme wäre es möglich, die Bienengesundheit bedeutend zu verbessern, damit die Bienen in Zukunft besser mit der nicht ausrottbaren Varoa-Milbe, Viren und weiteren Krankheiten und Problemen besser klarkommen.

Antwort des Regierungsrates

Die Varroamilbe stellt in der heutigen Zeit, wie von der Motionärin erwähnt, eine Bedrohung für die Honigbienenpopulation dar. Allerdings kann die Vermehrung der Milben von den Imkerinnen und Imkern mit geeigneten Massnahmen vermindert und der Verlust von Bienenvölkern in Grenzen gehalten werden. Bei den diesbezüglichen Bemühungen werden die Imkerinnen und Imker vom nationalen Bienengesundheitsdienst unterstützt und die Wirksamkeit der Bekämpfung wird vom kantonalen Veterinärdienst anlässlich von Kontrollen überprüft. Der Kanton Bern leistet einen jährlichen Beitrag von rund CHF 65‘000 an den Bienengesundheitsdienst.

Die Forschung zu den Ursachen des Bienensterbens und zu wirksamen Bekämpfungsmethoden gegen Bienenkrankheiten läuft weltweit. In der Schweiz beschäftigen sich das Zentrum für Bienenforschung (ZBF) der Agroscope Liebefeld und das an der Vetsuisse Fakultät der Universität Bern angesiedelte Institut für Bienengesundheit mit der Erarbeitung von wissenschaftlichen Grundlagen zur Förderung der Bienengesundheit. Der Bundesrat hat die Ausarbeitung eines Massnahmenplans zur Förderung der Bienengesundheit angestossen und die oben erwähnten Organisationen arbeiten an der Problematik (vgl. Bericht des Bundesrates vom 21. Mai 2014: Nationaler Massnahmenplan für die Gesundheit der Bienen)

In diesem Kontext erachtet der Regierungsrat den von der Motionärin geforderten Anstoss eines Forschungsprojektes durch den Kanton Bern als nicht zielführend. Das von der Motionärin geforderte Forschungsprojekt kann von den mit der Ausarbeitung des Nationalen Massnahmenplans betrauten Institutionen bei Bedarf über die gängigen Wege zur Beschaffung von Forschungsmitteln eingegeben werden.

Weiter ist zu beachten, dass in der Schweiz und speziell im Kanton Bern kaum das Umfeld für ein Forschungsprojekt, wie dies die Motion fordert, vorhanden ist. Aufgrund der hohen Imker- und Bienendichte in allen Gebieten des Kantons Bern (rund 3570 registrierte Imkerinnen und Imker, 5200 Bienenstände) ist es kaum realistisch, eine für die Versuche geeignete Talschaft als Versuchsfeld zu isolieren. Das geeignete Umfeld zur Umsetzung wäre auf nationaler- oder internationaler Ebene in einer Region mit geringerer Bienen- und Imkerdichte zu suchen.

Verteiler
- Grosser Rat

P

Parlamentarischer Vorstoss – Antwort des Regierungsrates

Vorstoss-Nr.:	080-2016
Vorstossart:	Postulat
Richtlinienmotion:	☐
Geschäftsnummer:	2016.RRGR.314
Eingereicht am:	17.03.2016
Fraktionsvorstoss:	Nein
Kommissionsvorstoss:	Nein
Eingereicht von:	Leuenberger (Trubschachen, BDP) (Sprecher/in) Zäch (Burgdorf, SP)
Weitere Unterschriften:	0
Dringlichkeit verlangt:	Nein
Dringlichkeit gewährt:	
RRB-Nr.:	764/2016 vom 22. Juni 2016
Direktion:	Volkswirtschaftsdirektion
Klassifizierung:	Nicht klassifiziert
Antrag Regierungsrat:	**Annahme und gleichzeitige Abschreibung**

„Wachstumsmotor Zentrum Bern“, die gesteckten Ziele nicht erreicht! „Wachstumsmotor Zentrum Bern“, die gesteckten Ziele nicht erreicht!

Der Regierungsrat wird beauftragt zu prüfen,

1. warum der Wachstumsmotor Zentrum Bern nur eine beschränkte Entwicklungsdynamik auf die angrenzenden Räume ausübt
2. welche Rahmenbedingungen vorliegen müssen, damit möglichst viele Räume vom Wachstumsmotor Zentrum Bern profitieren können

Begründung:

Am 29.10.2014 hat Thomas Rühl (Credit Suisse Economic Research) dem interessierten Publikum im Emmental die Einschätzung der CS über die Wachstumszukunft des Emmentals dargelegt. Die Präsentation ist unter www.region-emmental.ch in elektronischer Form abrufbar. Im Referat wurde darauf aufmerksam gemacht, dass die Stadt Bern offenbar deutlich weniger Dynamik im Umland als andere Grosszentren bewirkt.

Im Rahmen der öffentlichen Mitwirkung zum Entwurf des kantonalen Richtplans 2030 hat die Regionalkonferenz Emmental auf die Tatsache hingewiesen, dass der sogenannte Wachstums-

motor Zentrum Bern nicht die erwünschte Wirkung auf die angrenzenden Räume einschliesslich des Emmentals entfaltet (gemäss der 2014 publizierten Studie der Credit Suisse, Regionalökonomie, der Grossraum Bern: Struktur und Perspektiven, 1/2014).

Die Stadt Bern bewirkt offenbar deutlich weniger Dynamik im Umland als andere Grosszentren. Es würde sich lohnen, einmal der Frage nachzugehen, weshalb das Zentrum Bern eine so schwache Ausstrahlung auf die angrenzenden Räume hat. Mit Blick auf den neuen kantonalen Richtplan und das Raumkonzept «Angestrebte Entwicklung» ist es für den Kanton Bern wichtig, dass das angestrebte Wachstum auch umgesetzt werden kann.

Antwort des Regierungsrates

Das Postulat verweist auf eine Präsentation zur Studie der Credit Suisse zum Grossraum Bern[1] aus dem Jahr 2014. Diese Studie analysiert die Stärken und Schwächen der einzelnen Regionen und stellt fest, dass sich der Grossraum Bern weniger dynamisch entwickelt hat als andere Regionen und dass insbesondere das so genannte „Zentrum Bern“ weniger Wachstumsimpulse ausgelöst hat als andere Zentren. Die Definition des Grossraums Bern in der CS-Studie deckt sich nicht mit der üblicherweise verwendeten räumlichen Einteilung nach Verwaltungsregionen und Verwaltungskreisen. Aus Sicht des Regierungsrats ist die Heterogenität innerhalb des in der CS-Studie definierten Gebietes zu gross, um Rückschlüsse zur Entwicklung des Zentrums Bern zu ziehen. Die Aussage, dass das Zentrum Bern nur eine beschränkte Entwicklungsdynamik auf die angrenzenden Räume ausübt, trifft jedoch unabhängig davon zu.

In der Wachstumsstrategie 2025[2], welche die Grundlage für die Wirtschaftspolitik des Kantons bildet, hat der Regierungsrat im Jahr 2011 eine umfassende Analyse des Kantons Bern als Wirtschafts- und Wohnstandort vorgenommen. Im Vergleich zur Schweiz weist der Kanton Bern eine geringere Dynamik in Bezug auf die Bevölkerungsentwicklung und die Beschäftigung auf. Die Hauptgründe für diese Entwicklung sind die Heterogenität des Kantons und die Branchenstruktur. Im Kanton Bern sind die öffentliche Verwaltung (wegen der Bundesverwaltung), die Landwirtschaft mit ihren vor- und nachgelagerten Branchen und der Bereich „Information und Kommunikation“ (hier spielten die Hauptsitze der Post und der Swisscom eine wesentliche Rolle) übervertreten. Wertschöpfungsstarke Branchen wie Finanzdienstleistungen oder Pharma sind unterdurchschnittlich vertreten. Unternehmen aus diesen Branchen haben in den Regionen Zürich, Basel und im Arc Lémanique (Genf, Lausanne) massgeblich zum starken Wachstum in Bezug auf die Beschäftigung und die Bevölkerung beigetragen.

Als Hauptgrund für die geringe Wachstumsdynamik des Zentrums Bern und das Fehlen von Impulsen für die angrenzenden Räume erachtet der Regierungsrat die Stellung von Bern als Bundesstadt und die damit verbundene Branchenstruktur. Die Bundesverwaltung beschäftigt in und um Bern über 20‘000 Personen. Zusammen mit der kantonalen und kommunalen Verwaltung bildet die öffentliche Verwaltung eine der Leitbranchen. Damit ist eine politisch gewollte und auch sinnvolle Stabilität verbunden. Die spezifischen Anforderungen an die Fachkräfte und Zulieferunternehmen der öffentlichen Verwaltung führen dazu, dass die industriell geprägten Regionen des Kantons nur beschränkt von der wirtschaftlichen Stärke und Entwicklung der Stadt Bern profitieren.

[1] Der Grossraum Bern. Strukturen und Perspektiven. Credit Suisse 2014.
[2] Wirtschaftsstrategie 2025 des Kantons Bern, vom Grossen Rat am 24. November 2011 zur Kenntnis genommen.

Mit der Wirtschaftsstrategie 2025 und dem kantonalen Richtplan[3] hat der Regierungsrat aufgezeigt, wie sich der Kanton Bern weiter entwickeln soll. Übergeordnetes Ziel der Wirtschaftsstrategie 2025 ist es, die Entwicklung in allen Regionen zu fördern und Wachstum im Schweizer Durchschnitt zu erreichen. Der Richtplan 2030 geht auch von einem Bevölkerungs- und Arbeitsplatzwachstum im schweizerischen Durchschnitt aus. Dieses Wachstum soll konzentriert erfolgen, vorab in den Zentren und auf den Entwicklungsachsen. Für die Definition der räumlichen Entwicklungsziele werden verschiedene Raumtypen gebildet. Die „Urbanen Kerngebiete“, dazu gehört neben Bern zum Beispiel auch Burgdorf, sollen als Entwicklungsmotoren gestärkt werden. Sie sind die Schwerpunkte der Siedlungs- und Wirtschaftsentwicklung, beinhalten die wirtschaftlichen Entwicklungsschwerpunkte ESP, Verdichtungs- und Umstrukturierungsgebiete sowie vorrangige Siedlungserweiterungen in den Bereichen Wohnen und Arbeiten. Auch für den Raumtyp „Agglomerationsgürtel und Entwicklungsachsen inklusive Zentren 4. Stufe“ sind ähnliche räumliche Entwicklungsziele festgelegt. Entsprechend sind auch die Rahmenbedingungen (zum Beispiel für den Baulandbedarf Wohnen) so ausgelegt worden, dass die angestrebte Entwicklung im schweizerischen Durchschnitt über die Siedlungsentwicklung nach innen und Neueinzonungen erfolgen kann.

Gestützt auf diese Ausführungen nimmt der Regierungsrat zu den beiden Ziffern des Postulats wie folgt Stellung:

1. Die Gründe für die mangelnde Dynamik des Zentrums Bern sind bekannt. Sie liegen in der besonderen Stellung von Bern als Bundesstadt und der damit verbundenen Branchenstruktur begründet und lassen sich nur bedingt verändern.
2. Die Wirtschaftsstrategie 2025 und der Richtplan 2030 nennen die Rahmenbedingungen und Massnahmen, mit denen mehr Wachstum im ganzen Kanton und in den einzelnen Regionen erzielt werden soll. Die Rolle eines Wachstumsmotors kann die Region Bern dabei nicht allein übernehmen.

Im Rahmen der Erarbeitung der Wirtschaftsstrategie 2025 und des Richtplans 2030 sind auch die vom Postulat geforderten Abklärungen umfassend erfolgt. Noch weitergehende Analysen führen nach Ansicht des Regierungsrates nicht zu neuen Erkenntnissen. Im Vordergrund steht vielmehr die Umsetzung der beiden vom Grossen Rat zur Kenntnis genommenen zentralen Strategien des Kantons.

Verteiler
- Grosser Rat

[3] Richtplan Kanton Bern (Richtplan 2030), RRB1032/2015, vom Bundesrat am 4. Mai 2016 genehmigt.

Regierungsratsbeschluss

RRB Nr.:	527/2016
Datum RR-Sitzung:	4. Mai 2016
Direktion:	Gesundheits- und Fürsorgedirektion
Geschäftsnummer:	2013.RRGR.11048
Klassifizierung:	Nicht klassifiziert

Abgeltung der Regresstätigkeit bei vom Kanton mitfinanzierten Hospitalisationen Objektkredit (neue, wiederkehrende Ausgabe) für die Jahre 2018–2023

1 Gegenstand

Wird bei stationären Spitalleistungen die Krankenversicherung vorleistungspflichtig, haben auch die Kantone als Kostenträger in der Spitalfinanzierung anteilsmässig Vorleistungen zu erbringen. Gemäss Artikel 79a Bundesgesetz vom 18. März 1994 über die Krankenversicherung (KVG; SR 832.10) hat der Wohnkanton ein Rückgriffsrecht für Beiträge, die er für die stationäre Spitalbehandlung seiner Einwohnerinnen und Einwohner geleistet hat. Ein Regress ist in jenen Fällen möglich, in denen ein Dritter für den entstandenen Schaden haftet. Mit der Durchführung des Regresses wurde – nach einer Ausschreibung gemäss Gesetz vom 11. Juni 2002 über das öffentliche Beschaffungswesen (ÖBG; BSG 731.2) – die Firma Schaden Service Schweiz AG betraut. Die Abgeltung erfolgt in Form eines Erfolgshonorars.

2 Rechtsgrundlagen

- Bundesgesetz vom 18. März 1994 über die Krankenversicherung (KVG; SR 832.10), Artikel 41, 49a und 79a
- Bundesgesetz vom 6. Oktober 2000 über den allgemeinen Teil des Sozialversicherungsrechts (ATSG; SR 830.1), Artikel 70 und 72
- Gesetz vom 26. März 2002 über die Steuerung von Finanzen und Leistungen (FLG; BSG 620.0), Artikel 47, 48 Absatz 1 Buchstabe a, 49 und 50
- Verordnung vom 3. Dezember 2003 über die Steuerung von Finanzen und Leistungen (FLV; BSG 621.1) Artikel 136, 146, 148 und 154a

3 Ausgabenart und rechtliche Qualifikation der Ausgabe

Es handelt sich um eine neue, wiederkehrende Ausgabe.

4 Massgebende Kreditsumme

CHF 1‘000‘000

5 Kreditart / Konto / Produktgruppe / Rechnungsjahr

Verpflichtungskredit (Objektkredit)

Kostenkonto: 910501 Akutversorgung

02|18|K|2

Kreis SPA/KAZA (Funktionsbereich Spitalamt)

Die Kosten für das Erfolgshonorar der Auftragnehmerin gehen zulasten von Konto 318010 (Dienstleistungen Dritter/Beratungen und Honorare) und werden den Rechnungsjahren 2018–2023 belastet.

Die vollständigen Einnahmen aufgrund der Regresstätigkeit werden dem Konto 436150 (Rückerstattung von Betriebsbeiträgen) gutgeschrieben.

6 Begründung

Vgl. Ziffer 1.

Dieser Beschluss unterliegt der fakultativen Volksabstimmung und ist im Amtsblatt des Kantons Bern zu veröffentlichen.

Im Namen des Regierungsrates
Der Staatsschreiber
Auer

KANTON BERN * REGIERUNGSRAT *

Verteiler: Grosser Rat

Vortrag

Datum RR-Sitzung: 4. Mai 2016
Direktion: Gesundheits- und Fürsorgedirektion
Geschäftsnummer: 2013.RRGR.11048
Klassifizierung: Nicht klassifiziert

Abgeltung der Regresstätigkeit bei vom Kanton mitfinanzierten Hospitalisationen Objektkredit (neue, wiederkehrende Ausgabe) für die Jahre 2018–2023

Inhaltsverzeichnis

1 Zusammenfassung 2

2 Rechtsgrundlagen 2

3 Beschreibung des Geschäfts/Vorhabens 2
3.1 Ausgangslage 2
3.2 Grundzüge der Vorlage 2
3.3 Termine, Vorgehensplan, Organisation, Zuständigkeiten 3

4 Verhältnis zu den Richtlinien der Regierungspolitik und anderen wichtigen Planungen 3

5 Auswirkungen auf Finanzen, Organisation, Personal, IT und Raum 3

6 Auswirkungen auf die Gemeinden 3

7 Auswirkungen auf Wirtschaft, Umwelt und Gesellschaft 3

8 Ergebnis des Vernehmlassungsverfahrens / der Konsultation 3

9 Antrag 3

12|00|K|3

1 Zusammenfassung

Wird bei stationären Spitalleistungen die Krankenversicherung vorleistungspflichtig, haben auch die Kantone als Kostenträger in der Spitalfinanzierung anteilsmässig Vorleistungen zu erbringen. Gemäss Artikel 79a KVG[1] hat der Wohnkanton ein Rückgriffsrecht für Beiträge, die er für die stationäre Spitalbehandlung seiner Einwohnerinnen und Einwohner geleistet hat. Ein Regress ist in jenen Fällen möglich, in denen ein Dritter für den entstandenen Schaden haftet. Mit der Durchführung des Regresses wurde – nach einer Ausschreibung gemäss ÖBG[2] – die Firma Schaden Service Schweiz AG (SSS AG) betraut. Die Abgeltung erfolgt in Form eines Erfolgshonorars.

2 Rechtsgrundlagen

- Bundesgesetz vom 18. März 1994 über die Krankenversicherung (KVG; SR 832.10), Artikel 41, 49a und 79a
- Bundesgesetz vom 6. Oktober 2000 über den allgemeinen Teil des Sozialversicherungsrechts (ATSG; SR 830.1), Artikel 70 und 72
- Gesetz vom 26. März 2002 über die Steuerung von Finanzen und Leistungen (FLG; BSG 620.0), Artikel 47, 48 Absatz 1 Buchstabe a, 49 und 50
- Verordnung vom 3. Dezember 2003 über die Steuerung von Finanzen und Leistungen (FLV; BSG 621.1) Artikel 136, 146, 148 und 154a

3 Beschreibung des Geschäfts/Vorhabens

3.1 Ausgangslage

Wird bei stationären Spitalleistungen die Krankenversicherung vorleistungspflichtig, haben auch die Kantone als Kostenträger in der Spitalfinanzierung anteilsmässig Vorleistungen zu erbringen. Gemäss Artikel 79a KVG hat der Wohnkanton ein Rückgriffsrecht für Beiträge, die er für die stationäre Spitalbehandlung seiner Einwohnerinnen und Einwohner geleistet hat. Ein Regress ist in jenen Fällen möglich, in denen ein Dritter für den entstandenen Schaden haftet. Voraussetzung für die Ausübung des Regressrechts ist ein im Einzelfall konkret definierter Betrag. In Bezug auf die innerkantonalen Hospitalisationen ist diese Voraussetzung erst seit der Einführung der neuen Spitalfinanzierung ab 2012 erfüllt.

3.2 Grundzüge der Vorlage

Das ausservertragliche Haftpflichtrecht, das für die Ausübung des Rückgriffsrechts zentral ist, stellt eine komplexe Materie dar. Das entsprechende Know-how in der Verwaltung aufzubauen, erscheint nicht sinnvoll, da dazu entsprechende Fachleute – insbesondere Juristinnen und Juristen sowie Medizinerinnen und Mediziner – angestellt werden müssten, die aufgrund des letztlich doch beschränkten Volumens an Regressfällen nicht ausgelastet wären. Es ist uns denn auch kein Kanton bekannt, welcher die Regresstätigkeit selber ausführt. Die Gesundheits- und Fürsorgedirektion hat nach einer Ausschreibung per 1. Januar 2014 die Firma SSS AG mit der Durchführung der Regresse für den Kanton Bern bei stationären Spitalbehandlungen ab 2012 beauftragt. Die Ausschreibung erfolgte gemäss Artikel 3 Absatz 3 ÖBV[3]. In der Folge wurde mit der Auftragnehmerin ein Vertrag mit einer Laufzeit von vier Jahren abgeschlossen, der sich ohne Kündigung jeweils stillschweigend um ein Jahr verlängert. Gemäss Artikel 17 Absatz 2 der am 1. Januar 2015 in Kraft getretenen OÖBV[4] sind bei wiederkehrend

1 Bundesgesetz vom 18. März 1994 über die Krankenversicherung (KVG; SR 832.10)
2 Gesetz vom 11. Juni 2002 über das öffentliche Beschaffungswesen (ÖBG; BSG 731.2)
3 Verordnung über das öffentliche Beschaffungswesen vom 16.10.2002 (ÖBV; BSG 731.21).
4 Verordnung über die Organisation des öffentlichen Beschaffungswesens vom 5. November 2014 (OÖBV; BSG 731.22)

benötigten Leistungen Verträge grundsätzlich für höchstens fünf Jahre abzuschliessen. Per 2019 ist die Regresstätigkeit folglich erneut auszuschreiben. Mit dem vorliegenden Verpflichtungskredit soll die Finanzierung der Regresstätigkeit für die Jahre 2018–2023 gesichert werden. Mit der Befristung des Verpflichtungskredits auf sechs an Stelle der gemäss Artikel 154a FLV in der Regel üblichen fünf Jahre können die Fünfjahresperioden für die Ausschreibung mit den Fünfjahresperioden des Verpflichtungskredits in Übereinstimmung gebracht werden.

3.3 Termine, Vorgehensplan, Organisation, Zuständigkeiten

Der geltende Verpflichtungskredit läuft Ende 2017 aus, weshalb für die Sicherung der Regresstätigkeit ein neuer Verpflichtungskredit beschlossen werden muss. Da es sich gemäss Artikel 48 Absatz 1 FLG um eine neue wiederkehrende Ausgabe in der Höhe von CHF 1 Mio. handelt, ist der Grosse Rat für den Beschluss zuständig. Der Beschluss unterliegt der fakultativen Volksabstimmung und ist im Amtsblatt des Kantons Bern zu veröffentlichen.

4 Verhältnis zu den Richtlinien der Regierungspolitik und anderen wichtigen Planungen

Die Vorlage steht im Einklang mit den Richtlinien der Regierungspolitik und anderen wichtigen Planungen.

5 Auswirkungen auf Finanzen, Organisation, Personal, IT und Raum

In den Jahren 2014 und 2015 konnte die SSS AG zugunsten des Kantons Bern CHF 2.1 Mio. bzw. CHF 3.7 Mio. regressieren. Dafür bezahlte der Kanton Bern der SSS AG rund TCHF 340 bzw. 600 als Erfolgshonorar (inkl. MwSt.). Die grosse Differenz der regressierten Beträge in diesen beiden Jahren erklärt sich weitgehend durch den Umstand, dass die SSS AG die Regresstätigkeit für den Kanton Bern erst 2014 aufnahm und die Abwicklung von Regressfällen von der ersten Prüfung bis zur allfälligen Rückerstattung einige Zeit beansprucht.

Angesichts der oben erwähnten Zahlen und der Tatsache, dass die Rückerstattungen und somit auch die Erfolgshonorarzahlungen sehr unregelmässig anfallen können (abhängig von der effektiven Anzahl regressierbarer Fälle und deren Umfang) und somit das jährliche Betreffnis sehr schwierig zu quantifizieren ist, wird ein jährliches Kostendach von CHF 1 Mio. für Honorarzahlungen beantragt. Dieser Betrag ist im Aufgaben-/Finanzplan für die Jahre 2018–2020 eingestellt.

6 Auswirkungen auf die Gemeinden

Die Vorlage hat keine Auswirkungen auf die Gemeinden.

7 Auswirkungen auf Wirtschaft, Umwelt und Gesellschaft

Die Vorlage hat keine Auswirkungen auf Wirtschaft, Umwelt und Gesellschaft.

8 Ergebnis des Vernehmlassungsverfahrens / der Konsultation

Die Vorlage erfordert kein Vernehmlassungsverfahren und keine Konsultation.

9 Antrag

Der Regierungsrat ersucht Sie, dem beigelegten Beschlussesentwurf zuzustimmen.

Beilage

- Regierungsratsbeschluss

Regierungsratsbeschluss

RRB Nr.:	885/2016
Datum RR-Sitzung:	17. August 2016
Direktion:	Gesundheits- und Fürsorgedirektion
Geschäftsnummer:	2016.GEF.705
Klassifizierung:	Nicht klassifiziert

Universitäre Psychiatrische Dienste Bern: Klinikinformationssystem mit integrierter elektronischer Patientenakte.
Zusatzkredit

1 Gegenstand

Mit GRB 0420 vom 3. Juni 2009 wurden den Universitären Psychiatrischen Diensten Bern (UPD) die Anschaffung und der Betrieb eines Klinikinformationssystems (KIS) mit integrierter elektronischer Patientenakte (EPA) bewilligt. Die Kosten dafür wurden auf CHF 1'158'610.-- veranschlagt, die Finanzierung erfolgte zulasten des Fonds für Spitalinvestitionen. Durch die Krankheit der Vorsitzenden der Geschäftsleitung und die Freistellung der Projektleitung sowie weitere schwierige personelle Konstellationen entstanden personelle Engpässe im Projekt zur Einführung von KIS/EPA. Um diese zu überbrücken, mussten von 2012 bis 2014 nicht geplante Massnahmen ergriffen werden (externe Projektleitung), welche im Projektkredit nicht vorgesehen waren. Durch den Engpass musste die Projektdauer verlängert werden, was zu Mehrkosten beim Softwarelieferanten und gleichzeitigen Einführungspartner führte.

Weil anfänglich der effektive Mehrbedarf nicht klar festzulegen war und die Bestrebungen zur erfolgreichen Realisierung des Projekts im Vordergrund standen, wurde es versäumt, rechtzeitig einen diesbezüglichen Zusatzkredit zu beantragen bzw. bewilligen zu lassen. Die damalige Geschäftsleitung der UPD hatte beschlossen, die zusätzlichen und nicht budgetierten Massnahmen über die Laufende Rechnung zu finanzieren bzw. zu buchen. Die Finanzkontrolle bemängelte dieses Vorgehen in ihrem Bericht zur Dienststellenprüfung UPD 2015.

Mit vorliegendem Antrag soll der zusätzliche Kreditbedarf nachträglich vom finanzkompetenten Organ bewilligt werden lassen.

2 Rechtsgrundlagen

Damaliges Spitalversorgungsgesetz vom 5. Juni 2005 (SpVG), Artikel 12 und 29 bzw. heutiges Spitalversorgungsgesetz vom 13. Juni 2013, Artikel 35 und 58ff.

Damalige Spitalversorgungsverordnung vom 30. November 2005 (SpVV), Artikel 30 Absatz 2 Buchstabe c, 47, 51, 52 und 57 bzw. heutige Spitalversorgungsverordnung vom 23. Oktober 2013, Artikel 20.

02|20|K|3

Gesetz vom 26. März 2002 über die Steuerung von Finanzen und Leistungen (FLG), Artikel 46, 48 Absatz 1 und 54.

Verordnung vom 3. Dezember 2003 über die Steuerung von Finanzen und Leistungen (FLV), Artikel 150.

3 Ausgabenart und rechtliche Qualifikation der Ausgabe

Einmalige neue Ausgabe gemäss FLG Artikel 46 und 48 Absatz 1.

4 Massgebende Kreditsumme

Bereits bewilligter Kredit (GRB 0420/2009)	CHF	1'158'610.--
Zu bewilligender Zusatzkredit	CHF	1'417'749.--

5 Kreditart / Konto / Produktgruppe / Rechnungsjahr

Zusatzkredit

Diverse Konten (u.a. 318010 Dienstleistungen Dritter (Beratung/Honorare))

Produktgruppe Psychiatrieversorgung

Rechnungsjahre 2013/2014

6 Begründung

Aufgrund personeller Engpässe auf Ebene Geschäftsleitung UPD und Projektleitung KIS/EPA in den Jahren 2012 bis 2014 musste zur erfolgreichen Umsetzung des Projektes KIS/EPA UPD externe Unterstützung beigezogen werden und die Projektdauer verlängerte sich, was einen Kreditmehrbedarf zur Folge hatte.

Im Namen des Regierungsrates
Der Staatsschreiber
Auer

KANTON BERN * REGIERUNGSRAT *

Verteiler
- Gesundheits- und Fürsorgedirektion

Vortrag

Datum RR-Sitzung: 17. August 2016
Direktion: Gesundheits- und Fürsorgedirektion
Geschäftsnummer: 2016.GEF.705
Klassifizierung: Nicht klassifiziert

Universitäre Psychiatrische Dienste Bern: Klinikinformationssystem mit integrierter elektronischer Patientenakte.
Zusatzkredit

Inhaltsverzeichnis

1 Zusammenfassung 1

2 Rechtsgrundlagen 2

3 Beschreibung des Geschäfts/Vorhabens 2
3.1 Ausgangslage 2
3.2 Grundzüge der Vorlage 2
3.3 Termine, Vorgehensplan, Organisation, Zuständigkeiten 4

4 Verhältnis zu den Richtlinien der Regierungspolitik und anderen wichtigen Planungen 4

5 Auswirkungen auf Finanzen, Organisation, Personal, IT und Raum 4

6 Auswirkungen auf die Gemeinden 4

7 Auswirkungen auf Wirtschaft, Umwelt und Gesellschaft 4

8 Ergebnis des Vernehmlassungsverfahrens / der Konsultation 4

9 Antrag 4

1 Zusammenfassung

Mit GRB 0420 vom 3. Juni 2009 wurden den Universitären Psychiatrischen Diensten Bern (UPD) die Anschaffung und der Betrieb eines Klinikinformationssystems (KIS) mit integrierter elektronischer Patientenakte (EPA) bewilligt. Die Kosten dafür wurden auf CHF 1'158'610.-- veranschlagt, die Finanzierung erfolgte zulasten des Fonds für Spitalinvestitionen.

12|00|K|3

Aufgrund personeller Engpässe auf Ebene Geschäftsleitung UPD und Projektleitung KIS/EPA mussten nicht geplante Massnahmen (insbesondere Beizug von externen Fachpersonen) ergriffen werden, um das Projekt inhaltlich und zeitlich nicht zu gefährden.
Weil anfänglich der effektive Mehrbedarf nicht klar festzulegen war und die Bestrebungen zur erfolgreichen Realisierung des Projekts im Vordergrund standen, wurde es versäumt, rechtzeitig einen diesbezüglichen Zusatzkredit zu beantragen bzw. bewilligen zu lassen. Die damalige Geschäftsleitung der UPD hatte beschlossen, die zusätzlichen und nicht budgetierten Massnahmen über die Laufende Rechnung zu finanzieren bzw. zu buchen. Die Finanzkontrolle bemängelte dieses Vorgehen in ihrem Bericht zur Dienststellenprüfung UPD 2015.

Mit vorliegendem Antrag soll der zusätzliche Kreditbedarf nachträglich vom finanzkompetenten Organ bewilligt werden lassen.

2 Rechtsgrundlagen

Damaliges Spitalversorgungsgesetz vom 5. Juni 2005 (SpVG), Artikel 12 und 29 bzw. heutiges Spitalversorgungsgesetz vom 13. Juni 2013, Artikel 35 und 58ff.

Damalige Spitalversorgungsverordnung vom 30. November 2005 (SpVV), Artikel 30 Absatz 2 Buchstabe c, 47, 51, 52 und 57 bzw. heutige Spitalversorgungsverordnung vom 23. Oktober 2013, Artikel 20.

Gesetz vom 26. März 2002 über die Steuerung von Finanzen und Leistungen (FLG), Artikel 46, 48 Absatz 1 und 54.

Verordnung vom 3. Dezember 2003 über die Steuerung von Finanzen und Leistungen (FLV), Artikel 150.

3 Beschreibung des Geschäfts/Vorhabens

3.1 Ausgangslage

Mit GRB 0420 vom 3. Juni 2009 wurde den Universitären Psychiatrischen Diensten Bern (UPD) die Anschaffung und der Betrieb eines Klinikinformationssystems (KIS) mit integrierter elektronischer Patientenakte (EPA) bewilligt. Die Kosten dafür wurden auf CHF 1'158'610.-- veranschlagt, die Finanzierung erfolgte zulasten des Fonds für Spitalinvestitionen.

3.2 Grundzüge der Vorlage

Nach Vorlage der Ausgabenbewilligung schrieben die UPD im Januar 2010 die Einführung des KIS/EPA öffentlich aus und erteilten im Mai 2010 der Firma AGFA Health Care den Zuschlag. Die Inbetriebnahme des Systems war auf den 1. Juni 2012 geplant. Gemäss Projektantrag sollte die Projektorganisation so gestaltet werden, dass es einen UPD-internen Projektleiter sowie einen Projektleiter von Seiten des Auftragnehmers geben sollte. Ersterem oblag die Leitung des Projekts. Das Projekt konnte schliesslich im Februar 2011 gestartet werden.

Aufgrund von personellen Engpässen (mehrere Wechsel in der Geschäftsleitung, Wechsel der Projektleitung sowie Weggang weiterer Projektmitarbeitenden) war der Projekterfolg stark gefährdet. Die damalige Geschäftsleitung der UPD stellte im November 2012 fest, dass das Projekt sowohl zeitlich wie kostenmässig bereits nicht mehr dem Projektplan entsprach. Sie reorganisierte das Projekt mit dem Ziel, Ende 2012 definitiv über das weitere Vorgehen zu entscheiden.

Eine der Varianten war der Projektabbruch. Ein solcher hätte jedoch den Start eines neuen Projektes zur Folge gehabt und die Einführung eines KIS um Jahre zurückgeworfen. Die politischen, betrieblichen und personellen Folgen eines solches Entscheides hielt die damalige Geschäftsleitung deshalb nicht für vertretbar. Ausserdem wären mit einem Projektneustart sehr hohe Kosten verbunden gewesen.

Die damalige Geschäftsleitung der UPD beschloss deshalb, fehlende interne Ressourcen mit externen zu ersetzen und die Projektleitung einer externen Beratungsfirma zu übertragen. Diese Kosten waren allerdings nicht im GRB 0420/2009 berücksichtigt, wobei der effektive Mehrbedarf im Zeitpunkt des Entscheides kaum abschliessend absehbar war.

Schliesslich fielen folgende Mehrkosten für die Umsetzung des Projekts KIS/EPA UPD an:

Externe Projektleitung	CHF 856'000.--
Zusatzkosten der Systemlieferantin	CHF 422'334.--
Verschiedene weitere Aufwendungen (Laufende Rechnung)	CHF 139'415.--
Mehrkosten insgesamt	**CHF 1'417'749.--**

Dank der raschen Reaktion der damaligen Geschäftsleitung konnte KIS/EPA in den UPD eingeführt und ab April 2014 in Betrieb genommen werden.

Angesichts des sehr weit fortgeschrittenen Projektstandes und in Anbetracht des drohenden Projektausstiegs der Lieferantin haben die UPD seinerzeit gestützt auf Artikel 7 Absatz 3 Buchstabe d der Verordnung vom 16. Oktober 2002 über das öffentliche Beschaffungswesen (BSG 731.21) bzw. Artikel 6 Absatz 3 Buchstabe a des Gesetzes vom 11. Juni 2002 über das öffentliche Beschaffungswesen (BSG 731.2) entschieden, die Aufträge freihändig zu vergeben sowie auf eine Veröffentlichung auf simap.ch zu verzichten.

Leider versäumte es die Geschäftsleitung, die GEF über diese Entwicklung zu informieren und die dadurch verursachten Mehrkosten vom zuständigen Organ in Form eines Zusatzkredites bewilligen zu lassen, da für sie die Bestrebungen zur erfolgreichen Realisierung des Projekts absolut im Vordergrund standen. Anstelle eines Zusatzkredites über die gesamten Mehrkosten wurden für einzelne Teilaufträge separate Ausgabenbewilligungen in Kompetenz des Betriebs ausgestellt. Ausserdem ist die Projektabrechnung noch pendent.

Die Finanzkontrolle hat in ihrem Bericht zur Dienststellenprüfung UPD im vergangenen Jahr das Fehlen eines Zusatzkredites des finanzkompetenten Organs beanstandet und dessen nachträgliches Einholen verlangt. Zudem hat sie seitens UPD Massnahmen verlangt, dass für derartige Kostenüberschreitungen künftig rechtzeitig die erforderlichen Zusatzkredite eingeholt werden.

Der letztgenannten Forderung haben die UPD bereits Rechnung getragen, indem sie z.B. intern bei den verantwortlichen Stellen das Bewusstsein für die geltenden Regelungen verstärkt haben.

Der Forderung nach dem Zusatzkredit im konkreten Geschäft soll mit vorliegendem Antrag nachgekommen werden. Allerdings kann es nur noch um die formale Genehmigung der bereits getätigten (Mehr-)Ausgaben gehen.

Der Antrag erfolgt aufgrund verschiedener Abklärungen, welche die GEF nach Eingang des Prüfberichts noch bei Finanzkontrolle und Finanzkommission vorgenommen hatte, erst zum heutigen Zeitpunkt. Ein materieller Schaden ist durch die Verzögerung nicht entstanden.

3.3 Termine, Vorgehensplan, Organisation, Zuständigkeiten

Der Zusatzkredit liegt in der Zuständigkeit des Grossen Rates. Allerdings besteht kein Handlungsspielraum mehr, da die Ausgaben bereits getätigt wurden. Es geht mit vorliegendem Beschluss somit um die formale Genehmigung der Ausgabe.

4 Verhältnis zu den Richtlinien der Regierungspolitik und anderen wichtigen Planungen

Keine Bemerkungen.

5 Auswirkungen auf Finanzen, Organisation, Personal, IT und Raum

Die Vorlage hat keine Auswirkungen mehr auf Finanzen, Organisation, Personal, IT und Raum, da die Ausgaben bereits in früheren Jahren getätigt und in der Rechnung des Kantons belastet wurden.

6 Auswirkungen auf die Gemeinden

Keine Auswirkungen.

7 Auswirkungen auf Wirtschaft, Umwelt und Gesellschaft

Keine Auswirkungen.

8 Ergebnis des Vernehmlassungsverfahrens / der Konsultation

Es wurden keine externen Konsultationen durchgeführt.

9 Antrag

Die GEF beantragt dem Regierungsrat bzw. dem Grossen Rat, den vorliegenden Beschlussentwurf zu genehmigen.

Beilagen

- GRB 0420/2009

M

Parlamentarischer Vorstoss. Antwort des Regierungsrates

Vorstoss-Nr.:	081-2016
Vorstossart:	Motion
Richtlinienmotion:	☐
Geschäftsnummer:	2016.RRGR.315
Eingereicht am:	17.03.2016
Fraktionsvorstoss:	Nein
Kommissionsvorstoss:	Nein
Eingereicht von:	Boss (Saxeten, Grüne) (Sprecher/in) Schnegg (Lyss, EVP)
Weitere Unterschriften:	2
Dringlichkeit verlangt:	Ja
Dringlichkeit gewährt:	Ja 02.06.2016
RRB-Nr.:	899/2016 vom 17. August 2016
Direktion:	Gesundheits- und Fürsorgedirektion
Klassifizierung:	Nicht klassifiziert
Antrag Regierungsrat:	**Ablehnung**

Behinderung und Alter - Handlungsbedarf bei den Betriebsbeiträgen an Behinderteninstitutionen

Der Regierungsrat wird wie folgt beauftragt:

1. Der Regierungsrat wird beauftragt, den Handlungsbedarf der Institutionen im Bereich Behinderung und Alter anhand einer Erhebung bei den Institutionen zu eruieren und aufzulisten (Erfassung der Leistungen).

2. Der Regierungsrat definiert aufgrund der Erhebung (Punkt 1) die finanziellen Aufwendungen, die notwendig sind, aber heute von der GEF in den Leistungsverträgen nicht berücksichtigt bzw. abgegolten werden (Erfassung des monetären Aufwands).

3. Der Regierungsrat schlägt eine Übergangsfinanzierung der zusätzlichen Leistungen an die Behinderteninstitutionen vor. Die zusätzlichen Aufwendungen/Kosten im Alterssegment Behinderung sollen bis zur Einführung aller Institutionen (VIBEL Umsetzung von Objekt- zu Subjektfinanzierung) gegenüber den Institutionen gesichert und abgegolten werden.

Begründung:

- Im institutionellen Behindertenbereich sind die Bereiche heilpädagogische Schulen / Werkstätten / Wohnangebote abgedeckt. Der einzige und letzte Schritt fehlt noch: der Bereich Behinderung und Alter.

- Der Bereich «Alter» im Behindertenbereich wird durch die GEF zwar als Handlungsbedarf über die letzten Jahre erkannt, finanziell aber nicht abgegolten.

- Behinderte Menschen werden älter als früher und benötigen teilweise einen höheren Betreuungs- und Pflegebedarf. Die spezifischen Leistungen der Institutionen steigen im Segment Alter durch altersbedingte Krankheiten und Gebrechen, wie bei nichtbehinderten Menschen auch (Demenz, Herz-, Kreislauf- und Durchblutungsproblematiken, gestörter Schlaf-Wach-Rhythmus, eingeschränkte Mobilität und zusätzliche Symptomatiken aufgrund der Behinderungen, wie z. B. Einschränkungen der Sinnesorgane.

- Die Anforderungen an Institutionen und deren Mitarbeitende steigen, um die Bedürfnisse im Segment Alter abdecken zu können, und das bei grundsätzlich agogischer Ausrichtung! Der unternehmerische Handlungsspielraum der Institutionen, bedürfnisgerechte Massnahmen umzusetzen, ist nicht gegeben, da eine angemessene finanzielle Unterstützung seitens des Kantons fehlt. Wenn keine altersgerechten Angebote realisiert werden können, steigt der Druck in den Institutionen und bei deren Mitarbeitenden (Aufwendungen steigen kontinuierlich – Stellenetat bleibt gleich).

  Eine «Verjüngung» in den herkömmlichen Angeboten im Bereich Arbeit (z. B. geschützten Werkstätten) kann nicht stattfinden, da behinderte, ältere Mitarbeiter der Werkstätten keine ihnen entsprechende Tagesstruktur (z. B. Ateliers) erhalten. Nachtwachen, Angebote wie Aktivierung (analog Alters- und Pflegeheime) sind erforderlich, um den gestiegenen Anforderungen gerecht zu werden.

- Es macht Sinn, behinderte ältere Menschen in der gewohnten Umgebung zu belassen, in der sie zumeist schon seit Jahrzehnten wohnen. Das Knowhow ist bereits in den Institutionen vorhanden (agogisch-pflegerisch) und muss nur teilweise ressourcenbedingt angepasst werden. Es muss nicht «teuer» aufgestockt werden (wie z. B. in Altersheimen nötig wäre; da diese rein pflegerisch ausgelegt sind). Fakt: Alters- und Pflegeheime haben kaum Interesse, behinderte Menschen aufzunehmen.

- Die Schweiz hat die UNO-Konvention (Gleichstellung) unterzeichnet. Ebenfalls ist die Gleichstellung in der Bundesgesetzgebung und im Behindertenkonzept des Kantons Bern verankert. Nun heisst es, diese Verpflichtungen bis zur endgültigen VIBEL-Umsetzung umzusetzen. Alte Menschen im Kanton Bern können die spezifischen Leistungen von Alters- und Pflegeheimen in Anspruch nehmen, d. h. auch im Behindertenbereich müssen die Aufwendungen im Bereich Alter gesprochen werden.

Antwort des Regierungsrates

Die demografische Entwicklung und die damit verbundene «Alterung» der Gesellschaft zeigt sich im Behindertenbereich besonders ausgeprägt. Die Lebenserwartung von Menschen mit Behinderungen hat in den letzten Jahren deutlich zugenommen.

Im institutionellen Bereich wird der Alterungsprozess von Menschen mit einer Behinderung heute bereits berücksichtigt. Auch nach Eintritt ins AHV-Alter können die Bewohnerinnen und Bewohner grundsätzlich in ihrer gewohnten Einrichtung bleiben. Die Finanzierung ist im Wohnbereich über den Leistungsvertrag sichergestellt. Viele Einrichtungen verfügen über Pflegepersonal, welches die Grundpflege übernimmt oder bei Erkrankungen zum Einsatz kommt. Wenn der Pflegebedarf die Möglichkeiten der Institution übersteigt oder spezialisierte Pflege erfordert, ist ein Wechsel in ein Pflegeheim angezeigt – wie dies auch bei selbstständig wohnenden Menschen der Fall ist. Es gibt zudem verschiedene Behinderteninstitutionen, welche sich neben der Betreuung auch auf die Pflege von Menschen mit Behinderungen spezialisiert haben und teilweise auf der Pflegeheimliste figurieren. Im Gegensatz zu den Motionärinnen und Motionären sieht der Regierungsrat bei diversen Einrichtungen durchaus unternehmerischen Handlungsspielraum, um auch die Beschäftigungsangebote dem Bedarf älterer Menschen anzupassen. Die Schaffung z.B. von (Kreativ-)Ateliers für ältere Menschen mit Behinderungen wäre bei einigen Werkstätten im Rahmen des Leistungsvertrags möglich, ohne die bestehenden geschützten Arbeitsplätze zu gefährden. Zudem muss in Betracht gezogen werden, dass der Alterungsprozess nicht zwingend zu einem Mehrbedarf führt. Teilweise wird der Betreuungsbedarf im Alter auch geringer, beispielsweise weil das Ruhebedürfnis der Klientinnen und Klienten zunimmt.

Der Regierungsrat bestreitet nicht, dass das gegenwärtige Finanzierungsmodell im Behindertenbereich den effektiven Bedarf zu wenig berücksichtigt. Dies gilt jedoch generell, unabhängig von der Art und dem Ausmass der Beeinträchtigung und dem Alter der Klientinnen und Klienten. So gibt es möglicherweise weitere Gruppen von Menschen mit einer Behinderung, deren Bedarf nicht korrekt abgegolten wird. Es ist für den Regierungsrat deshalb nicht nachvollziehbar, warum nur für altersbedingte Massnahmen eine Zusatzfinanzierung ausgerichtet werden sollte.

Mit dieser Motion wird der Regierungsrat beauftragt, mittels einer Erhebung den Handlungsbedarf bei den Institutionen zu eruieren. Bisher fehlen Instrumente und Verfahren, um den Bedarf von Menschen mit Beeinträchtigung objektiv zu erheben. Der Regierungsrat gibt daher zu bedenken, dass Umfragen zur Einschätzung des Bedarfs zu subjektiv geprägten Ergebnissen führen, die nur beschränkt vergleichbar sind. Die Einführung einer (befristeten) Zusatzfinanzierung auf der Basis einer solchen Erhebung würde nach Ansicht des Regierungsrates zu weiteren Ungleichheiten führen. Um ein objektives Instrument zur Erhebung des Bedarfs zu erhalten, wurde das Verfahren zur individuellen Bedarfsermittlung und Leistungsbemessung (VIBEL) entwickelt. Dieses wird zurzeit im Rahmen von Pilotprojekten getestet und gleichzeitig weiterentwickelt sowie ab 2019 schrittweise eingeführt. Erst die flächendeckende Einführung von VIBEL wird zu verlässlichen Angaben zum Bedarf führen und auch die bedarfsgerechte Zuteilung der finanziellen Mittel ermöglichen. Der Regierungsrat erachtet es als nicht zielführend, kurz vor Einführung von VIBEL den Bedarf auf der Basis von Einschätzungen festzulegen. Der Systemwechsel ist so angelegt, dass der Übergang zu einem bedarfsorientierten kantonalen Versorgungssystem grundsätzlich kostenneutral erfolgt. Bei einer Übergangsfinanzierung von zusätzlichen Leistungen ist jedoch mit Kostenfolgen für den Kanton zu rechnen.

Aus den dargelegten Gründen beantragt der Regierungsrat die Ablehnung der Motion.

Verteiler
- Grosser Rat

M

Parlamentarischer Vorstoss. Antwort des Regierungsrates

Vorstoss-Nr.:	103-2016
Vorstossart:	Motion
Richtlinienmotion:	☒
Geschäftsnummer:	2016.RRGR.558
Eingereicht am:	30.05.2016
Fraktionsvorstoss:	Nein
Kommissionsvorstoss:	Nein
Eingereicht von:	Gasser (Bévilard, PSA) (Sprecher/in)
Weitere Unterschriften:	2
Dringlichkeit verlangt:	Ja
Dringlichkeit gewährt:	Ja 02.06.2016
RRB-Nr.:	901/2016 vom 17. August 2016
Direktion:	Gesundheits- und Fürsorgedirektion
Klassifizierung:	Nicht klassifiziert
Antrag Regierungsrat:	**Annahme als Postulat**

Überlastete Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter

Der Regierungsrat wird beauftragt, die Anzahl Falldossiers, die eine Vollzeit-Sozialarbeiterin oder ein Vollzeit-Sozialarbeiter zu behandeln hat, zu reduzieren.

Begründung:

Seit mehreren Jahren arbeiten Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter unter immer schwierigeren Bedingungen. Sie verwalten jeweils rund 100 Dossiers. Das bedeutet, dass sie sich pro Jahr im Durchschnitt während rund 15 Stunden mit einem Dossier beschäftigen können. Im Verlaufe des Jahres nimmt die Beanspruchung aufgrund von KESB- oder IBV-Fällen jedoch stetig zu. Ausserdem werden die Fälle auch immer komplexer. Die Zahl der Dossiers nimmt also ständig zu, während die zur Verfügung stehende Zeit immer weniger wird! Erhöhungen des Personalbestands (oder der Beschäftigungsgrade) erfolgen aber nur rückwirkend.

Dies führt zu einem Teufelskreis: Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter sind rasch erschöpft und nutzen die erstbeste Möglichkeit, sich eine weniger stressige Stelle zu suchen. Dieser Personalwechsel, der viel zu schnell erfolgt, schwächt das System, da die Dossiers jedes Mal neu zugeteilt werden müssen und sich die neue Person in die Dossiers einarbeiten und eine Bestandsauf-

nahme erstellen muss. Mit anderen Worten: Die Dossierbetreuung ist aufgrund der personellen Unterdotierung krass ungenügend.

Es ist daher zwingend, über eine Neuverteilung der Arbeit nachzudenken, denn die oberste Aufgabe der Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter ist es, den hilfsbedürftigen Menschen zu helfen. Heute verbringen sie aber die meiste Zeit damit, Berichte zu schreiben und administrative Aufgaben zu erledigen. Ein Vergleich mit der Situation in den Nachbarkantonen würde zeigen, dass die meisten welschen Kantone den Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern weit weniger Dossier zuteilen als die rund hundert im Kanton Bern.

Begründung der Dringlichkeit: Die Belastung der Sozialdienste nimmt ständig zu, was in der laufenden Verordnungsrevision zu berücksichtigen ist.

Antwort des Regierungsrates

Bei der vorliegenden Motion handelt es sich um eine Motion im abschliessenden Zuständigkeitsbereich des Regierungsrates (Richtlinienmotion). Der Regierungsrat hat bei Richtlinienmotionen einen relativ grossen Spielraum hinsichtlich des Grades der Zielerreichung, der einzusetzenden Mittel und der weiteren Modalitäten bei der Erfüllung des Auftrages, und die Entscheidverantwortung bleibt beim Regierungsrat.

Die Motionäre beauftragen den Regierungsrat, die Fallbelastung der Sozialarbeitenden zu senken. Damit greifen sie eine Thematik auf, die von der Gesundheits- und Fürsorgedirektion (GEF) und der Justiz-, Gemeinde- und Kirchendirektion (JGK) unter Einbezug der betroffenen Verbände und Behörden bearbeitet wird. Es besteht die Absicht, per 1.1.2017 das Abgeltungssystem für das Personal auf Sozialdiensten zu ändern.

Bislang verfügte das Kantonale Sozialamt die Anzahl Vollzeitstellen, für die im Lastenausgleich eine Pauschale abgerechnet werden kann. Der Kanton bemisst den Stellenbedarf anhand der Zahl der erwarteten Fälle sowie nach einem Koeffizienten, welcher die Anzahl Fälle pro Vollzeitstelle festlegt. Dabei wurde bisher von einer Bandbreite von 80 bis 100 Fällen pro Vollzeitstelle Sozialarbeit und Jahr sowie von 160 bis 200 Fällen pro Administrativstelle ausgegangen. Für die Regelung der Abgeltung der Gemeinden für die Aufgaben im Kindes- und Erwachsenenschutz gilt der gleiche Mechanismus.

Die Bandbreite hat dazu geführt, dass die entrichteten Besoldungskosten sowohl in der Sozialhilfe als auch im Kindes- und Erwachsenenschutz in den letzten Jahren zugenommen haben, ohne dass es gleichzeitig zu einer vergleichbaren Fallzunahme gekommen wäre. Die Entwicklung der letzten Jahre zeigt denn auch, dass die Fallbelastung von 98.8 Fällen pro Vollzeitstelle im Jahr 2013 auf 95.2 im Jahr 2016 gesunken ist. Das heutige System ist komplex und aufwändig. Zudem ist die Steuerung der Kosten nicht optimal.

Mit dem neuen Abgeltungssystem sollen nicht mehr Vollzeitstellen, sondern Fälle (effektive Leistungen) finanziert werden. Neu sollen die Gemeinden pro effektiven Fall wirtschaftliche Hilfe, präventive Beratung sowie Bevorschussung und Inkasso von Unterhaltsbeiträgen eine Pauschale im Lastenausgleich abrechnen können. Auch die im Auftrag der Kindes- und Erwachsenenschutzbehörden (KESB) erledigten Aufgaben sollen direkt mittels Fallpauschalen abgegolten werden. Namentlich im Bereich des Kindes- und Erwachsenenschutzes bezweckt die Entrichtung von Fallpauschalen auch eine differenziertere Abgeltung der kommunalen Dienste: Je nach Art

der übertragenen Aufgabe werden vom Kanton unterschiedliche Fallpauschalen ausbezahlt. Im Gegensatz zum bisherigen Recht wird also beispielsweise berücksichtigt, ob der kommunale Dienst eine einfache Beratung im Zusammenhang mit der Abgabe einer Erklärung über die gemeinsame Sorge durchführt oder die komplexe Aufgabe der Führung einer Beistandschaft oder Vormundschaft übernimmt.

Insgesamt soll das System Vereinfachungen im Vollzug bringen und den Gemeinden mehr Spielraum bei der Personalrekrutierung und bei der internen Organisation bieten. Gleichzeitig will es Anreize setzen, um weiterhin qualitativ gute Sozialarbeit zu gewährleisten.

Das neue Finanzierungssystem soll – vorbehältlich des Beschlusses des Regierungsrats – per 1.1.2017 in Kraft treten. Je nach Ausgang der Konsultation zu beiden laufenden Verordnungsänderungen (Sozialhilfeverordnung SHV und Verordnung über die Zusammenarbeit der kommunalen Dienste mit den Kindes- und Erwachsenenschutzbehörden und die Abgeltung der den Gemeinden anfallenden Aufwendungen ZAV) werden noch Anpassungen vorgenommen werden.

Aus diesem Grund beantragt der Regierungsrat, die Motion als Postulat anzunehmen.

Verteiler
- Grosser Rat

M

Parlamentarischer Vorstoss. Antwort des Regierungsrates

Vorstoss-Nr.:	009-2016
Vorstossart:	Motion
Richtlinienmotion:	☒
Geschäftsnummer:	2016.RRGR.51
Eingereicht am:	18.01.2016
Fraktionsvorstoss:	Nein
Kommissionsvorstoss:	Nein
Eingereicht von:	Krähenbühl (Unterlangenegg, SVP) (Sprecher/in) Mühlheim (Bern, glp) Schenk-Anderegg (Schüpfen, BDP) Seiler (Trubschachen, Grüne)
Weitere Unterschriften:	0
Dringlichkeit verlangt:	Ja
Dringlichkeit gewährt:	Nein 21.01.2016
RRB-Nr.:	772/2016 vom 22.06.2016
Direktion:	Gesundheits- und Fürsorgedirektion
Klassifizierung:	Nicht klassifiziert
Antrag Regierungsrat:	**Ablehnung**

Einheitliche Finanzierung für alle Formen der Fremdplatzierungen von Kindern- und Jugendlichen

Der Regierungsrat wird beauftragt, die Finanzierung von freiwilligen Fremdplatzierungen von Kindern und Jugendlichen neu nach folgenden Grundsätzen zu regeln:

1. Die Finanzierung von freiwilligen Fremdplatzierungen von Kindern- und Jugendlichen wird der Finanzierung von Fremdplatzierungen angeglichen, die von einer Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde (KESB) angeordnet werden.
2. Alle kantonalen und staatlich subventionierten Einrichtungen für Kinder, Jugendliche und Erwachsene stellen den einweisenden Behörden eine Vollkostenrechnung. Mit dieser Systemumstellung werden die pauschalen Voraussubventionen für sämtliche Heime abgeschafft.
3. Der Beitrag der Eltern und Versorger wird für alle Einrichtungen gleich gehandhabt und je nach Einkommen und Vermögen eingestuft, insofern die IV oder die Versicherungen nicht alle Kosten decken.
4. Der Systemwechsel muss per 1.1.2017 abgeschlossen sein. Danach werden keine Subventionen mehr an Kinder- und Jugendheime bezahlt. Diese finanzieren sich ab diesem Zeitpunkt über die Vollkosten, die sowohl den KESB als auch von den Sozialdiensten in Rechnung gestellt werden.

Begründung:

Im Kanton Bern gibt es rund 130 Einrichtungen für Minderjährige. Die Finanzierungsmechanismen im Bereich der freiwilligen Platzierungen sind jedoch verschieden, was eine Gleichbehandlung verunmöglicht. Es wird zwischen subventionierten und privaten Heimen unterschieden. Als subventionierte Heime werden diejenigen Einrichtungen verstanden, die von der Gesundheits- und Fürsorgedirektion mittels Leistungsverträgen Subventionen gemäss Sozialhilfegesetzgebung erhalten. Als private Heime werden diejenigen Einrichtungen verstanden, deren Leistungen über einen Tarif von den einweisenden Stellen und den Unterhaltspflichtigen finanziert werden. Das heisst, gegenüber Institutionen mit einem Leistungsvertrag der Gesundheits- und Fürsorgedirektion schulden die Eltern bzw. die Sozialdienste einen Versorgerbeitrag von 30 Franken pro Tag, die restlichen Kosten werden über den Leistungsvertrag vom Kanton direkt abgegolten. Währenddessen sind für alle anderen Unterbringungen in privaten Institutionen unter der Aufsicht der JGK Vollkosten geschuldet.

Mit der Einführung der Kindes- und Erwachsenschutzbehörden (KESB) ist die Fremdplatzierung von Kindern mit behördlichen Massnahmen von denjenigen Fremdplatzierungen getrennt worden, die sogenannt freiwillig erfolgen. Auch organisatorisch wurden die Massnahmen getrennt. Die Justiz-, Gemeinde- und Kirchendirektion (JGK) ist seit 2013 für die behördlichen Fremdplatzierungen zuständig, während die Gesundheits- und Fürsorgedirektion (GEF) weiterhin für die freiwilligen Fremdplatzierungen zuständig ist. Seither werden die Fremdplatzierungen noch zusätzlich unterschiedlich finanziert. Während die KESB für die behördlichen Fremdplatzierungen auch in subventionierten Heimen und Institutionen die Vollkosten bezahlen, wird für die freiwilligen Fremdplatzierungen in subventionierte Heime nur der tiefe Versorgerbeitrag (aktuell 30 Franken) in Rechnung gestellt, während der Rest der Finanzierung über eine pauschale Subventionierung der Heime erfolgt.

Doch nach der Umstellung zeigte sich, dass die GEF weder den Überblick über die Zahl der Fremdplatzierungen noch über die Kosten mehr hatte. Es schien, dass die Kosten regelrecht explodiert seien. Die GEF ging zeitweise von 1300 zusätzlichen Fremdplatzierungen in einem Jahr aus. Dies, obschon die Heime keine übermässige Belegung verzeichneten.

Mit der Zeit lichtete sich dann der Nebel. Es stellte sich heraus, dass offenbar das zuständige Alters- und Behindertenamt (ALBA) über Jahre die Kosten der subventionierten Heime nicht sauber abgerechnet hatte. Ja, die Kosten wurden nicht einmal im Geschäftsbericht des Kantons abgegrenzt. Die überschüssige Liquidität, die teilweise über Jahre in den Heimen belassen wurde, wird nun offenbar wieder rückgefordert.

Trotzdem bleibt die Finanzierung der freiwilligen Fremdplatzierungen intransparent. Der Übergang in eine saubere Subjekt-Finanzierung über die Vollkosten und die Abschaffung von Subventionen analog zu den Fremdplatzierungen über die KESB schafft Transparenz und Einheitlichkeit. Dies übrigens auch gegenüber den privaten Heimen und Institutionen, die von der GEF bisher ebenfalls nicht subventioniert wurden. Gemäss Aussage der GEF im Vortrag zur Direktionsverordnung über die situationsbedingten Leistungen sollen die heute ungleichen Finanzierungsmechanismen sobald als möglich, spätestens per Anfang 2017, korrigiert werden. Es ist nur schwer nachvollziehbar, warum dafür eine so lange Übergangsfrist eingeräumt werden muss. Die Aufwände der Institutionen sollten den kantonalen Behörden bereits bekannt sein, ansonsten ja keine Subventionsbeiträge gesprochen werden könnten.

Begründung der Dringlichkeit: In der Finanzierung der freiwilligen Fremdplatzierungen herrschte in den vergangenen Jahren Chaos und fast totale Intransparenz. Das ALBA wusste lange nicht einmal, wie viele Kinder und Jugendliche überhaupt fremdplatziert waren. Deshalb muss die Finanzierung der freiwilligen

Fremdplatzierungen endlich sauber geregelt und einheitlich wie die Fremdplatzierungen durch die KESB erfolgen.

Antwort des Regierungsrates

Bei der vorliegenden Motion handelt es sich um eine Motion im abschliessenden Zuständigkeitsbereich des Regierungsrates (Richtlinienmotion). Der Regierungsrat hat bei Richtlinienmotionen einen relativ grossen Spielraum hinsichtlich des Grades der Zielerreichung, der einzusetzenden Mittel und der weiteren Modalitäten bei der Erfüllung des Auftrages, und die Entscheidverantwortung bleibt beim Regierungsrat.

Der Regierungsrat wurde 2012 mit Annahme der Motion 221-2011 Kneubühler (FDP, Nidau) „Vereinfachung der Strukturen im Bereich der Institutionen der stationären Jugendhilfe“ beauftragt, eine Vereinheitlichung des Finanzierungsmodells für die Institutionen der stationären Jugendhilfe zu ermöglichen. Zur Umsetzung wurde im März 2014 das Projekt „Optimierung der ergänzenden Hilfen zur Erziehung im Kanton Bern“ unter Federführung der Justiz-, Gemeinde- und Kirchendirektion (JGK) lanciert. Im Rahmen dieses Projektes sind Arbeiten zur Vereinheitlichung der unterschiedlichen Finanzierungs-, Steuerungs- und Aufsichtssysteme der ergänzenden Hilfen zur Erziehung im Gang. Im Zuge dieser Arbeiten werden auch einheitliche Bemessungsgrundlagen für die Kostenbeteiligung der Sorgeberechtigten geprüft. Dabei gilt es zu berücksichtigen, welche Effekte die Beiträge der Sorgeberechtigten auf die Kooperationsbereitschaft und damit auf die Wirksamkeit der Leistungen haben. Aus fachlicher Sicht sind einvernehmliche Platzierungen in Zusammenarbeit mit den Sorgeberechtigten KESB-Platzierungen vorzuziehen. Es muss deshalb Sorge getragen werden, dass einheitliche Beiträge der Sorgeberechtigten für alle Formen der Fremdplatzierungen nicht dazu führen, dass die Kooperationsbereitschaft abnimmt und mehr Platzierungen durch die KESB erforderlich werden. Zudem gilt es dem Grundsatz der Unentgeltlichkeit des Volkschulbesuchs Rechnung zu tragen. Wenn Kinder und Jugendliche aufgrund ihres Sonderschulbedarfs und der Distanz der zuständigen Sonderschule zum Wohnort stationär untergebracht werden müssen, würde eine Kostenbeteiligung der Erziehungsberechtigten, welche höher ist als die wegfallenden Kosten durch die Abwesenheit des Kindes zu Hause, diesen Grundsatz unterlaufen. Auch wenn Kinder und Jugendliche mit Behinderungen aufgrund ihres hohen Pflege- und/oder Betreuungsbedarfs nicht im familiären Umfeld betreut werden können und eine stationäre Unterbringung erforderlich ist, gilt es zu prüfen, ob eine erhöhte Kostenbeteiligung nicht gegen das Gebot der Nichtdiskriminierung von Menschen mit Behinderungen verstösst.

Die Motionärinnen und Motionäre befassen sich mit der Finanzierung der Fremdplatzierungen von Kindern und Jugendlichen, fordern jedoch unter Punkt 2, dass alle kantonalen und staatlich subventionierten Einrichtungen für Kinder, Jugendliche und Erwachsene den einweisenden Behörden eine Vollkostenrechnung stellen. Sollten tatsächlich auch Einrichtungen für Erwachsene mitgemeint sein, weist der Regierungsrat darauf hin, dass im Bereich erwachsene Menschen mit Behinderungen mit der Umsetzung des vom Grossen Rat verabschiedeten Behindertenkonzepts ein Systemwechsel zu einer subjektfinanzierten Versorgung bevorsteht. Basierend auf dem individuellen Unterstützungsbedarf von Menschen mit Behinderungen, welcher mit dem Verfahren zur individuellen Bedarfsermittlung und Leistungsbemessung (VIBEL) eruiert wird, werden die vorhandenen Mittel bedarfsgerecht eingesetzt. Die Institutionen verrechnen die erbrachten Leistungen grundsätzlich den Klientinnen und Klienten.

Die Ergebnisse der laufenden Arbeiten zur Vereinheitlichung der Finanzierungssysteme im Rahmen des Projektes „Optimierung der ergänzenden Hilfen zur Erziehung im Kanton Bern“ werden bis Ende 2016 zuhanden des Regierungsrates in einem Schlussbericht dargestellt. In einem Normkonzept werden Empfehlungen zur weiteren Umsetzung formuliert. Der Regierungs-

rat erachtet es als wenig sinnvoll, diesen laufenden Arbeiten vorgreifen und die Finanzierung der einvernehmlichen Platzierungen gesondert regeln zu wollen.

Die Motionärinnen und Motionäre weisen zudem auf die Direktionsverordnung über die Bemessung der situationsbedingten Leistungen (SILDV) hin. Durch deren Anwendung kommt es, aufgrund der ungleichen Finanzierungsmechanismen bei einvernehmlichen Platzierungen in Institutionen mit respektive ohne Leistungsvertrag mit dem Kanton, zu einer Ungleichbehandlung zulasten der Institutionen ohne Leistungsvertrag. Der Gesundheits- und Fürsorgedirektor hatte im Vortrag die Korrektur dieser Situation bei einvernehmlichen Neuplatzierungen in Aussicht gestellt. Die entsprechenden Arbeiten wurden unter Einbezug der betroffenen Stellen in Angriff genommen. Dabei wurde festgestellt, dass mit einer Umstellung auf Vollkosten für einvernehmliche Platzierungen die finanziellen Mehraufwände für Burgergemeinden nicht tragbar wären, da diese nicht am Lastenausgleich Sozialhilfe partizipieren. Zudem zeigte sich, dass insbesondere die Unterscheidung von sozialindizierten und behinderungsbedingten Platzierungen sowie die Elterntarife grundsätzliche Fragen aufwerfen. Diese können nicht im Rahmen der als Übergangslösung vorgesehenen Direktionsverordnung geklärt werden, sondern sind sinnvollerweise im Rahmen des Projektes „Optimierung der ergänzenden Hilfen zur Erziehung im Kanton Bern“ anzugehen.

Die geforderte Neuregelung der Finanzierung von einvernehmlichen Platzierungen bedingt zudem auch Anpassungen im kantonalen und in den kommunalen Budgets. Ein vollständiger Systemwechsel bei der Finanzierung der einvernehmlichen Platzierungen per 1. Januar 2017 ist deshalb nicht möglich. Der Regierungsrat beantragt aus diesen Gründen die Ablehnung der Motion.

Verteiler
- Grosser Rat

M

Parlamentarischer Vorstoss. Antwort des Regierungsrates

Vorstoss-Nr.:	014-2016
Vorstossart:	Motion
Richtlinienmotion:	☐
Geschäftsnummer:	2016.RRGR.57
Eingereicht am:	18.01.2016
Fraktionsvorstoss:	Nein
Kommissionsvorstoss:	Nein
Eingereicht von:	Kohler (Spiegel b. Bern, FDP) (Sprecher/in)
Weitere Unterschriften:	4
Dringlichkeit verlangt:	Nein
Dringlichkeit gewährt:	
RRB-Nr.:	773/2016 vom 22. Juni 2016
Direktion:	Gesundheits- und Fürsorgedirektion
Klassifizierung:	Nicht klassifiziert
Antrag Regierungsrat:	**Annahme und gleichzeitige Abschreibung**

Delegieren ärztlicher Tätigkeiten an medizinische Praxisassistentinnen (MPA)

Der Regierungsrat wird beauftragt, das Gesundheitsgesetz bzw. die Gesundheitsverordnung anzupassen, damit ärztliche Tätigkeiten auf Anordnung und unter der Verantwortung einer Ärztin oder eines Arztes in einer Arztpraxis an die medizinischen Praxisassistentinnen (MPA) delegiert werden können, soweit diese durch die abgeschlossene Berufsausbildung bzw. ergänzende Sachkundenachweise dazu befähigt sind (Zuger Modell).

Begründung:

In der hausärztlichen medizinischen Grundversorgung fehlen immer mehr Ärztinnen und Ärzte. Trotz zahlreicher Bemühungen auf verschiedenen Ebenen ist eine Entspannung nicht absehbar. Auf der anderen Seite nimmt der Anteil der polymorbiden älteren Bevölkerung kontinuierlich zu, was einen Mehrbedarf an medizinischen Leistungen in der Grundversorgung/integrierten Versorgung voraussetzt. Einer Unterversorgung innerhalb der kostengünstigen hausärztlichen Grundversorgung muss deshalb mit neuen Betreuungsmodellen, insbesondere für chronisch Kranke, entgegengewirkt werden. Die Betreuung solcher Patientinnen und Patienten beinhaltet zahlreiche Routinebehandlungen, die innerhalb einer Arztpraxis nicht zwingend persönlich von einem Arzt oder von einer Ärztin durchgeführt werden müssen. Solche Tätigkeiten sollen zukünftig des-

halb vom Arzt an entsprechend geschulte medizinische Praxisassistentinnen und -assistenten (MPA) delegiert werden können, die Attraktivität des MPA-Berufes wird dadurch zusätzlich erhöht. Die Hausärztinnen und Hausärzte haben dadurch mehr Valenzen, um sich um komplexere Krankheitsbilder und Behandlungen zu kümmern und können dadurch die Anzahl Behandlungen pro Tag in der Hausarztpraxis erhöhen, Auf Bundesebene werden für MPA‘s bereits Lernmodule zu «Chronic Care Management» angeboten. Die Diagnosestellung als auch die Indikationsstellung für eine therapeutische Massnahme liegen weiterhin ausnahmslos bei der behandelnden Ärztin bzw. beim behandelnden Arzt und sind somit nicht übertragbar.

Im Kanton Zug wurde 2015 via Anpassung der Gesundheitsverordnung die rechtliche Grundlage dafür geschaffen. Als weiterer Schritt stehen nun die Verhandlungen zwischen den Tarifpartnern an, da die Leistungen der MPA‘s bisher nicht abgerechnet werden können. Die Leistungen werden durch eine entsprechende Tarifposition verrechnet. Würden die rechtlichen Grundlagen auch im Kanton Bern (und hoffentlich in weiteren Kantonen) geschaffen, wird eine Lösung unter den Tarifpartnern mit grosser Sicherheit zeitnah gefunden. Eine zukunftsgerichtete und kostengünstige Grundversorgung liegt zudem im Interesse aller.

Antwort des Regierungsrates

Der Forderung des Motionärs, dass ärztliche Tätigkeiten auf Anordnung und unter der Verantwortung einer Ärztin oder eines Arztes in einer Arztpraxis an die medizinischen Praxisassistentinnen und -assistenten (MPA) delegiert werden können, ist mit dem geltenden Gesundheitsgesetz bereits Genüge getan. Es bedarf dazu keinerlei Änderungen der gesetzlichen Grundlagen. Zur Ausführung wird die geltende Berner Regelung nachfolgend kurz dem sogenannten „Zuger Modell“ gegenübergestellt.

Das Berner „Modell“

Artikel 25 des kantonalen Gesundheitsgesetzes vom 2. Dezember 1984 sieht vor, dass Fachpersonen, z. B. Ärztinnen und Ärzte mit Berufsausübungsbewilligung, einzelne Verrichtungen an Personen unter ihrer fachlichen Aufsicht und Verantwortung übertragen können, wenn diese dafür hinreichend qualifiziert sind und die allenfalls erforderlichen Fähigkeitsausweise besitzen. Der Kreis der Personen, die in Delegation und unter Aufsicht ärztliche Tätigkeiten ausführen dürfen, ist weder im Gesundheitsgesetz noch in der Gesundheitsverordnung festgelegt oder eingeschränkt. Der Kanton Bern verfügt damit über eine gesetzliche Regelung, die eine sehr liberale Haltung wiederspiegelt und dadurch sogar weiter geht als das sogenannte „Zuger Modell“. Für Verhandlungen zwischen den Tarifpartnern um Tarifpositionen für delegierte Tätigkeiten hat somit nie ein Hindernis bestanden.

Sogenanntes „ Zuger Modell“

Im Gegensatz zu der bernischen Regelung wird im Kanton Zug die sogenannte Assistenz von Fachpersonen in der Gesundheitsverordnung spezifisch geregelt, da Artikel 15 des Zuger Gesundheitsgesetzes (Gesetz über das Gesundheitswesen im Kanton Zug) es so vorsieht. Die Voraussetzungen für die Delegation an MPA sind in Artikel 11a der Verordnung beschrieben und entsprechen jenen des Kantons Bern, die für alle delegiert arbeitenden Personen (Assistenzen) bzw. die verantwortlichen Fachpersonen gelten.

Verteiler
- Grosser Rat

M

Parlamentarischer Vorstoss. Antwort des Regierungsrates

Vorstoss-Nr.:	019-2016
Vorstossart:	Motion
Richtlinienmotion:	☐
Geschäftsnummer:	2016.RRGR.62
Eingereicht am:	18.01.2016
Fraktionsvorstoss:	Nein
Kommissionsvorstoss:	Nein
Eingereicht von:	Machado Rebmann (Bern, GPB-DA) (Sprecher/in)
Weitere Unterschriften:	0
Dringlichkeit verlangt:	Ja
Dringlichkeit gewährt:	Nein 21.01.2016
RRB-Nr.:	774/2016 vom 22. Juni 2016
Direktion:	Gesundheits- und Fürsorgedirektion
Klassifizierung:	Nicht klassifiziert
Antrag Regierungsrat:	**Ablehnung**

Bedingungsloses Grundeinkommen - Machen wir die Probe im Kanton Bern

Der Regierungsrat wird beauftragt, einen Bericht vorzulegen, der aufzeigt, wie im Kanton Bern das bedingungslose Grundeinkommen eingeführt werden könnte, dies unter Darlegung der notwendigen Gesetzesanpassungen.

Begründung:

Die rasche Automatisierung werde die Arbeitswelt auf den Kopf stellen und berge die Gefahr sozialer Konflikte, sagt MIT-Professor Erik Brynjolfsson im Interview der NZZ am Sonntag.[1] Die Politik müsse nun Gegenstrategien entwerfen. «Die Schweiz hat mit dem Grundeinkommen bereits einige innovative Ideen ins Auge gefasst, das in den nächsten 10 bis 20 Jahren erforderlich sein könnte, um die Folgen der Automatisierung abzufedern. Das Land könnte sich dieses neue Modell leisten, weil es reich und produktiv ist und Technologie effektiv nutzt. Ich sehe die Schweiz als ein mögliches Modell für die Zukunft.»

Voraussichtlich dieses Jahr kommt die Initiative «Grundeinkommen» in der Schweiz zur Abstim-

[1] http://www.grundeinkommen.ch/die-schweiz-ist/

mung. Der Kanton Bern soll sich Gedanken machen, ob und wie ein bedingungsloses Grundeinkommen hier umgesetzt werden kann. Das Grundeinkommen sieht vor, dass jede Person einen menschenwürdigen Betrag, einen Betrag von rund 2500 Franken im Monat erhält, Kinder und Jugendliche erhalten rund 625 Franken. Diese Beträge werden voraussetzungslos ausbezahlt, unbeachtlich ist, ob jemand arbeitet oder nicht.

In der Schweiz werden die Kosten zur Finanzierung eines Grundeinkommens auf 200 Mia. Franken geschätzt. Das ist 1/3 des Bruttosozialprodukts in der Schweiz. Es ist aber kein zusätzliches Geld, das Grundeinkommen ist das Geld, das ein Mensch zum Leben braucht in der Schweiz. Jeder und jede und auch die Kinder haben es bereits. Aber aus verschiedenen Quellen und unter verschiedenen Bedingungen. Die Einkommenshöhe, die man ohnehin braucht, bedingungslos zu machen, darum geht es.

Begründung der Dringlichkeit: Das bedingungslose Grundeinkommen kommt dieses Jahr auf nationaler Ebene zur Abstimmung. Über die Umsetzung in der föderalistischen Schweiz ist wenig bekannt, der Kanton Bern soll einen Bericht vorlegen, wie er das bedingungslose Grundeinkommen umsetzen könnte.

Antwort des Regierungsrates

Am 5. Juni 2016 wurde auf eidgenössischer Ebene die Volksinitiative «Für ein Bedingungsloses Grundeinkommen» von der Stimmbevölkerung klar abgelehnt. Der Souverän folgte damit der Empfehlung des Bundesrats und der eidgenössischen Bundesversammlung.

Die Ablehnung der Initiative war auch im Kanton Bern sehr deutlich. Daraus lässt sich schliessen, dass die isolierte Einführung eines bedingungslosen Grundeinkommens in der Berner Bevölkerung mutmasslich keine grosse Akzeptanz geniessen würde. Zudem wäre aufgrund der grundsätzlichen Niederlassungsfreiheit für Personen mit Schweizer Bürgerrecht, anerkannte Flüchtlinge und vorläufig aufgenommene Personen davon auszugehen, dass die isolierte Einführung eines bedingungslosen Grundeinkommens dem Kanton Bern eine gewisse unerwünschte Sogwirkung verleihen würde. Entsprechend würden die Kosten für die Finanzierung des Grundeinkommens zusätzlich steigen.

Aus Sicht des Regierungsrates ist es aus diesen Gründen nicht angezeigt, dass der Kanton Bern im heutigen Zeitpunkt Abklärungen zur Einführung eines bedingungslosen Grundeinkommens trifft.

Verteiler
- Grosser Rat

M

Parlamentarischer Vorstoss. Antwort des Regierungsrates

Vorstoss-Nr.:	026-2016
Vorstossart:	Motion
Richtlinienmotion:	☐
Geschäftsnummer:	2016.RRGR.91
Eingereicht am:	20.01.2016
Fraktionsvorstoss:	Nein
Kommissionsvorstoss:	Nein
Eingereicht von:	Lüthi (Burgdorf, SP) (Sprecher/in) Boss (Saxeten, Grüne) Brönnimann (Mittelhäusern, glp) Herren-Brauen (Rosshäusern, BDP) Schnegg (Lyss, EVP) Studer (Niederscherli, SVP) Zumstein (Bützberg, FDP)
Weitere Unterschriften:	0
Dringlichkeit verlangt:	Nein
Dringlichkeit gewährt:	
RRB-Nr.:	775/2016 vom 22. Juni 2016
Direktion:	Gesundheits- und Fürsorgedirektion
Klassifizierung:	Nicht klassifiziert
Antrag Regierungsrat:	**Annahme als Postulat**

Harmonisierung und Koordination von bedarfsabhängigen Sozialleistungen

Der Regierungsrat wird beauftragt, einen Erlass zur Harmonisierung und Koordination von bedarfsabhängigen Sozialleistungen auszuarbeiten.

Begründung:

Der Kanton Bern kennt verschiedene bedarfsabhängige Sozialleistungen und Verbilligungen, wie beispielsweise Stipendien, Prämienverbilligungen, Alimentenbevorschussung, einkommens- und vermögensabhängige Beiträge für Kinderbetreuung, Sozialhilfe usw. Diese Leistungen sind teilweise ungenügend aufeinander abgestimmt, wenden unterschiedliche Berechnungsgrundlagen an und führen zu unerwünschten Schwelleneffekten bzw. zu negativen Anreizen auf die Erwerbsarbeit.

Einige Beispiele:

- Bei der Überprüfung der Prämienverbilligung oder der Berechnung der Kita- und Tagesschulsubventionen werden in beiden Fällen massgebende Einkommen berechnet, allerdings gibt es dabei Unterschiede bezüglich der Personen, die zur Familie zählen, den zulässigen Abzü-

gen sowie den Einkommens- und Vermögensbestandteilen, die berücksichtigt werden. Wieder andere Grundlagen gelten für die Berechnung von Stipendien oder Sozialhilfe. Bereits einheitlich ist die Berechnungsgrundlage für die Vergünstigung in Kitas und in Tagesschulen.

- Ob Kinder zur Familie gezählt werden, ist z. B. bei der Berechnung der Prämienverbilligungen und der familienergänzenden Betreuung unterschiedlich. Prämienverbilligung: alle Kinder bis 18 Jahre und bis 24 Jahre, wenn das korrigierte Reineinkommen dauerhaft weniger als 14 000 Franken beträgt. Familienergänzende Betreuung: Alle Kinder, die im selben Haushalt wohnen und für die Eltern noch unterhaltspflichtig sind, und alle Kinder, die nicht mehr im selben Haushalt wohnen, aber für die der Steuerabzug gemäss Artikel 40 Absatz 3 und 4 noch zulässig ist.
- Bekannt ist die Tatsache, dass ein höheres Arbeitspensum zu einem tieferen verfügbaren Einkommen führen kann, weil die Einkommenserhöhung zur Reduktion von Alimentenbevorschussung und Prämienverbilligung und gleichzeitig zu höheren Ausgaben für die Kinderbetreuung und die Steuern führt.
- In den verschiedenen Leistungssystemen unterschieden sich also die Einkommens- und Vermögensanteile, die angerechnet werden, sowie die zugelassenen Abzüge. Zudem werden Konkubinatspartner nicht einheitlich berücksichtigt.
- Zudem wäre zu prüfen, ob es zu so genannten Zirkelberechnungen kommt, wenn die verschiedenen Systeme die Leistungen gegenseitig als Einkommen anrechnen und sich die Höhe der verschiedenen Leistungen wechselseitig beeinflusst.

Nebst diesen intransparenten und teilweise paradoxen Auswirkungen der verschiedenen Leistungssysteme ist auch deren Berechnung und Verfügung sehr aufwändig. Die Antragsstellerinnen und Antragsteller müssen pro Leistung unterschiedliche Gesuchsformulare und Belege einreichen. Eine gemeinsame Datenbank, in der die relevanten Berechnungsgrundlagen nur einmal hinterlegt werden, würde zu einer Vereinfachung und weniger Verwaltungsaufwand führen. Änderungen von einzelnen Parametern (z. B. Haushaltsgrösse) könnten sofort bei allen Leistungssystemen berücksichtigt werden.

Der Kanton Basel-Stadt hat 2009 ein entsprechendes Sozialleistungsharmonisierungsgesetz (SoHaG) in Kraft gesetzt. Dieses regelt unter anderem die Haushaltsdefinition und Einkommensberechnung, die Reihenfolge der Leistungen und führte auch eine Rechtsgrundlage für eine gemeinsame Datenbank ein, die den Datenaustausch zwischen den Dienststellen regelt.

Idealerweise könnten im Kanton Bern mit einem neuen Gesetz andere Gesetze und Verordnungen zusammengefasst bzw. ersetzt werden.

Ein solches Gesetz hat zudem den grossen Vorteil, dass beabsichtigte Wirkungen (Armutsbekämpfung, Arbeitsanreize) besser gesteuert und unerwünschte Nebenwirkungen (Schwelleneffekte, Armutsfallen) verhindert werden können. Dieses Ziel wird auch im Sozialbericht 2015 erwähnt: «Der Regierungsrat erachtet es daher als angebracht, auch im Transferleistungsbereich bestehende Massnahmen zu optimieren…» (S. 91).

Antwort des Regierungsrates

Der Regierungsrat begrüsst das Anliegen der Motionäre und ist auch der Meinung, dass eine Harmonisierung von bedarfsabhängigen Sozialleistungen sinnvoll ist. Wie die Motionäre richtig feststellen, muss heute im Kanton Bern grundsätzlich jede bedarfsabhängige Sozialleistung einzeln beantragt werden und es werden unterschiedliche Haushaltsdefinitionen und Einkommens-

berechnungen angewandt. Dies ist für die Anspruchsberechtigten aufwändig und kann zu Schwelleneffekten führen. Diese Problematik könnte mit einem Harmonisierungs- und Koordinationserlass behoben oder vermindert werden.

Die Erarbeitung und Umsetzung einer solchen Harmonisierung stellt ein Grossprojekt dar. Die Erfahrungen der Kantone, welche bereits ein Harmonisierungsgesetz kennen (Tessin, Genf, Neuenburg, Basel-Stadt und Waadt), sollten hierzu miteinbezogen werden. Im Kanton Basel-Stadt - auf welchen sich die Motionäre beziehen - wurden verschiedene Leistungen, wie Alimentenbevorschussung, Mietzinsbeiträge, Betreuungsbeiträge, individuelle Prämienverbilligung, etc. harmonisiert. Die Sozialhilfe wurde der Harmonisierung jedoch nicht unterstellt. Andere Kantone wie Neuenburg oder Genf haben neben den vorgelagerten bedarfsabhängigen Sozialleistungen auch die Sozialhilfe ins Harmonisierungsgesetz miteinbezogen. Der Kanton Waadt ist zurzeit daran, die Harmonisierung vom Büro für arbeits- und sozialpolitische Studien BASS evaluieren zu lassen. Die Ergebnisse könnten in die Machbarkeitsanalyse für den Kanton Bern einfliessen.

Schliesslich besteht eine Abhängigkeit zu der in der Märzsession 2016 überwiesenen Motion 269-2016 Luginbühl-Bachmann (BDP, Krattigen) „Neuorganisation der Direktionen im Hinblick auf die Legislaturperiode 2018-2022“. Der Regierungsrat wurde damit beauftragt, eine Neugestaltung der Direktionen vorzuschlagen und insbesondere die Zuständigkeiten bzw. Aufgabenteilung der Justiz-, Gemeinde- und Kirchendirektion (JGK) und Gesundheits- und Fürsorgedirektion (GEF) zu überprüfen. Da der Prüfauftrag der Motion 269-2016 wie auch ein allfälliger Prüfauftrag dieser Motion 026-2016 viele Ressourcen bindet, müssten diese beiden Aufträge gut miteinander koordiniert und abgesprochen werden.

Vor diesem Hintergrund empfiehlt der Regierungsrat, die Motion als Postulat anzunehmen.

Verteiler
- Grosser Rat

P

Parlamentarischer Vorstoss. Antwort des Regierungsrates

Vorstoss-Nr.:	039-2016
Vorstossart:	Postulat
Richtlinienmotion:	☐
Geschäftsnummer:	2016.RRGR.113
Eingereicht am:	27.01.2016
Fraktionsvorstoss:	Ja
Kommissionsvorstoss:	Nein
Eingereicht von:	SP-JUSO-PSA (Stucki, Bern) (Sprecher/in) de Meuron (Thun, Grüne) Schenk-Anderegg (Schüpfen, BDP) EVP (Gsteiger, Eschert)
Weitere Unterschriften:	15
Dringlichkeit verlangt:	Nein
Dringlichkeit gewährt:	
RRB-Nr.:	757/2016 vom 22. Juni 2016
Direktion:	Gesundheits- und Fürsorgedirektion
Klassifizierung:	Nicht klassifiziert
Antrag Regierungsrat:	**Annahme**

Bedarfsabklärung für eine Notunterkunft für Mädchen und junge Frauen (14-20 Jahre) im Kanton Bern

Der Regierungsrat wird beauftragt,

1. eine Abklärung vorzunehmen, die klärt, wie hoch der Bedarf an Betreuungsplätzen für Mädchen und jungen Frauen im Kanton Bern ist, die zuhause oder in ihrem Umfeld von physischer, psychischer und sexueller Gewalt betroffen sind
2. aufzuzeigen, in welchem Umfang eine Notunterkunft für diese Mädchen und jungen Frauen (14- bis 20-Jährige) errichtet werden könnte

Begründung:

Gegen Gewalt an Frauen wurden Massnahmen ergriffen. Diese betreffen allerdings vor allem erwachsene Frauen und deren Kinder, die Schutz, Begleitung und Unterstützung in Frauenhäusern finden. Mädchen und junge Frauen hingegen erhalten bisher keine spezifische Aufmerksamkeit, die für diese Altersgruppe (14 bis 20 Jahre) notwendig ist. Denn auch sie werden Opfer von Misshandlung, sei es in ihrer Familie, im nahen Umfeld oder in ihrem sozialen Milieu. Diese

Mädchen und jungen Frauen sind Opfer von körperlicher, psychischer und/oder sexueller Gewalt, sie unterliegen dem Zwang traditioneller Praktiken, sie werden in der Öffentlichkeit belästigt oder im schulischen Umfeld bzw. am Arbeitsplatz in ihrer Integrität bedroht.

Frauenhäuser können diese Aufgabe nicht übernehmen und entsprechen nicht den Bedürfnissen von Mädchen und jungen Frauen. Dies, weil zum einen Minderjährige ohne Begleitung einer erwachsenen und verantwortlichen Person nicht in einer Einrichtung für Erwachsene zugelassen sind. Zum anderen, weil sie in Bezug auf Begleitung und Unterstützung andere Bedürfnisse haben als erwachsene Frauen.

In der Schweiz existiert eine einzige Einrichtung, die spezialisierte Leistungen an gewaltbetroffenen Mädchen und jungen Frauen erbringt: Das «Mädchenhaus» in Zürich beweist seit 25 Jahren die Notwendigkeit einer solchen Institution. Im Kanton Bern gibt es keine spezifische Betreuungseinrichtung für diese Betroffenen.

Gemäss Tageszeitung «Journal du Jura» vom 11. Januar 2016 fehlt es heute an Plätzen in Einrichtungen für Kinder und Jugendliche, und es ist bekannt, dass insbesondere Notfall- und Krisenplätze im Berner Jura und in Biel/Bienne fehlen.

Die Schweiz hat das Übereinkommen des Europarats zur Verhütung und Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen und häuslicher Gewalt (Istanbul Convention) unterzeichnet und ein Vorprojekt zur Anpassung des Zivilrechts und des Strafrechts in Auftrag gegeben, mit dem inhaltlichen Ziel, Opfer von häuslicher Gewalt und Belästigung besser zu schützen. In diesem Rahmen sind Mädchen und junge Frauen zwingend mitzuberücksichtigen, denn auch sie sind im Übereinkommen erwähnt.

Antwort des Regierungsrates

Es gibt im Kanton Bern Fälle von physischer, psychischer oder sexueller Gewalt gegen Kinder und junge Erwachsene (14-20 jährig). In ihrer Familie oder ihrem nahen sozialen Umfeld erfahren hauptsächlich Mädchen und junge Frauen körperliche, psychische und/oder sexuelle Gewalt (beispielsweise sexuelle Übergriffe oder Zwangsheirat). Z.B. ist die Wahrscheinlichkeit, Opfer sexueller Übergriffe zu werden, für weibliche Jugendliche etwa zwei- bis dreimal grösser als für männliche Jugendliche. Für junge Frauen ab 18 Jahren besteht nach Gewalterfahrungen die Möglichkeit, in einem Frauenhaus Schutz und Beratung zu finden. Für Mädchen und junge Frauen von 14-18 Jahren besteht hingegen schweizweit lediglich das Angebot des Mädchenhauses Zürich. Im Kanton Bern existiert kein spezifisches Schutzangebot, weshalb die Suche nach einer geeigneten Schutzunterkunft oft schwierig ist. Im Rahmen der Opferhilfe wurden deshalb wiederholt Mädchen bzw. junge Frauen aus dem Kanton Bern im Mädchenhaus Zürich untergebracht. Wie hoch der effektive Bedarf an solchen Leistungen im Kanton Bern ist, wurde bis anhin nie systematisch erhoben.

Der Regierungsrat befürwortet die Durchführung einer Analyse im Jahr 2017, die den Bedarf für ein solches Angebot auslotet. Im Rahmen der Analyse müsste differenziert werden, wie hoch der Bedarf an „Notunterkünften“ (kein spezieller zusätzlicher Schutz notwendig) sowie an eigentlichen „Schutzeinrichtungen“ mit verstärkten Sicherheitsvorkehrungen ist. Insbesondere müsste die „Nachfrage“ quantifiziert werden (Mädchen bzw. junge Frauen aus dem Kanton Bern sowie überschlagsmässig die Anzahl ausserkantonaler Mädchen und junge Frauen). Falls ein erhebli-

cher Bedarf besteht, müsste ebenfalls ermittelt werden, wie ein entsprechendes neues Angebot im Kanton Bern gestaltet werden könnte und wie hoch die zusätzlichen Kosten wären. Dabei wären neben der Opferhilfe auch weitere Finanzierungskanäle wie Beiträge anderer Kantone für ausserkantonale Mädchen bzw. junge Frauen sowie Beiträge der Kindes- und Erwachsenenschutzbehörden KESB mit einzubeziehen.

Die Frage, ob schliesslich im Kanton Bern ein neues Angebot geschaffen werden soll, ist nicht Gegenstand des Vorstosses. Dennoch muss die Frage an dieser Stelle thematisiert werden: Neben fachlichen Kriterien existiert selbstredend auch eine (finanz-)politische Komponente. Im Rahmen der bestehenden Mittel der Gesundheits- und Fürsorgedirektion GEF bzw. der Opferhilfe kann ein neues (auch überschaubares) Angebot für Mädchen und junge Frauen nicht finanziert werden. Somit müssten für eine allfällige Schaffung eines neuen Angebotes die zusätzlich notwendigen Mittel im Voranschlag bzw. Aufgaben- und Finanzplan eingestellt werden. Der Regierungsrat beantragt dem Grossen Rat in diesem Sinne, den Vorstoss als Postulat zu überweisen.

Verteiler
- Grosser Rat

Parlamentarischer Vorstoss. Antwort des Regierungsrates

Vorstoss-Nr.:	037-2016
Vorstossart:	Interpellation
Richtlinienmotion:	☐
Geschäftsnummer:	2016.RRGR.110
Eingereicht am:	27.01.2016
Fraktionsvorstoss:	Nein
Kommissionsvorstoss:	Nein
Eingereicht von:	Müller (Bern, FDP) (Sprecher/in)
Weitere Unterschriften:	0
Dringlichkeit verlangt:	Nein
Dringlichkeit gewährt:	
RRB-Nr.:	690/2016 vom 08. Juni 2016
Direktion:	Finanzdirektion
Klassifizierung:	Nicht klassifiziert

Periodische Aufgabenüberprüfung

Die Überprüfung der kantonalen Aufgaben hinsichtlich Notwendigkeit und Zweckmässigkeit ist in der Kantonsverfassung vorgesehen (Art. 101 Abs. 4). Es interessiert zu erfahren, wie die Regierung diesen Verfassungsauftrag umgesetzt hat und umsetzt und welche Massnahmen sie dafür getroffen hat sowie auch welche Ergebnisse dabei erzielt wurden. Es interessiert zudem, welche weiteren Schritte geplant sind.

Der Regierungsrat wird um Beantwortung folgender Fragen gebeten:

1. Wie wird Artikel 101 Absatz 4 der Kantonsverfassung («Alle Aufgaben sind periodisch auf ihre Notwendigkeit…zu überprüfen.») umgesetzt?

2. Welche Massnahmen hat die Regierung getroffen?

Antwort des Regierungsrates

Zu Frage 1:

In den letzten 15 Jahren wurden im Kanton Bern auf gesamtstaatlicher Ebene insgesamt drei umfassende Aufgabenüberprüfungen im Sinne von Art 101 Abs. 4 der Kantonsverfassung durchgeführt. Es handelt sich dabei um die Strategische Aufgabenüberprüfung SAR (ab 2002), den Aufgabendialog Kanton Bern (2005 bis 2008) sowie die strategische Angebots- und Strukturüberprüfung ASP (2014).

Diese drei Aufgabenüberprüfungen zeichneten sich u.a. durch ihren gesamtstaatlichen Charakter, die hierfür spezifisch gewählten methodischen Ansätze sowie den Einbezug von externen Projektleitenden und / oder Fachexperten aus.

Neben diesen drei Aufgabenüberprüfungen wurden im Kanton Bern seit Mitte der 1990er Jahre auf gesamtstaatlicher Ebene aber auch rund ein Dutzend weitere Entlastungspakete durch den Regierungsrat erarbeitet, im Parlament diskutiert und in der Folge durch die Verwaltung umgesetzt. Zahlreiche der im Rahmen dieser Entlastungspakete definierten Massnahmen basierten ebenfalls auf der Überprüfung von staatlichen Aufgaben und Angeboten.

Neben diesen auf gesamtstaatlicher Ebene erfolgten Aufgabenüberprüfungen finden aber auch auf direktionaler Ebene oder auf Amtsstufe – beispielsweise im Rahmen von Projektarbeiten – laufend Optimierungen in Bezug auf die Aufgabenerfüllung statt. In jüngerer Vergangenheit erwähnenswert sind dabei zum Beispiel die Reorganisation im Amt für Migration und Personenstand (Zusammenlegung Zivilstandsämter und Ausweiszentren), die Neuausrichtung des Staatsforstbetriebs (u.a. Reduktion von 39 auf 24 Vollzeitstellen), Effizienzsteigerungen beim Strassenverkehrs- und Schifffahrtsamt (u.a. Durchführung der Fahrzeugprüfungen mit Tablets), die Optimierung der direktionalen Human Resources-Prozesse in der Erziehungsdirektion, die Reorganisation des Amtes für Grundstücke und Gebäude sowie die Reorganisation der Strasseninspektorate, die Optimierung des Beschaffungswesens (Projekt «OB BE»), die Schaffung einer gemeinsamen Grundversorgung im ICT-Bereich zwischen JGK/JUS/FIN (Projekt «GGV»), die Harmonisierung der Telefonie (Projekt «HarmTel») oder die Zentralisierung der Druck- und Kopierinfrastruktur (Projekt «BE-Print»).

Gleichzeitig sind in zahlreichen Aufgabenbereichen, in welchen Optimierungspotential erkannt wurde, entsprechende Projekte am Laufen. Erwähnt werden kann in diesem Zusammenhang z.B. der Informatikbereich, in welchem mit dem Projekt «IT@BE» massgebliche Effizienz- und Effektivitätssteigerungen angestrebt werden. Darüber hinaus wird sich der Regierungsrat im Rahmen des Projektes «ERP» (Enterprise Resource Planning System) mit verwaltungsweiten Organisationsfragen im Bereich Finanzen und Personal auseinandersetzen, welche ebenfalls auf eine Effizienz- und Effektivitätsverbesserung im Rahmen der staatlichen Aufgabenerfüllung abzielen.

In Ergänzung zu den vorstehenden Ausführungen weist der Regierungsrat überdies darauf hin, dass auch im Rahmen von Gesetzesrevisionen jeweils die statuierten staatlichen Aufgaben kritisch hinterfragt und bei Bedarf angepasst werden. Die Neudefinition oder Aufhebung einer staatlichen Aufgabe geschieht letztlich immer über eine Änderung der entsprechenden gesetzlichen Vorgaben.

In naher Zukunft werden sich im Übrigen mit der Umsetzung der Motion 269-2015 Luginbühl-Bachmann (BDP, Krattigen) «Neuorganisation der Direktionen im Hinblick auf die Legislaturperiode 2018-2022» voraussichtlich verschiedene Fragen im Zusammenhang mit der staatlichen Aufgabenerfüllung stellen. Der Regierungsrat hat sich bereits im vergangenen Jahr damit auseinandergesetzt, welche Anforderungen eine allfällige Neu-Organisation erfüllen müsste, damit der Kanton die zukünftigen Herausforderungen würde bewältigen können. Zu diesem Zweck hat er unter Beizug von externen Fachleuten die erwarteten Trends und Zukunftsszenarien in sämtlichen für den Staat relevanten Bereichen analysiert und Überlegungen zu deren Implikationen auf den Kanton Bern im Allgemeinen und seine Direktions- und Verwaltungsorganisation im Besonderen angestellt. Das Kantonsparlament wird sich mit dem Bericht voraussichtlich in der Märzsession 2017 befassen.

Zu Frage 2:

Über die aus den drei erwähnten gesamtstaatlichen Aufgabenüberprüfungen resultierenden Massnahmen sowie die damit verbundenen Haushaltsverbesserungen (z.B. im Rahmen der SAR oder der ASP 2014) aber auch über die Grenzen von Aufgabenüberprüfungen (z.B. im Rahmen des Projektes Aufgabendialog Kanton Bern) wurde in den jeweiligen Berichten des Regierungsrates an den Grossen Rat ausführlich orientiert. Die einzelnen Berichte sind auf der Website der Finanzdirektion unter www.fin.be.ch verfügbar.

Verteiler
- Grosser Rat

Parlamentarischer Vorstoss. Antwort des Regierungsrates

Vorstoss-Nr.:	004-2016
Vorstossart:	Interpellation
Richtlinienmotion:	☐
Geschäftsnummer:	2016.RRGR.15
Eingereicht am:	06.01.2016
Fraktionsvorstoss:	Nein
Kommissionsvorstoss:	Nein
Eingereicht von:	Linder (Bern, Grüne) (Sprecher/in) Zryd (Magglingen, SP)
Weitere Unterschriften:	0
Dringlichkeit verlangt:	Nein
Dringlichkeit gewährt:	
RRB-Nr.:	767/2016 vom 22. Juni 2016
Direktion:	Erziehungsdirektion
Klassifizierung:	Nicht klassifiziert

Lohnanpassungen infolge der LAV-Revision

Im Rahmen der LAV-Revision wurde der Status der befristeten Anstellungsverhältnisse abgeschafft. Vom befristeten Anstellungsverhältnis waren insbesondere Lehrpersonen betroffen, die keine entsprechende Stufenausbildung vorweisen konnten. Ebenfalls wurden prozentuale Anpassungen im Bereich der Vorstufen vorgenommen. Das führte einerseits zu Lohnerhöhungen, andererseits aber auch zu Lohneinbussen.

Der Regierungsrat wird gebeten, die folgenden Fragen zu beantworten:

1. Wie viele Lehrkräfte sind in der Volksschule und auf Sekundarstufe 2 von dieser Massnahme betroffen?
2. Welche Bestrebungen hat die ERZ unternommen, um die betroffenen Lehrkräfte rechtzeitig zu informieren?
3. Wurde den betroffenen Lehrpersonen (deren Löhne eingefroren wurden oder die eine Lohneinbusse in Kauf nehmen mussten) konkrete Massnahmen zur Weiterbildung auferlegt? Wenn ja, wie viele Personen sind davon betroffen, damit der Vorstufenabzug ausgeglichen werden kann?

Antwort des Regierungsrates

Grundsätzlich ermöglicht die Lehreranstellungsgesetzgebung auch die Anstellung von Personen, welche nicht über die Ausbildungsanforderungen verfügen, d. h. das für die Stufe bzw. Funktion erforderliche Lehrdiplom oder -patent. Diese Personen erhalten jedoch durch einen Abzug vom Grundgehalt (Vorstufenabzug) einen tieferen Lohn als diejenigen Lehrkräfte, welche die Ausbildungsanforderungen erfüllen. Ein Grossteil der Lehrkräfte besitzt die notwendige Ausbildung und hat keinen Vorstufenabzug. Bis 31. Juli 2014 konnten zudem Personen, welche nicht über ein durch die Gesetzgebung oder von der zuständigen kantonalen Behörde anerkanntes Diplom oder die stufengerechte Lehr- und Fachkompetenz verfügten, nur befristet angestellt werden.

Zur unbefristeten bzw. befristeten Anstellung und zu den Abzügen vom Grundgehalt wurden im Rahmen der Teilrevision des Gesetzes vom 20. Januar 1993 über die Anstellung der Lehrkräfte (LAG) und der Verordnung vom 28. März 2007 über die Anstellung der Lehrkräfte (LAV) per 1. August 2014 und 1. August 2015 folgende Änderungen vorgenommen:

a. Unbefristete bzw. befristete Anstellung

Seit **1. August 2014** werden Lehrkräfte neu grundsätzlich unbefristet angestellt[1]. Dies erfolgt unabhängig davon, ob eine Lehrperson über ein gesamtschweizerisch oder über ein vom Kanton Bern anerkanntes Lehrdiplom oder Lehrpatent für die entsprechende Stufe und die entsprechenden Fächer verfügt. Liegt das für die Schulstufe und die entsprechenden Fächer anerkannte bzw. erforderliche Diplom nicht vor, kann die Anstellungsbehörde mit der Lehrperson bei der Anstellung eine Nachqualifikation (Auflage) vereinbaren.

b. Abzüge vom Grundgehalt (Vorstufenabzüge)

Am **1. August 2015** sind die angepassten Bestimmungen zu den Abzügen vom Grundgehalt in Kraft getreten[2].

Die früheren Vorstufenabzüge von maximal 30 Prozent wurden reduziert. Die Vorstufenabzüge liegen seit dem 1. August 2015 bei 10 bzw. 20 Prozent; je nach Erfüllungsgrad der Ausbildungsanforderungen. Für diejenigen Lehrkräfte, die zu diesem Zeitpunkt bereits im Schuldienst standen, konnten die Vorstufenabzüge unverändert bleiben oder sich erhöhen bzw. reduzieren. Der Umgang mit diesen Veränderungen wurde in den Übergangsbestimmungen der LAV festgelegt:

- **Aufsteiger:** Personen, deren Vorstufenabzüge im alten System gegenüber dem neuen zu hoch waren und deshalb ab 1. August 2015 reduziert werden mussten, gelten als Aufsteiger. Der zu hohe Abzug vom Grundgehalt wurde in maximal zwei Schritten reduziert (Übergangsbestimmung Nr. 2 zur Änderung von Art. 29 LAV per 1. August 2015). Die erste Reduktion des Vorstufenabzugs hat per 1. August 2015 stattgefunden und die zweite wird per 1. August 2016 stattfinden.

[1] Diese Regelung wurde im Rahmen einer Änderung des LAG und der LAV festgelegt. Die Änderung des LAG ist am 9. September 2013 vom Grossen Rat verabschiedet worden, die Änderung der LAV am 26. Februar 2014 vom Regierungsrat. Die Inkraftsetzung erfolgte am 1. August 2014.

[2] Vgl. ebenfalls Änderung der LAV vom 26. Februar 2014; mit Inkraftsetzung per 1. August 2015.

- **Besitzstand:** Lehrpersonen, deren Vorstufenabzüge im alten System gegenüber dem neuen zu tief waren und in der Folge ab 1. August 2015 erhöht werden mussten, wurde ein nomineller Besitzstand während höchstens acht Jahren nach Inkrafttreten der Änderung gewährt (Übergangsbestimmung Nr. 3 zur Änderung von Art. 29 LAV per 1. August 2015). Dies bedeutet: Die Einstufung dieser Personen wird nicht sofort an die neue Regelung angepasst (reduziert), sondern eingefroren. Die betroffenen Personen erhalten bis zum Erreichen der Solleinstufung keinen individuellen und generellen Gehaltsaufstieg.

Zu Frage 1

a. Unbefristete bzw. befristete Anstellung

Aufgrund der Änderung bezüglich der unbefristeten bzw. befristeten Anstellungsverhältnisse **per 1. August 2014** mussten die unter dem alten Recht erlassenen Anstellungsverfügungen überprüft werden. Wenn notwendig wurden diese an das neue Recht angepasst. Mehrheitlich waren von dieser Anpassung diejenigen Anstellungsverhältnisse betroffen, die unter altem Recht befristet abgeschlossen wurden. Befristete Anstellungsverhältnisse waren – wie einleitend bereits erwähnt wurde – zumeist der Fall, weil die Lehrkräfte die Voraussetzungen für eine unbefristete Anstellung nicht erfüllten.

Die Anstellung von Lehrkräften fällt in die Kompetenz der jeweiligen Anstellungsbehörde. Anstellungsbehörden in der Volksschule sind die Schulleitungen oder die Schulkommissionen der Gemeinden. Auf der Sekundarstufe II nehmen die Schulleitungen die Anstellung vor. Es liegt im Ermessen dieser Anstellungsbehörden, wann das Verfügen von Auflagen sinnvoll ist und wann nicht. Die Anzahl betroffener Lehrkräfte ist deshalb nicht bekannt.

b. Abzüge vom Grundgehalt (Vorstufenabzüge)

Von den Änderungen im Bereich der Vorstufenabzüge **per 1. August 2015** war folgende Anzahl Lehrpersonen betroffen:

Schulstufe	Total Lehrpersonen	Aufsteiger	Besitzstände	Total Aufsteiger und Besitzstände
Volksschule	13 070	1347	171	1518
Sekundarstufe II	3611	442	452	894
Total	**16 681**	**1789**	**623**	**2412**

Quelle: Abteilung Personaldienstleistungen (APD) des Amtes für zentrale Dienste (AZD) der Erziehungsdirektion (Auswertung: Stand 31.10.2015)

Zu Frage 2

Die Information zur Teilrevision des LAG und der LAV sowie zu den Regelungen betreffend die unbefristete bzw. befristete Anstellung und die Vorstufenabzüge erfolgte über verschiedene Kanäle.

Direkt nach der Verabschiedung der Änderung der LAV im Februar 2014 wurden eine Medienmitteilung sowie ein Informationsschreiben mittels Education Newsletter an die Gemeinden und / oder Schulleitungen versandt. Diese Unterlagen enthielten Informationen über sämtliche Änderungen des LAG und der LAV per 1. August 2014 und per 1. August 2015. Sie wurden auch auf der Internetseite der Erziehungsdirektion publiziert. Weitere Informationen an die Gemeinden sind im Frühjahr 2014 über eine BSIG[3]-Information und z. H. der Schulleitungen im Rahmen der Konferenzen der Schulinspektorinnen und -inspektoren vermittelt worden. Die Schulleitungen der Berufsfachschulen und Höheren Fachschulen wurden im Juni 2014 zusätzlich mittels des Newsletters der Abteilung Berufsfachschulen des Mittelschul- und Berufsbildungsamtes über die Anwendung der Regelungen zur unbefristeten bzw. befristeten Anstellung informiert. Auch die Schulleitungen der Mittelschulen wurden im Januar 2015 über diese Änderung der Anstellungsgrundsätze in ihrem Newsletter informiert.

Im Frühsommer 2015 wurde erneut ein Education Newsletter an die Gemeinden und / oder Schulleitungen gesandt; mit Informationen über die nun am 1. August 2015 in Kraft tretenden Änderungen der Vorstufenabzüge. Die entsprechenden Unterlagen sind auch auf der Internetseite der Erziehungsdirektion publiziert worden.

Im August 2015 erhielten zudem alle Lehrkräfte als Beilage zur Gehaltsabrechnung ein Schreiben des Erziehungsdirektors, in welchem nochmals auf die erfolgten Änderungen hingewiesen worden ist.

Zu Frage 3

Die Änderungen betreffend die unbefristete Anstellung am 1. August 2014 und die Vereinfachung der Vorstufenabzüge für Lehrkräfte per 1. August 2015, welche die Ausbildung nicht oder nicht ganz erfüllen, sind unabhängig voneinander zu betrachten.

Wie unter Frage 1 beschrieben, liegen keine Angaben darüber vor, wie viele Lehrkräfte in Folge der Änderung im Bereich der unbefristeten bzw. befristeten Anstellung eine Auflage zur Nachqualifikation erhielten.

Ebenfalls verfügt die Erziehungsdirektion nicht über die Zahlen, ob den Lehrkräften in Folge der Veränderung des Vorstufenabzugs Vorgaben zur Weiterbildung gemacht worden sind.

Verteiler
- Grosser Rat

[3] BSIG: Bernische Systematische Information Gemeinden

Parlamentarischer Vorstoss. Antwort des Regierungsrates

Vorstoss-Nr.:	044-2016
Vorstossart:	Interpellation
Richtlinienmotion:	☐
Geschäftsnummer:	2016.RRGR.176
Eingereicht am:	18.02.2016
Fraktionsvorstoss:	Nein
Kommissionsvorstoss:	Nein
Eingereicht von:	Klopfenstein (Corgémont, SVP) (Sprecher/in)
Weitere Unterschriften:	0
Dringlichkeit verlangt:	Nein
Dringlichkeit gewährt:	
RRB-Nr.:	691/2016 vom 08. Juni 2016
Direktion:	Bau-, Verkehrs- und Energiedirektion
Klassifizierung:	Nicht klassifiziert

Unnötige Bodenwellen auf Kantonsstrassen

Jahrelang war die Kantonsstrasse Nr. J30, die durch Courtelary führt, in einem desolaten Zustand. Zwischen 2013 und 2015 fanden umfangreiche Instandstellungsarbeiten statt. Nach Abschluss dieser Arbeiten wurden zwei Bodenwellen in die Fahrbahn eingebaut, um den Verkehr zu verlangsamen.

Beide Bodenwellen befinden sich im Ortsinnern von Courtelary, eine direkt vor der Schule, die andere im Dorfzentrum. Kommt man von Osten, fährt man rund einen Kilometer in der 50-km/h-Zone und an zwei Fahrbahninseln vorbei, bevor man zur ersten Schwelle kommt. Von Westen her durchquert man Cormoret und fährt dann während mehr als zwei Kilometern im Tempo-50-Bereich und passiert vier Inseln. Die Geschwindigkeit ist also schon lange auf 50 km/h reduziert, bis man endlich zu einer Schwelle kommt.

Damit ein Lastwagen diese Schwellen richtig passieren kann, muss er seine Geschwindigkeit auf 30 bis 40 km/h reduzieren, was den übrigen Verkehr unnötigerweise stört, einen höheren Benzinverbrauch verursacht und zu mehr Lärm für die Ortsbevölkerung führt.

Die besagten Schwellen wurden im November 2015 eingebaut. Abgesehen von einer Markierung auf der Strasse gibt es keine entsprechende Signalisierung, was vor allem im Winter gefährlich ist, wenn Schnee liegt. Auch die Schneeräumung wird durch diese Bodenwellen erschwert.

Aufgrund dieser Schwellen ist die Sicherheit nicht mehr gewährleistet, da die Strasse auf gleicher Höhe liegt wie das Trottoir und einige Autofahrerinnen und Autofahrer nicht zögern, das Trottoir zu benutzen, um die Schwellen zu umgehen. Im Übrigen ist bereits ein Velofahrer auf diesen Schwellen verunfallt.

Als der Kanton 2014 um die Bewilligung für diesen Schwelleneinbau ersuchte, gingen von drei Bürgern Projekteinsprachen ein. Die Einsprachen wurden allesamt abgelehnt. Bis heute wurden in der Bevölkerung bereits über 400 Unterschriften gesammelt, um gegen diese Schwellen zu protestieren.

Der Regierungsrat wird um Beantwortung folgender Fragen gebeten:

1. Erfolgten die Einbauten korrekt? Geht man sie einzeln durch, erkennt man, dass sie nicht alle dieselbe Wirkung haben.
2. Wurde der Umgebung Rechnung getragen, weiss man doch, dass die Fahrzeuge (vor allem die Lastwagen) stark abbremsen und danach wieder beschleunigen müssen?
3. Sind andere solche Bauten auf den Kantonsstrassen geplant?
4. Wie hoch waren die Kosten für den Kanton, um diese Bodenwellen zu realisieren?
5. Wurde geprüft, wie sich diese Schwellen auf die Sicherheit auswirken?

Antwort des Regierungsrates

Die im Ortskern und vor der Schule von Courtelary realisierten Bauten sind Teil eines globalen Konzepts zur Verbesserung der Sicherheit aller Verkehrsteilnehmerinnen und Verkehrsteilnehmer gegenüber früher. Sie bezwecken in erster Linie eine höhere Sicherheit der schwächsten Verkehrsteilnehmer, also der Kinder auf dem Schulweg sowie der Fussgänger und Velofahrer. Die Schwellen sowie die Nivellierung der Trottoirs in Verbindung mit einer Reduktion der Fahrbahnbreite bewirken, dass die Fahrzeuge ihre Geschwindigkeit in denjenigen Sektoren, die für das öffentliche Leben des Dorfes wichtig sind, mässigen, ohne dass an der generellen Höchstgeschwindigkeit von 50 km/h etwas geändert werden muss. Die wichtigste Funktion solcher Bauten ist es, den Fahrzeuglenkern klar zu signalisieren, dass sie in einen Ortsteil fahren, wo von ihnen mehr Toleranz und Respekt gegenüber anderen Strassenbenutzern erwartet wird.

1. Ja. Alle Einbauten erfolgten korrekt und im Einklang mit dem öffentlich aufgelegten und genehmigten Strassenplan. Um einen besseren Verkehrsfluss zu gewährleisten, wird indessen die rechts von der Käserei gelegene Zufahrtsrampe zur Ebene nächstens noch leicht angepasst. Das Quergefälle der Fahrbahn wird an diesem Ort reduziert, um ein brüskes Abbremsen seitens der Autofahrer zu verhindern. Um die Sichtbarkeit der Rampen zu erhöhen, wird ausserdem eine zusätzliche Markierung angebracht, und zwar sobald die Bodentemperaturen und die Witterungsbedingungen es zulassen.

2. Ja. Die Umweltaspekte gehören zu den zahlreichen Kriterien, die bei der Erarbeitung von Bauvorhaben auf Kantonsstrassen berücksichtigt werden. Die realisierten Bauten erfordern nur gerade eine Anpassung der Geschwindigkeit, ohne dass sich diese negativ auf den Verkehrsfluss auswirkt.

3. Ja. Solche Bauten werden derzeit in Diesse realisiert, weitere sind im Zentrum von Lamboing geplant. Ähnliche Bauten wurden zudem in Bremgarten bei Bern und in Innertkirchen realisiert.

4. Die spezifischen Gesamtkosten der im Ortszentrum und vor der Schule realisierten Bauten belaufen sich auf 130 000 Franken. Gemäss Artikel 39 des Strassengesetzes (SG) gingen die Mehrkosten von 45 000 Franken für jene Realisierungen, die über dem kantonalen Standard lagen, zulasten der Einwohnergemeinde Courtelary. Die Kosten zulasten des Kantons beliefen sich somit auf 85 000 Franken.

5. Ja. Die Sicherheit gehört zu den Hauptfaktoren, denen Rechnung getragen wird.

Verteiler
- Grosser Rat

Parlamentarischer Vorstoss. Antwort des Regierungsrates

Vorstoss-Nr.:	072-2016
Vorstossart:	Interpellation
Richtlinienmotion:	☐
Geschäftsnummer:	2016.RRGR.296
Eingereicht am:	15.03.2016
Fraktionsvorstoss:	Nein
Kommissionsvorstoss:	Nein
Eingereicht von:	Brönnimann (Mittelhäusern, glp) (Sprecher/in)
Weitere Unterschriften:	0
Dringlichkeit verlangt:	Nein
Dringlichkeit gewährt:	
RRB-Nr.:	768/2016 vom 22. Juni 2016
Direktion:	Bau-, Verkehrs- und Energiedirektion
Klassifizierung:	Nicht klassifiziert

Strommarktliberalisierung im Kanton Bern: Sicherstellung der rechtlichen und eigentumsmässigen Entflechtung zwischen Netzeigentümern und Elektrizitätserzeugern

Ab 2018 sollen alle Schweizer Stromkonsumentinnen und -konsumenten, also auch die Haushalte und das Gewerbe, ihren Stromlieferanten selber wählen können. Der Bundesrat hat am 8. Oktober 2015 die Vernehmlassung zu einem Bundesbeschluss über die volle Strommarktöffnung gestartet. Unter anderem wird eine Revision der Stromversorgungsverordnung angestrebt. Diese sieht auch die Überprüfung der Regelungen vor, die für die Sicherstellung des diskriminierungsfreien Netzzugangs notwendig sind.

Die rechtliche und eigentumsmässige Entflechtung gilt bis heute nur für das Übertragungsnetz. Für das Verteilnetz wird bis anhin einzig eine informatorische und buchhalterische Entflechtung gefordert. Zudem sind die Sanktionen bescheiden: Wer die Entflechtung vorsätzlich oder fahrlässig nicht oder falsch vornimmt, wird nur mit einer Busse bestraft. Strafverfolgungsbehörde ist das Bundesamt für Energie.

Die FDP des Kantons Bern fordert mittels Motion die Schaffung von gesetzlichen Grundlagen für den Verkauf der BKW-Mehrheitsbeteiligung. Die bisherigen Erfahrungen bei der Strommarktliberalisierung haben gezeigt, dass eine rechtliche und eigentümermässige Entflechtung auf Stufe Verteilnetz ein zentrales Element ist, damit sichergestellt werden kann, dass eine bestmögliche Liberalisierung erfolgreich realisiert werden kann.

Der Regierungsrat wird um Beantwortung folgender Fragen gebeten:

1. Ist der Regierungsrat bereit, im Kanton Bern die nötigen Grundlagen für eine rechtliche und eigentumsmässige Entflechtung von Verteilnetzeigentümern und Elektrizitätserzeugern bzw. Händlern zu schaffen?
2. Ist der Regierungsrat bereit, politischen Gemeinden ein Vorkaufsrecht für Verteilnetze auf ihrem Gemeindegebiet einzuräumen?

Antwort des Regierungsrates

Der Bundesrat hat am 4. Mai 2016 entschieden, mit der vollständigen Öffnung des schweizerischen Strommarkts zuzuwarten. Dies u.a. wegen der kontroversen Ergebnisse der dazu durchgeführten Vernehmlassung und weil eine vollständige Marktöffnung auch im Zusammenhang mit dem Stromabkommen mit der EU zu sehen ist und daher von den Entwicklungen der diesbezüglichen Verhandlungen abhängt.

Der Bund hat im Strombereich eine umfassende Gesetzgebungskompetenz. Die Kantone können nur solange und so weit eigene Bestimmungen erlassen, als der Bund dies zulässt.

1. Das Bundesgesetz über die Stromversorgung (StromVG) regelt den Bereich des Verteilnetzes abschliessend. Dabei wurde in Artikel 10 Absatz 3 StromVG ausdrücklich darauf verzichtet, im Verteilnetzbereich Regelungen zu erlassen, die über die buchhalterische Entflechtung hinausgehen. Die Kantone haben demnach in diesem Bereich keine Regelungskompetenz mehr.
2. In der Botschaft zur Änderung des Elektrizitätsgesetzes und zum Stromversorgungsgesetz vom 3. Dezember 2004 hielt der Bundesrat fest: "Die Kantone dürfen mithin keine selbstständigen Bestimmungen erlassen, die die Marktvoraussetzungen, die im Stromversorgungsgesetz geschaffen werden, einschränken." Die Kantone sind somit auch nicht berechtigt, politischen Gemeinden ein Vorverkaufsrecht für Verteilnetze auf Ihrem Gemeindegebiet einzuräumen.

Verteiler

- Grosser Rat

Parlamentarischer Vorstoss. Antwort des Regierungsrates

Vorstoss-Nr.:	274-2015
Vorstossart:	Interpellation
Richtlinienmotion:	☐
Geschäftsnummer:	2015.RRGR.1096
Eingereicht am:	16.11.2015
Fraktionsvorstoss:	Nein
Kommissionsvorstoss:	Nein
Eingereicht von:	Machado Rebmann (Bern, GPB-DA) (Sprecher/in) Sancar (Bern, Grüne) Bauen (Münsingen, Grüne) Schindler (Bern, SP)
Weitere Unterschriften:	0
Dringlichkeit verlangt:	Ja
Dringlichkeit gewährt:	Nein 19.11.2015
RRB-Nr.:	560/2016 vom 11. Mai 2016
Direktion:	Justiz-, Gemeinde- und Kirchendirektion
Klassifizierung:	Nicht klassifiziert

Gewährleistet der Kanton Bern eine unabhängige Untersuchung im Strafverfahren bei strafbaren Handlungen der Polizei?

Demokratie beruht auf der Grundlage, dass jede staatliche Macht wirksam kontrolliert wird. Das hat erst recht für die Mitglieder des kantonalen Polizeikorps zu gelten, die von Berufs wegen mit der Ausübung von staatlicher Macht betraut sind und die Rechte von Personen massiv beschränken können. Kommt es zu strafrechtlich relevanten Handlungen durch Mitglieder des kantonalen Polizeikorps, müssen die Vorwürfe objektiv und umfassend geklärt werden. Dieser Anspruch steht dem mutmasslichen Opfer zu, die Bundesverfassung verbrieft den Anspruch auf ein gerechtes Verfahren, das eine unabhängige Untersuchung beinhaltet (Art. 29 BV). Eine Untersuchung ist aber nur dann unabhängig, wenn die Verantwortlichen wie auch die mit der Untersuchung Beauftragen von den in das Ereignis involvierten Personen institutionell und hierarchisch unabhängig sind.[1]

In Fällen von strafrechtlich relevanten polizeilichen Übergriffen können die betroffenen Personen bei der Staatsanwaltschaft oder der Polizei Anzeige erstatten und ein Strafverfahren einleiten. Staatsanwaltschaft und Polizei arbeiten jedoch eng zusammen und die Mitarbeitenden sind sich oft persönlich bekannt. Die Staatsanwaltschaft ist auf das gute Einvernehmen mit der Polizei angewiesen und daher aus strukturellen Gründen nicht unabhängig bei Ermittlungen gegen die

[1] Rechtsschutz gegen polizeiliche Übergriffe – Eine Darstellung der Beschwerdemechanismen in der Schweiz“, S. 20, Schweizerisches Kompetenzzentrum für Menschenrechte; http://www.skmr.ch/cms/upload/pdf/150319_SKMR_Studie_Rechtsschutz_Polizei.pdf

Polizei.[2] Das Einführungsgesetz zur Zivil-, Straf- und Jugendstrafprozessordnung (EG ZSJ) sieht vor, dass in Fällen von Notwendigkeit von Ermittlungen gegen örtliche Straf- und andere Behörden die besondere Staatsanwaltschaft beauftragt wird (Art. 52 Abs. 2 lit. f). Offenbar ist es erst seit März dieses Jahres gängige Praxis, die Staatsanwaltschaft für besondere Aufgaben einzusetzen, wenn zwischen der verfahrensleitenden Staatsanwaltschaft und der Polizeibehörde eine örtlich-tätliche Nähe besteht.[3] Vorher wurde gemäss der alten Richtlinie die Staatsanwaltschaft für besondere Aufgaben nur bei Ermittlungen gegen höheres Kader der Polizei eingesetzt.[4]

Die Einsetzung der Staatsanwaltschaft für besondere Aufgaben bei Ermittlungen gegen die Polizei ist ein Schritt in die richtige Richtung. Fraglich ist, ob dieser Schritt ausreichend ist, um eine unabhängige Untersuchung zu gewährleisten. Gemäss Christopher Geth, Strafrechtsdozent an der Universität Bern, ist es unglücklich, wenn die Untersuchung durch die eigenen Staatsanwälte geführt wird.[5]

Der fehlenden Unabhängigkeit von Staatsanwaltschaft und Polizei begegnet etwa der Kanton Genf mit der Einsetzung einer «Inspection générale des services» (IGS) bei Einvernahmen von Polizeiangehörigen. Die IGS ist zwar dem Polizeikommando unterstellt, aber ausschliesslich für die Aufklärung in strafrechtlich oder disziplinarrechtlich relevanten Untersuchungen gegen Mitarbeitende zuständig.[6] Im Kanton Basel-Landschaft wird ein Verfahren gegen Polizeiangehörige durch eine ausserordentliche oder ausserkantonale Staatsanwaltschaft geführt.[7]

Die Gewährleistung einer vollständig unabhängigen Untersuchung von strafrechtlich relevanten Vorwürfen an die Polizei würde die Verfahrensgarantien der betroffenen Bürgerinnen und Bürger sichern, nicht fehlbare Polizistinnen und Polizisten entlasten, das Vertrauen in die Polizei und letztlich den Glauben an Rechtsstaatlichkeit im Kanton Bern stärken.

Der Regierungsrat wird um Beantwortung folgender Fragen gebeten:

1. Ist der Regierungsrat auch der Meinung, die Medienberichte über polizeiliche Handlungen in den letzten Monaten, in denen Vorwürfe der Anwendung von übermässiger Gewalt und Verletzung des Verhältnismässigkeitsprinzips erhoben und festgestellt wurde, Strafverfahren gegen Polizisten verliefen häufig im Sand, schadeten der Glaubwürdigkeit der Polizei und der Staatsanwaltschaft, dem Vertrauen in diese Behörden und die Rechtstaatlichkeit im Kanton Bern?

2. Wie werden im Kanton Bern die Anzeigen gegen Polizistinnen und Polizisten statistisch erfasst?

3. Wieviele Anzeigen sind gemacht worden im Jahr 2013, 2014 und 2015?

4. Wie viele dieser Verfahren wurden durch die Staatsanwaltschaft eingestellt, nicht an die Hand genommen, und wie viele wurden dem Gericht überwiesen?

5. Inwiefern erachtet der Regierungsrat die Unabhängigkeit der Untersuchung von strafrechtlich relevanten Handlungen der Polizei im Kanton Bern als gewährleistet?

[2] Rechtsschutz gegen polizeiliche Übergriffe – Eine Darstellung der Beschwerdemechanismen in der Schweiz“, a.o.O., S. 52
[3] http://www.derbund.ch/bern/kanton/Neue-Kontrolleure-fuer-die-Polizei/story/30551089
[4] Rechtsschutz gegen polizeiliche Übergriffe – Eine Darstellung der Beschwerdemechanismen in der Schweiz“, a.o.O., S. 130
[5] http://www.derbund.ch/bern/kanton/Neue-Kontrolleure-fuer-die-Polizei/story/30551089
[6] Rechtsschutz gegen polizeiliche Übergriffe – Eine Darstellung der Beschwerdemechanismen in der Schweiz“, a.o.O., S. 56
[7] http://www.derbund.ch/bern/kanton/Neue-Kontrolleure-fuer-die-Polizei/story/30551089

6. Wo sieht der Regierungsrat Verbesserungspotenzial und/oder Handlungsbedarf?

7. Ist der Regierungsrat bereit, vertieft abzuklären, z. B. durch eine nach wissenschaftlichen Kriterien durchgeführte Analyse, ob im Kanton Bern eine unabhängige Untersuchung im Rahmen von Strafverfahren gegen Polizeiangehörige gewährleistet ist?

8. Wie würde ein Modell z. B. nach dem Vorbild der Kantone Genf oder Basel in Bern aussehen?

Antwort des Regierungsrates

Zu Frage 1
Die Interpellanten gehen davon aus, dass eine Strafuntersuchung gegen Angehörige des Polizeikorps, geführt von den Strafverfolgungsbehörden, zum vornherein den Anspruch auf ein unabhängiges und faires Verfahren nicht erfüllt. Diese Ansicht teilt der Regierungsrat nicht.

Gradmesser für das Vertrauen in die Behörden des Kantons Bern und die Rechtstaatlichkeit ist nach Ansicht des Regierungsrates nicht primär die Berichterstattung in den Medien. Wesentlich ist vielmehr, dass im Falle von Strafanzeigen oder Aufsichtsanzeigen gegen Polizistinnen und Polizisten ein Verfahren nach den Grundsätzen des Rechtsstaates eingeleitet, durchgeführt und abgeschlossen wird. Primär wird das Vertrauen der Bürgerinnen und Bürger in die Behörden- und Polizeiarbeit mit einer transparenten Information über die Durchführung und die Ergebnisse derartiger Verfahren gestärkt.

Zu Frage 2, 3 und 4
Über die Anzahl der Anzeigen gegen eigene Mitarbeiter kann die Kantonspolizei keine Auskunft geben, weil einerseits in den Systemen keine Abfrage nach einer Berufskategorie möglich ist und andererseits diese Angaben in jedem Fall unvollständig wären, da Anzeigen auch direkt bei der Staatsanwaltschaft eingegeben werden können. Bei Anzeigen gegen Mitarbeitende der Kantonspolizei ist eine direkte Anzeige bei der Staatsanwaltschaft zudem nicht unüblich.

In der Geschäftskontrolle der Strafuntersuchungen und Gerichtsverfahren ist der Beruf der beschuldigten Person nicht als Merkmal erfasst. Untersuchungen gegen Polizistinnen und Polizisten sind in der Geschäftskontrolle nicht speziell gekennzeichnet. Eine separate Liste von Untersuchungen gegen Polizistinnen und Polizisten wird nicht geführt. Eine Abfrage über das Kriterium „Beruf“ ist deshalb nicht möglich.
Die Anfrage betrifft eine Vielzahl von Tatbeständen. Ein Sondertatbestand, der nur die interessierenden Verhaltensweisen von Polizistinnen und Polizisten erfasst, besteht nicht. Der Tatbestand des Amtsmissbrauchs nach Art. 312 des Schweizerischen Strafgesetzbuches (StGB) ist vorliegend nicht treffend. Eine Abfrage über das Kriterium Delikt/Tatbestand ist deshalb ebenfalls nicht möglich.

Zu Frage 5
Von strafbarer Polizeigewalt betroffene Personen können sich im Strafverfahren gegen Polizeigewalt als Privatkläger stellen und werden damit im Verfahren Partei (Art. 118 ff. der Schweizerischen Strafprozessordnung). Sie können Anträge jeder Art stellen (z.B. Beweisanträge). Gegen eine ungerechtfertigte Nichtanhandnahme oder Einstellung im Verfahren können sie Beschwerde beim Obergericht führen, das die Staatsanwaltschaft gegebenenfalls zur Führung einer Anklage

verpflichten kann. Im Hauptverfahren sind betroffene Personen ebenfalls Partei und können gegen einen Freispruch Berufung erklären. Der Zugang zu einem unabhängigen Strafbericht ist somit gewährleistet.

Die tägliche Zusammenarbeit der Strafverfolgungsbehörden mit der Polizei ist nach Ansicht des Regierungsrates kein Grund, an der Unabhängigkeit der Untersuchungsbehörden bei Strafanzeigen gegen Polizistinnen und Polizisten zu zweifeln. Vergleichbare Konstellationen finden sich in unzähligen Bereichen der öffentlichen Verwaltung, ohne dass dies negative Auswirkungen auf die Unabhängigkeit oder die Qualität der Arbeit hat. Erwähnt seien beispielsweise die regelmässigen Kontakte des Obergerichts mit den von ihnen beaufsichtigten Regionalgerichten, der Justizleitung mit ihrer Aufsichtsbehörde, der Justizkommission, oder der Justiz-, Gemeinde- und Kirchendirektion mit der Justizleitung.
Mit den von den Interpellanten erwähnten gesetzlichen Bestimmung, wonach bei Ermittlungen gegen örtliche Straf- und andere Behörden die besondere Staatsanwaltschaft beauftragt werden kann (Art. 52 Abs. 2 lit. f des Einführungsgesetzes zur Zivil-, Straf- und Jugendstrafprozessordnung), hat der Gesetzgeber bereits ein zweckmässiges Instrument geschaffen, das eine unabhängige und faire Strafuntersuchung gegen Polizeiangehörige gewährleistet.

Im Übrigen hat die Staatsanwaltschaft die Möglichkeit, in besonderen Fällen ausserkantonale Untersuchungen anzuordnen. Dies ist beispielsweise im sogenannten „Fall Osterhase“ im Februar 2015 geschehen.

Zu Frage 6 - 8
Der Regierungsrat sieht aufgrund seiner Ausführungen zu den Fragen 1 – 5 kein Verbesserungspotential und demnach keinen Handlungsbedarf. Demzufolge erübrigen sich auch wissenschaftliche Analysen darüber, ob unabhängige Untersuchungen im Rahmen von Strafverfahren gegen Polizeiangehörige gewährleistet sind und Vergleiche mit den Modellen in Genf oder Basel.

Verteiler
- Grosser Rat

Parlamentarischer Vorstoss. Antwort des Regierungsrates

Vorstoss-Nr.:	263-2015
Vorstossart:	Interpellation
Richtlinienmotion:	☐
Geschäftsnummer:	2015.RRGR.1037
Eingereicht am:	30.10.2015
Fraktionsvorstoss:	Nein
Kommissionsvorstoss:	Nein
Eingereicht von:	Sancar (Bern, Grüne) (Sprecher/in)
Weitere Unterschriften:	0
Dringlichkeit verlangt:	Ja
Dringlichkeit gewährt:	Nein 19.11.2015
RRB-Nr.:	811/2016 vom 29. Juni 2016
Direktion:	Polizei- und Militärdirektion
Klassifizierung:	Nicht klassifiziert

Kein Einkauf von rechtswidrigen Imsi-Catchern

Der Imsi-Catcher ist ein technisch hoch entwickeltes Gerät, das im Umkreis von bis 300 Meter alle Mobiletelefone erkennt und erfasst. Das Gerät, das auch international umstritten ist, ermöglicht den Zugriff auf die Daten und deren Abhörung. Es kann weiter die gesamte Telekommunikation im Umfeld blockieren. Der Einsatz von Imsi-Catchern ist aus rechtlichen Gründen jedoch höchst umstritten.

Gemäss Berichterstattung (Der Bund, 21. Oktober 2015) habe die Police Bern bereits solche (geliehenen) Geräte eingesetzt. Der kantonale Datenschutzbeauftragte ist allerdings umgangen worden, obwohl in solchen Fällen im Voraus die Meinung des kantonalen Datenschutzbeauftragens eingeholt werden muss. Doch ohne dieses Versäumnis nachzuholen, plant Police Bern nun den Einkauf von Imsi-Catchern. Wir beobachten diese höchst problematische Entwicklung mit grosser Sorge. Zum einen fehlen die gesetzlichen Grundlagen für den Einsatz von Imsi-Catcher-Geräten, zum andern verletzt ein solcher Einsatz auch das kantonale Datenschutzgesetz. Das geheime Auffangen von Telefongesprächen von Bürgerinnen und Bürgern ist ein schwerer Eingriff in die Privatsphäre, der nicht gebilligt werden darf. Es ist zudem hoch problematisch, dass eine kantonale Verwaltungsstelle wie Police Bern den Datenschutzbeauftragten umgeht und es unterlässt, seine Meinung einzuholen, obwohl sie dies tun müsste. Warum also gibt es den kantonalen Datenschutzbeauftragten, wenn die kantonalen Polizeibehörden ausgerechnet in einem

so heiklen Geschäft wie der Verwendung von Imsi-Catchern diesen missachtet? Das gibt kein gutes Bild von unserem Kanton.

Der Regierungsrat wird um Beantwortung folgender Fragen gebeten:

1. Welche Stellen haben sich für den Kauf von Imsi-Catcher-Geräten entschieden?
2. Wie viel kostet ein Imsi-Catcher-Gerät, und wie viele plant der Kanton Bern davon zu kaufen?
3. Auf welchen gesetzlichen Grundlagen stützt sich der Einsatz der Imsi-Catcher-Geräte?
4. Wurden solche Imsi-Catcher-Geräte im Kanton Bern bereits eingesetzt, wenn ja, wie oft?
5. Welche Kriterien waren ausschlaggebend? Aufgrund welcher vermuteten Straftaten oder anderweitigen Anlässe wurden oder werden die Imsi-Catcher eingesetzt?
6. Wer hat den Einsatz von Imsi-Catchern bewilligt? Wusste der Regierungsrat davon?
7. Wie wird der Einsatz ausgewertet? Welche Daten sind aufgrund der Einsätze bereits gespeichert worden und wie?
8. Welche Beschwerdemöglichkeiten haben die von Imsi-Catchern erfassten Personen?
9. Warum wurde beim Einsatz der Geräte der kantonale Datenschutzbeauftragte umgangen?
10. Welchen Stellenwert hat das kantonale Datenschutzgesetz für den Regierungsrat?
11. Ist der Regierungsrat bereit, auf die rechtlich umstrittenen Imsi-Catcher-Geräte zu verzichten?

Begründung der Dringlichkeit: Die Kantonspolizei möchte schon in diesem Jahr Imsi-Catcher kaufen. Mit diesem Gerät werden Mobiletelefone erkannt und die Gespräche geheim aufgefangen. Sie sind rechtlich umstritten, es fehlen jegliche rechtlichen Grundlagen. Der Betrag ist vom Regierungsrat noch nicht bewilligt. Daher ist es wichtig und dringlich, dass das Parlament und die Öffentlichkeit darüber informiert sind, bevor der Regierungsrat den Kauf von Imsi-Catchern bewilligt.

Antwort des Regierungsrates

Beim IMSI-Catcher („International Mobile Subscriber Identity“ / Internationale-Mobilfunk-Teilnehmer-Erkennung) handelt es sich im weitesten Sinne um ein Handy-Ortungssystem. Im Wesentlichen werden die Einsatzmöglichkeiten "Lokalisieren" (Auffinden bekannter Geräte) und "Identifizieren" (Erkennen unbekannter Geräte) unterschieden. Einsatzgebiete sind die Vermisstensuche und die Bekämpfung der Schwerstkriminalität. Technische Entwicklungen können in Zukunft zusätzliche Einsatzmöglichkeiten in der Strafverfolgung schaffen.

Grundsätzlich hält der Regierungsrat fest, dass das Gerät bereits heute bei der Kantonspolizei Bern im Einsatz ist. Es wird jeweils von der Bundeskriminalpolizei bzw. der Kantonspolizei Zürich auf Anfrage hin zur Verfügung gestellt. Der IMSI-Catcher wird einerseits verwendet, um bei Vermisstenfällen eine Standortlokalisierung durchzuführen, sofern das Suchgebiet eingegrenzt werden kann. In diesen Fällen ist eine rasche Verfügbarkeit der entscheidende Faktor, um vermisste Personen schnell orten zu können und ihnen die notwendige Hilfe zukommen zu lassen. Andererseits setzt die Kantonspolizei Bern den IMSI-Catcher auch bei gerichtspolizeilichen Fällen zur Bekämpfung der Schwerstkriminalität ein, sofern dies zur Lokalisierung von Tatverdächtigen erforderlich scheint. Jeder Einsatz eines IMSI-Catchers muss im Strafverfahren von der Staatsanwaltschaft verfügt und vom Zwangsmassnahmengericht des Kantons Bern im Einzelfall genehmigt werden. Auch bei der Vermisstensuche ist das Zwangsmassnahmengericht die richterliche Genehmigungsbehörde.

Der Einsatz des IMSI-Catchers bei der Kantonspolizei Bern war und ist abhängig von der Prioritätensetzung der Bundeskriminalpolizei sowie derjenigen der Kantonspolizei Zürich. Dies hat, gerade bei kriminalpolizeilichen Fällen, in der Vergangenheit immer wieder zu sehr langen Wartezeiten von mehreren Wochen geführt. Weiter hat sich nun auch die Bundeskriminalpolizei dazu entschieden, ab 2016 für die Benutzung der Geräte Gebühren einzuführen. Bei den Geräten der Kantonspolizei Zürich ist dies bereits heute der Fall.

Aufgrund des kriminalpolizeilichen Nutzens, und um über grössere Flexibilität bei den Vermisstenfällen und bei der Bekämpfung der schweren Kriminalität zu verfügen, beabsichtigte die Kantonspolizei Bern im letzten Jahr die schon seit längerer Zeit ins Auge gefasste Anschaffung eines eigenen IMSI-Catchers.

Zu Frage 1

Bisher forderte die Kantonspolizei Bern den IMSI-Catcher bei der Kantonspolizei Zürich oder bei der Bundeskriminalpolizei an. Der vermehrt auch durch die anderen Polizeikorps der Schweiz beantragte Einsatz des Geräts hat mittlerweile einen starken Einfluss auf die Wartefristen. Aus diesem Grund beabsichtigte die Polizei- und Militärdirektion, für die Kantonspolizei ein eigenes Gerät anzuschaffen. Sie hat in der Zwischenzeit entschieden, aus finanziellen Gründen derzeit von einem Kauf abzusehen.

Zu Frage 2

Beabsichtigt war die Anschaffung eines einzelnen Geräts. Die Investitionskosten betragen aktuell rund CHF 750'000.00 und es ist mit wiederkehrenden Kosten in der Höhe von rund CHF 20'000.00 zu rechnen.

Zu Frage 3

Der Einsatz eines IMSI-Catchers im gerichtspolizeilichen Bereich richtet sich nach Artikel 280 i.V.m. 269 ff. der Schweizerischen Strafprozessordnung vom 5. Oktober 2007 (StPO; SR 312.0). Jeder Einsatz eines IMSI-Catchers, sowohl zur Lokalisierung als auch zur Identifizierung, muss in einem gerichtspolizeilichen Verfahren von der Staatsanwaltschaft verfügt und vom Zwangsmassnahmengericht des Kantons Bern im Einzelfall genehmigt werden. Jeder Einsatz in diesem Bereich muss demnach von zwei unabhängigen Organen der Justiz beurteilt respektive genehmigt werden.

Der IMSI-Catcher-Einsatz zur Suche von Personen, welche an Leib und Leben bedroht sind, stützt sich auf Artikel 3 Absatz 2 des Polizeigesetzes vom 8 Juni 1997 (PolG; BSG 551.1) und Artikel 3 des Bundesgesetzes vom 6. Oktober 2000 betreffend die Überwachung des Post- und Fernmeldeverkehrs (BÜPF; SR 780.1). Die richterliche Genehmigung richtet sich nach der StPO.

Zu Frage 4

Seit 2007 können alle Polizeikorps der Schweiz die Dienstleistungen der Bundeskriminalpolizei für die IMSI-Catcher-Einsätze in Anspruch nehmen. Die Anzahl Einsätze hat im Verlauf der letzten Jahre kontinuierlich zugenommen. Da eine genaue Aufschlüsselung der Einsätze Rückschlüsse auf die Möglichkeiten der Kantonspolizei Bern zur Bekämpfung der Schwerstkriminalität zulässt, wird auf eine Darstellung verzichtet.

Zu Frage 5

Für die Bekämpfung der Schwerstkriminalität ist der Katalog gemäss Artikel 269 Absatz 2 StPO massgebend. Die zuständige Staatsanwaltschaft prüft jeweils, ob der hierfür erforderliche, dringende Tatverdacht besteht. Anschliessend wird die staatsanwaltschaftliche Anordnung vom Zwangsmassnahmengericht überprüft. Dieses entscheidet über die Rechtmässigkeit des Einsatzes. Bei der Vermisstensuche ist jeweils im Einzelfall zu beurteilen, ob der Einsatz eines IMSI-Catchers erfolgsversprechend sein könnte.

Zu Frage 6

Wie einleitend und in der Antwort zu Frage 3 bereits festgehalten, muss jeder Einsatz eines IMSI-Catchers in einem gerichtspolizeilichen Verfahren von der Staatsanwaltschaft verfügt und vom Zwangsmassnahmengericht des Kantons Bern im Einzelfall genehmigt werden. Die Verfügung der Notsuche und der damit verbundenen Einsatzmittel kann vom Kommandopikett der Kantonspolizei Bern angeordnet werden. Die Genehmigung erfolgt wiederum durch das Zwangmassnahmengericht. Der Regierungsrat ist in diese Verfahren nicht involviert.

Zu Frage 7

Die IMSI-Nummer wird weltweit einmalig pro SIM („subscriber identity module“ / Teilnehmer-Identitätsmodul) von den Mobilfunknetzbetreibern vergeben. Dabei hat die IMSI nichts mit der Telefonnummer zu tun, die der SIM-Karte zugeordnet ist.

Mit dem bislang im Einsatz stehenden und ursprünglich zum Kauf vorgesehenen Gerät kann ausschliesslich die IMSI im Umkreis geortet werden. Es können weder Rufnummern erhoben, noch Gespräche abgehört werden. Die erfassten IMSI-Nummern sind lokal auf dem Gerät gespeichert und werden zeitnah gelöscht, soweit sie nicht im Strafverfolgungsbereich Verwendung finden. Die IMSI wird dort benötigt, um weitergehende Informationen zum Mobiltelefonabonne-

ment zu erhalten. Diese Massnahmen zur Erhebung der Mobiltelefonnummer müssen von der Staatsanwaltschaft wiederum nach den Bestimmungen der StPO separat verfügt werden.

Zu Frage 8

Im gerichtspolizeilichen Umfeld stehen alle Möglichkeiten der Strafprozessordnung zur Verfügung, um Entscheide anzufechten. Soweit die StPO nicht zur Anwendung gelangt, richtet sich das Beschwerderecht nach dem Kantonalen Datenschutzgesetz vom 19. Februar 1986 (KDSG; BSG 152.04). Unbeschadet der genannten Rechtsmittel besteht die Möglichkeit zur Einreichung einer aufsichtsrechtlichen Anzeige gestützt auf Artikel 101 des Gesetzes vom 23. Mai 1989 über die Verwaltungsrechtspflege (VRPG; BSG 155.21).

Zu Frage 9

Die Datenschutzaufsichtsstelle wurde im Rahmen des Mitberichtsverfahrens zum Erwerb eines IMSI-Catchers für die Kantonspolizei Bern zur Stellungnahme eingeladen. Nach Auffassung der Polizei- und Militärdirektion ist der Einsatz eines IMSI-Catchers in den eingangs beschriebenen Bereichen (Vermisstensuche und Bekämpfung der Schwerstkriminalität) nicht vorabkontrollpflichtig nach kantonalem Datenschutzrecht. Sollte die Anschaffung eines IMSI-Catchers in Zukunft wieder zur Diskussion stehen, wird sich auch die Frage nach einer Vorabkontrolle erneut stellen und zu klären sein.

Zu Frage 10

Der Datenschutz wird vom Regierungsrat sehr ernst genommen und der Einhaltung der gesetzlichen Vorgaben durch die kantonale Verwaltung wird grosses Gewicht zugemessen. Gleiches gilt auch für die Kantonspolizei. Zwischen der Kantonspolizei Bern und dem kantonalen Beauftragten für Datenschutz finden regelmässige Treffen und Austausche statt.

Zu Frage 11

Die Polizei- und Militärdirektion verzichtet wie erwähnt aus finanziellen Gründen derzeit auf den Kauf eines Geräts, womit sich eine Antwort aus Sicht des Regierungsrats erübrigt.

Verteiler
- Grosser Rat

Parlamentarischer Vorstoss. Antwort des Regierungsrates

Vorstoss-Nr.:	041-2016
Vorstossart:	Interpellation
Richtlinienmotion:	☐
Geschäftsnummer:	2016.RRGR.115
Eingereicht am:	27.01.2016
Fraktionsvorstoss:	Nein
Kommissionsvorstoss:	Nein
Eingereicht von:	de Meuron (Thun, Grüne) (Sprecher/in) Linder (Bern, Grüne)
Weitere Unterschriften:	0
Dringlichkeit verlangt:	Nein
Dringlichkeit gewährt:	
RRB-Nr.:	620/2016 vom 1. Juni 2016
Direktion:	Polizei- und Militärdirektion
Klassifizierung:	Nicht klassifiziert

Verhältnismässigkeit von Polizeieinsätzen bei Cannabisverstössen

In der Sendung «Reporter» vom 24. Januar 2015 auf SRF wurde ein Beitrag über den Eremiten von Frutigen ausgestrahlt. Der Protagonist des Beitrags, der Eremit von Frutigen, wurde gemäss dem Fernsehbeitrag für den Besitz von zwei Hanfstauden gebüsst und zu einer Geldstrafe verurteilt.

Da er diese nicht bezahlen wollte, verbüsste er die Strafe in Form eines Gefängnisaufenthalts.

Im Oktober 2013 trat schweizweit die Änderung des Betäubungsmittelgesetzes in Kraft. Besitz und Konsum von Cannabis sind gemäss diesem Gesetz verboten und Zuwiderhandlungen werden mit Busse oder Gefängnis bestraft. Die Umsetzung des Gesetzes erfolgt kantonal unterschiedlich, da exakte Vorgaben fehlen. Es entsteht also ein Handlungsspielraum in Bezug auf das Wann und Wie die Polizei zum Einsatz kommen soll. Dabei stellt sich auch die Frage der Verhältnismässigkeit im Vollzug, ob ein Unterschied zwischen einem 60-jährigen oder einem jugendlichen Konsumierenden auszumachen ist.

Seitens der Bundesverwaltung hiess es vor der Einführung, dass die Neuerung «die Ahndung des Cannabiskonsums in der Schweiz vereinheitlicht» und «Polizei und Justiz entlastet» würden.

Gemäss einem Zeitungsbericht vom 15. April 2014 im Bund ist eine andere Schlussfolgerung möglich. Dem Bericht ist zu entnehmen, dass die Kantone die Delikte sehr unterschiedlich handhaben. Innerhalb von sechs Monaten wurden – gemäss dem Mediensprecher der Kantonspolizei

Bern – rund 110 «Cannabisbussen» ausgestellt. Dies im Vergleich zum Kanton Basel-Stadt mit lediglich 33 oder dem Kanton Zürich mit 689 Bussen im selben Zeitraum.

Der im Zusammenhang mit Cannabisvergehen resultierende Arbeitsaufwand für die Mitarbeitenden von Justiz und Polizei hängt also von der Umsetzungspraxis ab.

Vor dem Hintergrund der aktuellen Debatte zu den einzusparenden Personalkosten in der kantonalen Verwaltung und den fehlenden Polizeiressourcen stellen sich uns folgende Fragen:

1. Wie viele Verstösse gegen das Betäubungsmittelgesetz vergleichbar dem Fall des Eremiten von Frutigen sind zu verzeichnen?

2. Wir hoch sind die damit anfallenden Kosten für Gefängnisaufenthalte, weil die Busse nicht bezahlt wurde?

3. Könnten Kosten eingespart werden, wenn die Umsetzungspraxis geändert würde?

4. Wie viel Personenaufwand generieren diese Vergehen bei der Polizei gesamthaft?

5. Ist aus Sicht des Regierungsrates eine Einsparung der Polizeiressourcen möglich, wenn die Umsetzungspraxis geändert würde?

6. Welche Prioritäten setzt die Staatsanwaltschaft bei der Umsetzung des Betäubungsmittelgesetztes im Bereich des Cannabis (Handel mit Cannabis oder grossen Mengen oder Kiffen auf der Strasse)?

Antwort des Regierungsrates

Der Regierungsrat begrüsst die Absicht der Interpellantinnen, Einsparungen beim Personal- und Arbeitsaufwand der Kantonspolizei Bern erzielen zu wollen. Die Interpellantinnen beziehen ihre Erläuterungen vor allem auf die Umsetzungspraxis der seit 1. Oktober 2013 eingeführten Regelungen zum Ordnungsbussenverfahren beim Cannabiskonsum. Diese Regelungen halten einerseits fest, dass 10 Gramm Cannabis als geringfügige Menge gelten. Der Konsum von (einer geringfügigen Menge) Cannabis kann mit einer Ordnungsbusse geahndet werden. Bereits vor diesen neuen Regelungen sah das Bundesgesetz über die Betäubungsmittel und die psychotropen Stoffe vom 3. Oktober 1951 (Betäubungsmittelgesetz, BetmG; SR 812.121) vor, dass, wer eine geringe Menge eines Betäubungsmittels für den eigenen Konsum vorbereitet, nicht strafbar sei.

Der Konsum von Cannabis wird in der ganzen Schweiz mit einer Ordnungsbusse bestraft, sofern die Polizei den Konsum selber beobachtet hat. Der Besitz von Cannabis hingegen wird kantonal unterschiedlich gehandhabt. Während in den Kantonen Bern und Basel-Stadt der Besitz einer geringfügigen Menge Cannabis straffrei bleibt, wird im Kanton Zürich auch dafür eine Ordnungsbusse ausgestellt. Weil im Kanton Bern für den Besitz einer geringfügigen Menge Cannabis keine Ordnungsbusse ausgestellt wird, ist der Regierungsrat der Ansicht, dass im Kanton Bern die neuen Regelungen zum Ordnungsbussenverfahren im schweizweiten Vergleich personal- und aufwandschonend umgesetzt worden sind.

Zu Ziffer 1

Im Kanton Bern lagen im Jahr 2015 etwa 18 vergleichbare Fälle vor. Hierbei handelt es sich gemäss BetmG nicht um Fälle einer geringfügigen Menge Cannabis.

Zu Ziffer 2

Ein Vollzugstag im Gefängnis im Sinne der Interpellantinnen kostet den Kanton CHF 150.00.

2015 verzeichneten die Gefängnisse im Kanton Bern rund 144‘000 Belegungstage. Auf den tageweisen Vollzug, also auf die hier gefragte Insassenpopulation, entfallen rund 200 Vollzugstage im Jahr, wobei die Drogendeliktsbussen nur einen marginalen Teil ausmachen. Nichtbezahlte Bussen bei Strassenverkehrs- oder anderen Delikten, wie Schwarzfahren, sind häufigere Gründe für sich in tageweisen Vollzugsformen befindenden Personen.

Zu den Ziffern 3, 4 und 5

Der Regierungsrat ist der Ansicht, dass der Kanton Bern die Regelungen über das Ordnungsbussenverfahren beim Cannabiskonsum wirksam und effizient umgesetzt hat:

- Wird der Konsum von Cannabis beobachtet, stellt die Kantonspolizei Bern eine Ordnungsbusse gegen die fehlbare Person aus. Der Cannabis wird sichergestellt.
- Wird der Besitz einer geringen Menge Cannabis festgestellt, stellt die Kantonspolizei Bern das Betäubungsmittel lediglich sicher.

Aus Sicht des Regierungsrates sind bei diesem Vorgehen keine weiteren wesentlichen Einsparungen ersichtlich.

Der Regierungsrat sieht wegen der verschwindend kleinen Insassenpopulation im Bereich von absoluten Kurzstrafen aufgrund von Drogendeliktsbussen auch keine Kosteneinsparungen im Strafvollzug. Wenn die genannten Vollzugstage entfallen, ist nicht mit einer Entlastung der Gefängnisse und einer spürbaren Auswirkung auf die damit verbundenen Finanzen zu rechnen.

Zu Ziffer 6

Die Staatsanwaltschaft setzt bei der Umsetzung des BetmG im Bereich Cannabis keine Prioritäten. Sie beurteilt die eingehenden Strafanzeigen aufgrund der geltenden Strafbestimmungen.

Verteiler
- Grosser Rat

Parlamentarischer Vorstoss. Antwort des Regierungsrats

Vorstoss-Nr.:	052-2016
Vorstossart:	Interpellation
Richtlinienmotion:	☐
Geschäftsnummer:	2016.RRGR.264
Eingereicht am:	11.03.2016
Fraktionsvorstoss:	Nein
Kommissionsvorstoss:	Nein
Eingereicht von:	Imboden (Bern, Grüne) (Sprecher/in)
Weitere Unterschriften:	0
Dringlichkeit verlangt:	Nein
Dringlichkeit gewährt:	
RRB-Nr.:	770/2016 vom 22. Juni 2016
Direktion:	Polizei- und Militärdirektion
Klassifizierung:	Nicht klassifiziert

Taxidienst Uber im Kanton Bern: Was wären die Rahmenbedingungen und die Auswirkungen?

Der Taxidienst Uber wurde 2009 in San Francisco gegründet und versteht sich als Onlinevermittlungsdienst von Kundinnen und Kunden an professionelle, aber auch private Fahrerinnen und Fahrer. Ein Wagen kann per Smartphone-App bestellt werden. Die Preise sind in der Regel tiefer als bei Taxiunternehmen, jedoch sind sie flexibel. Das heisst, wenn die Nachfrage nach einem freien Wagen steigt, steigen auch die Preise. Es gibt unterschiedliche Uber-Angebote wie UberX, UberPop und UberBlack.

Heute beträgt der Börsenwert von Uber gegen 50 Milliarden. Das Unternehmen steht weltweit in der Kritik. Ihm wird immer wieder vorgeworfen, sich nicht an das Personenbeförderungsgesetz zu halten. So ist Uber verschiedentlich in Rechtsstreite verwickelt. Gemäss dem General Manager von Uber Zürich wird eine Expansion von Uber in den Kanton Bern geprüft (Bund, 10.4.2015).

Kürzlich hat das Bundesgericht einen interessanten Entscheid veröffentlicht. Es ging im Grundsatz darum, ob die Genfer Taxibehörde Uber zu Recht verboten hat, seine Dienstleistungen auf Genfer Kantonsgebiet ohne entsprechende Bewilligungen anzubieten. Uber hatte in offensichtlicher Kenntnis über die kantonale Bewilligungspflicht und obschon die kantonalen Behörden das Unternehmen zuvor darauf hingewiesen hatten, dass ein solcher ohne behördliche Bewilligung

angebotener Service dem kantonalen Gesetz über Taxi und Limousinen widerspreche, seine Dienstleistungen im Personenbeförderungsbereich angeboten. Das Bundesgericht hat die Haltung der Genfer Behörden jetzt bestätigt.

(http://relevancy.bger.ch/php/aza/http/index.php?lang=de&type=show_document&highlight_docid=aza://07-01-2016-2C_547-2015&print=yes)

Der Regierungsrat wird um Beantwortung folgender Fragen gebeten:

1. Hat der Regierungsrat Kenntnis davon, ob der Taxidienst Uber im Kanton Bern seine Dienste anbieten will?
2. Braucht es dafür eine Bewilligung und wenn ja, welche Voraussetzungen müssen erfüllt sein?
3. Ist ein Verbot von Uber im Kanton Bern möglich?
4. Was bedeutet das neue Bundesgerichtsurteil im Falle eines Markteintritts in Bern?
5. Was wären die Auswirkungen auf das ansässige Taxigewerbe, wenn Uber-Fahrer/-innen im Kanton Bern aktiv würden?
6. Wie könnten die Lohn- und Arbeitsbedingungen im Taxigewerbe geschützt werden?
7. Wie kann verhindert werden, dass prekäre Arbeitsbedingungen in der Taxibranche zunehmen?

Antwort des Regierungsrates

Einleitend ist festzuhalten, dass die Gemeinden die rechtlichen Vorgaben im Taxiwesen vollziehen. Dem Kanton kommen keine direkten Aufgaben zu. Bei der Ausarbeitung der Vorstossantwort wurden darum die Fachstellen der vom Taxigewerbe hauptbetroffenen Städte Bern, Biel und Thun konsultiert.

Zu Frage 1

Dem Regierungsrat liegen nach Rücksprache mit den zuständigen Fachstellen der Städte Bern, Biel und Thun und dem beco Berner Wirtschaft keine konkreten Hinweise vor, dass das Unternehmen Uber seine Tätigkeiten in absehbarer Zeit im Kanton Bern auszuüben plant.

Zu Frage 2

Die Ausübung des Taxigewerbes ist im Kanton Bern bewilligungspflichtig (Art. 3 Abs. 1 Bst. b des Gesetzes vom 4. November 1992 über Handel und Gewerbe [HGG; BSG 930.1]). Die Verordnung vom 11. Januar 2012 über das Halten und Führen von Taxis (Taxiverordnung, TaxiV; BSG 935.976.1) regelt die Voraussetzungen, unter denen Taxihalter- und Taxiführerbewilligungen erteilt werden können. Mehrere Gemeinden, darunter namentlich auch die hauptbetroffenen Städte und ihre Agglomerationsgemeinden, haben ergänzende kommunale Vorschriften erlassen.

Zu Frage 3

Das Verbot eines Unternehmens ist gesetzlich nicht vorgesehen. Hingegen steht die Ausübung des Taxigewerbes ohne Bewilligung unter Strafandrohung mit Busse bis 20'000 Franken (Art. 29 Abs. 1 Bst. a HGG). Denkbar sind zudem Zivil- und Strafklagen gemäss dem Bundesgesetz vom 19. Dezember 1986 gegen den unlauteren Wettbewerb (UWG; SR 241).

Zu Frage 4

Dem erwähnten Bundesgerichtsurteil lagen folgende Sach- und Rechtsfragen zu Grunde: Im September 2014 begann Uber im Kanton Genf, einen Vermittlungsservice mit kommerziellen Fahrerinnen und Fahrern anzubieten. Dies, obschon die Genfer Behörden Uber zuvor darauf hingewiesen hatten, dass ein solcher ohne behördliche Bewilligung angebotener Service dem kantonalen Gesetz über Taxi und Limousinen widerspreche. Mit Verfügung vom 30. März 2015 verboten die Genfer Behörden dem Unternehmen sodann, seine Aktivitäten auf Genfer Boden weiterhin auszuüben und entzogen einer allfälligen Beschwerde die aufschiebende Wirkung. Gegen diese Verfügung gelangte Uber mit Beschwerde an den Genfer Justizhof und beantragte die Aufhebung der Verfügung einerseits und die Wiederherstellung der aufschiebenden Wirkung der Beschwerde andererseits. Mit der Wiederherstellung der aufschiebenden Wirkung wäre es Uber weiterhin möglich gewesen, bis zum Entscheid der Rechtsmittelinstanz seine Vermittlungsdienste anbieten zu dürfen. Der Genfer Justizhof wies den Antrag auf Wiederherstellung der aufschiebenden Wirkung indes mittels Zwischenentscheid ab. Das Bundesgericht bestätigte dies in der Folge mit dem von der Interpellantin zitierten Entscheid. Es ging dabei allein um die Wiederherstellung der aufschiebenden Wirkung der Beschwerde. Die Grundfrage, ob Uber seine Vermittlungsdienste in Genf ohne Taxikonzession offerieren darf, ist mit dem bundesgerichtlichen Urteil hingegen nicht beantwortet, sondern wird zu gegebener Zeit vom Genfer Justizhof zu entscheiden sein.

Zu Frage 5

Der Regierungsrat kann die Frage so nicht beantworten, denn die Auswirkungen hängen von einer ganzen Reihe verschiedener Faktoren ab. Es ist davon auszugehen, dass ein Tätigwerden von Uber zu einer zusätzlichen Konkurrenz im Taxigewerbe führen würde. Entscheidend ist, welche Marktanteile Uber erreichen könnte. Je grösser die Marktanteile von Uber, desto mehr ist davon auszugehen, dass diejenigen der bereits ansässigen Gewerbetreibenden schrumpfen und umso grösser wären somit die Auswirkungen.

Zu Frage 6

Das Taxigewerbe ist zwar staatlich reguliert, unterliegt aber grundsätzlich der freien Marktwirtschaft. Es gibt verschiedene gesetzliche Vorgaben, wie zum Beispiel die Regeln des Strassenverkehrsrechts zum berufsmässigen Personentransport, Regeln zur Ruhezeit der Taxiführerinnen und -führer sowie die Bestimmungen des Arbeitsgesetzes für unselbständige Taxiführerinnen und -führer. Auch haben die Gemeinden die Möglichkeit, einen gewissen beschränkten Einfluss auf die Preisgestaltung zu nehmen. Diese Vorgaben werden von den Gemeinden gestützt auf konkrete Hinweise oder stichprobeweise kontrolliert. Auf die Löhne von Taxiführenden haben die Gemeinden indes keinen direkten Einfluss.

Zu Frage 7

Spielt der Markt, sollte eine gewisse Selbstregulierung erfolgen. Die existierenden arbeits-und gewerberechtlichen Vorgaben werden wie erwähnt von den Gemeinden kontrolliert. Verstösse werden strafrechtlich und gewerbepolizeilich geahndet.

Verteiler
- Grosser Rat

Parlamentarischer Vorstoss. Antwort des Regierungsrates

Vorstoss-Nr.:	067-2016
Vorstossart:	Interpellation
Richtlinienmotion:	☐
Geschäftsnummer:	2016.RRGR.288
Eingereicht am:	14.03.2016
Fraktionsvorstoss:	Nein
Kommissionsvorstoss:	Nein
Eingereicht von:	Hofmann (Bern, SP) (Sprecher/in)
Weitere Unterschriften:	0
Dringlichkeit verlangt:	Nein
Dringlichkeit gewährt:	
RRB-Nr.:	771/2016 vom 22. Juni 2016
Direktion:	Polizei- und Militärdirektion
Klassifizierung:	Nicht klassifiziert

Was tut die Polizei gegen Personen, die im Strassenverkehr Motoren aufheulen lassen?

In den letzten Jahren ist der Eindruck entstanden, dass sowohl bei Minderheiten von Autofahrenden als auch von Motorradfahrenden, beim Fahren das bewusste Erzeugen von übermässigem Lärm zugenommen hat. In der Regel dauern diese Vorgänge nicht sehr lange an, sind aber oft enorm laut (Motoren, die aufheulen). Diese exzessive Lärmerzeugung findet nicht selten an Orten statt, wo Publikum vorhanden ist. Es werden damit also viele Leute auf einmal gestört, was möglicherweise auch die Absicht dieser Art von Motorsportlern ist. Eine Häufung dieser Vorfälle ist an Wochenenden zu beobachten. Oft handelt es sich um sehr leistungsstarke Fahrzeuge, die sogar das landesübliche Mass von Übermotorisierung noch übertreffen. Diese hohen Leistungen akustisch zu demonstrieren, entspricht offenbar einem Bedürfnis. Zudem werden zum Teil Rundkurse gefahren, die allein der Zurschaustellung dieser Fahrzeuge dienen.

Der Trend, Autos bewusst auf Lärm (quantitativ und qualitativ) zu tunen, ist offenbar im Ansteigen begriffen. Es gibt viele einschlägige Firmen, die entsprechende Angebote anpreisen. In verschiedenen Artikeln in der Presse der letzten zwei Jahre, auch beim SRF, wird berichtet, dass die Polizei aktiv gegen solche Provokationen vorgeht. Man hört etwa von Polizeieinsätzen in Chur, Schwyz und Zürich, insbesondere gegen Fahrer von getunten Autos. Von Bern habe ich diesbezüglich bislang nichts gehört.

Die erwähnten Verfehlungen werden nach meinen Recherchen offenbar nicht über eine Ordnungsbusse geahndet, sondern die Polizei rapportiert diese Fälle der Staatsanwaltschaft. Diesbezügliche Lärmklagen an die Polizei seien in letzter Zeit nur wenige eingegangen. Letztere Tatsache hat wohl damit zu tun, dass sich die Wirkung von solchen (nachträglichen) Lärmklagen wohl in Grenzen hält.

Der Regierungsrat wird um Beantwortung folgender Fragen gebeten:

1. Wie viele Rapporte obgenannter Art der Polizei an die Staatsanwaltschaft gab es je in den Jahren 2015, 2014 und 2013?
2. Welcher Anteil der bei Frage 1 angesprochenen Rapporte betraf Autos oder Motorräder, die getunt waren? Die Summe der Rapporte aus drei Jahren entspricht dabei 100 Prozent.
3. Welche Methoden wendete die Polizei an, um die Täter zu überführen? Welcher Prozentsatz davon beruhte auf Lärmklagen von Betroffenen? 100 Prozent ist wie bei Frage 2 festgelegt.
4. Hat die Polizei auch schon Rundkursfahrten geahndet, wie sie oben erwähnt wurden? Wenn ja, wie viele in den letzten drei Jahren?
5. Was war etwa die durchschnittliche Bussenhöhe in allen Fällen, in denen der Rapport an die Staatsanwaltschaft eine Busse zur Folge hatte? Schätzung genügt.
6. Gab es noch andere Arten der Bestrafung? Wenn ja, welche?
7. Gibt es bei der Polizei Bestrebungen, Motoraufheuler in Zukunft stärker zu verfolgen? Wenn ja, welche allfällig neuen Methoden zu ihrer Erfassung sind dabei vorgesehen?
8. Hat die Polizei in den letzten Jahren auch schon Firmen kontrolliert und allenfalls bestraft, die an Fahrzeugen illegale Einrichtungen in Bezug auf Lärmerzeugung angebracht hatten?

Antwort des Regierungsrates

Zu den Fragen 1 und 2

Eine zuverlässige statistische Erhebung der gewünschten Zahlen ist nicht möglich, da Anzeigen bzw. Interventionen der Polizei für solche Vorfälle unter verschiedenen Begriffen resp. nach verschiedenen Delikten abgelegt werden. Gerade das Verursachen unnötigen Lärms (Art. 42 Abs. 1 des Strassenverkehrsgesetzes vom 19. Dezember 1958 [SVG; SR 741.01] i.V. mit Art. 33 der Verkehrsregelnverordnung vom 13. November 1962 [VRV; SR 741.11]) geht oftmals mit anderen Widerhandlungen (bspw. Nichtbeherrschen des Fahrzeugs, Vornahme vorschriftswidriger technischer Änderungen am Fahrzeug) einher.

Entsprechend gestaltet sich eine Recherche in den Informationssystemen der Kantonspolizei schwierig. Es liegen die folgenden Fallzahlen wegen Ruhestörung sowie Lärmbelästigung mit Motorfahrzeugen vor: 2012: 37 Fälle; 2013: 43 Fälle; 2014: 36 Fälle; 2015: 58 Fälle. Diese Zahlen lassen aufgrund der oben genannten Gründen nur einen beschränkten Rückschluss zu.

Zu Frage 3

Die Kantonspolizei führt allgemeine oder gezielte Fahrzeugkontrollen durch. Die entsprechenden Kontrollen erfolgen entweder durch Schwerpunktlegung im Rahmen der Grundversorgung durch die stationierte oder mobile Polizei. Bei erkennbaren Brennpunkten erfolgen aber auch zusätzlich gezielte Aktionen mit Zusammenzug der erforderlichen Mittel und erhöhter Polizeipräsenz.

Die Vorgaben in Sachen Lärmerzeugung sind in Artikel 53 der Verordnung über die technischen Anforderungen an Strassenfahrzeuge vom 19. Juni 1995 (VTS; SR 741.41) klar definiert. Mittels einer Lärmmessung durch die Fachspezialisten des Unfalltechnischen Dienstes kann abgeklärt werden, ob die Grenzwerte eingehalten werden. Es muss an dieser Stelle aber darauf hingewiesen werden, dass selbstverständlich auch mit einem vorschriftskonformen Fahrzeug übermässiger Lärm verursacht werden kann.

Wie viele Fälle, welche polizeilich verfolgt werden, auf eine Meldung aus der Bevölkerung zurückgehen, kann statistisch nicht erhoben werden. Es ist aber darauf hinzuweisen, dass Hinweise von Bürgerinnen und Bürgern für die Definition von Schwerpunkten und in der polizeilichen Einsatzplanung eine bedeutende Rolle spielen.

Zu Frage 4

Sogenannte Rundkursfahrten – zumindest im grösseren Rahmen – sind nicht speziell zu verzeichnen. Es sind einzelne Orte bekannt, wo sich Besitzer von "getunten" oder zumindest optisch auffälligen Fahrzeugen treffen, insbesondere in den wärmeren Jahreszeiten. Unter Verweis auf die vorangegangenen Antworten ist eine statistische Rückmeldung hierzu nicht möglich.

Zu Frage 5

Die Staatsanwaltschaft hält sich an die Richtlinien für die Strafzumessung des Verbands bernischer Richterinnen und Richter, Staatsanwältinnen und Staatsanwälte (VBRS-Richtlinien), die folgende Sanktionen vorsehen:

Bei *übermässiger* Lärmerzeugung

- zufolge rücksichtsloser Handhabung (Kavaliersstart u.ä.) wird eine Busse von CHF 300.00 empfohlen (VBRS-Richtlinien 1.III.1.5.1. Alinea 3 auf Seite 12).
- zufolge absichtlicher Veränderung der Schalldämpfungsanlage wird ebenfalls eine Busse von CHF 300.00 empfohlen (VBRS-Richtlinien 1.III.1.5.2. auf Seite 12).

Bei *überflüssiger* Lärmerzeugung zufolge unnötigem Herumfahren in Ortschaften wird eine Busse von CHF 100.00 empfohlen (VBRS-Richtlinien 1.III.1.5.3. auf Seite 12).

Zu Frage 6

Neben einer Bestrafung können weitere Massnahmen im Raum stehen. Jeder Rapport gelangt in Kopie an das Strassenverkehrs- und Schifffahrtsamt, welches über die Ausfällung einer Administrativmassnahmen (Verwarnung, Führerausweisentzug, ev. Fahreignungsabklärung) entscheidet. Das Verursachen von Lärm stellt keinen alleinigen Grund für eine Administrativmassnahme dar, hierzu sind weitere Widerhandlungen gegen das SVG erforderlich. Sollten im Rahmen der polizeilichen Überprüfung eines Fahrzeuges technische Mängel festgestellt werden, wird das Fahrzeug zu einer neuen Prüfung aufgeboten. Bei gravierenden Mängeln kann zudem ein Fahrzeug oder Teile davon polizeilich sichergestellt werden.

Zu Frage 7

Dem Phänomen wird, wie in der Antwort auf Frage 3 bereits ausgeführt, im Rahmen der Grundversorgung oder aber durch gezielte Aktionen begegnet, wenn entsprechende Brennpunkte erkennbar sind. Stehen zudem Geschwindigkeitsüberschreitungen im Raum, werden kurzfristig entsprechende ortsbezogene beaufsichtigte Laser- oder Radarmessungen durchgeführt. Bei Brennpunkten wurden auch schon in Zusammenarbeit mit den Strassenbaubehörden bauliche und signalisationstechnische Massnahmen geprüft.

Zu Frage 8

Die Hersteller bzw. Vertreiber von Fahrzeugteilen weisen grundsätzlich darauf hin, ob diese zugelassen sind bzw. ob diese auf der öffentlichen Verkehrsfläche verwendet werden dürfen. Die Verantwortung für eine gesetzeskonforme Verwendung liegt somit beim Fahrzeugeigentümer. Es ist zu erwähnen, dass Fahrzeugzubehör oftmals über das Internet im Ausland bestellt wird. Angesichts dieser Tatsache wurden bislang – auch mangels griffiger gesetzlicher Grundlagen – keine spezifischen Betriebskontrollen durchgeführt.

Verteiler
- Grosser Rat

Parlamentarischer Vorstoss. Antwort des Regierungsrates

Vorstoss-Nr.:	139-2016
Vorstossart:	Interpellation
Richtlinienmotion:	☐
Geschäftsnummer:	2016.RRGR.637
Eingereicht am:	09.06.2016
Fraktionsvorstoss:	Nein
Kommissionsvorstoss:	Nein
Eingereicht von:	Fuchs (Bern, SVP) (Sprecher/in) Geissbühler-Strupler (Herrenschwanden, SVP)
Weitere Unterschriften:	0
Dringlichkeit verlangt:	Ja
Dringlichkeit gewährt:	
RRB-Nr.:	897/2016 vom 17.08.2016
Direktion:	Polizei- und Militärdirektion
Klassifizierung:	Nicht klassifiziert

Wie gut sind die Arbeitsbedingungen auf der Bahnhofwache für unsere Sicherheit?

Polizistinnen und Polizisten stehen insbesondere beim Dienst in der Stadt Bern vor immer grösseren Herausforderungen. Nebst den Vorfällen rund um die Reitschule und die Angriffe auf den Standort Waisenhausplatz machen auch zahlreiche Überstunden und Sondereinsätze, beispielsweise in Zusammenhang mit der Tour de France, den Polizeiberuf immer weniger attraktiv.

Nun ist noch ein neues Problemfeld in den Fokus gerückt: Die Arbeitsbedingungen auf der Bahnhofwache, die offenbar schlecht sind, wie im Zusammenhang mit Zwischenfällen zwischen der Polizei und einem mutmasslichen Täter ans Licht kam. Der Kanton Bern tut gut daran, rechtzeitig hinzusehen, dass die Polizei angesichts der immer schwierigeren Aufgabe, die sie zu bewältigen hat, auf angemessene Arbeitsbedingungen, insbesondere an den Brennpunkten, zählen darf.

Wenn sich ein Polizist, der sich elf Jahre lang nichts zu Schulden kommen liess und stets sehr gute Qualifikationen erhielt, von einem in der Zelle auf den Boden urinierenden Verhafteten provozieren lässt, wirft dies Fragen auf, die mit einer Freistellung nicht gelöst sind, sondern im Gegenteil den Arbeitgeber aufrütteln sollten. Offenbar wollte man mit der Freistellung einmal mehr in der Öffentlichkeit gut dastehen, statt sich hinter verdiente Mitarbeiter zu stellen. Auch wenn die finanzielle Situation des Kantons angespannt ist und die Zahl der Polizeistellen nicht so aufgestockt werden kann, wie es nötig wäre, sollte es im Rahmen der zur Verfügung stehenden Ressourcen möglich sein, die Arbeitsbedingungen adäquat zu gestalten. Letztlich dient dies der Sicherheit aller.

Der Regierungsrat wird um Beantwortung folgender Fragen gebeten:

1. Hat der Regierungsrat Kenntnis davon, dass die Arbeitsbedingungen auf der Bahnhofwache mit ein Grund für die Vorfälle sein könnten, die zu einem Prozess gegen Polizisten geführt haben?

2. Hat sich der Regierungsrat ein Bild gemacht von den Arbeitsbedingungen auf der Bahnhofwache, namentlich von
   a. den beengten räumlichen Verhältnissen
   b. dem Fehlen von Tageslicht
   c. der schlechten Belüftung
   d. und der schlechten Beleuchtung?

3. Hat der Regierungsrat als Arbeitgeber geprüft, ob die räumlichen Erschwernisse durch andere Massnahmen wie längere Pausen oder häufigere Ablösung ausgeglichen werden?

4. Teilt der Regierungsrat die Besorgnis der Interpellanten, dass sich die schlechten Arbeitsbedingungen auch in Zukunft negativ auf die Polizeiarbeit und damit auf die Sicherheit auswirken könnten?

5. Ist der Regierungsrat bereit, die erforderlichen Massnahmen zu treffen, um die Arbeitsbedingungen im Rahmen der engen finanziellen Möglichkeiten zu verbessern?

Begründung der Dringlichkeit: Die Arbeitssituation in der Bahnhofwache ist unwürdig und muss umgehend verbessert werden.

Antwort des Regierungsrates

Zu den Ziffern 1 und 2

Der Bahnhof Bern ist während 24 Stunden an allen Tagen des Jahres für jedermann frei zugänglich. Täglich passieren mehr als eine Viertelmillion Reisende den Bahnhof. Diese hohe Konzentration an Personen mit unterschiedlichen Bedürfnissen und die sich daraus ergebenden Begegnungen und Erfahrungen der Mitarbeitenden der Bahnhofswache führen täglich zu Reibungspunkten und teilweise zu Konflikten. Da die Arbeitsbedingungen in der Bahnhofwache wie oben beschrieben nicht alltäglich sind, werden in der Regel nur Mitarbeitende gewählt, welche vorgängig durch ein mehrwöchiges Praktikum oder ein halbjähriges Stage bereits einen Einblick in die vielseitige und fordernde Arbeit vor Ort erhalten haben und sich freiwillig zu dieser Stationierung melden.

Es gilt festzuhalten, dass die Arbeitsbedingungen in der Bahnhofwache den Vorgaben des beco, Berner Wirtschaft, entsprechen. Ein kausaler Zusammenhang zwischen den Arbeitsbedingungen der Bahnhofwache und den in der Interpellation vorgebrachten Vorfällen besteht aus Sicht des Regierungsrates nicht.

Zu Ziffer 3

Im täglichen Einsatz werden die personalrechtlichen Vorgaben berücksichtigt. So werden die Mitarbeitenden beispielsweise dazu angehalten, pro Tag mindestens zwei Mal Dienst und/oder die durch Artikel 127 der Personalverordnung vom 18. Mai 2005 (BSG 153.011.1) zu gewährende Pausen am Tageslicht zu verbringen. Diese Vorgabe ist gut umsetzbar, da der Bezirk Bahnhof neben der Bahnhofshalle auch die Grosse Schanze, den Bahnhofvorplatz, das Areal des Burgerspitals und der Heiliggeistkirche sowie dasjenige des Hotels Schweizerhof umfasst.

Die Vorgesetzten der Bahnhofwache legen grossen Wert darauf, dass diese Vorgaben von allen Mitarbeitenden eingehalten und die Zeit im Freien genutzt werden.

Zu Ziffer 4

Es ist unbestritten, dass es sich beim Bahnhof Bern um ein konfliktreiches und forderndes Arbeitsumfeld für die Mitarbeitenden der Kapo handelt (vgl. Antwort zu den Ziffern 1 und 2). Der Regierungsrat ist der Ansicht, dass die Mitarbeitenden auf der Bahnhofwache unter angemessenen Arbeitsbedingungen arbeiten. Die Räumlichkeiten entsprechen den Anforderungen des beco und wirken sich nicht negativ auf die Polizeiarbeit aus. Wie in der Antwort zu Ziffer 3 ausgeführt, wurden diverse Massnahmen getroffen, welche für ein angenehmes Arbeitsklima sorgen.

Zu Ziffer 5

In der Bahnhofwache gelten die Organisation, die Strukturen und die Prozesse gemäss internen Vorgaben der Kantonspolizei. Diese werden entsprechend umgesetzt. Eine Überprüfung und allfällige Anpassung des Arbeitsplatzes Bahnhofwache findet regelmässig statt. Derzeit wird beispielsweise geprüft, wie die Räumlichkeiten im Bereich Anzeigebüro, Festnahmeräumlichkeiten und Büro den gesteigerten Platzanforderungen angepasst werden können. Der Regierungsrat sieht keinen weiteren Handlungsbedarf.

Verteiler
- Grosser Rat

Parlamentarischer Vorstoss. Antwort des Regierungsrates

Vorstoss-Nr.:	092-2016
Vorstossart:	Interpellation
Richtlinienmotion:	☐
Geschäftsnummer:	2016.RRGR.497
Eingereicht am:	12.05.2016
Fraktionsvorstoss:	Nein
Kommissionsvorstoss:	Nein
Eingereicht von:	Krähenbühl (Unterlangenegg, SVP) (Sprecher/in)
Weitere Unterschriften:	0
Dringlichkeit verlangt:	Ja
Dringlichkeit gewährt:	Ja 02.06.2016
RRB-Nr.:	892/2016 vom 17. August 2016
Direktion:	Polizei- und Militärdirektion
Klassifizierung:	Nicht klassifiziert

Fragwürdige Reorganisation des Amts für Freiheitsentzug und Betreuung und des Jugendheims Prêles

Die Polizei- und Militärdirektion (POM) will das Amt für Freiheitsentzug und Betreuung des Kantons Bern reorganisieren. Zwischen den Amtsvorsteher und die Haft- und Vollzugsanstalten, die bisher direkt vom Amtsvorsteher und von dessen Stellvertreter geführt wurden, wird eine neue Hierarchieebene mit 5 Bereichsleitern eingeschoben. Diese bilden mit dem Amtsvorsteher die neue Geschäftsleitung. Zusätzlich werden neben den bereits bestehenden Zentralen Diensten eine neue Stabsstelle mit etwa 6 Mitarbeitern sowie der Rechtsdienst mit etwa 4 Mitarbeitern neu direkt dem Amtsvorsteher unterstellt. Die Zentralen Dienste bleiben aber als weitere Stabsorganisation bestehen. Die ganze Reorganisation bedeutet eine Aufstockung von rund 15 Stellen. Durch diese Reorganisation gehören die Anstaltsleiter nicht mehr der Geschäftsleitung an. Ihre Kompetenzen werden auch sonst beschnitten. So können sie nur noch eingeschränkt Verträge abschliessen oder Personal anstellen. Offenbar passt dies aber nicht allen Beteiligten. So hat Amtsvorsteher Thomas Freytag kürzlich die Geschäftsleitung in der Anstalt Thorberg informieren müssen, dass es noch «Klärung braucht im Geschäftsfeld Vollzug».

Die Reorganisation ist nicht ohne die Vorgänge im Zusammenhang mit der geplanten Schliessung der Jugendanstalt Prêles per 31. Oktober 2016 zu verstehen. Sämtlichen rund 80 Mitarbeitern der Anstalt ist auf diesen Zeitpunkt gekündigt worden. Rund 50 dieser Mitarbeiter will der Regierungsrat in der neuen Ausschaffungshaftanstalt mit 50 Administrativhaftplätzen, die ab 1. Januar 2017 in der ehemaligen Jugendanstalt neu geführt werden soll, weiter beschäftigen.

Die übrigen rund 30 Stellen werden zum einen auf die bestehenden Anstalten verteilt und zum anderen für den oben angesprochenen Ausbau der reorganisierten Geschäftsleitung verwendet. Nur ein kleiner Teil dieser Stellen (rund 4,5) werden für zusätzliche Leistungen, nämlich für den sogenannten risikoorientierten Strafvollzug (ROS) eingesetzt. Die restlichen rund 25 Stellen sind eine Aufstockung bei an sich gleichbleibenden Leistungen des Amts. Oder anders ausgedrückt, die an sich mögliche Einsparung von gegen 25 Stellen wegen der Schliessung der Jugendanstalt Prêles wird wegen der aufwändigen internen Reorganisation nicht vollzogen.

Neben dieser De-facto-Stellenaufstockung von netto 25 Stellen bzw. einem nicht vollzogenen Abbau von 25 Stellen bei entsprechendem Leistungsabbau gibt es noch weitere problematische Punkte bei der geplanten Umwandlung der Jugendanstalt Prêles in eine Ausschaffungshaftanstalt. Das Betreuungsverhältnis von 1:1 (50 Mitarbeiter bei 50 Haftplätzen) ist massiv höher als der schweizerische Durchschnitt von 1:3,5. Der Betrieb wird so pro Platz und Tag gegen 350 Franken kosten. Der Bundesbeitrag beträgt aber nur 200 Franken. Der Kanton müsste also ein Defizit von rund 150 Franken pro Platz und Tag decken, was – bei einer vollen Auslastung (Defizit von 150 Franken mal 50 Haftplätze mal 365 Tage) – jährlich einem Defizit von rund 2,7 Mio. Franken gleichkäme. Offen ist auch, ob die Anlage – etwa bezüglich Grösse der Räume – den Vorgaben des Bundes entspricht. Falls nicht, könnten hier happige Umbaukosten auf den Kanton zukommen.

Das Konzept der POM basiert weiter darauf, dass neben den 50 kantonalen Administrativplätzen für die Ausschaffungshaft in Prêles zusätzlich weitere 58 Plätze für das Strafvollzugskonkordat der Nordwest- und Innerschweiz geschaffen werden sollen. Nur ist es überhaupt nicht gesichert, dass der Kanton Bern diese Plätze vom Konkordat zugesprochen erhält. Gemäss dem Protokoll der 96. Konkordatskonferenz vom 22. April 2016 äusserten namentlich die Vertreter der Zentralschweizer Kantone Kritik am Standort Prêles und forderten ein zweites Projekt, etwa in Stans, in der Region Schwyz oder im Gebiet Aargau/Solothurn. Der Entscheid des Konkordats, ob die zusätzlichen 58 Administrativplätze in Prêles überhaupt geschaffen werden sollen, wurde auf die Sitzung vom Herbst verschoben. Das bedeutet, dass der Ausbau von 50 auf 108 Plätze momentan nicht gesichert ist. Der Polizeidirektor des Kantons Bern kündigte daraufhin in der gleichen Konferenz an, dass der Kanton Bern die erste Etappe in Prêles unabhängig von Benutzungszusagen der anderen Konkordatskantone realisieren werde.

Zur Erinnerung: Der Polizeidirektor hat erst vor wenigen Monaten Gemeinden per Verfügung zwingen wollen, Asylunterkünfte mit mindestens 100 Plätzen einzurichten, weil angeblich der Betrieb von kleineren Anlagen nicht rentabel sei. Und nun besteht die Gefahr, dass – bei Ausbleiben einer Zusage der anderen Konkordatskantone – der Kanton Bern dauerhaft eine Anstalt mit nur 50 Plätzen betreiben muss.

Der Regierungsrat wird um Beantwortung folgender Fragen gebeten:

1. Sind die Direktoren der Haft- und Vollzugsanstalten mit ihrer weitgehenden Entmachtung durch die Reorganisation des Amts für Freiheitsentzug und Betreuung einverstanden?
2. Warum beträgt das Betreuungsverhältnis zwischen Mitarbeitern und Insassen in der geplanten Ausschaffungshaftanstalt 1:1 und nicht – wie sonst in anderen solchen Anstalten üblich – 1:3,5?
3. Warum gibt die POM die rund 80 Stellen, die durch die Schliessung der Jugendanstalt Prêles eingespart werden, nicht in den Pool des Kantons zurück und beantragt dann – ent-

sprechend dem Bedarf für die neue Ausschaffungshaftanstalt – die notwendigen Stellen beim Gesamtregierungsrat neu?

4. Warum werden die netto rund 30 Stellen, die durch den messbaren Leistungsabbau im Zuge der Schliessung der Jugendanstalt Prêles (mit 80 Stellen) bei gleichzeitiger Schaffung der kleineren Ausschaffungshaftanstalt (rund 50 Stellen) übrigbleiben, nicht eingespart?
5. Warum beschliesst der Regierungsrat die Schaffung einer Ausschaffungshaftanstalt mit 50 Plätzen per Anfang 2017, obschon der Betrieb einer solchen Anlage mit weniger als 100 Plätzen offenbar gemäss früheren Aussagen der Direktion selbst betriebswirtschaftlich ineffizient und zu teuer ist?
6. Warum wartet der Regierungsrat nicht eine allfällige Zusage des Strafvollzugskonkordats der Nordwest- und Innerschweiz für die Schaffung von zusätzlichen 58 Plätzen für dieses Konkordat ab, bevor er abschliessend über die Einrichtung einer neuen Ausschaffungshaftanstalt in Prêles entscheidet, die dann mit einer Grösse von 108 Plätzen halbwegs rentabel betrieben werden könnte?
7. Trifft es zu, dass die Betriebskosten pro Platz und Tag in der neuen Ausschaffungshaftanstalt gegen 350 Franken betragen, der Bund aber nur 200 Franken pro Platz und Tag vergütet?
8. Entspricht die bestehende Anlage in Prêles den Vorgaben des Bundes für Plätze in der Ausschaffungshaft? Wenn Nein: Wie hoch sind die zu erwartenden Kosten für die baulichen Anpassungen?
9. Ist der Standort Prêles mit einer Distanz von jeweils deutlich über 100 km zu den grossen Flughäfen Basel, Zürich und Genf in Anbetracht der meist über den Luftweg erfolgenden Ausschaffungen für eine Ausschaffungshaftanstalt geeignet?
10. Wie gedenkt der Regierungsrat den Auftrag der am 7. September 2015 vom Grossen Rat überwiesenen Motion Mühlheim «Die schnell ansteigende Zahl der UMA verlangt schnelle und unorthodoxe Entscheide» umzusetzen, die eine Unterbringung von unbegleiteten minderjährigen Asylbewerbern (UMA) in den Räumlichkeiten des Jugendheims Prêles verlangt?

Begründung der Dringlichkeit: Da der Regierungsrat die neue Ausschaffungshaftanstalt in Prêles bereits per 1. Januar 2017 eröffnen will, müssen die vielen offenen Fragen im Zusammenhang mit diesem Entscheid, aber auch mit der Reorganisation des Amts für Freiheitsentzug und Betreuung zwingend vor einem definitiven Entscheid geklärt werden.

Antwort des Regierungsrates

Auslöser der Reorganisation waren die Empfehlungen der Administrativuntersuchung in den Anstalten Thorberg in Bezug auf notwendige Optimierung der Führung durch die Amtsleitung. Der beauftragte Experte Dr. Benjamin Brägger zeigte in einem Bericht auf, dass die Führung und Aufsicht durch das Amt für Justizvollzug (ehemals Amt für Freiheitsentzug und Betreuung) gegenüber den unterstellten Anstalten des Strafvollzugs zu wenig ausgeprägt ist. Im Zentrum der Empfehlungen stehen die zu grosse Führungsspanne des Amtsvorstehers und die zu umfassende Delegation der Kompetenzen an die unterstellten Organisationseinheiten des Amtes, welche eine zielgerichtete Führung, Steuerung und Aufsicht in einem Amt mit fast 1000 Mitarbeitenden an 15 dezentralen Standorten behindern. Die Polizei- und Militärdirektion hat deshalb die Amtsleitung mit einer umfassenden Reorganisation beauftragt, welche die Führung des Amtes wirksam verbessern und bestehende unklare Zuständigkeiten und Schnittstellen vermindern soll.

Zu Ziffer 1

Basierend auf einem von der Polizei- und Militärdirektion genehmigten Vorgehenskonzept wurde der Reorganisationsprozess mit den bestehenden Kadern in partizipativer Weise und mit externer Begleitung durch Experten durchgeführt. Ziel der Reorganisation ist nicht eine weitgehende Entmachtung sondern eine verbesserte Zusammenarbeit, die Klärung von Schnittstellen sowie die klarere Zuteilung von Aufgaben, Kompetenzen und Verantwortung innerhalb der Organisation. Die Amtsleitung hat den Auftrag, die unterstellten Vollzugseinrichtungen im Sinne des Gesamtsystems Strafvollzugs zu steuern und zu beaufsichtigen. Ohne adäquate Beschränkung der Kompetenzen der Direktunterstellten ist eine wirksame Führung nicht möglich.

Zu Ziffer 2

Die Ausgestaltung des Verhältnisses zwischen Mitarbeitenden und eingewiesenen Personen orientiert sich am Konzept der Arbeitsgruppe Administrativhaftplätze des Strafvollzugskonkordats der Nordwest- und Innerschweiz. Die Arbeitsgruppe empfiehlt ein Betreuungsverhältnis von 1:2, welches bspw. beim vergleichbaren Ausschaffungsgefängnis Bässlergut in dieser Grössenordnung liegt.

Die Inbetriebnahme der Administrativhaftanstalt Prêles (AHAP) ist in zwei Etappen vorgesehen. Die Aufnahme des Betriebs der ersten Etappe mit 50 Plätzen wird auf den 1. Januar 2017 vorbereitet. Eine Erweiterung um 58 Plätze auf insgesamt 108 Insassenplätze ist im Jahr 2018 geplant. In der ersten Etappe liegt das Betreuungsverhältnis zwischen Mitarbeitenden und eingewiesenen Personen bei rund 1:1.2. Grund ist der für die Einrichtung benötigte 24 Stunden-Schichtdienst und damit verhältnismässig hohe Bedarf an Personalressourcen im Verhältnis zur Platzkapazität. Mit dem Ausbau der Plätze in der zweiten Etappe wird das empfohlene Betreuungsverhältnis erfüllt.

Dieses etappenweise Vorgehen entspricht jenem im neu geschaffenen Regionalgefängnis Burgdorf. Bei der Eröffnung des Regionalgefängnisses im Mai 2012 wurde bei einer Belegungskapazität von 60% der Vollauslastung für einige Monate mit dem vollen Personalbestand gearbeitet. Damit konnten Arbeitsabläufe internalisiert sowie Not- und Krisensituationen geübt werden.

Zu den Ziffern 3 und 4

Der Straf- und Massnahmenvollzug ist einem stetigen Wandel und sich stetig verändernden Bedürfnissen der Gesellschaft ausgesetzt. Die zur Verfügung stehenden Ressourcen müssen flexi-

bel und zielgerichtet eingesetzt werden. Das Amt für Justizvollzug arbeitet seit Jahren mit einem sehr angespannten Personalbestand. Der Grosse Rat hat diesen Bedarf zuletzt im Rahmen der Beratungen zum Postulat 245-2014 Burkhalter[1] anlässlich der Junisession 2015 anerkannt.

Aktuell besteht im Amt für Justizvollzug in folgenden Bereichen ein Personalbedarf im Umfang von rund 20 Stellen:

- Einführung der Abteilung für forensische Abklärungen (AFA): Im Zuge der Umstellung auf das System des sogenannten Risikoorientierten Sanktionenvollzugs (ROS) wird im Kanton Bern zugunsten des Strafvollzugskonkordates der Nordwest- und Innerschweiz eine AFA aufgebaut, welche für das gesamte Konkordat Leistungen erbringt. Für diese Leistungen werden bei den anderen Mitgliedkantonen vollkostendeckende Gebühren erhoben;
- Neupositionierung des Regionalgefängnisses Burgdorf als Justizvollzugsanstalt bzw. zu Teilen als Forensische Klinik. Damit verbunden sind massive Einsparungen, da diese Personen dieser Täterkategorie nicht mehr in ausserkantonale Kliniken platziert werden müssen;
- Deckung des akuten Stellenbedarfs der für verschiedene Vollzugseinrichtungen notwendigen Stellen (Regionalgefängnisse Biel und Moutier, Justizvollzugsanstalten Hindelbank und Witzwil), insbesondere zur Gewährleistung des 24h Betriebs durch mindestens zwei Mitarbeitende in allen Vollzugseinrichtungen des Amts;
- Umsetzung der für die Reorganisation des Amtes notwendigen Stellen

Im Bereich des Jugendvollzugs kann demgegenüber ein Leistungsabbau erfolgen, da die Bedürfnisse der einweisenden Behörden in diesem Bereich markant zurückgegangen sind. In Folge dessen wurde die Schliessung des Jugendheims Prêles (JHP) beschlossen.

Eine damit verbundene, unmittelbare Einsparung der bestehenden Stellen des JHP hätte zur Folge, dass eine möglichst sozialverträgliche Schliessung des JHP nicht möglich wäre. Durch die bedarfsgerechte Verschiebung der entsprechenden Stellen innerhalb des Amtes wird der Kanton Bern seiner Rolle als sozialverträglicher Arbeitgeber möglichst gut nachleben. Die Schliessung des JHP ohne eine Anschlusslösung für die überwiegende Anzahl der Mitarbeitenden würde zudem zu massiv höheren Abgangsentschädigungen, Sonder- und Überbrückungsrenten führen.

Von den bestehenden 80 Stellen des JHP werden gemäss Planung rund 60 Stellen für den Vollbetrieb des AHAP eingesetzt. Für die nicht für das AHAP benötigten rund 20 Stellen wird der Personalsollbestand der Polizei- und Militärdirektion im Jahr 2017 entsprechend reduziert. Den betroffenen Mitarbeitenden des JHP werden aber auch im Rahmen dieses reduzierten Sollbestands geeignete Stellen in den oben genannten Bereichen angeboten.

Zu den Ziffern 5 und 6

Der Regierungsrat schickt voraus, dass die vom Interpellanten erwähnte wünschbare Grösse für die Bewirtschaftung einer kostendeckenden Einrichtung sich auf Kollektivunterkünfte im Asylbereich und nicht auf Administrativhaftplätze bezieht.

Mit der Neustrukturierung des Asylbereichs auf Bundesebene wird die Aufgabe des Vollzugs der Wegweisungen weiterhin bei den Kantonen verbleiben. Die Kantone haben sich verpflichtet, innerhalb der neu geschaffenen Asylregionen geeignete neue Plätze für die Administrativhaft bereit zu stellen. Der Kanton Bern bildet eine eigene Asylregion.

[1] P 245-2015 Burkhalter (Rümligen, SP) vom 18. November 2014: Stellenbestand im Bereich Freiheitsentzug und Betreuung

Die mit der ersten Etappe bis Januar 2017 zur Verfügung stehenden Administrativhaftplätze stehen in erster Linie für den bereits heute bestehenden kantonalen Bedarf zur Verfügung. Die weiteren 58 geplanten Insassenplätze können von den Mitgliedkantonen des Strafvollzugskonkordats der Nordwest- und Innerschweiz genutzt werden. An der Herbstkonferenz wird das Strafvollzugskonkordat auf Basis eines Betriebskonzepts darüber befinden, ob der Kanton Bern sein Angebot um 58 Administrativhaftplätze erhöhen soll. Wird auf die rasch umsetzbare Erweiterung verzichtet, werden die Plätze verschiedenen einzelnen, interessierten Kantonen angeboten. Eine Bedarfserhebung bei den Konkordatskantonen hat gezeigt, dass eine aktuelle Nachfrage nach rund 170 Administrativhaftplätzen besteht. Es besteht folglich ein ausgewiesener Bedarf.

Zu Ziffer 7

Das Bundesamt für Justiz entschädigt die Kantone mit einer Haftkostenpauschale von CHF 200.- pro Tag. Diese Entschädigung reicht für die effektiven Haftkosten weder in einem bestehenden Untersuchungsgefängnis noch in einer Administrativhaftanstalt aus. Die Haftkostenpauschale des Bundes für die Administrativhaft ist deshalb in jedem Fall nicht kostendeckend, da die effektiven Vollkosten den Betrag von CHF 200.- übersteigen.

Die Arbeitsgruppe Administrativhaftplätze des Strafvollzugskonkordats der Nordwest- und Innerschweiz geht in ihrem Konzept von einem Bruttoaufwand von CHF 325.- pro Tag aus, womit die Bundesbeiträge rund 62% der Bruttokosten ausmachen. Das unter den Kantonen verrechnete Kostgeld soll diesen Bruttoaufwand decken. Die AHAP wird sich an diesem Kostgeldbetrag orientieren. Es wird darauf zu achten sein, dass dem interkantonalen Vergleich Rechnung getragen wird, erheben doch die meisten Referenzkantone ihre Tarife nicht gestützt auf eine Vollkostenrechnung, sondern setzen diese unter Berücksichtigung der Tarifhöhe der anderen Kantone fest. Die Höhe des Kostgeldtarifs ist noch nicht definitiv festgelegt, es wird zunächst die nächste Konkordatskonferenz von November 2016 abgewartet.

Zu Ziffer 8

Die Polizei- und Militärdirektion hat die Anforderungen des Bundesamts für Justiz (BJ) in den bisherigen konzeptionellen Arbeiten berücksichtigt. Die Einreichung der geforderten Unterlagen beim BJ für die erste Etappe erfolgt Ende Juli 2016. In dieser ersten Etappe mit 50 Plätzen konzentriert sich die Unterbringung auf das Hauptgebäude Châtillon, welches als geschlossene Wohngruppe ausgebaut und genutzt wurde. Für diese Etappe sind somit keine grösseren baulichen Anpassungen notwendig, jedoch ist neues Mobiliar notwendig.

Die zweite Etappe sieht eine Erweiterung um die gesamte Infrastruktur auf dem Areal Châtillon vor. Für die Inbetriebnahme dieser Etappe wird der Sicherheitsperimeter eingezäunt und eine Schleuse für Fahrzeuge und Personen gebaut. Auch hier ist weiteres Einrichtungsmobiliar nötig.

Zum heutigen Zeitpunkt können keine verbindlichen Angaben zu den konkreten Kosten gemacht werden. Entsprechende Projektarbeiten sind im Amt für Grundstücke und Gebäude der Bau-, Verkehrs- und Energiedirektion noch nicht ausgelöst worden.

Zu Ziffer 9

Der Standort Prêles liegt mit einer Distanz von knapp 150 Kilometern von den beiden grossen Flughäfen Zürich und Genf entfernt. Der Autobahnanschluss ist innerhalb von 15 Fahrminuten erreichbar. Im Vergleich mit einem Standort innerhalb der Stadt Bern (Distanz zum Flughafen

Zürich 130 Kilometer, zum Flughafen Genf 160 Kilometer) verlängert sich die Anfahrtszeit nur unwesentlich.

Zu Ziffer 10

Die Ziffer 2 der Motion 152-2015 Mühlheim verlangt vom Regierungsrat abzuklären, inwieweit die Liegenschaften des Jugendheims Prêles für die Unterbringung der UMA zur Verfügung gestellt werden können.

Der Standort Jugendheim Prêles ist für die Unterbringung von UMA nicht geeignet. Die Gebäude des Jugendheims wurden für den Freiheitsentzug konzipiert und müssten aufwändig angepasst werden. Es hat sich des Weiteren gezeigt, dass sich die Rekrutierung von geeignetem Fachpersonal (Sozialpädagogen, Lehrpersonen, Psychologen etc.) in der Region äusserst schwierig gestaltet.

Zudem erschwert die periphere Lage des Jugendheims die für die Integration der Zielgruppe zentralen sozialen Kontakte. Die öffentliche Schule auf dem Plateau de Diesse ist gleichzeitig nicht in der Lage, eine grosse Anzahl an UMA in ihre Strukturen aufzunehmen.

Letztendlich könnten Kosten der relativ teuren bestehenden Infrastruktur im Rahmen der für die Asylunterbringung zur Verfügung stehenden Mittel nicht weiterverrechnet werden.

Verteiler
- Grosser Rat

Parlamentarischer Vorstoss. Antwort des Regierungsrates

Vorstoss-Nr.:	114-2016
Vorstossart:	Interpellation
Richtlinienmotion:	☐
Geschäftsnummer:	2016.RRGR.578
Eingereicht am:	02.06.2016
Fraktionsvorstoss:	Nein
Kommissionsvorstoss:	Nein
Eingereicht von:	Sancar (Bern, Grüne) (Sprecher/in)
Weitere Unterschriften:	0
Dringlichkeit verlangt:	Ja
Dringlichkeit gewährt:	
RRB-Nr.:	894/2016 vom 17. August 2016
Direktion:	Polizei- und Militärdirektion
Klassifizierung:	Nicht klassifiziert

Fragwürdiges Vorgehen des Regierungsrates in Sachen Unterbringung von Asylsuchenden in der Stadt Bern

Der Regierungsrat und die Migrationsbehörden des Kantons Bern halten die Unterbringung der Asylsuchenden in Zivilschutzanlagen erklärtermassen nicht als geeignet, sie sehen dies denn auch als letzte Lösung. Nun müssen wir feststellen, dass der Kanton Bern offensichtlich diese Notlösung geradezu anstrebt. 2012 wurde in der Zivilschutzanlage Hochfeld eine Notunterkunft (NUK) für die Unterbringung der Asylsuchenden eröffnet, vorerst für sechs Monaten, die Vergabe an die ORS erfolgte ohne Ausschreibung. Seit ihrer Eröffnung wurde die NUK Hochfeld sowohl von den daselbst untergebrachten Personen als auch von Bevölkerung, Parlament und Behörden der Stadt Bern heftig kritisiert.

Die Stadt Bern hat selbst innerhalb eines Jahres zwei neue Zentren eröffnet (alte Feuerwehrkaserne und Zieglerspital/Renferhaus). Sie hat auch klar kommuniziert, dass sie Zivilschutzanlagen für die Unterbringung von Asylsuchenden in der Stadt Bern nicht dulden, bei Bedarf aber den Kanton bei der Suche nach zusätzlichen Plätzen unterstützen werde. Der Gemeinderat knüpfte die Zusage für ein Bundeszentrum im Zieglerspital an die Bedingung, dass die NUK Hochfeld geschlossen werde. Das Bundeszentrum wurde Anfang Mai eröffnet. Um die NUK Hochfeld zu schliessen, hat der Gemeinderat der Stadt Bern dem Kanton bis Ende Mai Zeit gelassen. Gemäss Medien wird der Regierungsrat die NUK Hochfeld Ende Mai 2016 tatsächlich schliessen, gleichzeitig aber die Zivilschutzanlage des Coop-Verteilzentrums Bern-Riedbach als Asylunterkunft eröffnen. Brisant dabei ist, dass der Entscheid gefällt wurde, ohne dass die Stadt Bern informiert oder konsultiert worden wäre. Dieses Vorgehen ist inakzeptabel.

Die damalige Oberaufsichtskommission kritisierte in ihrem Asylbericht die Kommunikationspraxis des Regierungsrates und machte diesbezüglich Empfehlungen. Ein Jahr später verabschiedete auch die neue Geschäftsprüfungskommission (GPK) einen Bericht, in dem sie die Kommunikation des Regierungsrates in Sachen Asylwesen als verbesserungswürdig sieht. Es ist stossend, dass in Frauenkappelen ein leeres oberirdisches Gebäude von den Migrationsbehörden besichtigt und dann abgelehnt wird.

Dieses Vorgehen wirft Fragen auf in Bezug auf das Vorgehen des Kantons Bern in Sachen Unterbringung von teilweise schwer traumatisierten geflüchteten Menschen. Regierungsrat und Migrationsbehörden setzen ihre Glaubwürdigkeit aufs Spiel, wenn sie schon wieder eine unterirdische Unterbringung beschliessen und gleichzeitig behaupten, dass ebensolche Zivilschutzanlagen ohne frische Luft und Tageslicht für schutzsuchende Menschen nicht geeignet sind.

Der Regierungsrat wird um Beantwortung folgender Fragen gebeten:

1. Warum hat der Regierungsrat die Kritik des Berner Gemeinderates gegenüber der unterirdischen Unterbringung von Asylsuchenden in der Stadt Bern nicht beachtet und eine neue NUK in Bern-Riedbach beschlossen?

2. Warum hat der Regierungsrat den Berner Gemeinderat nicht im Voraus über den geplanten Umzug der NUK Hochfeld nach Bern-Riedbach informiert?

3. Das Vorgehen des Regierungsrats widerspricht den Empfehlungen des GPK-Berichts vom 13. August 2015, in dem unter Punkt 3.7.1 (Fazit, S. 22) explizit auf die verbesserungswürdige Kommunikation hingewiesen wird. Denkt der Regierungsrat, dass er mit einem solchen Vorgehen die Empfehlungen der GPK überhaupt ernst nimmt?

4. Ist das Vorgehen des Regierungsrates in dieser Sache für eine partnerschaftliche Zusammenarbeit mit der Stadt Bern förderlich, die sich für mehr oberirdische Plätze engagiert und die Bereitschaft, je nach Bedarf neue oberirdische Plätze zu suchen, klar kommuniziert hat?

5. Erhält die ORS weiterhin den Betreuungsauftrag? Muss die Vergabe der Betreuungsarbeit nicht ausgeschrieben werden? Ist diese Vergabe, die für die NUK Hochfeld nicht ausgeschrieben wurde, rechtlich haltbar?

6. Stimmen die Informationen im Bund vom 1. Juni 2016, dass der Kanton Bern ein Gebäude im Frauenkappelen besichtigt und sich dann ohne Begründung zurückgezogen hat?

7. Warum hat der Regierungsrat nicht das oberirdische Gebäude in Frauenkappelen gemietet, obwohl er unterirdische Unterbringungen von Asylsuchende nicht gut findet?

8. Hätte der Kanton die Vergabe des Betreuungsauftrags bei der Unterkunft in Frauenkappelen ausschreiben müssen?

Begründung der Dringlichkeit: In diesen Tagen schliesst der Kanton Bern endlich die stark kritisierte NUK Hochfeld, um gleichzeitig auf dem Boden der Stadt Bern eine neue Zivilschutzanlage zu eröffnen. Sowohl die Bevölkerung als auch der Gemeinderat der Stadt Bern kritisieren den Regierungsrat stark, weil dieser trotz Empfehlungen der GPK den «Umzug» nicht im Voraus kommunizierte. Es besteht ein dringlicher Klärungsbedarf für die Öffentlichkeit.

Antwort des Regierungsrates

Zu Frage 1

Der Regierungsrat bevorzugt, wie die Stadt Bern, die Eröffnung oberirdischer Unterkünfte. Aufgrund der Berechnungen des Staatssekretariats für Migration (SEM) rechnet der Kanton Bern im Jahr 2016 mit der Neuzuweisung von 5‘640 Asylsuchenden. Dafür ist die Schaffung von 3‘300 neuen Unterbringungsplätzen in den kantonalen Asylstrukturen und die Ausplatzierung in Wohnungen von rund 2‘000 Personen des Asylbereichs notwendig.

Ein freiwilliger Verzicht auf die Schaffung von Plätzen in unterirdischen Anlagen ist mit Blick auf die Notwendigkeit zusätzlicher Unterbringungsplätze in der momentanen Situation nicht angezeigt. Es ist das Ziel des Kantons, Menschen in Not menschenwürdig unterzubringen und zu betreuen sowie die Obdachlosigkeit der Betroffenen zu vermeiden. Dies ist nicht nur in oberirdischen, sondern auch in unterirdischen Asylunterkünften möglich und nötig.

Zu Frage 2

Es entspricht dem regulären Vorgehen, dass sich der Kanton nicht zu laufenden Vertragsverhandlungen, den involvierten Verhandlungsparteien oder in Frage kommenden Objekten äussert. Dies gilt insbesondere, wenn eine Partei eine Vorabinformation explizit ablehnt. Unter Berücksichtigung dieses Vorgehens wurde die Stadt Bern umgehend nach Vertragsunterschrift über die anstehende Eröffnung der Notunterkunft Bern-Riedbach informiert.

Zu Frage 3

Der Regierungsrat verweist auf die Ausführungen unter Punkt 3.7.1 „Stand der Umsetzung“ des Berichts der GPK vom 13. August 2015, wonach die Finanzkontrolle eine verbesserte Kommunikation zwischen dem MIP und seinen Vertragspartnern feststellt. Abgestützt auf die Empfehlungen der GPK verfolgt das Amt für Migration und Personenstand (MIP) auch weiterhin das Ziel, die Zusammenarbeit mit seinen Vertragspartnern zu intensivieren und im Zuge dessen Nachvollziehbarkeit und Transparenz hinsichtlich der eigenen Entscheidungen zu schaffen und auch dauerhaft zu gewährleisten. Diese Zielsetzung zeigt sich etwa anhand

- der während der in einer sehr angespannten Situation im bernischen Asylbereich geschaffenen und bis zum heutigen Tag erfolgreich weitergeführten Runden Tische
- der unter Federführung des Geschäftsleiters MIP rund monatlich stattfindenden Austauschsitzungen mit den Asylsozialhilfepartnern
- der konsequenten Integration der Vertragspartner in die Ausarbeitung der per 1. Juli 2016 in Kraft tretenden Asylsozialhilfeweisung, im Zuge welcher die Asylsozialhilfestellen fortlaufend die Möglichkeit hatten, Empfehlungen und Optimierungsvorschläge zu platzieren.

Im Rahmen der Task-Force „Unterbringung und Betreuung im Asylbereich“ unter Federführung des Geschäftsleiters MIP und des Pilots „Asylwesen im Verwaltungskreis Frutigen-Niedersimmental“ unter der Führung des entsprechenden Regierungsstatthalters konnten ebenfalls viele wertvolle und gute Erfahrungen in der Zusammenarbeit zwischen Kantons- und Gemeindebehörden gesammelt werden. Diese werden in die Teilrevision des Einführungsgesetzes zum Ausländergesetz und zum Asylgesetz vom 20. Januar 2009 (EG Aug und AsylG; BSG 122.20) einfliessen.

Zu Frage 4

Wie erwähnt, bevorzugt auch der Kanton die Schaffung oberirdischer Plätze. Die zuständige Polizei- und Militärdirektion ist auf eine gute Zusammenarbeit mit der Stadt Bern angewiesen und dankbar für die Bereitschaft der Stadt, Unterkünfte für asylsuchende Personen zur Verfügung zu stellen. Die Schaffung neuer Unterbringungsplätze ist auch in einer der Unterbringung von Asylsuchenden positiv eingestellten Stadt wie Bern schwierig, weshalb auf die Eröffnung unterirdischer Anlagen nicht verzichtet werden kann.

Zu Frage 5

Der Betreuungsauftrag liegt weiterhin bei der ORS Service AG. Mit der Asylsozialhilfestelle wurde vereinbart, dass die Inbetriebnahme der Notunterkunft Bern-Riedbach als Substitut für die Ende Mai 2016 geschlossene Hochfeld-Anlage gilt. Dadurch konnte den dort tätigen Mitarbeitenden ein Anschlussarbeitsvertrag angeboten werden.

Der Grosse Rat hat am 24. Januar 2013 die Motion 194-2012 Kneubühler überwiesen[1]. Damit sollte die POM beauftragt werden, für die Aufträge an öffentliche oder private Trägerschaften zur Gewährung der Sozialhilfe für Personen des Asylbereichs ein öffentliches Vergabeverfahren nach den Bestimmungen des Gesetzes vom 11. Juni 2002 über das öffentliche Beschaffungswesen (ÖBG; BSG 731.2) durchzuführen. Die Frage, ob die Entrichtung der Asylsozialhilfe und der damit einhergehenden Leistungen ein öffentliches Vergabeverfahren rechtfertigen, wird in Rechtslehre und Rechtsprechung kontrovers diskutiert.

Basierend auf dieser Rechtslage sowie aufgrund der Entwicklungen der vom Bund im Juni 2013 angestossenen, sich derzeit in der Umsetzung befindenden Neustrukturierung des gesamtschweizerischen Asylwesens hat die Polizei- und Militärdirektion entschieden, die Zusammenarbeit mit sämtlichen bisherigen Leistungsvertragspartnern während der Übergangsphase bis zum Abschluss der Neustrukturierung weiterzuführen und über einheitliche Leistungsverträge zu regeln. Der Regierungsrat wurde am 11. November 2015 im Rahmen der «Asylstrategie der Polizei- und Militärdirektion (POM) 2015 – 2018» über die Fortführung der bisherigen Vergabepraxis in diesem Zeitraum in Kenntnis gesetzt. Die inhaltliche Ausgestaltung der jeweils drei Jahre gültigen Leistungsverträge ermöglicht es dem MIP, dem gesetzlichen Auftrag der Unterbringung und Betreuung von Personen des Asylbereichs nachzukommen. Durch die vorläufige Sistierung der Ausschreibung wird die gute Zusammenarbeit mit den heutigen Asylsozialhilfestellen nahtlos fortgeführt. Die Kontinuität erlaubt es dem MIP, seine knappen Personalressourcen prioritär zur Schaffung von zusätzlichen Unterbringungsplätzen und zur Erarbeitung der Konzepte zur Neustrukturierung des Asylbereichs im Kanton Bern einzusetzen.

Mit Blick auf die Rechtslage, den zu erfüllenden Unterbringungs- und Betreuungsauftrag und die möglichen Anpassungen durch die Neustrukturierung des Asylwesens auf Bundes- und kantonaler Ebene in den kommenden Jahren unterstützt der Regierungsrat den Entscheid, derzeit auf eine öffentliche Ausschreibung zu verzichten. Der Umfang und ideale Zeitpunkt einer allfälligen Ausschreibung wird im Rahmen der gesamtkantonalen Asylstrategie festgelegt werden. Diese Haltung wurde dem Grossen Rat am 3. Juni 2015 im Rahmen der Beratungen zum Kreditgeschäft über die Objektfinanzierung von Notunterkünften für Asylsuchende im Kanton Bern[2] zur Kenntnis gebracht.

[1] M 194-2012 Kneubühler: Mehr Wettbewerb um Betreuung Asylsuchender – für professionelle und qualitativ hochstehende Betreuungsdienstleistungen

[2] Objektfinanzierung von Notunterkünften für Asylsuchende im Kanton Bern. Verpflichtungskredit 2015 bis 2017

Zu Frage 6

Mit Bezug auf den Standort Frauenkappelen gilt, dass die im „Bund“-Artikel erwähnte Option vonseiten der POM ausführlich und unter Berücksichtigung aller relevanten Rahmenbedingungen auf eine mögliche Nutzung als Asylunterkunft hin evaluiert wurde. Im Zuge dessen stellte sich heraus, dass die Liegenschaft für eine weiterführende Nutzung nicht in Frage kam. Wie in der Antwort auf die Frage 2 ausgeführt, werden nicht alle Details der Verhandlungen öffentlich diskutiert. Dies bedeutet jedoch nicht, dass die Entscheidungen der POM eigenmächtig und ohne Rücksprache mit allfällig beteiligten Parteien getroffen wurden.

Zu Frage 7

Zum damaligen Zeitpunkt hatte die Auslastungskapazität im bernischen Asylbereich ein kritisches Niveau angenommen. Aus diesem Grund war es für den Kanton von immanenter Wichtigkeit, kurzfristig verfügbare Unterbringungsplätze zur Vermeidung der Obdachlosigkeit von Asylsuchenden zu finden. Der Kanton verzichtete auf die Nutzung der Unterkunft in Frauenkappelen, da die Möglichkeit einer kurzfristigen Eröffnung nicht gegeben war.

Zu Frage 8

Die Nutzung der nicht realisierten Asylunterkunft in Frauenkappelen wäre in die Laufzeit des Leistungsvertrags mit der perimeterverantwortlichen Asylsozialhilfestelle Heilsarmee Flüchtlingshilfe gefallen. Der Betrieb wäre somit gemäss den Bestimmungen des Leistungsvertrags und der Asylsozialhilfeweisung des Kantons Bern geregelt worden. Die POM hätte die Vergabe des Betreuungsauftrags somit nicht ausschreiben müssen.

Verteiler

- Grosser Rat

Parlamentarischer Vorstoss. Antwort des Regierungsrates

Vorstoss-Nr.:	077-2016
Vorstossart:	Interpellation
Richtlinienmotion:	☐
Geschäftsnummer:	2016.RRGR.302
Eingereicht am:	16.03.2016
Fraktionsvorstoss:	Nein
Kommissionsvorstoss:	Nein
Eingereicht von:	Bauen (Münsingen, Grüne) (Sprecher/in) Studer (Niederscherli, SVP) Wenger (Spiez, EVP) Schindler (Bern, SP) Brönnimann (Mittelhäusern, glp) Giauque (Ittigen, FDP) Amstutz (Corgémont, Grüne) von Greyerz (Bern, SP) Linder (Bern, Grüne) Herren-Brauen (Rosshäusern, BDP)
Weitere Unterschriften:	2
Dringlichkeit verlangt:	Nein
Dringlichkeit gewährt:	
RRB-Nr.:	815/2016 vom 29. Juni 2016
Direktion:	Polizei- und Militärdirektion
Klassifizierung:	Nicht klassifiziert

Bürokratie abbauen – Verhältnismässigkeit wahren – Berner Jugendorganisationen effizient unterstützen

Gestützt auf das kantonale Lotteriegesetz (LotG) und die Lotterieverordnung (LV) wird im Kanton Bern eine Vielzahl von gemeinnützigen oder wohltätigen Projekten mit Mitteln aus dem Lotteriefonds unterstützt. Neben dem Sportfonds (35 %) und dem Kulturförderungsfonds (20 %) können gemäss Art. 46 Abs. 2 Bst. m LotG auch gemeinnützige und wohltätige Vorhaben, Institutionen und Vereine unterstützt werden.

Solche gemeinnützigen Vereine sind z. B. die beiden Jugendorganisationen Pfadi Kanton Bern (PKB) und CEVI Region Bern. Beide Organisationen leisten seit Jahrzenten äusserst wertvolle Arbeit für und mit Kindern und Jugendlichen im Kanton Bern. Zu Recht wurden diese beiden Organisationen früher über den kantonalen Sportfonds und seit der Teilrevision der Sportfondsverordnung (SpfV) im Jahr 2013 direkt aus dem Lotteriefonds unterstützt.

Basierend auf den Durchschnittswerten der früheren Sportfondsbeiträge wurde für beide Verbände eine Obergrenze von 100 000 Franken für die Pfadi und 30 000 Franken für den CEVI festgelegt. Als Berechnungsgrundlage für die Ausrichtung der Beiträge wurde für Lager und Ausbildungskurse ab 2 Tagen ein Beitrag von CHF 2.50 pro Übernachtung und Teilnehmer/-in definiert.

Sowohl die Pfadi Kanton Bern mit über 4000 Mitgliedern als auch die CEVI Region Bern mit rund 2000 Mitgliedern bestehen aus insgesamt über 100 regionalen von Jugendlichen geleiteten Organisationen. Diese führen pro Jahr zwischen 400 und 460 Kurse und Lager durch, an denen mehrere tausend Kinder und Jugendliche teilnehmen. Dies ergibt 40 000 bis 46 000 Übernachtungen.

In letzter Zeit sind die administrativen Anforderungen für die Inanspruchnahme der Beiträge massiv angestiegen. Jeweils bis Ende Januar müssen für die Lager und Kurse des Vorjahres bei der Polizei- und Militärdirektion des Kantons Bern (POM) Geschäftsfeld Fonds und Bewilligungen (FOBE) die Gesuchsunterlagen eingereicht werden. Nur für die Pfadi Kanton Bern sind das über 9000 Datensätze mit detaillierten Angaben zu Lager-/Kursteilnehmenden in Form einer Exceltabelle mit 25 bzw. 31 Spalten, was nicht zuletzt Fragen des Datenschutzes aufwirft.

Für die Lager und Kurse ab 2014 verlangte das FOBE nachträglich alle Programme. Es mussten daraufhin 366 Programme in Papierform im Umfang von 1466 Blättern und einem Gewicht von 7,3 kg recherchiert und nachgeliefert werden. Nach detaillierter und aufwändiger Kontrolle durch das FOBE wurde die PKB Ende Januar 2016 aufgefordert, zu 34 Programmen aus dem Jahr 2014 Stellung zu nehmen. Für das Jahr 2015 wurden die 9032 Datensätze mit den 359 Programmen im Umfang von 62 MB elektronisch übermittelt.

Eine Auszahlung der Beiträge 2014 und 2015 ist noch nicht erfolgt. Dadurch fehlen den beiden Jugendorganisationen die nötigen Gelder.

Nach wie vor besteht keine klare Regelung, wie die Gesuche eingereicht und nach welchen Kriterien sie beurteilt werden.

Der administrative Aufwand für diese Eingaben ist für die Jugendorganisationen auf allen Ebenen (Abteilungen, Bezirke, Kantonalverband/Region) unverhältnismässig gross. Bei den Pfadi wird alles in ehrenamtlicher Arbeit geleistet. Im CEVI leisten die Abteilungs- und Lagerleitungen auch alles in Freiwilligenarbeit. Von diesem grossen administrativen Aufwand, den die Leiter/-innen leisten müssen, profitieren weder die Kinder und Jugendlichen selber, noch führt es zu einer besseren Qualität von Lagern und Ausbildungskursen. Im Gegenteil, es fehlt den Leitenden die Zeit für die effektive Jugendarbeit.

Nicht zuletzt ist davon auszugehen, dass diese Praxis auch beim FOBE einen enormen Aufwand für Kontrolle und Administration verursacht. Es entsteht der Eindruck, dass hier das Gebot der Verhältnismässigkeit bei weitem nicht mehr gewährt ist.

Mehrere Gespräche zwischen den Verantwortlichen der Jungendorganisationen und dem FOBE und Vertretern des Grossen Rates haben bis heute zu keiner Vereinfachung des Prozesses geführt.

Das Verfahren wird unter anderem mit den Anforderungen der Finanzkontrolle begründet.

Obschon gemäss Art. 48a Abs. 1 LotG für diesen Zweck Leistungsvereinbarungen möglich wären, bestehen zurzeit noch keine.

Der Regierungsrat wird um Beantwortung folgender Fragen gebeten:

1. Wie gross war der Stundenaufwand seitens des FOBE für die Administration und Kontrolle der Gesuche in den Jahren 2013, 2014 und 2015?

2. Gemäss Art. 32 der Lotterieverordnung (LV) werden die Verwaltungskosten dem Lotteriefonds verrechnet. Wie hoch waren die gesamten Verwaltungskosten?

3. Erachtet der Regierungsrat die heute angewandte Praxis und den beim FOBE verursachten Kontrollaufwand in Anbetracht der Beträge von max. 100 000 Franken für die Pfadi und 30 000 Franken für den CEVI als verhältnismässig?

4. Auf welcher Grundlage/Anweisung der Finanzkontrolle verlangt das FOBE die überdetaillierten Angaben und Ausführungen zu den Programmen?

5. Welche Beträge wurden der Pfadi und dem CEVI für die Bezugsjahre 2013, 2014 und 2015 ausbezahlt?

6. Unter welchen Konten sind diese Beträge verbucht?

7. Wie lauten die gemäss Art. 75 LotG vom Regierungsrat erlassenen Ausführungsbestimmungen und wo findet man diese?

8. Wie beurteilt der Regierungsrat die Möglichkeit zur Ausarbeitung von Leistungsvereinbarungen mit klar definierten Leistungen und klar definierten Regeln zu Bemessung, Reporting, Kontrolle und Auszahlung?

Antwort des Regierungsrates

Die Pfadi Kanton Bern (PKB), die Cevi Region Bern sowie Youthplus mit Sitz in Interlaken reichten in der Vergangenheit jeweils beim Sportfonds Gesuche für Beiträge an das Kurswesen und an Sportmaterial ein. Obwohl nicht Sportorganisationen im engen Sinn wurden Ausbildungskurse und gewisse mobile Materialien (Zelte, Kochgeschirre, Blachen, Bälle etc.) der gesuchstellenden Organisationen unterstützt. Daneben reichten und reichen die Pfadi und die Cevi für ihre Heime Gesuche beim Lotteriefonds an bauliche Massnahmen ein.

Die Teilrevision der Sportfondsverordnung von 2012 stellte die Abgrenzung zwischen Kurswesen und (Leistungs-) Sportförderung wieder her. Aufgrund der Altersgrenze für Teilnehmende im Kurswesen hätten die erwähnten Jugendorganisationen nur noch einen Bruchteil ihrer Ausbildungskurse beim Sportfonds eingeben können. Aus diesem Grund suchte die Polizei- und Militärdirektion (POM) das Gespräch mit der PKB zur Prüfung, inwiefern Beiträge an die Infrastrukturaufwände von Pfingst-, Sommer- und Herbstlagern im Rahmen der Durchschnittsaufwände aus der Sportfondsvergangenheit diese Lücke schliessen könnten. Dies im Einklang mit dem lotteriegesetzlichen Ausschluss von Betriebsbeiträgen und wiederkehrenden Beiträgen.

Die PKB optierte für eine breitere Auslegung von Lagern und erhob auf der Basis der Zahlen von 2012 für Pfadilager, -Weekends und -Ausbildungskurse einen Wert von 38'989 Übernachtungen. Eine Division der definierten Beitragsobergrenze durch aufgerundet 40'000 Übernachtungen führte zum Beitrag von CHF 2.50 pro Übernachtung pro bernischer Teilnehmerin bzw. bernischen Teilnehmer. Damit lassen sich die Infrastrukturaufwände der organisierenden Einheiten für ein Lager etwas vergünstigen.

Für 2013 wurde das entsprechende Vorgehen erstmals dem Regierungsrat beantragt und durch diesen genehmigt. Das analoge Vorgehen wurde für die Cevi, Youthplus sowie die Association Scoutisme Jurassien (für die bernjurassischen Abteilungen) angewendet. Eine der wesentlichen Ausnahmen zu anderen Lotteriefondsgesuchen besteht darin, dass die Gesuche faktisch erst nachträglich eingereicht werden. Die anderen Prozessschritte bleiben weitgehend[1] gleich, dazu gehört eine Prüfung der Beitragsvoraussetzungen und der grundlegenden Daten. Damit ist sicherzustellen, dass die gesetzlichen Grundlagen eingehalten, nicht zu hohe oder zu tiefe Beiträge ausgerichtet und nur beitragsberechtigte Kosten angerechnet werden.

Um die Gesuchseinreichung einfach zu gestalten, sollte möglichst auf die Einreichungsformalitäten, wie sie auch für den Sportfonds galten, abgestützt werden. Im Kurswesen des Sportfonds waren und sind nebst den amtlichen Formularen Angaben zum jeweiligen Kurs (Programm) und weitere Belege einzureichen, bei Materialgesuchen nebst den amtlichen Formularen Rechnungskopien und weitere Belege. Die offiziellen Programme der Lager beinhalten Zeit- und Ortsangaben und geben Aufschluss über die Inhalte. Die PKB wollte eine eigene Softwarelösung zur Erfassung der Daten entwickeln. Die in verschiedenen Pfadis, darunter auch Abteilungen der PKB, eingesetzte Lösung e-camp wollte die PKB nicht verwenden. Die POM hat diese Entscheidung der PKB überlassen, jedoch wiederholt klargestellt, dass für ihre Zwecke die bereits bestehenden Lagerprogramme, ergänzt um eine Teilnehmerliste, ausreichen.

Für 2013 konnte aufgrund der zeitlichen Verläufe nur auf die übermittelten Daten der PKB abgestützt werden. Mit der Gesuchseingabe "Lagerbeiträge 2014" im Januar 2015 wurden durch die POM die Lagerprogramme nachverlangt, konform mit Artikel 33 Absatz 3 der Lotterieverordnung vom 20. Oktober 2004 (LV; BSG 935.520). Ein stichprobenartiger Abgleich mit öffentlichen Plattformen ergab für einzelne eingegebene Anlässe Klärungsbedarf, da beispielsweise gemäss Interneteintrag keine Übernachtung stattgefunden haben sollte, in den übermittelten Daten jedoch eine solche ausgewiesen war. Die PKB lehnte die Lieferung der Programme ab. Sie intervenierte politisch und zog einen Rechtsbeistand bei. Schliesslich wurden die Programme im Oktober 2015 beigebracht.

Die anderen gesuchstellenden Organisationen lieferten ohne Verzug und Einwand die geforderten Angaben. Die Gesuche konnten entsprechend behandelt, die Beiträge genehmigt und ausbezahlt werden.

Das Gesuch "Lagerbeiträge 2014" der PKB konnte aufgrund der vorstehend erläuterten Entwicklung noch nicht im Regierungsrat behandelt werden. Das Gesuch "Lagerbeiträge 2015" wurde im Januar 2016 eingereicht. Die Bearbeitung liegt im mit der PKB ursprünglich vereinbarten Zeitplan.

Der Regierungsrat anerkennt die Leistungen der Jugendorganisationen und hat vor diesem Hintergrund auch seine Zustimmung zum mit der PKB 2012 definierten Vorgehen und den damit

[1] Artikel 33 Absatz 2 der Lotterieverordnung kann mit der vorliegenden Konzeption nicht erfüllt werden, es existieren weder Kostenvoranschläge noch Finanzierungspläne. Weiter werden auch keine Rechnungskopien über geleistete Aufwände eingefordert.

verbundenen Ausnahmen gegenüber anderen Gesuchstellern erteilt. Festzustellen ist, dass der ursprüngliche Vorschlag der POM in kleineren Gesuchslisten resultiert hätte. Die auf Lagerprogramme und Teilnehmerlisten reduzierten Gesuchsunterlagen – keine Rechnungsbelege, keine Finanzierungsnachsweise, keine Jahresrechnungen etc. – sind bestehend und deren Weiterleitung an die POM generiert nicht den geltend gemachten administrativen Aufwand. Ein massgeblicher Teil des administrativen Aufwandes wurde durch die politischen und juristischen Interventionen der PKB verursacht.

Die POM hat mit der PKB vereinbart, im Sommer 2016 die bestehenden Differenzen zu klären.

Zu Ziffer 1

Im Zeiterfassungssystem werden in der Abteilung Fonds und Bewilligungen (FOBE) für Vollzugsaufgaben diverse Produktgruppen bebucht. Eine Zeiterfassung nach Gesuch erfolgt aus administrativen Gründen nicht. Für 2013 und 2014 lassen sich daher keine präzisen Aussagen vornehmen. Im Jahr 2014 generierten die zahlreichen Besprechungen, politischen und juristischen Kontakte einen beträchtlichen Aufwand. 2015 wurden die eingereichten 9031 Datenzeilen der Excel-Datei und die 358 Programmunterlagen in rund 12 Stunden abgeglichen[2].

Zu Ziffer 2

Die Verwaltungskosten können den Jahresrechnungen entnommen werden. Für 2015 wurden für die Personal- und Sachkosten der 1110 verarbeiteten Gesuche dem Lotteriefonds CHF 463'731 belastet.

Zu Ziffer 3

Wie einleitend ausgeführt, wurden für die Gesuchseingabe der Jugendorganisationen verschiedene Ausnahmen zugelassen. Die Eingabe bereits bestehender Unterlagen ist verhältnismässig und in Bezug auf die möglichen Beiträge die unterste verantwortbare Grenze. Der pro Gesuch relativ kleine Kontrollaufwand durch die Abteilung FOBE ist bei korrekten und vollständigen Unterlagen effizient und verhältnismässig.

Wie dargelegt basierte der Vorschlag des Lotteriefonds auf einem kleineren Mengengerüst – Pfingst-, Sommer- und Herbstlager – welche rund 60 Prozent der 2014 und 2015 eingegebenen Lager ausmachen.

Zu Ziffer 4

Die POM muss Fragen der Finanzkontrolle zu Gesuchen beantworten können und hat bei Bedarf nachzuweisen, dass sie die Gesuche der Lotteriegesetzgebung entsprechend geprüft hat.

[2] Das Gesuch der PKB ist eigentlich ein Sammelgesuch mit 358 einzelnen Gesuchen und wird statistisch nur als 1 Gesuch erfasst.

Zu Ziffer 5

Für die Lagerbeiträge wurden folgende Zuwendungen verfügt und ausbezahlt.

	Association Scoutisme Jurassien	**Cevi**	**PKB**	**Youthplus**
2013	2'982.50	9'997.50	82'845.00	4'120.00
2014	2'150.00	11'242.50	88'330.00	2'080.00
2015	2'417.50	14'995.00	95'622.50	*

* Gesuch Ende April 2016 eingereicht, in Bearbeitung.

Für weitere Gesuche – Heime, Kurswesen 2012, Sportmaterial 2012 etc. – wurden zudem in den betreffenden Jahren gemäss folgender Darstellung neue Beiträge verfügt und verfügte Beiträge ausbezahlt:

	Association Scoutisme Jurassien	**Cevi**	**PKB / KBPH* / Abteilungen**		**Youthplus**
	ausbezahlt	*verfügt und ausbezahlt*	*verfügt*	*ausbezahlt*	*verfügt und ausbezahlt*
2013	7‘580.00	22'570.00	153'780.00	180'010.00	2'230.00
2014	-	-	668‘160.00**	40‘310.00	-
2015	-	-	34‘750.00	324‘480.00***	-

* Konferenz Berner Pfadiheime
** inkl. International Scout Centre Kandersteg und Stiftung Our Chalet
*** inkl. International Scout Centre Kandersteg

Zu Ziffer 6

Auf den Konti 23784 und 60074 (CJB) nach den Buchungsregeln LF2060-12 und LF2060-512 (CJB)

Zu Ziffer 7

Die LV ist die grundlegende Ausführungsbestimmung. Die POM hat weiter interne Richtlinien der Gesuchsbearbeitung erstellt.

Zu Ziffer 8

Die Möglichkeit zum Abschluss von Leistungsvereinbarungen gemäss dem erwähnten Art. 48a LotG bezieht sich ausschliesslich auf wiederkehrende Beiträge für Erhalt und Pflege nationaler Kulturdenkmäler.

Alle anderen Lotteriefondsgesuche unterliegen wesentlich den Bestimmungen von Art. 48 LotG Absatz 4, welche wiederkehrende Beiträge und Betriebsbeiträge untersagen. Aus Lotteriemitteln

werden grundsätzlich einmalige Vorhaben unterstützt, da die jährlichen Gewinnerträge von Swisslos nicht gesichert sind und wiederkehrende Verpflichtungen daher nicht eingegangen werden können.

Verteiler
- Grosser Rat

Parlamentarischer Vorstoss. Antwort des Regierungsrates

Vorstoss-Nr.:	082-2016
Vorstossart:	Interpellation
Richtlinienmotion:	☐
Geschäftsnummer:	2016.RRGR.316
Eingereicht am:	17.03.2016
Fraktionsvorstoss:	Nein
Kommissionsvorstoss:	Nein
Eingereicht von:	Schlup (Schüpfen, SVP) (Sprecher/in)
Weitere Unterschriften:	0
Dringlichkeit verlangt:	Ja
Dringlichkeit gewährt:	Ja 02.06.2016
RRB-Nr.:	765/2016 vom 22. Juni 2016
Direktion:	Volkswirtschaftsdirektion
Klassifizierung:	Nicht klassifiziert

Kahlschlag entlang von Hauptstrassen und Autobahn

Entlang der Autobahn Bern-Thun wurden auf mehreren Kilometern extreme Holzschläge ausgeführt, teilweise bis zu einer Baumlängenbreite. Das gleiche stellt man in letzter Zeit entlang der Berner Hauptstrassen fest. Zudem werden oft auch Hecken entlang von Strassen und Autobahnaufgängen total entfernt. Als Grund wird global die Sicherheit dafür verantwortlich gemacht.

Der Regierungsrat wird um Beantwortung folgender Fragen gebeten:

1. Wie viele verletzte Verkehrsteilnehmer infolge umstürzender Bäume gab es in den letzten 20 Jahren auf Berns Strassen?
2. Wurde betreffend Sicherheit entlang von Strassen die Doktrin geändert?
3. Wer bestimmt über die Sicherheitsholzerei entlang von Hauptstrassen und Autobahnen?
4. Sind es private oder öffentliche Waldbesitzer entlang der Autobahn Bern-Thun?
5. Können Waldbesitzer zu solchen Massnahmen gezwungen werden?
6. Was kostete diese Holzerei entlang der Autobahn?

7. Darf im Kanton Bern im Wald Kahlschlag gemacht werden?

8. Wie viel Beiträge zum Erhalt von Hecken zahlen Kanton und Bund pro Jahr?

Begründung der Dringlichkeit: Die Gründe für solch extreme Massnahmen müssen klar sein, bevor der halbe Wald gerodet ist.

Antwort des Regierungsrates

Bei den erwähnten Holzereiarbeiten entlang der Autobahn Bern – Thun handelt es sich einerseits um Rodungen und andererseits um Holzschläge zur Sicherheit für die Autobahn. Gerodete Flächen werden vorübergehend oder dauerhaft aus dem Waldareal entlassen und für andere Zwecke beansprucht. Die Flächen, auf welchen Holzschläge ausgeführt wurden, bleiben Waldareal. Auf ihnen werden rasch wieder junge Bäume aufwachsen. Ein Teil der Rodungen – insbesondere für Baustelleninstallationen – ist lediglich temporär bewilligt. Das bedeutet, dass auch auf diesen Flächen nach Ablauf der festgelegten Frist wieder Wald aufkommen wird.

Die gesamte Eingriffsfläche umfasst gut 9 Hektaren, verteilt auf eine Strecke von rund 7 Kilometern. 2,6 Hektaren der Eingriffsfläche sind Rodungen für die Instandhaltung der Autobahn, inkl. Gewässerschutzmassnahmen; davon 1,0 Hektaren definitiv und 1,6 Hektaren temporär. Die Breite der Eingriffe liegt bei einer Baumlänge oder weniger.

Anzeichnung und Schlagbewilligung erfolgten durch die zuständige Waldabteilung des Amts für Wald (KAWA). Die Arbeiten wurden mit den Waldeigentümern und den betroffenen Stellen vorbereitet und umgesetzt. Dazu gehören das Bundesamt für Strassen (ASTRA), das Tiefbauamt (TBA), das Amt für Landwirtschaft und Natur (Abteilung Naturförderung und Jagdinspektorat) sowie die Biberfachstelle.

Zu Frage 1:

Die Frage kann nicht beantwortet werden, weil keine entsprechende Statistik für Verkehrsunfälle infolge umgestürzter Bäume geführt wird.

Zu Frage 2:

Die Doktrin hat sich nicht geändert. Die Sicherheitsansprüche sind aber generell gestiegen. Mit dem Inkrafttreten des neuen Strassengesetzes vom 4. Juni 2008 (SG; BSG 732.11) per 1. Januar 2009 wurde die Verantwortlichkeit für Massnahmen am Waldbestand entlang von Kantons- und Gemeindestrassen klar geregelt (Art. 73 ff). Bei Autobahnen ist das Bundesgesetz über die Nationalstrassen vom 8. März 1960 (NSG; SR 725.11) massgebend, welches diesbezüglich in den letzten Jahren nicht geändert wurde.

Zu Frage 3:

Das Strassengesetz und die beiden Merkblätter „Wald an Kantonsstrassen“[1] bzw. „Wald an Gemeindestrassen“[2] regeln die Abläufe einer Sicherheitsholzerei entlang einer Strasse. Bei Kantonsstrassen sind die jeweiligen Strasseninspektorate verantwortlich für die Sicherheitsholzerei. Fachlich werden sie von den zuständigen Waldabteilungen des KAWA unterstützt.

Entlang der Autobahnen im Besitz des Bundes entscheidet das ASTRA bezüglich Sicherheitsholzerei. Die gesetzliche Grundlage bezüglich Sicherheitsholzerei basiert auf dem Bundesgesetz über die Nationalstrassen (insbesondere Art. 49 und 52).

Zu Frage 4:

Entlang der Autobahn Bern – Thun sind mehrheitlich öffentliche Waldeigentümer (Burger- und Einwohnergemeinden, Kanton, Bund), aber auch diverse Privatwaldbesitzerinnen und -waldbesitzer beteiligt.

Zu Frage 5:

Anstösserinnen und Anstösser an öffentliche Strassen müssen gewisse Eingriffe dulden, beispielsweise Massnahmen für die Abwendung von unmittelbar drohenden Gefahren. Grundlage dazu bildet Art. 74 des Strassengesetzes. Das TBA und das KAWA haben diesen Aspekt im erwähnten Merkblatt „Wald an Kantonsstrassen“ konkretisiert (vgl. S. 3, Gefährdung durch Bäume).

Zu Frage 6:

Die Kosten für die Sicherheitsholzerei entlang der A6 zwischen Kiesen und Münsingen belaufen sich auf insgesamt 250'000 CHF.

Zu Frage 7:

Nach Art. 22 Abs. 1 des Bundesgesetzes vom 4. Oktober 1991 über den Wald (WaG; SR 921.0) sind Kahlschläge grundsätzlich verboten. Die Kantone können jedoch Ausnahmen bewilligen.
Im vorliegenden Fall handelt es sich nicht um einen Kahlschlag. Ein grosser Teil der Fläche weist Verjüngung von Bergahorn, Eschen, Buchen, Aspen und vielen Straucharten auf. Diese wurden teilweise stark zurückgeschnitten, was das Wachstum bereits in diesem Jahr begünstigen wird. Kahlschlag ist die Räumung eines Bestandes ohne ausreichende Verjüngung, durch welche freilandähnliche ökologische Bedingungen entstehen (Verordnung vom 30. November 1992 über den Wald, WaV; SR 921.01, Art. 20).

1 http://www.vol.be.ch/vol/de/index/wald/wald/downloads_publikationen.assetref/dam/documents/VOL/KAWA/de/Publikationen/wald_kantonsstrassen_merkblatt_de.pdf

2 http://www.vol.be.ch/vol/de/index/wald/wald/downloads_publikationen.assetref/dam/documents/VOL/KAWA/de/Publikationen/wald_gemeindestrassen_merkblatt_de.pdf

Zu Frage 8:

Im Jahr 2015 wurden im Kanton Bern gesamthaft 2,98 Mio. CHF Beiträge von Bund und Kanton für Hecken ausgerichtet. Es werden keine Beiträge an Hecken geleistet, die dann aus Sicherheitsgründen entlang von Strassen wiederum entfernt werden müssen.

Verteiler
- Grosser Rat

Parlamentarischer Vorstoss. Antwort des Regierungsrates

Vorstoss-Nr.:	076-2016
Vorstossart:	Interpellation
Richtlinienmotion:	☐
Geschäftsnummer:	2016.RRGR.301
Eingereicht am:	16.03.2016
Fraktionsvorstoss:	Nein
Kommissionsvorstoss:	Nein
Eingereicht von:	de Meuron (Thun, Grüne) (Sprecher/in)
Weitere Unterschriften:	0
Dringlichkeit verlangt:	Nein
Dringlichkeit gewährt:	
RRB-Nr.:	763/2016 vom 22. Juni 2016
Direktion:	Volkswirtschaftsdirektion
Klassifizierung:	Nicht klassifiziert

Ist eine Subventionierung von Stacheldrahtzaun aus Sicht des Tierschutzes gerechtfertigt?

Jedes Jahr kommen in der Schweiz tausende Tiere in Zäunen um oder verletzen sich daran. Davon sind Wildtiere genauso betroffen wie Nutztiere. Weidezäune sorgen dafür, dass Weidetiere nicht entweichen und ungebetene Gäste nicht eindringen können. Für Wildtiere hingegen stellen Zäune oftmals unnatürliche Grenzen in ihrem Lebensraum dar. Je nach Zauntyp und Standort des Zauns können sie unüberwindbar sein oder aber gefährliche Fallen darstellen. Ein idealer Zaun hindert demnach Weidetiere am Ausbrechen aus der Weide, schützt sie gegen Gefahren von aussen und ist für Wildtiere leicht passierbar und ungefährlich.

Sowohl Weidetiere als auch viele Wildtiere sind Fluchttiere. Zäune werden auf der Flucht oft nicht mehr als Grenze erkannt, durchbrochen und übersprungen oder die Tiere rennen direkt in die Zäune. Schlimme Verletzungen durch ein hoffnungsloses Verheddern oder Hängenbleiben sind die Folgen, vor allem wenn ungeeignete Zäune eingesetzt werden. Häufig enden solche Unfälle tödlich. Der Stacheldraht mit seinen messerscharfen Eisendornen wird den Ansprüchen an einen modernen Zaun nicht gerecht, da die Verletzungsgefahr insbesondere für Greifvögel und grössere Wildtiere wie Rehe, Gämsen und Hirsche gross ist. Aber auch Weidetiere können sich am Stacheldraht schlimme Verletzungen zuziehen, wenn sie diesen Über- oder Unterqueren wollen oder wenn sie bei einer allfälligen Flucht in den Zaun rennen. Es gibt heute genügend tierfreundlichere praxistaugliche Alternativen. Der Kanton Graubünden geht hier mit gutem Beispiel voran,

dort ist der Stacheldraht in vielen Gemeinden seit Jahrzehnten verboten. Anders im Kanton Bern, hier werden Stacheldrahtzäune im Rahmen der Landschaftsqualitätsbeiträge seit 2014 finanziell unterstützt. Es ist nachvollziehbar, dass landschaftsverträgliche Zäune, d. h. Zäune mit Holz- statt auffälligen Plastikpfosten gewünscht sind und aufgrund des höheren Aufwands und intensiveren Unterhalts auch im Rahmen der Landschaftsqualitätsprojekte unterstützt werden. Doch anders sieht es beim verwendeten Zaunmaterial aus. Viele Kantone in der Zentralschweiz sowie St. Gallen, Schaffhausen und Zürich zahlen wie der Kanton Bern Subventionen für Weidezäune mit Holzpfählen – aber ausdrücklich nur, wenn kein Stacheldraht gespannt wird. Doch anders als der Kanton Bern schaffen diese fortschrittlicheren Kantone mit ihrer Regelung einen Anreiz dafür, dass die Bauern den Stacheldraht entfernen.

Der Regierungsrat wird um Beantwortung folgender Fragen gebeten:

1. Wie viele Verletzungen von Nutz- und Wildtieren oder Menschen wurden in den letzten Jahren gemeldet und registriert?

2. Werden noch Stacheldrähte in landwirtschaftlichen Nutzflächen verwendet/subventioniert, und wenn ja, wie viele?

3. Wie viele Stacheldrähte werden in Sömmerungsgebieten verwendet und somit subventioniert?

4. Werden die finanziellen Beiträge für den Stacheldrahtzaun nur bei der Zaunstellung (also einmalig) oder auch für den Unterhalt und somit periodisch gesprochen?

5. Wie viele Gesuche gingen ein, und wie hoch sind die gesprochenen Beiträge über die laufende Periode?

6. Ist eine Abnahme bei der Verwendung von Stacheldrahtzaun feststellbar?

7. Stehen gemäss Merkblatt des schweizerischen Tierschutzes* nicht genügend Zaunalternativen auch für abgelegene Regionen zur Verfügung?

8. Ist denkbar, dass als Alternative die Verwendung von Stahldraht ohne Dornen oder Zaunband bis 1 cm unterstützt würde?

9. Ist denkbar, dass der Kanton bei einer allfälligen 2. Projektperiode ab 2022/2023 die Subventionierung von Stacheldrahtzäunen im Rahmen der Landschaftsqualitätsbeiträge überprüft und gegebenenfalls sistiert?

*http://www.tierschutz.com/publikationen/wildtiere/infothek/mb_zaeune.pdf

Antwort des Regierungsrates

Zu Ziffer 1
Dem Veterinärdienst und dem Jagdinspektorat liegen keine konkreten Zahlen betreffend Verletzungen von Nutz- und Wildtieren oder Menschen vor. Bezüglich verendeter Wildtiere wird das Knotengitter als problematischer eingeschätzt als der Stacheldrahtzaun.

Zu Ziffer 2
Stacheldraht ist heute nur noch selten auf der landwirtschaftlichen Nutzfläche anzutreffen. Konkrete Zahlen zum Einsatz von Stacheldraht auf der landwirtschaftlichen Nutzfläche sind nicht bekannt. In der Landschaftsqualitäts-Massnahme „Weideinfrastruktur aus Holz“ werden Beiträge für Zäune mit Holzpfosten ausbezahlt. Der Einsatz von Stacheldraht ist nicht explizit ausgeschlossen; der Anteil Stacheldraht an der Massnahme „Weideinfrastruktur aus Holz“ kann jedoch nicht beziffert werden.

Zu Ziffer 3
Der Stacheldraht wird im Sömmerungsgebiet insbesondere an exponierten Lagen und auf grossflächigen Weiden zum Schutz der Nutztiere eingesetzt. Der Anteil Stacheldraht an der Massnahme „Weideinfrastruktur aus Holz“ kann nicht beziffert werden.

Zu Ziffer 4
Es handelt sich um periodische Unterhaltsbeiträge für die Holzpfosten. Die finanziellen Beiträge für die Massnahme „Weideinfrastruktur aus Holz“ werden ab dem Jahr der Anmeldung bis zum Ende der Projektperiode jährlich ausbezahlt.

Zu Ziffer 5
Da es sich um eine Massnahme handelt, in welcher nicht explizit Weideinfrastruktur mit Stacheldraht entschädigt wird, kann der Anteil Stacheldraht an der Massnahme „Weideinfrastruktur aus Holz“ nicht beziffert werden.

Folgende Beiträge wurden 2015 insgesamt für die Massnahme „Weideinfrastruktur aus Holz“ bezahlt (Stand 03.12.2015):

Talzone bis Bergzone IV (landwirtschaftliche Nutzfläche)	CHF	2'914‘430
Sömmerungsgebiet	CHF	897‘511

Zu Ziffer 6
Dazu kann keine gesicherte Aussage gemacht werden. Seit dem 1. September 2008 ist die Verwendung von Stacheldraht für Zäune und Gehege bei Lamas und Alpakas sowie bei Pferden verboten. Es ist davon auszugehen, dass in diesem Zusammenhang die Verwendung von Stacheldrahtzaun abgenommen hat. Stacheldraht wird heute i.d.R. nicht mehr zum Verkauf angeboten und bei Neuanlagen kontinuierlich durch andere Materialen ersetzt. Aufgrund der Langlebigkeit des Stacheldrahtes erfolgt die Abnahme jedoch langsam.

Zu Ziffer 7
Das Merkblatt des Schweizer Tierschutz (STS) zeigt unter anderem Alternativen zum Einsatz von Stacheldraht auf. Die Argumentationen und Hinweise sind wertvoll und in der Praxis umsetzbar. In den abgelegenen Regionen braucht es Fixzäune und der Einsatz von Elektrozäunen ist auf den weitläufigen Weiden zu wenig sicher. Zudem ist es aus arbeitswirtschaftlicher und finanzieller Sicht nicht möglich, dass die bestehenden und langlebigen Stacheldrahtzäune in kurzer Zeit flächendeckend ersetzt werden.

Zu Ziffer 8
Weidezaunlitzen aus Draht und Kunststoff, sowie einfacher Draht und Gallaghersysteme mit Draht sind bereits heute beitragsberechtigt. Nicht beitragsberechtigt sind Weidezaunband (Kunststoff/ Draht, Breite z.B. 20mm), Weidezaunnetz (Schafzaun), Drahtgeflecht oder Knotengitter.

Zu Ziffer 9
Ja. Es ist denkbar, dass der Kanton Bern in einer 2. Projektperiode keine Landschaftsqualitätsbeiträge für Weideinfrastruktur mit Stacheldraht bezahlen wird. Diese Änderung könnte frühzeitig kommuniziert werden und die Kontinuität in der laufenden Projektphase wäre gewährleistet. Die Landwirte schliessen bei der Anmeldung von Landschaftsqualitätsmassnahmen eine einzelbetriebliche Vereinbarung mit einer Laufdauer bis Ende der Projektphase ab (2022/2023).

Verteiler
- Grosser Rat

Parlamentarischer Vorstoss. Antwort des Regierungsrates

Vorstoss-Nr.:	101-2016
Vorstossart:	Interpellation
Richtlinienmotion:	☐
Geschäftsnummer:	2016.RRGR.555
Eingereicht am:	30.05.2016
Fraktionsvorstoss:	Nein
Kommissionsvorstoss:	Nein
Eingereicht von:	Speiser-Niess (Zweisimmen, SVP) (Sprecher/in)
Weitere Unterschriften:	0
Dringlichkeit verlangt:	Ja
Dringlichkeit gewährt:	Ja 02.06.2016
RRB-Nr.:	910/2016 vom 24. August 2016
Direktion:	Gesundheits- und Fürsorgedirektion
Klassifizierung:	Nicht klassifiziert

Zehn dringende Fragen zur aktuellen Spitalpolitik.

Während der letzten 15 Jahre hat sich die Spitallandschaft im Kanton Bern radikal verändert. Es sind 13 Landspitäler und das Stadtspital Ziegler geschlossen, Fusionen und Zusammenschlüsse durchgeführt und neue Spitalgruppen gegründet worden. Alle Massnahmen wurden mit Kostenreduktion und Sparmassnahmen begründet. Diese politischen Versprechen konnten nicht eingehalten werden. Eingetreten ist das Gegenteil, nämlich eine markante Kostensteigerung. Heute hat Bern hinter den nicht vergleichbaren Kantonen BS, BL, JU die höchsten Spitalkosten der Schweiz. Gleichzeitig hat sich die medizinische Grundversorgung für die Bevölkerung und die Versorgungssicherheit der Patienten im ländlichen Raum massiv verschlechtert. Dies alles belegen die offiziellen Zahlen des BAG, von Santésuisse und der GEF.

Gemäss Artikel 41 KV ist der Kanton verpflichtet, der Bevölkerung eine ausreichende und wirtschaftlich tragbare medizinische sowie pflegerische Versorgung sicherzustellen. Der Regierungsrat ist nach Artikel 87 KV für eine rechtmässige, bürgernahe und wirkungsvolle Verwaltungstätigkeit verantwortlich. Zudem hat er entsprechend Artikel 95 KV die Träger öffentlicher Aufgaben zu beaufsichtigen. Darunter fallen alle öffentlichen Spitäler des Kantons.

Basierend auf dem dargestellten Sachverhalt und dem Verfassungsauftrag werden dem Regierungsrat folgende Fragen gestellt:

1. **Fusion trotz unbeantworteten kritischen Fragen**
   Mit Beschluss vom 6.5.2015 beauftragte der Regierungsrat die Spitalführung, betreffend Gründung einer gemeinsamen Betriebsgesellschaft von Inselspital und Spital Netz Bern AG

verschiedene wichtige Fragen abzuklären. Dabei ging es um Fragen nach der finanziellen Auswirkung und den finanziellen Risiken für den Kanton, der Möglichkeiten der kantonalen Einflussnahme und Kontrolle sowie um Auskunft betreffend des Synergiepotenzials und des Status der Betriebsgesellschaft als RSZ.
Frage: Warum wurde am 18.6.2015 die beschlossene Fusion zwischen dem Inselspital und der Spital Netz Bern AG durch den Regierungsrat bekanntgegeben, obschon die Antworten auf wichtige Fragen nicht vorlagen, wie sie der Regierungsrat vorgängig mit Beschluss vom 6.5.2015 zur Abklärung in Auftrag gegeben hat?

2. **Ist eine gesamtkantonale Spitalholding als einziges öffentliches Spital geplant?**
Der Zweck der am 22.6.2015 ins Handelsregister eingetragenen Betriebsgesellschaft Insel Gruppe AG wird im HR wir folgt umschrieben: «Sie (die Betriebsgesellschaft) kann namentlich Zweigniederlassungen errichten, Gesellschaften gründen, erwerben, sich mit solchen zusammenschliessen oder daran beteiligen oder auf andere Weise mit Dritten zusammenarbeiten».
Frage: Warum ist der Gesellschaftszweck derart weit gefasst? Besteht die Absicht, eine Holdingstruktur aufzubauen und die RSZ Biel, Burgdorf, Interlaken, Langenthal und Thun in einer einzigen gemeinsamen Betriebsgesellschaft zusammenzuführen?

3. **Warum verzichtet der Kanton auf die Mehrheitsbeteiligung und auf seine Führungsrolle?**
Der Jahresrechnung 2015 des Inselspitals kann auf Seite 5 und 17 entnommen werden, dass die Beteiligungsquote der Insel-Stiftung 90 Prozent und der Spital Netz Bern AG 10 Prozent an der gemeinsamen Betriebsgesellschaft beträgt. Gemäss Artikel 21 des SpvG muss der Kanton kapital- und stimmenmässig die Mehrheit an den jeweiligen Institutionen halten. Die Ausnahmen gemäss Absatz 3 sind vorliegendenfalls nicht gegeben.
Frage: Warum beteiligt sich der Kanton mit einer krassen Minderheit an der Betriebsgesellschaft Insel-Gruppe AG unter Verzicht auf seine Führungsfunktion?

4. **Der erwirtschaftete Ertrag des Inselspitals ist zu gering für die Finanzierung der beschlossenen Grossprojekte.**
Gemäss PWC-Studie muss ein Spital eine EBITDA-Marge von über 10 Prozent erwirtschaften, damit es seine unternehmerische Verantwortung wahrnehmen und die Anlagekosten bzw. Investitionen finanzieren kann. Den Seiten 4 und 10 der Insel-Jahresrechnung 2015 kann eine EBITDA-Marge von 4 Prozent entnommen werden.
Frage: Wie können die geplanten Investitionen des Inselspitals von rund 1,3 Milliarden Franken finanziert werden, wenn die vorangegangenen und aktuellen EBITDA-Margen völlig ungenügend sind?

5. **Warum verlangt die Stiftungsaufsicht vom Inselspital Sanierungsmassnahmen?**
Den Medien konnte entnommen werden, dass die kantonale Stiftungsaufsicht mit einem Sanierungsplan bis 2020 vom Insel-Spital konkrete und verbindliche Sanierungsmassnahmen verlangt. Die SNB AG weist per 31.12.2015 ein Eigenkapital von 120 Millionen Franken auf. Die Sanierungsvorgaben der kantonalen Stiftungsaufsicht sind deshalb erstaunlich und werfen Fragen auf!
Frage: Welcher konkrete Sanierungssachverhalt liegt im Inselspital vor, wir gross ist das Sanierungsvolumen und wie wird dieses finanziert?

6. **Ein sinkender Casemix-Index als Gefahr für das Inselspital**
Gemäss den Zahlen der GEF ist der Casemix-Index des Inselspitals zwischen 2012 und 2015 gesunken, während im gleichen Zeitraum die Casemix-Indexe der Lindenhof-Gruppe und der Hirslanden-Guppe angestiegen sind. Dies bedeutet eine sinkende Fallschwere bzw. mehr Grundversorgungspatienten im Inselspital im Vergleich zu den Privatspitälern. Mit dieser Entwicklung besteht die Gefahr, dass sich das Inselspital als Universitätsklinik abwertet.

Der vergleichsweise hohe Anteil an Grundversorgungspatienten wirkt stark kostentreibend, weil die Fallpreispauschale im Inselspital höher ist, als in den nichtuniversitären Spitälern. Bei 80 Prozent aller ambulanten und stationären Fälle ist eine Versorgung an einem peripheren Spital nicht nur günstiger und effizienter, sondern auch medizinisch absolut ausreichend.
Frage: Welchen Einfluss nimmt der Regierungsrat als Aufsichtbehörde, damit eine Abwertung der Insel als Universitätsspital verhindert und unnötige Kostensteigerungen verhindert werden können?

7. **SNB AG: vom Gewinn in den Verlust**
In den letzten zwei unabhängigen Jahren 2011 und 2012 der SNB AG erzielte diese Gewinne von 10,1 Millionen Franken und von 15,5 Millionen Franken. Nach Einleitung der Fusion und der Übernahme durch die Insel erwirtschaftete die SNB AG Verluste von 15,7 Millionen Franken im Jahr 2014 und von 26,3 Millionen Franken im Jahr 2015.
Frage: Ist der Regierungsrat nicht auch der Meinung, dass die Fusion Insel-SNB AG ein Misserfolg war und die SNB AG als leistungsfähiges und wirtschaftlich gut funktionierendes Spital zerstört worden ist?

8. **Stärkung des Medizinalstandorts Bern: Ziel nicht erreicht!**
Im Bericht des Regierungsrates vom 13.3.2013 betreffend «Stärkung des Medizinalstandorts Bern» (Zusammenschluss des Inselspitals mit den Spitälern der Spital Netz Bern AG) wird auf Seite 13 als Ziel des Projektes u. a. die Optimierung der Wirtschaftlichkeit erwähnt.
Frage: Ist der Regierungsrat aufgrund der erwirtschafteten Betriebszahlen nicht auch der Meinung, dass die definierten Ziele des Projekts deutlich nicht erreicht worden sind?

9. **Schliessung der Geburtenabteilung Riggisberg trotz Gewinn**
Im Jahr 2012 erzielte die SNB AG einen Gewinn von 15,5 Millionen Franken. Im gleichen Zeitpunkt wurde mit dem Hinweis auf personelle und finanzielle Probleme die Geburtenabteilung Riggisberg geschlossen
Frage: Ist der Regierunsgrat nicht auch der Meinung, dass es für die Geburtenabteilung Riggisberg noch andere Handlungsoptionen als die Schliessung gegeben hätte und die Bevölkerung über den Schliessungsgrund nicht umfassend informiert worden ist?

10. **Notwendiges Moratorium**
Die aktuelle Spitalpolitik weist viele Baustellen, unbewältigte Problem und nicht beantwortete Fragen auf. Dabei geht es um die Versorgungssicherheit der gesamten Bevölkerung und sehr hohe Kosten in der Zukunft zulasten der Prämien- und Steuerzahler.
Frage: Ist der Regierungsrat nicht auch der Meinung, dass zur Klärung der vielen aktuellen Probleme in der bernischen Spitalpolitik ein Moratorium mit einer umfassenden Analyse des Ist-Zustands nötig ist als Grundlage für künftige Spitalentscheide?

Begründung der Dringlichkeit: Die Fragen sind von grösster Brisanz und Wichtigkeit für alle Beteiligten (Regierungsrat, Grosser Rat, GSOK und Öffentlichkeit) und müssen in Sinne der Transparenz und des Öffentlichkeitsprinzips dringend geklärt werden.

Antwort des Regierungsrates

Die Interpellantin stellt richtigerweise fest, dass die kantonale Gesundheitsversorgung in der Vergangenheit einem steten Wandel unterworfen war, welcher bis heute nicht abgeschlossen ist. Die Entwicklung hat Auswirkungen auf die Gesetzgebung, die einzelnen Unternehmen, die Aufsicht und die Planung. Bisher ist es auf nationaler und kantonaler Ebene nicht gelungen, die Kostensteigerung im Gesundheitswesen zu verhindern – es ist aber davon auszugehen, dass die Zunahme der Kosten abgebremst werden konnte.

Der Regierungsrat ist der Meinung, dass er gemäss seinem Auftrag nach KV und SpVG die Versorgungssicherheit der Berner Bevölkerung immer in ausreichendem Umfang gewährleistet und die öffentlich und privat getragenen Spitäler jederzeit korrekt beaufsichtigt hat.

Zu Frage 1:

Der Regierungsrat hat mit RRB 570 vom 6. Juni 2015 (ursprünglich vertraulich klassifiziert) der Bildung der gemeinsamen Betriebsgesellschaft der Inselspital-Stiftung und der Spital Netz Bern AG in Form eines Grundsatzbeschlusses zugestimmt. Im Auftrag des Regierungsrates wurden in der Folge sowohl seitens der Unternehmensführung als auch der GEF verschiedene Detailfragen abgeklärt, die zu weiteren Regierungsratsbeschlüssen geführt haben, ohne jedoch den Grundsatzbeschluss in Frage zu stellen.

Zu Frage 2:

Der in der Frage aus dem Handelsregister zitierte Nebenzweck der Gesellschaft stellt eine Standardformulierung dar. Diese erlaubt es der Gesellschaft, sich an Unternehmen wie zum Beispiel der City Notfall AG zu beteiligen.

Gemäss Artikel 27 des Spitalversorgungsgesetzes kann der Regierungsrat im Namen des Kantons zwei oder mehrere RSZ unter einer überregionalen Spitalholding zusammenfassen, wenn diese RSZ einen gemeinsamen Antrag stellen. Der Regierungsrat hat keine Kenntnis von entsprechenden Überlegungen bei den RSZ.

Zu Frage 3:

Für den Regierungsrat ist nicht ersichtlich, weshalb die Anforderungen von Artikel 21 Absatz 3 des Spitalversorgungsgesetzes nicht erfüllt sein sollten. Zur Anwendung dieser Norm wird im Vortrag explizit festgehalten, dass der Regierungsrat vom Grundsatz der Mehrheitsbeteiligung des Kantons an den RSZ insbesondere im Hinblick auf eine zweckmässige Ausgestaltung des Zusammenschlusses des Inselspitals mit den Spitälern der Spital Netz Bern AG abweichen kann.

Per 31. Dezember 2015 betrug der Anteil der Spital Netz Bern AG an der gemeinsamen Betriebsgesellschaft 10% des Aktienkapitals von CHF 100‘000. Im Rahmen des juristischen Vollzugs des Zusammenschlusses wurden die Aktienanteile der Inselspital-Stiftung und des Kantons auf der Basis einer zukunftsgerichteten Unternehmensbewertung (welche auf die Jahresrechnung 2015 sowie auf das zukünftige Ertragspotenzial abstellte) bestimmt. Danach beträgt der Anteil des Kantons 0.9% der Aktien. Nach der Aufstockung des Aktienkapitals auf CHF 30‘000‘000 hält der Kanton somit 270 Aktien im Nennwert von total CHF 270‘000 an der Gesellschaft.

Im Aktionärbindungsvertrag zwischen der Inselspital-Stiftung und dem Kanton werden dem Kanton (handelnd durch den Regierungsrat) unabhängig von der effektiven Beteiligungsquote erweiterte Aktionärsrechte eingeräumt. Zudem bestimmt der Kanton über die Zusammensetzung des Verwaltungsrats der Insel Gruppe AG, da dieser gleich besetzt werden muss wie der Verwaltungsrat der Inselspital-Stiftung, bei welchem der Regierungsrat Wahlbehörde ist. Ebenso ist die Décharge-Erteilung an den Verwaltungsrat nur einstimmig möglich, was de facto einem Vetorecht des Kantons gleichkommt.

Schliesslich verbleiben die Liegenschaften in der Spital Netz Bern AG, welche ihrerseits weiterhin vollständig im Alleineigentum des Kantons bleibt. Die Insel Gruppe AG entrichtet für den Gebrauch der Liegenschaften einen kostendeckenden Mietzins.

Zu Frage 4:

Die Interpellantin bezieht sich bei ihrer Frage auf die ausgewiesene EBITDA-Marge von 4% in der Konzernrechnung 2015 der Insel Gruppe. Hierzu hält die Unternehmensführung zum einen fest, dass die Insel Gruppe resp. das Inselspital im Jahr 2015 ohne den Sondereffekt der TARMED-Rückstellung aufgrund des Urteils des Bundesverwaltungsgerichts vom 17. September 2015 (Absenkung des TARMED-Taxpunktwerts für die öffentlichen und öffentlich subventionierten Spitäler, Kliniken und Institutionen im Kanton Bern ab 1. Januar 2010) eine EDITDA-Marge von 7.1% resp. 8.7% erwirtschaftet hätte.

Zum anderen hält die Unternehmensführung fest, dass PwC für den Spitalbereich von EBITDA-Margen von 8-10% ausgeht und dass die Insel Gruppe gemäss Vorgabe des Verwaltungsrates beauftragt ist, mit den geplanten Sanierungsmassnahmen und mit der vollständigen Realisierung der Synergiepotenziale sowie den Effizienzgewinnen durch bessere Abläufe in den Neubauten eine EBITDA-Marge von mindestens 8% zu erwirtschaften.

Und schliesslich weist die Unternehmensführung darauf hin, dass die Insel Gruppe auf eine solide Eigenkapitalbasis von rund 70% bauen kann.

Zu Frage 5:

Der angesprochene Sanierungssachverhalt betrifft nicht das Inselspital, sondern die Spitäler der ehemaligen Spital Netz Bern AG. Die bernische BVG- und Stiftungsaufsicht (BBSA) hat die Aufgabe, sicherzustellen, dass kein Stiftungsvermögen zweckentfremdet wird. Sie verlangte im Zusammenhang mit der Gründung der Insel Gruppe folgerichtig, dass ihr ein Plan vorgelegt wird, aus welchem erkennbar wird, dass die Spitäler der ehemaligen Spital Netz Bern AG zumindest kostendeckend wirtschaften können, so dass mittelfristig kein Stiftungsvermögen der Inselspital-Stiftung verbraucht wird.

Der Sanierungsplan des Verwaltungsrates der Insel Gruppe betrifft im Wesentlichen das Spital Tiefenau. Er sieht Massnahmen vor, mit welchen das Stadtspital bis 2020 wieder in die Gewinnzone geführt werden soll.

Zu Frage 6:

Die Unternehmensführung führt den sinkenden CMI des Inselspitals im Wesentlichen auf den sogenannten Katalogeffekt zurück. Als Katalogeffekt werden Anpassungen im DRG-Katalog be-

zeichnet, welche periodisch von der Swiss DRG AG vorgenommen werden. Aufgrund der vorliegenden Erfahrungen erhalten gewisse Diagnosen ein höheres, andere ein tieferes Kostengewicht. Wenn nun in einer Simulation die gesamten Behandlungen des Vorjahres mit dem revidierten DRG-Katalog berechnet werden, kann ermittelt werden, wie viel höher oder tiefer die Gesamtentschädigung ausgefallen wäre. Der Katalogeffekt hat sich in den letzten Jahren zu einem nennenswerten Teil auf die hochspezialisierte Medizin, insbesondere auf die Herzchirurgie und damit die Universitätsspitäler ausgewirkt. 2015 betrug der negative Katalogeffekt 2.2%; das heisst, gleiche Leistungen wurden im Vergleich zum Vorjahr 2.2% tiefer entschädigt.

Bezüglich der Befürchtung der Interpellantin, das Inselspital behandle einen vergleichsweise hohen Anteil an Grundversorgungspatientinnen und –patienten, hält die Unternehmensführung fest, dass das Inselspital einen Anteil Grundversorgungsleistungen von rund 40% ausweist. Ein Grossteil dieser Grundversorgungsleistungen wird durch die Kinderkliniken und die Frauenklinik erbracht.

Zu Frage 7:

Zum einen stellt der Regierungsrat fest, dass die publizierten Jahresrechnungen der Spital Netz Bern AG für die Jahre 2011 und 2012 keine Gewinne im erwähnten Ausmass zeigen und die aufgezeigte Entwicklung deshalb nicht nachvollzogen werden kann.

Zum anderen erinnert der Regierungsrat daran, dass eine im Jahr 2009 durchgeführte Lagebeurteilung ergeben hat, dass angesichts der damals sich abzeichnenden Entwicklungen im schweizerischen Spitalwesen sowohl das Inselspital (hohe anstehende Investitionskosten, wachsender Konkurrenzdruck in den Bereichen Lehre und Forschung und hochspezialisierte Medizin) als auch die Spital Netz Bern AG (hohe anstehende Investitionskosten, degenerierende ökonomische Entwicklung vor allem bei den Stadtspitälern) vor grossen Herausforderungen stehen, die nur mit einem Zusammenschluss in geeigneter rechtlicher und organisatorischer Ausgestaltung bewältigt werden können.

Mit der Bildung der Insel Gruppe per 1. Januar 2016 ist der Zusammenschluss der beiden Unternehmen erfolgreich realisiert worden. Der Regierungsrat ist vor diesem Hintergrund nicht der Meinung, dass der Zusammenschluss des Inselspitals mit den Spitälern der Spital Netz Bern AG ein Misserfolg war und er ist auch nicht der Ansicht, dass mit dem Projekt SMSB ein leistungsfähiges und wirtschaftlich gut funktionierendes Spital zerstört worden ist.

Zu Frage 8:

Der Regierungsrat vertritt die Auffassung, dass die definierten Ziele des Projektes erreicht worden sind. Die von der Unternehmensführung in den vergangenen Jahren getroffenen Massnahmen haben trotz wesentlichen Minderabgeltungen des Kantons für gewisse gemeinwirtschaftliche Leistungen und trotz sinkender Baserates zu einer Stabilisierung der finanziellen Ergebnisse des Gesamtunternehmens geführt (vgl. hierzu auch die Ausführungen zur Frage 4).

Die spezifischen Synergiepotenziale sind zu einem überwiegenden Teil für die Jahre 2016 bis 2020 eingeplant, da zuerst die dafür notwendigen Rahmenbedingen, insbesondere die Bildung der gemeinsamen Betriebsgesellschaft, geschaffen werden mussten.

Zu Frage 9:

Wie in der Antwort zur Frage 7 erwähnt, weicht die Gewinnangabe vom publizierten Erfolgsausweis der Spital Netz Bern AG für das Jahr 2012 ab und kann nicht nachvollzogen werden.

Aufgrund der rechtlichen Selbständigkeit liegen betriebliche Entscheide der Regionalen Spitalzentren wie zum Beispiel die Bestimmung des medizinischen Angebots eines Standorts und deren Kommunikation im Zuständigkeitsbereich der Unternehmensführung und werden deshalb an dieser Stelle vom Regierungsrat nicht kommentiert. Der Regierungsrat hält lediglich fest, dass er von der Unternehmensführung über die wirtschaftlichen und personellen Gründe für die Anpassung des Angebots am Standort Riggisberg informiert worden ist und diese nachvollziehen konnte.

Zu Frage 10:

Der Regierungsrat sieht keinen Anlass für ein spitalpolitisches Moratorium.

Verteiler
- Grosser Rat

Parlamentarischer Vorstoss. Antwort des Regierungsrates

Vorstoss-Nr.:	105-2016
Vorstossart:	Interpellation
Richtlinienmotion:	☐
Geschäftsnummer:	2016.RRGR.560
Eingereicht am:	30.05.2016
Fraktionsvorstoss:	Nein
Kommissionsvorstoss:	Nein
Eingereicht von:	Speiser-Niess (Zweisimmen, SVP) (Sprecher/in) von Känel (Lenk i.S., SVP)
Weitere Unterschriften:	0
Dringlichkeit verlangt:	Ja
Dringlichkeit gewährt:	Ja 02.06.2016
RRB-Nr.:	911/2016 vom 24. August 2016
Direktion:	Gesundheits- und Fürsorgedirektion
Klassifizierung:	Nicht klassifiziert

Spital Zweisimmen gilt als versorgungsnotwendig, dies mit einem geschlossenen OP während 8 Monaten an den Wochenenden.

Das Spital Zweisimmen und auch das Spital Frutigen wurden vom Regierungsrat als versorgungsnotwendig deklariert.

Die Beweggründe resp. der getroffene Entscheid des Regierungsrates kam auf Druck des Grossen Rates zustande. Die Region Simmental-Saanenland ist die Region mit den längsten Distanzen zum nächsten RSZ, sei dies Thun, Interlaken oder je nach Fallschwere Bern.

Bekanntlich wurde die Geburtshilfe per Ende März 2015 geschlossen. Zugleich entschied der Verwaltungsrat der STS AG, den Operationssaal während 8 Monaten am Wochenende zu schliessen.

Während diesen ca. 70 Tagen haben wir dementsprechend nur noch eine Notfallaufnahme im Bereich Chirurgie. Zudem haben wir in der Region Simmental-Saanenland nur EINE stationierte Ambulanz.

Mit diesen gekürzten Dienstleistungen werden immer mehr Transportkosten auf die Bevölkerung abgewälzt. Diese Kürzungen führen unsere Region in eine Zweitklassengesellschaft mit klaren unhaltbaren Nachteilen.

Der Regierungsrat wird um Beantwortung folgender Fragen gebeten:

1. Ist der Entscheid dieser OP-Schliessung kompatibel mit der Versorgungsnotwendigkeit in den Bereichen Medizin und Chirurgie?

2. Ist es verantwortbar, diese Region im Bereich der akuten Grundversorgung derart zu diskrimieren?

3. Wer übernimmt die Verantwortung bei einem ernsten Notfall, wo nachweisbare einschneidende Gesundheitsschäden oder sogar der Todesfall eintreffen würden, nur weil der OP geschlossen war und keine wohnortsnahe ausreichende Notfallversorgung zur Verfügung stand?

4. Muss zuerst ein tragischer Fall passieren, bis der Regierungsrat die Tragweite dieses Entscheids überprüft und korrigiert?

5. Für das werdende Projekt Geburtshaus Maternité Alpine ist eine OP-Lücke von diesen rund 70 Tagen eine deutliche Schwächung eines Angebots für die Frauen, Familien und der ungeborenen Kinder. Wo sieht der Regierungsrat Möglichkeiten, um das wichtige Projekt Maternité Alpine zu stärken?

Begründung der Dringlichkeit: Der Aufbau des geplanten Geburtshauses Simmental-Saanenland ist voll im Gange. Die Frage der OP-Zugänglichkeit im Spital Zweisimmen ist für das Projekt von grösster Wichtigkeit.

Antwort des Regierungsrates

Der Regierungsrat hat Verständnis für das Anliegen der Interpellantin. Er weist darauf hin, dass er sich schon seit Langem in besonderer Weise für die Gesundheitsversorgung in der Region Obersimmental-Saanenland einsetzt. Unter seiner Anweisung wurden auch erhebliche Anstrengungen unternommen, um die Versorgungslage in der Region zu sichern. Beispiele sind das Projekt MeGOS oder die Entwicklung eines Versorgungsmodells für Schwangere als Begleitmassnahme zur Schliessung der Geburtshilfe Zweisimmen, die vom Regierungsrat aufmerksam verfolgt werden. Somit kann dem Regierungsrat nicht unterstellt werden, die Region zu vernachlässigen oder deren Entwicklung ausser Acht zu lassen.

Zu Frage 1:

Der Regierungsrat hat am 19. Juni 2013 mit RRB 814/2013 beschlossen, eine ergänzte Versorgungsregel als planerische Grundlage für die Beurteilung der Zugänglichkeit einzelner Spitalstandorte anzuwenden[1]. Gemäss diesem Beschluss bezieht sich die Versorgungsnotwendigkeit des Spitals Zweisimmen ausschliesslich auf Leistungen des „Basispakets Chirurgie und Innere Medizin“ der Spitalplanungsleistungsgruppen (SPLG). Aufgrund der hohen Verfügbarkeitsanforderungen für die Geburtshilfe (Notfall Level 4, d. h. Fachärztin/Facharzt Anästhesie in 5 Minuten bei der Patientin, Operation innerhalb 25 Minuten) gehört diese nicht zum Basispaket.

Damit ein Leistungsauftrag für das Basispaket erteilt werden kann, ist es notwendig, dass die Anforderungen an die „Basisausstattung für Spitäler mit Notfall (Chirurgie und Innere Medizin)“ erfüllt werden. Die Basisausstattung bezeichnet die Qualitätskriterien, welche ein Spital mit ei-

[1] http://www.rr.be.ch/rr/de/index/rrbonline/rrbonline/suche_rrb/beschluesse-detailseite.gid-77f558892c8d4fbabe7ba80cca996e09.html

nem Leistungsauftrag der Grundversorgung erfüllen muss, und umfasst folgende minimalen Anforderungen:[2]

- Notwendige Facharzttitel: Es müssen ein Facharzt/eine Fachärztin Chirurgie **und** ein Facharzt/eine Fachärztin Innere Medizin vorhanden sein (FMH oder ausländischer äquivalenter Titel). Diese müssen im Spital angestellt sein oder ihre Praxis im Spital haben. Belegärzte oder Konsiliarärzte reichen nicht.
- Verfügbarkeit Facharzt Level 1: Der Facharzt/die Fachärztin ist innerhalb 1h erreichbar oder der Patient/die Patientin innerhalb 1h verlegt. Diese Verfügbarkeit muss an 365 Tagen gewährleistet sein.
- Notfallstation Level 1: Von 07–17 Uhr stehen Fachärzte mit der Facharztqualifikation Medizin und Chirurgie dem Notfall zur Verfügung (multifunktioneller Spitaleinsatz). Von 17–07 Uhr stehen Assistenzärzte Medizin und Chirurgie dem Notfall zur Verfügung. Für den Beizug von Fachärzten nach medizinischer Notwendigkeit gilt: im Bereich Innere Medizin innerhalb von 30 Minuten, in der Chirurgie innerhalb von 30 Minuten und in der Anästhesie innerhalb von 15 Minuten.
- Intensivstation Level 1: Überwachungsstation.

Hauptziel der Verfügbarkeitsvorgabe für Fachärztinnen und Fachärzte ist die rasche medizinische Beurteilung der Situation, die Erhaltung bzw. Wiederherstellung der Vitalfunktionen (Kreislauf, Atmung) sowie gegebenenfalls die Verlegung der Patientin oder des Patienten in ein geeignetes Spital. Der Betrieb eines Operationssaales während 24 Stunden ist hierfür nicht erforderlich und gemäss den Kriterien der SPLG-Systematik auch nicht vorgesehen.

Zu Frage 2:

Die Region Simmental/Saanenland verfügt in Zweisimmen über ein Akutspital mit 24-Stunden-Notfallstation. Eine Diskriminierung gegenüber anderen ländlichen Kantonsregionen (beispielsweise Oberes Emmental) ist nicht ersichtlich.

Zu den Fragen 3 und 4:

Die medizinische Verantwortung liegt in jedem Fall und unabhängig von äusseren Rahmenbedingungen bei den behandelnden Ärztinnen und Ärzten. Aus Sicht des Regierungsrates ist die Gesundheitsversorgung im Simmental und Saanenland zweckmässig organisiert; insbesondere liegen dem Regierungsrat und der Kantonsverwaltung keinerlei Kenntnisse zu schwerwiegenden Zwischenfällen vor. Im Rahmen der Versorgungsplanung 2016 hat die Gesundheits- und Fürsorgedirektion die Standorte der Rettungsfahrzeuge im Kanton überprüft; eine detaillierte Evaluation dieser Standorte inklusive Überprüfung möglicher zusätzlicher bzw. alternativer Standorte ist für die kommende Planungsperiode (2016- 2020) vorgesehen.

[2] https://www.gef.be.ch/gef/de/index/gesundheit/gesundheit/spitalversorgung/spitaeler/spitalliste.assetref/dam/documents/GEF/SPA/de/Spitalliste/Leistungsspez_Anforderungen_Akutsomatik_2015_1_de.pdf (In Absprache mit den Leistungserbringern verwendet die GEF des Kantons BE seit 2014 für die Spitalliste Akutsomatik die Systematik der SPLG der Gesundheitsdirektion des Kantons ZH.)

Zu Frage 5:

Für den Betrieb eines Geburtshauses ist gemäss den Anforderungen der Spitalplanungsleistungsgruppen der Zugang zu einer Geburtsklinik mit Operationssaal, welche die Verfügbarkeitsanforderungen erfüllt (vgl. Punkt 1), zwingend.

Dieser Zugang kann entweder innerhalb des Standorts oder mit einer Kooperationsvereinbarung zwischen einem Spital mit Geburtsklinik und dem Geburtshaus erfolgen. Im vorliegenden Fall ist eine Kooperation mit dem Spitalstandort Thun vorgesehen. Davon ausgenommen ist die Pflicht zur Notfallhilfe, soweit dies die vor Ort verfügbare Infrastruktur und das verfügbare Fachpersonal zulassen.

Verteiler

- Grosser Rat

Parlamentarischer Vorstoss. Antwort des Regierungsrates

Vorstoss-Nr.:	034-2016
Vorstossart:	Interpellation
Richtlinienmotion:	☐
Geschäftsnummer:	2016.RRGR.106
Eingereicht am:	27.01.2016
Fraktionsvorstoss:	Nein
Kommissionsvorstoss:	Nein
Eingereicht von:	Geissbühler-Strupler (Herrenschwanden, SVP) (Sprecher/in)
Weitere Unterschriften:	0
Dringlichkeit verlangt:	Nein
Dringlichkeit gewährt:	
RRB-Nr.:	776/2016 vom 22. Juni 2016
Direktion:	Gesundheits- und Fürsorgedirektion
Klassifizierung:	Nicht klassifiziert

Rehabilitation von Drogensüchtigen soll zur Erfolgsgeschichte werden

Die Schweizerische Vereinigung «Eltern gegen Drogen» hat schon mehrmals Reisen nach San Patrignano bei Rimini organisiert, bei welchen Politikerinnen und Politiker, Behördenmitglieder, Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter sowie Eltern von süchtigen Kindern Gelegenheit hatten, sich an Ort und Stelle von der über 30-jährigen Erfolgsgeschichte dieser einzigartigen drogentherapeutischen Lebensgemeinschaft zu überzeugen.

Zum Drogentherapiedorf San Patrignano gehören Weinberge, grosse Weiden für Schaf-, Rinder- und vor allem Pferdezucht. Das konsequente, auf Drogenabstinenz ausgerichtete Rehabilitationskonzept berücksichtigt den psychischen und physischen Zustand der rauschgiftsüchtigen Menschen und konnte in den letzten mehr als 30 Jahren Hunderte von Klienten und Klientinnen aus der Sucht hinausführen.

Diese leben heute drogenfrei und sind sozial und beruflich vollständig in die Gesellschaft integriert.

Stellt man den Erfolg der von unseren Behörden geförderten Heroinabgabe (7 % Ausstiegswillige) dem Erfolg dieses Selbsthilfeprojekts von San Patrignano (72 % Heilungsquote) gegenüber, müsste bei uns in der Schweiz dieses Drogentherapiedorf Nachahmung finden.

Von der Sucht getriebene Menschen, so genannte «hoffnungslose Fälle», finden in dieser Lebensgemeinschaft ein sinnerfülltes, würdiges Leben. Bei einem Neueintritt unterschreiben die Ankömmlinge einen Lehrvertrag, und danach übernimmt eine Person aus den Reihen der ehemals Süchtigen die Betreuung. Diese steht dem Drogensüchtigen mit viel Verständnis, Geduld und Liebe rund um die Uhr bei. Diese gefestigten ehemals Abhängigen, die selber die schwierige Zeit in der Sucht, die schleichende Zerstörung ihrer Persönlichkeit, aber auch die Zeit des Entzugs und der Neuorientierung durchgemacht haben, scheinen die geeigneten Begleiter oder Begleiterinnen zu sein.

Das Therapiedorf bietet über fünfzig zwei-, drei- oder vierjährige Berufslehren, aber auch Schulbildung bis zur Matura sowie Studien an der Universität von Bologna an. Auffallend ist die Anleitung zu exakter, sorgfältiger Arbeitsweise, so dass ausschliesslich qualitativ hochwertige Produkte entstehen, die bis weit über die italienische Grenze hinaus einen ausgezeichneten Ruf erlangt haben. Deshalb finden die Bewohner/-innen von San Patrignano nach Beendigung ihrer Therapie meist mühelos eine Arbeitsstelle. Viele stellen aber auch ihr erworbenes Wissen und Können den Neueintretenden zur Verfügung, finanzieren mit ihrer Arbeit die anfangs wenig produktiven Neuankömmlinge und bleiben länger als nötig. Die grosszügige Anlage verfügt über Wohnhäuser, aber auch über kleine Einfamilienhäuschen für Familien, einen Kindergarten, Spital, Zahnarztpraxen, Tierspital, Werkstätten sowie über eine Reithalle, Kino, Theater, Sportplatz und ein Schwimmbad. Eindrücklich ist der für 1500 Personen konzipierte Essraum, wo sich dreimal täglich alle Dorfbewohner treffen. Die Tische sind sorgfältig mit Stofftischtüchern und Blumengestecken gedeckt, und freundliches Servierpersonal tut jeweils eine Woche lang Dienst. Probleme, die in diesem gemeinschaftlichen Leben und während der Arbeit auftauchen, werden stets durch intensive, offene Gespräche gelöst. Das Therapiedorf bietet süchtigen Menschen eine Chance, von der Unfreiheit der Sucht loszukommen, wie sie in der Schweiz kaum zu finden ist.

In San Patrignano finden die Menschen Zeit, um Vertrauen zu den Mitmenschen, echte Freundschaften, Respekt den anderen gegenüber aufzubauen. Auch lernen sie wieder Hilfsbereitschaft und Pflichtbewusstsein zu üben. Da in der Schweiz oft jahrelang ohne Intervention Drogen konsumiert werden können, sollte klar sein, dass die Verwahrlosten nicht nur einen 10-tägigen körperlichen Entzug, sondern eine monate- oder jahrelange Therapie benötigen. Überall werden Massnahmen nach ihrer Nachhaltigkeit beurteilt, ausser in der Drogenpolitik. Diese Nachhaltigkeit ist bei der abstinenzorientierten Therapie, zum Beispiel im Drogentherapiedorf San Patrignano, gewährleistet. Auch sogenannte hoffnungslose Fälle finden dort echte Heilung.

Die Viersäulen-Drogenpolitik bedeutet, dass jede Säule gleich viele finanzielle Mittel erhalten sollte. Doch leider wird die Therapie (Heilbehandlung) vernachlässigt, obschon in Artikel 1a des Betäubungsmittelgesetzes das Ziel der Abstinenz festgeschrieben ist, also ein Ausstieg des Drogensüchtigen aus der Abhängigkeit und eine Wiedereingliederung in den sozialen und beruflichen Alltag. Es fehlen aber bei uns weitgehend stationäre Therapieinstitutionen, die eine mehrjährige Rehabilitation anbieten mit zwei-, drei- oder gar vierjährigen Berufsausbildungen. Auch die hohen Kosten stellen ein Hindernis dar.

Ohne die Substitutionsprogramme (Methadon-/Heroinabgabe), die eigentlich nicht zu der Therapiesäule gezählt werden dürften, fristen die stationären Therapieinstitutionen ein Mauerblümchendasein. Deshalb wäre eine kostengünstige, abstinenzorientierte Therapiegemeinschaft nach dem Vorbild von San Patrignano eine lohnende Alternative, über die unsere Verantwortlichen im Drogenbereich ernsthaft nachdenken sollten.

Der Regierungsrat wird um die Beantwortung folgender Fragen gebeten:

1. Wo im Kanton Bern befinden sich abstinenzorientierte, stationäre Therapieinstitutionen, in denen Berufsausbildungen absolviert werden können?

2. Ist der Regierungsrat bereit, das Vorzeige-Therapiedorf San Patrignano zu prüfen?

3. Ist der Regierungsrat auch der Meinung, dass sich das unterbesetzte Jugendheim Prêles als Standort für eine solche Drogenrehabilitationsinstitution eignen würde? Oder kennt der Regierungsrat einen besseren Standort?

4. Braucht es gesetzliche Anpassungen, damit das erfolgreiche, kostengünstige Konzept auch in der Schweiz umgesetzt werden kann?

5. Welche gesetzlichen Anpassungen braucht es, damit sich Therapiewillige in San Patrignano für eine Rehabilitation melden können?

Antwort des Regierungsrates

Zu Frage 1:

Der Kanton Bern verfügt über ein breit ausgebautes Angebot von abstinenzorientierten Therapieeinrichtungen an folgenden Standorten: Bern, Brienzwiler, Gümligen, Schüpfen, Vorderfultigen. Im Weiteren wird abstinenzorientierte Suchttherapie im Rahmen von Familienplätzen angeboten. Diese Plätze befinden sich an zahlreichen Standorten im ganzen Kanton verteilt.

Im Rahmen aller Angebote der stationären Suchttherapie (nachfolgend Einrichtungen genannt) gehört das Sozialisationsfeld Arbeit und Bildung zu den Kernthemen der therapeutischen Interventionen. Sämtliche Angebote verfolgen das Ziel, die Arbeitsfähigkeiten der Klientinnen und Klienten zu verbessern und ihre berufliche Integration zu fördern. Dazu nehmen Klientinnen und Klienten im Verlauf des Therapieaufenthaltes an Beschäftigungs-, Arbeits- und Bildungsprogrammen teil und sie absolvieren Praktika und Berufsausbildungen.

Um die Ziele der beruflichen Integration zu erreichen, bieten Einrichtungen teilweise Berufsausbildungen selbst an oder arbeiten mit externen Arbeitgebern vernetzt zusammen. Ob eine Einrichtung intern Berufsausbildungen anbieten kann oder nicht, hängt im Wesentlichen von der Grösse und den vorhandenen Ressourcen ab.

Berufsausbildungsplätze bei externen Arbeitgebern befinden sich an zahlreichen Standorten in allen Regionen des Kantons. Berufsausbildungsplätze, die in der Einrichtung integriert sind, bietet vorwiegend die Stiftung Terra Vecchia in Gümligen und Brienzwiler an. In der Stiftung Terra Vecchia können folgende Berufsabschlüsse erlangt werden:

Maurer/in (EFZ), Baupraktiker/in EBA, Zimmermann/Zimmerin (EFZ), Holzbearbeiter/in EBA, Maler/in (EFZ), Malerpraktiker/in EBA, Schreiner/in (EFZ), Schreinerpraktiker/in EBA, Metallbauer/in (EFZ), Metallbaupraktiker/in EBA, Florist/in (EFZ, EBA), Kaufmann/Kauffrau (EFZ), Büroassistent/in EBA, Praktiker/in PrA Nähen, Praktiker/in PrA Hauswirtschaft, Praktiker/in PrA Küche, Praktiker/in PrA Schreinerei, Praktiker/in PrA Metallbau, Praktiker/in PrA Logistik.

In den Familienplatzorganisationen besteht die Möglichkeit, Berufsausbildungen im Bereich der Landwirtschaft zu absolvieren. Bei externen Arbeitgebern werden Berufsausbildungen beispielsweise in folgenden Branchen absolviert: Landwirtschaft, Gartenbau, Elektronik, Malerei, Gastronomie, Innendekoration, Verkauf.

Zu Frage 2:

Das innerkantonale Angebot ist gut ausgestaltet, quantitativ ausreichend und qualitativ angemessen, so dass Platzierungen ausserkantonal oder im Ausland nicht angezeigt sind. Aus diesem Grund erachtet es der Regierungsrat aktuell als nicht notwendig, Institutionen im Ausland näher zu prüfen.

Zu Frage 3:

Angesichts des breiten und ausreichenden Suchttherapie-Angebotes im Kanton Bern sieht der Regierungsrat keine Notwendigkeit, neue Institutionen zu eröffnen bzw. mögliche neue Standorte zu prüfen.

Bei einem künftig allfällig gegebenen Ausbaubedarf im Bereich der stationären Suchttherapie würde der Regierungsrat das Justizheim Prêles nicht in Betracht ziehen, da die Infrastruktur hinsichtlich Grösse und Ausgestaltung für eine stationäre Suchttherapie ungeeignet ist (zu gross, nicht notwendige Sicherheitsinfrastruktur). Ferner ist festzustellen, dass Aufgrund der Analyse der von der Polizei- und Militärdirektion eingesetzten „Planungsgruppe JHP“ bereits geeignete Nachnutzungsszenarien vorliegen, es sind dies: Administrativhaftplätze in Châtillon, definitive Kollektivunterkunft für Asylsuchende in La Praye, Auslagerung der Landwirtschaft an Private sowie die Auslagerung besonderer Infrastrukturen, wie Garage und Gärtnerei. Der Regierungsrat sieht keine Veranlassung, von diesen Nachnutzungsszenarien abzuweichen, ist in diesen Bereichen doch ein klarer Bedarf ausgewiesen.

Ferner weisen wir darauf hin, dass der Grosse Rat die Motion Beutler 063-2016 ‚Integration statt Rente - eine Chance für das Jugendheim Prêles‘, welche die Abklärung des Bedarfs an stationären Plätzen für Drogenabhängige fordert, im Juni 2016 abgewiesen hat.

Zu Frage 4:

Die aktuellen gesetzlichen Grundlagen ermöglichen die Finanzierung von stationären Suchttherapie-Angeboten. Alle Institutionen, welche im Auftrag des Kantons Leistungen im Bereich der stationären Sozialtherapie erbringen, arbeiten erfolgreich nach fachlich und betriebswirtschaftlich anerkannten Grundsätzen. Alle beauftragten Institutionen passen ihre Konzepte laufend dem Stand der wissenschaftlichen Erkenntnis an. Den Institutionen steht es frei, sich bei der Konzeptentwicklung an Best-Practice-Beispielen anderer Länder zu orientieren. Der Regierungsrat sieht keinen Bedarf, ein spezifisches Konzept einer ausländischen Einrichtung vorzuschreiben.

Zu Frage 5:

Der Regierungsrat vertritt die Auffassung, dass Betroffene, welche eine stationäre Suchtbehandlung in Anspruch nehmen möchten, innerkantonal ausreichende Wahlmöglichkeiten haben. Platzierungen ausserkantonal oder im Ausland sind auf Basis der aktuellen Gesetzgebung unter Einhaltung gewisser Bedingungen bereits heute möglich. Gemäss BSIG-Weisung Nr. 8/860.1/3.1 können Sozialdienste Kostengutsprachen für ausserkantonale Platzierungen oder Platzierungen im Ausland erteilen, wenn sie folgende Bedingungen einhalten:

- Die innerkantonalen Platzierungsmöglichkeiten wurden geprüft. Die Abklärung hat ergeben, dass für den Klienten / die Klientin im Kanton Bern kein geeignetes Therapieangebot zur Verfügung steht.
- Das Therapieangebot, ausserkantonal oder im Ausland, verfügt über die notwendige Betriebsbewilligung, sofern eine solche nach dem Recht des Standortkantons / des Landes erforderlich ist.
- Die Kosten (Tagestarif) des Therapieangebotes, ausserkantonal oder im Ausland, sind nicht höher als der bei innerkantonalen Einrichtungen anerkannte Höchsttarif.

Verteiler
- Grosser Rat